PÄDAGOGISCHER JAHRESBERICHT



Pädagogischer Jahresbericht von 1876.

Im Verein

mit

Felsberg, Flinzer, Gottschalg, Hauschild, Kehr, Lüben, Oberländer, Richter, Rothe, Schlegel und Zimmermann

bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. Friedr. Dittes,

Director des Lehrerpädagogium in Wien.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

Leipzig.
Friedrich Brandstetter.
1877.

Vorwort.

Vor drei Jahren, im Vorworte zum 26. Bande des „Pädagogischen Jahresberichtes", bezeichneten wir die Gesichtspunkte, von welchen aus wir das seit drei Jahrzehnten bestehende Werk nach dem Tode des unvergeßlichen Lüben fortsetzen, auf seiner Höhe erhalten und zeitgemäß weiter entwickeln wollten. Wer die seitdem erschienenen Bände, den vorliegenden eingerechnet, einer gerechten Prüfung unterzieht und mit den früheren vergleicht, wird uns das Zeugniß nicht versagen, daß wir redlich bemüht waren, unsere Zusagen zu erfüllen. Indem wir in Betreff aller einzelnen Punkte das Urtheil unserer geneigten Leser walten lassen, weisen wir nur darauf hin, daß nunmehr auch dem französischen und dem englischen Sprachunterrichte, dem Zeitbedürfnisse entsprechend, im „Pädagogischen Jahresberichte" besondere Artikel gewidmet sind, und daß überdies im vorliegenden Bande zum ersten Male das Schulwesen Oesterreichs demjenigen Deutschlands und der Schweiz zur Seite gestellt erscheint, um ihm die gebührende zeitgeschichtliche Würdigung angedeihen zu lassen.

Die Erhaltung unserer altbewährten Mitarbeiter hat uns stets am Herzen gelegen; und wo neue Anforderungen an den Jahresbericht oder unvermeidliche persönliche Wechselfälle uns nach neuen Kräften auszuschauen veranlaßten, haben wir uns bemüht, hervorragende Männer zur Unterstützung des Werkes zu gewinnen. Daß uns hierbei die freundlichste Bereitwilligkeit entgegenkam, gereicht uns zu großer Genugthuung; denn nur im Vereine mit einer Reihe vorzüglicher Schul- und Fachmänner vermögen wir der hohen Aufgabe des „Pädagogischen Jahresberichtes" gerecht zu werden.

Leider haben wir diesmal den Tod eines unserer früheren Mitarbeiter zu beklagen: Herr Martin Godei, seit Jahren leidend, ist am 4. März 1877 verschieden. An seiner Stelle hat Herr Inspector Flinzer in Leipzig das Zeichnen, Herr Professor Dr. Rothe in Wien die Naturwissenschaft übernommen, womit diesen beiden Fächern gewiß eine vorzügliche Vertretung zu Theil geworden ist. Für das Fach der weiblichen Handarbeiten, welches ebenfalls durch den erwähnten Todes-..l erledigt wurde, lag diesmal so wenig Material vor, daß wir von inem besonderen Artikel hierüber absehen und die entsprechende Anzeige in den Abschnitt über Pädagogik aufnehmen konnten.

Einen anderen Wechselfall vermochten wir leider nicht rechtzeitig auszugleichen. Herr Dr. Bartholomäi, bisheriger Referent für die Mathematik, ebenfalls schon längere Zeit leidend, ist so schwer erkrankt, daß seine fernere Mitarbeiterschaft kaum mehr zu hoffen steht. Zwar hatte er für den vorliegenden Band bereits seinen Bericht angefangen; allein die Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, seine Arbeit zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen, wurde schließlich vereitelt. Da inzwischen aber der vorliegende Band bereits im Drucke weit vorgeschritten war, so konnten wir den diesmaligen Ausfall des Artikels über Mathematik nicht mehr verhüten, wenn nicht die erst seit wenigen Jahren hergestellte Ordnung im Erscheinen des Werkes neuerdings erschüttert werden sollte. Wir bitten daher die betreffenden Herren Autoren und Verleger um geneigte Nachsicht, indem wir die Mittheilung beifügen, daß bereits ein ausgezeichneter Fach- und Schulmann gewonnen ist, welcher künftig das Referat über die Mathematik führen und auch die diesmal eingetretene Lücke im nächsten Bande ausfüllen wird. Herr Dr. Bartholomäi aber hat sich durch seine langjährige treue und gediegene Mitarbeiterschaft am „Pädagogischen Jahresberichte" ein bleibendes Denkmal gesetzt, welches seinem Namen auch in Zukunft die wohlverdiente Ehre sichert.

Indem wir noch allen unseren verehrten Mitarbeitern für ihre hingebende und ersprießliche Thätigkeit herzlich danken, bitten wir alle strebsamen Schulmänner und alle Freunde des Erziehungs- und Schulwesens, dem „Pädagogischen Jahresberichte" auch ferner nach Kräften Vorschub leisten zu wollen, damit dieses in seiner Art einzig dastehende, aber auch große Mühen und bedeutende Mittel erfordernde Werk nicht nur erhalten, sondern auch mehr und mehr vervollkommnet werden könne.

Wien und Leipzig am 1. October 1877.

Dr. Friedrich Dittes. **Friedrich Brandstetter.**

Inhalts-Verzeichniß.

Verzeichniß der Schriftsteller.

Register der Sammelwerke, Zeitschriften und anonymen Bücher.

I. Pädagogik.

Von

Dr. Friedrich Dittes.

Vorbemerkungen.

Die seit einigen Jahren eingetretene Hochflut der pädagogischen Literatur dauert noch fort. Vor zwei oder drei Jahrzehnten, selbst noch vor einem Jahrzehnt bewegten sich die Gewässer meist in festen Ufern, ungekannt oder verschmäht von Vielen, die auf dürrer Heide saßen. Damals wurde die Pädagogik „von oben herab" sehr wenig begünstigt, ja vielfach verachtet, und es gehörte eine tiefgewurzelte Ueberzeugung von ihrem Werthe und eine reine Hingebung an Ideale dazu, dem Studium und der Fortbildung einer Wissenschaft zu dienen, deren innerstes Wesen dem herrschenden System fremd war. Daher traten in jener Zeit, außer den immer bereiten Handlangern der officiellen Strömung, in der Regel nur Männer von innerem Berufe als pädagogische Schriftsteller auf, und deren waren wenige. Jetzt ist es anders. Durch die während der letzten Jahre in vielen Ländern angebahnte Schulreform sind plötzlich Hunderte von neuen Pädagogen aus der Erde gestampft worden. Es ist zum Verwundern, wie da, wo noch vor Kurzem weder Befähigung noch Neigung zum pädagogischen Berufe, ja eine geflissentlich zur Schau getragene Ignoranz in pädagogischen Dingen und eine selbstgefällige Geringschätzung der „Schulmeisterei" zu finden war, jetzt auf einmal gründliche Kenner, begeisterte Liebhaber und geniale Reformatoren des Erziehungs- und Unterrichtswesens zu hellen Haufen hervortreten, Männer, die nicht allein jedem Schulamte meisterlich vorzustehen, sondern auch noch mit ihrem Lichte weiten Kreisen zu leuchten vermögen. — Zwar ist es höchst erfreulich, wenn durch die Hammerschläge der Zeit die Schlafenden erweckt, die Gefesselten befreit werden; aber wir müssen hierbei auch Diejenigen mit in den Kauf nehmen, welche nicht durch inneren Beruf, sondern nur durch „die Gunst der Umstände" auf die pädagogische Arena geführt werden. Und so müssen wir denn auch die gegenwärtige Bücherflut ruhig ertragen, bis sie auf natürliche Weise verläuft. Und das wird geschehen, sobald den Verlegern die Folgen der Ueberproduction fühlbar werden.

Eine der vorliegenden Schriften trägt das Motto: „Wol neun Zehntel der pädagogischen Literatur gehören in den Papierkorb, um der allgemeinen Anerkennung des werthvollen Zehntels Raum zu schaffen.“ — Eine Hyperbel, aber auch Hyperbeln enthalten Wahrheit. — Was ist nun zu thun? — Der „Jahresbericht“ darf nicht zu einem schwerfälligen Koloß anwachsen; er soll zur Einführung in die Literatur dienen, darf aber dem Leser nicht die Zeit rauben, welche er auf das Studium der Literatur verwenden möchte. Das hieße das Mittel zum Zwecke machen. Wir werden also unseren Bericht möglichst knapp fassen. Im Hinblick auf die große Masse der vorliegenden Literatur werden wir diesmal solche Werke, welche nur in neuer Auflage erschienen und bereits in einem früheren Bande des „Jahresberichtes“ besprochen sind, nur einfach anzeigen. Ferner werden wir bei Schriften, deren Inhalt und Charakter mit wenigen Worten bezeichnet werden kann, wie immer jede Weitläufigkeit vermeiden, was billig denkende Autoren und Verleger gerechtfertigt finden werden. Bei principiell wichtigen Sachen aber muß dem Referate und der Kritik der nöthige Raum gestattet sein. Denn der „Jahresbericht“ soll nicht eine trockene Bibliographie sein, sondern ein auch an sich selbst lehrreiches und lesenswerthes Buch, welches über den jeweiligen Stand des pädagogischen Denkens, Strebens und Handelns genügende Auskunft gibt. — Was die Gruppirung des vorliegenden Materials betrifft, so lassen sich zwar leicht eine Reihe bestimmter Gesichtspunkte anwenden; allein manche Schriften haben einen so verschiedenartigen Inhalt, daß sie jeder streng logischen Anordnung widerstreben.

Noch möchte ich einen schon früher gemachten Vorschlag wiederholen, den nämlich, die zahlreichen pädagogischen Zeitschriften zur Publication von Abhandlungen mehr als bisher zu benutzen. Manche Broschüre könnte dann erspart, manche Zeitschrift besser ausgestattet, vielleicht auch mancher gute Gedanke weiter verbreitet werden. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß uns von neu entstandenen Zeitschriften diesmal zwei vorliegen, nämlich: Oldenburgisches Schulblatt, Eigenthum des Oldenburger Lehrervereins, herausgegeben von J. Rost in Berne, und: Nach der Schule, illustrirte Zeitschrift für die Jugend, herausgegeben von Friedrich Seidel in Weimar, Verlag von Ferd. Hirt und Sohn in Leipzig.

I. Neue Auflagen.

1. Grundzüge der Erziehungslehre von **Gustav Baur**, Consistorialrath, Doctor und Professor der Theologie. Dritte Auflage. Gießen, Ricker. 1876. 388 S. 6 M.
2. Grundriß der Erziehungs- und Unterrichtslehre. Von Dr. **Friedrich Dittes**, Director des Lehrer-Pädagogiums in Wien. Sechste Auflage. Leipzig, Klinkhardt. 1877. 230 S. 3 M.
3. Abriß der Erziehungslehre. Nach den bewährtesten Quellen und eigenen Erfahrungen entworfen von **J. S. H. Harleß**, Seminarinspector und

Ritter des k. b. Verdienstordens. Abtheilung II. Unterricht. A. Allgemeiner Theil. Dritte Auflage. Nürnberg, 1874. Raw. 129 S.

4. **Lehrbuch der Pädagogik** von Dr. **J. Chr. Gottlob Schumann**, königl. Seminardirector in Alfeld. Erster Theil, Einleitung in die Pädagogik und Grundlage für den Unterricht in der Geschichte der Pädagogik mit Musterstücken aus den pädagogischen Meisterwerken der verschiedenen Zeiten. 362 S. Zweiter Theil, Die systematische Pädagogik und die Schulkunde. 402 S. Dritte Auflage. Hannover, Carl Meyer. 1876. Jeder Theil 4 M.
5. **Die Volksschule.** Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von **J. Allcker**, Seminardirector zu Brühl. Zweite Auflage. Freiburg im Breisgau, Herder. 1876. 856 S. 8 M.
6. Dr. **Karl Schmidt's Geschichte der Pädagogik**, dargestellt in weltgeschichtlicher Entwickelung und im organischen Zusammenhange mit dem Culturleben der Völker. Dritte Auflage von Dr. **Wichard Lange**. Vierter Band: Geschichte der Pädagogik von Pestalozzi bis zur Gegenwart. Köthen, Schettler, 1876. 1140 S. 12 M.
7. **Ueberblick der Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes.** Mit Rücksicht auf den Erlaß vom 15. October 1872 für Zöglinge der Lehrerseminare bearbeitet von **Josef Kehrein**, Director des königl. preuß. Lehrerseminars zu Montabaur, Ritter ꝛc. Vierte Auflage. Paderborn, Schöningh, 1876. 222 S. 1,60 M.
8. **Johann Heinrich Pestalozzi.** Nach seinem Leben und aus seinen Schriften dargestellt. Von **L. W. Seyffarth**. Sechste Auflage. Leipzig, 1876, Sigismund und Volkening. 211 S.
9. **Ueber den Umgang.** Ein Beitrag zur Schulpädagogik von Dr. **Ernst Barth**, Director der „Erziehungsschule" zu Leipzig. Zweite Auflage. Langensalza, Beyer und Söhne. 118 S.
10. **Des Kindes Spielen und Spielzeug.** Vortrag von Dr. **Scheibert**, kgl. Provinzial-Schulrath. Zweite Auflage. Gera, Reisewitz. 1876. 49 S.
11. **Lehrplan für sechsclassige Volksschulen.** Mit besonderer Berücksichtigung der Schulen zu Duisburg entworfen von **W. Armstroff**, Stadt-Schulinspector. Zweite Auflage. Duisburg, 1875. Raske und Mendelssohn. 92 S.
12. **Die Verhütung der Kurzsichtigkeit durch Reform der Schulen im Geiste Pestalozzi's** von **A. Treichler**, med. Dr. in Stäfa. Zweite Auflage. Zürich, 1876. Cäsar Schmidt. 44 S. 75 Pf.

II. Encyklopädie.

13. **Pädagogisches Handbuch für das Haus, die Volks-, Bürger-, Mittel- und Fortbildungsschule.** Auf Grundlage der Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens in alphabetischer Ordnung bearbeitet von Dr. **K. A. Schmid**, Rector des Gymnasiums in Stuttgart. 4., 5., 6. und 7. Lieferung. S. 241—560. gr. 8. Preis jeder Lieferung 1 Mark. Gotha, Rudolf Besser. 1876.

Im vorigen Bande des „Jahresberichtes" sind die ersten drei Lieferungen dieses Werkes angezeigt worden, und da wir bei dieser Gelegenheit den Plan und den Charakter des Werkes ausführlich dargelegt haben, so beschränken wir uns diesmal auf wenige Bemerkungen. Fortgeführt ist das „Handbuch" in den angezeigten vier neuen Lieferungen bis zum Artikel „Gesang". Was wir über die ersten Lieferungen des Werkes geurtheilt haben, wird durch die Fortsetzung bestätigt. Besonders auffallend ist es, daß über Diesterweg eine Biographie und

Charakteristik nicht vorkommt. Da es unglaublich erscheint, daß der kirchliche Standpunkt des „Handbuches" diese Weglassung verschuldet habe — denn eines solchen Fanatismus dürfte Dr. Schmid doch wol nicht fähig sein — so vermuthen wir, daß hier nur ein Versehen vorliege, und die entstandene Lücke durch einen Nachtrag ihre Ausgleichung finden werde.

14. Grundriß einer Encyklopädie der Pädagogik. Von Dr. **Albert Wittstock.** Neue Ausgabe. Leipzig, Verlag von Siegismund und Volkening. 134 S. Preis 1,20 Mark.

Diese Schrift stammt aus dem Jahre 1865. Da die „neue" Ausgabe weder Verbesserungen noch Nachträge bringt und offenbar nur eine sogenannte Titelausgabe ist, welche keinen andern Zweck hat, als den Vertrieb des Buches auf's Neue anzuregen, so beschränken wir uns auf die einfache Anzeige dieses geschäftlichen Unternehmens, indem wir auf die ausführliche Besprechung verweisen, welche seiner Zeit Dr. Gräfe dem Werke gewidmet hat (s. „Päd. Jahresbericht", Band 18, Seite 267 ff.), und nur noch bemerken, daß, abgesehen von dem geringen Werthe desselben, es nunmehr so ziemlich veraltet ist.

15. Illustrirtes Hand- und Nachschlagebuch der vorzüglichsten Lehr- und Veranschaulichungsmittel aus dem Gesammtgebiete der Erziehung und des Unterrichts für Fachleute an Lehranstalten und Instituten jeder Art, insbesondere an Volksschulen, Fortbildungsschulen, höheren Bürgerschulen, Lehrerseminarien, Realschulen, Gymnasien &c., von **G. Köpp**, großherzogl. hess. Seminarlehrer. 6 Lieferungen, mit zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitten. Zusammen 480 Seiten. Preis à Lieferung 80 Pf. Bensheim, Ehrhard und Comp. 1875 u. 1876.

Der ausführliche Titel gibt den Zweck und Inhalt des Werkes genügend an. Die Bearbeitung ist mit Sorgfalt durchgeführt, die Ausstattung recht gut, insbesondere dienen die zahlreichen und schönen Abbildungen zur genaueren Kennzeichnung der aufgeführten Lehrmittel. Bei der in unserer Zeit so reichen, ja fast verschwenderischen Production von Lehrmitteln aller Art wird das angezeigte Werk als orientirender Wegweiser den Lehrern und Schulbehörden willkommen sein. Vermuthlich wird zu den vorliegenden sechs Lieferungen noch eine Fortsetzung erscheinen, und in diesem Falle würden wir auf das Werk zurückkommen.

16. Wegweiser durch die pädagogische Literatur. I. Jahrgang, 1875. Herausgegeben unter Mitwirkung der Herren: **Jos. Ambros** u. s. w. (im Ganzen 28 Namen). 168 S. Preis 2 Mark. Wien, Pichler. 1875.

Enthält Anzeigen und Beurtheilungen von Druckschriften pädagogischen Inhaltes im weitesten Sinne des Wortes (Elementarunterricht, Geographie und Geschichte, Jugendschriften, Mathematik u. s. w.). Die Mitarbeiter des Wegweisers, von denen viele bereits als namhafte Schriftsteller bekannt sind, gehören den verschiedensten Kategorieen der Lehrerschaft an, so daß alle Stufen und Fächer des Unterrichtes genügend vertreten sind. Der „Wegweiser" hält sich im Allgemeinen objectiv und bietet durch sachgemäße Referate und Recensionen eine ausreichende Orientirung über die pädagogische Tagesliteratur. Da er in monatlichen Nummern erscheint und von einer sehr großen Anzahl von

Schriftstellern bearbeitet wird, so muß er natürlich auf zusammenfassende Ueberblicke, auf gruppenweise Vorführung der Literatur und strenge Einheit selbst innerhalb der einzelnen Fächer verzichten, während er anderseits den Vortheil hat, den Zeiterscheinungen rasch folgen zu können.

III. Geschichte der Pädagogik und historische Pädagogik.

17. Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik von Dr. **Albert Stöckl**, Domcapitular und Professor an der bischöfl. Akademie zu Eichstätt. 744 S. Mainz, Franz Kirchheim. 1876.

Der Standpunkt des Verfassers ist der streng katholische. „Keine Thatsache, bemerkt er im Vorwort, tritt in der Geschichte der Pädagogik evidenter hervor, als daß die Kirche die Mutter der Schule gewesen, daß sie, und sie allein, dieselbe gegründet und gepflegt hat durch alle Jahrhunderte hindurch, bis der antichristliche Geist mit brutaler Gewalt in ihr Besitzthum einfiel, und sie nun aus demselben zu verdrängen sucht. Hätte der moderne Weltgeist in der modernen Gesellschaft nur noch einen Funken Rechtsgefühl zurückgelassen: so müßte der Rückblick auf die Entstehung und historische Entwickelung der Schule die Verdrängung der Kirche aus der Schule als den brutalsten Raub, den je die Geschichte gesehen, erscheinen lassen."

Machen wir hier einen Augenblick Halt. Wenn die Kirche die Mutter, Gründerin und Pflegerin der Schule gewesen ist, wenn „sie allein" alles das gewesen ist: woher ist dann der „antichristliche Geist" gekommen, und insbesondere: wie konnte dieser „antichristliche Geist" mitten in das „Besitzthum der Kirche", nämlich in die Schule einfallen? — Dies hätte Herr Stöckl in seinem Werke nachweisen sollen, und vielleicht hat er es auch nachweisen wollen; allein gelungen ist ihm die Lösung dieses Problems nicht. Denn obwol er den antikirchlichen Geist verschiedener Zeitströmungen und zahlreicher auf die Entwickelung der Schule von Einfluß gewesener Männer scharf genug hervorhebt, so läßt er doch die Frage unbeantwortet: wie denn unter den eigenen Händen der Kirche die Geister kirchenfeindlich werden konnten. Denn zugestehen muß man dem Herrn Stöckl allerdings, daß ursprünglich alles, was Schule hieß, das gesammte Bildungswesen, das ganze Cultursystem wirklich vollständig und ausschließlich von der sogenannten Kirche, d. h. von der Priesterschaft geleitet und beherrscht wurde. Folglich hat sie auch ganz allein sich selbst anzuklagen, wenn die Dinge eine ihr ungünstige Wendung genommen haben! Warum hat sie denn ihre Schafe und Lämmer nicht besser bewacht? — Keine Macht der Erde konnte in ihr Revier eingreifen: sie war factisch und unbestritten die einzige Herrin im Reiche der Geister; sie gebot über den Glauben des Kaisers, wie über den des Bettlers. Ist also der antichristliche Geist in das „Besitzthum" der Kirche eingefallen, so hat die Kirche hierin nur eine Strafe für ihre eigenen Sünden zu erblicken. Einige Belege aus dem vorliegenden Buche selbst mögen dies veranschaulichen.

Auf S. 210 ff. spricht Herr Stöckl von Luther, den er folgendermaßen charakterisirt: „Ein gut talentirter Kopf, aber ein heftiger, leidenschaftlicher Charakter, war er ohne Beruf in's Kloster getreten, hatte sich hier lange Zeit mit hochmüthiger Scrupulosität abgequält und dann endlich, wie es bei solchen Scrupulanten nur zu häufig geschieht, Alles weggeworfen, um gegen alles Bestehende in der Kirche mit der ganzen heftigen Leidenschaftlichkeit seines Charakters in die Schranken zu treten. Sein Haß gegen die alte Kirche wuchs in demselben Grade, als er seine neuen religiösen Anschauungen ausbildete, und steigerte sich endlich bis zur Raserei, die in den furchtbarsten Eruptionen zum Vorschein trat." — Luther war durchaus unter kirchlichem Einflusse erzogen, und im Kloster selbst stand er doch unbestreitbar mit Leib und Seele unter diesem Einflusse. Wie kam es also, daß er ein „Scrupulant" wurde, daß er dann „Alles wegwarf", und daß endlich „sein Haß gegen die alte Kirche sich bis zur Raserei steigerte"? —

Auf S. 468 ferner heißt es: „Zu bedauern ist, daß Milde in seiner Erziehungslehre das positiv christliche Element zu wenig betont. Die übernatürlichen Erziehungsmittel, wie sie die katholische Kirche bietet, werden wenig berücksichtigt, und auch in der Gesammtanschauung, welche Milde von der Erziehung hat, tritt das übernatürliche Element sehr zurück. Er hat es nicht dazu bringen können, von dem rationalistisch-naturalistischen Geiste seiner Zeit sich völlig zu emancipiren; er erscheint in seiner Erziehungslehre von diesem Geiste überall mehr oder weniger angeweht." — Milde war bekanntlich katholischer Geistlicher, zuletzt Erzbischof von Wien; er war durchaus kirchlich erzogen und stand stets inmitten der katholischen Kirche. Wie kam es nun, daß bei ihm so wesentliche Elemente der Kirche „sehr zurücktraten"? —

„Aber eine wahrhaft christliche, katholische Schule, heißt es S. 722, werden wir so, wie die Dinge jetzt stehen, nicht mehr erzielen, so lange das Staatsschulmonopol mit seinem Staatsschulzwange blüht. Denn der atheistische Staat der Gegenwart kann nur eine entchristlichte Schule wollen, — es liegt das in seinem Wesen, und die „moderne" Pädagogik mit ihrem naturalistischen oder ganz materialistischen Charakter leistet ihm, um dieses Ziel zu erreichen, treuen Dienst." — Wie sind denn die Dinge von der ursprünglichen Allmacht der Kirche in Sachen der Erziehung nach und nach in diesen Zustand gekommen? — Das ist es, was Herr Stöckl, um seinen Standpunkt zu rechtfertigen, hätte nachweisen müssen; bei der ganzen Fassung seines Buches hingegen tritt wol der große innere Verfall der Kirche deutlich hervor, keineswegs aber ihre Unschuld.

Zum Schlusse sagt Herr Stöckl: „Wollen wir die christliche Schule nicht gänzlich aufgeben und unseren Nachkommen das unschätzbare Gut des christlichen, des katholischen Glaubens und Lebens erhalten, dann bleibt uns nichts Anderes übrig, als uns aufzuraffen und nach dem Beispiele anderer Völker mit aller Kraft und Energie hinzuarbeiten auf die Freiheit der Schule, auf die Freiheit des Unterrichtes. Was andere Völker erkämpft haben, das müssen auch wir erkämpfen; es gibt absolut

kein anderes Mittel mehr, um das Verderben und den Untergang zu beschwören. Indem die Geschichte der Pädagogik uns zeigt, wohin wir durch das Staatsschulmonopol mit unseren Schulen gekommen sind, gibt sie uns zugleich die Parole für unser hinfortiges Streben, für die Arbeit und für den Kampf der Gegenwart und der nächsten Zukunft, und die Parole lautet: Unterrichtsfreiheit!" — Was sich doch die gute Freiheit alles gefallen lassen muß!

Das Angeführte wird genügen, um den Geist des angezeigten Werkes zu kennzeichnen. Da es ein „Lehrbuch" ist, so behandelt es systematisch die ganze Geschichte der Pädagogik von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Wir müssen anerkennen, daß es im Ganzen mit großem Fleiße und, was das Thatsächliche betrifft, auch meist mit historischer Treue bearbeitet ist. Allerdings kommen auch einzelne Unrichtigkeiten vor, und hie und da sind dem Verfasser wichtige Quellenschriften offenbar ganz entgangen. Gern aber bekennen wir, daß sein Werk als eine tüchtige wissenschaftliche Leistung die Beachtung nicht nur der strengen Katholiken, sondern auch der Gegner verdient.

18. Geschichte des evangelischen Dorfschulwesens im Herzogthum Magdeburg. Aus archivalischen und anderen Quellen. Von Dr. **Friedrich Danneil**, Pastor in Niederndodeleben. Halle, Waisenhaus. 1876. 340 S. 4 Mark.

In fünf Abschnitten behandelt das Werk seinen Stoff nach folgender Gliederung: 1) Vorgeschichte und Gründung der Magdeburgischen evangelischen Dorfschule. Entwickelung bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges. 2) Vom Beginn des dreißigjährigen Krieges bis zum Ende der Selbstständigkeit des Erzstiftes Magdeburg. 3) Das Magdeburgische Dorfschulwesen unter brandenburgisch-preußischer Oberhoheit bis zum Zeitalter Friedrich's des Großen. 4) Das Magdeburgische Dorfschulwesen im Zeitalter Friedrich's des Großen. 5) Das preußische und Magdeburgische Dorfschulwesen unter dem Einfluß Pestalozzi's. — Das Werk schließt ab mit dem Jahre 1854, dem Geburtsjahre der Raumer-Stiehl'schen Regulative.

Neue Thatsachen von principieller Wichtigkeit bringt das Buch nicht; an vielen Stellen geht es in Specialitäten ein, die nur ein locales Interesse haben. Mit diesen Bemerkungen soll jedoch kein Tadel ausgesprochen werden, da die Natur des behandelten Stoffes maßgebend für die Darstellung sein mußte. In der Hauptsache macht das Werk den Eindruck historischer Treue und wissenschaftlicher Gediegenheit, und wenn es auch im Ganzen nur als ein specieller Beleg des allgemeinen Entwickelungsganges der Volksschule gelten kann, so liegt doch gerade in seiner veranschaulichenden und bestätigenden Kraft ein unverkennbarer Werth. — Gelegentlich spricht Herr Danneil auch von Vorgängen und Personen, die streng genommen nicht in den Rahmen seines Werkes gehören, so z. B. von Ratke, Comenius, der Gotha'schen Schulordnung von 1642, von Pestalozzi u. s. w. In diesen Excursionen findet sich Einiges, was nicht als ganz zutreffend erscheint. Schließlich sei noch das interessante Urtheil angeführt, welches Herr Danneil über Diester-

weg fällt: „Im Jahre 1847 den 23. April wurde Diesterweg nach einem Conflict mit dem Schulrath Otto Schulz aus seinen Aemtern mit Beibehaltung des vollen Gehaltes entlassen. Das Verfahren gegen Diesterweg ward von der preußischen Kammer für ungesetzlich erklärt, selbst Eilers war mit der Art und Weise keineswegs einverstanden. Diesterweg selber wurde durch die gegen ihn angewandte Härte und Rücksichtslosigkeit tief verbittert und ging in seiner Opposition gegen die damalige kirchliche Richtung immer weiter, so daß er endlich sogar auch das positive Christenthum angriff. Vielleicht wäre er nie zu solcher Negation des Evangeliums gekommen, wenn er von seinen Vorgesetzten mit mehr Billigkeit und Rücksicht behandelt worden wäre."

19. Skizzen zur Vorbereitung auf eingehenderes Studium der Geschichte der Pädagogik. Für Seminaristen und angehende Lehrer entworfen von Dr. **August Kittel**, k. Seminarinspector. 1. Reihe: Zur Einleitung. Aug. Herm. Francke. Friedr. Eberh. von Rochow. Heinr. Pestalozzi. Speyer, Georg Kranzbühler. 1876. 56 S.

Den Inhalt bezeichnet der Titel mit hinlänglicher Genauigkeit. Die Skizzen sind recht gut entworfen, das Büchlein ist sehr ansprechend und vollkommen geeignet, seine Bestimmung zu erfüllen.

20. Leben und Streben im Seminar zu Hannover während der Jahre 1790—94. Als Beitrag zur Geschichte des Seminarwesens nach Acten und Tagebüchern dargestellt von **Hermann Müller**, kgl. Seminardirector zu Hannover. Hannover, Helwing. 1877. 248 S.

Das Seminar von Hannover ist bekanntlich eines der ältesten, und schon dieser Umstand läßt vermuthen, daß die Geschichte desselben viel Lehrreiches und Interessantes zu bieten im Stande sein dürfte. Diese Vermuthung wird durch das vorliegende Buch in hohem Maße bestätigt. Es enthält einen höchst werthvollen Beitrag zur Geschichte der Pädagogik überhaupt und der Lehrerbildung insbesondere. Speciell dargestellt ist das Leben und Streben der genannten Anstalt während der Jahre 1790 bis 1794, einer Periode der Verjüngung durch die Ideen Rochow's und der Philanthropen. Die Darstellung ist bei aller Anschaulichkeit und concreten Fülle doch klar und übersichtlich. Jeder Pädagog und Schulmann wird das Buch mit Vergnügen und Nutzen lesen, und Referent fühlt sich dem Herrn Verfasser für die gebotene Belehrung zu lebhaftem Danke verpflichtet.

21. Beiträge zur Geschichte des französischen Unterrichtswesens vom Beginne der Revolution bis zur Gründung der „Université de France" von Dr. **Bernhard Heinzig**, Realschuloberlehrer in Plauen. Plauen, Neupert. 1876. 35 S. (Quartformat.) 1 Mark 20 Pf.

Eine fleißige, auf gründlichem Quellenstudium ruhende und verständnißvoll ausgeführte Arbeit. Wer das französische Schulwesen der neueren Zeit studiren will, findet in dieser gediegenen Abhandlung reiche Belehrung und Anregung. Bei den gegenwärtigen Verhältnissen wird sie gewiß Vielen als eine zeitgemäße Erscheinung willkommen sein und zu interessanten Betrachtungen und Vergleichungen Anlaß geben. Gerade

der Contrast zwischen französischer und deutscher Schule ist höchst anziehend und instructiv.

22. Jakob Wimpheling, der Altvater des deutschen Schulwesens. Von **Bernhard Schwarz**, ev. Prediger an St. Petri in Freiberg i. S. Gotha, Perthes. 1875. 201 S. Preis 3 Mark.

Jakob Wimpheling, geboren 1450 zu Schlettstadt im Elsaß, gestorben daselbst 1528, einer der pädagogischen Vorreformatoren, ragt insbesondere dadurch hervor, „daß er zum erstenmal den Widerstand gegen das alte, verrottete, scholastische Schulwesen und den Anfang einer gesünderen Methodik in eine Art wissenschaftlich-theoretisches System gebracht hat.“ — Mit diesem Manne also beschäftigt sich das vorliegende Buch. Der erste Theil desselben schildert Wimpheling's Leben, der zweite führt seine pädagogischen Schriften vor, so daß der Leser in beiden Beziehungen einen klaren und befriedigenden Einblick erhält. Wenn man nun auch den guten Wimpheling nicht gerade für einen wahrhaft großen Mann halten kann, so war er doch jedenfalls einer erneuten literarischen Behandlung würdig, um so mehr, als sein Leben, Wirken und pädagogisches Streben mit der gesammten Strömung seiner Zeit eng verflochten war. Und eben als ein höchst gelungenes und lehrreiches Zeitgemälde ist das vorliegende Buch sehr werthvoll. Der Verfasser hat seinen Stoff vollständig bewältigt und in eben so gründlicher als ansprechender Darstellung vorgeführt. Besonders wohlthuend wirkt auf den Leser auch der unbefangene, gerade und freisinnige Geist, welchen der Verfasser überall bekundet. Und so können wir nur wünschen, daß Herr Schwarz, welcher mit diesem Buche seinen schriftstellerischen Beruf auf rühmliche Weise dargethan hat, bald seine Zusage erfülle, „auch die übrigen hervorragenden Männer jener großen Zeit der pädagogischen Erneuerung auf gleiche Art vorzuführen.“

23. Michel de Montaigne. Auswahl pädagogischer Stücke aus Montaigne's Essays übersetzt von **Ernst Schmid**, Director der städtischen höheren Töchterschule in Bromberg. (Bibliothek pädagog. Classiker, Lieferung 55.) Langensalza, Hermann Beyer & Söhne. 1876. 76 S. Preis 50 Pf.

Montaigne, geb. 1533, gest. 1592, verdient von allen Pädagogen in Ehren gehalten zu werden. Mit Recht nennt ihn der Herausgeber des vorliegenden Schriftchens einen „Bahnbrecher auf dem Gebiete der Erziehungswissenschaft“. Das vorliegende Heft ist sehr wol geeignet, den Leser mit den schönsten Gedanken und zugleich mit dem Lebensgange des vortrefflichen Mannes bekannt zu machen. Auswahl und Uebersetzung sind gleich lobenswerth, ebenso die erläuternden Beigaben.

24. Wolfgang Ratke (Ratichius). Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik des XVII. Jahrhunderts. Inauguraldissertation zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde an der Universität Leipzig von **K. A. H. Stoerl**, Oberlehrer an der Realschule I. O. zu Leipzig. Leipzig, Teubner. 1876. 57 S.

Ratke gehört allerdings zu den bekannteren Pädagogen; doch sind über ihn noch immer manche irrthümliche Meinungen verbreitet, und

daher war eine neue Monographie über diesen Mann keineswegs eine überflüssige Arbeit. Die vorliegende Schrift, auf gründlichem Studium der gesammten einschlagenden Literatur fußend, verdient als eine ganz vorzügliche Abhandlung bezeichnet zu werden, dem Inhalte nach correct und alles Wesentliche erschöpfend, der Form nach eben so präcis als fließend und übersichtlich.

25. Beitrag zur Geschichte der elementaren Lehrmethodik im 17. Jahrhundert von **August Israel**, Seminardirector. Zschopau, Strebelow. 1877. 34 S.

Herr Israel, als tüchtiger und strebsamer Pädagog bereits in weiteren Kreisen bekannt, theilt hier den Hauptinhalt einer 1693 zu Augsburg anonym erschienenen und meines Wissens bisher unbekannten pädagogischen Abhandlung mit, welche in der That das Interesse der Schulmänner in hohem Grade verdient, und deren Veröffentlichung als ein dankenswerther Beitrag zur Geschichte der Unterrichtslehre zu betrachten ist. Eine Probe möge zur näheren Charakteristik des Büchleins dienen: „Es ist bey uns, leyder, nun eine alte Gewohnheit, und muß eitel köstlich Ding heissen, wann man in den Schulen wacker einander die Ohren voll schreyet, und ein Knab seine Lection aufs allerfertigst und behendest, in vollem Strudel daher schmettert, er mag davon einigen Verstand oder Empfindlichkeit haben, oder nicht. Wir bauen gänzlich und allein auf das ungeheure memoriren, und wer am meisten Buchstaben-Concepte daher broblen kan, der hat seine Sach schon wohl und zur Genüge verantwortet. . . . Was nicht per portam judicii, und deß Verstandes, in die memoriam eingehet, das hilfft die Gedächtnüß nicht; sondern ist vielmehr ein Dieb und Mörder, so nur die memoriam umbbringet, und verderbet. . . . Es läßt sich allhier wohl appliciren, was der H. Apostel Paulus in höherem Verstand sagt: Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig." — Ein neuer Beleg dafür, daß es auch schon in früheren Zeiten sehr einsichtsvolle Schulmänner gab, daß aber leider sehr viel Zeit vergeht, ehe vernünftige Ansichten in Schulsachen zur allgemeinen Geltung gelangen.

26. Ein Stück Schulgeschichte. (Abgedruckt im Neujahrs-Blatt der Hilfsgesellschaft von Winterthur.) Von **H. Morf**, Seminardirector in Winterthur. 43 S. Quartformat.

Schildert die Entwickelung der Volksschule des Cantons Zürich. Eine vortreffliche, anziehende und lehrreiche Monographie.

27. Christian Heinrich Zeller's Leben. Von **Heinrich W. J. Thiersch**. Erster Band. 1779—1840. Mit Zeller's Porträt. Basel. 1876. Felix Schneider. 321 S. Preis 3 Mark.

Heinrich Zeller, der Armenerzieher von Beuggen, verdiente wol eine eingehende Biographie, um so mehr, als er eine typische Gestalt, ein Repräsentant eines ganzen Erziehungssystems ist. Das vorliegende Werk kommt also in der That einem vorhandenen Bedürfniß entgegen und zwar, wie wir sogleich bemerken wollen, in ganz vorzüglicher Weise. Der Herr Verfasser war nicht nur, wie wol kaum ein Anderer, mit dem

erforderlichen Material für das auszuführende biographische Monument auf's Beste versehen, sondern er konnte auch als Geistes- und Gesinnungsgenosse Zeller's ihn vollkommen verstehen und würdigen und daher ein treues Lebensbild des merkwürdigen Mannes entwerfen. Referent denkt anders als Zeller und sein Biograph; dennoch aber hat er das Buch mit der größten Spannung von Anfang bis Ende gelesen, und er ist überzeugt, daß dasselbe jeden Pädagogen, auf welchem Standpunkte er auch stehen möge, in hohem Grade interessiren werde. Es beschränkt sich auch nicht ängstlich auf seinen Helden, sondern verwebt in das Lebensbild desselben eine Reihe kleiner Biographieen und Notizen über Zeitgenossen Zeller's, sowie Schilderungen von Zuständen und Ereignissen, von denen Zeller berührt wurde. Und diese Episoden erhöhen nur den Werth des Werkes. Höchst lehrreich sind namentlich die Bilder aus dem Schulleben, wie es in der Jugendzeit Zeller's in Württemberg war. So elende Zustände, wie sie uns hier vorgeführt werden, sollte man kaum für möglich halten. Da ist denn allerdings in unserer Zeit ein bedeutender Fortschritt zu constatiren.

Was man an dem vorliegenden Buche ausstellen kann, das ist die ungenügende Darlegung der Erziehungsresultate in der Zeller'schen Anstalt. Man vermißt Verzeichnisse der Zöglinge, Angaben über ihr Herkommen, ihr Alter, ihre spätere Führung, ihr Gerathen oder Mißrathen u. s. w. Einzelne Notizen hierüber kommen allerdings vor, aber etwas Ganzes, Geordnetes, Uebersichtliches, mit einem Worte eine pädagogische Statistik des Beuggener Institutes ist nicht gegeben. Da noch ein zweiter Band erscheinen soll, so wird diese Lücke vielleicht ausgefüllt werden, wenigstens wäre dies sehr wünschenswerth. Denn bei der eigenthümlichen Richtung, welche Zeller verfolgte, deren Vortrefflichkeit sowol er selbst als auch sein Biograph sehr zuversichtlich hervorheben, müssen die erzielten Resultate von besonderer Wichtigkeit erscheinen, gemäß dem alten Satze: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." — Zeller's Standpunkt war der orthodox-mystisch-pietistische. Er hat sich hierüber sehr oft und sehr deutlich ausgesprochen. „Wenn ein Lehrer," bemerkt er unter Anderem, „einmal aus der Bibel durch den heiligen Geist überzeugt worden ist von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem Gericht, so ist es ihm nicht mehr möglich zu glauben, daß die Erziehung etwas sei, das sich aus der Menschen- und Kindernatur herausentwickeln müsse und nur einer menschlichen Nachhilfe bedürfe. Er sieht vielmehr ein, daß die Erziehung etwas ist, das von der göttlich-menschlichen Natur Jesu Christi ausgeht, welche, nachdem sie durch Prüfungen aller Art im reinsten Gehorsam bewährt, durch Leiden des Todes vollendet, durch Auferstehung und Himmelerhebung mittheilbar geworden, sich nun auch wirklich seit dem ersten Pfingsttage uns mitzutheilen angefangen hat, und sich immer weiter mittheilen wird. — Auch kann man unmöglich verkennen oder leugnen den Einfluß des Teufels auf eine verdorbene, entzweite, alleinstehende Menschennatur, auf jedes Kind, das nicht festhält das Seil der Gnade, welches Jesus vom Himmel zu uns herabläßt. Unbeschreiblich wichtig erscheint dann die Gnade und die Kraft der Taufe, die Gnade

und Kraft des Gebetes und der Fürbitte. Ganz anders lernt man dann das heilige Abendmahl ansehen, als vorher. Alle Gnadenmittel erscheinen in einem neuen Lichte, besonders aber das Wort Gottes, und werden auch immer mehr aus Erfahrung liebgewonnen."

Hiernach wäre also die ganze Erziehung ein Mysterium, darin bestehend, daß durch gewisse Gnadenmittel die dem Menschen angeborene Erbsünde und die verderbliche Macht des Teufels bekämpft würde. Es begreift sich hieraus der schroffe Gegensatz, in welchem Zeller zu den Philanthropisten stand. Die Frage ist die: Soll das Kind zur sittlichen Freiheit, zur Selbsthilfe, zur Selbstregierung durch eigene Einsicht und Kraft, oder soll es zum Vertrauen auf die „Gnade" erzogen werden? — Zeller hatte sich für die letztere Richtung entschieden, wozu ihn, wie es scheint, der Fehlschluß getrieben hat, daß er die sittlichen Gebrechen der ihm zugewiesenen verwahrlosten Kinder als Erbsünde ansah und überdies diese Erbsünde als ein gemeinsames Verderben aller Menschen betrachtete. — Die Frage ist nun: Wie hat sich Zeller's Erziehungsmaxime bewährt? Welche praktischen Früchte hat sie getragen? Was ist aus den von ihm erzogenen Kindern geworden? Wie viel Procente sind gerathen oder mißrathen? — Die vielen Klagen, welche Zeller selbst über Mißerfolge erhebt und die von Thiersch erzählten Beispiele solcher Mißerfolge sprechen nicht für die Richtigkeit des Systems und ermuthigen nicht zur Annahme desselben. Aber, wie gesagt, genügende Auskunft gibt das vorliegende Buch über den beregten wichtigen Punkt nicht, und daher müssen wir vorläufig den zweiten Band abwarten.

28. Johannes von Muralt. Eine Pädagogen- und Pastoren-Gestalt der Schweiz und Rußlands aus der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, gezeichnet von **Hermann Dalton**. Wiesbaden, Riedner. 1876. 223 S.

Muralt, geboren in der Schweiz 1780, gestorben zu Petersburg 1850, ein Anhänger Pestalozzi's, hat sich in seiner Stellung als Prediger der deutsch-reformirten Gemeinde in der Hauptstadt Rußlands auch um die Schule mannigfache Verdienste erworben. Das Leben und Wirken dieses Mannes wird in dem vorliegenden Buche mit liebender Hingabe treu und anziehend geschildert, wobei auch auf eine Reihe von Zeitgenossen Muralt's interessante Streiflichter fallen.

29. Ueber die Erziehung der Töchter, von Fenelon, Erzbischof von Cambrai. In neuer Bearbeitung den deutschen Müttern und Erziehern gewidmet von **W. Cramer**. Donauwörth, Auer. 1876. 121 S. Preis 75 Pf.

Dieses Büchlein, welches schon A. H. Francke in Deutschland zu verbreiten suchte, verdient noch heute gelesen zu werden, obwol der priesterliche Geist desselben mancherlei pädagogische Sonderbarkeiten zum Gefolge hat. Jedenfalls hat es einen historischen Werth. Die vorliegende Ausgabe ist sehr geeignet, auch Diejenigen, welchen das Original nicht zugänglich ist, in den Gedankenkreis Fenelon's einzuführen.

30. A. H. Francke's Pädagogische Schriften. Nebst der Darstellung seines Lebens und seiner Stiftungen herausgegeben von Dr. **G. Kramer**,

Director der Francke'schen Stiftungen. (Bibliothek pädagogischer Classiker, Band 11.) Langensalza, Hermann Beyer & Söhne. 1876. 521 S.

Das Beste, was bisher über Francke's Leben, Wirken und Stiftungen erschienen ist und zugleich eine vollständige Sammlung der pädagogischen Schriften dieses hervorragenden Schulmannes. Der Herausgeber ist ganz von Francke's Geist erfüllt, was zwar nicht im Allgemeinen als ein Vorzug gelten kann, aber doch in Verbindung mit erschöpfender Quellenkenntniß zu einer hingebenden Würdigung und historisch treuen Darstellung der Persönlichkeit und der Pädagogik Francke's führen mußte.

31. Schleiermacher's pädagogische Schriften. Mit einer Darstellung seines Lebens herausgegeben von **C. Platz**. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne. 1876. 628 S. Preis 5 Mark.

Die Anlage dieses Werkes ist ganz der des vorigen ähnlich, und wir müssen demselben die nämliche Anerkennung zollen, welche wir soeben ausgesprochen haben.

32. J. J. Rousseau. Herausgegeben von Dr. **Theodor Vogt**, Professor an der Wiener Universität, und Dr. **E. von Sallwürk**, Professor und Vorstand des Realgymnasiums und Pädagogiums in Pforzheim. Langensalza, Hermann Beyer. 1876. 390 S. Preis 3 Mark.

Enthält eine Biographie Rousseau's und die Uebersetzung der drei ersten Bücher des Emil. Die Biographie ist mit großem Fleiße gearbeitet, aber in einem schwerfälligen Style ausgeführt. Indem überdies die Belege allenthalben in besonderen Anmerkungen beigegeben, nicht organisch in die Darstellung verflochten sind, wird die Lectüre des Ganzen ziemlich mühsam. In den französischen Citaten kommen auch sehr zahlreiche Druckfehler vor. — Was den Emil betrifft, so wird die unbefangene Lectüre desselben gestört durch die gewaltsame Herbeischleppung Herbart's, von dessen Standpunkt aus Rousseau aufgefaßt, respective beurtheilt werden soll. Die Herren Herausgeber dieses Bandes hätten sich die soeben angezeigten Ausgaben der Werke Francke's und Schleiermacher's zum Muster nehmen sollen; vielleicht hätte dann der Eine eine elegantere Biographie, der Andere eine objectivere Textausgabe geliefert.

33. Johann Friedrich Herbart. Nach seinem Leben und seiner pädagogischen Bedeutung dargestellt von **G. A. Hennig**. Mit Stahlstich-Portrait Herbart's. Leipzig, Siegismund & Volkening. 1877. 130 S. Preis 1 Mark 50 Pf.

Enthält eine Biographie Herbart's, eine Uebersicht der pädagogischen Schriften und eine Erörterung der Bedeutung und Stellung desselben in der Pädagogik. Das Büchlein ist gut geschrieben und zur allgemeinen Orientirung über Herbart wol geeignet.

34. Herbart. Allgemeine Pädagogik und Umriß pädagogischer Vorlesungen. Mit Einleitung und Anmerkungen versehen von **Karl Richter**. Leipzig, Siegismund & Volkening. 1876. 400 S. Preis 4 M.

Mit einer Einleitung, enthaltend die Biographie Herbart's und eine Charakteristik der Philosophie und Pädagogik desselben. Das Ganze

ist mit Sorgfalt bearbeitet und empfiehlt sich überdies durch Wolfeilheit.

35. Psychologisch-pädagogische Abhandlungen und Aufsätze von Dr. F. E. Beneke, weiland Professor an der Universität zu Berlin. Mit einem Vorwort und einer biographischen Skizze herausgegeben von **Max Moltke**. Leipzig, Siegismund und Volkening. 1877. 80 S. Preis 1 Mark.

Das Heft enthält Beneke'sche Abhandlungen über folgende Themata: Ueber die Grundverhältnisse und die Schranken der pädagogischen Kunst. Ueber die hohe Bedeutung der Psychologie für die Pädagogik. Probleme für Philosophen und praktische Pädagogen. Ueber die psychischen Vermögen, Anlagen, Kräfte. — Fortsetzung wird in Aussicht gestellt. Vorwort und Biographie zeugen von der Verehrung des Herausgebers für Beneke und dienen zur Orientirung.

36. Adolf Diesterweg's auserwählte Schriften. Herausgegeben von **Eduard Langenberg**. 1. Lieferung. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg. 1877. 96 S. Preis 75 Pf.

Der Anfang eines größeren Unternehmens, welches in circa zwanzig Lieferungen erscheinen soll. Das vorliegende Heft zeugt von weiser Auswahl und planmäßiger Anordnung und erweckt die günstigste Erwartung, für deren Erfüllung Herausgeber und Verleger zuverlässige Bürgen sind. Hoffentlich findet diese Auswahl aus Diesterweg's Schriften in der deutschen Lehrerwelt die verdiente Anerkennung.

37. Adolf Diesterweg's Ansichten über Methodik der einzelnen Unterrichtsgegenstände und über den Unterricht im Allgemeinen. Seinen sämmtlichen Schriften entnommen und in Zusammenhang gebracht von **Eduard Langenberg**. Leipzig, Siegismund und Volkening. 1877. 62 S. Preis 1 Mark.

Die hier zusammengestellten Aussprüche Diesterweg's sind zwar kurz, aphoristisch, nirgends erschöpfend, aber selbstverständlich allenthalben geistreich, klar und anregend.

IV. Grundwissenschaften.

38. Lehrbuch der Logik für den Unterricht an höheren Lehranstalten und zum Selbststudium. Von **Theobald Ziegler**. Schaffhausen, Baader. 1876. 60 S. Preis 1 Mark.

Daß sich der Verfasser in der Hauptsache an Ueberweg anschließt, kann man nur billigen; eben so, daß er in seiner Lehrpraxis erst „nach eingehender Besprechung des Stoffes jedesmal einen kurzen Paragraphen zur Zusammenfassung des Besprochenen zu dictiren pflegt." Diese Vorbemerkungen lassen einen guten Leitfaden erwarten; allein diese Erwartung wird vielfach getäuscht. Das Büchlein ist für seinen Zweck im Allgemeinen viel zu abstract gehalten und läßt hinsichtlich der Anordnung wie der Auswahl des Stoffes Manches zu wünschen übrig, indem es z. B. mit einer allgemein philosophischen Systematik beginnt (für Schüler leere Worte) und in der Schlußlehre den ganzen scholasti=

schen Kram vorführt. Auf diese Weise wird man Jünglinge kaum mit Interesse und Liebe für Philosophie erfüllen. Vermuthlich ist der mündliche Unterricht des Verfassers besser, d. h. methodischer, elementarischer, correcter als sein Leitfaden. Aber da derselbe zugleich „zum Selbststudium“ bestimmt ist, so hätte er mehr inductiv, als deductiv angelegt sein, insbesondere auch eine Fülle guter Beispiele enthalten sollen. Der Verfasser sagt: „Beispiele habe ich im Allgemeinen nur wenige aufgenommen; solche zu suchen glaubte ich dem Schüler überlassen zu sollen, da er nur auf diesem Wege zum Verständniß der Logik gelangen kann. Und dann werden ja die Beispiele am besten hergenommen aus dem Nächstliegenden, und das ist für jede Schule ein anderes.“ — Diese Maxime halte ich für gänzlich verfehlt und die Begründung derselben für durchaus unhaltbar. — „Wie sich meine Schullogik (bemerkt Herr Ziegler) zu anderen Schriften mit ähnlicher Tendenz verhält, weiß ich nicht, da ich nur sehr wenige meiner Vorgänger kenne.“ — Da hätte er sich freilich besser informiren sollen!

39. Die Unterscheidung, Analyse, Entstehung und Entwickelung derselben bei den Thieren und beim Menschen. Vergleichend psychologische Untersuchungen über die Einheit unseres Erkenntnißvermögens im Sinne einer monistischen Naturphilosophie, gestützt auf die allgemeine Bedeutung des psychologischen Gesetzes und auf die Thatsache der genetischen Entwickelung der animalischen Wesen. Von **G. H. Schneider**. Zürich, Cäsar Schmidt. 1877. 71 S.

Der Kern dieser Abhandlung dürfte durch folgende Stellen aus derselben genügend angedeutet werden: „In der Fähigkeit des lebenden thierischen Organismus, eine Beeinflussung des vegetativen Lebensprocesses überhaupt zu spüren, ohne daß der Organismus noch zu empfinden vermag, von welcher Art diese Beeinflussung ist, liegt die einzige Ursache zu all den genau fixirten specifischen Empfindungen; und da die Empfindungen die Bausteine sind, aus denen sich das complicirte Gebäude unseres Erkenntnißvermögens zusammensetzt, so ist die Fähigkeit, eine Alteration des Lebensprocesses zu spüren, das Element unseres ganzen Erkenntnißvermögens, ja, ich will jetzt gleich hinzufügen, in ihr allein ist die Ursache unseres ganzen sogen. geistigen Lebens gegeben. Damit ist das geistige Leben der animalischen Wesen nicht in seinem letzten Grunde erklärt, und das wird die Wissenschaft auch nie vermögen; aber die complicirten geistigen Phänomene, und hier zunächst die des Empfindens sind auf ein einziges und höchst einfaches Princip zurückgeführt“ (S. 22 f.). „Die Unterscheidung ist so ganz durch den thierischen Lebensproceß bedingt und so wenig von diesem zu trennen, daß wir denselben und die Unterscheidungsfähigkeit als Eins zu betrachten haben. Da die Alterationen des Lebensprocesses empfunden werden, also durch diese Alterationen die Unterscheidung entsteht, müssen wir nothwendig in dem Lebensproceß als solchem die Unterscheidungsfähigkeit gegeben sehen; so daß der Verlauf des thierischen Lebensprocesses die Ursache zur Unterscheidungsfähigkeit ist, welche Ursache ich in der Vorrede als Seele bezeichnen mußte. In so fern also die Unterscheidungsfähigkeit vom animalischen materiellen Lebensproceß nicht zu trennen und

deshalb mit demselben als Eins zu betrachten ist, wir aber annehmen, daß die Lebensprocesse der Organismen als letzten Grund dieselbe Ursache haben, als die einfacheren mechanischen Veränderungen der Materie; in so fern ist auch die Seele und somit die Unterscheidungsfähigkeit auf diese letzte Ursache, die in der Materie gegebene Kraft, zurückzuführen, so daß dieselbe also als die alleinige Ursache aller Erscheinungen, auch der sogenannten geistigen, anzusehen ist; und es liegt jedenfalls nicht in der Natur dieser Verhältnisse, sondern einzig an der Beschaffenheit unseres Erkenntnißvermögens, daß es uns nicht einleuchten will, wie ein materieller Lebensproceß, ohne daß noch etwas hinzukommt, bewußt werden kann."

Der Verfasser geht in seinen Erörterungen von den Anschauungen der neueren Naturforscher (Helmholtz, Young, Wundt, Darwin, Häckel, Lange u. s. w.) aus, und hieran thut er ganz recht. Denn daß man unbekümmert um die Ergebnisse der neueren Naturforschung, namentlich der Physiologie, lediglich durch eine der älteren Schulphilosophieen, etwa der von Herbart, zu einer wissenschaftlichen Erörterung der psychologischen Grundprobleme gelangen könne, das glauben heutigen Tages nur noch Ignoranten. Eine andere Frage aber ist es, ob Herr Schneider die von ihm citirten Forscher allenthalben richtig verstanden hat. Wenn er z. B. sagt: „Wundt hat auch das Verdienst, die Ungiltigkeit der Theorie von der specifischen Energie der Sinne gezeigt zu haben", so ist dies unrichtig. Die specifische Energie der Sinne ist eine unbestreitbare Thatsache, und auch Wundt hat diese Thatsache nicht bestritten, sondern er hat nur vor einer zu weiten Ausdehnung der auf diese Thatsache gegründeten Theorie gewarnt. — Was die eigenen Untersuchungen Schneider's betrifft, so muß anerkannt werden, daß er eine Reihe schöner Beobachtungen vorführt; nur scheint mir, daß dieselben sammt allen anderen Ergebnissen der modernen Naturforschung nicht die große Tragweite haben, die er ihnen beimißt, indem er sich für den materialistischen Monismus entscheidet. Auch kommt er mit dieser Ansicht in Widerspruch mit Lange, Wundt und anderen ihm bekannten Autoritäten. Ich meines Theils bin der Ansicht, daß die bis jetzt bekannten Thatsachen mehr für einen Dualismus, als für einen Monismus sprechen, und daß unser geistiges Leben nur begreiflich wird, wenn wir ein eigenthümliches Wesen annehmen, dem die Empfindungs- und Bewußtseinsfähigkeit eben so specifisch eigen ist, wie der Materie die Gravitation. — Mit diesen Bemerkungen sei die angezeigte Schrift der Aufmerksamkeit empfohlen, welche sie wegen ihrer geistigen Frische, Gedankenfülle und Klarheit in so hohem Maße verdient.

40. Talente und sogenannte besondere Anlagen hat der Mensch nicht. Gedanken über Befähigung und Ausbildung des Geistes. Philosophisch-psychologische Studien von **Gustav Hauffe**, Schuldirector. Zweite vermehrte Auflage. Leipzig, Siegismund und Volkening. 1876. 72 S.

„Alle Menschen haben gleiche Intelligenz", behauptete Jacotot. „Talente und sogenannte besondere Anlagen hat der Mensch nicht",

behauptet Herr Hauffe. Beide Thesen sind im Wesentlichen gleichbedeutend; aus der ersten kann die zweite, aus der zweiten die erste gefolgert werden; die zweite drückt denselben Gedanken in negativer Form aus, welchen die erste in positiver Form aufstellt. Herr Hauffe erneuert die Lehre Jacotot's, indem er das Gegentheil derselben bekämpft.

Offenbar handelt es sich hier um eine für die Pädagogik höchst wichtige anthropologische Grundfrage, und es möge daher der vorliegenden Schrift, obwohl sie weder durch ihren Umfang, noch durch ihren Inhalt und ihre Form als eine bedeutende literarische Leistung erscheint, eine eingehendere Betrachtung gewidmet sein, wobei wir zunächst und hauptsächlich darauf ausgehen, die Ansichten des Verfassers sammt Motivirung in den bezeichnendsten Stellen wörtlich vorzuführen.

An die Spitze seiner Abhandlung hat Herr Hauffe das Motto gestellt: „Der Mensch ist geistig nur das, was die Erziehung aus ihm macht." Diesem Motto entsprechen im Allgemeinen sämmtliche Ausführungen der Schrift, insbesondere folgende Hauptstellen: „Auf meinen Gedanken bin ich durch die Lebensverhältnisse und hauptsächlich durch die Erziehung meiner beiden Kinder gekommen." Herr Hauffe ist durch Erfahrungen, welche er als Vater und als Lehrer gemacht hat, sowie durch sonstige Beobachtungen, durch Nachdenken und Studium zu der „felsenfesten" Ueberzeugung gelangt, daß die Fähigkeiten aller (normalen) Kinder gleich seien, und daß z. B. „Schiller auch nicht mehr wie jeder andere Mensch beanlagt gewesen." Die folgende längere Stelle ist in mehrfacher Hinsicht characteristisch: „Bei meinen Betrachtungen über den Menschen stellte ich mich auf den Standpunkt der Bibel, weil sie uns über den Menschen, als solchen, die am weitesten zurückreichenden und für unseren Zweck auch treuesten und thatsächlichsten Mittheilungen macht. Nach Bibel und profaner Geschichte ist das Menschengeschlecht circa sechstausend Jahre alt. Seit der Erschaffung der Welt ist sich der Mensch als geistiges Geschöpf im Großen und Ganzen gleich geblieben, dabei ist natürlich zuzugeben, daß die Anschauungen, Rechtsbegriffe, Religionen u. s. w. Veränderungen allezeit erfahren, sich auch namentlich in der letzten Zeit die Bildung und Wissenschaft bedeutend verallgemeinert, ferner verschiedene Erfindungen gemacht worden sind. Diese Umstände sind jedoch nicht im Stande, meine Behauptungen umzustoßen; wer es versucht, dem halte ich entgegen, die Alten haben manche Künste gehabt, die uns abgehen, — man denke an Thubalkain in der Bibel, der als Meister in allerlei Erz- und Eisenwerk gerühmt wird, an David als Harfenvirtuos, dem die schwierige und dabei lebensgefährliche Aufgabe unterstellt wurde, den bösen Geist Sauls zu bannen, an die Tänzerinnen des Herodes, Zauberer der Pharaonen, an alle die Gelehrten, mit denen sich die Fürsten auch damals schon zum Unterrichten umgaben, an viele Künstler, die auch früher schon (gleich unserer hochgeehrten und allgeliebten Künstlerin, der königlichen Kammervirtuosin Fräulein Mary Krebs, welche durch ihr vollendetes, meisterhaftes Spiel heute die Sinne ihrer Majestäten und allerhöchst deren Umgebung — glücklicherweise aber auch manchmal uns, die wir nicht so glücklich sind, zu Hofe zu gehören — süß entzückt und berauscht), ihre Fürsten durch ihre Kunst,

wenn freilich auch nicht auf dem Pianino, denn sie hatten einfach keins, unterhalten und ergötzen mußten. Abraham und Jacob hätten eben so gut Chemie, unsere heutige Kriegswissenschaft u. s. w. studieren können, wenn sie darin Unterricht empfangen hätten, wir haben allezeit große Männer gehabt, wie z. B. Moses, dessen Gesetz heute nach 4000 Jahren noch für uns Geltung hat, ein Sänger David und ein Salomo, deren Weisheit funkelnden Sternen gleicht, Christus, der uns seine Lehre in seinen herrlichen Parabeln gegeben hat, die bis jetzt nicht übertroffen worden und wol auch schwerlich zu übertreffen sein wird." — „Von Geist bringt der Mensch nichts mit auf die Welt, so wenig eine in die Erde gelegte Erbse schon Blätter hat, oder so wenig die erst in Bildung begriffene Steinkohle unser Leuchtgas ist." — „Geistig sind sich Neugeborene sogar congruent, denn alle haben keinen Geist." — „Daß der Mensch mit bestimmten Urkräften beanlagt auf die Welt komme, gestehe ich zu, aber ich bestreite deren Verschiedenheit und behaupte deren Gleichheit, denn: Urkräfte können schon nicht verschieden sein, weil es dann keine Urkräfte mehr wären." — „Da zu Anfang in dem Menschengeiste nichts enthalten war, weil ferner das Kind seine Vorstellungen und Gedanken nur von außen empfängt, so kann auch nur das im Menschen leben, was von da gekommen, und also kann von einer Prädisposition gar keine Rede sein." — „Wenn man die Grundbedingungen zum geistigen Leben schon als geistige Fähigkeit beim Neugeborenen bezeichnen kann, so muß man sich wohl zu der Ansicht bekennen, daß ein Unterschied zwischen den Menschen nicht ist, und daß sich derselbe nur auf rein Körperliches beziehen, daß dieser aber gar nicht ins Gewicht fallen kann, da es auf die Masse und Menge des Gehirns z. B. gar nicht allein ankommen kann, und daß Gott überdies jeden Neugeborenen mit hinreichendem Gehirn versehen hat, so daß ich meinen Satz aufrecht erhalten muß. . . . Daß sich freilich die Menschen durch gewisse Kunstfertigkeiten, gewisses Können, Kennen, Vermögen, Thaten und Leistungen der verschiedensten Art auszeichnen, ist sicher, nur haben sie dieses besonderen Umständen, Fleiß u. s. w. zu verdanken, und kann ich in dieser Hinsicht höchstens ein ausgebildetes Talent, d. i. ein fertiges besonderes Können, aber niemals ein angeborenes Talent, d. i. eine besondere ursprünglich verliehene Kraft, gelten lassen." — „Wäre es uns Menschen möglich, zwei Menschen gleich zu erziehen, so würden wir auch zwei gleiche Menschen erhalten; da der Mensch nur das wird, was die Erziehung aus ihm schafft." — „Alle geben zu, daß ohne eine Erziehung aus dem Menschen nichts wird; ebenso geben sie auch zu, daß durch die Erziehung etwas wird. Nun frage ich einen denkenden Menschen, was oder wer die Ausbildung thut oder bewirkt? Und die Antwort muß doch sein, die Erziehung, denn ohne Erziehung nichts, durch die Erziehung etwas; folglich thut die Erziehung alles." — „Wollte man an Anlagen glauben, so möchte das ein großer, aber sicher kein erhabener Gedanke von Gott und der Natur sein, es würde von derselben, die in ihren Grundzügen großartig angelegt, kleinlich gedacht sein, sodann würde man derselben auch Ungerechtigkeit vorwerfen, was

sie jedenfalls nicht verdient, denn sie giebt gleich und verschwenderisch." — „Obwohl ich Mozart nicht als einen Knaben gekannt, so bin ich doch der unerschütterbaren Ueberzeugung, daß derselbe als Anfänger im Clavierspiel oft f statt fis in G—dur gegriffen, ohne es zu hören — gleich Millionen seiner musikalischen Brüder und Schwestern. Mit sogenanntem musikalischen Gehör kommt kein Mensch auf die Welt, weil es keins giebt." — „Zwei Samenkörner entwickeln sich nicht ungleich nach ihren ursprünglichen Fähigkeiten, wohl aber nach den mehr oder weniger günstigen Umständen." — „Für meine Behauptung spricht auch, daß alle die großen Männer eine gute Erziehung und guten Unterricht genossen haben. . . . Wenn auch Jemand fast ohne persönlichen Lehrer manchmal geblieben ist, so hat er einfach die Belehrung durch die Beobachtung erhalten, das Beobachtete ist sein Lehrer geworden; so hätte der schwäbische Bauer sich nicht einen Namen als Astronom erwerben können, wenn es keine Himmelskörper gegeben hätte." — „Daß der Geistreiche eine ursprüngliche Gabe empfangen haben soll, kommt mir gerade so vor, als wenn der Millionär oder Großindustrielle geboren werden sollte." — „Es kann dem Erzieher nicht als eine Unmöglichkeit erscheinen, beliebig einen großen Dramatiker, Musiker, Dichter u. s. w. zu bilden." — „Hätte Goethe nie geliebt, er hätte sicherlich auch dann nie ein Liebeslied gedichtet, oder meinen Sie, daß Körner ohne die große damalige Zeit seine trefflichen Leyer- und Schwertlieder gedichtet haben würde oder gedichtet haben könnte? Nein! Schiller hätte einmal dichten sollen „Laura am Clavier", wenn es kein Clavier oder vielleicht noch weniger, wenn es keine Laura gegeben hätte." — „Einen verwahrlosten, beschränkten Menschen habe ich schon gesehen, aber einen Dummen habe ich noch nicht zu Gesicht bekommen und ich trage großes Verlangen einen zu sehen. . . . Daß manchen Kindern das Lernen schwer wird, weiß ich so gut wie jemand, nur suche ich den Grund für diesen Umstand nicht in der ursprünglichen Befähigung, sondern es giebt dafür hundert andere Gründe."

Aus dem Angeführten ist es vollkommen erklärlich, daß Herr Hauffe schließlich einer ganz willkürlichen Dressur der Kinder das Wort redet. Von seinen eigenen Kindern hat er frühzeitig das eine der Musik, das andere dem Sprachstudium gewidmet, und er sagt uns, „daß Gretchen mit $7\frac{1}{2}$ Jahren 3000 Stunden geübt und Hans von $6\frac{1}{4}$ Jahren 1200 Stunden Latein getrieben." — In Uebereinstimmung mit solcher Praxis ruft er aus: „Eltern, hören Sie, Sie haben die heiligste Pflicht, mit der gewissenhaftesten Erziehung Ihrer Kinder möglichst frühzeitig zu beginnen. . . . Die Furcht vor der frühzeitigen und schädlichen Entwickelung ist, so landläufig sie ist, mindestens eben so unüberlegt und unbedacht. . . . Gott sei Dank schwindet die Befürchtung bei Verständigen mehr und mehr, daß man durch frühe, den Geist bildende Einwirkungen seinem Kinde schade, und es ist hohe Zeit, daß das unbedachte Nachbeten dieser Ansicht aufhöre, die jeder Begründung entbehrt, und auf der größten Unwissenheit beruht. . . . Demjenigen, dem Lernen beim dreijährigen Kinde überflüssig oder gar schädlich scheint, will ich

consequent Einen gegenüberstellen, der vom zwölfjährigen Kinde dasselbe behauptet, und die Behauptungen des letzteren schlössen gewiß nicht mehr Unverstand in sich, als die des ersteren." —

Der vorstehende Auszug enthält alle Hauptgedanken der angezeigten Schrift und alle wesentlichen Gründe, mit denen Herr Hausse seine Theorien zu stützen versucht. Absichtlich ist der Kern des Büchleins vollständig und wortgetreu dargelegt worden, weil hierdurch der Gerechtigkeit gegen Herrn Hausse Genüge geschehen und den Lesern die Möglichkeit geboten ist, sich ein Urtheil über dessen Anschauungen zu bilden, außerdem aber auch deshalb, weil dieses ausführliche Referat zugleich als Kritik dienen kann, und wir somit einer eingehenden Widerlegung der mitgetheilten Meinungen überhoben sind. Wir glauben eine solche unterlassen zu sollen, weil Leser mit der nöthigen Vorbildung durch einiges Nachdenken die Unhaltbarkeit der Behauptungen des Herrn Hausse von selbst erkennen werden, für Leser ohne genügende Vorbildung aber ein ganzes Buch oder ein längeres planmäßiges Studium nöthig sein würde, wenn sie sich über die vorliegende Angelegenheit ein richtiges Urtheil bilden wollten. Im Ganzen geht unser Urtheil dahin, daß die Gründe, welche Herr Hausse für seine Behauptungen anführt, der Beweiskraft entbehren, weil sie theils sachlich, also an und für sich unhaltbar sind, theils logisch nicht zutreffen, d. h. das nicht beweisen, was sie beweisen sollen. Die pädagogischen Experimente, welche Herr Hausse auf Grund seiner anthropologischen Meinungen unternehmen will, halte ich für äußerst bedenklich. Seine ganze Denkungsweise zeugt von einer seltenen Naivetät, zugleich aber auch von großer Selbstzufriedenheit und grober Unwissenheit, welch' letztere Eigenschaft er freilich allen denen zuschreibt, die nicht seiner Meinung sind. Logik scheint ihm ein unbekanntes Ding zu sein; sein Satzbau und seine Interpunktion sind schülerhaft. Es wird Einem schwer, Herrn Hausse für einen Schuldirector in einer deutschen Hauptstadt zu halten. Möge doch die Lehrerbildung bald besser werden, damit Schriften, wie die vorliegende, nicht mehr verfaßt werden, oder wenigstens keinen Schaden mehr anrichten! —

41. Hartmann, Dühring und Lange. Zur Geschichte der deutschen Philosophie im 19. Jahrhundert. Ein kritischer Essay von Hans Vaihinger. Iserlohn, Bädeker. 1876. 235 S. Preis 4 Mark 80 Pf.

Ein ganz vorzügliches, auf gründlicher Sachkenntniß beruhendes, klar und elegant geschriebenes Buch, welches über die Hauptvertreter der gegenwärtig herrschenden Geistesrichtungen vollständig orientirt und überhaupt eine Fülle philosophischer Belehrungen in populärem Gewande darbietet. Der Materialismus, der Idealismus, der Mysticismus, der Kriticismus, der Optimismus, der Pessimismus, der blasirte Egoismus des privilegirten Aristokratismus, die gemeinsinnige Denkungsart des reinen Demokratismus, kurz die mannigfaltigen Gedanken-, Gemüths- und Willensrichtungen, welche in unserer Zeit neben einander und durch einander herlaufen und einen so großen Antheil an dem allgemeinen Gährungsprocesse haben, kommen hier zur Sprache. Daß sich der Pädagog diesen Geistesströmungen nicht entziehen kann,

leuchtet ein: denn sein Beruf nöthigt ihn, Stellung zu nehmen zu den großen Fragen der Menschheit. Daher darf das angezeigte Buch von der pädagogischen Welt nicht ignorirt werden. Daß sich der Verfasser besonders zu Lange hingezogen fühlt und ihn am höchsten stellt, ist sehr begreiflich. Denn Lange ist ohne Zweifel der bedeutendste neuere Vertreter des Kriticismus, derjenigen Philosophie, welche bei dem heutigen Stande der Wissenschaft allein Aussicht auf Bestand hat. Leider ist Lange, wie mir wenigstens scheint, mehrfach über die Grenzen des Kriticismus hinausgegangen; seine Kritik ist von einer so starken Dosis von Skepticismus durchsetzt, daß er selbst das Unzweifelhafte in Zweifel zieht und alles menschliche Wissen in Frage stellt.

42. Woher und Wohin? Schlagwörter der Zeit im Lichte der Ewigkeit. Von Professor G. **Weitbrecht**, Diaconus an der Garnisonskirche in Stuttgart. Stuttgart, Steinkopf. 1877. 213 S. Preis 2 Mark.

Glauben und Wissen, Gewissen, Bildung, Fortschritt — das sind die Themata der vorliegenden Erörterungen. Glauben und Wissen werden versöhnt durch die Religion, das Gewissen kommt aus der Religion, die wahre Bildung stammt allein aus der Religion, der echte Fortschritt beruht auf der Religion — das sind die Grundgedanken dieses mit salbungsvoller Breite geschriebenen Buches. Es schließt mit folgenden Sätzen: „Von Gott gehen die Entwickelungskräfte aus, auf welchen der Fortschritt beruht; auf Christus strömen sie über, um in ihm die Menschennatur in sich aufzunehmen. Christus theilt sie den Menschen mit, die Menschen bethätigen jene Kräfte fortschreitend in der Welt, in der Natur, und nun gehen sie von Welt und Menschheit aus mit reichen Zinsen wie ein Lobopfer wieder hinauf durch Christus zurück zu dem Gott, von welchem und durch welchen und zu welchem alle Dinge sind.“ —

Was doch so ein Mann Alles weiß! Nur Schade, daß das „Licht der Ewigkeit“, über welches die württembergischen Pfarrer in so reichem Maße gebieten, nicht Jedermann leuchten will. Auch ist in unserer Zeit die naive Meinung, daß mit solchen Tractätlein die großen Fragen der Menschheit gelöst werden könnten, außer Schwaben und einigen anderen Gegenden nicht mehr weit verbreitet.

43. Religion und Erziehung. Von E. **Ried**, Pfarrer an Jung-Sanct-Peter. Straßburg, Schultz und Comp. 1876. 32 S. Preis 50 Pf.

Ist ebenfalls der Meinung, daß „der Glaube die Seele aller wahren Erziehung“ sei.

44. Der Pessimismus. Von **Johannes Huber**. München, Ackermann. 1876. 119 S. Preis 2 Mark.

„Zu den Erscheinungen der Zeit, bemerkt der Verfasser, gehört das Auftreten und immer weitere Umsichgreifen einer pessimistischen Lebensauffassung, d. h. einer Werthschätzung des Daseins, die in den Worten Mephisto's, daß Alles, was entstehe, des Unterganges werth sei und darum besser Nichts entstünde, kurz und bündig ausgesprochen ist. Die unleugbaren Fortschritte zum Besseren auf den verschiedensten

Gebieten der Gesellschaft, die Triumphe, welche die angewandten Wissenschaften in der Beherrschung und Ausbeutung der Natur für die Zwecke des Menschen jeden Tag feiern, ja selbst die Verwirklichung einer lange und heiß getragenen Sehnsucht unseres Volkes, nämlich die glorreiche Aufrichtung des Deutschen Reiches, haben das Fortwuchern dieser Denkweise nicht zu hemmen vermocht; im Gegentheil nicht blos trotz aller dieser Errungenschaften, sondern mit ihnen und vielleicht gerade durch sie wächst dieselbe immer bedenklicher unter uns heran.... Inmitten des rauschenden Jubels über den neuen Aufschwung unseres Volkes tritt demnach der Pessimismus mahnend vor uns hin und spricht uns von einer schleichenden Krankheit im Marke desselben."

Diese Betrachtungen haben den Verfasser veranlaßt, die geschichtliche Entwickelung des Pessimismus in seinen mannigfaltigen Formen von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart zu verfolgen, ihn einer Kritik zu unterwerfen und Heilmittel gegen denselben ausfindig zu machen. Die Schrift macht durch ihre verständnißvolle Erörterung der Sache, ihre Klarheit und ihren das Gemüth ansprechenden Ton einen sehr wolthuenden Eindruck.

45. Die ethische Frage. Von **Johannes Huber.** München, Ackermann. 1875. 45 S. Preis 60 Pf.

Lesenswerth, doch schwächer als die soeben angezeigte Schrift desselben Verfassers.

46. Religion oder Philosophie? Eine hochwichtige Zeitfrage, beantwortet von **A. Heinsius.** Zürich, Verlags-Magazin. 1876. 50 S. 80 Pf.

Der Verfasser geht von der Thatsache aus, daß die bestehenden Religionen schon seit langer Zeit in einem stetigen Verfall begriffen seien, hebt die große Bedeutung dieser Erscheinung hervor und sucht nachzuweisen, welchen Standpunkt wir nunmehr einzunehmen hätten. In letzterer Beziehung meint er, daß uns nur noch die Philosophie und zwar eine gänzlich religionslose Philosophie übrig bleibe. „Wir Menschen müssen aufhören und zwar vollständig aufhören, noch länger an die Lehren der Religion zu glauben und dieselben zu befolgen ..... und statt dessen fortan nur noch glauben und hoffen und thun und lassen, was wir nach einem auf unserem gegenwärtigen Wissen beruhenden philosophischen Denken zu glauben und zu hoffen, zu thun und zu lassen haben." Die Schrift zeichnet sich besonders durch ihre radicale Schärfe und Offenheit aus. Eine eingehende Kritik ihres Inhalts würde uns hier zu weit führen; nur so viel sei als ohne Weiteres einleuchtend bemerkt, daß gegen die hier auftretende Denkweise mit den oben angezeigten Ergießungen orthodox lutherischer Pfarrer nichts auszurichten, sondern daß der Wissenschaft nur die Wissenschaft gewachsen ist.

47. Zur Naturgeschichte der Gefühle. Vortrag von **A. Horwicz.** Berlin, 1876. Habel. 39 S.

Zwar vermißt man scharfe Begriffsbestimmungen, wird aber dafür entschädigt durch eine reiche Fülle trefflicher Züge aus dem Seelenleben.

V. Systematische Pädagogik.

48. Diesterweg's Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer. Fünfte Auflage, in neuer, zeitgemäßer Bearbeitung herausgegeben von dem Curatorium der Diesterwegstiftung. Lieferung 11, 13, 14, 15 und 16. Essen, Bädeker. 1876. Jede Lieferung zu 5 Bogen (80 S.) kostet 1 Mark.

Wir haben über die Fortsetzung des Werkes nur zu bemerken, daß auch die vorliegenden neuen Lieferungen von der gründlichen Sachkenntniß zeugen, welche wir schon früher den Bearbeitern der verschiedenen Abtheilungen des Wegweisers nachrühmen konnten. Hoffentlich wird derselbe in seiner neuen Gestalt nunmehr bald zum Abschluß kommen.

49. Allgemeine Erziehungskunde von Vincenz Eduard Milde. Neu herausgegeben von Franz Tomberger, Professor rc. Wien, 1877. Sallmayer und Comp. 320 S. 4 Mark.

Die hohe Bedeutung Milde's in der wissenschaftlichen Pädagogik habe ich in meiner „Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes" hervorgehoben, wo sich auch die nöthigen Notizen über diesen im Jahre 1853 als Fürsterzbischof zu Wien verstorbenen Mann finden. Seine „Erziehungskunde" gehört zu den gediegensten Werken dieser Art und wird immer ein schönes Denkmal des edlen, freien Geistes bleiben, mit welchem das Zeitalter Josef's II. die katholische Priesterschaft Oesterreichs erfüllt hatte. Eine neue Ausgabe derselben war daher ein löbliches Unternehmen. Sie erscheint zwar bedeutend gekürzt, übrigens aber als ein getreuer Abdruck des Originals und alles Wesentliche desselben wiedergebend. Ich schätze das Buch so hoch, daß ich dasselbe gern als Leitfaden des pädagogischen Unterrichtes in den österreichischen Lehrerseminaren sehen würde, viel lieber wenigstens, als zahlreiche Erzeugnisse der Gegenwart, die nur aus industriellen Motiven zusammengeschrieben worden sind, und die dem durchdachten, gehaltreichen und planvollen Werke Milde's gegenüber als armselige Stümpereien erscheinen. Möge wenigstens da, wo die officielle Approbation nicht den einzigen Canon des Studiums bildet, und wo man überdies noch etwas historischen Sinn und Pietät besitzt, das geistige Vermächtniß dieses bedeutenden österreichischen Pädagogen in Ehren gehalten werden! —

50. Handbuch der Erziehung und des Unterrichtes zunächst für Seminarzöglinge und Elementarlehrer bearbeitet von Josef Kehrein, Director des kgl. preuß. Lehrerseminars zu Montabaur rc. Paderborn, Schöningh. 1876. 364 S. 2,70 Mark.

Aus den katholisch-kirchlichen Anschauungen über das Wesen und die Bestimmung des Menschen leitet der Verfasser den Begriff der Erziehung ab, worauf er die Erziehungsmittel (Beispiel, Gewohnheit, Lehre) und die Erziehungsfactoren (Familie, Kirche, Natur) bespricht; sodann betrachtet er das Kind nach Leib und Seele (Elemente der Somatologie, Psychologie und Logik), worauf er einen sehr ausführlichen Abschnitt über die Schule als Erziehungs- und Unterrichtsanstalt folgen läßt und auch die specielle Methodik der Volksschule eingehend behandelt; den

Schluß bildet ein Abschnitt über den Lehrer, das Schulamt und die Schuleinrichtung. — Den Standpunkt des Verfassers erkennt man aus folgenden Sätzen: „Leider ist der Mensch, wie die heilige Urkunde uns erzählt, nicht im Stande der Gnade, der innigen Uebereinstimmung mit Gott geblieben; er hat freiwillig (wenn auch verführt) das ihm bekannt gewordene Gebot Gottes übertreten, er hat gesündigt und hat somit die Folgen der Sünde auf sich und seine Nachkommen herabgezogen ..... Als Aufgabe seines Lebens erkennt der Christ: die innige Gemeinschaft mit Gott, die das erste Menschenpaar aus freiem Willen, vom Teufel verführt, verloren hat, durch ebenso freien Willen, mit Anwendung der von Gott geschenkten Gnadenmittel wiederzugewinnen. Damit ist auch die Aufgabe und das Ziel der christlichen Erziehung ausgesprochen" (S. 3 und 76 f.). Auf einem solchen Standpunkte ist natürlich die Wissenschaft nicht besonders heimisch und muß sich gar manche Sonderbarkeiten gefallen lassen. So sagt Kehrein z. B.: „Die Denkform ist entweder an Begriff, Urtheil und Schluß gebunden, das logische Denken, oder sie hält sich an höhere Ideen, das höhere Denken. Die Fehler, welche Kinder in dieser Beziehung machen, bestehen darin, daß sie entweder gar nicht, oder regellos und ungebunden denken" (S. 43). „Die bei einem jeden Dinge durch Eindrücke auf seine Organe hervorgebrachte sinnliche Erregung im Innern nennen wir im Allgemeinen Empfindung oder Gefühl" (S. 55). Im phlegmatischen (kalten) Temperament wiegt das lymphatische Leben vor; die Lymphe, die in den Saugadern enthaltene, dem Blut verwandte, doch wasserhelle Flüssigkeit ist im Körper vorherrschend" (S. 66). „Und was ist denn für die so beliebte Aufklärung gewonnen, wenn der Lehrer bei dem Märchen „der Mann im Monde" den Kindern sagt, die Flecken im Monde seien kein Mann, das seien Mondphasen? Der Mann, der zur Strafe für seine Entheiligung des Sonntags im Monde stehen muß, ist dem Kinde ein drohendes Mahnen, die Mondphasen sind ihm ein unverstandener, bedeutungsloser Wortschwall" (S. 107). Das sind sonderbare Meinungen, aber keine Wissenschaft; etwas mehr „Aufklärung" hätte dem Herrn Kehrein nichts geschadet. Er ist bekannt als ein guter Germanist nach der Schule Grimm's; allein reales Wissen und klares Denken fehlt ihm. Daher ist auch die Form seines Buches ohne Geist und Leben. Er tradirt, zählt auf, gibt wieder, was er zusammengetragen hat; sein Vortrag ist trocken, ledern, dogmatisch. Als ihm eigenthümlich und auch nicht ganz werthlos können die zahlreichen Worterklärungen bezeichnet werden, welche er in sein Buch eingestreut hat. Aber den Mangel an Frische, an belebender Kraft, der dem Ganzen anhaftet, können sie nicht aufwiegen. Es ist mit Ameisenfleiß ein reiches Material zu einem künstlichen Bau zusammengetragen, aber in diesem Bau ist es öde und dunkel. Nöthig war es nicht, dieses „Handbuch" herauszugeben.

51. Leitfaden der Pädagogik für den Unterricht in Lehrerbildungsanstalten von Dr. J. **Chr. Gottlob Schumann**, kgl. Seminardirector in Alfeld. Erster Theil. Die systematische Pädagogik und die Schulkunde. Hannover, Meyer. 1876. 250 S. 2 Mark 40 Pf.

Ist im Anschluß an das „Lehrbuch der Pädagogik" desselben Autors bearbeitet, welches im 27. Bande des „Pädagogischen Jahresberichtes" besprochen ist. Den Bedenken, welchen wir dort Ausdruck gegeben, ist hier theilweise Rechnung getragen, und auf diese Weise ist allerdings ein handlicheres Buch für Seminaristen zu Stande gekommen.

52. Vorlesungen über allgemeine Pädagogik. Von Dr. Tuiskon Ziller, Professor an der Universität Leipzig. Leipzig, Heinrich Matthes. 1876. 344 S.

Im Anschluß an Herbart erörtert der Verfasser nach einer Grund legenden Einleitung die Regierung, den Unterricht und die Zucht oder Charakterbildung, mit welchen Ausdrücken Herbart und seine Anhänger die Hauptformen der pädagogischen Berufsthätigkeit zu bezeichnen pflegen. Um nun das hier in Betracht kommende System und besonders das vorliegende Buch genügend zu charakterisiren, führen wir eine Reihe wichtiger Stellen aus demselben an:

1. „Vom Erfahrungsbegriff der Erziehung kann man nicht in demselben Sinne sprechen, in dem die Fundamentalwissenschaften der Philosophie, Ethik oder in weiterem Sinne Aesthetik und Metaphysik, von Erfahrungen sprechen. Hier sind es die unmittelbar gewissen Ausgangspunkte der Untersuchung, die einer weiteren Begründung nicht bedürfen. Erfahrungen in diesem Sinne können in einer abgeleiteten Wissenschaft, wie die Pädagogik ist, nicht vorkommen" (S. 1).

2. „Durch die Erziehung soll nicht der Körper des Kindes ausgebildet werden; denn wo es sich unmittelbar um Pflege und Gedeihen des Körpers handelt, da wendet man sich nicht an den Erzieher, sondern an den Arzt. Durch die Erziehung soll vielmehr das Innere des Kindes ausgebildet werden, sein Geist soll dadurch eine nicht blos vorübergehende, sondern bleibende Gestalt annehmen. Allerdings steht erfahrungsmäßig die leibliche und geistige Natur mit einander in Wechselwirkung. Der Geist wird gehindert, wenn der Körper sich nicht in einer ihm angemessenen Verfassung befindet. Umgekehrt wird er gefördert, wenn zugleich für leibliches Wolbefinden gesorgt ist. Es darf mindestens kein andauerndes Mißverhältniß zwischen geistigen und leiblichen Zuständen sich ausbilden. In so weit muß auch die Erziehung das leibliche Befinden des Kindes im Auge behalten. Wo sie aber für den Körper thätig ist, da handelt sie nicht selbstständig. Sie ist dann von Physiologie und Medicin abhängig und handelt nach deren Anordnungen. Bei dem Erzieher sind beide Seiten der Fürsorge, die für körperliches und geistiges Wol, nur zufällig vereinigt. Er ist als solcher nur Lehrer, Seelsorger des Kindes. Nur die Sorge für dessen geistiges Leben ist bei ihm wesentlich, und wenn von physischer Erziehung gesprochen wird, so ist das folglich nach unserer Erfahrung eine contradictio in adjecto, ein Begriff, der logisch verboten ist" (S. 4 f.).

3. „Der Erfahrungsbegriff der Erziehung setzt zunächst zweierlei an sich ganz entgegengesetzte Zustände bei dem Kinde voraus, die aber bei ihm nach einander folgen müssen. Die Erziehung will zuerst sein geistiges Leben gestalten, es soll etwas werden unter dem Einfluß der

Erziehung. Dabei ist offenbar vorausgesetzt, daß der Geist zugänglich für äußere Einwirkung und nachgiebig dafür sei ..... Er muß *bildsam, bildungsfähig* sein; denn wäre er das nicht, so würde die Erziehung, die den Geisteszustand des Kindes nach ihren Absichten zu gestalten sucht, und die ihn bald diesen, bald jenen Veränderungen unterwerfen muß, unmöglich. Man kann freilich auch das Unmögliche versuchen. Versucht man es aber wirklich in unserem Falle, *sucht man also absichtlich einzuwirken auf den kindlichen Geist, der keine Einwirkung gestattet, so denkt und handelt man unverständig*" (S. 8).

4. „Es gibt nämlich wirklich eine transcendentale, intelligibele Welt jenseits der Welt der Erscheinungen, in der wir leben und der alles Wahrzunehmende angehört. In jener intelligibelen Welt, in die nicht erst der Glaube, sondern schon unser Wissen eindringen kann, liegen alle ewig unveränderlichen Ursachen, wovon die Erscheinungswelt mit allen ihren wechselnden Zuständen eine Wirkung ist" (S. 10).

5. „Das Gute will Gott activ. Was aber davon abweicht, auch das bei dem Zögling aus zufälliger Einwirkung Entstehende, will er nur passiv, d. i. er läßt es zu — aus Gründen, die hier nicht zu entwickeln sind, aber gewiß mit der Intention, daß dem Menschen gelingen möge, es mit seiner Hilfe zu überwinden" (S. 28).

6. „*Erfahrungen* für sich allein *beweisen und entscheiden gar nichts*; also solche Erfahrungen entscheiden nichts, auf die man sich beruft, ohne nachweisen zu können, daß das Handeln, woraus sie abgeleitet worden sind, auf den rechten Gründen ruht, und es ist nur ein äußerst primitiver Standpunkt, wenn man die Erfahrungen statt der Gründe oder als Gründe geltend zu machen sucht. Werthvolle, wirklich entscheidende und beweisende Erfahrungen können nur aus einem theoretisch durchgebildeten Gedankenkreise hervorgehen" (S. 35).

7. „Es gehen wol Reize und Anregungen von jenen Elementen (des Organismus) und durch ihre Vermittelung auch von den außerhalb des Leibes befindlichen, aber mit ihm in Verbindung stehenden und auf ihn einwirkenden Elementen zu der Seele hinüber. Die Reize und Anregungen nöthigen aber die Seele nur, entsprechende innere Zustände durch eigene Kraft in sich auszubilden, indem sie darauf in eigenthümlicher, ihrer Natur angemessener Weise zurückwirkt und gleichsam antwortet" (S. 52).

Das sind seltsame Meinungen. Wollte man dieselben eingehend erörtern, so müßte man ein Buch schreiben, wozu hier nicht der Raum ist. Wir müssen daher die Leser bitten, die angeführten Aussprüche genau zu prüfen, die in ihnen liegenden Ansichten an sich, dann aber auch die Begründung (wenn eine solche möglich ist) und die Consequenzen derselben zu erwägen; einige Bemerkungen mögen hierzu anregen.

Ad 1 und 6. Als Fundamentalwissenschaften der Philosophie kann man mit weit besseren Gründen die Psychologie und Logik, als die Ethik und Metaphysik bezeichnen, weil jene elementarischer sind und ein festeres Fundament haben als diese. Wie sicher auch z. B. Herbart

seiner Sache in der Ethik zu sein glaubte, so hat doch seine „Ideenlehre" niemals einem großen Kreis von Philosophen als befriedigende Lösung der ethischen Frage, geschweige denn als Fundamentalwissenschaft gegolten; und heutigen Tages erkennen nur noch die Herbartianer à tout prix einen sicheren Canon in ihr. Was nun gar die sogenannte Metaphysik betrifft, welche bekanntlich ihrem Ursprunge nach nur ein Kind des Zufalls ist, so hat sie niemals auch nur eine einzige sichere Wahrheit gefunden; die zahllosen Versuche, die in ihr gemacht worden sind, haben sich gegenseitig aufgehoben, und die gute Metaphysik hat immer dem Saturn geglichen, der seine eigenen Kinder verschlang. Meinung folgte auf Meinung. Wo ist da das Fundament? — Freilich hat jeder Metaphysiker seine Meinung für die beste, vielleicht für unumstößlich gehalten, und jede „Schule" schwört auf das Wort ihres Meisters, ganz wie die verschiedenen Religionssecten auf die Offenbarungen ihrer Stifter. Was in der Metaphysik Wahres und Gewisses vorkommt, hat sie entlehnt aus den exacten Wissenschaften; alles Andere sind Hypothesen, Meinungen, Phantasieen. Sie ist in der Philosophie das, was in der Theologie die Dogmatik; ihr Inhalt kann nicht gewußt, sondern nur geglaubt werden. Die Metaphysik nach altem, herkömmlichen Zuschnitt ist dem heutigen Stande der Wissenschaft gegenüber als völlig veraltet zu betrachten, was man eigentlich schon seit Kant's Kritik wissen sollte. Sie kann der exacten Forschung und Kritik gegenüber so wenig noch als Wissenschaft gelten, wie die alte Alchemie gegenüber der heutigen Chemie, oder die Astrologie im Vergleich zur Astronomie.

Ein weiterer und praktisch viel wichtigerer Punkt, worin ich Herrn Ziller nicht beistimmen kann, ist seine Meinung über die Erfahrung. Daß dieselbe der Pädagogik nicht in gleich günstigem Maße zu Gebote stehe, wie der Ethik und Metaphysik, muß ich entschieden bestreiten; ja gerade das Gegentheil der Ansicht des Herrn Ziller ist meines Erachtens die Wahrheit. Freilich — was ist Erfahrung, welche Stellung hat sie zur Wissenschaft? — Herr Ziller meint: Die Erfahrungen an sich beweisen und entscheiden gar nichts; ich sage: sie beweisen und entscheiden Alles. Er meint: es komme Alles darauf an, ob das Handeln, woraus sie abgeleitet worden sind, auf den rechten Gründen ruht; ich meine: darauf komme gar nichts an. Erfahrungen können sich eben so wol an thörichte Handlungen, als an einsichtsvolle Handlungen schließen. Wer durch Begierden und Leidenschaften seine Gesundheit zerstört, macht so gut Erfahrungen wie der, welcher durch vernünftige Lebensweise sein Wolbefinden fördert; das unverständige Kind, welches sich die Finger verbrennt, macht so gut eine Erfahrung, und zwar eine beweisende und entscheidende Erfahrung, wie der Weise, welcher sich durch seinen Freimuth Haß und Verfolgung zuzieht. Die Erfahrung ist eben die Allen gemeinsame Quelle der Weisheit, was schon die Alten erkannt hatten: experientia est optima rerum magistra. Nach Herrn Ziller können werthvolle Erfahrungen „nur aus einem theoretisch durchgebildeten Gedankenkreise hervorgehen". Das heißt die Dinge auf den Kopf stellen. Der theoretisch durchgebildete Gedankenkreis muß vielmehr aus

den Erfahrungen hervorgehen, wenigstens dann, wenn er Anspruch auf Richtigkeit, auf Wahrheit machen will. Auf dem Wege des Herrn Ziller kommt man zu Hirngespinnsten und überdies noch zu dem Wahne, als ob Hirngespinnste entscheidende und beweisende Kraft hätten.

Ad 2. Wie ein Pädagog so etwas schreiben kann, ist mir unbegreiflich. Schon die classischen Völker des Alterthums erblickten in der harmonischen Ausbildung von Leib und Geist das Ideal der Erziehung (mens sana in corpore sano), und besonders wurde in Athen, wenigstens in der Blütezeit dieses Staates, auf die physische Erziehung (Gymnastik) ein eben so hoher Werth gelegt als auf die geistige (musische). Und was würde der Slave Komensky, der Engländer Locke, der Franzose Rousseau, was würden die Philanthropen, was würde Pestalozzi, was würde Niemeyer, was würden alle namhaften deutschen Pädagogiker zu der Meinung sagen, daß der Erzieher „nur zufällig" auch das körperliche Wol des Zöglings „im Auge behalten" müsse, daß er aber als solcher „nur Lehrer, Seelsorger des Kindes" sei? — Wendet „man" sich denn wirklich überall gleich an den Arzt, „wo es sich um Pflege und Gedeihen des Körpers handelt"? — Ich weiß nicht, ob Herr Ziller schon eine Kinderstube gesehen und das Aufwachsen eines Kindes beobachtet hat, ob er von einer Diätetik, einer Schulhygiene, einer deutschen Schulgymnastik und hundert anderen Dingen gehört hat, die in die physische Erziehung einschlagen. Man möchte es bezweifeln; denn er meint, die physische Erziehung sei „nach unserer Erfahrung eine contradictio in adjecto, ein Begriff, der logisch verboten ist". Nach wessen Erfahrung denn? Nach welcher Logik denn? — Da hört doch in der That Alles auf. Eine solche Superklugheit, die Alles auf den Kopf stellt und sich für weiser dünkt, als die bedeutendsten Pädagogen aller Zeiten und Völker zusammen genommen, ist ganz dazu angethan, Epoche zu machen!

Ad 3 und 7. Wenn man absichtlich einzuwirken sucht auf den kindlichen Geist, so denkt und handelt man unverständig; denn der Geist gestattet keine Einwirkung. Wer sagt das? Woher weiß das Herr Ziller? Und wie reimt sich hierzu die unter Nr. 7 angeführte Stelle? Und wie kann dann Herr Ziller von Eindrücken reden, welche „die tiefsten Spuren in der Seele hinterlassen"? (S. 54.) — Man bildet sich ein, den alten influxus physicus dadurch beseitigt zu haben, daß man ihm einen anderen Namen gegeben hat; denn hierauf und auf nichts Anderes läuft in der That die „Metaphysik" hinaus, welcher Herr Ziller folgt.

Ad 4 und 5. Woher weiß Herr Ziller alles das, was er uns hier offenbart? — Woher weiß er, daß es „wirklich" eine transcendentale Welt gibt, und was in ihr liegt? — Nicht erst der Glaube, sondern schon unser Wissen kann in sie eindringen? Welches ist dieses „unser Wissen"? Woher weiß ferner Herr Ziller, was Gott will? Welche „Intention" er „gewiß" hat? — Wenn man freilich die Erfahrung einem „theoretisch durchgebildeten Gedankenkreis" aufopfert, dann ist dem Irrlichteliren freie Bahn gemacht. Kurz: Herr Ziller stellt

allerlei Behauptungen auf, die mindestens sehr kühn genannt werden müssen; das Beweisen ist aber nicht seine starke Seite. Vermuthlich wird er sagen, hier komme es auch nicht auf's Beweisen an; er habe in seiner Pädagogik nur gewisse „Lehnsätze" aufgenommen, die schon anderswo bewiesen seien. Und allerdings kann man seinen ganzen Gedankenkreis als eine Mixtur aus Herbart'scher Philosophie und lutherischer Theologie bezeichnen. Auf diese Quellen wird also vermuthlich Herr Ziller verweisen, wenn man ihn mit Fragen drängt, wie die obigen sind. Allein das hilft ihm gar nichts. Mich geht hier weder Sanct Peter noch Sanct Herbart etwas an. Ich habe es nur mit Herrn Ziller zu thun. Was er sagt, muß auch er selbst beweisen. Es mag ein frommer Brauch sein, Heilige anzurufen, wenn man in Noth ist; aber in der Wissenschaft gilt dieser Brauch nicht, da hat Jeder selbst für sich einzustehen. Und was wäre auch damit gedient, wenn wir Herbart's Metaphysik oder eine rechtgläubige Dogmatik aufschlagen? — Glauben sollen wir da wie dort, und in der Wissenschaft, also auch in der Pädagogik, will man etwas Anderes, nämlich wissen. Autoritäten beweisen nichts; wer sich auf solche stützt, paßt zum Theologen, aber nicht zum Pädagogen.

In der That zeigt Herr Ziller viel theologischen Eifer. Natürlich ist er orthodox kirchlich gesinnt. Christus und die Reformation sind ihm „die Mittelpunkte des wirklich historischen Unterrichts" (S. 162). Ketzereien bekämpft er. So macht er sich z. B. mit dem Pantheismus zu schaffen und behauptet, daß demselben außer zahlreichen Philosophen, dann den Lichtfreunden und Deutschkatholiken auch der Protestantenverein verfallen sei (S. 11). Selbst sein Meister Herbart, der doch bekanntlich in kirchlichen wie in politischen Dingen zahm genug war, hat ihm in der Erziehungslehre „die religiöse Seite nicht genug hervorgehoben". Und nun gar Fröbel — „Fröbel brauche ich gar nicht zu nennen, sagt Herr Ziller; denn er war Pantheist, ungefähr im Sinne von Schelling und Krause, und verstößt folglich schon gegen die früher erwähnten Voraussetzungen der Erziehung" (S. 30). Als ein praktisches Ergebniß dieses Verstoßes registrirt dann Herr Ziller, daß sich, wie die Schulstatistik für Berlin an's Licht gebracht habe, bei Kindern aus dem Kindergarten in Angemessenheit zu der Fröbel'schen Richtung Mangel an religiösen Vorstellungen bemerklich mache (S. 65).

Doch wir müssen unserem Referate eine Grenze setzen und führen daher nur noch einige Bemerkungen Ziller's über die Organisation der Schulen an. „Man darf daher (nämlich weil die Individualitäten respectirt werden sollen) nicht eine Einheit der Schulen für die Anfänge der Bildungszeit herstellen wollen, wo Stand, Vermögen, die äußeren Lebensbedingungen überhaupt die durchgreifendsten individuellen Unterschiede herbeiführen. Man darf den Zögling überhaupt nicht von den Verhältnissen loslösen, in denen er lebt (?!) .... Die besonderen Lebensverhältnisse gewähren hier Begünstigungen und legen dort Beschränkungen auf, über die man sich durchaus nicht

hinwegsetzen, die man nicht ignoriren darf. Durch sie ist auch ein Jeder auf eine bestimmte Schule und Schulart hingewiesen" (S. 68 f.). „Die Gesellschaft zerfällt in verschiedene Classen von Berufsständen, und der Zögling gehört schon von Geburt und durch seine besondere Lebensstellung innerhalb einer Familie zu einem bestimmten Berufsstande hinzu, wenn er auch vermöge seiner ihm als Einzelnen zukommenden Individualität einem anderen Berufsstande, sei es einem höheren oder einem niedrigeren zuneigt oder zustrebt" (S. 119). „Die erste Gruppe der Berufsstände tritt aus Rücksicht auf ihre Selbsterhaltung zu anderen in ein Abhängigkeitsverhältniß" (S. 120). „Es ist das die Gruppe der niederen Stände, und die Schule, die für ihre Bedürfnisse berechnet ist, ist die Volksschule" (S. 121). — Diese Theorie paßte sehr gut in einen Kastenstaat, wie er einst in Indien und Aegypten bestand. Und das soll die „Ethik" fordern? — Eine saubere Ethik, das! — Und wenn man solche Meinungen verbreitet, jammert man auch noch über die Zunahme des Socialismus? — Nichts ist geeigneter, den Sieg des Socialismus zu beschleunigen, als die fortwährende Verkündigung so ungerechter und unmenschlicher Lehren! — Aber der „theoretisch durchgebildete Gedankenkreis" weiß über gar Manches hinwegzukommen, unter Anderem auch über die gewaltigen Erfahrungen, welche die Neuzeit mit Riesenlettern für Alle aufstellt, die nicht durch Vorurtheile in unheilbare Blindheit versenkt sind.

Auf die zahlreichen Einzelheiten, durch welche Ziller's Buch den Widerspruch herausfordert, einzugehen, würde uns weit über den Rahmen des „Jahresberichtes" hinausführen. Wir mußten uns darauf beschränken, etliche Grundgedanken, die den Aufbau und die Farbe des ganzen Werkes bestimmt haben und deren Anführung daher zur Charakteristik desselben dienen konnte, hervorzuheben und in Kürze zu besprechen. Was im Gegensatze zu Ziller ich für das Richtige halte, konnte ich hier nur kurz aussprechen, nicht ausführen; ich kann in dieser Hinsicht nur auf meine eigenen Schriften verweisen.

Im Vorworte bemerkt Herr Ziller, daß er Behufs Abfassung seiner „Vorlesungen" seine älteren pädagogischen Arbeiten „einer vollständigen Revision" unterzogen habe und zwar theilweise unter Abänderung des ursprünglichen Plans, indem er jene älteren Schriften theils „umgearbeitet", theils „neu auferbaut" habe. Und allerdings sind auf diese Weise manche Wunderlichkeiten beseitigt oder doch gemildert worden. Allein was principiell verfehlt ist, läßt sich durch Verbesserungen im Einzelnen nicht mehr retten. Daß Herr Ziller trotz aller Bemühungen bis jetzt nicht durchdringen konnte, gesteht er nunmehr selbst zu: „Gesetzgebung und Staatsverwaltung, Leben und Schule scheinen allerdings gegenwärtig in einer ganz anderen Richtung sich zu bewegen, als die „Vorlesungen" im Auge haben, und das scheint sich vorläufig nach Lage der Verhältnisse gar nicht abändern zu lassen" u. s. w. (s. Vorwort). Künftig noch weniger, denke ich. Die Pädagogik des Herrn Ziller ist meines Erachtens sowol wissenschaftlich als praktisch gänzlich verfehlt, und Gesetzgebung und Staatsverwaltung, Leben und Schule, Wissen-

schaft und Volksgeist werden sich ihr gegenüber stets ablehnend verhalten, weil in ihr weder ein pädagogisch richtiges Denken, noch ein pädagogisch richtiges Handeln gelehrt wird.

53. Der Volksschul-Unterricht. Methodische Anweisung zur Einrichtung, Ertheilung und Leitung des Unterrichts in der Volksschule, auf Grundlage der amtlichen Bestimmungen für den preußischen Staat, mit vergleichendem Hinweis auf die Verordnungen anderer Staaten des Deutschen Reiches, wie des österreichischen Staates. Unter Mitwirkung praktischer Schulmänner bearbeitet von **Eduard Bock**, Regierungs- und Schulrath zu Liegnitz. In zwei Theilen. Breslau, Ferdinand Hirt. 1875. 272 S. und 276 S. Preis 5 Mark 50 Pf.

Dem ausführlichen Titel dieses Werkes fügen wir, zur näheren Orientirung über dasselbe, noch einige Stellen aus dem Vorworte bei: „Vorliegende Anweisung schließt sich an die amtlichen Verordnungen an, welche für den preußischen Staat den Volksschulunterricht regeln, nimmt aber auch auf die Bestimmungen in anderen Staaten des Deutschen Reiches und im österreichischen Staate Rücksicht.“ „Der Unterricht ist nach den drei Altersstufen (Unter-, Mittel- und Oberstufe) geordnet und dargestellt. . . . Hiernach zerfällt das Buch in vier Abtheilungen, von denen die drei ersten den Unterricht nach den drei genannten Stufen darstellen, und die dritte mit der Fortbildungsschule abschließt, während die vierte Abtheilung die geschichtliche Entwickelung des Volksschulunterrichtes, die äußere Einrichtung der Schule und die Gesundheitspflege, sowie die Schulaufsicht behandelt. Der erste Theil des Buches umfaßt die beiden ersten, der zweite Theil die beiden übrigen Abtheilungen.“ — „Es ist in den einzelnen Gegenständen und für die verschiedenen Stufen eine möglichst genaue Darlegung des Unterrichts-Verfahrens gegeben. Um dasselbe noch anschaulicher zu machen, sind zahlreiche Lehrproben beigefügt; und um zur gründlichen Verarbeitung der maßgebenden Gesichtspunkte anzuleiten, sind Fragen und Aufgaben für diesen Zweck gestellt“. —

Wie man sieht, liegt uns hier nicht eine eigentliche Methodik, sondern eine Praktik vor. Die Gesetze und Regeln des Unterrichtes sind nicht erst zu entwickeln und als richtig zu erweisen, sondern sie sind gegeben durch Landesgesetze und Ministerialverordnungen. Allerdings wird gelegentlich auch angeführt, was bedeutende Pädagogen vom Unterrichte fordern; aber die entscheidende Instanz für Herrn Bock ist doch nicht die Unterrichtswissenschaft, wie sie von Comenius, Pestalozzi u. A. entwickelt worden ist, sondern der Befehl von oben. Daher arbeitet er auch jetzt eben so leicht und eifrig nach Falk's allgemeinen Bestimmungen, wie er vormals nach den Stiehl-Raumer'schen Regulativen gearbeitet hat. Er ist Beamter, und als solcher hat er keine eigenen Grundsätze. Maßgebend darf meines Erachtens eine solche Auffassung und Behandlung des Unterrichtes nicht werden. Die Methode soll vielmehr Sache der Wissenschaft, der freien Prüfung, des Versuchs und der Erfahrung, nicht aber der politischen Gesetzgebung oder der büreaukratischen Anordnung sein, weil nur auf diesem Wege eine naturgemäße, stetige, innerlich wahre und heilsame Volksbildung möglich ist.

Unter Wahrung dieses principiellen Standpunktes erkenne ich gern an, daß das vorliegende Buch eine sehr gute Anleitung zur Schulpraxis ist, speciell zur Praxis in der confessionellen (lutherischen) Volksschule. Die Männer, welche sich zur Abfassung desselben vereinigt haben, zeigen sich allenthalben vertraut mit der heutigen Methodik und bieten in der That recht verständige und praktische Arbeiten. Das Buch wird insbesondere für solche „Lehrer, Lehrerinnen, Leiter an Land- und Stadtschulen und Schulinspectoren", welche nicht in einem guten Seminare ausgebildet worden sind, ein nützlicher Rathgeber und Führer sein.

54. Theoretisch-praktisches Handbuch für den ersten Schulunterricht. In zwei Theilen. Von **Ludwig Schindler**, Lehrer an der Neubauer Bürgerschule in Wien. Leipzig, Brandstetter. 1876. 320 u. 335 S.

Der erste Theil gibt die Theorie, der zweite die Praxis der Elementarclasse und des Elementarunterrichtes. Ein seinen Stoff erschöpfend, verständnißvoll und klar behandeltes Werk, welches zu dem Besten gehört, was auf diesem Gebiete geleistet worden ist. In einzelnen Punkten kann ich dem Verfasser allerdings nicht beistimmen, so z. B. in seiner Ansicht über die Märchen (erster Theil, S. 52 f.). Er schließt sich in dieser Hinsicht an Grube an, welcher den Märchen einen großen Werth im Elementarunterrichte beilegt und unter Anderem bemerkt: „Die Märchen gehören auch zu den Anschauungen und zu den ersten Stufen der Naturkunde." — Ich weiß die pädagogischen Talente und Verdienste meines Freundes Grube wol zu schätzen; aber im Punkte der Märchen ist er meines Erachtens im Irrthume. Die Märchen gehören nicht zu den Anschauungen und nicht zu den ersten Stufen der Naturkunde, weil sie einerseits die Tendenz haben, über die reale (anschaubare) Welt hinauszugehen, anderseits mit den wirklichen Dingen sehr willkürlich schalten. Wenn Herr Schindler meint, dadurch, daß man dem systematischen Märchencultus im Elementarunterricht entgegentritt, werde die Kindheit „aus der Welt ihrer Phantasieen und Träume gerissen": so ist das unrichtig, weil die Kinder sich gar nicht in einer solchen Welt der Phantasieen und Träume befinden, weil es gar nicht ihre Welt ist, vielmehr eine ihnen an sich ganz fremde Welt. Von Natur stehen die Kinder nicht in der Märchenwelt, sie kommen auch von selbst nicht hinein, sie werden vielmehr erst durch Erwachsene hineingeführt, und die meisten von ihnen, namentlich die naturwüchsig gesunden, zeigen auch keine besondere Neigung, in dieser Märchenwelt lange zu verweilen. Ich habe außer meinen eigenen Kindern auch sehr viele fremde Kinder auf verschiedenen Altersstufen beobachtet und habe dadurch gefunden, was ich soeben gesagt habe. Ich weiß nicht, ob irgend ein anderer Pädagog aus eigener sorgfältiger und vielfacher Beobachtung das Gegentheil gefunden hat. Das weiß ich aber, daß einige mir bekannte Männer, welche den Märchen als Lehrstoffen für Kinder das Wort reden, selbst gar keine Kinder haben und auch sonst in der Kinderwelt nicht sehr bewandert sind. Man dichtet eben den Kindern Vieles an, woran sie gar nicht denken; man legt Vieles in sie hinein, und sagt dann, es liege in ihnen; man verwechselt, wie schon Rousseau bemerkt, gar zu oft das Kind mit dem Erwachsenen.

Außerdem ist mir das Lob, welches von manchen Seiten den Märchen ertheilt wird, in hohem Maße bedenklich: vergleiche die oben aus Kehrein (Nr. 50) und unten aus Ziller (Nr. 60) angeführten Stellen. Uebrigens bin ich ja kein absoluter Gegner der Märchen; nur verharre ich bei dem, was ich in der von Herrn Schindler citirten und bekämpften Stelle gesagt habe. — Auch bezüglich des Anschauungsunterrichtes halte ich Herrn Schindler's Ansichten nicht für völlig geklärt und durchaus richtig. Und wenn er ferner (erster Theil, S. 270) sagt: „Für keinen Gegenstand bringen die Kinder so wenig Vorbildung in die Schule, als für das Rechnen", so ist dies sowol erfahrungsmäßig als auch psychologisch ganz falsch.

Indessen soll mit diesen Bemerkungen nur darauf hingewiesen werden, daß das angezeigte Buch doch hie und da zur Kritik herausfordert, und daß auch der Herr Verfasser gut thun wird, es einer erneuten Prüfung zu unterziehen. Im Uebrigen bleibt das Urtheil stehen, welches wir oben über das Werk ausgesprochen haben. Es zeigt sich in demselben eine so umfassende Vertrautheit mit der einschläglichen Literatur, eine so praktische Beherrschung des Elementarunterrichtes, ein so reicher Schatz methodischer Rathschläge, und das Alles in einer so schönen Darstellung, daß es eine Freude ist, heute derartige literarische Erzeugnisse auf einem Boden wachsen zu sehen, der noch vor weniger als zehn Jahren unter dem Banne des Concordates verödet lag. Und hiermit sei dieses lehrreiche und praktische „Handbuch" der Schulwelt, besonders den Elementarlehrern bestens empfohlen!

55. Die vier ersten Schuljahre in Verbindung mit einem Fröbel'schen Kindergarten. Für den praktischen Gebrauch bearbeitet von Dr. **Adalbert Weber**, Lehrer an dem Gothaischen Kindergärtnerinnen- und Lehrerinnen-Seminar. Gotha, Gläser. 68 S. und eine Stundentabelle.

Ohne viel Theorie und weitläufige Beweisführung stellt der Verfasser die Praxis des Kindergartens und namentlich der vier ersten Schuljahre dar. Wesentlich auf Fröbel's Pädagogik fußend und von den Verhältnissen eines Privatinstitutes geleitet, bringt das Schriftchen Manches, was von der in öffentlichen Schulen herrschenden Praxis abweicht, was aber immerhin eine Würdigung verdient. Ueberhaupt ist das Büchlein recht gut zusammengestellt und wird jedem Elementarlehrer mancherlei interessante Winke und Anregungen darbieten, wenn ihm auch nicht in allen Punkten die Ansichten des Verfassers zusagen.

VI. Beiträge zur Pädagogik und Methodik.

56. Pädagogische Skizzen. Herausgegeben von **A. Chr. Jessen**. Dritter Band. Wien, Pichler. 1876. 163 S.

Die beiden ersten Bändchen von Jessen's „Pädagogischen Skizzen" haben wir seiner Zeit angezeigt und nach Verdienst gewürdigt (Band 23 und 26 des „Päd. Jahresber."). Die vorliegende neue Lieferung reiht sich würdig ihren Vorgängerinnen an. Seit Kellner's „Aphorismen"

ist kein Buch erschienen, welches in so leichter, eleganter Form eine solche Fülle gediegener und fruchtbarer Gedanken vorgetragen hätte, wie Jessen's Skizzen.

57. Pädagogische Studien, herausgegeben von Dr. **Wilhelm Rein.** 2. Heft, Betrachtungen über Methode und Methodik, von Demselben. 30 S. 75 Pf. 3. Heft, Gegenwart und Zukunft der höheren Mädchenschule, von Dr. **Wilhelm Buchner.** 34 S. 60 Pf. 4. Heft, Ueber Geschichts-Unterricht, von **K. F. Eberhardt.** 32 S. 60 Pf. 5. Heft, Die Fortbildung der Kantischen Ethik durch Herbart, von Dr. **Karl Just.** 39 S. 90 Pf. 6. Heft, Zur Pädagogik des Mittelalters, von Demselben. 48 S. 1 M. 20 Pf. 7. Heft, Die Simultanschule, ihr Wesen, ihre Aufgabe, ihre Bedeutung für die Cultur und ihre Organisation. Nebst ausführlichem Lehrplane und detaillirter Schulordnung für mehrclassige Simultanschulen, von Dr. **Gustav Fröhlich.** 77 S. 1,50 M. 8. Heft, Das deutsche Schulwesen nach seiner historischen Entwickelung und den Forderungen der Gegenwart. Vom Standpunkte der Staats- und Gemeindeverwaltung, sowie der Nationalökonomie dargestellt und beleuchtet, von Dr. **H. A. Mascher.** 188 S. 4 Mark.

Das erste Heft der angezeigten Sammlung ist bereits früher erschienen (s. „Päd. Jahresber." Band 26). Wir können, bei der ungeheueren Masse der vorliegenden Literatur, nicht jede einzelne Abhandlung speciell besprechen und bemerken im Allgemeinen, daß die vorliegenden „Studien" mit Fleiß und Sachkenntniß ausgearbeitet und, wenn auch nicht besonders hervorragend, doch lesenswerth sind; im Einzelnen beschränken wir uns auf die folgenden Erinnerungen. Herr Eberhardt sagt auf S. 6: „Die Begriffe geben, selbst ihre Richtigkeit vorausgesetzt, keine erschöpfende Kenntniß der Dinge, sie geben nur die Merkmale, die das Ding in dem augenblicklichen Zustand, in dem es sich befindet, an sich trägt. Jede Veränderung des Zustandes bringt neue Merkmale und damit einen neuen Inhalt des Begriffes." So etwas hat nie ein Logiker gelehrt. — Herr Fröhlich sagt S. 3: „Einige deutsche Pädagogen und Schulmänner wollen den Religionsunterricht ganz aus der Volksschule verdrängen; ihr Ideal ist also die religionslose Schule", und zählt zu diesen Pädagogen auch mich. Dies ist falsch, wie sich Jedermann aus meinen Schriften, z. B. aus dem „Grundriß" überzeugen kann. — Herr Mascher bemerkt S. 33, daß in England der Staat für Unterrichtszwecke gar nichts zahle, „weil dort die Pflege des Unterrichtes, eben so wie der Hospitäler, Irrenhäuser, Kirchen, Gemeindeverwaltung und selbst der Polizei, ohne jede Einmischung des Staates, dem Selfgovernement der Privaten und Corporationen überlassen bleibt." Schon seit sieben Jahren hat England ein Schulgesetz und seit noch längerer Zeit verwendet dieser Staat weit größere Summen auf die Volksschule als irgend ein anderer. Vgl. z. B. die unten (Nr. 93) angezeigte Schrift von Dr. Wehrhahn.

58. Beitrag zur Methodik der Volksschule, in Berücksichtigung der seit Einführung des neuen Volksschulgesetzes gemachten Erfahrungen, mit speciellen Lehr- und Lectionsplänen für 3—6classige Schulen, von Schulrath **A. Grüllich**, k. Bezirksschulinspector. Anhang: Der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten von **E. Krause**, Lehrerin 2c. Meißen, Schlimpert. 1877. 90 S.

Im Anschluß an die im Königreiche Sachsen bestehenden Normen für das Volksschulwesen und gestützt auf reiche Erfahrungen gibt der als tüchtiger Schulmann bekannte Verfasser kurz und bündig seine Entwürfe zu einer zweckmäßigen Gestaltung des Unterrichtes in den Volksschulen nebst den Fortbildungsschulen. Das anspruchslos auftretende Büchlein ist in hohem Grade geeignet, die Praxis des allgemeinen Jugendunterrichtes zu fördern, wird sich besonders in Sachsen als ein guter Rathgeber bewähren, verdient aber auch in weiteren Kreisen Beachtung.

59. Pädagogische Abhandlungen von Mitgliedern des wissenschaftlich-pädagogischen Prakticums an der Universität Leipzig. Herausgegeben von L. **Strümpell**, Professor an der Universität Leipzig. II. Heft 109 S. III. Heft 112 S. Leipzig, Siegismund & Volkening. 1876 und 1877. Jedes Heft 1,20 M.

Unter Hinweis auf das im vorigen Jahre bei Anzeige des ersten Heftes dieser Sammlung über den Ursprung und den Charakter derselben Gesagten möge diesmal die Anführung der in den neuen Lieferungen behandelten Themata genügen. II. Heft: Johann Friedrich Herbart, Nachruf vom Herausgeber; Was lehrt Herbart über den Geschichtsunterricht? Worin besteht die räumliche Phantasie, und warum ist die Uebung und Ausbildung derselben im Schüler wichtig? Der Humor — ein gutes Erziehungs- und Unterrichtsmittel. III. Heft: Herbart über die religiöse Erziehung und den Religionsunterricht; In wiefern ist der Sprachunterricht besonders geeignet, die Verstandesthätigkeit des Schülers zu wecken und zu fördern? Die hauptsächlichsten Quellen der Fehler der Kinder; Die Grundgedanken in Herbart's System der Pädagogik.

60. Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. Achter Jahrgang. Herausgegeben von Professor Dr. T. **Ziller**, d. Z. Vorsitzenden des Vereins. Langensalza, Beyer. 1876. 306 S. Preis 5 Mark.

Der Inhalt dieses Bandes ist folgender: Zur Entwickelungsgeschichte des kindlichen Geistes, von Sauppe. Thesen zu Dr. J. Fölsing's Baukasten, von Bartholomäi. Die Klickerspiele von Dr. Fölsing, von Bartholomäi. Gesinnungsstoff des 4.—9. Märchens, von Ziller. Heimatskunde der Märchenstufe, von Bartholomäi. Zur Abwehr, von Ziller. Das sittlich-religiöse Material der Patriarchenzeit, von Thrändorf. Gesinnungsunterricht zur Patriarchenzeit, von Barth. Ein Versuch von Concentrationsunterricht in der Taubstummen- und Blinden-Unterrichtsanstalt in Weimar, von Oehlwein. Leitende Grundgedanken für die Gewinnung eines specialisirten Katechismus, von Thrändorf. Ein Vorschlag zur Vereinfachung unserer Tonschrift für die Bedürfnisse des Sängers, von Wiget. Zur Frage über deutsche Rechtschreibung und Sprachrichtigkeit, von Wilhelm. Nachträgliches über den zusammengezogenen Satz, von Wilhelm. Die Perthes'sche Reform des lateinischen Unterrichts an Gymnasien und Realschulen, von Sallwürk. Ueber die Maturitätsprüfung an den Gymnasien, von Wilhelm. Strümpell's Erziehungsfragen, von Ziller. Das Ueben, von Hartung. Robert Zimmermann, Studien und Kritiken zu Philosophie und Aesthetik, von Günther.

Ueber einige Axiome der Metaphysik, von Ballauf. Aus zwei Briefen an Martin über dessen Schrift: Die letzten Elemente der Materie, von Cornelius. —

Wie man sieht, ist der Inhalt des Jahrbuches ein höchst mannigfaltiger, bunter, und der „Vielseitigkeit des Interesse“ ist vollauf Rechnung getragen. Nur läßt sich schwer ein Leser denken, dem all' diese zusammenhangslosen und äußerst verschiedenartigen Fragmente interessant, verständlich und förderlich sein könnten. Zudem gehört ein ganz eigenthümlicher pädagogischer Geschmack dazu, die specifisch Ziller'schen Bestandtheile dieses Jahrbuches genießbar zu finden. In etliche Märchen die Heimatskunde sammt Naturgeschichte und auch noch das ganze Herbart'sche Moralsystem hineinzuzwängen, das ist doch eine wahre geistige Nothzucht, mit welcher man eben sowol den Märchen als den Kindern Gewalt anthut. Was für Weisheit dabei herauskommt, mögen einige Proben aus Ziller's „Gesinnungsstoff“ (S. 211 f. des Jahrbuches) zeigen: „Es können uns aber auch andere Wesen durch an sich völlig tadelfreie Handlungen in Noth und Unglück versetzen. So geschah es dem Strohhalm, der Kohle und Bohne durch das Kochen der alten Frau; denn sie konnte ja nicht wissen, daß das lebendige, menschlich empfindende Wesen waren, die vor solcher Behandlung hätten bewahrt bleiben sollen . . . Für Strohhalm, Bohne und Kohle war die gemeinsame Auswanderung, oder vielmehr, da sie sich doch heimlich entfernen mußten, die Flucht, das Rettungsmittel; und dabei bewährte die Association der Kräfte ihre die Einzelkraft verstärkende Wirkung . . . Und doch mißlang das Ueberschreiten der Brücke wegen der Unbesonnenheit und Muthlosigkeit der Kohle, die zugleich dem Strohhalm den Untergang brachte, und dabei bewies auch die Bohne, daß sie das Gemeinschaftsgesetz der Association nicht kannte . . . Innerhalb der Concentrationsreihe bildet die Auswanderung von Strohhalm u. s. w. und die spätere der Bremer Stadtmusikanten eine psychische Grundlage, eine Vorstufe für die Auswanderung Abraham's . . . In den weiteren Kreisen herrscht der Verkehr, bei dem es kein gemeinsames Interesse gibt, sondern ein jeder Einzelne mit seinem Privatinteresse allen Uebrigen mit ihren Privatinteressen gegenüber steht, höchstens, daß sich verwandte Interessen associiren, wie es von Strohhalm, Bohne und Kohle geschieht. Im Verkehr werden nur Höflichkeiten ausgetauscht, wie jedenfalls auch unter denen, die sich im Märchen begegnen, und außerdem Privatvortheile, bei denen jeder seine Rechnung zu finden sucht. Da kann es folglich zu einer uneigennützigen Handlung des Wolwollens nicht kommen, wie sie das Hähnchen beansprucht. Die Wiese zeigte allerdings Wolwollen, indem sie das Gras hergab ohne Entgelt, aber sie handelte als Einzelne außerhalb des Verkehrs, und dann war es zu spät. Denn die Zeit des Märchens fällt in die gesellschaftliche Entwickelungsperiode hinein, wo es noch nicht einmal bei dem Tauschverkehr einen allgemeinen Werthmesser für die Güter des Verkehrs gibt.“ — So lange in den Lehrern noch eine Spur gesunden pädagogischen Sinnes lebt, werden unsere Schulen von einem solchen „Märchen- und Gesinnungsunterrichte“, wie ihn Herr Ziller erfunden hat und mit feier-

lichem Pathos verkündigt, bewahrt bleiben. Herr Ziller selbst freilich ist von der Güte seiner Pädagogik so sehr überzeugt, daß er abweichenden Meinungen, selbst wenn sie von den bedeutendsten Männern seiner eigenen „Schule" ausgehen, keinen Pardon gewährt. Als einer der ältesten und allerbedeutendsten Herbartianer ist in der ganzen gelehrten Welt Drobisch bekannt. Dem läßt aber Herr Ziller in seinem neuen Jahrbuche (S. 285 f.) durch einen gewissen Herrn Hartung gründlich heimleuchten; der junge Mann entscheidet, daß Drobisch gegenüber Ziller's „treffenden Auseinandersetzungen" Unrecht habe. — Drobisch sagte mir schon vor einigen Jahren, daß er Herrn Ziller nicht orthodox herbartianisch genug sei; hier sieht man diese Bemerkung bestätigt. Man sieht aber auch, zu welcher Dreistigkeit Herr Ziller seine „Schüler" anzuleiten versteht. Er selbst spielt übrigens einem anderen alten Herbartianer noch schlimmer mit. In der Beurtheilung von Strümpell's „Erziehungsfragen" (s. S. 206 ff. des „Jahrbuches"), welches Buch, wie Herr Ziller selbst bemerkt, „in der Herbartischen philosophischen Zeitschrift auf eine sehr sympathische Weise besprochen worden" ist, gebraucht er gegen Strümpell's Pädagogik unter Anderem folgende Ausdrücke: „unlogisch", „kaum halb wahr", „verwerflicher Empirismus", „sehr bequemes Ruhekissen für eine energie-, gedanken- und gewissenlose Erziehung", „casuistische Lehre", „Erziehungstheorie, die für alle Sättel paßt", eine Theorie, die sich „zum Complicen, wo nicht zum intellectuellen Urheber aller Sünden, die eine gewissenlose Erziehung begeht, macht und eines versteckten Spieles sehr verdächtig ist".

Herr Ziller ist ein Fanatiker, der sich einbilden mag, Männer, die nach dem Urtheile aller Einsichtigen und Unbefangenen hoch über ihm stehen, durch seine und seiner Gehilfen Machtsprüche gerichtet zu haben. Aber er irrt sich. Wenn er ruhiger Besonnenheit fähig wäre, müßte er einsehen, daß er selbst weder praktisch noch theoretisch etwas geleistet hat, das ihn zu einem solchen Tone gegen bedeutende Männer nur einigermaßen berechtigen könnte, ganz abgesehen von der Frage, wie denn ein solcher Ton mit seiner „Ethik", von der er so viel Aufhebens macht, im Einklang stehe. — Was aber das vorliegende „Jahrbuch" betrifft, so wollen wir zwar gern anerkennen, daß es einiges Gute enthält, in solchen Aufsätzen nämlich, welche nicht vom Geiste des Herausgebers durchsetzt sind. Wo sich aber derselbe geltend macht, da kommt nichts Erfreuliches, nichts Gesundes, nichts Heilsames zum Vorschein.

61. Theorie und Praxis in der Erziehung. Vier Vorträge im weiteren Kreise. Von Dr. Franz Pfalz. (4. und 5. Heft der „Pädagogischen Zeitfragen".) Leipzig, Brandstetter. 1876. 80 S. Preis 1,20 Mark.

Diese Vorträge erörtern folgende Themata: Wesen und Ziel der Erziehung. Mittel und Wege der Erziehung. Höheres und niederes Schulwesen. Weibliche Erziehung. — Wenn auch der Herr Verfasser nicht in allen Einzelheiten seiner Ausführungen auf allgemeine Zustimmung rechnen kann, so bringt er doch eine Reihe wichtiger und zeitgemäßer Wahrheiten zu klarem Ausdrucke. Hiervon einige Proben: „Es ist

durchaus nothwendig, daß der Pädagog ein philosophisch gebildeter Mann sei, aber die Pädagogik in das Herbart'sche oder Hegel'sche oder ein anderes System einzwängen wollen, heißt nicht, sie fördern, sondern sie erniedrigen . . . Zuerst ist jedes tendentiöse Einflößen und Einpflanzen von Meinungen und Glaubenssätzen, welcher Art sie immer sein mögen, nicht Erziehung, sondern Abrichtung. Wer das Kind von seinem 6. bis zu seinem 12. Jahre mit religiösen Dogmen vollpfropft, mag wol um das Seelenheil des Volkes besorgt sein — Pädagog ist er nicht. Wer den unmündigen Menschen mit den Phrasen irgend einer politischen Partei aufschwemmt, mag ein guter Patriot sein — Pädagog ist er nicht. Wer in einer Schulstube die neuesten wissenschaftlichen Hypothesen predigt, mag ein sehr gelehrter Mann sein — Pädagog ist er nicht . . . Die feste Basis alles Schulwesens ist eine gute Volksschule. Ohne sie ist eine allgemeine Volksbildung nicht denkbar, ohne sie gibt es keine gesunde Entwickelung des höheren Schulwesens. Ein Staat, welcher zwar das höhere Schulwesen begünstigt, die Volksschule aber vernachlässigt, mag noch so viele einzelne hervorragende Erscheinungen in Kunst und Wissenschaft, Industrie und Handel aufzuweisen haben, seine Volksbildung und Volkswolfahrt, oder was dasselbe ist, sein Gesammtfortschritt auf dem Wege der Cultur wird immer gering sein, und sein Bestehen wird immer auf einer urtheils- und charakterlosen Menge gegründet sein, die allen kirchlichen und politischen Umtrieben blindlings anheimfällt. Daher ist auch jede Gemeinde, welche die Mittel zur Gründung und Versorgung einer höheren Schule ihrer Volksschule entzieht, thöricht zu nennen."

62. Ueber weibliche Erziehung, von Dr. **Frz. Pfalz**. Ueber den Unterricht in den beschreibenden Naturwissenschaften, von Dr. **C. Kräpelin**. (3. Heft der „Pädagogischen Zeitfragen".) Leipzig, Brandstetter. 1876. 42 S. Preis 75 Pf.

Ein Beitrag zur Lösung der Frauenfrage, sofern dieselbe eine Bildungsfrage ist, und einer zur Förderung des naturgeschichtlichen Unterrichtes.

63. Ferientage. Pädagogische Erwägungen. Von Dr. **E. von Sallwürk**. Langensalza, Beyer. 1876. 42 S. Preis 75 Pf.

Erzählt die Erlebnisse eines Schulmannes auf einer kleinen Ferienreise und knüpft hieran pädagogische Betrachtungen. Nicht bedeutend, aber immerhin anregend.

64. Pädagogische Fragen. II. Heft. Ueber das Lügen und die Erziehung zur Wahrhaftigkeit. Von **C. Otto Schäfer**, Oberlehrer in Frankfurt a. M. Daselbst, Zimmer. 1876. 33 S.

Ziemlich breit und von theologischer Färbung. Die Sache könnte einfacher behandelt werden. Gutes Beispiel und Verhütung von Vergehen und Lastern sind die Hauptmittel, um die Wahrhaftigkeit zu sichern.

65. Was ist gegen und für confessionell gemischte Volksschulen zu sagen? Vortrag, im Allgemeinen Bürger- und Bildungs-Verein zu Lennep

gehalten und auf vielseitiges Verlangen dem Druck übergeben von Lic. Dr. **Thönes**, Pfarrer in Lennep. Barmen, Hugo Klein. 42 S.

66. Pädagogische Fragen. III. Heft. Briefe über Confessionsschulen und confessionellen Religionsunterricht, herausgegeben von Dr. **F. August Finger**. Frankfurt a. M., Zimmer. 1876. 40 S. Preis 1 Mark.

67. Die confessionelle Schule. Ein Vortrag gehalten auf der Synode in Duisburg von **H. J. Gräber**, evang. Pfarrer in Meiderich. Ruhrort, Andreä & Co. 24 S. Preis 40 Pf.

68. Ein moderner Reformator der Volksschule. (Wider den Kritiker des Lehrplans für die Stadtschule in St. Johann.) Von **A. Fauth**, Pfarrer und Local-Schulinspector zu Gersweiler. Barmen, Hugo Klein. 1876. 24 S. Preis 20 Pf.

69. Hinweg mit Diesem! Ein Zeugniß für Christum in etlichen Aphorismen. Am Eröffnungstage der conf. gemischten Volksschule in Fürth niedergelegt in die Hand des hochl. Magistrats allda von **J. Th. Mayer**, evang. luther. Volksschullehrer in Fürth. Nürnberg, Raw'sche Buchhandlung. 1876. 21 S.

Diese fünf Broschüren plädiren sämmtlich für die confessionelle Volksschule, und da sie zusammen wol Alles vorbringen, was für die Confessionalität der Volksschule zu sprechen scheint, so verdienen sie die Beachtung Derer, welche über diese Angelegenheit genauere Studien anstellen wollen. Referent ist in seiner gegentheiligen Ansicht durch diese Broschüren nicht erschüttert, sondern nur noch bestärkt worden. Die Vertheidiger der confessionellen Schule, die natürlich um so regsamer werden, je mehr sie ihre Sache gefährdet sehen, stützen sich auf sehr hinfällige Argumente. Das Schriftchen Nr. 65 bewegt sich eigentlich, trotz seiner mannigfaltigen Drehungen und Wendungen, nur in dem einen Gedanken: Die Volksschule muß confessionell sein, weil der Unterricht confessionell sein muß. Das nennt man in der Logik eine petitio principii. Und so kommt es gegen die confessionell gemischten Schulen schließlich zu folgenden Einwänden: „Der Unterricht in den wichtigsten Unterrichtsstoffen würde empfindlich leiden, leiden müßten die Lehrer, leiden die Erziehung, leiden die Kinder, leiden die Eltern und die Familien. Und eine unversiegliche Quelle endlosen Zwistes und Streites würde geschaffen." — Das sind keine Erfahrungs- oder Vernunftsätze, sondern Einbildungen und Vorurtheile. In Wien sind die Volksschulen bereits seit acht Jahren confessionell gemischt, die Kinder der Katholiken, Protestanten, Juden u. s. w. sitzen überall neben einander, und von all' den „Leiden" des Herrn Pfarrer Thönes ist hier noch nichts verspürt worden, wol aber von sehr wolthätigen Folgen. — Nr. 66 reproducirt nur, was schon hundertmal vorgebracht und gänzlich abgenutzt ist. — Nr. 67 enthält u. A. folgende Kernsätze: „Es liegt weder in der Macht noch in der Sphäre des Staates, die Juden von ihrem Christushaß und die Ultramontanen von ihrer Papstverehrung zu bekehren. Die gewaltigen vielhundertjährigen geschichtlichen Differenzen bläst man nicht mit dem Blasrohr der Simultanschulen über den Haufen. Wer das meint, thun zu können, kennt weder die innere Macht der wahren Religion, noch die des Aberglaubens und

des Fanatismus." — Und diesem Christushaß, dieser Papstverehrung, diesem Aberglauben, diesem Fanatismus zu Liebe soll man die Confessionsschulen aufrecht erhalten? Für die Pflegstätten solcher Verirrungen soll man sich begeistern? — Die Simultanschulen haben sich bereits thatsächlich als sehr wirksame „Blasrohre" erwiesen und manchen Wahn fortgefegt. Wer sie für ohnmächtig hält, der kennt weder die innere Macht der Wahrheit, noch der Humanität. — Nr. 68 macht sich besonders mit den Wundern viel zu schaffen und natürlich muß es ihretwegen confessionelle Schulen geben. Im Hinblick auf den Tag von Sedan heißt es: „Solche Wunderthaten hat der lebendige Gott, der im Himmel wohnt, der gerechte Gott, welcher in seiner Hand des Weltgerichtes Waage hält, durch Deutschlands Söhne vollbracht. An diesen Gott der Väter, wie die heilige Schrift ihn uns offenbart, glauben noch unsere sieggekrönten Helden, ein Kaiser Wilhelm, ein Bismarck, ein Moltke, ein Roon und beugen betend vor ihm in Demuth ihre Kniee. . . . Wir haben noch einen allmächtigen Gott, der Wunder thut! Diese Wahrheit predigt der 2. September dem deutschen Volke, und Niemand kann sie ihm aus dem Herzen reißen." — Nach meinem Dafürhalten hat bei Sedan keine Wunderthat des lebendigen Gottes stattgefunden, ist dort vielmehr Alles sehr menschlich und natürlich zugegangen. — Der „evang. luth. Volksschullehrer", welcher der Simultanschule ein „Hinweg mit Diesem" zuruft, kämpft natürlich mit Kraftstellen aus Luther und der Bibel, die wol als bekannt vorausgesetzt werden dürfen. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß die Schriften unter Nr. 68 und 69 einen höchst gereizten Ton anschlagen, durch welchen die Herren Verfasser ihre localen Gegner niederzuwerfen suchen, was ihnen kaum gelingen dürfte.

70. Die Disciplin der Volksschule. Ein Leitfaden für Seminaristen und Lehrer. Von **J. Böhm**, kgl. Seminarlehrer in Altdorf. Nördlingen, Beck, 1876. 171 S. Preis 2,25 Mark.

Eine gründliche Arbeit. Die Stellung der Schuldisciplin im Gesammtgebiete der Pädagogik, das Wesen und der Zweck der Schuldisciplin, die Mittel derselben und ihre methodische Durchführung, das sind die Hauptpunkte, welche hier erörtert werden. Der Begriff der Schuldisciplin wird sehr allgemein, den größten Theil der gesammten Erziehung umfassend, genommen. Gerade hieraus ist aber ein Vorzug des Buches entstanden, die erschöpfende Behandlung seines Gegenstandes. Daß auf diesem großen und viel umstrittenen Gebiete der Pädagogik ein Schriftsteller in jedem einzelnen Punkte seiner Ausführungen allgemeine Zustimmung erlangen könne, ist kaum zu erwarten; die Arbeit des Herrn Böhm, hervorgegangen aus vielseitigem Studium und reicher Schulpraxis, wird aber wenigstens als eine tüchtige Leistung anerkannt werden und jungen Lehrern als ein nützlicher Rathgeber und Führer dienen.

71. Die Disciplinargewalt der Schule. Vortrag, gehalten auf dem ersten deutschen Lehrertage zu Erfurt am 6. Juni 1876 von **Julius Beeger**. Leipzig, Findel. 1876. 16 S. Preis 30 Pf.

Faßt das Thema im engeren Sinne und zugleich als eine brennende Zeitfrage auf. Der kernige, klare und anregende Vortrag hat bereits auf dem Lehrertage in Erfurt viel Beifall gefunden.

72. Die Aufmerksamkeit der Kinder beim Unterricht. Mittel, dieselbe zu wecken und rege zu erhalten. Von **E. Oehler**, Rector in Völklingen. Leipzig, Siegismund und Volkening. 30 S. Preis 50 Pf.

Das Thema nicht allenthalben zutreffend erledigt, dagegen mancherlei Abschweifungen. Uebrigens ein guter Schulmeisteraufsatz.

73. Verschiedenheiten der Auswahl und Behandlung des Unterrichtes in Knaben- und Mädchenschulen. Gekrönte Preisschrift von Prediger **C. D. Schäfer**, Oberlehrer in Frankfurt a. M. Daselbst, Zimmer. 1876. 35 S.

Die hier aufgestellten „Verschiedenheiten" erscheinen mir als übertrieben, als über das Maß des Natürlichen und Praktischen hinausgehend. Die Vorschläge des Herrn Schäfer machen vielfach den Eindruck der Willkür und einer gewissen zopfigen Pedanterie, man wird von ihrer Richtigkeit nicht überzeugt; dies gilt sogar bezüglich solcher Punkte, die mit dem behandelten Thema nicht direct zusammenhängen. Doch man lese und prüfe. Hier nur einige Proben aus der angezeigten Schrift: „Eben so verlangen wir auch für die Mädchen, daß sie für das Leben lernen. Was also nicht dazu dient und mitwirkt, in ihnen den Sinn für häusliches Leben und Wesen zu erwecken, was etwa sie von der Ausfüllung des ihnen angewiesenen Berufskreises zu entfremden geeignet wäre, muß von ihrem Unterrichte nothwendig fern gehalten werden .... Klingt es nicht schon dem Ohre sonderbar, von einer Kauffrau, einer Buchhalterin, Telegraphistin, einer Beamtin, Staatsfrau, einer Gelehrten zu sprechen? .... Vor Allem sind von den Mädchenschulen jeder Gattung auszuschließen die eigentlichen Wissenschaften... Da das Englische eine einfachere Formenlehre und einen einfacheren grammatischen Bau als das Französische zeigt, so wird es am besten nach diesem begonnen." — Solche und viele ähnliche Behauptungen dürften kaum eine allgemeine Zustimmung finden.

74. Die Handarbeit in der Knabenschule. Drei Abhandlungen über die Verbindung des Kindergartens und der praktischen Arbeit mit der Lernschule. Mit einem Beitrage von A. Clauson-Kaas, Director der Arbeitsschulen und der Bildungsanstalt für Arbeitslehrer in Dänemark. Von **Alexander Bruno Hanschmann**, Schuldirector rc. Cassel, Wigand. 1876. 64 S.

Gut, aber freilich noch immer nur Theorie, obwol einer durchaus praktischen Sache gewidmet. Recht deutlich wird letztere nach Wesen, Werth und Möglichkeit erst dann werden, wenn man zur That schreitet. Mögen nun doch bald Berichte erscheinen über das, was man in Sachen des Arbeitsunterrichtes hie und da praktisch versucht und geleistet hat. Also — nach dem Denken nun endlich auch das Handeln!

75. Die Formenarbeiten. Herausgegeben von **Alois Fellner**, Bürgerschuldirector in Wien. I. Heft. Das Stäbchenlegen in Verbindung mit der elementaren Formenlehre, dem Zeichnen und Rechnen. II. Heft. Das

Flechten. III. Heft. Das Falten. IV. Heft. Das Verschnüren. V. Heft. Das Stäbchenstecken (Erbsenarbeiten). VI. Heft. Das Pappen. Wien, Pichler. 1874—1876. Preis der 6 Hefte: 1,20 Mark, 1,20 Mark, 1,60 Mark, 1,40 Mark, 0,80 Mark, 0,80 Mark.

Dieses im Anschluß an praktische Versuche und auf Grund gemachter Erfahrungen bearbeitete Werk wird allen Denen willkommen sein, welche die Formenarbeiten im Geiste Fröbel's in die Volksschule zu verpflanzen geneigt sind. Jedes Heft enthält einen kurzen, klaren Text und zahlreiche, alle vorgeführten Uebungen veranschaulichende Abbildungen. Jeder Lehrer kann sich mit einigem guten Willen ohne große Schwierigkeit mit der Sache vertraut machen. Man lasse sich also wenigstens zum Prüfen und, wo es allenfalls möglich ist, zum Versuchen herbei.

76. J. Staub's Bilderwerk zum Anschauungsunterricht für jüngere Kinder. Ein Buch für Haus und Schule. Vier Hefte mit 48 Doppeltafeln in Farbendruck und einem Anhang von Liedern, Erzählungen und Märchen. Zeichnungen von H. Fischer, Maler. Zürich, Hindermann und Siebenmann. Erstes Heft. Preis 4 Mark.

Das vorliegende Heft stellt auf seinen 12 Tafeln, welche mit kurzem Texte versehen sind, folgende Gegenstände dar: Zimmergeräthe, Küchengeräthe und Tischgeschirre, Feldgeräthe, Musikinstrumente und Werkzeuge, Verschiedene Sachen, Familie, Hausthiere, Hausvögel, Blumen, Baum- und Strauchfrüchte, Ortschaften und Landtheile, Moralbilder. — Schön ausgestattet wird dieses Bilderbuch alle Kinder ansprechen und auf Geist und Herz derselben wolthätig wirken. Seiner ganzen Einrichtung nach eignet es sich mehr für Familie und Kindergarten als für die Schule.

77. Bilder zum Anschauungs-Unterricht für die Jugend. I. Theil, enthaltend gegen 300 fein colorirte Abbildungen verschiedener belehrender Gegenstände. Siebente Auflage. Eßlingen, Schreiber. 1876. Preis 6 Mark.

Ein altes, rühmlichst bekanntes Werk in neuer, vervollkommneter, prachtvoller Auflage. Namentlich müssen die lebenswahren Bilder aus dem Thierreiche als höchst werthvoll, auch für größere Kinder eben so lehrreich als anziehend bezeichnet werden.

78. Der Anschauungs- und Zeichenunterricht als natürlicher Mittelpunkt des gesammten Elementarunterrichtes. Mit 120 Abbildungen und einem Anhang von Liedern und Gedichten. Den Eltern und Elementarlehrern gewidmet von Joh. Kugler, Vorsteher der Gessinsky'schen Elementarschule in Dorpat. Dorpat, Schnakenburg. 1875. 128 und 79 S. nebst Abbildungen. Preis 2,40 Mark.

In einem kurzen theoretischen und einem ausführlichen praktischen Theile behandelt dieses Buch den Anschauungs- und Zeichenunterricht als Centralfach des Elementarunterrichtes. Man sieht es dem Buche an, daß es aus dem Schulleben erwachsen und die Frucht vieljähriger und selbstständiger Praxis ist. Im Anschlusse an die Kenntnisse und Fertigkeiten, welche das Kind mit zur Schule bringt, sucht es dem Elementarunterrichte einen möglichst naturgemäßen, die Selbstthätigkeit des Kindes fördernden Gang anzuweisen. Wenn auch dem verarbeiteten

Stoffe die innere Einheit fehlt, und das Wesen des Anschauungsunterrichtes nicht durch ein festes Princip klar gestellt ist, so muß doch das Buch als eine recht gute schulmännische Arbeit bezeichnet werden, aus der jeder Elementarlehrer viele fruchtbare Anregungen und Materien entnehmen kann.

79. Materialien für den Anschauungs-, heimatkundlichen und ersten naturgeschichtlichen Unterricht von J. Meister. Umgearbeitet, erweitert und herausgegeben von A. Gasser, Oberlehrer. Frankfurt a. M., Jäger. 1876. 221 S. nebst einem heimatkundlichen Plane. Preis 3 Mark.

Was das Buch enthält, kann der Schulmann aus vorstehendem Titel zur Genüge entnehmen. Bemerkt sei nur, daß in erster Linie Wiesbaden, dann Frankfurt a. M. als Centralobject des Unterrichtes behandelt ist; selbstverständlich läßt sich aber der hier befolgte Lehrgang auch auf andere Orte und Gegenden übertragen. Ein recht hübsches Buch. Nur vermißt man in demselben eine klare Angabe darüber, wie sich die vorgeführten „Materialien" zu dem einheitlichen Ganzen des Unterrichtes stellen, wie sie zweckmäßig in den gesammten Lehrplan der Volksschule einzureihen seien, wie viel Zeit nach Jahren und Wochenstunden ihnen gewidmet werden soll u. s. w.

80. Der Anschauungs- und Realunterricht in Netzconturen-Zeichnungen. Herausgegeben von G. Zimmermann, Lehrer in Leipzig. I. Theil. Der Anschauungsunterricht. 64 S. Text und 64 Tafeln Zeichnungen. Leipzig, Klinkhardt. 1876. Preis 2,40 Mark.

Ein höchst beachtenswerthes Buch, welches, wenn es die verdiente Aufmerksamkeit in der Lehrerwelt findet, zu einer sehr bedeutenden Vervollkommnung des Unterrichtes den Anstoß geben wird. Der Grundgedanke desselben ist: „Unterrichte zeichnend!" — natürlich in viel ausgedehnterer Weise, als es bisher üblich war. Dem Texte, welcher die weitreichende Anwendbarkeit dieses Unterrichtsgrundsatzes im Einzelnen nachweist, ist eine sehr reiche Sammlung von Netzconturen beigegeben, welche Objecte aus dem Bauwesen, der Menschenwelt, dem Verkehrsleben, dem Pflanzen- und Thierreiche und aus der Geometrie darstellen. Das Ganze sei als ein wirksames Mittel zur Verbesserung des Unterrichtes der Lehrerwelt dringend empfohlen.

81. Der Anschauungs-Unterricht in der Volksschule. Oder: Anschauen, Denken, Sprechen und Schreiben zur Begründung der Realien, des Styls und der Grammatik. Von J. H. Fuhr und J. H. Ortmann. III. Heft. 128 S. nebst 3 S. Liedernoten. IV. Heft. 74 S. Dillenburg, Seel. 1876.

Der „Anschauungsunterricht" wird hier, wie schon der Titel zeigt, in einem sehr weiten Sinne genommen. Das III. Heft enthält fast ausschließlich Botanik, das IV. „Stylübungen mit angelehnter Grammatik für alle Classen der Volksschulen". — Eine Verständigung über den Begriff des „Anschauungsunterrichtes" und insbesondere eine engere Fassung desselben thut dringend noth, weil sonst eine störende Confusion im Sprachgebrauche und auch in der Schulpraxis entsteht. Uebrigens muß anerkannt werden, daß sich die Herausgeber des angezeigten Werkes

als tüchtige Lehrer erweisen, welche ihren Berufsgenossen viel gutes und brauchbares Material darbieten.

82. Anschauungs- und Denkübungen nach dem Leben. In Dispositionen für Mittel- und Oberclassen der Volksschulen. Von **J. F. Petersen**, früher Cantor in Bergenhusen. Heft 3—7. Halle, Waisenhaus. 1876. Preis jedes Heftes 1 Mark.

Von diesem Werke, einer Sammlung kleiner Aufsätze gemeinnützigen Inhaltes, besonders der Naturkunde entlehnt, haben wir voriges Jahr die beiden ersten Hefte angezeigt. Wie es eigentlich in der Schule verwerthet werden solle, sagt der Herausgeber nicht. Er bemerkt: „Hier sind nur Dispositionen geboten, d. h. zur Verfügung gestellte Gedanken, flüchtig geordnet, harrend, ob nicht der Lehrer sie brauchen könne und wolle, hier oder da, so oder so, hoffend, wenn die Zeit zur Vorbereitung knapp zugemessen ist, gerufen und benutzt zu werden.“ — Vielleicht wäre es besser gewesen, aus dem verarbeiteten Materiale ein Volksbuch zu machen, wenn auch zugegeben werden muß, daß auch Lehrer, besonders solche aus der Regulativzeit, Nutzen aus dem Buche ziehen können.

83. Materialien für die Schulpraxis und Lehrerfortbildung. Herausgegeben von **Josef Hofer** und **Carl Schubert**. Neue Folge, erster und zweiter Band. Wien, Sallmayer und Comp. 1875. 235 und 237 S. Preis jeden Bandes 3 Mark.

Bringt Aufsätze und Lehrproben aus den verschiedenen Wissensgebieten, in welchen der Volksschullehrer sich zu bewegen hat. Das Meiste ist gut, wenn auch nicht gerade originell, und wird besonders solchen Lehrern, welche nicht in der Lage sind, aus Hauptwerken zu schöpfen, sowol für ihre eigene Fortbildung, als auch zur Förderung ihrer Berufsthätigkeit nützlich sein.

84. Schulreden. Von Dr. **Carl Schuler**, kgl. Kreisschulinspector. Groß-Strehlitz, Dannehl. 1876. 39 S. Preis 60 Pf.

85. Ausgewählte Schulreden von Dr. **Carl Ramshorn**, Director emer. u. s. w. Jena, Mauke. 1876. 191 S. Preis 4 Mark.

Die Reden von Schuler sind fast durchaus politischen, die von Ramshorn meist religiösen Inhaltes. Wer öfters Anlaß hat, feierliche Ansprachen in Schulen zu halten, kann aus diesen Sammlungen Manches entnehmen.

86. Zur Sedanfeier. Festrede gehalten am 2. Sept. 1875 bei der Schulfeier im großen Rathhaussaale zu Nürnberg von **Johannes Heinrich Petzet**. Nürnberg, Raw. 1875. 12 S.

Lieb Vaterland, magst ruhig sein! —

VII. Zur Schulkunde.

87. Allgemeine Bestimmungen über das Volksschul-, Präparanden- und Seminar-Wesen des königl. preuß. Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 15. October 1872, nebst Prüfungs-Ordnung für Lehrerinnen und Schulvorsteherinnen vom 24. April

1874 und dem Schulaufsichtsgesetze vom 11. März 1872. Mit den später erlassenen erläuternden und ergänzenden Bestimmungen. Neuwied und Leipzig, Heuser. 1876. 56 S. Preis 80 Pf.

Eine einfache Textausgabe der Documente der Falk'schen Schulverwaltung, zur Orientirung dienlich.

88a. Das bairische Volksschulwesen. Nach den gegenwärtig geltenden Gesetzen, Verordnungen und Vollzugsvorschriften systematisch dargestellt von Dr. Joh. Ant. Engelmann, k. Lycealprofessor in Regensburg. München, Lindauer'sche Buchhandlung. 1871. 372 S.

b. Hierzu Nachtrag, Die neuesten gesetzlichen, verordnungsmäßigen und Vollzugs-Bestimmungen über das Volksschulwesen enthaltend. Ebenda. 1875. 100 S.

Ein sehr gründliches, zuverlässiges, über die gesetzliche Verfassung des bairischen Volksschulwesens allseitig orientirendes Werk.

89. Das Wissensnöthigste aus der Volksschulordnung des Königreichs Bayern mit besonderer Berücksichtigung der Pfalz. Für Seminaristen und angehende Lehrer zusammengestellt von Dr. Aug. Kittel, k. Seminarinspector. Speyer, Kranzbühler. 1876. 91 S.

Weit knapper und einfacher, man könnte sagen populärer als Nr. 88, aber recht übersichtlich und handlich; wird seiner Bestimmung entsprechen.

90. Der Ortsschulrath und der Volksschulleiter. Bearbeitet auf Grund der Schul- und Unterrichtsordnung für allgemeine Volksschulen vom 20. Aug. 1870 und der für das Königreich Böhmen gegebenen Landesgesetze. Ein Rathgeber und Leitfaden für Mitglieder des Ortsschulrathes, sowie für Lehrer und Lehramtscandidaten von Jos. Jedlička. Prag, Mercy. 1876. 92 S.

Die in Oesterreich im Allgemeinen und in Böhmen insbesondere Betreffs der Aufsicht und Leitung der Ortschulen geltenden Normen sind mitgetheilt und erläutert.

91. Beiträge zur Uebersicht über das Leipziger Schulwesen. Leipzig, Hinrichs. 1875. 72 S.

Enthält zwar viel Personalien, welche kein allgemeines Interesse haben, gibt dagegen auch ein treues und lehrreiches Bild des gegenwärtigen Bestandes der Leipziger Schulen.

92a. Schulordnung für die evangelischen Volksschulen zu Duisburg. Entworfen von W. Armstroff, Stadtschulinspector. Duisburg, Raske und Mendelssohn. 16 S. Preis 30 Pf.

b. Erinnerungen und Anordnungen für die katholischen Volksschulen zu Duisburg. Ebendaselbst. 16 S. Preis 30 Pf.

Beide Broschüren enthalten Bestimmungen über die in der Schule zur Erreichung ihres Zweckes erforderliche Ordnung.

93. Das Volksschulwesen in England mit besonderer Berücksichtigung seiner gesetzlichen Grundlagen dargestellt von Dr. Albert Wehrhahn, Lehrer an der höhern Bürgerschule zu Hannover. Nebst einem Anhange: Das belgische Volksschulgesetz. Hannover, Brandes. 1876. 121 S.

Ein sehr schätzenswerthes Buch, welches um so mehr willkommen zu heißen ist, als über das englische Schulwesen noch immer ganz irrige

Meinungen weit verbreitet sind. Ein Fehler, freilich nicht in der Hauptsache, ist auch Herrn Dr. Wehrhahn unterlaufen, indem er S. 68 anführt, daß in Oesterreich das weibliche Lehrpersonal in der Volksschule der Zahl nach das überwiegende sei, was keineswegs der Fall ist. Doch dies nur nebenbei. Mit dem eigentlichen Gegenstande seiner Darstellung ist Herr Dr. Wehrhahn ganz vorzüglich vertraut.

94. Die Früchte der badischen Schulreform und der neue Gesetzentwurf über zwangsweise Einführung der gemischten Schule. Von **Friedrich Justus Knecht**, Redacteur des Magazins für Pädagogik. Freiburg im Breisgau, Herder. 1876. 116 S.

An der gegenwärtigen badischen Volksschule wird in diesem Buche eine sehr harte Kritik geübt. Es ist vom ultramontanen Standpunkte aus geschrieben und findet das Hauptgebrechen in dem „antichristlichen" Charakter der Schule. Hinc illae lacrimae. Der Zorn des Herrn Knecht ist begreiflich, ohne daß man deshalb in sein Urtheil einzustimmen braucht. Anderseits aber scheint allerdings im badischen Schulwesen Manches faul zu sein: die Vielregiererei, die Herrschaft der Juristen und Büreaukraten, das Dominiren unwissender Menschen im Ortsschulrathe, die officielle Bücherfabrication, verschiedene Bestimmungen des Lehrplans u. s. w., kurz der Mangel an Pädagogik. Es wird also doch gut sein, wenn man die Kritik objectiv prüft, möge dieselbe auch aus feindlichen Motiven entsprungen sein.

95. Grundgedanken und Vorschläge zu einem deutschen Unterrichsgesetz. Von Dr. **Paul Schramm**, Redacteur des „Deutschen Schulwart". Preisgekrönt vom „Verein für Reform der Schule" in Berlin. Zürich, Verlags-Magazin. 1877. 80 S. Preis 1,20 Mark.

Die Schrift spricht sich zunächst über den thatsächlichen Zustand und über die der Volksschule zu Grunde zu legenden Principien aus und macht dann Vorschläge über die gesetzliche Regelung des Wesens, Zweckes und der Verwaltung der Volksschule, sowie über die Bildung, Stellung und Versorgung ihrer Lehrer. Der Standpunkt des Verfassers ist ein höchst entschiedener, radicaler. Wer aber auch nicht auf demselben steht, wird die Schrift dennoch als eine geistreiche, tüchtige Arbeit anerkennen müssen, wie denn überhaupt die Arbeiten Schramm's zu den hervorragendsten Erscheinungen der neuesten pädagogischen Literatur gehören und das allgemeinste Interesse verdienen.

96. Das städtische Volksschulwesen. Mittel und Wege zur Herbeiführung eines den Bedürfnissen entsprechenden Zustandes. Von **Aug. Hauck**, Lehrer zu St. Johann a. d. Saar. Leipzig, Sieglsmund und Volkening. 1876. 76 S. Preis 80 Pf.

Ebenfalls eine sehr wackere Schrift, welche zunächst die Schäden der heutigen städtischen Volksschule darstellt, dann Besserungsvorschläge macht. „Von allen Seiten im Stiche gelassen, dazu noch als Werkzeug der kirchlichen und staatlichen Reaction mißbraucht, mußte die Schule immer tiefer sinken. Soll es wieder anders, soll es mit dem preußischen und deutschen Volksschulwesen wiederum besser werden, so muß mit demselben eine gänzliche Um- und Neugestaltung vorgenommen werden. . . .

Bisher hat man viel Werth auf den Namen einer Schule gelegt, ja man ist sogar so weit gegangen, demselben das bessere Volksschulwesen zu opfern. Es hat sich indessen auch hier gezeigt, daß der bloße Namen nichts ist, daß es vielmehr auf die durch den Namen bezeichnete Sache ankommt. Heißen wir das, was wir brauchen und suchen, Volksschule. Einen schöneren Namen für die zu schaffende Sache gibt es nicht.... Wie wir ein Volksheer haben, so müssen wir auch eine Schule haben, der die Kinder des ganzen Volkes, die Kinder von Reich und Arm, bis zu der Zeit angehören, wo sie in das bürgerliche Leben übergehen, oder eine höhere Volksschule besuchen. Kehren wir also wieder zu der in unserer Verirrung im Stiche gelassenen Pestalozzi'schen Volksschule zurück und geben wir derselben eine unseren heutigen Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechende Gestalt.... Wie man es bisher ohne allen und jeden ersprießlichen Erfolg, ja mit offenbarem Nachtheil für die gesammte Volksbildung an größeren Orten mit verschiedenen Volksschulen versucht hat, so wird man es fortan nur mit einer einheitlichen zu versuchen haben.... Hatten die bis jetzt gemachten Versuche zum Theil die Eitelkeit, den Eigennutz und das Absonderungsgelüste der Leute zur Basis, so wird das zu schaffende neue Werk auf soliderer Grundlage errichtet werden müssen." — Aus diesen Citaten wird man entnehmen, in welchem Geiste die vorliegende Schrift verfaßt ist. Sie gehört zu den erfreulichen Anzeigen, daß eine vernünftige und heilsame Gestaltung der Volksschule im Werden begriffen ist.

97. Unsere städtische Schule und ihre Zukunft. Vortrag von **C. Grob**, Rector der Mädchenschule zu Aarau. Daselbst, Christen. 1876. 27 S.

Ebenfalls ein verständiges und wolmeinendes Wort zur Verbesserung der Schulorganisation, zunächst localen Charakters, aber auch im Allgemeinen beachtenswerth.

98. Die Zwingherren am Pilatus oder die Luzerner Schuldirectoren. Von **J. Collinus**. Zürich, Verlags-Magazin. 1877. 40 S.

Schildert die Mängel des Schulwesens der Stadt Luzern und macht Reformvorschläge.

99. Die Knaben-Mittelschulen, ihr Zweck und ihre Organisation. Von **Martin Schneider**, Seminarlehrer in Cöthen. Daselbst, Schulze. 56 S.

Herr Schneider plädirt für die „reine selbstständige Mittelschule", d. i. diejenige Abart der Volksschule, welche „für die Kinder derjenigen Eltern berechnet ist, welche den gewerblichen oder niederen Beamtenkreisen, kurz jenen Kreisen angehören, die, ohne gerade reich zu sein, doch in geordneten Verhältnissen leben und in ihrer Berufsstellung an sich selbst den Werth eines vollkommneren Schulunterrichtes, einer besseren Erziehung in dem Maße schätzen gelernt haben, daß sie es als ihre erste und heiligste Pflicht erachten, ihren Kindern, in so weit die materiellen Kräfte es gestatten, die bestmögliche Erziehung und den bestmöglichen Unterricht ertheilen zu lassen." — Also die Classenschule, die Standesschule. Ein meines Erachtens ungesundes, die allgemeine Volksbildung erschwerendes und für den bürgerlichen Frieden gefährliches

Institut. Die schweren Bedenken, welche gegen dasselbe sprechen, hat Herr Schneider zwar zu widerlegen versucht, aber vergeblich. Möchte man doch ja Alles ernstlich erwägen, bevor man auf diesem verhängnißvollen Wege einen Schritt weiter thut!

100. Erziehungs- und Unterrichtswesen der Gegenwart, mit Rückblick auf die Wiener Weltausstellung 1873. Eine pädagogisch-historische Darstellung für Eltern, Lehrer, Erzieher und Schulfreunde zusammengestellt und herausgegeben von **Franz Tičak**, k. k. Districts-Volksschulen-Inspector in Ogulin. Mit einer Planskizze des österr. Musterschulhauses für Landgemeinden. Agram, Leop. Hartmann. 1877. 164 S. Text.

Im Anschlusse an die Schulabtheilung der Wiener Weltausstellung, welche der Verfasser im amtlichen Auftrage besucht hatte, entwirft derselbe ein Bild des Erziehungs- und Unterrichtswesens der Gegenwart, soweit dasselbe von allgemeinem Interesse und gemeinverständlich ist. Jeder Leser wird in dem Buche mancherlei Belehrung und Anregung finden; der Umstand, daß der Verfasser ein Schulmann der kroatischen Militärgrenze ist, kann das Interesse für diese literarische Neuigkeit nur noch vermehren.

101. Die Dorfschule. Ein Sittenbild aus dem Anfange des Jahrhunderts. Von **Franz Stelzhammer**. Wien, Pichler. 1876. 83 S.

Der beliebte österreichische Dichter entwirft hier ein sinniges und lebenswahres Bild der Dorfschule seiner Heimat, welches jedem Lehrer reichen Genuß bieten wird.

102. Allgemeine Chronik des Volksschulwesens. Herausgegeben von **L. W. Seyffarth**, Oberdiaconus zu Liegnitz. 1875. Elfter Jahrgang. Gotha und Hamburg, Händcke und Lehmkuhl. 1876. 193 S. Preis 2 M.

Ein neues Bändchen des schon oft angezeigten Jahrbuches, wie immer sorgfältig zusammengestellt und sehr lehrreich.

103. Erster Bericht der k. k. Lehrerbildungsanstalt zu Graz. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1875—76 unter Mitwirkung des Lehrkörpers vom Director Dr. **Jos. Lukas**. Graz, Verlag der k. k. Lehrerbildungsanstalt. 94 S.

104. Erster Bericht über das kgl. Seminar zu Pirna während der ersten 4 Jahre seines Bestehens &c. Herausgegeben von Dr. **Hermann Oberländer**, Seminardirector. 95 S.

105. Jahresbericht des kgl. bayer. Schullehrer-Seminares zu Speyer und der demselben zugetheilten kgl. Präparandenschulen zu Blieskastel, Kirchheimbolanden und Speyer über das Schuljahr 1875—76, erstattet durch den kgl. Seminarinspector Dr. **Aug. Kittel** und die drei Hauptlehrer Leibig, Kronenberger und Kraus. Speyer, Kranzbühler. 1876. 71 S.

Drei Berichte über Lehrerseminare in verschiedenen Ländern deutscher Zunge, jeder für sich lehrreich, alle drei zusammen zu den interessantesten Vergleichen Anlaß gebend.

106. Lehrplan der kgl. Präparandenanstalt zu Aurich. Auf Grund der Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872 entworfen von **L. Hoffmeyer**, Vorsteher der Präparandenanstalt. Hannover, Meyer. 1876. 40 S. Preis 80 Pf.

Ein nach officiellen Bestimmungen, deren Werth hier nicht zu erörtern ist, sorgfältig und zweckmäßig ausgeführter Lehrplan.

107. Jahresbericht des kgl. bayer. Kreislehrerinnen-Seminars von Oberbayern in München pro 1875—76. München, Oldenburg. 1876. 30 S.

Macht einen günstigen Eindruck.

VIII. Gesundheitspflege.

108. Handbuch der Schul-Hygiene. Von Dr. **Adolf Baginsky**. Mit 36 in den Text gedruckten Holzschnitten. Berlin, Denicke's Verlag. 1877. 515 S. Preis 10 Mark.

Umfaßt die gesammte, mit dem Schulwesen zusammenhängende Gesundheitspflege. Die einschlagende Literatur ist sorgfältig berücksichtigt. Das Buch zeichnet sich ebensowol durch seine wissenschaftliche Gediegenheit, wie durch seine klare Darstellung und seine durchaus praktisch gemeinnützige Tendenz aus. Kurz, es ist das vollständigste und beste von den bis jetzt erschienenen Werken dieser Art.

109. Freie Luft in Schule und Haus. Worte zur Beachtung für Eltern und Erzieher. Von **H. Waldner**, Lehrer. Heidelberg, Winter. 35 S. Preis 60 Pf.

110. Die Münchener Schulbank (Buhl-Linsmayer'sches System) erläutert von **A. Linsmayer**. Mit einer lithographirten Tafel. München, Lindauer. 1876. 23 S. Text. Preis 1 Mark.

Zwei recht gute Beiträge zur Schulhygiene; den Inhalt dieser Broschüren geben die Titel genügend an, die Ausführungen zeugen von tüchtigem Verständniß der Sache.

IX. Zur Bildung der Mädchen.

111. Die Frau. Ihre Stellung und Aufgabe in Haus und Welt. Von **Mathilde Lammers**. Leipzig, Veit und Comp. 1877. 204 S. Preis 2 Mark 60 Pf.

Unter den beiden Haupttiteln „Lehrlingszeit" und „Arbeitszeit" bespricht das Buch die weibliche Bildung und Berufsthätigkeit nach allen wichtigen Gesichtspunkten und in verständiger, maßvoller Weise.

112. Aus der Mädchenschule. Gedenkworte zur Beherzigung und Erhebung für deutsche Frauen und Mädchen. Von **K. Wöbcken**, Director der Cäcilienschule in Oldenburg. Daselbst, Bültmann und Gerriets. 1876. 147 S. Preis 2 Mark 40 Pf.

Eine Sammlung von Reden, gehalten in einer Mädchenschule. „Die mehrfach an mich ergangene Aufforderung, bemerkt der Verfasser, meine Ansprache bei Gelegenheit der letzten Sedanfeier dem Druck zu übergeben, hat mir den Gedanken nahe gelegt, es möchte eine derartige kleine Sammlung meiner Schulreden in mancher ehemaligen Schülerin eine liebe Erinnerung vergangener Zeit auffrischen, oder auch eine ernste Mahnung wieder kräftig machen." — Ob gerade Sedan- und sonstige

politische Reden, namentlich wenn sie starke Zusätze von Chauvinismus enthalten, in Mädchenschulen am Platze seien, ist dem Referenten sehr zweifelhaft. Dagegen finden sich in dem angezeigten Buche auch eine Reihe von Reden, in denen ganz passende Themata auf eine ansprechende Weise erörtert werden.

113. Ueber die Errichtung öffentlicher höherer Mädchen-Schulen in Berlin. Bericht an den Magistrat von Dr. F. **Hofmann**, Stadtschulrath in Berlin. Daselbst, Weidmann. 1875. 64 S. Preis 1 Mark 60 Pf.

Die hier entwickelten Gedanken und Vorschläge eines einsichtsvollen und erfahrenen Schulmannes sind einer eingehenden Prüfung werth und dürften theilweise allgemeine Zustimmung finden. Doch findet Referent, daß Herr Hofmann einerseits, obwol er selbst den Standesvorurtheilen entgegentritt, sich von denselben nicht vollständig emancipirt hat, und daß anderseits das von ihm vorgeschlagene Schulsystem zu complicirt ist.

114. Höhere Mädchenschule (Töchterschule) zu Duisburg in ihren Zielen und Mitteln und in ihrem Verhältniß zum Elternhause. Eine Denkschrift für ähnliche Schulen und für Eltern. Von **C. Wrampelmeyer**. Duisburg, Raske. 1875. 31 S.

An dieser höheren Mädchenschule scheint außer dem Titel nicht viel Höheres zu sein. Wenigstens ist das Bild, welches man sich von ihr nach der vorliegenden „Denkschrift" machen muß, ein ziemlich ärmliches, und man sollte meinen, die Stadt Duisburg könnte wol eine öffentliche Schule haben oder herstellen, welche pädagogischen Forderungen mehr entspräche, als ein solches Institut.

115. Die oberen Lehrstellen an höheren Mädchenschulen. Ein freies Wort von Dr. **Rudolf Dieck**, ordentl. Lehrer der städt. höheren Töchterschule am Ritterplatz zu Breslau. Daselbst, Albert Clar. 1876. 16 S.

Beklagt die unklare, respective zu niedrige Stellung der höheren Mädchenschulen und fordert, daß in den Oberclassen derselben nur Lehrer von der Qualität und mit dem Range der Lehrer an Gymnasien und Realschulen angestellt werden.

116. Die deutsche Erziehungs- und Bildungsanstalt. Gewerbe- und Handelsschule für Frauen und Töchter zu Erfurt in Thüringen. Religiös-sittliches Element, deutsche Sprache und Literatur in weiblichen Fortbildungsschulen. Zweites Lebensjahr der Erfurter Anstalt. Von Director **Karl Weiß**. Erfurt, Bartholomäus. 1876. 31 S.

Ein Stück Pädagogik der That! So ist es recht. Mit dem vielen Reden über Frauenrecht, Frauenbildung, Frauenberuf u. s. w. ist wenig geholfen; handeln muß man. Herr Weiß in Erfurt thut es, und seine Anstalt scheint, nach der vorliegenden Schrift und besonders nach ihrem schönen Leitartikel zu urtheilen, eine recht gut angelegte und hoffnungsreiche Anstalt zu sein. Möge sie gedeihen!

X. Haus- und Kindergarten-Pädagogik.

117. Buch für Mütter über die wichtigsten Fragen aus der frühesten Kindererziehung von Dr. G. A. **Riecke**, Verfasser der Erziehungslehre. Stuttgart, Conradi. 1876. 183 S.

Ein gut gemeintes und praktisches Büchlein von einem alten, verdienten Pädagogen, in welchem derselbe den Müttern die Hauptpunkte der ersten Kindererziehung populär auseinandersetzt.

118. Das Buch der Eltern. Praktische Anleitung zur häuslichen Erziehung der Kinder beiderlei Geschlechts vom frühesten Alter bis zur Selbstständigkeit. Von Dr. **Karl Oppel**. 1. Lieferung. Vollständig in 6—8 Heften à 80 Pf. Frankfurt a. M. Diesterweg. 1877. 64 S.

Nach dem vorliegenden ersten Hefte zu urtheilen, welches sich mit den Hauptpunkten der physischen Erziehung beschäftiget, kann das Werk ein recht guter Wegweiser der Familienerziehung werden.

119. Von der Wiege bis zur Schule an der Hand Friedrich Fröbel's. Von **Bertha Meyer**. Berlin, Staude. 1877. 180 S. Preis 1 Mark 50 Pf.

Beginn der Erziehung, Körperpflege, Entfaltung des Geistes, sittliche Entwickelung, das Fröbel'sche Erziehungssystem, der Kindergarten, Beschäftigungsmittel im Kindergarten, Daheim, das sind die hier behandelten Themata. Inhalt und Darstellung im Ganzen recht gut; in einzelnen Punkten können Ausstellungen gemacht werden. Wenn z. B. die Verfasserin sagt: „Das Einimpfen der Kuhpocken werde bei keinem Kinde versäumt" — so ist zu bemerken, daß dieser kategorische Imperativ denn doch bereits bedeutende Erschütterungen erfahren hat, und die erwähnte Procedur jedenfalls weiterer Prüfung bedarf.

120. Kindergarten und Volksschule als socialdemokratische Anstalten. Nicht preisgekrönte Antwort auf die Preisfrage des Fröbel-Vereins: „In welcher Weise ist die organische Verbindung zwischen Kindergarten und Schule herzustellen?" Von **Adolf Douai**. Leipzig, Genossenschaftsbuchdruckerei. 1876. 56 S.

Ein über das gewöhnliche Maß hinausragendes Büchlein, von dessen Lectüre man sich nicht durch den Titel abschrecken lassen möge. Es behandelt die aufgestellte Frage mit gründlicher Sachkenntniß, von hohen Gesichtspunkten aus und im Geiste reiner Humanität, was wol nicht schaden wird. Wenn die Zöpfe wackeln, braucht man noch nicht den Untergang der Gesellschaft zu fürchten.

121. Volkskindergarten oder Bewahranstalt? Von **Lorenz Illing**. Lehrer und Vorstand des Münchener Kindergärtnerinnenseminars. München, Ackermann. 1876. 34 S.

Bekämpft die Bewahranstalten und empfiehlt die Umwandelung derselben in Fröbel'sche Kindergärten, sowie überhaupt die Unterstützung und Vermehrung der letzteren.

122. Die häusliche Erziehung im Zusammenhange mit der Schule. Von Dr. **Friedrich Schultz**, Director des Kaiserin-Augusta-Gymnasiums Charlottenburg. Schweinfurt, Stör. 1876. 40 S. Preis 50 Pf.

Ein ernstes Wort an das Elternhaus, um demselben zu zeigen, auf welche Weise es die Schule im Werke der Jugenderziehung zu unterstützen habe; selbstverständlich wird hier auf die sittlichen Momente der Nachdruck gelegt, weil ja ohne dieselben alle Geistesbildung nur einen problematischen Werth hat und gleichwol gerade in Sachen der Charakterbildung viel versäumt und gefehlt wird. Möge das aus echt pädagogischem Sinne entsprungene Schriftchen an rechter Stelle eine gewissenhafte Erwägung finden.

123. Votum in der Kindergartensache, abgegeben in der Zürcherischen Schulsynode den 11. Sept. 1876 von **H. Morf** in Winterthur. Uster, Weilenmann. 1876. 20 S.

Bekämpft die Einwände gegen den Kindergarten und zeigt dessen Vorzüge. Ganz vortrefflich, wie alle Arbeiten des wackeren Morf.

124. Die häusliche Erziehung als Vorbereitung für die Schule und im Anschluß an dieselbe. Von **Johannes Kroder**, Lehrer u. Organist in Hof. Daselbst, Grau und Cie. 1877. 52 S. Preis 60 Pf.

Schlichte, aber sinnige Worte an Mütter, ganz geeignet, dieselben für ihren pädagogischen Beruf zu erwärmen und zu belehren.

125. Plaudereien für Kindergärtnerinnen. Winke für den Anschauungsunterricht im Kindergarten. Vielleicht auch anderen jungen Lehrkräften nicht unnützlich. Von **Franz Wiedemann**, Oberlehrer a. d. vierten Bürgerschule in Dresden. Daselbst, Meinhold und Söhne. 192 S.

Der als ausgezeichneter Elementarlehrer bekannte Verfasser bietet hier jungen Kindergärtnerinnen eine praktische Anleitung zur Betreibung des Anschauungsunterrichtes.

126. Die Bildung von Kindergärtnerinnen. Von Dr. **Richard Rotter**, Director der k. k. Staatsanstalt für Bildung von Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen in Troppau. Wien, Pichler. 1876. 66 S.

Der Verfasser zeigt zunächst, daß tüchtige Kindergärtnerinnen ein Bedürfniß der Zeit sind, woraus er sodann die Aufgabe des Kindergärtnerinnen-Seminars entwickelt und dieser Anstalt eine ersprießliche Wirksamkeit vorzeichnet. Natürlich lehnt sich dieses Schriftchen an Fröbel und seine Schule an, darf aber unbedenklich als eine selbstständige und die Sache fördernde Arbeit bezeichnet werden.

127. Der Hofmeister oder die vernünftige Erziehung der Kinder im Hause der Eltern von **Hans Laras**. Teschen, Malik. 1876. 224 S. und 12 Tafeln Abbildungen. Preis 4 Mark.

Jungen Männern, welchen der Beruf zufällt, als Hofmeister den vollen Unterricht einzelner Knaben zu übernehmen und überdies an der Erziehung derselben wesentlich theilzunehmen, kann dieses in alle Seiten der Aufgabe eines Hauslehrers eingehende Buch bestens empfohlen werden. Der didaktische Inhalt desselben ist zwar nicht gerade hervorragend, soll auch selbstverständlich nicht ohne aufmerksame Prüfung als unumstößliche Richtschnur hingenommen werden, wird aber gewiß für jeden angehenden Hauslehrer sehr instructiv sein. Besonders nützlich wird es sich auch dadurch machen, daß es eine schöne, ausführliche und vielfach

originelle Anweisung zur Beschäftigung der Kinder in den Mußestunden gibt (Spiele). Und so empfehlen wir das mit offenbarer Liebe zur Sache ausgearbeitete Werk, obwol wir etliche in demselben vorkommende Ansichten für unrichtig halten, als einen erfahrenen Rathgeber für Privatunterricht und Privaterziehung.

XI. Fortbildungsschule.

128. Die Fortbildungsschule im Großherzogthum Hessen nach ihrer äußeren und inneren Organisation. Ein Referat, erstattet in der ersten General-Versammlung der Lehrer des Kreises Erbach am 29. September 1875, von **Philipp Buxbaum**, Lehrer zu Langen-Brombach. Darmstadt, Schulbuchhandlung. 1876. 42 S.

Obwol man vor Allem die Kräfte auf Hebung der leider im Allgemeinen noch nicht zu rechter Blüte gekommenen Volksschule concentriren sollte, verdienen doch die Bestrebungen, auch der Fortbildungsschule eine feste und ersprießliche Stellung anzuweisen, alle Anerkennung. Das vorliegende Referat gehört zu diesen löblichen Bestrebungen. Es bespricht alle Momente der äußeren und inneren Organisation der Fortbildungsschule, wobei zunächst die Verhältnisse des Großherzogthums Hessen in Betracht gezogen werden; doch wird das Büchlein mit seinen verständigen und praktischen Vorschlägen auch anderwärts mit Nutzen gelesen werden.

129. Vortrag über die obligatorische Fortbildungsschule, gehalten im Gewerbeverein zu Greiz von Oberlehrer **C. Hupfer**. Greiz, Teich. 1876. 32 S.

Ist allgemeiner und theoretischer gehalten, als die vorige Schrift, weil sie sich nicht an ein concretes Landesgesetz anschließt, sondern das Wesen, den Zweck und die Einrichtung der Fortbildungsschule überhaupt darlegen will, was ihr auch in ganz trefflicher Weise gelingt.

130. Ueber Bedeutung und Einrichtung der Volksbibliothek. Vom Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichtes (nämlich im Königreich Sachsen). Leipzig, Roßberg. 1876. 51 S.

Eine sehr praktische Anleitung zur Einrichtung von Volksbibliotheken. Wer in der Lage ist, ein derartiges wichtiges Bildungsinstitut zu schaffen oder zu verwalten, wird in der angezeigten Schrift die besten Rathschläge finden.

XII. Specialpädagogik.

131. Kurzer Wegweiser für Lehrer, stotternde Kinder zu heilen, von **Ed. Günther**, Vorsteher und erstem Lehrer der Taubstummen-Anstalt. Neuwied, im Selbstverlag des Verfassers, in Commission der Strüder'schen Buchhandlung. 1876. 48 S. Preis 1 Mark.

Referent hat zwar nicht Gelegenheit gehabt, die hier aufgestellte Methode, stotternde Kinder zu heilen, praktisch zu erproben, ist aber in Folge genauer Prüfung des vorliegenden Büchleins von der Zweck-

mäßigkeit des von Herrn **Günther** erfundenen und beschriebenen Verfahrens überzeugt. Er glaubt daher, die von Herrn Schulinspector Hecker dem Büchlein beigegebene Empfehlung mit gutem Gewissen hierher setzen zu können: „Das Werkchen ist hervorgegangen aus den Erfahrungen einer langjährigen und reich gesegneten Thätigkeit auf dem Gebiete der Heilpädagogik und zeichnet sich ganz besonders aus durch die anschauliche und leicht faßliche Darstellung des sicheren und erfolgreichen Verfahrens. Es sei daher jedem Lehrer warm empfohlen mit der Versicherung, daß, falls er seinerseits mit einiger Aufmerksamkeit an der Hand desselben den menschenfreundlichen und für das Wohl der Schule wichtigen Versuch macht, die armen Stotternden zu heilen, er sehr bald im Stande sein wird, in Verbindung mit dem übrigen Unterricht die Sprachfertigkeit auch der stotternden Kinder so weit zu üben, daß sie den Anforderungen des späteren Lebens genügen kann."

132. Vorschläge über die Erziehung und den Unterricht schwachbefähigter Kinder. Von **Joh. W. Holczabek**, Bürgerschullehrer in Wien. Wien, Pest und Leipzig, Hartleben. 1876. 24 S. Preis 50 Pf.

Bekanntlich haben schon seit längerer Zeit die Volksschullehrer in verschiedenen Städten darüber verhandelt, wie diejenigen Kinder, welche wegen geringer Befähigung mit ihren Altersgenossen nicht Schritt halten können, aber doch nicht eigentlich blödsinnig sind, auf eine zweckmäßige Weise in ihrer Ausbildung zu fördern seien, ohne daß dabei die normal begabten Kinder vernachlässigt werden. Das angezeigte Schriftchen ist ein Beitrag zur Lösung dieses pädagogischen Problems, und es verdient die Beachtung der Lehrerwelt, weil es mit pädagogischem Verständniß und mit menschenfreundlichem Sinne einen allerwärts bemerkbaren pädagogischen Nothstand zu heben bestrebt ist.

XIII. Höheres Schulwesen.

133. Die Directoren-Conferenzen des preußischen Staates. Sämmtliche auf ihnen gepflogene Verhandlungen, geordnet, excerpirt und eingeleitet durch eine Darstellung der geschichtlichen Entwickelung dieser Conferenzen, herausgegeben von Dr. **W. Erler**, Prof. u. 1. Oberl. a. kgl. Pädag. bei Züllichau. Berlin, Wiegandt und Grieben. 1876. 272 S. Preis 5 Mark.

Ein sehr werthvolles Buch, welches eingehende Verhandlungen enthält über alle wichtigen Angelegenheiten der höheren Schulen oder, wie man in Oesterreich sagt, der „Mittelschulen", nämlich der Gymnasien und Realschulen. Diese Verhandlungen erstrecken sich auf den Unterricht und zwar theils auf den Lehrplan im Allgemeinen, theils auf die einzelnen Lehrgegenstände, ferner auf die Erziehung, sofern sie Sache der bezeichneten Schulen ist (Disciplin, Verhältniß zum Elternhaus, nationale Bildung, Gesundheitspflege u. s. w.), endlich auf allgemeine Schuleinrichtungen: Pausen und Ferien, Censuren, Versetzungen, Dauer der Lehrcurse, Abiturientenprüfungen, Schulfeste, Schülerbibliotheken, Programme, Dienstinstructionen, Vorbildung für das höhere Schulamt. —

Herr Dr. Erler hat sich durch Herausgabe dieses Werkes, welches eine wahre Fundgrube pädagogischer Einsicht und Erfahrung genannt zu werden verdient, ein großes Verdienst erworben. Möge die mühsame Arbeit recht gewürdigt und besonders von angehenden Lehrern der Gymnasien und Realschulen fleißig studirt werden; sie wird ihnen mehr nützen, als manches systematische Werk.

134. Zur Reform des höheren Schulwesens. Von **Eduard von Hartmann**. Berlin, Carl Duncker. 1875. 88 S.

Der Verfasser geht von folgender thatsächlichen Bemerkung aus: „Daß wir uns in einer Krisis des höheren Schulwesens befinden, dürfte ziemlich allgemein zugestanden werden; diese Krisis geht hervor aus dem allgemein gefühlten Bedürfniß nach einer gründlichen Aenderung und Besserung der bestehenden Zustände und aus der großen Divergenz der Ansichten, die bisher über die Richtung herrscht, in welcher die Abhilfe gesucht werden muß.“ Er erblickt in dem gegenwärtigen Lehrsystem der höheren Schulen „eine nationale Calamität, eine systematische Untergrabung der körperlichen und geistigen Gesundheit der edelsten Blüte unseres Volkes.“ . . . „Nicht genug, daß man die relativ glücklichste Zeit dieses jämmerlichen Lebens, das Eden der Kindheit, den Kindern unserer Gebildeten skrupellos raubt und die Frische ihres kindlichen Geistes, sowie die höchste Freude des Menschen, die Lust am Lernen, unwiederbringlich zerstört, man legt auch den Keim des Siechthums in ihre Leiber, den sie als Unterleibs- oder Nervenkrankheit ihr Leben hindurchschleppen müssen, um ihn dann auf Kind und Kindeskinder zu vererben. Und alle diese gräßlichen Opfer um einer Bildung willen, die doch keinem Anspruch genügt!“ — Es sei also eine schleunige Reform dringend nöthig, und: „Die erste Bedingung ist der gesetzliche Schutz für Leib und Seele unserer Kinder gegen pädagogische Mißhandlung.“ . . . „Es gibt nur Ein Ziel für die Reform eines höheren Schulwesens: Erlangung der nothwendigen allgemeinen Bildung; es gibt nur Ein Mittel, um dieses Ziel nicht auch fernerhin wie bisher zu verfehlen, das ist Vereinfachung des Lehrstoffes durch unerbittliche und rücksichtslose Ausscheidung alles dessen, was nicht unumgänglich nothwendig ist zur Erlangung einer allgemeinen Geistesbildung.“

So viel zur allgemeinen Charakteristik der vorliegenden Broschüre. Den in derselben entworfenen Reformplan speciell vorzuführen, würde uns entweder zu sehr weitgehenden Citaten, oder zu einem Verfahren nöthigen, das einer Verstümmelung der in sich festgefügten Schrift ähnlich sein würde. Wir bemerken nur, daß in Hartmann's Reformproject eine sehr bedeutende Einschränkung des Lateinischen charakteristisch ist, wofür aber das Griechische eine viel wichtigere Rolle spielen soll, als bisher. Mit der Beschränkung des Lateinischen ist Referent einverstanden, und er ist fest überzeugt, daß diese Einschränkung unvermeidlich und nur eine Frage der Zeit ist. Dagegen erblickt er, obwol er Hartmann's Begeisterung für die Sprache und Literatur der

Griechen theilt, in der Erhebung derselben zum Centralfach unseres höheren Bildungswesens keineswegs das, was den heutigen Deutschen oder überhaupt den modernen Culturnationen zum Heile gereicht, so schön dieses Ideal sich auch ausnimmt. Auch in vielen anderen Stücken kann Referent den Anschauungen Hartmann's nicht beistimmen, so in der Taxation des Bildungswerthes mehrerer Lehrfächer, in der sehr harten Verurtheilung der Realschulen (die ich freilich auch nicht für Musteranstalten halte), in der Meinung, daß die Zukunft der deutschen Geistescultur durch die „höheren Schulen" und die „höchstgebildeten Stände" entschieden werde u. s. w. Auch hat Hartmann ein sehr wichtiges Moment bei der von ihm angestrebten Reform ganz unbeachtet gelassen: nämlich die Auswahl der Schüler für die höheren Schulen. So lange mehr als die Hälfte derselben für höhere Studien ganz unfähig sind, so lange man unreife und unerprobte Kinder in hellen Haufen den Gymnasien zuführt, so lange die Mehrzahl der Gymnasiasten und Realschüler ihrer Natur nach nur Volksschüler sind, so lange ferner das Militärwesen in der bekannten verhängnißvollen Weise mit dem Schulwesen verquickt ist u. s. w.: so lange fehlt jeder sichere Maßstab darüber, was die Gymnasien eigentlich zu leisten vermögen, und wie man ihren Lehrorganismus zu gestalten habe.

Mit diesen Bemerkungen sei die angezeigte, jedenfalls geistreiche und höchst anregende Schrift eingehendem Studium empfohlen.

135. Zur pädagogischen Kritik mit besonderer Rücksicht auf Bayern. München, Oldenburg. 1876. 56 S.

Auch diese Schrift bespricht die Gebrechen des höheren Schulwesens, besonders aber den Mangel an pädagogischer Bildung bei den Lehrern, worüber es unter Anderem heißt: „Wir beginnen mit dem kaum anzuzweifelnden Satze, daß unsere Candidaten des höheren Schulamtes in der Regel in paedagogicis vollständige Autodidakten sind. Denn Philologie, Naturwissenschaft und Mathematik haben an sich mit dem Unterricht gar nichts zu schaffen, und die größtmögliche philologische, mathematische oder naturwissenschaftliche Tüchtigkeit schließt so wenig irgend welche pädagogische Befähigung in sich, daß sich ausgezeichnete Philologen u. s. w. denken lassen, die grundschlechte Schulmeister sind. Was das aber praktisch bedeuten will, davon weiß die Schule zu erzählen, und wenn Diejenigen im Stande wären, ihre Erfahrungen zu allgemeiner Kenntniß zu bringen, welchen es vom Geschick beschieden, von solchen angehenden gelehrten Lehrern in die Geheimnisse der lateinischen Grammatik u. dgl. eingeweiht zu werden, wir würden wunderbare Dinge zu sehen bekommen, uns aber auch gebührend wundern, daß so viele all' das überwinden ohne bleibende Spuren geistiger Verkrüppelung." —

Also pädagogische Bildung der Pädagogen, das ist das wichtigste Desiderium. „In einer Zeit, in welcher die Ansprüche an Erziehung und Schulen so sehr auseinandergehen, gibt es nur eine Hilfe gegen die drohende Verwirrung, das ist die pädagogische Idee." — Der

letzte Satz, so einfach er auch ist, wäre allein Beweis genug, daß der Verfasser des angezeigten Büchleins den Dingen auf den Grund zu sehen versteht. Möge sein ernstes, aber heilsames Wort Beachtung finden!

136. Pädagogische Seminarien auf Universitäten. Von **Clemens Nohl**, Director der höheren Töchterschule und der Lehrerinnenbildungsanstalt in Neuwied. Neuwied und Leipzig, Heuser. 1876. 108 S.

Was die letzt besprochene Schrift principiell fordert, sucht die hier angezeigte durch einen bestimmten Plan zu realisiren. Herr Nohl ist den Lesern des „Jahresberichtes“ und hoffentlich auch weiteren Kreisen von Schulmännern bereits als tüchtiger Pädagog bekannt, und seine neue Schrift bestätigt nur das günstige Urtheil, welches wir ebensowol über seine gediegene Einsicht, als über seinen Freimuth schon früher ausgesprochen haben. Die Ueberschriften seiner Erörterungen sind folgende: „Ueber die Nothwendigkeit einer gründlichen Vorbildung unserer wissenschaftlichen Lehrer für ihren Lehrer- und Erzieherberuf. Die Bonner Conferenz. Die Thesen des Professors Dr. Bona Meyer. Plan für pädagogische Seminarien auf Universitäten. Schlußwort.“ — Man muß nicht jedem Worte des Herrn Verfassers unbedingt zustimmen; aber jeder unparteiische Fachmann wird zugeben, daß die Schrift des Herrn Nohl eine hervorragende Leistung ist.

137. Aus Schule und Zeit. Reden und Aufsätze von Dr. **K. A. Schmid**, Rector des Gymnasiums in Stuttgart. Gotha, Besser. 1875. 237 S.

Außer einer Reihe von Reden bei Gymnasialfeierlichkeiten enthält dieser Band zwei Aufsätze, von denen der eine ein süddeutsches Gymnasium nach seiner Thätigkeit schildert, der andere Beiträge zur lateinischen Grammatik enthält. Diese Gaben eines alten und verdienten Schulmannes werden ohne Zweifel von seinen speciellen Berufsgenossen beifällig aufgenommen werden.

138. Die Vermittler des deutschen Geistes in Frankreich. Rede, gehalten mit Beginn des Sommersemesters 1876 bei seinem Amtsantritte von **Heinrich Breitinger**, ord. Prof. der neueren Sprachen a. d. Universität Zürich. Daselbst, Schultheß. 1876. 37 S.

„Die Ereignisse von 1870, bemerkt der Verfasser, scheinen eine Kluft zwischen Deutschland und Frankreich befestigt zu haben. Aber es gibt eine magnetische Kraft, welche auch eine Kluft überwindet, die Sympathieen der Kunst, der Wissenschaft, der Humanität.“ — Es ist ein edles, hochherziges Streben, dieses heilige Band der Völkergemeinschaft festigen zu helfen, und Herr Professor Breitinger hat hierzu einen ausgezeichneten Beitrag geliefert, indem er mit gründlicher Sachkenntniß und feinem Geiste die Versuche nachweist, welche in Frankreich zur Verarbeitung der deutschen Literatur gemacht worden sind. Der Universität Zürich kann man zu ihrer neuen Professur wie zu dem Inhaber derselben nur Glück wünschen.

139. Die Freiheit des höheren Unterrichtes in Frankreich. Zwei Reden, gehalten von **Felix Düpanloup**, Bischof von Orleans. Einzig

autorisirte Uebersetzung von C. Sickinger, Pfarrer in Heppenheim. Neuburg a. D., Auer. 1875. 56 S.

Die hier in deutscher Uebersetzung vorliegenden Reden haben bekanntlich seiner Zeit viel Aufsehen gemacht. Die angezeigte Ausgabe erfolgte mit dem Losungsworte: Die Freiheit wie in Frankreich des Herrn Dupanloup! „Wir werden, bemerkt der Uebersetzer, in Deutschland nur dann bessere Zustände erhalten, wenn der katholischen Kirche sowol auf dem Gebiete des Elementar- und mittleren Unterrichtes, wie namentlich auch auf dem Gebiete des Universitätsunterrichtes jener Einfluß gewährt wird, welcher ihr durch ihre Stellung wie durch das historische Recht gebührt. Der in Deutschland herrschende Schulzwang, wie er auf dem niederen wie dem höheren Unterrichtsgebiete herrscht, ist der Untergang wahrer Wissenschaft und einer christlichen Erziehung, ohne welche kein Volk bestehen kann." — Was sich doch die arme „Freiheit" Alles muß gefallen lassen!

XIV. Verschiedenes.

140a. Leitfaden für den theoretischen Handarbeitsunterricht von S. W. **Schulz**. Frankfurt a. M., Baist. 52 S. Text und 2 Tafeln Abbildungen. Preis 1,50 Mark.

b. Dasselbe in 3 Heften, erste Stufe: Das Stricken und die Strickarbeiten, zweite Stufe: Das Häkeln und die Häkelarbeiten, dritte Stufe: Das Nähen, Flicken und Stopfen. Ebendaselbst. Preis jedes Heftes 40 Pf.

Dies ist Alles, was auf diesem Gebiete diesmal vorliegt. Wir werden daher den weiblichen Handarbeiten in dem gegenwärtigen Bande keinen eigenen Abschnitt widmen und machen hier auf das angezeigte Schriftchen aufmerksam. Die Ausgabe a ist für Lehrerinnen, die Ausgabe b für Schülerinnen bestimmt. So weit ich die Sache beurtheilen kann, ist der hier vorliegende, nach dem bekannten Schallenfeld'schen Vorbilde bearbeitete Lehrgang ein guter. Den Leitfaden für die Kinder halte ich aber für überflüssig und schädlich. Die drei Hefte desselben beginnen folgendermaßen: „Zum Stricken braucht man Faden und Nadeln. Die Nadeln heißen Stricknadeln. Sie haben eine abgerundete Spitze und können aus Stahl, Holz oder Knochen verfertigt sein. Es gibt lange und kurze, dicke und feine Stricknadeln. — Zum Häkeln braucht man Faden und Nadel. Der Faden, also das Material, ist dasselbe wie beim Stricken. Die Nadel, das Werkzeug, ist von Stahl, Holz und Knochen und hat an dem feineren Ende eine zum Haken gekrümmte Spitze. — Das Zusammenheften einzelner Stofftheile heißt Nähen. Zum Nähen braucht man eine Nadel und Faden. Die Nadel ist von Stahl gemacht, an dem einen Ende zugespitzt und an dem anderen, stumpfen Ende mit einem kleinen Loche versehen. Dieses Loch heißt Ohr oder Oehr und die Nadel wird Nähnadel genannt." — Müssen wirklich die Kinder solche Dinge schwarz auf weiß besitzen und auswendig lernen, oder auch nur lesen? — Ganz so trivial sind allerdings nicht alle Sätze dieser drei Hefte; aber des Druckes bedürftig war keiner

von ihnen. Die Verfasserin glaubt freilich, daß ihrem „theoretischen Handarbeitsunterricht" auf mündlichem Wege nicht volle Genüge geschehen könne; auch hier soll die Schriftgelehrsamkeit Platz greifen. „In dem Leitfaden für Schülerinnen wird diesen eine Nachhilfe des Gedächtnisses an die Hand gegeben. Indem die Kinder die kleinen Aufsätze womöglich durch Auswendiglernen sich fest einprägen und durch beständiges Repetiren sich bis auf's Kleinste und anscheinend Geringfügigste immer mehr zu eigen machen, werden sie mit der Zeit über Beschaffenheit, Zweck und Anfertigung der verschiedenen Gegenstände vollständig orientirt sein und ihr ganzes Leben lang Nutzen daraus ziehen." — Das ist denn doch, mit Grimm zu reden, eine „unsägliche Pedanterie", bei welcher alle Pädagogik aufhört. Wir Deutschen stehen in dem Rufe einer ganz besonderen, oft übel angebrachten Gründlichkeit. Hier liegt eine Probe davon vor. Wie weit soll denn endlich dieses verwünschte Lehrbücherunwesen noch ausgedehnt werden? Und welche Quälereien wird man den armen Kindern noch ansinnen? — Allen Respect vor einer geschickten Arbeitslehrerin; aber sie treibe ihr Geschäft schlecht und recht, anschaulich und mündlich, ohne den Kindern eine gedruckte Theorie aufzuhalsen.

141. Einige Lehren guter Sitte zunächst für Volksschulen und Volksbildungs-Vereine und dann für Jedermann. Würzburg, Stahel. 1874. 20 S.

Gut gemint, aber sehr hausbacken. Es sollte uns leid thun, wenn dieses Sittenbuch für „Jedermann" nöthig wäre.

142. Geschichte der Verbrechen und Frevel, welche die Priesterschaft seit 1200 Jahren an der deutschen Nation begangen hat. Nach den besten historischen Quellenwerken und notorischen Thatsachen der Gegenwart bearbeitet und der Centrumsfraction des deutschen Reichstages gewidmet von **C. Lempens**. Schloß-Chemnitz, Magazin für pol. Literatur. 1876. 96 S.

143. Die Rechtlosigkeit des Staatsbürgers in Preußen und ihre Bestätigung durch das Abgeordnetenhaus. Zugleich actenmäßiger Bericht über die Behandlung der Schulangelegenheiten in der Rheinprovinz von **C. L.** Zürich, Verlagsmagazin. 1876. 58 S. Preis 1 Mark.

Zwei Schriften eines und desselben Verfassers, eines ehemaligen preußischen Lehrers, welchem es in seinem Vaterlande ziemlich übel ergangen ist, und welcher nun den beiden Haupturhebern seiner Leiden, der Kirche und dem Staate, sehr offenherzig seine Meinung sagt.

144. Fromme's Oesterreichischer Professoren- und Lehrer-Kalender für das Studienjahr 1877. Neunter Jahrgang. Redigirt von **Joh. E. Dassenbacher**, k. k. Gymnasial-Director in Krumau. Wien, Fromme.

145. Julius Rücker's Deutscher Lehrer-Kalender für 1877. Siebenter Jahrgang. Berlin, Julius Imme (Bichteler).

146. Kutzner's Hilfs- und Schreibkalender für Lehrer auf das Jahr 1877. Elfter Jahrgang. Leipzig, Siegismund & Volkening.

147. Emil Postel's Deutscher Lehrer-Kalender für 1877. Redigirt von **Julius Herold**. Breslau, Morgenstern.

148. Allgemeiner Schulaufsichts-Kalender für die Schulaufsichtsbeamten des höheren und niederen Unterrichtswesens in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz auf das Jahr 1876. Herausgegeben von Dr. H. **Mouillard**, Ober-Studienrath a. D. Berlin, Imme (Bichteler).

Alle diese Kalender sind zweckmäßig eingerichtet, enthalten eine Menge für den Lehrer wissenswerthe Data und dienen zugleich als Notizbücher. Jedem Lehrer, welcher über die Zeitverhältnisse genau orientirt sein will, ist ein derartiges Hilfsmittel zu empfehlen.

II. Religionsunterricht.

Von

Dr. R. Felsberg,
Pfarrer zu Sonneborn bei Gotha.

I. Zur Einleitung.

A. Die Schule als Mitstreiterin für Kirche und Staat, Religion und Sittlichkeit.

Nicht blos dem Staate und seinen Institutionen, sondern auch der Kirche, der Religion und der Sittlichkeit droht in unsern Tagen namentlich von zwei Seiten die ernstlichste Gefahr: von dem Ultramontanismus in der katholischen und dem Confessionalismus in der protestantischen Kirche einerseits, und von der Socialdemokratie andrerseits. In erster Linie der Papst und seine Herrschaft und dann erst Staat, öffentliche Wohlfahrt, Kirche, Religion und Sittlichkeit! Das ist die Devise, welche die ultramontane Partei auf die Fahne geschrieben hat, unter welcher sie auch in Deutschland Alles bekämpft, was die päpstliche Macht zu gefährden droht. In erster Linie der Buchstabe des Bekenntnisses und dann erst Gemeinde, Vaterland, lebendige Frömmigkeit! das ist die Devise, unter welcher die confessionalistische Partei in der evangelischen Kirche kämpft. Oder ist es nicht eine ernste Gefahr für das kirchliche Leben, wenn gerade Solche, die noch an die Aufgabe des Christenthums, die Menschen zur Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit zu führen, glauben, denen selbst die Religion eine heilige Herzenssache und Lebenskraft geworden ist, sich mit Ekel von dem hierarchischen, staats- und culturfeindlichen Treiben, der vaterlandslosen Gesinnung, der Unduldsamkeit und Lieblosigkeit so vieler Diener der christlichen Kirche abwenden, dadurch der Kirche selbst entfremdet werden und die Zahl derer immer größer wird, die in der Kirche nicht mehr eine Anstalt zur Erziehung der Menschen für das Reich Gottes, sondern eine Anstalt zur Knechtung der Geister durch einige wenige ihrer Glieder, die vielleicht nicht einmal zu den geistig bedeutendsten, den wissenschaftlich gebildetsten und sittlich gefördertsten gehören, erblicken? Ist es nicht eine Gefahr für die Religion, wenn dem Volke gelehrt wird, nicht, daß das Wesen

der Religion in dem Gefühle der unbedingten Abhängigkeit von Gott, sondern in der unbedingten Unterwerfung unter die Autorität eines menschlichen oder eines papiernen Papstes bestehe; nicht, daß der Glaube, als die freudige Hingabe des Herzens und Lebens an Gott, an Christus, an das Ewige selig mache, sondern die Rechtgläubigkeit, als die zweifellose Annahme bestimmter, von der Kirche gelehrter Glaubenssätze; nicht, daß die Religion vor Allem Sache des Gemüthes, des inneren Lebens, sondern Sache des Verstandes, des Wissens sei? Und solcher Wahn muß ja in vielen Köpfen entstehen, wenn ihnen immer wieder die Bekenntnißtreue als die Hauptsache im Christenthum dargestellt wird, wenn sie immer wieder verdammende Urtheile über Andersgläubige aussprechen hören, wie es nicht blos die Ultramontanen in der katholischen, sondern auch die orthodoxen Glaubenseiferer in der evangelischen Kirche nur allzugern thun. Wie kann bei solch hochmüthigem, engherzigem und lieblosem Gebahren vieler Geistlichen beider Kirchen ein demüthiges Sündenbewußtsein in den Herzen der Gemeindeglieder geweckt und die rechte christliche Gesinnung, die brüderliche, duldende, dienende und tragende Liebe in ihnen lebendig werden! Und üben nicht auch sonst so manche ultramontane und orthodox-pietistische Kirchendiener einen sittlich verderblichen Einfluß auf ihre Gemeinden durch Wort und Beispiel? Ist die offne oder versteckte Auflehnung von Geistlichen gegen Gesetze des Staates etwas so Seltenes in unsrer Zeit? Hat der Staat sich nicht genöthigt gesehen, durch ein besondres Gesetz gegen den Mißbrauch der Kanzel zur Aufwiegelung der Unterthanen gegen die Obrigkeit sich zu schützen? Wird nicht namentlich in den katholischen Vereinen, die von Clerikern geleitet werden, in der Verhöhnung der Gesetze das Möglichste geleistet? Hat der Bischof Reinkens nicht Recht, wenn er in seiner Schrift: „Revolution und Kirche" sagt: „der letzte Versuch in dem Verzweiflungskampfe Roms ist — die Revolution"?

Ja, wahrlich, die Gefahr ist groß, die namentlich von römisch-katholischer Seite den Staat, die Religion und die Sittlichkeit bedroht. Aber sie ist auch von Seiten des Staates zu rechter Zeit erkannt und ihr auf's Entschiedenste und Kräftigste besonders vom preußischen Staate begegnet worden. Auch in der letzten Legislaturperiode hat die preußische Regierung gezeigt, wie es ihr voller Ernst mit der Unterdrückung der revolutionären Bestrebungen innerhalb der katholischen Kirche ist. Die kirchliche Gesetzgebung hat ihre Ergänzung durch das Gesetz „über das Aufsichtsrecht des Staates, die Verwaltung des Kirchenvermögens in den Diöcesen betreffend" gefunden. Alle kirchlichen Gesetze sind rücksichtslos durchgeführt und in Folge davon nicht wenige höhere wie niedere Geistliche ihres Amtes entsetzt oder in ihren Einkünften beschränkt worden. Wenn dadurch auch die Seelenpflege des katholischen Volkes leidet, so trifft die Schuld davon nicht den seines guten Rechtes und seiner sittlichen Verpflichtungen sich bewußten Staat, sondern den Clerus, der dem Worte: „man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen" in frevelhafter Weise die Deutung giebt: man muß dem Papste mehr gehorchen, als der Obrigkeit.

In noch höherem Grade, als von Seiten des Ultramontanismus und der katholisirenden Richtung der protestantischen Orthodoxie sind Staat, Kirche, Religion und Sittlichkeit von Seiten der Socialdemokratie bedroht. Die erbittertste Feindschaft gegen den monarchischen Staat spricht fast aus jedem Worte der socialistischen Presse. Die rothe Republik ist das Ideal, dessen Verwirklichung die Socialisten erstreben. Vaterlandsliebe kennen sie nicht. Im deutsch-französischen Kriege standen sie mit ihren Sympathieen auf Seiten der Franzosen. Wie kein irdisches, so kennen sie auch kein himmlisches Vaterland und möchten den Glauben daran nur allzugern aus den Herzen reißen, die ihn noch festhalten. Der Glaube an ein zukünftiges Leben und die Hoffnung auf eine himmlische Seligkeit ist ja ihrer Ueberzeugung nach Schuld daran, daß immer noch so viele Menschen geduldig die irdischen Lasten und Leiden tragen und ihrem weltbeglückenden Evangelium kein Gehör schenken. Darum fort mit aller Religion, fort mit Gott, mit Christus, mit der Bibel, fort mit dem Glauben an das Ewige und Uebersinnliche! das ist das Feldgeschrei, mit welchem die Socialisten in den Kampf ziehen gegen die christliche Kirche und Religion. Was unserm deutschen Volke bevorstünde, wenn je die socialistischen Lehren, wäre es auch nur für kurze Zeit, zur allgemeinen Geltung kämen, das zeigt uns ein Blick auf Frankreichs Hauptstadt unter der Herrschaft der Commune.

Wer soll nun diese staats-, kirchen- und religionsfeindlichen Mächte in unserm Volke bekämpfen? Nicht der Staat allein, sondern mit ihm Alle, die ein Herz für ihr Volk haben, denen die wahre Wohlfahrt desselben am Herzen liegt, die die drohende Gefahr erkennen und die Mittel besitzen, ihr zu begegnen. Darum auch in erster Reihe die Bildner der Jugend, unsre deutschen Lehrer. Mehr wie dem Prediger auf der Kanzel bietet sich ihnen die Möglichkeit, den Geist der Vaterlandsliebe, des freudigen Gehorsams gegen die Obrigkeit, der willigen Unterwerfung unter die staatlichen Ordnungen in unser Volk hineinzupflanzen, indem sie schon in dem Kinde die Begeisterung für des Vaterlandes Ehre, Größe, Freiheit zu entzünden suchen, ihm das Gebot: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, — denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott" als ächt christliches, göttliches Gebot an das Herz legen und ihm an der Geschichte der Völker zeigen, daß allein die Gerechtigkeit, wozu auch Achtung vor dem Gesetze gehört, ein Volk erhöht, es wahrhaft groß und glücklich macht.

Der Lehrer soll aber auch das Kind die rechte Bedeutung der christlichen Kirche als einer Anstalt zur Pflege des Göttlichen im Menschen, zur Bildung für den Himmel, zur Erziehung zur Gottähnlichkeit kennen lehren. Er soll das Kind zu der Erkenntniß führen, daß nicht die Priester allein die Kirche bilden, sondern Alle, die an den Herrn Christus glauben und durch ihn Gottes Kinder werden wollen. Er soll in dem Kinde das Verlangen zu wecken suchen, daß es selbst ein lebendiges Glied an dem Leibe werde, dessen Haupt Christus ist, daß es zu dem königlichen Priesterthum, zu dem Volk des Eigenthums gehöre, das verkündigen soll die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem

wunderbaren Lichte. Wer so die Bedeutung der Kirche und seine Stellung zu ihr auffaßt, wird sich um einiger herrschsüchtiger Priester willen nicht in eine feindliche Stellung zur christlichen Kirche drängen oder auch nur bewegen lassen, ihr gleichgültig den Rücken zu kehren. Er wird sich auch nicht verleiten lassen, zu wähnen, Kirche und Religion seien durch die Maßregeln gefährdet, durch welche der Staat sich gegen unberechtigte Eingriffe in sein Machtgebiet zu schützen sucht. Er wird sich aller der Bestrebungen freuen und sie nach Kräften unterstützen, die darauf gerichtet sind, das Ansehen der Kirche im Volke zu heben und ihr zu einem segensreichen Einfluß auf das gesammte Leben desselben zu verhelfen.

Vor Allem aber muß das Bemühen des Lehrers darauf gerichtet sein, die Kinder zu einem lebendigen Glauben, zu einer wirklichen Herzens- und Lebensgemeinschaft mit ihrem Erlöser und durch ihn mit ihrem himmlischen Vater zu führen. Der Glaube ist todt, der in einem bloßen Herr-Herr-Sagen besteht, der nicht den ganzen Menschen in den Dienst des göttlichen Willens stellt. Das Christenthum ist nichts werth, das nur einem Festtagskleide gleicht, welches zu Zeiten einmal angelegt, für gewöhnlich aber nicht getragen wird. Das muß der Lehrer den Kindern zum Bewußtsein bringen, damit sie sich nicht mit einer blos äußerlichen Frömmigkeit begnügen, nicht wähnen, ihr Wissen von göttlichen Dingen mache sie schon zu Christen, es genüge, dann und wann gewisse kirchliche Gebräuche mitzumachen, grobe Versündigungen gegen die göttlichen und menschlichen Gebote zu unterlassen, um vor Gott mit seinem Leben bestehen zu können. Wenn irgend etwas, so thut es in unsrer Zeit noth, christlichen Glauben und christliches Leben in unserm deutschen Volke zu wecken. Auf der einen Seite ist das Christenthum verknöchert in einen starren Buchstabenglauben, auf der andern ist alles christliche Bewußtsein abhanden gekommen oder geradezu in Feindschaft und Haß gegen das Christenthum umgeschlagen. Jene todte Rechtgläubigkeit, jener engherzige Doctrinarismus der streng kirchlichen Partei hindert ebenso, eine lebendige Frömmigkeit in weiten Kreisen zur Erscheinung kommen, den christlichen Geist seine segensreiche Macht entfalten zu lassen, wie dieser antichristliche Sinn der Glaubenslosen. O daß doch alle Volkslehrer es als ihre höchste, herrlichste, heiligste Aufgabe ansähen, ein lebendiges Christenthum in den Seelen der ihnen anvertrauten Kinder zu wecken! Daß sie es doch mit dieser Aufgabe um so ernster nähmen, je weniger sie dabei in den meisten Fällen vom Hause unterstützt werden, ja, je mehr da nur allzuoft geschieht, wodurch alles religiöse Leben im Kinde in seiner Entwickelung gehemmt wird und je mehr Gleichgültigkeit gegen das Heilige, je mehr Gottentfremdung und Gottlosigkeit dem Kinde überall in seiner Umgebung entgegentritt! Der Lehrer erweist ja damit nicht blos den Kindern die größte Wohlthat, er hilft auch, das Reich Gottes auf Erden weiter ausbauen und fester gründen, er dient damit auch dem öffentlichen Wohle, indem er dem Staate gute Bürger und gehorsame Unterthanen erzieht, die gern dem allgemeinen Besten Opfer bringen und den Einflüsterungen der Wühler ihr Ohr verschließen.

Wohl weiß ich es, daß das keine leicht zu lösende Aufgabe ist.

Findet doch der Lehrer, wenn die Kinder zur Schule gebracht werden, den Boden, in welchen er den göttlichen Samen streuen soll, in der Regel so gut wie gar nicht bereitet! Begegnet er doch in so manchen Kindesseelen einer Stumpfheit und Unempfänglichkeit für Belehrungen über das Uebersinnliche, die durch nichts überwunden, einer geistigen Oede, die durch nichts ausgefüllt werden zu können scheint! Macht er doch so oft die niederschlagende Erfahrung, daß die Erfolge, die er durch seinen Unterricht, durch seinen ganzen Verkehr mit den Kindern in der Schule erzielt zu haben glaubte, draußen durch das, was es auf der Straße und im Elternhause sieht und hört, wieder zu nichte gemacht werden! Soll er sich durch solche Erfahrungen nicht entmuthigen lassen? Nein, er soll trotz allen Hindernissen und scheinbaren Mißerfolgen seiner erziehlichen Arbeit für das Reich Gottes doch unermüdlich und freudig weiter arbeiten. Er soll bedenken, daß bei aller geistigen Sämannsarbeit der ausgestreute Same ganz gewöhnlich nicht sogleich Wurzeln schlägt und durch Blüthen und Früchte den Sämann erfreut, daß er oft lange im Boden liegen bleibt, ehe er zu keimen beginnt und daß die, welche der Ernte nach Jahren sich erfreuen, oft ganz Andre sind, als die den Samen streuten. Er soll sich als Gottes Haushalter betrachten, dem Gott ein werthvolles Pfund zu verwalten übergeben hat und als treuer Haushalter seine Schuldigkeit thun, es Gott überlassend, welchen Segen Er auf seines Haushalters Arbeit legen will. Wie der Prediger in der Kirche, der ja noch weniger als der Lehrer in der Schule einen unmittelbaren Erfolg aus seiner Arbeit hervorgehen sieht, die rechte Freudigkeit zu ihr und die rechte Treue in ihr nur aus dem Glauben an das verborgene Keimen des von ihm ausgestreuten göttlichen Samens unter dem Segen von oben gewinnt, so muß auch der Lehrer in solchem Glauben für das Reich Gottes an den Seelen seiner Kinder arbeiten, um nicht zu ermüden und zu ermatten, sondern mit immer neuer Freudigkeit und getrostem Muthe sein Werk zu thun. Und wenn es ihm auch nur gelingt, unter Vielen in einigen Wenigen die Liebe zu Gott und zum Heiland, den Glauben an eine Welt des Uebersinnlichen, die Hoffnung auf ein ewiges Leben und ein Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zu wecken, ist das nicht ein Erfolg, der höchsten Anstrengung werth? Und soll denn der Lehrer nicht im Dienste des Erzhirten Jesus Christus sich als guter Hirte gerade darin erweisen, daß er mit den in der Irre gehenden, am meisten von Gefahren für ihre Seelen bedrohten Schäflein das tiefste Mitleid empfindet und in wahrhaft erbarmender Liebe sich getrieben fühlt, ihnen nachzugehen, ob er sie nicht wieder zurecht leiten und retten könne? Dem Lehrer fehlt noch die rechte Treue, dem nicht gerade die sittlich schwächsten, religiös stumpfsten unter seinen Schülern am meisten am Herzen liegen, der sich von solchen nur abgestoßen fühlt, für sie nur Worte des Tadels und Strafen hat, nicht aber mit recht christlicher Geduld auch in ihnen die schlummernden Kräfte des Guten zu wecken und zu stärken, den göttlichen Funken zu beleben, dadurch dem Thierischen in ihnen ein Gegengewicht zu geben und sie zu edlerer Menschlichkeit zu bilden sich bemüht.

Welche Lehrer werden denn aber der hier bezeichneten Aufgabe gewachsen sein? Nur die, in welchen Christus Gestalt und Leben gewonnen hat, die, welche sich nicht blos als Diener eines Staates, einer Gemeinde, sondern als Diener Gottes an den Kinderseelen betrachten, die, in welchen der Glaube nicht ein todtes Wissen, sondern eine Kraft Gottes ist, die so mächtig ist, daß sie es nicht lassen können, zu reden von Dem, was sie selbst beseligt, die, welche die Liebe Christi dringt, namentlich die Liebe Christi zu den Kindern, also daß sie gern seiner Mahnung folgen: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes!" Solche Lehrer werden nicht Gefahr laufen, ihren Religionsunterricht auf die Mittheilung confessioneller Dogmen, für welche den Kindern alles Verständniß abgeht, auf die nüchterne Besprechung trockner Morallehren und auf die katechetische Entwickelung der Religionsbegriffe zu beschränken. Sie werden, selbst durchdrungen von der hohen Bedeutung des von ihnen zu behandelnden Stoffes und erfüllt von der hohen Wichtigkeit der ihnen gestellten Aufgabe, gar nicht anders können, als ihren Unterricht erbaulich, im wahrsten und besten Sinne des Wortes, zu ertheilen, die Religionsstunden zu Andachts- und Weihestunden für die Kinderherzen zu machen. Ein Lehrer, der nicht selbst eine religiöse Persönlichkeit ist, nicht mit innerer Wärme, mit der Kraft der Ueberzeugung und nicht aus der Erfahrung von der göttlichen Wahrheit der christlichen Lehre und von der beseligenden Kraft des christlichen Glaubens heraus den Religionsunterricht ertheilt, wird nie religiöse Ueberzeugung und religiöses Leben durch denselben in den Kinderseelen wecken, wird Beides eher hemmen, als fördern, wird bewirken, daß auch dem Kinde, wie ihm selbst, die Religion etwas ganz Aeußerliches bleibt, das ihm keinen Antrieb zum Guten, keinen Schutz wider das Böse, keinen Trost im Leiden, keinen inneren Frieden bei aller Unruhe des äußern Lebens giebt und das ihm durch die geringste Anfechtung des Zweifels wieder entrissen wird. Ein Lehrer, der wirklich ist, was er sein soll, ein religiöser Charakter, wird aber seinen religiös-sittlichen Einfluß auf die Kinder nicht auf die wenigen Religionsstunden, die er ertheilt, beschränken, sondern durch seinen ganzen Verkehr mit ihnen auszuüben suchen und wirklich ausüben. Er wird eben nicht blos ein Lehrer, sondern vor Allem auch ein Erzieher seiner Kinder sein wollen, der mit heiligem Ernst die Aufgabe zu lösen sucht, alle Kräfte derselben in den Dienst des göttlichen Willens zu stellen.

So kann und soll die Schule helfen, der Kirche Christi lebendige Glieder, dem Staate treue Unterthanen, der bürgerlichen Gesellschaft eifrige Beförderer ihrer Wohlfahrt heranzubilden und so die Gefahren abzuwehren, die in unsern Tagen allen diesen Gemeinschaften durch die selbstsüchtigen und revolutionären Bestrebungen kirchlicher wie gesellschaftlicher Parteien drohen.

B. Aus der Eingabe des liberal-theologischen Vereins des Cantons Zürich an den h. Erziehungsrath, betreffend den Religionsunterricht am Lehrerseminar in Küsnacht. (März 1876.)

In sämmtlichen vier Klassen je zwei Stunden per Woche in Anspruch nehmend, würde derselbe (der Religionsunterricht) folgenden Gang einschlagen:

I. Die Entwickelung des religiösen Geistes unter den nicht christlichen Völkern. a) Ueberblick über die Religionen der Naturvölker und der wichtigsten Völker des Alterthums; b) die Entstehung und Entwickelung der Religion Israels, dargestellt hauptsächlich in den Lebensbildern seiner hervorragenden Persönlichkeiten und mit Einführung in die Schriften des Alten Testaments.

II. Leben Jesu und Urchristenthum mit historisch-kritischer Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments.

III. Die Entwickelung des religiösen Geistes im Christenthum in ihrer Wechselbeziehung mit der Entwicklung des Geistes überhaupt bis auf die Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung der religiösen Fragen und Kämpfe der Neuzeit.

IV. Methodologische Behandlung des gesammten religiösen Lehrstoffes von der ersten bis obersten Klasse der Volksschule.

C. Kirchliche Fortbildungsschulen.

In der Zeitschrift: „Reform. Zeitstimmen aus der schweizerischen Kirche", Nr. 14, 1876, wird der Vorschlag gemacht, kirchliche Fortbildungsschulen zu gründen. Für die Nothwendigkeit, solche einzurichten, wird geltend gemacht, daß der religiöse Unterricht in der Schule meist „für das betreffende Alter, sowohl was Stoff als was Methode anbetrifft, zu hoch gegriffen sei", daß insonderheit der Confirmandenunterricht „häufig Fragen behandle, die an und für sich und mehr noch in der Art und Weise, wie sie zur Sprache kommen, über den geistigen Horizont vieler Schüler hinausgehen und deshalb trotz aller darauf verwendeten Mühe nicht fruchtbar genug verwerthet werden können", so daß „die Ernte der mühsamen, mit aufopfernder Treue ausgestreuten Saat" nur gering ist. — Der in diesen kirchlichen Fortbildungsschulen zu behandelnde Stoff soll sein: 1) „die eigentliche, ausführlichere Bibelkunde", wobei „es möglich wäre, mit viel größerem Verständniß auf die Literaturgeschichte des alten wie des neuen Testaments einzugehen und das heilige Buch in viel fruchtbarerer Weise unsrer heutigen Zeit nahe zu bringen." 2) „Die Kirchengeschichte" mit besonderer Beziehung auf die Gegenwart. Bei ausreichender Zeit könnte 3) „die Religionsgeschichte", „eine eingehende systematische Darstellung des christlichen Glaubens von heutzutage" und eine „Besprechung der wichtigsten Zeitfragen" hinzutreten. — Der dadurch erreichte Gewinn wäre, daß der eigentliche Confirmandenunterricht einfacher und für das Verständniß der meisten Kinder nach Inhalt und Methode praktischer gestaltet werden könnte. — Ein Zwang zum

Besuch der kirchlichen Fortbildungsschule soll nicht stattfinden, sondern die Theilnahme in den freien Willen gestellt werden. — Der hier gemachte Vorschlag ist jedenfalls der Prüfung werth.

D. Ueber die Stellung des Religionsunterrichts in der Volksschule auf Grund der neuen (schweizerischen) Bundesverfassung

war das Thema, über welches Pfarrer Martig in Münchenbuchsee, der Verfasser des unten angezeigten Lehrbuchs für den confessionslosen Religionsunterricht, im Mai 1876 auf dem Schweizerischen Reformtag in St. Gallen referirte. Seinem Vortrage lagen folgende Thesen zu Grunde:

1. Die Bundesverfassung läßt den Cantonen Freiheit, den Religionsunterricht in der Schule ertheilen zu lassen oder nicht; nur darf derselbe für kein Kind obligatorisch gemacht werden. (Art. 27 und 49.)

Auch in Bezug auf die Art des religiösen Unterrichtes liegt den Bundesbehörden kaum mehr ob, als nach Kräften dafür zu sorgen, daß durch den Religionsunterricht nicht Haß, Verachtung und Unduldsamkeit gegen Andersgläubige in den Kindern gepflanzt werden. (Art. 27 und 50.)

Aus diesem Grunde aber müssen sie einem auf wahre Duldsamkeit hinzielenden Religionsunterricht möglichst Vorschub leisten.

2. Zu einer allseitigen Ausbildung der Seelenkräfte und zu einer wirklichen Erziehung des Kindes ist Religionsunterricht nothwendig, und es kann derselbe nicht durch religionslose Moral ersetzt werden.

3. Daß die Schule den Religionsunterricht ertheile, ist zu wünschen:
   a) Im Interesse der Schulen und der Lehrer, damit sie ihre hohe Aufgabe, die Jugend zu erziehen, vollkommen erfüllen und die dieser Aufgabe angemessene Stellung im Volke behaupten können;
   b) im Interesse des Religionsunterrichtes selbst, damit dieser nicht an Einseitigkeit und Ausschließlichkeit leide;
   c) im Interesse einer harmonischen Entwicklung des geistigen Lebens im Kinde und einer gesunden Entwickelung des ganzen Volkslebens, indem sonst zwischen dem Unterrichte der Schule und dem Religionsunterrichte leicht ein Widerspruch entstehen könnte, welcher sich dann auch in's Herz des Kindes verpflanzen und die confessionelle Zerklüftung im Volke noch mehren müßte.

4. In Bezug auf die Gestaltung des Religionsunterrichtes wird gewünscht:
   a) Daß er, unter Wahrung der Freiheit aller Kinder, resp. der Eltern derselben, von den obern Schulbehörden geordnet werde;
   b) daß er seinem Inhalt nach einen confessionsfreien Charakter habe und demnach, mit möglichster Weglassung der zwischen den Confessionen noch streitigen Punkte, sich auf das beschränke, was

allgemein anerkannt ist und einen wohlthätigen Einfluß auf das religiöse und sittliche Leben aller Kinder auszuüben vermag;

c) daß er seiner Form nach ein geschichtlicher sei und die schönsten, für das kindliche Alter passendsten Züge aus der Religionsgeschichte behandele.

E. Die Schulbibel.

Bei Gelegenheit einer Besprechung der Hoffmann'schen Schulbibel in Nr. 35 der Protestantischen Kirchenzeitung vom Jahre 1876 werden folgende Grundsätze für die Ausarbeitung einer Schulbibel aufgestellt:

„Die Schulbibel darf nicht einen kürzeren oder längeren Auszug, nicht eine ausgeführtere „„Biblische Geschichte““ nur darbieten, sondern sie muß eine Bearbeitung liefern, „„welche nichts vom eigensten Wesen der heiligen Schrift nach Inhalt und Form preisgiebt und doch zugleich den Bedingungen eines Schulbuches entspricht.““ Es ist also Alles zu entfernen, was pädagogischen Forderungen widerspricht, und das beizubehalten, was die Bedeutung und den Werth der Schrift ins rechte Licht zu stellen geeignet ist.“

„Das Wegzulassende bringe ich unter drei Gesichtspunkte; es ist:

a) alles Anstößige, seien es ganze Erzählungen, seien es einzelne Ausdrücke. Das Alte Testament bedarf in dieser Hinsicht besonders der Purification;

b) alles gänzlich außerhalb des modernen und Schulinteresses Liegende, das rein Archäologische, geschichtlich und religiös heut nicht mehr Verwendbare, z. B. die allermeisten Bestimmungen des mosaischen Gesetzes, einiges aus dem Neuen Testament, wie die Geschlechtsregister Jesu bei Matthäus und Lucas;

c) alle unverständlichen Ausdrücke, beziehungsweise solche, welche heut' eine andere Bedeutung haben als in Luther's Zeit.“

„Beizubehalten ist:

a) der nicht auf die vorstehend genannten drei Kategorien entfallende übrige Stoff;

b) die Luther'sche Sprache, nur behutsam verbessert und befreit von allen Archäismen und den anerkannt fehlerhaften und irreführenden Uebersetzungen;

c) behufs Erleichterung beim Nachschlagen von Abschnitten und Versen die übliche Capitel- und Verseintheilung, mit behutsamer Correctur des in dieser Hinsicht unbezweifelt Fehlerhaften.“

„Einer Umarbeitung beziehungsweise Zusammenstellung zu einem organischen Ganzen bedürfen:

a) diejenigen Stücke, welche sich in mehrfacher Recension in verschiedenen Büchern finden; so ist aus den Büchern Samuelis, der Könige und der Chronik die Geschichte des Volkes Israel von Samuel bis zur babylonischen Gefangenschaft, aus den vier Evangelien eine Biographie Jesu zusammenzuarbeiten;

b) die Lehr- und prophetischen Bücher, welche in die ihnen geschichtlich gebührende Stelle einzufügen sein werden, damit das Ganze das Gepräge größtmöglicher Einheitlichkeit empfange."

„Zusätze sind, wenn nicht nothwendig, so doch wünschenswerth:

a) theils als isagogische Einleitungen in die einzelnen Bücher über Verfasser, Abfassungszeit, Tendenz des Schriftstellers u. dgl.,

b) theils als Ueberblicke über längere Geschichtsabschnitte."

„Beides selbstverständlich in knappester und möglichst objectiver Form."

„Die Apokryphen anlangend, dürfte, da der Unterschied zwischen ihnen und den canonischen Schriften kein fundamentaler, sondern nur ein relativer ist, zuweilen sogar eine Vergleichung zu ihren Gunsten ausfallen wird (z. B. Jesus Sirach verglichen mit Buch Esther), ein völliger Ausschluß derselben unstatthaft, dagegen die Forderung berechtigt sein, sie zu berücksichtigen, sei es auch auf Kosten der weniger wichtigen canonischen Schriften (Esther, Esra, Nehemia)."

F. Aeußere religiöse Uebungen und Religionsunterricht.

Unter diesem Titel wird in „der deutschen Schule" Band III Heft 5 ein Auszug aus dem „Lehrbuche der allgemeinen Erziehungskunde" von Vincenz Eduard Milde, weil. Erzbischof zu Wien, mitgetheilt, welcher insofern von Interesse ist, als er beweist, daß es auch unter den katholischen Kirchenlehrern solche giebt, welche für nothwendig halten, daß auch die religiöse Erziehung der Jugend im Einklange mit den Gesetzen der Psychologie und den Grundsätzen einer naturgemäßen Pädagogik geschehe.

In Band II jenes Lehrbuches heißt es § 142: „Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, in wie ferne äußere Gebräuche als Erinnerungs- oder Erregungsmittel bestimmter Stimmungen nothwendig oder nützlich sind; nur die Frage, ob und in wiefern die Jugend zu denselben zu *verhalten* sei, ist ein Gegenstand der Erziehungskunde. Das Anleiten und *mit Zwang* verbundene Anhalten zu Gebräuchen, deren *Sinn* und *Zweck* die Kinder *nicht* kennen, zu Aeußerungen, deren Stimmungen sie nicht hegen, zum gedankenlosen *Nachsprechen* für sie *sinnloser* Formeln ist ohne Zweifel schädlich. Da legt man den Grund zu einem elenden Mechanismus, der die Religion als eine Art Hofdienst ansieht und das Herz kalt und leer läßt, zur Abneigung und Gleichgültigkeit gegen Alles, was Religion heißt, und zu dem Irrglauben, der gewissen äußeren Handlungen eine magische Kraft beilegt. Allein daraus erfolgt nun, daß man die Jugend nicht früher zu einzelnen Gebräuchen anleiten dürfe, bis man derselben den Sinn und den Zweck dieser Gebräuche und die zu Grunde liegenden Vorstellungen deutlich genug kennen gelehrt hat. Man verhalte den Zögling nie zu sinnlosen oder zweckwidrigen oder ihm nicht angemessenen Gebräuchen; man suche ihn über den Sinn und den Zweck zu belehren, man zeige ihm, daß das gedankenlose Mitmachen keinen Werth habe, daß sie nur Mittel und nicht Zweck an sich sind; man überhäufe ihn nicht mit Formeln

oder Uebungen; man hüte sich endlich, ihn mit Strafen dazu zu verhalten, oder dieselben wohl gar als Strafen zu gebrauchen. Die innere Gesinnung muß allezeit das Hauptaugenmerk des Erziehers sein und der Aeußerung vorgehen und zu Grunde liegen. Ueber die in neuerer Zeit geführte Streitfrage, ob die Jugend zum Besuche des öffentlichen Gottesdienstes zu verhalten sei, wird Jeder bei ruhigem Nachdenken bald mit sich selbst einig sein. Sehr kleine Kinder, welche noch keine Vorstellungen haben, in die Kirche zu schicken, ist unvernünftig und schädlich; für die mehr erwachsenen würde ein für sie bestimmter und auf sie berechneter Gottesdienst nützlicher sein, als der Besuch des ihnen nicht angemessenen der Erwachsenen. Denjenigen Zögling dagegen, der bereits die erforderlichen religiösen Vorkenntnisse besitzt und die zweckmäßigen Gesinnungen zu hegen im Stande ist, von dem Gottesdienste noch länger auszuschließen, würde Gleichgültigkeit und daraus entstehende Vernachlässigung auch für die späteren Jahre begründen."

Das sind Ansichten und Grundsätze, denen gewiß jeder Lehrer zustimmt, welchem es nicht auf ein bloßes Abrichten der Kinder zu kirchlichen Gewohnheiten, sondern auf wirkliche religiöse Bildung derselben ankömmt. Wir möchten das Gesagte aber nicht blos auf die kirchlichen, sondern auch auf die Schul-Andachten angewendet sehen. Es ist ja wohl allgemein Gebrauch, wenigstens in den Volksschulen, täglich die erste Schulstunde mit Gebet oder Gesang oder mit beidem zu beginnen und die letzte ebenso zu schließen. Es liegt dieser Sitte der löbliche Gedanke zu Grunde, überhaupt die Kinder zu gewöhnen, all' ihr Werk im Aufsehen auf Gott zu thun oder speciell sie für den Religionsunterricht, mit dem ja der Schultag zu beginnen pflegt, in die rechte, weihevolle, empfängliche Stimmung zu versetzen. Aber wird dieser Zweck auch wirklich erreicht? Ist denn in den Mienen der betenden und singenden Kinder immer eine Spur von Andacht zu lesen? Schweifen ihre Blicke während des Betens und Singens nicht oft unstät umher? Hört man die Gebete nicht häufig, vielleicht regelmäßig, gedankenlos herleiern, die Lieder in einer Weise singen, die kaum noch Gesang genannt werden kann und die deutlich beweist, daß die Kinder sich ihres Inhaltes nicht bewußt sind und bei ihrem Gesange sich nichts denken und nichts empfinden? Dies rein mechanische Beten in der Schule ist ebenso geeignet, Abneigung und Gleichgültigkeit gegen die Religion zu wecken, wie die erzwungene, andachtslose Theilnahme am Gemeinde-Gottesdienst. Referent ist keineswegs der Ansicht, daß solche Schulandachten überhaupt nicht taugen; er möchte nur, daß sie nicht blos Andachten heißen, sondern auch sind. Er weiß aus Erfahrung, daß es möglich ist, ohne großen Zeitverlust sie dazu zu machen. Vor Allem empfiehlt es sich, daß der Lehrer selbst ein warm empfundenes Gebet, vielleicht ein Lied oder ein paar Strophen eines solchen spricht. Am besten ist es freilich, wenn der Lehrer die Gabe besitzt, unmittelbar aus seiner frommen Stimmung heraus Gebetsworte zu sprechen. Es können wenige einfache Worte sein, wenn die Kinder es nur herausfühlen, daß sie dem Lehrer aus dem Herzen kommen.

So den Lehrer wirklich beten zu sehen und zu hören, verfehlt seines erbaulichen Eindrucks wohl nur auf wenige Kinder. Ist der Lehrer nicht zu Anfang der Religionsstunde in der rechten Gebetsstimmung, so verschiebe er das Beten aus der Tiefe des eignen Herzens auf den Schluß derselben, wo er es gewiß sein wird, wenn die Stunde nur wirklich eine Religionsstunde war. Sollen Strophen eines Liedes gesungen werden, so mögen es nur sehr wenige, vorher vom Lehrer kurz nach ihrem Inhalte besprochene und den Kindern an's Herz gelegte sein. Ein Lied, vom Lehrer recht ausdrucksvoll und andächtig vorgelesen, wird erbaulicher wirken, als wenn dasselbe Lied von allen Kindern mechanisch hingesungen wird. Also kurz: lieber keine täglichen religiösen Uebungen in der Schule, als wenn dieselben etwas blos Aeußerliches bleiben, das Herz kalt und leer lassen.

Ueber den Religionsunterricht sagt Erzbischof Milde (II. Theil §§ 138—140): „Der Erfolg der religiösen Bildung hängt von der Art und Weise derselben ab. Der Erzieher nehme bei der Wahl und Einkleidung des Unterrichtes allezeit auf die Fassungskraft und den Wirkungskreis des Zöglings Rücksicht. Er nehme nichts in seinen Unterricht auf, was den Zweck der religiösen Bildung, die Sittlichkeit des Zöglings, nicht befördert oder wohl gar hindert. Er sorge für richtige, deutliche und bestimmte Vorstellungen und vergesse nicht, daß die Religion keine Sache des Gedächtnisses, sondern des Verstandes ist. Jede Art der Vorstellungen muß durch die eigene Thätigkeit des Geistes des Zöglings auf die den Gesetzen des Vorstellungsvermögens gemäße Art erzeugt, und keine Vorstellung kann durch Worte und bloßes Vorsagen der Definition hinein getragen werden. Er suche den Zögling auf eine ihm angemessene Art von der Wahrheit der einzelnen Lehrsätze zu überzeugen. Die Einsicht, nicht das Wissen des Beweises begründet wahre Ueberzeugung, und nicht ein gegenwärtiges Fürwahrhalten, sondern eine dauerhafte Ueberzeugung zu begründen, muß die Tendenz des Erziehers sein. Man vernachlässige nie, den Zögling auch in diesem Zweige, sowie in den anderen Wissenschaften fortzubilden, auszubilden. Zu dem Unterrichte in der Religion hält man jeden tauglich, indessen doch vielen, die diesen Unterricht ertheilen, nicht nur die Elemente der Methode, sondern auch selbst richtige und deutliche Religionsvorstellungen mangeln. Oft bringt man den Kindern ganz irrige Vorstellungen bei; oft prägt man blos sinnlose Wörter und Formeln ihrem Gedächtniß ein, oft führt man dagegen die Kinder in tiefe Untersuchungen und raisonniert über abstracte Gegenstände, die sie nicht fassen und nicht brauchen können; oft macht man sie mit Einwürfen bekannt, die fester haften, als die Beweise; oft legt man durch die fehlerhafte Methode, durch den Zwang und die Furcht, mit der man den Kindern Religion einprägen will, den Grund zu dem Widerwillen, mit dem manche Erwachsene gegen Alles, was Religion heißt, eingenommen sind. Die Erfahrung lehrte mich Männer kennen, die ohne einen Abscheu und Groll an einen Katechismus, an Jesum oder den

Gottesdienst nicht denken können. Ichfand den Groll nicht allezeit in sittlicher Verstimmung, sondern oft in der Methode der Bildung."

„Die Religiosität ist keine Sache des Verstandes allein, und die Religionskenntniß ist nicht Zweck an sich, sondern Mittel zu einem andern Zwecke. Deswegen soll der Erzieher die Religion zur Sache des Herzens seines Zöglings machen. Er mache den Zöglingen das Bedürfniß, den mächtigen Einfluß der Tugend und den wohlthätigen auf die Ruhe des Menschen bei den einzelnen Religionslehren und bei der ganzen Religion einleuchtend und fühlbar, damit sie die Religion nicht als ein willkürliches Joch, sondern als ein wohlthätiges Geschenk des Himmels ansehen. Dasjenige, was man liebt, vergißt und verwirft man nicht so leicht. Wenn man dagegen zu viel und zur Unzeit predigt, nie den Kindern zeigt, wozu sie das, was sie lernen, brauchen können, und wie gut es ist, dieses zu wissen; wenn man Kindern mit Strafen Religion einprägt, oder wohl gar Religionsübungen als Strafen verhängt, so kann Religiosität nicht gedeihen. Man mache die Religion nicht zur bloßen Sache des Gefühls. Jeder, der weiß, wie unzuverlässig und vergänglich blinde Gefühle sind, wie leicht alle, auch die religiösen ausarten können; Jeder, der religiöse Schwärmerei und Fantasterei kennt, wird einsehen, daß nur dann wahre Religiosität gedeihen könne, wenn Verstand und Herz gleichen Antheil nehmen. Da die Sittlichkeit der letzte Zweck aller Bildung ist, so muß der Erzieher den religiösen Vorstellungen einen wirklichen und fortdauernden Einfluß auf den Willen des Zöglings zu geben suchen. Man erinnere ihn bei einzelnen Vorfällen seines Lebens, wie und wozu diese oder jene religiöse Vorstellung ihm nützen könne, und zeige bei jeder Gelegenheit, daß der todte Glaube, daß leere Gefühle oder mechanische Gebräuche keinen Werth haben, daß die Religion sich durch ihre Früchte im Leben und Handeln äußern müsse, daß Sittlichkeit der beste Probirstein wahrer Religiosität ist."

Das sind goldene Worte, die es verdienen, reiflich erwogen und beherzigt zu werden. Möchte es von recht vielen Lehrern zum Heile ihrer Kinder geschehen! Noch wird ja auch von so manchen protestantischen Lehrern darin gefehlt, daß sie die Religion lediglich als eine Sache des Verstandes und Gedächtnisses behandeln, sie nicht für Herz und Leben fruchtbar zu machen suchen. Der katholische Erzbischof sage ihnen, was solch' ein Religionsunterricht werth ist.

G. Verhandlungen des 10. Protestantentages über den Religionsunterricht.

Das Referat über den Religionsunterricht auf dem diesjährigen Protestantentag in Heidelberg war zwei Schulmännern, dem Oberschulrath und Gymnasialdirector Dr. Wendt zu Karlsruhe und dem Professor Hochstetter am Lehrerseminar ebendaselbst übertragen worden. Nicht Theologen, sondern Pädagogen hatte man dazu bestimmt, weil man eben wünschte, die Forderungen an den Religionsunterricht vom Stand=

punkte der Schule aus zu stellen. Die den Vorträgen zu Grunde liegenden Thesen waren folgende:

1. Aller Religionsunterricht muß dem Zwecke harmonischer Ausbildung des Geistes und Gemüthes dienen. Er muß deshalb ebenso dem Gebote der Wahrhaftigkeit als den Bedürfnissen des frommen Gemüthes genügen.

2. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen darf der Religionsunterricht nicht den Religionsgemeinschaften allein überlassen werden, sondern muß der öffentlichen Schule als obligatorischer Unterrichtsgegenstand verbleiben.

Die Oberaufsicht über den Religionsunterricht gebührt dem Staate, welcher der Kirchenbehörde Einblick in denselben zu gestatten und sich mit ihr über den Gang des Unterrichts und ihre etwaigen Wünsche zu benehmen hat.

Jedenfalls muß sich der Religionsunterricht der allgemeinen Ordnung der Schule unterordnen.

Zur Ertheilung des Religionsunterrichts sind am meisten die Lehrer berufen, ohne daß die Mitwirkung der Geistlichen ausgeschlossen wäre.

3. Indem der Religionsunterricht für die Religion, ihre Urkunden und ihre Geschichte das Verständniß eröffnet, vermittelt er Anschauungen und Kenntnisse, ohne welche die geistige Ausbildung der Jugend in einem der wichtigsten Stücke lückenhaft bliebe. Die genauere Einführung in das Bekenntniß einer bestimmten Confession bleibt dem Confirmanden-Unterricht überlassen.

4. Der confessionelle Charakter des Religionsunterrichts wird bei geschichtlich-wissenschaftlicher Behandlungsweise von selbst seine Schärfe verlieren. Auf dem Boden des Protestantismus soll er so ertheilt werden, daß Angehörige anderer Confessionen mit Nutzen daran theilnehmen können. Uebrigens aber bleibt er confessionell getrennt, auch wo der übrige Unterricht ein gemeinsamer ist.

5. Der Religionsunterricht der unteren Lehrstufen ist vorzugsweise biblisch-geschichtlicher Anschauungsunterricht und soll weniger die dogmatischen Formulirungen als die sittlich-religiösen Momente betonen.

6. Mittheilung über den Gang der gelehrten Forschung gehört nur in den höheren Unterricht und hat auch hier mit Sorgfalt Sicheres vom Ungewissen, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Sittenlehre und Glaubenslehre sind nur im Anschluß an Bibellectüre und Kirchengeschichte zu behandeln.

7. Die meisten der vorhandenen Lehrbücher für den Religionsunterricht sind für die bezeichneten Zwecke nur wenig zu gebrauchen. Es ist eine dankenswerthe Aufgabe für den Protestantenverein, die seither benutzten Lehrbücher sowohl für den höheren als für den Volksschulunterricht zu prüfen, die geeignetsten zu bezeichnen oder die Abfassung besserer Bücher zu veranlassen.

H. Ministerialerlaß, die Ertheilung des katholischen Religionsunterrichts in den Volksschulen betreffend. Vom 18. Febr. 1876.

Dieser stellt fest:

a) Daß der schulplanmäßige Religionsunterricht in der Volksschule von den vom Staate dazu berufenen oder zugelassenen Organen unter seiner Aufsicht ertheilt wird,

b) daß er in erster Linie den an der Schule angestellten Lehrern und Lehrerinnen, sowie den Geistlichen obliegt, welche gleichzeitig als Lehrer an Volksschulen angestellt sind,

c) daß da, wo der schulplanmäßige Religionsunterricht in herkömmlicher Weise bisher zwischen Pfarrer und Lehrer getheilt war, dies auch ferner unter der Voraussetzung geschehen kann, daß der Geistliche das Aufsichtsrecht des Staates anerkennt und den Anordnungen desselben sich fügt,

d) daß unter derselben Voraussetzung der Geistliche an Orten mit confessionell gemischter Bevölkerung den gesammten Religionsunterricht allein ertheilen kann,

e) daß über Differenzen zwischen dem Geistlichen und dem Lehrer in Betreff des Religionsunterrichtes die Schulaufsichtsbehörde entscheidet,

f) daß in der Regel der Ortspfarrer als das zur Leitung des Religionsunterrichtes berufene Organ zu betrachten ist, daß er als solches, unbeschadet des Schulaufsichtsrechtes des Staates befugt ist, dem Religionsunterricht des Lehrers in der Schule beizuwohnen, sich von den Fortschritten der Schüler zu überzeugen, den Lehrer (jedoch nicht in Gegenwart der Schüler) sachlich zu berichtigen, Wünsche oder Beschwerden in Bezug auf den Religionsunterricht der staatlichen Aufsichtsbehörde vorzutragen und bei der Entlassungsprüfung die Censur in der Religion mit festzustellen,

g) daß den Organen des Staates eine Einwirkung auf den sachlichen Inhalt des Religionsunterrichtes nur insoweit zusteht, als die Religionslehre nichts enthalten darf, was den bürgerlichen oder staatsbürgerlichen Pflichten zuwiderläuft,

h) daß durch den kirchlichen Beicht- und Communionunterricht der schulplanmäßige Unterricht nicht in unzulässiger Weise beeinträchtigt, die Benutzung des Schullocales zu demselben aber nur dann versagt werden darf, wenn entweder der Schulunterricht durch solche Benutzung beeinträchtigt würde, oder wenn ein von der Leitung des schulplanmäßigen Unterrichts ausgeschlossener Geistlicher gegründeten Verdacht erregt, daß er den kirchlichen Unterricht benutze, um den schulplanmäßigen Unterricht zu ertheilen.

J. Thesen über den Confirmationsunterricht.

In der am 14. Juni 1876 gehaltenen allgemeinen Conferenz der Geistlichen des Herzogthums Gotha wurde über folgende, vom Pfarrer Oskar Müller zu Gotha aufgestellte und erläuterte Thesen verhandelt:

1. Der Confirmandenunterricht hat die Aufgabe, auf Grund und

mit Ergänzung des Religionsunterrichtes in der Schule die Kinder reif zu machen für ein selbständiges christliches Bekenntniß, und zwar im Sinne einer der bestehenden Confessionen; sowie die Ausbildung christlich-religiöser Charaktere zu begründen und zu fördern.

2. Dem Umfange des Lehrstoffes nach hat sich der Confirmandenunterricht auf Alles zu erstrecken, was einer für den Zweck des Unterrichtes genügenden Kenntniß der christlichen Religion und des christlichen Kirchenwesens dient.

3. Die Form des Unterrichtes ist katechetisch, vorwiegend aber akroamatisch zu halten.

4. Um die Aufgabe des Unterrichtes zu erfüllen, ist es erforderlich, daß der Lehrer den Kindern mit einer ausgesprochenen Ueberzeugung von der christlichen Wahrheit gegenübertritt, sowie daß in ihm der christliche Geist durch eine von demselben durchgebildete Persönlichkeit zur lebendigen Erscheinung kommt.

5. Um des praktischen Erfolges willen ist es wünschenswerth, daß der Unterricht sich an einen Leitfaden anschließt, der sich in den Händen der Kinder befindet. Haupterforderniß für denselben ist eine klare, umfassende und zusammenhängende Darstellung, sowie treffende Kürze und Verständlichkeit der Erklärungen. — Die Wahl des Leitfadens bleibt am besten dem Lehrer überlassen.

6. Der Katechismus Luther's eignet sich nicht zur Grundlage für den Confirmandenunterricht, da einmal sein Umfang den Aufgaben des Unterrichts nicht genügt, sodann ein zusammenhängender Lehrgang in demselben nicht zu Tage tritt und endlich die dogmatische Stellung desselben seinen Gebrauch für die Gegenwart mißlich macht.

7. Eine wesentliche Berücksichtigung erfordert die Bibel, insonderheit das Neue Testament, und ist dieselbe nicht blos in sporadischem Auswendiglernen von sogenannten Beweisstellen und Kernsprüchen zu verwerthen, sondern in organischer Verbindung mit dem Unterricht auch in größeren, zusammenhängenden Abschnitten zum Verständniß zu bringen.

8. Es ist wünschenswerth, daß der Confirmandenunterricht in einem Zeitraum von einem halben Jahre ertheilt wird und zwar in den Morgenstunden.

Die Kinder sind während der Dauer des Confirmandenunterrichtes von dem Religionsunterricht der Schule zu dispensiren.

Im ganzen stimmte die Mehrzahl der versammelten Geistlichen den in den Thesen aufgestellten Ansichten und Grundsätzen zu. Mit der Forderung, daß Luther's Katechismus nicht zur Grundlage für den Confirmandenunterricht dienen solle, erklärte man sich einverstanden; doch wurde als nothwendig bezeichnet und auch vom Referenten anerkannt, daß derselbe nicht blos als die einzige symbolische Schrift, welche die Kinder kennen lernen, sondern auch um seiner kurzen und doch so tiefsinnigen und zutreffenden Erklärungen und um seiner volksthümlichen und doch so classischen Sprache willen eingehend berücksichtigt und zum Theil wenigstens auch dem Gedächtniß der Kinder, soweit es nicht schon

beim Schulunterricht geschehen ist, eingeprägt werde. Der Forderung, den Confirmandenunterricht auf den Zeitraum eines halben Jahres auszudehnen und in diesem die Confirmanden lieber nur zweimal wöchentlich zu versammeln, statt, wie es bisher im Herzogthum angeordnet ist, während des Vierteljahres vor Ostern wenigstens 50 Stunden zu ertheilen, wurde entgegenhalten, daß es durchaus wünschenswerth sei, schon die Zeit vor der Confirmation zu einer Weihezeit für die Kinder zu gestalten, und daß dieser Zweck besser erreicht werde, wenn der Unterricht auf eine kürzere Frist mit möglichst vielen Stunden concentrirt, als wenn er auf einen längeren Zeitraum mit wenigen Stunden ausgedehnt wird.

K. Eine Stimme aus der Schweiz über den Confirmandenunterricht.

In der „Reform. Zeitstimmen aus der schweizerischen Kirche" 1876. Nr. 14 heißt es:

„Ein systematischer Zusammenhang, wie er in den meisten Lehrbüchern beobachtet wird, empfiehlt sich gewiß für dieses Alter (der Confirmanden) nicht, und die Anschauung sollte viel mehr, als es bisher geschehen ist, auch in unserm Religionsunterricht zur Geltung kommen. Ich kenne einen Freund, der schon seit Jahren einen höchst einfachen, nur auf die Anschauung gegründeten Confirmationsunterricht ertheilt, indem er denselben an die verschiedenen gottesdienstlichen Feierlichkeiten anschließt, mit denen die Kirche die wichtigsten Lebensmomente weiht und heiligt. Die Taufe, deren Gelübde bestätigt werden soll, die nahe bevorstehende Confirmation mit dem ersten Abendmahl, dann der sonntägliche Gottesdienst, die jährlichen großen Feiertage zum Gedächtnisse Jesu, dann die Trauung und endlich der Schluß des irdischen Lebens mit dem letzten Dienst der Kirche am Grabe, sollten sie denn nicht den natürlichen Rahmen darbieten, in welchem Alles, was dem jugendlichen Gemüth an christlichem Glauben und Leben wissenswerth ist, in lebendigster und ergreifendster und dauerndster Form dargeboten werden könnte! Wenn z. B. an Charfreitag und Abendmahl angeknüpft, kurz von der Bedeutung des Todes Jesu gesprochen wird, von der heiligen unauslöschlichen, auch durch Leiden und Tod nicht getödteten Liebe des Erlösers, oder wenn die Schilderung der christlichen Beerdigung den Anstoß giebt, von den höchsten Hoffnungen eines Jüngers Jesu zu reden, muß das nicht tiefer haften, als wenn Dieses und Anderes, losgelöst vom Leben eine Stelle einnimmt in einem System, mag es auch noch so geistreich und wohlgeordnet sein! Ich habe wenigstens den Unterricht meines Freundes nie besucht, ohne den bestimmten Eindruck, daß er auf die Kinder höchst anregend wirke, obwohl ich nicht verkenne, daß mit fortgeschrittenen Schülern auch wohl über diesen Rahmen hinausgegangen werden darf."

II. Literatur.

A. Allgemeines.

1. **Johannes Huber,** Die religiöse Frage. Wider Eduard von Hartmann. München, Ackermann. 1875. — 40 S. — Preis 60 Pf.

Der Verfasser weist zunächst in wenigen großen, treffenden Zügen auf die gegenwärtige Weltlage hin, insofern es sich dabei um einen energisch geführten Kampf des Materialismus und Ultramontanismus gegen unsere moderne geistige Cultur handelt. Die materialistische Lehre, daß es keinen Gott, keinen Himmel und keine Hölle gebe, daß die Religion nichts sei, als Priestertrug, ist von den Höhen der Gesellschaft, auf denen sie lange als eine Geheimlehre der Gebildeten allein gehegt und gepflegt wurde, in die Niederungen derselben herabgestiegen und hat die Massen der Bevölkerung in eine unruhige Bewegung gesetzt. Wo aber der Materialismus und Atheismus Boden gewonnen hat, finden auch die Lehren des Socialismus leichten Zugang. Mit dem Glauben an Gott reißen die Atheisten auch das Gewissen als die Stimme Gottes aus den Herzen. Wer dem Menschen die Hoffnung auf ein höheres Leben nimmt, muß ihm dafür eine Anweisung auf möglichsten Genuß des irdischen Lebens geben. Wer ihn von der Furcht vor einer strafenden Gerechtigkeit im Jenseits befreit, befreit damit auch die Selbstsucht und niedern Triebe von dem Zügel, der sie bisher in Schranken gehalten hat. Darum suchen die Propheten des Socialismus ihrer Predigt vor Allem dadurch Raum in den Menschenherzen zu verschaffen, daß sie den Gottesglauben nach allen seinen Momenten lächerlich machen und den „in den Köpfen und Anstalten spukenden, von Herrsch- und Gewinnsucht schlau gepflegten Unsinn in aller Erbarmungslosigkeit durchpeitschen“, um auch den letzten Rest der Religion, dieses Fundaments aller menschlichen Ordnung, im Volke zu vernichten. Wundern wir uns nicht, daß der Same der atheistisch-socialistischen Predigt so empfänglichen Boden findet! Verheißt sie doch den in gedrückten Verhältnissen Lebenden den Himmel auf Erden! Findet sie doch ihre Stütze selbst in Männern der Wissenschaft, wie Feuerbach, Strauß, Häckel. „Der Atheismus des Salons hat eine Aversion gegen den Atheismus der Kneipe, im Grunde aber sind sich die beiden doch blutsverwandt, wenn auch der erstere als ein feiner und pikanter Gesellschafter, der letztere als ein wüster Geselle auftritt.“ — Und eben die Gefahr, welche von dieser Seite her dem modernen Culturleben droht, ist es, welche der mittelalterlichen Kirche den Muth giebt, entschiedener, als seit Jahrhunderten der weltlichen Gesellschaft entgegenzutreten, die Aufgabe aller liberalen Principien zu fordern, die Autonomie des Staates und der individuellen Vernunft zu verdammen und die moderne Civilisation für gottlos zu erklären. Die materialistischen Ideen „scheinen für unsere Cultur die Rolle des Todtengräbers übernehmen zu wollen, und verstärken, indem sie diese Cultur in einen doppelten Krieg verwickeln, zugleich die Gewalt ihres theokratischen Gegners. Weil der Socialismus mindestens die halbe Arbeit in diesem Zerstörungswerk übernimmt, darum empfindet der Ultramontanismus

Sympathien mit ihm." In ihrer Angst vor der Verwirklichung der socialistischen Ideen flüchten selbst Indifferente sich unter den Schutz der kirchlichen Autorität.

Nachdem der Verfasser so den Leser einen Blick in die gegenwärtige Weltlage hat thun lassen, geht er zu einer Beurtheilung der in der Schrift „die Selbstzersetzung des Christenthums und die Religion der Zukunft" enthaltenen Gedanken Eduard von Hartmanns über den Werth der Religion im Allgemeinen und der christlichen insbesondere über. Während Hartmann mit Rücksicht auf jene bedrohliche Weltlage die Unentbehrlichkeit der Religion überhaupt für das Volksgemüth anerkennt, weil alles „Ideale und alle Hingebung des Gemüths an das Ideale sich dem Volke in der Religion verkörpere", „erklärt er doch die christliche Religion in Gestalt der überlieferten Confessionen für unfähig, noch als Träger des Culturlebens dienen zu können, da sie in ihren Grundprincipien unsrer modernen Cultur feindlich gegenüber stehe." Huber macht den gegen das Christenthum gerichteten Anfeindungen Hartmann's gegenüber geltend, daß der Werth einer Religion nicht allein und nicht vorzugsweise mit der Logik des Verstandes, sondern auch und zumeist an der Befriedigung und Erhebung, die sie dem Gemüthe gewährt, zu bemessen sei, daß daher „die Frage, ob eine Religion oder die Religion überhaupt dem Absterben nahe sei, nicht schon durch eine Untersuchung über ihr Verhältniß zur Wissenschaft entschieden werde, sondern erst durch die Erkenntniß ihres Verhältnisses zu den Bedürfnissen des Gemüthes und den Forderungen des sittlichen Bewußtseins." Wer den Beweis für den nahe bevorstehenden Untergang des Christenthums führen will, darf ihn nicht blos aus „seiner Unvereinbarkeit mit dem momentanen Stande der wissenschaftlichen Weltanschauung" führen, sondern müßte vor Allem auch nachweisen, daß es den Bedürfnissen des Gemüthes und den „Vorstellungen, welche als allgemeine und nothwendige Bedingungen dem religiösen Gefühle zu Grunde liegen oder von ihm aus Nothwendigkeit erzeugt werden", nicht entspricht. Nicht, als ob die Vernunft da, wo es sich um Religion handelt, nicht zu ihrem Rechte kommen sollte; sie soll nur nicht die Herrschaft für sich allein begehren, sondern mit dem Gemüthe sich in dieselbe theilen. „Die Vernunft hat die religiöse Gemüthswelt in ihren Vorstellungen aufzuklären, das Gemüth aber bietet in der Erzeugung der Religion der Vernunft eine Wirklichkeit dar, die ihren Gesichtskreis erweitert." Wenn Eduard von Hartmann in Jesus nichts weiter sieht, als einen „Juden vom Kopf bis zur Zehe", „welcher nichts weiter lehrte, als was er aus der talmudischen Bildung seiner Zeit überkommen hatte", so weist Huber nach, wie „roh, oberflächlich und unhistorisch" dies Urtheil über Jesu Persönlichkeit ist und stellt ihn dar als religiösen Genius, der die religiösen Ideen, welche vor ihm im menschlichen Geiste nur im Dunkel der Ahnung geruht hatten, zu voller Erkenntniß brachte und mit denselben den Keim zu einer höheren Geistesentwickelung in die Menschheit pflanzte. Und wenn Hartmann den Kern der Lehre Jesu nur in apokalyptischen Verheißungen findet und auch über den ethischen Gehalt derselben sehr geringschätzig urtheilt,

so weist ihm Huber die Oberflächlichkeit und Unwahrheit auch dieses Urtheils überzeugend nach. Für den Letzteren ist Christi Weltanschauung sosgewiß die dem religiösen Triebe vollkommen entsprechende, daß für ihn „das Problem nicht mehr so steht, ob künftig noch Christenthum sein soll oder nicht, sondern da in diesen Lehren die Religion vollen und ganzen Ausdruck ihrer metaphysischen und ethischen Vorstellungen besitzt, die Frage dahingestellt werden muß: ob künftig noch Religion sein soll oder nicht." Auch Hartmann beantwortet die Frage bejahend; auch er erkennt das Bedürfniß des Gemüthes an, an ein Absolutes, das außer dem Bereich des Sinnlichen liegt, sich hinzugeben. Doch ist ihm das Absolute das „zugleich alles und doch um sich selbst nicht wissende Unbewußte", er leugnet also dessen Subjectivität im Gegensatz zum Theismus. Hubert hat gewiß Recht, wenn er sagt: „Hartmann's Theologie ist darum eine widerspruchsvolle Halbheit, welche kein Stehenbleiben gestattet, sondern geradaus zum Theismus drängt."

Für die Unfähigkeit des Pantheismus, dem religiösen Gefühle, wie Hartmann ihm vindicirt, tiefe Anregung und hohe Befriedigung zu gewähren, führt Hubert an, daß die indischen Religions-Systeme, deren Elemente bei Hartmann sich wiederfinden, niemals populär haben werden können. Noch mancherlei andre innere Widersprüche in den religionsphilosophischen Anschauungen Hartmanns werden sodann aufgedeckt und gezeigt, daß sein Pantheismus im Grunde nichts Anderes ist, als Atheismus und sein Pessimismus dem Socialismus oder vielmehr Communismus eine wissenschaftliche Stütze bietet. Soll überhaupt Religion noch sein, so ist sie „nur in der theistischen Weltanschauung möglich", weil „die Religion aus dem Verlangen einer Erhebung über diese empirische Welt entspringt", und diese nur der Theismus ermöglicht. — Mit einem Hinweis auf die Gefahr, welche die Zersetzung des öffentlichen Geistes in Mysticismus einer- und Rationalismus andrerseits, die einer Zersetzung der Vernunft selbst gleichkommt, der Menschheit der Gegenwart droht, aber auch mit dem Bekenntniß der Ueberzeugung, daß die Gefahr noch abgewendet werden kann und abgewendet werden wird, wenn „eine höhere ethische Ansicht vom Leben erwacht und das religiöse Bewußtsein ein tieferes und regeres wird", schließt die geistvolle Broschüre.

Wir haben länger bei der Besprechung derselben verweilt, weil die darin erörterte religiöse Frage eine die Gegenwart tief bewegende und weil es namentlich auch für den Religionslehrer von größter Wichtigkeit ist, zur Klarheit über dieselben zu gelangen. Sie wird in vorliegender Schrift eben so gründlich als anziehend, ebenso wissenschaftlich gediegen als klar, in ebenso edler als allgemein verständlicher Sprache, mit ebenso viel sittlichem Ernste als besonnener Ruhe erörtert. Wer von der Wichtigkeit der religiösen Frage für die Gegenwart überzeugt ist, möge das Schriftchen seiner Beachtung und seinem Nachdenken nicht entgehen lassen. Niemand wird es ohne Befriedigung und Belehrung aus der Hand legen. Besonders denen, deren Glaube durch die Lehren des naturwissenschaftlichen oder philosophischen Materialismus der Neuzeit wankend gemacht ist, — und zu diesen gehören ja auch nicht wenige Lehrer, —

möchten wir es zu eingehendem Studium recht dringend empfehlen, weil wir die Erörterungen des Verfassers für geeignet halten, den Glauben an die Untrüglichkeit der materialistischen Lehren tief zu erschüttern und den Glauben an eine Welt des Uebersinnlichen, zu dem die Religion uns erhebt, neu zu befestigen.

2. **B. Presting**, Königl. Seminardirector, Meine Gedanken über die beiden wichtigsten Zweige des Religions-Unterrichts in der Volksschule, den biblischen Geschichts- und Katechismus-Unterricht. Rede, gehalten auf der Seminar-Conferenz zu Moers den 9. März d. J. und auf Wunsch der Theilnehmer an der Conferenz veröffentlicht. (Der Ertrag ist zum Besten der in Folge der Ueberschwemmung Nothleidenden und des Waisenhauses zu Lötzen in Ostpreußen bestimmt.) Moers, 1876. Spaarmann. — 32 S.

Ein gedankenreiches, zum Denken anregendes, höchst lesenswerthes Schriftchen! Es geht aus von der Thatsache, daß der religiös-sittliche Zustand in einem großen Theile unseres Volkes ein höchst trauriger ist und fragt dann: was haben Staat, Kirche und Schule bisher gethan, ihn zu bessern und was kann und soll namentlich letztere thun, Religiosität in die Kinderherzen zu bringen und eben dadurch religiös bildend auf unser ganzes Volk einzuwirken? Die Beantwortung dieser letzteren Frage bildet die Aufgabe unseres Schriftchens. Einige der Gedanken über den Unterricht in der biblischen Geschichte und im Katechismus, welche in demselben niedergelegt sind, mögen den reichen Inhalt desselben ahnen lassen: „Durch jede biblische Geschichte mußt du etwas Bestimmtes schaffen wollen; eine Vorstellung muß auf der Unterstufe durch jede biblische Geschichte erzeugt, resp. berichtigt oder vervollständigt werden, durch welche ein bestimmtes Gefühl geweckt resp. genährt und gekräftigt wird." „Fordre von den Kindern nicht die zusammenhängende Wiedergabe der Erzählung, es handelt sich hier (auf der Unterstufe) weniger ums Wissen und Können, als ums Fühlen. Wie weit ist der Lehrer oft vom Ziele entfernt, dessen Schüler fließend die biblische Geschichte erzählen können! Er hat Papageien abgerichtet." „Benutze die anderen Unterrichtsstunden des Tages, sie bieten Gelegenheit genug, den Eindruck, den die biblische Geschichtsstunde gemacht, zu kräftigen und zu befestigen." — Auf der Mittelstufe „müssen die allgemeinen religiösen Wahrheiten und die christlichen Wahrheiten von den Kindern unter Anleitung des Lehrers gefunden und erkannt werden." „Auf die Bildung des Willens muß es in dem dritten Stadium der Erbauung (auf der Oberstufe) abgesehen sein." „Ideale sind ebenso wichtig und bedeutungsvoll für die Willensbildung, wie sinnliche und geistige Anschauungen für die Geistesbildung." Daß die Schule den ersten Unterricht in der biblischen Geschichte meist den jüngsten Lehrern anvertraut hat, wird mit Recht als ein großer Fehler in dem Organismus der Schule beklagt und zu bedenken gegeben, ob sich hieraus nicht zum Theil der Mangel an Religiosität, über den wir klagen, herleiten läßt. Der Werth des Luther'schen, wie des Heidelberger Katechismus als Schulbuch wird mit Rücksicht darauf, daß die Antworten und Erläuterungen oft schwerer verständlich sind, als das, was damit erklärt werden soll, stark angezweifelt. „Mein pädagogisches Ge-

wissen," ruft der Verfasser aus, „sträubt sich, den Kindern der Mittelclassen solche Nahrung zu reichen." — „Die aus dem Text entwickelten Gedanken und das Leben in lebensvolle Verbindung zu bringen, das ist die Hauptaufgabe" des Katechismusunterrichts. „An die mehr innere Forderung knüpfe ich die mehr äußern, daß bei dem Unterricht weder Lehrer noch Schüler den Katechismus in der Hand haben. Nur das freie Wort vermag wahres Leben zu erwecken, tief in die Seele des Menschen einzudringen. Ein Buch muß den Kindern immer zur Hand sein, es ist das Buch „aller Bücher." „In diesem Buche müssen die Kinder zu Hause werden", „mit diesem Buche müssen sie in jeder Religionsstunde hantiren, das thut in unsern Schulen noth." „Weg mit dem Katechismus, dem Spruchbuche, dem biblischen Geschichtsbuche in der Religionsstunde, vor mit der heiligen Schrift, das muß unsre Losung sein."

Diese wenigen Sätze werden genügen, um das an die Spitze dieses Berichts gestellte Urtheil zu rechtfertigen. Referent würde sich freuen, wenn sie in dem einen oder andern Leser derselben den Wunsch rege machten, sich mit dem anziehenden und lehrreichen Schriftchen näher bekannt zu machen, da dasselbe so recht geeignet ist, das pädagogische Gewissen so manches Religionslehrers zu wecken und ihn zu bewegen, den Schlendrian eines mechanischen, äußerlichen Docirens aufzugeben und all seine Kraft daran zu setzen, daß er seine Kinder nicht blos mit religiösem Wissen fülle, sondern vor Allem sie religiös erbaue und religiöses Leben in ihnen wachrufe. — Dem Herrn Verfasser aber drücken wir im Geiste recht dankbar die Hand für sein gutes Wort, dem wir in recht vielen Lehrerherzen eine gute Statt zum Heile der Kinderwelt wünschen.

3. **Robert Kübel**, Katechetik. Nebst zwei Anhängen: 1) Plan für den Religionsunterricht an höheren Schulen. 2) Lehrproben. Stuttgart, P. Moser. 1877. — VI und 225 S.

Eine gediegene, wissenschaftlich gehaltene, dabei verständlich geschriebene, aus der Praxis hervorgegangene und für die Praxis bestimmte Arbeit, deren Studium wir allen Religionslehrern, besonders auch Geistlichen, nur empfehlen können, wie wir selbst sie gern gelesen haben und ihr manche Anregung und Belehrung verdanken. In einleitenden Vorbemerkungen wird der Begriff und die Aufgabe der Katechetik im Allgemeinen festgestellt, eine Geschichte der Katechese und der Katechetik gegeben und der katechetische Stoff nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet. Wenn der Verfasser im ersten Abschnitt fordert, daß jeder Katechet, mag er Theologe sein oder nicht, sich als Diener seiner Kirche, als ihr Beauftragter betrachten solle, so stimmen wir Dem vollständig bei. Der christliche Pädagoge hat das weitere Ziel im Auge, die Kinder zu Christen zu erziehen, der Katechet das engere, sie zu Gliedern der Kirche zu bilden. Ihr sind die Kinder durch die Taufe übergeben; sie hat die Pflicht, sie zur Theilnahme an ihren Heilsgütern zu erziehen und übt diese Pflicht durch ihre Diener. Darum geben wir dem Verfasser principiell auch Recht, wenn er in erster Linie dem Predigtamte die katechetische Thätigkeit auch in der Schule vindicirt.

Wenn gleichwohl gegenwärtig der gesammte Religionsunterricht fast überall wenigstens in den Volksschulen bis zum Confirmandenunterricht ausschließlich in den Händen der Lehrer liegt, so bedauern wir das zwar einerseits als der Wirksamkeit des Predigtamtes hinderlich um so mehr, als in manchen Ländern durch Volksschulgesetze das Predigtamt von jeder Einwirkung auf die Kinder bis zum confirmationsfähigen Alter ausgeschlossen ist, andrerseits begreifen wir es recht wohl und freuen uns darüber, daß die Lehrer in ihrer großen Mehrzahl wohl jeden andern Unterricht eher, als den in der Religion sich entziehen lassen würden. Ein Lehrer, dem die Religion wirklich ein heiliges Gut, eine Sache der festesten Ueberzeugung und beseligender Erfahrung geworden ist, würde es gewiß als ein ihm selbst widerfahrendes Unrecht empfinden, wenn man ihm nicht zutrauen und gestatten wollte, diesen Schatz seinen Kindern mitzutheilen. Dazu würde ja auch dem Lehrer, der nicht blos unterrichten, sondern auch erziehen, heiligend auf seine Kinder einwirken soll, mit dem Religionsunterricht das wichtigste Mittel zur Erreichung dieses Zweckes entzogen werden. So sehr wir es darum im Interesse des Predigtamtes wünschen möchten, daß dessen Einwirkung auf die schulpflichtige Jugend sich nicht blos auf die Zeit des Confirmandenunterrichtes beschränkte, so können wir doch nicht umhin, es als das Naturgemäße und als ein Recht des Lehrers anzuerkennen, daß ihm der Religionsunterricht in der Volksschule verbleibe. Nur das erwarten wir, daß der Religionslehrer bei diesem Unterricht sich als Katechet, als Organ seiner Kirche betrachte, in ihrem Sinne und Geiste lehre.

Die Geschichte der Katechetik und der einschläglichen Literatur wird ziemlich ausführlich erzählt und dabei immer der Einfluß, den das religiöse Leben überhaupt in den verschiedenen Zeiten auf die Art des Religionsunterrichtes geübt hat, nachgewiesen. — Die Eintheilung der Katechetik geschieht nach einem zwiefachen Gesichtspunkt, indem einmal nach den Bedingungen für ein erfolgreiches Katechisiren gefragt und sodann der Lehrinhalt nach organischem Lehrgang in 3 Stufen aus einander gelegt wird. Demnach werden zuerst in der allgemeinen Katechetik der Katechet, die Katechumenen und die Katechese behandelt und sodann in der speciellen die biblische Geschichte, die Bibelkunde und der Katechismus. Es ist uns nicht möglich, näher auf die Ansichten, Wünsche und Vorschläge des Verfassers einzugehen, die zum allergrößten Theil ebenso maßvoll, besonnen und den nun einmal gegebenen Verhältnissen entsprechend sind, wie sie auf reicher Erfahrung beruhen und aus treuer Liebe zur Kirche und zur Schule hervorgehen. Nur an einiges Wenige kurze Bemerkungen zu knüpfen, sei uns gestattet. Zunächst erklären wir uns gegen ein wörtliches Auswendiglernen des ganzen Katechismus, wie es S. 124 fin. verlangt wird, wenn dasselbe, wie es doch wohl nicht zweifelhaft ist, auch auf die beigefügten Erklärungen ausnahmslos ausgedehnt werden soll. Allerdings sind die Erklärungen Luther's zum Theil von einer sprachlichen Schönheit und religiösen Innigkeit, daß sie es werth sind, fest dem Gedächtnisse der Kinder eingeprägt zu werden. Wir rechnen dahin beispielsweise die Schlußworte in der Erklärung des

ersten und des zweiten Artikels, die Erklärung der Anrede im Vaterunser u. A. Auch die Erklärungen zu den Geboten wünschen wir den Kindern eingeprägt zu sehen, weil *sie* erst in den *christlichen* Gehalt der Gebote einführen. Wo die Erklärungen jedoch sich weniger an Gemüth und Willen, als an den Verstand wenden, wie im Lehrstück von der Beichte, halten wir eine blose Besprechung und Erläuterung für vollkommen ausreichend.

Die Frage, ob eine Schulbibel oder ein Bibelauszug in der Schule zu benutzen sei, wird für uns durch das, was der Verfasser zu Gunsten des letzteren gegen erstere sagt, (S. 140 f.) nicht entschieden. Durch beide kann bewirkt werden, daß die „rechte Bibel" den Kindern während der Schulzeit fremd bleibt; neben dem Gebrauche beider kann aber auch eine Einführung in die ganze Bibel stattfinden. Es wird das ganz von der Einrichtung der substituirten Bücher und vom Lehrer abhängen. Eine Schulbibel, welche das Neue Testament vollständig enthielte, aus dem Alten Testamente aber Alles wegließe, was sittlich anstößig, nicht von bleibender Bedeutung ist und eine blose Wiederholung von früher Mitgetheiltem bildet, wobei die Capitel- und Verseintheilung der Bibel möglichst beizubehalten wäre, würde uns am ehesten dem doppelten Zwecke zu dienen scheinen, die Kinder vor sittlicher Gefahr zu bewahren und sie mit der Bibel vertraut zu machen.

B. Religionslehrbücher, Katechismen und Spruchbücher.

4. **Hermann Mehliß**, Katechetische Entwürfe über den kleinen Katechismus Luthers. Ein Wegweiser für die katechetische Behandlung des Erck'schen Spruchbuches in Schule und Kirche. Zweites Heft. Hannover, Meyer. 1876. 154 S. Preis 2 Mark.

Eine ganz vortreffliche Anleitung zu einer anziehenden und fruchtbringenden Behandlung des kleinen Katechismus in der Schule und bei kirchlichen Katechisationen! In methodischer Beziehung müßten wir diesem aus streng kirchlichen Bewußtsein heraus verfaßten Wegweiser nur wenige Leitfaden des Religionsunterrichtes als gleich werthvoll an die Seite stellen. Das vorliegende Buch bildet die Fortsetzung der im Jahre 1874 erschienenen katechetischen Entwürfe über das erste Hauptstück und enthält die Entwürfe über das zweite Hauptstück. Ein drittes und letztes Heft soll die übrigen Hauptstücke behandeln. Der Verfasser, welcher, soviel wir wissen, nicht blos Prediger, sondern auch Kreisschulinspector ist, hat sein Interesse für die Volksschule und sein Verständniß für das, was ihr noth thut, schon früher durch einen sehr günstig aufgenommenen „Vollständigen und ausführlichen Lehrplan für einclassige Volksschulen" bewiesen. Die „Katechetischen Entwürfe" sind ein neues, erfreuliches Zeugniß, mit welcher Liebe und Einsicht in die Bedürfnisse der Volksschule er die Aufgabe derselben zu fördern sucht. Das Mehliß'sche Werk lehnt sich zunächst an das in den Schullehrer-Seminaren und in vielen Volksschulen der Provinz Hannover gebrauchte Erck'sche Spruchbuch an, kann aber auch von solchen Pfarrern und Lehrern mit Nutzen gebraucht werden, die zwar nicht auf dieses bei ihrem Unter-

richt sich stützen, aber doch demselben den kleinen Luther'schen Katechismus zu Grunde legen. Es wird bei der Abgrenzung der Entwürfe vorausgesetzt, daß der ganze Katechismus innerhalb eines Jahres bei wöchentlich zwei Stunden durchgenommen wird. Demnach werden im Ganzen mit Rücksicht auf die durch die Ferien ausfallenden Unterrichtsstunden deren achtzig angenommen und für jede ist Ein Entwurf oder Eine Lection bestimmt. Die einunddreißig ersten verbreiten sich über das erste Hauptstück, die folgenden zweiunddreißig über das zweite und die übrigen sollen die letzten Hauptstücke behandeln. Was die Benutzung des Buches von Seiten des Lehrers anlangt, so liegt es natürlich nicht im Sinne des Verfassers, daß die Entwürfe gerade so, wie sie vorliegen, beim Unterrichte verwendet werden. Vielmehr deutet schon der Titel des Buches an, daß er in demselben nur einen „Wegweiser" zu einer fruchtbringenden Behandlung des Katechismus bieten will, so daß dem Lehrer selbst überlassen bleibt, davon zu benutzen, was er für seine Schüler geeignet hält. Die sehr klare und durchsichtige Anordnung der einzelnen Lectionen macht es dem Lehrer, der das Buch zur Vorbereitung auf seinen Unterricht benutzt, sehr leicht, das darin gebotene Material zu gewinnen, ohne sich sclavisch von demselben abhängig zu machen. Die Lehrentwickelung ist eine natürliche und dem Ziele sicher entgegenschreitende. Daß sie den Kindern nicht trocken und langweilig werde und ihre Aufgabe, in ihnen eine feste Ueberzeugung von dem Gelehrten zu wecken, christliche Gesinnung und christliches Leben anzubahnen, löse, dafür sorgt der Verfasser durch eine große Anzahl sehr passend gewählter und an der rechten Stelle eingeflochtener Beispiele aus dem täglichen Leben, der biblischen und der Profan-Geschichte, Liederverse und Sprüche. Um durch längere Erzählungen von Thatsachen aus dem täglichen Leben den Gang der Entwickelung und die Uebersichtlichkeit des in der Lection gebotenen Lehrstoffes nicht zu stören, sind dieselben in Anmerkungen unter dem Texte verwiesen. Die Sprache ist dem kindlichen Verständnisse angemessen, knapp und ruhig, zu Zeiten aber auch zu eindringlichen, erwecklichen Ansprachen sich erhebend. Die älteren Auslegungen des Katechismus, wie hie und da auch Predigtsammlungen und andere einschlagende Schriften sind an geeigneten Stellen mit Umsicht und verständiger Auswahl benutzt.

Um an einem einzelnen Beispiele zu zeigen, wie der Verfasser den für eine Lection bestimmten Stoff behandelt, wählen wir die 45. und 46. aus. Sie ist überschrieben: „Noch der zweite Artikel. II. Das Werk des Erlösers. Die Erlösung." Zu Eingang der Stunde ist aus dem Liede: „Gelobet seist Du 2c." V. 6 und 7: „Er ist auf Erden kommen" gesungen, dann ein Gebet gesprochen worden. Die Lection soll nun die Frage theilweise beantworten, wie Christus die Erlösung im Stande seiner Erniedrigung vollbracht hat. So wird denn dieser Aufgabe entsprechend zunächst gezeigt, worin der Stand seiner Erniedrigung bestand mit Rücksicht a) auf Philipp. 2, 5—8 und b) auf den Inhalt des 2. Artikels, in welchem 5 Stufen immer tieferer Erniedrigung genannt werden: „Geboren von der Jungfrau . . . und begraben." Auf

diesen Stufen wird nun der Herr begleitet bis zu seiner Grablegung, besonders sein Leiden unter Pilatus ausführlich geschildert und der Nachweis begonnen, wie er gerade durch dieses freiwillige Leiden unsere Erlösung vollbracht hat. Im Einzelnen sei noch Folgendes hervorgehoben: Zu der etwas dunkeln Stelle Phil. 2, 5—8 ist die richtige Erklärung gegeben, an geeigneten Stellen wird auf passende Liederverse hingewiesen, an einigen werden solche vollständig eingefügt. Da, wo erzählt wird, daß Pilatus, von Mitleid ergriffen, ausruft: „Sehet, welch' ein Mensch!" wendet der Verfasser sich an die Kinder mit den Worten: „Ja, sehet im Geiste, wie Er dastehet unter den rohen, heidnischen Kriegsknechten, die Ihn verspotten, umgeben von dem wüthenden Volke, das seinen Tod verlangt, und wie Er doch ist so still und geduldig und ergeben, ein Herr der Herrlichkeit in Demuth und Entäußerung, sehet das und stimmet ein in die ergreifenden Worte des frommen Paul Gerhardt: „O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.", V. 2: „Du edles Angesichte ꝛc.", V. 4: „Nun, was Du, Herr, erduldet ꝛc." In einer Anmerkung weist er an dieser Stelle auf Gottfried von Bouillon's Weigerung hin, da eine Königskrone zu tragen, wo der Heiland die Dornenkrone getragen hat. In einer andern Anmerkung wird aus Plato's „Republik" das Gespräch des Sokrates und Glaukon citirt, in welchem Letzterer das Bild eines heiligen, sündlosen Menschen entwirft, ähnlich dem des leidenden Christus. Um aber den Kindern so recht anschaulich zu machen, wie groß und jede andre Menschenliebe überragend die Liebe des Heilandes zu uns ist, erzählt der Verfasser in der letzten Anmerkung drei ergreifende Züge aufopfernder Nächstenliebe. Am Schlusse einer jeden Erzählung sagt er: „Das war doch große Liebe! War es aber die größeste Liebe? Nein, sie war es nicht." Und nun schildert er die Liebe Christi, wie sie ihn bewegt, als ein Heiliger den Tod des Verbrechers zu leiden, ihn zu leiden für die, welche ihn hassen und an's Kreuz gebracht haben, und frägt dann wieder: „War das die größeste Liebe?" und antwortet: „Ja, sie ist es." Die Unterrichtsstunde schließt mit dem Gesange von V. 5 oder V. 3—5 des Liedes: „Wie soll ich Dich empfangen?"

Wir sind überzeugt, daß der Religionsunterricht in der Weise der „Katechet. Entwürfe", von einem für seinen Gegenstand erwärmten Lehrer ertheilt, eine wohlthuende Wirkung auf die Kinderherzen üben muß, und können darum das Buch solchen Geistlichen und Lehrern, die mit dem Verfasser auf streng kirchlichem Boden stehen, zur fleißigen Benutzung nur angelegentlich empfehlen. Aber auch Solche, deren theologische Richtung eine freiere ist, werden aus dem Buche in methodischer und sachlicher Beziehung viel lernen können. Möge das dritte Heft nicht lange auf sein Erscheinen warten lassen!

5. **Otto Körting**, Oberlehrer am Taubstummen-Institute zu Leipzig. Religionsbuch nach dem Luther'schen Katechismus für die Volksschule, einschließlich der Taubstummenschule, bearbeitet. Leipzig, Klinkhardt. 1876. IV und 131 S. Preis 1 Mark.

Dies Religionsbuch ist unmittelbar aus der Praxis und zwar der Praxis des Religionsunterrichts in der Oberclasse des Taubstummen-

Instituts zu Leipzig hervorgegangen. Der Verfasser hat dasselbe zuerst längere Zeit hindurch als Manuscript benutzt und den von ihm eingeschlagenen Weg bewährt gefunden. Dies hat ihn bewogen, sein Werk dem Drucke zu übergeben, um dasselbe auch „weiteren Kreisen zugänglich zu machen und Lehrenden wie Lernenden die Aufgaben, welche ihnen beim Religionsunterricht zufallen, möglichst zu erleichtern." Da das Buch zunächst für Taubstumme bestimmt ist, so ist besondere Sorgfalt auf eine leicht faßliche Form der Darstellung gewendet, was jedenfalls kein Hinderniß ist, um es auch beim Unterricht vollsinniger Kinder zu gebrauchen. Er bietet es darum nicht blos der Taubstummenschule, sondern der Volksschule überhaupt zur Benutzung dar. Der Verfasser ist bei der Ausarbeitung seines Buches von der Absicht geleitet worden, den Kindern in demselben ein Religionsbuch in die Hände zu geben, welches sie nicht blos während der Schulzeit, sondern auch während ihres späteren Lebens gern und mit Nutzen gebrauchen können. Darum wird nicht blos die eigentliche Lehrform sehr häufig verlassen und geht in die Form von Entschließungen über: „wir wollen" oder „ich will", sondern im Anhange sind auch eine Anzahl von Kirchenliedern und Gebete für verschiedene Zeiten und Veranlassungen besonders des späteren Lebens beigegeben. — Nach zwei einleitenden Abschnitten, von denen der erste von der Bibel, der zweite von Gottes Wesen und Eigenschaften handelt, folgt die Erläuterung der fünf Hauptstücke des Luther'schen Katechismus. Sie entwickelt in einfacher und klarer Darstellungsweise den Lehrgehalt desselben, belegt ihn möglichst durch Beispiele aus dem Leben und durch Bibelsprüche und sucht ihn für Herz und Leben fruchtbar zu machen. — Das Buch empfiehlt sich durch Einfachheit, Klarheit und Uebersichtlichkeit zum Gebrauch in den Schulen, für die es bestimmt ist.

6. Dr. **Albrecht Ritschl**, K. Consistorialrath und ord. Professor der Theologie an der Universität Göttingen, Unterricht in der christlichen Religion. Bonn, Marcus. 1875. VI und 84 S.

Das Compendium, welches Religionsunterricht, nicht Theologie sein will, ist zum Gebrauch in den obersten Classen der evangelischen Gymnasien bestimmt, deren Schülern es die Anschauung vom Christenthum als einem Ganzen vermitteln soll. Darum „bietet es die vollständige Gesammtanschauung vom Christenthum dar, welche in der hergebrachten Dogmatik nicht entfaltet wird." Während diese „nur eine lockere Verbindung einzelner Lehren ist, die von verschiedenen Standpunkten aus entworfen sind, und zwar von solchen aus, welche außerhalb des Christenthums selbst liegen, so ist diese Darstellung der christlichen Religion in allen ihren Theilen vom Standpunkte der mit Gott versöhnten Gemeinde aus aufgefaßt." — Das Buch, dessen Einführung in den Gymnasien durch eine einfachere, leichtere Diction begünstigt werden würde, setzt nach Inhalt und Form nicht blos geistig geförderte Schüler, sondern auch theologisch gebildete Lehrer voraus, denen das größere dreibändige Werk des Verfassers: „Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung" nicht unbekannt geblieben ist. — Je mehr gerade auf der

höchsten Stufe des Religionsunterrichts der Gymnasien vielfach ein unsicheres Umhertappen in Bezug auf die Auswahl des Unterrichtsstoffes stattfindet, um so mehr möge der in diesem Leitfaden dargebotene Lehrgang den betr. Religionslehrern zur Beachtung und Prüfung empfohlen sein.

7. Dr. **Karl Noack**, ord. Lehrer an der Realschule I. Ordnung zu Frankfurt a. O., Hülfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in den oberen Classen höherer Schulen. Dritte verbesserte Auflage. Berlin, Nicolai. 1875. 133 S.

Das Hülfsbuch soll dem Schüler „in möglichster Kürze und Uebersichtlichkeit den Stoff der Religionslehre, welcher dem Gedächtnisse angeeignet werden soll", bieten. Mehr als zwei Drittel des Buches sind der Bibelkunde und der Kirchengeschichte eingeräumt, nicht ganz der vierte Theil der Glaubens- und Sittenlehre; den Rest nimmt ein Anhang ein, der die wichtigsten Unterscheidungslehren der christlichen Confessionen, eine Uebersicht über die bedeutendsten evangelischen Kirchenlieder seit der Reformation, Belehrungen über das christliche Kirchenjahr, die drei ökumenischen Glaubensbekenntnisse und die einundzwanzig Artikel der Augsburgischen Confession deutsch und lateinisch enthält. Die Bibelkunde läßt sich auf kritische Untersuchungen und Urtheile nicht ein und erlaubt sich nur selten einmal eine leise Hindeutung auf die Ergebnisse einer unbefangenen, wissenschaftlichen Bibelforschung, wie z. B. bei der Offenb. Johannis gesagt wird: „doch wird die Einheit des Verfassers mit dem des Evangeliums vielfach bezweifelt", oder „13, 3 Andeutung der Sage, daß Nero tödtlich verwundet sei und wiederkommen werde." Bei der Darstellung der Glaubenslehre wird auf die lutherischen Bekenntnißschriften, besonders den kleinen Katechismus, vielfach Rücksicht genommen. Bibelsprüche sind in mäßiger Anzahl abgedruckt, da der Verfasser mit Recht der Ansicht ist, daß der Unterricht in der Glaubens- und Sittenlehre von stetem Bibellesen begleitet sein müsse. — Es darf dem Buche das Zeugniß gegeben werden, daß es dem Zwecke, für den es abgefaßt ist, in kurzer übersichtlicher Weise den Stoff des Religionsunterrichts zusammenzustellen und so dem Schüler der oberen Classen höherer Lehranstalten ein taugliches Hülfsmittel zur Wiederholung und Einprägung desselben zu bieten, durchaus entspricht.

8. Dr. **S. Anger**, Hilfsbuch für den Religionsunterricht in höheren Lehranstalten. Zweite Auflage. Elbing, Meissner. 1875. 104 S.

Inhalt: Uebersicht über die Geschichte des Kirchenliedes mit kurzen biographischen Andeutungen, 55 Kirchenlieder mit besonderer Berücksichtigung des Schullebens, Luthers kleiner Katechismus nebst dazu gehöriger Spruchsammlung, das Kirchenjahr und die Feste der Juden, chronologische Uebersicht des Alten und Neuen Testaments, Vertheilung der zu lernenden Lieder und Sprüche für Sexta bis Tertia. — Die Lieder sind zum großen Theil der Zahl der sogenannten Kernlieder entnommen. Die Sprüche sind gut gewählt.

9. Dr. **Albert Dulk**, Stimme der Menschheit. Christliche Glaubenslehre. Ein Lehrbuch für den kirchenfreien Religionsunterricht in Gemeinde, Schule

und Haus. I. Theil. Kritische Glaubenslehre. Leipzig, Findel. 1876. 547 S.

Ein Buch, in welchem lediglich vom Standpunkt des religiösen Selbstbewußtseins und des wissenschaftlichen Erkennens ein schonungsloses Gericht über die alte Kirchenlehre gehalten wird. Es geschieht dies jedoch nicht aus dem Bedürfnisse zu zerstören, nicht in der Absicht, Unglauben zu säen, sondern aus einem ernsten Streben nach Wahrheit, aus dem Wunsche, Klarheit auch im religiösen Denken zu verbreiten und die christlichen Ideen aus ihrer zeitlichen Hülle loszuschälen und von allen vernunftwidrigen Beimischungen und Entstellungen zu säubern. Es ist dem Verfasser kein Zweifel, daß die ganze Entwickelung des geistigen Lebens auf „einen Zerfall der historischen christlichen Autorität und ihren Ausgang in ein freies innerliches Bekenntniß hindrängt.“ Er sieht die Glaubensmacht der orthodoxen Kirchen „in ihrem Wesen und historischen Bestand aufgelöst von der Wissenschaft, in ihren Resten Stück für Stück durch die wachsende Aufklärung immer weiterer Schichten der Gesellschaft unrettbar hinweggespült werden, so daß für jede der christlichen Kirchen nur die Frage offen scheint, ob sie selbst ihrer historischen und vernunftwidrigen Dogmen sich begeben oder mit ihrem einstürzenden Weltkreise enden wolle.“ „Das Resultat beider Möglichkeiten ist dasselbe und unaufhaltsame, nämlich die Bildung eines einigen und allgemeinen, auf den inneren Christus, — das Gesetz der Menschheit — gebauten Bekenntnisses.“

Hat der Verfasser auch mit dem herkömmlichen Kirchenglauben gebrochen, so giebt sich doch in seiner ganzen Art und Weise, die kirchlichen Lehren zu beurtheilen, ein religiöser Sinn zu erkennen. Er hat eine hohe Vorstellung von der Bedeutung und der Aufgabe der Religion. Er erkennt als ihren Beruf an, das Ebenmaß, die Kräftigung und Vervollkommnung des innern Menschen zu hegen und zu pflegen. Er sagt: „Keine andre Lehre umfaßt so völlig wie die Lehre vom Anfang und Ende und von der Bedeutung des Lebens das Weltganze, die äußere und innere Welt des Menschen; sie ergänzt und vollendet auch alle Wissenschaft, die nothwendig im Endlichen und Unvollkommenen bleibt, indem sie (die Religion) die ungelösten Räthsel des Wissens, das Unendliche, zu einem Anschauungsbilde gestaltet, und so das Weltganze für die Empfindung des Geistes zum Einklang abschließt, zu innerer Ruhe und innerem Frieden. Für dieses Bild, das sie der Einbildungskraft einprägt, nimmt sie einen festen Glauben in Anspruch, und in solchem Glauben erzieht sie das Bewußtsein des Menschen. Da sie aber solcher Weise das Ganze des menschlichen Lebens umfaßt und in einem Einigen Bilde abschließt, so muß es ihr, wie keiner andern Lehre gelingen, die maßgebenden Gesetze der Einheit in des Menschen Brust zu erwecken und zu kräftigen.“ — Die dem vorliegenden Lehrbuch gestellte Aufgabe ist nun, „einen Religionsunterricht der in unsrer Zeit herrschenden Weltanschauung entsprechend zu ertheilen“. Und zwar soll der bis jetzt nur erschienene erste Theil „zunächst, um den Uebergang zu vermitteln, anlehnend an den in der christlichen Kirche üblich gewordenen

katechetischen Unterricht, die unhaltbaren Punkte desselben aufzeigen", während der zweite Theil positiv „den bleibenden Kern des Christenthums als Frucht der Entwickelung des historischen Christglaubens darlegen" und zeigen soll, „wie der Jugendunterricht zur Vorbereitung auf die Confirmation oder Firmelung zu ertheilen sein dürfte". — Es ist einleuchtend, daß ein Religionsunterricht, wie ihn der Verfasser im Auge hat, nicht auf der jetzt üblichen Altersstufe begonnen, überhaupt nicht im Kindesalter ertheilt werden könnte; das erkennt auch Niemand besser, als der Verfasser selbst. Darum schreibt er (S. 9): „Da der Religionsunterricht sich an das im Entstehen begriffene denkende Selbstbewußtsein wenden will und muß, so sollte er nicht, wie noch häufig geschieht, schon mit 12 und 13 Jahren gegeben werden, ehe der Vernunftkeim noch erscheinen, geschweige denn zu einiger Sicherheit und Selbstständigkeit gelangen kann. Ein frühes Einprägen von imperativen Lehren und dunkeln Glaubenssätzen in den unreifen Geist wirkt mechanisch, d. h. schwächend und verstörend auf denselben ein, und macht leicht die unter solcher Pflege erscheinende Vernunft matt, beschränkt, unselbstständig für das ganze Leben. . . . Die Sittlichkeit verliert jedenfalls dabei, denn ein schwaches, von Autoritäten abhängiges Selbstbewußtsein ist sittlich eine unzuverlässige und geringe Kraft." Darum will er den Beginn des „eigentlichen" Religionsunterrichtes auf das 15. Altersjahr verschoben und den Unterricht bis zum 17. Altersjahr ausgedehnt sehen.

Den überaus freien Standpunkt, welchen der Verfasser den kirchlichen und religiösen Fragen gegenüber einnimmt, mögen noch einige Ansichten und Forderungen desselben kennzeichnen: „Die ganze historische Christkirche ist . . . auf Tradition und Formenlehre aufgebaut und lebt einzig von der Tradition, — denn auch das Neue Testament ist nur schriftliche Tradition" (S. 63). — „In Glaubenssachen ist nur solche Lehre anzunehmen, die durch die allgemeine Menschenvernunft entweder befohlen oder zugelassen wird; niemals aber eine Lehre, welche die Vernunft verleugnet" (S. 67). — „Das Evangelium vom Christ, wenn es authentisch war, mußte von vornherein ein einiges sein, die Mehrheit mit ihren inneren Widersprüchen bezeugt die Unechtheit der einzelnen" (S. 117). — „Kein einziger von den Berichterstattern der heiligen Geschichte ist ein Augenzeuge gewesen, kein einziger daher als solcher glaubwürdig" 2c. (S. 120). — „Es ist nicht das eine oder das andere Kirchenbekenntniß, sondern es ist der als Herr in uns herrschende Geist der Menschheit, welcher uns in Wahrheit zu Geweihten oder zu Christen macht." (S. 123).

Es ist klar, daß wer Christenthum nur da findet, wo volle Uebereinstimmung mit der kirchlichen Orthodoxie herrscht, das Buch als ein unchristliches, ja irreligiöses verdammen muß. Wer aber jedes redliche Suchen nach Wahrheit ehrt, wird, auch wenn er in sehr vielen und sehr wesentlichen Stücken von den Ansichten des Verfassers abweicht, ihm doch das Zeugniß nicht versagen können, daß seine Kritik des Kirchenglaubens eine ruhig besonnene, durchaus sachlich gehaltene ist und daß

er mit großer Sicherheit und Klarheit das Material beherrscht, das die Wissenschaft zur Beurtheilung der kirchlichen Lehren ihm darbietet. — Läßt sich auch ein abschließendes Urtheil über das Ganze der religiösen Anschauungen des Verfassers erst dann geben, wenn auch der zweite, die positive Seite derselben enthaltende Theil erschienen sein wird, so läßt sich doch schon jetzt sagen, daß es als Lehrbuch nur dem freigemeindlichen Unterricht zu Grunde gelegt werden kann, da es manche der wichtigsten Lehren, mit denen nicht blos die christliche Kirche, sondern das Christenstum überhaupt steht oder fällt, wie die Lehre von einer persönlichen Fortdauer nach dem Tode, negirt. Als eine zum Denken anregende Lectüre empfehlen wir es aber auch kirchlichen Lehrern, welche philosophisch und wissenschaftlich genug gebildet sind, um seine Urtheile und Ausführungen auch auf ihre Berechtigung und Wahrheit prüfen zu können.

10. **F. Mayer**, Sekundarlehrer in Neumünster bei Zürich, Stoff und Methode des confessionsfreien Unterrichts in Religion. Sittlichkeit und Recht durch die staatliche Volksschule. Leitfaden. Erstes Heft: Haus — Familie. Zürich, Schultheß. 1875. — VI und 144 S.

Das Buch macht Ernst mit der Loslösung des Religionsunterrichtes von jeglichem Bekenntniß. Der Verfasser kennzeichnet selbst den Standpunkt seines Buches als den humanen, allgemein menschlichen, der Jedem seinen Glauben und seine Gebräuche läßt. Darum will es nichts bieten, was nicht „den Menschen aller Parteien und religiösen Bekenntnisse zusagen würde". Der nach seinem Buche ertheilte Unterricht soll ja in Schulen stattfinden, welche nach Artikel 27 der Schweizerischen Bundesverfassung vom 19. April 1874 „von Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können". Demnach muß von demselben alles Confessionelle ausgeschlossen werden. — Der Verfasser will die drei Kreise „der ewigen Lebensordnungen der Menschheit", Familie, Gemeinde und Staat, zur Grundlage für die religiös sittlichen Besprechungen in der Schule gemacht haben. Im vorliegenden ersten Hefte bildet die Familie diese Grundlage. Sie ist „der erste Kreis unserer Pflichterfüllung, unserer Jugend, unserer Lieb' und Treue und Hoffnung". Darum wird in den 18 ersten Abschnitten vom Hause und dem häuslichen Leben gehandelt. Die kurzen Ueberschriften: das Heimen, das Feuer, die Hausandacht, die Arbeit, der Vater, wechselnde Schicksale u. s. w. lassen nicht ahnen, in welcher sinnigen, gemüthvollen, fesselnden und belehrenden Weise es geschieht. Dabei versteht es der Verfasser vortrefflich, bei Gelegenheit ganz ungesucht des Kindes Gemüth religiös anzuregen und seinen Willen auf das sittlich Gute zu lenken. Wer sich von der Gabe des Verfassers, der Kinder Denken, Wollen und Empfinden durch solche Betrachtungen über das Familienleben auf Gott und die ewigen Dinge hinzulenken, überzeugen will, der lese Abschnitte, wie den über die Hausandacht oder die Pflanzen oder das äußere und das innere Leben. Da spricht sich in natürlich einfacher Weise ein wirklich frommes und (freilich nicht im Sinne der kirchlichen Orthodoxie) gläubiges Gemüth aus. Diesen Be-

trachtungen folgen „ausgewählte Gedichte und Erzählungen", die Geschichte der Patriarchen Abraham, Isaak und Jacob, Lehrstellen und Sprüche aus der Bibel.

In welcher Weise der Verfasser sein Buch benutzt haben will, darüber spricht er sich also aus: „Die Eltern oder Lehrer besprechen einen größern oder kleinern Abschnitt des ersten Theils zuerst mündlich und lassen ihn dann lesen, oder sie lassen einen Abschnitt zuerst lesen, erklären dann das Gelesene noch weiter und erläutern es durch Beispiele aus ihrer eigenen oder aus der Kinder Erfahrung; die Lieder und Erzählungen des zweiten Theils mögen an passenden Stellen zwischen hinein gelesen und zum schönen Vortrag gebracht werden; der dritte Theil, die Geschichte der Patriarchen, soll als geschichtliches Gegenbild zu unserm heutigen Familienleben dienen und zeigen, wie schon im hohen Alterthum Eltern, Kinder und Geschwister berufen waren, in Liebe und Treue gemeinsam des Lebens Freud' und Leid zu tragen und daß die Quellen ihres Glückes und ihrer Thränen dieselben waren, wie die unsrigen; die alte kernhafte Bibelsprache wurde möglichst beibehalten und wird für reifere Schüler eigenthümlichen Reiz haben." — Wir geben der zuerst genannten Behandlungsweise, nach welcher die Abschnitte der ersten Abtheilung zuerst besprochen und dann erst gelesen werden sollen, den Vorzug. Ja, wir würden es aus naheliegenden Gründen für das Angemessenste halten, wenn der Lehrer sich zu Hause den Inhalt des durchzunehmenden Abschnittes so zu eigen machte, daß weder die Schüler noch er selbst des Buches bei der Besprechung bedürften und dieses erst nach Beendigung derselben zur Hand genommen würde, um den Kindern noch einmal alles Besprochene im Zusammenhang zu bieten. Es will uns überhaupt scheinen, als ob manche Abschnitte mehr geeignet wären, Eltern und Lehrern zu zeigen, wie sie das betreffende Thema mit den Kindern, deren Erfahrungen und Verhältnissen entsprechend, behandeln können, als bis in alle Einzelheiten den Kindern nahe gebracht zu werden. Sollen Betrachtungen, wie sie z. B. im 17. Abschnitt „wechselnde Schicksale" angestellt werden, zum Verständniß der Kinder gelangen, so darf die Anwendung auf concrete Fälle aus der Kinder Umgebung, die Erläuterung durch Beispiele aus der Nähe nicht fehlen, und das würden wir doch für sehr bedenklich halten. — Jedenfalls sind wir überzeugt, daß das Buch in der Hand eines verständigen, wirklich religiösen Lehrers recht viel Gutes wirken und auch dem späteren biblischen oder confessionellen Religionsunterrichte zur angemessenen Vorbereitung dienen kann. Ein abschließendes Urtheil über den Lehrgang des Verfassers wird sich erst bilden lassen, wenn auch die beiden andern in Aussicht stehenden Hefte erschienen sein werden.

11. Saatkörner. Erzählungen und Gedichte für den sittlich-religiösen Unterricht. Gesammelt und für den Schulzweck bearbeitet von **Heinrich Rüegg**, Lehrer in Enge-Zürich, Verfasser der „Bilder aus der Schweizer Geschichte". Im Einverständniß mit mehreren Freunden desselben herausgegeben von F. Mayer, Sekundarlehrer in Neumünster-Zürich. Erstes Heft — Viertes Schuljahr. Zürich, Fr. Schultheß. 1877. — 63 S. — Preis einzeln 50 Cs., in Partien für Schulen 40 Cs.

12. Dasselbe. Zweites Heft. — Fünftes Schuljahr. Verlag und Preis derselbe. — 64 S.
13. Dasselbe. Drittes Heft. — Sechstes Schuljahr. — Verlag und Preis derselbe. — 76 S.

Obgleich die „Saatkörner" sich nicht ausdrücklich als Lehrbuch der Religion ankündigen, wie das vorhergenannte Mayer'sche Buch, so soll es doch offenbar in derselben Weise, wie dieses als Leitfaden für den confessionslosen Unterricht dienen, religiös-sittliche Gedanken, Empfindungen und Gesinnungen in den Kindern wecken und befestigen, ehe der eigentliche systematische Religionsunterricht beginnt. Die Methode, welcher die Schweizer Lehrer bei der Behandlung dieses Unterrichtszweiges huldigen, ist dieselbe, welche auch mehr und mehr für den Unterricht in den modernen Sprachen sich geltend macht, nämlich die inductive, vom Besondern zum Allgemeinen fortschreitende. Erst soll eine Wahrheit den Kindern in Beispielen aus dem Leben veranschaulicht und dann erst die Wahrheit selbst in ihrer Allgemeinheit daraus hergeleitet werden. Der wesentliche Unterschied von dem bisher üblichen Verfahren besteht darin, daß die Schweizer Lehrer nicht vorzugsweise Geschichten aus der Bibel, sondern Geschichten aus der Gegenwart und aus dem Alltagsleben zu Grunde legen, biblische Geschichten nur in sehr geringer Zahl herbeiziehen und diesen grundlegenden Unterricht weit länger fortsetzen, den eigentlichen systematischen Unterricht weit später beginnen, als es sonst gebräuchlich ist. Da verschiedene Wege zu demselben Ziele führen können und dieses Ziel nicht religiöses Wissen, sondern religiöses Fühlen, Gesinntsein und Leben ist, da ferner der am häufigsten betretene Weg, bei welchem die Einführung in das dogmatische System so früh als möglich geschieht, keineswegs mit auch nur einiger Sicherheit zu diesem Ziele bisher geführt hat, so verdient der von den Schweizern eingeschlagene Weg als ein pädagogisch wohl berechtigter immerhin beachtet und geprüft zu werden. Die Hauptbürgschaft für den Erfolg des so angelegten Unterrichts wird freilich immer die ächte Frömmigkeit des Lehrers sein und die Bedingung, unter welcher die gewählte Methode überhaupt gebilligt werden kann, wird sein, daß die christlichen Wahrheiten in ihrer Allgemeinheit und auch in ihrer confessionellen Auffassung und Gestaltung später wirklich zu der Kinder festem, lebensvollen Eigenthum gemacht werden. — Die in den vorliegenden Heftchen dargebotenen Erzählungen und Gedichte sind den verschiedenen Altersstufen entsprechend gewählt und vertheilt und erscheinen wohl geeignet, den Zweck, welchem sie dienen sollen, religiös-sittliche Bildung zu fördern, erreichen zu helfen, wenn nur wirklich, wie es der Herausgeber wünscht, „eine recht warme Sonne im Lehrergemüth" sie beleuchtet und „eine ganz frische Empfänglichkeit im Kindesgemüth" ihnen entgegenkommt.

14. **Emanuel Martig**, Lehrbuch für den confessionslosen Religionsunterricht in der Volksschule. Vom schweizerischen Verein für freies Christenthum mit dem ersten Preise gekrönt. Bern, Dalp. 1876. — V und 144 S. — Preis 1 Mark.

Auch dies Buch will die Kinder bis zur Confirmation nicht für die

Dogmen einer bestimmten Kirche, sondern für das Christenthum Christi gewinnen. Es will einen Unterricht ermöglichen, „an welchem die Kinder verschiedener Religionen theilnehmen können; welcher demgemäß die noch streitigen Punkte möglichst wenig berührt und sich vielmehr auf das beschränkt, was allgemein anerkannt ist, und bei allen Kindern einen wohlthätigen Einfluß auf die Entwickelung des sittlich-religiösen Lebens auszuüben vermag. Dieser Beschränkung gemäß muß auch Manches ausgeschlossen werden, was sich sonst fruchtbar behandeln läßt, wie z. B. Wundererzählungen und Bilder aus der Kirchengeschichte seit der Bildung verschiedener Confessionen." „Mit dieser Einschränkung soll der confessionslose Unterricht dem Kinde die bedeutsamsten Züge aus den verschiedenen Religionen in einer Gestalt vorführen, daß es die Religion selber lieb gewinnt und freudig aufnimmt." Dadurch, daß das Kind die religiösen Vorstellungen verschiedener Zeiten und Völker kennen lernt, mag das Interesse für religiöse Fragen geweckt werden; wie es aber dadurch die Religion selbst lieb gewinnen und dazu gebracht werden solle, sie freudig aufzunehmen, ist uns unverständlich. Die Religion, die man lieb gewinnt und sich freudig aneignet, ist doch gewiß kein bloses Abstractum, sondern etwas sehr Concretes, das einen ganz bestimmten Charakter an sich trägt, einen ganz bestimmten Inhalt hat. Wir verwerfen es nicht, daß die Kinder auch mit dem Wesentlichen der wichtigsten anderen Religionen bekannt gemacht werden, finden es vielmehr recht zweckmäßig, weil auf diesem dunkeln Hintergrunde die lichte Gestalt des Christenthums nur um so deutlicher und schärfer sich abheben wird, erwarten aber doch nur von einem lebendigen Erfassen der christlichen Wahrheit die Bildung zur Religiosität.

Das Lehrbuch ist für die Kinder vom zehnten Lebensjahre an bis zum Austritt aus der Volksschule bestimmt. Nicht als ob bis dahin gar kein Religionsunterricht ertheilt werden sollte; aber erst von jenem Zeitpunkte an sollen die Kinder ein Religionsbuch in die Hand bekommen. Das Buch zerfällt in 5 Theile, welche im Allgemeinen ebensovielen Jahrescursen entsprechen. In den beiden ersten Theilen werden einzelne religiöse Geschichtsbilder aus dem Alten Testament und aus dem Leben Jesu dargeboten. Die Erzählungsweise ist eine freie, nicht streng an die sich Bibel bindende, doch wird häufig auch mit Bibelworten selbst erzählt und namentlich die von Personen der heiligen Geschichte gesprochenen Worte werden genau nach der Bibel angeführt. Das Sagenhafte, wie die Schöpfungs- und die Geburtsgeschichte Jesu, ist weggelassen. Das Wunderhafte ist entweder gleichfalls übergangen oder als natürlicher Vorgang behandelt, wie mit den ägyptischen Landplagen geschieht. Demnach beginnen die Bilder aus dem Leben Jesu erst mit Johannes dem Täufer als seinem Vorläufer und schließen mit Jesu Tod. Warum Erzählungen, wie die von der Salbung des Herrn durch Maria in Bethanien, von der Einsetzung des heiligen Abendmahles, dem Verrathe des Judas, der Verleugnung des Petrus, weggelassen sind, ist wenigstens aus jener Scheu vor allem Sagenhaften und Wunderhaften und jenem Streben, alles Confessionelle im Religionsunterrichte bei Seite zu lassen,

nicht zu erklären. — Im dritten Theile werden die nicht christlichen Religionen mit nicht gewöhnlicher Ausführlichkeit behandelt. In den meisten Volksschulen wird von dem in diesem Abschnitte Gebotenen nur ein sehr beschränkter Gebrauch gemacht werden können. Wir würden es bedauern, wenn ein Lehrer durch das Interesse, welches die Belehrungen dieses Abschnitts für ihn selbst haben, sich verleiten ließe, zu Ungunsten wichtigerer und näher liegender Dinge zu lange im Unterrichte bei demselben zu verweilen. Nur das, was dieser Theil über die jüdische Religion enthält, verdient so ausführlich mit den Kindern besprochen zu werden, als es hier geschieht, da eine genauere Kenntniß der religiösen Anschauungen des Volkes Israel zum Verständniß des Neuen Testamentes nicht zu entbehren ist. An dieser Stelle ist es, wo das Zehngebot in größter Kürze erwähnt wird. Prophetische Reden, Weissagungen, Bußpredigten und Trostesworte werden im Auszuge, einzelne Psalmen vollständig in nichtlutherischer Uebersetzung, sowie einige Sprüche Salomonis mitgetheilt. — Der vierte und fünfte Theil sind dem Christenthum gewidmet und zwar erzählt uns jener die wichtigsten Begebenheiten aus der Geschichte der christlichen Religion während der ersten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung und schließt mit einer kurzen Betrachtung über die innere und äußere Entwickelung der christlichen Kirche seit Constantin; dieser giebt „die christliche Lehre nach ihren Grundzügen im Neuen Testament.“ Außer der Bergpredigt und einigen Gleichnissen vom Reiche Gottes werden Auszüge aus der Aussendungsrede und den Abschiedsreden Jesu an seine Jünger, sowie aus dem Briefe Pauli an die Römer, dem ersten Briefe an die Corinther und dem Briefe Jacobi mitgetheilt.

Die Aufgabe, ein Lehrbuch für den confessionslosen, d. h. nichtkirchlichen, sondern reinbiblischen Religionsunterricht zu schreiben, hat der Verfasser in einer immerhin der Beachtung werthen Weise und mit pädagogischem Verständniß gelöst. Dennoch will uns scheinen, als ob dem so ertheilten Unterricht der rechte Abschluß fehlte. Auch bei einem strengen Festhalten an der Aufgabe, den Religionsunterricht nicht confessionell, sondern biblisch zu ertheilen, würde es unserm Dafürhalten nach doch unumgänglich nothwendig sein, in einem letzten Abschnitt das im Buche zerstreute Material gesichtet und geordnet zusammen zu stellen. Oder sollen die Kinder die Schule verlassen, ohne daß sie die Lehre von Gott und von einem ewigen Leben mit den daran sich knüpfenden Folgerungen für Gemüth und Sittlichkeit im Zusammenhang gehört haben? Unterscheiden sich auch die verschiedenen Confessionen in den speciellen Ausführungen dieser Lehren, so ist doch der Kern derselben ein gemeinsamer und die Anwendung auf das Leben die gleiche. Wir sehen darum keinen Grund, weshalb solch' eine abschließende, das Wichtigste aus dem Dagewesenen zusammenfassende Belehrung mit ihren mannigfachen Beziehungen auf das Leben fehlt. Die Zeit dafür müßte durch kürzere Behandlung anderer Partieen gewonnen werden können. Dem Confirmandenunterricht ist meist ein viel zu kurzer Zeitraum zugemessen, um ihm diese Aufgabe allein zu überlassen. Ihm bleibt außer-

dem genug zu thun, um früher Gelehrtes zu befestigen und zu erweitern und namentlich alles die Kirche Betreffende nachzuholen.

15. **E. F. Looser**, Pfarrer in Ganterswyl, Christliche Religionslehre. Leitfaden für den Confirmandenunterricht. Vom schweizerischen Verein für freies Christenthum mit dem ersten Preise gekrönte Schrift. Basel, Schweighauser. 1876. — 76 S. — Preis 50 Pf.

Ein durchaus originelles, vom gewöhnlichen Zuschnitt der Religionslehrbücher gänzlich abweichendes Schriftchen! Sein Inhalt ist, unabhängig von kirchlichen Satzungen, unmittelbar aus der heiligen Schrift und dem frommen Selbstbewußtsein geschöpft. Wie die Religion dem Verfasser zugleich Offenbarung Gottes an den Menschen und das Suchen des Menschen nach Gott, „auf ihrer höchsten Stufe innigste Lebensgemeinschaft zwischen Beiden ist", so ist ihm die Bibel „das ehrwürdigste Zeugniß göttlicher Offenbarung und menschlichen Suchens nach Gott, menschlich entstanden und mit menschlicher Unvollkommenheit behaftet, doch eine h e i l i g e Schrift wegen des Geistes, der aus ihr zu uns redet". Von der zwiefachen Seite des Begriffes Religion aus wird die Aufgabe der Religionslehre dahin bestimmt, daß sie „die wahre Lebensgemeinschaft mit Gott darzustellen habe und zwar I. die Bedingungen, unter welchen sie zu Stande kommt; II. die Mittel, durch welche sie gefördert wird; III. das Leben, worin sie sich bewährt". Unter dies Schema ist der gesammte Inhalt der christlichen Religionslehre gebracht. Im ersten Theil werden als Bedingungen, unter welchen die Gemeinschaft mit Gott zu Stande kommt, genannt: 1) die Offenbarung Gottes an den Menschen, 2) das Suchen des Menschen nach Gott. Als Mittel zur Förderung der Gemeinschaft mit Gott werden im zweiten Theil genannt: 1) das Lebensbild Jesu Christi, 2) die christliche Gemeinschaft, 3) die Selbsterziehung. Im dritten Theile wird gezeigt, wie das Leben in der Gemeinschaft mit Gott sich darin bewährt, daß wir 1) mit Gott verbunden sind in der Liebe, 2) ihn in seinem sichtbaren Abbild auf Erden, im Menschen, ehren, 3) durch die Güter und Uebel der Welt uns von ihm nicht trennen lassen. — In 68 kurzen Paragraphen wird so der Gesammtinhalt der christlichen Glaubens- und Sittenlehre unter dem oben genannten doppelten Gesichtspunkt der Religion dargestellt. Zahlreiche, meist vollständig abgedruckte Bibelstellen bieten das Material zur weiteren Ausführung der Lehrsätze. Hier und da sind Liederverse eingeschaltet, deren Inhalt in Beziehung zu dem Gelehrten steht. Ein Anhang bietet eine kurze Einleitung in die biblischen Schriften. Die Schriften des Neuen Testaments sind nicht wie in unsern Bibelausgaben nach ihrem Inhalt (Geschichts-, Lehr- und prophetische Bücher), sondern mit Rücksicht auf die Untersuchungen und Resultate der neueren Kritik nach ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge geordnet, so daß mit den Briefen des Paulus begonnen wird, denen sich die Offenbarung, der Hebräer-Brief, die 7 katholischen Briefe, die 3 synoptischen Evangelien, die Apostelgeschichte und das Evangelium Johannis anschließen.

Der Leitfaden ist jedenfalls ein interessanter und beachtungswerther Beitrag zur Beantwortung der Frage, wie der Religionsunterricht der

Confirmanden vom freiesten theologischen Standpunkt aus und mit Verwerthung der Ergebnisse der neueren wissenschaftlichen Forschungen zu behandeln sei. Geistliche, welche diese Ergebnisse sich angeeignet haben, werden ein Büchelchen willkommen heißen, das nicht blos den Lehrstoff nach einfachen Gesichtspunkten sichtet und gruppirt und ihnen so eine feste Grundlage, von welcher aus sie die Confirmanden tiefer in die Ideenwelt des Christenthums einführen können, sondern auch eine Fülle neuer anregender Gedanken bietet. Einzelne Abschnitte hätten wir gerade für Confirmanden gern etwas eingehender behandelt gesehen, so die von der Kirche und vom Leben nach dem Tode. Auch vermissen wir in einem Leitfaden für die oberste Stufe des Religionsunterrichts nur ungern die wichtigsten Notizen aus der Geschichte wenigstens unsrer evangelischen Kirche. — Das Büchelchen würde wohl an Uebersichtlichkeit für das Auge gewinnen, wenn die dem Texte beigegebenen Sprüche von diesem durch andre Schrift unterschieden würden.

16. **P. Christ**, ev. Pfarrer in Rheineck. Christliche Religionslehre. Leitfaden für den Confirmandenunterricht. Vom schweizerischen Verein für freies Christenthum mit dem zweiten Preis gekrönt. Ausgabe mit den Bibelstellen nach lutherischer Uebersetzung. Zürich, Schmidt. 1876. — 70 S. — Preis 50 Pf.

Nach einer Einleitung, welche von der Religion im Allgemeinen und von den Offenbarungen, auf welche sich alle Religionen gründen, handelt, wird die christliche Lehre nach folgenden Gesichtspunkten entwickelt: 1) die Quelle des Heils oder die Lehre von Gott, 2) das Bedürfniß des Heils und der Weg dazu oder die Lehre vom Menschen, 3) die Hülfsmittel zur Befestigung auf dem Heilswege oder die Lehre von der christlichen Kirche, 4) die Bewährung des Heils im Leben oder die christliche Sittenlehre. Die Christologie findet in 4 Paragraphen des dritten Theils eine kurze Berücksichtigung. Der theologische Standpunkt des Verfassers ist ein durchaus freier. Die Bibel gilt ihm als ein lediglich menschliches, unter dem Einflusse verschiedenartiger Zeiten und Zustände entstandenes Erzeugniß als fehlbar und dem Irrthum unterworfen, wenn auch in ihrem sittlich-religiösen Kerne, zumal im Neuen Testament, als „eine unversiegliche Quelle religiöser Erbauung und Belehrung". Als Gottes Wort gelten ihm die darin enthaltenen „Worte der Wahrheit und des Heils, die sich vor unserm Gewissen und unserer Erfahrung unzweifelhaft als solche bezeugen". Die Auferstehung Christi ist ihm die Auferstehung „zur ewigen Herrschaft des Geistes, durch den er mächtig fortwirkte und bis auf diesen Tag fortwirkt in der — christlichen Gemeinschaft". — Bibelstellen in ziemlich reicher Auswahl finden sich unter jedem Paragraphen zur Begründung und weiteren Entwickelung des im Paragraphen Gelehrten. Die den Bibelsprüchen häufig angeschlossenen Liederverse sind, wenn auch immer religiös-sittlichen Inhalts, nur in ihrer Minderzahl der eigentlichen k i r c h l i c h e n Poesie entnommen. Ein Anhang giebt eine kurze Einleitung in die Schriften des Alten und Neuen Testaments, in welcher überall die Ergebnisse der wissenschaftlichen Kritik berücksichtigt werden. — Als eine kurze Zu-

sammenfassung und klare, wohlgeordnete Darstellung der christlichen Lehre vom freien theologischen Standpunkt aus verdient das Büchelchen die Beachtung von Geistlichen, welche diesen Standpunkt theilen.

17. Zum Confirmations-Büchelchen von **Carl Beck**. Stuttgart, Metzler. 1876. 41 S. Preis 40 Pf.

Das Schriftchen führt weiter aus, was in dem uns unbekannten Confirmations-Büchlein blos in Fragen und kurzen Antworten angedeutet zu sein scheint. Es ist für die Hand des Lehrers wie der Kinder bestimmt und soll den „lehrhaften Unterbau" legen helfen, auf welchen „die gemüthliche Erbauung", in der der Verfasser mit Recht die Hauptsache im Confirmandenunterricht erblickt, sich gründen und stützen soll. Es befolgt die Ordnung nicht des Luther'schen, sondern des Brenz'schen Katechismus. — Das Büchelchen empfiehlt sich durch kurze, klare Erklärungen, durch übersichtliche Anordnung und durch näheres Eingehen auf alles Das, was beim Schulunterricht gar nicht oder nur wenig berücksichtigt zu werden pflegt, z. B. die Unterscheidungslehren der verschiedenen Kirchen.

18. **G. Fr. Hermann Böttcher**, Superintendent, Der kleine Katechismus Dr. Martin Luther's nach der Originalausgabe letzter Hand aus der heiligen Schrift erwiesen und aus sich selbst, so wie mit den eigenen Worten der übrigen evangelisch-lutherischen Bekenntnißschriften, insonderheit des großen Katechismus erklärt. Dritte Auflage. Rogasen, 1876. Jonas Alexander. — IV und 118 S. — Preis 60 Pf.

Vorstehende Bearbeitung des kleinen Katechismus Luther's will ein Scherflein dazu beitragen, das Bekenntniß der Kirche wieder zu einem Gemeingut des Volkes zu machen und dadurch zu helfen, daß die Kirche wieder eine Macht in den Gemüthern werde, weil nur auf diesem Wege christlich-kirchliches Leben in den Gemeinden wiederum Raum gewinnen könne. Darum sollen die Kinder schon frühe lernen, daß ihr Katechismus ein Kirchenbuch ist und auch in die übrigen Bekenntnißschriften der Kirche eingeführt werden.

Bei der Anordnung des Buches sind drei Lehrcurse in's Auge gefaßt. Für den Cursus der Unter-Classe wird die Erlernung des Textes der drei ersten Hauptstücke, einfache Worterklärung und genaue Textzergliederung gefordert. In der Mittel-Classe sollen die übrigen Hauptstücke erlernt, die Worte erklärt und der Text zergliedert und dann erst die zwei ersten Hauptstücke nach dem Lehrbuche eingehend erläutert werden, doch aber mit der Beschränkung, daß nur die groß gedruckten Fragen mit den dazu gehörigen, vollständig ausgedruckten Sprüchen und den beigefügten biblischen Beispielen zur Besprechung kommen, resp. gelernt werden. Für die Ober-Classe sind mit Hinzuziehung des bereits absolvirten zweiten Cursus die kleiner gedruckten Fragen und die weiter gehenden Erklärungen bestimmt. Der Confirmandenunterricht hat das in der Schule Gelehrte zu wiederholen und tiefer zu begründen.

Der so geordnete Lehrgang wird Denen, welche der Ansicht sind, daß die Religions*lehre* gar nicht früh genug beginnen könne, als ein

recht zweckmäßiger erscheinen, da er geeignet ist, dem Verständniß der verschiedenen Altersstufen entsprechend, die Kinder immer tiefer in den christlichen Lehrinhalt einzuführen und durch beständiges Zurückgehen auf früher Gelerntes dasselbe zu ihrem bleibenden Eigenthum zu machen. Wir freilich halten die Erlernung und, wenn auch noch so äußerliche, Besprechung auch der drei ersten Hauptstücke für die ersten Schuljahre verfrüht, da nach unsrer Ueberzeugung in dem Kinde auf so früher Altersstufe überhaupt erst religiöse Gefühle geweckt, religiöse Anschauungen und Vorstellungen gebildet werden müssen, ehe ihm die religiösen Wahrheiten im Zusammenhange gelehrt werden können, und da wir dazu die Betrachtung concreter Bilder aus der biblischen Geschichte und aus dem Leben, in welchen religiöse Wahrheiten zur Anschauung kommen, am geeignetsten halten. Ist diese Grundlage für den eigentlichen Religionsunterricht nicht gewonnen, so findet er im Kinde nichts vor, woran er mit seinen Belehrungen anknüpfen kann. Des Kindes Herz wird trotz denselben nicht erwärmt, sein Kopf nicht erleuchtet, sein Wille nicht auf das Sittlichgute gerichtet; nur dem Gedächtnisse wird eine Anzahl unverstandener Glaubenssätze, Sprüche und Liederverse als todter Ballast eingeprägt. Erst wenn in der Kindesseele durch die Betrachtung der Personen und Thatsachen der heiligen Geschichte und der deutlich sichtbaren Spuren des göttlichen Waltens in derselben eine gewisse religiöse Stimmung begründet ist, fromme Gefühle geweckt sind, kann man hoffen, mit einer begriffsmäßigen Darstellung des Inhalts der Religion verstanden zu werden und mit den daran geknüpften Ermahnungen Gehör zu finden.

Abgesehen von diesen abweichenden Ansichten in Bezug auf die Zeit, wo die Einführung in die christliche Glaubenslehre, speciell in den Katechismus, beginnen soll, können wir uns mit der ganzen Anlage des Buches und der Behandlung des gegebenen Stoffes nur einverstanden erklären. Es ist ein Religionslehrbuch, das auch solche Religionslehrer, welche den streng confessionellen Standpunkt des Verfassers nicht theilen, gern und mit Nutzen gebrauchen werden. Die Worterklärungen sind kurz und treffend. Die dem Katechismustexte beigegebenen Erläuterungen deuten den reichen Inhalt desselben genügend an und geben dem Lehrer treffliche Fingerzeige für eine fruchtbare Behandlung desselben. Die zur Begründung des Gelehrten citirten Bibelsprüche sind ebenso wie die nur nach ihren Anfangsworten angeführten Lieder gut gewählt. Auch die zahlreichen Citate aus andern symbolischen Schriften werden den Lehrern nicht blos als historisch interessant, sondern auch als die betreffenden Lehren kurz und bündig zusammenfassend oder sie in einem neuen Lichte darstellend willkommen sein.

Bemerkt zu werden verdient noch, daß das Lehrstück von der Beichte und das nicht von Luther herrührende vom Amt der Schlüssel als fünftes Hauptstück eingeschoben und erläutert sind. Nach diesem hat die Kirche, d. i. im Grunde doch das geistliche Amt, die Macht und Befugniß, unbußfertige Sünder aus der Kirchengemeinschaft auszustoßen, ja, vom Himmel auszuschließen. Die Vindicirung solcher Macht er-

scheint uns als ein Rückfall in katholischen Hierarchismus und widerspricht Matth. 13, 24 ff.

19. Luther's Kleiner Katechismus, erläutert zum Gebrauch beim Schul- und Confirmanden-Unterricht. Achtzehnte stereotypirte Auflage. Neustrelitz, Barnewitz. 1876. — 159 und 64 S.

Diese Erläuterung des kleinen Katechismus Luther's ist seit Michaeli 1852 als alleiniger und ausschließlicher Landeskatechismus in den Schulen und Kirchen des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz durch eine landesherrliche Verordnung eingeführt. Die Geschichte ihrer Entstehung aus Veranlassung des im Jahre 1840 vom damaligen Superintendenten des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz, Kämpfer, den sämmtlichen 7 Synoden seines Sprengels zur Bearbeitung gestellten Thema's: „Die zweckmäßige Einrichtung eines Landes-Katechismus" wird im „Vorbericht" ausführlich mitgetheilt. Ueber die zweckmäßigste Art der Anwendung des Buches beim Unterricht giebt die „Vorrede" nähere Andeutungen. Wir können es nur billigen, daß dem Lehrer überlassen bleibt, welche und wie viele Sprüche, Liederverse und Antworten er auswendig lernen lassen will. Die Lieder, welche an den geeigneten Stellen zur Verwendung kommen sollen, sind nicht im Texte eingefügt, auch da nicht einmal mit den Anfangsworten angedeutet, sondern in einem besondern Anhange vollständig gegeben. Die Auswahl enthält zwar nicht wenige der besten unserer Kirchenlieder, besonders der älteren Dichter der evangelischen Kirche, läßt aber die Entwickelung des kindlichen Geistes und die Nothwendigkeit, den Kindern nur sprachlich Correctes zu bieten, zu sehr aus dem Auge, als daß wir uns mit derselben durchgehends einverstanden erklären könnten. Zweckmäßig ist, daß über vielen Liedern, deren im Ganzen 62 sind, deren biblische Grundlage angegeben ist. Die den einzelnen Strophen beigegebenen Bibelsprüche dienen zur Erklärung und tieferen Einführung in den religiösen Gehalt derselben. Ein Anhang enthält: Die Kirchen-Beichte und Luther's Christliche Fragstücke für Die, welche zum Sacrament des Altars gehen wollen. — Am Schluß des Buches ist 1) eine tabellarische Uebersicht gegeben, aus welcher zu ersehen ist, unter welchen Nummern des Strelitzer Gesangbuches jedes der Lieder sich findet, bei welchen Katechismusfragen es verwendet und mit welchen biblischen Geschichten es in Verbindung gesetzt werden kann; 2) eine Uebersicht der Lieder nach der Ordnung des Katechismus. — In orthodoxem Geiste abgefaßt, gehört das Buch zu den besten seiner Art.

20. **W. H. Koopmann**, Dr. theol., Bischof für Holstein, Ritter des Danebrogordens, Der kleine Katechismus Lutheri durch Bibelsprüche und kurze Sätze erklärt und der evangelisch-lutherischen Kirche, zunächst seiner Landeskirche dargeboten. Siebenter Abdruck. Gotha und Hamburg, Haendcke und Lehmkuhl. 1875. — Preis 60 Pf. — 78 S.

Das Schriftchen giebt, was es verspricht: eine Auswahl von biblischen Belegstellen und kurzen Erläuterungen zu Luther's kleinem Katechismus. Die Erläuterungen bilden die Antworten auf Fragen, die der Verfasser selbst stellt. Sie dienen theils zur Einleitung in die Haupt-

stücke, theils zur weiteren Ausführung und Begründung ihres Inhaltes. Dem ersten und dritten Hauptstück sind nur einige vorbereitende Fragen und Antworten vorangestellt und zahlreiche Bibelsprüche beigegeben; der Inhalt der übrigen, besonders des zweiten, wird ausführlicher erörtert. Wer für seinen Religionsunterricht einen Leitfaden wünscht, in welchem die lutherische Kirchenlehre kurz und klar dargelegt ist, findet einen solchen in dem Koopmann'schen Werkchen. Namentlich als Grundlage für den Confirmandenunterricht wird es nach seiner ganzen Anlage streng kirchlichen Geistlichen gute Dienste leisten.

21. **Wilhelm Kahle**, Superintendent und Pfarrer an der Altroßgärtschen Kirche in Königsberg, Dr. Martin Luther's kleiner Katechismus ausgelegt. Sechste Auflage, Königsberg, Gräfe. 1876. — 44 S.

Die fünf Hauptstücke sind mit Luther's Erklärung vorangestellt. Dann folgt die Entwickelung der darin enthaltenen Lehren in kurzen Sätzen, denen am Ende jedes Abschnittes nur nach ihren Anfangsworten citirte Bibelsprüche zur Begründung beigegeben sind. An geeigneten Stellen, namentlich bei den Geboten wird außerdem auf passende Beispiele aus der heiligen Geschichte hingewiesen. Im Anhange sind Gesangbuchslieder, die auf den Lehrinhalt der fünf Hauptstücke Bezug haben, den Anfangsworten nach angeführt. Wir billigen es durchaus, daß in einem Leitfaden, der offenbar für Schüler der oberen Classen einer Volksschule oder für Confirmanden bestimmt ist, Lieder und Bibelsprüche nicht vollständig mitgetheilt, sondern nur citirt sind. Einmal darf ja vorausgesetzt werden, daß die Kinder nicht blos sämmtliche biblische Geschichten, auf die hingewiesen wird, sondern auch einen großen Theil der angeführten biblischen Beweisstellen und Lieder sich schon auf einer früheren Lehrstufe eingeprägt haben, sodann ist es für das Heimischwerden in Bibel und Gesangbuch recht gut, daß die Schüler bei ihnen noch unbekannten Sprüchen und Liedern genöthigt sind, diese dort selbst aufzusuchen, und endlich ist nicht zu verkennen, daß ein Lehrgang der Religion, wenigstens für gefördertere Schüler, an Uebersichtlichkeit gewinnt und die Lehrentwickelung in ihrem Zusammenhang und Fortschritt auch äußerlich deutlicher hervortreten läßt, wenn die einzelnen Lehrsätze nicht immer wieder durch zahlreiche und ausführliche Citate von einander getrennt werden. — Das Büchelchen kann nach seiner ganzen Anlage und nach der Behandlung des darin enthaltenen Lehrstoffes als ein recht praktisches empfohlen werden.

22. **Conrad Stützner**, Leitfaden bei Erklärung des Lutherischen Katechismus für Oberclassen evangelischer Volksschulen. Fünfte Auflage. Plauen, 1875. Neupert. — 110 S. Preis: gebunden 60 Pf.

Das fleißig gearbeitete Schriftchen bietet durch seine Erläuterungen, wie durch eine gute Auswahl biblischer Sprüche, biblischer Lesestücke und Liederverse dem Lehrer ein reiches Material zu einer eingehenden Besprechung der Katechismus-Lehre dar. Die Anordnung ist übersichtlich. Die Erklärungen sind klar und verständlich. Wer mit dem Lehrinhalt des Katechismus so vollständig übereinstimmt, wie der Verfasser,

wird von dessen Lehrbuch sich gern bei seinem Religionsunterricht leiten lassen.

23. **R. Reichardt**, Luther's kleiner Katechismus und Sprüche zu demselben. Besonderer Abdruck aus der „Methodischen Anleitung zur Ertheilung des Unterrichts in der einfachen Volksschule". Dresden, Meinhold u. Söhne. — 32 S. — Einzelpreis 15 Pf., Partiepreis: 100 St. 10 Mk.

Inhalt: A) Der vollständige kleine Luther'sche Katechismus, B) Sprüche zum Auswendiglernen, nur nach den Anfangsworten citirt und nach dem Katechismus geordnet. Die für die Unter=, bez. Mittelstufe bestimmten Sprüche sind von denen für die Oberstufe durch ein Sternchen unterschieden.

24. Dr. **Johann Konrad Irmischer**, weiland zweitem Pfarrer an der Neustädter Kirche zu Erlangen, Leitfaden zur Erklärung des Lutherischen kleinen Katechismus nach der in der lutherischen Kirche Bayerns gesetzlich eingeführten biblischen Spruchsammlung bearbeitet, und nach dem Gutbefinden der Hochwürdigen Theologischen Facultät zu Erlangen dem Drucke übergeben. Neunte, nach dem Tode des Verfassers unverändert abgedruckte Auflage. Nürnberg, 1876. Raw'sche Buchhandlung. — VI u. 174 S.

Streng orthodoxe Lehrer, welche sich mit einem Leitfaden befreunden können, in welchem das Lehrmaterial in Hunderte von Fragen und Antworten zergliedert ist, werden dem vorliegenden Buch ihren Beifall schenken. Ein gutes Vorurtheil wird es ihnen schon wecken, daß die theologische Facultät zu Erlangen es als ein solches empfiehlt, dessen Inhalt mit der kirchlichen Lehre, wie sie in den Bekenntnißschriften der evangelisch=lutherischen Kirche vorgetragen ist, übereinstimme. Vor ähnlichen Bearbeitungen des lutherischen Katechismus hat es mancherlei willkommene Beigaben voraus. Vorangestellt sind: Luther's Vorrede zu seinem kleinen Katechismus, ein Auszug aus seinen Vorreden zum großen Katechismus und einige gelegentliche Aussprüche Luther's über den Katechismus. Einen Anhang bilden: die drei Hauptsymbole, die Augsburger Confession, Gebete und eine Tabelle, um Ostern zu finden bis 1899.

25. **Hermann Sebold**, Propst und Primariatpfarrer zu Lüchow, Einfache Erklärung des kleinen Katechismus Dr. Martin Luther's, in Fragen und Antworten verfaßt und mit Zeugnissen der heiligen Schrift versehen. Zum Gebrauch beim Schul= und Confirmandenunterricht. Fünfte verbesserte Auflage. Preis 60 Pf., in Partien von 25 Exemplaren à 50 Pf. — Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1876. — 134 S.

Das Buch entwickelt die strenglutherische Lehre in der auf dem Titel angegebenen Weise. Das apostolische Glaubensbekenntniß läßt es aus der Zeit der Apostel stammen. Als ein Beispiel, wie es Bibelsprüche als Beweisstellen benutzt, sei erwähnt, daß die Lehre von der Erlösung aus der Gewalt des Teufels durch die Taufe aus Col. 1, 12. 13: „Danksaget dem Vater" ꝛc. und die damit zusammenhängende Lehre von der Erlangung der ewigen Seligkeit durch die Taufe aus Röm. 8, 17: „Sind wir denn Kinder" ꝛc. hergeleitet wird. Die Lehre vom Amt der Schlüssel, durch welches dem Pfarrer die Macht übertragen wird, den Sündern den Himmel zu öffnen oder zu schließen, wird auf die bekannten

Stellen gestützt, welche auch die katholische Kirche mißbraucht, um daraus die Befugniß des geistlichen Amtes, selig zu sprechen oder zu verdammen, herzuleiten.

26. † **K. H. Caspari**, evangelisch-lutherischer Pfarrer in München, Dr. Martin Luther's kleiner Katechismus. In Fragen und Antworten erklärt für Jung und Alt. Fünfte, hie und da berichtigte Auflage. Mit einem Holzschnitt. Erlangen, 1876. Bläsing. — VIII und 220 S.

Die vorliegende Katechismuserklärung sucht der an den Verfasser für die Abfassung derselben von Seiten des königl. bayrischen Oberconsistoriums gestellten Forderung gerecht zu werden, nach welcher die Erklärung des kleinen lutherischen Katechismus sich an den Text desselben eng anschließen, seine Ordnung genau befolgen, seinen Inhalt sorgfältig auseinandersetzen und nicht unabhängig vom lutherischen Katechismus, sondern aus ihm heraus geschehen soll. Aus dieser Tendenz ergiebt sich, daß es gleichfalls streng confessionell gehalten und eben darum nur solchen Lehrern zur Richtschnur bei ihrem Unterricht zu empfehlen ist, die geneigt sind, ihre Schüler durch den ganzen Mysticismus der orthodoxen Kirchenlehre hindurchzuführen.

27. **Ernst Eckardt**, K. S. Bezirksschulinspector, Der religiöse Memorirstoff in der einfachen Volksschule nach Katechismus, Bibelspruch und Kirchenlied in concentrischen Kreisen. Kleinere Ausgabe der „Sprüche der heiligen Schrift" 2c. Leipzig, Klinkhardt. 1876. — IV und 54 S. — Preis 30 Pf., geb. 40 Pf.

Da wegen der größeren Anzahl der zu behandelnden Lehrgegenstände dem Religionsunterrichte auch in der Volksschule heutzutage eine geringere Anzahl von Stunden zugewiesen ist, als früher, ist auch eine genaue Begrenzung des Unterrichtsstoffes und eine sorgfältige methodische Behandlung desselben in den Religionsstunden in noch höherem Maße erforderlich, als in der alten Schule. Diese Ueberzeugung hat den Verfasser bewogen, die für die Volksschule wichtigsten Sprüche und Lieder zusammenzustellen und im Anschluß an die biblische Geschichte (2. bis 4. Schuljahr) und an den Katechismus (5.—7. Schuljahr) methodisch so zu ordnen, „daß sie in jedem Jahre wieder zur Repetition kommen und dadurch wirklich für's Leben, nicht nur für die Schule erlernt werden" und die Kinder „bei ihrem Austritt aus der Schule in dem sichern Besitz der köstlichsten Stellen der heiligen Schrift sich befinden, die bis in's Alter ihre klärende, tröstende und stärkende Kraft an ihnen erweisen werden". Das achte Schuljahr ist nicht in den Lernkreis hereingezogen worden, weil die Sprüche, die etwa für dieses noch hinzugefügt werden könnten, nach des Verfassers Ansicht am einfachsten beim Confirmandenunterricht angeschlossen werden. — Die Auswahl der Sprüche und Liederverse ist als eine mit Rücksicht auf den jedesmaligen Zweck recht glücklich getroffene zu bezeichnen und zeugt von des Verfassers klarem Einblick in das, was dem Kinde auf seinen verschiedenen Altersstufen verständlich und dienlich ist. Daß der Verfasser beim siebenten Gebot alle Sprüche weggelassen hat, in welchen die geschlechtlichen Verirrungen mit nackten, das Schamgefühl verletzenden und auch

leicht abstumpfenden Ausdrücken bezeichnet werden, werden ihm die meisten Eltern, deren Kinder das Büchelchen benutzen, danken und billigen wir selbst ebenso, wie, daß er es nicht versucht hat, das Lehrstück vom Amt der Schlüssel, welches zwischen das 4. und 5. Hauptstück eingeschoben ist, durch Bibelsprüche zu erläutern und zu begründen. Den Schluß des ganzen Büchelchens bildet ein „Verzeichniß der im Spruchbuch enthaltenen Lieder, geordnet nach dem Kirchenjahr". — Unter ähnlichen Arbeiten nimmt „der religiöse Memorirstoff" sicher eine der ersten Stellen ein.

28. **Spruchbuch** zu Dr. M. Luther's kleinem Katechismus für — — — Dritte Auflage. Kiel, 1876. Häseler. — Preis 10 Pf. — 8 S.

Das dünne Heftchen mag in Schulen seine Anwendung finden, in welchen der Katechismus Luther's ohne jede Zuthat, etwa mit dem Lesebuch in Verbindung gesetzt ist. Es enthält nichts, als 186 Citate von Bibelstellen, die nach den fünf Hauptstücken und deren Unterabtheilungen rubricirt sind. Da es bereits in 3. Auflage erschienen ist, muß es doch in manchen Schulen Verwendung gefunden und seine Brauchbarkeit erwiesen haben.

29. **K. G. Petermann**, Director der evangelischen Freischule zu Dresden Vollständiges Spruchbuch zu Luther's kleinem Katechismus mit Hinweisung auf biblische Geschichte, auf biblische Abschnitte und auf das Gesangbuch. Für Lehrer und Schüler. Einundvierzigste Auflage. Prämiirt in der Wiener Ausstellung 1873. Dresden 1876, A. Huble. — 104 S. — Preis geb. 50 Pf., 25 Exemplare geb. 11 Mk., roh 7 Mk. 50 Pf.

Dieses von einem erfahrenen, auch als pädagogischer Schriftsteller bewährten Schulmanne verfaßte Spruchbuch gehört in Bezug auf Auswahl und Anordnung zu den besten Sammlungen biblischer Sprüche, die wir besitzen. Ein Spruchbuch, von welchem bereits die einundvierzigste Auflage nothwendig geworden ist, bedarf keiner besonderen Empfehlung mehr. Für Die, welche es nicht kennen, sei in Bezug auf seine äußere Einrichtung bemerkt, daß durch Sternchen und Kreuze angegeben ist, welche Sprüche von den Jüngeren und welche von den Aelteren gelernt werden sollen, daß die Sprüche gruppenweise unter Ueberschriften vereinigt sind und bei jeder Gruppe auf passende biblische Beispiele, Bibelabschnitte und Liederverse hingewiesen wird. Wir empfehlen allen Lehrern die Mahnung des Verfassers zur Beherzigung: „man überlade nicht (mit Auswendiglernen) und mache das Pensum nicht zu umfangreich, damit das Kind die Sprüche als vollkommenes Eigenthum mit in's Leben hinaus- und in die höheren Jahre desselben hinüber nehmen kann."

30. Spruchbuch zu Luther's kleinem Katechismus als Grundlage des evangelischen Confirmandenunterrichts. Grünberg in Schlesien, Fr. Weiß's Nachfolger.

Das Büchelchen bietet durch die in demselben zu den einzelnen Abschnitten des Katechismus gegebenen Bibelsprüche, Citate aus andern symbolischen Schriften der lutherischen Kirche und Hindeutungen auf den bei den betreffenden Abschnitten herbeizuziehenden Lehrstoff eine recht

geeignete Anleitung zu einem streng confessionellen Confirmandenunterricht.

31. **C. Erck**, Consistorialrath und General-Superintendent im Fürstenthum Lüneburg, Celle'schen Theils, Spruchbuch zu den fünf Hauptstücken nebst Luther's Erklärung. Sechste Auflage. Hannover, C. Meyer. 1876. Preis ungebunden 25 Pf.

Wie der Titel es anzeigt, folgt auch diese Spruchsammlung der Ordnung des kleinen Luther'schen Katechismus. Der Inhalt desselben wird in einer Anzahl von Fragen, auf welche dann die Sprüche als Antwort dienen, zergliedert und auch erweitert. Das Kind soll auf diese Weise zu der Erkenntniß gebracht werden, daß alles im Katechismus Gelehrte in vollem Einklange mit den Lehren der heiligen Schrift stehe. Daß den Schriftstellen nicht selten Zwang angethan wird, um sie zu Beweisstellen zu machen, hat dies Spruchbuch mit vielen andern gemein, so wenn Joh. 3, 5. 6 benutzt wird, um die Sitte der Kindertaufe zu rechtfertigen. Im Großen und Ganzen müssen wir aber die getroffene Auswahl als eine recht glückliche bezeichnen und billigen es namentlich auch, daß die Zahl der gebotenen Sprüche eine mäßige ist. Der Hinweis auf Beispiele der biblischen Geschichte und auf Liederverse, die hie und da auch vollständig abgedruckt sind, kann nur dazu dienen, den Unterricht zu beleben, anschaulich und fruchtbar zu machen. Angehängt sind: Luther's Haustafel, eine Belehrung über das Kirchenjahr und Gebete.

C. Biblische Geschichte.

32. **G. Bauer**, Präceptor in Stuttgart, Biblische Geschichte für die Elementaranstalten, die I. und II. Classe der Latein- und Realschulen, für Mittelschulen und Töchterinstitute. Stuttgart, Lindemann. 1875. VI u. 170 S.

Obwohl dem Verfasser bekannt ist, daß die Zahl der Leitfaden für den Unterricht in der biblischen Geschichte Legion ist, so hat er doch geglaubt, dieselbe noch um einen vermehren zu müssen, da bis jetzt entweder „auf die das Zartgefühl verletzenden Stellen und den Redefluß zu wenig Rücksicht genommen wurde", oder „wo Letzteres stattfand, der Stil zu hoch gehalten und deßhalb dem Verfassungsvermögen (?) der Jugend nicht entsprechend war". Dem Schüler das Lesen und Erzählen der biblischen Geschichten zu erleichtern und in ihm Liebe zu denselben zu wecken, sowie dem Lehrer Mühe zu ersparen, war er bestrebt, auf die angedeuteten Uebelstände Bedacht zu nehmen, ohne dem Bibelwort Eintrag zu thun. Finden wir auch die Begründung der Abfassung des Buches nicht ganz zutreffend, da es auch schon bisher so manche in den genannten Beziehungen recht brauchbare Bearbeitung der biblischen Geschichte gegeben hat, so läßt sich doch dem Verfasser das Zeugniß geben, daß er mit Fleiß und Verständniß seine Aufgabe zu lösen bemüht gewesen ist. Er bietet in seinem Buche 71 Geschichten aus dem Alten und ebenso viele aus dem Neuen Testamente. Bibelsprüche und Liederverse sind so wenig, wie erläuternde Bemerkungen den einzelnen Erzählungen beigegeben.

33. **Eduard Dammer**, Pfarrer, Biblische Geschichten für den Schulgebrauch. Gütersloh, Bertelsmann. 1876. 144 S.

Das Buch enthält 75 Geschichten des Alten und 76 des Neuen Testaments in genauem, meist wörtlichem Anschluß an die biblische Darstellung. Alles, was in geschlechtlicher Beziehung das Zartgefühl der Kinder verletzen und den Lehrer in Verlegenheit bringen könnte, ist auch in dieser Sammlung mit Recht weggelassen. Am Schluß der alttestamentlichen Erzählungen wird ein „kurzer Abriß der jüdischen Geschichte von der Rückkehr aus der Gefangenschaft bis auf Johannes den Täufer" gegeben, ein kurzer Blick auf die religiösen und gottesdienstlichen Verhältnisse bei den Juden dieser Zeit geworfen und so auf die neutestamentliche Zeit hingeleitet. Ein Anhang zu den Geschichten des Neuen Testaments handelt vom christlichen Kirchenjahr. Zu sämmtlichen Erzählungen sind passende Bibelsprüche gegeben, bei vielen wird auch auf Lieder verwandten Inhalts hingewiesen, bei einigen wenigen finden sich erläuternde Anmerkungen. Das Buch wird mit Nutzen zu gebrauchen sein.

34. **H. Bertram**, Stadtschulrath, M. Fürbringer's Biblische Geschichten. Abtheilung für die Unter-Classen. 16. Auflage. Berlin, Alwin Prausnitz. 1876. 80 S. Preis gebunden 50 Pf.

35. **H. Bertram**, Stadtschulrath, M. Fürbringer's Biblische Geschichten. Abtheilung für die Mittel-Classen. 21. Auflage. Berlin, Alwin Prausnitz. 1876. IV und 181 S. Preis gebunden 75 Pf.

Die weit verbreiteten Fürbringer'schen Biblischen Geschichten bedürfen keiner Empfehlung mehr. Die zahlreichen von denselben erschienenen Auflagen sprechen am besten für ihre Brauchbarkeit. Der Herausgeber der letzten Auflagen ist bemüht gewesen, „die Schwierigkeiten des Verständnisses zu heben, welche in einzelnen Stellen durch die Art der Verwendung des biblischen Textes, in einigen anderen durch die Lutherische Uebersetzung selbst herbeigeführt waren. Diese ist da verlassen, wo der Sinn der Urschrift es erforderte". Für Solche, welchen das Buch noch fremd ist, sei bemerkt, daß an passenden Stellen Theile des Lutherischen Katechismus, Bibelsprüche und Liederverse (nach dem Berliner Gesangbuch abgedruckt) angebracht sind und ein Anhang zur ersten Abtheilung Lieder und Sprüche für die verschiedenen Tageszeiten, für Haus und Schule, sowie Sprüche zu den Geboten und zum Gebet des Herrn, ein Anhang zur zweiten Abtheilung Gebete und Lieder für Morgen und Abend enthält. Das nach unserer Ansicht nicht immer glücklich ausgewählte Gedächtnißmaterial dürfte für die Altersstufe, für welche es bestimmt ist, noch mehr zu beschränken sein. Die Erklärungen zu den zehn Geboten hätten aus dem Anhange der ersten Abtheilung fortgelassen werden können, da die Besprechung und Erlernung derselben nicht blos nach „den Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872", sondern auch nach pädagogischen Grundsätzen in die Mittelclasse gehört.

36. **C. S. Woike**, Königlicher Regierungs- und Schulrath, Zweimal acht und vierzig Biblische Historien für Evangelische Elementarschulen mit Zugrundlegung der Biblischen Geschichten von Preuß zusammengestellt. Sechsund-

dreißigste Auflage. Neue, erheblich veränderte und vermehrte Bearbeitung. Herausgegeben von R. Triebel, Seminar-Director. Königsberg i. Pr., J. H. Bon. 1876. 176 S. Preis 50 Pf.

Da uns keine der früheren Auflagen von Woike's Biblischen Geschichten zur Vergleichung vorliegt, so vermögen wir nicht zu beurtheilen, worin die Veränderung und Vermehrung derselben durch diese neue Bearbeitung besteht. Recht zweckmäßig, weil die Uebersicht über die heilige Geschichte und das Verständniß ihres Zusammenhangs erleichternd, ist in dieser die Vereinigung der einzelnen Geschichten zu größeren und kleineren Gruppen unter gleicher Ueberschrift. Auch im Texte selbst erhalten die einzelnen Abschnitte der Geschichten besondere Ueberschriften, wodurch die Gliederung derselben deutlich gemacht wird. Die Darstellung hält sich möglichst an die Lutherische Uebersetzung. Bei jeder Erzählung wird auf einen passenden Katechismusabschnitt hingewiesen. Außerdem sind jedesmal Bibelsprüche und ein Liedervers beigefügt. Die Liederverse sind möglichst in ursprünglicher Gestalt gegeben. Ihre Wahl ist meist eine glückliche. Zu den gut gewählten rechnen wir aber nicht solche, welche in sprachlicher und ästhetischer Beziehung nicht unbedenklich sind und in denen eine Empfindungsweise sich ausspricht, welche dem kindlichen Gemüthe durchaus fremd ist. Zu solchen Versen, die unsrer Ansicht nach durch geeignetere ersetzt werden sollten, gehört der der Erzählung von der Gesetzgebung beigegebene: „Nichts kann ich vor Gott ja bringen, als nur Dich, mein höchstes Gut; Jesu, es muß mir gelingen durch Dein rosinfarbnes Blut. Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben, da Du bist am Stamme des Kreuzes gestorben; die Kleider des Heils ich da habe erlangt, worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt."

37. Zweimal zweiundfünfzig biblische Geschichten für Schulen und Familien. Mit Abbildungen. Zweihunderteinunddreißigste Auflage. Der neuen Bearbeitung erste Auflage. Calw, in der Vereinsbuchhandlung. Stuttgart, in Commission bei J. F. Steinkopf. 202 S.

Ein Buch, das, wie seine 231 Auflagen verrathen, eine so weite Verbreitung gefunden hat, wie diese Calwer biblischen Geschichten, bedarf der Empfehlung nicht mehr. Die Aenderungen der neuesten Auflage an Inhalt und Form beziehen sich auf Berücksichtigung begründeter Wünsche, die von Sachverständigen bei Beurtheilung des Werkchens geltend gemacht worden sind und auf Befriedigung der Bedürfnisse der württembergischen Schulen. Letztere ist geschehen „durch Einführung der neueren Orthographie und Interpunktion" und „durch Aufnahme aller im Bibellese- und Normallehrplan vorgeschriebenen Stücke". Bilder zwischen dem Texte halten wir für den Unterrichtszweck eher hemmend, als fördernd, da sie leicht zerstreuend wirken. Das Buch würde auch ohne dieselben seinen Weg machen, wie bisher.

38. **Otto Schulze**, Pastor und Schulinspector zu Derenburg, Lehr- und Lernbuch der biblischen Geschichte. Unter Berücksichtigung der Unter-, Mittel- und Oberstufe für Stadt- und Landschulen bearbeitet. Vierte Auflage. Nordhausen, Karl Haacke. 1876. IV und 183 S. Preis 60 Pf.

Der Titel sagt, für wen das Buch bestimmt ist: für Lehrende so-

wohl wie für Lernende. Dem Lehrer will es Anweisung geben, nicht blos, wie die biblischen Geschichten zu erzählen, sondern auch, wie an ihnen religiöse Wahrheiten zu entwickeln und zu veranschaulichen sind. Jeder Erzählung sind daher Bibelsprüche beigegeben, deren Inhalt in irgend einem inneren Zusammenhang mit der betreffenden Geschichte steht und wo möglich aus ihr erläutert oder auf sie angewendet wird. Liederverse werden regelmäßig, Katechismusabschnitte an geeigneten Stellen angezogen. Den Schülern soll die Möglichkeit geboten werden, zu Hause nicht blos die biblischen Geschichten sich einzuprägen, sondern auch der daran geknüpften belehrenden Besprechungen sich zu erinnern und die Summe derselben in den beigefügten Sprüchen u. s. w. sich zu eigen zu machen. Bei der ganzen Anlage des Buches ist vorausgesetzt, daß der Unterricht in der biblischen Geschichte auf drei Stufen ertheilt wird und zwar so, daß auf jeder folgenden Stufe das früher Erlernte wiederholt, befestigt und erweitert wird. Alles recht gut und zweckmäßig. Nur können wir es nicht billigen, daß auch schon auf der Unterstufe nicht blos Bibelsprüche und Liederverse, sondern auch Katechismusabschnitte gelernt werden sollen. Wir erkennen gern an, daß der Verfasser bemüht gewesen ist, für diese Stufe solchen Memorirstoff auszuwählen, der dem Verständniß des Kindes auf der ersten Stufe des Religionsunterrichts am ehesten nahe gebracht werden kann. Doch ist ihm das keineswegs immer gelungen. Was sollen die Kinder im Alter von 6 bis 8 Jahren z. B. mit dem Spruche anfangen: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so rc.“, oder mit dem andern: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß rc.“ Man lasse doch auf der Unterstufe die Geschichten rein als solche auf die Kinder wirken und überlasse es dem Kinde vorläufig, die Anwendung davon auf sich und die Verhältnisse, in denen es lebt, zu finden. Höchstens gebe der Lehrer zum Schluß, wenn es wie von selbst sich ergiebt und keiner weiteren Erklärung, als der in der Geschichte liegenden bedarf, einen Spruch oder einen einfachen Liedervers oder ein Gebot. Zur Regel braucht es aber nicht zu werden. Es kömmt hier Alles darauf an, daß der Lehrer recht lebendig und anschaulich erzählt, das Interesse der Kinder für seine Geschichte weckt und ihr Gemüth durch dieselbe religiös bewegt. „Der erste Unterricht des Kindes sei nie Sache des Kopfes, nie Sache der Vernunft, er sei ewig Sache des Herzens!“ Dies Wort Pestalozzi's gilt vor Allem auch vom Religionsunterricht. — Anerkennung verdient es, daß für die erste Unterrichtsstufe zumeist Geschichten des Alten Testaments mit ihren einfachen, dem Kinde meist nahe liegenden und verständlichen Verhältnissen gewählt sind, so wie auch, daß „für die Mittel- und Oberstufe bei denjenigen Geschichten, welche zugleich Sonntagsevangelien sind, sowie bei den Gleichnißreden, nur die Stellen angegeben sind, wo sie in der Bibel aufzusuchen sind“. Die Kinder sollen dadurch sich allmählich in der Bibel orientiren lernen und mit ihr vertraut gemacht werden. — Eine dankenswerthe und gewiß vielen Lehrern willkommene Beigabe sind 1) Gebete für Schule, Haus und Kirche, 2) das Wichtigste aus der Bibelkunde und 3) ein

kurzer Abriß der Geographie von Palästina. — Wir sind überzeugt, daß der Wunsch des Verfassers, das Buch möge sich recht viele Freunde erwerben und dazu beitragen, den Unterricht in der biblischen Geschichte für Lehrer und Kinder segensreich zu machen, auch ferner sich erfüllen wird.

39. Dr. **Jakob Auerbach**, Biblische Erzählungen für die israelitische Jugend. Erstes Bändchen. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1873. 121 S.

Das Buch erzählt theils in freier Bearbeitung der alttestamentlichen Berichte, theils in wörtlicher Uebersetzung derselben und in einfach edler Sprache die Geschichte der ersten Menschen, der Erzväter des jüdischen Volkes und der Israeliten selbst bis zu Davids Eltermutter Ruth.

40. **G. Gottschewski**, Pfarrer und Schulinspector zu Grünhain in Ostpreußen, Biblische Geschichten mit Hinweisung auf passende Liederverse, Katechismus-Abschnitte und Bibelsprüche. Für die Mittelstufe der Volksschulen bearbeitet. Berlin C., Wilhem Schultze. 1876. IV und 115 S.

Der Verfasser hat die Zahl der biblischen Geschichten auf 50, und zwar auf 25 aus dem Alten und 25 aus dem Neuen Testament, beschränkt. Dabei hat er sie aber so gewählt, daß einerseits das ganze Gebiet der biblischen Geschichte umfaßt wird, „andrerseits die vielen kleinen lebendigen Züge der biblischen Erzählung beibehalten" werden. Es kömmt ihm weniger darauf an, daß den Schülern eine große Anzahl von Geschichten aus der Bibel vorgeführt wird, als daß sie die wenigen, die sie kennen lernen, recht genau inne bekommen und dadurch eine gegenügende Vorbereitung für den Religionsunterricht auf der Oberstufe erhalten. Bibelsprüche und Liederverse sind in guter und hinreichender Auswahl geboten. Das anspruchslose Werkchen darf für die Unterrichtsstufe, für welche es bestimmt ist, als recht brauchbar empfohlen werden.

41. **H. Reinecke**, erster Lehrer am Königlichen Seminar zu Petershagen, Biblische Geschichten für die Unterstufe. Nach Maßgabe der Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872 bearbeitet. Hannover, Karl Meyer. 1875. 38 S. Preis 30 Pf.

42. — —, Biblische Geschichte für die Mittel- und Oberstufe. Nach den Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 bearbeitet. Ausgabe A. Mit Erläuterungen. Ebendaselbst. 1876. VI und 329 S. Preis 1 Mark 20 Pf.

43. Dasselbe. Ausgabe B. Ohne Erläuterungen. Preis 80 Pf.

Wie schon der Titel sagt, giebt das erste dieser drei Bücher einzelne biblische Geschichten und zwar, wie die „Allgemeinen Bestimmungen" es vorschreiben, aus dem Alten Testamente fast nur solche aus dem ersten Buch Mosis und aus dem Neuen Testamente zumeist die von der Geburt, der Kindheit, dem Tod und der Auferstehung Jesu handelnden, das zweite und dritte die heilige Geschichte im Zusammenhang und in ausführlicher Darstellung. Das für die Unterstufe bestimmte Schriftchen sucht außerdem auch durch die Form der Erzählung dem kindlichen Verständniß gerecht zu werden, weshalb es manche Geschichten in gedrängter Darstellung bietet und auch vom Schriftausdruck häufig abweicht. Die beiden anderen Bücher, welche sich nur darin unterscheiden, daß die Aus-

gabe A zu jeder Geschichte noch Erläuterungen giebt, schließen sich meist eng an das Bibelwort an. Während das Büchelchen für die Unterstufe nur achtzehn Erzählungen aus dem Alten Testamente und zwanzig aus dem Neuen Testamente giebt, enthalten die beiden andern Ausgaben deren siebenundsechszig aus dem Alten Testamente und sechszig aus dem Neuen Testamente. Die Darbietung einer so großen Zahl erklärt sich daraus, daß der Verfasser sein Buch nicht blos für Volksschulen, sondern auch für weiter führende Lehranstalten bestimmt hat. So soll auch die Ausgabe A nicht blos den Lehrern als Hülfsmittel für den Unterricht, sondern auch den Schülern von Seminarien, Präparanden-Anstalten u. s. w. als Anhalt für die Vorbereitung resp. Repetition dienen. Die in dieser Ausgabe sich findenden Erläuterungen sind dazu bestimmt, die Stellung der einzelnen Geschichten im Geschichtsganzen, sowie den Gedankengang und innern Zusammenhang derselben gedrängt und übersichtlich zur Anschauung zu bringen, wobei auf „die Erklärung des Einzelnen in beschränktem Maße eingegangen wird". Diese Erläuterungen setzen voraus, daß alles in der Bibel Erzählte auch wirklich so geschehen ist, wie es berichtet wird. Daher ist es dem Verfasser kein Zweifel, daß schon am ersten Tage das Licht, aber erst am vierten „die Träger des Lichts" geschaffen wurden, daß der Mensch seinem irdischen Leibe nach zwar sterben konnte, seinem göttlichen Ursprunge nach aber „ohne Tod in ein höheres Leben" hätte eingehen können (also mit dem irdischen Leibe), daß die Schlange, in deren Gestalt sich nach dem Verfasser doch nur der Teufel verbirgt, zur Strafe für die Verführung der Eva auf dem Bauche gehen sollte, „damit sie in ihrer häßlichen Gestalt allen Thieren ein Gräuel" wäre u. s. w. So sehr aber der Verfasser zu einer buchstäblichen Auffassung des Bibelwortes geneigt ist, sucht er doch bisweilen einen als Wunder, d. h. als durch Gottes unmittelbares Eingreifen bewirkt erzählten Vorgang natürlich zu erklären. Die Schwierigkeit, die Sache sich denkbar zu machen, wird durch solche Erklärung freilich nicht immer beseitigt, sondern erhöht, wie z. B. wenn er bei der Geschichte von der Sündfluth sagt: „Der unwiderstehliche Naturtrieb treibt die Thierpaare in die rettende Arche, die übrigen sterben mit den Menschen." Sollte ein Schüler, zumal ein Seminarist oder Präparand bei dieser Erklärung nicht fragen: warum hat der unwiderstehliche Naturtrieb, der doch allen Thieren innewohnt, immer nur Ein Paar von jeder Sorte bewogen, in die rettende Arche zu gehen? warum hat dieser unwiderstehliche Naturtrieb nicht die stärkeren Thiere getrieben, auf Kosten der schwächeren, ja, der Menschen selbst, sich den verhältnißmäßig geringen Raum in der Arche zu erkämpfen? Wenn einmal die Erzählung von Noah's Arche einen geschichtlichen Vorgang berichten soll, so ist die Darstellung der Bibel, wonach Noah die Paare ausgewählt hat, viel denkbarer, als die Erklärung des Verfassers. Wir könnten die Beispiele von wenig befriedigenden, gekünstelten Erklärungsversuchen noch um ein Bedeutendes vermehren, genügte das angeführte nicht, zu zeigen, wie der Verfasser bei seinen Erläuterungen verfährt. — Seine Vorstellung von Gott ist ganz die anthropopathische des Alten Testaments. Darum müssen, um bei

jener Erzählung von der Sündfluth stehen zu bleiben, die Thiere mit den Menschen sterben, „nicht um ihretwillen, sondern um der Menschen willen, damit der Zorn Gottes offenbar werde".

Um des theologischen Standpunktes willen, von welchem aus die Erläuterungen abgefaßt sind, können wir die Ausgabe A unbedingt nur solchen Lehrern empfehlen, welche der Bibel so kritiklos gegenüberstehen, wie der Verfasser. Die Biblischen Geschichten für die Unterstufe und die Ausgabe B werden sich überall in den Classen, für welche sie bestimmt sind, mit Nutzen verwenden lassen.

44. Biblische Erzählungen für die Realstufe der Volksschule. Neue durchgesehene Auflage des „Religiösen Lehrmittels". Erstes Heft. (Für die erste Classe.) Erzählungen aus dem Alten Testament. Zürich, Schultheß. 1876. 42 S.

45. Dasselbe. Zweites Heft. (Für die zweite Classe.) Erzählungen aus dem Neuen Testament. Das Leben Jesu. Zweite verbesserte Auflage. Zürich, Schultheß. 1877. 54 S.

46. Dasselbe. Drittes Heft. (Für die dritte Classe.) Die Lehre Jesu. Zürich. Schultheß. 1876. 61 S.

Die Zahl der aus dem Alten Testamente aufgenommenen Erzählungen beträgt achtunddreißig, die der neutestamentlichen dreiundvierzig. Warum Geschichten, wie die von Kain und Abel, von der Geburt Johannis des Täufers keine Aufnahme gefunden haben, ist uns unverständlich. Die Erzählungsweise ist einfach, dem kindlichen Verständniß gemäß, bald mehr, bald weniger eng an den Bibeltext sich anschließend. Bibelsprüche sind vielen alttestamentlichen, Bibelsprüche und Liederverse vielen neutestamentlichen Geschichten beigegeben. Sie sind gut gewählt. Das dritte Heft enthält die Gleichnisse des Herrn, Theile der Bergpredigt und Erzählungen aus dem Leben der Apostel. Alle drei Hefte haben einen Anhang mit Liedern religiösen Inhalts.

47. **Theodor Senger**, Biblische Geschichte für Schulen. Mit Approbation des Hochwürdigsten Erzbischöflichen Ordinariats Bamberg und des Hochwürdigsten Bischöflichen Ordinariats Speyer herausgegeben. Zweite, verbesserte, vermehrte und mit zwei Kärtchen versehene Auflage. Nürnberg, Fr. Korn. 1877. X und 162 S. Preis ungebunden 50 Pf.

48. **J. Alleker**, Seminar-Director in Brühl, Biblische Geschichte des alten und neuen Testamentes. Für die katholische Volksschule bearbeitet. Mit Approbation der geistlichen Obrigkeit. Köln, Du Mont-Schauberg. 1877. 322 S.

Zwei für katholische Schulen bestimmte Lehrbücher der biblischen Geschichte. Nr. 47 erzählt mehr in freier Weise, Nr. 48 mehr im Anschluß an die biblische Darstellung. Senger schließt an die einzelnen Erzählungen, besonders des Alten Testaments, belehrende Anmerkungen an, denen nur selten ein Bibelspruch beigegeben wird, Alleker knüpft Fragen an sie, welche die Kinder tiefer in den Inhalt der biblischen Erzählungen einführen und zum Nachdenken über dieselben veranlassen sollen und reiht an die Fragen auch noch Bibelsprüche, die im Zusammenhange mit dem Erzählten stehen. Senger benutzt, wo es geht, die Gelegenheit, die alttestamentlichen Begebenheiten symbolisch auf das Neue

Testament zu deuten. So ist ihm „das Manna ein Vorbild von dem wahren Himmelsbrode Jesus Christus, den wir im allerheiligsten Altarsacramente genießen". „Das Wasser aus dem Felsen bildet den Gnadenstrom vor, der uns aus dem Herzen Jesu und seinen eingesetzten Sacramenten täglich zufließt." Bei Alleker fehlen solche symbolische Deutungen zwar auch nicht, aber sie kommen doch seltener vor. Daß auch sonst keine Gelegenheit vorüber gelassen wird, die katholische Kirchenlehre zu stützen, ist selbstverständlich. So heißt es in beiden Büchern bei der Erzählung, daß Judas Makkabäus 12,000 Drachmen Silbers nach Jerusalem geschickt habe, damit dort ein Opfer für die Gefallenen gebracht würde: „es ist also ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden", und Senger deutet die katholische Lehre von der Möglichkeit, die Seelen der Verstorbenen aus dem Fegfeuer zu erlösen, noch deutlicher in der Bemerkung an: „Schon damals bestand der Glaube, daß die noch lebenden Menschen durch Gebet und Opfer die Bußzeit der Verstorbenen, deren Seelen in der andern Welt sich befinden, abkürzen können." — Die dem Senger'schen Buch beigegebenen Kärtchen zeichnen sich vor manchen ähnlichen durch Schärfe der Zeichnung und Klarheit des Druckes vortheilhaft aus. — Beide Bücher können katholischen Lehrern als zweckmäßige Leitfaden für den Unterricht in der biblischen Geschichte empfohlen werden.

49. **B. H. Flehinger**, Bezirksrabbiner in Merchingen im Großherzogthum Baden, Erzählungen aus den Heiligen Schriften der Israeliten. Dargestellt für die kleinere israelitische Jugend. Siebzehnte, neu durchgesehene Auflage. Frankfurt a. M., Jäger. 1876. 93 S. Preis 75 Pf.

Die Erzählung der heiligen Geschichte des Alten Testaments geschieht in freier, nicht genau an die biblische Darstellung sich bindender, dem früheren Kindesalter durchaus angemessener Weise. Jeder Geschichte ist ein Bibelspruch und ein Liedervers beigegeben, in denen die wichtigsten Wahrheiten, welche die Geschichte veranschaulicht, zum Ausdruck kommen. Das Erscheinen des Büchelchens in 17. Auflage spricht am besten für die Brauchbarkeit desselben.

D. Bibelkunde und Schulbibel.

50. Dr. **W. F. Paul**, Oberlehrer am Friedrichs-Werder'schen Gymnasium zu Berlin, Hülfsbuch der alttestamentlichen Bibelkunde. Berlin, W. Schultze. 1876. 60 S.

Das Werkchen ist nicht, wie man nach dem Titel erwarten könnte, eine Einleitung in die Schriften des Alten Testaments, sondern ein aus der Praxis des Gymnasialunterrichts hervorgegangener Leitfaden zur Behandlung der alttestamentlichen Geschichte auf Grund der Bibellectüre. Es soll im Besitz der Schüler von Quarta oder Tertia diese vor Mißverständnissen beim Auffassen des mündlichen Unterrichts oder beim Nachschreiben bewahren und auch den Schülern höherer Classen für die Repetitionen gute Dienste leisten. Eine kurze Einleitung handelt von der

Eintheilung der Bücher des Alten Testaments und gliedert die einzelnen historischen Bücher desselben nach ihrem Inhalte. Dann wird die Geschichte der ersten Menschen, der Erzväter des jüdischen Volkes und dieses selbst nach der Reihenfolge der historischen Bücher des Alten Testaments und nach den Angaben ihrer einzelnen Capitel erzählt. Die durch das mosaische Gesetz bestimmten gottesdienstlichen Gebräuche werden ausführlich mitgetheilt, literarische Bemerkungen nur sehr selten eingeschaltet und hie und da Auszüge aus nicht historischen alttestamentlichen Büchern gegeben. Die Geschichte des jüdischen Volkes wird mit Hülfe der Apokryphen und des Josephus bis zur Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 nach Christus verfolgt. — Uns will es scheinen, daß, da die wichtigsten Erzählungen des Alten Testaments den Kindern schon auf einer früheren Stufe des Unterrichts bekannt geworden sein müssen, ein nochmaliges erweitertes Vorführen derselben im Religionsunterricht der Quarta oder Tertia des Guten in dieser Beziehung zu viel und nicht statthaft sei. Haben die Elementarclassen durch einen sorgfältigen Unterricht in der biblischen Geschichte ihre Schuldigkeit gethan, dann darf unsrer Ueberzeugung nach die dem Religionsunterrichte bestimmte Zeit in Quarta oder Tertia, in welchen auch Knaben im schon confirmationsfähigen Alter sich finden, nicht mehr an alttestamentliche Geschichten ohne jegliche Auswahl verschwendet werden; sie gehört eben ganz der Einführung in die Wahrheiten des Christenthums an, wobei immerhin sich genug Gelegenheit bieten wird, an Erzählungen des Alten Testaments zu erinnern, einzelne Psalmen und prophetische Stellen zu lesen und auszulegen. Die Darstellung der Geschichte des jüdischen Volkes gehört aber auf der Stufe jener Gymnasialclassen in den profangeschichtlichen Unterricht.

51. Dr. **Fr. Holzweißig**, Gymnasiallehrer in Bielefeld, Leitfaden zur Bibelkunde und Geschichte des Reiches Gottes im alten und neuen Bund. Hülfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in den oberen Classen höherer Lehranstalten. Delitzsch, Pabst. 1875. — VI und 192 S. — Preis 1 Mark 50 Pf.

Dieser Leitfaden bildet den ersten Theil des Hülfsbuchs, dessen dritter Theil, die evangelische Glaubens- und Sittenlehre enthaltend, bereits im vorigen Jahrgange des Jahresberichtes zur Anzeige und Beurtheilung gekommen ist und dessen zweiter Theil, die Geschichte der christlichen Kirche enthaltend, weiter unten (Nr. 57) besprochen werden wird. Das Hülfsbuch soll dem Schüler zur Vorbereitung und Wiederholung dienen, das im Unterrichte Gebotene in gedrängter, abgerundeter Darstellung zusammenfassen, strebsamen Schülern zur Orientirung über den Stoff des Religionsunterrichtes und zum selbstthätigen tieferen Eindringen in denselben die Hand bieten und dem Interesse derselben für die religiösen Fragen in einer Weise entgegenkommen, daß dasselbe ein wirklich religiöses werde. Die Bibelkunde insbesondere will „durch möglichst vollständige Darlegung und anschauliche Gliederung des Inhalts aller Bücher der heiligen Schrift in das Verständniß derselben einführen und zum selbständigen Gebrauch derselben anhalten und befähigen und

dadurch sowohl der Lectüre im Unterricht als der Privatlectüre dienen." — „Die Geschichte des Reiches Gottes im Umriß" will „das Wesen der heiligen Geschichte aus ihrer Urkunde selbst zur Darstellung bringen, die biblischen Geschichten zu Lebensbildern der heiligen Männer, diese zu Charakterbildern der verschiedenen Perioden der göttlichen Offenbarung zusammenfassen, den Zusammenhang und Fortschritt der Offenbarung selbst zum Verständniß bringen, überall aber auf die lebensvolle, kindlich einfache, ergreifende und lehrreiche Darstellung des Bibeltextes hinweisen." Es läßt sich dem Werkchen die Anerkennung nicht versagen, daß es mit viel Sachkenntniß und doch weisem Maßhalten in Benutzung des reichen, die Bibelkunde betreffenden Materials verfaßt ist und seine Belehrungen in übersichtlicher Anordnung bietet. Nach einer über die Religion, die Offenbarung und die heilige Schrift im Allgemeinen, sowie über das kirchliche Bekenntniß handelnden Einleitung führt die Bibelkunde zunächst in die heilige Schrift als Ganzes, die Entstehung des Canon, Name und Eintheilungen, Grundtext und Uebersetzungen und sodann näher in die einzelnen Bücher derselben ein, indem das Wichtigste über den Inhalt, die Verfasser, die Art der Darstellung, den Zweck und die Zeit der Abfassung u. s. w. mitgetheilt wird. Gleichartigen Schriften werden einleitende Bemerkungen über das denselben Gemeinsame vorangeschickt, so den poetischen Büchern Belehrungen über Form und Inhalt der hebräischen Poesie, den prophetischen Büchern über das Wesen und die Entwickelung der Prophetie. Dem Verfasser sind die kritischen Untersuchungen der modernen Theologie über die Entstehungszeit und die Verfasser der einzelnen biblischen Bücher recht wohl bekannt; dennoch verhält er sich den Resultaten derselben gegenüber durchaus ablehnend, obschon ihm dieß nicht immer leicht zu werden scheint. Wir halten dafür, daß die unzweifelhaft sicheren Ergebnisse einer unbefangenen wissenschaftlichen Schriftforschung den Schülern der höheren Gymnasialclassen recht wohl mitgetheilt werden können, ohne befürchten zu müssen, daß durch solche Kenntniß das Ansehen der Bibel in ihren Augen sinken und Zweifel an der Wahrheit ihrer Lehren geweckt werde. Es ist weit besser, daß solche Kenntniß ihnen durch den Lehrer vermittelt wird, der ihnen zugleich sagt, daß derartige Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen nur das Außenwerk des göttlichen Wortes betreffen, dieses selbst aber in seiner ewigen Wahrheit unberührt lassen, als daß sie ihnen durch Mittheilung Solcher zu Theil wird, die daraus den Beweis ziehen, daß es mit dem göttlichen Inhalt der Bibel, auch des Neuen Testaments, übel genug bestellt sei.

Im zweiten Theile des Leitfadens wird die Geschichte des Reiches Gottes vom Urbeginn der Menschheit bis zur Stiftung der christlichen Kirche durch die Predigt der Apostel erzählt. Trotz dem strengen Inspirationsbegriff des Verfassers wird Sagenhaftes bald geistig gefaßt, wie in der Geschichte des Paradieses, bald kurz darüber hinweggegangen, wie in der Vorgeschichte des Neuen Testaments. Uebrigens tritt die Entwickelung des Gottesreiches in wohlabgerundeten und doch eng zusammenhängenden Bildern klar vor die Augen des Lesers. Die synop-

tische Darstellung des Lebens Jesu will nicht sowohl die abweichenden Berichte der Evangelisten in Harmonie setzen, als vielmehr nur „durch genauen Nachweis der Quellenberichte das Verhältniß der evangelischen Geschichtserzählungen zu einander deutlich hervortreten lassen."

Ist unsere Auffassung der Entstehung der biblischen Bücher und darum auch des historischen Werthes ihrer Berichte auch eine principiell verschiedene von der des Verfassers, so erkennen wir doch seine Leistung als eine recht tüchtige, auf gediegenem Wissen beruhende und aus dem Wunsche, das Verständniß der heiligen Schriften und damit die Liebe zu ihnen zu fördern, hervorgegangene an und empfehlen dieselbe gern der Beachtung auch solcher Lehrer, welche nicht an höheren Schulanstalten zu unterrichten haben, wie auch solcher, deren wissenschaftliche Stellung zur Bibel eine andere, als die des Verfassers ist, da auch für sie des Lehrreichen nicht wenig im Leitfaden sich finden wird.

52. **Otto Schulze**, Pastor und Schulinspector zu Derenburg, Praktische Erklärung dreißig ausgewählter Psalmen mit Einschluß der achtzehn für die Volksschule vorgeschriebenen, zum Gebrauche für Lehrer und Seminaristen. Berlin, Wohlgemuth. 1876. — VIII und 120 S.

Ein recht verdienstliches und gewiß vielen Lehrern sehr willkommenes Schriftchen. Der Verfasser hat wohl recht, wenn er den Grund, warum der Forderung der „Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oct. 1872", durch Lesen und Auslegen ausgewählter Psalmen den Kindern die nöthige Anleitung zum selbstständigen Schriftverständnisse zu geben, noch so wenig genügt wird, in dem Mangel an geeigneten, lediglich für den Schulgebrauch berechneten Psalmen-Erklärungen findet. Diese Erkenntniß hat ihn zur Abfassung der vorliegenden „praktischen Erklärung" bewogen, der das Zeugniß gegeben werden muß, daß sie in vorzüglicher Weise geeignet ist, jenem Mangel abzuhelfen. Nach „Allgemeinen Vorbemerkungen", in welchen das Nöthige über Verfasser, Bestimmung und Abfassungszeit des jedesmaligen Psalmen vorausgeschickt und, wenn er einem Kirchenliede zur Grundlage gedient hat, dieses erwähnt wird, folgt eine kurze summarische Angabe des Inhaltes und Zweckes und der biblischen Grundlage desselben, der sich eine ausführliche Wort- und Sacherklärung und endlich Citate biblischer Geschichten, eines Katechismusabschnittes und eines Kirchenliedes, die zum Inhalt des Psalmen in Beziehung stehen, anschließen. Eine der Besprechung der einzelnen Psalmen vorangeschickte Einleitung belehrt über die Dichtkunst der Juden im Allgemeinen und über die Psalmen im Besonderen und zwar über deren Eintheilung, Verfasser, Versbau u. s. w. Alles ist mit großer Sorgfalt, genauer Sachkenntniß und verständiger Beschränkung auf das für die Schule Geeignete geschrieben. Daß der Verfasser einzelne Psalmen als messianische Weissagungen auffaßt und deutet, in denen wir von unserem mehr kritischen Standpunkte aus nur Beziehungen auf Verhältnisse der Zeit ihrer Abfassung zu sehen vermögen, nimmt dem Buche in unsern Augen nichts von seinem Werthe als Lehrbuch für die Volksschule.

53. **A. Voigt**, Lehrer, Schulbibel. Ein Auszug aus der heiligen Schrift zum Gebrauch in Schulen. Nebst einer Beschreibung des heiligen Landes, einer Spruchsammlung und Dr. Martin Luther's kleinem Katechismus. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Hamburg, Jowien. 1876. — IV und 352 S. — Preis 2 Mark 40 Pf.

Die Ansichten über die Nothwendigkeit und die Einrichtung einer Schulbibel gehen immer noch weit aus einander. Das vorliegende Werk kann kaum auf den Namen einer Schul**bibel** Anspruch machen, sondern würde nach unserem Dafürhalten mehr den Namen eines Bibel**auszugs** verdienen. Wenigstens haben wir nach unserer Vorstellung von einer Schulbibel etwas Anderes erwartet, als das Buch bietet. Eine Schulbibel muß darauf berechnet sein, die eigentliche Bibel in der Schule zu vertreten und, soweit möglich, zu ersetzen. Sie muß demnach mehr für den Gebrauch der älteren, als der jüngeren Kinder eingerichtet sein. Demnach können unserer Ansicht nach die Erzählungen, besonders die alttestamentlichen, die den Kindern schon auf früheren Unterrichtsstufen genau bekannt geworden sein sollen, weit eher, wenn auch nicht weggelassen, so doch bedeutend gekürzt werden, als daß z. B. die neutestamentlichen Briefe gänzlich fehlen dürften. Das Buch trägt in seiner ganzen Einrichtung mehr den Charakter einer biblischen Geschichte, wie ja auch in solche Abschnitte blos lehrhaften oder erbaulichen Inhalts aufgenommen zu werden pflegen, nur daß das in ihm in noch weit ausgedehnterem Maße geschieht, daß streng die Aufeinanderfolge der biblischen Bücher eingehalten wird und daß für die weniger wichtig scheinenden Schriften nur eine kurze Inhaltsangabe gemacht und einige Hauptstellen daraus mitgetheilt werden. So wird zuerst die Geschichte der ersten Menschen, der Erzväter und des jüdischen Volkes nach den 5 Büchern Mosis, nach dem Buche Josua u. s. w. erzählt, der Hauptinhalt des Buches Hiob und einige Psalmen vollständig mitgetheilt, dagegen von den Sprüchen, dem Prediger und dem Hohen Liede Salomonis nur eine sehr kurze Inhaltsangabe gemacht. — Die Erzählung geschieht meist in den Worten der heiligen Schrift. Sorgfältig sind alle irgend wie anstößigen, Lehrer und Kinder in Verlegenheit setzenden Ausdrücke vermieden. Wenn der Verfasser selbst Wörter, wie „gebären", umgeht, so sehen wir darin nicht eine falsche Prüderie, sondern geben ihm vollständig Recht, wenn er der Ansicht ist, daß man in der Vermeidung von Ausdrücken, von denen zu besorgen ist, daß sie das Schamgefühl der Kinder verletzen oder abstumpfen könnten, des Guten eher zu viel als zu wenig thun soll. — Eine kurze, aber für den Schulunterricht genügende Beschreibung des heiligen Landes und seiner Bewohner ist eine gewiß vielen Lehrern willkommene Zugabe. Vierhundert Kernsprüche der heiligen Schrift, welche einen zweiten Anhang bilden, sind nach dem „Hamburgischen Lehrbuch der christlichen Religion" geordnet. — Da die „Schulbibel" bereits Eingang in verschiedene Schulen gefunden hat und eine zweite Auflage nöthig geworden ist, so scheint sie Freunde unter den Lehrern gefunden zu haben. Entspricht das Buch auch nicht den Anforderungen, die wir an eine **Schulbibel** stellen würden, so können wir demselben doch nicht die Anerkennung einer tüchtigen Arbeit ver-

sagen und empfehlen es als Bibelauszug in seiner neuen, verbesserten Gestalt der Beachtung und Benutzung der Lehrerwelt.

54. **G. Schulze**, Pfarrer und Kreisschulinspector, Einführung in das Verständniß der heiligen Schrift. Ein Leitfaden für aufmerksame Bibelleser, namentlich für Präparanden und andere höhere Schulen. I. Heft: Einleitung in das Alte Testament. Wesel, Bagel. 1876. — VI und 76 S. — Preis 60 Pf.

Das zweite Heft vorstehenden Leitfadens, welches in das Neue Testament einführt, ist ein Jahr früher als das erste erschienen und hat im vorjährigen Jahresbericht seine Beurtheilung gefunden. Der Verfasser steht in diesem ersten Hefte auch in Bezug auf das Alte Testament durchaus abweisend den Ergebnissen der modernen Bibelkritik gegenüber, wenn er auch keineswegs unbekannt mit denselben ist. Auch die Schriften des Alten Testaments gelten ihm als wesentlich inspirirt, wenn auch sein Inspirationsbegriff nicht der äußerlich mechanische ist, sich mehr auf den Inhalt als auf die Form der heiligen Schriften bezieht. Doch denkt er sich auch die Worte nicht ganz der göttlichen Einwirkung entzogen. Das Buch, welches nur der Schule und dem Leben dienen will, macht keinen Anspruch auf wissenschaftliche Selbstständigkeit, sondern stützt sich ganz auf die Arbeiten anderer Bibelforscher. Die einschlägliche Literatur ist mit Einsicht und Sorgfalt benutzt, der Inhalt der einzelnen biblischen Schriften wird übersichtlich und hinreichend ausführlich angegeben, überall auf die Berührungen derselben mit dem Neuen Testament hingewiesen, ihre eigenthümliche Bedeutung bezeichnet und Belehrung über die Entstehungszeit und die Verfasser derselben gegeben. Das sehr zweckmäßig eingerichtete und vielfach lehrreiche Büchelchen läßt sich gewiß mit Nutzen in Schulen, welche die Aufgabe haben, tiefer in die Kenntniß und das Verständniß der alttestamentlichen Schriften einzuführen, verwenden.

55. **G. Topf**, 116 Abschnitte des Neuen Testaments logisch zergliedert nebst einer systematischen Uebersicht der Gleichnißreden Jesu vom Reiche Gottes. Langensalza, Beyer. 1876. — VIII und 174 S.

Beispiel: **Christi Geburt.** Luc. 2, 1—7. Einleitung (V. 1—3): Das kaiserliche Gebot. a) Inhalt des Gebots (V. 1). b) Zeit desselben (V. 2). c) Erfolg desselben (V. 3). — Die heilige Familie in Bethlehem. 1. Wie sie dahin kam (V. 4, 5). a) Joseph (V. 4, 5 a), α) als gehorsamer Unterthan des Kaisers, β) als Sprößling aus dem Geschlechte Davids. b) Maria (V. 5 b), α) dem Joseph vertraut, β) zur Mutter des Heilands bestimmt. 2. Was daselbst geschah (V. 6, 7), a) die Geburt des Christkindes (V. 6, 7 a), α) zur rechten Zeit (V. 6), β) Maria's erster Sohn (V. 7 a), b) die Pflege, die Maria dem Kinde angedeihen läßt (V. 7 b): α) „und wickelte ihn in Windeln", β) „und legte ihn in eine Krippe". —

Zur Vorbereitung auf Katechisationen über die heilige Geschichte, besonders über die Gleichnißreden des Herrn, mag das Schriftchen, das mit Verständniß und Liebe geschrieben ist, immerhin manchem Lehrer willkommen sein.

E. Kirchengeschichte.

56. **P. Christ**, Pfarrer in Rheineck, Bilder aus der christlichen Kirche und Sitte zum Gebrauch für den evangelischen Religionsunterricht auf der Stufe der Oberprimar- und Secundarschule, sowie zum Selbstunterricht. St. Gallen, Huber u. Comp. 1876. — IV und 87 S. — Preis 1 Mark.

In einzelnen klar gezeichneten Bildern aus dem innern und äußern Leben der christlichen Kirche stellt uns der Verfasser den Gang ihrer Geschichte vor Augen. Sein theologischer Standpunkt ist der wissenschaftlich sehr freie der schweizerischen kirchlichen Reformpartei. Darum sind es nach seiner Darstellung nicht die äußerlichen Vorgänge der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu und der Ausgießung des heiligen Geistes, welche die Jünger zu Aposteln machen, sondern Wandelungen, die sich allmählich in ihrem Inneren vollziehen, sie von ihren irdischen Hoffnungen loslösen und alle Schwäche und Menschenfurcht in ihrem Inneren überwinden. Darum feiern wir Ostern als das Fest nicht der leiblichen, sondern der geistigen Auferstehung des Herrn, Himmelfahrt nicht als das Fest der sichtbaren Aufnahme Jesu in das Jenseits, sondern seiner Verklärung zum Führer und Heiland der Menschen, Pfingsten nicht als das Fest einer plötzlichen und wunderbaren Erfüllung der Jünger mit dem heiligen Geiste, sondern als das Fest der Stiftung der christlichen Kirche und der fortgehenden Ausbreitung des Geistes, der lebendig macht. Die Bekehrung des Paulus wird auf eine Vision seines aufgeregten Gemüthes zurückgeführt. Als Verfasser der Apokalypse gilt der Apostel Johannes; die Apokalypse dient als Beweis für den judenchristlichen Eifer des Donnersohnes. — Der Verfasser hat es verstanden, mit verständiger Beschränkung auf das Wichtigste die verschiedenen Perioden der Kirchengeschichte durch längere oder kürzere Erzählungen aus dem Leben der bedeutendsten Persönlichkeiten derselben und durch Schilderung der einen Fortschritt oder einen Rückschritt im Leben der Kirche bezeichnenden Ereignisse zu charakterisiren und den Kampf der in derselben ringenden Mächte lebendig darzustellen. Besondere Anerkennung verdient die eingehende Berücksichtigung des kirchlich-religiösen Lebens der Gegenwart, wie es in religiösen Gemeinschaften und Secten, besonders aber in den Bestrebungen der kirchlichen Vereine mit wohlthätigen oder missionirenden Zwecken zur Erscheinung kömmt.

57. Dr. **Fr. Holzweißig**, Gymnasiallehrer in Bielefeld, Leitfaden zur Geschichte der christlichen Kirche. Hülfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in den oberen Classen höherer Lehranstalten. Delitzsch, Pabst. 1874. — 135 S. — Preis 1 Mark 20 Pf.

Eine recht werthvolle Arbeit, durchsichtig in der Anordnung des Stoffes, anziehend in der Schilderung der kirchengeschichtlichen Ereignisse und Persönlichkeiten, klar in der Darlegung der Entwickelung des innern und äußern Lebens der Kirche, besonnen, gerecht und milde über kirchliche Parteien, ihre Führer und Bestrebungen. Die Kirchengeschichte wird in drei Perioden dargestellt als Geschichte der Kirche I. innerhalb der griechisch-römischen Welt, II. innerhalb der römisch-germanischen

Welt, III. in der Neuzeit seit der Reformation. In jeder dieser Perioden wird der kirchengeschichtliche Stoff unter fünf Abschnitte vertheilt, von denen der erste die Ausbreitung, der zweite die Verfassung, der dritte den Cult der Kirche, der vierte das Leben der Gemeinde, der fünfte die Lehrentwickelung behandelt. Von den bedeutendsten Persönlichkeiten werden kürzere oder längere Biographien und Charakteristiken gegeben und ihre Bedeutung für die kirchengeschichtliche Entwickelung nachgewiesen. Diese nach ihren mannichfaltigen Richtungen hin zu verfolgen, ist die Hauptaufgabe des Buches und sie, besonders auch in Beziehung auf Lehre und Sitte, zur klaren und fesselnden Darstellung gebracht zu haben, sein nicht geringes Verdienst. Dankenswerth sind auch die überall eingeflochtenen literarhistorischen Notizen. Besonders verdient es aber auch anerkannt zu werden, daß dem Schüler ein Blick in das kirchliche Leben der Gegenwart in seinen mannichfaltigen Erscheinungen und Bethätigungen auf wissenschaftlichem, wie auf praktischem Gebiete eröffnet wird. Nicht blos für den Unterricht, sondern auch zum Selbstunterricht für Solche, welche einen Ueberblick über den Gang der Kirchengeschichte und einen Einblick in die Entfaltung und Gestaltung des kirchlichen Lebens ohne tiefer gehende Studien zu erlangen wünschen, empfehlen wir das Werkchen als einen sicher leitenden und angenehmen Führer.

58. **X. Fischer**, Director und Religionslehrer der Mädchenschulen in Luzern. Präfect zu Maria-Hilf, Geschichte der christlichen Kirche bearbeitet für höhere Volksschulen. Zweite verbesserte Auflage. Luzern, Prell. 1875. — VII und 158 S.

Eine Kirchengeschichte von einem katholischen Lehrer für katholische Schulen verfaßt, um durch die Kenntniß des Ursprungs und der Entwickelung des Gottesreichs auf Erden „den Glauben an die von Christus gestiftete und so wunderbar in allen Stürmen geschützte und geleitete Kirche“ und die Treue gegen dieselbe zu befestigen. Der Verfasser will durch seine Kirchengeschichte nicht blos „mit den wichtigsten Ereignissen derselben, mit dem Wesen und den Formen, sowie der allmählichen Gestaltung und Ausbildung des Cultus und der Verfassung bekannt machen“, sondern auch „durch die herrlichen Vorbilder zur Glaubens- und Gewissenstreue, zum unwandelbaren Streben nach Veredelung und Vervollkommnung aufmuntern“. Sie soll dem Schüler „ein treuer Spiegel der Vergangenheit, ein richtiger Maßstab zur Beurtheilung der Gegenwart und eine weise Rathgeberin für die Zukunft“ werden. Gewiß ein schönes Ziel, welches dem kirchengeschichtlichen Unterricht gesteckt ist und bei angemessener Behandlung desselben auch sicher erreicht werden kann! Dem Verfasser darf die Anerkennung nicht versagt werden, daß er den rechten Weg zu diesem Ziele eingeschlagen hat. Er erzählt die kirchengeschichtlichen Ereignisse in klarer, anschaulicher Weise, entwirft in ausführlicher Darstellung die Lebensbilder von Männern und Frauen, die durch frommen Sinn und Wandel der Jugend, besonders der katholischen, zum Vorbild dienen können und weist die Entstehung und Fortentwickelung der kirchlichen Einrichtungen und Gebräuche nach. Daß Vieles als

zweifellose Thatsache hingestellt wird, was vor der wissenschaftlichen Untersuchung nicht besteht, daß dann aus solchen vermeintlichen Thatsachen Folgerungen im Interesse der römischen Kirche gezogen werden, nimmt bei einer für katholische Schulen geschriebenen Kirchengeschichte nicht Wunder. So heißt es in § 6: „das“ (nämlich das Apostelconcil zu Jerusalem) „war die erste Kirchenversammlung; sie war das Urbild aller folgenden, in denen, wie es hier geschah, das Oberhaupt der Kirche in Verbindung mit den Bischöfen über Glaubenslehren unfehlbare Entscheidung traf“; § 12: „Christus übte eine dreifache Gewalt aus, nämlich die Lehrgewalt, Priestergewalt und Hirtengewalt. Diese dreifache Gewalt trug er vor seinem Hingange zum Vater auf die Apostel über, von denen sie nach seinem Willen auf ihre Nachfolger — die Bischöfe — übergehen sollte bis zu Ende der Zeiten. Wie mithin die Apostel die Stellvertreter des Herrn und Erben und Träger seiner Lehrgewalt, Priestergewalt und Hirtengewalt waren, so sind es auch deren Nachfolger, die Bischöfe. In ihnen wohnt die Fülle der Kirchengewalt ꝛc.“ — Wir rechten über solche Auffassungen biblischer Berichte mit dem Verfasser nicht. Seine Kirche läßt eben eine andere nicht zu. Dagegen freuen wir uns des milden, gerechten Sinnes, welchen er den häretischen Bestrebungen innerhalb der katholischen Kirche und ihren Vertretern, sowie der protestantischen Kirche gegenüber an den Tag legt. — Für die Bearbeitung einer neuen Auflage seiner Kirchengeschichte möchten wir dem Verfasser empfehlen, sich über die protestantische Auffassung vom rechtfertigenden Glauben genauer zu unterrichten, damit durch seine Kirchengeschichte nicht länger der Irrthum verbreitet werde, als ob die protestantische Kirche lehre, der Christ bedürfe der Liebe und ihrer Werke nicht, wenn er nur den Glauben habe, im Gegensatz zur katholischen Kirche, nach welcher der in der Liebe thätige Glaube zur Rechtfertigung erforderlich sei. — Während das Leben des jetzigen Papstes ausführlich geschildert wird und dabei auch der äußeren Veränderungen, die die römische Kirche unter seinem Pontificat erlitten hat, Erwähnung geschieht, ist von den Glaubensentscheidungen, die unter ihm getroffen worden sind, keine Rede. — Wir wünschen dem Buche, weil es von einem christlich frommen und duldsamen Geiste durchweht und geeignet ist, Liebe zur Kirche zu wecken, eine weite Verbreitung in katholischen Schulen.

59. Dr. Martin Luther, oder kurze Reformations-Geschichte. Zunächst für die liebe evangelische Schuljugend, dann dem lieben Bürger und Landmann. Nr. 2. a. der kleineren Schriften zur Beförderung des christlichen Glaubens und Lebens. Zwölfte Auflage. Nürnberg, Raw. 1873. — 23 S.

Eine kurze, in volksthümlichem Tone geschriebene Geschichte der Reformation, so weit diese an Luther's Person geknüpft ist, nicht frei von Uebertreibungen und Irrthümern. Als Beispiele für die letzteren erwähnen wir, daß von Luther's Eltern gesagt wird: „sie wohnten in Möre, einem Dorfe nicht weit von Eisleben“; „Luther's Mutter war dort (nämlich von Möre nach Eisleben) hingereist, etwas einzu-

kaufen und da kam ihre Geburtsstunde"; „auf den Armen trug ihn (den kleinen Martin) sein frommer Vater nach Mannsfeld" (von Möhra aus?). Diese Beispiele genügen, um den Werth des Schriftchens als Unterrichtsmittel erkennen zu lassen.

60. **G. R. Hauschild**, Oberlehrer an der Realschule II. Ordnung zu Leipzig, Grundzüge einer Kirchengeschichte in entwickelnder Darstellung für höhere Lehranstalten. Erste Hälfte: Alte Kirchengeschichte mit einer Vor- und ausführlichen Urgeschichte. Tabellen und einer Karte. Leipzig, Zangenberg u. Himly. 1876. — IV und 111 S.

Mit dem Motto auf dem Titelblatte: Non multa, sed multum! giebt der Verfasser kurz und treffend das Ziel an, welches er sich für seine Behandlung der Kirchengeschichte gesteckt hat: er will nicht in die Breite, sondern in die Tiefe derselben führen; nicht die Darstellung ihres äußeren Verlaufs, sondern ihrer innern Entwickelung ist ihm die Hauptsache; nicht auf die Anführung einer Menge von Thatsachen, Namen und Zahlen, sondern auf die Vermittlung eines klaren Einblicks in das Leben der Kirche nach seinen verschiedenen Aeußerungen legt er am meisten Werth. Er ist zur Ausarbeitung der „Grundzüge" durch die Einsicht veranlaßt worden, daß die ihm bekannten Schullehrbücher dieses Faches entweder zu gründlich zu Werke gehen, als ob es sich um die Bildung von künftigen Theologen handle, oder nur ein dürftiges Gerippe geben, das dem Lehrer Alles zu thun übrig läßt, und die Schüler zur Anlage eines „Beibuches" nöthigt. Zum besondern Verdienste rechnet der Verfasser seinem Werkchen an, daß es die Lehre Jesu in einem zusammenhängenden Ganzen ausführlich darlegt und so die in unserer Zeit so vielfach gerade von Laien aufgeworfene und auch die größeren Schüler beschäftigende Frage beantwortet: „was lehrte nun Christus eigentlich?" ist das Christenthum Christi in den kirchlichen Bekenntnißschriften vollständig und unentstellt enthalten, wie von den Einen, oder nicht, wie von den Andern behauptet wird? Die Beantwortung dieser Frage auf Grund der Evangelien ist auch darum nicht zu umgehen, weil es Pflicht der Schule ist, „die angehenden Bürger des Deutschen Reiches zu befähigen, einmal zu den religiösen Bestrebungen und Kämpfen ihres Vaterlandes eine fest begründete und darum sowohl leidenschaftslose, als unbeeinflußte Stellung zu nehmen". Man könnte allerdings sagen, solch eine zusammenhängende Darstellung der Lehre Jesu gehöre mehr in ein Lehrbuch der Religion, als der Kirchengeschichte. Aber einmal schöpfen die meisten Religionslehrbücher ihre Lehren immer noch mehr aus den Bekenntnißschriften, als unmittelbar aus der Bibel; sodann, wenn dieß auch nicht geschieht, wird die Lehre Jesu in denselben doch nicht genug von der der Apostel geschieden, so daß es immer nicht zu einer klaren Erkenntniß der einfachen, noch nicht durch den Geist der Apostel hindurch gegangenen Lehre Jesu kömmt; und endlich ist solch eine gedrängte, aber vollständige Darstellung dieser Lehre darum in der Kirchengeschichte recht wohl angebracht, weil nur von diesem Grunde aus den Schülern zum Bewußtsein gebracht werden kann, wie sie allmählich zur Lehre der Kirche sich fortentwickelt hat.

Da wir es für jetzt nur erst mit der ersten Hälfte des Buches zu thun haben, so verzichten wir noch auf ein näheres Eingehen auf seinen Inhalt, dasselbe uns für die Zeit versparend, wo das ganze Werk zur Beurtheilung uns vorliegen wird. Doch können wir uns nicht versagen, schon hier dem Verfasser unsere Anerkennung für seine gediegene, von gründlicher Kenntniß der Bibel, der Kirchen- und Dogmengeschichte zeugenden Arbeit auszusprechen und sie der Kenntnißnahme aller der Lehrer zu empfehlen, welche ihren Schülern beim Unterrichte in der Kirchengeschichte mehr, als nur „Memorirstoff" bieten, ein klares Bild der kirchlichen Entwickelungsgeschichte in Bezug auf Lehre, Leben und Sitte vorführen und auch diesen Zweig des Unterrichts benutzen möchten, christliches Leben in ihren Schülern zu wecken und zu fördern.

61. Dr. **Heinrich Thiele**, Probst des Klosters Marienberg, Hof- und Domprediger zu Braunschweig, Christliche Kirchengeschichte für Schule und Haus, bis auf die neueste Zeit fortgeführt. Dritte, neubearbeitete Auflage. Stuttgart, Meyer u. Zeller. 1875. — XVI und 479 S.

Eine Darstellung der Kirchengeschichte, ihrem Umfange, wie ihrer Ausführung nach mehr für das Haus als für die Schule geeignet, der Schule wenigstens nur indirect dienend, indem sie dem Lehrer eine Menge geschichtlichen Materials zu seiner Vorbereitung, dem Schüler zur Ergänzung und Erweiterung des in der Schule Gelernten bietet. In drei Büchern wird die Geschichte der Kirche mit ihrem „Wechsel von Ebbe und Fluth, von Licht und Finsterniß, von Kampf und Frieden" abgehandelt, von denen das erste von der verfolgten Kirche bis Constantin, das zweite von der herrschenden bis zur Reformation, das dritte von der gespaltenen Kirche bis auf unsere Zeit erzählt. Die Darstellung ist nicht die pragmatisch zusammenhängende, sondern führt die Kirchengeschichte in einzelnen abgerundeten, lebensvollen Bildern vor, die uns bald von Fortschritten, bald von Hemmungen des kirchlichen Lebens, bald von Persönlichkeiten, die auf dasselbe nach der einen oder andern Richtung nachhaltig eingewirkt haben, bald von solchen, die für die Charakterisirung *ihrer* Zeit in kirchlicher Beziehung besonders bemerkenswerth sind, berichten. Besonders anzuerkennen ist, daß der kirchlichen Zeitgeschichte in ihren Bestrebungen, Kämpfen und Bildungen eine eingehende Besprechung gewidmet wird. Der Verfasser, obgleich vom strenggläubigen Standpunkte aus die Erscheinungen und Bewegungen der Gegenwart darstellend und beurtheilend, befleißigt sich doch im Ganzen einer maßvollen und milden Behandlung auch der nicht mit der Orthodoxie Hand in Hand gehenden kirchlichen Bestrebungen. Als eine Lücke in der Darstellung der kirchlichen Zeitgeschichte muß es bezeichnet werden, daß die kritische Richtung in der neueren Theologie und ihre bedeutendsten Vertreter ganz unberücksichtigt geblieben sind. Möge diese Lücke, besonders auch in Beziehung auf Strauß und die an ihn sich knüpfenden Bewegungen, bei einer neuen Auflage, zu deren Ausarbeitung dem Verfasser gewiß die Möglichkeit geboten werden wird, ausgefüllt werden! Das auch von buchhändlerischer Seite wohl ausgestattete Buch verdient als ein vortreffliches Bildungsmittel, durch welches das Studium der

Kirchengeschichte zu einer angenehmen Beschäftigung wird, Allen empfohlen zu werden, welche Unwissenheit in der Geschichte ihrer Kirche mit Recht als einen Mangel ihrer Bildung betrachten.

62. Dr. ph. **Theodor Sauer**, Diaconus an der Annenkirche zu Dresden, Leitfaden zur Geschichte der christlichen Kirche. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Dresden, Kuntze. 1873. — 82 S.

Da dieser vortreffliche Leitfaden bereits im 16. und 24. Bande des Pädagogischen Jahresberichtes seine Beurtheilung gefunden hat, so begnügen wir uns, auf das Erscheinen der fünften Auflage desselben mit dem Bemerken hinzuweisen, daß in derselben auch auf das kirchliche Leben der Gegenwart in der katholischen sowohl, als in der protestantischen Kirche gebührende Rücksicht genommen ist. Möge dieß in ächt protestantischem Geist geschriebene, von einem milden und gerechten Sinn durchwehte, auch äußerlich zweckmäßig eingerichtete Werkchen auch ferner seine Aufgabe erfüllen, Liebe zur Kirche, Theilnahme an ihren friedlichen Bestrebungen und Arbeiten, Verständniß für ihr Kämpfen und Ringen zu wecken! Höheren Bildungsanstalten sei es auf's Neue als eine sehr brauchbare Anleitung zum Unterricht in der Kirchengeschichte empfohlen.

63. Christliche Kirchengeschichte für Schulen und Familien. Mit Abbildungen. Herausgegeben vom Calwer Verlagsverein. Zwanzigste verbesserte Auflage. Calw, in der Verlagsbuchhandlung. — 257 Seiten. — Preis in Leinwand M. 1.—, im Buchhandel M. 1.35. Einfacher geb. 80 Pf.

Eine im gemüthlich volksthümlichen, aber dabei frischen und lebendigen Erzählungston geschriebene Kirchengeschichte. Sie macht keinen Anspruch auf wissenschaftliche Bedeutung, sondern scheint ihre Aufgabe mehr darin zu erkennen, daß sie das Leben der christlichen Kirche nach seinen verschiedenen Aeußerungen von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart in anziehender und zugleich erbaulicher Weise darstellt und dadurch in dem Leser Theilnahme für die Kirche der Gegenwart, ihre Kämpfe und Leiden, ihr Streben und Wirken weckt und ihn zugleich religiös anregt. Da Geschichtliches und Sagenhaftes häufig unkritisch gemischt und Letzteres als ebenso thatsächlich hingestellt wird, wie Ersteres, so ist sie für den Schulunterricht nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Die in den Text aufgenommenen Bilder sind gut gezeichnet und sauber ausgeführt.

F. Zur Kenntniß des heiligen Landes.

64. Dr. **Schramm**, Domprediger in Bremen, Geographie von Palästina für den Religionsunterricht, namentlich zum Gebrauch in Seminaren, beim Katechumenen-Unterricht und für Lehrer bearbeitet. Mit 9 Ansichten aus Palästina. Bremen. Heinsius. 1876. — IV und 83 S. — Ausgabe A. cartonnirt und mit Stieler's Karte von Palästina 1 M. 25 Pf. Ausgabe B. brochirt und ohne Karte 80 Pf.

Ein durch klare, lebendige Darstellung und durch sorgfältige Benutzung der einschlagenden zuverlässigsten und neuesten Quellen ausgezeichnetes Buch. Der Verfasser will durch dasselbe helfen, daß „die Bibel dem Verständniß wahrhaft nahe gerückt werde und die Bilder einer großen, religiös gezeichneten, aber doch immer unserer Volks- und

Landesart fremden Vergangenheit wirklich Farbe und Leben bekommen". Dazu hält er die Zeichnung des heiligen Landes in einigen kurzen Umrissen und die Einprägung von wenigen geographischen Namen mit Recht für nicht genügend, sondern verlangt, daß Palästina beschrieben werde, „wie wenn man von der Reise dorthin zurückkäme, also anschaulich, plastisch, lebendig bis auf Einzelheiten und kleine Züge des heutigen Lebens", weil dann erst „alle Personen der heiligen Geschichte auf bekanntem Grund und Boden sich bewegen" und „die Jugend ein ganz anderes Interesse und Verständniß für die heilige Geschichte gewinnt", als ohne solche licht- und lebensvolle Darstellung. Zu solch einer Beschreibung des heiligen Landes eine Handreichung zu bieten, hat der Verfasser sich mit den neueren Forschungen über Palästina genau bekannt gemacht, das zum Unterricht in Schule und Haus geeignete Material aus den verschiedenen Reise- und Bibelwerken in seinem Werkchen zusammengestellt und dadurch ein neues und anschauliches Bild vom heiligen Land entworfen. Seine Bodengestalt tritt auf diesem Bilde plastisch vor unser geistiges Auge. Seine Berge, Flüsse und Seeen, seine Städte in ihrer heutigen wie ehemaligen Gestalt und Beschaffenheit breiten sich vor unsern Blicken aus. Wir lernen seine klimatischen Verhältnisse, seine Bodenerzeugnisse, seine Thierwelt in Gegenwart und Vergangenheit kennen. Wir schauen das Leben und Treiben seiner gegenwärtigen Bevölkerung und werden an die Geschicke seiner Bewohner in vergangenen Zeiten erinnert. Wenn irgend eine Oertlichkeit in Beziehung zur heiligen Geschichte steht, wird diese Beziehung erwähnt. Darum sind häufig Bibelstellen abgedruckt, in welchen solche Beziehungen sich finden. Auf prophetische Stellen wird hingewiesen, um an der gegenwärtigen Beschaffenheit gewisser Localitäten zu zeigen, wie jene in Erfüllung gegangen sind. Als ein Beispiel dafür und für die Darstellungsweise des Buches überhaupt möge dienen, was über Tyrus (S. 15) gesagt ist: „Tyrus, einst die gewaltige Stadt, welche Nebukadnezar 13 Jahre lang belagerte und welche Alexander der Große erst nach 7 Monate langen Mühen eroberte (332), „„deren Kaufleute, wie Jesaias sagt, Fürsten und deren Händler die Vornehmsten waren auf Erden"", ist jetzt nur noch ein elender Flecken, ein Hause ein- oder zweistöckiger Häuser mit mehr oder weniger schmutzigen Straßen, der kaum noch den Namen einer Stadt verdient. Sein Hafen ist gänzlich versandet, das Castell nichts werth, nur verfallene Ruinen und Kirchentrümmer, in's Meer geworfene Granitsäulen und mächtige, aber zerbrochene Rundbogen einer ehemaligen Wasserleitung vom Gebirge her geben Kunde von jener Zeit des vierten Jahrhunderts, wo hier in der damals christlichen Stadt der herrlichste Tempel Phöniziens stand, dessen Mauern noch heute eine Dicke von 15 – 20 Fuß zeigen. Auch in der Zeit der Kreuzfahrer blühte Tyrus, aber seit dem Jahre 1291 — dem Ende der Kreuzherrschaft — liegt es wüste und zerstört. Vergleiche die Weissagungen gegen Tyrus bei Jesaja Cap. 23: „„Sie ist zerstört, daß kein Haus da ist, noch Jemand dahinziehet. — Ist das eure fröhliche Stadt, die sich ihres Alters rühmte? Wer hätte das gemeint, daß es

Tyrus, der Krone, so gehen sollte?"" — Dann wird die Stelle Hesekiel Capitel 27 erwähnt, in welcher einerseits die Blüthe und Herrlichkeit des alten Tyrus geschildert, andererseits aber auch dessen jäher Untergang verkündigt wird. Eine Schilderung des heutigen Tyrus und seiner Umgebung aus dem Reisebericht Furrer's giebt dem vorgeführten Gemälde jener merkwürdigen Stadt seinen Abschluß."

Die zur Veranschaulichung des Textes beigegebenen Holzschnitte zeichnen sich vor vielen in ähnlichen Schulbüchern sich findenden durch Klarheit und Sauberkeit der Zeichnung aus. Die Ausprägung eines besondern theologischen Standpunktes ist, als „in einem für den Unterricht auf einem ganz neutralen Gebiet und für die allgemeine Erbauung ausschließlich bestimmten Buche" mit Recht vermieden. In zwei dem Buche angehängten längeren Anmerkungen werden „über einige uns fremde, in Palästina aber häufig vorkommende Bäume und Pflanzen", wie die Dattelpalme, die Sykomore 2c. Mittheilungen gemacht und „einige charakteristische Sitten und Gebräuche der heutigen Bewohner von Palästina" geschildert. Ein Register der im Werkchen vorkommenden Eigennamen erhöht noch die Brauchbarkeit desselben. Wir dürfen daher nach allem Gesagten das Buch all' den Kreisen, für die es bestimmt ist, als eine höchst interessante und lehrreiche Lectüre recht angelegentlich zur fleißigen Benutzung empfehlen und sind gewiß, daß Niemand das Buch ohne Befriedigung und Gewinn aus der Hand legen wird.

G. Erbauliches.

65. **Heinrich Jastram**, Deutsches Evangelisches Gesangbuch für Schule und Haus. Leipzig, Teubner. 1876. — 176 S.

Der Verfasser hat bei der Ausarbeitung seines Gesangbuchs einen doppelten Zweck im Auge gehabt: einen erbaulichen und einen unterrichtlichen; einmal soll es bei den Andachten in gehobenen Schulen, wie im Hause gebraucht werden und sodann zur Unterlage für die Behandlung des Kirchenliedes in der Schule dienen. Jener Zweck erklärt „die Anordnung des ganzen Werkes und insonderheit die Reichhaltigkeit der ersten Abtheilung", dieser die Aufnahme von Liedern aus den verschiedensten Zeiten. Die Auswahl ist mit großer Sorgfalt und genauer Kenntniß unseres evangelischen Liederschatzes geschehen. Die Texte sind möglichst unverändert geblieben. Nur dringende Gründe haben zu einer Abweichung von der ursprünglichen Fassung geführt. Die Lieder sind unter folgende Rubriken geordnet: I. Lieder für verschiedene Tageszeiten, II. Lieder für die christlichen Feste, III. Lieder vom christlichen Glauben und Leben, IV. Lieder für besondere Verhältnisse. Jedem Liede ist die Melodie vorgedruckt. In einem alphabetischen Verzeichnisse sind die Dichter genannt, von welchen Lieder aufgenommen sind, mit Angabe des Geburts- und Todesjahres der meisten von jenen und der Nummern, unter welchen diese im Gesangbuche sich finden. Ein Register der Lieder selbst erleichtert das Aufsuchen derselben. — Trotz der Bedenken, die uns in dogmatischer wie sprachlicher Beziehung bei manchen der

aufgenommenen Lieder mit Rücksicht auf die Bestimmung des Buches für die Schule aufgestiegen sind, stehen wir nicht an, dasselbe als eine unserer besten hymnologischen Sammlungen zu bezeichnen und möchten nur den Wunsch aussprechen, daß es dem Verfasser, wenn in gewiß nicht ferner Zeit die Nothwendigkeit an ihn herantreten wird, eine neue Auflage seines Werkes zu veranstalten, gefallen möge, eine größere Anzahl von Liedern neuerer religiöser Dichter darin aufzunehmen. So vermissen wir nur ungern die schönen Hardenberg'schen Lieder: „Was wär' ich ohne Dich gewesen", „Wenn Alle untreu werden", Wenn ich ihn nur habe", oder die Hey'schen Lieder: „O Christenthum, du schönes Liebesband", „Die schönste Zeit, die liebste Zeit".

66. **Otto Schulze**, Pastor und Schulinspector in Derenburg, Kurze Geschichte des Kirchenliedes für Lehrer und Seminaristen, sowie zur Selbstbelehrung. Berlin, Wohlgemuth. 1876. 31 S.

Die Entwickelung des Kirchenliedes wird von seinen einfachsten und dürftigsten Anfängen in Form kunstloser Doxologien bis zu seiner Gestaltung in der Gegenwart verfolgt, das Charakteristische der verschiedenen Perioden hervorgehoben, die bedeutendsten Liederdichter und ihre werthvollsten Lieder werden genannt, von einigen kurze Lebensskizzen gegeben und das sie Auszeichnende wird bemerklich gemacht. Auch der Kirchengesang wird besprochen und das Wichtigste über die Fortbildung desselben vom Ambrosianischen Lobgesang an bis zu den auf Reform der Choralbücher gerichteten Bestrebungen unserer Tage mitgetheilt. — Das Schriftchen darf als wohlgeeignet, in die Geschichte des Kirchenliedes einzuführen und das Interesse für dieselbe rege zu machen, empfohlen werden.

67. **X. Fischer**, Director und Religionslehrer der Mädchenschule zu Luzern, Präfect zu Mariahilf, Der katholische Gottesdienst und das katholische Kirchenjahr für höhere Volksschulen dargestellt und erklärt. Zweite Auflage. Luzern, Prell. 1876. 106 S.

Die Erfahrung, daß vielen katholischen Christen das Verständniß der gottesdienstlichen Handlungen und kirchlichen Feste und Festzeiten abgeht und die Erwägung, daß ohne solch ein Verständniß der Gottesdienst auch ohne die religiös-sittliche Erbauung und Erhebung des Volkes, die er haben soll, bleibt, hat zur Ausarbeitung des vorliegenden Werkchens geführt. Der erste Theil giebt Belehrungen über die Kirche als den Ort des öffentlichen Gottesdienstes, ihre Bauart, äußeren und inneren Theile, die heiligen Gefäße, die gottesdienstlichen Kleider des Priesters, den Gottesdienst selbst und seine heiligen Handlungen, sowie über den Sinn, den die Kirche diesen äußerlichen Dingen und Handlungen beilegt. Der zweite Theil behandelt die katholischen Festtage und Festzeiten, ihre Bedeutung und die Art ihrer Feier. — Da es keinem Zweifel unterliegt, daß eine andachtsvolle Theilnahme an den gottesdienstlichen Handlungen und kirchlichen Festen nur dann möglich ist, wenn ihre Bedeutung verstanden und gewürdigt wird, solche aber für die katholischen Cultusformen ohne eine eingehende und gründliche Belehrung nicht erkannt werden kann, so ist das Büchelchen gewiß nicht blos katholischen Lehrern

für ihren Unterricht, sondern überhaupt gläubigen Katholiken, die dem Gottesdienst nicht blos äußerlich beiwohnen möchten, eine willkommene Gabe und geeignet, zur Hebung der Andacht in den gottesdienstlichen Versammlungen beizutragen.

68. **Franz Knauth**, Rector zu Mühlhausen in Thüringen, Geleitworte für Confirmanden und Confirmandinnen beim Austritt aus der Schule. Eine Sammlung von Entlassungsreden, gehalten von Schulinspectoren und Schulrectoren. Braunschweig, Bruhn. 1876. IV und 69 S. Preis 1,35 M.

Dieß unmittelbar aus der Schulpraxis hervorgegangene Schriftchen kommt sicherlich einem von vielen Lehrern empfundenen Bedürfnisse entgegen, bestände dieß Bedürfniß auch nur darin, zu erfahren, wie die Collegen an andern Schulen bei der Entlassung der Confirmanden zu Werke gehen. Es wird ja nicht leicht einen Lehrer geben, der sich nicht gedrungen fühlte, an die jahrelang von ihm unterrichteten Kinder, die nun, nicht mehr von ihm gehütet und geleitet, hinaus in das Leben mit all' seinen Gefahren für Leib und Seele treten sollen, herzlich mahnende und warnende Worte des Abschieds zu richten und so die Scheidestunde für sie zu einer unvergeßlichen und gesegneten zu machen. Daß dieser Zweck aber besser erreicht wird, wenn die Entlassung der Confirmanden zu einer wohl eingerichteten Abschiedsfeier in Gegenwart ihrer Eltern, übrigen Lehrer und bisherigen Schulgenossen gestaltet wird, als wenn dieß nicht geschieht, liegt auf der Hand. Von der Art und Weise nun, wie diese feierlichen Entlassungsacte an verschiedenen Orten zu verlaufen pflegen, giebt das vorliegende Büchelchen Zeugniß. Den Mittelpunkt der Feier bildet immer die Ansprache des Lehrers an die scheidenden Kinder. Fast durchgängig geht sie von einem Bibelworte aus und ist bemüht, den Inhalt desselben ihnen nicht blos zu erschließen, sondern auch an's Herz zu legen. Gesänge, Gebete und Bibellectionen leiten die Ansprache ein oder schließen sich an sie an. Die Geleitworte sind von ächt religiösem Geiste durchweht und geeignet, mit ihren gut gewählten liturgischen Beigaben einen wohlthuenden Eindruck auf die scheidenden, wie auf die bleibenden Kinder hervorzurufen. Das sinnige und herzlich gemeinte Schriftchen verdient die Beachtung aller Lehrer, die von der Wichtigkeit einer wohleingerichteten Entlassungsfeier überzeugt sind.

69. **(Späth)** Sei getreu! Ein Wort auf den Lebensweg für Neuconfirmirte. Oldenburg, Schulze. 94 S. Preis geb. 75 Pf.

Während die vorhergenannte Schrift Lehrern Handreichung zur zweckmäßigen Einrichtung der den Confirmanden gewidmeten Abschiedsfeier thun will, ist das vorliegende Schriftchen bestimmt, den Neuconfirmirten selbst als Begleiter, der ihnen immer wieder die Mahnung der Confirmationsstunde: Sei getreu! in's Herz und in's Gewissen ruft, auf den Lebensweg mitgegeben zu werden. Es enthält 18 an Bibelworte sich anlehnende, durchschnittlich 3 bis 4 Seiten lange Ansprachen und 10 kurze Gebete. Die warm empfundenen Ansprachen sind einfach und leicht verständlich im Ausdruck, halten sich fern von allem gemachten,

frömmelnden Wesen und zeigen den jungen Christen, wie das der jedesmaligen Ansprache zu Grunde liegende Bibelwort seine Anwendung auf die verschiedensten Lebensverhältnisse findet und ihnen ein helles, sicher führendes und tröstliches Licht auf den mannichfaltigen Wegen ihres kommenden Lebens werden kann. Sie wollen ihnen an's Herz legen, das Christenthum nicht als ein Festkleid zu betrachten, das man nur ausnahmsweise einmal anlegt, sondern als die Sonne, die ihr ganzes Leben erhellt, all' ihr Thun weiht und heiligt. Sie sollen sie gewöhnen, Beten und Arbeiten Hand in Hand mit einander gehen zu lassen, damit das Getreusein sich nicht blos durch irgend welche einzelne religiöse Handlungen äußere, sondern in ihrem gesammten Verhalten bewähre. Sie sollen ihnen sagen, daß sie auch die irdischen Freuden genießen dürfen, doch so, daß sie sich freuen in dem Herrn und der Rechenschaft eingedenk bleiben. So ist das Schriftchen kein Andachtsbuch in dem Sinne, daß es den darin Lesenden der Erde mit ihren Sorgen, Mühen und Freuden entrückt und ganz in eine höhere Welt versetzt. Vielmehr läßt es ihn auf der Erde mit ihren Bewohnern, ihren Aufgaben und Bestrebungen, mit ihrem Licht und ihrem Schatten, will aber das Erdenleben im Lichte einer höheren Welt, die Christus uns erschlossen hat, führen, den irdischen Beruf in der Kraft des Glaubens und der Liebe erfüllen und die irdischen Bürden in der Hoffnung auf ein ewiges Leben tragen lehren. — Das Büchelchen darf als eine werthvolle Mitgabe für das Leben zum Geschenk für Neuconfirmirte empfohlen werden.

70. **Joh. Ad. Troppmann**, Lehrer in Tirschenreuth. 403 Denksprüche, Gedichte und Sprüchwörter für Volksschüler. Donauwörth, Buchhandlung des katholischen Erziehungsvereins. 1876. XX und 90 S.

In einem sehr lesenswerthen, wohldurchdachten, den Denksprüchen ꝛc. vorangeschickten Begleitworte, das eine veränderte Ausgabe des von der k. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg preisgekrönten Aufsatzes über das Thema: „Welchen Zwecken sollen und können die sogenannten Denksprüche in der Volksschule dienen? Unter welchen Bedingungen erfüllen sie ihre Zwecke?" ist, spricht der Verfasser von der vielfachen Bedeutung und Wichtigkeit, die Auswahl, den Vortrag und die zweckmäßigste Eintheilung und Anwendung der Denksprüche. Die vorliegende Sammlung selbst ist in vier Abtheilungen gruppirt, von denen die drei ersten Sprüche enthalten, welche auf Katechismusfragen, religiös-sittliche Lehren und Wahrheiten ꝛc. sich beziehen, die vierte Lebensregeln giebt. Der Verfasser hat gewiß Recht, wenn er sagt: „Bei guter Auswahl, schönem Vortrag, zweckmäßiger Eintheilung und richtiger Anwendung dienen die Denksprüche in hervorragender Weise unterrichtlichen und erziehlichen Zwecken; sie sind und bleiben Perlen des Unterrichtes; sie schlingen ein Band um die Kinder, welches sie immer mit dem Wahren, Guten und Schönen verbinden möchte; sie sind in der That die größten Schätze für Denjenigen, der sich derselben nicht blos zu entsinnen weiß, sondern auch nach denselben handelt." Darum empfehlen wir die vortreffliche Sammlung nicht blos zu fleißiger Benutzung in Volksschulen, in welchen, wie in der oberpfälzischen, die Besprechung

und Einprägung von Denksprüchen „einen auf sich gestellten und für sich abgeschlossenen Lehrgegenstand“ bildet, sondern auch zu gelegentlicher Benutzung in Schulen, in welchen dieß nicht der Fall ist. Auch zur Preisgabe möchte das inhaltreiche Büchelchen sich eignen.

H. Zusammenfassendes.

71. Dr. **Hermann Hoffmeister**, Examen-Katechismus. Heft 1. Das positive Wissen in der Religion. Ein Repetitionsbuch für Abiturienten, Schulamts-Candidaten und Aspiranten der Mittelschullehrer- und Rectoratsprüfung. Berlin, Julius Imme. 1876. IV und 147 S.

Die Zweckmäßigkeit der Abfassung eines „Examen-Katechismus“ ergiebt sich für den Verfasser aus der Erfahrung, daß Prüfungsaspiranten in der Regel das Bedürfniß fühlen, „den Kopf frei zu halten von dem Ballast dickleibiger Bücher, damit der mehr auf sich selbst angewiesene Geist die Resultate des Lesens und Lernens um so klarer überschaue und sich das ausgesuchte Material knapp und bestimmt, wie es das Gedächtniß zu fassen vermag, unverlierbar aneigne“. Er will mit dem „Examen-Katechismus“ nicht etwa eine Eselsbrücke bieten, „die das sorgfältige Studium wissenschaftlicher Werke überflüssig“ mache, sondern „dem gewissenhaften Aspiranten die zeitraubende Mühe des Extrahirens und Excerpirens ersparen“ und demselben zugleich ein Mittel darreichen, durch welches er erkennen könne, „ob das Studirte selbstständig aufgefaßt und geistig verarbeitet wurde“. Der vorliegende Katechismus giebt Fragen und Antworten in Bezug auf die heilige Geschichte, die Kirchengeschichte, die Bibelkunde, die Katechismuslehre und die Methode und Geschichte des Religionsunterrichts. Das reiche Material der Religionswissenschaft in ihren verschiedenen Zweigen ist, soweit es für die auf dem Titel genannten Studirenden zugänglich ist, in knapper Fassung zusammengedrängt und dabei das Wichtigste hervorgehoben. Ein Mittel, um früher Versäumtes in der Angst der letzten Wochen und Tage vor dem Examen noch nothdürftig nachzuholen, ist das Büchelchen in der That nicht. Es setzt, um verstanden und mit Nutzen gebraucht zu werden, ein sorgfältiges Studium der genannten Fächer voraus. Und auch unter dieser Voraussetzung möchten wohl manchen Aspiranten einzelne der gegebenen Antworten dunkel bleiben, z. B. wenn im ersten Abschnitt auf Frage 39: „was läßt sich allenfalls von der Schlange als Medium und ihrer Verfluchung sagen?“ geantwortet wird: „sie steht als Reliquie der Urzeit da und ihr Fluch accommodirt sich der Anschauung der Protoplasten (Urmenschen).“ Manche Fragen hätten wir lieber gar nicht gestellt gesehen, theils weil sie mehr dem Gebiete des Mysticismus, als der Religionswissenschaft angehören, theils weil sich keine oder nur eine ganz willkürliche, gekünstelte Antwort darauf geben läßt. Dahin rechnen wir die Frage (43 des 1. Abschnitts): „Inwiefern mußte auch Krankheit und leiblicher Tod als Strafe folgen?“ auf welche die Antwort gegeben wird: „insofern, als die Seele nach dem Falle nicht mehr die Kraft hatte, ihre Verbindung mit dem Leibe dauernd festzuhalten.“ Oder die

so ganz überflüssige, unwichtige Frage: „was bedeuten die 3 Wunder des Moses?" Antwort: „die Stabschlange das Aufgeben des Hirtenberufs, der Aussatz die Läuterung Israels und das Blutwasser die Ohnmacht der ägyptischen Götter." (!) Sollte es wohl überhaupt Examinatoren geben, welche solche Fragen den Examinanden vorlegen?

Der Lehrgang, welchen der Verfasser in dem Abschnitt von der Methode des Religionsunterrichts für diesen eingehalten wissen will, kann im Ganzen als ein naturgemäßer und pädagogisch richtiger bezeichnet werden. Doch sind dreißig biblische Geschichten für den einjährigen Cursus der Unterclasse zu viel, zumal wenn, wie der Verfasser will, Katechismus, Gesangbuchslied und Bibelvers an diesen Unterricht angelehnt und beigefügt und dem Genüge geschehen soll, was er zur Erreichung eines „selbstständigen Reproducirens" der biblischen Geschichte anräth. — Die Belehrungen über die Geschichte des Religionsunterrichtes am Schlusse des ganzen Werkchens sind sehr dankenswerth, wenn auch in der Beurtheilung bedeutender Religionslehrer und literarischer Erzeugnisse von demselben engherzig-orthodoxen Geist dictirt, der sich auch sonst häufig genug in dem „Examen-Katechismus" geltend macht.

Nachtrag.

72. **Friedrich Wilhelm Bodemann**, Pastor auf Finkenwerder bei Hamburg, Die Unterscheidungslehren der evangelischen und katholischen Kirche, für den Schul- und Confirmandenunterricht dargestellt. Vierte verbesserte Auflage. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1876. 47 S. Preis 40 Pf., in Partien von 12 Exemplaren à 30 Pf.

Das vorliegende Schriftchen, welches einen Auszug aus desselben Verfassers größerem Werke: „Vergleichende Darstellung der Unterscheidungslehren der vier christlichen Hauptconfessionen" bildet, will einestheils ein Leitfaden für den Unterricht über die Unterscheidungslehren sein, anderntheils „zu einer Mitgabe für die Confirmanden" dienen. Der Verfasser legt mit Recht Werth darauf, daß das evangelische Volk, insonderheit die heranwachsende Jugend, zum Bewußtsein dessen komme, worin die Lehren der verschiedenen christlichen Confessionen von einander abweichen. Soll der evangelische Christ seine Kirche lieb gewinnen und die Zugehörigkeit zu ihr recht würdigen, so muß er das ihr Eigenthümliche kennen und werthschätzen lernen. Namentlich der Confirmandenunterricht hat gewiß die Aufgabe, das die Kirche, welcher die Confirmanden angehören, Charakterisirende scharf hervorzuheben und in seiner Berechtigung gegenüber den abweichenden Lehren der andern Kirchen nachzuweisen. Freilich werden nicht überall die Verhältnisse so günstig liegen, daß dem Religionsunterrichte überhaupt oder dem Confirmandenunterrichte insbesondere die genügende Zeit gestattet wäre, auf die Unterscheidungslehren so ausführlich einzugehen, wie das Büchelchen es will. Was dieses selbst nun anlangt, so belehrt es nach einer Einleitung, welche von der Entstehung und der Spaltung der Einen christlichen Kirche in mehrere Kirchen und Secten handelt, zunächst über die allgemeinen und

die besonderen Bekenntnißschriften und geht dann näher auf die Unterscheidungslehren derselben ein. Der erste Artikel handelt von der Erkenntnißquelle der Heilswahrheiten, der zweite von den Gegenständen der Anbetung und religiösen Verehrung, der dritte von dem Menschen vor und nach dem Falle, der vierte von der Erlösung des Menschen durch Jesum Christum, der fünfte von der Rechtfertigung, dem Glauben und den guten Werken (Anhang von der Gnadenwahl), der sechste von den Sacramenten, der siebente von der Kirche. Das die verschiedenen Kirchen wirklich Unterscheidende ist überall klar und scharf einander gegenüber gestellt und nachgewiesen, warum die evangelische Kirche in allen diesen Punkten anders als die katholische lehrt. Auch auf die Lehrunterschiede der griechischen von der römischen und der reformirten von der lutherischen Kirche ist gebührende Rücksicht genommen. So ist das Büchelchen wohl geeignet, die Ueberzeugung von der Uebereinstimmung der evangelischen Lehre mit der Lehre der heil. Schrift zu befestigen, die Vorzüge der evangelischen Kirche vor der katholischen in ein helles Licht zu setzen und die Liebe zu ihr zu wecken und zu mehren. Besonders Lehrer mögen es sich als ein zweckmäßiges Mittel zur Vorbereitung auf ihren Unterricht über die Unterscheidungslehren empfohlen sein lassen. Auch eignet es sich sehr wohl zum Geschenk für Confirmanden.

III. Naturkunde.

Von

Dr. Carl Rothe in Wien,
Professor an der Staats-Realschule im VII. Bezirk.

Einleitung.

Der Unterricht in den Naturwissenschaften ist in einem erfreulichen Aufleben begriffen, indem nicht nur seine weitere Einführung in den Schulen mehr und mehr vorgenommen wird, sondern auch die Methode desselben sich immer besser gestaltet. Ein Beweis dafür ist die stets größere Verbreitung von Lehrmitteln, welche der Veranschaulichung dienen, die reiche Production auf diesem Gebiete und die größere Vollkommenheit der Objecte, und zwar nicht nur in Bezug auf Genauigkeit der Nachbildung, sondern auch in ihrer künstlerischen Vollendung. Daß nicht Alles, was geschieht und vorgeführt wird, auf der gleichen Stufe steht, ist wohl wahr, indessen das rege Streben auf der einen Seite eifert auch auf der andern an. Das Vorzügliche wird sich mehr und mehr Bahn brechen, das minder Gute verliert sich allmälig.

Als einen Hauptgewinn der Neuzeit möchte ich es ansehen, daß man im naturkundlichen Unterricht immer mehr absieht von der höchst möglichen Erzielung von Einzelkenntnissen, von der gedächtnißmäßigen Auffassung möglichst vieler Daten, wie sie wohl für den Fachmann wichtig sind, dem nach allgemeiner Bildung Strebenden jedoch weniger Nutzen bringen. Man gelangt zu der Ansicht, daß der Unterricht vor Allem die Liebe zur Natur fördern müsse und sodann als sein Hauptziel eine geläuterte Anschauung der Natur und ihrer Gesetze, einen Ueberblick über das Werden des gegenwärtigen Zustandes der Erde hervorbringen solle, daß die Natur mehr als Ganzes aufzufassen sei, die verschiedenen Gruppen der Naturkörper in ihrem gegenwärtigen Verhältnisse betrachtet werden müssen.

Dieses Ziel kann man freilich nicht erreichen, ohne auch hie und da in die Betrachtung des Einzelnen zu gehen, es werden die andern Ziele des Unterrichts, wie Schärfung der Sinne und der Beobachtungsgabe, Uebung im Vergleichen und im Denken daneben nicht vernachlässigt, doch treibt man die Erlernung der Einzelnheiten nicht mehr so weit, als

früher, wo es oft aussah, als sollten aus den Schülern lauter Botaniker, Entomologen, Physiker und was sonst noch für Fachgelehrte gemacht werden.

Im Einklang damit steht auch das Bemühen von Einzelnen wie von Behörden, den Umfang der Lehrbücher zu verkleinern, die Lehrmittelsammlungen von Seltenheiten und Abnormitäten frei zu halten, dagegen die Objecte von allgemeiner Wichtigkeit nicht fehlen zu lassen, von der Verwendung kostspieliger Apparate abzusehen, wo man mit ganz einfachen Vorrichtungen ein Gesetz erläutern kann. Darüber, sowie über manches Andere, das hier zu erwähnen zu weitläufig wäre, belehrt auch ein Blick in die Literatur des vergangenen Jahres, deren Erscheinungen, soweit sie dem Referenten bekannt geworden sind, im Folgenden aufgezählt werden. Es wird sich dabei Gelegenheit geben, auf Einzelnes noch zurückzukommen, das hier nur kurz angedeutet werden konnte.

I. Methodik.

1. Ueber den Unterricht in den beschreibenden Naturwissenschaften findet sich von Dr. E. **Kraepelin** ein höchst interessanter Aufsatz in den „Pädagogischen Zeitfragen“ (I. Serie, 3. Heft dieses von Dr. Pfalz in Leipzig herausgegebenen und bei Fr. Brandstetter verlegten Zeitschrift).

Wenn auch der Verfasser desselben mit seiner Verurtheilung manches andern Schulmannes vielleicht etwas über das Ziel hinausschießt, so spricht er sich doch in einer so geistvollen Weise über das Falsche und Richtige in der Methode und dem Ziele des naturgeschichtlichen Unterrichtes aus, daß ich jüngeren und auch manchen älteren Collegen diesen nur 17 Seiten langen Aufsatz zur eingehenden Berücksichtigung empfehlen möchte.

Als Ziel der Erziehung stellt Dr. Kräpelin den Satz auf, dem Zögling das Verständniß der Gegenwart zu erschließen und hierdurch die Basis zu schaffen für eine freie und allseitig durch Wirklichkeit und Wahrheit gestützte philosophische Weltanschauung. Die Natur soll dem Menschen nicht als unentwirrbares Chaos erscheinen, sondern als ein wohlgeordnetes, exact in einander greifendes, von unwandelbaren Gesetzen regiertes, im steten Wirken und Schaffen befindliches Getriebe. Den Nachweis der Ordnung erhält der Naturforscher durch Aufstellung eines Systems der Dinge. Das Ineinandergreifen der einzelnen Theile ergibt sich durch die tausendfältigen Beziehungen der Naturkörper zu einander. Zum Glauben an die das Ganze beherrschenden Gesetze führt die Erkenntniß einer sich nie verläugnenden Causalität. Das rastlose Wirken und Schaffen endlich ergab sich aus dem Entstehen und Vergehen der Einzelwesen wie der Geschlechter.

Im zoologischen Unterricht nimmt Dr. Kräpelin daher nicht Art für Art durch, sie zu Gattungen und Ordnungen zusammenfassend, er

bespricht im Anfang sieben ausgewählte Repräsentanten der sieben Typen und erreicht so in wenig Stunden eine Uebersicht des Thierreiches, die kein Object dem Schüler mehr als völlig fremd entgegentreten läßt. Indem bei weiterer Betrachtung von Arten und Gattungen stets mehr das Verbindende aufgesucht wird, als das Unterscheidende und Trennende, läßt sich auch die gegenseitige Beziehung der Naturkörper unter einander ausführlich betrachten. Ueberall wird, so weit es das Verständniß erlaubt, die physiologische Zweckmäßigkeit erörtert, es werden die physikalischen und chemischen Gesetze aufgesucht, welche allenthalben wirken und die Beziehungen zwischen den einzelnen Naturreichen in's Auge gefaßt.

In der Botanik sind die Organe zuerst zu betrachten, ihre Functionen, dann hat das System einzutreten. Die Zoologie beginnt mit dem System, es wird der innere Bau mit berücksichtigt, soweit es zum Verständniß des Thierlebens und der systematischen Unterscheidung nöthig ist. Mehr als bei den Pflanzen ist die geographische Verbreitung, dann das Geistesleben, Kunsttriebe u. s. f. hervorzuheben.

Die Mineralogie hat sich der Chemie anzuschließen, von Krystallographie soll wenig aufgenommen werden, dagegen die Entstehung der Mineralien und ihr gemeinsames Vorkommen. Es wird die Entwickelungsgeschichte des Erdkörpers aufzunehmen sein, die allmälige Entfaltung der organischen Welt in den verschiedenen Erdperioden u. s. f.

Ich glaube übrigens wohl sagen zu können, daß vielleicht schon mehr, als es der Verfasser anzunehmen scheint, der naturgeschichtliche Unterricht in einer der seinigen sich nähernden Methode ertheilt wird, wenngleich dieselbe in den bestehenden Lehrbüchern nicht oft zum Ausdruck kommt. Es wäre daher wohl zu wünschen, daß Dr. Kräpelin seine Ansichten in ausführlicherer Darlegung der Lehrerwelt böte.

2. Methodik des naturgeschichtlichen Unterrichtes in der Volks- und Bürgerschule, für Lehrerbildungsanstalten, sowie zur Fortbildung für Volks- und Bürgerschullehrer, von Dr. **Adolf Hromada.** Prag, Carl Bellmann. 1877. II und 216 S. 8. Preis 1 fl. 20 kr.

Als doppelte Aufgabe des naturgeschichtlichen Unterrichts sieht der Verfasser einerseits die Entwickelung sämmtlicher Anlagen des menschlichen Geistes, andrerseits die Vermittelung jener Kenntnisse an, welche zur allgemeinen Bildung und zum Verständniß gegenwärtiger Culturzustände nothwendig sind. Er gibt demzufolge eine Reihe von methodischen Grundsätzen an, zu denen vor Allem Bildung der Sinne und Anschauung, dann auch Uebung des Gedächtnisses, der Einbildungskraft, des Verstandes und Veredlung des Gemüthes und schließlich die Vermittelung praktisch verwerthbarer Kenntnisse gehört. Um diese Ziele zu erreichen, gibt das vorliegende Buch eingehende Belehrung, es zeigt, mit welchen Hilfsmitteln sie zu erreichen sind, gibt die Mittel an, Naturkörper zu sammeln, zu präpariren und zu ordnen, bespricht den Schulgarten, sowie dessen Ersatz durch Blumentöpfe, die Excursionen, die Lehrbücher und die Auswahl der vorzunehmenden Objecte, die Vertheilung des Lehrstoffes, das Sammeln der Schüler, Nutzen und Gefahren desselben, es

macht den Lehrer auf die nöthige Vorbereitung aufmerksam, nicht nur zu den Unterrichtsstunden, selbst zu den Excursionen soll er sich vorbereiten. Im Anschluß an den allgemeiner gehaltenen ersten Theil folgt im Buche ein zweiter, welcher geradezu Stundenbilder als Muster für den Seminaristen und angehenden Lehrer gibt, indem zugleich der Lehrstoff nach seiner Art und Behandlungsweise in drei Stufen geschieden; die untere (3.—5. Classe) beschreibe Einzelwesen der drei Naturreiche, die Mittelstufe (6. und 7. Classe) fasse dieselben in Familien zusammen, die Oberstufe (8. Classe) vereinige sie in systematischer Weise.

Die Methodik von Hromada ist eine fleißige, wohl durchdachte Arbeit und wird — zumal bei der geringen Auswahl von Büchern dieser Art — mit Beifall aufgenommen werden. Seminaristen und angehende Lehrer werden in vielen Fällen in ihr einen zuverlässigen Rathgeber finden.

Einzelnes wird wohl in einer neuen Auflage ergänzt werden können, es könnten noch manche recht leichte Aufbewahrungsmethoden angegeben werden, es könnte mit Nutzen der Aquarien und Vivarien gedacht sein, es sollten wohl auch Werke zum Weiterstudium des Lehrers namhaft gemacht und Sammlungen von Modellen, Wandtafeln u. a. Lehrbehelfen dem Anfänger genannt und beschrieben werden. Vielleicht entschließt sich der Herr Verfasser auch in einer neuen Auflage, ein neueres zoologisches System zu Grunde zu legen. Im Ganzen aber dürfte sich das Buch nach Plan und Inhalt bewähren, daher es bestens empfohlen sei.

3. Materialien für den Anschauungs-, heimatkundlichen und ersten naturgeschichtlichen Unterricht von **J. Meister**, s. Z. Lehrer an der Domschule zu Frankfurt a. M. Umgearbeitet, erweitert und herausgegeben von **A. Gasser**, Oberlehrer. Frankfurt a. M., Jaeger'sche Buchhandlung. 1876. 221 S. 8. Preis 3 Mark.

Das Buch gliedert den naturkundlichen Unterricht in der Volksschule: auf der untersten Stufe naturgeschichtlichen **Anschauungsunterricht**, auf der zweiten Stufe anschaulichen **naturgeschichtlichen Unterricht** (s. g. Individuenkunde). Erst die dritte und letzte Stufe soll ein eigentlicher **naturgeschichtlicher Unterricht** sein.

Die erste Stufe — denke ich mir — fällt in die 2 ersten Schuljahre, die zweite in das 3. bis 5., die dritte in das 6. bis 8.

Der Verfasser will ein Hilfsmittel für den Anschauungsunterricht schreiben. Er verbindet damit den Singunterricht und gibt eine kleine Auswahl von Liedern zum Schluß. Seinen Ausgang nimmt der Verfasser von der Frankfurter Gegend und lehnt an deren Beschreibung die Erklärung der geographischen Grundbegriffe, naturgeschichtlicher Objecte u. s. f. Da die Natur aber anderwärts ähnlich ist, so kann auch jeder andere Lehrer sich in ganz geeigneter Weise nach dem Buche für seinen Unterricht vorbereiten. In einzelnen Fällen dürfte die Ausdrucksweise des Buches etwas genauer sein, und es könnte ein oder der andre minder berücksichtigte Punkt, wie z. B. die Betrachtung von Hausthieren, noch Aufnahme finden.

4. Technisches und methodisches Hülfsbüchlein zur anschaulichen Ertheilung des Physik-Unterrichts in Volksschulen. Von **J. H. Niemeyer**, Lehrer zu Ollen-Hannover. Oldenburg, Bültmann & Gerriets. 1876. 80 S. 8. Preis 1 Mark 40 Pf.

Der Verfasser hält die physikalischen Erscheinungen für das wichtigste Unterrichtsmaterial, da es so recht zur Bildung des höhern Schluß- und Vergleichungsvermögens geeignet sei, vorzüglich auf der Oberstufe, jedoch auch schon auf der Mittelstufe der Volksschule. Er hält die Physik für leichter und formal bildender wie Geographie und Chemie, die er daher erst nach jener vorzunehmen empfiehlt. In seinem Buche gibt der Verfasser hier eine Aufzählung von ihm als passend vorgeschlagener Abschnitte aus der Physik und die Beschreibung der nöthigen Experimente, sowie Anleitung zu der Anfertigung der Apparate, soweit sie vom Lehrer mit geringen Mitteln selbst beschafft oder angefertigt werden können. Das Fehlen von Abbildungen im Buche nöthigt den Verfasser, häufig auf andere Werke, Frick's physikalische Technik, Stöckhardt's Schule der Chemie u. a. zu verweisen. In manchen Fällen indessen wird der sich dafür interessirende Lehrer nach dem Buche arbeiten können. In andern scheint es mir zweifelhaft, ob der besprochene Versuch auch mit Vortheil anzustellen sei. So will mir der Foucault'sche Pendelversuch, die Atwood'sche Fallmaschine als überflüssig vorkommen, dagegen könnten allbekannte physikalische Spielereien mehr beigezogen werden und Erscheinungen des täglichen Lebens, deren Nennung und Beschreibung nicht selten ein Experiment überflüssig macht.

5. Dr. **Alois Handl**, k. k. o. ö. Professor und Vorstand des physikalischen Instituts der k. k. Franz-Josefs-Universität in Czernowitz: Zum praktischen Unterricht des Lehramtscandidaten für Physik (abgedruckt in der Zeitschrift für das Realschulwesen, Wien, Hölder, I. Jahrgang, S. 425 ff.).

In dem einleitenden Vorwort sagt der Verfasser, nachdem er den physikalischen Unterricht nach einer Gliederung in Experimentalphysik mit inductiver Methode und in die deductiv handelnde theoretische höhere Physik, Physik mit mathematischer Behandlung, in vorzüglicher Weise schildert, manches gewichtige Wort über die Art des Unterrichtes, über das Experimentiren und die Apparate, von dem zu wünschen wäre, daß es in weitern Kreisen beherzigt würde. Professor Handl zieht die einfachsten, primitivsten Apparate allen andern vor, namentlich verachtet er durchaus nicht die sogenannten physikalischen Spielereien, die theils als bekannt vorauszusetzen sind, theils auf der ersten Unterrichtsstufe dem Schüler vorgeführt werden sollen. Dann will er aber auch für Belehrung über praktische Anwendung der Naturgesetze weniger sogenannte Schulmodelle, als wirklich arbeitende, in der Praxis verwendete Apparate, wenigstens den andern zur Seite.

6. **H. Lettau**, Naturlehre, Handbuch für Lehrer an Volks- und Bürgerschulen. Leipzig, Ed. Peter's Verlag. 1877. 300 S. gr. 8. mit 164 Abbildungen im Text.

Der Verfasser spricht sich in ähnlicher Weise wie der vorige aus. Er verlangt, der Lehrer beginne mit Anschauung oder Beschreibung einer

Naturerscheinung, lasse die Erklärung und Aufsuchung des Naturgesetzes folgen, ermittele dann ihre Ursachen und Kräfte und schließe mit einfachen Experimenten. Nur dann hat das Experiment vorauszugehen, wenn es dem Schüler nicht völlig bekannt ist. Man hüte sich vor dem zuviel Experimentiren und gebe lieber den Schülern Anleitung, zu Hause einfache Versuche zu machen. Einfache Apparate machte ihm der Mechaniker F. J. Kleist in Leipzig und verkauft sie einzeln als: Lettau's physikalische Apparate. Daneben empfiehlt er Hestermann in Hamburg, Möwig in Königsberg, Krönig in Magdeburg, Firmen von weltbekanntem Rufe.

Lettau's Handbuch enthält noch manche für den Lehrer beherzigenswerthe Winke und behandelt auch den Gegenstand im Allgemeinen gut. Trotzdem stehe ich an, das Buch zu empfehlen. Der geübte Lehrer bedarf eines solchen Buches nicht und der Anfänger kann durch die hie und da zu weitgehenden Anforderungen des Buches irre geleitet werden, mehr aber noch durch die nicht allzuseltenen Fehler. Es sei mir gestattet, darüber kurz Einiges zu sagen. Ich vermisse eine Angabe über Maß und Gewicht, halte die Erklärung von weich (S. 16) für nicht richtig, zumal eine bessere auf S. 19 steht; Fremdwörter sind nicht stets erklärt, Fig. 94 sollte einen gebrochenen Strahl zeigen, Fig. 76 sollte auch Grade unter Null zeigen, Fig. 3 ist ungenau, Stickstoff ist nicht brennbar, scheint überhaupt mit Kohlensäure z. Th. verwechselt, Kohlenoxyd ist nicht die fixe Luft, entsteht auch nicht dadurch, daß Sauerstoff in nicht hinreichendem Maße zu Kohlensäure tritt. Nach einer genauen Durchsicht kann das Buch gut werden.

II. Lehrmittel.

7. Zoologischer Atlas für den Schulgebrauch in 48 Wandtafeln (88 Cm. lang und 66 Cm. breit), enthaltend: Typen aus dem gesammten Thierreiche, herausgegeben von **Ad. Lehmann**, Lehrer an der 4. Bürgerschule zu Leipzig. Verlag von **F. E. Wachsmuth**, in Commission bei A. Refelshöfer in Leipzig. In 8 Serien (zu 6 Blatt) à 8 Mark.

Dieser Atlas, von dem bereits 3 Serien erschienen sind, enthält auf 48 Tafeln die Darstellung der wichtigsten Repräsentanten der verschiedenen Classen und Ordnungen der Thiere. Vorzüglich sind diejenigen Thiere berücksichtigt, welche nicht in anderer Form (ausgestopft ꝛc.) leicht in den Schulen vorgezeigt werden können. Der Prospect zählt auf:

1. Schimpanse. 2. Vampyr, Fliegender Hund. 3. Igel, Maulwurf, Bisamratte. 4. Marder, Fischotter. 5. Brauner Bär. 6. Hund. 7. Löwe. 8. Känguruh. 9. Biber. 10. Ameisenbär. 11. Zebra. 12. Dromedar. 13. Renthier. 14. Büffel. 15. Giraffe. 16. Elephant. 17. Seehund. 18. Walfisch. 19. Steinadler. 20. Uhu. 21. Kukuk, gelbkehliger Pfefferfresser. 22. Pirol, Webervogel. 23. Wandertaube, Ringeltaube. 24. Auerhahn. 25. Strauß. 26. Grauer Reiher. 27. Storch. 28. Pelikan. 29. Atlantische Riesenschildkröte. 30. Nilkrokodil. 31. Riesenschlange, Klapperschlange. 32. Lurche. 33. Makrele,

Barsch. 34. Wels, Lachs. 35. Stör. 36. Haifisch. 37. Käfer. 38. Biene. 39. Seidenspinner. 40. Floh, Stubenfliege, Wasserjungfer. 41. Wanderheuschrecke, Cochenillelaus, Wanze. 42. Bücherscorpion, Tarantel. 43. Hummer, Taschenkrebs, Krabbe. 44. Blutegel, Trichine, Bandwurm. 45. Tintenfisch, Weinbergschnecke, Auster. 46. Seeigel, Seestern, Quallen. 47. Seeanemone, Armpolyp, Hydra, Edelkoralle, Orgelkoralle. 48. Infusorien, Seeschwämme, Wurzelfüßer.

Die Bilder haben eine sehr beträchtliche Größe, sind daher selbst für große Classen geeignet. Die wahrhaft künstlerische Ausführung und die Naturwahrheit der Darstellung, bei vielen ist das Thier in seiner Umgebung vorgeführt, diese jedoch so schwach markirt, daß für das Hauptbild kein störender Einfluß stattfinden kann. Der Preis ist wohl sehr billig zu nennen und die Sammlung kann auf weiteste Verbreitung rechnen, ebenso wie die in gleichem Verlage und von demselben Verfasser erschienenen 12 Thierbilder für den Anschauungs-Unterricht, welche im vorigen Jahrgange dieses Berichtes S. 364 eingehend gewürdigt sind. Ich kann mich in meinem Urtheil über den Atlas daher ganz wohl auf das ganz in gleicher Weise ausgeführte, den Lesern bereits als so vorzüglich bekannte Werk berufen.

8. Bilder für den ersten Anschauungs-Unterricht und zur Grundlage für den naturgeschichtlichen Unterricht. Sechszehn Thierbilder nach Aquarellen von **Fröhlich**. In Farbendruck herausgegeben von der Expedition des königlichen Central-Bücher-Verlages in München. Format 92 und 69 Centimeter. Preis per Tafel 1 Mark 50 Pf.

Diese sehr fein und sorgfältig ausgeführten Wandtafeln bieten die Gegenstände in beträchtlicher Größe, das Pferd u. a. ist etwa 48 Centimeter hoch. Die Tafeln geben nicht nur das Bild des Thieres, sondern neben dem Hauptbilde einige anatomische Einzelnheiten, so Schädelansichten, Gebiß, Knochen der Gliedmaßen u. a. Erschienen sind bis jetzt 8 Tafeln, welche darstellen:

Das Rind (daneben Magen, Skelet von Kopf und Füßen, Vorderzähne), das Pferd (nebst Schädel von vorn und der Seite), das Skelet von Pferd und Rind, der Hund (nebst Skelet), das Wildschwein (nebst Skelet von Kopf und Füßen), Hahn und Henne (nebst Skelet), Honigbiene, Schwalbenschwanz und Maikäfer (nebst Verwandlung). Weiter erscheinen sollen noch:

Katze, Ziege, Hase und Fledermaus, Gans und Storch, Adler und Ente, Schwalbe und Kukuk, Kupfernatter und Frosch, Krebs und Kreuzspinne.

Die Tafeln erscheinen durch schöne Ausführung, genaue Darstellung und durch die den Hauptbildern beigesetzten Einzelnheiten als vorzügliches Lehrmittel und können durch letztere in gewisser Hinsicht selbst als Ersatz für anatomische Präparate dienen. Neben einen oder dem andern Skelet nämlich wird in vielen Fällen das Bild eines solchen oder seiner Theile genügen, wie es die Fröhlich'schen Bilder vorführen.

9. Naturgeschichtliche Wandtafeln. II. Heft. 6 Tafeln. 42 Centimeter hoch und 52 Centimeter breit. Wohnungen der Thiere. Bonn. Verlag von A. Henry. Preis 3 M.

Von diesen bereits im vorigen Bande dieses Jahresberichtes lobend erwähnten Unternehmen liegt hier ein weiteres Heft vor, welches jedenfalls dasselbe Lob verdient. Es bietet uns auf 5 Tafeln die Nester verschiedener Vögel, sowohl inländischer wie ausländischer, Tafel VI führt Eier vor. Die Nester sind häufig in ihrer Umgebung abgebildet, wodurch ein für den Unterricht sehr brauchbares Bild erzeugt wird. Schade ist es und für spätere Hefte oder eine neue Auflage wohl nachzutragen, daß keine Maße beigesetzt sind. Es ist bei der verschiedenen Größe der Vögel wohl nicht möglich, die Rücksicht zu nehmen, daß man nur Dinge von gleicher Größe, oder im gleichen Verhältnisse reducirt neben einander vorführt. Wird aber auch versäumt, das Verhältniß zur Naturgröße anzugeben, werden in einer Reihe Holztaube, Steinadler, Saatkrähe und Nachtigall so gestellt, wie es Tafel II thut, so erweckt das unrichtige Vorstellungen beim Schüler, oder macht dem Lehrer bedeutende Mühe, diese Maße sich zusammenzusuchen. Es ist wohl zu bedauern, daß nicht wenigstens die Eier colorirt wurden. Wandtafeln hätte ich die Bilder nicht genannt, da die Bilder einen sehr kleinen Maßstab zeigen.

10. Ausländische Culturpflanzen in bunten Wandtafeln mit erläuterndem Text herausgegeben von **Hermann Zippel**, Lehrer an der höhern Töchterschule in Gera und **Carl Bollmann**, Director eines lithographisch-artistischen Instituts in Gera. In 2 Abtheilungen. Braunschweig, Vieweg und Sohn. 1876.
Erste Abtheilung. Ein Atlas mit 11 Tafeln (23 Pflanzenbildern) von 58 Centimeter Höhe und 74 Centimeter Breite und 69 Seiten Text in 4. Preis 12 Mark. Der Text ist auch einzeln verkäuflich zum Preise von 2 Mark.

Das vorstehend genannte Werk gehört zu den vorzüglichsten in seiner Art und hilft einem vom Lehrer der Botanik stark gefühlten Bedürfniß ab, indem bisher keine größere bildliche Darstellung ausländischer Culturpflanzen in ähnlich sorgfältiger und künstlerisch vollendeter Ausführung existirte. Es wird in Schulen aller Art sich bald einbürgern. Die erste Abtheilung enthält Bilder solcher Pflanzen, die in allen Schulen, von der Volksschule an, im Unterricht vorkommen sollen; es sind:

1. Echter Kaffeebaum. 2. Chinesischer Theestrauch. 3. Krautige Baumwolle. 4. Großblättriger Tabak (Hauptbild), Virginischer Tabak und Bauerntabak (Nebenbilder). 5. Ceylonischer Zimmtbaum. 6. Schwarzer Pfeffer. 7. Nelkenpfeffer. 8. Gewürznelkenbaum. 9. Echter Ingwer. 10. Echter Muskatnußbaum. 11. Edler Lorbeer. 12. Limone oder Sauercitrone. 13. Gemeiner Mandelbaum. 14. Echtes Zuckerrohr. 15. Flachblättrige Vanille. 16. Echter Cacaobaum. 17. Echte Hirse. 18. Mais. 19. Gemeiner Reis. 20. Kautschukbaum. 21. Guttaperchabaum. 22. Amerikanischer Mahagonibaum. 23. Apotheker-Fieberrindenbaum.

Man sieht, daß die Auswahl eine vortreffliche zu nennen ist.

Die zweite Abtheilung wird Pflanzen vorführen, die für den Gebildeten ein eben so hohes Interesse bieten und daher in höheren Schulen ebenfalls betrachtet werden sollen.

Die Tafeln sind meist nach der Natur gezeichnet, das Hauptbild in der Regel naturgroß, Blüthen und andere Theile daneben vergrößert. Jede Tafel enthält 2 Bilder, von denen das eine verhängt werden kann, wo Ablenkung der Aufmerksamkeit zu befürchten ist. Zur Vergleichung wurden die besten Quellen benutzt, ebenso dienten solche zur Ausarbeitung des Textes, der in ziemlicher Ausführlichkeit die Beschreibung liefert und über Heimat, Verbreitung, Anbau, Ernte und Benützung, chemische Bestandtheile und deren Wirkung, sociale, statistische und historische Mittheilungen gibt.

Die Namen hätten für den Schulgebrauch vielleicht in blasserem Druck beigesetzt werden können. Vielleicht wäre es auch nicht unvortheilhaft gewesen, wenn dem Text die Abbildungen in kleinem Maßstabe noch einmal beigegeben wären. Dadurch würde der Text auch nach außerhalb der Schule weite Verbreitung finden können.

11. 60 Wandtafeln zu Callsen's Pflanzenkunde in der Volksschule. In 3 Abtheilungen à 20 Blatt. Flensburg und Hadersleben, Verlag von Westphalen. Preis der 3 Abtheilungen 12 Mark. Einzeln jede Abtheilung 6 Mark.

Die Tafeln stellen je eine oder zwei Pflanzen, theils naturgroß, theils vergrößert vor. Neben dem Hauptbild sind Einzelnheiten bedeutend vergrößert. Die Tafeln sind nicht colorirt, durch autographischen Druck hergestellt, oft sehr dunkel schattirt, die Zeichnung ist nicht gerade schön. Man könnte bei solchem Preise (ein Blatt kommt auf 20 Pf. oder 10 kr. Oe. W., beim Einzelkauf jeder Abtheilung noch um die Hälfte höher) wohl mehr erwarten. Die Auswahl entspricht den von demselben Verfasser herausgegebenen Schriften für Lehrer und Schüler an Volksschulen.

12. Unsere wichtigeren Giftgewächse, II. Theil, Pilze (Schwämme) von Prof. Dr. **Ahles**, auch unter dem Titel: Allgemein verbreitete und schädliche Pilze mit einigen mikroskopischen Zergliederungen und erläuterndem Texte zum Gebrauche in Schule und Haus von Dr. **Ahles**, Professor am k. Polytechnikum in Stuttgart. Eßlingen, J. F. Schreiber. 30 colorirte Tafeln Folio (30 Centimeter hoch und 20 Centimeter breit) gebunden nebst 14 S. Folio erklärenden Textes. Preis 5 Mark 50 Pf.

Das vorliegende Heft schließt sich in ebenso anerkennenswerther Weise dem im vorigen Bande dieses Berichtes ausgesprochenen Lobe an. Der Text weist auf die Unzulänglichkeit unserer Unterscheidungsmittel giftiger und eßbarer Pilze hin und empfiehlt nur eine kleinere Auswahl unschädlicher Pilze zum Genusse zu wählen, deren Kenntniß leicht erlangt werden kann. Es gibt sodann Einiges über Entwickelung der Pilze und die Beschreibung einer Anzahl wichtiger Formen dieser Pflanzenfamilie. Die Abbildungen sind sehr gelungen. Das Heft daher für seinen Zweck vollkommen zu empfehlen.

13. Die wichtigsten eßbaren, verdächtigen und giftigen Schwämme. Naturgetreue Abbildungen derselben auf zwölf Tafeln. Zusammengestellt im Auftrage des k. k. Niederösterreichischen Landes-Sanitätsrathes von Dr. **Friedrich Wilhelm Lorinser**, k. k. Sanitätsrath und Director des

Krankenhauses Wieden. Wien, Eduard Hölzel. 1876. VI und 34 Seiten Text nebst Atlas von 12 chromolithographischen Tafeln (30 und 25 Centimeter). Preis 5 fl. (Prachtausgabe 7 fl. 50 kr.).

Während sich das früher genannte Werk von Ahles mehr für den Gebrauch in Schulen eignet — es ist stets nur ein Pilz auf einem Blatte abgebildet, die Ausführung ist etwas weniger fein — so ist das Werk von Lorinser mehr für das Privatstudium des Lehrers geeignet. Jede Tafel enthält eine Anzahl von Arten neben einander, die Bilder sind aber mit einer außergewöhnlichen Sorgfalt und Treue gegeben, wie es zum Theil nur dadurch möglich war, daß des Verfassers Tochter, verehelichte König, ihren Vater auf den Excursionen begleitete und die frisch gesammelten Schwämme sogleich malte. Die Bilder wurden sorgfältig in Oel gemalt und in gleicher Weise reproducirt. Bei der Reichhaltigkeit der Sammlung — es sind 110 Arten abgebildet — wird an der Seite des beigegebenen Textes dem Lehrer die Möglichkeit geboten, sich in die etwas schwierige Kunde der so wichtigen Pflanzenfamilie einzuarbeiten, zumal auch die Anleitung dazu gegeben ist, die Schwämme zu bestimmen. Es ist daher das Werk den Lehrern und Schülern auf das Wärmste zu empfehlen. Für Schulen, in denen die Hartinger'schen Tafeln benützt werden, hat der Lehrer noch den Vortheil, daß er in dem Werke von Lorinser die Hinweisung auf die dort abgebildeten Tafeln findet.

14. Krystallographische Tafeln für die mineralogischen Vorträge an der Prager Universität. Copien nach Naumann, v. Kokschanow, Schrauf, v. Zepharovich u. A. nebst eigenen Constructionen von Dr. **Vrba**. III. Auflage. Prag, Verlag des miner. Museum der Universität. 1876.

19 Tafeln mit Abbildungen von Krystallgestalten in Quart und Folio. Die Krystallformen sind in sehr gelungener Uebersicht zusammengestellt und die Gestalten besonders hervorgehoben, welche einzelnen Mineralspecies eigenthümlich sind. Die Bezeichnungen sind nach Naumann gegeben. Die Ausführung der sehr saubern Zeichnungen ist derart, daß nur das zur Darstellung genommen, was gesehen wird, nicht auch die Kehrseite. Auffallend ist mir die geringe Berücksichtigung der Systeme mit schiefen Axen.

15. Krystallformennetze zur Anfertigung der beim mineralogischen Unterricht vorkommenden wichtigsten Krystallgestalten, entworfen von **Ludwig Rothe**, Ober-Realschul-Director in Teschen. 3 Tafeln mit 48 Netzen. 5. Auflage. Wien, Pichler's Wtwe. und Sohn. 1876. Preis 30 kr.

Unter den verschiedenen ähnlichen Werken zeichnet sich das vorliegende durch seine gedrängte, für den Unterricht an Bürgerschulen und den untern Mittelschulclassen indessen vollkommen ausreichende Auswahl aus. Vieljährige Erfahrung belehrt mich, wie gern die Schüler sich solche Modelle anfertigen und mit welcher Leichtigkeit man unterrichtet, wenn jeder Schüler die Krystallmodelle vor sich hat. Die 3 Tafeln geben alle nach den gebräuchlichen Lehrbüchern vorkommenden Hauptformen in einer hinreichenden Größe, jedoch nicht so groß, daß dadurch dem Schüler wesentliche Kosten erwachsen würden. Wie sehr die kleine Sammlung bei der Lehrerwelt Anklang zu finden scheint, geht aus

der raschen Folge der Auflagen hervor. Die erste erschien 1873, die fünfte 1876.

16. Lehrmittel-Katalog. Auswahl der erprobtesten Lehrmittel für Kindergärten, Volks- und Bürgerschulen, Gymnasien, Realschulen, gewerbliche und landwirthschaftliche Fortbildungsschulen. Ausgegeben durch **A. Pichler's Wwe. und Sohn**, Buchhandlung für pädagogische Literatur und Lehrmittel-Anstalt. Wien, V. Bezirk, Margarethenplatz Nr. 2. Fünfte umgearbeitete und vermehrte Auflage. Ausgegeben im October 1876.

Bei der Umständlichkeit, die ein Bezug von Lehrmitteln aus erster Quelle mit sich bringt, ist es für den Lehrer eine sehr wesentliche Erleichterung, wenn er in seinem Wohnorte selbst ein ständiges Lager von solchen Gegenständen findet, die er für die Schule, die Schüler und sich selbst bedarf, besonders wenn in einem solchen Lager stets auch die neuesten Erscheinungen angeschafft und stets ein solcher Vorrath vorhanden ist, daß man unmittelbar nach der Bestellung seine Wünsche befriedigt sehen kann. Ein solches Lager unterhält die Firma Pichler in Wien und hat zu den Zwecken desselben neben ihrem Verlagsgeschäft einen großen Saal in sehr zweckmäßiger Art hergerichtet, wo in Glaskästen, Rahmen und auf den verschiedensten Gestellen Lehrmittel aller Art aufgestellt sind, nicht in der Art einer Vorrathskammer, sondern wie in einer für das Publikum bestimmten Ausstellung — der Katalog spricht ja auch von einer permanenten Lehrmittelausstellung — so daß dem Beschauer die Betrachtung auf jede mögliche Art erleichtert wird. Diese Ausstellung hat für Wien und selbst für einen weiten Umkreis der Residenz, man kann vielleicht sagen für Oesterreich eine so große Bedeutung, daß ich an dieser Stelle sie glaube erwähnen zu müssen. Der Katalog ergeht sich in der genauesten Aufzählung der vorhandenen Lehrmittel für alle Arten von Schulen und jeden Zweig des Unterrichtes, er hat 78 Seiten und weitere etwa 50 Seiten Ankündigungen verschiedener Firmen. Die Wiener Lehrer besuchen von Zeit zu Zeit diese Ausstellung, bei jedem Besuche lernen sie etwas Neues, und die Lehrer der Provinz, jeder Ausländer, der Wien besucht, sucht den Margarethenplatz auf und wird in der zuvorkommendsten Weise in der Lehrmittelausstellung mit dem bekannt gemacht, für welches er als Fachmann sich besonders interessirt. Ich bin dem Chef der Firma besonders zu Dank verpflichtet, als er mir es möglich machte, Unterrichtsgegenstände und Werke, welche Seitens der Verleger unserm Jahresberichte nicht zur Besprechung eingesendet wurden, kennen zu lernen und dadurch meinem Berichte, mit dem ich hier zum ersten Male an der Stelle des hoch verehrten Lüben und seines strebsamen, so früh verstorbenen Nachfolgers Godei eintrete, eine etwas größere Vollständigkeit zu geben.

17. Preis-Courant des chemisch-physikalischen Institutes von **Lenoir und Forster**, Wien, Magdalenenstraße 14, über chemische, pharmaceutische, physikalische, meteorologische 2c. Geräthschaften und Apparate, chemisch reine Reagentien und Präparate, sowie über sämmtliche in das Gebiet der Naturwissenschaften gehörigen Lehrmittel. I. Theil. Chemie und Pharmacie. 378 S. Groß 8. mit mehr als 1000 Holzschnitten. Wien, im Selbstverlage von Lenoir und Forster. 1877. Preis 1 fl.

Das Lenoir'sche Geschäft besteht nun bereits 25 Jahre und ist vor einigen Jahren durch den Eintritt des Dr. C. Forster in verschiedenen Richtungen erweitert worden. Aus diesem Grunde und wegen der vielfachen neuen Erscheinungen im Gebiete der Wissenschaft, die von großem Einfluß auf die Art und Beschaffenheit der Lehrmittel waren, wurde ein neuer Katalog nöthig und ist derselbe im I. Theile hier vorliegend.

Wenn es schon seine Berechtigung hätte, einen solchen Katalog hier anzuführen, um den Lehrer in der Ferne auf ein solches Institut aufmerksam zu machen, wo er alle einschlagenden Lehrmittel preiswürdig beziehen kann, ohne genöhigt zu sein, nach verschiedenen Richtungen hin sich zu wenden, so glaube ich, wird jeder Fachmann, besonders aber der jüngere Lehrer, zumal wenn er bei der Einrichtung von Laboratorien, Lehrmittelsammlungen &c. mitwirken soll, in einem solchen Katalog ein sehr willkommenes Hülfsmittel finden, das ihn bei derartigen Einrichtungen und Anschaffungen leiten kann. Ja in vielen Fällen können die Abbildungen des Kataloges, die sehr exact ausgeführt und ungemein zahlreich sind, bei der Zusammensetzung von Apparaten Anleitung geben. Ich halte daher einen solchen Katalog für ein Inventarstück, das zu jedem chemischen Laboratorium gehört.

18. Technologische Wandtafeln in Farbendruck, herausgegeben von der physikalischen Anstalt von **Lenoir und Forster**. Preis der Tafel bei 150 Cm. Höhe und 110 Cm. Breite 5 Fl. ö. W.

Von diesem seit Kurzem begonnenen Unternehmen sind bereits eine Anzahl von Tafeln erschienen, welche einen klaren Einblick in die Bestrebungen der Herausgeber gewähren. Die Tafeln leisten allen wissenschaftlichen und künstlerischen Anforderungen Genüge, die man an ein solches Unternehmen zu stellen berechtigt ist, daneben aber haben sie auch einen bei der Größe der Tafeln und den bedeutenden Kosten der Herstellung — es sind zu jeder Tafel 10—12 Platten aus reinem Zink erforderlich, sowie eigene construirte Pressen — sehr mäßigen Preis.

Die technologischen Wandtafeln sind vorzüglichen Kräften zur Ausführung übergeben, theils Fachprofessoren, theils hervorragenden Technikern und Vorständen größerer Fabriken. Fertig vorliegend ist eine Tafel über den Bessemerproceß von Professor Kerpely in Schemnitz; sie erläutert die Bessemerstahlbereitung durch einen Grundriß, sowie einen Aufriß der ganzen Hütte mit zwei „Birnen" und einer Anzahl von Details, das Gebläse und die Gestalt der Birne betreffend. Die Ausführung ist ziemlich genau nach den Anlagen des Neuberger Hüttenwerkes gehalten, hinreichend groß für bedeutende Auditorien und bis in's Einzelne scharf ausgeführt. Der Tafel ist ein halber Bogen Text in vier Sprachen beigegeben, welcher alle vorhandenen Objecte benennt und den Proceß kurz schildert. Für die Schüler jener Anstalten, die der Tafeln sich bedienen wollen, wird der Text ebenfalls abgegeben, zugleich mit einer Photolithographie der Tafel, die trotz feinster Ausführungen für 30 Pfennige verkauft wird.

In gleicher Weise liegen bereits im Originale vor und wird die Vollendung des Druckes in Kurzem erwartet:

Die Schwefeldestillation der Hütte in Cessena von Professor Pasquelini in Forli. Die Bierbrauerei (Sudhaus von Noback und Fritze in Prag nach ihren Plänen gezeichnet).

Ferner sollen in weitern Zeiträumen von zwei bis drei Wochen folgen:

Die Zuckerfabrication (Diffusionsbatterie, Construction nach dem Patent von Bromovsky und Urbanek), die Eisfabrication nach Carré, die Branntweinbrennerei, der Hoffmann'sche Ringofen, die Körtinger'sche Dampfstrahlpumpe, sowie ein Porcellanofen. Dem so glänzend begonnenen Unternehmen ist der beste Erfolg zu wünschen, Höhere Lehranstalten, Gewerbe- und Realschulen werden die Tafeln willkommen heißen, um so mehr, als die dargestellten Objecte der Praxis entnommen sind und noch gar nicht oder doch sehr vereinzelt bis jetzt zur Darstellung gekommen sind. Da alle Tafeln einzeln verkauft werden, ist die Anschaffung sehr erleichtert.

III. Schriften.

A. Allgemeine Naturkunde.

19. Die Naturkräfte. Eine naturwissenschaftliche Volksbibliothek. Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München. Preis pro Band 3 Mark.

Von dieser mit großem Beifall aufgenommenen Sammlung naturwissenschaftlicher Schriften, von denen die meisten zu den besten und interessantesten populären Schriften gehören, die unsere Literatur aufzuweisen hat, werden noch fortwährend neue Bände veröffentlicht. Außerdem wird bereits in einem „Probeheft" eine zweite Auflage der Sammlung angekündigt, nachdem schon früher einzelne Bände, der 4., 5., 6. neu abgedruckt und wieder, wie Zittels Urzeit, Pisko's Licht und Farbe, neu aufgelegt werden mußten. Im vergangenen Jahre erschienen:

a. XV. Band. Das Spektrum und die Spektralanalyse von Dr. **P. Zech**, Professor am Polytechnikum in Stuttgart. 234 S. mit 33 Holzschnitten und einer Tafel.

Der Verfasser geht von den Grundbegriffen aus, schildert Lichtschwingungen, Reflexion, Brechung, Dispersion, geht dann auf die Erscheinungen am Prisma, untersucht die Methode der Spektralanalyse, schildert ihre Geschichte und die Resultate für Chemie, Technologie, Astronomie u. s. f. und bespricht schließlich noch einige einschlagende Lichterscheinungen. Das Buch gibt eine vollständige und anregend geschriebene Belehrung und gehört zu den besten der Sammlung.

b. XVI. Band. Darwinismus und Thierproduction von **C. E. R. Hartmann**. 290 S. mit 46 Holzschnitten.

Der Verfasser hatte einen schwierigen Gegenstand zur Bearbeitung, da in den von ihm behandelten Fragen noch weniger Klarheit eingetreten ist, andrerseits treten dieselben in ein hohes theoretisches und ein bedeutendes praktisches Interesse. Im ersten Abschnitt lesen wir von der

Entstehung und Entwickelung der thierischen Wesen, im zweiten wird der Entwickelung der Darwin'schen Lehre gedacht, vorhergehende Ideen werden berührt, Darwin's Beobachtungen und Werke werden besprochen und die vorzüglichsten Gelehrten namhaft gemacht, welche Darwin's Lehren weiter ausbeuten oder ihr widersprachen. Diese kurze „Geschichte des Darwinismus" ist recht belehrend. Im dritten Abschnitt wird nach geologischen Forschungen die Herkunft der Säugethiere im Allgemeinen geschildert, der vierte Abschnitt sucht, soweit das bis jetzt möglich, über die Abstammung der Hausthiere zu belehren, im letzten Theile werden die Erfahrungen der Thierzüchter und Vorschläge zur Züchtung nach Darwin'schen Ansichten mitgetheilt. Die Abbildungen dieses Bandes sind zum Theil weniger gut, als in anderen Bänden der „Naturkräfte".

c. XVII. Band. Fels und Erdboden. Lehre von der Entstehung und Natur des Bodens von Dr. **Ferdinand Senft**, Hofrath und Professor der Naturgeschichte an der Forstlehranstalt zu Eisenach.

Wenn auch für Männer so vieler Berufszweige, wie Forst-Landwirthe u. a. der Erdboden von unendlicher Wichtigkeit ist, so scheint es mir doch, als wenn dieser Band weniger auf allgemeine Verbreitung rechnen dürfe. Es ist zum großen Theile die mineralogische und chemische Beschreibung der Mineralien und Felsarten, welche die Erdrinde im Großen und Ganzen zusammensetzen, die Art ihrer Verwitterung und die Bildung des Erdbodens. Der Lehrer aber wird eine ungemein reiche Quelle für verschiedenartig interessante Daten in dem Buche finden, die man sonst oft vergeblich sucht, so gern man über dieselben Aufschluß zu haben wünscht, z. B. über die Wirkungen der Mineralstoffe auf die Pflanzenernährung u. a.

d. XIX. Band. Die Ernährung des Menschen von **Johannes Ranke**, Professor an der Universität München. 384 S.

Mit einer gelungenen Photographie des Meisters Liebig eingeleitet, gibt das Buch über die „Ernährung des Menschen" auch im Wesentlichen Liebig's Ansichten, der des Verfassers Lehrer war. Das Buch wird in den weitesten Kreisen Beifall finden, zumal bei Lehrern, Aerzten und denkenden Eltern. Es belehrt im I. Cap. über den Stoffwechsel der Organismen, bespricht im II. Cap. Liebig's Ernährungstheorie, schildert im III. Cap. die Nahrungsmittel nach ihrem Nährwerthe, läßt im IV. Cap. einen Blick auf Ernährungsversuche unter verschiedenen Verhältnissen und mit verschiedenen Nahrungsstoffen thun, es bespricht im V. Cap., wie sich die thatsächliche Ernährung einzelner Volksclassen verhält und führt im VI. Cap. die Ernährung auf wissenschaftliche, man könnte sagen, mathematische Sätze zurück. Ein Anhang (Cap. VII) belehrt über Ernährung der Menschen in früheren Zeiten und über die Herkunft der wichtigsten Nahrungspflanzen und Hausthiere. Ein ganz besonderes Interesse haben für Den, welcher sich für den Gegenstand mehr interessirt, die vielen mitgetheilten Zahlen.

e. XX. Band. Die Naturkräfte in ihrer Anwendung auf die Landwirthschaft. Von Dr. **Wilhelm v. Hamm**. 327 S. mit 64 Holzschnitten.

Der durch verschiedene Schriften in hervorragender Weise bereits bekannte Verfasser beabsichtigt in diesem Bande nicht eine erschöpfende Darstellung des als Titel gewählten Thema's zu geben, sondern eine mehr erzählende Vorführung aller der Theile der Naturlehre, die sich auf die Landwirthschaft beziehen. Er war theils durch die große Fülle des Stoffes dazu genöthigt, konnte andrerseits sich um so leichter auf ein kurzes Berühren ein oder des anderen Stoffes beschränken, als die übrigen Bände der Naturkräfte ihm Vieles vorweggenommen haben. Der Verfasser bezieht sich vornehmlich auf „Fels und Erdboden", auf „Bau und Leben der Pflanzen", „das Wasser", „die Wärme", „Wind und Wetter", „Darwinismus und Thierproduction". Ich schließe mich vollkommen den Worten der Vorrede an, es möge dem Buche gelingen, in weitern Kreisen die Geringschätzung zu zerstören, die viele noch über den Beruf des Landwirthes haben, andrerseits mögen aber auch die Landwirthe es lesen, um zu wissen, wie sie arbeiten müssen, um sich ein größeres Ansehen bei den gebildeten Classen zu verschaffen.

19f. I. Band. Zweite Auflage. Die Lehre vom Schall. Gemeinfaßliche Darstellung der Akustik von **R. Radau**. 290 S. mit 108 Holzschnitten. 1875.

Die „Lehre vom Schall" ist genau durchgesehen und an verschiedenen Stellen verändert worden. Nicht blos durch die Vergrößerung der Seiten ist ihre Anzahl verringert worden, es ist auch Manches ausgeschieden worden, was nicht unumgänglich zum Ganzen gehörte, so manches Geplauder, das im Französischen besser klingt, als in unserer ernsten deutschen Sprache. Das Buch hat in dieser Fassung gewiß gewonnen. Wie es kommt, daß das „Ai-Thier" des Pater Kircher modernisirt wurde, ist Referenten ein Räthsel. Wenn eine Illustration hier am Platze, so ist es die alte.

g. II. Band. Zweite Auflage (Doppelband). Licht und Farbe. Eine gemeinfaßliche Darstellung der Optik von Prof. Dr. **Fr. Jos. Pisko** in Wien. 560 S. mit 148 Holzschnitten.

Der im Ganzen unveränderte Plan erlitt nur durch veränderte Stellung einiger Capitel eine kleine Aenderung. Außer verschiedenen kleinen Erweiterungen im Text findet man eine populär gehaltene Wellenlehre neu eingeschaltet. Sie ist durch instructive Figuren erläutert. Sehr erweitert und ebenfalls mit neuen Zeichnungen bereichert ist der Abschnitt über die Spectralanalyse, es wurde des anomalen Spectrums gedacht. Die Erscheinung der Absorption der Lichtstrahlen ist ausführlicher betrachtet. Das Buch ist dadurch um ein Viertheil stärker und wird bei der Berücksichtigung so mancher neuen Forschung noch mehr Beifall ernten als früher.

20. Bibliothek naturwissenschaftlicher Schriften für Gebildete aller Stände. Erster Band. Ursprung und Metamorphose der Insecten von **Sir John Lubbock**. Einzig autorisirte Ausgabe für Deutschland. Nach der zweiten Auflage aus dem Englischen von **W. Schlösser**. Mit 6 Tafeln und 63 in den Text gedruckten Holzschnitten. Jena, Hermann Costenoble. 1876. Preis 2 Mark 50 Pf.

Die Darwin'sche Lehre hat der gesammten Naturforschung eine bestimmte Richtung gegeben und auf den verschiedensten Wegen versuchen die Gelehrten, Darwin's Forschungsweise anzuwenden. Daß die Insecten für solche Zwecke ein sehr geeignetes Material bieten, ist bei ihrer Zahl, Entwickelungsweise und der Leichtigkeit, sie zu erhalten und zu beobachten, natürlich. Auch der Verfasser des vorliegenden Buches hat manche Untersuchungen in dieser Richtung gemacht. Die Resultate seiner Studien legt er hier vereinigt mit denen vieler anderen Gelehrten in kurzer Darstellung einem größeren Leserkreise vor. Das Buch erfordert eine mehr als gewöhnliche Bildung vom Leser. Der Leser muß schon eine gewisse Kenntniß der Insectenwelt und lebhaftes Interesse mitbringen, um den anregenden Gedanken des Buches folgen zu können. Wir lesen in den einzelnen Capiteln über Classification der Insecten, über den Einfluß äußerer Bedingungen auf die Gestalt der Larven, über die Naturordnung der Metamorphosen, deren Ursprung und den Ursprung der Insecten. Die gesammte Behandlungsweise dieser fünf Abschnitte, die vielen Parallelen, welche der Verfasser zieht, die Anknüpfungspunkte, welche man vielfach beim Studium des Buches gewinnt, erwecken für das Buch ein besonderes Interesse. Wollte der Uebersetzer für eine spätere Auflage noch Erklärungen für Fremdwörter, einige deutsche Namen, und Aenderung einiger kleiner Irrthümer vornehmen, so würde das Werkchen sicher noch in weitern Kreisen und mit mehr Erfolg Freunde gewinnen können. Besprochen ist das Werkchen u. a. durch Professor Landois im Wegweiser durch die pädagogische Literatur 1877, Nr. 1.

21. **A. W. Grube**, Naturbilder. VI.—IX. Bändchen. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Preis à 75 Pf.

Die ersten drei Bändchen dieser vorzüglichen Schriftchen sind im XXVII. Band, S. 454 des Jahresberichtes angezeigt und als Lectüre für Jung und Alt empfohlen. Indem ich mich diesem Urtheil anschließe, theile ich nur kurz den Inhalt hier mit:

IV. Eiche, Linde, Kukuk, Nachtigal, Eichhörnchen, Edelhirsch.
V. Elephant, Walfisch, Strauß, Giraffe, Krokodil, Wildkatze, Löwe und Tiger.
VI. Schnee, Gewitter, St. Elmsfeuer.
VII. Strömungen des Luftmeers. Wirbelwinde und Wettersäulen, Tornado's und Cyclonen, Wüstenwinde, Neuere Luftfahrten, Strömungen des Meeres, Driftstrom, Fluthwelle, Ebbe und Fluth, Sturmfluth der Ostsee vom 13. November 1872.
VIII. Bambus, Birke, Weide, Bachstelze, Sperling, Staar, Hund, Katze, Ziege, Dromedar, Känguruh.
IX. Reis, Mohn und Opium, Gewürzpflanzen, Kochsalz, Häring, Thunfisch, Schaf, Rind.

22. Die Fortschritte der Naturwissenschaften von **G. Wirth**. Drittes Heft. Zweite Auflage. Langensalza, F. G. L. Greßler. 172 S. kl. 8. Preis 1 Mark 50 Pf.

Die frühere Auflage dieses Werkchens sowie die zweite Auflage

der ersten beiden Bändchen sind bereits früher in diesem Jahresberichte günstig beurtheilt worden (XXIII, S. 444, XXVI, S. 215, XXVIII, S. 228). Ich freue mich, das von mir in gleicher Weise bereits an andrer Stelle (Wegweiser durch die pädagogische Literatur 1875, VII, S. 83) ausgesprochene Urtheil hier wiederholen zu können. Besonders empfehlenswerth halte ich die „Fortschritte" für Schüler- und Volksbibliotheken.

23. Leben und Weben der Natur, Volksausgabe des „Kosmos" für gebildete Familien von Dr. A. N. Böhner, Professor der „Bibel der Natur" und „Naturforschung und Culturleben". Zweite vervollständigte Auflage. 356 S. gr. 8. mit 15 lithographirten farbigen und schwarzen Tafeln und 6 Illustrationen. Hannover, Carl Rümpler. 1877.

Der Verfasser will ein Volksbuch zur Förderung gesunden Naturwissens und der edlen Freude an der Natur geben und deßhalb leichtverständliche anziehende Lebensbilder aus der Natur vorführen, um der geistlosen Weltanschauung entgegenzuwirken, welche das Wesen des Geistes leugnet und von einem vernunftlosen Spiel des Naturmechanismus faselt. Wir finden daher in dem vorliegenden Bande eine Anzahl unzusammenhängender Aufsätze, in welchen besonders interessante Themata, vorzugsweise solche, die durch neue Forschungen oder Hypothesen unsere Zeit viel beschäftigen, in recht anziehender und wissenschaftlicher, jedoch leicht verständlicher Weise besprochen werden, wobei nur eines den Leser stört, was freilich ein Grundgedanke des Buches ist, nämlich der mit subjectiven Waffen geführte Kampf gegen Darwin und seine Anhänger. Manche Stellen im Buche lassen dasselbe auch eher als eine Art Andachtsbuch, denn als ein wissenschaftliches Werk erscheinen und dürften wohl in den meisten Fällen die beabsichtigte Wirkung verfehlen. Auch ist die Ueberhebung zu tadeln, mit der vom Verfasser Männer wie Darwin für „vernunftblind" erklärt werden.

24. Untergegangene Welten, eine populäre Darstellung der Geschichte der Schöpfung und der Wunder der Vorwelt, nach den neuesten Forschungen bearbeitet von Ferd. Siegmund. A. Hartleben's Verlag in Wien, Pesth und Leipzig. In 16—20 Lieferungen à 3 Bogen Text, gr. 8., mit etwa 200 Abbildungen im Text und 12 Bildern in Tondruck. Erschienen sind Lieferung 1—7 à 30 Kr.

Die Entwickelungsgeschichte der Erde soll in dem vorliegenden Buche geschildert werden, es ist also ein geologisches Lehrbuch in populärer Form. Es schildert das Leben der Erde von den frühesten Zeiten an und bewegt sich dabei nur auf dem Boden bewiesener Thatsachen. Angezweifelte Hypothesen werden ihrem Werthe nach gewürdigt, oft die entgegengesetzten Ansichten von Forschern mitgetheilt. Bei dem Interesse, das gegenwärtig Fragen dieser Art in weitesten Kreisen erregt haben, ist eine solche populäre Darstellung gewiß weiter Verbreitung sicher. Zudem ist das Werk mit zahlreichen Illustrationen geziert, von denen die größeren gelungene Darstellungen vergangener geologischer Erdperioden oder auch geologisch interessante Gegenden der gegenwärtigen Erdoberfläche vorführen. Die große Ausführlichkeit in der Darstellung, die

Vorführung neuer Ansichten über das zoologische System u. A. sind gleichfalls anzuerkennen. Bei der raschen Folge der Lieferungen ist die baldige Vollendung des Werkes zu hoffen.

25. **Die Luft, ihr Wesen, Leben und Wirken, mit Beziehung auf die geographische Verbreitung der Pflanzen, Thiere und Menschenrassen.** Auf Grundlage der zuverlässigsten Forschungen dargestellt von Professor **Friedr. Körner**. Ergänzungsband zu „Die Erde, ihr Bau und organisches Leben". Jena, H. Costenoble. 1876. XVI und 223 S. gr. 8. Preis 4 Mark.

Es liegt hier ein Ergänzungsband zu dem im vorigen Jahrgange dieses Werkes (1875, S. 291) besprochenen Werke „Die Erde" vor. In demselben werden die Erscheinungen an der Erdoberfläche geschildert, welche in der Luft ihre Quelle haben und durch meteorologische Ursachen bedingt sind. Die Luft im ruhenden und bewegten Zustande wird besprochen als Trägerin von Wärme und Licht, als Ursache für Verbreitung der Organismen, der Pflanzen, Thiere und Menschen. Der Verfasser bespricht auch die Forschung in höhern Luftregionen, die Niederschläge, elektrische und magnetische Erscheinungen. Es ist somit in dem Buche eine Fülle lesenswerthen Stoffes enthalten, welche der Verfasser den besten Quellen entnahm und in allgemein faßlicher Form bearbeitete. Der Gebildete, dem strengwissenschaftliche Werke nicht zu Gebote stehen, der Lehrer, der eine allgemeine Belehrung über die genannten Zweige der Wissenschaft zu erlangen wünscht, kann sich des Buches mit Vortheil bedienen. Zum bessern Verständniß mancher Angaben möchte der Herr Verfasser gut thun, Zahlen und Maße bei einer neuen Auflage zu revidiren.

26. Naturgeschichtliche **Briefe eines Schulmeisters** von **Leopold Schmerz**. Im Selbstverlage des Verfassers. Brünn, in Commission bei C. Winiker. 320 S. 8. Preis für Lehrer 1 Fl. 20 Kr.

Diese Briefe sind ursprünglich für einen engern Kreis geschrieben und wollen den Sinn für Umgang mit der Natur wecken und beleben. Es sind gemüthliche Plaudereien über Dies und Jenes, wie der sinnige Beobachter es zu jeder Jahreszeit findet, wenn er die Natur aufsucht. Der Verfasser schildert lebenswarm die empfangenen Eindrücke, er faßt die Natur als ein Ganzes auf, läßt vor unserem Auge Pflanze und Thier, physikalische und gesellschaftliche Probleme, naturwissenschaftliche und philosophische Fragen vorbeiziehen. Kurz er unterhält in angenehmer und doch wieder ernster Weise. Ohne uns durch systematisches Aufzählen zu ermüden, regt er vielfach an, so daß ich seine Briefe recht wohl jedem jungen Manne empfehlen kann, der sonst nur in der ernsten Form des Unterrichts mit der Natur bekannt gemacht wird und in diesen doch auch erkennen kann, wie gemüthvoll der Lehrer sein kann und soll, wie viel mehr der Mensch in der Natur finden kann, als die Lehrbücher ihm bieten.

27. **Zur Kritik moderner Schöpfungslehren** mit besonderer Rücksicht auf Häckel's Natürliche Schöpfungsgeschichte von **Johannes Huber**. München, Theodor Ackermann. 1875. 60 S. 8. Preis 1 Mark.

Die Anregung, welche die Wissenschaft durch Darwin empfing, hat bereits eine ganze Literatur für und wider hervorgerufen. Auf die Seite der Gegner stellt sich das vorliegende Schriftchen, das mit kühler Objectivität vorgehend, den allüberschwenglichen Darwinianern entgegentritt. Bei der Verbreitung von Häckel's Schöpfungsgeschichte und dem Namen, den er sich früher als Forscher erworben, ist es wohl am Platze, wenn die allzukühnen Hypothesen desselben auch der Laienwelt als solche dargestellt werden. Schon Claus, obschon Anhänger von Darwin's Ideen, hat ihm das Verlassen des Bodens reeller Forschungsweise vorgeworfen. Das vorliegende Heft gibt an der Hand von zahlreichen Beweisen aus der wissenschaftlichen Literatur seine Bedenken und wird auch den unbefangenen Leser überzeugen, daß noch viel erforscht werden muß, ehe viele der so ansprechenden und überzeugend aussehenden Ideen als unanfechtbar bewiesen dastehn werden.

28. Neue Federzeichnungen aus der Thierwelt von **Aglaja v. Enderes.** Wien, Pesth, Leipzig, A. Hartleben's Verlag. 1876. 234 S. 8.

Die 21 Bilder aus dem Leben der Thiere, welche von der durch ihre sinnigen Schilderungen schon so vortheilhaft bekannten Verfasserin hier vorgeführt werden, sind zum Theil schon in Zeitschriften veröffentlicht worden. Freunde der Natur werden die Sammlung mit Vergnügen aufnehmen, die reifere Jugend kann sich daran ergötzen und lernen, daß die Natur nicht blos gemessen, gewogen und gesammelt werden kann, daß sie ein Gemüthsleben bietet, der Mühe werth, es aufzusuchen. Freilich kommt viel darauf an, wer es aufsucht. Ein poetisch angelegter Sinn findet Vieles, was dem trocknen Rechner entgeht. Bei einer mehr auf das Materielle gerichteten Erziehung ist daher ein Buch in dieser Art wohl ein heilsames Gegengewicht. Jedem Gebildeten, besonders aber dem Lehrer und Erzieher seien die „Federzeichnungen" wärmstens empfohlen.

29. Leitfaden für den geographischen, geschichtlichen, naturgeschichtlichen und physikalischen Unterricht in Volksschulen. Im Auftrage und unter Mitwirkung der städtischen Schuldeputation zu Breslau bearbeitet von **R. Weigelt**, Rector, Dr. **Ed. Thiel**, Rector, **J. Matschke**, Rector, **C. Letzner**, Hauptlehrer und **G. Seltzsam**, Lehrer. 190 S. 8. Breslau, E. Morgenstern. 1876. Preis 1 Mark.

Dieser Leitfaden ist in seiner Hauptsache ein Verzeichniß, das als Grundlage eines Unterrichts dienen soll. Trotz der großen Zahl der Mitarbeiter scheint mir das Heft nur zum Theil gelungen. Der geographische Theil enthält wesentliche Irrthümer und weist in der Wahl der als wichtig genannten Orte manches Sonderbare. Wie kommt u. A. die Semmeringbahn nach Istrien? Warum sind Pesth und Ofen nicht vereinigt? Ist in Steyermark wirklich Mariazell am wichtigsten neben der Hauptstadt? Wie kommt Jakutsk an die Lenamündung? Manche Druckfehler sind auch störend. Die Zoologie steht auf ganz veraltetem Standpunkte und hat an einzelnen Stellen eine auffallende Stylisirung.

Abgesehen von solchen Eigenthümlichkeiten, wird dort, wo man ein recht billiges Hülfsmittel brauchen will, das gleichsam nur Schlagworte enthält, das Büchlein Verwendung finden können.

30. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge herausgegeben von **Rud. Virchow** und **Fr. von Holtzendorff.** Berlin, Carl Habel. 1876. Preis im Abonnement pro Heft 50 Pf.

Heft 247: Die menschenähnlichen Affen, von **Rob. Hartmann.** 54 S. 8. mit 12 Holzschnitten.

Ein interessanter Aufsatz, den Lehrern der Naturgeschichte und jedem Gebildeten zu empfehlen, da gerade über die großen Affen noch so viel verkehrte Ansichten verbreitet sind. Ich erinnere nur an die schauderhaften Erzählungen des Du Chaillu über den Gorilla, an die vermeintlichen Hinterhände des Affen u. A. Der Verfasser beleuchtet den Gegenstand in anziehender Weise.

Heft 251: Die Kreide, von **Karl A. Zittel.** 38 S. 8. mit 4 Holzschnitten.

Dieser Aufsatz wurde von dem durch seine „Urzeit" und andere Publicationen in weiten Kreisen vortheilhaft bekannten Verfasser als Vortrag in München gehalten und verdient durch die eingehende Behandlungsweise weitere Verbreitung.

Heft 253: Der Boden und seine Bestimmung, von **Heinrich Möhl.**

Gedruckt nach einem vom Verfasser in Kassel gehaltenen Vortrag. Neben der Hauptfrage, der Beschaffenheit des Ackerbodens, werden verschiedene geologische und andere wissenschaftliche Sätze recht anziehend behandelt.

31. Herzblättchens Naturgeschichte, erzählt von **Hermann Wagner.** I. Bändchen. Glogau, Carl Flemming. 100 S. 4. mit 6 farbigen Bildern von B. Mühlig und Leopold Venus.

Ein ganz hübsches Beschäftigungsmittel für Kinder, welches dieselben spielend mit verschiedenen Fragen vertraut macht, theils mit Naturkörpern, theils Kunstproducten und deren Erzeugung. Es sind etwa 60 kleine Lesestücke in kindlichem Sinne und leicht verständlicher Sprache. Daß hier und da auch fremde Länder und Völker genannt sind, paßt wohl nicht in einen bestimmten Lehrplan, im Hause wird den Eltern aber dadurch Anlaß geboten, dem Kinde Mancherlei zu erklären und zu erzählen, dem ernsten Unterrichte wird auf diese Art gut vorgearbeitet.

32. Leitfaden der Naturgeschichte und Naturlehre für Volksschulen, bearbeitet nach den ministeriellen „Allgemeinen Bestimmungen" vom 15. October 1872 von **Carl A. Krüger,** Hauptlehrer in Bad Zoppot. Zweite Auflage. Danzig. 1876. 34 S. 8. mit Abbildungen. Preis 25 Pf.

Das Heftchen ist im ersten Theile wenig mehr als ein Verzeichniß einiger Naturkörper nach veraltetem System und in seltsamer Auswahl. Der zweite Theil, die Naturlehre, enthält einige Schlagworte aus der Physik.

33. Lehrbuch für den Realunterricht I. II. Vaterland I. II. (5. und 6. Schuljahr). Von Dr. W. Jütting und Hugo Weber. Leipzig, Siegismund & Volkening. 1876. 72 S. 8. Preis 80 Pf.

Enthält: I. Geschichte der Deutschen von der Römerzeit bis zur Reformation (19 S.). — Geographie: Deutschland (1 S. Einleitung), die Erde als Weltkörper und ihre Oberfläche (3 S.), Europa, Deutschland (3 S.). — Naturkunde: Deutsche Säugethiere, Vögel und Pflanzen. II. Geschichte der Deutschen bis 1871. — Geographie: Deutschland eingehender. — Naturkunde: Deutsche Flora und Fauna (Reptilien, Fische, Insecten).

Das Buch enthält so zu sagen fast nur das Skelet zu einem Realunterricht, Fleisch und Blut muß der Lehrer dazu geben. Anregung findet er reichlich. Der dem Buche zu Grunde liegende Gedanke ist Pflege nationaler Bildung und nationalen Selbstbewußtseins. Ein vollständiges Urtheil ist nur bei der Einsicht in den ganzen Büchercyclus möglich.

B. Naturgeschichte.

a. Alle drei Reiche.

34. Lüben's Naturgeschichte. Nach unterrichtlichen Grundsätzen bearbeitet. Herausgegeben von L. Halenbeck. Halle, Eduard Anton.

Erster Theil: Thierkunde. 12. verbesserte Auflage. 60 S. 8. Preis 25 Pf.

Zweiter Theil: Pflanzenkunde. 12. verbesserte Auflage. 48 S. 8. Preis 25 Pf.

Lüben's Schriften über verschiedene Disciplinen und für verschiedene Stufen dienen den meisten neuern Schulschriften als Muster, und jeder Lehrer kann aus ihnen Gewinn schöpfen. Durch neuere, den Forschungen der Zeit entsprechend gehaltene Auflagen wurden sie stets für Schulgebrauch passend gehalten. Auch jetzt noch verdienen daher vorliegende beiden Hefte volle Beachtung, indessen möchte ich glauben, der Herausgeber möge vielleicht ebenso, wie es Lüben that, von Zeit zu Zeit neueren Anschauungen Rechnung tragen. So ist es u. A. auffallend, daß das Fluor unter den Bestandtheilen der Pflanze als fehlend und das Aluminium dem Thierkörper vollkommen abgesprochen wird. In der Systematik des Thierreichs würde sich mit der Zeit eine Aenderung empfehlen. Dadurch wird den methodisch so vorzüglichen Büchern bleibender Werth gesichert.

35. A. Lüben's Leitfaden für den Unterricht in der Naturgeschichte in höhern Lehranstalten, in vier Cursen. Vierter Cursus. Mit 14 Holzschnitten. Siebente verbesserte Auflage. Bearbeitet von Fr. Brüggemann und Chr. Luerßen. Leipzig, Hermann Schultze. 1876. 168 S. 8. Preis 1 Mark.

Das vorliegende Bändchen bildet den Abschluß des naturgeschichtlichen Unterrichts in der Volksschule. Es gibt einen Abriß der Anthropologie, einen daran sich anlehnenden Abschnitt über die Organisation der Thiere;

der dritte Abschnitt behandelt die Anatomie und Physiologie der Pflanzen, der vierte Geologie und Geognosie.

Was mir bei dem sonst so sachgemäßen Buche auffällt, ist die eingehende Betrachtung der Fortpflanzung. Wäre es nicht besser, dies Capitel in der Volksschule zu übergehen? In der Pflanzenphysiologie wäre es vielleicht zweckdienlicher gewesen, manche Fremdwörter zu vermeiden, da deren Gebrauch das Verständniß gewiß erschwert und sich doch in vielen Fällen ein Ersatz dafür finden läßt. Auch könnte wohl eine Vermehrung der Abbildungen stattfinden, die doch gewiß nicht immer durch Wandtafeln und auf andere Weise leicht ersetzt werden können.

Ueber den Inhalt des Buches läßt sich — da es dem Fachlehrer aus frühern Auflagen bekannt ist — nur beifügen, daß derselbe völlig im Einklange mit den auf einzelnen Gebieten erschienenen neueren Forschungen steht.

36. Methodischer Leitfaden der Naturgeschichte für Volksschulen. In drei Stufen (vier Cursen) von **A. Hummel**, Seminarlehrer. Halle, Ed. Anton. 1876.

I. Heft: Thierkunde. 72 S. mit 62 erläuternden Holzschnitten. Zweite verbesserte Auflage. Preis 40 Pf.

II. Heft: Pflanzenkunde. 64 S. mit 54 Holzschnitten. Zweite verbesserte Auflage. Preis 40 Pf.

Nachdem erst im vorigen Jahresbericht das Erscheinen von Hummel's Leitfaden angekündigt wurde, sehen wir hier bereits eine zweite Auflage. Ich kann dem dort ausgesprochenen Urtheile im Allgemeinen beistimmen, hätte jedoch den Wunsch auszusprechen, es möge in der Zoologie ein neueres System angenommen und die Abbildungen möchten vermehrt, sowie hie und da durch deutlichere ersetzt werden.

37. Hülfsbuch für den naturkundlichen Unterricht, von **A. Sprockhoff**, königl. Seminarlehrer in Berlin. Berlin, Fr. Thiele. 1876.

Erster Theil. Naturgeschichte.

Erste Abtheilung: Zoologie, Thierbeschreibungen und das Wichtigste vom Bau des menschlichen Körpers nebst einer systematischen Uebersicht der Thiere. Vierte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 184 S. 8. Preis 1 Mark.

Zweite Abtheilung: Botanik, Pflanzenbeschreibungen und das Wichtigste vom Bau und Leben der Pflanzen nebst einer Uebersicht nach dem Linné'schen System und den wichtigsten Pflanzenfamilien. Vierte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 128 S. 8. Preis 1 Mark.

Die erste Auflage dieses Buches, erschienen 1873, ist im 25. Bande des Jahresberichtes, die zweite im 27. desselben besprochen. Ich schließe mich dem daselbst ausgesprochenen günstigen Gesammturtheil an, um so mehr, als der gemachten Ausstellungen nur wenige waren. Sie beeinträchtigen nicht die günstige Wirkung des sehr gut angelegten Werkchens. Zu den Hauptvorzügen desselben rechne ich außer dem dem Standpunkte der Wissenschaft entsprechenden Inhalt die den Lehrer so wesentlich unterstützenden Fragen und Andeutungen, sowie die Annäherung an die neuere Systematik, die wir gern noch weiter verfolgt sähen. Zu den Nachtheilen zähle ich in dem einen Bändchen (der Zoologie) die Wahl des Papieres, welches den Druck sehr schädigt. Die Abbildungen erscheinen dadurch oft

sehr mißrathen, einzelne würde ich auch gelegentlich ersetzen lassen. Die Botanik ist weit besser ausgestattet. Die rasche Folge der Auflagen läßt erkennen, daß die Vorzüge der Bücher in weiten Kreisen erkannt werden und daß das gewissenhafte Bestreben des Verfassers nach einer mehr und mehr vervollkommneten Leistung in baldigst erscheinenden neuen Auflagen sich bekunden kann.

38. Leitfaden zu einem methodischen Unterrichte in der Botanik und Mineralogie, in drei Stufen bearbeitet von **Heinrich Vogel**.
Erstes Heft, I. und II. Stufe. Plauen, F. E. Neupert. 1876. 46 S. 8. Preis 40 Pf.
Zweites Heft, III. Stufe. Plauen, F. E. Neupert. 1877. 186 S. 8. Preis 1 Mark.

Das erste Heft soll nur für die Hand des Lehrers bestimmt sein, welcher den vorgeführten Lehrstoff im 3. und 4. Schuljahre einer mehrclassigen Volksschule (Bürgerschule) durchzunehmen hat. Es werden für das 3. Schuljahr 22 Pflanzen und 6 Mineralien, für das 4. Schuljahr 20 Pflanzen-Gattungen, ein Abschnitt über Pflanzenorgane und 8 Mineralstoffe bestimmt. Die Beschreibungen sind wohl für das Alter etwas sehr eingehend, bei vielen etwas verfrüht, indessen der Lehrer kann ja auswählen und zusehen, wie weit er kommt. Die Arten und Gattungen sind gut gewählt, es sind leicht zu erkennende Naturkörper, die auch leicht zu beschaffen sind und jedem Kinde schon von selbst sich aufdrängen.

Das zweite Heft gilt für das 5. bis 8. Schuljahr. Es gibt eine systematische Beschreibung der wichtigsten Pflanzen nach dem natürlichen System geordnet, aus welcher Aufzählung der Verfasser wünscht, daß, je nach Bedarf und der Möglichkeit, frische Pflanzen oder andere Illustrationen zu beschaffen, vom Lehrer eine Auswahl zu treffen sei. Daran reiht sich ein Abschnitt über „allgemeine Botanik" (Anatomie, Physiologie, Linné's System, geographische Verbreitung der Gewächse) und ein Abriß der Mineralogie, bei dem nur der geognostische Theil etwas kurz ausgefallen ist. Von Petrefacten u. A. wird nicht gesprochen.

Die beiden Hefte lassen sich sehr wohl als Grundlage zum Unterrichte verwenden und können daher bestens empfohlen werden.

39. Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Zoologie. In drei Stufen bearbeitet von **Carl Seltmann**. I. Heft (I. und II. Stufe). Plauen, F. E. Neupert. 1876. 38 S. 8. Preis 30 Pf.

Dieses Heftchen schließt sich an das vorgenannte von Vogel an und befolgt denselben Plan. Es ist mir dasselbe Bedenken bezüglich der Auswahl des Stoffes und seiner Behandlung für das 3. und 4. Schuljahr aufgestiegen. Der Lehrer muß auch hier urtheilen, ob er so weit gehen darf, oder ob er den Unterricht nach einer andern, ich möchte sagen, gemüthlicheren Seite ausdehnen soll.

40. Biblische Naturgeschichte für Schulen und Familien. Herausgegeben von dem **Calwer Verlagsverein.** 8. umgearbeitete Auflage. Stuttgart, in Commission bei J. F. Steinkopf. 1874. Partiepreis 90 Pf.

Die biblische Naturgeschichte stellt sich die Aufgabe, sämmtliche in der Bibel erwähnten Naturproducte zu beschreiben, sie setzt dabei die

Kenntniß der allgemeinen Naturgeschichte voraus und richtet sich nach der Classification der Bibel selbst, aus welcher auch häufig die Beschreibungen genommen sind. Der Hauptinhalt des Buches besteht in Anführung von Bibelstellen, welche von den betreffenden Naturkörpern, ihrer Verwendung, kirchlichen Gebräuchen, Ansichten der Uebersetzer und Bibelausleger über Deutung der Worte, einigen historischen Angaben und ähnlichen Dingen, wie sie gewiß nicht ohne Interesse zu lesen sind, aber für „Schule und Familie" nur äußerst geringen Nutzen haben. Da aber auch Vieles als unrichtig Erwiesene in dem Buche als wahr hingestellt wird, kann dasselbe an dem Platze, für den es bestimmt ist, nur schlecht wirken. Was soll man u. A. zu dem Satze (S. 257) sagen: Ueberhaupt ist es bekannt, daß Pflanzensäfte mit dem aufsteigenden Thau in die Lüfte hinaufgezogen werden können, welche alsdann von dort wieder herunterfallen. Die eingestreuten Holzschnitte sind schlecht.

41. Kleine Naturgeschichte für die Jugend. Herausgegeben von **Franz Sträßle**. Vierte vermehrte Auflage. 231 S. 8. mit 12 Tafeln nach der Natur gezeichneten fein colorirten Abbildungen, sowie 59 Text-Illustrationen. Stuttgart, Wilhelm Nitzschke.

Man frägt sich natürlich bei einem solchen Buche, für wen es bestimmt ist. Aber die Beantwortung ist hier nicht leicht. Der Inhalt besteht aus einer kurzen Belehrung über den Bau des menschlichen Körpers, und aus einer Naturgeschichte der drei Reiche, die nicht vollständig ist, aber doch eine große Menge von Objecten aufzählt. Von Thieren werden nur acht Classen nach veraltetem System genannt. Die Pflanzen sind gar in Bäume, Sträucher, Kräuter ꝛc. geordnet. Die Abbildungen sind nur zum Theil gut, nämlich einzelne im Text; die Bilder auf den Tafeln sind so klein und mit Farbe so überpinselt, daß von dem Bilde wenig zu erkennen ist. Dem Inhalt nach müßte das Buch schon für die reifere Jugend dienen, doch dürfte man für diese schon etwas mehr Rücksicht auf neuere Forschungen und Entdeckungen, auf Kenntniß eines natürlichen Systems u. A. verlangen können. Für kleinere Leser paßt wieder die Anthropologie wenig und ebenso ist ihr mit dem bloßen Nennen so vieler Namen ohne Beschreibung wenig genützt.

Für die jüngern Kinder würde ich ein Bilderbuch mit wenigen größern Objecten vorziehen, das diese wenigen in ausführlicher Schilderung ihres Leibes und Lebens vorführt, bei vorgeschrittenem Alter würde — wie das der österreichische Lehrplan für die Volksschule vorschreibt — eine Auswahl von Gruppen, Familien oder Ordnungen, Zonenbildern u. dergl. passend sein. Endlich könnte eine vollständige systematische Naturgeschichte eintreten, doch diese nicht nach veralteten Principien, sondern im Einklang mit den bessern wissenschaftlichen Werken.

42. Naturgeschichte für die obern Classen der Volksschulen, Bürgerschulen und verwandter Lehranstalten. Von Dr. **Carl Rothe**. Wien, A. Pichler's Wwe. & Sohn.

I. Stufe. Zweite Auflage. 1876. 124 S. 8. mit 141 in den Text gedruckten Abbildungen. Preis 50 Kr.

II. Stufe. 1876. 154 S. 8. mit 240 in den Text gedruckten Abbildungen. Preis 60 Kr.

III. Stufe. 1877. 159 S. 8. mit 249 in den Text gedruckten Abbildungen. Preis 70 Kr.

Der Lehrplan der österreichischen Volks- und Bürgerschulen schreibt für die drei obern Classen (6.—8. Jahrgang) einen besondern naturgeschichtlichen Unterricht vor, welcher auf der ersten Stufe (Schüler von etwa 11 Jahren) die Betrachtung einer Anzahl von Arten aus den drei Naturreichen vornehmen soll, während in den folgenden Jahren die so erworbene Kenntniß concentrisch erweitert wird. Dazu ist in der siebenten Classe die Zusammenfassung von Arten in Gattungen und Familien, in der achten Classe eine übersichtliche Darstellung in systematischer Folge, sowie die Beschreibung des menschlichen Körpers angeordnet. Dieser Verordnung gemäß ist das oben genannte Werkchen angelegt worden. Der Verfasser, der selbst durch eine Reihe von Jahren Unterricht in einer Bürgerschule ertheilte und noch länger in Classen anderer Anstalten wirkte, deren Schüler dem Alter nach den Schülern jener Anstalten parallel gehen, glaubt sein Buch der Fassungskraft der ersten Lehrstufe angepaßt zu haben und hielt sich an die durch eine hohe Verordnung gegebenen Umrisse. Die I. Stufe führt 67 Thiere, 54 Pflanzen und 9 Mineralkörper vor. Es sind Objecte gewählt, die durch praktische Verwendung und ihre Bedeutung im Haushalte der Natur wichtig sind, die deutlich erkennbar in ihren Merkmalen sind und allen größern Abtheilungen der Naturkörper, also den 7 Typen des Thierreiches, den 6 Typen des Pflanzenreiches und den 4 Hauptgruppen der Mineralien entnommen sind. Diese Wahl und die Anordnung nach einem System bedingt nicht das Vorführen desselben auf dieser Stufe, es erleichtert aber wohl dem Lehrer Uebungen im Vergleichen, indem sich von selbst schon der Hinweis auf wichtigere und minder wichtige Merkmale ergibt. Besonders aber ist es auf den folgenden Stufen erleichtert, den Aufbau des Unterrichts zu vollenden, indem die neu hinzugenommenen Naturkörper bereits ihren Platz finden und das System, ohne eine andere, bequem gewordene Eintheilung zu beseitigen, sich von selbst ergibt. Um den Blick des Kindes zugleich in verschiedenen Richtungen zu erweitern und mitunter einem höhern Zweck des Unterrichts vorzuarbeiten, sind Fragen verschiedener Art angehängt worden, die freilich meist eine Beantwortung mit Hülfe des Lehrers erwarten. Da der Verfasser die Ansicht hat, ein Lehrbuch könne nicht den Unterricht ersetzen, der Lehrer sei die Hauptsache, der Leitfaden nur seine Stütze, so wird das nicht auffallen. Es wird das Buch daher weniger als ein Lesebuch, sondern mehr als ein Notizbuch zu betrachten sein.

Die II. Stufe konnte wohl mit einer allgemeinen Einleitung beginnen, welche gewissermaßen als ein kurzer Rückblick auf das Resultat des ersten Schuljahres gelten soll. Es werden neue Arten zu den früheren gelernt und ihre Zusammenfassung zu größeren Gruppen angereiht. Als solche die Gattung zu wählen, schien dem Verfasser nicht zweckmäßig. Es hätte sich dann eine zu große Anzahl von Abtheilungen ergeben,

oder es hätten manche wichtige Formen nicht vorgeführt werden können. Die Wahl der Ordnungen im Thierreiche, der Familien im Pflanzenreiche dürfte dem Zweck, eine übersichtliche Darstellung zu geben, Blick und Urtheil des Schülers zu schärfen, gewiß entsprechen.

Die III. Stufe soll den Unterricht zum Abschluß bringen. Es werden also wieder neue Naturkörper vorgeführt und eine systematische Uebersicht gegeben. Dem Bau des menschlichen Körpers mit gelegentlicher Belehrung über Schutz vor körperlichen Unfällen ist alle Aufmerksamkeit zugewendet worden. Es werden mit Bezugnahme auf die frühern Stufen die Gruppen der Naturkörper etwas genauer betrachtet, es wird ein System aufgestellt, doch dabei nicht versäumt, auf die Unzulänglichkeit menschlicher Eintheilung aufmerksam zu machen. Häufig wird aber das gegenseitige Verhältniß der Naturkörper besprochen, die geographische Vertheilung, geologische Entwickelung in's Auge gefaßt, es wird versucht, die Natur als ein Ganzes darzustellen, dessen Entwickelungsstufen die drei Naturreiche und als dessen Spitze der Mensch anzusehen ist. Vieles konnte nur angedeutet werden, der Lehrer wird es erweitern. Wenn einzelne Naturkörper nur mit Namen angeführt sind, so ist es wohl aus Rücksicht auf den Raum zu entschuldigen. Die Stellung im System läßt Vieles erklären — vielleicht genug für den Zweck dieser Stufe.

Für die Ausstattung der drei Hefte hat der Herr Verleger in der liberalsten Weise gesorgt und dem Verfasser gestattet, die passenden Holzschnitte aus den besten Werken zu entnehmen oder als Ersatz für Unerreichbares nach angefertigten Zeichnungen die Holzstöcke schneiden lassen. Da trotz der reichen Ausstattung der Preis so niedrig gestellt wurde, ist wohl auch in dieser Hinsicht das Möglichste gethan worden, und der Verfasser hofft, mit seiner Arbeit zur Verbreitung naturgeschichtlicher Kenntnisse nach Kräften beigetragen zu haben.

b. Anthropologie und Zoologie.

43. **Lehrbuch der Zoologie** für Realschulen, Gymnasien, forst- und landwirthschaftliche Lehranstalten, pharmaceutische Institute 2c., sowie zum Selbstunterrichte von Dr. **Otto Wilhelm Thomé**, Oberlehrer an der städtischen Realschule erster Ordnung in Köln. Dritte Auflage. Mit 600 verschiedenen in den Text gedruckten Holzstichen. gr. 8. XII und 436 S. Braunschweig, Friedrich Vieweg und Sohn. 1876. Preis 3 Mk.

Die erste im Jahre 1872 erschienene Auflage vorliegenden Buches wurde im XXV. Bande dieses Werkes kurz besprochen und als wohlgelungen bezeichnet. 1875 erschien die zweite, im August 1876 die vorliegende dritte Auflage. Bei der Bedeutung, welche sich das Lehrbuch bei allen Denen errang, denen es Ernst ist um ein gründliches Studium der Zoologie, ist es wohl gestattet, hier etwas ausführlicher darauf zurückzukommen. Die Lehre vom Menschen nimmt ein Viertel des Buches ein, in ihr wurde die Physiologie der Sinnesorgane beträchtlich erweitert und dabei etwa 20 Figuren neu eingefügt. Die Thiere werden in absteigender Folge nach der neuern Systematik in 7 Kreisen vorgeführt. Die Kreise zerfallen in Classen und Ordnungen. Diese und die Familien

werden noch beschrieben. Wichtige Gattungen und Arten werden meist nur genannt. Die größeren Gruppen werden sehr eingehend charakterisirt, die kleineren mit kurzen, treffenden Merkmalen. Die Entwickelungsgeschichte ist — mit Ausnahme der der höhern Thiere — sorgfältig beschrieben, ebenso die Anatomie und Physiologie aller Classen. Vielfach nimmt der Verfasser auch Rücksicht auf die Entwickelung des Thierlebens in frühern geologischen Epochen. Die Abbildungen sind ungemein zahlreich und durchweg wohlgelungen, manche aus der frühern Auflage sind erneuert, andere zugefügt. An verschiedenen Stellen sind kleine Aenderungen im Texte vorgenommen worden, um dem Buche seine hervorragende Stelle in der Literatur zu sichern. So sind u. A. die Hufthiere neu geordnet.

Ein ausführliches Inhaltsverzeichniß dient als Uebersicht für das gewählte System. Das Lehrbuch von Thomé eignet sich durch seinen Inhalt und durch die Verläßlichkeit seiner Angaben vorzüglich zum Studium des Thierlebens. Das Buch ist aber nicht nur Studirenden ein sehr willkommenes Hülfsmittel, sondern dürfte auch für viele Fachlehrer ein werthvoller Rathgeber sein, welche eine kurze Darstellung der Zoologie nach den besten Arbeiten neuerer Forscher zu haben wünschen.

44. Lehrbuch der Zoologie in populärer Darstellung. Nach methodischen Grundsätzen für gehobene Lehranstalten, sowie zum Selbstunterrichte bearbeitet von Dr. **C. Baenitz.** VIII und 280 S. gr. 8. mit 382 in den Text gedruckten Holzschnitten. Berlin, Adolph Stubenrauch. 1876. Preis 2 Mark.

Der durch seine Lehrbücher der Physik und Chemie bekannte Verfasser bietet hier der Lehrerwelt ein Lehrbuch der Zoologie. Er gibt im Vorworte beherzigenswerthe Winke für den Unterricht und betont vorzüglich, daß man die Naturkörper in ihrem gegenseitigen Zusammenhange auffassen solle. Den Lehrstoff theilt er in 4 Curse. Im I. Cursus werden nur 25 Thierarten besprochen, einheimische und fremde, jedoch nur aus den Classen der Wirbelthiere und einige Insekten. Der II. Cursus soll Gattungen vorführen, doch werden die Thiere des I. Cursus anhangsweise mit dazu bezogen und dabei eine kurze Charakteristik der Familien gegeben. Zu den im I. Cursus vertretenen Classen kommen noch je ein Repräsentant aus den Classen der Spinnen, Krebse und Würmer. Der III. Cursus gibt ein System, leider ein veraltetes — es ist zu verwundern, da der Verfasser doch so viel auf logisches Denken hält. Seine Besorgniß, eine Zersplitterung des Ganzen und Mangel an Uebersichtlichkeit durch Aufnahme der neuern Systematik hervorzurufen, halte ich bei seinem Geschick in der Behandlung des Stoffes für nicht gerechtfertigt. Die vielen zweckmäßigen Tabellen hätten auch bei anderer Grundlage ebenso zum Verständnisse beigetragen. Dieser Theil beträgt $^3/_5$ des Werkes. Der IV. Cursus gibt die Lehre vom innern Bau und vom Leben der Thiere im Anschluß an die Beschreibung des menschlichen Körpers und der Funktionen seiner Organe. Der Text ist gut, die Abbildungen gut gewählt, meist wohl gelungen und ungemein zahlreich, sie stellen häufig das Thier in seiner Umgebung dar. Auch wo das

Buch dem Lehrplane nach in den Schulen nicht verwendbar ist, kann der Lehrer zu eignem Gebrauch sich des Buches recht wohl bedienen.

45. Grundzüge der Zoologie. Zum Gebrauch an Universitäten und höheren Lehranstalten, sowie zum Selbststudium von Dr. **Carl Claus**, o. ö. Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie, Director des zoologisch-zootomischen Instituts an der Universität Wien. Dritte, durchaus umgearbeitete und verbesserte Auflage. Marburg und Leipzig, Elwert'sche Verlags-Buchhandlung. 1876. 1254 S. gr. 8. Preis 18 Mk.

Eines der besten zoologischen Lehrbücher, jedem Fachmann unentbehrlich, der über die neuere Systematik, die Anatomie und die Entwickelungsgeschichte der Thiere nachzuschlagen für nöthig findet. Zu bedauern ist nur, daß das so gründliche und ausführliche Lehrbuch keine Abbildungen enthält. Doch liegt es in der Absicht des Verfassers, diesem Mangel bei einer neuen Auflage Rechnung zu tragen, vielleicht auch — was jedenfalls sehr zweckmäßig wäre — aus dem Buche zwei verschiedene Werke zu machen, ein kleineres, das dem Studirenden das Wesentlichste böte und ein größeres, das dem Lehrer gestatte, ohne dem Quellenstudium obliegen zu müssen, dennoch auf der Höhe der Zeit zu bleiben.

46. Leitfaden zur Naturgeschichte der Säugethiere, begleitender Text zu Schreibers großen colorirten Wandtafeln der drei Reiche. I. Theil. Zum Gebrauch in Schule und Haus. Eßlingen, J. F. Schreiber. 64 S. kl. 8. Preis 40 Pf.

Eine ganz kurze Aufzählung und Beschreibung der Säugethiere, welche auf den bekannten Schreiber'schen Wandtafeln abgebildet sind und deren Gebrauch ganz wohl unterstützen kann.

47. Illustrirter Leitfaden der Naturgeschichte des Thierreichs. Für die untern Classen der Mittelschulen bearbeitet von Dr. **Gustav von Hayek**, k. k. Professor. 282 S. 8. mit 470 Abbildungen. Wien, Carl Gerold's Sohn. 1876. Preis 1 fl.

Diese Naturgeschichte zeichnet sich vor andern dadurch aus, daß der Text mit vieler Genauigkeit den Irrthümern aus dem Wege geht, die sich so leicht von einem Buche in's andere hinüberschleichen. Der Verfasser hält sich auch durchweg an die neuere Systematik und hält sich an den analytischen Lehrgang, was beim Buche gewiß ein Vorzug ist, wenngleich der Lehrer im Unterricht besser synthetisch verfährt. Die Abbildungen sind ungemein zahlreich, meist in bedeutender Größe und mit seltenen Ausnahmen vorzüglich ausgeführt, das Thier ist auch häufig in seiner Umgebung dargestellt, oder die Entwickelung niederer Thiere, ihre Bauten und Anderes vorgeführt. In der Auswahl der beschriebenen Objecte werden Wirbelthiere und Gliederthiere vorzugsweise berücksichtigt, die Vögel vielleicht etwas zu viel. Vielleicht hätte auch die Beschreibung der Arten hie und da etwas mehr in den Vordergrund treten können. Da diese aber durch die Abbildungen zum großen Theil ersetzt werden, und die große Zahl derselben dem Lehrer eine hinreichende Auswahl gestatten, ist Hayek's Leitfaden einer sehr weiten Verbreitung fähig, wozu der vom Verleger sehr billig gestellte Preis gewiß auch beitragen wird.

48. Illustrirte Naturgeschichte des Thierreiches.*) Für die untern Classen der Mittelschulen bearbeitet von Dr. A. Pokorny, k. k. Regierungsrath, Director des Leopoldstädter Real- und Obergymnasiums in Wien. 13. verbesserte Auflage mit 503 Abbildungen. Prag, F. Tempsky. 1876. Preis 1 fl. = 2 Mark.

Die Pokorny'schen Lehrbücher sind durch eine Reihe von Jahren an den österreichischen Mittelschulen herrschend und erhalten sich bei dem Bemühen des Verfassers, in dem einmal gewählten Rahmen, bei neuen Auflagen nöthige Aenderungen vorzunehmen, durch die reiche Ausstattung bei ungemein niedrigem Preise. Die große Menge des Lehrstoffes paßt zwar nicht für die Unterrichtsstufe, indessen da das Mehr nichts kostet, bringt es keinen Schaden, und sollte nur der Lehrer stets darauf bedacht sein, wegen des Ueberschusses in den höhern Thierclassen die niedern nicht gar zu dürftig vorzunehmen. Die Bilder sind gut, sie stellen meist das ganze Thier vor. Bei einigen Gruppen werden auch Einzelnheiten in größerem Maßstabe vorgeführt.

49. Das Wissenswürdigste aus der Thierkunde für Schullehrer-Seminare, städtische Mittel- und gehobene Elementarschulen von J. Chr. Fr. Scholz, königl. Seminar-Oberlehrer a. D.
   I. Bändchen. Die Wirbelthiere oder das höhere Thierreich. 236 S. gr. 8. 1874.
   II. Bändchen. Die wirbellosen Thiere oder das niedere Thierreich. 168 S. gr. 8. 1876. Dritte Auflage. Breslau, E. Morgenstern.

Die vorliegenden beiden Bändchen sind im 24. Bande des Jahresberichtes als brauchbar für Lehrer bezeichnet worden, mit welchem Urtheile ich mich jedoch nur in der Weise einverstanden erklären kann, als ich die Art der Beschreibungen für richtig und gut halte, im Ganzen auch die Auswahl der Naturkörper billige und finde, daß ein Seminarist viel Gutes und Schönes aus dem Werke lernen kann. Wenn ich trotzdem mir ein etwas abweichendes Urtheil von dem Buche bildete, wie es der große Schulmann gab, als dessen Nachfolger ich an diesem Jahresberichte mitzuarbeiten die Ehre habe, so muß ich dasselbe wohl etwas näher begründen.

Ich halte nämlich dafür, daß in den Schullehrer-Seminarien nicht blos eine einfache Naturbeschreibung gelehrt werden soll, wie sie jeder Schüler der Volksschule lernen kann, ich meine, der Seminarist soll beim Verlassen des Seminars ein Bild vom ganzen Thierleben haben, ein Bild dieses Lebens im Verein mit dem Leben der übrigen Natur; der junge Mann, welcher an der geistigen Uebung einer Generation mitarbeiten wird, soll selbst es fühlen, daß in der Natur mehr zu suchen ist als ein vom Zufall zusammengewürfelter Haufen von Arten, die man nach äußerlichen Merkmalen zu Gattungen und Ordnungen vereinigte. Und mehr als eine solche Zusammenstellung finde ich in den vorliegenden beiden Bändchen nicht.

Das System schon ist in allen Theilen veraltet. In unserer Zeit darf die Rücksicht auf die zoologische Entwickelung der Thierwelt nicht

*) Vergl. Band X. S. 344 des Jahresberichtes.

mehr außer Acht gelassen werden und diese, auf welche in Scholz' Thierkunde nirgends Rücksicht genommen ist, verlangt auch ein anderes System, als es hier geboten wird. Zum Verständniß des innern Zusammenhanges der verschiedenen Thierformen ist aber auch nöthig, einen wenigstens oberflächlichen Blick auf die Anatomie der verschiedenen Typen zu thun, es ist nöthig, die verschiedenen Arten der Entwickelung zu betrachten, zu untersuchen, wie in verschiedenen Klimaten die Formen andere geworden sind, und wie die Faunen der Länder sich unterscheiden, selbst bei ähnlich klimatischen Verhältnissen, kurz es gibt so zahlreiche Gedanken, die man beim Anblick der zahllosen Thierformen gewinnt und nichts von dem ist in den Büchern enthalten.

Selbst nicht einmal das Vorhandene ist consequent durchgeführt. Wir erfahren nichts über die Charakteristik der Classen und Ordnungen, außer bei den Insecten; die niedern Thiere sind zudem in sehr geringer Auswahl vorgeführt, es fehlen aber auch bei den höhern Thieren typische Formen, von denen ein Lehrer wissen muß, auch ohne daß wir von ihnen Nutzen haben, ich erinnere nur an das Schnabelthier und an das Lanzettfischchen.

Trotz der Vorzüge des Werkes kann ich daher es nicht als seinem Zweck entsprechend anerkennen.

50. Dr. **H. G. Bronn's** Classen und Ordnungen des Thierreichs, wissenschaftlich dargestellt in Wort und Bild. Fortgesetzt von verschiedenen Gelehrten. Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlagshandlung. Preis per Lieferung 1 Mark 50 Pf.

Das umfangreiche, für Fachgelehrte bestimmte, Werk schreitet allmälig vorwärts; es erschienen wieder von verschiedenen Abtheilungen Hefte, in gleicher Tüchtigkeit bearbeitet wie die früher erschienenen und in derselben Weise mit Abbildungen im Texte und auf Tafeln illustrirt. Es sind uns zugesendet worden:

V. Band. Gliederfüßler, bearbeitet von Dr. **A. Gerstäcker**, Professor an der Universität zu Berlin. 21. Lieferung, beschreibt die Entwickelung einiger Formen der Krebse.

VI. Band. I. Abtheilung, Fische, bearbeitet von Dr. **A. A. W. Hubrecht**, Conservator des Reichs-Museums zu Leiden. 1. und 2. Lieferung, enthalten: Einleitung, Uebersicht verschiedener Systeme, Literatur, Ueberblick und Anfang der anatomischen Beschreibung der Urfische.

VI. Band. II. Abtheilung, Amphibien, bearbeitet von Dr. **C. K. Hoffmann**, Professor zu Leiden. 10., 11., 12. und 13. Lieferung. Es wird die Beschreibung der Sinnesorgane der Amphibien beendigt und die der Verdauungsorgane begonnen.

VI. Band. V. Abtheilung, Säugethiere, von Dr. **C. G. Giebel**, Professor an der Universität in Halle. 9., 10., 11. und 12. Lieferung, enthalten: Zahnbau und Kieferbildung verschiedener Ordnungen der Säugethiere, besonders interessant durch Berücksichtigung vieler fossilen Formen.

51. Die Stammväter unserer Hunderassen von **L. H. Jeitteles**, k. k. Professor, nach einem am 12. Januar 1876 im Vereine zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien gehaltenen Vortrage erweitert. Wien, Verlag der Wallishauser'schen Buchhandlung (Josef Klemm). 1877. 68 S. kl. 8. Preis 70 Kr.

Professor Jeitteles hat es sich zur Aufgabe gestellt, die verschiedensten Gestalten aus dem Geschlecht der Hunde aufzusuchen und zu vergleichen und aus diesen Vergleichungen Schlüsse zu ziehen auf die Abstammung des Haushundes in seinen zahlreichen Abarten. Aus diesen Untersuchungen theilt Professor Jeitteles im vorliegenden Heftchen einige Hauptpunkte mit und hält die Frage über die Abstammung des Hundes für vollkommen lösbar. Als Stammväter unserer europäischen Hunde sind nach ihm der Torfhund der Pfahlbauten (identisch mit dem Schakal, Canis aureus) und der Hund der Broncezeit (identisch mit Canis pallipes, dem indischen Wolf) anzusehen. Beide Hunde wurden schon im Alterthum gezüchtet. Ein interessanter, bisher wenig gewürdigter, aber sehr charakteristischer Unterschied zwischen dem Hunde und dem europäischen Wolf, dem keine Rolle bei der Bildung der Hunderassen zufällt, liegt in der Stärke des Reißzahnes, welcher beim Wolfe in der Länge von vorn nach hinten die der dahinter stehenden Höckerzähne übertrifft. Die kurzen Mittheilungen, die hier vorliegen, lassen es sehr wünschenswerth erscheinen, Professor Jeitteles möchte bald die Zeit gewinnen, in ausgedehnterer Weise seine Untersuchungen über das Genus Canis zu veröffentlichen.

52. Der Vogelfänger und Vogelwärter oder Naturgeschichte, Fang, Zähmung, Krankheiten, Pflege und Wartung unserer beliebtesten in- und ausländischen Sing- und Stubenvögel. Nebst einer Anleitung, Vögel auszustopfen und aufzustellen von **J. D. Tscheiner**. Vierte, vermehrte Auflage von **Ferd. Siegmund**. 192 S. 8. mit 24 naturgetreuen Abbildungen auf 8 Tafeln. Wien, Pest und Leipzig, Hartleben's Verlag. 1876. Preis 1 Fl. 65 Kr.

Man kann über das Halten der kleinen befiederten Sänger eine verschiedene Ansicht haben. In der Regel ist es wohl eine sehr unschuldige Freude, die vielfach hohen Genuß gewährt, und wenn auch manches Vögelchen dadurch seiner Freiheit beraubt wird, um zum Vergnügen der Menschen zu leben, so ist die Natur selbst ja viel grausamer und eine Elster, ein Habicht zerstört mehr, als es hundert Liebhaber von Stubenvögeln thun. Geringer noch wird der Schaden durch bessere Erkenntniß der Natur der Vögelchen und darum darf ein Büchlein wie das vorliegende ganz wohl auf empfehlende Erwähnung Anspruch machen, zumal es ganz gut angelegt ist, dem größern Publikum die Kenntnisse der im Handel verbreitetsten Vogelarten zu ermitteln. Eine Anzahl colorierter Abbildungen sind dem Werkchen beigegeben.

53. Käferbuch für Knaben. Eine Anleitung zur Kenntniß der Käfer wie auch zur zweckmäßigen Einrichtung von Käfersammlungen. Von Dr. **G. Bernhardt**. 140 S. kl. 8. mit illuminirten Abbildungen auf 6 Tafeln. Fünfte verbesserte Auflage. Halle, Otto Handel. Preis 1 Mark 20 Pf.

Das Buch beginnt mit einer allgemeinen Einleitung über die Anatomie der Käfer und ihre Entwickelung, es folgt eine kurze Anleitung zur Anlegung einer Sammlung und die Eintheilung der Käfer nach Oken, da der Verfasser meint, diese genüge für seinen Zweck. Das meine ich nicht, denn der Knabe, der das Käferbuch in Händen hat, wird wohl auch in eine Schule gehen und da gewiß den Unterricht nach einem neuen System genießen. Wozu ihn also in den Zwiespalt

bringen? Die Beschreibungen des Buches sind kurz und brauchbar, die Abbildungen aber nicht viel werth, zudem die Farben sehr ungeschickt aufgetragen sind.

54. **Die Reptilien und Amphibien Nieder-Oesterreichs**, eine faunistische Skizze von **K. Knauer**. Wien, Alfred Hölder. 1875. 42 S. 8. Preis 60 Kr.
Amphibien- und Reptilienzucht von Dr. **Friedrich K. Knauer**. Wien, im Selbstverlag des Verfassers. 1875. 56 S. 8. und 5 Tafeln. Preis 1 Fl. 20 Kr.

Beide genannten kleinen Arbeiten haben den Zweck, den Lehrer mit den Reptilien und Amphibien unserer Fauna bekannt zu machen; das letztere gibt auch Anleitung, diese Thiere zu züchten, indem der Verfasser zahlreiche eigene Beobachtungen mit denen anderer Forscher hier vorführt. Die Aufzählung der einschlagenden Literatur erleichtert dem weiter Strebenden seine Studien. Die Lehrer der Naturgeschichte werden manchen interessanten Wink für ihren Unterricht in den beiden Schriftchen finden.

55. **Die Säugethiere Nieder-Oesterreichs** einschließlich der fossilen Vorkommnisse von Professor Dr. **C. Rothe**. Wien, Alfred Hölder. 1875. 48 S. 8. Preis 40 Kr.

Der Verfasser stellte sich als Aufgabe, zu untersuchen, welche Säugethiere zu irgend einer Zeit in Nieder-Oesterreich und der nächsten Umgebung dieses Kronlandes gelebt haben und noch leben. Zur Charakterisirung der frühern Faunen gab er eine kurze geologische Skizze, führte dann die systematische Uebersicht der Säugethiere vor und theilte über die Ordnungen, Familien und Arten nach kurzer Beschreibung derselben mit, was die Literatur und verschiedene noch unveröffentlichte Beobachtungen über diesen Zweig der Natur boten. Einzelne statistische Beilagen sollen über die Anzahl der gezüchteten oder als Jagdthiere angesehenen Säugethiere ein Bild geben. Der Verfasser glaubt mit dieser Arbeit manchem Collegen eine interessante Uebersicht geboten zu haben. Durch die Angabe der benutzten Quellen ist eingehenderes Studium des Thema's für andere erleichtert.

c. Botanik.

56. **Lehrbuch der Botanik** für Mittelschulen von Dr. **K. Prantl**, Privatdocent an der Universität Würzburg, bearbeitet unter Zugrundelegung des Lehrbuchs der Botanik von Jul. Sachs. Zweite ergänzte Auflage. Leipzig, Wilh. Engelmann. 1876. 261 S. gr. 8. mit 266 Figuren in Holzschnitt. Preis 3 Mark 60 Pf.

Enthält in gedrängter Darstellung das Wesentlichste aus der Anatomie und Physiologie der Gewächse. Correcte Bearbeitung und sorgfältige Erläuterung durch deutliche Abbildungen lassen das kleine Werk besonders empfehlenswerth erscheinen. Für die Verwendung in Schulen wird natürlich maßgebend sein, ob ein Werk nicht auch die Beschreibung von Arten enthalten solle, welcher Zweck mit Prantl's Lehrbuch nur unvollkommen erreicht würde. Der Herr Verfasser setzt neben seinem Buche den Gebrauch einer „Flora" voraus, geht damit aber wohl über das Ziel

der Mittelschulen hinaus. Dem Lehrer an solchen Schulen aber wird das Buch die besten Dienste leisten.

57. Das Pflanzenreich, Anleitung zur Kenntniß desselben nach dem Linné'schen System unter Hinweisung auf das natürliche System. Nebst einem Abriß der Pflanzengeschichte und Pflanzengeographie begründet von Dr. **Friedrich Wimmer.** Zwölfte Bearbeitung. Theil II, Ausgabe A der 12. Auflage von Schilling's Naturgeschichte. Breslau, Ferd. Hirt. 1876. 272 S. 8. mit 720 in den Text gedruckten Abbildungen. Preis 3 Mark.

Die Wimmer'schen Bücher sind weithin bekannt durch ihren Reichthum an Inhalt und die zahlreichen guten Abbildungen und auch in frühern Jahresberichten bereits mehrfach besprochen. (Vergl. XXVIII S. 244.)

Der Herausgeber war auch bei dieser neuen Bearbeitung bemüht, durch Erneuerung und Ergänzung des Buches in Text und Bild es dem guten Rufe anzupassen. Sehr empfehlenswerth ist die Bezeichnung und Abbildung der wichtigsten Insecten, welche bei wichtigen Pflanzenarten auftreten. Es wird dadurch eine für den Unterricht so vortheilhafte wechselseitige Beziehung hergestellt. Da neben dieser Ausgabe auch eine zweite, nach dem natürlichen System geordnete erschienen, ist auch für Diejenigen gesorgt, die an dem jetzt wohl nicht mehr viel gebrauchten Linné'schen Systeme Anstoß nehmen könnten.

58. Pflanzenkunde in der Volksschule von **J. J. Callsen**, Lehrer zu St. Johannis in Flensburg.
Schülerheft I: Einzelbilder. 1876. 24 S. 8. Preis 0,20 Mark.
Schülerheft II: Gruppenbilder. 1876. 32 S. 8. Preis 0,30 Mark.

Pflanzenkunde in der Volksschule.*) Ein Hülfsbuch für Lehrer von **J. J. Callsen**. Vorcursus. Einzelbeschreibungen. I und 59 S. 8. Preis 0,75 Mark.
Erster (gruppirender) Cursus. Für die Mittelstufe. 1873. VIII und 109 S. Preis 1,25 Mark.
Zweiter Cursus. Für die Oberstufe. 1875. VIII und 224 S. 8. Preis 2,25 Mark.

Callsen gibt in seinen vorgenannten Büchern einen vollständigen Lehrbehelf für den Unterricht in der Botanik, den er noch durch die an anderer Stelle angeführten „Wandtafeln",**) vielleicht auch noch durch einen „dritten Cursus" zu ergänzen bestrebt ist. Durch die Ausdehnung seiner Arbeiten auf den Unterricht für Schüler und Lehrer und die im Ganzen bekundete pädagogische Tüchtigkeit des Verfassers macht sich die ganze Reihe dieser Schriften bemerklich, im Einzelnen dürften manche Lehrer abweichende Ansichten haben.

Von den Schülerheften gibt I die Beschreibung von 20 Blüthenpflanzen der einheimischen Flora, II gibt eine weitere Anzahl von solchen Einzelbeschreibungen und nennt bei jeder noch eine Anzahl anderer Pflanzen, die meist durch Aehnlichkeit in wesentlichen Organen sich anschließen, so daß der Schüler bereits die Kenntniß mancher natürlichen

---

*) Vergleiche Jahresbericht Bd. XXVI S. 223 und XXVIII S. 245.
**) Siehe oben S. 140.

Gruppen erwirbt, und — da auch einige blüthenlose Pflanzen hinzukommen — befähigt ist, einen Abriß des Systems und eine Uebersicht über die Anatomie der Pflanze zu verstehen.

Von den für Lehrer bestimmten Heften dient der **Vorcursus** dazu, zur Behandlung des I. Schülerheftes anzuleiten. Die hier beschriebenen 20 Pflanzenarten werden eingehender besprochen, es wird erklärt, wie der Lehrer vorzugehen habe. Nach der Beschreibung folgt eine Anleitung zu Vergleichungen, es wird über Anwendung, Anbau, Abstammung u. A. gesprochen, es werden Uebersichten gegeben, wie sie der Lehrer mit der Classe an der Tafel zu entwickeln hat.

Der **erste Curs**, welcher früher als der Vorcurs erschienen ist, gibt eine kurze Einleitung über den Bau der Pflanze. Darauf wird die Behandlungsweise von den im II. Schülerhefte aufgeführten Pflanzen ausführlich vorgenommen und bei jeder eine große Anzahl dem Lehrer nöthige Angaben gemacht. Es ist darauf Rücksicht genommen, daß der Lehrer zu seiner Vorbereitung und zu größerer Sicherheit im Unterricht mehr wissen muß, als er dem Schüler zu sagen hat. Der **zweite Curs**, für welchen ein Schülerheft wohl noch zu erwarten ist, erweitert den im ersten gebotenen Lehrstoff. Es wird wieder von der Einzelbeschreibung ausgegangen, darauf das Bild einer Gruppe entwickelt und verwandte Formen hinzugefügt. Die Pflanzen sind meist nach der Blüthezeit an einander gereiht, es werden die Pflanzen gleicher Standorte und gleichen Klima's gruppirt. An die 22 Pflanzenbilder wird ein ausführlicher Abschnitt über Pflanzenanatomie und eine kurze Uebersicht über das natürliche System angereiht.

Es wird gewiß möglich sein, in der Weise der hier besprochenen Hefte recht günstige Erfolge beim Unterricht zu erzielen, und dem Lehrer ist ein gutes Hülfsmittel zu eigener Vorbereitung gegeben. Im Vorcursus sowie den Schülerheften haben sich aber manche Ungenauigkeiten eingeschlichen in der Terminologie, die im letztgenannten Cursus mehr vermieden sind, so die Verwechselung von Griffel und Stempel, Blüthenständen u. a. Kleinigkeiten, die wohl keinen wesentlichen Schaden bringen und bei einer neuen Auflage vom Verfasser leicht geändert werden können.

59. **Der kleine Botaniker.** Ein Hülfsbüchlein beim Aufsuchen und Bestimmen der wichtigsten, in Deutschland wildwachsenden und cultivirten Pflanzen. Phanerogamen. Nach dem Linné'schen Sexual-System bearbeitet von **W. Ed. Beiche**, Lehrer zu Eismannsdorf. 2. Auflage. Langensalza, Verlag von Hermann Beyer. 1876. 422 S. 8. Preis 2 Mark 50 Pf.

Ein Hülfsbuch für junge Botaniker zum leichten Auffinden des Namens einer Pflanze. Es zählt über 1100 Pflanzen auf, nur Phanerogamen, die am häufigsten vorkommenden Gewächse aus Deutschland und Deutsch-Oesterreich (Nieder-Oesterreich zählt 1800 Phanerogamen, Deutschland etwa 3000). Als Einleitung dient eine kurze Kennzeichenlehre. Die Pflanzen sind nach Linné's System geordnet. Eine kurze Uebersicht der Systeme von Jussieu und De Candolle ist gegeben. In den Ordnungen folgen die Pflanzen nach der Farbe der Blüthen, die Beschreibungen sind kurz, zu jeder Pflanze werden verschiedene deutsche

Synonymen gegeben, es werden Fundorte genannt, über den Gebrauch ist berichtet, gegen unwichtige Arzneimittel wird geeifert, historische Daten, Angaben über Standorte vorzüglicher Baumexemplare finden sich gelegentlich. Das Buch enthält für den Liebhaber von Pflanzen viel Lesenswerthes. Bei der Terminologie wäre es — bei dem Fehlen von Zeichnungen — nicht schlecht, wenn Beispiele von leicht auffindbaren Pflanzen zur Erklärung der Kunstausdrücke beigesetzt wären. Zu bedauern ist, daß der Verfasser nicht ein natürliches System zur Anordnung gewählt hat.

60. Anfangsgründe der Pflanzenkunde. Beschreibung von 36 bekannten Pflanzen nebst Zusammenstellung der wichtigsten Formen der Pflanzenorgane. Zunächst für Schulpräparanden bearbeitet von **J. Haug**, Director des k. Lehrerinnen-Seminars zu Schlettstadt im Elsaß. Zweite Auflage. Mit einem Anhang über die wichtigsten nutzbaren Pflanzenstoffe. 51 S. 8. Preis 80 Pf.

Hierzu: Kleines Herbar von 36 bekannten Pflanzen und circa 150 Pflanzentheilen, das von Seminarlehrer M. Löhle in Metz für 6 Mark bezogen werden kann. Stuttgart, Verlag von E. Ulmer. 1876.

Die erste Auflage dieses Werkchens wurde im XXII. Bande des Jahresberichtes besprochen. Ich schließe mich dem dort ausgesprochenen günstigen Urtheile über die Ausführung der Arbeit an, kann jedoch auch meinerseits nicht mein Befremden darüber verhehlen, daß man nach absolvirter Volksschule noch einen derartigen elementaren Unterricht an „Präparandenschulen" für nothwendig erachtet.

61. Excursionsflora von Elsaß-Lothringen, autorisirte, nach Fr. Kirschleger's Guide du botaniste bearbeitete Ausgabe von **Heinrich Waldner**, ord. Lehrer an der Realschule zu Wasselnheim. Heidelberg, Carl Winter. 1876. 125 S. 12. mit einer Karte. Preis 3 Mark.

Der Verfasser charakterisirt in der Einleitung zu seinem Werkchen das Land seiner Flora, gibt die Höhenangaben, trigonometrischen Orientirungspunkte, Einiges über klimatische Verhältnisse, Phänologisches, Culturpflanzen, ihre Verbreitung jetzt und früher. Das Hauptziel des Werkchens ist die Beschreibung der verschiedensten Excursionen in Elsaß-Lothringen in botanischer Hinsicht. Das Buch wird daher zu einem vorzüglichen Führer für Lehrer der Botanik und andere Pflanzenliebhaber in jenen Ländern. Man kann bei der Durchsicht des Buches nur wünschen, es möchten in ähnlicher Weise, mehr als das bisher der Fall, dem Lehrstand und der studirenden Jugend Hülfsmittel geboten werden, welche gestatten, die Natur einer Gegend genauer kennen zu lernen. Derartige Hülfsmittel können besonders bei Excursionen mit der Jugend von großem Vortheil sein und dürfte daher das Buch außer dem großen Nutzen für die Bewohner der besprochenen Gegenden auch den noch haben können, als Beispiel für ähnliche Arbeiten anderwärts gelten zu können.

62. Hand-Lexikon der wichtigsten Pflanzen, unter Angabe der deutschen und lateinischen Benennungen, sowie der Classification nach Linné und De Candolle, nebst einem Anhang, enthaltend einen Blüthenkalender, sowie eine Anleitung bezüglich des Einsammelns und Trocknens der Pflanzen für's Herbarium, von Dr. **Buchte**. Leipzig, Körner's Verlag. 1876. 112 S. 8. Preis 1 Mark.

Das kleine Buch soll ein Leitfaden für Studirende sein bei der

Anlage eines Herbariums, um ihnen die Ordnung zu erleichtern und bei dem Einprägen der Namen zu dienen. Der Blüthenkalender dürfte auch die Bestimmung erleichtern. Das Buch entspricht dem im Titel und Vorwort Versprochenen und kann angehenden Botanikern empfohlen werden.

d. Mineralogie.

63. **Kleines Lehrbuch der Mineralogie.** Unter Zugrundelegung der neueren Ansichten in der Chemie für den Gebrauch an höheren Schulen bearbeitet von Dr. **Ferd. Friedr. Hornstein,** Oberlehrer an der Realschule I. Ordnung zu Kassel. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Kassel, Theodor Fischer. 1875. VI und 320 S. 8. mit 259 Abbildungen, 48 im Text, die übrigen auf 5 Tafeln vereinigt. Preis 2,5 Mark.

Das Lehrbuch der Chemie von Hornstein heißt zwar klein, es enthält aber trotzdem eine ungemeine Fülle von Unterrichtsmaterial und bietet dasselbe in einer zum großen Theile eigenthümlichen, für Unterrichtszwecke sehr zweckmäßigen, übersichtlichen Weise geordnet. Um den neueren Anschauungen aus der Chemie Eingang zu verschaffen, wird ein Abschnitt aus den Elementen dieser Wissenschaft vorausgeschickt, es werden sodann die morphologischen Eigenschaften an der Seite zweckmäßiger Abbildungen erläutert. Auch bei der Besprechung der physikalischen Eigenschaften findet sich schon Manches, was den meisten kleinen Lehrbüchern der Mineralogie abgeht, so bei der Härte der genauere Hinweis auf den Werth der Scala. Anstatt des wohl richtigern Ausdruckes Dichte wird dagegen noch der altherkömmliche Specifisches Gewicht angewendet. In dem Capitel Vorkommen und Mineralbildung lesen wir Neueres über Einschlüsse, was durch zahlreiche Abbildungen von sogen. Dünnschliffen erklärt ist. Das von Hornstein befolgte System ist auf S. 95—109 übersichtlich dargestellt, es ist ein rein chemisches System. Die Beschreibungen sind durch mancherlei Abkürzungszeichen kurz und gedrängt, die chemische Formel ist allenthalben angegeben, oft der procentische Gehalt an einzelnen Stoffen beigesetzt. Viele Noten geben über Anwendung, Fundorte, neuere Untersuchungen u. A. Aufschluß. Dabei ist der Druck sorgfältig für das Auge geordnet. Man erkennt leicht den Platz, wo man alles Einzelne zu suchen hat. Aufgenommen sind alle häufig vorkommenden Mineralspecies, viele minder wichtige sind an betreffender Stelle eingeschaltet. Ein Anhang belehrt über Felsarten und geologische Formationen ganz kurz. Das Buch wird nicht nur beim Unterricht in höheren Schulen sehr gute Dienste leisten, sondern auch beim Privatstudium mit Vortheil verwendet werden können.

64. Grundriß der **Mineralogie** für den Unterricht an höheren Lehranstalten von Dr. **Fr. Rüdorff,** Professor an der Friedrich-Werder'schen Realschule in Berlin. Zweite verbesserte Auflage. Berlin, J. Guttentag (D. Collin). 1876. 98 S. 8. mit in den Text gedruckten Holzschnitten. Preis 1 Mk. 20 Pf.

Rüdorff beschreibt hier die wichtigsten Mineralien, kurz und streng wissenschaftlich, leicht faßlich für den Schüler. Er ordnet sie nach chemischen Merkmalen und zählt auf: I. Elemente, II. Oxydische Erze,

III. Schwefelerze, IV. Chloride und Fluoride, V. Carbonate, VI. Sulfate, VII. Phosphate und Arsenicate, VIII. Borate und Nitrate, IX. Silicate, X. Inflammabilien. Ein Anhang zählt einige Felsarten auf. Im Buche geht die Morphologie voran, die Krystallographie ausführlicher; die physikalischen und chemischen Eigenschaften kürzer, da sie vorausgesetzt werden, die neueren Anschauungen in der Chemie sind aufgenommen. Die neuere, nach einem Jahre bereits nöthig gewordene Auflage ist hier und da kleinen Aenderungen unterzogen worden. Da der Verfasser die Manganoxyde sämmtlich unter die Benennung Braunstein zusammenfaßt und einige seltenere Phosphate mit kleinerem Druck im Anhang zu anderen gibt, hat sich die Anzahl der im Werkchen genannten Mineralien scheinbar verringert. Wie ich schon an einem andern Orte auszusprechen Gelegenheit nahm, möchte ich dem kleinen und sehr brauchbaren Buche einen Anhang über die geologischen Formationen wünschen, damit die bei den Fundorten angegebenen Erklärungen verständlich sind. Zweckmäßig ist die Angabe der Ableitung der Namen, Beifügung von historischen, statistischen u. a. Daten. (Vergl. Jahresbericht Bd. XXVIII S. 248.)

65. Lehrbuch der Mineralogie unter Zugrundelegung der neueren Ansichten in der Chemie für den Unterricht an technischen Lehranstalten, Realschulen und Gymnasien bearbeitet von Dr. **Max Zängerle**, Professor am königl. Realgymnasium zu München. Braunschweig, Vieweg & Sohn. 1876. VIII und 166 S. gr. 8. mit 205 in den Text eingedruckten Holzstichen und einer geognostischen Tafel in Farbendruck. Zweite verbesserte Tafel in Farbendruck. Preis 2 Mark.

Eine kürzere Darstellung der Mineralogie für solche Abtheilungen von höheren Schulen, in welchen geringere Anforderungen gestellt werden. Da das Buch in dem Jahresbericht Bd. XXVI S. 226 bereits besprochen ist, sei hier nur erwähnt, daß die zweite Auflage manche kleine Verbesserungen erfahren hat.

66. Illustrirte Naturgeschichte des Mineralreiches, für die unteren Classen der Mittelschulen bearbeitet von Dr. **Alois Pokorny**, k. k. Regierungsrath, Director des Leopoldstädter Real- und Ober-Gymnasiums in Wien 2c. Neunte verbesserte Auflage mit 151 Abbildungen. Prag, F. Tempsky. 1876. Preis 60 Nkr. = 1,20 Mark.

Pokorny beschreibt 100 Mineralstoffe, im Wesentlichen nach Mohs geordnet; die Beschreibungen entsprechen der Unterrichtsstufe, es werden die chemischen Bestandtheile angegeben, was hier wohl nur zum Theil verständlich wird; die Metalle sind in passender Weise ebenfalls beschrieben, ohne streng genommen herzugehören. Es reiht sich die Beschreibung wichtiger Gesteine an, so daß einzelne geognostische Gesichtspunkte dem Schüler ebenfalls vorgeführt werden. Ein Anhang über die Gesteine der Wiener Umgebungen ist sehr werthvoll, wohl nicht nur für die Schulen dieser Stadt. Den Schluß bildet eine gedrängte Kennzeichenlehre. Der Lehrstoff ist sehr reichlich zugemessen und in den Untergymnasien noch so ziemlich — mit einer guten dritten Classe — durchzunehmen. In den Unterrealschulen, wo jüngere Schüler sind, muß man Vieles auslassen, so etwa die Angabe der Fundorte, manche Oxyd- und Schwefelerze, auch darf man wohl die Beschreibungen wesentlich

kürzen. Trotz abweichender Anschauungen in Bezug auf System und andere Einzelnheiten unterrichtete ich mit Vortheil nach dem Buche. Die große Zahl der Auflagen spricht für seine Verbreitung. (Vergl. Jahresbericht Bd. XXI, S. 457.)

67. Leitfaden der Mineralogie und Geologie für die oberen Classen an Mittelschulen von Dr. **F. v. Hochstetter**, k. k. Hofrath, ord. Professor an der technischen Hochschule in Wien, und Dr. **A. Bisching**, Professor an der Wiedener Communal-Oberrealschule in Wien. Vom k. Ministerium für Cultus und Unterricht mit Erlaß vom 14. Juli 1876 29656 als allgemein zuläßig erklärt. Wien, Alfred Hölder, k. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung. 1876. 172 S. 8. mit 146 im Texte eingedruckten Originalholzschnitten. Preis 1 Fl. 20 Kr.

Zur Abfassung eines Lehrbuches für die oberen Classen der österreichischen Gymnasien und Realschulen haben sich hier zwei bewährte Schulmänner vereinigt. Der Eine hatte das Ziel festzustellen, was erreicht werden sollte, um auf der Hochschule ein erfolgreiches Studium möglich zu machen, der Andere hatte die Leistungsfähigkeit seiner Anstalt zu erwägen und den Lehrstoff derselben anzupassen. Daß auf diese Weise ein vorzügliches Lehrmittel geschaffen werden konnte, läßt sich erwarten. Es wird gewiß möglich sein, den hier aufgenommenen Lehrstoff in einem Schuljahre zu bewältigen, es sind auch Auswahl und Behandlungsweise derart, daß ein Lehrer kaum Wesentliches daran wird ändern dürfen.

Es wäre wohl auch auf andern Gebieten des Unterrichts ein ähnliches Maßhalten in den Lehrbüchern geboten, um dem vielfachen Gerede wegen Ueberbürdung der Schüler mit Nachdruck entgegentreten zu können.

Der Inhalt des Buches gibt: Kennzeichenlehre (42 S.), Systematik und Physiographie (49 S.), allgemeine Geologie (33 S.) und specielle Geologie (40 S.). Die Krystallographie ist ausführlich vorgeführt. Das System ist ein chemisches (1. Elemente, 2. Erze, 3. Steine, 4. Haloide, 5. Phytogenide). Aufgenommen sind nur die wichtigsten Mineralsubstanzen, wenige seltenere Körper in kleinem Drucke beigefügt. Ein Abriß der Geologie, wie er hier vorliegt, dürfte für die Grundlage allgemeiner Bildung, wie sie sich in der Maturitätsprüfung erweisen soll, als Typus angesehen werden können.

68. Thiel's Hülfsbuch der Naturgeschichte. IV. Mineralogie. Fünfte Auflage, mit vielen Holzschnitten. Breslau, J. U. Kern's Verlag (Max Müller). 1877. 56 S. 8. Preis 35 Pf.

Ein kurzer und wohl brauchbarer Abriß der Mineralogie, welcher einen vorangegangenen einleitenden Unterricht vorauszusetzen scheint. Dem Lehrer bleibt neben dem Buche viel nachzutragen und zu erklären. In einzelnen Angaben ist das kleine Buch nicht immer correct. Ein kurzer Auszug aus der Geognosie und Geologie schließt das Buch, in welcher der Verfasser noch auf dem Standpunkte der gewaltsamen Erdrevolutionen steht.

69. Die geologischen Verhältnisse Nieder-Oesterreichs, zunächst zum Gebrauche an Lehrer-Bildungs-Anstalten von **Andreas Lielegg**. Wien, Alfred Hölder. 1875. 40 S. gr. 8. Preis 36 Kr.

Eine kurze Skizze, welche auch ältern Lehrern von Niederösterreich bei ihrem Unterricht gelegentlich dienen kann, und die besonders empfehlenswerth als nachahmenswerthes Beispiel für die Professoren der Lehrerbildungsanstalten anderer Gegenden ist. Unmittelbares Anlehnen an die Natur belebt den Unterricht auf jeder Stufe ganz vorzüglich und kann nicht genug für die Bildung künftiger Lehrer empfohlen werden.

C. Physik.

70. Das Buch der physikalischen Erscheinungen. Frei nach **A. Guillemin** von Dr. **L. Rudolf Schulze**, Oberlehrer an der kgl. Realschule zu Döbeln. Mit 11 Chromolithographien, 9 großen Abbildungen außerhalb des Textes und über 400 Holzschnitten. Vollständig in 16 Lieferungen à 1 Mark. VIII und 622 Seiten gr. 8. Leipzig, Paul Frohberg. 1876.

Von diesem Prachtwerke liegt nun der Schluß vor, die 7. bis 16. Lieferung. Das bereits im vorigen Jahrgange unseres Berichtes (S. 249) enthaltene günstige Urtheil wird durch die Fortsetzung und den Schluß gerechtfertigt. Das Buch bildet eine Zierde jeder eleganten Büchersammlung, es bietet aber auch dem Lehrer vielfache Gelegenheit, durch die vorzüglichen Abbildungen Anschauungsmittel für den Unterricht zu gewinnen, es gibt Anleitung zu effectvollen und instructiven Experimenten, es behandelt aber auch in Text und Bild manche der tagtäglich uns umgebenden Erscheinungen und erleichtert dadurch das Verständniß von Manchem, was dem Gelehrten oft zu unbedeutend ist. Die Abbildungen sind nicht schematisch, es sind perspectivische Abbildungen von Apparaten und Naturerscheinungen. Da das Bild den Apparat häufig in seiner Verwendung vorführt, wobei die Stellung des Experimentirenden ebenfalls markirt ist, so wird das Verständniß wesentlich gefördert.

Der Text ist leicht faßlich und gefällig geschrieben, dabei in wissenschaftlichem Ernste, die Ausstattung ist luxuriös.

71. **J. H. Hellmuth's** Elementar-Naturlehre für den ersten wissenschaftlichen Unterricht, insbesondere an Real- und höhern Bürgerschulen und Seminarien, sowie zum Selbstunterrichte bearbeitet von **E. Reichert**, Professor an der höhern Bürgerschule zu Freiburg im Breisgau. Achtzehnte Auflage, zweite Hälfte, erste Lieferung, mit Aufgaben und zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitten. Braunschweig, Vieweg und Sohn. 1876. S. 305—528.

Die „Hellmuth'sche Naturlehre" gehört zu den ältesten Lehrbüchern in dieser Wissenschaft (vgl. Band XXVIII, S. 251 des Jahresberichtes) und erscheint in der neuen Bearbeitung vollkommen den Zeitverhältnissen angepaßt. Da wir nach dem Schlusse des Werkes nochmals an dieser Stelle auf das Werk zurückzukommen gedenken, sei hier nur kurz die Mittheilung von dem Weitererscheinen des Werkes gegeben, das zu den besten Lehrbüchern seiner Art gehört.

72. Elementarbuch der Physik von Dr. **R. Caspar**, Oberlehrer am kgl. Gymnasium zu Bonn. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. 1876. 225 S. gr. 8 Preis 2 Mark 80 Pf.

Der Verfasser will ein populär geschriebenes Lehrbuch für Leser liefern, denen es nicht um bloße Unterhaltung zu thun ist, sondern um gründliche wissenschaftliche Belehrung, ohne dabei besondere mathematische Vorbildung zu besitzen. Es soll der Stoff nicht erschöpfend behandelt, aber eine klare Uebersicht des gegenwärtigen Standes der Wissenschaft geliefert werden. Zugleich soll das Buch für den ersten physikalischen Unterricht bei Schülern von etwa 15 Jahren verwendet werden, da mit jüngern Kindern kein ordentlicher physikalischer Lehrcursus abgehalten werden könne. Den Unterricht denkt sich der Verfasser theils von fachmäßig gebildeten Lehrern, theils von solchen gegeben, die erst während des Lehrcursus sich mit dem Gegenstande vertraut machen. Der Bewegungslehre wird die größte Wichtigkeit zugeschrieben.

Man kann dem Buche wohl nachsagen, daß der Verfasser seinen Zweck erreichte und ein gutes Hülfsmittel für den Unterricht geschaffen hat. Der Lehrer wird in methodischer Beziehung Manches aus dem Buche lernen, die Beschreibung der Experimente, ihre Auswahl und die benützten Apparate, die vorzüglich ausgeführten Figuren werden beim Unterrichte wesentlich nützen. Ueber das Buch selbst, das auch vorzüglich ausgestattet ist, läßt sich daher nur Gutes sagen. Ueber die daraus zu treffende Auswahl muß der Lehrer nach seinen Zwecken urtheilen. Bedenklich ist aber der Satz im Vorworte, daß man den Unterricht in einer Classe von 15jährigen Knaben einem Anfänger zuweisen könne, der sich selbst erst mit dem Gegenstande vertraut machen soll. Ich meine, selbst ein Anfänger im Lehramte solle bereits mit dem Gegenstande des Unterrichtes vollkommen vertraut sein und dürfe nicht erst mit den Schülern lernen. Auch braucht man mit dem Anfang für einen physikalischen Unterricht nicht erst auf das fünfzehnte Lebensjahr zu warten. Eine große Summe von physikalischen Kenntnissen kann das Kind schon früher sich aneignen, wohl mehr als bloße Einzelnheiten.

73. Lehrbuch der Physik für die oberen Classen der Gymnasien und Realschulen von **Fr. Jos. Pisko**, Director der Staatsrealschule in Sechshaus bei Wien. Vierte, verbesserte und theilweise umgearbeitete Auflage. 454 S. gr. 8. mit 377 in den Text aufgenommenen Holzschnitten. Brünn, Carl Winiker. 1877. Preis 2 Fl. 20 Kr. ö. W.

Die Lehrbücher von Pisko sind in Oesterreich und Deutschland so verbreitet und durch die leichtfaßliche Darstellung, die das Verständniß unterstützenden zahlreichen Abbildungen, durch Rücksichtnahme auf den steten Fortschritt in der Wissenschaft und Aufnahme der neuern Untersuchungen und Entdeckungen, durch Beschreibung der sogenannten physikalischen Spielereien, die so oft eine Erscheinung besser illustriren, als der verwickeltste Apparat, durch sorgfältige Hervorhebung der Haupt- und Nebensachen in der Druckschrift und durch manche andere dem praktischen Schulmanne werthvolle Einrichtung so beliebt, daß es Einen nicht wundern kann, einmal eine neue Auflage erscheinen zu sehen. Sie ist gegen früher wesentlich gekürzt um 101 Seiten, und damit ist, wie der Verfasser im Vorwort sagt, gewiß zum Schulgebrauche gewonnen. Es bleibt doch noch soviel

des Stoffes, daß der junge Mann, der sich mit dem Buche vertraut gemacht hat, auch nach der Schulzeit sich darin noch Rath holen kann. Verändert wurden bei der Umarbeitung vorzugsweise das Capitel über die Wärmelehre, das durch Uebersichtlichkeit und Klarheit der Darstellung wohl eine der ausgezeichnetsten Arbeiten in dieser Art genannt werden kann. In dem Anhange über Astronomie sind einige neue Figuren aufgenommen, die demselben noch größere Verständlichkeit verleihen. Für sehr gelungen halte ich überdies den Abschnitt über Chemie, welcher das wesentlichste aus der anorganischen, wie der organischen Chemie, in einer bei der gebotenen Kürze wirklich sehr gelungenen Auswahl bietet.

74. Leitfaden der Physik von Dr. **W. Beetz**, ord. Professor und d. Z. Director der kgl. bayer. polytechnischen Schule, ord. Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München. Fünfte Auflage. Berlin, Nauck'sche Buchhandlung. 1875. 272 S. kl. 8. Preis 3 Mark.

Ein sehr bequemes Hülfsmittel für Studirende der Hochschule, da die Sätze der Physik kurz und bündig in systematischer Folge an einander gereiht sind. Das Nachschreiben in den Vorlesungen hat immer einen zweifelhaften Werth und die Zeit, welche auf die mechanische Arbeit verwendet wird, kann der Studirende besser geistig verwerthen. Die eingestreuten Zeichnungen sind, dem Zwecke entsprechend, schematisch gehalten. Gewiß wird auch an andern Anstalten der Professor sich mit Vortheil des Leitfadens von Beetz bedienen können.

75. Lehrbuch der Physik für Gymnasien, Realschulen und andere höhere Lehranstalten von Dr. **Joh. Rob. Boymann**, Professor am Gymnasium zu Coblenz. Erste Hälfte. 240 S. gr. 8. mit 189 in den Text gedruckten Holzschnitten. 35. vermehrte und verbesserte Auflage. Cöln und Neuß, L. Schwann. 1877. Preis 4 Mark.

Ein ganz gut angelegtes Buch mit schöner Ausstattung, welches im XXIII. Bande S. 462 des Jahresberichtes bereits anerkennend erwähnt wurde. Bei der Durchsicht fallen uns einzelne unklare Stellen auf. Als einen großen Nachtheil des Werkes ist es zu erklären, daß in dem chemischen Theile desselben die neuern, nun doch schon zu allgemeiner Geltung gelangten Theorien durchaus unberücksichtigt blieben.

76. Grundriß der Physik und Mechanik für gewerbliche Fortbildungsschulen, im Auftrage der kgl. Commission für gewerbliche Fortbildungsschulen in Württemberg ausgearbeitet von Dr. **Ludwig Blum**, Professor an der kgl. Realanstalt in Stuttgart. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. 155 S. mit 99 Abbildungen in Holzschnitt. Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter. Stuttgart, Adolf Oetinger. 1876. Preis 1 Mark 80 Pf.

Ein gutes Buch, welches die Hauptlehren der Physik vorführt und besonders diejenigen Abschnitte ausführt, wo die praktische Verwendbarkeit es nöthig erscheinen läßt. Der Stoff ist in 42 Abschnitte getheilt, deren jeder ein für sich zum Abschlusse gebrachtes Capitel aus der Wissenschaft vorführt. Die Abbildungen sind auf Tafeln angehängt und müssen zu erleichtertem Gebrauche wohl zum Herausschlagen angeheftet werden. Sie sind sehr sorgfältig ausgeführt. Für den jüngern Lehrer hat das Buch noch den Vortheil, daß von demselben Verfasser

ein nach gleicher Anordnung verfaßtes Lehrbuch verfaßt worden ist, welches zur Vorbereitung und Unterstützung benutzt werden kann.

77. Physik für Elementar- und Mittelschulen. Die Ergebnisse des Unterrichts zur Wiederholung und Einübung für Schüler systematisch geordnet von Dr. **M. Simon.** 64 S. 8. mit 111 in den Text gedruckten Holzschnitten. Zweite verbesserte Auflage. Berlin, Karl J. Klemann. 1876. Preis 80 Pf.

In kurzen, den Gegenstand klar darlegenden Sätzen behandelt der Verfasser das Gesammtgebiet der Physik und gibt damit ein ganz brauchbares Wiederholungsbuch für den Schüler, eine Grundlage für den Unterricht, dem Lehrer die Ausführung und Erklärung überlassend. Bei den Figuren, die meist schematisch mit wenigen Strichen die nöthige Anschauung gewähren, fiel mir auf, daß der Cubikcentimeter (S. 2) durch Vernachlässigung der Perspective nicht als Würfel erscheint, und daß S. 38 der Eintritt des Sehnerven zum Auge in die Mitte der Netzhaut gestellt ist. Von Druckfehlern fiel mir die Dichte oder, wie es hier heißt, das specifische Gewicht des Stickstoffes (S. 3) auf. Das kleine Buch berücksichtigt neuere Forschungen und gibt am Schlusse praktische Aufgaben nebst ihren Auflösungen.

78. Katechismus der Naturlehre von Dr. **C. E. Brewer.** Dritte umgearbeitete Auflage von Dr. **Heinrich Gretschel.** 237 S. kl. 8. mit 55 in den Text gedruckten Abbildungen. Verlag von J. J. Weber in Leipzig. 1876. Preis 2 Mark.

Dies Bändchen enthält in ähnlicher Art, wie das vorige, eine Erklärung der wichtigsten physikalischen und chemischen Erscheinungen des täglichen Lebens. Es werden die Erscheinungen der Wärme mit einschlagenden Erscheinungen vorgeführt, die Erscheinungen im Luftkreise, Einiges vom Schall und Licht, und endlich eine Summe von chemischen Processen erörtert. Die Ausdehnung auf Erscheinungen des täglichen Lebens läßt Vieles in dem Buche erklären, was man in andern Büchern oft vermißt, und andrerseits darf man in dem Titel „Naturlehre" nicht dasselbe suchen, was man sonst mit „Physik" bezeichnet. Das kleine Buch ist recht praktisch. In dem chemischen Theil ist mir aufgefallen, daß die alten Formeln noch verwendet werden.

79. Katechismus der Physik von Dr. **Heinrich Gretschel.** Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 268 S. kl. 8. mit 132 in den Text gedruckten Abbildungen. Verlag von J. J. Weber in Leipzig. 1876. Preis 2 Mark.

Das Werkchen will in gedrängter Kürze und leicht verständlicher Sprache die wichtigsten Lehren der Physik solchen Lesern zugänglich machen, die nicht Zeit zum Studium größerer Werke haben oder sich rasch die früher gelernten Lehren in das Gedächtniß zurückzurufen wünschen. Das Buch erscheint für seinen Zweck vollkommen geeignet und ist Lehrern wie Studirenden ganz wohl zu empfehlen.

80. Katechismus der Physik von Professor Dr. **A. J. Temme,** Oberlehrer am Gymnasium zu Warendorf. Warendorf, Verlag von J. Schnell. 1876. 700 S. kl. 8. Preis 1 Mark 20 Pf.

Der Verfasser sieht die Hauptaufgabe des Gymnasiums in der Begründung formaler Geistesbildung, findet aber, daß diese Aufgabe bezüglich der Physik nicht so weit getrieben werden dürfe, daß durch Hervorholung ihrer mathematischen Seite ihr sachlicher Werth zu sehr zurückgedrängt werde. Dadurch, daß dies geschehe, erklärt sich die geringere Befähigung, im spätern Leben Naturerscheinungen zu erklären, technische Anwendungen der Naturgesetze zu verstehen u. A. Er hat nun die wichtigsten Lehren der Physik unter besonderer Berücksichtigung der Erscheinungen des täglichen Lebens hier systematisch in Form von Frage und Antwort dargestellt und glaubt dadurch seinen Unterricht erfolgreich zu unterstützen. Das mag auch wohl der Fall sein, ohne daß mir recht klar ist, wie die Form von Frage und Antwort besonders dabei von Vortheil ist. Auch scheint die Beziehung auf bildliche Darstellung in der Physik schwerer zu entbehren als etwa in der Chemie. Ein Buch wie der Katechismus neben einem Lehrbuch in andrer Form möchte mir nützlich erscheinen. Ein Katechismus ohne ein Lehrbuch läßt mich befürchten, daß der Unterricht in höchst mechanischer Weise ausarte, daß die Schüler Frage und Antwort auswendig lernen, und deßhalb möchte ich im Buche die ohnedies dem Fachmann wohl geläufige Fragestellung nicht vorschreiben. Uebrigens lehrt ein Blick in den Katechismus auch noch, daß vieles recht Wichtige in sehr oberflächlicher Weise abgethan oder ganz ausgelassen ist.

81. Physik für Elementar-, Mittel- und gewerbliche Fortbildungsschulen nach der 19. Auflage von Brettner's Leitfaden für den Unterricht in der Physik zusammengestellt von Dr. **F. Bredow.** 45 S. 8. mit vielen in den Text gedruckten Holzschnitten. Stuttgart, A. Heitz. 1875. Preis 75 Pf.

Das kleine Buch soll dem Gedächtniß des Schülers als Stütze dienen, indem es ihm das im Unterricht Gehörte mit Schlagworten wiedergibt, an die im Unterricht gesehenen Apparate erinnert und so eine häusliche Wiederholung möglich macht, ohne freilich den ganzen Wortlaut des Unterrichts mitgeben zu wollen. Dieser Zweck wird durch das gut ausgewählte und mit instructiven Schnitten ausgestattete Werkchen auch vollkommen erreicht werden können.

82. Naturlehre. Ein Wiederholungs- und Uebungsbüchlein für niedere Elementarschulen von **H. Lettau.** 32 S. kl. 8. mit 40 Abbildungen. Leipzig, Ed. Peter's Verlag. 1876.

Ein sehr kleines Büchelchen, für dessen Brauchbarkeit ich mich nur bedingungsweise aussprechen kann, da einerseits die Anordnung sich weniger für den Elementarunterricht eignet, andrerseits Ungenauigkeiten und Fehler sich vorfinden, die hätten vermieden werden sollen. Ganz unklar ist mir, weßhalb der Verfasser noch „Etwas aus der organischen Chemie“ hinzufügte, trotzdem er es selbst für einfache Elementarschulen weniger geeignet hält und von anorganischer Chemie nichts vorherging.

83. Grundriß der Naturlehre für Volks- und Bürgerschulen von **Josef Hofer,** k. k. Professor der Physik und Mathematik an der Staatsanstalt zur Bildung von Lehrern in Wien ꝛc. 158 S. 8. mit 153 in den Text

gedruckten Holzschnitten. Vierte verbesserte Auflage. Wien, Sallmayer und Comp., Neuer Markt 7. Preis 60 Kr.

Ein kleiner Abriß der Physik, welcher in systematischer Folge die Hauptsätze der Wissenschaft vorführt. Die neue Auflage unterscheidet sich an vielen Stellen durch genauere Fassung des Textes, durch Berücksichtigung der neuern chemischen Formeln, Vermehrung der Figuren und bessere Ausstattung.

84. Naturlehre für Volksschulen und Fortbildungsschulen von J. **Riedel**, Hauptlehrer an der höhern Bürgerschule in Heidelberg. Achte Doppelauflage. Heidelberg, Georg Weiß. 1875. 9 S. 8. Preis 40 Pf.

Das kleine Buch enthält ein sehr geringes Maß von Lehrstoff in einer für den Schüler überflüssigen Breite, wie bereits zu wiederholten Malen in diesem Berichte (Band XXV S. 611 und XXVIII S. 253) von früheren Auflagen erwähnt wurde. Einige Druckfehler sind vom Lehrer beim Gebrauche richtig zu stellen.

85. Grundzüge der Physik von Dr. **H. Dorner**. Dritte Auflage. 283 S. 8. mit 259 Holzschnitten. Hamburg, Otto Meißner. 1876. Preis 2 Mark 50 Pf.

Die erste Auflage des Werkchens ist im XXIII. Bande des Jahresberichtes S. 463 eingehend gewürdigt und in Bezug auf Inhalt und Ausstattung lobend hervorgehoben worden. Diese Auflage ist im Wesentlichen ein unveränderter Ausdruck der ersten, daher es wohl erlaubt ist, auf jene eingehende Besprechung zu verweisen.

86. Grundriß der Meteorologie. Für landwirthschaftliche Fortbildungsschulen und zum Selbstunterricht bearbeitet von **Otto Bachmann**, Hauptlehrer an der Realschule 2c. in Landsberg. Nördlingen, C. H. Beck'sche Buchhandlung. 64 S. 8. Preis 80 Pf.

Eine kurze, übersichtliche Darstellung der Meteorologie für unsere Zone, welche sich über die wichtigsten Fragen dieser Wissenschaft erstreckt. Der Verfasser stützt sich allenthalben nur auf erwiesene Daten, bekämpft irrthümliche Vorstellungen (Einfluß des Mondes, Baroskop), und läßt sich sein Buch ganz wohl beim Unterricht zu Grunde legen. Auch für das Selbststudium ist dasselbe bei minder weit gehenden Ansprüchen brauchbar und wäre daher in Volksbibliotheken ganz wohl am Platze. Die Erklärung der Irrlichter durch Phosphorwasserstoff dürfte der Verfasser bei einer neuen Auflage eliminiren. Die Leuchtkäfer genügen wohl zu ihrer Deutung.

87. Naturwissenschaftliche Elementarbücher. Physik von **Balfour Stewart**, Professor der Physik in Manchester. Deutsche Ausgabe besorgt von **E. Warburg**, Professor der Physik an der Universität Freiburg i. B. 148 S. kl. 8. mit Abbildungen. Straßburg, Karl J. Trübner. 1876. Preis 80 Pf.

Das Buch behandelt eine Reihe physikalischer Sätze in leichtfaßlicher Sprache und erscheint recht wohl geeignet, als Grundlage für den Unterricht im Hause und in der Schule zu dienen. Es werden die neuern Anschauungen der Wissenschaft zur Darstellung gebracht, es wird

von einfachen, leicht anzustellenden Versuchen ausgegangen, es könnte daher auch wohl Kindern in die Hand gegeben werden zu häuslicher Beschäftigung.

88. Wiederholungs- und Hülfsbuch für den Unterricht in der Physik. Für die Hand der Schüler in mehrclassigen Volksschulen, Mittelschulen und höhern Töchterschulen bearbeitet von **G. Wirth**. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. 104 S. 8. mit 46 in den Text gedruckten Holzschnitten. Berlin, Wohlgemuth's Verlag (Max Herbig). 1877. Preis 80 Pf.

Ein etwas mageres, kleines Buch, das durch Erscheinen seiner vierten Auflage beweist, daß viele Lehrer auch mit Mindergutem vorlieb nehmen. Einiges ist in der neuen Auflage verbessert, Anderes aber gerade so unklar wie früher geblieben. Wichtiges ist ganz übergangen, von den unscheinbaren Figuren hätten einige im Laufe der Zeit vom Verleger wohl können ersetzt werden. (Vergl. Jahresber. XXVII. Bd. S. 217.)

D. Chemie.

89. Grundriß der anorganischen Chemie für mittlere und höhere Schulen und für Lehrerseminare von Dr. **Rudolf Arendt**, Lehrer der Chemie an der öffentlichen Handelslehranstalt zu Leipzig. 368 S. 8. mit zahlreichen Repetitionsfragen und stöchiometrischen Aufgaben. Leipzig, Leopold Voß. 1876. Preis 5 Mark.

Der Verfasser des Grundrisses ist durch sein vorzügliches Lehrbuch und das auf der Wiener Weltausstellung nach seinen Grundsätzen eingerichtete chemische Laboratorium in Lehrerkreisen hinreichend bekannt, um von ihm keine anderen als vorzügliche Leistungen erwarten zu können. Das vorliegende Buch rechtfertigt vollkommen diese Vermuthung. Was das Lehrbuch Arendt's für den Lehrer ist, das ist der Grundriß für den Schüler. Er verfolgt denselben Gang, ist aber nicht blos ein Auszug, da der Verfasser seine fortgesetzten Erfahrungen benutzte, um hie und da Aenderungen vorzunehmen. Neu sind auch die vielen Fragen und Rechnungsaufgaben. Dann aber ist auch ein systematischer Theil hinzugefügt, welcher namentlich bei Wiederholungen von wesentlichem Vortheil ist und den Uebergang zu streng wissenschaftlichen Lehrbüchern bildet. Dieser Theil macht das Werk weit brauchbarer, da der Lehrstoff hier noch einmal und zwar in einer übersichtlicheren Form geboten ist, während nach dem ersten Theil des Werkes oft nur mit Mühe Zusammengehöriges vereinigt werden kann. Es ist die moderne Chemie vollständig durchgeführt. Die Auswahl gilt für Schulen verschiedener Art und bezeichnet der Verfasser im Vorworte die Abschnitte, welche etwa ausgelassen werden können. Der Text ist durch 60 vorzügliche Abbildungen erläutert; durch verschiedenartigen Druck sind wichtige Sätze hervorgehoben. Schade, daß nicht ein alphabetisches Register beim Gebrauche des Buches unterstützt.

Wie ich schon an anderer Stelle mir erlaubte, so möchte ich auch hier den Wunsch wiederholen, es möge der Verfasser auch einmal der organischen Chemie seine Thätigkeit zuwenden und für sie ein ähnliches

Werk verfassen, wie er es in so vorzüglicher Weise für die anorganische Chemie hier wieder der Lehrerwelt überlieferte.

90. Erster Unterricht aus der Chemie an Mittelschulen von **Andreas Lielegg.** Zweite verbesserte Auflage. Wien, Alfred Hölder. 1876.
Ausgabe für Realschulen 239 S. 8. Preis 1 Fl. 20 Kr.
Ausgabe für Realgymnasien 90 S. 8. Preis 50 Kr.

Der als gediegener Pädagog in weiten Kreisen der Lehrerwelt bekannte Verfasser führt in dem ersten Theile des Werkchens für Realschulen, das auch als Sonderausgabe für Realgymnasien erschienen ist, eine Reihe von 40 Monographien aus dem Gebiete der Chemie vor, zu denen er im Anschluß an das Experiment die wichtigsten Gesetze der Wissenschaft lehrt. Im zweiten Theile werden sodann die Elemente und ihre Verbindungen in systematischer Folge betrachtet und die wichtigsten Abschnitte aus der organischen Chemie hinzugefügt. Umfang und Behandlungsweise entsprechen vollkommen dem Standpunkte der Unterrealschule. Für das Realgymnasium möchte eine etwas größere Ausdehnung zu wünschen sein, doch ist das nicht ein Fehler des Buches, es ist mehr ein Wunsch gegenüber dem geltenden Lehrplane.

91. Lehrbuch der Chemie mit besonderer Berücksichtigung der Mineralogie und chemischen Technologie. Für Seminarien, landwirthschaftliche Mittelschulen, Gewerbeschulen u. a. m. von **Robert Waeber,** königl. Seminarlehrer in Bunzlau. 208 S. 8. mit 124 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig, Ferd. Hirt und Sohn. 1876. Preis 2,50 Mark.
Leitfaden für den Unterricht in der Chemie für Präparandenanstalten, Mittel- und Fortbildungsschulen von **R. Waeber.** 66 S. 8. mit vielen Abbildungen. Leipzig, F. Hirt und Sohn. 1876. Preis 75 Pf.

Diese beiden Bücher desselben Verfassers sollen vorzüglich an den Lehrerbildungsanstalten in Verwendung kommen; das kleinere, ein Anhang aus dem andern, soll einem vorbereitenden Unterrichte dienen. Der Verfasser hat sich die gesetzlichen Bestimmungen vor Augen gehalten, die Zöglinge mit den Elementen und ihren Verbindungen, unter besonderer Berücksichtigung der mineralogischen Seite derselben und der organischen Chemie bekannt zu machen. Der Verfasser betont vorzugsweise die praktische Seite der Wissenschaft, da er an den Seminarien die Chemie nicht als Selbstzweck ansieht, sondern nur als Basis für das Verständniß der verschiedenen Vorgänge in Natur, Industrie und Gewerbe betrachtet.

Das Buch enthält die Lehren der Wissenschaft in übersichtlicher Weise und zweckmäßiger Auswahl, die Experimente werden in den Vordergrund gestellt. Dem Lehrer wird empfohlen, dieselben stets vor dem Unterricht unter Assistenz von Schülern zu machen, damit die Versuche gelingen und die Schüler gelegentlich dem Lehrer helfen können.

Störend sind: öfter für den Lehrer berechnete Belehrungen in dem für Schüler geltenden Buche, eine etwas ungewöhnliche Orthographie. Auffallend ist die Wahl des Naumann'schen mineralogischen Systems in einem Buche für Volkslehrer. Trotzdem sind die beiden, auch hübsch

ausgestatteten und mit passenden Abbildungen versehenen Bücher recht brauchbar.

92. Elemente der reinen und angewandten Chemie für Realgymnasien und Unterrealschulen von Bernhard Quadrat, Professor der technischen Hochschule und X. J. Búdal, Reallehrer in Brünn. Dritte verbesserte und nach den neuern Theorien bearbeitete Auflage von Dr. **Anton Effenberger**, Professor an der Realschule in St. Pölten. 159 S. 8. mit 87 Abbildungen im Text. Brünn, C. Winiker. 1876. Preis 1 Fl. 20 Kr.

Diese neue Auflage unterscheidet sich von den frühern theils durch die schon auf dem Titel angegebene Berücksichtigung der neuen Theorien und die damit verbundenen Aenderungen in der Ordnung, theils sind Stoffe behandelt, die in neuerer Zeit in der Technik viel verwendet werden. Das Vorwort gibt dem Lehrer einige leitende Gedanken, aus denen mir das hervorgehoben zu werden verdient, daß von Stunde zu Stunde eine Wiederholung stattfinden soll. Die Behandlungsweise ist der Lehrstufe entsprechend. Der Lehrstoff ist wohl zu reichlich, und müßte namentlich an Realgymnasien wohl viel gestrichen werden. Die Figuren im Texte sind einfache Contouren, wie sie der Lehrer leicht an der Tafel zeichnet und der Schüler sie ebenso leicht nachzeichnet. Sie sind daher nach meiner Ansicht zum großen Theil überflüssig. Ein kleines Notizbuch in der Hand des Schülers neben dem Lehrbuch wird der Herr Verfasser gewiß auch benutzen lassen. Könnte nicht der Schüler in ein solches ähnliche Skizzen zeichnen und das Buch dann schönere Zeichnungen nach Apparaten enthalten oder deren ganz entrathen? Es ist das eine Ansicht, die übrigens dem Werthe des gewiß mit Vortheil verwendbaren Buches nichts nehmen soll.

93. Elemente der Chemie (gemäß den neueren Ansichten) für Realgymnasien und Unterrealschulen von Dr. **A. Kauer**, Director an der Gumpendorfer Realschule in Wien. Vierte verbesserte Auflage. 212 S. 8. mit 41 Holzschnitten. Wien, Alfred Hölder. 1876. Preis 1 Fl. 45 Kr.

Die neue Auflage von Kauer's Elemente der Chemie ist durch Aufnahme des Gesetzes der specifischen Wärme zur Ermittelung des Atomgewichtes, durch erweiterte Einleitung zur organischen Chemie und Aufnahme vieler Structurformeln erweitert worden. Hierin und in der Ausdehnung einzelner Capitel geht das Buch wohl etwas über den ihm bestimmten Kreis hinaus. In andern Punkten finden wir wieder in dem Buche große Vorzüge vor ähnlichen Lehrbüchern, so in den Abschnitten „Kreislauf des Stoffes“, in der Berücksichtigung technischer Processe, Vorgängen des täglichen Lebens, Ernährung u. A. — Der Lehrer an Realschulen hätte nur Weniges zu kürzen, an Realgymnasien müßte natürlich weit mehr gestrichen werden. Mit der Behandlungsweise des Stoffes kann man sich recht wohl einverstanden erklären. Abweichend von den meisten Autoren nimmt Kauer das Fluor als zweiwerthig an und setzt es in die Sauerstoffgruppe.

94. Erster Unterricht in der Chemie vereinigt mit der Mineralogie. Gemäß den neuern Ansichten umgearbeitete zweite Auflage von Professor Dr. **Paul Reis**, Gymnasiallehrer in Mainz. Mainz, Victor v. Zabern. 1876. 215 S. 8. Preis 3 Mark.

Eine für jeden Lehrer sehr lesenswerthe Schrift, in welcher die Hauptgesetze der Chemie in faßlicher Sprache mit großer Ausführlichkeit dargelegt sind. Das Buch umfaßt die anorganische Chemie, gibt auf 9 Seiten einen Abschnitt über organische Verbindungen und bespricht vielfach auch Mineralstoffe, obschon die Mineralogie im Ganzen doch sehr zurücktritt. Das Buch ordnet die Elemente in der frühern Weise, bespricht nach jedem Elemente die nöthigen Gesetze und folgt in diesen den Anschauungen der Neuzeit. Eine hie und da sehr in's Einzelne gehende Einleitung und mancher andere Abschnitt macht das Buch wohl nur für Solche geeignet, die erst in reiferm Alter an das Studium der Chemie gehen. Abbildungen sind nicht beigefügt, was bei der Bestimmung für Schulen nicht auffallen kann. Einzelne Abschnitte würde ich beim Unterricht nach dem Buche mehr ausgeführt wünschen, so die Krystallographie, die Behandlung der Silicate, überhaupt den mineralogischen und geognostischen Theil.

95. Vorschule der Chemie. Eine Anleitung zur Ausführung von einfachen und unterhaltenden Experimenten nach methodischen Grundsätzen für den Schul- und Selbstunterricht bearbeitet von Dr. **A. Hofacus**, Lehrer der Chemie am Realgymnasium und an der Großh. Forstlehranstalt zu Eisenach. 225 S. 8. mit 97 in den Text gedruckten Holzschnitten. Leipzig, Quandt und Händel. 1876. Preis 3,60 Mark.

Der Verfasser will ein Hülfsbuch für den ersten Unterricht in Chemie geben. Er geht in seiner Arbeit von Wasser, Luft, Feuer und Erde aus, und lehrt eine Reihe von chemischen und physikalischen Gesetzen an Erscheinungen des täglichen Lebens oder an leicht anzustellenden Experimenten. Er geht von Versuchen aus, beschreibt die nöthigen Apparate und ihre Verwendung, so daß in vielen Fällen auch ein Ungeübter danach arbeiten kann. Nachdem im ersten Abschnitt auf elementare Weise das Wesen chemischer Erscheinungen bekannt gemacht wurde, folgen im zweiten und dritten Abschnitt die Metalloïde und die Metalle in üblicher Weise und für den ersten Unterricht in passender Auswahl. Einige Druckfehler sind mir aufgefallen, so der Schmelzpunkt des Quecksilbers, Blätter der Malve (statt Blumenblätter), Leim unter den Bestandtheilen der Knochen (neben Knorpel). Einzelne Experimente hätte ich einem Anfänger nicht vorgeführt, so das Reiben von Phosphor mit chlorsaurem Kali, bei anderen dringlicher auf Vorsicht gedrungen, wieder andere hätten ohne besondere Mühe können praktischer eingerichtet werden, so das Auffangen des Chlors und das des Ammoniaks, bezüglich dessen ich auf Hirzel's Katechismus der Chemie verweisen kann. Warum setzt der Verfasser seiner Tinte statt des so sehr giftigen Sublimats nicht Salicylsäure zu? Da die Wahl der Apparate nach dem Buche mehr Kosten verursacht, als man beim häuslichen Unterrichte verwenden kann, so dürfte sich der Gebrauch auf den Schulunterricht beschränken, hier aber kann ein Lehrgang nach dem Buche recht günstige Resultate liefern.

96. Kleines Lehrbuch der Chemie. Für Schulen und zum Selbstunterricht von Dr. **Alois Handl**, k. k. Professor an der Wiener Neustädter Militär-Akademie. 134 S. 8. Teschen, Karl Prochaska. 1875. Preis 1 Fl. 20 Kr.

Dem Vorworte nach soll das Heftchen die nothwendigsten chemischen Kenntnisse mittheilen, wie sie von Gebildeten jeden Standes verlangt werden müssen und das Verständniß größerer Werke erleichtern. Ursprünglich wurde dasselbe für einen speciellen, nicht näher bezeichneten Zweck verfaßt; die Erwägung, es könnte auch in weitern Kreisen nützlich wirken, veranlaßte den Verfasser zur Herausgabe. Das Buch beginnt mit einer allgemeinen Einleitung (18 Seiten), welche u. A. in § 2 eine Vergleichung der früheren Gewichtseinheiten mit den neueren und eine Anzahl darauf bezüglicher Aufgaben, in § 3 Gesetze über die Spannkraft der Gase nebst einer Anzahl Rechnungsaufgaben.

Der Verfasser betrachtet im I. Abschnitt die Metalloïde und die ihnen chemisch ähnlichen Metalle; an die Betrachtung eines jeden schließt sich ein oder das andere Gesetz der Chemie, die nach neueren Anschauungen behandelt ist. Im II. Abschnitt folgen die eigentlichen Metalle, im III. Abschnitt Einiges aus der organischen Chemie. Im Anhang folgen stöchiometrische Aufgaben, von denen nur wenige mit Auflösung. Das Buch dürfte im Umfang und der Behandlungsweise für die Stufe der Unterrealschule (Realgymnasien wohl mit Kürzungen auch noch) entsprechen. Es enthält pädagogisch zweckmäßige Verallgemeinerungen und wird gewiß manchem Lehrer gute Dienste leisten.

97. Lehrbuch der organischen Chemie von Professor Dr. J. Lorscheid. 256 S. 8. mit 5 Tabellen, 1 Tafel und 59 Abbildungen im Text. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. 1874. Preis 3 Mark 60 Pf.

Der Verfasser beabsichtigte dem Vorworte nach ein Lehrbuch für die Real- und höheren Bürgerschulen Preußens zu liefern, welches den bestehenden Vorschriften nach alle noch unfertigen und in der Entwickelung begriffenen Hypothesen ausschließt, aber neben dem theoretischen Theile der Wissenschaft noch das Wichtigste aus der technologischen und physiologischen Chemie enthält. Die Radicaltheorie wird daher vom Verfasser noch aufrecht erhalten, indessen an dieselbe die Theorie der chemischen Structur angelehnt, so daß den neuen Bestrebungen auf dem Gebiete der Chemie Rechnung getragen ist.

Seine Absicht, ein brauchbares Lehrmittel für Schule zu schreiben, hat der Verfasser in vorzüglicher Weise erreicht. Das Buch entspricht in jeder Hinsicht den an ein Lehrbuch zu stellenden Anforderungen.

Theoretische Reflexionen sind möglichst beschränkt. Es werden zwar die Formeln vollständig gegeben und die chemischen Processe dadurch erläutert, doch wird die hypothetische Lagerung der Atome, wie sie in den Structurformeln sich ausspricht, nur gelegentlich erwähnt, um Isomerie u. A. zu erklären. Eine allzugroße Ausdehnung dieses für den Schüler gewiß sehr unfruchtbaren Gebietes ist vermieden worden. Nachdem in der Einleitung nur kurz die theoretischen Anschauungen berührt sind, wird auf S. 41 ff. eine historische Darstellung verschiedener Theorien gegeben, die eine recht werthvolle Uebersicht darüber gibt.

Vorzüglichen Werth haben wohl die Abschnitte über Verwerthung chemischer Kenntnisse in der Technik, Physiologie u. dergl. mehr. Diese

Kenntnisse haben gewiß für allgemeine Bildung mehr Werth, als die bald vergessenen Formeln.

Die Ausstattung des Buches ist auch in Bezug auf die übrige Ausstattung vorzüglich zu nennen.

98. Chemische Versuche für die Volks- und Fortbildungsschule von **Th. Lautz**. Wiesbaden, Chr. Limbarth. 1876. 40 S. 8. Preis 60 Pf.

Auf den Wunsch verschiedener Lehrer des Regierungsbezirks Wiesbaden hat der Verfasser eine kurze Anleitung zur Darstellung chemischer Versuche geben wollen. Diese Versuche sind nun wohl ganz gut gewählt und beschrieben, aber sollten denn die Lehrer nicht in den Lehrerbildungsanstalten soviel aus der Chemie lernen, daß sie ohne ein solches Hülfsbüchlein die nöthigen Versuche machen könnten. Sie müssen doch chemischen Unterricht genossen haben und in demselben viel mehr gesehen und gelernt haben, als das Heftchen bietet. Es brauchte daher in der Anleitung vieles weitläufig Ausgeführte nur angedeutet zu sein, und Anderes konnte noch aufgeführt werden, etwa die Destillation der Salpetersäure und Versuche mit Phosphor.

99. Naturwissenschaftliche Elementarbücher. Chemie. Von **H. E. Roscoe**, Professor der Chemie in Manchester. Deutsche Ausgabe bearbeitet von **F. Rose**, Professor der Chemie an der Universität Straßburg. 116 S. kl. 8. mit Abbildungen. Straßburg, Karl J. Trübner. 1876. Preis 80 Pf.

Das vorliegende Heftchen ist dazu bestimmt, die Grundsätze der Wissenschaft für Schüler geringen Alters faßlich darzustellen. Es ist wie die übrigen andern naturwissenschaftlichen Elementarbücher in England und seinen Colonien weit verbreitet. Die deutsche Ausgabe verspricht in ähnlicher Weise durch die passende Auswahl und Behandlung die Jugend in die schwierige chemische Wissenschaft einzuführen. Die Darstellungsweise ist ähnlich dem oben genannten Buche von Hosaeus und hat demselben vermuthlich als Vorbild gedient. Für den ersten Unterricht möchte ich das Heftchen von Roscoe-Rose vorziehen, da es weit weniger Umfang hat und mit bescheideneren Mitteln auskommt. Besonders für den Privatunterricht halte ich es für mehr geeignet.

100. Kurzes Lehrbuch der Chemie nach den neueren Ansichten der Wissenschaft für Realschulen, höhere Bürgerschulen, Gewerbeschulen und Ackerbauschulen bearbeitet von Dr. **E. Rubien**, weiland Lehrer an dem Jacobsen'schen Institute zu Seesen. Wriezen a. O., Verlag von Riemschneider. 1875. 259 S. 8. Preis 2,25 Mark.

Das hier genannte Buch enthält einen kurzen Abriß aus dem Gebiete der Chemie in der üblichen Form. Es zählt auf 149 Seiten die Elemente und ihre unorganischen Verbindungen, im Reste des Buches die organischen Verbindungen auf. Die Gesetze der Wissenschaft werden zum Theil in der kurzen Einleitung, zum Theil nach der Besprechung der Körper vorgeführt, an denen sie zuerst in deutlicher Weise erklärt werden können. So wird nach dem Sauerstoff von den chemischen Zeichen und Verbindungsgewichten, nach dem Wasserstoff von Molekül und Atom gesprochen u. s. f. Ueberall wird auf technische Processe

Rücksicht genommen, auf Vorgänge des Lebens, Anwendung in der Landwirthschaft u. A. m. Am Schlusse der unorganischen Chemie werden einige Gesetze verallgemeinert. In der organischen Chemie werden hypothetische Ansichten vermieden, für das praktische Leben gewiß nicht zum Schaden. Eingestreute stöchiometrische Aufgaben sind zweckmäßig, Abbildungen sind nicht gegeben. Das Buch ist recht gut zu gebrauchen. Hätte nur auch der Drucker besseres Papier genommen und hätte er sauberer gearbeitet!

101. Taschen-Wörterbuch der in der Chemie am häufigsten auftretenden Körper unter Angabe ihrer chemischen Formeln nach neuester Schreibweise von Dr. **Ruchte.** Leipzig, G. W. Körner. 1876. 54 S. 8. Preis 36 Pf.

Das Heftchen soll für Studirende zum Nachschlagen dienen, um es ihnen leichter zu machen, die chemischen Formeln nach neuer Anschauungsweise sich einzuprägen. Die Arbeit erscheint mir sehr praktisch und auch für Andere sehr brauchbar, die in früherer Zeit studirt haben und sich die neuen Formeln noch nicht so völlig angeeignet haben, daß sie nicht doch zuweilen eine Hülfe für das Gedächtniß bedürfen. Zu dem Zweck muß aber ein solches Werkchen auch vollkommen correct sein und Druckfehler, die in einem jeden andern Buche erlaubt sind, dürfen hier so wenig als in einer Logarithmentafel stehen bleiben. Ich fand nicht viele, (14 auf 10 Seiten, die ich danach durchsuchte), aber doch genug, um in Fällen, wo mein Gedächtniß nicht ausreicht, lieber ein als zuverlässig bekanntes Werk wie Dammer's kurzes chemisches Wörterbuch, Berlin, Oppenheim, vorzuziehen. Ein angeklebtes Druckfehlerverzeichniß würde die Sache bessern, wenn die Auflage noch nicht vergriffen ist.

E. Astronomie.

102. A. Diesterweg's Populäre Himmelskunde und astronomische Geographie. Neunte Auflage. Herausgegeben von **F. Strübing.** 352 S. 8. mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen und 3 Sternkarten. Berlin, Th. Chr. Fr. Enslin's Verlag. 1876. Preis 6 Mark.

Durch erneuertes Zeichnen der meisten Abbildungen, Hinzufügen von neuen Bildern und Erneuerung des Textes mit Rücksicht auf die neuen Forschungen auf dem Gebiete der Himmelskunde lassen „Diesterweg's Himmelskunde“ als ein Werk der Neuzeit auftreten, wenngleich in der Methode die ursprüngliche Gestalt des Buches gewahrt blieb. Das Buch ist für Jeden geschrieben, der sich durch eigenes Studium die Lehren der Astronomie aneignen will, besonders für den Lehrer. Für diesen enthält schon das Vorwort werthvolle Winke, für ihn sind auf jeder Seite zahlreiche Bemerkungen über die Art und Weise, wie der Gegenstand methodisch behandelt werden soll. Es sind am Ende jedes Abschnitts Fragen angefügt, welche nach gründlichem Verständniß des Vorhergegangenen beantwortet werden. Da zugleich die berührten physikalischen Fragen erleichtert werden, die historische Entwickelung der Astronomie nicht nur gelegentlich berührt wird, indem früher geltende Ansichten angeführt und widerlegt werden, sondern ein ganzer Theil des Buches die

Geschichte der Astronomie enthält, ist „Diesterweg's Populäre Himmelskunde" als ein sehr nützliches Hülfsbuch jedem Lehrer zu empfehlen. (Vergl. Jahresbericht XXVI. Bd. S. 259.)

103. Der Sternhimmel. Eine populäre Darstellung des Weltgebäudes von **Wilhelm Schütte.** VIII und 544 S. gr. 8. mit zahlreichen Illustrationen. Leipzig, Verlag von Friedrich Brandstetter. 1877. Preis 10 Mark.

Das vorliegende Werk gibt ein Bild von dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse vom Bau des gestirnten Himmels. Es zerfällt in vier „Bücher". Das erste Buch bespricht die Bewegungen am Himmel, es geht vom Augenschein aus, belehrt über die Kräfte der Materie, die Bahnen der Himmelskörper, die verschiedenen Ansichten über die Weltkörper im Laufe der Zeiten, den Kalender und manche geschichtliche Episode im Anschluß daran. Das zweite Buch handelt von der Sonne und belehrt über ihre durch den Spectralapparat erkannte Beschaffenheit, über ihre Wirkungen auf die Erde, es schildert die Arbeit der Sonne, ihre Vergangenheit und Zukunft. Das dritte Buch ergeht sich über das Gebiet der Sonne, Planeten, Monde, Cometen, Meteore. Im vierten und letzten Buch werden die Fixsterne betrachtet.

Das klar und in gewählter Sprache geschriebene Werk ist durch zahlreiche schöne Abbildungen illustrirt, darunter sind mehrere Sternkarten, eine Mondkarte, die Sonnenprotuberanzen und der Donati'sche Comet in Farbendruck u. A. Es ist Jedem zu empfehlen, der sich mit dem Bau des Universums vertraut machen will, ohne Zeit und Verständniß für die Lösung mathematischer Probleme zu haben, der also die Resultate der Sternkunde kennen lernen will, ohne den schwierigeren Weg der Rechnungen selbst mitzumachen.

104. Selbstbiographisches vom Himmel. Darstellung der jüngsten Resultate der astronomischen Forschung in ihren Beziehungen zu Vergangenheit und Zukunft des Weltgebäudes von Dr. **M. Wilh. Meyer.** Leipzig, Erwin Schloemp. 1877. 164 S. 8. Preis 2 Mark 50 Pf.

Unter dem etwas sonderbaren Titel lesen wir eine Reihe von acht Vorlesungen über astronomische Fragen, denen der Gedanke zu Grunde liegt, daß die Welt verschiedene Phasen ihrer Entwickelung durchlebt, welche wir in den verschiedenen Gebilden des Sternenhimmels verkörpert sehen, da einzelne Sternsysteme unserem Sonnensysteme voraus sind, andere hinter ihm stehen in der Entwickelung. Nach Erreichung der höchsten Entwickelungsstufe sinkt die Welt wieder in das Chaos zurück, um von Neuem wieder seine Entwickelung zu beginnen. Die ersten fünf „Abende!" besprechen die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Sternkunde, wie sie Fernrohr und Spectralapparat lieferten, die neuen Entdeckungen über Sonne, Fixsterne, Kometen und Meteoriten. In den weiteren „Abenden" ergeht sich der Verfasser in anregenden Speculationen über die Zustände auf den Planeten, ihre Bewohnbarkeit, ihren Zerfall und Verdunstungsproceß, der wieder den Anlaß zu einer Weltbildung nach der Kant-Laplace'schen Hypothese gibt.

105. Elemente der Astronomie und mathematischen Geographie, zum Gebrauch beim Unterricht an höheren Lehranstalten und zum Selbststudium

von **O. Hermes**. 70 S. 8. mit 44 Holzschnitten. Berlin, Winckelmann & Söhne. Preis 1 Mark.

Die vorliegenden Elemente sind bestimmt, als Ergänzung des Grundrisses der Experimentalphysik von E. Jochmann zu dienen, dessen 4. Auflage der Verfasser herausgegeben hat. Es sind darin die wichtigsten Lehren der Astronomie für die Schüler höherer Lehranstalten mitgetheilt worden und wurde der Zweck damit erreicht, eine gute Grundlage für den Unterricht zu gewinnen.

106. Geschichte der Astronomie. Nach dem im Winter 1873—1874 im Gewerbeverein zu Langensalza gehaltenen Vorträgen herausgegeben von **Friedr. Wilh. Looff**, herzogl. sächs. Schulrath. Langensalza, Schulbuchhandlung von F. G. L. Greßler. 176 S. 8. Preis 3 Mark.

Eine kurze Darstellung astronomischer Lehren, ihrer allmäligen Entwickelung und Verbreitung von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, wie sie für die reifere Jugend und gebildete Kreise bei weniger weitgehenden Ansprüchen recht wohl empfohlen werden kann. Es ist populär geschrieben und nimmt Bezug auf die neuesten Forschungen. Der Zweck des Buches würde durch Beifügung von mehr Abbildungen und geringern Preis in höherm Grade erreicht werden können.

IV. Geographie.

Bearbeitet

von

Dr. phil. Hermann Oberländer,
Seminar-Director in Pirna.

Methodisches.

Es liegen uns dies Mal drei Schriften über Methodik des geographischen Unterrichts vor:

1. G. Wenz, Die Reform des geographischen Unterrichts in Schulen, Seminaren und anderen Unterrichtsanstalten. Mit 4 Figurentafeln. München, Ackermann. 1874. 28 S.

Das Schriftchen ist schon im 27. Bande des Päd. Jahresber. p. 83 ff. angezeigt und besprochen worden.

2. Prof. Dr. Stoy, Von der Heimathskunde. Sendschreiben an die badischen Lehrer in Stadt- und Landschulen. Jena, Dufft. 1876. 26 S. 50 Pf.

Die lesenswerthe Abhandlung macht Propaganda für den Satz, daß der geographische Unterricht in den Ergebnissen einer ausführlichen Heimathskunde seine Hilfe suchen muß. Sie zeigt, wie die Heimath alle die specifisch verschiedenen Elemente in sich vereinigt, welchen die Geographie als Wissenschaft auf der obersten Stufe Vertiefung widmet, und wie eben deswegen durch einen saubern heimathskundlichen Unterricht gerade die Gedanken und Gedankenreihen erzeugt und im Innern des Schülers niedergelegt werden, welche später als Reproductionen die zahlreichen Apperceptionen vermitteln, in denen das Geheimniß eines verständlichen und fesselnden Unterrichtes liegt. Mit recht praktischen Bemerkungen über Methode und Technik des heimathskundlichen Unterrichtes schließt die Abhandlung.

3. H. Trunk, Bürgerschullehrer, Ueber die Anschaulichkeit des geographischen Unterrichts mit besonderer Berücksichtigung des Kartenlesens. Graz, Leuschner u. Lubensky. 1877. 16 S.

Verfasser verbreitet sich darüber, wie der erdkundliche Unterricht anschaulich gemacht wird

a) durch Betrachtung des Objectes selbst, welche aber nur in der Heimathskunde möglich ist;
b) durch Abbildungen, namentlich Stereoskopen;
c) durch Landkarten (hier wird eingehend vom Kartenlesen gehandelt);
d) durch Kartenskizzen, und endlich
e) durch indirecte Anschauungsmittel, zu denen Verfasser die Beschreibung und Schilderung, die Vergleichung, Notizen aus Geschichte und Sage und Gedichte rechnet. Die Anwendung aller oder mehrerer dieser indirecten Anschauungsmittel giebt ein „geographisches Charakterbild".

Die geographische Literatur des Jahres 1876.

I. Heimaths- und Vaterlandskunde.

4. **H. Friedemann**, Oberlehrer in Dresden, Kleine Schulgeographie von Sachsen für die Hand der Kinder in Bürger- und Volksschulen mit einer kurzen Uebersicht der sächsischen Geschichte und einer Karte. Dresden, Huhle. 1876. 31 S. Preis 30 Pf.

Recht brauchbar, vorausgesetzt, daß der Lehrer davon absieht, sämmtliche den Ortschaften beigegebene Notizen, namentlich Zahlen, dem Gedächtniß der Schüler einzuprägen. Wie in dem größeren Lehrbuche des Verfassers („Das Königreich Sachsen". 80 S. mit 15 lithogr. Ansichten. Dresden, 1874), so sind auch hier die Städte nach physischen Gesichtspunkten angeordnet und kleinere, recht ansprechende Charakterbilder über Land und Leute mit der geographischen Darstellung verflochten worden. Ob aber der außerordentlich kleine Druck sich für ein Schulbuch eignet, welches den Kindern in die Hand gegeben werden soll? Die beigefügte Karte von Sachsen, die für 10 Pfennige auch separat verkauft wird, enthält nur Wesentliches und ist im Ganzen recht übersichtlich gearbeitet.

5. **E. Uhlenhuth**, Rector, Grundriß einer Heimathskunde der Harzlandschaften. Mit einer Karte des Harzgebirges. Quedlinburg, Vieweg. 1875. 32 S. Preis 40 Pf.

Der dem Büchlein zu Grunde liegende Gedanke, das, was von Natur zusammengehört, auch geographisch als Ganzes zu behandeln, verdient im heimathskundlichen, wie im geographischen Unterrichte überhaupt, volle Beachtung. Verfasser greift seine Sache geschickt an und läßt das physische Moment überall zu der ihm gebührenden Geltung kommen. Nur ungern vermißt man aber in dem Werkchen Dasjenige, was das unter voriger Nummer angezeigte Buch so empfehlenswerth erscheinen läßt, nämlich frische Schilderungen von Land und Leuten, die gerade bei einer Geographie der Harzlandschaften gar sehr am Platze gewesen wären. Die beigegebene uncolorirte Karte hält sich zwar von

Ueberfüllung fern; es tritt aber auf ihr der Unterschied zwischen Hoch- und Tiefland nicht recht anschaulich hervor. Eine Karte vom Harzgebiet sollte doch wohl als Höhenschichtenkarte auftreten.

6. **C. R. Schnitger**, Heimathskunde. Eine Anweisung zu einem methodisch geordneten Lehrgang für den Unterricht in derselben. 2. Auflage. Hamburg, Grüning. 1876. 51 S.

Unter Zugrundelegung der geographischen Verhältnisse Hamburgs und seiner Umgebung spricht sich Verfasser über den Gang und die Form des heimathskundlichen Unterrichtes aus, ohne gerade einen vollständigen Leitfaden für die hamburgische Heimathskunde bieten zu wollen. Die methodischen Winke des Verfassers sind recht beherzigenswerth.

7. Prof. Dr. **C. Arendts**, Geographie von Deutschland. Zunächst für die V. Classe der Lateinschulen in Bayern herausgegeben. Regensburg, Manz. 1874. 133 S. Preis 1 Mark 30 Pf.

Die auf dem Titel des Buches angegebene Classe ist jedenfalls die fünfte von unten herauf, also wahrscheinlich eine der oberen Classen der bayerschen Lateinschulen; denn im Vorwort heißt es, daß für diese fünfte Classe eine weitere Ausführung der Geographie Deutschlands, Wiederholung der übrigen Länder Europa's und Ergänzung des geographischen Wissens der Schüler, namentlich hinsichtlich der mathematisch-physikalischen Verhältnisse, vorgeschrieben sei. Für eine obere Classe, noch dazu in einer Lateinschule, will aber das Buch nicht recht genügen. Zwar ist die Oro- und Hydrographie Deutschlands übersichtlich und eingehend erörtert worden; hin und wieder hat auch Verfasser dabei einen Anlauf genommen, die Wechselwirkungen geographischer Objecte und den Causalzusammenhang zwischen Landschaft und Bevölkerung hervorzuheben oder doch wenigstens anzudeuten. Allein im Großen und Ganzen geschieht dies immerhin nur wenig; bei manchen Partieen fehlt eine derartige wissenschaftliche Auffassung geographischer Verhältnisse gänzlich, und namentlich da, wo Verfasser historische Erinnerungen zur Sprache bringt, vermißt man eine Rücksichtnahme auf die Begründung und Beeinflussung dieser geschichtlichen Erscheinungen durch geographische Momente. Die politische Geographie mit ihren zahlreichen Notizen bei den einzelnen Ortschaften neigt sich noch sehr der alten Schule zu.

8. **G. Mikusch**, Professor am Seminar zu Brünn, Kurzgefaßte Anleitung zur Behandlung der Heimathkunde in der Volksschule. Brünn, Winiker. 53 S.

Das Büchlein ist in populärem Tone abgefaßt, ungefähr so, wie sich die Unterredung mit den Kindern einer Mittelclasse zu gestalten hat. Zuerst wird der Begriff der „Heimath" erörtert, dann der Schulweg und das Lehrzimmer beschrieben. Hierauf sollen die Kinder nach den Himmelsgegenden sich orientiren, die Maße verstehen, das Schulzimmer ausmessen lernen und von „Plänen" und „Karten" eine Vorstellung erhalten. Dann wird der Begriff der „Ansiedelung" und „Ortschaft" („Dorf und Stadt") erörtert. Weiter kommen zur Sprache: Privat- und öffentliche Gebäude, Straßen, Gassen, Plätze u. dergl.,

die Obrigkeit, das Land (orographische Grundbegriffe), die Erdarten, das Wasser, die Verkehrsmittel, die Erzeugnisse der Erde, die Bewohner des Ortes, die Karte der Heimath und die Lufterscheinungen. Bis hierher läßt sich das beigebrachte Material auf der unteren Unterrichtsstufe praktisch wohl verwerthen. Dasselbe gilt aber nicht von dem Inhalte der zweiten Abtheilung. Denn die astronomischen Belehrungen über Erde, Sonne, Mond und Sterne überschreiten die Grenzen der Heimathskunde und gehören einer späteren Unterrichtsstufe an.

9. **C. Diefenbach**, Lehrer in Frankfurt a. M., Das Maingebiet im Anschluß an die Heimathskunde. Mit einer dem Text zu Grunde gelegten Karte des Main-Gebiets. Frankfurt a. M., Jäger. 1876. 36 S. Preis 40 Pf.

Abermals eine brauchbare Arbeit des fleißigen Verfassers, von dem wir schon Folgendes besitzen: „Anleitung zum Unterricht in der Heimathskunde mit besonderer Beziehung auf Frankfurt a. M.", „Der Regierungsbezirk Wiesbaden in seinen geographischen und geschichtlichen Elementen", „Der Regierungsbezirk Cassel in seinen" ꝛc. Verfasser will mit Recht die heimathliche Umgebung aufgefaßt wissen nicht als Theil eines Kreises, resp. Bezirkes, oder einer Provinz, sondern als Theil einer Landschaft, die sich in Form eines ganzen Flußgebietes ausgeprägt hat. Es soll also bei Erweiterung der Heimathskunde nach Betrachtung des Wohnortes und dessen sichtbarer Umgebung nicht der in die politische, sondern der mehr in die physikalische Geographie führende Weg eingeschlagen werden. Die einzelnen Stationen dieses Weges sind folgende: Der Mainfluß, die Nebenadern desselben, das Maingebiet in seiner Oberflächengestaltung im Allgemeinen, die Gebirge desselben im Einzelnen, Klima und Bodenproducte, das Maingebiet in seiner politischen Vertheilung, die Eisenbahnen im Maingebiet, Ortsbeschreibung, Geschichtliches, Märchen und Sagen.

10. **Wittwer**, Lehrer, Kurzgefaßte Vaterlandskunde. Vorzugsweise zur Wiederholung für die bernische Jugend. Bern, Dalp. 1875. 34 S. Preis 40 Pf.

Enthält eine nur Weniges, aber Wesentliches bietende Geographie, Geschichte und Verfassungskunde vom Canton Bern und von der Schweiz. Das Büchlein ist zu empfehlen.

11. **O. Bumbke**, Rector, Geographie von Schlesien für den Elementarunterricht. Mit einer Schulkarte von Schlesien. Breslau, Gorrlich. 1876. 29 S. Preis 30 Pf.

Auch dieses übersichtlich gearbeitete Werkchen bietet eine brauchbare Grundlage für den Unterricht in der Vaterlandskunde. Es führt zunächst die räumlichen Verhältnisse (wozu aber das Klima nicht gehört!), sodann die Naturerzeugnisse, weiter die Bewohner und endlich die wichtigsten Ortschaften der Provinz Schlesien vor.

12. **G. Helmcke**, Lehrer in Magdeburg, Die Provinz Sachsen. Für den heimathkundlichen Unterricht bearbeitet. Mit einer Karte in Farbendruck. Magdeburg, Baensch. 1875. 43 S. Preis 50 Pf.

Ein recht empfehlenswerthes Büchlein, das den trockenen Leitfadenton zu vermeiden, vielmehr den Stoff in das Gewand möglichst lebensvoller Bilder einzukleiden sucht. Ferner unterscheidet sich das Büchlein vortheilhaft von vielen anderen vaterlandskundlichen Leitfäden dadurch, daß es, abweichend von der üblichen systematischen Geographie, die heimathliche Provinz nach ihrer Bodengestalt und Bodenbeschaffenheit in Landschaften eintheilt, auch das Verhältniß von Land und Leuten nach Möglichkeit betont. Nicht politisch, sondern physisch abgegrenzte Gebiete sollen den Schülern vorgeführt werden. Darum erörtert Verfasser die Bedeutung des Elbstromes im Großen und Ganzen — allerdings nur einseitig vom mercantilen Standpunkte aus — und betrachtet insbesondere auch den Theil der Elbe von ihrer Quelle bis zu ihrem Eintritt in die Provinz Sachsen. Die Provinz selbst zerlegt er in folgende Terrainabschnitte, die der Reihe nach zur geographischen Betrachtung kommen: Der Thüringerwald, das Thüringer Hügelland, das Land an der Saale, der Harz, das Land nördlich vom Harze, das Land an der Elbe und Mulde, die Elbe im Regierungsbezirk Magdeburg bis zur Ohremündung, das Land rechts von der Elbe und endlich das Land nördlich von der Ohre. Die Darstellung wird belebt durch Hervorhebung der Schicksale historisch bedeutsamer Ortschaften und Gegenden, sowie durch poetische Einlagen von Jul. Sturm, Storch, Rückert, Vogl und Th. Storm.

13. **O. Thüme** und **H. Gebauer**, Heimathskunde von Dresden. Zum Gebrauche für Schulen und für Freunde der Heimath. Nebst Atlas, enthaltend 53 lithographirte Figuren, einen Stadtplan und eine Karte der Umgegend von Dresden. Dresden, Meinhold & Söhne. 1876. 222 S. Preis 2 Mark 60 Pf.

Das mit vielem Fleiße und großer Genauigkeit abgefaßte Werk ist in erster Linie kein Schulbuch. Allerdings liefert es auch dem Lehrer für den Unterricht in der Heimathskunde genügendes Material, aber es will dasselbe aus dem reichen Inhalte mit Geschick ausgewählt sein; denn weil das Buch Allen, die sich für die Stadt Dresden interessiren, das Wissenswürdigste über diese Stadt und ihre nähere Umgebung bieten will, ist in ihm Manches enthalten, was über den Anschauungskreis der Kinder der Elementarschule hinausgeht. Während die übrigen Stadttheile Dresdens nur in größeren Umrissen zur Darstellung gelangen, ist die innere Altstadt in methodischer Beziehung besonders ausführlich zergliedert worden, um an ihr ein Beispiel zu bieten, wie der Lehrer den Stadttheil, in welchem seine Schulanstalt liegt, im Unterrichte behandeln kann. Die übrigen Capitel verbreiten sich über die Stadt Dresden im Allgemeinen, über den Königlichen Großen Garten, sowie über die nähere Umgebung von Dresden auf dem linken und rechten Elbufer. Der Atlas soll Lehrern und Schülern eine Handhabe beim Unterrichte bieten. Er zerlegt die Stadt in verschiedene Straßencomplexe, die in der Regel einen größeren freien Platz zum Ausgangspunkte haben, und die auf einer Menge von Plänen dargestellt worden sind. Nach diesen Plänen können sowohl die Zeichnungen des Lehrers auf der Wandtafel, als auch die der Schüler auf Papier oder auf der Schiefertafel

ausgeführt werden, und diese Zeichnungen werden sich als Grundlagen für den späteren erdkundlichen Unterricht, insbesondere für das Kartenzeichnen gewiß fruchtbringend erweisen.

Neuere Auflagen schon früher angezeigter und beurtheilter Schriften.

14. **Bartholomäus**, Die Provinz Hannover. Halle, Waisenhaus. 71 S.

Die 38 geographischen und geschichtlichen Bilder bilden einen Anhang zum „Vaterländischen Lesebuch". Der Inhalt ist meist gut gewählt, doch wird der bei sehr vielen Lesestücken vorkommende allzukleine Druck die Augen der Schulkinder sehr anstrengen. (Vergl. Pädag. Jahresber. XXII, 112 ff.)

15. **A. Raettig**, Bürgerschullehrer in Wismar, Zur Heimathskunde. Die Herzogthümer Mecklenburg in geschichtlichen und geographischen Bildern. Separat-Abdruck des Anhangs aus dem vaterländischen Lesebuch für die evangelische Volksschule Norddeutschlands. 3. Aufl. Halle, Waisenhaus. 1876. 63 S. Preis 40 Pf.

Enthält 10 geographische und 11 geschichtliche, recht gut ausgewählte und ansprechend abgefaßte Charakterbilder. Vergl. Päd. Jahresber. XXII, 112 ff. Besonders gelungen sind die Aufsätze über die Ostsee und ihre Bedeutung für Mecklenburg, über den Landhöhenzug, den Boden Mecklenburgs und über die Haideebene.

II. Leitfäden.

16. Handbüchlein zum Unterrichte in der Geographie für Elementarschulen. Zweite von einem praktischen Schulmanne verfaßte Auflage. Mit mehreren Karten. Münster, Russel. 1876. 48 S.

Das Büchlein bietet in populärer Weise den Stoff dar, wie er in den einfachsten Volksschulen zur Verarbeitung gelangen muß. Wenn aber auch überall nur Wesentliches ausgewählt und jedweder Notizen- und Zahlen-Ballast vermieden worden ist, so hat doch Verfasser die Bodenplastik der außerdeutschen Länder Europa's und der fremden Erdtheile, z. B. Asiens, gar zu dürftig behandelt, so daß der Leitfaden in dieser Beziehung keineswegs genügen kann. Die vier Kärtchen (Planigloben, Europa, Deutschland, Westfalen) sind nicht gut ausgeführt, jedoch nicht überladen.

17. Dr. **M. Simon**, Seminarlehrer, Geographie für Elementar- und Mittelschulen. Das Gedächtnißmaterial zur Wiederholung und Einübung für Schüler übersichtlich zusammengestellt. 4. Aufl. Berlin, Spaeth. 1877. 72 S. Preis geb. 60 Pf.

Nur Nomenclatur. Viele Zahlenangaben und oft unwesentliche Notizen bei den Städten. Der immerhin reichhaltige Stoff wird kaum unterrichtliche Verwerthung finden können. Eigenthümlich ist dem Büchlein, daß den betreffenden Ländern Leseregeln beigefügt sind, um eine

möglichst richtige Aussprache der fremden geographischen Eigennamen zu erzielen. Vielen Lehrern wird das sehr erwünscht sein.

18. **K. Schubert**, Anfangsgründe der allgemeinen und besonderen Geographie. Ein Leitfaden für den ersten Unterricht in der Erdbeschreibung. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. 13. Aufl. Wien, Sallmayer. 1877. 115 S.

Der Stoff ist gut gewählt, eignet sich aber, namentlich im allgemeinen Theile, nicht durchgängig für die erste Stufe des geographischen Unterrichts. Da das Büchlein namentlich für österreichische Schulen bestimmt zu sein scheint, sind die Kronländer der österreichischen Monarchie ausführlicher als die übrigen Erdräume behandelt. Bei dieser vaterländischen Geographie ist die — bei der Beschreibung der außerösterreichischen Länder leider nicht immer festgehaltene — Anordnung der Ortschaften nach physischen Gesichtspunkten anerkennenswerth; dagegen ist die unnatürliche Zerreißung der Gebirge und Gewässer nach den einzelnen Kronländern zu tadeln. In der Topographie ist weise Maß gehalten worden; dagegen erinnern zuweilen die trockenen Productenverzeichnisse an die alte Schule.

19. **H. Wettstein**, Leitfaden für den geographischen Unterricht der zweiten Schulstufe. Zürich, Wurster u. Comp. 1875. 120 S. Preis 1 Fr.

Das werthvolle Buch bildet einen Commentar zu dem weiter unten zu besprechenden Wettstein'schen Schulatlas. Nach etlichen allgemeinen Vorbemerkungen über die Erdkugel, über Land und Meer und über kartographische Darstellungen folgt die Geographie der Schweiz ausführlich und dann mehr übersichtlich die der übrigen europäischen Länder und der außereuropäischen Erdtheile. Den Schluß macht die allgemeine (astronomische und physikalische) Erdkunde. Das Buch gehört vollständig der modernen Schule an. Die physischen Verhältnisse treten überall in den Vordergrund; die ursachlichen Beziehungen derselben, sowie die zwischen Land und Leuten werden gebührend hervorgehoben oder durch zum Nachdenken anregende Fragen angedeutet. An der Art und Weise, wie die Ortskunde zur Darstellung gelangt, von der aller unnöthige Notizenkram ferngehalten ist, läßt sich recht gut lernen, wie eine vernünftige geographische Unterweisung nach den Grundsätzen der neueren Schule dieses Gebiet behandeln muß.

20. **R. Trampler**, Realschul-Professor in Wien, Leitfaden der allgemeinen Geographie. Für Mittelschulen und verwandte Lehranstalten. Mit 30 in den Text gedruckten Abbildungen. Wien, Hölder. 1876. 132 S. Preis 1,20 Mark.

Auch dieses Werk verdient Empfehlung. Die mathematische Geographie ist kürzer behandelt; sie tritt nur in der Ausdehnung auf, welche zu einem klaren und richtigen Verständniß der Karten und des physikalischen Theiles unumgänglich nothwendig ist. Das Hauptgewicht hat Verfasser mit Recht auf die physikalische Erdkunde gelegt. Hierselbst führt er uns die horizontale Gliederung, die Hydrographie, Orographie, Klimatologie, die Naturproducte und Menschen der einzelnen Erdtheile vor,

nachdem er die allgemeinen Verhältnisse aller dieser Gebiete erörtert hat. Dabei ist die Wichtigkeit der betreffenden Momente für die Cultur überall angedeutet; auch werden Vergleichungen der einzelnen Erdtheile nach diesen physischen Gesichtspunkten angestellt. Die Hydrographie hat Verfasser absichtlich der verticalen Gliederung vorangestellt. Ob das zu billigen ist, erscheint dem Referenten zweifelhaft.

21. **T. Ruf**, Kleine Schulgeographie. Ein Merk- und Aufgabenbüchlein für die Volksschule. Abtheilung I: Deutschland. 32 S. Abtheilung II: Die fünf Erdtheile. 27 S. Nördlingen, Beck. 1875 u. 76. Preis 40 Pf.

Geschickt gearbeitet und sich nur auf das Wesentliche beschränkend. Trockene Nomenclatur ist vermieden. Die physische Geographie tritt in den Vordergrund; auch fehlt nicht die Andeutung der gegenseitigen Beeinflussung der geographischen Elemente.

22. **C. Nieberding**, Gymnasialdirector in Gleiwitz, Leitfaden bei dem Unterricht in der Erdkunde für Gymnasien. 16. Aufl., besorgt vom Gymnasiallehrer Dr. **A. Tenckhoff** in Paderborn. Mit 13 in den Text gedruckten Kärtchen. Paderborn, Schöningh. 1876. 124 S. Preis 80 Pf.

Sehr klar und übersichtlich gegliedert. Aber im Ganzen nur Topik. Bei Darstellung der besonderen Erdkunde fehlt jedwede Andeutung über die Wechselbeziehung geographischer Verhältnisse.

Neue Auflagen schon früher angezeigter und beurtheilter Leitfäden.

23. **W. Ißleib** und Dr. **Liebe**, Volks-Geographie über alle Theile der Erde für Schule und Haus; ein Leitfaden für den Unterricht in der Geographie. Vierte Aufl., von Ißleib bearbeitet. Gera, Ißleib u. Rietzschel. 1876. 157 S. Preis 80 Pf.

Die topographischen Capitel, woselbst durch eine Menge von Zeichen (Schwerter, Hämmer, Sterne, Anker, Kreuze, Dreizacke, Badewannen u. dergl.) allerlei Merkwürdigkeiten der Ortschaften angedeutet werden, gestatten keine didaktische Verwerthung des beigebrachten Stoffes, so daß sich in Hinsicht auf diese Partieen der Leitfaden durchaus nicht als Schulbuch eignet. Mehr genügen die übrigen Abschnitte, wenngleich auch hier nicht überall die Bodenverhältnisse die ihnen gebührende Berücksichtigung gefunden haben.

24. Prof. Dr. **H. A. Daniel**, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie. 110. Aufl. von Dr. **A. Kirchhoff**, ord. Professor der Erdkunde an der Universität zu Halle. Halle, Waisenhaus. 1875. 176 S.

Schon seit vierzig Jahren vortheilhaft bekannt und immer wieder von Neuem empfehlenswerth, obschon das vergleichende Moment nicht in der Weise zum Ausdruck gelangt, wie z. B. in dem noch mehr zu empfehlenden Werkchen von

25. Prof. **W. Pütz**, Leitfaden bei dem Unterrichte in der vergleichenden Erdbeschreibung für die unteren und mittleren

Classen höherer Lehranstalten. Sechszehnte Aufl. Freiburg i. Br. Herder. 1877. 176 S.

Vergl. zuletzt Päd. Jahresber. XXII, 142 ff. XXIV, 166. XXV, 250.

Dieses Buch ist vorzüglich gearbeitet und steht auf ächt Ritter'schem Standpunkte. Beim geographischen Unterrichte in höheren Schulen bietet es eine sehr brauchbare Grundlage dar.

26. **Dietlein**, Rector, Ergebnisse des geographischen, geschichtlichen und naturkundlichen Unterrichts in Volks- und Bürgerschulen. Ein Wiederholungsbuch für Schüler. Sechste Aufl. Braunschweig, Bruhn. 1875. Preis 90 Pf.
I. Ergebnisse des geographischen Unterrichts. Siebente Aufl. 52 S.

Schon früher als brauchbar empfohlen. Vergl. Päd. Jahresbericht XXVII, 90. Es existiren von dem Werkchen verschiedene Ausgaben. Dem Referenten liegen folgende vor: Ausgabe für die Großherzogthümer Mecklenburg, für die Provinz Schlesien, für Schleswig-Holstein, für Hessen-Nassau, für das Großherzogthum Oldenburg und für das Großherzogthum Hessen. Jede dieser Ausgaben enthält im Anhange einen kurzen Abriß der Geographie und Geschichte des betreffenden Landes, für welches die Ausgabe veranstaltet worden ist. Die in der Schulbuchhandlung von Heiberg in Schleswig in den Jahren 1869 und 1870 erschienenen Heimathskunden (Päd. Jahresber. XXII, 99—114) bieten etwas Aehnliches; nur sind dieselben weit umfangreicher.

27. **E. Langguth**, Bürgerschullehrer zu Pößneck, Merkbüchlein zum geogr. Unterricht nach concentrischen Kreisen, mit besonderer Berücksichtigung der thüringischen Lande. Zweite Aufl. Pößneck, Latendorf. 1877. 38 S. Preis 30 Pf.

Bei der Auswahl und Anordnung des Stoffes sind vernünftige methodische Grundsätze maßgebend gewesen. Die bei früherer Beurtheilung (Päd. Jahresber. XXVII, 91) gerügten Mängel sind nur theilweise beseitigt worden.

28. **A. Hummel**, Seminarlehrer, Kleine Erdkunde für Volks- und Bürgerschulen. Nach heuristisch-entwickelnder Methode und in drei concentrischen Cursen. Siebente Aufl. Ausgabe A. Halle, Anton. 1876. 72 S. Preis 35 Pf.

Methodisch gut angelegt und recht empfehlenswerth. Die Ausgabe B (4. Aufl. 93 S. 50 Pf. Halle, 1877) enthält noch eine Menge Aufgaben und Vergleichungen und 17 in den Text gedruckte Kartenskizzen.

29. **G. A. v. Klöden**, Leitfaden beim Unterrichte in der Geographie. Sechste Aufl. Berlin, Weidmann. 1876. 236 S. Preis 1,60 Mark.

Vergl. Päd. Jahresber. XV, 282. XVII, 261. XX, 472. XXIII, 212, XXV, 258.

Wissenschaftlich abgefaßt, sehr reichhaltig und speciell, so daß sich für den Unterricht eine maßvolle Auswahl des dargebotenen Materiales nothwendig macht.

30. **B. Burgarz**, Lehrer, Geographie für Elementarschulen. Vierzehnte Auflage. Cöln und Neuß, Schwann. 1877. 51 S. Preis 25 Pf.

Vgl. Päd. Jahresber. XXVIII, 281. Alte Schule. Nicht zu empfehlen.

31. **H. Münster**, Kurze Geographie für Volksschulen. Zweite Auflage. Paderborn, Schöningh. 1876. 68 S. Preis 30 Pf.

Vgl. Päd. Jahresber. XVIII, 280. Immer noch derselbe kleine Druck! Lange Productenverzeichnisse, viel trockene Notizen.

32. **F. Jung**, Handbüchlein beim Unterricht in der Geographie. Fünfte Auflage. Wiesbaden, Limbarth. 1876. 86 S. Preis 40 Pf.

Vgl. Päd. Jahresber. XXIV, 168. Die früher gerügten Incorrectheiten sind nur theilweise berichtigt. Die Beraun tritt S. 59 immer noch als Nebenfluß der Elbe auf. Die Notizen sind etwas verringert worden; es sind ihrer aber immer noch viele. Vgl. z. B. S. 58 die Brauerei, Gerberei und Ziegelei von Diedenhofen, sowie die Töpferwaaren, Fayence (warum hat der Verfasser nicht den verständlichen deutschen Ausdruck „Halb-Porzellan" gebraucht?) von Pfeifenthon, Porzellan, Plösche u. dgl. in Saargemünd!

33. Dr. **Winkler**, Bezirksschulinspector in Oschatz, Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Geographie für Bürgerschulen mit vielen Aufgaben und Fragen zu mündlicher und schriftlicher Lösung. Neunzehnte, vollständig umgearbeitete Auflage des **Lüben**'schen Leitfadens.

Das Buch hat durch die neue Bearbeitung bedeutend gewonnen und ist sehr zu empfehlen. Die physische Geographie ist überall in den Vordergrund gestellt; die politische tritt mit Recht zurück; die Causalbeziehungen der geographischen Verhältnisse werden gehörig betont.

III. Größere Lehr- und Handbücher.

34. **E. v. Weinzierl**, k. k. Professor, Lehrbuch der Geographie für Oberclassen der Mittelschulen und für Lehrerbildungsanstalten. Mit zwei Tafeln in Farbendruck. Wien, Sintenis. 1875. 645 S. Preis 7,60 M.

Das Werk ist nach Ritter'schen Grundsätzen bearbeitet und entspricht allen Anforderungen, welche die neuere Schule an ein Lehrbuch der Erdkunde stellen muß. Bei Betrachtung eines jeden Erdraumes dominirt die physische Geographie; die ursachlichen Beziehungen der geographischen Momente werden gebührend hervorgehoben, und die historischen Streiflichter, welche Verfasser auf geschichtlich bedeutsame Localitäten fallen läßt, sind wohl geeignet, die Rückwirkung der physischen Ländergestaltung auf den Entwickelungsgang der menschlichen Cultur und Gesittung in ihren Grundzügen zu enthüllen. Würdig reiht sich die Arbeit v. Weinzierl's an die vorzüglichen geographischen Werke an, welche uns österreichische Schulmänner neuerdings geliefert haben; ich erinnere an Hann, v. Hochstetter und Pokorny, an Dionys Grün, Steinhauser, Suppan u. A. m. — In methodischer Hinsicht ist das vorliegende

Buch insofern glücklich angelegt, als der speciellen geographischen Beschreibung eine Uebersicht über die Festländer überhaupt und über die europäischen Staaten insbesondere vorangeht. Es läßt sich jene Uebersicht als vorbereitender Cursus auffassen; es ist aber auch auf diese Weise dem Lehrer, der auf höherer Stufe erdkundlichen Unterricht ertheilt, Gelegenheit geboten, einzelne Erdräume einer specielleren Betrachtung zu unterwerfen, andere hingegen — wenn es an Zeit mangeln oder sonst geboten erscheinen sollte — mehr gedrängt und übersichtlich zu behandeln.

35. **A. Steinhauser**, Lehrbuch der Geographie für Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten, sowie zum Selbstunterrichte. Zweiter Theil: Specielle politische Geograbhie. Mit 31 in den Text gedruckten Holzschnitten. Prag, Tempsky. 1876. 300 S. Preis 3 Mark.

Bildet mit der bereits im vorigen Jahresbericht (S. 282) angezeigten „Allgemeinen Geographie" ein gut angelegtes, wissenschaftlich abgefaßtes, sehr empfehlenswerthes Lehrbuch der Erdkunde. In dem vorliegenden speciellen (politischen) Theile werden neben den staatlichen und topographischen Verhältnissen der einzelnen Länder auch die Bodenbeschaffenheit und Gewässer, sowie das Klima und die Naturproducte derselben recht eingehend und höchst sorgfältig und gründlich erörtert, wenngleich der beigebrachte Zahlenballast sich nicht durchgängig didaktisch verwerthen läßt, sondern in den meisten Fällen nur zu Vergleichungen dienen kann. Die eingedruckten Holzschnitte (Himalaya, verglichen mit den Alpen Europa's, Delta des Ganges, verglichen mit dem der Donau u. s. w.) sind sehr lehrreich.

36. **A. Hummel**, Handbuch der Erdkunde. Ein Hausbuch des geographischen Wissens. Leipzig, Gebhard. 14.—17. Lieferung. S. 1041 bis 1344. Preis à Lieferung 1 Mark.

Das reichhaltige Hummel'sche Werk liegt nunmehr vollständig vor uns. Die vier letzten Lieferungen enthalten die Geographie von Afrika, Amerika und Australien. Was wir bei jeder Anzeige der früheren Lieferungen bemerkten, müssen wir auch hier constatiren: das Werk repräsentirt vollständig den Standpunkt der neueren Schule; überall wird der Zusammenhang der geographischen Thatsachen und Erscheinungen, namentlich der von Land und Leuten gründlich erörtert, und zwar geschieht dies sehr oft durch lebensvolle Charakterbilder aus den besten Monographieen; das physische Moment tritt durchgängig in den Vordergrund, und auch in den topographischen Capiteln der politischen Geographie ist das Wandelbare möglichst unberücksichtigt gelassen, dagegen das Bleibende und Naturgesetzliche consequent hervorgehoben worden.

37. Dr. **B. Volz**, Gymnasialdirector zu Potsdam, Lehrbuch der Erdkunde, vornämlich für Gymnasien. Mit 114 Holzschnitten. Leipzig, Teubner. 566 S. Preis 5 Mark.

Das Werk gehört zu den guten wissenschaftlich abgefaßten geographischen Lehrbüchern der neuern Schule. Da es vorzugsweise in Gymnasien gebraucht werden soll, bietet es auch die alte Geographie

bar, die am lateinischen Druck erkennbar ist. Die natürlichen Bodenverhältnisse sind vorzüglich dargestellt; so wird ein sicheres Fundament gewonnen, von welchem aus dann die Rückwirkung der physischen Ländergestaltung auf den Gang der menschlichen Cultur und Gesittung in das gehörige Licht gestellt werden kann. Das Letztere geschieht namentlich bei Europa. Aber auch die Beeinflussung und Abhängigkeit der physischen Momente untereinander hat die gebührende Berücksichtigung erfahren. Sehr lehrreich sind die Abschnitte, in denen die Bedeutsamkeil der geographischen Lage der Großstädte für das Emporkommen derselben erörtert wird. Das reichhaltige Werk zerfällt in einen propädeutischen, monographischen und eidographischen Theil. Der propädeutische Theil beschäftigt sich mit den elementaren Vorbegriffen aus der mathematischen und physikalischen Erdkunde, mit den kartographischen Elementen und giebt schließlich, von der Heimath ausgehend, einen orientirenden Ueberblick über die Erdoberfläche. Der monographische Theil enthält im ersten Abschnitte die Geographie der außereuropäischen Länder und im zweiten die von Europa. Der eidographische Theil endlich betrachtet die astronomische Erdkunde, die Atmosphäre, die Bildung der Erdoberfläche, die Configuration des Landes, das Hoch- und Tiefland, die strömenden und stehenden Gewässer, das Meer und in dem sehr instructiven Schlußcapitel den Einfluß der Beschaffenheit der Erdoberfläche auf die organischen Wesen, insbesondere auf den Menschen.

38. **J. G. Rothaug**, Bürgerschullehrer in Wien, Lehrbuch der Geographie für Volks- und Bürgerschulen in drei Stufen. Erste Stufe. Zunächst für die Oberclassen mehrclassiger österreichischer Volksschulen und für die sechste Classe achtclassiger Bürgerschulen. Mit 14 Holzschnitten und 170 Aufgaben. Prag, Tempsky. 1876. 102 S. Preis 1 Mark.

Gegen die Gliederung des Stoffes lassen sich Einwände erheben; denn Verfasser rechnet Vieles unter die allgemeine Geographie, was eigentlich der speciellen Erdkunde angehört. Aber das, was geboten wird, ist sehr gut und durchgängig nach den Grundsätzen der neueren Schule ausgewählt und bearbeitet. Die vergleichenden Betrachtungen bilden ein wesentliches Element des Werkchens.

39. **F. Weiß**, Bürgerschullehrer in Graz, Erdkunde für österreichische Bürgerschulen. Mit 45 erläuternden Skizzen. Graz, Cieslar. 1876. 138 S. Preis 1,75 Mark.

Auch dieses schön ausgestattete Werk wird mit Nutzen gebraucht werden können, wenngleich das vergleichende Moment in demselben nicht in der Ausdehnung und Markirung auftritt, wie in dem unmittelbar vorher angezeigten. Zuweilen will es scheinen, als sei der politischen Geographie, insbesondere der Topographie, mehr Raum gegönnt, als der Terrainkunde. Für die drei Oberclassen österreichischer Bürgerschulen bestimmt, ist dies Buch dem ministeriellen Lehrplan für die genannten Anstalten angepaßt. Die österreichisch-ungarischen Länder sind natürlich am eingehendsten betrachtet worden.

40. **F. v. Hellwald**, Die Erde und ihre Völker. Ein geographisches Hausbuch. Stuttgart, Schemann. 3.—12. Lieferung. S. 65 bis 304.

Referent bedauert, daß ihm die ersten beiden Lieferungen gar nicht zugesendet worden sind. Die vorliegenden 9 Lieferungen beschäftigen sich nur mit Amerika. Das Werk verspricht ein Epoche machendes zu werden. Wir möchten es als ein Analogon zu E. Reclus' (Ule's) „Die Erde und die Erscheinungen ihrer Oberfläche" bezeichnen. Während uns das letztgenannte Werk den Erdkörper im Großen und Ganzen nach seinen physischen Verhältnissen vorführt, beschäftigt sich das vorliegende mit der besonderen Geographie der einzelnen Erdtheile und ihrer Länder. Die physikalischen und ethnographischen Verhältnisse derselben werden eingehend und sehr allseitig erörtert und die ursachlichen Beziehungen überall beleuchtet. Dabei hat der gelehrte Verfasser die neuesten Forschungen benutzt. Eine Menge schöner Abbildungen sind dem gediegenen Werke beigegeben, auf das wir, wenn es vollständig vor uns liegt, nochmals zurückkommen werden.

Neuere Auflagen schon früher angezeigter und beurtheilter Werke.

41. **A. A. Cammerer**, weiland Seminardirector in Neuburg a. D., Handbuch der neuesten Erdkunde, dem Unterrichte und den Freunden dieser Wissenschaft gewidmet. Fünfzehnte Auflage. Kempten, Dannheimer. 1875. 651 S.

Kein Schulbuch, sondern mehr Nachschlagebuch. Enthält eine Fülle politisch-statistischen Materials. Wenn auch die neuere Auflage die physische Geographie in den Mittelpunkt stellen wollte, so bleibt doch immerhin der Ortsbeschreibung der meiste Raum gewidmet.

Als gute Schulbücher für höhere Unterrichtsanstalten, die sich seit einer Reihe von Jahren vortrefflich bewährt haben, und die schon wiederholt in diesem Jahresberichte empfohlen worden sind, sind folgende Schriften zu bezeichnen:

42. Prof. Dr. **H. A. Daniel**, Lehrbuch der Geographie für höhere Unterrichtsanstalten. Neununddreißigste Auflage von Dr. **A. Kirchhoff**, ord. Professor der Erdkunde an der Universität zu Halle. Halle, Waisenhaus. 1874. 504 S.

Vgl. Päd. Jahresber. XXVIII, 284.

43. Dr. **J. J. Egli**, Neue Erdkunde für höhere Schulen. Fünfte Auflage. St. Gallen, Huber. 1876. 261 S.

Vgl. Päd. Jahresber. XXV, 266. XXVIII, 286.

44. **E. v. Seydlitz**, Schulgeographie. Größere Ausgabe. Sechszehnte Auflage. Illustrirt durch 80 Kartenskizzen und 18 erläuternde Abbildungen. Breslau, Hirt. 1876. 374 S.

Vom diesem Werke existiren noch zwei kleinere Ausgaben:

45. Kleine Schulgeographie mit 43 Kartenskizzen und 8 Abbildungen. Sechszehnte Auflage. Breslau. 1876. 176 S. Preis 2 Mark.

46. Grundzüge der Geographie. Ein Leitfaden für den Anfangsunterricht in der Erdkunde. Vorstufe zu den beiden vorigen Werken. Mit 21 Kartenskizzen. Sechszehnte Auflage. Breslau, 1876. 64 S. Preis 75 Pf.

Vgl. Päd. Jahresber. XV, 282 ff. XXIV, 161. XXVII, 92.

47. Prof. W. Pütz, Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung für die oberen Classen höherer Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Zehnte Auflage. Freiburg i. B., Herder. 1877. 428 S.

Vgl. Päd. Jahresber. XXII, 154. XXIV, 177. XXV, 273.

---

48. A. Balbi's Allgemeine Erdbeschreibung oder Hausbuch des geographischen Wissens. Eine systematische Encyklopädie der Erdkunde für die Bedürfnisse der Gebildeten jedes Standes. Sechste Auflage. Von Dr. C. Arendts. Wien, Pest und Leipzig, Hartleben. Dritte bis achte Lieferung, à 70 Pf. S. 129—512.

Das Werk ist nach Canabich'scher Manier gearbeitet und stellt demnach überall das politisch-statistische Moment in den Vordergrund. Daher ist es, wie Canabich, Cammerer, Ungewitter u. dgl., kein Buch für den Unterricht, sondern eignet sich mehr zum Nachschlagen. Die vorliegenden sechs Lieferungen bringen die Geographie Deutschlands zum Abschluß.

Weiter sind dem Referenten noch die 9.—19. Lieferung (S. 513 bis 1216) zugesendet worden, welche sich mit der österreichisch-ungarischen Monarchie, der Schweiz, Niederlande, Belgien, dem britischen Reiche, der skandinavischen Halbinsel, Dänemark, Rußland, der Türkei und Griechenland, Italien und der pyrenäischen Halbinsel beschäftigen. Das Werk ist ungemein reichhaltig und enthält eine Fülle topographischer Specialitäten. Mehrere recht gute Bilder sind ihm beigegeben.

49. Dr. S. Ruge, Professor der Geographie und Ethnologie am kgl. Polytechnikum in Dresden, Geographie insbesondere für Handels- und Realschulen. Sechste Auflage. Dresden, Schönfeld. 1876. 352 S. Preis 3,60 Mark.

Vgl. Päd. Jahresber. XXV, 272. Empfehlenswerth bis auf die topographischen Capitel, die an unmethodischer Ausführlichkeit leiden. Alles Uebrige dagegen ist recht ansprechend und nach den Grundsätzen der neueren Schule gearbeitet.

IV. Charakterbildersammlungen.

50. A. Berthelt, Geographie in Bildern. Charakteristische Darstellungen und Schilderungen aus der Länder- und Völkerkunde, zu einem vollständigen Ganzen verbunden. Vierte Auflage. Von R. Trentzsch. Mit Titel und 6 Bildern in Farbendruck. Leipzig, Klinkhardt. 1876. 410 S. Preis 4 Mark 50 Pf.

Das Werk enthält 213 meist gut gewählte geographische Charakterbilder, die sich zur Illustration des erdkundlichen Unterrichts in der Volksschule gut verwerthen lassen. Ueberall ist das Charakteristische der Landschaft und des Volkslebens hervorgehoben. Wenn sich die geographischen Charakterbilder von Grube und Pütz mehr für den

erdkundlichen Unterricht in höheren Schulen eignen, so sind die von Berthelt vorzugsweise für die Volksschule bestimmt. 29 Charakterbilder gehören der allgemeinen Erdkunde an, während sich aus Asien 26, aus Afrika 10, aus Amerika 23, aus Australien 5, aus dem außerdeutschen Europa 61 und aus Deutschland 58 Bilder vorfinden.

51. **A. Schöppner**, Hausschatz der Länder- und Völkerkunde. Geographische Bilder aus der gesammten neueren Reiseliteratur. Dritte Auflage. Von **S. Ruge**. Mit 32 Ansichten in Farbendruck und 46 Vignetten. Lieferung 1—6, S. 1—384. Leipzig, Weber. 1875 und 1876. Preis jeder Lieferung 1 Mark.

Wir haben schon früher dieses sorgfältig bearbeitete und höchst elegant ausgestattete Prachtwerk ausführlich besprochen. (Vergl. Päd. Jahresbericht XXIII. Band, S. 148—150.) Die Charakterbilder sind den besten Quellen entnommen und geben in anziehender und belehrender Weise Aufschluß über die Landes- und Volksnatur in den verschiedenen Erdräumen. Das Werk ist in großen Dimensionen angelegt und demnach jedes Land mit zahlreichen Landschafts- und Culturbildern bedacht. Die Ansichten in Farbendruck, sowie die sinnig und geistvoll componirten Vignetten gereichen dem schönen Werke zum besonderen Schmuck. Die vorliegenden 6 Lieferungen verbreiten sich über Deutschland, über die Alpen und die Schweiz, über Holland und Belgien, Frankreich, Großbritannien und Irland, Dänemark, Scandinavien und Rußland.

52. **F. Hobirk**, Wanderungen auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde. Ein Hausbuch für Jedermann. Nach den neuesten Reisewerken und anderen Hilfsmitteln gesammelt und für Schule und Haus bearbeitet. Band I bis XIV. Detmold, Mayer. Subscriptionspreis jedes Bandes 1 Mark. Einzelpreis 1 Mark 50 Pf.

Das schön ausgestattete Werk bietet eine sehr reichhaltige Sammlung geographischer Charaktergemälde dar, die meistentheils aus guten Quellenschriften zusammengestellt sind. Jeder Band verbreitet sich über ein bestimmtes, in der Regel auch physisch abgegrenztes Ländergebiet, das zuerst im Allgemeinen, sowohl nach seiner natürlichen Beschaffenheit, als auch hinsichtlich seiner Bevölkerung charakterisirt wird, worauf dann die Landschaften und Großstädte im Einzelnen eingehend beleuchtet werden, und zwar so, daß der eigenthümliche Charakter der Bevölkerungen in den einzelnen Landstrichen und die Beeinflussung derselben durch die physischen Verhältnisse des Bodens dem Leser klar vor die Seele treten. Nach der Lectüre eines jeden Bandes erhält man ein charakteristisches Gesammtbild über Land und Volk des in dem betreffenden Lande abgehandelten Gebietes. Wenn das Werk zunächst auch nur ein „Hausbuch des geographischen Wissens" sein soll, so verdient es doch auch, vom Lehrer der Erdkunde zur Erweiterung seiner geographischen Kenntnisse und zur Belebung der erdkundlichen Unterrichtsstunden gehörig ausgebeutet zu werden. Die 4 ersten Bände (Skizzen und Bilder aus Nord- und Mitteldeutschland, aus Süd- und Westdeutschland, Natur-, Cultur- und Reisebilder aus der Schweiz, die Länder der österreichischen Monarchie und ihre Bewohner) sind schon im vorigen Bande des Päd.

Jahresberichtes (XXVIII, 293 ff.) angezeigt worden. Referent bemerkte daselbst, daß die Quellenschriften, denen der Herausgeber die einzelnen Bilder entnommen hat, nicht in Bausch und Bogen, ohne Beziehung zu den einzelnen Bildern, sondern bei jedem derselben besonders angeführt werden möchten, damit auf diese Weise der Leser gründlicher mit der geographischen Quellen-Literatur bekannt gemacht würde. Leider ist aber auch in den folgenden Bänden diesem Wunsche nicht Rechnung getragen worden. Im V. Bande (169 S.) machen wir mit dem Herausgeber eine Reise durch Holland und Belgien; der VI. Band (182 S.) bringt geographische Skizzen und Bilder aus Frankreich, der VII. (192 S.) eine Schilderung der wichtigsten Städte und Landschaften Italiens, sowie der bedeutendsten Merkwürdigkeiten der Natur, Kunst und des Volkslebens dieses Landes, der VIII. (186 S.) geographische Charakterbilder aus der pyrenäischen Halbinsel, der IX. (200 S.) Reisebilder aus Großbritannien und Irland, der X. (196 S.) Natur- und Reisebilder aus Norwegen, Schweden, Dänemark, Island und den Faröern, der XI. (202 S.) geographische Schilderungen aus dem europäischen und asiatischen Rußland, der XII. (182 S.) Reiseskizzen und Schilderungen aus der Türkei und Griechenland, der XIII. (188 S.) Reiseberichte aus Kleinasien, Syrien, Palästina, Arabien und den Euphratländern und endlich der XIV. (183 S.) Streifzüge durch Persien, Afghanistan, Beludschistan, das Land der Turkomannen und Ost-Turkestan. Jedem Bande sind 3 Abbildungen beigegeben.

V. Schriften über einzelne Gebiete der Geographie.

53. **C. Andree**, Geographie des Welthandels. Mit geschichtlichen Erläuterungen. 1 Band. Zweite Auflage. Von **Rich. Andree.** Stuttgart, Maier. 1876. 1. Lieferung, S. 1—80. Preis 1 Mark.

Das auf 30 Lieferungen berechnete Werk verspricht „eine fesselnde, lesbare Physiognomie des Welthandels" zu liefern. Das, was die vorliegende erste Lieferung bringt, bietet eine höchst interessante Lectüre dar. Zunächst wird uns der Kaufmann als Vermittler des Verkehrs vorgeführt, worauf dann der verschiedenen Arten des Handelsbetriebs, der verschiedenen Werthmesser, Dolmetscher und Handelssprachen, Messen und Märkte gedacht wird. Wir werden bei den späteren Lieferungen auf das reichhaltige Werk zurückkommen.

---

54. Dr. **O. Ule**, Die Erde und die Erscheinungen ihrer Oberfläche in ihrer Beziehung zur Geschichte derselben und zum Leben ihrer Bewohner. Eine physische Erdbeschreibung nach **El. Reclus.** Mit 30 Buntdruckkarten, sonstigen Beilagen und ca. 300 Text-Illustrationen. 23. bis 28. Lieferung. (II. Theil, 7. bis 12. Lieferung.) S. 193—384. Leipzig, Frohberg. 1875 und 1876. Preis jeder Lieferung 75 Pf.

Das schöne Werk nähert sich seiner Vollendung. Die vorliegenden Lieferungen beschäftigen sich zunächst mit der Atmosphäre und ihren Erscheinungen und handeln demnach von der Luft und den Winden, den

Orkanen und Tromben, von Wolken und Regen, vom Gewitter, Polarlicht und den magnetischen Strömungen, sowie von den Klimaten. Sodann wird das Leben auf der Erde betrachtet, zuerst das Pflanzenleben, dann das Thierleben und zuletzt der Mensch. Wir haben bei Anzeige der früheren Lieferungen die Vorzüge des Werkes wiederholt anerkannt. Der Zusammenhang der terrestrischen Erscheinungen wird eingehend erörtert und insbesondere auch die Beeinflussung des Menschenlebens durch die physikalischen Verhältnisse der Erdoberfläche überall in den Vordergrund gestellt. Der letzte Abschnitt bietet besonders Gelegenheit dazu. Zahlreiche Kartenskizzen und sonstige Illustrationen dienen zur Veranschaulichung und Erläuterung des reichhaltigen Textes.

Die drei letzten Lieferungen des Werkes, die uns noch zugesendet worden sind (S. 385 bis 448 nebst Titel und Inhaltsverzeichniß) bringen das Capitel vom Leben auf der Erde und damit das Ganze zum Abschluß. Sie erörtern vorzugsweise die ländergestaltende Arbeit des Menschen. Es ist hier die Rede von der Rückwirkung des Menschen auf die Natur, von der erobernden Arbeit des Ackerbaues, der Urbarmachung von Sümpfen, der Trockenlegung von Seeen und Meeresbuchten, von Schutzbauten an den Küsten, natürlichen und künstlichen Verkehrswegen, von der industriellen Macht des Menschen, von der Bekämpfung der Stürme, endlich von der Einwirkung des Menschen auf die Flora und Fauna der Erde, sowie auf die Schönheit der Natur.

55. **Chr. Weygandt**, Mathematische Geographie oder die Erde im Weltraum. Ein Leitfaden für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Mit 8 Tabellen und 8 Karten. Tauberbischofsheim, Lang. 1876. 232 S. Preis 2 Mark.

Das schon wiederholt angezeigte Buch (XXIV, 175. XXVI, 259 ff.) giebt eine möglichst faßliche Erklärung der astronomischen Erscheinungen, die in ausführlicher Weise beschrieben und begründet werden. Gegenstand des ersten Abschnittes ist das sichtbare Weltall: Horizont, scheinbare Bewegung der Himmelskörper im Allgemeinen (Bahnen der Himmelskörper) und Besonderen (scheinbarer Lauf der Sonne, des Mondes, der Planeten und Kometen), Fixsterne. Der zweite Abschnitt führt uns das Sonnensystem vor, zunächst die verschiedenen Weltsysteme nach ihrer historischen Entwickelung, sodann die Sonne als Centralkörper, die Haupt- und Nebenplaneten, die Kometen, Sternschnuppen, Feuerkugeln und Meteore. Im dritten Abschnitte wird die sphäroïdische Gestalt der Erde, ihre Größe und Masse, ihre Rotation und Revolution behandelt. Weiter kommen hier die Tageszeiten, die Klimate und Jahreszeiten, der Globus und sein Gebrauch, sowie endlich der Mond im Besonderen zur Betrachtung. Der Anhang beschäftigt sich mit den Erd- und Himmelsmessungen und Berechnungen.

56. Professor Dr. **H. A. Brettner**, Mathematische Geographie. Ein Leitfaden beim Unterrichte dieser Wissenschaft in höheren Lehranstalten. Siebente Auflage. Von Dr. **F. Bredow**. Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten. Breslau, Morgenstern. 1875. 110 S.

Recht empfehlenswerth. Schon früher günstig beurtheilt. (Vergl. Päd. Jahresbericht XXIV, 176.)

57. Anleitung zum Gebrauche der Erd- und Himmelsgloben des Geographischen Instituts zu Weimar. 32 S.

Das Büchlein beschreibt die Einrichtung des Globus und erläutert den Gebrauch sowohl des Erd- als auch des Himmelsglobus durch die vorzüglichsten an ihm mechanisch aufzulösenden Aufgaben.

Physikalische oder politische Erdgloben (ebenso Himmelsgloben) des Geographischen Institutes in Weimar mit vollständigem Apparat von 8 Zoll rh. Durchmesser kosten 26 Mk. 50 Pf., von 12 Zoll rh. Durchmesser 43 Mk. 50 Pf.; ferner 8zöllige mit $23^1/_2{}^0$ Neigung 12 Mk., 12zöllige geradstehend 16 Mk. 50 Pf., 6zöllige 6 Mk., 4zöllige 3 Mk. und 3zöllige 1 Mk. 50 Pf.

---

58. **R. Trampler**, Geographie und Statistik der österreichisch-ungarischen Monarchie. Für Mittelschulen. Wien, Gerold. 1874. 128 S.

Recht instructiv abgefaßt. Ueberall tritt die Terrainkunde als Fundament auf, und auch in den topographischen Capiteln ist auf die bedeutungsvolle physische Lage der Großstädte Rücksicht genommen.

59. Dr. **R. Buchholz**, Land und Leute in Westafrika. Berlin, Habel. 1876. 47 S. Preis 50 Pf.

60. Dr. **J. Chavanne**, Central-Afrika und die neueren Expeditionen zu seiner Erforschung. Wien, Pest und Leipzig, Hartleben. 1876. 64 S. Preis 90 Pf.

Beide Heftchen machen uns mit den Terrain- und Bevölkerungsverhältnissen des centralen und westlichen Afrika recht eingehend bekannt und bieten eine unterhaltende und zugleich belehrende Lectüre dar.

VI. Kartenwerke.

1. Atlanten.

61. **G. Wenz**, Atlas-Commentar. Theoretische und praktische Einführung in der (?) Landkarten-Projection. Zur Förderung des erdkundlichen Unterrichts und Studiums gemeinfaßlich dargestellt. Mit 7 Figurentafeln. Nürnberg, Korn. 1876. 86 S. Preis 2 Mark.

Nach Erläuterung der trigonometrischen Fundamentalbegriffe werden die wichtigsten Methoden der Kartenprojection betrachtet, sowohl die, welche zur Abbildung der ganzen Erde angewendet werden, nämlich die centrale, stereographische, orthographische und Stern-Projection, die quadratischen und rechteckigen Plattkarten und Mercator's Projection, als auch die zur Abbildung von Kugelzonen dienenden, die Cylinder- und Kegel-Projection. Schließlich werden die Constructionen von Kartennetzen aus dem Stieler'schen Schulatlas in ihre Elemente aufgelöst, wodurch Verfasser in das Wesen der Projection und die Verwerthung der erzielten Resultate möglichst sicher einzuführen gedenkt.

Wer sich mit dem Landkartenzeichnen eingehend beschäftigen will, wird in dem Buche mancherlei Belehrung finden.

62. **A. Müller**, Kleiner Schulatlas über alle Theile der Erde in 21 Karten (Preis 1 Mark) und Volksschulatlas in 12 Karten (Preis 65 Pf.). Weimar, Graap. 1876.

Der „Volksschulatlas" enthält: Die Planigloben, Asien, Nord- und Südamerika, Afrika, Australien, Europa, Deutsches Reich, Nord- und Süddeutschland, österreichisch-ungarische Monarchie und Palästina. — Dazu kommen im „Kleinen Schulatlas" noch folgende Blätter: Belgien, Schweiz, Großbritannien, Frankreich, Spanien und Portugal, Italien, Türkei und Griechenland, Rußland und Scandinavien. Für wenig Geld wird Viel geboten. Aber die Gebirgszeichnung ist auf etlichen Blättern etwas verwischt, weshalb die Karten zuweilen weniger deutlich erscheinen.

63. **B. Kozenn**, Geographischer Schulatlas für Gymnasien, Real- und Handelsschulen. Zwanzigste Auflage. Ausgabe in 36 Karten. Wien, Hölzel. 1876.

Der Atlas ist bei der vorjährigen Anzeige empfohlen worden. (Vergl. Päd. Jahresbericht XXVIII, 289.) Die vorliegende Ausgabe spricht weniger an. Die physikalischen Karten sind allerdings als recht gelungen zu bezeichnen. Dagegen stehen auf etlichen anderen Blättern theils zu viele, theils zu unklar gedruckte Ortsnamen (vergl. Schweiz, Nord- und Süddeutschland, Galizien); auf einigen (Frankreich, Spanien) sind auch die Gebirge weniger plastisch dargestellt.

64. Dr. **A. Dronke**, Realschul- und Gewerbeschul-Director in Trier, Geographische Zeichnungen. Ein Hilfsmittel für den geographischen Unterricht. 2. Lieferung: 8 Karten (Preis 2 Mark). 3. Lieferung: 14 Karten (Preis 2 Mark 40 Pf.). Bonn, Weber. 1876.

Die erste Lieferung (7 Karten, Preis 2 Mark) wurde schon im Päd. Jahresbericht XXVIII, 289 ff. empfohlen. Die Zeichnungen sind sehr sorgfältig entworfen und werden allen Denjenigen erwünschte Dienste leisten, welche von der constructiven Methode beim erdkundlichen Unterrichte Gebrauch machen. Ein erläuternder Text, welcher die Construction erklärt, ist den Zeichnungen vorausgeschickt. Das zweite Heft enthält die Karten von Europa, vom europäischen Rußland, von der Balkanhalbinsel, von Italien, der Pyrenäen-Halbinsel, von Frankreich, den Mittelmeerländern und den Schlüssel zu diesen sieben Blättern, auf dem sich die aus geometrischen Figuren gebildeten Netze zu den auf den vorangehenden Karten dargestellten Erdräumen vorfinden. Die Figuren treten hier schon complicirter auf, den fortgeschrittenen Begriffen der Schüler entsprechend; das Heft setzt die Construction von parallelen Graden, sowie von rechten Winkeln und deren einfachsten Theilen als bekannt voraus. Ebenso sind im dritten Heft die Grundfiguren etwas schwieriger angenommen worden. Den Inhalt desselben bilden die Karten von den Alpen, der Schweiz, Deutschland, von Ost-, Nordwest- und Süddeutschland, von Oesterreich-Ungarn, Scandinavien, Dänemark, Holland und Belgien, von den britischen Inseln und Ostindien nebst Schlüssel zu allen diesen Blättern.

65. **K. Trampler**, Oberrealschul-Professor in Wien, Kartennetz-Atlas der österreichisch-ungarischen Monarchie. 14 Karten mit Text. Wien, Gerold. 1874.

Der Atlas enthält die Grad-Netze zu den einzelnen Kronländern der Monarchie, in welche Stützpunkte und Hilfslinien der Grenzen mit möglichster Rücksichtnahme auf oro- und hydrographische Momente eingetragen sind. Beim Zeichnen müssen die Begleitworte, sowie der Schulatlas berücksichtigt werden. Referent wagt nicht zu beurtheilen, ob die Stützpunkte und Hilfslinien ausreichen.

66. **Adami-Kiepert's** Schulatlas in 27 Karten. Vollständig neu bearbeitet von **Heinr. Kiepert**. Sechste Auflage. Berlin, Reimer. 1876. Preis 5 Mark. Geb. 6 Mark.

Sehr zu empfehlen. Die Karten sind elegant ausgeführt und mit wenigen Ausnahmen (Alpen, Italien) sehr klar. Auf etlichen Blättern (Frankreich, England) finden sich allerdings zu viele Namen vor, was die methodische Verwerthbarkeit derselben beeinträchtigen dürfte. Die Terrainkarten sind vorzüglich ausgefallen.

67. **F. G. Rothaug**, Atlas für 1-, 2- und 3-classige Volksschulen. Wien, Hölder. 1876.

Zeichnet sich durch maßvolle Beschränkung aus, ist aber nur in österreichischen Volksschulen zu gebrauchen, da sich nur die Planigloben, Europa und 3 Karten über Oesterreich darin vorfinden. Das ist doch etwas gar zu armselig!

68. **H. Wettstein's** Schulatlas in 25 Blättern bearbeitet von **J. Randegger**. Obligatorisches Lehrmittel der Secundarschulen des Kantons Zürich. Zürich, Wurster und Comp. Preis 3 Mark.

Gehört zu den besten Atlanten, die wir besitzen, insbesondere deshalb, weil die physikalische Geographie, namentlich die Terrainverhältnisse consequent in den Vordergrund gestellt sind. Schon der kleineren Ausgabe in 12 Blättern (Preis 1 Mk. 20 Pf.) wurde früher sehr anerkennend gedacht. (Vergl. Päd. Jahresbericht XXV, 281.) Die vorliegende größere Ausgabe specificirt natürlich die Erdräume noch weit mehr. Außerdem sind noch 2 Karten über die Isothermen, Isogonen und Isoklinen, 2 Karten zur Terrainlehre und 2 zur mathematischen Geographie beigegeben. Die Ausstattung ist vorzüglich und der Preis verhältnißmäßig sehr gering.

Ein ebenso elegant ausgestattetes und preiswürdiges Werk ist das folgende:

69. **W. Schlebach**, Ingenieur und Hauptlehrer für praktische Geometrie am Technikum Winterthur, Uebungsblätter zum Plan- und Terrainzeichnen. 12 lithographirte und colorirte Tafeln mit kurzer Anleitung zum Gebrauch. Winterthur, Wurster, Randegger und Comp. 1875. Preis 5 Mark.

Hier sind in möglichster Kürze so ziemlich alle vorkommenden Elemente zum Plan- und Kartenzeichnen zusammengestellt und die

einzelnen Blätter so eingerichtet, daß sie durchaus vom Schüler direct zur Uebung gebraucht werden können, und daß der Lehrer nur ausnahmsweise, wie bei vorgerückteren, fleißigen Schülern, noch weiterer Karten u. s. w. als Hilfsmittel bedarf. Wer die construirende Methode gründlich erlernen will, findet in dem vorliegenden Werke eine sehr instructive Anleitung dazu.

70. Dr. **E. Amthor**, Handelsschul-Director, und **W. Ißleib**, Volks-Atlas über alle Theile der Erde für Schule und Haus. 24 Karten in Farbendruck. Dreiundzwanzigste Auflage. Gera, Ißleib und Rietzschel, 1876. Preis 60 Kr. ö. W.

Vergl. Päd. Jahresbericht XXV, 274 und XXVII, 104 ff. Während einzelne Blätter sehr ansprechen, erscheinen andere doch etwas überladen und undeutlich. Aus dem Volksatlas ist auf Veranlassung praktischer Schulmänner ein

71. Kleiner Schulatlas für die einfache Volks- und Landschule von denselben Verfassern zusammengestellt worden. Derselbe enthält 12 Karten in Farbendruck und kostet nur 50 Pf.

72. **W. Ißleib**, Neuester Repetitions-Atlas, ein Hilfsmittel beim geographischen Unterricht mit besonderer Rücksicht auf Amthor's und Ißleib's Volks-Atlas.
Cursus I. Zeichnen der Umrisse.
Cursus II. Zeichnen der Flüsse.
Cursus III. Zeichnen der Gebirge.
Cursus IV. Zeichnen der Staaten.
Cursus V. Zeichnen ganzer Karten.
In den vier ersten Cursen je 24, resp. 23 Blätter in Farbendruck; im fünften Cursus Gradnetz-Atlas in 24 Blättern. Gera, Ißleib und Rietzschel. 1876.

Dieser Repetitions-Atlas soll ein Hilfsmittel sein, welches dem Schüler das Kartenzeichnen erleichtert und ihn, da das Kartennetz auf allen Cursen eingetragen ist, vor der Verzerrung des Kartenbildes bewahrt. Jeder einzelne Cursus bildet ein abgeschlossenes Ganze von losen Kartenblättern, so daß die Karten allerdings bequem zu benutzen sind. Die Karten des ersten Cursus enthalten nur das Gradnetz mit dem Wasser, „ohne Küsten", wie der Verfasser ausdrücklich bemerkt. Sie sind bestimmt zum Einzeichnen der Küsten von Meeren und Seen, also der Grenzlinien zwischen Wasser und Land. Es hebt sich jedoch auf diesen Karten das weiße Landbild vom blauen Meere scharf ab, so daß der Schüler mit dem Stift die Küsten nur einfach zu umfahren braucht, die Arbeit also eine sehr leichte ist. Uebrigens erscheint es unbegreiflich, wie auch von Binnenländern (vgl. südwestl. Deutschland und die Schweiz) Meeresküsten eingezeichnet werden sollen! Im zweiten Cursus soll der Schüler die Ströme und Flüsse eintragen, und da der Lauf derselben von den Bodenerhebungen bedingt wird, bestehen die Karten dieses Cursus nicht nur aus dem Gradnetz und dem Wasser mit den Küsten, sondern auch aus den Gebirgszügen. Auf der Weltkarte fehlen jedoch die letzteren. Die orographischen Bilder sind recht nett und plastisch ausgefallen, und wird hier das Eintragen der Flußadern

dem Schüler die Abhängigkeit derselben vom orographischen Bau recht begreiflich machen. Die Karten des dritten Cursus sind bestimmt zum Einzeichnen der Gebirge und enthalten zu diesem Zwecke das Gradnetz, das Wasser mit den Küsten, sowie die Ströme und Flüsse. Letztere geben die Lage der Gebirge an und erleichtern insofern das Einzeichnen derselben. Der vierte Cursus hat das Einzeichnen der einzelnen Länder und Landestheile (Coloriren des politischen Bildes) zum Zweck. Die Karten sollen deshalb das ganze Kartenbild mit den Grenzen, Namen der Ländertheile, der Städte, Flüsse und Gebirge in schwarzem Druck enthalten. Es fehlen jedoch auf der Weltkarte abermals die Gebirge, ebenso auf den meisten anderen Karten, auf denen sie nur durch Namen angedeutet sind. Da auf etlichen Blättern die verticalen Gliederungen hinwiederum plastisch hervortreten, so vermißt man die Consequenz. Anschaulich-plastische Terrainbilder liefern deshalb diese Gebirgs- und Flußkarten nicht. Nach der Idee des Verfassers sollte man das freilich erwarten. Die einzelnen Provinzen sind durch punktirte Linien bereits abgegrenzt, so daß die Arbeit auch hier eine sehr leichte ist. Desto schwerer wird sie aber im fünften Cursus, dessen Blätter dazu bestimmt sind, daß der Schüler die ganze Karte fertig zeichne, ohne jedweden Anhaltepunkt. Die Karten bestehen deshalb nur aus den Umfassungslinien mit dem Gradnetz. Hier werden die Blätter der früheren Curse viel zur Vergleichung herangezogen werden müssen, wenn der Schüler die Aufgabe lösen soll.

2. Handkarten.

73. **W. Keil**, Taubst.-Lehrer in Erfurt, Das Königreich Sachsen. Für den Unterricht in der Heimathskunde bearbeitet. Physische Karte 40 Pf. Politische Karte 30 Pf. Cassel, Fischer.

Beide Kärtchen sind sauber gearbeitet und befriedigen durch ihre Uebersichtlichkeit und Deutlichkeit. Allerdings ist der Preis ein zu hoher; denn die vortrefflichen drei Lange'schen Schulkarten von Sachsen, die noch dazu in größerem Format auftreten, kosten nur 50 Pf.

74. **T. Ruf** und **J. Schmidt**, Schulkarte des Deutschen Reichs und der angrenzenden Länder. Für die Volksschule zum Gebrauch beim Unterricht in der Vaterlandskunde bearbeitet. Nördlingen, Beck. 1876. Preis 40 Pf. Maßstab: 1:3,000,000.

Für unterrichtliche Zwecke gut zu gebrauchen, weil die Karte nichts weniger als überladen erscheint und die verschiedenen Staatenterritorien sich scharf von einander abheben. Doch kann die Terraindarstellung nicht befriedigen.

75. **G. Wildeis**, Deutschland. Leipzig, Bomsdorff.

Kräftig und übersichtlich, Terrain und Flußadern plastisch hervortreten lassend. Die Schwerter an den Städtepunkten, welche die kriegsgeschichtliche Bedeutsamkeit einzelner Ortschaften darlegen sollen, könnten wegfallen, zumal da sie nicht consequent angebracht sind.

3. Wandkarten.

76. F. Riewe, Schulwandkarte der Provinz Pommern. Cöslin, Hendeß. Preis 5 Mark.

Alles groß und deutlich. Lebhaft colorirt und nicht überladen. Die drei Regierungsbezirke sind durch verschiedene Farben, die Kreise durch römische Ziffern bezeichnet. Eisenbahnen und Chausseen sind überall angegeben. Die Karte ist wohl geeignet, den Unterricht in der engeren Vaterlandskunde zu unterstützen.

77. G. Zimmermann, Schuldirector in Eutritzsch, Wandkarten von Sachsen. Kartencontouren zum Entstehenlassen des Kartenbildes beim geographischen Unterrichte. Leipzig, Wunderlich.

Die Contouren sind eigentlich schon vollständig fertige Karten von Sachsen. Grenzen, Gebirge und Berge, Flüsse und Teiche, Verkehrswege und Städte finden sich bereits in schwarzer Zeichnung vor. Es fehlt aber jedwede Benennung dieser Objecte; nur die Städte sind mit ihren Anfangsbuchstaben versehen, sowie auch die Namen der Haupt-Gebirge zu finden sind. Im Unterrichte soll nun colorirend herausgehoben werden, was gerade den Gegenstand der Besprechung abgiebt. So werden nach und nach alle Objecte durch verschiedene Farben colorirt, und das schon schwarz vorhandene Kartenbild entsteht auf diese Weise vor den Augen der Kinder successive durch die Colorirung gleichsam noch ein Mal. Es werden also zuerst die Grenzen, dann die Gebirge, Flüsse und Teiche, und zuletzt die Ortschaften und Verkehrswege colorirt, vom Lehrer auf den Wandkarten-, von den Schülern auf den Handkartencontouren; denn auch solche hat der Verfasser erscheinen lassen. Es ist nicht zu verkennen, daß dieses allmälige Hervortreten der geographischen Objecte durch verschiedene Farben, namentlich wenn auch die Schüler ihre Handkartencontouren coloriren, das Einprägen des Kartenbildes nicht unbeträchtlich erleichtert. Verfasser hat sich über die praktische Verwerthung seiner Contouren im Unterrichte in der Sächsischen Schulzeitung vom Jahre 1877 (Nr. 10) ausführlich ausgesprochen. Eine Wandkarte kostet 1 Mark, mit Pinsel und Farben 2 Mark, eine Handkarte 6 Pf. und eine Handkarte im Buntdruck, die beim Coloriren der Wand- und Handkartencontouren gewissermaßen als Original dienen kann, 10 Pf.

78. R. Reiß, Wandkarte von Deutschland. Cöln u. Neuß, Schwann. Sechs Blätter. Preis 8 Mark.

Die Karte ist technisch elegant ausgeführt. Das Terrain ist zwar insofern nicht überall richtig dargestellt, als oft (z. B. von den Alpen) nur die Hauptzüge angegeben sind, so daß Vieles als Tiefland hervortritt, was eigentlich noch zum Gebirgslande gehört; es bleibt aber auch auf diese Weise die Uebersichtlichkeit und Klarheit gewahrt. In Folge ihres kräftigen Colorites ist die Karte sehr anschaulich. Auch die Punkte und Namen der Ortschaften sind groß und deutlich und weithin sichtbar. Wenn hin und wieder auch geographisch unbedeutende Oertlichkeiten

namhaft gemacht worden sind, so ist das wegen ihrer historischen Denkwürdigkeiten geschehen. Im Uebrigen hält sich die Karte frei von aller Ueberladung.

79. **E. Wetzel**, Wandkarte für den Unterricht in der mathematischen Geographie. Neun Blätter mit erläuterndem Text. Dritte Auflage. Berlin, Reimer. 1876.

Bei Fachleuten schon längst als ein vorzügliches Hilfsmittel für den mathematisch-geographischen Unterricht bekannt. Wir haben die Karte bereits im XXV. Bande des Jahresberichtes S. 278 empfohlen und besprochen und bemerken hier nur, daß die 28 Figuren theils auf die sich Jedem darbietenden Erscheinungen, theils auf den wahren Sachverhalt, zu dem von den Erscheinungen auf dem Wege der Induction fortzuschreiten ist, und durch den die Erscheinungen ihre vollständige Erklärung finden, theils endlich auf die bewirkenden Ursachen und auf die Gesetze, nach denen diese Ursachen wirken, sich beziehen. Die dritte Auflage ist vermehrt zunächst durch eine neue Mondlandschaft, welche das Ringgebirge (Wallebene) des schönen Copernikus darstellt, ferner durch zwei neue Darstellungen von Sonnenflecken, einen neuen Kometen und durch vier Spectralbilder.

80. **G. Henzler**, Lehrer in Ulm, Schulwandkarte von Deutschland (politisch und physikalisch). Vier Blätter, zusammen 1½ Meter hoch, 1½ Meter breit. Stuttgart, Rieger. Preis roh 9 Mark.

Nach gesunden methodischen Grundsätzen bearbeitet, wird diese schöne Karte beim Unterrichte in der vaterländischen Geographie mit großem Nutzen gebraucht werden können. Sie liefert ein gutes Terrainbild und läßt z. B. die Alpen weit plastischer hervortreten, als Reiß auf seiner Nr. 78 angezeigten Wandkarte von Deutschland. Die Grenzcontouren, Gebirge und Tiefebenen, vor Allem aber die Flußadern sind überall sehr markirt dargestellt. Dagegen ist mit Recht auf starke Einzeichnung der Eisenbahnen verzichtet worden, weil dadurch das physikalische Bild allerdings beeinträchtigt worden wäre. Mit Rücksicht auf die Geschichte ist ein großer Theil von Frankreich, Deutsch-Oesterreich und Oberitalien in den Rahmen des Bildes mit aufgenommen worden. Auch in technischer Beziehung ist die Karte gut ausgeführt, sowie sich dieselbe auch frei von Ueberladung hält.

81. Oro- und Hydrographie der Schweiz. Zürich, Wurster.

82. **J. M. Ziegler**, Wandkarte der Schweiz. Zürich, Wurster.

Die erste dieser beiden Karten möchten wir unter allen dies Mal zur Anzeige gebrachten Wandkarten als die beste bezeichnen. Das Terrain der Schweiz ist auf ihr meisterhaft dargestellt, so daß eine sofortige Orientirung auf dem Tableau ermöglicht ist, trotzdem daß die Karte nicht einen einzigen Namen enthält. Die Steilabfälle und allmäligen Abdachungen der Alpenketten, die Gletscherflächen auf ihren Häuptern, die blauen Flußadern in den Thaleinschnitten treten überall markig hervor, so daß die Karte noch in ziemlicher Entfernung ein getreues

Bild der Bodenplastik liefert. — Die Ziegler'sche Wandkarte stellt die politischen Verhältnisse neben dem Terrain zugleich dar. Es finden sich hier viel Ortsnamen vor; dennoch wird die Uebersichtlichkeit nicht gestört, und die oro- und hydrographischen Verhältnisse treten immer noch deutlich genug hervor.

83. Dr. **W. Roßmeder** und **G. Wenz**, Erläuterungen über Anlage und Gebrauch der Schulwandkarte: „Bayern südlich der Donau". München. 1877. 19 S.

Die Karte selbst ist dem Referenten nicht zugesendet worden.

V. Jugend- und Volksschriften.

Bearbeitet

von

A. Lüben.

Zur Einleitung.

Unter den Schriften, die für den vorliegenden Band des Päd. Jahresberichtes eingesandt worden sind, fand sich auch eine Abhandlung über Aufgabe und Organisation der Volksbibliotheken von Dr. R. Jannasch im 67. Hefte der Deutschen Zeit- und Streitfragen, herausgegeben von Ferdinand v. Holtzendorff und W. Oncken.

Theilweise fällt der Inhalt dieser Schrift mit den Tendenz des Päd. Jahresberichtes zusammen, und soweit sich dieselbe daher mit der Aufgabe der Volksbibliotheken befaßt, den vorhandenen Lesestoff zu einem wirklichen Bildungsmittel für Jugend und Volk zu gestalten, wollen wir die Ansichten des Verfassers darüber mittheilen.

Dieser Aufgabe gerecht werden zu können, macht er von Zweierlei abhängig. Einmal, daß die Verwaltung eine zweckmäßige sei und ferner, daß die Beschaffung des Bibliotheksbestandes zu einer Angelegenheit von größter Wichtigkeit gemacht werde. — Die Verwaltung anlangend, so soll erfahrungsgemäß dieselbe am erfolgreichsten von Seiten „gemeinnütziger Vereine" gehandhabt werden, vorausgesetzt, daß dieselben weder politische noch religiöse Parteiinteressen zu befördern wünschen. Als Beispiel werden die Resultate angeführt, welche der schweizerische „gemeinnützige Verein" durch seine humanen Bestrebungen erzielt hat und dessen Thätigkeit von dem größten Einfluß auf die zunehmende Intelligenz im Volke ist. — Seite 13 sagt der Verfasser in Bezug hierauf:

„Bei den mannichfaltigen, schwierigen, die Thätigkeit des Staates und der Gemeinde in Anspruch nehmenden Arbeiten werden diese beiden Körperschaften nicht immer in der Lage sein, eine der Pflege der Volksbibliotheken nothwendige Fürsorge zu entwickeln. Es läßt sich nicht leugnen, daß, eingefügt in den Verwaltungsorganismus des

Staats und der Gemeinde die Verwaltung der Volksbibliotheken häufig an einer gewissen Schwerfälligkeit leiden wird. Ein Institut, dessen Benutzung und dessen Vortheile dem großen Publikum zugänglich gemacht werden sollen, dessen Nutzen und Erfolg zunächst von seiner Popularität abhängig ist, darf nicht unter büreaukratischen Verwaltungsmaximen leiden."

Die zweite Frage über die besten Grundsätze für die Beschaffung resp. Completirung des Bibliotheksbestandes beantwortet der Verfasser dahin:

„daß in erster Linie Rücksicht auf den socialen Charakter der Bevölkerung zu nehmen sei. (S. 18.)

Während die Volksbibliotheken in Fabrikstädten, in einer Gegend mit vorherrschend gewerblicher Production, durch Werke excelliren sollten, die in populärer Weise den technischen Productionsproceß eines oder mehrerer Industriezweige schildern, Beschreibung über Gewinnung und Verbreitung der in demselben zur Verarbeitung gelangenden Rohstoffe geben, das Ineinandergreifen von Handel und Industrie, von Production und Consumtion, sowie die Stellung des Zwischenhandels zu diesen beiden wirthschaftlichen Processen erläutern, durch Biographien großer Erfinder, Entdecker und Unternehmer leuchtende Beispiele nachahmenswerther Thatkraft dem strebsamen Jünger vorzeichnen, — werden in Gegenden mit vorherrschend ackerbautreibender Bevölkerung Schriften über den landwirthschaftlichen Kleinbetrieb, Obstbaumzucht, Weinbau, Gemüsebau ꝛc. den Volksbibliotheken zugeführt werden müssen. —

Auch der Bildungszustand der Bevökerung im Allgemeinen ist in Erwägung zu ziehen. Die Bedürfnisse des Lesepublikums sind in der Stadt andere als auf dem Lande, zumal in Gegenden, die weniger von der Cultur berührt werden. —

Und endlich wird auch das Alter der die Volksbibliotheken Benutzenden für die Auswahl der Bücher von Wichtigkeit und Einfluß sein."

Der Verfasser hält es nämlich für selbstverständlich,

„daß in jeder Volksbibliothek auch eine Abtheilung für Jugendschriften bestehe, welche die nothwendige und wünschenswerthe Geistesnahrung für alle Altersstufen der Jugend bereit halten müsse, und deren geistige Thätigkeit allmählich auf bestimmte Ziele hinzuleiten habe. — Gerade um dieser Leserclasse willen genüge es nicht, einen Bibliothekar anzustellen, welcher in gewohnheitsmäßiger, mechanischer Weise an mehreren Wochen-Abenden die Bücher vertheile; sondern diese Aufgabe müsse Männern zufallen, welche Erfahrung im Lehrfache und vor allen Dingen Menschenkenntniß besitzen. Diese Aufgabe setze ein feines Verständniß und eine gründliche Kenntniß der Literatur wie der praktischen Lebensverhältnisse voraus, und erfordere, daß der Bibliothekar die individuellen Wünsche und Neigungen der Leser zu prüfen, ihnen entgegenzukommen oder auch auf andere Gebiete hinüber zu leiten verstehe." —

Während der Verfasser der Auffassung entgegentritt, daß die Volksbibliotheken für ihre erwachsenen Leser nur eine leichte, angenehme Unterhaltungslectüre zu beschaffen haben, befürwortet er die Anschaffung von Unterhaltungsschriften für das Jugendalter und spricht sich auf S. 22 folgendermaßen darüber aus:

„Wenn oben gefordert wurde, daß bei Verwaltung der Volksbibliothen darauf hinzuwirken sei, daß die jugendlichen Leser durch die ihnen gewährte Lectüre auf das Studium bestimmter Gebiete des Wissens hingeleitet werden, so soll damit noch nicht gesagt sein, daß die Jugend den „Jugendschriften“ allzu zeitig entfremdet werden müsse. Eine solche Entfremdung würde sehr zu bedauern sein, da die Erzählungen für die Jugend der Phantasie derselben vorwiegend die nothwendige Nahrung zu geben vermögen. Da dem jugendlichen Geiste die auf der Erfahrung beruhende tiefere Erkenntniß des Positiven fehlt, so gewährt ihm vorzugsweise die Phantasie die Möglichkeit der Ideen-Combination, und jene ist daher, namentlich in jüngeren Jahren, von bedeutendem Einflusse auf die geistige Elasticität und Thätigkeit überhaupt. Wichtig für die Erziehung der Jugend ist es um deswillen, die Phantasie derselben in die richtige Bahn zu leiten, auf welcher sie nicht allzusehr von dem Affect beherrscht und beeinflußt wird, sondern an Tiefe des Gefühls und der Auffassung gewinnt. Der Mangel der Phantasie würde das Vorstellungsvermögen ertödten und dadurch die geistige Productivität und Thatkraft des Menschen überhaupt unmöglich machen. Können wir, wie dies der größte unsrer Philosophen so überzeugend dargethan, der Phantasie bei der Fixirung des Gedankens überhaupt nicht entbehren und müssen wir sie daher mit Hülfe unsrer Bildungsmittel bei der Jugend pflegen, so tritt an uns noch die weitere Pflicht heran, mit Hülfe der Phantasie der Jugend eine ideale Lebensanschauung dauernd zu sichern, damit in dem jugendlichen Gemüthe nicht vorzeitig, durch die bittern Erfahrungen des Lebens veranlaßt, ein berechnender und kalter Egoismus Platz greife. —

Ist die geistige Nahrung, welche durch die Volksbibliotheken geboten wird, der Jugend förderlich und gewahren dies die Eltern, so ist — die Erfahrung hat es allerwegen bestätigt — der jugendliche Leser der beste Fürsprecher und Anwalt der (Volks-) Bibliotheken. Durch denselben erhalten die Eltern so manche geistige Anregung, durch ihn werden sie selbst zur Benutzung der Volksbibliotheken ermuntert. Die Verwaltungen haben daher alle Ursache, auf eine gute Auswahl von Jugendschriften bedacht zu sein, und diesen Theil der Bibliotheken nicht zu gering auszustatten.“ —

Ein Auszug aus den Verwaltungsberichten der Berliner und der Thurgauer Volksbibliotheken läßt erkennen, daß Werke der deutschen Nationalliteratur eine ganz besondere Anziehungskraft ausüben und nächstdem belehrende Schriften geographischen, geschichtlichen und naturgeschichtlichen Inhaltes zu den am meisten begehrten zählen. — Der Verfasser knüpft daran die beachtenswerthe Bemerkung, daß in der Regel

in den Volksbibliotheken Bücher über Gesundheitspflege selten anzutreffen sind, die doch eine für jeden Einzelnen gleich wichtige Materie behandeln, und gegen welche selbst in solchen Kreisen, die auf höhere Bildung Anspruch machen, aus Unkenntniß die gröbsten Verstöße begangen werden. —

Entschieden mißbilligend äußert er sich ferner gegen die Bestrebungen vieler Bibliotheksvorstände, die Nummernzahl des Catalogs durch Aufnahme von geschenkten Büchern zu vergrößern, ohne dieselben vorher einer sorgfältigen Kritik unterzogen zu haben. Er sagt darüber (S. 28):

„Abgesehen davon, daß solchen Falls eine Menge nutzloser Schriften die ohnedies schwierige Verwaltung der Bibliotheken vermehren, so gelangen dadurch Bücher in die Volksbibliotheken, welche deren Aufgaben geradezu entgegenwirken."

Die folgenden Abschnitte sind nun noch der Besprechung derjenigen Maßnahmen und Mittel gewidmet, welche dem Bildungsbedürftigen den Gebrauch der vorhandenen Schriften erleichtern und einerseits die wahre Lernbegierde befördern und andrerseits den Leser vor unfruchtbarem Dilettantismus bewahren sollten. — Wir glauben aber, uns auf Das beschränken zu dürfen, was auf die Auswahl der Bücher Bezug hatte und empfehlen Denjenigen, welchen die Sorge für Volks- und Jugendbibliotheken obliegt, die Lectüre dieses Heftes 67.

2. Mittheilungen über Jugendschriften an Eltern, Lehrer und Bibliothekvorstände, herausgegeben von der **Jugendschriften-Commission** des schweiz. Lehrervereins. Viertes Heft. 8. 60 S. Aarau, H. R. Sauerländer. 1877. Preis broch. 90 Pf.

Die ersten drei Heftchen dieser Mittheilungen sind im XXVII. Bande des Päd. Jahresberichtes (S. 430) angezeigt und gleichzeitig die Grundsätze bekannt gegeben worden, nach welchen die Mitglieder der Jugendschriften-Commission ihre Kritik ausüben. Auch diese Fortsetzung bietet Jedem, welcher eines Rathgebers beim Ankauf von Jugendschriften benöthigt ist, eine große Auswahl älterer und neuerer Erzeugnisse dieses Literaturzweiges dar, welche zunächst unter die Abschnitte gebracht sind:

1. Lesefibeln und Verwandtes.
2. Erzählungen für Kinder von 9—14 Jahren.
3. Dichtungen, Sagen, Märchen, Fabeln und Räthsel.
4. Schriften für die reifere Jugend:
   a. Allgemein Belehrendes.
   b. Biographisches und Geschichtliches.
   c. Geographisches und Naturwissenschaftliches. —

Außerdem erleichtert ein alphabetisch geordnetes Namensregister der Verfasser die Uebersicht über die Jugendschriften, deren Inhalt und Tendenz in kurzer und zutreffender Weise angedeutet wird.

Der billige Preis dieser Heftchen ermöglicht es, daß sie auch bei weniger umfangreichen Anschaffungen zu Rathe gezogen werden können, wofür wir sie hierdurch bestens empfehlen.

3. **Franz Wiedemann's** Jugend- und pädagogische Schriften aus den Jahren 1847—1876. 16. 30 S. Dresden, Meinhold u. Söhne. 1877.

Enthält nur ein anspruchsloses Titelverzeichniß der zahlreichen pädagogischen und Jugendschriften des beliebten Verfassers, das namentlich Denen recht willkommen sein wird, denen die sinnigen Erzählungen, Märchen und Dichtungen aus ihren Kinderjahren in freundlicher Erinnerung geblieben, aber bei einem Ankauf mehr oder weniger vom Zufall abhängig bleiben, weil sie Titel und Verfasser nicht genau anzugeben vermögen.

4. Rathgeber bei Einkauf von Festgeschenken und bei Ergänzung von Bibliotheken mit einer Einleitung und Kalender von 1876. Herausgegeben von der Leuckart'schen Sortiments- und Musikalienhandlung. Breslau, Albert Klar. gratis.

Als einen Rathgeber wären wir nicht geneigt, diesen Catalog zu empfehlen. Es ist ein Titelverzeichniß zahlreicher Jugendschriften und Bücher aus den verschiedensten Wissensgebieten für Erwachsene. Ebenso haben Spiele, Zeichen- und Schreibvorlagen, Globen, Atlanten und Musikalien darin Aufnahme gefunden, die mit Preisangaben und einigen Illustrationsproben versehen, dem Bücherkundigen wohl erwünschten Anhalt geben, den Unkundigen aber keinerlei Garantie für eine zweckmäßige Auswahl bieten.

Anlangend die Jugend- und Volksschriften, die uns selbst aus dem letzten Verlagsjahr zugesandt worden sind, so ist an denselben nur ganz im Allgemeinen die Beobachtung zu machen gewesen, daß der Geschmack der lesenden Jugend denjenigen Büchern zugewendet bleibt, welche naturwissenschaftliche Stoffe behandeln. — Bücher erzählenden Inhaltes waren vorwiegend nur neue Auflagen älterer Erzeugnisse oder Umarbeitungen bewährter Stoffe. — An prachtvollen Bilderbüchern für das früheste Jugendalter hat sich diesmal eine beträchtliche Anzahl zusammen gefunden und wird den Eltern die Auswahl für den Weihnachtstisch schwer machen. Wir folgen bei der Besprechung der herkömmlichen Anordnung.

A. Bilderbücher.

5. Die Bilderwelt, ein unzerreißbares Bilderbuch für kleine Knaben. H. 4. 9 Blätter, bunt colorirt. Glauchau, Julius Hobeda. 1876. Preis geb. 3 Mark.

Der Inhalt der auf beiden Seiten mit Bildern bedeckten Blätter sind bunte Gruppen aus dem Alltagsleben, und zwar entsprechend ihrer Bestimmung für Knaben, vorwiegend Soldaten, Pferde, Viehgruppen, wilde Thiere, Jahrmarktscenen, spielende Kinder 2c. vorstellend. — Die Menge der Figuren wird das Erkennen auf den ersten Blick nicht immer möglich machen, wo aber Mutter oder Erzieherin mit freundlichem Worte nachhilft, da findet das Kind dann von selbst auch die Beziehung der einzelnen Figuren zu einander und in der Beschäftigung mit den bunten Gruppen Anregung zum Nachdenken sowie Stoff für seine Unterhaltungen. — Den Bildern ist kein Text beigefügt, also nur eine Gabe für die Jüngsten in der Familie.

6. **Häschen im Kraut.** Ein Büchlein für kleine Kinder von **Heinrich Jade**. Mit Bildern von Leopold Venus. H. 4. 14 Blätter. Glogau, Carl Flemming. 1876. Preis geb. 2 Mark 50 Pf.

Oberflächlich beschaut ist dies Büchlein allerdings auch eine Gabe für kleine Kinder, die sich an den gut gezeichneten, geschmackvoll colorirten Bildern und sinnigen Randzeichnungen höchlich ergötzen werden; auf den 14 Blättern ist der Lebenslauf eines Hasen und im Anschluß daran die Geschichte des Männerhutes erzählt. Die Hauptstationen des ersten Darstellungsobjectes sind deutlich aus den Bildern zu erkennen, ihr innerer Zusammenhang auch ohne die erklärenden leichtfließenden Verse aufzufinden, daher ist dieser Theil in jeder Beziehung seiner Bestimmung entsprechend. Mit dem Schlußverse ändert sich diese greifbare Anschaulichkeit; die Geschichte des Hutes hat eine moralische Tendenz, und wendet sich an ein viel reiferes Verständniß. —

Der Hase ist beim Naschen im Kraut ertappt und erschossen worden. Sein Fell wandert zum Hutmacher; die Form und der Gebrauch des Hutes charakterisiren seinen Träger. Der Hut macht also den Mann; ein Blatt ist der Darstellung der verschiedenen Hutformen ganz gewidmet. Als Zeichen seiner höhern Würde trägt ihn der Handwerksgesell bei seiner täglichen Arbeit; vergißt er beim Trunk im Wirthshaus dieser Würde, so verliert er auch das Zeichen derselben. Der Hut liegt im Staube der Landstraße zerdrückt und zertreten, bis der Bauer kommt und ihn als Scheuche im Kraute aufstellt. — Das letzte Bild zeigt recht sinnig, welch' geringen Erfolg die Abschreckungstheorie in der Erziehung hat: der aus Hasenwolle fabricirte Hut steht wohl als Scheuche im Krautfelde; aber die neue Hasengeneration hat sich an den Anblick gewöhnt und schwelgt in den Genüssen der reichbesetzten Tafel, den Erfahrungssatz veranschaulichend, daß auch der Furchtsame durch Strafandrohung nicht vom Sündigen zurückgehalten wird. —

Das Buch ist also lehrreich für Alt und Jung!

7. **Das Roggenkörnlein.** Ein Büchlein für kleine Kinder von **F.** und **H. Jäde.** Mit Bildern von Leopold Venus. H. 4. 16 Blätter mit Text. Zweite Auflage. Glogau, Carl Flemming. 1876. Preis 2 Mark 50 Pf.

Auf diesen 16 Bilderblättern ist die Geschichte des Roggenkörnleins dargestellt; die hübschen Verse unter den colorirten Bildern bringen die Hauptmomente in Zusammenhang und geben dem Kinde eine Uebersicht, wie viel Aufwand von Zeit und Arbeit es erfordert, ehe das Roggenkörnlein in der Form des Brotes ein Nahrungsmittel des Menschen wird. Das Büchlein enthält auf seinen wenigen Seiten eine reiche Fülle anregenden Unterhaltungsstoffes, und kann Müttern und Erzieherinnen bestens empfohlen werden.

8. **Robert Reinicks ABC-Buch** für große und kleine Kinder. Vierte Auflage. Pracht-Ausgabe. Gezeichnet von Dresdner Künstlern mit Erzählungen und Liedern von **Robert Reinick** und Singweisen von Ferd. Müller. H. 4. 158 S. Leipzig, Alphons Dürr. 1876. Preis eleg. geb. 4 Mark 50 Pf.

Das Buch enthält eine Auswahl ansprechender Erzählungen und Dichtungen für das Alter von etwa 6—8 Jahren, die mit künstlerischem Geschmack durch Gruppenbilder und arabeskenartige Verzierungen illustrirt worden sind. — Die Motive für Zeichnung und Text sind dem Alltagsleben entnommen, aber von der poetischen Seite aufgefaßt, vortrefflich geeignet, auf das Gemüthsleben der Kleinen bildend einzuwirken. Als ABC-Buch, d. h. also, als Lesefibel im eigentlichen Sinne soll es nicht dienen; es führt diesen Titel nach der alphabetischen Anordnung des Inhaltes, und das Alphabet selbst ist ein Motiv für die Illustrationen des Buches. — Auch die übrige Ausstattung entspricht der Bezeichnung als „Prachtausgabe". Großes Format, schönes, weißes Papier, deutlicher Druck, geschmackvoller Einband. — Wohlhabenden Familien ist es für das bevorstehende Weihnachtsfest daher bestens zu empfehlen.

9. Liederfibel. Bildungsstufen der Kindheit in einem vollständigen Chore deutscher Dichter. Dargestellt durch **E. L. Rochholz**. Dritte Auflage. Mit 7 feinen Bildern in Tondruck. H. 4. 240 S. Leipzig, Hirt und Sohn. 1876. Preis geb. 5 Mark.

Das Buch enthält drei Hauptabschnitte; deren erster die poetischen Gaben umfaßt, die der frühesten Kindheit gewidmet sind.

a) Erste Spiele der Mutter und Amme mit dem Kinde.
b) Das selberspielende Kind.
c) Das ablernende, nachsprechende Kind, darunter auch viele Kinderräthsel, Vexirfragen und Kindermärchen.

Die zweite Abtheilung berücksichtigt die spätere Altersstufe und führt die Ueberschrift: Der Kreislauf des Kinderjahres. Die Dichtungen behandeln Motive aus dem beginnenden Pflichtenleben, und vermitteln Naturanschauungen aus der Thier- und Pflanzenwelt. — In der dritten Abtheilung finden sich Fabeln, Parabeln, Romanzen, Legenden und Schwänke, vaterländische Gedichte.

Das Ganze ist eine Blumenlese aus unserer Nationalliteratur von kundiger Hand und mit vielem Geschmack zum sinnigen Strauße geordnet; also durchaus empfehlenswerth.

10. Das Buch für meine Kinder. Märchen und Lieder von **Julius Sturm**. Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen deutscher Künstler. 4. 148 S. Leipzig, Alphons Dürr. 1877. Preis eleg. cart. 6 Mark.

In den reich und geschmackvoll illustrirten Dichtungen dieser Sammlung kommt vorwiegend die heitere Seite des Lebens zur Darstellung; sie zielen darauf ab, das Gemüth zu erwärmen und anzuregen, die Jugendlust zu läutern und zu veredeln, poetische Gedanken zu erwecken, den alltäglichen Vorgängen eine interessante Seite abzugewinnen. Welch' reichen Stoff z. B. bietet das Schicksal des jungen Sperlings für die Darsteller! Der Verfasser enthält sich aller Demonstrationen, welche Lehren die Jugend für sich selbst aus den hier geschilderten Erlebnissen ziehen soll; aber die Erzählung ist so lebensvoll, und die zierlichen Holzschnitte ausdrucksvoll genug, um dergleichen überflüssig zu

machen; dasselbe gilt auch von dem übrigen Inhalt, der das Buch den besten Erscheinungen auf diesem Gebiete der Jugendliteratur zugesellt. — Die sonstige Ausstattung ist ganz vorzüglich; der Preis aber wird doch nur wohlhabenden Familien gestatten, dasselbe für die Kinderstube anzuschaffen. —

11. Neuer Bildersaal für die Jugend. Schilderungen aus Natur und Leben von **Franz Sträßle.** Mit Bildern von **C. Offterdinger** und **A. Geißler.** Zweite Auflage. Hoch Fol. Mit 8 Bilderbogen und 52 S. Text. Stuttgart, W. Nitzschke. 1877.

Das hier Dargebotene berücksichtigt besonders den Geschmack der Knabennatur. Wir finden: Pferde und Jagdbilder, Scenen aus dem Verkehrsleben, aus dem Berufsleben des Mannes, Kriegsscenen u. s. w. Die Ausführung anlangend, so sind die Zeichnungen correct, die Gruppirung natürlich und geschmackvoll und wenn die Colorirung auch nicht fein genannt werden kann, so ist sie doch der Wirklichkeit ziemlich entsprechend. Der Text hat belehrende Tendenz, bringt beispielsweise zur zweiten Bildertafel die ganze Geschichte des Verkehrslebens unter folgenden Abschnitten:

a) Ein Blick in die Vorzeit. — Das Capitel behandelt die Materie bis zur Erfindung der Dampfmaschine, veranschaulicht der heutigen Jugend die schwerfällige Genügsamkeit unserer Vorfahren in ihrem Verkehrsleben zu Wasser und zu Land. —
b) Das Schiff und die Schifffahrt, bringt einen Abriß aus der Geschichte der Schiffbaukunst. —
c) Straßen und Straßenfuhrwerke, enthält u. A. auch eine Uebersicht der bewährtesten Straßenbausysteme. —
d) Eisenbahnen. —
e) Telegraphenwesen.

Bei einer derartigen Anlage kann allerdings nicht eine erschöpfende Behandlung der gewählten Motive erwartet werden. Aber der „Bildersaal" gewährt trotzdem eine Menge nützlicher Anregungen, Belehrung und Unterhaltung, die auch für manchen Erwachsenen noch Neues und Interessantes enthalten dürften. Vorzugsweise aber ist er ein Buch für Knaben im Alter von 10—14 Jahren. —

12. Wilde Thiere. Zwölf Farbendruckbilder nach Original-Aquarellen von **Heinrich Leutemann.** Mit Text von **Hermann Wagner.** (Verf. der Entdeckungs-Reisen in Wald und Flur.) Br. $^1/_2$ Fol. Leipzig, F. Löwe. 1877. Cart. Preis 1 Mark 50 Pf.

Wenn Heinrich Leutemann Thierbilder zeichnet und Hermann Wagner den Text dazu schreibt, so darf man überzeugt sein, daß das Product ihrer gemeinsamen Thätigkeit von der Jugend und ihren Erziehern willkommen geheißen wird, und also gewiß auch diese Thierbilder aus der heißen und gemäßigten Zone. — In hübschen Gruppen und ausdrucksvollen Stellungen prägt sich der Charakter der verschiedenen Gattungen recht deutlich aus; eben so ist die Eigenartigkeit der Flora ihrer Heimath durch einige Repräsentanten treffend gekennzeichnet. Das Buch ist für jüngere Kinder berechnet, die bereits lesen können.

13. Thierbilder. Erzählungen und Schilderungen aus dem Thierleben. Für die Jugend von 8—12 Jahren bearbeitet von **Peter Diehl.** Mit 8 Bildern in Farbendruck nach Originalzeichnungen von F. E. Klimsch. I. Bändchen. Hoch 4. 18 S. Frankfurt a. M., Ed. Gust. Mai. 1876. Preis 3 Mark.

Ebenfalls recht hübsche Thierbilder. Der Text ist in Rücksicht auf die spätere Altersstufe, welcher das Buch ein regeres Interesse an der heimischen Thierwelt einflößen soll, ausführlicher, aber die Zeichnungen zeigen nicht durchgehends die wünschenswerthe Deutlichkeit. Als deutliches Anschauungsmittel können die Abbildungen der Vögel, des Laubfrosches, der Ameisen nicht gelten; wo dieselben aber durch lebende oder gut ausgestopfte Thiere ersetzt werden können, wird das Buch gewiß seinen Zweck erfüllen und eine unterhaltende und belehrende Lectüre für Knaben und Mädchen werden. Wir empfehlen es für den Weihnachtstisch.

14. Naturbilder. Nach den zwölf Monaten des Jahres geordnet. Für die Jugend bearbeitet von **Peter Diehl.** Mit zwölf Bildern in Farbendruck nach Originalzeichnungen von F. E. Klimsch. Br. ½ Fol. Mit 22 S. Text. Ebendaselbst. 1876. Preis 5 Mark.

Diese Gabe an die Jugend ist eine Fortsetzung und Erweiterung der vorhergehenden Nummer. Die Einführung in die Natur ist nach einem bestimmten Plane angestrebt und zwar nach den Erscheinungen im Kreislauf des Jahres. — Jedes einzelne Blatt gibt ein freundliches Landschaftsbild mit guter Perspective und derjenigen Staffage und Decoration, welche dem Naturleben der Heimath während des betreffenden Monats charakteristisch ist. — Aus dem Pflanzenreiche hat der Verfasser diejenigen Repräsentanten gewählt, die nach ihrem Blüthenstande in die Wahl kommen, oder als Nutz- und Nährpflanzen das Interesse zur Zeit der Fruchternte beanspruchen. Anlangend die Thierwelt, so ist der Zu- und Wegzug der Wandervögel, ein interessanter Nestbau, Jagdweisen und andere Besonderheiten, die sich an bestimmte Zeitabschnitte knüpfen, maßgebend für die Auswahl gewesen. Für die Beschreibung hat der Verfasser die naturwissenschaftlichen Werke von Leunis, Wagner, Lenz, Roßmäßler, Tschudi mit Erfolg benützt und so in geschmackvollem Rahmen mehr als 160 Naturgegenstände vorgeführt. — Die geregelte Lectüre dieses hübsch und reich illustrirten Bilderbuches wird Kinder von 10—14 Jahren mit vielen nützlichen Kenntnissen bereichern und sie zu aufmerksamen Beobachtern der sie umgebenden Natur machen. — Möge es darum der Aufmerksamkeit wohlhabender Eltern empfohlen sein.

B. Märchen und Fabeln.

15. Deutsche Märchen in Wort und Bild in Versen neu erzählt von **L. Kißner.** Je zwei Bogen Text mit 6 Bildern in Farbendruck nach Originalzeichnungen von Eugen Klimsch. Gr. 4. Frankfurt a. M., Gustav Mai. 1876.

a) Goldener,
b) Schneewittchen,
c) Dornröschen,
nach Bechstein. Preis à 1 Mark 50 Pf.

Der bekannnte Text ist hier in Versen neu erzählt; die Ausdrucksweise ist gewählt und doch für Kinder verständlich; besonderen Beifall werden diese aber den gut gezeichneten, mit Humor concipirten und brillant colorirten Bildern zollen. — Die Darstellungen passen für das jüngere Kindesalter.

16. **Karl Scholze's** Märchensammlung mit farbigen Prachtbildern. Componirt und gemalt von hervorragenden Künstlern Deutschlands. Text mit Initialen geschmückt. Heft I. Prinzeßchen Tausendschön. Originalmärchen. Illustrirt vom Maler E. Schmidt in Hamburg mit fünf Aquarellbildern in eleg. Pappumschlag. 4. 8 S. Leipzig, Karl Scholtz. 1876. Preis 60 Pf.

Das Schicksal dieser neuen Märchenprinzessin ist das nämliche wie das ihrer Vorgängerinnen. Sie ist einem Unholde zur Gemahlin bestimmt; derselbe entführt die Widerstrebende in eine mit Molchen, Kröten und Eidechsen erfüllte Höhle, und überläßt sie diesen Gesellschaftern, die sich schließlich in Prinzen und Ritter verwandeln und die Gefangene befreien helfen. Das Hochzeitsfest des Befreiers und der geretteten Prinzessin ist der Tag der Vergeltung für den bösen Zauberer.

Der Zauberapparat ist also complet, der Phantasie wird vollauf Genüge gethan, und die Kinder werden entzückt sein über diesen Zuwachs ihres Märchenschatzes. Den zarten Duft unseres bekannten Dornröschens, Schneewittchens und Rothkäppchens aber trägt diese neue Blüthe nicht; jedenfalls sind die Illustrationen poetischer als die Dichtung; recht gelungen z. B. die gefangene Prinzessin in der Höhle. — Für den billigen Preis von 60 Pfennigen wird aber manches Kinderherz erfreut werden können, dem die buntesten Farben am besten gefallen und das den Werth der Märchen nach der Summa von Ueberraschungen berechnet, die ihm von dem Erzähler durch wunderbare Verwandlungen und Situationen der handelnden Personen bereitet werden, und wir hoffen, daß durch diese Sammlung auch ärmeren Kindern jene Freude erblühe.

17. Unter dem Christbaum. Parabeln, Erzählungen und Märchen von **Lena Fäst**. II. Buch. 8. 88 S. Glogau, Carl Flemming. 1876. Preis geb. 1 Mark 50 Pf.

Eine gut gemeinte Gabe an die Kinderwelt von einer sinnigen Erzählerin. — Das Büchlein enthält 29 Erzählungen, in deren jeder ein moralischer Gedanke zum Bewußtsein der Kleinen gebracht wird. — In Nr. 1 „Nur Brosamen" wird gezeigt, daß sich der Beruf, Großes auf sittlichem Gebiet zu leisten, schon in den Neigungen des Kindes erkennen lassen könne. — Nr. 9. „Um die Ecke" veranschaulicht, daß wahres Glück nur auf dem rauhen Pfade der Pflicht erreicht werde. — Nr. 16. „Gebunden" umschreibt den Bibelspruch: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht u. s. w. Daß die Compositionen nicht immer die Pointe treffen, hat die Verfasserin selbst gefühlt und den ethischen

Gedanken dann an den Schluß ihrer Erzählung gestellt. — Müttern und Erzieherinnen bietet das Büchlein guten Erzählstoff.

18. Die Schule der Artigkeit. Neues Fabelbuch. Ein goldenes A, B, C der guten Sitten in ausgewählten Fabeln, Sprüchen und Sprüchwörtern für die Kinderstube. Herausgegeben von **Ernst Lausch.** Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 70 Text-Abbildungen nach Zeich- von F. Flinzer, O. Rostosky und Fr. Waibler nebst einem Titelbild. Leipzig, Otto Spamer. 1877. Eleg. cart. Preis 2 Mark 50 Pf.

Die erste Ausgabe dieser Fabelsammlung ist im XXI. Bande des Päd. Jahresber. (S. 398) angezeigt und besprochen worden. Verglichen mit dieser läßt sich eine Aenderung in der Anordnung des Inhaltes hier und da wohl erkennen und scheint dabei die Absicht des Herausgebers maßgebend gewesen zu sein, solche Dichtungen näher an einander zu reihen, welche verwandte Gedanken zum Ausdruck bringen. Es ist indessen nicht zu beweisen, daß damit eine Verbesserung angestrebt und erreicht ist, denn da gleichzeitig daneben auch die äußere alphabetische Ordnung festgehalten wurde, so konnte diese Gruppirung bei Weitem nicht consequent durchgeführt werden.

Beispielsweise traten näher zusammen: Fabeln, die das Lob der Arbeit und der Bescheidenheit aussprechen; und die der erstern viel näher verwandte Fabel „Die Schatzgräber" von Bürger wird erst unter dem Begriff „Thätigkeit" gegeben. — An der gegenwärtigen Auflage ist also weniger das Neue, als das Alte, unverändert Gebliebene zu loben, und das ist bei dem Werthe des Dargebotenen in Wort und Bild noch so viel, daß wir unsere damalige Empfehlung wiederholen können und dem Buche abermals eine freundliche Aufnahme in den Familien wünschen.

19. Lieschens kleine und große Welt. III. Zwischen Haus und Schule. Unterhaltende Büchlein für kleine Mädchen. Von **Sophie Traut.** Mit über 90 in den Text gedruckten Abbildungen, zwei Tonbildern und einem bunten Titelbilde. 8. 208 S. Leipzig, Otto Spamer. 1877. Preis geb. 2 Mark 50 Pf.

Den Sondertitel dieser Fortsetzung (siehe Jahresber. XXVII, S. 437 und Bd. XXVIII, S. 182), einer vor zwei Jahren begonnenen Serie, motivirt die Verfasserin in ihrem Vorwort dadurch, daß sie ihre jungen Leserinnen durch ihre früheren Gaben in Schule und Haus für so orientirt hält, daß dieselben den sie umgebenden Wesen und Gegenständen nun ein tieferes Verständniß entgegenbringen können. Die Verfasserin benützt die neu herbeigezogenen Stoffe darum vorzugsweise zur Anregung der Phantasie; sie strebt darnach, das kindliche Gemüth die Poesie des Naturlebens kennen zu lehren und es für dieselbe zu erwärmen. — Dieser Absicht entsprechend enthält das Büchlein eine Anzahl Allegorien, Fabeln, Märchen und auch ein Vogelschauspiel in Versen, was den Kindern viel Vergnügen bereiten wird. Auch der Abschnitt: Der Baum, seine Leiden und Freuden, ist als eine besonders gelungene Darstellung zu bezeichnen. — Die Illustrationen sind sauber und correct und dienen ebensowohl als Anschauungsmittel, als zur Bildung des Schönheitssinnes.

Die Besitzer der beiden ersten Bändchen werden die neue Gabe willkommen heißen und wem dieselben noch nicht bekannt sind, dem möge diese Serie für kleine Mädchen bestens empfohlen sein.

20. Seltsame Abenteuer unter Zwergen und Riesen. Eine Erzählung von **Ferd. Schmidt**. Zweite Auflage. 8. 116 S. Mit vier Illustrationen von H. Stelzner. Glogau, Karl Flemming. 1876. Preis geb. 1 Mark 50 Pf.

Es ist dies eine geschickte Bearbeitung des berühmten satirischen Werkes von Swift „Gulliver's Reisen", die sich stofflich jedoch auf die Abenteuer in Lilliput und Brobdinack beschränkt. Die trefflichen Tonbilder dienen dem Buche zur wirklichen Zierde, dessen Lectüre namentlich für geweckte Knaben von 10—12 Jahren zu empfehlen ist.

21. Das Buch der schönsten Kinder- und Volksmärchen, Sagen und Schwänke. Herausgegeben von **Ernst Lausch**. Neunte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 60 in den Text gedruckten Abbildungen, 6 Tonbildern und 4 Buntbildern. Nach Zeichnungen von L. Bechstein u. A. 8. 262 S. Leipzig, Otto Spamer. 1877. Preis eleg. cart. 2 Mark 50 Pf.

Seit der letzten Anzeige von dem Wiedererscheinen dieser Märchensammlung (siehe Päd. Jahresber. Bd. XXVI) hat diese fünf neue Auflagen erlebt, welcher Umstand ein glänzendes Zeugniß für die Beliebtheit des Buches ablegt. — Daß der Herausgeber trotzdem nicht unterläßt, die bessernde Hand anzulegen, wo der Inhalt es wünschenswerth macht, ist recht anzuerkennen. — Wir wünschen dem Buche auch für dieses Mal freundlichen Empfang bei der Jugend.

22. **Robert Reinick's** Märchen-, Lieder- und Geschichtenbuch. Dritte, vermehrte Auflage. Hoch 8. 272 S. Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing. 1877. Preis geb. 4 Mark.

Mit Freuden kann der Jugendbildner jede neue Auflage dieser vortrefflichen Sammlung begrüßen, in welcher fast überall das kinderfreundliche Gemüth des Autors, seine sinnige Naturanschauung und sein feines Gefühl für die angenehmste Form zu belehren, erkannt werden kann.

Die schönen Illustrationen, wirkliche Kunstleistungen der Xylographie, stehen dem Texte würdig zur Seite, und die Verlagshandlung läßt es sich angelegen sein, immer noch an dem Dargebotenen zu bessern. Für jüngere Kinder wohlhabender Eltern wird es darum zu Festgeschenken nochmals empfohlen.

C. Räthselbücher und Dichtungen.

23. Knacknüsse, 10 Schock. Illustrirtes Räthselbuch für die Jugend. 600 Räthsel, Charaden, Logogryphe, Bilderräthsel, Rösselsprungaufgaben 2c. Herausgegeben von **Hugo Elm**. Mit 100 Text-Abbildungen und einem bunten Titelbilde. Hoch 8. 238 S. Leipzig, Otto Spamer. 1877. Preis geb. 3 Mark.

Der Herausgeber bietet in diesem Räthselbuche eine Sammlung aus den Werken unserer Klassiker, guter Jugendschriften und den Witz-

blättern der Gegenwart. Unter den von ihm benützten Autoren finden wir die Namen von Schiller, Hauff, Goethe, Körner, Houwald, Schleiermacher, Simrock, Hagenbach, Paul u. A. — Der Extract ist wohlgelungen und kann das Buch als eine Fundgrube anregenden Unterhaltungsstoffes für gesellige Kreise, als ein Mittel zur Weckung und Schärfung des Verstandes für die Jugend empfohlen werden, das in seiner Mannigfaltigkeit jede Geschmacksrichtung befriedigt und allen Alters- und Bildungsstufen etwas darzureichen hat.

24. Die neue Sphinx. 500 Räthsel, gedichtet für Jung und Alt, nebst einer auf die hervorragendsten Erscheinungen der Räthselliteratur hinweisenden Erklärung des Titelbildes. Von Dr. **M. Paul.** 12. 296 S. Leipzig, Emil Berndt. 1877. Preis geb. 3 Mark.

Eine Räthselsammlung von hervorragender Bedeutung, die durch eine frühere Ausgabe schon bekannt geworden ist. — Der Inhalt vertheilt sich auf die verschiedenen genres folgendermaßen:

I. Abtheilung. Räthsel, Nr. 1—150.

II. Abtheilung. Charaden, Nr. 151—350.

III. Abtheilung. Räthselsonette, Nr. 351—400.

IV. Abtheilung. Wortheilungs-, Ton-, Buchstaben-, Ziffer-, Vorsilbenräthsel und Palindrome, Nr. 401—500.

V. Abtheilung. Auflösungen.

Diese Räthsel, sämmtlich in poetischer Form, sind bunt durcheinander gemischt, verlangen für ihre Lösung oft nur Aufmerksamkeit, gesunden Verstand, ein wenig Mutterwitz; daneben setzt das Errathen anderer Aufgaben Kenntnisse verschiedener Art und reifere Lebensanschauung voraus. Unter diese letzteren gehören namentlich auch solche, deren Zweck es ist, auf Eigenthümlichkeiten, Gebräuche und Wortverbindungen unserer Sprache hinzuweisen. Z. B.:

Mit weitem, wogenden Gewand
Hin über Felsen, über Sand
Umziehet es als Weib die Welt;

Als Mann jedoch bleibt es im Land
Fest stehen, wo es einmal stand
Und Alt und Jung es wohlgefällt. (See.)

Eine recht schätzenswerthe Beigabe ist eine gedrängte Uebersicht der Räthselliteratur aller Zeiten und Völker, die der Verfasser an die Erklärung des Titelbildes „Oedipus vor der Sphinx" anknüpft. — Die Erwartungen, die bei der Lectüre dieser Einleitung angeregt werden, sind nicht gering; aber wir glauben, daß der Inhalt der Sammlung Niemanden unbefriedigt lassen kann, der den Werth einer derartigen Geistes-Gymnastik zu beurtheilen versteht.

25. Der Schutzengel. Ein Freund, Lehrer und Führer der Kinder. Jahrgang 1875 und 1876. 8. 112 und 192 S. Mit Holzschnitten. Donauwörth, Buchhandlung des kathol. Erziehungsvereins. Preis 2 Mark.

Der Herausgeber dieser periodisch erscheinenden Jugendschrift hat sich die Aufgabe gestellt, durch ernste und freundliche Worte in erzählen-

der und beschreibender Form, durch Räthsel, Gedichte, Spiele und dergl. auf die geistige Entwickelung der katholischen Jugend zu wirken. Als ein wirksames Mittel hierfür rechnet er auch das fleißige Beten des Rosenkranzes und macht es seinen jungen Lesern als eine besonders segensreiche, nachahmenswürdige Thatsache bekannt, daß in der Pfarrei Ottobeuren von eifrigen Kindern 154,000 Vaterunser, in St. Wolfgang über 30,000, im Institut zu Medingen 24,900 gebetet worden sind. — Es ist uns unbegreiflich, welchen Zusammenhang derartig forcirte Gebetsübungen mit der geistigen Entwickelung eines Kindes haben können und wir sind geneigt zu glauben, daß mit einem Tausendtheile dem Herzensbedürfniß genügt und die Zeit- und Kraftersparniß der Geistesentwickelung ganz bedeutend zu Gute kommen würde. — Was aber sonst unter den vorhin genannten Rubriken dargeboten wird, ist ganz zweckmäßig, unterhaltend, belehrend und ebenso sehr darauf angelegt, das moralische Gefühl zu bilden, als das Nachdenken anzuregen. Für die Jugend katholischer Länder ist es also ein empfehlenswerthes Unternehmen. —

26. **Glückwunschbüchlein** für die liebe Jugend. Eine reichhaltige Auswahl kindlicher Geburtstags-, Neujahrs- und Weihnachtswünsche, dem Alter von 4—14 Jahren dargeboten von **Franz Knauth**, Rector zu Mühlhausen in Thüringen. Siebente, vermehrte Auflage, nebst sechs Musikbeilagen. Mit Titelbild nach einer Originalzeichnung von C. Osterdinger. 8. 123 S. Braunschweig, Harald Bruhn. 1876. Preis geh. 1 Mark 20 Pf.

Unter den uns bekannt gewordenen Hilfsmitteln dieser Art gebührt der vorliegenden Sammlung die Anerkennung, daß sie Nichts enthält, was nicht bei entwickelter Sprachgewandtheit in Prosa aus dem Munde der Kinder erwartet werden könnte, daß aber bei aller Kindlichkeit und Einfachheit des Gedankens, sowie der Ausdrucksweise auch kaum etwas des Dargebotenen an das Triviale streift. — In diesen Grenzen ist es nicht nur gestattet, sondern sogar rathsam, der Unbeholfenheit und Spracharmuth des Kindes zu Hilfe zu kommen. — Was die Sammlung an ähnlichen Handreichungen in französischer und englischer Sprache darbietet, ist an sich den deutschen Versen und Gedichten gleichwerthig, legt aber die Gefahr schon näher, daß der kindliche Mund zum Organ unverstandener Gedanken gemißbraucht wird. — Die Musikbeilagen bilden dagegen eine für das Familienleben gewiß sehr dankenswerthe Beigabe; es sind gesanglich ansprechende und leicht ausführbare Compositionen. Der Umstand, daß bereits die siebente Auflage des Buches vorliegt, macht eine besondere Empfehlung überflüssig. —

27. **Verse für Kinder** zum Gebrauche beim Unterrichte in der biblischen Geschichte von **K. F. A. Kunze** in Eula. 12. 31 S. Selbstverlag und Borna, Heinrich Schumann. 1876. Preis 20 Pf.

Das Büchlein enthält 54 resp. 56 vier- oder sechszeilige Verse, die den Grundgedanken ebenso vieler biblischen Geschichten des alten und neuen Testamentes in knappster Form darstellen sollen. Vielmal ist es dem Verfasser gelungen, ebenso oft ist dem Stoffe auch große

Gewalt angethan. Bei dem sehr bescheidenen Preise des Büchleins dürfte die eigne Prüfung den Lehrern wohl anzurathen und überlassen bleiben, die nach einem derartigen Hilfsmittel für das Gedächtniß der Schüler Umschau halten.

D. Erzählungen für Kinder jüngeren Alters.

28. Erzählungen aus dem Kindesleben für die Kinderwelt. Von **J. A. Ch. Löhr.** Ausgewählt und auf's Neue herausgegeben von **Peter Diehl.** Mit acht farbigen Bildern nach Originalzeichnungen von F. C. Klimsch. I. Heft. 8. 188 S. Frankfurt a. M., Gustav Mai. 1876. Preis geb. 3 Mark.

Die Kinderwelt und deren Erzieher werden es dem Herausgeber Dank wissen, daß er diese fast vergessenen Schätze der Jugendschriftenliteratur aus dem ersten Viertel unsers Jahrhunderts wieder an's Licht gezogen hat. — So einfach und unscheinbar diese Geschichtchen auch aussehen, sie bergen einen reichen Gehalt und sind oft Träger eines tiefen Gedankens. — Vilmar bezeichnete sie als Geschichten der kindlichen Seele, die nicht erfunden, sondern erlebt worden sind und nicht das äußerliche, kindische Kinderleben abspiegeln, sondern den Quellen desselben nachgehen. Eine verständige Erzieherin wird in dem Buche einen verwendbaren Stoff finden, jüngere Kinder von 3—7 Jahren angenehm zu unterhalten und anzuregen, aber gleichzeitig daran selbst zu lernen, ihre Beobachtungen zu machen und sie in ähnlicher Weise in Erzählungen einzukleiden oder für erziehliche Einwirkungen zu benützen. — Die Bilder befriedigen mäßige Ansprüche. Das Buch ist zu empfehlen.

29. Herzblättchens Zeitvertreib. Unterhaltungen für kleine Knaben und Mädchen zur Herzensbildung und Entwickelung der Begriffe. Mit vielen bunten und schwarzen Illustrationen von H. Bürkner, K. Fröhlich, J. Scholz u. A. Im Verein mit mehreren Kinderfreunden herausgegeben von **Th. v. Gumpert.** (19., 20.) u. 21. Bd. Mit 24 Lithographien und 12 Holzschnitten. 4. 184 S. Glogau, Carl Flemming. 1876. Preis: eleg. in roth. Leinw. geb. 6 Mark., cart. 5 Mark 25 Pf.

Das reizende Kinderbuch verfolgt in angenehmster Form eine durchaus ernste Tendenz: nämlich die harmonische Entwickelung des Menschen schon in frühester Jugend anzustreben und zu befördern. Diesem Zweck entsprechend pflegen die Mitarbeiter an dem Buche besonders die Freude der Kleinen an heitern und lichten Erscheinungen im Menschenleben und benützen mit Einsicht die Schattenseiten, um die erstrebenswerthen Ziele Wahrheit, Recht und Tugend für das kindliche Auge erkennbarer, den Werth derselben begreiflicher zu machen. Die sprechenden und handelnden Personen lassen sich liebevoll zu der Anschauungsweise des Kindes herab, berücksichtigen seine ungeübte Fassungskraft und führen es Schritt für Schritt besserer Erkenntniß auf moralischem und realem Gebiete zu. — Allerdings besitzen die Mitarbeiter die Gabe, Kindern anschaulich zu erzählen, nicht alle in gleich hohem Grade; aber sie sind sich ihrer Aufgabe bewußt und nach Kräften bestrebt, sie immer vollkommener zu

lösen. — Die Beiträge aus der Feder der Herausgeberin ziehen sich diesmal in Form von Kinderbriefen, die zwischen den beiden Herzblättchen Walther und Ella gewechselt werden, durch alle drei Bände hindurch. — Die betr. Correspondenten sind zum Zwecke ihrer weitern Erziehung getrennt und in verschiedenen Bildungsanstalten untergebracht worden, von denen aus sie sich in naiv-kindlicher Form ihre neuen Erfahrungen mittheilen. — Diese Herzensergüsse werden gewiß mit Vorliebe von der Jugend gelesen werden. — Unter den andern Erzählern zeichnen sich Pauline Schanz und Ottilie Filhés als solche aus, die sich einer scharfen Beobachtungsgabe erfreuen, eine fruchtbare Phantasie besitzen und selbige unter die Disciplin pädagogischer Einsicht zu stellen wissen. — Hermann Wagner's naturgeschichtliche Skizzen beschäftigen sich mit Darstellung lehrreicher und witziger Bilder aus der Thierwelt, der Beschreibung folgt in der Regel eine Nutzanwendung, welche in ihrer humoristischen Fassung die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt. Beispielsweise lautet dieselbe auf S. 122 des 19. Bandes im Anschluß an die Beschreibung des Fischreihers:

> „Es ist auch für manchen Andern, der kein Fischreiher ist, eine schöne Kunst, den Schnabel zu halten und dann zu rechter Zeit ihn ordentlich aufzuthun." —

Im Uebrigen darf bei der Beliebtheit des Buches von einer ausführlichen Inhaltsangabe abgesehen werden. Die neu erscheinenden Bände bilden eine allerseits befriedigende Fortsetzung der früheren.

30. Bibliothek für die Jugend. Nach pädagogischen Grundsätzen herausgegeben von S. Heller (von der hohen Warte). 16. 96 resp. 91 S. Cart. Wien, Alfred Hölder. 1875.

Die beiden Probebändchen bringen je das erste Heftchen der II. und III. Stufe, denen nach dem Prospect eins vorangeht und eins folgt. Demnach würde die erste Stufe das Lesebedürfniß der Kinder bis zum 10. Lebensjahre, das vierte dasjenige der Altersstufe vom 13. Jahre an berücksichtigen. — Der Inhalt der vorliegenden Bändchen besteht aus kurzen, belehrenden Erzählungen, die Wahrheit und Dichtung in angenehmer Verschmelzung zur Darstellung bringen und das moralische Gesetz veranschaulichen, daß tugendhaftes Handeln die sicherste Bürgschaft auf Erfolg für sich hat. — Der höheren Stufe eignen einige ernstere, aber sehr ansprechende Nummern. Die Probebändchen sind vielversprechend und empfehlenswerth.

31. Weihnachtsgabe für Kinder. 16. 41 S. Bremen, Nordwestdeutscher Volksschriften-Verlag. Preis geh. 25 Pf., 25 Stck. 5 Mark.

Eine anspruchslose, aber dennoch ansprechende Erzählung, in welcher in Vater seinen Kindern die Bedeutung des Weihnachtsfestes erklärt, nd die Freude daran auf das Bestreben zurückführt, Andere glücklich zu machen. —

Möge das Büchlein in die Hände recht vieler Kinder gelangen, die von der Lectüre einen hundertfach größeren Nutzen haben, als von einem Naschwerk oder einer Spielerei für den Preis von 25 Pf.

32. **Kleine Geschichten** aus dem frühsten Kindesalter. Für kleine Kinde von 4—8 Jahren von **Ernst Haltaus**. Vierte Auflage, mit colorirten Bildern. 12. 182 S. Stuttgart, Rudolph Chelius. 1876. Preis eleg. geb. 2 Mark 50 Pf.

Wie bescheiden auch immer die Ansprüche des Beurtheilers an ein Buch sein werden, das „kleine Geschichten für kleine Kinder" zu geben verspricht, zweierlei wird er verlangen dürfen, 1) daß es eben Geschichten sind, welche die Blätter füllen, und 2) daß diese Geschichten etwas zur Bereicherung des Ideenkreises der Kleinen beitragen.

Erstere Bedingung wird nicht erfüllt. — Die 86 Nummern des Inhaltsverzeichnisses bilden eine zusammenhängende Erzählung aus dem Leben eines sieben- und eines achtjährigen Kindes, welche sich in dem Zeitraum eines Jahres abspielt. Es werden die kleinen Vorkommnisse des alltäglichen Lebens, die Personen der beiderseitigen Familien, die Kinderbeschäftigungen und Spiele zum Gegenstande der Besprechung gemacht, welche einzeln nun allerdings nicht den Stoff für je eine „Geschichte" liefern können. Deshalb trägt fast jede Nummer des Büchleins den Charakter des Unvollständigen an sich, was nur im Zusammenhange mit dem Voraufgehenden und Nachfolgenden verstanden werden kann. Schon in den Anfangsworten vieler Nummern spricht sich dieser Charakter aus, z. B.:

Nr. 3. Unterwegs fragte Peter: Wann müßt Ihr denn aufstehen?
Nr. 9. Ihr seht schon, Peter konnte kaum antworten, bis der Sonntag kam. —
Nr. 16. Der Brummkreisel aber brummt: Wumm, wumm! — Böses Peterchen! Warst unfolgsam!

Vorwiegend geht die Absicht des Verfassers auf Belehrung durch Vorhaltung der schlimmen Folgen einzelner Charakterfehler; wo ihm der Stoff dafür nicht auslangt, erfindet er sich denselben, leider nicht sehr glücklich! An seinem „Peter" wird z. B. außergewöhnliche Begabung für's Zeichnen entdeckt, die sogar einen Maler bestimmt, seine weitere Ausbildung zu leiten. — Ist dies schon unglaublich, wenn das Kunstgenie in dem zarten Alter von acht Jahren steht, so wird man vollends überrascht, wenn die staunenerregenden Leistungen genannt werden und dabei eines Nußbaumes Erwähnung geschieht, dessen Conterfei „einer dünnen Stange mit lauter Regenwürmern" geglichen hat. —

Auch der Versuch, Kinderbriefe zu schreiben, ist gänzlich verfehlt! Abgesehen von dem Mangel an großen Buchstaben, der bei sonst vollkommener Rechtschreibung auffallen muß, so geht es über den Spaß und verstößt gegen den guten Geschmack, das Interesse des Briefschreibers so gleichmäßig zwischen einigen Schweinen und seiner jungen Correspondentin getheilt sein zu lassen, daß er einen Satz mit Nachrichten über jene, stets mit einer Frage nach dem Befinden der letzteren abwechselt. —

Trotzdem hat das Buch schon 4 Auflagen erlebt. — Vielleicht findet auch die 5. ihre Freunde ohne ein Wort der Empfehlung an dieser Stelle.

E. Erzählungen für die reifere Jugend.

Erzählungen für meine jungen Freundinnen. Von **Thekla von Gumpert.** III.—VI. Bdchn. Mit je 3 Bildern von Prof. Bürkner und B. Mühlig. Zweite Auflage. 8. 136 S. Glogau, Carl Flemming. 1876. Preis geb. 1 Mark 50 Pf.

Die folgenden Nummern sind Separat-Abdrücke aus früheren Bänden des Töchter-Albums.

33. Bdchn. III. Mutter Tietzen und Knecht Rupprecht. Eine Erzählung in Tagebuchform, welche die Selbsterziehung eines jungen Mädchens zum Gegenstande hat. — Der Lumpensammler, eine Art irdischer Vorsehung für einen kleinen Kreis von Personen besserer Gesellschaftskreise. Enthält wohl mehr Dichtung als Wahrheit! — Aus der Gegenwart. Ein knappes und effectvolles Bild modernen Wohlthätigkeitssinnes. — Der Zwischenact. Inhalt einiger Tagebuchblätter, verfaßt von einem jungen Mädchen während der Zeit, da sie in England ein Engagement als Lehrerin abwartet. —

34. Bdchn. IV. Enthält die mit Beifall aufgenommenen Tagebücher zweier liebenswürdiger Backfische.

35. Bdchn. V. Helenens Ferienarbeiten. — Ein Jahr aus Helenens Leben. — Ein Tag aus Helenens Leben. — Ist ebenfalls eine Entwickelungsgeschichte.

36. VI. Bdchn. Drei Bogen Papier. Eine gefällige Variation der Backfischtagebücher und -Briefe. — Die Schreiberinnen gehören drei verschiedenen Nationalitäten an und das giebt der Verfasserin Gelegenheit, das häusliche Leben und sociale Gebräuche der Bewohner Ungarns, Polens und Englands zu schildern. —

Alle diese Bändchen eignen sich vortrefflich zur bildenden Lectüre für junge Mädchen von 14—18 Jahren.

37. Veilchenmoos. Erzählungen für die reifere Jugend von **Rosalie Koch.** Mit sechs Bildern von Leopold Venus. 8. 232 S. Ebendaselbst. 1876. Preis geb. 4 Mark.

Den Titel führt das Buch nach einem Widmungsgedicht, in dem die Erzählerin ihre Gaben mit der anspruchslosen Flechte des Riesengebirges vergleicht, dem Veilchenmoos, das nur duftet, wenn es von der Sonne erwärmt wird. So erwartet sie nur Segen von der Lectüre ihres Buches, wenn sich ihm das Gemüth des Lesers warm erschließt. — Das Buch enthält folgende Erzählungen:

1. In ein fremdes Haus. Die älteste Tochter eines armen Landpredigers findet Stellung im Hause eines wohlsituirten Amtsbruders der Residenz. Der Aufenthalt daselbst wird ihr zur harten Prüfungszeit; sie versäumt darüber aber nicht, den Forderungen der Menschenliebe treulich nachzukommen, und ein Act derselben, bei welchem sie sich einer verspotteten alten Frau annimmt, bringt ihr reichen materiellen

Lohn, indem sie von ihrem Schützling zur Erbin eines bedeutenden Vermögens eingesetzt wird. —

2. Der Diamant. Es ist dies die Geschichte eines geschickten, aber leichtsinnigen Steinschleifers, der durch eine Täuschung Seitens seines Arbeitgebers auf den Weg des Guten zurückgeführt wird.

3. Die Sammelbüchse. Eine Episode aus dem letzten Kriege, den Gedanken umschreibend: Wohlthun trägt Zinsen. —

4. Der Wechsel des Glücks. Die Waise eines bankerott gewordenen Kaufmanns erringt durch eigene Anstrengungen Wohlhabenheit und eine ehrenvolle Stellung, während der Hochmuth ihrer selbstsüchtigen Jugendbekannten durch allmähliges Versinken in Armuth und Vergessenheit bestraft wird. —

5. Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe. — Auch diese Erzählung hat das arbeitsreiche Leben einer Waise zum Gegenstande. Auf einer Badereise macht sie die Bekanntschaft eines reichen Mannes, dessen Gattin sie wird. —

Die Verfasserin erzählt mit bekannter Gewandtheit und Klarheit; schmückt ihre Personen mit einnehmenden Tugenden, versteht mit geringem Aufwand außergewöhnlicher Ereignisse gute Wirkungen zu erzielen und ihre Leser vom Anfang bis Ende zu fesseln, und doch möchten wir es beanstanden, daß in allen diesen Erzählungen die tugendhaften Handlungen einen äußeren Lohn finden, und mehr noch, daß dieser Tugendlohn in Reichthum besteht. — Jemehr dies mit der Anschauung der Menschen im Allgemeinen übereinstimmt, desto wünschenswerther bleibt es, die Verbreitung idealerer Maximen durch die Jugendschriften befördert zu sehen. —

Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert. — Hätte die Verfasserin nicht einen Ruf als einsichtsvolle Jugendschriftstellerin, so wäre bei den sonstigen großen Vorzügen ihrer Erzählungen dieser Mangel an Idealismus wahrscheinlich unbemerkt geblieben; und sollte die Jugend nur unterhalten werden, so müßte unsere Ausstellung ebenfalls überflüssig erscheinen.

38. Hektor. Nach pädagogischen Grundsätzen für die Jugend erzählt von **Nicolo Claus**. Mit Illustrationen von W. Schäfer. 8. 128 S. Berlin, Winkelmann & Söhne. 1875. Preis cart. 1 Mark 80 Pf.

Die Erzählung begleitet den Sohn eines Dorfschmiedes am Comosee von seiner frühsten Kindheit an durch alle Entwickelungsstufen und Bildungsphasen bis in sein reifes Mannesalter. In diese Darstellung verflicht der Verfasser Erziehungsregeln für die Eltern und eine Pflichtenlehre für die Jugend. Die geschilderten Vorgänge sind Bilder aus einfachen und friedlichen Lebensverhältnissen, bei deren Entwurf der Verfasser außerordentliche Vorkommnisse ganz ausgeschlossen hat; denn auch die Episode aus dem Leben Hektors, in welcher er als italienischer Soldat in so nahen und unliebsamen Contact mit der Räuberbande tritt, kann dafür nicht gelten. — So geben Inhalt und Darstellungsform dem Buche einen volksthümlichen Charakter, zunächst für Leser jeden

Alters jenseits der Alpen berechnet; aber auch zur Anschaffung für Jugend- und Volksbibliotheken in Deutschland zu empfehlen.

39. Haideröschen. Eine Erzählung für die reifere Jugend von **E. Ebeling.** Mit Bildern von L. Venus. 8. 279 S. Glogau, Carl Flemming. 1876. Preis geb. 2 Mark 25 Pf.

Die Motive für diese Erzählung sind der französischen Geschichte entlehnt. Sie hat die Lebensschicksale der Tochter eines vornehmen Hugenotten zum Gegenstande. Der Verfasser läßt einige der einflußreichsten Personen Frankreichs aus der Zeit der Protestantenverfolgungen in seiner Darstellung auftreten, zeigt Fenelon in seinem väterlichen Verkehr mit dem Volk, führt den Leser an den Hof Ludwig XIV., in das Fräuleinstift zu St. Cyr, auf die Kampfplätze der Camisarden im südlichen Frankreich. Die auftretenden Personen sind lebensvoll und greifen wirksam überall in den Fortschritt der Handlung ein. Die Darstellung ist überhaupt nach Inhalt und Form interessant und fesselnd. — Der Schluß bietet dem Verfasser Gelegenheit, zu zeigen, wie viel Frankreich durch die Vertreibung der kunstfleißigen Hugenotten verloren, wie segensreich die Aufnahme der Vertriebenen für die neue Heimath geworden ist. — Die Illustrationen sind gut gewählte Situationsbilder, die dem Buch zum Schmucke dienen. — Wir empfehlen es zur Lectüre für Mädchen von 14—16 Jahren.

40. Das Kind der Sorgen. Treue im Kleinen. Zwei Erzählungen für die Jugend von **Martin Claudius.** Mit drei Bildern von Julius Scholz. 8. 119. S. Glogau, Carl Flemming. 1876. Preis geb. 1 Mark 50 Pf.

Der Verfasser entrollt in der ersten Erzählung das ansprechende Bild von dem Entwickelungsgange und dem spätern Wirken einer Pfarrerstochter, die gebrechlichen Körpers und unschönen Gesichtes das Sorgenkind ihrer Mutter ist, während die gesunde, schöne Schwester den Trost ihres Herzens für die Gegenwart, die Stütze ihrer Hoffnungen für die Zukunft bildet. — An Jener verfolgt die lebensvolle Darstellung Schritt für Schritt die Entwickelung eines hervorragenden Zeichentalentes, das durch die Stille und Einsamkeit des Krankenzimmers besonders begünstigt und, später unter die Leitung eines geschickten Malers gestellt, die einzige Quelle eines behaglichen Wohlstandes für das Sorgenkind und ihre Eltern wird. Der Lebensgang der glücklichen Schwester verläuft in's Alltägliche. Als junges Mädchen vergnügt sie sich, heirathet, wird Mutter einer zahlreichen Familie und hängt mit Allem, was über die äußerste Nothdurft des Lebens hinausreicht, von der wirksamen Unterstützung der gebrechlichen, aber geschickten Schwester ab. In diese fesselnde Darstellung eines schönen Lebensbildes verflicht der Verfasser beachtenswerthe Fingerzeige für Mädchen, die sich zur Ausübung der Kunst berufen fühlen und über den Grad ihrer Befähigung dazu nicht in's Klare kommen können. Was die Tagebuchblätter über die verschiedenen Kunstjüngerinnen im Atelier des Meisters erzählen, ist eben so amüsant wie belehrend und wird von jungen Mädchen, die der Schule entwachsen sind, mit Vergnügen gelesen werden. —

Die zweite, kürzere Erzählung führt zwei Beispiele von schlimmen Folgen schwachen Pflichtgefühls vor.

41. Bertha's Tagebuch. Die Rechenstunde. Das Suchen des Glückes. Drei Erzählungen für die Jugend von Demselben. Mit drei Bildern von Prof. H. Bürkner. 8. 118 S. Ebendaselbst. 1876. Preis geb. 1 Mark 50 Pf.

Auch diese Erzählungen lassen die Absicht des Verfassers erkennen, durch die Lectüre den Trieb zu nützlicher Thätigkeit in dem heranwachsenden Mädchen zu wecken und zu leiten. — In den ersten beiden Darstellungen wird die Jungfrau auf das Arbeitsfeld der Jugenderziehung aufmerksam gemacht, das sich ihr im Geschwisterkreise und auch außer dem elterlichen Hause leichter eröffnet, als bei geringem Arbeitstriebe sie zu glauben geneigt ist. — Die dritte Erzählung schildert das unbefriedigende Treiben nach Genuß und Vergnügen, das die Jugendzeit der Töchter reicher Eltern gewöhnlich ausfüllt. Ihnen zeigt der Verfasser den Weg zum Glück, der durch die Wohnungen der Armen und Hülfsbedürftigen führt. — Diese Erzählungen haben einen entschieden sehr bedeutenden Bildungswerth und werden hiermit angelegentlichst empfohlen.

42. Feierstunden. Beliebte Erzählungen von **Franz Hoffmann**. Vierte Auflage. 12. 326 S. Leipzig, Emil Berndt. 1877. Preis cart. 3 Mark 75 Pf.

Das Bändchen enthält drei längere Erzählungen, welche sämmtlich die Tendenz haben, den endlichen Sieg der Tugend über das Laster zu verherrlichen. Die erste Erzählung: „Ein armer Knabe“ begleitet denselben vom Dorfe nach der Stadt, wo er unter harten Entbehrungen sich zu unterrichten und zu bilden bestrebt ist. — Die persönliche Feindschaft eines Schulkameraden und die Prüfungen, welche ein reicher Menschenfreund über ihn verhängt, vermehren die natürlichen Schwierigkeiten, gegen die er anzukämpfen hat, führen ihn endlich sogar in das Gefängniß. Auf diesem äußersten Punkte angelangt, giebt sich ihm sein Beschützer zu erkennen, und in dessen überreicher Güte findet der Geprüfte den Lohn für seine Ehrlichkeit und Ausdauer.

2. Nichts ist so fein gesponnen, der Herr bringt's an die Sonnen. — Die hier erzählte Begebenheit spielt sich auf geräumigerem Schauplatze ab und trägt vorwiegend das Gepräge des Romantischen und Abenteuerlichen. Der Capitain eines Flibustierschiffes wird in einem Seegefecht getödtet; die Anweisungen, welche er über die Verwaltung seiner Reichthümer zu Gunsten seines jungen Sohnes einem treuen Diener giebt, werden von einem feigen Bösewicht belauscht. Er raubt das Kind und weiß sich in den Besitz der wichtigsten Documente zu setzen, spielt einige Zeit den berechtigten Erben, wird endlich entlarvt und findet dann die ihm gebührende Strafe. —

3. Kindesliebe. Die Hauptpersonen dieser Erzählung sind der Schiffscapitain Walter und sein Sohn. Ersterer hat durch milden Ernst und die unbestechliche Ehrenhaftigkeit seines Charakters die zärtliche Liebe seines Sohnes zu dem Grade gesteigert, daß dieser bei den

verschiedensten Gelegenheiten das Leben des Vaters vertheidigt und rettet. Auf einer Fahrt nach Indien schützt seine ausdauernde Wachsamkeit das Schiff vor dem Untergange; es wird an der Küste Ceilons geborgen. Bei einer Streiferei am Lande fallen sie in Gefangenschaft und werden, weil der despotische Herrscher auf dem Kriegsfuße mit den Engländern steht, zum Tode verurtheilt. — Die glückliche Dazwischenkunft des Prinzen, der Gefallen am Sohne findet, wendet die Gefahr auch vom Vater ab; dieser wird in Verborgenheit bewacht, der Sohn folgt seinem Retter an den Hof. Bei einer Elefantenjagd rettet er dessen Leben und erwirkt dadurch die Erlaubniß, seinen Vater aufsuchen zu dürfen. Nach großen Mühseligkeiten und Gefahren findet er ihn wieder, trifft Veranstaltungen zur Flucht, wird wieder ergriffen und nochmals zum Tode des Pfählens verurtheilt. Diesmal ist es das drastische Ende des Despoten während eines Volksaufstandes, welches das Schicksal von den Häuptern der Beiden abwendet. — Sie kehren nun vereinigt und beglückt in die Heimath zurück, in welcher sich ebenfalls alle Verhältnisse zum Besten gewandt haben. — Am Faden der Erzählung weiß der Verfasser interessante Bilder aus dem Leben zur See und am Hofe des indischen Fürsten auszumalen, die für Knaben besonders viel Interessantes bieten. Die Charaktere der hier vorgeführten Personen sind nachahmenswerthe Vorbilder für die Jugend insgesammt. In Walter: unbestechliche Ehrenhaftigkeit, in seinem Sohne: Kindesliebe und Pflichtgefühl. Stephan, der Steuermann, ist die personificirte Treue, der singalesische Prinz dient als Beispiel aufopfernder Freundschaft. — Es vereinigt das Buch viele Vorzüge, die es zu einer empfehlenswerthen Lectüre machen. —

43. Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten! Von **Julius Hoffmann.** Mit vier Stahlstichen. 12. 124 S. Breslau, Eduard Trewendt. 1876. Cart.

Der Held dieser Erzählung ist der Sohn eines Kalifen von Damaskus, der bei Gelegenheit einer Revolution Thron und Leben eingebüßt hat. — Sein Sohn wird vor dem gleichen Geschick nur durch die Treue und Verschlagenheit eines Dieners bewahrt, muß aber als Flüchtling die Heimath verlassen. Von seinem Lebensretter begleitet, durcheilt er das steinige Arabien, um in Afrika eine Zufluchtsstätte und Hülfe zu finden. Ueberall aber trifft er nur auf Verrath und Feindseligkeiten, und Tapferkeit und Klugheit müssen ihn aus den verschiedensten Fährlichkeiten helfen. Nachdem der edle Flüchtling bis an das Nordwestende Afrika's und auch südlich bis Sudan vorgedrungen, findet er Entschädigung für das Verlorene; denn dort sucht man ihn auf, um ihm die Krone des spanischen Kalifats anzutragen. —

Diese Entwickelung ist mindestens sehr überraschend; man begreift nicht, wie die spanischen Moslem auf seine Person verfallen konnten und nach Allem, was vorher erzählt worden ist, Kenntniß von seinem Aufenthalt hatten; nothwendig war diese wunderbare Wendung für die Tendenz der Erzählung auch nicht, und so empfängt man den Eindruck, daß dem Stoffe viel Gewalt angethan worden ist. Es läßt sich jedoch nicht in Abrede stellen, daß sie spannend geschrieben ist und nament-

lich Knaben durch die bunt wechselnden Scenen anregen und fesseln wird.

44. Freundschaft und Rache. Erzählung für die Jugend von **Richard Baron**. Mit 4 Stahlstichen. Zweite Auflage. 12. 134 S. Ebendaselbst. 1876. Preis cart. 75 Pf.

Das Motiv für diese Erzählung ist: die Macht des Guten in seinem Siege über den Egoismus darzustellen. — Der gemüthvolle Sohn eines reichen, hartherzigen Grafen hängt mit schwärmerischer Zärtlichkeit an dem Sohne des Hofgärtners und zieht durch diese Freundschaft dem würdigen Gegenstande seiner Zuneigung die empfindlichsten Strafen zu, weil der adelsstolze Vater den Knaben seines Dieners der Zudringlichkeit bezichtigt. Eine empfangene körperliche Züchtigung empört die Seele des jugendlichen Helden, daß er seinem Peiniger Rache schwört und heimlich das Schloß verläßt. Die nun folgenden zwölf Jahre bereiten den Racheact vor. — Der junge Graf entfremdet sich dem Vater während derselben immer mehr, legt mit erlangter Volljährigkeit seinen Adel ab und geht mit dem Fluche des Vaters beladen arm in die Welt, um seinen Freund zu suchen. Er findet ihn in der Person eines Amerikaners, der bei einer Feuersbrunst der Lebensretter eines Mädchens geworden und die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat. Als Wiedererkennungszeichen dient ein in die Haut des Armes geätzter Buchstabe, eine Erinnerung an ihre intime Kinderfreundschaft. Der wiedergefundene Freund erzählt nun seinen bisherigen Lebensgang, für dessen Entwickelung indessen der Zeitraum von zwölf Jahren zu kurz gegriffen ist. — Als er nämlich nach seiner Flucht vom Schlosse Aufnahme bei einem Verwandten gefunden, bildet er sich zunächst zum geschickten Kunsttischler aus, treibt daneben das Studium fremder Sprachen, schließt sich dann Auswanderern an und lernt bei den Mühseligkeiten des amerikanischen Farmerlebens Selbständigkeit gewinnen. Er kehrt in das städtische Leben zurück, um sein Gewerbe zu treiben, macht die zufällige Bekanntschaft eines reichen kinderlosen Mannes, gewinnt ihn sich zum Gönner und durch dessen Unterstützung die Befähigung, als Augenarzt zu wirken; seine Geschicklichkeit erwirbt ihm lohnende Praxis, das Testament seines Gönners macht ihn zum reichen Manne, und mit allen diesen Errungenschaften ausgerüstet begiebt er sich auf den Weg nach der alten Heimath, um Rache zu nehmen an dem Zerstörer seines Knabenglückes. Dieser ist inzwischen moralisch gebrochen und völlig erblindet, und als die beiden Freunde sich wiedergefunden, kehrt der Grafensohn an der Hand des hochwillkommenen Augenarztes in das väterliche Schloß zurück, dessen unglücklichem und verlassenem Gebieter er nicht nur durch eine glückliche Operation das Augenlicht, sondern auch den schmerzlich entbehrten Sohn wiedergiebt. — Soweit sich der Verfasser nicht in den Mitteln vergriffen hat, ist das Sujet der Darstellung ganz vorzüglich geeignet, einen schönen Gedanken zu veranschaulichen, der dem Leser kurz gefaßt in dem Erfahrungssatze entgegentritt:

Des Lebens hoch geschätzte Güter werden nur dann eine Segensquelle für den Menschen, wenn er sie als Antriebe und Mittel be-

trachtet, möglichst viel Gutes zu thun und Glück und Freude um sich zu verbreiten. — Das Buch ist also empfehlenswerth.

45. Der kleine Savoyarde. Eine Erzählung für die Jugend. Von **Rosalie Koch**. Mit vier Bildern von Ludwig Löffler. 12. 96 S. Ebendaselbst. 1876. Preis cart. 75 Pf.

Die beliebte Jugendschriftstellerin erzählt in diesem Büchlein die Lebensgeschichte eines Savoyarden, der als Knabe mit seinem Murmelthier nach Paris zog, vorzugsweise in der Absicht, die unbekannten Verwandten eines verwaisten Kindes aufzusuchen, welches in dem Hause seiner Eltern Aufnahme gefunden hat. Hingebende Opferbereitwilligkeit, Genügsamkeit, Dankbarkeit und Ausdauer sind die hervortretenden Charakterzüge des Knaben. Sie begeistern ihn für sein Vorhaben, lassen ihn die richtigen Mittel und Wege finden, erwerben ihm einflußreiche Freunde und lassen ihn frühe genug an das gewünschte Ziel gelangen. Er selbst bekommt durch das Zusammenwirken aller Ereignisse eine höhere Lebensrichtung und sieht sich schließlich in dem ersehnten Wirkungskreise eines Arztes seines Heimathsortes. — Die Erzählung ist also eine Umschreibung des Gedankens, daß jede gute Handlung ihren Lohn in sich selbst trägt und der Mensch erntet, was er gesäet hat.

So ansprechend das Motiv, so wirksam sind die Mittel der Darstellung, die Entwickelung natürlich, die Personen der Erzählung des Interesses würdig, das der Leser für sie empfindet. Somit kann dieses Buch als eine der besten Jugendschriften dieses Genres den Familien und Jugenderziehern zum Ankauf empfohlen werden. —

F. Geographisches und Naturwissenschaftliches.

Reisebeschreibungen für Jung und Alt.

46. Pompeji und die Pompejaner. Auf Grundlage von M. Monniers Werk erweitert und nach den neuesten Forschungen berichtigt. Von **Heinrich v. Wedell.** Mit 21 Kunstbeilagen und 1 Stadtplan. (Neue illustrirte Jugendbibliothek IX.) 8. Leipzig, Ferdinand Hirt und Sohn. 1877. Preis cart. 3 Mark 50 Pf.

Nach kurzer Einführung versetzt die Darstellung in das heutige Pompeji, dessen Straßen und Plätze der Leser an der kundigen Hand des Führers durchwandert. In schwungvoller Sprache weiß derselbe durch die Schilderung der aufgedeckten Trümmerstätte im Großen wie im Einzelnen zu immer größerer Theilnahme anzuregen und in dem Leser fast den Eindruck zu erwecken, als seien die Straßen, die Häuser, die Werkstätten belebt. —

„Wer zu sehen versteht, dem bringt jeder Schritt eine Ueber-
„raschung, eine Entdeckung, eine vertraute Mittheilung über das
„öffentliche und private Leben der Alten"

sagt der Verfasser auf S. 20 und wir fügen hinzu, wer diesen Schilderungen mit Aufmerksamkeit folgt, der sieht aus den Ruinen das Bild der damals blühenden Stadt allmählig wieder emporsteigen und schaut

im Geiste wieder das rege Leben, welches der hochentwickelte Culturzustand begünstigte und dem durch den Aschenregen ein so gewaltsames Ende gesetzt wurde. — Für die Klarheit der zu gewinnenden Anschauungen bieten die beigegebenen Illustrationen sehr gute Hilfsmittel. Sie enthalten Bilder von Stadttheilen, einzelnen Gebäuden, Werkstätten, Wohnräumen, Kunstwerken, Geräthschaften und selbst den Gypsabdrücken aufgefundener menschlicher Ueberreste. — Mit dankenswerthem Tacte ist aus dem Texte wie den Abbildungen Alles fern gehalten, was etwa auf Erregung von Schauergefühlen abzielen könnte. — Auch die an den Schluß gestellte Schilderung der Katastrophe kann die freundlicheren Eindrücke nicht verwischen, welche man erhalten hat. Der Verfasser stellt seine Leser nicht an ein geöffnetes Grab, sondern er erbaut in ihrer Vorstellung die ehemalige Culturstätte auf's Neue. — Bei solchen Vorzügen des Buches ist es eine angenehme Pflicht, dasselbe allen Gebildeten und den nach Erweiterung ihrer Kenntnisse Strebenden zu empfehlen. —

47. Die Erde und ihre Völker. Ein geographisches Handbuch von **Friedrich von Hellwald**. Hoch 8. in Lieferungen, jede 3 Bogen illustrirten Text und ein großes Bild enthaltend. Stuttgart, W. Spemann. 1876. Preis jeder Lieferung 50 Pf.

Dies populär-wissenschaftliche Werk wird nach den vorliegenden ersten beiden Heften malerische Schilderungen aller Länder der Erde enthalten, wobei auch die Geschichte derselben in Betracht kommen und zweckmäßig eingeflochten werden soll. Der Autor will nach den Grundsätzen der bedeutendsten Autoritäten die Geographie gleichsam nur zum Leitfaden für die Darstellungen machen, welche Kenntnisse aus allen verwandten Wissensgebieten vermitteln sollen. — Der Anfang ist bei Amerika gemacht; was die beiden Hefte an interessanten Naturschilderungen in Wort und Bild bieten, flößen großen Respect vor dem Darstellungstalent des Verfassers und Vertrauen zu seinem Unternehmen ein. Man ist zu der Erwartung berechtigt, ein schönes, instructives, reich ausgestattetes Werk unter billigen Bedingungen und in kurzer Frist in die Hand zu bekommen, ein Werk, das eine Materie behandelt, die in der Regel nur in Lehrbüchern und umfangreichen wissenschaftlichen Werken zur erschöpfenden Darstellung gelangt. — Wir sind gespannt, ob wir aus den folgenden Heften die Bestätigung dieses günstigen Eindrucks empfangen werden und hoffen im nächsten Bande darüber berichten zu können. —

48. Wirkliche und wahrhafte Robinsonaden, Fahrten und Reiseerlebnisse aus allen Zonen. Für die reifere Jugend, sowie für gebildete Familienkreise erzählt von **Richard André**. Zweite, durchgesehene Auflage. Mit einem Titelbilde, sechs Tonbildern und 90 in den Text gedruckten Abbildungen nach Zeichnungen von Van Dargent u. A. Hoch 8. 253 S. Leipzig, Otto Spamer. 1877. Preis eleg. cart. 5 Mark.

Die erste Auflage des interessanten, schön und reich ausgestatteten Buches wurde schon im XXI. Bde. des Päd. Jahresber. (S. 408) zur

Anzeige gebracht. — Zur genaueren Kennzeichnung des dargebotenen Lesestoffes entnehmen wir dem Vorworte des Verfassers folgende Notiz:

„Wir haben es versucht, eine Reihe von Schilderungen wirklicher Erlebnisse zusammenzustellen, die, sich fern von den alten Wundermärchen haltend, durchaus verbürgt sind und bei denen um die Hauptperson sich eigenthümliche Erscheinungen aus fremden Erdtheilen gruppiren lassen. — Den ersten Anstoß zu unserer Arbeit erhielten wir durch das Werk Les vrais Robinsons. Naufrages solitude, voyages. Par Ferdinand Denis et Victor Chauvin. (Paris 1863.) Wenn wir dasselbe auch bei mehreren Darstellungen, wo uns die Originalquellen nicht zugängig waren, benützten, so wird ein vergleichender Blick auf beide Bücher einen wesentlichen Unterschied zeigen."

Dieser Unterschied macht sich in der veränderten Tendenz unseres deutschen Buches geltend, die hier das Interesse mehr auf die Erweiterung geographischer, ethnographischer und allgemein naturwissenschaftlicher Kenntnisse hin- anregt, als dem Drange nach abenteuerlichen Erlebnissen Rechnung trägt.

Aus dem Inhaltsverzeichniß schon ist zu ersehen, daß Menschen der verschiedensten Nationalitäten älterer und neuerer Zeit dabei in Action treten, um den durch außergewöhnliche Situationen besonders erschwerten Kampf um das Dasein unter den höchsten und niedrigsten Breitengraden unserer Erde auszufechten haben. —

1. Einleitung. (Ueber den Wunderglauben und das Geheimnißvolle in der Erdkunde.)

Das Capitel giebt eine übersichtliche Darstellung der früher verbreitet gewesenen Irrthümer von fabelhaften Thieren und Menschen. —

2. Der Franziskaner Crespel. Schiffbruch und Winteraufenthalt eines Missionärs an der Küste von Labrador. (1786.)
3. Hans Staden von Homberg unter den cannibalischen Tupinambas. (1547—1554.)
4. Die Emigranten auf den Maskarenen. (1690—1698.)
5. Hans Egede, der Apostel Grönlands. (1721—1736.)
6. Die Gefangene unter den Komantschen. (1853.)
7. Gaetano Osculati in den überschwemmten Urwäldern am Cosanga in Ecuador. (1847.)
8. Sechs Jahre auf Spitzbergen. (1743—1749.)
9. Die Schiffbrüchigen auf Trinidad. (1818.)
10. Die Robbenschläger auf den Crozet-Inseln. (1825.)
11. Die Meuterer auf Pitkairn. (1787—1856.)
12. Der Chinesenmord auf Rossel-Eiland. (1858.)
13. Ein weißer Sclave unter den Patagoniern. (1856—1859.)
14. Ein Tanz um's Leben. (1839.)
15. John Jackson unter den Fidschi-Insulanern. (1840—1842.)

Die aus dieser Zusammenstellung resultirende Mannigfaltigkeit des Dargebotenen erhält das Interesse des Lesenden frisch von Anfang bis

zu Ende. Wir empfehlen das Buch als passendes Weihnachtsgeschenk für Knaben. —

49. Thiergeschichten. Für die reifere Jugend von 11—14 Jahren von **G. A. Ritter.** Zweite, vermehrte Auflage. Mit colorirten Bildern. 8. 167 S. Leipzig, Emil Berndt. 1877. Preis geb. 3 Mark.

Diese Geschichten bringen aus dem Seelenleben der Säugethiere Züge, welche für ihre Urtheilskraft, Treue, Dankbarkeit, Mitgefühl &c. sprechen. Der Verfasser hat weniger bekannte Anekdoten hier zusammengetragen und andere aus eigener Beobachtung erzählt, wobei er bestrebt gewesen, die Monotonie durch ansprechende Naturschilderungen und Mannigfaltigkeit der Darstellungsform zu vermeiden. Der Inhalt des Buches ist daher wohl geeignet, das Interesse der Jugend für die Natur und die Thierwelt insbesondere anzuregen und zu befördern. —

50. Im zoologischen Garten, im Thiermuseum und in der Thierbude. Ein unterhaltender Führer für Jung und Alt zur Belauschung der Thierwelt in der Wildniß und in der Gefangenschaft. Unter Benutzung der Schilderungen der Thiermaler **R. Kretschmer** und **H. Leutemann.** Herausgegeben von Dr. **K. Klotz.** Mit über 100 Text-Illustrationen von R. Kretschmer, H. Leutemann, F. W. Heine u. A., nebst drei Tonbildern und einem bunten Titelbilde. Gr. 8. VIII und 210 S. Leipzig, Otto Spamer. 1877. Preis eleg. cart. 3 Mark 50 Pf.

Der Inhalt des Buches zerfällt in drei Abschnitte. Der erste behandelt das interessante Capitel über Menagerien, Zähmung und Dressur der wilden Thiere, Menagerie-Anekdoten und -Helden, den Handel mit wilden Thieren und den Handel mit ausländischen Vögeln, die Züchtung der Singvögel &c. — Der zweite Abschnitt macht mit den berühmtesten zoologischen Gärten bekannt, bespricht die Veranlassung und die Zeit ihrer Entstehung, ihre Einrichtung, ihre vorzüglichsten Insassen und deren Pflege, sowie einige außergewöhnliche Vorkommnisse in diesen wissenschaftlichen Instituten. — Die dritte Abtheilung bringt als Ergänzung die Beschreibung eines zoologischen Museums und eines Aquariums, wobei die hervorragendsten Etablissements dieser Art in ihren speciellen Eigenthümlichkeiten angeführt werden, unter letzteren beispielsweise das Londoner Zoophitenhaus, das Berliner Aquarium, Zenker's mikroskopisches Aquarium daselbst &c.

Der dargebotene Stoff ist nicht überall neu, sondern namentlich in seinem ersten und zweiten Abschnitt aus verschiedenen Jugendschriften der Spamer'schen Officin zusammengestellt, wo dies für den Zweck des Buches wünschenswerth erscheinen mußte. Außerdem aber ist vieles Interessante und Neue hinzugekommen, was Lücken ausfüllt, die in der das Thierreich behandelnden Serie der Jugendbibliothek sich bemerkbar gemacht haben. — Es wird dieser Band also gewiß eine willkommene Erscheinung für die Freunde derselben sein. —

51. Die Buschjäger oder die geprüfte Familie. Erlebnisse, Fahrten und Abenteuer, Natur- und Sittenschilderungen aus dem afrikanischen Jagd-, Reise- und Buschleben. Herausgegeben von **Franz Otto.** Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. Mit 140 Text-Abbildungen, fünf Tonbildern und

einem bunten Titelbilde. Gr. 8. 458 S. Leipzig, Otto Spamer. 1877. Preis geb. 4 Mark 50 Pf.

Dieses Buch bildet ein Seitenstück zu den, eine ähnliche Tendenz verfolgenden Jugendschriften „Die Skalpjäger und Ly-u-Pa-yo, der Sohn der Wölfin", und zwar insofern, als es an dem Faden einer interessanten Erzählung aus dem Leben einiger Colonisten am Caplande das Thierleben jener Gegend schildert und die neuesten Entdeckungen und Erfahrungen auf geographischem und etnographischem Gebiete zur Kenntniß bringt. Die vom Verfasser benutzten und angegebenen Quellenschriften sind bekannte Werke berühmter Autoren und garantiren hinsichtlich des wissenschaftlichen Theiles relative Zuverlässigkeit. — Der erzählende Theil, welcher selbstverständlich mit den Schilderungen Hand in Hand geht, ist eine Composition des beliebten Jugendschriftstellers, der auch hier dem Bedürfniß der Jugend nach Unterhaltung in theils ernster, theils humoristischer Darstellungsweise Rechnung getragen hat. Wo jene beiden Bücher die Familienbibliothek schmücken, darf das vorliegende kaum fehlen, und wer die Buschjäger zuerst liest, wird nach den gehaltvollen Schilderungen aus Asien und den Tropenländern Amerika's Verlangen tragen. —

52. Am Zambesi. Eine Geschichte aus Livingstone's Entdeckungsreisen in Südafrika. Der Jugend und dem Volk erzählt von **Ottokar Schupp.** Mit vier Abbildungen. Wiesbaden, Julius Niedener. 1877. 12. 112 S. Preis cart. 1 Mark.

Der Name des berühmten Reisenden ist in dieser Erzählung allerdings oft genannt, aber der Leser erfährt wenig von seiner civilisatorischen Thätigkeit unter den Völkerstämmen Afrika's. Der Schauplatz der dargestellten Begebenheiten ist eine portugiesische Colonie am Zambesi, in welcher Livingstone für einige Zeit sein Standquartier aufgeschlagen hat. Die Colonisten, eine Handvoll zusammengewürfelter Männer, sind wüste Gesellen, die alle Missionsbestrebungen als ihren Interessen zuwiderlaufende Unternehmungen betrachten. Die Schilderungen ihrer geselligen Zusammenkünfte, die Zeichnung ihrer Charaktere sind nicht erquicklich und wäre es dem Titel entsprechender gewesen, wenn statt dieser der Verfasser landschaftliche Bilder entworfen, Mittheilungen aus dem Leben und den Sitten der Eingeborenen gegeben hätte. — Die Darstellung bringt wohl Andeutungen von Naturschilderungen; diese sind jedoch nicht ausführlich genug, um bestimmte Vorstellungen in der Seele des Lesers zu wecken. — Unter den diesjährigen Erzählungen des Autors ist die vorliegende die unbedeutendste Leistung. —

G. Sammelwerke, Lexica.

53. Töchter-Album. Unterhaltungen im häuslichen Kreise zur Bildung des Verstandes und Gemüthes der heranwachsenden weiblichen Jugend mit Beiträgen von Thekla Baudissin, Dr. W. Buchner, George Baron Dyherrn, Clara Ernst Ottilie Filhés, Luise Förster, A. Godin, Ludwig Kuhls, H. Lackowitz, Marie v. Lindemann, K. Hofmann v. Neuborn, Pauline

Schanz, Hermann Wagner u. A. Herausgegeben von **Thekla von Gumpert**. 20.—22. Band. Mit zahlreichen Bildern und Musikbeilagen, nach Originalzeichnungen von Professor H. Bürkner, A. Diethe, B. Leinweber, L. Venus und H. Wagner. Gr. 8. 544, 542 und 556 S. Glogau, Carl Flemming. 1874—76. Preis eleg. geb. 6 Mark.

Der 19. Jahrgang dieses Sammelwerkes gab Veranlassung, im XXV. Bd. des Päd. Jahresber. eingehend die Vorzüge des Buches zu besprechen. Die seitdem erschienenen weiteren drei Bände bestätigen das dort Gesagte in reichem Maße; wir beschränken uns deshalb dieses Mal darauf, den stofflichen Gehalt derselben anzugeben.

Die Beiträge der Herausgeberin sind entweder in Brief- oder in Tagebuchform. Sie stehen durch alle drei Bände in einem gewissen Zusammenhange, die aber auch außer demselben dem Leser verständlich, interessant und lehrreich werden. Im 20. Bande füllen die Reiseerlebnisse eines jungen Mädchens diese Tagebuchblätter. Dieses ist von einer reichen Menschenfreundin auf Reisen gesandt worden, um verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten mit mustergiltigen Einrichtungen genau kennen zu lernen. Die Berichte, welche die Verfasserin über dieselben abstattet, sind in ernster, würdiger Sprache abgefaßt und geben eine deutliche Vorstellung von der Tendenz, der Verwaltung und der äußern Einrichtung dieser Etablissements, von denen namentlich solche zum Gegenstande der Darstellung gewählt worden sind, in denen die Frau ihre Kräfte in den Dienst der Menschheit stellen kann. — Diese Berichte sind mit der Erzählung persönlicher Erfahrungen, Bildern aus der vaterländischen Geschichte und poetischen Naturschilderungen verflochten und dürfen in stilistischer Hinsicht jedem Mädchen als Vorbilder empfohlen werden. —

Der folgende Band bringt unter einer naiven Form das Tagebuch eines jungen Mädchens, das ihren innern Entwickelungsgang mittheilt. — Die ersten Jahre nach der Confirmation verlebt die Verfasserin des Tagebuches im Hause einer Tante und in Gemeinschaft mit einer verzogenen Altersgefährtin, aus deren Verhalten sie lernt, was unliebenswerth in einem Mädchen erscheint. Als Gegensätze zu diesem Charakterbilde führt sie zwei Grafentöchter mit ihrer Erzieherin ein; letztere ist als Kindsmädchen in das Haus getreten und hat in der Liebe zu ihren Pflegebefohlenen den mächtigsten Antrieb zur Selbstbildung gefunden, so daß sie sich die Befähigung erwirbt, die Erziehung der vornehmen Kinder bis zu deren Confirmation zu leiten. —

Im folgenden Bande finden wir die Verfasserin des Tagebuches selbst als Erzieherin in fremden Familien, in denen sie den Einfluß der Eltern, den verschiedenartigen Zuschnitt des Familienlebens, die gepflogenen geselligen Beziehungen auf die Entwickelung des kindlichen Geistes und Gemüthes beobachtet. Ihre Mittheilungen darüber, an eine entfernte Schwester gerichtet, giebt sie unter dem anspruchslosen Titel: Aus dem Vaterhause.

Sicherlich giebt es keine passendere Darstellungsform für die Schilderung innerer Vorgänge und Zustände der menschlichen Seele, als die

von der Verfasserin gewählte. Andererseits aber reizt sie auch das Interesse des Lesers in hohem Grade und das weibliche Geschlecht besonders soll die Neigung haben, in Tagebüchern und Briefen niedergelegten Geheimnissen gerne nachzuspüren. Wie viel pädagogische Weisheit liegt also schon in der Wahl der äußern Form des dargebotenen Bildungsmittels! — Was den Stoff selbst anbelangt, so ist er mit psychologischer Feinheit ausgewählt und bearbeitet. Das alltägliche Leben, unter ein so ruhiges, klares Licht gebracht, wird tief bedeutungsvoll; es erscheint gleichsam wie unter ein Mikroskop gestellt und es bedarf keiner besonderen Hinweisung, daß dem weiblichen Geiste gerade die tiefere Erkenntniß der nahen und doch allzu unbekannten Quellen häuslichen Glückes und innerer Zufriedenheit recht großes Bedürfniß ist. — Eine darauf abzielende Lectüre kann also nicht angelegentlich genug empfohlen werden. —

Unter den Beiträgen anderer Mitarbeiter sind die von Hermann Wagner demnächst hervorzuheben. Sie vermitteln einen ästhetischen Unterricht in der Botanik. Eine Reihe Pflanzen werden in ihrer Eigenartigkeit betrachtet, auf ihre Symbolik hingewiesen und dann in einem geschmackvollen Strauß oder einer Gruppe auch dem Auge dargeboten, den Schönheitssinn anzuregen. —

Von Wilhelm Buchner sind einige geschichtliche, von Ludwig Kuhls Aufsätze mythologischen Inhaltes; das Darstellungstalent beider Autoren ist den Lesern des Töchteralbums aus früheren Jahrgängen längst vortheilhaft bekannt. —

Unter der verhältnißmäßig geringen Anzahl von Poesien verdient die liebliche Dichtung von Rosalie Koch, „Die Sage vom Schneeglöckchen" hervorgehoben zu werden, und von den beiden dramatischen Beiträgen: „Das Schulfest" von Antonie von Rheinach und „Zwietracht und Eintracht" von Gräfin Thekla Baudissin wird wahrscheinlich der letztere den ungetheilten Beifall der Leserinnen gewinnen. —

Der übrige Inhalt läßt sich in das Genre der moralischen Erzählung zusammenfassen, deren größter Vorzug darin besteht, daß in jedem einzelnen Falle das Princip der Herausgeberin zur Geltung gelangt, bei der Darstellung des Schönen alles Unwahre und Romanhafte entfernt zu halten. —

Die Ausstattung des Buches ist in jeder Beziehung der Bestimmung und des Inhaltes würdig und angemessen. Der Bilderschmuck besonders zeigt, daß die Verlagshandlung die Fortschritte auf dem Gebiete der vervielfältigenden Künste für die von ihr verlegten Werke zu benutzen versteht. Unter allen illustrirten Jugendschriften, die uns in diesem und andern Jahren vorgelegen haben, zeichnen sich diejenigen der Flemming'schen Officin durch saubere Zeichnung und feines Colorit aus. —

Dem Töchter-Album aber wünschen wir zum Segen der heranwachsenden weiblichen Jugend eine immer weitere Verbreitung, — auf den Weihnachtstisch jedes Mädchens den Band für das laufende Jahr und in die Familienbibliotheken das ganze Werk in vollständiger Reihenfolge. —

54. Jugendblätter. Jugendblätter zur Unterhaltung und Belehrung. Herausgegeben von **Isabella Braun.** Mit Beiträgen von Dr. F. Beck, Michael Becker, Dr. F. Binder, Franz Bonn, Catharina Dietz, Carl Ehrberg, Auguste v. Gäßler, Ferdinand Güll, Ignaß Ingerle, Franz Kettler, Dr. F. v. Kobell, Ch. Ney, Franz Pocci, Elisa Ris, Dr. G. Tobler, Franz Trautmann, Ottilie Wildermuth, J. Ziglsperger u. A. Mit sechs Bildern in Farbendruck und vielen Illustrationen in Holzschnitt. XXII. Jahrgang. Hoch 8. 576 S. München, Braun und Schneider. 1876. Preis eleg. geb. 4 Mark 80 Pf.

Auch dieses Sammelwerk für die deutsche Jugend ist uns seit einer Reihe von Jahren bekannt und lieb geworden. Während dieser Zeit hat es sich zu immer größerer Vollkommenheit entwickelt, ist mit seinen Leistungen nun durchaus gleichwerthig mit den besten Erscheinungen seines Genres, entspricht den Anforderungen der Zeit, und ist bestrebt, den verschiedensten Altersstufen gesunde Geistesnahrung darzubieten; die meisten Beiträge sind so gehalten, daß auch die Erwachsenen in einem Familienkreise von der Lectüre angeregt und gefesselt werden dürften. — Ganz sicher gilt dies von dem Auszuge aus der Biographie Charles Dicken's von der Herausgeberin. Wer den liebenswürdigen englischen Schriftsteller aus seinen Werken kennt, wird das freundliche Lebensbild mit Vergnügen vor der innern Anschauung entrollen sehen; und wem es neu ist, der findet sich gewiß lebhaft zu näherem Studium dieses genialen Schriftstellers angeregt. — Ueberhaupt ist das Genre der Biographie viel und glücklich in den „Jugendblättern" cultivirt, wofür eintretende Gedenktage zunächst immer die Wahl beeinflussen. Es sind davon hier noch zu erwähnen die Lebensbilder von Orlando di Lasso, Annette v. Droste=Hülshoff, Franz Graf Pocci, Josef von Laßberg und Ludwig Uhland, von verschiedenen Verfassern. —

Aus dem Gebiete der Realwissenschaften sind bemerkenswerthe Aufsätze: Die Geschichte der Orgel von Otto Kornmüller; der Leman oder Genfersee von Gustav Tobler. Der Gehalt dieser Aufsätze ist gediegen und die Darstellungsform ansprechend. —

Eine Musterung des übrigen Inhaltsverzeichnisses und der Autorennamen macht es uns bedauerlich, nicht Alles lesen und darüber ausführlich berichten zu können. Wir finden die Namen der beliebtesten Jugendschriftsteller darin vereinigt und jeder Einzelne bringt uns ein bestimmtes Genre der Darstellungskunst in Erinnerung. Auguste v. Gäßler's sinnige Macamen schildern die Erlebnisse eines Waldvögleins auf seiner beabsichtigten Reise um die Welt; ein Seitenstück hierzu bildet die satirisch gehaltene Darstellung der Erlebnisse eines 14jährigen Knaben von Franz Bonn. — Eine Travestie der Mythe vom Herkules. — Catharina Diez, die geschickte Zeichnerin anziehender Frauengestalten, findet einen ihrer Feder würdigen Gegenstand in der Person der Tante Clara, des bedeutsamsten Charakters in der Erzählung: Der Tante Vermächtniß. Kleinere Erzählungen von Elisa Ris sind in kindlich=naivem Tone gehalten und voll zarter Poesie. —

Es würde uns zu weit führen, den übrigen Inhalt auch nur andeutend hier anzugeben. Möge das bisher Gesagte dazu dienen, diese

Jugendschrift in weiteren Kreisen bekannt werden zu lassen und die in derselben dargebotenen werthvollen Gaben der Jugend aller Confessionen zuzuführen. Der Preis ist bei dem Reichthum und der Gediegenheit des Inhaltes, bei der Eleganz der Ausstattung ein überraschend billiger.

55. **Otto Spamer's** Conversations-Lexikon für das Volk. Zugleich ein orbis pictus für die Jugend. Heft 139—174. In sechs Drei-Marklieferungen. Leipzig, Otto Spamer. 1876.

Wir hatten in den letzten beiden Jahrgängen des Päd. Jahresberichtes die Publication von 4 resp. 5 sogen. Thalerlieferungen anzuzeigen. — Durch die vorliegenden sechs folgenden bekundet die Redaction einen löblichen Eifer, dieses werthvolle in jeder Beziehung reich ausgestattete Werk möglichst schnell zu completiren, und diese Thatsache verdient um so bereitwilligere Anerkennung, als die größte Sorgfalt bei der Auswahl und Bearbeitung aller Artikel, sowie bei der Herstellung der zahlreichen und künstlerisch schönen Holzschnitte damit Hand in Hand geht. — Seine Bestimmung, als Conversations-Lexikon für das Volk ist im weitesten Sinne aufzufassen; denn mit der allmählichen Vervollständigung des lexikalischen Stoffes in alphabetischer Reihenfolge vertieft sich auch der wissenschaftliche Gehalt des früher Dargebotenen in der Weise, daß Artikel, die in einem encyklopädischen Werke überhaupt nie erschöpfend behandelt werden können, gelegentlich ergänzt werden, sobald ein Name oder ein terminus dafür Anhaltspunkte bietet. — Für die Deutlichkeit und Anschaulichkeit des Textes wird das Möglichste geleistet. — Beispielsweise bringt der Artikel „corrigiren" das Bild eines ersten Correcturbogens eines Werkes, der alle nur denkbaren Formfehler und deren Correctur enthält.

Möchten recht viele Familien sich in der Lage befinden, dieses Prachtwerk anschaffen zu können.

56. Neue Volksbibliothek. II. Serie. Heft 7 und 8. Von den Lebensaltern des Menschen. Von Dr. J. **Wildrand**. Stuttgart, Levy und Müller. 1876. Preis geh. 1 Mark. Im Abonnement 40 Pf.

Im Vorjahre brachte der Päd. Jahresbericht auf Seite 188 die sieben ersten Heftchen der I. Serie zur Anzeige, die zum Theil auch noch eingehender besprochen wurden. — Wir ersehen aus den ferneren Lieferungen, daß die Herausgeber recht beflissen sind, das Unternehmen dem Gemeinwohle dienstbar zu machen und populär behandelte Themata aus allen Wissensgebieten zu verbreiten. — Das vorliegende Heft belehrt über die Wichtigkeit statistischer Erhebungen in Bezug auf die Sterblichkeitsverhältnisse der Gegenwart. — Die aufmerksame Lectüre dieser Darstellung führt zum Verständniß wichtiger Lebenserscheinungen, deren Gesetzmäßigkeit, Ursächlichkeit; lehrt die Mittel und Wege schätzen, die zur Bekämpfung der gefährlichsten Feinde des menschlichen Lebens angewendet und eingeschlagen werden können.

Gleichem Zwecke dient auch der Inhalt des Heftchens 9 und 10, die eine Abhandlung von Dr. P. Niemeier „über die Lungenschwindsucht", deren Ursachen und Behandlungsweise in populärer Darstellungsform darbieten.

Was der Verfasser zur Verhütung der Krankheit überhaupt empfiehlt, ist um so beachtenswerther, als er zu beweisen sucht, daß eine Genesung von derselben niemals erwartet werden dürfe und die positiven Vorkehrungen gegen ihr Auftreten mit den Pflichten zusammenfallen, die eine vernünftige Gesundheitspflege im Allgemeinen auferlegt. — Wer also nach Schriften gemeinnützigen Inhaltes Umschau hält, dem ist die Neue Volksbibliothek zur Beachtung empfohlen.

57. Taschenwörterbuch der Aussprache geographischer und historischer Namen für das allgemeine Bildungsbedürfniß zusammengestellt von **Max Völkel** und **Alfred Thomas**, Oberlehrern an der Realschule I. Ordnung in Tilsit. 12. 175 S. 1876.

Die Herausgeber wollen mit diesem Taschenwörterbuch die Bestrebungen Derer unterstützen, die bei Unkenntniß fremder Sprachen den Wunsch haben, fremde Namen richtig, d. h. dem fremden Sprachidiom gemäß aussprechen zu können. — Die bisher in Dictionären und Lehrbüchern für gleiche Zwecke angewandten Anschauungsmittel, die richtige Accentuirung und Aussprache der Schriftzeichen zu ermöglichen, erklären sie für ungenügend und haben dieselben vermehrt. — Für die Bedürfnisse des Zeitungslesers, des Lehrers und Schülers einer mittleren Bildungsanstalt ist durch die getroffene Auswahl und Darstellungsmittel denn auch gesorgt und kann das handliche Büchlein bestens empfohlen werden.

II. Periodische Schriften.

58. Niedersächsischer Volkskalender für 1877. Mit Holzschnitten. 4. 100 S. Text. Bremen, Norstwestdeutscher Volksschriften-Verlag. Preis geh. 50 Pf.

Die Herausgeber haben bei der Redaction dieses Volkskalenders die nächstliegenden Bedürfnisse und Interessen des Bewohners der norddeutschen Ebene berücksichtigt. Demnach enthält das Calendarium außer der Zeittafel einen Schreib-, Garten-, Bienen-, Jagd-, Fischerei-, und Landwirthschaftlichen Kalender, Geschichtliche Gedenktage, Auszüge aus dem neuen Reichsgesetz, Sentenzen, Räthsel und Sprüche. — Der unterhaltende Theil bringt eine ausführliche Darstellung der Bremerhavener Katastrophe, und eine Dorfgeschichte, in welcher der Verfasser die natürlichen Ursachen von häuslichem Frieden und Unfrieden an zwei ungleichen Ehepaaren in ergötzlicher Weise schildert. Belehrende Aufsätze sind ferner: Die Moorbrenner und ihre vermeintlichen Feinde von A. Lammers; Weltverkehr und Arbeitslohn von J. Schulze; Das Papiergeld und die Banknoten im Deutschen Reiche von F. Thorwart; Die Strafgesetznovelle von A. H. Bulthaupt. Unsere besten Freunde im Garten, Feld und Flur, ein naturgeschichtlicher Aufsatz von A. Brinkmann. — Alle die hier genannten Verfasser haben sich seit lange um die Sache der Volksbildung und Aufklärung verdient gemacht und ihre Beiträge für dieses Volksbuch sind eben so gediegen, wie zeitgemäß und allgemein verständlich. — Es muß hier nochmals auf den

erstaunlich niedrigen Preis von 50 Pf. aufmerksam gemacht werden, der hoffentlich bei dem vortrefflichen Gehalt des Kalenders demselben eine weite Verbreitung unter der Bevölkerung von Stadt und Land schaffen wird. —

59. **Trewendt's** Volkskalender für 1877. Mit Beiträgen von Ottomar Beta, Rudolph Falb, Ph. Freitag, Hedwig Gäede, Oskar Höcker, Karl v. Holtei, Ph. Krebs, Paul Landeck, Kurd Laßwitz, Conrad v. Prittwitz-Gaffrou, Emil Reibner. Dreiunddreißigster Jahrgang. Mit sechs Stahlstichen und 21 in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. 186 S. Breslau, Ed. Trewendt. Preis 1 Mark 25 Pf.

Dieser Kalender hat seit vielen Jahren den Platz eines Hausfreundes in bürgerlichen Kreisen gewonnen und fährt fort durch mannigfaltigen, zeitgemäßen Unterhaltungs- und Bildungsstoff seinen Leserkreis zu befriedigen. Außer einigen ansprechenden Erzählungen und Gedichten von bekannten und beliebten Autoren erscheint uns als ein sehr interessanter Beitrag: Der Kalender von Heute von Rudolph Falb; dieser Aufsatz macht den Leser in populärer Darstellungsform mit den Geheimnissen des Kalendermannes bekannt. In seinem übrigen Inhalt schließt er sich der Tendenz nach den früheren Jahrgängen an und erfreut durch gute Auswahl und reiche Abwechselung des Lehrstoffes.

60. Die Spinnstube. Ein Volksbuch für das Jahr 1877. Begründet von **W. O. v. Horn** (Wilhelm Oertel). Im Verein mit namhaften Volksschriftstellern fortgeführt von H. Oertel. Zweiunddreißigster Jahrgang. Mit einem Stahlstich und vielen Holzschnitten, gez. von Ferd. Klimsch. 8. 228 S. Wiesbaden, Julius Niedener. Preis geh. 1,30 M.

Die Spinnstube ist ebenfalls ein Volkskalender, unterscheidet sich aber von den vorhergehenden durch die religiöse Tendenz seines Inhaltes, die, obwohl in gemäßigter Form, doch sehr in die Augen fallend ist. — Ländlich, sittlich! Die Herausgeber müssen die Bedürfnisse ihres Lesepublikums wohl kennen und wissen, in welcher Form die Belehrungen am eindringlichsten wirken. — Die Stoffe sind gut geeignet für ein rechtes Volksbuch, besonders gilt dies von dem Aufsatz, welcher die Ursachen der socialen Verhältnisse unsrer Zeit klar zu legen sucht. — Eine längere Erzählung aus dem Volke: „Im Feuer vergoldet“ zeigt, wie nahe das Verbrechen neben äußerer Ehrbarkeit wohnen kann, wie in einem Menschen die unglaublichsten Gegensätze bestehen können, und bei einem andern die peinlichste Pflichterfüllung noch nicht Tugend genannt zu werden verdient. — Die Erzählung ist ergreifend und scheint sich auf eine Begebenheit aus dem Leben zu gründen. — Auch die zweite Erzählung: „Der Lindenhof“ von Armin Stein, ist durch ihren fruchtbaren Stoff nicht weniger als durch die natürliche, gewandte Darstellungsform, in welcher ein gesunder Humor nicht mangelt, vortrefflich zur Lectüre für das Volk geeignet. — Andere kleine Beiträge, Räthsel, Anekdoten und dergleichen vermehren die Mannigfaltigkeit des Dargebotenen in zweckmäßiger Weise und regen in verschiedenster Darstellungsform zum Nachdenken an. — Somit empfiehlt sich die Spinnstube namentlich für das Haus des Landbewohners und zwar vorzugsweise der südlicheren Theile Deutschlands.

I. Unterhaltungsschriften.

61. **Wohlthäter der Menschheit.** Vorbilder des Hochsinns, der Duldung und der Menschenliebe. Herausgegeben in Verbindung mit Th. Arnim, Dr. E. Grosse, Dr. Lauckhard, Prof. Mezger, K. Roth, M. Schlimpert und in neuer Auflage der Jugend und dem Volke vorgeführt von **Franz Otto.** Zweite verbesserte Auflage. Mit 75 Text-Abbildungen, 1 Titelbild und mehreren Tonbildern. 8. 276 S. Leipzig, Otto Spamer. 1876. Preis eleg. geb. 4 Mark 50 Pf.

Dieser Band, in die X. Serie der Spamer'schen Jugendbibliothek gehörig, enthält die kurzgefaßten Biographien edler Männer und Frauen, die namentlich als Lehrer der Jugend, der geistig, moralisch oder körperlich Verkümmerten, oder auch als Volkslehrer auf bestimmten Lebensgebieten aufgetreten sind und sich durch ihre Hingabe an die Beförderung des Menschenwohles Ansprüche auf die Anerkennung der Nachwelt in hervorragender Weise erworben haben. Das Inhaltsverzeichniß enthält folgende Namen:

1. Las Casas, Schutzherr der Indianer.

2. und 3. Friedrich v. Spee und Christian Thomasius, die Bekämpfer des Hexenwahns.

4. August Hermann Franke, Gründer des Halle'schen Waisenhauses.

5.—7. Abbé de l'Epée, Samuel Heinicke und Valentin Hauy, die Lehrer der Blinden und Taubstummen.

8. und 9. Pestalozzi und Salzmann, die Reformatoren des Jugendunterrichts.

10. Gellert als Dichter und Volkslehrer.

11. Heim, Arzt und Menschenfreund.

12. W. Wilberforce, der Sklavenfreund.

13. und 14. Fröbel und Diesterweg, die Lehrer der Jugendlehrer.

15.—17. Gottlob Nathusius, Sir Dschamsitdschi Dschischibhoy, George Peabody, die Stifter umfangreicher Wohlthätigkeitsanstalten und gewerblicher Institute.

18. Gustav Werner, Gründer der Reutlinger Rettungsanstalten.

19. und 20. Elisabeth und Amalie Sieveking, die Trösterinnen der Gefallenen und Gefangenen.

Aus der Zusammenstellung dieser Namen schon, mehr und vollständig aber durch die Lectüre der einzelnen Lebensbilder gewinnt der Leser die Ueberzeugung, daß man nicht dem Lehrstande anzugehören, außerordentliche Begabung oder ungewöhnlich reiche Mittel zur Verfügung zu haben braucht, um den geistigen und sittlichen Fortschritt befördern, — das tiefe Elend der Menschheit vermindern zu helfen; daß ein theilnehmendes Gemüth überall Hülfsbedürftige, ein treuer Eifer lernbegierige Schüler, ein fester Wille nirgends Schranken für gute und edle Handlungen findet. Ohne den Eindruck des Tendenziösen zu machen, zielt die Darstellungsweise aller Verfasser auf diese Lesefrucht ab; die Porträtbilder dieser Menschenfreunde, in sauberem Holzschnitt künstlerisch ausgeführt, verstärken die erhaltenen guten Eindrücke und werden sie befestigen helfen. — Wir empfehlen das Buch also wiederholt für Familienkreise, Jugend- und Volksbibliotheken.

62. Graf Eberhard vom Berge. Eine Erzählung aus der alten westphälischen Zeit von D. Natorp. 12. 123 S. Ebendaselbst. 1876. Preis cart. 75 Pf.

In der Person des Titelhelden dieser geschichtlichen Erzählung wird der Jugend der Typus eines Ritters aus den Zeiten der Kreuzzüge vorgeführt. Ein Ritter ohne Furcht und ohne Tadel, der neben den höchsten Rittertugenden eine mönchische Weltmüdigkeit in sich nährt. — Von letzterer überwältigt, verläßt er nach einen siegreichen Kampfe mit einem Grenznachbarn seine Familie und mit Verzichtleistung auf alle weltlichen Güter flüchtet er heimlicherweise nach Spanien. — Dieses plötzliche Verschwinden zieht auf einen treuen Vasallen und einen Diener den Verdacht, den Herrn ermordet zu haben. Sie werden eingekerkert, finden Mittel zur Flucht und ziehen nun gemeinschaftlich umher, um die Spur des Verschwundenen aufzufinden. Dieselbe führt sie in ein spanisches Kloster, als dessen Schweinehirt sie ihren Herrn wiederfinden. — Wiedererkannt widersteht er dennoch allen Bitten, in die Welt zurückzukehren, legt seine Klostergelübde ab und bleibt Mönch. — Seine Getreuen kehren gerechtfertigt in die Heimath zurück. —

Die Erzählung selbst fällt zuweilen etwas in die Breite; interessant und belehrend aber sind die anschaulichen Schilderungen der damaligen Culturzustände im deutschen Lande. — Es eignet sich die Erzählung darum auch recht wohl für Volksbibliotheken.

63. Der Grenadier von Pirmasens. Eine Erzählung aus dem vorigen Jahrhundert. Von Ernst Pasque. Mit 1 Bild von Löffler. 8. 149 S. Bremen, Norddwestdeutscher Volksschriften-Verlag. 1876. Preis cart. 1 Mark.

In dieser Erzählung führt der Verfasser ein aus dem Leben gegriffenes Beispiel von der schrankenlosen Willkür der Fürsten aus dem vorigen Jahrhundert vor das geistige Auge seiner Leser. Den Stoff für seine Darstellung gab ihm die Liebhaberei des Herzogs von Zweibrücken für langgewachsene Soldaten, die den sonst edlen Fürsten hart und rücksichtslos machte. — Der Gang der Handlung ist kurz folgender: Ein schön gewachsener Bursche ist im Begriff sich als Schuhmacher zu etabliren und seine Braut heimzuführen, die das Unglück gehabt hat, einem Verwandten des Herzoglichen Hauses zu gefallen. — Die jugendliche Schönheit der Verlobten wird die doppelte Veranlassung, das Paar zu trennen und den jungen Mann in die Uniform zu stecken. Mit Hülfe seiner Mutter und Braut gelingt es ihm zu entfliehen und durch die menschenfreundliche Fürsprache der Landesfürstin entgeht er auch der auf Desertion gesetzten Todesstrafe. Die erfahrene Milde führt ihn jetzt freiwillig in die Garnison zurück. — Auf Befehl des Herzogs wird er eingekleidet, einexercirt und dann vor den Altar befohlen, wo er im reinsten Zopfstil mit seiner Braut getraut wird. — Die noch in der Gegenwart berühmte Schuhwaarenindustrie von Pirmasens wird als von diesem Mann begründet bezeichnet. — Die Erzählung eignet sich sowohl hinsichtlich des Stoffes als auch der Behand-

lungsweise wegen sehr wohl zu einer Unterhaltungsschrift für das Volk und kann als solche empfohlen werden.

64. Berliner Bilder von **Ferdinand Schmidt**. Neue Folge. I. Bdchn. Die Ehrenschuld. Mit 4 Bildern von L. Löffler. 8. 141 S. Ebendaselbst. 1876. Preis cart. 1 Mark.

Das Motiv dieser Erzählung ist aus der Zeit des Gründerunwesens gegriffen; das Schicksal eines jungen, strebsamen Architecten giebt dem Verfasser fruchtbaren Stoff, diese Episode unserer modernen Kulturentwickelung in ihren rasch verlaufenden Phasen zu schildern und die tiefeinschneidenden Folgen derselben auf alle Schichten der Bevölkerung anzudeuten. — Die Darstellung ist lebenswahr und fesselnd.

65. Dasselbe. II. Bdchn. Von **F. Schmidt**. Ebendaselbst. 8. 150 S. Preis cart. 1 Mark.

Dieses Bändchen enthält fünf kürzere Erzählungen:

1. Ein Berliner Particulier; zeichnet das Bild eines Mannes, der den Erwerb von Geldbesitz zum Zweck seines Lebens gemacht hat, bei dem rücksichtslosen Verfolgen dieses Zieles aller höhern Lebensgüter verlustig gegangen ist.

2. Die Jugendfreunde finden sich im Gewühl des großstädtischen Treibens erst in ihren Kindern wieder, nachdem sie Jahre lang als gleichgültige oder feindliche Nachbarn neben einander gewohnt haben.

3. Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf. Lebensbild eines Volkslehrers, der die Erziehungspflicht über die Räume der Schulclassen hinaus erstreckte, und segensreichen Einfluß gewann.

4. Unvergessen. Motiv aus dem Leben eines alten Lehrers, dem ein früherer Schüler wieder begegnet.

5. Ein Abend bei Diesterweg. Schildert den veredelnden Einfluß des großen Pädagogen auf die Lehrerschaft, wie auch auf die Gemüther anderen Berufszweigen angehöriger Personen. Als Repräsentant der Letztgenannten wird ein junger, leichtsinniger Kaufmann eingeführt, der mit frivolem Sinn und absichtsvoller Opposition in den Lehrerzirkel tritt, um sich zu amüsiren. Durch den nachhaltigen Eindruck, den die edle Persönlichkeit Diesterweg's auf ihn macht, wird dieser Abend der Wendepunkt seines Lebens zum Besseren.

66. Leibeigen. Erzählung aus der Zeit Friedrich des Großen. Von **Carl Seifart**. Mit 1 Bilde von L. Löffler. 8. 162 S. Ebendaselbst. Preis cart. 1 Mark.

Der Verfasser gibt in der vorliegenden Erzählung ein anschauliches Bild der harten Kämpfe, welche die Bannerträger der Aufklärung zu bestehen gehabt haben.

Graf Werner von Ottenstein, ein großer Grundbesitzer an der Unterweser, tritt mit seinem moralischen Einfluß und seinem materiellen Besitz für die unveräußerlichen Menschenrechte ein, und zieht sich dadurch den Haß seiner Verwandten, die Feindschaft seiner Standesgenossen zu,

ohne vollständiges Verständniß für seine Bestrebungen bei seinen Unterthanen zu finden.

Die Erzählung bietet dem Darsteller vielfache Gelegenheit, die gesellschaftlichen Verhältnisse jener Uebergangsperiode zu schildern; ein ebenso fruchtbares, als passendes Motiv für eine Volksschrift, da sich der Leser bei Vergleichung des Sonst und Jetzt der Erkenntniß nicht verschließen kann, wie viel inzwischen gewonnen worden ist.

67. Der Stiefsohn. Eine Erzählung für die Jugend und das Volk. Von **Friedrich Blaul.** Zweite Auflage. Mit Titelbild. 12. 110 S. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1876. Preis cart. 75 Pf.

Der Stiefsohn ist eines jener Phänomene der Menschheit, die ihren moralischen Werth in allen Anfechtungen des Lebens bewahren und das ihnen angethane Böse mit Wohlthun vergelten. Die Erzählung ist aus dem Volksleben gegriffen, die vorgeführten Personen gehören dem kleinen Handwerkerstande an; die Ereignisse entwickeln sich natürlich aus der gegebenen Situation, nöthigen den Hauptgegenstand unseres Interesses nicht zu Heldenthaten, sondern bedingen nur ein treues Festhalten an guten Grundsätzen. — Die Darstellung vereinigt somit sehr viele der nothwendigen Bedingungen in sich, die man an eine empfehlenswerthe Unterhaltungslectüre für das Volk stellen muß.

68. Fabrikant oder Meister? Eine Geschichte aus dem Leben von **Hermann Wießner**, für das Volk erzählt. Mit einem Titelbild. 12. 128 S. Ebendaselbst. 1875. Preis cart. 75 Pf.

Intention des Verfassers ist auch hier, zu belehren. Als Mittel wählt er abschreckende Beispiele; seine Personen gehören der kleinbürgerlichen Sphäre an. — Ein ehrsamer Tuchmachermeister wird Schützenkönig, welches Ereigniß den Samen der Eitelkeit, des Hochmuths und der Genußsucht in die bis dahin friedlichen und glücklichen Herzen der Familienglieder wirft. — Jedes derselben glaubt sich zu höhern Lebensansprüchen berechtigt und vornehmeren Gesellschaftskreisen zugehörig, welch' verhängnißvoller Irrthum sie dem sicheren Boden entrückt, auf dem sie durch Fleiß und Genügsamkeit in langen Jahren einen bescheidenen Wohlstand errungen haben.

Am verderblichsten wird dann die Umwandlung der blühenden Werkstatt in eine Fabrikanlage, für welche weder Vater noch Sohn die nothwendigen Kenntnisse besitzen. Der wohlhabende Handwerksmeister fällt in die Hand eines betrügerischen Spekulanten, besondere Unglücksfälle im Fabrikbetriebe treten ein und eine Explosion im Kesselhause bezeichnet den Anfang vom Ende der kurzen Herrlichkeit, das den Meister als betrügerischen Bankrotteur ins Zuchthaus, seine Frau in das Irrenhaus führt.

Die Mittel der Darstellung sind zwar recht drastisch, aber nicht über die Wahrscheinlichkeit hinausreichend gewählt. Die Sprache ist dem Gegenstande der Erzählung angemessen, die Situation treu nach dem Leben gezeichnet. —

Das Buch ist also bestens zu empfehlen.

69. Der blinde Zeuge. Eine wahre Geschichte der Jugend und dem Volk erzählt von **Ottokar Schupp**. Mit vier Abbildungen. 12. 112 S. Wiesbaden, Julius Niedener. 1877. Preis cart. 75 Pf.

Diese Erzählung zeichnet den Entwickelungsgang zweier Knaben, von denen der eine, als Sohn reicher Eltern, die Vortheile guter Lebensverhältnisse genießt, auch mit geistigen und körperlichen Vorzügen ausgestattet ist, während der andere, arm, schwach und blind durch die Verschuldung des Kameraden, nur ein treues, rechtschaffenes Gemüth besitzt. — Die Stufen des Entwickelungsganges knüpfen sich an die Anlage neuer Verkehrswege durch die abgelegene Heimath Beider. Da die fortschreitende Cultur die Veranlassung herbeiführt, daß der gut beanlagte, gesunde Jüngling moralisch verloren geht, sogar bis zum Raubmörder herabsinkt, so scheint es fast, als ob der Verfasser ein Gegner der Culturbestrebungen wäre, um so mehr, als er dem Blinden sogar die Rolle des Belastungszeugen zuertheilt, die nach der Erzählung im Grunde sehr wenig motivirt ist. — Wahrscheinlich will er aber nur ein Beispiel dafür anführen, daß ein reichbegabter Mensch viel häufiger Gelegenheit zum Sündigen findet, bei leichter zu gewinnendem Lebensgenuß größeren Gefahren für seine Moralität ausgesetzt ist; dagegen der in größerer Abgeschiedenheit Lebende ein dürftigeres, an Freuden ärmeres Dasein führt, das aber auch ein ruhigeres bedeutet. — Hoffen wir, daß der Leser aus dem Volke sich dieser Auffassung zuwende.

70. Der Hexenmüller in der Wisper. Eine Gespenstergeschichte ohne Gespenster. Der Jugend und dem Volke erzählt von Demselben. Mit Abbildungen. 12. 116 S. Ebendaselbst. 1877. Preis cart. 1 Mark.

Der Hexenmüller ist ein schlauer Betrüger, der sich und seine Wohnung mit allen Apparaten mittelalterlichen Hocus-Pocus ausstaffirt hat und unter der ländlichen Bevölkerung des Wisperthales für seine strafwürdigen Handlungen ein gläubiges Publikum findet. Seine Anhänger reichen in alle Gesellschaftsschichten und der einzige Mann, welcher ihm energisch entgegenarbeitet und den Bethörten die Augen zu öffnen bestrebt ist, ein menschenfreundlicher, geschickter Arzt, hat mit den größten Schwierigkeiten gegen den eingewurzelten Aberglauben zu kämpfen. — Die schrittweise Entlarvung des Betrügers ist in recht natürlicher und interessanter Weise erzählt. Das Buch wird somit gewiß dazu beitragen, seine Leser auf ähnliche, wenn auch vielleicht nicht gar so arge Zustände, aber auf abergläubische Gebräuche und die schlimmen Folgen der Quacksalberei aufmerksam zu machen. — Es ist daher zum Ankauf für Volksbibliotheken zu empfehlen.

71. Gesammelte Schriften von **Friedrich Gerstäcker**. Volks- und Familien-Ausgabe. Bd. XXIV—XXIX. Jena, Hermann Costenoble. 1876. Preis pro Bd. 3 Mark 50 Pf.

Als Fortsetzung der im Vorjahre begonnenen Ausgabe einer zweiten Serie der Gerstäcker'schen Werke liegen uns dies Mal fünf Bände vor, deren Inhalt, Schilderungen aus den verschiedensten Lebensgebieten, dem Leser eine unterhaltende und vielfach belehrende Lectüre darbietet. —

Band XXIV. General Franco. Als Motiv ist eine Episode aus den Bürgerkriegen in den südamerikanischen Freistaaten gewählt, in der Absicht, den unmittelbar verderblichen Einfluß eines rohen Usurpators auf die Moralität der Bevölkerung zu schildern. — Der behandelte Stoff eignet sich darum nur zur Lectüre für Erwachsene. —

Band XXV. Sennor Aguila. Nach Zeit und Absicht bildet dieser Roman eine Fortsetzung des vorigen Bandes. Gegenstand der Darstellung sind die persönlichen Erlebnisse eines jungen Peruaners, welcher nach mehrjähriger Abwesenheit in seine Heimat zurückkehrt und unmittelbar von den Folgen der vorher geschilderten moralischen Corruption getroffen wird. — Die Darstellung gibt dem Autor Gelegenheit, den Leser recht tiefe Blicke in das bunte Treiben des Volkslebens jener Staaten, wie überhaupt in die verschiedensten Sphären der Gesellschaft thun zu lassen. —

Band XXVII. Die Missionäre. Ein Tendenzroman, der sich gegen die gewaltsamen Anstrengungen der Heidenbekehrer richtet. Gegenstand der Darstellung ist das Wirken eines Missionars und seiner ihm durch's Loos zugefallenen Frau auf einer der Südseeinseln, auf welche sie durch deren König berufen worden sind. — Die Erlebnisse des Paares sind um so interessanter, als der Autor versichert, nur Thatsachen mitzutheilen, die seinen Widerwillen gegen die allzu geschäftlich betriebene Mission der Heiden gewiß nur rechtfertigen können. — Andrerseits prägt sich in dieser Darstellung eine kerngesunde Anschauungsweise, wahrhaft christliche Toleranz und ächte Humanität aus, und qualificirt das Buch zu einer ersprießlichen Lectüre für die heranwachsende Jugend und das Volk im weitesten Sinne des Wortes. —

Band XXVIII. Unter den Pehuenchen. Die hier geschilderten Ereignisse versetzen den Leser auf die Grenzgebiete der Weißen und der wilden Stämme Südamerika's. — Einer der gefürchtetsten Häuptlinge überfällt mit seiner Horde die Hacienda eines Colonisten und raubt unter Anderem auch dessen jugendliche Tochter. Die Anstrengungen, welche von den verschiedensten Seiten zur Wiedererlangung des geraubten Mädchens gemacht werden, bilden den Inhalt dieser Erzählung, bei deren Entwickelung der geschickte Autor in reicher Abwechselung die verschiedenartigsten Bilder vorzuführen Gelegenheit findet. Hauptzweck ist die Wiedergabe der Eindrücke von der Großartigkeit jener Gegenden, die mit großer Lebenswahrheit und in glühenden Farben geschildert sind. — Recht wirksam ist der gesunde Humor, in welchem sich die getäuschten Erwartungen der beiden Deutschen äußern, und die mit ihren Reflexionen zu fortgesetzter Vergleichung mit heimathlichen Zuständen und Gegenden auffordern.

Band XXIX. Der Erbe. Ein Roman aus der Gegenwart. Als Motiv diente dem Verfasser ein Kindertausch, den ein gewissenloser Vater zum Zwecke einer zu gewinnenden Erbschaft veranstaltet hat. Die Verwickelung entsteht dadurch, daß er seinerseits auch von der Hebamme betrogen wird, die für den Sohn des Barons denjenigen ihrer Schwester unterschiebt und den Ersteren in dem Glauben bestärkt,

daß ihm eine Tochter geboren worden sei. — Die sich nun entwickelnden Verhältnisse sind außerordentlich lebensvoll, natürlich und spannend geschildert und man folgt der Darstellung mit um so größerem Interesse, als die schwächste Stelle der Composition erst in den gerichtlichen Verhandlungen über die Person des rechtmäßigen Erben erkennbar wird. — Offenbar läßt es sich schwer motiviren, daß in einer so wichtigen Angelegenheit der Vater sich mit der Versicherung eines betrügerischen Weibes begnügt, und auch die tief interessirte Tante des neugeborenen Kindes trotz ihrer persönlichen Anwesenheit im Krankenzimmer den Betrug geschehen läßt. — Die Schilderung der vorgeführten Charaktere ist vorzüglich gelungen, und ebenso diejenigen der socialen Verhältnisse der kleinen Provinzialstadt. — Ueberhaupt verdienen die Gerstäcker'schen Schriften, insbesondere auch die eben angezeigten Bände als vielseitig anregende und reichen Bildungsstoff enthaltende Lectüre für Familienkreise empfohlen zu werden.

K. Belehrende Schriften.

72. Deutsche Zeit- und Streitfragen. Flugschriften zur Kenntniß der Gegenwart. Herausgegeben von **Ferd. v. Holtzendorff** und **W. Oncken.** Berlin, Lüderitz'sche Verlagsbandlung. Preis pro Heft 75 Pf.

Heft 63. Der Priester-Cölibat von **Franz v. Holtzendorff.**

Diese culturgeschichtliche Studie enthält den Nachweis, daß auch vorchristliche Religionsgemeinschaften das Gesetz der Ehelostgkeit für ihre Priester hatten, die Idee von dort in das Christenthum übergegangen ist und sich während der ersten tausend Jahre seines Bestehens ganz naturgemäß entwickelt hat. Zur Verwirklichung mußte sie kommen, sobald die Kirche eine äußere Machtstellung erlangt hatte und einer jederzeit bereiten Kämpferschaar bedurfte, ähnlich wie die stehenden Heere der weltlichen Herrscher.

Der Verfasser sagt in Beziehung auf dieses Verhältniß:

„Mit dem Dienst des Söldlings, der jederzeit auf Befehl für jede Sache zu fechten bereit ist, erscheint das Familienleben unvereinbar."

Von diesem Gesichtspunkte aus stellt der Verfasser dann die Behauptung auf, daß keine Gewalt der Erde im Stande sei, den Priestercölibat zu beseitigen; daß Maßregeln, ihn zu bekämpfen, nur zu der Erkenntniß führen würden, daß er in der bürgerlichen Gesellschaft zwar keine sittliche Rangstellung mehr einnimmt, dennoch aber eine stärkere Ueberzeugung im Volke für sich hat, als zu Zeiten Gregor's VII. Sein Bestehen knüpft sich unlöslich an das der römisch-katholischen Kirche. —

Die Darstellung ist lichtvoll und die strenge Objectivität des Verfassers besonders geeignet, den Leser auf dem Gebiete des schwebenden Culturkampfes besser zu orientiren.

Heft 64. Der Katholicismus seit der Reformation. Von Dr. **G. Trächsel,** außerordentlichem Professor der Philosophie in Bern. 62 S.

Dies dem vorigen verwandte Thema trägt mehr den Charakter einer Streitschrift. — Der Verfasser erklärt den Katholicismus als identisch mit dem Jesuitismus, der zum Zwecke der Selbsterhaltung jedem geistigen Fortschritte entgegentritt und deshalb als der größte Feind persönlicher Freiheit nicht nur bekämpft, sondern vernichtet werden müßte. — Die Abhandlung schließt mit Darlegung dieser Nothwendigkeit und überläßt es dem Leser, über die Möglichkeit nachzusinnen, wie auf dem nun frei gewordenen Raume eine andere Kirche zu errichten sei, die alle Geistes- und Herzensbedürfnisse befriedigen könnte. —

Heft 67. Die Volksbibliotheken, ihre Aufgabe und ihre Organisation, von Dr. R. **Jannasch.** 38 S.

Der Zweck dieses Vortrages ist: eine praktische Anleitung zur Gründung und Verwaltung von Volksbibliotheken zu geben.

In der Einleitung zu unserm Berichte haben wir einige Stellen aus diesem Hefte mitgetheilt.

Heft 68. Der Mangel an Theologen und der wissenschaftliche Werth des theologischen Studiums von **G. Graue.** 64 S.

Den Grund für den Mangel an Theologen evangelischer Confession findet der Verfasser in dem Drucke, der von Seiten der Kirchenbehörden auf Gewissens- und Lehrfreiheit der protestantischen Geistlichen ausgeübt wird, indem sie dieselben auf die Bekenntnißschriften des XVI. Jahrhunderts verpflichten. Dieselben stehen dem geistigen Fortschritte hindernd entgegen. —

Die Beibehaltung der gebräuchlichen Formalitäten bei Einführung der Geistlichen in ihre Aemter müssen dieselben daher in Conflicte mit sich selbst oder ihren Behörden bringen, wenn sie nicht auf alle Theilnahme an der Culturentwickelung verzichten wollen und können. — Diese Alternative habe nun bereits dahin gewirkt, daß die theologische Wissenschaft geringschätzig angesehen werde und deren Gebiet selbst für die beschränktesten Köpfe noch leicht zugänglich halte. — Der Verfasser führt eine sehr überzeugende Sprache! —

Heft 69. Einige Ansprüche des Landbaues auf Steuer- und Zoll-Entlastung. Von **August Vogel.**

Die Begründung dieser Ansprüche wird aus Folgendem bewiesen:

1. Viehzucht und Landwirthschaft sind die ersten Bedingungen für das Bestehen und die Erhaltung des Menschengeschlechts.
2. Der Landbau hat erst spät angefangen, ein Feld wissenschaftlicher Untersuchungen zu werden.
3. Die ihm seitdem zu Hilfe kommenden wissenschaftlichen Entdeckungen wiegen die natürlichen Hemmnisse für seine weitere Entwickelung nicht auf. —

Heft 71. Ueber die Leichenverbrennung. Von Dr. L. **Wittmeyer** in Nordhausen.

Der Verfasser beleuchtet diese Zeitfrage vom ästhetisch-religiösen, sanitären und juristischen Standpunkte und stellt die Rücksichten, welche

auf das Wohl der Ueberlebenden genommen werden müssen, als die wichtigsten allen übrigen voran; den Forderungen der Pietät und des Herkommens räumt er erst zuletzt das Recht ein, bei der Bestattungsweise befragt zu werden. Als die zweckmäßigste Bestattungsweise erklärt er die Leichenbeerdigung unter der Voraussetzung, daß die Begräbnißstätte reinigenden Winden ausgesetzt und ihr Boden geeignet sei, die Verwesungsproducte zu absorbiren. —

Heft 72 u. 73. Die ungedeckte Banknote und die Alternativ-Währung. Von **J. Ph. Schneider** in Bremen. 96 S.

Durch Beantwortung von sieben Thesen führt der Verfasser den Beweis, daß ein wirthschaftlicher Nutzen durch Ausgabe von Banknoten nur dann zu erzielen sei, wenn dieselben durch eine gleich große Summe von Edelmetall gedeckt werden können. —

Heft 74. Das Alter der deutschen Professoren. Ein Beitrag zur Universitätsstatistik von Dr. **Etienne Lapeires**, Professor in Gießen.

Die Absicht des Verfassers geht dahin, den Beweis zu führen, daß eine planmäßige Universitätsverjüngung durch früher eintretende Pensionirung der Professoren von den wohlthätigsten Folgen für das Land sein würde. —

Heft 75. Der Kampf um das Reichscivilstandsgesetz in der deutschen protestantischen Kirche. Von Dr. **M. Baumgarten**, Professor in Rostock. 56 S.

Mit dieser Schrift tritt der Verfasser den Gegnern des Gesetzes gegenüber und brandmarkt die gegen dasselbe erhobene Opposition als ein Zeichen reichsfeindlicher Gesinnung. Die kirchliche Trauung erklärt er als eine hierarchische Forderung, die weder im alten, noch im neuen Testamente als kirchliche Weihe vorgeschrieben ist. — Den Ursprung des Gesetzes führt der Verfasser bis auf Luther zurück, wie er denn auch den Geist des Gesetzes mit dem des protestantischen Christenthums identificirt, der sich auf andern Culturgebieten ebenso geltend mache, wie im kirchlichen Leben der Gegenwart.

73. Sammlung gemeinverständlicher Vorträge. Herausgegeben von **Rud. Virchow** und **Ferd. v. Holtzendorff**. Ebendaselbst. Preis pro Heft 50 Pf.

Heft 237. Ueber die Landespferdezucht im Regierungsbezirk Gumbinnen. Von **J. P. Frenzel**. 56 S.

Die Darstellung basirt sich auf die Verwaltungsberichte über die verschiedenen Landesgestüte, giebt eine übersichtliche Geschichte ihrer Entwickelung und vergleicht die erzielten Resultate mit den Bedürfnissen des Landes.

Heft 240. Nacht und Morgen unter den Tropen. Von Dr. **Franz Engel**. 56 S.

Der Verfasser schildert in schwungvoller Sprache die Eindrücke, die er auf einer nächtlichen Stromfahrt in den brasilianischen Urwäldern bei günstigem Wetter empfangen hat. —

Ist eine ansprechende und belehrende Lectüre. —

Heft 244. Bedeutung der theoretischen Mechanik von **Rudolph Lipschitz.** 32 S.

Die Abhandlung hat den Zweck, ein tieferes Interesse für diesen Wissenszweig zu erwecken, zu eingehenderem Studium desselben anzuregen und die Meinung zu bekämpfen, als ob dies nur auf Grundlage ausgedehnter mathematischer Kenntnisse möglich sei. —

Zu dem Ende entwirft der Verfasser eine interessante Skizze der seit Pythagoras bis auf Leibnitz entstandenen Grundbegriffe, auf denen die moderne Wissenschaft von der Bewegung der Körper aufgebaut werden konnte. —

Heft 245 u. 246. Der Dornauszieher und der Knabe mit der Gans. Entwurf einer Geschichte der Genrebildnerei bei den Griechen. Von Dr. **Adolph Fürtwängler.** 103 S.

Die Vergleichung beider antiken Kunstwerke führt den Verfasser zu der Annahme, daß sie zwei verschiedenen, entfernt von einander liegenden Kunstepochen entstammen. Nach Erklärung des Begriffs der in Rede stehenden Kunstgattung zeigt er deren Anwendung im Alterthume zu decorativen Zwecken und von welchen Strömungen der damalige Geschmack beeinflußt wurde; die Vorzüge der verschiedenen Kunstschulen werden einer Besprechung unterzogen, sowie ein Vergleich mit der Genrebildnerei der Gegenwart daran geknüpft, die dem Laien dankenswerthe Fingerzeige für Betrachtung und Genuß antiker und moderner Kunstgebilde geben.

74. Gesundheitslehre des menschlichen Körpers von Dr. **P. Niemeyer** in Leipzig. Mit 31 Holzschnitten. 8. 291 S. München, R. Oldenburg. 1876. Preis geb. 3 Mark.

Dieses Buch ist eine Fortsetzung des populär wissenschaftlichen Werkes, welches die Verlagshandlung unter dem Gesammttitel: „Die Naturkräfte", eine naturwissenschaftliche Volksbibliothek, vor mehreren Jahren zu veröffentlichen begonnen hat und nun schon 18 Bände umfaßt. Der vorliegende bringt eine ebenso dankenswerthe als klare und allgemein verständlich geschriebene Gesundheitslehre, welche es sich zur Aufgabe stellt, die Pflege des Körpers vom Standpunkte des Einzelnen zu entwickeln, resp. Anleitung dazu zu geben. Sie beginnt naturgemäß mit einer Belehrung über die Begriffe Gesundheit und derjenigen einzelnen Systeme, die zur Erhaltung derselben in ungestörter Thätigkeit bleiben müssen. Die dabei zu erörternden complicirten Vorgänge weiß der Verfasser in Bilder zu kleiden, die auch der beschränkten Fassungskraft anschaubar und verständlich sein müssen. Besondere Capitel sind dann der Hautpflege, der Athmungspflege, der Lehre über zweckmäßige Ernährung, einer zweckmäßigen Vertheilung von Arbeit und Erholung gewidmet. — Das ganze II. Buch (gleichbedeutend mit Abschnitt) bespricht die Theorie und Praxis der Bekleidung bei Mann und Frau vom Kopf bis zum Fuß. — Das III. Buch: Die Wohnung, wie sie ist, wie sie verbessert werden kann, nach welchen Grundsätzen sie den Anforderungen der Gesundheitspflege entsprechend eingerichtet und ausgestattet werden müßte, und den Schluß

bildet ein Capitel, das uns die ideale Wohnung der Zukunft vor das geistige Auge stellt.

Es ist erfreulich, daß dieses Thema, was so unzertrennlich von dem Wohlbefinden jedes Menschen ist und gegen dessen Principien auch recht einsichtsvolle Personen aus Nachlässigkeit oder aus Herkommen sündigen, von einer so geschickten Feder bearbeitet worden ist, die auch die weniger interessanten Details dieses Pflichtenkreises in fesselnder Darstellungsform zu geben verstanden und sie an geeigneter Stelle durch deutliche Illustrationen noch anschaulicher zu machen gewußt hat. — Das Buch ist also nicht nur eine sehr wichtige und nützliche, sondern auch anregende und fesselnde Lectüre, die wir als treuen Rathgeber und das sicherste Schutzmittel gegen Arzt und Apotheke jedem Familienvater, jeder Hausfrau in die Hand legen möchten, mit der Aufforderung, die Pflege ihrer und der Ihrigen Gesundheit nach den darin enthaltenen Anweisungen zu regeln.

75. Die Frau. Ihre Stellung und Aufgabe in Haus und Welt. Von **Mathilde Lammers**. 8. 204 S. Leipzig, Veit & Co. 1877. Preis geb. 3 Mark.

Die Verfasserin geht bei der Abhandlung ihres Thema's von dem Erfahrungssatze aus, daß nur die Erfüllung bestimmter Berufspflichten dem Menschen, resp. der Frau eine äußerlich berechtigte und innerlich befriedigende Existenz gewähren könne. —

Deshalb fordert sie eine planvolle Berufsbildung auch für das heranwachsende Mädchen:

a) für den natürlichen Beruf als Hausfrau,
b) im Falle der Nichtverheirathung als deren Gehülfin,
c) bei vorherrschenden Anlagen für außerhäusliche Thätigkeit, als Gewerbtreibende oder Künstlerin. —

Die Rathschläge, die sie dafür ertheilt, sind sehr beachtenswerth, weil sie ausführbar sind und sich auf vollkommen richtige Erkenntniß der schwachen Seiten unsrer modernen Mädchenerziehung gründen. —

Wir empfehlen die Lectüre dieses Buches namentlich den Müttern, aber auch Denen, die nach einer befriedigenden Lösung der Frauenfrage suchen.

VI. Englischer Sprachunterricht.

(1875)

Bearbeitet

von

G. R. Hauschild,

Oberlehrer an der Realschule II. Ordnung zu Leipzig.

Die zur Besprechung eingesandten oder verlangten Schriften zerfallen in Grammatiken, Lesebücher, Gesprächsbücher, Uebungsbücher, Literaturgeschichten, Vocabularien und Wörterbücher.

I. Grammatiken.

1. **Heinrich Apel**, früher Professor an der King Edward's School zu Birmingham, jetzt Lehrer der englischen Sprache und Literatur an der Latein- und höhern Töchterschule zu Neustadt a. d. Haardt. Erstes grammatisches Lehrbuch der englischen Sprache für Schulen und zum Privatgebrauch. Mannheim, Verlag von J. Schneider. 1874. VIII u. 232 S. 8.

Das vorliegende Werk enthält die etymologische Abtheilung zu einem grammatischen Ganzen, dessen zweiter Theil, die Syntax u. s. w. enthaltend, vom Verfasser in Aussicht gestellt und mittlerweile vielleicht schon erschienen ist. Er folgt der „logischen" Bearbeitung der Grammatik, ohne jedoch auf Aufnahme derjenigen Ergebnisse der historischen und vergleichenden Sprachwissenschaft zu verzichten, welche geeignet sind, das praktische Erlernen der fremden Sprache zu fördern. Vorausgesetzt wird beim Schüler die nothdürftigste Kenntniß der deutschen Grammatik, „damit das Lehrbuch der fremden Sprache bei Weglassung aller allgemeinen grammat. Definitionen u. s. w. nur so zu sagen das Skelett des Systems beizubehalten braucht, um dann das der englischen Sprache Eigenthümliche sowohl, als das mit der deutschen Uebereinstimmende in kurzen einfachen Lehrsätzen einzufügen, und das viele, fast möchte man sagen, „zahllose" Kleinere (nicht Kleinliche) den Schüler aus den englischen Beispielen der Uebersetzungsaufgaben instinctmäßig erkennen und sich aneignen zu lassen". Wenn die Schüler alle in gleichem Maße

„Anschauung mit Nachdenken" zu verbinden wüßten und immer die „gewandten" Lehrer zum „Nachhelfen" bei der Hand wären, dann wäre gewiß diese Behandlungsweise der fremden Grammatik zu billigen, da durch sie eine eingehendere Behandlung des Hauptsächlichen von Seiten des Lehrers und ein freieres, froheres Studium für den Schüler ermöglicht wird. —

Das Werk selbst zerfällt in drei Theile, deren erster ein Versuch ist, die Aussprache des Englischen nach besondern Gesichtspunkten darzustellen und nach bestimmten Regeln die Aussprache der Vocale, Diphthonge und Consonanten, die Quantität und Accentuation begreiflich und erlernbar zu machen. Im Allgemeinen wäre hierzu zu bemerken, daß in den zu den Regeln gegebenen Wortbeispielen zuweilen Wörter sich finden, die mit einer Silbe oder mehreren Silben erst zu einer folgenden Regel gehören, also vom Schüler zunächst noch nicht ganz ausgesprochen werden können, so z. B. § 6 c, § 7, 9 e 2c. — So lange noch nichts über Silbentheilung und -Schluß gesagt worden ist, sind Ausspracheregeln, die darauf fußen, unverständlich, ja sogar geeignet, Verwirrung hervorzurufen, sobald der Schüler den vom Verfasser den Beispielen sonst beigegebenen Theilungsstrich nicht mehr vorfindet. So wird es einem Schüler schwer fallen, die Regeln in § 8 c: „e hat den Laut eines kurzen „e". wenn es die Sylbe schließt und die nächste mit einfachem Consonanten, dem ein Vocal folgt, anlautet", und § 8 d: „es lautet „ih" vor einfachem Consonanten, dem ein stummes e oder anderer Vocal folgt; — und endlich, wenn es die betonte Sylbe schließt und noch ein Vocal darauf folgt", aus einander zu halten. Was nun das vom Verfasser als erstes Beispiel zu der ersten Regel gewählte bé-ne-fit anlangt, so sollen doch die Theilungsstriche den Sylbenschluß bezeichnen, und es wird sonach dem Schüler nicht schwer werden, die unter dieser Regel angegebenen und ähnlich bezeichneten Wörter richtig zu lesen; wenn aber unter andern Beispielen zu der zweiten Regel convénient angeführt wird, so wird der Schüler, vergebens nach dem rettenden Theilungsstrich ausschauend, in die ärgste Verlegenheit gebracht; das Tonzeichen, welches sich ja bei bé-ne-fit auch befand, kann zwar bestimmen, abzutheilen con-vé-ni-ent, das é aber zu lesen wie das e in bé. Ferner: Nach welcher der beiden Regeln soll der Schüler das e in ne bei benefit lesen? — Zu 9 c: any und many haben nicht „den Laut eines kurzen stark ä-haltigen „a"." — Bezüglich der Ausnahmen zu den Aussprache-Regeln befolgt Verfasser einen sechsfachen Weg: entweder er läßt sie weg, z. B. shall zu § 9 b, have zu § 9 e; oder er führt sie unter den regelrechten Wörtern ohne weiteren Zusatz auf, z. B. any und many in § 9 c, knówledge in § 10 a, wo das Tonzeichen seine Ausnahmestellung bezeichnen soll, während es in § 10 b noch einmal als Illustration zu der dortigen Regel und deshalb ohne Tonzeichen aufgeführt wird; been zu § 19; oder er führt sie mit unter den nach der Regel auszusprechenden Wörtern auf und bezeichnet ihre Ausnahmestellung durch einen Zusatz, z. B. great und break (lang ea) in § 20, fórfeit sóvereign fóreign (kurz i) in § 22 2c.; oder er weist

auf dieselben in besondern Anmerkungen hin, die wieder die Ausnahmen von der Regel und das ausnahmsweise zu der Regel Gehörige in getrennten Sätzen enthalten können, z. B. § 34 c; oder er vermengt beide in einer einen einzigen Satz bildenden Anmerkung, z. B. § 31: „In deutschen Wörtern steht auch ein stummes e nach o, um diesen Vocal als langen zu bezeichnen, z. B. toe woe shoe canóe". Welches ist nun der lange o-Laut? Nach 10 a ist er = oh, und in der That finden sich dort als Beispiele zur Regel foe und woe; nach § 10 d ist er = u; denn dort steht: „Das o hat u-Laut nur in folgenden Wörtern", unter denen sich shoe und canóe befinden. Endlich führt er sie in besondern §§ auf, denen wieder Anmerkungen mit Ausnahmen beigegeben sein können, wie z. B. § 22. — Von Einzelheiten wäre in dieser Aussprache-Lehre noch Folgendes hervorzuheben: § 12 a. „Das u lautet wie ein deutsches „u" in ꝛc." Hierbei entsteht die Frage: Wie das lange oder kurze deutsche u? denn ohne Zweifel ist das u in put nicht dem in ruler gleich. Derselben Unbestimmtheit der Bezeichnung deutscher Laute begegnen wir noch öfter, z. B. 20 c, 30 c. Auffällig ist § 28 b laugh = laff; § 37 ewe = Schafmutter; § 64 figure = figg'r; § 35 Choir = queir vergl. mit § 61 choir = kweir; § 83 harp = härp, hark = härk; § 84 wŏman = wŏ-man. Mit großer Ausführlichkeit, wie wir sie noch in keinem Lehrbuche gefunden haben, ist die „Betonung" abgehandelt, da uns von S. 25—36 der Wortton, der grammatische Ton und der Redeton vorgeführt werden. Vermißt wird hierbei nur die Hervorhebung des durch den verschiedenen Ton hervorgerufenen Unterschiedes in der Quantität bei sonst gleichlautenden Wörtern, wie z. B. pro-jéct und pró-ject, pre-sént und pré-sent, re-bél und ré-bel und ähnlichen vom Verfasser aufgezählten Wörtern. Ebenso würden einige Regeln über Silbentheilung, über welche das Buch überhaupt nichts enthält, hier sehr gut angebracht gewesen sein. —

Der zweite Theil des angezeigten Werkes enthält (S. 36—186), vom Substantiv ausgehend, die eigentliche Formenlehre; dieselbe ist nach den einzelnen Redetheilen geordnet und behandelt das denselben Zugehörige rein systematisch und meist sehr ausführlich nach den betr. grammat. Kategorien, so daß also die Lehre vom Substantiv mit der Lehre vom Geschlechte desselben beginnt. Hierüber ist zu bemerken: „Die Suffix" ist ungebräuchlich; falsch ausgedrückt in § 123: „In der Mehrzahl setzt man den Apostroph der Pluralendung s' nach"; desgl. § 125: „Bisweilen findet man den Apostroph im Plural auch ganz weggelassen", vergl. mit dem 2. Beispiel: He lives in St. James street; zu §§ 132 und 133 fehlt die deutsche Bedeutung von einigen der angeführten zusammengesetzten Hauptwörter; § 125 b ist nicht ersichtlich, warum im Vergleich mit dem vorausgenannten Norman und German die Wörter Roman ꝛc. „natürlich" nur s haben können im Plural; Druckfehler: princéss, Gen. Plur. the dogs, ides Ideen, painstaking. — Auf die Lehre vom Adjectiv folgt die vom Zahlwort, bei welchem die Anwendung der lateinischen Terminologie auffällt. Druckfehler S. 61: resiew. Ungenau ist § 151 e: „most duldet keinen Artikel vor sich";

unklar 151g: „no wird gebraucht, wenn das Substantiv ausgedrückt, none, wenn er weggelassen ist". — Zu der Lehre vom Pronomen ist zu bemerken, daß zwar die Scheidung in persönliche Substantiv- und Adjectivpronomen recht schön ist, aber an Werth verliert, wenn unter letzteren auch „die mit dem Substantiv unverbundenen", wie mine ꝛc. aufgeführt werden, zumal da im Folgenden this und these ꝛc. als demonstrative Substantivpronomen bezeichnet werden, wenn das Substantiv hinter denselben ausgefallen ist. — Was heißt das: „Wer ist jener Titmarsch?" (S. 75). — Unklar ist § 170: „that wird besonders vor Superlativen gebraucht", vergl. mit dem Beispiele hierzu, wo es nach steht. — Vom Verb, welches sich hieran anschließt, werden zuerst behandelt die Hilfsverben, dann die regelmäßigen Conjugationen, d. h. die starke und schwache, und die unregelmäßige Conjugation. Als Unterscheidungsmerkmal stellt der Verfasser für „stark" und „schwach" nur den Ablaut im Imperfect und Particip des Perfect auf. Wenn er nun als Merkmal eines unregelmäßigen Verbs eine Mischung starker und schwacher Formen bezeichnet (z. B. bring und do), so müssen wir solche Verben nach des Verfassers Erklärung von „stark" und „schwach" so lange für „stark" erklären, als er nicht als zweites Unterscheidungsmerkmal von „stark" und „schwach" die Endung mit berücksichtigt. Recht praktisch ist es, daß der Verfasser der Lehre von den schwachen Verben ein Verzeichniß der gebräuchlichsten einfachen schwachen Verben anschließt, nur daß freilich Formen wie cried ebenso hätten eingeklammert werden sollen, wie die mit verdoppeltem Stammconsonanten, (z. B. begged). Vortheilhaft unterscheidet sich das Werk ferner vor ähnlichen durch besondere Rücksichtnahme auf die mit untrennbaren Vorsilben gebildeten und auf die mit getrennt stehenden Partikeln gebrauchten Verben beider Conjugationen. Nur kann es nicht gebilligt werden, daß vor die starke Conjugation die Conjugation des Passivs, die reciproke, reflexive und unpersönliche Form gestellt werden, da dieselben durch diese Anordnung nur zum schwachen Verb Zugehörigkeit zu erhalten scheinen. Das starke und unregelmäßige Verb wird, abgesehen von den mit Vorsilben oder Partikeln gebildeten, noch in 2 Tabellen vorgeführt, deren eine dieselben in alphabetischer Reihe bringt, während die zweite sie in 14 Classen vertheilt aufzählt. Im Einzelnen ist über die Darstellung der Conjugation noch Folgendes zu bemerken: Den Conjunct. Imperf. (und Plusquamperf.) bezeichnet der Verfasser als Conditionalis des Präsens (und Perfect), den 1. und 2. Conditionalis als Conditionalis des 1. und 2. Futurums, was vom syntaktischen Gebrauche aus zwar gerechtfertigt werden kann, aber wohl weder praktisch noch historisch begründet ist. Unbestimmte Fassung der Regeln findet sich in § 186 („Hauptverb"), § 205 („indessen auch", „endlich auch"), § 217 („bei manchen Verben"), § 225 („bisweilen"), insofern darin die Aufzählung der einzelnen Gebrauchsformen nicht von einer Entwickelung und Begründung derselben für den einzelnen Fall begleitet wird. — Die Uebersetzung von I am asking ꝛc. durch „ich frage" ꝛc. genügt nicht. — Die Uebungsaufgaben enthalten noch verschiedene Druckfehler und bringen

von der 52. Aufgabe an auch Verben, die sich weder in den Tabellen der §§, noch im Wörterverzeichnisse finden. — Hierauf folgt eine Aufzählung der verschiedenen Adverbien. Die hierbei unter die „Adverbien der Intensität" aufgenommenen „Wiederholungsadverbien" dürften den Adverbien der Zeit zuzuzählen sein. — Den Schluß bilden die Präpositionen, Conjunctionen und Interjectionen in reiner Aufzählung, ohne auf den verschiedenen Gebrauch derselben einzugehen, obgleich das Bewußtsein hiervon zur Uebersetzung der Aufgaben vorausgesetzt wird. Die den einzelnen Theilen und Untertheilen der Formenlehre folgenden Uebungsaufgaben zerfallen in 2 Gruppen: die äsopischen Fabeln nach der Bearbeitung von James und die Uebersetzungsstücke in deutscher und englischer Sprache. Die letzteren schreiten vom Leichteren zum Schwereren fort und bieten ausreichenden, oft erschöpfenden und stets zurückgreifenden Stoff dar; da aber das Verb erst in der Mitte der Behandlung steht, drehen sie sich zunächst nur um die einfachsten Declinationsübungen, womit Schülern nicht gedient sein kann, denen man vorher die Erlernung der Aussprache nach einem Systeme und die Aneignung des ganzen formalen Apparates zu dem betr. Redetheile zugemuthet hat. Die vom Substantiv an eingeflochtenen 67 äsopischen Fabeln aber gewinnen, trotz der vom Verfasser angegebenen Gebrauchsanweisung zu denselben, an Werth und Bedeutung erst dann, wenn auf dieselben in den Uebungsstücken nach jeder Beziehung hin Rücksicht genommen wird, was der Verfasser fast ganz versäumt hat. — Den 3. Theil des angezeigten Werkes bilden ein Wörterverzeichniß zu den grammatischen Aufgaben und ein alphabetisches Wörterverzeichniß zu den Fabeln des Aesop. Ersteres zeigt nur wenige Wiederholungen oder Lücken, letzteres enthält zuweilen recht treffende syntaktische oder lexilogische Notizen, bei manchen Wörtern auch sprachvergleichende Hinweise, deren Beibringung oder Weglassung indessen durch kein sichtbares Princip motivirt wird. Es fehlen: brood, festival, kite, perch, plume, scratch, scrub, sleek, sprat, swampy, wring. —

Als systematischem Lehrbuch der Aussprache und Formenlehre können wir dem Werke unsre Empfehlung nicht versagen, während ebendeshalb und auf Grund der gemachten Ausstellungen gegen seine Benutzung als Schulbuch praktische Bedenken geltend zu machen nicht schwer fallen dürfte.

2. **Gesenius**, Dr. **W.**, Lehrbuch der Englischen Sprache. Erster Theil: Elementarbuch der Englischen Sprache nebst Lese- und Uebungsstücken. Siebente Auflage. VIII u. 279 S. 8. Preis 1,80 Mark. Zweiter Theil: Grammatik der Englischen Sprache nebst Uebungsstücken. Vierte Auflage. XVI u. 364 S. 8. Preis 2,60 Mark. Halle, Hermann Gesenius. 1875.

„Das Elementarbuch soll den Schüler mit den Grundzügen der englischen Formenlehre, so wie mit einigen der wichtigsten syntaktischen Regeln vertraut machen." Da vorausgesetzt wird, daß das Englische nicht als erste fremde Sprache gelehrt werde, hat der Verfasser allgemeine grammatische Definitionen zu geben mit Recht unterlassen. Mit

nicht minderem Rechte hat er die Lehre von der Aussprache auf die nothwendigsten Bemerkungen beschränkt. Denn so schön ein System der Aussprache der englischen Laute auch ausgeführt sein mag, so müssen wir doch für die Praxis dem Verfasser beipflichten, wenn er, die Leitung eines tüchtigen Lehrers und die sichere Einprägung der zur Einübung beigefügten Wörter und der zur Erleichterung der Aussprache dienenden Zeichen voraussetzend, hierüber noch Folgendes bemerkt: „Nachher wird wiederholtes Vor- und Nachsprechen einzelner Wörter, so wie fleißiges Lesen und Memoriren der zusammenhängenden, vorher erklärten und übersetzten Stücke jedenfalls den Schüler schneller und sicherer fördern, als eine verwirrende Menge von Regeln und Ausnahmen, welche eher zur Vermehrung als zur Beseitigung der Schwierigkeiten beitragen und den Anfänger leicht mit Unlust erfüllen." Zur Erleichterung der häuslichen Wiederholung sind die Vocale der betonten Silben im grammatischen Theile da, wo nöthig, mit Zeichen versehen worden, während im Wörterbuche diese Zeichen durchweg angewandt sind. Solcher besonderer Zeichen giebt es im Ganzen nur 7. — Der 2. Abschnitt umfaßt die Redetheile, bei deren Darstellung dem Verfasser „eine kurze und klare Fassung" fast durchweg gelungen ist. Im Einzelnen ist uns daher nur Folgendes aufgefallen: In I, 4 muß, dem Vorausgehenden entsprechend, die Stellung des mit to bezeichneten Dativs mit angegeben werden. In V, 7, al. 2 genügt es zu sagen: „ein gedehnter Vocal" oder „ein Doppelvocal"; denn trotz des kurzen Doppelvocals in to look tritt doch nicht Verdoppelung des Endconsonanten vor der Endung ein. Zu VIII, 6 ist to be to mit anzuführen, da auch dieses eine noch nicht begonnene, aber nahe bevorstehende Thätigkeit bezeichnet. Zu XII, 5 kann angegeben werden, daß that und those hierbei auch weggelassen werden können, worauf das bestimmte Hauptwort in den sächsischen Genitiv treten muß (was freilich bei den vom Verfasser angezogenen Beispielen nicht statthaft wäre). Zu XVI, 3 a und b ist zu bemerken, daß es zwar praktisch, aber nicht genau ist, zu sagen: die Adjective auf le und die mehrsilbigen auf y mit vorhergehendem Consonanten verwandeln le in ly und y in ily bei der Bildung des Adverbs. In XXII, 3 besagt der Satz: „of drückt das Genitiv-Verhältniß aus" doch zu wenig, namentlich wenn man ihn auf die beiden hierzu angeführten einzigen Beispiele anwendet: The conqueror of Mexico und the best of my friends. — Was nun den Uebungsstoff anlangt, so zerfällt er in 2 Gruppen: die eine enthält englische Mustersätzchen zu den einzelnen Capiteln je am Schlusse derselben; die andere enthält englische Anekdoten und deutsche Sätze zum Uebersetzen, welche sich meist an die Anekdoten anlehnen, in einem besondern (dem 3.) Abschnitte, also getrennt von Paradigmen und Regeln, um den Schüler zu verhindern, sich aus den obenstehenden Regeln die für den bestimmten Fall passende herauszusuchen. Da, wenn wir den Verfasser recht verstehen, die Behandlung dieser Uebungsstücke sich der Behandlung der einzelnen Capitel unmittelbar anschließen soll (was im Anfang freilich ziemlich langsam und schwierig von Statten gehen wird), so hat der Verfasser ein Recht, nicht nur auf

strenge Einhaltung der methodischen Grundsätze zu bringen, wie er sie in der Vorrede aufstellt, sondern auch zu behaupten, daß auf diese Weise die Schüler bald größere Satzganze ziemlich correct in's Englische zu übertragen und auf Conversationsversuche sich einzulassen schon von den ersten Stunden an im Stande sein würden. Sind freilich die Anekdoten der Uebungsbeispiele und diese selbst in dieser Weise behandelt, dann konnte manche hilfreiche Parenthese und namentlich die Zahlenangabe für die Stellung der Satzglieder weggelassen werden; denn für letztere namentlich würde ein einziger Hinweis auf das Französische und auf die vervollständigte Regel in I, 4 genügt haben. Zum Ueberfluß enthält der 4. Abschnitt noch eine entsprechende Auswahl von Lesestücken und Gedichten, so daß also in jeder Beziehung für Abwechselung und Weckung des Interesses gesorgt ist. — Den Schluß bilden ein englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch, so wie ein Anhang über einige synonyme Ausdrücke.

Der zweite Theil zerfällt in 2 Curse, deren erster einen unveränderten Abdruck der 22 ersten Capitel des Elementarbuches bildet, um solchen Schülern, welche das Elementarbuch nicht in Händen haben, doch wenigstens das grammatische Material derselben zu bieten, da auf dasselbe öfter verwiesen wird. Auch die „Grammatik" folgt der Eintheilung nach Redetheilen, so daß auch hier das Schwerste, das Verb, am Ende steht und der Grundsatz „vom Leichteren zum Schwereren" gewahrt bleibt. Was den Uebungsstoff anlangt, so enthält der 2. Cursus englische Belegstellen zu den einzelnen Regeln im unmittelbaren Zusammenhange mit denselben aus v. Dalen's Beispielsammlung, der Grammatik von Kade u. s. w., während auch hier erst der 3. Abschnitt Sätze und zusammenhängende Stücke zum Uebersetzen enthält, deren Uebungsstoff immer mehrere §§ umfaßt. Ein besonderer Lesestoff findet sich hier nicht mehr, da nun die zusammenhängende Lectüre eintreten soll und kann. Der 4. Abschnitt enthält, nach den Uebungsstücken geordnet, die nöthigen Vocabeln zu den Uebungssätzen und zusammenhängenden Stücken. Im Einzelnen mag bemerkt werden: Zu § 36: Die auf die Collectiva bezüglichen Fürwörter stehen (meist) im Plural, wenn das Collectivum als Pluralbegriff aufgefaßt wird. Zu § 40, 1, 2. Hälfte fehlt die Angabe des Unterschiedes beider Gebrauchsweisen. Zu § 41, 1 fehlen Beispiele zum Gegentheil. Bei den zu §§ 51, 52 und 55, 2 sich findenden Aufzählungen von Wörtern kann füglich to weggelassen werden, da ja eben die Regeln verlangen, daß sie mit to verbunden werden müssen. In den Bezeichnungen der Genitive in § 61 wird die nöthige Einheit vermißt und anstatt Genitiv der Quantität: quantitativer, anstatt Genitiv der Eigenschaft (Gen. der Qualität oder) qualitativer Genitiv zu sagen sein. Die oben für to gemachte Bemerkung gilt auch für of in § 63, 1 und 2. Zu § 72, 1 (meist nach) und 3 (kann) fehlen Beispiele zu der andern Gebrauchsweise. Zu § 76, Anm. 1 fehlt die Begründung für die Anwendung des Adjectivs im ersten Satze. Zu § 90, al. 2 ist einzuschalten: und reflexiven. In § 102, Anm., 2. Hälfte wäre darauf hinzuweisen, daß, wenigstens

in den angeführten Beispielen, die Weglassung von one mit der Weglassung einer Form von to be zusammenfällt, es sich also, im Gegensatz zu den in der 1. Hälfte angeführten Beispielen, um Weglassung eines Hauptwortes im Nominativ handelt. Zu § 132, 2, Anm. 2. Hälfte ist zu ergänzen: mit dem das vorausgehende Subject ersetzenden Personalpronomen. Zu § 150, 2, Anm., fehlt die Begründung. Von der Behandlung der Präpositionen ist zu rühmen, daß der Verfasser bei Darstellung ihres Gebrauchs von den deutschen Begriffen ausgeht und denselben die entsprechenden englischen Ausdrücke dafür einordnet. Zu § 173 ist hinter „Object" zu ergänzen: anderer Person. Die Regel in § 201, 2 tritt in voller Schärfe hervor, wenn man ergänzt: wenn das Subject des Infinitivs Object des Verbs der Wahrnehmung ꝛc. ist (worauf erst § 213 hinweist). Daß kleine sprachgeschichtliche Hinweise zuweilen wohl angebracht wären, zeigt die Behandlung des Partic. Präs., namentlich § 178 vergl. mit § 221, Anm. Denn abgesehen davon, daß man the novel is worth reading nur von der (bald activen,) bald passiven Bedeutung des Gerundiums („oder" des Verbalsubstantivs) aus erklären sollte (der Lesung werth), so kann doch is printing in „the book is printing" unmöglich als „Umschreibung" des Präs. Passivi mit to be und dem Partic. Präs. aufgefaßt werden (es wäre vielmehr nach des Verfassers eigner Erklärung eine „Verkürzung" der „Umschreibung" is being printed), sondern es wird vielmehr ebenfalls als Verbindung von to be mit dem Verbalsubstantiv (vermittelst einer ausgefallenen Präposition) bezeichnet werden müssen (the temple was in building, John 2). Zu § 227, 4. Z. muß hinzugefügt werden: (eine) noch an(dauernde). Wenn in § 233 gesagt wird: Das Präsens bezeichnet „die Gegenwart", so fragt man nothwendig: was für eine? zumal da in § 177 nur die Bedeutung des umschriebenen, aber nicht die des einfachen Präsens näher erklärt wurde.

Sehen wir von diesen, den Werth der angezeigten Bücher im Ganzen nicht beeinträchtigenden Ausstellungen ab, so geht unser Gesammturtheil über dieselben dahin, daß das „Elementarbuch" sowohl, wie die „Grammatik" wegen der stets knappen und meist klaren Fassung der Regeln, wegen der Fülle von abwechselndem und anziehendem Muster- und Uebungsstoffe, wegen der darin festgehaltenen methodischen Grundsätze dem praktischen Bedürfnisse unserer höheren Schulen vollständig genügen und deshalb als brauchbare Hilfsmittel bei Ertheilung des Unterrichtes in der englischen Sprache empfohlen werden können.

3. **Gurcke, Gottfr.**, Englische Schulgrammatik. Erster Theil: Elementarbuch. Sechste Auflage. Hamburg, Otto Meißner. 1875. VIII u. 230 S. Preis 1,60 Mark.

Die ersten 12 Lectionen enthalten allmählich durchzuarbeitende Leseübungen über das, was bezüglich der Aussprache des Englischen als „durchgreifende Regel" hingestellt werden kann, aber ohne Hinzufügung der Ausnahmen, die den Anfänger leicht verwirren, und ohne Beigabe von Regeln, welche der Schüler vielmehr unter Beihilfe des Lehrers

selbst herausfinden soll. Die Aussprache selbst ist nach Smart angegeben, aber mit Zugrundelegung, resp. vom Verfasser vorgenommener Erweiterung des Walker'schen „Bezifferungssystems". Die Erweiterung umfaßt für die Vocale im Ganzen 5 Fälle. Trefflich dargestellt ist in Lection 11 die Aussprache der unbetonten (Vor- und Nach-) Silben.

Das grammatische Hauptganze zerfällt in 3 Abtheilungen. Die 1. Abtheilung enthält als grundlegenden Cursus eine „Methodische Vorführung der Grunderscheinungen an den Wortarten" mit dem Verb als dem natürlichen Mittelpunkt. „Sie ist bestimmt, dem Schüler rasch eine Uebersicht über die Hauptformen der Sprache zu geben." Obgleich es also zunächst nur das praktische Bedürfniß ist, welches der Verfasser zu befriedigen sucht, so muß doch rühmend hervorgehoben werden, daß der Verfasser zugleich in kurzen, knappen Regeln das Nothwendigste und Wissenswertheste aus Formenlehre und Syntax beifügt. Zu Lection 18 ist zu bemerken, daß doch die Verfasser von Schulbüchern darauf halten sollten, nur zu sagen: so wie, ebenso wie. Schüler, welche diese Abtheilung durchgearbeitet, also die ziemlich bedeutende Anzahl von Vocabeln und Wortformen gelernt, die trefflich ausgewählten englischen und deutschen Uebungssätze übersetzt und die im Questionary zu jeder Lection vorgelegten Fragen beantwortet haben, können unbedingt schon zur Lectüre angeleitet werden. Daher denn auch der Verfasser in der 2. Abtheilung, dem erweiternden Cursus, „leichte Lesestücke mit besonderer Berücksichtigung der unregelmäßigen Verben und der Präpositionen" behandelt. Schritt vor Schritt wird hier in den einzelnen Lectionen aus den Lesestücken eine Masse formalen und syntaktischen Materials gewonnen, am Schlusse jeder Uebung von Neuem zusammengetragen und in den deutschen Uebungssätzen über das Lesestück so zum Bewußtsein gebracht, daß man diese Behandlung von Lesestücken seitens des Verfassers geradezu als mustergiltige bezeichnen kann. Der Verfasser aber hat damit Boden gewonnen für die 3. Abtheilung, „den zusammenfassenden Cursus der Wortlehre". „Dieser Theil des Buches hat dadurch eine etwas andere Gestalt erhalten, daß die Darstellung der Regeln in Uebereinstimmung gebracht worden ist mit der im zweiten Theile der Grammatik durchgeführten Anordnung. Außerdem sind noch einige Uebungsstücke hinzugekommen, in den Lectionen 73 und 74." Auffällig ist hierbei in den ersten Uebungsstücken das geringe Vorkommen von ganzen Sätzen. Schlecht im Deutschen ist Uebung 4, Satz 1: „Als Dolly diesen Morgen die neue Kuh molk, welche auf dem Jahrmarkte gekauft worden war, schlug sie (?) mit ihren Hinterbeinen aus und warf den Milcheimer um" 2c.

Das Buch ist als Vorschule für höhere Schulen überhaupt, als auf 3 Jahre ausreichendes Lehrbuch namentlich aber für Mittelschulen, Realschulen 2. Ordn. und höhere Töchterschulen zu empfehlen.

4. **Kade, Dr. E.**, Professor bei dem Königl. Sächs. Cadettencorps, Anleitung zur Erlernung der englischen Sprache und zum Uebersetzen ins Englische. Sechste, durchgängig verbesserte Auflage. Gotha und Hamburg, Händcke und Lehmkuhl. 1875. VIII und 276 S. Preis 3 Mark.

„Dem englischen Unterrichte in öffentlichen Anstalten eine wissenschaftliche Unterlage zu geben, ohne den praktischen Bedürfnissen zu nahe zu treten", war der leitende Gedanke des Verfassers auch bei dieser Arbeit. Dieselbe zerfällt in 6 Bücher. Das 1. behandelt die Lehre von der Aussprache, Wortbildung und Schreibung, das 2. die von den Redetheilen und der Biegung, das 3. die vom einfachen Satze, das 4. die vom zusammengesetzten Satze, das 5. die vom Modus, das 6. endlich die vom Infinitiv, Gerundium und Particip. Der Verfasser hat Recht, wenn er glaubt, nun „alle für Anfänger wichtige Spracherscheinungen zwar knapp (zuweilen zu knapp!), aber hinreichend klar und deutlich behandelt und namentlich die Satzlehre deutschen Anforderungen gemäß bearbeitet und fruchtbringend gemacht zu haben". Den Regeln schließen sich (meist) nur aus gediegenen Werken der englischen Literatur entlehnte Beweisstellen an, für deren treffliche Auswahl deren theilweise Herübernahme in die Grammatik von Gesenius zeugen mag. Diesen folgen Uebungsstücke, meist aus Gesprächen, Briefen, kleinen historischen, geographischen und literarischen, vorzüglich das englische Leben berücksichtigenden Aufsätzen bestehend. — Zu der Lehre von der Aussprache ist zu bemerken: § 8 c ist zu allgemein und unbestimmt gehalten; § 12 c 1) und g 1) kann auch durch die nachfolgenden Laute bestimmt werden, wie c 2) und g 2). Die Aussprache der Vocale wird durch 6 (resp. 8) besondere Zeichen bestimmt. Zu § 19: Plaster und copper gehören wohl kaum zum s ä ch s. Bestandtheil der englischen Sprache. — Zu § 27 a: „Der Plural nimmt s", ist ungenau ausgedrückt. Zu § 30 d: „Viele Fremdwörter behalten die Pluralbildung ihrer eignen Sprache", paßt genius geniuses als Beispiel nicht. § 56, letztes al.: „Wenn von Theilen des Körpers oder der Kleidung die Rede ist, so vermißt man nicht gern das Besitzfürwort", wird erst durch die Beispiele dazu klar. Wie in § 58, 2 (M o o d s) sich die Erklärung von Conditional überhaupt nicht scharf abgrenzt von der des Subjunctive, so fragt man billig unter 58, 3: Welches ist nun eigentlich der Conditional (Mood)? wenn es dort heißt: „Der Conditional hat ein Imperfect und [oder] Pluperfect im Vordersatze, ein Future und [oder] Future Perfect im Schlußsatze, z. B. If he asked (Impf.), he would know it (Fut.)." Erst aus § 238 vergl. mit § 78 geht hervor, daß mit letzterem, dem „Future", der „Conditional des Future" gemeint ist; denn aus § 78 (the Future Tenses of the Verb To want) ersehen wir, daß I should want als Conditional Future, I should have wanted als Conditional Future Perfect betrachtet werden. Soll die R e g e l a u s § 58, die mit der in § 338 fast gleich lautet, richtig verstanden werden, so ist hierbei nur an den Conditional-Satz, aber nicht an den Conditional-Modus zu denken; es müßte denn sein, daß der Verfasser hätte sagen wollen: „Im bedingenden Satze eines conditionalen Satzgefüges stehen nur das Imperfect und [oder] Pluperfect, und zwar im Conditional, während im bedingten Satze das Future [Present] und [oder] Future Perfect, und zwar im Conditional, stehen; wie diese tenses keinen Subjunctive haben, so hat das Present keinen Conditional, an dessen Stelle hier der Subjunctive

tritt." Ob die Annahme zweier modi für Imperf. und Pluperf. praktisch ist, bezweifle ich ebenso, wie daß die Auffassung des Conditional als Modus historisch berechtigt ist; das Französische, in welchem man jetzt den Conditionnel als Modus glücklich beseitigt hat, sollte uns hierin doch zur Vorsicht ermahnen. — Zu § 71, 3 ist hinzuzufügen: „und wird hörbar nach Zischlauten". — In § 95 a ist zu setzen: „deutscher Wurzelzeitwörter". § 111 ist zu I must auch die Imperfect-Bedeutung hinzuzufügen; wie für I shall, so ist am Ende dieses Paragraphen auch für he will ꝛc. eine Ersatzform anzugeben, wenn ausgedrückt werden soll: er will ꝛc. § 120 ungenau: die 2. Person nimmt im Future „shall should". § 139 fehlt eine Bezeichnung für „Zehner". § 153, 3 ist nach Genitiv zu ergänzen: im Plural. Zu § 158: Ist „alone" ein „Ortsadverb"? Zu § 165: Es ist auffällig, wenn den im Vorausgehenden besprochenen Adverbien des Ortes, der Zeit ꝛc. entgegengesetzt werden als 5. Kategorie: „Adverbien auf ly". Da sie eine besondere Classe nur der Form nach bilden, sollten sie doch zu den Adverbien der Art und Weise gerechnet werden. § 186, Regel, spricht von nicht zu trennenden Genitiv- und Dativpräpositionen. Zu welcher dieser 2 Classen rechnet der Verfasser das im 2. Beispiele vorkommende „after"? Zu § 215: Gehören Cape, Lake, Mount, (river, frigate) auch zu den „Gemeinnamen, welche Titel und Würden, Verwandtschaft und Freundschaft bezeichnen" und zu welchen? Bei § 218 c ist der numerus des Prädicats nach diesen Verbindungen mit anzugeben. Zu § 218 f oder g fehlt die Bezugnahme auf foot, horse Fuß- und Reitervolk ꝛc. § 247 muß es heißen: Dativ nach Hauptwörtern; § 254 nach of: vor dem deutschen Beisatz. § 215, § 256, al. 2, § 258, 3 hält sich zu sehr im Tone der Aufzählung, anstatt zu erklären oder zu entwickeln. Der Ausgangspunkt tritt in der Syntax überhaupt nicht immer klar hervor und ist nicht immer der gleiche; so wird § 277 vom englischen one ausgegangen und dann erst auf das deutsche man übergegangen. Der öftere Ausgang vom Englischen bewirkt aber mehr Aufzählung, als logische Entwickelung der betreffenden syntaktischen Erscheinungen (so namentlich noch S. 265 und 272). Dem gegenüber ist aber wieder rühmend hervorzuheben die öfter versuchte Veranschaulichung oder Durchführung grammatischer oder syntaktischer Einzelheiten an Musterangaben, wie z. B. S. 209 die verschiedenen Formen des Relativpronomens je nach dem vorausgehenden Substantiv. Zu der oben erwähnten bloßen Aufzählung irgendwelcher syntactischer Erscheinungen tritt zuweilen auch eine gewisse Unbestimmtheit des Ausdrucks, die man in einem Schulbuche gern vermißt, wie z. B. § 330, 3: „nach Umständen". Lobenswerth ist dagegen wieder die Anregung zu eignen Arbeiten durch Aufgaben, welche die Umwandlung der Mustersätze betreffen. S. 34 und S. 264 fehlt eine genaue Angabe über das Gerundium als grammatische Form. Das Deutsch der Uebungsaufgaben ist oft mehr dem englischen, als dem deutschen Ausdrucke angepaßt, so z. B. in Byrons Charakteristik, oder in der 2. Uebung über das Gerundium ꝛc. — Bezüglich der Behandlung der Uebungsstücke und Mustersätze muß ich noch Folgendes bemerken: Eine einmal über dem Uebungsstücke angegebene

oder zwischen den Text desselben eingeklammerte Vocabel muß für die späteren Uebungen als gelernt, also auch bekannt, vorausgesetzt und sollte nicht wieder aufgeführt werden; thut man dies nicht, dann sollte ein Verzeichniß wenigstens aller der eingeklammerten oder beiläufig erwähnten Vocabeln dem Gedächtnisse des Schülers (und auch des Lehrers, der auch nicht immer wissen kann, ob diese oder jene Vocabel schon da war), zu Hilfe kommen, namentlich da in manchen Uebungsaufgaben Wörter als bekannt vorausgesetzt werden, die erst später gegeben werden. Ganz besonders wünschenswerth ist ein solches Wörterverzeichniß wenigstens für die herrliche Auswahl von Mustersätzen, zumal da die Uebungsbeispiele selten auf sie zurückgreifen und dadurch nichts zum vocabularen Verständniß derselben beitragen. Wozu jene classischen Sätze, wenn sie nicht übersetzt werden sollen? Oder soll, da sie der Anfänger unmöglich schon von vornherein übersetzen kann, ihre Uebersetzung einstweilen dem Lehrer überlassen oder gar erst für eine spätere Zeit aufgehoben werden? In beiden Fällen würde der Nutzen unmittelbarer und selbständiger Anschauung und Abstraction so ziemlich verloren gehen. Mit der Bitte um ein Wörterverzeichniß vereinigen wir zum Schlusse noch die, eine nach Inhalt und Bedeutung vorzunehmende Zusammenstellung aller derjenigen Mustersätze zu geben, die für verschiedene Verhältnisse wiederkehren und mithin für eine einheitliche Repetition sich als sehr geeignet erweisen. Es würde sich damit eine Anzahl grammatisch-syntaktischer, so zu sagen, versus memoriales gewinnen lassen, für deren Beschaffung Lehrer wie Schüler dem Verfasser gleich dankbar sein würden. Als Beispiel führe ich an:

The Thames spreads its influence over the remotest parts of the earth, § 24, 46, 63 (171, c. 207).

Da vorliegende „Anleitung" durch die concentrische Anordnung des Unterrichtsstoffes, die tactvolle Auswahl des Muster- und Uebungsstoffes und die Vertiefung der Syntax den Anforderungen höherer Schulen an Methode und Form des englischen Sprachunterrichtes vollständig zu genügen im Stande ist, so kann sie denselben als **durchaus brauchbares und ausreichendes Lehrbuch** aufrichtig empfohlen werden.

5. **Lehmann**, Dr. **J.** und Dr. **E. M.**, Lehr- und Lesebuch der Englischen Sprache nach der Anschauungsmethode mit Bildern bearbeitet. I. Stufe: Die directe Anschauung. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit sechs in den Text eingedruckten Holzschnitten. XIV und 326 S. Mannheim und Straßburg, Verlag von J. Bensheimer. 1875. Preis 2 Mk. 60 Pf.

Da die Verfasser die Methode der Anschauung in allen ihren zahlreichen Werken als selbsteigne Erfindung anpreisen, wozu sie nur in Rücksicht auf die besondere Art der Anwendung derselben ihrerseits ein Recht haben, und da sie nur diese Methode für geeignet halten, den **praktischen Gebrauch** der modernen Sprachen zu ermöglichen, so ist es nöthig, dieselbe etwas eingehend zu besprechen. 1. „Wir treten mit einem Stöckchen in der Hand vor unsere Classe, zeigen auf den be-

treffenden Gegenstand hin, sprechen die englische Benennung desselben laut aus und lassen sie, von dem Einzelnen oder im Chor, so lange wiederholen, bis das englische Wort dem Ohre und Munde des Zöglings ganz so geläufig geworden, wie das bezügliche der Muttersprache." Beispiel aus der 1. Lection, al. 1: What is this? This is the table, the bench etc; al. 2: Here is: a nail, a book, etc. — 2. „Ist dies geschehen," müssen wir nun aus dem Vorwort zu dem analog bearbeiteten Lehrbuch der französischen Sprache, auf welches uns die Verfasser verweisen, fortfahren, „so nehmen wir etwa ein Buch zur Hand, fahren mit der Hand den Conturen desselben nach und sagen: „le livre est carré"; wir zeigen dieselbe Eigenschaft an einem Hefte, einem Tische, einem Fenster, an Allem, was um uns her die gleiche Form hat." Beispiele aus der 7. Lection: Here are my two hands: this is my right hand; that is my left hand. Here are two rulers: this is long and that is short. — 3. „Hat der Schüler die sinnlich zu demonstrirenden Eigenschaftswörter inne," fahren wir aus demselben Vorworte fort, „so suchen wir ihn durch Bewegungen oder Handlungen (die der Lehrer selbst vorzunehmen oder durch die Zöglinge vornehmen zu lassen hat): „je me lève" oder „lève-toi", „je prends le livre" oder „prends le livre", „je mets la main droite sur la tête etc." die zunächst liegenden Thätigkeiten, mithin die ihm vorerst nöthigsten Zeitwörter, geläufig zu machen." Beispiel aus Lect. 2, Qu.: Show me the ceiling and floor, aus Lect. 3: I count my fingers; aus Lect. 9: Look at this penholder etc. — 4. „Ist die Anzahl der Wörter, von welchen der Lehrer glaubt, daß der Zögling sie für eine Lection vertragen, verdauen kann, eingeübt — dann erst wird das Buch geöffnet und das, was dem Ohre und dem Munde geläufig geworden, auch dem Auge vertraut (Vorw. zum engl. Lehrb.). Ist auch dies Material bewältigt, und der in der Schulstube zur Anschauung zu bringende Stoff erschöpft, so führen wir dem Schüler eine Reihe ihm wohlbekannter aus dem Leben herausgegriffener Dinge und Zustände im Bilde vor, lassen solche zuerst lediglich benennen und gehen darauf für den bereits Erstarkten in eine nähere Besprechung des Dargestellten ein" (Vorw. zum franz. Lehrb.).

Gehen wir zunächst diese Sätze, in welchen Grundlage und Charakter der von den Verfassern befolgten „Methode der Anschauung" sich genugsam wiederspiegeln, einzeln durch, so haben wir hierzu Folgendes zu bemerken: Wir bezweifeln, daß Satz 1 dem Wesen der Anschauung im Allgemeinen und den Anforderungen des Anschauungsunterrichtes im Besondern gerecht werde. Denn wenn die Verfasser, auf einen Gegenstand im Schulzimmer hinweisend, denselben sofort mit der fremdsprachlichen Benennung bezeichnen, so setzen sie doch die Bekanntschaft des deutschen Kindes mit dem betreffenden Gegenstande und dessen deutscher Benennung schon ebenso voraus, wie wir, die wir, von der dem Kinde zunächst liegenden deutschen Benennung des betreffenden Gegenstandes ausgehend, dieser die fremdsprachliche hinzufügen, wobei uns nichts hindert, uns zur größeren Sicherheit über den Vorstellungs=

kreis des Kindes den betreffenden Gegenstand von ihm zeigen zu lassen und mit Hilfe einiger ihm aufgepfropfter Redewendungen (cf. What is . .? Where is . . .?) darüber Sprechübungen mit ihm anzustellen. Ist aber unsere Methode nach der Ansicht der Verfasser nicht die der Anschauung, so ist es die ihrige auch nicht, da sie der unsrigen im Principe gleicht und sich nur dadurch von der unsrigen unterscheidet, daß sie beim deutschen Kind schon einen gewissen festen Vorstellungskreis voraussetzt, über dessen Vorhandensein wir uns erst vergewissern. Die Verfasser fallen auch immer wieder in unsere Methode zurück — und ganz natürlich; denn gerade sie müssen, weil sie jede Stunde fremdsprachlichen Unterrichts zunächst nur als Sprechstunde verwendet wissen wollen, während derselben schon eine Masse Begriffe zugleich in der Muttersprache geben, die dem Schüler nicht in der „directen Anschauung" gegeben und doch zum Verständniß dessen, was der Lehrer in der fremden Sprache spricht, und zum Betrieb der Conversation unentbehrlich sind (z. B. repeat, tell, show, look, count etc.; what, where etc.; name, age, die Geschlechts- und Verwandtschaftsbegriffe, die Pronomen und unbestimmten Zahlbegriffe u. s. w.); daher die zahlreichen Fußnoten, in welchen in buntester Reihe, wie es eben die Conversation mit sich bringt, alles dasjenige lexikalische, grammatische und syntaktische Material zusammengeworfen wird, welches aus der „directen Anschauung" nicht gewonnen, aber zur „lebendigen, anregenden Hin- und Widerrede" auch nicht entbehrt werden kann. Ueberdies hat schon in den ersten Lectionen die Methode der Verfasser zuweilen etwas Gewaltsames; man vergleiche die 3. Lection, Numbers 1—10, Intuition: I count my fingers: one, two, three etc. Denn da die Finger nicht die besondern Bezeichnungen führen: „(Nummer) zwei", „drei" u. s. w., wie etwa dieses Zimmergeräth „Bank", jenes „Stuhl" heißt, so kann das Kind auch mit den aufgezeigten Fingern die Bezeichnung „two", „three" nicht ebenso verbinden, wie mit den gezeigten Zimmergeräthen die Bezeichnung „bench", „chair" etc. — Wenden wir uns zum zweiten der oben angeführten Sätze, so ist auf der einen Seite anzuerkennen, daß der Sprechunterricht durch Hinzuziehung der Eigenschaftswörter und Verbindung derselben mit den bereits bekannten Haupt-Zahl- und Für- (wohl auch Zeit-) Wörtern an Lebhaftigkeit und Vielseitigkeit bedeutend gewinnt, aber andererseits ist zu bemerken, daß die „directe Anschauung" schwer durchzuführen ist, wenn bei den „sinnlich zu demonstrirenden Eigenschaftswörtern" Sätze vorkommen, wie: „the stove is heavy, the pen is light" und daß bei Eigenschaftswörtern, wie fine, ugly, good, bad u. dergl. von „Anschauung", von „sinnlicher Demonstration" überhaupt nicht mehr die Rede sein kann. — Uebergehend zum dritten Satze, von der Behandlung der Zeitwörter, können wir nicht läugnen, daß die Verfasser allerdings die Zeitwörter in großen Mengen herbeiführen, welche „die zunächst liegenden Thätigkeiten" bezeichnen, d. h. für die Conversation des gewöhnlichen Lebens vorerst nöthig sind. Bedenken wir aber, daß die Verfasser in der ersten hiervon handelnden Lection noch einmal ausdrücklich vorschreiben, der Lehrer möge die betreffenden

Handlungen erst selbst vornehmen und dann vornehmen lassen, so scheint mir doch diese Vorschrift in beiden Fällen im Interesse der Würde des Unterrichts sehr bedenklich; denn wenn wir da unter vielem Andern ähnlicher Art lesen: I sigh, I cough, I laugh, I smile und uns erinnern, daß der Lehrer, um dies sagen zu können, seinen Schülern erst etwas vor-seufzen — husten — lachen — lächeln soll, so könnten wir es den Schülern nicht verdenken, wenn sie dies Gebaren ihres Lehrers für ebenso — spaßhaft fänden, wie wir. Wenn es aber weiter heißt: „Then command the actions to two or three pupils“ etc., so ist das Heer von daraus möglicherweise entspringenden Unzuträglichkeiten gar nicht abzusehen, da es oft auch dem gewiegten Lehrer schwer fallen wird, in den von ihm seinen Schülern aufgetragenen Handlungen Natur und absichtliche Uebertreibung auseinanderzuhalten, ganz abgesehen von der sonderbaren Idee, Einem zu beliebiger Zeit etwas befehlen zu wollen, was der ungekünstelte Ausdruck einer auf gewissen nothwendigen Voraussetzungen beruhenden Gemüthsstimmung des Menschen sein soll, wie seufzen, lachen, lächeln. — Was endlich den vierten Satz anlangt, so wird es hoffentlich, auch ohne daß sie der Lehmann'schen „Anschauung“ huldigen, noch viele Lehrer geben, die erst, nachdem sie den neuen Memorirstoff an der Tafel vorgeführt und in Verbindung mit früher Dagewesenem allseitig geübt haben, das Buch öffnen und so das Neue gewissermaßen schon recapituliren lassen. Von den Bildern stellt das erste dar Schwert, Hammer, Hufeisen, Rasirmesser; das zweite eine Negerin; das dritte eine Uhr; das vierte Jäger und Wachteln; das fünfte eine Scene aus der Geschichte eines Pudels; das sechste Kinder um einen Vogel im Käfig; das siebente Räuber und Kaufmann im Regen. Wie die Negerin und der (italienische) Räuber zu der Ehre kommen, wohlbekannte und „aus dem Leben gegriffene Dinge und Zustände“ zu sein, ist mir unerfindlich. Was den in den einzelnen Lectionen befindlichen Vocabelschatz anlangt, so halte ich ihn, trotz der in der zweiten Auflage vollzogenen Zertheilung desselben, gegenüber der darauf zu verwendenden Zeit von drei Stunden, noch für viel zu umfangreich, da nicht vergessen werden darf, daß jede Lection noch ziemlich viel anderweitiges Material enthält. —

„Was wir durch solche Anschauung erreicht, gewonnen haben? Für's Erste: Unser Zögling hat das gegebene Wort lernen können“ (ist bei den „Andersgläubigen“ auch der Fall) . . . „zweitens lernen müssen“ (bei uns auch; zudem belehren uns zahlreiche Wiederholungen in den Fußnoten und späteren Stufen der Lehmann'schen Lehrbücher, daß auch die nach ihnen unterrichteten Zöglinge das mit so viel Kraftaufwand gelehrte und gelernte Wort wieder vergessen können und sollen) . . . „Wir haben drittens sein Ohr und seinen Mund an den ausländischen Laut gewöhnt und diesen zur vollen Geläufigkeit gebracht“ (dann bleibt nur wunderlich, daß die Verfasser in Klammern und Fußnoten sehr oft wieder die Aussprache mit deutschen Lauten beifügen) . . . . „Und was endlich die Hauptsache ist: Wir haben unserm Zögling nicht, wie Ihr, ein bloßes Wort

im Buche gegeben, . . . das für ihn blos eine Physiognomie hat, daher nur auf sein Auge wirkt und für die Rückerinnerung höchstens nur noch die Stellung des Wortes im Buche . . . . heranzieht — nein! wir haben den flüchtigen Schall mit Fleisch und Bein bekleidet, wir haben dem abstracten Laut ein körperliches Bild unterlegt, wir haben statt des wesenlosen, nur für das Auge existirenden Wortes im Buche dem Geiste des Kindes ein wirkliches, greifbares Object dargeboten, Wort und Bild, Laut und Körper bilden ihm fortan, durch die Anschauung, ein untrennbares Ganzes" (der Leser erlasse es mir, solche Widersprüche aufzulösen: der Prophet der Anschauung donnert gegen das Auge, der Unterleger des Bildes gegen die Physiognomie! &c.).

Wenn die Verfasser weiter bemerken, daß ihre „Anschauungsmethode die Hauptthätigkeit vom Schüler auf den Lehrer, von der stillen, oft überbürdenden Hausarbeit in die Unterrichtsstunde hineinverlegt", so ist hiergegen zu bemerken, daß Jenes jede gute Methode thut und daß Dieses jeder gute Lehrer erstrebt. — Was endlich die Meinung der Verfasser anlangt, daß sie „dem Kinde das monotone Auswendiglernen, die leere Conversation und todte Uebersetzerei, dem Lehrer Plage und Langeweile und ewiges Corrigiren ersparen", so gestatte ich mir folgende Fragen: Ist es etwas Anderes, wie monotones Auswendiglernen, wenn „here is a bench" &c. von jedem Einzelnen und der ganzen Classe so lange hergesagt wird, bis es sitzt? [Das „zu Hause lernen" bleibt ihm doch nicht erspart (siehe Lection 1 und Lection 13)]. Gehören Sätze, wie: „Whe reare your feet? Have you four feet? Have I a watch? Is your little finger longer than your thumb? Is a ball square? Are parents usually taller or smaller than their children?" zur „vollen" Conversation? Gehören Sätze, wie: „Haben Sie einen Fuß oder zwei Füße? Sind nicht Ihre Zähne in Ihrem Munde? Haben Sie einen Kopf?" zur „lebendigen" Uebersetzerei? Haben die Schüler der Herren Verfasser trotz der gepriesenen Methode immer (ewig) das Richtige so getroffen, daß ihre Antworten nie die Correctur herausgefordert hätten?

So viel im Allgemeinen über die Methode der Herren Verfasser, die gleich hier in ihren Grundzügen besprochen werden mußte, da wir noch andere Werke derselben zu besprechen haben.

Im Besonderen wollen wir über das angezeigte Buch nur noch Folgendes bemerken: Das Buch enthält eine Einleitung, „das Nothwendigste von der Aussprache" berichtend, einen ersten Theil, „die Anschauung" in 39 Lectionen (S. 9—141) und einen zweiten Theil, unter andern Conversationen, Briefe, Anekdoten, Kinderlieder und -reime, und Gesänge mit Noten enthaltend (S. 142—226). Am wenigsten durchgearbeitet ist das Capitel von der Aussprache, so z. B. wird ē und ĭ mit i bezeichnet; falsch ist whĕre, thĕre und ĕre; u in ruler und put = u; o in two = u, in tomb = uh; ea und ee = ih, woran nichts auszusetzen wäre, wenn nur ē auch so bezeichnet wäre; das o in horse wird mit oh wiedergegeben, also gerade so wie das in elbow.

Die Aussprache von s wird nicht angegeben, trotzdem heißt es: c vor e und i wie s. Where lautet § 6, 12 = huär, Lection 1 = hwär; do, § 4, 5 = du, Lection 3, II = duh; your = yur Lection 2, II, = yuhr Lection 4, III; always = oaluäs Lection 9, II, während doch ŭ = ä sein soll, u. A. m. Ich kann überhaupt nicht begreifen, wie die Verfasser dazu gekommen sind, in den Lectionen noch so oft eine deutsche Lautbezeichnung beizufügen, da das Wort ja von vornherein vom Lehrer englisch benannt und so lange wiederholt werden soll, bis es der Schüler richtig ausspricht und behält.

Fassen wir unser Urtheil über das angezeigte Werk zusammen, so ist zu rühmen die offenbare Begeisterung, mit der die Verfasser ihre Sache behandeln und verfechten, das Geschick, mit dem sie eine Masse gleichartigen Uebungsstoffes zusammentragen und verwerthen, die Gewandtheit, mit der sie die beigegebenen Bilder behandeln. Allein für öffentliche höhere Schulen, die beim fremdsprachlichen Unterrichte ganz andere Ziele zu verfolgen haben, als wozu die Verfasser ihn bestimmen, halten wir ihr Buch nicht für geeignet; wohl aber würde es den Bedürfnissen von Berufsschulen (Handelsschulen) 2c. entgegenkommen, wenn es für die Schüler derselben nicht noch zu kindlich angelegt wäre.

6. **Mauron**, A., Prof., Docteur en philosophie et lettres, Petite grammaire ou Elements de la Langue Anglaise avec de nombreux exercices de traduction, de lecture et de conversation. X und 159 S. 8. Heidelberg, Jul. Groos. 1876. Preis 2 Mark.

Wie der Titel besagt, eine englische Grammatik für Franzosen, zerfallend in eine Einleitung: Les lettres et leur prononciation, accentuation, notions préliminaires générales enthaltend (S. 5). Daran schließt sich in 41 Lectionen das Wissenswertheste aus der Grammatik, die vom Verb ausgeht, unter Einflechtung der übrigen Redetheile immer wieder auf dasselbe zurückgeht und mit dem unregelmäßigen Verb beschlossen wird. Der zweite Theil enthält Morceaux de lecture, welche 16 Anecdotes et récits, 2 Dialogues und 20 Poésies bieten. Der grammatische Stoff ist ungemein klar und verständlich behandelt und zeichnet sich aus namentlich durch die gelungene Auswahl der Vocabeln nach Kategorien und die geschickte Verwendung jener in den französischen und englischen Uebungssätzen, die ganz methodisch vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortschreiten. Doch ist die Häufung der Vocabeln (namentlich in den Lectionen 4, 5, 6, 8, 9, 13) zu tadeln und die Einfügung immer neuen Vocabelstoffes in die Uebungssätze selbst aus Gründen der Uebersichtlichkeit nicht zu rechtfertigen. An Einzelnem ist mir Folgendes aufgefallen: Die Anmerkung über den Gebrauch von thou (S. 5) muß erweitert werden; falsch ist agreeable = agriébele, blue = bliou (S. 9); die Wiedergabe von looking durch loukïngue, von drawing durch drâuïngue 2c. ist nicht zu billigen; falsch ist vinegar = vinègueur, saucer = sauceur, iron = aïrene, waistcoat = ouestecôte, writing = raïtïnggue, allow = allô, fresh = frèche, prudent = prouden'te, handkerchief = han'dekertchife, children =

tchildrene; Lection 20, al. 3 fehlt: „et en une sifflante". Falsch ist ambition = am'bichene. Bei djiografi und djiomitri fehlen die Tonzeichen. In Lection 22, 1. muß es anstatt participes irréguliers heißen „parties du verbe formées d'une manière irrégulière"; denn das ea in dream klingt = è (?) auch in dem gleichermaßen gebildeten Imperfect. In Lection 22, 5 fehlt ein Hinweis auf die Pluralbildung von man in Wörtern wie German ꝛc. Falsch ist continent = contínen'te, diamond = daïmon'd, ninth = nïnth, Christmas = Kristemace, merchant = meurchan'te. In der 33. Lection fehlt ein Hinweis auf die Adverbien, die zugleich auch in der Adjectivform auftreten, z. B. hard und hardly. Falsch ist means = mïnze. — Die ausgewählten Lesestücke enthalten auch Questionnaires, um die Conversation anzubahnen.

7. **Sonnenburg**, Dr. **Rudolf**, Director der Großherzogl. Realschule I. Ordnung in Ludwigslust. Grammatik der Englischen Sprache nebst methodischem Uebungsbuche. Naturgemäße Anleitung zur Erlernung und Einübung der Aussprache, der Formenlehre und der Syntax. Für den Gebrauch in Schulen, wie für den Selbstunterricht. Vierte Auflage. X und 332 S. 8. Berlin, Verlag von Jul. Springer. 1875. Preis 2 Mark 80 Pf.

Das angezeigte Buch zerfällt in drei Theile: die systematische Grammatik (bis S. 92), das methodische Uebungsbuch (bis S. 235), Wörterverzeichnisse und Lesestücke (bis S. 324). Den Schluß bilden das Register und ein Anhang, der Nachträge zu einzelnen Theilen der Lehre von der Aussprache, Grammatik und Syntax enthält. Die systematische Grammatik behandelt 1) die Aussprache (bis S. 20), 2) die Formenlehre (bis S. 45), 3) die Syntax (bis S. 92). Von dem Grundsatze ausgehend, daß es wohl möglich sei, der Aussprache des Englischen formalbildende Momente abzugewinnen, „ist in dieser Grammatik die Lehre von der Aussprache in der Weise behandelt und dargestellt, daß anstatt des bunten Gewirres von zusammenhanglosen Einzelheiten und Unregelmäßigkeiten ein für die Entwickelung des Denkvermögens geeigneter Stoff erscheint — ein Stoff, welcher sich nach einfachen, klaren und aus der Beschaffenheit des Gegenstandes sich ergebenden Regeln gliedert, und durch dessen Erlernung ein doppelter Zweck erreicht wird: einmal fortwährende Uebung in den oben aufgestellten Functionen des Denkvermögens, und zweitens — was die rein praktische Seite anbetrifft — Erleichterung und rasche Förderung der Erlernung der Aussprache". Demgemäß bildet die Aussprache den ersten Theil der systematischen Grammatik, als deren Hauptcapitel „die langen Laute der Vocale, die kurzen Vocallaute, die Dehnungszeichen, die Diphthongen, die unaccentuirten Vocale, der Accent, die Consonanten, die Aussprache von oo, ea, ou und ow, ei und ey, a = å, o = ŏ und ŭ, ui und u = ŭ" gelten können; den Beschluß bilden „Länge und Kürze der Vocale vor einem einfachen Consonanten" und „Unregelmäßigkeiten und Ausnahmen". Im Einzelnen sei hierzu zunächst nur Folgendes bemerkt: Bezüglich des durch vorgesetztes e gedehnten u heißt es in § 12, al. 1: „Anstatt u erscheint in dieser Verbindung meistens ew . . . ." (Es sollte nur

heißen w.) „Das englische w ist nämlich nicht blos Consonant, sondern auch Vocal, und als solcher ist es dem u gleich . . . . ." „Vocal ist es, wenn es mit einem Vocal, der vorhergeht, in Verbindung tritt; aw" 2c. „ist also gleich au" 2c. Wenn es nun in § 16 heißt: „Der breite dunkle Laut des a findet sich häufig nach w und qu; er wird auch durch au oder aw dargestellt, wobei w Vocal ist. Das w in aw ist daher stumm", so liegt in dem letzten Sätzchen insofern ein Widerspruch mit dem Vorausgehenden, als ja erst durch das vocalische w jener a=Laut bewirkt werden soll; wenn das w mit dem a eine solche Verbindung eingeht, daß aw = au ist, so kann das w nicht als stumm bezeichnet werden. Zudem erscheint mir die Auffassung: „der breite dunkle A=Laut wird durch au oder aw dargestellt" als eine zu mechanische; wenn man die vom Verfasser mit angeführten Beispiele cause fault straw 2c. berücksichtigt, müßte man vielmehr sagen: die Lautverbindungen au und aw werden mit dem breiten dunklen A=Laut ausgesprochen. — § 14, Anmerkung 2 muß es heißen: die Buchstabenpaare ld und nd. — § 19: „Unbetonte Vocale werden ohne Rücksicht darauf, ob sie in einer offenen langen Silbe stehen . . ., kurz und flüchtig gesprochen" ist falsch ausgedrückt, da die Silbe als lang doch nur gefühlt wird, wenn der in ihr enthaltene Vocal lang ist. Es sollte heißen: in einer offenen und mithin eigentlich langen Silbe; am besten ist es: „langen" fällt weg. — Am allerwenigsten wird man die Fassung von § 37 billigen: „Ein Consonant zwischen zwei Vocalen in einem mehrsilbigen Worte kann zur ersten oder zur zweiten Silbe gehören. Es muß zum Theil durch Uebung erlernt werden, zu welcher Silbe der Consonant zu ziehen ist." Die folgenden drei „Regeln", die durch die Adverbien „gewöhnlich, häufig, meistens" noch dazu nicht gerade an Beweiskraft gewinnen, sprechen sich hierüber auch nur ganz indirect aus. Und doch ist gerade die Zugehörigkeit des Consonanten das Kriterium für die Quantität des ihm vorausgehenden Vocals! Denn § 2 bezeichnet der Verfasser als **Regel**: „Die Aussprache der Vocale hängt von der Beschaffenheit der Silben ab. (Erklärung von offenen und geschlossenen Silben.) In offenen Silben werden die betonten Vocale lang gesprochen, in geschlossenen Silben kurz." Also schon an § 2 oder mindestens an § 12, bis wohin streng genommen nur einsilbige Wörter vorgeführt werden, hätte ein § über „Syllabirung" sich anschließen müssen, damit die als Beispiele figurirenden mehrsilbigen Wörter richtig gelesen werden können. Denn nimmt der Verfasser an, daß der einfache Consonant zum folgenden Vocal gehöre, so wird der Schüler bénefit, réconcile, cívilize, sátisfy, aware 2c. falsch lesen; nimmt er aber das Gegentheil an, so kann der Schüler wieder benefit, determine, regárd 2c. nicht richtig lesen. Erst am Ende der Syntax handelt ein § (78) „von der Silbenabtheilung der Wörter". Aber auch aus diesem gewinnt man keine Klarheit über die Zugehörigkeit des Consonanten. Vielmehr wird dieselbe hier nach der Quantität des vorausgehenden Vocals bestimmt,

während nach der vom Verfasser aufgestellten Hauptregel letztere von der ersteren aus erschlossen werden soll. Das ist übrigens ein Mangel, den des Verfassers Versuch, die Lehre von der Aussprache auf feste Regeln zu gründen, mit andern dergleichen gemein hat. Daß die Aussprache des Englischen zum großen Theile der Fälle auf feste Regeln zurückgeführt werden könne, ist nicht zu bezweifeln. So lange aber die dafür aufgestellte Hauptregel selbst noch eine bedingte ist, so lange sollte man doch auch der andern Art, die Aussprache des Englischen zu lehren, ihr Recht lassen und sie nicht als „Geistestödtung, Schlendrian" und dergl. bezeichnen. Denn sie ist mindestens ebenso praktisch und erst recht geeignet, zu Schlüssen nach der Analogie, Induction ꝛc. anzuregen. Hierzu kommt, daß hier fast keine Regel aufgestellt wird, in welcher sich nicht die Ausdrücke „häufig, gewöhnlich, selten, meistens, zuweilen, besonders, sehr selten, einige Wörter, eine Anzahl — ziemlich große Anzahl von Wörtern" fänden. Wie hierdurch der Schüler zum Gefühl der Sicherheit gelangen soll, ist mir unerfindlich. Er wird die vom Verfasser als Beispiele beigebrachten Wörter alle auf einmal richtig lesen können, das ist sicher; aber bei jedem in seiner Grammatik nicht befindlichen Worte wird er sich unklar darüber sein, ob es zu jener „Anzahl von Wörtern" gehört; ob es mit dem Laute, den dieser oder jener Vocal „häufig" hat, ausgesprochen werden soll, oder nicht, u. s. w. Der Verfasser aber ist damit selbst in jene verurtheilte „mechanische Weise" verfallen, nur mit dem Unterschiede, daß seine „Regeln" uns nicht über „alle" (wie nach seiner Aussage jene Weise es thut), sondern nur über „einige" Wörter im Unklaren lassen.

Was die systematische Behandlung der „Formenlehre" anlangt, so würde es sich empfehlen, gewisse Lautgesetze an die Spitze derselben zu stellen, um von ihnen aus bei den einzelnen Redetheilen das Denkvermögen der Schüler vermittelst der bekannten Schlüsse zu erproben und zu üben (z. B. die Verwandlung des y, die Einschiebung des e, u. s. w.). — Bei der nach Classen geordneten Darstellung der unregelmäßigen Zeitwörter fehlt in der Ueberschrift von VII, IX—XII und in XIV die Angabe des Ablautes im Part. — Bezüglich der systematischen Darstellung der Syntax ist zu merken: § 48, 1 gehört in die Formenlehre; in diesem § fehlt ein Hinweis auf den Artikel in der Apposition. Al. 6 und 7 in § 52 gehören besser zur Lehre vom Gebrauch der Präposition of. § 55, 2 „zur Bezeichnung des Werdens dient is being mit dem Part. Pass." soll heißen: „to be being" ꝛc. In § 58, 6, al. 1 dürfte wohl „bei der Erzählung von Ereignissen" wegfallen; denn sonst fehlt der Gegensatz. In § 64 muß es heißen: „zur Bildung der mit not verneinenden Form" ꝛc. Auch bei der Syntax spielen die Wörter „häufig" ꝛc. eine große Rolle; zudem bewendet es oft nur bei der Aufzählung dieser oder jener Erscheinung, ohne daß angegeben würde, warum oder in welchem Falle sie Statt hat; vergl. § 68, 1: „das persönliche Fürwort es muß häufig durch he, she, they übersetzt werden, z. B. es ist ein Deutscher, he is a German" ꝛc. Unter den

Präpositionen in § 75 fehlt „auf". In § 77 fehlt als Nr. 6: „In Ueberschriften".

Der gelungenste und für den Praktiker anziehendste Theil des Werkes ist „das Uebungsbuch, eine methodisch geordnete Reihenfolge von Uebungsstücken zur Einübung der Aussprache, der Formenlehre und der syntaktischen Regeln". Jede Lection der ersten Abtheilung (S. 95—173) verarbeitet in höchst gediegener Weise einen oder mehrere Abschnitte aus „Aussprache und Formenlehre", während die zweite Abtheilung (S. 173 bis 240) sich vorzugsweise mit der Einübung der Syntax beschäftigt. Die Lehre von der Aussprache und die Formenlehre wird weit eingehender, ja klarer und übersichtlicher behandelt, als im „System" selbst, während bezüglich der Syntax auf die betreffenden §§ des „Systems" verwiesen wird. Einfache, vom Leichten zum Schweren fortschreitende Uebungssätze wechseln mit Lesestücken ab, die in der „Formenlehre" allgemein interessante Gegenstände, namentlich des englischen Lebens, in der Syntax die Geschichte Englands darstellen. Unsere einzige Ausstellung wäre, daß in manchen Lectionen der Memorir- und Denkstoff in zu großen Massen auftritt.

Um des Uebungsbuches willen sei das Werk der Beachtung und Benutzung seitens unserer Fachgenossen empfohlen.

Wenn übrigens der Verfasser seine Vorrede mit den Worten schließt: „Sollen die Realschulen, denen in neuerer Zeit größere Berechtigungen eingeräumt sind, ihrer Aufgabe genügen, so muß die Methodik des Unterrichts in den neueren Sprachen auf eine noch höhere Stufe gehoben werden", so möchte ich hierzu bemerken, daß man, unbeschadet der Richtigkeit jener Forderung, den infolge jener Berechtigungen gesteigerten Ansprüchen gegenüber auch auf möglichste Erleichterung durch Concentration des Unterrichts bedacht sein und keine Gelegenheit vorübergehen lassen sollte, die zur Vergleichung mit verwandten Erscheinungen in (dem Schüler) bereits bekannten Sprachen auffordert: das aber hat der Herr Verfasser durchgehends unterlassen.

8. **Plate**, H., Author of a Complete Course of Instruction in the English Language, and several other works. German Studies. A complete Course of Instruction in the German Language. First Part. Fourth improved Edition. IV und 276 S. Dresden, L. Ehlermann. 1876. Preis 2 Mark.

Derselbe, German Studies. Vollständiger Lehrgang zur schnellen und gründlichen Erlernung der deutschen Sprache zum Gebrauche für Englisch-Redende. II. Theil. X und 308 S. Ebenda. 1873. Preis 2 Mark.

Derselbe, Key to H. Plate's German Studies. First Part. 38 S. Ebenda. 1876. Preis 60 Pf.

Der erste Theil zerfällt in zwei Abschnitte: Introductory Lessons (bis S. 48) und Elementary Grammar (bis S. 231). Im Appendix befinden sich ein Lustspiel in Prosa, einige kleinere Gedichte und ein doppeltes Wörterverzeichniß. Dem vom Verfasser auch in der „Grammar" und dem zweiten Theile beibehaltenen Declinationssystem der „Lessons" vermag ich nicht beizustimmen, insofern als die allen Geschlechtern gemeinsame

Hauptform für die Pluralbildung das „e" bezeichnet und von dieser Regel aus die Pluralbildung in „en" und „er" als Ausnahme dargestellt wird. In Lesson 9, 1 ist hinter terminate einzuschalten „in the infinitive". S. 26, Note 2, al. 2 heißt es fälschlich, daß von zwei Objecten das Personalobject immer im Dativ, als Sachobject im Accusativ stände (cf. dagegen anklagen, lehren). Desgleichen Lesson 29, Rule 1: „the Genetive of welcher is never used" (cf. dagegen Gen. 2, 17). Desgleichen Lesson 30: „The abridged forme der, die das is declined like the Relative der, die, das" (cf. dagegen Genit. Plur. derer, wonach S. 191 zu verbessern ist). Zu S. 50, Rule 2: Wir müssen nicht sagen: „Ich weiß nicht, ob er so viel Geld habe." S. 65 Conj. Praes. muß es heißen: „er handele". Als zweites Paradigma der „unregelmäßigen" Zeitwörter ist eins mit o (oder u) im Imperfect zu empfehlen. S. 76, Rule 2, al. 2 muß es anstatt the Present and the Imperfect heißen: „the Infinitive". S. 80 konnte bemerkt werden, daß im Allgemeinen die Verben der Bewegung mit „sein" conjugirt werden. Lect. 56, 2, c fehlen als „Ausnahmen: Gespenst, Gesicht". S. 136, l. Z., fehlt: „Singular". S. 167, 4, 3 kann darauf hingewiesen werden, daß dieses „aller" dem englischen „very" entspricht.

Dieser erste Theil ist wegen der klaren und bestimmten Fassung der Regeln, wegen der Menge englischen und deutschen, jeder Lection beigegebenen Uebungs- und Uebersetzungsstoffes, wegen der in demselben waltenden Berücksichtigung der Conversation des gewöhnlichen Lebens und wegen der zur bessern Einübung der betreffenden Erscheinungen zwischen den einzelnen Capiteln stattfindenden größeren Pausen aufrichtig zu empfehlen.

Der zweite Theil, das Lehrbuch, setzt die vorherige Benutzung dieses oder jenes Elementarbuches, also einige Bekanntschaft mit der Sprache, schon voraus. „Von diesem Grundsatze ausgehend sind die Wörter, welche dem Schüler noch etwa unbekannt sind, nicht mehr angegeben; sie müssen also in einem guten Wörterbuche aufgesucht werden." Wenn wir hierin auch dem Verfasser beipflichten müssen, so hätten doch wenigstens die vom Verfasser benutzten termini technici entweder im Texte unmittelbar oder wenigstens in einem Verzeichnisse mit englischer Uebersetzung angegeben werden müssen, da dieselben, zum Theil vom Verfasser erst eigenmächtig gebildet, sich kaum schon auch in einem guten Wörterbuche finden und zudem, meist unvermittelt eingeführt, in ihrer vom Verfasser beabsichtigten Bedeutung auch nicht leicht aus dem Zusammenhange erschlossen werden dürften. (Vergl. „Beziehungssatz, Begriffsverben, subjective Verben, Bestimmungswort, der abstracte Dingbegriff, Sproßform, Sinnendingwort, Beziehungsverhältniß, einzelnd, Stoßlaut, Dingbegriff, Adverbialpronomen, wechselbezüglich, ein Bestimmer, Conjunctionaladverbien, verhaltliches Gegenstandswort, Satztheilzeichen, Doppelbindewort, Gliederpause" ꝛc.) Im Einzelnen ist zu bemerken: § 4, A, 1 muß es heißen: „die erste Person" des Imperfect; „dreschte" ist Provinzialismus; § 20 fehlt der Gebrauch von „es" als Hinweis auf einen

Personen- oder Amtsnamen (z. B. Es ist Herr B. Es ist ein Maler); § 32, 5 und § 40, 2, al. 2 stehen mit einander in Widerspruch bezüglich der Bestimmung von „objectiven und subjectiven" Verben; § 38, 1, b wird der Ausdruck Supinum gebraucht, ohne daß im Vorhergehenden etwas von dieser Verbalform gesagt wäre; § 41, 2 wird der Ausdruck „factitive Verben" gebraucht, ohne vorher entwickelt worden zu sein. § 50, B lautet: „Die Zeiten des Conjunctivs. Man merke: die richtige Zeit des Conjunctivs erfährt man, wenn man die im Indicativ stehende directe Rede in die indirecte Rede verwandelt" (also doch in den Conjunctiv!). Unklar: denn man muß zu dieser Verwandlung die Zeiten des Conjunctivs schon kennen, kann sie aber nicht erst erfahren; es soll wahrscheinlich heißen: „den richtigen Gebrauch der Zeiten" 2c. Ueberhaupt bedarf die ganze folgende Entwickelung über Gebrauch des Conjunctivs und Conditionalis einer gründlichen Umarbeitung; denn sie ist weder praktisch, noch in dieser Weise berechtigt (z. B. soll es nur vier Conjunctive — des Präsens, Perfects, ersten und zweiten Futurs — geben; in dem Satze: „der Lehrer sagte, daß ich schlecht läse, gelesen hätte", sollen „läse" und „gelesen hätte" Conjunctive des Conditionalis des Präsens und des Conditionalis des Plusquamperfects sein!). § 54, zweiter Satz, ist hinter „Thätigkeit" einzuschalten „und Zeit". § 104, 4, 1 ist es falsch, zu sagen: „Prädicativ werden nicht gebraucht die Sproßformen mit den Endungen ern" 2c., welche von Stoffnamen abgeleitet sind. (Vergl. dagegen Rückert's „Barbarossa".)

Auch dieser Theil darf wegen der gründlichen Durcharbeitung der einzelnen Partieen, wegen der Menge und Güte der Mustersätze, Uebersetzungs- und Uebungsbeispiele, namentlich aber auch wegen der Veranschaulichung der Unterschiede des beiderseitigen Sprachgebrauches aufrichtig zur Benutzung beim Unterrichte und zum Selbststudium empfohlen werden. Wenn man von der öfters etwas gesuchten oder geschraubten Ausdrucksweise absieht, wird selbst Deutschen das Studium der Grammatik ihrer Muttersprache nach diesem Theile des Anregenden und Anziehenden genug bieten.

9. **Traut**, Dr. **H. Th.**, Elementarunterricht der Englischen Sprache. Mit Bezeichnung der Aussprache und Accentuation für die Vocabeln. Dritte, völlig umgearbeitete Auflage. VII und 148 S. 8. Leipzig, Verlag von Gustav Körner. 1875. Preis 1 Mark 50 Pf.

„Die vorliegende dritte Auflage meiner Elementargrammatik der englischen Sprache, die in der ersten und zweiten Auflage unter dem Titel „Grundlagen für den Unterricht in der englischen Sprache" erschien, ist eine völlig umgearbeitete, insofern eine vorbereitende Einleitung zur methodischen Grammatik, eine zweckmäßigere Auswahl der Lesestücke im engern Anschluß an mein „Englisches Lese- und Uebersetzungsbuch" und die Bezeichnung der Aussprache und Accentuation für die Vocabeln hinzugekommen ist", sagt der Verfasser in der Vorrede. Jene früheren Auflagen kenne ich nicht, weiß also nicht, ob sie überhaupt grammatischen Lehrstoff enthielten; denn wenn eine „vorbereitende Einleitung zur methodischen Grammatik hinzugekommen

ist", so können damit entweder nur die immer wieder neu durchgeführten Paradigmenreihen zur Conjugation und Declination oder die Wortreihen zu gewissen Redetheilen (Zahlwörtern, Verhältnißwörtern 2c.) oder die gelegentlichen Fußnoten, die allerdings einige grammatische Notizen enthalten, gemeint sein, da ich sonst nichts von einer solchen Einleitung wahrgenommen habe. Die Aussprache ist den in keinem entsprechenden Verhältniß zu den vorhandenen Uebungssätzen stehenden zahlreichen Vocabeln mit deutschen Lauten beigegeben, aber zuweilen nicht recht glücklich oder falsch (edß'erßeis, obeh [vergl. oh'ner] go und geh, tih'ätör, nobelst, empeir', oblei' dsching, trih [three], konkljuhd, fin'nälli, no'boddi [vergl. prohpo—säl] und ähnliche). Die Fußnoten sind oft sehr flüchtig gearbeitet; z. B. „Wörter auf y mit vorhergehendem Consonanten verändern in der Flexion dasselbe in i"; „She is to ask; vor einem Infinitiv wird she is bald durch sie soll, bald durch müssen, können und wollen übersetzt"; „do wird bei Verneinungen und Fragen vor die Zeitwörter, jedoch nicht vor Hilfszeitwörter, gesetzt"; „cannot (can not) wird gewöhnlich als ein Wort geschrieben"; „I have been at William's; bei diesem sächsischen Genitiv ist house oder family ausgelassen, was in solchen Fällen meistens geschieht"; „das comparative als wird durch than ausgedrückt"; falsch ist: the eight — th (Verwechselung mit der Aussprache!); „the man you spoke of 2c.; in dergleichen Relativsätzen wird die Präposition gern von dem Relativ getrennt und an das Ende des Nebensatzes gestellt". Den Beschluß machen sechs kleine Lesestücke, ein alphabetisches Verzeichniß der unregelmäßigen Verben und ein doppeltes Verzeichniß von sämmtlichen vorgekommenen Wörtern.

II. Lesebücher.

10. **Benson** und **Dillmann, A.,** Oberlehrer an der höhern Bürgerschule zu Wiesbaden. Englisches Lesebuch für höhere Lehranstalten mit Erläuterungen und vollständigem Wörterbuch. X und 306 S. 8. Berlin, J. Guttentag (D. Collin). 1875. Preis 2 Mark 40 Pf.

Vorliegendes Lesebuch bringt 40 kleine Erzählungen, Fabeln und Anekdoten (bis S. 49), 10 Briefe (bis S. 65), 6 Gespräche (bis S. 83), 23 Bilder aus der Geschichte (bis S. 133), 13 naturgeschichtliche Beschreibungen und Schilderungen (bis S. 152), 17 Abhandlungen und Reden (bis S. 168), 39 Stücke vermischten (literarhistorischen, geographischen, geschichtlichen u. s. w.) Inhalts (bis S. 216), 18 Gedichte (bis S. 231). Das Bestreben der Verfasser war, lehrreiche, anziehende und anregende, neue und der wirklich gesprochenen Sprache entsprechende Lesestücke zu bieten. Man darf sagen, daß es im Ganzen den Verfassern gelungen ist, das zu erreichen, was sie erstrebten; im Einzelnen dürften noch folgende Ausstellungen zu machen sein: 1. Was Anlage und Inhalt des Buches anlangt. Es empfiehlt sich, zu allen Lesestücken die Bezugsquelle zu nennen; ferner, wenn das Lesestück bedeutend vom Originale abweicht, anzugeben, daß es überarbeitet sei;

desgleichen anzuführen, ob es eine Uebersetzung aus einer andern Sprache in die englische oder etwa eigene Composition der Herausgeber sei. Dieser Wunsch wird um so eher begreiflich, wenn, wie hier, „anonyme" mit „benannten" Stücken abwechseln. So lobenswerth ferner das Bestreben ist, aus allen Stylgattungen Etwas zu bieten, so darf doch das Lesebuch in dieser Beziehung gewisse Grenzen nicht überschreiten. Das vorliegende Lesebuch hält sich noch innerhalb dieser Grenzen, was die naturgeschichtlichen Stücke anlangt, so weit diese reine Beschreibungen sind; es überschreitet dieselben aber in den „Abhandlungen und Reden", insofern jene nicht mehr die „einfache, wirklich gesprochene Sprache" darstellen, diese aber (namentlich Nr. 15—17) so viel Zeit- und Kraftaufwand zur Darlegung des Zusammenhanges mit der ganzen Rede, zur Angabe der Gelegenheit, bei welcher und der begleitenden Umstände, unter welchen sie gehalten wurde, erfordern, daß derselbe in keinem Verhältnisse steht zu dem Werthe der Kenntnißnahme eines so geringen Bruchstückes aus derselben. Die Ueberschriften entsprechen zuweilen nicht dem Inhalte: z. B. S. 23 The Recruit; S. 24 Patient Griselda (das Stück enthält nur die Vorgeschichte zu dem, was die Griselda erst dieses Attributs werth macht); auf S. 168 wird nicht Goethe's Gartenhaus, sondern das im Park gelegene Borkenhaus beschrieben; auf S. 173 al. 1 steht mehr vom Kirchhofe von Stratford, als von Shakespeare's Grab auf demselben. Die Gedichte des Lesebuches sollten mehr erzählenden Inhaltes sein; die Monologe aus Shakespeare sind zu schwer. Von der Nacktheit des Archimedes wird auf S. 21 zu viel Wesens gemacht, wenn deren Erwähnung überhaupt nöthig war. — Ueber die Fußnoten sei Folgendes erwähnt: Auf den ersten 49 Seiten enthalten dieselben zum großen Theile nur die immer wiederholte Angabe der betreffenden Formen der starken Verben; soll die Kenntniß letzterer noch nicht vorausgesetzt werden, so genügte, da sie im Buche selbst in einer besondern Tabelle noch einmal vorgeführt werden, ein Sternchen hinter der Form im Texte, um den Schüler zu veranlassen, sich über dieselbe in der Tabelle selbst zu informiren; zudem müßte doch die betreffende Form bei ihrem ersten Auftreten so fest eingeprägt werden, daß sie sich in den Noten wenigstens nicht wiederholen sollte (so findet sich z. B., oft sogar repetendo auf derselben Seite, 16 mal: „Imperfect von to say" rc.). Bei manchen Vocabeln unterscheidet sich die Anmerkung wenig oder gar nicht von der im Wörterverzeichniß hierfür angegebenen Bedeutung; bei manchen liegt eine besondere Schwierigkeit für's Uebersetzen oder eine Nöthigung zur Erklärung gar nicht vor; bei den meisten wird die eigentliche Bedeutung, die sich schon im Wörterverzeichnisse findet, auch in der Anmerkung wiederholt: was ebenfalls nicht nöthig ist und außerdem den Schüler nicht zur Selbstthätigkeit anregt (z. B. I, 8, 3. 11, 14. 12, 4. 11. 13, 4. 16, 4. 16, 13. 22, 6. 27, 2. 29, 15. 30, 8. 31, 20. 26. 33, 14 rc. rc.).

Was nun das Wörterbuch anlangt, so ist es insofern nicht vollständig, als es viele Wörter nicht enthält, die in den Anmerkungen erklärt sind; es ist aber unbedingt nöthig, daß auch diese ins

Wörterbuch mit aufgenommen werden und als Anmerkungen wegfallen, sobald sie keine besondere Erklärung erfordern (z. B. gew-gaws, hoisted, unclouded, ranguard, stud, toddle, sounding-line, fore-castle, wages, star-fish, olfactory, auxiliary organ, self-poisoner, bearing, index, eradicate, hireling, peril, sward, rescript, writhe, uncivilize, plaster, tedium, thumb, fire-place etc.), während andere hier und dort aufgeführt werden müssen (z. B. monmoth, truant, lore, frown). Einige fehlen ganz (z. B. aspen, foil, grove, to kick, outrageous, sanguine, scruple, tip, trapped, waft etc.).

11. **Degenhardt**, Dr. **Rudolph**, Erstes Englisches Lesebuch für Schulen und Privatunterricht. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. IV u. 122 S. 8. Bremen, Verlag von J. Kühtmann. 1875. Preis 1 Mark.

Das Werkchen soll eine erste und stufenweise Einführung von Anfängern in die englische Schriftsprache ungefähr mit dem Beginn des zweiten Halbjahres ihrer englischen Studien vermitteln. Von diesem Gesichtspunkte aus hat der Verfasser hier 100 kurze, anziehende Fabeln, Anekdoten und Erzählungen in Prosa zusammengestellt, denen sich 22 Gedichtchen anschließen. Wenn auch von den Anekdoten und Erzählungen gar manche sich in andern Lesebüchern dieser Stufe auch finden, so hat doch das des Verfassers vor diesen wieder den Vorzug, daß es die Fabel, dieses außerordentliche Mittel zur Bildung jugendlicher Geister und — Charaktere, in ihren schönsten und edelsten Gestaltungen heranzieht. — Die nöthigen Vocabeln befinden sich am Fuße des Textes, mit Accentzeichen zur Erleichterung der Aussprache mehrsilbiger Wörter versehen. — Einige Druckfehler sind leicht aus dem Vocabelverzeichnisse oder dem Zusammenhange zu verbessern.

12. **Gurcke, Gottfr.**, Englisches Elementar-Lesebuch. Vierte Auflage. 190 S. 8. Hamburg, Otto Meißner. 1875. Preis 1,60 Mark.

Auch dieses Lesebuch ist für Anfänger bestimmt und soll für die ersten zwei Jahre des englischen Unterrichtes ausreichen. Die Zusammenstellung der durch schlichten Satzbau, ansprechenden Inhalt und gefällige Form sich empfehlenden Lesestücke ist eine munter abwechselnde zwischen Fabeln, Anekdoten, Erzählungen, historischen Skizzen und Gedichten, denen sich — und darin liegt wieder das Auszeichnende dieses Lesebuches — beschreibende Lesestücke (und Gedichte) anschließen, welche meist recht hübsche, gefällige und leichte Bilder aus dem Anschauungskreise der Schüler von Mittelclassen, namentlich Bilder aus dem Naturleben nach Tages-, Monats- und Jahreszeiten, bieten. Die Anordnung der einzelnen Lesestücke ist eine sehr übersichtliche, die einzelnen Sätze sind zum Ueberfluß numerirt, und jedes Lesestück ist mit einem Questionary zur Anregung der Conversation versehen. Ein alphabetisches Wörterverzeichniß und ein Schlüssel zur Aussprache der im (Wörterverzeichnisse) numerirten Laute beschließen das Werkchen.

13. **Lüdecking**, Dr. **Heinrich**, Professor am kgl. Gymnasium zu Wiesbaden. Englisches Lesebuch. Erster Theil. Mit einem vollständigen Wörter-

buche. Für untere und mittlere Classen. Achte, sorgfältig durchgesehene Auflage. VIII und 240 S. 8. Preis 1,70 Mark. — Dasselbe. Zweiter Theil. Für obere Classen. Dritte, sorgfältig durchgesehene und verbesserte Auflage. VIII u. 320 S. 8. Wiesbaden, Julius Niedner. 1875. Preis 2,70 Mark.

Der erste Theil dieser umfangreichen Lesebücher bringt 39 kleine Erzählungen und Anekdoten (bis S. 22), 16 größere Erzählungen (bis S. 68), 3 Gespräche (bis S. 76), 14 Briefe (bis S. 83), 4 Naturbilder (bis S. 99), 12 Züge aus der englischen Geschichte (b. S. 147), 34 Gedichte (b. S. 180), ein Wortregister zu den ersten 22 Seiten, „dessen Inhalt gelernt werden soll", und ein alphabetisches Wörterbuch zu den übrigen Lesestücken und Gedichten. Die Silben, die den Hauptton haben, sind im Text und im Wörterbuche mit besonderen Accenten versehen, deren jeder einen besondern vocalischen Laut bezeichnet, wie auf Seite VIII erklärt wird. Wenn anzuerkennen ist, daß der Verfasser darauf bedacht gewesen ist, den Inhalt schon des ersten Theiles zu einem ebenso reichhaltigen, wie anmuthigen zu gestalten, so ist noch besonders rühmend hervorzuheben, daß die Lesestücke selbst aus den besten neueren englischen Schriftstellern ausgewählt und zusammengestellt sind; anderseits hat der Verfasser aber auch allen den Anforderungen gerecht zu werden sich bestrebt, die man von praktischen Gesichtspunkten aus wohl an ein größeres Lesebuch für Anfänger stellen kann. Um keine Rücksicht zu versäumen, hat der Verfasser dem Texte auch erklärende Anmerkungen beigegeben, die, soweit sie auf bloße Uebersetzungsnotizen hinauslaufen — und es sind deren eine große Menge — wegen des angehängten Wörterverzeichnisses entbehrlich, soweit sie aber zu sprachlichen Vergleichungen auffordern, hoch willkommen sind. Zu erwünschen sind aber noch Anmerkungen, welche in den Zusammenhang des Bruchstückes einführen oder zum Verständniß von gewissen realen Verhältnissen (Eigennamen) oder von schwierigen, dem Bildungskreise des Anfängers noch fremden syntaktischen Erscheinungen nothwendig sind (z. B. S. 27, Z. 7; 30, 27; 103, 27; 110, 19; 111, 16; 111, 25 rc.).

Der zweite Theil enthält 9 Erzählungen (bis S. 76), 18 Bilder aus Natur- und Volksleben (bis S. 157), 10 Züge aus der englischen Geschichte (bis S. 197), 25 Briefe (bis S. 224), 7 Abhandlungen und Reden (b. S. 252), 25 Stücke vermischten Inhaltes (meist Lebensweisheit b. S. 267), 58 Gedichte (bis S. 318). Was Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhaltes betrifft, so übertrifft dieser Theil, wie man sieht, noch den ersten; und was die methodische Auswahl des Stoffes anlangt, so ist unschwer ein Fortschritt zum Gediegeneren und Schwereren zu erkennen. Für die Prosa sind namentlich Irving, Dickens, Macaulay herangezogen worden. Im Einzelnen möchte ich auf Folgendes aufmerksam machen: 1) Wenn bei größeren (Bruch-) Lesestücken auch nicht der Zusammenhang angegeben werden soll, so sollte man doch den reiferen Schülern, für die dieses Lesebuch berechnet ist, die Nennung der Schriftquelle nicht vorenthalten und es nicht blos bei Nennung des Autors bewenden lassen (z. B. „das Grab" W. Irving; Sketch-Book, Rural

Funerals); denn wenn das Lesebuch — und nach dem Umfange dieses ist es kaum anders möglich — das Lesen von einzelnen Schriftwerken im Ganzen dadurch compensiren soll, daß es vielmehr eine möglichst vielseitige Auswahl aus vielen bietet, so sollte doch dem reiferen Schüler Gelegenheit geboten werden, dieses oder jenes Bruchstück auch im Zusammenhange mit dem Ganzen, dem es entnommen ist, noch einmal nachlesen zu können; zudem liegt die Gefahr nahe, durch selbstständige Benennung der Bruchstücke („das Grab") diese selbst dem Schüler als selbstständige Ganze erscheinen zu lassen. 2) Die Bearbeitung des Wörterschatzes ist auffällig. So findet sich finery erst S. 63 erklärt und kam doch schon S. 54 im Texte vor (desgl. gaiters 105 und 54, pastry-cook 140 und 115, oil-skin 115 mit, oil-cloth 54 ohne Erklärung ꝛc.). Andere Vocabeln wiederholen sich zwei-, ja dreifach (z. B. bald, fumble, ticklish, leap, knot, hire, shift etc. etc.) Nun bemerkt zwar der Verfasser in der Vorrede: „daß sich Manches mehr als einmal erklärt findet, ist nicht auf ein Versehen, sondern auf das Streben zurückzuführen, dem Leser die Auswahl möglichst frei zu halten." Allein das hindert nicht, daß, wie wir oben sahen, dieses oder jenes Wort sich doch auch einmal nicht erklärt findet und daß gerade die Lesestücke, in welchen es sich zufällig nicht erklärt findet, zur Lectüre ausgewählt werden. Sollte es sich darum nicht empfehlen, den Inhalt der Anmerkungen, soweit er reine Uebersetzungsnotizen enthält, auszuziehen und am Ende des Buches als Hilfsmittel zur Präparation zusammenzustellen? Der Erklärung bedürftig sind noch S. 9, Z. 29; 10, 3; 10, 26; enchanter kommt nicht her von le chant, lat. cantus, sondern von incantare; 40, 27; to dose kann auch mit dem nhd. „duselig, beduseln" in Verbindung gebracht werden; steeple-chase das Wettrennen zu Pferde „mit Hindernissen"; 41, 1 ist ungenügend; 144, 11 und 17; 148, 10; whip nhd. Schwippe; empirer kommt nicht her von pire, lat. pejor, sondern von (im)pejorare; scaffold ist deutschen Ursprungs; 174, 34; warum fehlt bei panoply Angabe des Ursprungs? desgl. bubble; 176, 6. 9. 35; appreciate, franz. apprécier, lat. „appretiare"; das Mhd. michel ist wieder auf *μεγαλ*— zurückzuführen; 236, 29. 38; phasis „Erscheinung".

III. Literaturgeschichten.

14. **Dalen**, Prof. Dr. C. van, Grundriß der Geschichte der englischen Sprache und Literatur. Aus den Unterrichtsbriefen nach der Methode Toussaint-Langenscheidt besonders abgedruckt. Fünfte Auflage. 31 S. 8. Berlin, Langenscheidt'sche Verlags-Buchhandlung (Prof. G. Langenscheidt). 1875. Preis 75 Pf.

Das Werkchen ist (namentlich) für die Prima der Realschule zum Gebrauche neben größeren Chrestomathieen bestimmt und erscheint in der That nicht überflüssig, insofern es nicht, wie jene, zerstreute Notizen über einzelne Schriftsteller giebt, sondern ein lebensvolles Ganze bietet durch einheitliche Darstellung der bedeutendsten auch dort citirten Autoren

und durch verbindungsweise Anführung auch der minder wichtigen, dort übergangenen Schriftsteller. Um die Aussprache der Eigennamen verständlich zu machen, die in Klammern nach dem System Toussaint-Langenscheidt beigefügt ist, ist die Aussprache-Tabelle der Unterrichtsbriefe beigelegt worden. Nach einem kurzen Ueberblick über die Geschichte der Entwickelung und Verbreitung der englischen Sprache setzt die Literaturgeschichte mit Chaucer ein und wird bis zu den neuesten Zeiten fortgeführt. Die beigebrachten Notizen empfehlen sich durch ihre treffende Kürze, sowohl was die Darstellung der äußeren Lebensverhältnisse, wie die Charakterisirung der Schriftsteller und ihrer Werke anlangt. Besonders dankbar sind wir dem Verfasser für die gleich kurzen und treffenden Bemerkungen über Prosodie, Metrik und Verslehre, die durch eine Auswahl englischer Gedichte ihre Beleuchtung erhalten.

15. **Graeter**, A., History of English Literature. VIII u. 202 S. 8. Basel, C. Detloff's Buchhandlung. 1875. Preis 2 Mark. (A. u. d. T.: Outlines of the History of English Literature arranged as exercises in translating, paraphrasing and reciting for the use of German students of the English Language.)

Schon der zweite Titel sagt, daß wir es hier zum Theil mit einem Lesebuche, zum Theil mit einem Uebungs- und Uebersetzungsbuche zu thun haben, während das beide Bestimmungen verbindende Moment das literaturgeschichtliche ist. Von ihm selbst veranstaltete Auszüge aus Chambers, Spalding, Craik ꝛc. hat der Verfasser ins Deutsche übertragen und zur Rückübersetzung ins Englische eingerichtet. Diese Auszüge sind ziemlich ungleichmäßig bearbeitet, insofern sie oft nur irgend ein Aperçu entweder über den schriftstellerischen Charakter eines Autors oder über den literarischen Werth eines seiner Producte enthalten und daneben das biographisch-literargeschichtliche Moment fast ganz vernachlässigen oder (namentlich von der Mitte des Werkchens an) einfach übergehen (z. B. S. 78: „die gelungensten Leistungen von Campbell's Genius sind seine lyrischen Stücke, von denen einige sehr populär geworden sind.“ Das ist Alles über Campbell!) Des Buches Werth liegt zum Glück nicht in jenen Auszügen, die außerdem durch ein dem englischen Ausdrucke zu sklavisch angepaßtes Deutsch unsern Beifall nicht gewinnen können (z. B. „gesammelt „während des Verfassers 33 Jahren der Wanderung“; während der letzteren Hälfte des 14. Jahrh.“; „verwendet in Gesandtschaften Beides in Frankreich und Italien“; „gaben ihm Gelegenheiten“; „der Prolog ist von bewunderungswürdigem Verdienst“; „in alle die Sprachen Europa's übergegangen“; „die Schauspiele Shakespeares sind 37 an der Zahl“; „daß das Buch, obgleich über den ernsthaftesten der Gegenstände, von Kindern mit ebensoviel Vergnügen gelesen wird“ ꝛc.; „es war eher merkwürdig für das Verfeinern früherer Stile“; „obgleich derselbe beides an Lebhaftigkeit und Humor, seinen Vorgängern von der Regierung der Königin Anna nachsteht“ ꝛc.; „Schreibend, nicht des Ruhmes wegen, sondern um sich zu trösten, drückt

er von den Tiefen eines gebrochenen Herzens seine ehrerbietige Hochachtung für die Macht der Religion aus"; „der persönliche Charakter Byrons war eine wunderbare Mischung von Wohlwollen und Menschenhaß, und von Bestrebungen nach Vortrefflichkeit, bei wirklicher Knechtschaft unter niedrige Laster" ꝛc.). Den „Auszügen" schließen sich Musterstücke in Poesie und Prosa an. In diesen Musterstücken liegt der Schwerpunkt des Werkchens; dieselben sind mit großem Geschick, unter möglichster Berücksichtigung der verschiedenen Stilarten und Sprachwandlungen von Chaucer bis auf die neueste Zeit, deren Erzeugnissen mit Recht vier Fünftel des Buches eingeräumt werden, ausgewählt worden. Namentlich ist die Auswahl der Gedichte als eine sehr gelungene zu bezeichnen, insofern darin nicht nur das lyrische, sondern auch das epische und dramatische Element, die Ballade ꝛc. zu ihrem Rechte kommen: ein von pädagogischen und methodischen Gesichtspunkten aus wohlbegründeter Vorzug dieser Sammlung vor vielen andern! Zu bemerken wäre hierüber nur, daß die 2. Periode ohne Stilprobe gelassen ist, während doch More's ausgezeichnetes Englisch hervorgehoben wird; ebenso wird ein Stück aus der Bibel (ein Gleichniß), aus dem Book of Common Prayer, aus Dryden oder wenigstens Bunyan, aus Pope, Addison oder wenigstens Swift vermißt. Werden aus diesen Autoren noch Belegstellen gegeben, so würde auch der bisher noch ersichtliche Unterschied in der Heranziehung von Poesie und Prosa so ziemlich ausgeglichen werden. (Solche bekannte Gedichte wie We are seven, Those Evening bells, My heart is etc. können ja wegfallen.) Den Musterstücken sind Noten beigegeben, die, wenigstens für das rein Sprachliche, noch reichhaltiger und vollständiger sein könnten, so zu Chaucer (ë, e, Infinitiv, Conjugation überhaupt), Burns (die Wörter mit '), Spenser, Butler, Shakespeare. Zum Schluß noch die Bemerkung, daß der Verfasser, da er sein Buch einmal als Literaturgeschichte charakterisirt, bei Auszügen aus größeren Ganzen mit ein paar markigen Strichen den Zusammenhang hätte angeben sollen.

IV. Gesprächsbücher.

16. **Lage, B. v. d.**, Manual of Conversation. Exercises for Conversation for the Use of Schools and Private Lessons. Translation of the „Manuel de la Conversation" per B. Egal (B. v. d. Lage). Englische Erzählung zur Uebung in der Umgangssprache. Zweite verbesserte Auflage. 88 S. 8. Berlin, J. Guttentag (D. Collin). 1875. Preis 80 Pf.

In 90 ziemlich gleichmäßig abgemessenen Abschnitten schildert uns dieses Büchlein das Leben einer englischen Familie, wie es sich während der verschiedenen Tages- und Jahreszeiten nur immer abspielen kann. Nahrung, Kleidung, Wohnung und Haushalt, Arbeiten, Vergnügungen und Krankheiten, Spiele, Gewerbe und Beschäftigungen werden je nach Ort und Gelegenheit in fortlaufender Erzählung resp. Schilderung besprochen. Daß dabei manche Unwahrscheinlichkeiten und Häufungen mit

unterlaufen, ist ebenso natürlich, wie daß der Unterhaltungsstoff über die verschiedenen Einzelheiten sich durch das ganze Werk hinzieht, also zerrissen und abgebrochen erscheint. Dazu kommt, daß die Anmerkungen unter dem Texte noch viel neuen Stoff (namentlich an Redensarten) zu den Uebungen hinzubringen, die doch dessen gerade genug zum Lernen und — Verdauen bieten. Es ist darum wünschenswerth, daß zu dem allgemeinen, nach Kategorieen geordneten Inhaltsverzeichniß noch ein alphabetisches Verzeichniß aller, oder wenigstens derjenigen Wörter hinzutrete, die in den Anmerkungen sich finden, ohne im Texte verarbeitet oder bei der Kategorie angebracht zu sein, unter welcher man sie sucht (z. B. turf in 63, während Ofen und Feuer erst 81 besprochen werden ꝛc.). Nicht ausreichend behandelt sind die Kategorieen Fuel, Kindred, Letters, Watches; fast gar nicht beachtet sind „Staat, Staatsform und Verbrechen".

Als Lesestoff, an welchen sich Conversationen über Beziehungen aus dem gewöhnlichen Leben anschließen könnten, ist dieses Buch höheren Töchterschulen (und Handelsschulen) zu empfehlen.

17. **Otto**, Dr. **Emil**, Professor of Modern Languages, and Lecturer at the University of Heidelberg, Author of several „Conversation-Grammars", „First German Book, etc. Materials for translating English into German with Words and Explanatory Notes. Second Part. Containing a Series of English Conversations on various Subjects, adapted for translation into German. VIII u. 243 S. 8. Heidelberg, J. Groos. 1874. Preis 2,40 Mark.

Derselbe. Key to Dr. Emil Otto's Materials for translating English into German. 110 S. 8. Heidelberg, J. Groos. 1875. Preis 1,60 Mark.

Da der erste Theil der „Materials", zu dem der mitangezeigte Schlüssel die mit wenigen Ausnahmen meist recht gelungenen (Ausnahme S. 53, Z. 3 u. 4 o.) Uebersetzungen enthält, nur Anekdoten, Erzählungen und Geschichtliches bietet, machte sich das Bedürfniß nach englischen Gesprächen geltend, um an deren Uebersetzung ins Deutsche den Conversationsstil besser üben zu können. Anstatt neue herzustellen, machte der Verfasser „Gaspey's English Conversations" hierzu zurecht, indem er diesen die nöthigen Vocabeln und Noten beifügte. Ein Appendix (S. 170—231) enthält einige dramatische Auszüge aus Goldsmith, Sheridan, Tobin, Shakespeare und Otway, zum Uebersetzen ins Deutsche für vorgerücktere Schüler bestimmt. — Es ist gewiß nur zu billigen, wenn deutsche Grammatiker in dem, was sie in englischer Sprache bieten, sich an englische Originale anlehnen, und von diesem Gesichtspunkte aus darf man gewiß auch Engländern Gaspey's Conversations über Social and Commercial Subjects und über Vorkommnisse aus dem Every-Day Life zur Uebersetzung ins Deutsche vorlegen, da letztere, gewisse nationale Sondereigenthümlichkeiten abgerechnet, unter den Culturvölkern der Neuzeit ja immer wiederkehren und sich gleich bleiben werden. — Wenn der Verfasser indessen auch Gaspey's Conversations on English Literature zur Uebersetzung ins Deutsche mit aufgenommen

hat, so halte ich dies insofern für einen Mißgriff, als ja durch sein Buch Engländer befähigt werden sollen, sich in deutscher Sprache über deutsche Verhältnisse aussprechen zu können. Hier müßten aus englischen Werken Auszüge veranstaltet werden, welche deutsche Literaturgeschichte betreffen: Ein diesen Lesestücken beigegebenes Questionary würde den erstrebten Zweck, Engländer in Deutschland sich auch in dieser Hinsicht heimisch fühlen zu lassen, sicher erreichen und noch dazu den Schüler zu größerer Selbstthätigkeit anregen. Zu Seite 5 ff. ist zu bemerken, daß wir nicht mehr nach Gulden und Kreuzern rechnen; solche etwa noch auftauchenden landschaftlichen Eigenthümlichkeiten des Deutschen Reiches müßten in besondern Anmerkungen besprochen werden, aber nicht durch ihre Anwendung im Texte als berechtigt und allein üblich erscheinen dürfen; denn wenn der Verfasser sein Buch etwa schon vor der Münzreform fertig gestellt hatte, so hätte er auch die Thaler, Groschen und Pfennige als einem Engländer in Deutschland möglicherweise vorkommende Münzsorten und Rechnungsarten mit verwenden sollen. — Cutting tobacco „Schneidgut"? — Auffällig ist, daß zu den dramatical extracts keine explanatory notes sich vorfinden.

Abgesehen von ihrer eigentlichen Bestimmung, die wir zum Theil als verfehlt betrachten (s. o.), werden diese Conversations von Deutschen zur Aneignung der englischen Umgangssprache mit Erfolg benutzt werden können.

18. **Selig, M.**, geprüfter Lehrer der englischen Sprache, Die Sprache der Engländer. Neue leicht faßliche und übersichtliche Methode, diese Sprache schnell und richtig sprechen zu lernen, mit genauer Angabe der Aussprache und besonderer Berücksichtigung der heutigen Umgangssprache. Zum Selbstunterricht. Zehnte Auflage. Erster Theil. 247 S. 8. Berlin, Adolph Cohn Verlag und Antiquariat. 1875. Preis 1 Mark 50 Pf.

Vorliegendes Buch enthält auf zwei Seiten „Aussprachliches"; auf 15 Seiten Notizen zur Grammatik ohne ein Schema für die Conjugation des Passivs, während ein Verb im Activum vollständig abgewandelt ist; ein alphabetisches Verzeichniß der unregelmäßigen und der mit Präpositionen verbundenen Zeitwörter, sowie ein dergleichen von Eigenschaftswörtern, die Präpositionen nach sich erfordern. Daran schließt sich ein „Wörterbuch" (Vocabular) in 19 Abschnitten. Hierauf folgen Gespräche, Redensarten 2c. so geordnet, daß auf zwei Columnen der linken Seite die freie und wörtliche Uebersetzung, auf zwei Columnen der rechten Seite „das Englische" und „die Aussprache" sich gegenüberstehen, welch' letztere so deutsch wie möglich ausgedrückt ist (Uatt' is se teim? ännd kohl mei broſ'för. Uatt' ßorrt oww ueſ'förr 2c.). Die Gespräche enthalten Vieles, wozu die vorgedruckte „Grammatik" nicht ausreicht.

V. Uebungs- und Uebersetzungsbücher.

19. **Frosch, Karl**, Lehrer an der Königlichen Gewerbeschule zu Brieg, vorher an der zu Liegnitz, früher am Pädagogium Ostrowo. Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Mit Wörterbuch und grammati-

kalischem Appendix. X und 235 S. 8. Liegnitz, Verlag der Th. Kaulfuß'schen Buchhandlung (R. Nehring). 1875. Preis 3 Mark.

„Dieses Erstlingswerk ist für solche Anstalten bestimmt, deren Aufgabe es ist, praktisches Wissen zu verbreiten, in erster Linie also für Gewerbeschulen. Bei der geringen Zeit, welche an diesen auf die Sprache verwendet werden kann, ist es dringend geboten, dieselbe zu ökonomisiren und nicht fast wöchentlich durch Dictiren von Exercitien ein Theil derselben zu vergeuden. Dem Lehrer dürfte es vielleicht auch erwünscht sein, sich den reglementsmäßigen Stoff nicht zusammensuchen zu müssen."

Demgemäß zerfällt das eigentliche Uebungsbuch in drei Stufen, deren erste mit 32 Nummern für die zweite, deren zweite mit 30 Nummern für die erste Gewerbeschulclasse, deren dritte mit 24 Nummern für die Fachclasse A bestimmt ist. Sie enthalten entweder Originalauszüge aus Karmarsch, Technologie und Jochmann, Experimental-Physik oder Uebersetzungen aus Webster (Dictionary) Chambers (Encyclopaedia) Harper's New Monthly Magazine, Willis (Principles of Mechanism) u. A. Dieselben behandeln Stoffe aus der Chemie, Maschinenlehre, Physik, Ornamentik und Architektur, dem Berg- und Seewesen u. s. w. Gegenüber den gesteigerten Anforderungen, die heutzutage an die Schulen überhaupt und an technische Berufsanstalten insbesondere gestellt werden, hat man jedes aus dem Unterricht herausgewachsene Werk, welches zur Centralisation des Unterrichtes beiträgt, namentlich aber Lehrern und Schülern von Berufsschulen bei Förderung und Aneignung des Lehrstoffes Erleichterung zu gewähren verspricht, mit Freuden zu begrüßen. In diesem Sinne heißen wir vorliegendes Buch im Interesse jener Schulen herzlich willkommen; denn daß der Verfasser Bildungsstufe und Bedürfnisse der Kreise, für welche er arbeitete, gründlich kennt, beweist die umsichtige und geschickte Anlage seines „polytechnischen Uebersetzungsbuches" sowohl dem Inhalte, wie der Anordnung der einzelnen Stücke nach. Jedes Stück enthält unter dem zu übersetzenden Texte die dazu nöthigen Wörter und Redensarten, außerdem aber noch, durch größere Zahlen hervorgehoben, den Hinweis auf die Anwendung gewisser Regeln aus Grammatik oder Syntax, wie sie im „grammatikalischen Appendix" (S. 232—251) besprochen werden. Der Inhalt der Fußnoten ist alphabetisch zusammengestellt in dem deutsch-englischen Wörterbuche (S. 139—232), in welchem wieder die eigentlich technischen Ausdrücke durch fetteren Druck hervorgehoben sind, damit dasselbe als Vocabularium zum Memoriren benutzt werden kann. Das Einzige, worüber sich mit dem Verfasser rechten ließe, ist die ohne ein ersichtliches Eintheilungsprincip erfolgte Zusammenstellung des „grammatikalischen Appendix". Zum Ganzen aber nur noch die Schlußbemerkung, daß dieses Buch als „polytechnisches Uebersetzungsbuch" ebenso berechtigt ist, wie die heutzutage immer mehr auftretenden „polytechnischen Lesebücher und Bibliotheken" in englischer Sprache, zu deren erfolgreicher Benutzung es eine gediegene Handhabe bietet.

20. **Mensch**, Dr. H., Director der höheren Töchterschule zu Kattowitz, Englische Musteraufsätze zur Uebung des Stils für obere Classen höherer Lehranstalten. 47 S. 8. Breslau. A. Gosohorsky'sche Buchhandlung (Ad. Kiepert). 1875. Preis 1 Mark.

„Wie es bei den deutschen Stilübungen das Zweckmäßigste ist, vor allen theoretischen Erörterungen sich an concrete Vorbilder zu halten, so erscheint es mir auch geboten, die Entwicklung des Stils im Französischen und Englischen durch gut geschriebene und verständig gegliederte Aufsätze zu leiten." Demnach bietet der Verfasser hier eine Auswahl von 33 theils größeren, theils kleineren Aufsätzen, deren Stoffe mit dem Gedankenkreise der Schüler höherer Lehranstalten und mit denjenigen Schuldisciplinen im Zusammenhange stehen, die sich zu einer Verbindung mit dem stilistischen Unterricht eignen. Der Verfasser hält sie — und es liegt Nichts vor, was dieser Meinung hinderlich wäre —, auch für ein brauchbares Hilfsmittel für Bewerberinnen um die facultas, Französisch und Englisch an mittleren und höheren Mädchenschulen zu lehren. Die „Musteraufsätze" enthalten unter andern Briefe, Gedichte (mit der Aufforderung zur Angabe des Inhaltes derselben oder zur Verwandlung des poetischen in den wörtlich dem Originale sich anschließenden oder frei von demselben sich entfernenden prosaischen Ausdruckes), Charakterschilderungen bedeutender Persönlichkeiten, Uebersetzungen aus andern fremden Sprachen, Naturschilderungen 2c. Welchen Quellen der Verfasser diese „Musteraufsätze" entlehnt hat, verschweigt er uns.

Als „stilistisches Lesebuch" zu empfehlen.

21. **Harvey, Thomas**, Maître d'anglais au Collége de Genève. Thèmes anglais destinés à être traduits de français en anglais avec notes explicatives et traductions idiomatiques. Troisième édition, revue et augmentée par Robert Harvey, Ph. D., Professeur d'anglais au gymnase de Genève. IX und 268 S. 8. Genf-Basel, H. Georg. 1875. Preis 3,50 Francs.

Das angezeigte Werk kann ebenso französischen Schülern zur Uebung im schriftlichen englischen Ausdruck, wie Engländern zur Betreibung der französischen Lectüre namentlich um deswillen empfohlen werden, weil die das wörtliche Verständniß erleichternden Fußnoten in dieser Ausgabe noch durch freiere englische Wendungen und Redensarten ergänzt worden sind. Im Großen und Ganzen giebt das Buch den Inhalt von Favre und Strebinger, Thèmes allemands (im selben Verlag) wieder, jedoch mit dem Unterschiede, daß hier ein Excurs über englischen Briefstil hinzugetreten ist, ferner daß die dort im ersten Theile sich findenden Sätze zur Einübung der deutschen Formenlehre hier durch solche ersetzt worden sind, welche dienen zur Beleuchtung der Regeln in des Verfassers Compendium de la partie élémentaire de la langue anglaise und dessen Grammaire historique de la l. a. (im selben Verlage). Daran schließen sich 85 Lesestücke (Anekdoten, Erzählungen, Geschichten, Briefe 2c.), zum Theil aus den besten französischen Classikern ausgewählt (bis S. 83). Der zweite Theil enthält größere Lesestücke geschichtlichen, naturgeschichtlichen 2c. Inhaltes und Briefe (bis S. 199)

mit einem Vocabular über kaufmännische termini technici und einem Excurs über Brief=Auf= und Unterschriften, Anreden ꝛc. Darauf folgt eine Scene aus Molière, Avare und Le lépreux de la cité d'Aoste von Le Maistre (S. 205—228). Hervorzuheben ist, daß unter den (im Ganzen) 85 Lesestücken des zweiten Theiles nicht blos die besten französischen Prosaisten vertreten sind, sondern auch aus Macaulay's History of England ins Französische übersetzte Auszüge sich vorfinden. Von S. 229 folgen verschiedene Excurse, die ebenso geeignet sind, den Franzosen zu einer richtigen Uebertragung der Erzeugnisse seiner Sprache ins Englische anzuleiten, wie den Engländer zur Umsicht bei Darstellung seiner Gedanken in französischer Sprache zu veranlassen. Solche Excurse sind Exercices d'Idiome anglais, eine Anweisung, wie man sich französische Sätze französisch denken muß, um sie richtig in's Englische zu übertragen (gezeigt an Auszügen aus Thackeray's Virginians); der Gebrauch des Conjunctiv (freilich meist nur an Beispielen aus Dichtern, z. B. Shakespeare, und der Bibel gezeigt!); ein Verzeichniß der Wörter, welche in beiden Sprachen sich nur durch eine geringe orthographische Abweichung unterscheiden (sehr praktisch!); ein Vocabular für termini technici der advocatorischen und militärischen Praxis; ein Verzeichniß der Homonymen (acceptation - acceptance, acception - acceptation); ein Verzeichniß derjenigen englischen Wörter, welche auf mehrere Arten geschrieben werden können (zu viel enthaltend!); die Majuskeln. — Den Schluß des ganzen Werkes bildet ein Verzeichniß der grammatischen und lexilogischen Noten, nach den Seitenzahlen geordnet.

Wir sind überzeugt, daß das Buch seinem doppelten Zwecke, als Lese= und Uebersetzungsbuch für Engländer und Franzosen zu dienen, vollständig zu genügen im Stande ist.

VI. Vocabularien und Wörterbücher.

22. **James, William**, Vollständiges englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch zum Gebrauch für alle Stände. Mit vorzüglicher Rücksicht auf die neueste Literatur und Bezeichnung der Aussprache und Betonung nach Walker's und Heinsius' Grundsätzen. Fünfundzwanzigste Stereotypausgabe. X, 482 und 418 S. 8. Leipzig, Bernhard Tauchnitz. 1875. Preis 4 Mark 50 Pf.

Da wir eine genügende Bekanntschaft mit diesem weitverbreiteten Wörterbuche voraussetzen dürfen, dürfen wir uns wohl eine Andeutung über die innere Anordnung desselben, die ja im Großen und Ganzen dieselbe geblieben ist, erlassen. Wenden wir uns vielmehr zu einem Passus des (ohne Datum beigedruckten) Vorwortes des Verfassers, wonach einerseits durch die „in den letzten Decennien“ stattgehabte Vermehrung des beiderseitigen Wortschatzes eine „zeitgemäße“ Umarbeitung des vorliegenden Wörterbuches zum Bedürfniß geworden war, anderseits der Verfasser sich bestrebt hat, in dem neu edirten Wörterbuche die

größte Vollständigkeit zu erreichen, namentlich auch, was die Aufnahme der in den neuesten englischen Classikern vorkommenden neuen Wörter und Bedeutungen betraf. Ich habe namentlich den englisch-deutschen Theil in Bezug auf die mir zur Besprechung vorliegenden Schulbücher verglichen, habe aber dabei gefunden, 1) daß das Wörterbuch schon in Bezug auf ältere Classiker noch manche Lücke aufweist und in Bezug auf „die neuesten" noch Manches zu wünschen übrig läßt, z. B. chiseling Bildhauerarbeit (Miss Yonge); wenn hingegen eingewendet werden könnte, daß doch to chisel sich im vorliegenden Lexicon befände, so sei darauf aufmerksam gemacht, daß das bei demselben Autor vorkommende moulding auch Aufnahme gefunden hat, trotz des schon dastehenden Stammverbs; frenzied (Charles Mackay); low-roofed (Lewes); church-porch (W. Irving); horn-handled (W. Irving); sailorless (Byron); self-respect (Macaulay, wogegen das self-possession desselben Autors da ist); gastronomical (Thackeray), made-dishes (Thackeray), under-tone (Thackeray), conversationist (Thackeray), driving-whip (W. Irving), pattern-card (W. Irving), harnessing (W. I.), vinegar-faced (W. I.), com-rogue (Blacwood's E. M. 1832), nursery-maid (Dickens), pigtail (W. I.), bees-waxed (Mrs. Hall), knowledgeable (Mrs. Hall), newsroom (W. I.), here-and-therian (Carleton), map-maker (Miss Mitford), cherry-cheeked (Miss Mitford), bees-wax (Dickens), dogs-eared (Dickens), unmentionables (Dickens), will-o'-the-wisp (Miss Mitford), posting-bill (Dickens), semi-roasted (Dickens), off-leader (Dickens), autobiographically (Dickens), dressing-gong (B. Hall); bei folgenden Wörtern habe ich den Autor zu notiren vergessen: matter-of-fact-man, self-made-man, devil-may-care-sort, lion-hearted, Prince Regent (während Princess Royal da ist), high-mettled (während andere Composita mit high da sind), trustworthy (wogegen z. B. trustless da ist), warm-blooded (cold-blooded ist da), thrash als Subst. bei Shakespeare (J. Caesar), plough-man, analytics, phthisis, tobacco-chewer, hinge-joint, patterned, daring (das Wagniß), tropics (die Tropenländer). 2) Der Verfasser sagt, daß er die gebräuchlichsten technischen Ausdrücke in genügender Anzahl aufgenommen habe. Im Folgenden führe ich die Termini an, welche in Bret Harte's „To the Pliocene Skull. A Geological Address" vorkommen und sich in vorliegendem Wörterbuche nicht finden. (Dies Gedicht steht auf dem Niveau der Scheffel'schen „Naturforscherlieder" vom Greßlyosaurus ꝛc. Da es also voraussetzt, daß dem feingebildeten Engländer die betreffenden Ausdrücke ebenso bekannt seien, wie sie es dem Deutschen sein müssen, wenn er diese Erzeugnisse der launigen Muse J. V. von Scheffel's mit Genuß lesen will, so gehören solche Ausdrücke nicht blos der „Natur-", sondern auch schon der „Literatur"geschichte an): Sigillaria, Plesiosaurus, Ichthyosaurus, Silurian, geological, Devonian, Carboniferous, Eocene, Miocene, Pliocene, Cryptogami, club-moss, maxilla (maxillary ist da!), condyloid, primate (ist nur als „Primas" da),

post-pliocene, abgesehen von den zur Erklärung nöthigen terminis: mesozoic, reptilian, Cenozoic, mammalian, tertiary etc. Ausbeute an grammatischen terminis bietet Degenhardt, A Complete School-Grammar of the English Language, die der Aufnahme ebenfalls werth sind (wenn, was doch kaum vorauszusetzen ist, Degenhardt sie nicht etwa selbst gebildet haben sollte), z. B. inflectional, predicative, euphonious, elliptically, inflectional etc. — In dem Verzeichniß von Eigennamen sind mir folgende als fehlend aufgefallen: Asia Minor, Brutus, Lancashire, Natolia, Palmerston, Phoenician, Parisian, Rochester, Russell, Raleigh, Southey, Sennacherib, Thermopylae, Waverley. Unter den deutschen Wörtern fehlt u. a.: Zephirwolle, Löwenherz, Klappstuhl, Erfolganbeter. Zu Positive-s. ist hinzuzufügen: Positiv, m; zu joint-stool: Klappstuhl; zu trench: Laufgraben, Parallele. Als Druckfehler sind mir aufgefallen Dá'-nūb (Dā'-nūb), swinging (swingeing als Participium von to swinge).

23. **Traut, Georg**, Englischer Wortschatz (Vocabulary) mit Bezeichnung der Aussprache. Nebst 3 Beilagen. 1) Tabelle zur Ableitung der niederdeutschen englischen Wörter aus dem Hochdeutschen. 2) Vorbereitende Anleitung zum Englischsprechen. 3) Sammlung von Sprichwörtern. X und 58 S. 8. Neuwied und Leipzig, J. H. Heuser'sche Verlagsbuchhandlung. 1875. Preis 1 Mark.

Von dem Gedanken ausgehend, daß es gewisse Gruppen von Wörtern gebe, die nicht gelegentlich beim Lesen, Uebersetzen und Sprechen mitgelernt werden, ist der Verfasser der Ansicht, daß solche Wörter dem Gedächtniß besonders und zwar in einer bestimmten Anordnung eingeprägt werden müßten, seien es nun die „urzeitlichen" oder die „mehr künstlich und willkürlich gebildeten". Als „urzeitliche" bezeichnet er solche, deren Ableitung sich nicht auf andere, im gegenwärtigen Zustande der Sprache noch gebrauchte, zurückführen lasse; als letztere die sogen. termini technici. Erstere hält er für um so wichtiger, als sie gerade die zur Bezeichnung äußerer Dinge im gewöhnlichen Leben am häufigsten vorkommenden Wörter enthalten. — Dem Vocabularium geht die Angabe des Walker'schen Aussprachesystems und das Gesetz der Lautverschiebung voraus. Darauf folgt in 40 Seiten und 120 Nummern (jede Seite umfaßt drei Nummern zu je einer Spalte) in recht übersichtlicher und logisch gegliederter Anordnung das Vocabular über Himmel, Erde, Wasser, Wind, Wetter, die Naturreiche; der Mensch mit Wohnung, Nahrung, Kleidung, Gesundheit und Krankheit, Hausstand und Dienerschaft, Beschäftigungen und Gewerben, Handel und Wandel, Verkehrswesen, Kriegs-, Staats-, Verwaltungswesen, Rechtspflege, Religion, Kirche, Schule, Spielen und Künsten, Zeiteintheilungen, Seelenthätigkeiten und sittlichem Verhalten. Hieran schließen sich Eigenschaften der Dinge, sodann Eigennamen von Meeren 2c., Städten 2c. und Personen. Der Ergänzung bedürftig sind Nr. 14, 17, 20, 27, 34 (Taschenuhr), 52 (Schäferei), 64, 85 (Brief 2c.). — Die Tabelle zur Ableitung der [niederdeutschen] englischen Wörter aus dem Neuhochdeutschen ist recht anregend, schießt nur einige Male insofern über das

Ziel hinaus, als sie, dem äußeren Klange folgend, Wörter mit einander zusammenstellt, die überhaupt nicht deutschen Ursprungs sind, wie rar, Klasse, Summe, Flamme, Krone, Pulver, Thee (und einige zweifelhafte). — Die Eintheilung der Wörter nach dem, was sie trennt oder verbindet, ist sehr instructiv. Die Redensarten und Gespräche enthalten das Nöthigste aus dem gewöhnlichen Leben über gewisse Zeitwörter und Thätigkeiten in drei Columnen: Gut-Deutsch, Wörtlich-Deutsch und Englisch. Die Sprichwörter, in derselben Weise angeführt, haben den sprachphilosophischen Zweck zu zeigen, daß die Verwandtschaft beider Sprachen nicht blos eine äußere, lautliche, sondern auch eine innere, gemüthliche sei.

Das Buch ist zwar noch der Erweiterung fähig und bedürftig, aber nichts desto weniger unserer Empfehlung werth.

VII. Englischer Sprachunterricht.

(1876)

Bearbeitet

von

G. R. Hauschild,

Oberlehrer an der Realschule II. Ordnung zu Leipzig.

Die zur Besprechung eingegangenen oder verlangten Bücher zerfallen in Grammatiken und Monographien zur Grammatik, Lesebücher, Literaturgeschichten, Uebungs= und Uebersetzungsbücher, Gesprächsbücher, Vocabularien und Specialausgaben.

I. Grammatiken.

1. **Baskerville**, Dr. A., Vorsteher einer Erziehungsanstalt zu Godesberg bei Bonn. Praktisches Lehrbuch der englischen Sprache, in welchem die wichtigsten Regeln der Grammatik durch eine große Menge von Beispielen erklärt werden, und wobei zugleich eine strenge Stufenfolge vom Leichten zum Schwerern beobachtet worden ist. Erster Theil. Fünfzehnte, verbesserte Auflage. 182 S. 8. 1876. Preis 1 M. 25 Pf. Zweiter Theil. Zweite, durchgesehene Auflage. VII und 150 S. Oldenburg, Verlag von Gerhard Stalling. 1875. Preis 1 M. 50 Pf.

Der erste Theil des angezeigten Werkes schickt im 1. Abschnitt das grammatische Material in Paradigmen und Tabellen voraus und verarbeitet dasselbe darauf in 20 Lectionen in wahrhaft mustergültiger Weise: die knappen Regeln werden durch eine Masse nachfolgenden englischen und deutschen Uebersetzungsstoffes, der in der That eine strenge Stufenfolge vom Leichten zum Schwereren einhält, so lange und eingehend zum Bewußtsein gebracht, daß man annehmen darf, daß nach Bewältigung desselben auch schwächere Schüler derselben Herr geworden sind. Daß der Lern= und Denkstoff allmählich auch dem Umfange nach wächst, hat bei diesem Buche insofern nichts auf sich, als sich die Masse des zugehörigen Uebersetzungsstoffes nicht, wie bei manchen andern Werken, im umgekehrten Verhältnisse hierzu verringert. Der 2. Abschnitt beschäftigt sich mit einigen syntactischen Schwierigkeiten, die noch

auf der Elementarstufe erledigt werden müssen. Ein Anhang giebt Lesestücke und Anglicismen. Redactioneller Aenderungen bedürfen die §§ 44, 52, 95, 106, 117, 119. § 31 kann füglich ganz wegfallen. — Der 2. Theil bringt im 1. Abschnitte größere Excurse über gewisse Capitel aus der Grammatik, die im 1. Theile nur angedeutet waren (z. B. Genus und Numerus der Hauptwörter, Comparation der Eigenschaftswörter, Bildung der Adverbien), daneben das Nöthigste aus der Syntax dieser und der übrigen Redetheile. Die Anordnung der 24 Capitel ist so, daß der Regel hier unmittelbar die englischen Sätze folgen, während deutsche Uebersetzungsstücke (in beschränktem und ungleichmäßigem Umfange) erst einer Reihe von Regeln folgen. Den Schluß des 1. Abschnittes bilden größere Uebersetzungsstücke und eine Reihe von Briefen. Der 2. Abschnitt behandelt noch die Aussprache (wobei die Ausnahmen mehr von den Regeln hätten abgehoben werden sollen), den Bindestrich, den Accent, die Silbentheilung, die Majuskeln und die Interpunktion. Im Anhange stehen alphabetische Verzeichnisse der zum Unterschied vom Deutschen im Englischen nicht reflexiven Zeitwörter, der Eigenschaftswörter mit Präpositionen und der Zeitwörter mit Präpositionen. Dieser 2. Theil befriedigt nicht so, wie der 1.: Was dort der Vorzug war — Knappheit des Ausdrucks in den Regeln — wird hier zum Mangel. Am deutlichsten tritt derselbe hervor bei der Lehre von den Conjunctionen. Die bloße Aufzählung der verschiedenen Bedeutungen, die eine englische Conjunction im Deutschen haben kann, genügt (nun) nicht (mehr); der Schüler, der aus dem Deutschen ins Englische übersetzen soll, muß auch eine wohlbegründete Mittheilung darüber erhalten, in welchem Falle er eine deutsche durch diese oder jene englische Conjunction wiedergeben müsse. Ungenügend ist auch noch die Behandlung des Particips der Gegenwart (namentlich in §§ 68 und 69) und der Stellung der Adverbien (namentlich in § 201). § 137 lies: Steigerung; § 149 lies: Hauptsatzes; § 40 lies: that. Must kommt, wenn auch nicht in Imperfectform, so doch in Imperfectbedeutung vor.

2. **Bertram, W.**, Tabellarische Uebersicht der englischen unregelmäßigen Verba zur Erleichterung des Auswendiglernens und der Einübung. 24 S. 8. Berlin, E. Kobligk. 1877. Preis 36 Pf.

Das Büchlein enthält eine recht anschauliche Uebersicht der unregelmäßigen Verben der englischen Sprache in den ersten 17 Classen nach Sonnenburg (s. Bericht für 1875, Nr. 8), für die 18. Classe nach Böthke und für die 19. Classe nach B. Schmitz. Im Anhang finden sich versus memoriales und eine Uebersicht über den Modus der Nebensätze meist nach Schottky, sowie zwei Auseinandersetzungen über die Synonyma zu „werden“ und „sagen“ nach Natorp. Die Tabellen selbst enthalten sechs Colonnen: den deutschen Infinitiv, das vollständige Averbo, die Construction namentlich in Bezug auf die präpositionellen Complemente und Anmerkungen phraseologischer Art nach Melford und Gurke.

3. **Clairbrook, R.**, Die Kunst, die Englische Sprache in kürzester Zeit und in Bezug auf Verständniß, Conversation und Schriftsprache durch Selbst-

unterricht sich anzueignen. Mit zahlreichen Uebungsaufgaben, Wörtersammlung, Gesprächen und einer kleinen Chrestomathie nebst einem vollständigen Wörterbuche zu den in der Chrestomathie enthaltenen Lesestücken. VIII und 180 S. 8. Wien, Pest, Leipzig, A. Hartleben's Verlag. Preis 2 M. 25 Pf.

Ein Hauptunterschied dieses zum Selbststudium dienen sollenden Werkchens von solchen gleicher Bestimmung ist einmal der, daß es die Aussprache vollständig lehrt (nach Clairmont's System) und, indem es die Durcharbeitung dieser Lehre voraussetzt, im grammatischen Theile nur noch für die Ausnahmen und die „Brusttöne" besondere Zeichen, aber keine deutschen Buchstaben, benutzt; sodann, daß es das grammatische Material, soweit es der Elementarstufe zukommt, eingehender als jene behandelt und auch solche Partieen desselben mit beibringt, die in andern dergleichen Werken so gern übergangen werden, wie z. B. Interpunktion, Silbentheilung und Betonung. Von den Redetheilen hat namentlich das Hauptwort eine ziemlich eingehende Berücksichtigung erfahren, während die Lehre vom Fürwort auch auf dieser elementaren Stufe schon einer größern Vertiefung bedarf. Das Adverb ist so gut wie gar nicht behandelt, und doch gehört nur dieser Stufe die Lehre von der Ableitung und Steigerung der Adverbien der Art und Weise an. Daß die Präpositionen und Conjunctionen nur aufgezählt werden, mag noch eher entschuldigt werden. Freilich hat auch dieses Werk mit jenen die Flüchtigkeit der Behandlung gemein; das zeigt sich schon in der verschwindend kleinen Zahl von Uebungsbeispielen, namentlich zu der Lehre vom Zeitwort und in dem gänzlichen Mangel an solchen für die Lehre von den Adverbien, Präpositionen und Conjunctionen; noch vielmehr in der ziemlich bedeutenden Anzahl von „Druckfehlern" (in der Aussprache: height hoch, quiet, humour; geradezu falsch ist: oo = o in bloom, cooly, goose; fort-titude; Substantiv und Substantivs; Numbre; an useful; to fat und to lean anstatt too; tomorrow und to morrow; found = fond; immeasurable; I sow = saw; the worsest; in heir teens; wiched = wicked; treasurs; decility = docility; any new; forme = form; these good; I plainte = plant; plainted = planted; brevely = bravely; to day; hom = home; show = slow; boilding = boiling; you on = you owe; to dress one self etc.); am meisten aber in der grammatischen Terminologie, wo an Druckfehler nicht mehr zu denken ist, z. B. Casus of Declination, daneben Casi (Plural!) of Declination; German etc. mit Minuskel, dagegen die Ordnungszahlwörter bei der Aufzählung derselben mit Majuskel; Beinamen und Ordnungszahl der Regenten mit Minuskeln: Alexander the great, George the second; Gradation = Comparison; die Zahlwörter heißen Numerical-Words, die Grund- 2c. zahlen dagegen wieder cardinal- etc. numbers; die reflexiven Für- und Zeitwörter heißen reciprocal; that what; Verbs transitives; Verbs defectives; Verbs reciprocal; Verbs impersonals; die defective Verbs werden im Infinitiv aufgeführt: to can etc., sogar **to ought!** — Der praktische Theil (Redensarten, Gespräche, Einladungen, Lesestücke und Wörterbuch) ist anregend.

Mag auch das Werkchen vor andern dergleichen manchen Vorzug haben, wie wir bereitwillig schon anerkannt haben, so bedarf es doch noch einer gründlichen Revision, ehe es auch nur zum Selbststudium empfohlen werden kann.

4. **Crüger**, Dr. **Carl**, Lehrbuch der Englischen Sprache. Mit der Aussprache nach Walker's System, nach der Methode des Dr. Carl Plötz. Erster Cursus oder Elementarbuch. Fünfzehnte Auflage. IV und 140 S. 8. Kiel, Ernst Homann. 1876. Preis 80 Pf.

Dieses Elementarbuch zerfällt in 6 Abschnitte, von denen die ersten 5 das grammatische Material der Elementarstufe geben, während der letzte 41 „zusammenhängende Uebungen zur Wiederholung des Gelernten" in beiden Sprachen enthält (S. 103—140). Der 1. Abschnitt erklärt das Wissenswertheste aus dem Walker'schen System in Verbindung mit einigen grammatischen Notizen (bis S. 15). Hierbei wird der Lehrstoff schon von der ersten Lection an durch englische Uebersetzungs- und deutsche Uebungsbeispiele zum Bewußtsein gebracht. Im Ganzen zählen wir 67 solcher Lectionen. Der zur Uebersetzung nöthige Wörterschatz mit beigefügter Bezifferung befindet sich am Fuße der englischen, also an der Spitze der deutschen Uebungsbeispiele. Der Umfang des Uebungsstoffes wächst mit der Schwierigkeit des Lehrstoffes. Im Ganzen sind die Regeln recht knapp und verständlich ausgedrückt; die Mehrzahl der Sätze, welche vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortschreiten, ist durch ihre Rücksichtnahme auf Erscheinungen und Vorkommnisse des gewöhnlichen Lebens geeignet, zur Conversation in englischer Sprache überzuleiten. Für nicht praktisch halten wir die der Vocabel unmittelbar beigefügte Bezifferung derselben — das verleitet zu Verstößen gegen die Rechtschreibung; desgleichen elliptische Sätze, wie: „Die Flüsse Deutschlands, welche groß sind." „Der Streit, welchen ich mit der Frau hatte" &c. — das verleitet zu falscher Auffassung vom Wesen des Satzes, umsomehr als der Verfasser in der Vorrede sagt: „Strenger Grundsatz ist es mir gewesen, immer gleich auf gute deutsche Stilisirung der Aufgaben zu halten;" endlich die Angabe der Wortstellung durch Zahlen bis zu den letzten Seiten des Buches — das verleitet nur zu desto größerer Unsicherheit, wenn die Zahl einmal fehlt. Und wenn auch der Verfasser keine einzige Regel über Wortstellung beigebracht hat, so darf man doch annehmen, daß verständige Lehrer wenigstens einige derselben so weit entwickelt oder lernbegierige Schüler so weit erschlossen haben werden, daß Sätze, wie „daß Ameisen einander[5] ihre[3] Ideen[4] mittheilen[2] können[1]" u. a. auf S. 138 nicht mehr so numerirt werden sollten. Für die Schüler ist übrigens immerhin eine Notiz darüber erforderlich, daß sich die Numerirung nur auf das Verhältniß der numerirten Wörter zu einander beziehe, aber nicht auf ihre Rangordnung im Satzganzen. Verbesserungsfähig ist der Text von Lect. 12 15. 26, al. 2. 29, al. 3. 39, al. 1. 41. 51, al. 2.

5. **Degenhardt**, Dr. **Rudolph**, A Complete School-Grammar of the English Language. Second edition, revised and improved. IV und 451 S. 8. Bremen, J. Kühtmann. 1876. Preis 3 Mark.

Vorliegendes Werk ist nur die englische Ausgabe von dem 2. Theile von des Verfassers „Naturgemäßer Lehrgang — der englischen Sprache", welches in erster Auflage zugleich mit der 5. deutschen Ausgabe jenes Theiles i. J. 1873 erschien. Die vorliegende Uebersetzung desselben wird damit gerechtfertigt, daß in den oberen Classen, für welche er bestimmt ist, die Schüler weit genug fortgeschritten sein müßten, um im Englischen vermittelst des Englischen unterrichtet zu werden, da dies der beste Weg sei, um Ohr und Mund der Schüler zu üben und die englische Conversation in Fluß zu bringen; denn dadurch, daß man den Schüler nach Entwickelung der in den englischen Mustersätzen und Uebungsbeispielen enthaltenen grammatischen Gesetze auf die dieselben zusammenfassenden deutschen Regeln verweisen müsse, würde der Schüler verwirrt und die englische Conversation aufgehalten. Diesen Ansichten liegt eine Anschauung über die Methodik des fremdsprachlichen Unterrichts zu Grunde, der wir nicht beistimmen können. Um Ohr und Mund der Schüler zu üben, thut die der Grammatik gewidmete Stunde genug durch Einprägung und Hersagen der Vocabeln, sowie durch Lesen, Uebersetzen, vielleicht auch Auflösen und Umwandeln der betreffenden englischen Mustersätze und Uebungsbeispiele. Zur Betreibung der Conversation in fremder Sprache ist *diese* Stunde nicht da. In ihr sollen die in den „sentences" enthaltenen Gesetze in deutscher Sprache entwickelt und in deutschen Regeln zum bewußten Besitze übermittelt werden. Wenn allerdings jene „*Gesetze*" in *englischer* Sprache entwickelt wurden und dann deren Zusammenfassung in *deutschen Regeln* erfolgte, dann mögen die Schüler wohl verwirrt und die Conversation ins Stocken gerathen sein. Der Hauptzweck beim Studium der *Grammatik* einer fremden Sprache kann nicht ein mehr oder minder bewußtes „Conversiren" in derselben sein, sondern richtet sich nur auf Erkenntniß, Vergleichung, Unterscheidung und demgemäße *geschickte* Anwendung der beiderseitigen Sprachgesetze. Die Grammatik liefert die Mittel zum Zwecke (einer richtigen Conversation) nur in der Muttersprache recht. „Wo es sich um ein klares, scharfes Erfassen und Erlernen handelt, da ist immer die Muttersprache am Platze, selbst bei Solchen, die in der fremden Sprache schon einigermaßen bewandert sind" ꝛc. (B. Schmitz, Französische Grammatik, Vorwort S. XII).

So lange freilich von Behörden noch Anforderungen gestellt werden, welche das Erscheinen von dergleichen Lehrbüchern rechtfertigen und hervorrufen, wird man mit dem Einzelnen noch nicht über sein Werk rechten können, sondern dasselbe nehmen und besprechen müssen, wie es ist. Im Allgemeinen ist nun zunächst zu dem vorliegenden zu bemerken, daß der eigentliche Regeltext zwar meist ein recht fließendes Englisch darstellt, daß aber einerseits terminologische Neubildungen vorkommen, während andererseits (namentlich beim Verb, Pronomen ꝛc.) die Terminologie der *lateinischen* Grammatik beibehalten wird, obgleich doch englische

Grammatiken selbst (z. B. Mason, Curtis u. A.) für ihre Sprache besondere termini beibringen, wo der Bau ihrer Sprache wesentlich von den Verhältnissen der lateinischen abweicht. „Mit der Anwendung des lateinischen Schema's und der anhangsweisen Aufführung einer sogenannten periphrastischen Conjugation kann das Wesen der englischen Conjugation schlechterdings nicht klar gemacht werden" (Dr. H. Wernecke, 1876. Progr. No. 438). Ferner: da man bei „vorgerückteren" Schülern die Bekanntschaft mit den grammatischen Definitionen im Allgemeinen voraussetzen kann, so hätte der Verfasser dieselben füglich weglassen können, zumal da die seinigen doch nichts Neues enthalten und sogar für den Standpunkt von „higher classes" zu mechanisch auftreten (z. B. Reflective Verbs, that is verbs which are connected with a reflective pronoun [see § 202] expressing the object. — Prepositions are words, placed before substantives, by means of which we show the relation in which things, and their actions and attributes stand to other things.). Wenn sich solchen allgemeinen Definitionen die Regeln in sachgemäßer Entwicklung und Begründung anschlössen, dann wäre wenigstens noch die Einheit der Behandlung gewahrt; da aber die Regeln sich meist nur in den Grenzen der schematisirenden Aufzählung bewegen, mag man auch jene Ansätze zu einer entwickelnden Darstellung gerne missen. Daß nach dem Gesagten sprachgeschichtliche oder vergleichende Momente in unserm Buche gar keine Berücksichtigung finden, ist nicht zu verwundern, aber auch nicht zu tadeln, da bei der Schwierigkeit, hierfür die richtigen Grenzen zu ziehen, solche Hinweise füglich dem Ermessen des einzelnen Lehrers überlassen bleiben können. So, um zunächst nur ein Beispiel anzuführen, macht sich das aufzählende Moment recht in § 64, 3. 69, 2 (auch 70, 2) geltend; denn dort wird einfach das Formale in der Bildung des doppelten Genitivs angegeben (z. B. I saw some pictures of our drawing master's [pictures]), hier dagegen wird der französische Genitiv als Mittel zur Bezeichnung des Gegenstandes einer Darstellung bezeichnet (z. B. the portrait of the king was done by an Italian artist). Wenn es nun in der folgenden Anmerkung heißt: „What is the difference between: the king's pictures and the pictures of the king?", so ist hierzu zu erinnern, 1. daß the pictures of the king's zur Vergleichung mit herangezogen werden mußte, zumal da in § 64 von der Bedeutung des doppelten Genitivs nichts bemerkt war, 2. daß der Unterschied vom Verfasser selbst hätte angegeben werden sollen, da er selbst bisher nur die formale Seite des sächsischen Genitivs berührt hat, ohne von dessen Bedeutung als Possessive Case geredet zu haben, man müßte sie denn aus § 64, 1 herausfinden: The relative word expressive of the possession is entirely wanting, etc. (bezüglich at my uncle's etc.). So § 137, § 197 (zu dem noch eine Nummer fehlt) u. a. m. — Im Einzelnen mag bemerkt werden: § 35 ist im Vergleich mit andern §§ ähnlichen Inhaltes zu wenig eingehend behandelt; zu § 58, 7 fehlt die Anwendung von Lord auch auf Gott; § 140 und folgende §§ begegnet öfter bei Besprechung von „lassen" u.

z. B. der Ausdruck: the object is active, the object is passive, z. B. § 140, 4: To cause requires the infinitive of the active voice, if the object is active, but the infinitive of the passive voice, if it is passive: He caused the soldier to shoot (to be shot). Daß hierbei unter „object" nicht der Infinitiv zu verstehen sei, lehrt uns der Zusammenhang ebensowohl, wie namentlich § 179, wo ausdrücklich gesagt wird: according as the substantive to be modified is considered as active or passive und § 178, 2: The subject is considered passive. Daß gewisse Substantive vermöge ihrer Endung activischen und passivischen Sinn haben können, z. B. die auf ung, ist bekannt; daß aber auch Substantive, wie Soldat, Knabe, Unfall, (§§ 178 und 179) bald activischen, bald passivischen Sinn haben sollen, könnte man doch nur im Scherze behaupten. Aber auch im Wesen des Objectbegriffes liegt nur das Leiden. In dem Satze: „Er ließ den Soldaten schießen" ist das Substantiv zunächst nur leidend, mag ich den Satz nun auflösen in: a) er veranlaßte den Soldaten, daß er schoß, oder b) er veranlaßte, daß man den Soldaten schoß; bei a) bleibt „Soldat" immer Object und immer leidend, insofern es eben abhängt von dem Verb des Hauptsatzes; bei b) zwar auch; sobald ich es aber anders auflöse: er befahl, daß der Soldat geschossen wurde, habe ich zwar ein Leidendes, aber kein Object mehr. Löse ich aber dem entsprechend in a) auf: Er befahl, daß der Soldat schoß, so habe ich zwar ein Thätiges, aber auch wieder kein Object mehr. Dazu kommt, daß der Verfasser auf solche Auflösungen weder hinweist, noch auch bemerkt, wozu der deutsche Schüler in Sätzen, wie: „Er veranlaßte die Soldaten zu schießen" das Object ziehen soll, damit er die englische Regel richtig verstehe und anwende. Wie das Verhältniß richtig darzustellen sei, zeigt jede gute lateinische Grammatik bei der Construction von jubere. — Daß in § 155, 2 Sätze, wie: „In diesem Bette ist noch nie geschlafen worden", als specifisch englische dargestellt werden, ist ebenso wenig zu billigen, wie die Bemerkung, daß sie grammatisch falsch wären, vergl. das Lateinische und Deutsche. Für höhere Schulgrammatiken sind Bemerkungen, wie § 242 A, b und d, Rem. doch zu mechanisch und oberflächlich gemacht. — Zu wenig ausreichend ist der 2. Theil „Wort-bildung und -zusammensetzung" behandelt, auch nimmt dieser Theil zu wenig Rücksicht auf die geschichtlichen Verhältnisse; wenn es da z. B. heißt: „By al (ial), ari and ous (ious, eous) adjectives are formed from (abstract) substantives: nature, natural; nation, national; commerce, commercial; custom, customary; danger, dangerous; marvel, marvellous; scruple, scrupulous; glory, glorious; space, spacious; right, righteous", so sollte doch hierbei billig unterschieden werden zwischen solchen Adjectiven, die noch auf dem Boden des Latein oder des Französischen erwachsen sind und solchen, welche ureigne Gebilde der englischen Sprache selber sind. Dasselbe ist der Fall bezüglich der Bildung von Verben auf ize (ise) und ate and fy, wenn es heißt, daß sie von Substantiven und Adjectiven Römischen (Romanischen?) oder zum größten Theil Lateinischen Ursprungs abgeleitet

würden; auch hier ist zu erinnern, daß die vom Verfasser hierfür angeführten Verben bereits der lateinischen Sprache, und wenn es auch die der Kirchenväter wäre, angehörten. Am wenigsten befriedigt das Wörterbuch, sowohl das englisch-deutsche, wie das deutsch-englische. Es muß zwar zugegeben werden, daß die für die Uebungsbeispiele und Uebersetzungsstücke nöthigen Vocabeln so ziemlich vollständig aufgeführt sind; indessen schon bezüglich der mit den Regeln unmittelbar verbundenen Mustersätze läßt sich das nicht so platterdings behaupten; daß die in den Regeln als Ausnahmen, Paradigmen rc. aufgeführten Wörter im Verzeichniß meist keine Stelle finden, würde ja von pädagogischen Gesichtspunkten aus zu rechtfertigen sein; da aber nach solchen Gesichtspunkten nicht durchweg verfahren ist, wäre es besser, daß auch jene Wörter alle ihren Platz noch mit im Wörterbuche fänden, zumal da sich sonst eine Andeutung über Aussprache und Betonung dieser Wörter nirgends findet. Am meisten aber gilt dies von den terminis technicis; und doch kommt es gerade hierbei so sehr auf den Accent an; man vergleiche ob′ject und object′; com′pound und compound′; at′tribute und attri′bute; sub′ject und subject′ rc. Ueberhaupt würde es sich empfehlen, für die termini ein besonderes Verzeichniß anzulegen; nicht minder empfiehlt sich, da durch die Behandlung nach Redetheilen der grammatische Stoff zertrennt wird, ein Register zu den etymologischen und syntactischen Erscheinungen überhaupt.

Im Uebrigen ist das Buch wegen der Vollständigkeit der aufgezählten Regeln, wegen der reichen und trefflichen Auswahl an Muster- Uebungs- und Uebersetzungsstoff für Oberclassen höherer Lehranstalten gewiß zu empfehlen.

6. **Deutschbein, C.**, Oberlehrer an der Realschule 1. Ordnung zu Zwickau. Theoretisch-praktischer Lehrgang der englischen Sprache mit genügender Bezeichnung der Aussprache für höhere Schulen. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. VIII u. 320 S. 8. Cöthen, Verlag von Otto Schulze. 1876. Preis 2 Mark 40 Pf.

Vorstehender Lehrgang besteht aus 3 Theilen, deren erster „Grammatik und Uebungsstücke" enthält (bis S. 206), während der zweite ein „Lesebuch" bietet (bis S. 246) und der dritte Theil endlich die Vocabeln zu den grammatischen Uebungsstücken von Lection 32 an, ein deutsch-englisches Wörterverzeichniß zu letzteren und Vocabeln zu den Lesestücken anführt. Der erste Theil zerfällt wieder in die Formenlehre (bis S. 129) und die Principal Rules of Syntax (bis S. 206). Die Formenlehre giebt in 4 Abschnitten das Wissenswertheste über Substantiv, Adjectiv, Pronomen, Zahlwort, Zeitwort, Adverbien, Präpositionen und Conjunctionen, wobei gleich bemerkt werden mag, daß das zu den 3 letzten Kategorieen Gegebene um so weniger ausreicht, als dieselben in der Syntax so gut wie gar nicht wieder berücksichtigt werden. Der 1. Abschnitt der Formenlehre enthält zugleich mit die wichtigsten Regeln über die Aussprache. Bezüglich derselben geht Verfasser von der ganz richtigen Ansicht aus, daß man dem Schüler irgend eine Bezeichnung der Aussprache mit nach Hause geben müsse, aber nur kein entstelltes Wortbild.

Zu diesem Zwecke sind für die Hauptlaute (den alphabetischen und den im Walker'schen System die letzte Stelle einnehmenden) die gewöhnlichen Länge= und Kürzezeichen gebraucht und nur für die Nebenlaute andre Zeichen benutzt worden. Soweit keine Abweichung von den im 1. Abschnitte aufgestellten „Regeln" stattfindet, ist aber, mit Ausnahme von Abschnitt 1 und 2, meist nur die accentuirte Silbe durch das Zeichen des in derselben befindlichen Vocals besonders bezeichnet. Als Regeln führt der Verfasser für die Hauptlaute die bekannten 2 auf, deren Geltung sich aber leider zunächst immer nur auf die einsilbigen Wörter erstrecken kann, so lange nicht genaue Regeln über den Silbenschluß angegeben werden, oder gar, wie es der Verfasser auch thut, die Silbentheilung durch die Quantität des vorausgehenden Vocals bestimmt wird. Die Nebenlaute der Vocale sind in Lect. 7 nicht anschaulich und übersichtlich genug dargestellt. Ueberhaupt möchten wir den Wunsch aussprechen, dem 1. Abschnitt eine tabellarische Uebersicht mindestens über die Haupt= und Nebenlaute und die dafür verwendeten Zeichen beizugeben. Daß der Verfasser „noch zu viel bezeichnet" habe, braucht er nur bezüglich der einsilbigen Wörter zu befürchten; die Bezeichnung der mehrsilbigen läßt im Gegentheil noch Manches zu wünschen übrig. Nach seinen „Regeln" kann der Schüler nicht ohne Weiteres die richtige Aussprache von position, opinion, original, obedient, benefactor, economical, avaricious, directly, consolation, element, degradation, antagonist, execution, composition, disease, heroic, deliver, society u. s. w. vollständig erkennen. Nicht consequent ist die Bezeichnung derjenigen Vorsilben durchgeführt, die einen (von dem in Lect. 14 angegebenen) verschiedenen Laut haben; denn während nach jener Lection die Vorsilbe re regelmäßig = rē lautet, also in revolve nicht bezeichnet zu werden brauchte, findet sich dieselbe Vorsilbe in resolution, wo es nöthig wäre, ohne Bezeichnung; ebenso verhält es sich mit der Vorsilbe de in degradation und declaration rc. — Von der Voraussetzung ausgehend, daß die nach diesem Buche zu unterrichtenden Schüler schon ungefähr zwei Jahre Französisch (und Lateinisch) getrieben haben, sind einerseits alle Erklärungen von allgemeinen grammatischen Ausdrücken weggelassen worden, anderseits aber häufige Hinweisungen auf das Französische oder Deutsche erfolgt, „soweit es für das Verständniß einer grammatischen Regel, oder die leichtere Erlernung einer Vocabel, oder die Orthographie fruchtbringend ist". Was solche Hinweise bei Regeln anlangt, so hätten allerdings auch wir mit solchen losen Wendungen, wie „im Französischen", wenig gewonnen, wenn nicht zugleich durch französische Mustersätzchen die Aehnlichkeit ad oculos demonstrirt wird. Solche „Zurufe" ohne reale Unterlage sind für den Schüler, an den sie der Verfasser allein gerichtet haben will, immer von zweifelhaftem Werthe. Was solche Hinweise bei Vocabeln anlangt, so wäre zu wünschen, daß der sprachvergleichende französische Wörterschatz doch lieber am Ende des Buches oder als Fußnote beigegeben werde, aber nicht in Klammern neben der Vocabel selbst sich befinde; denn hierdurch läuft der Verfasser Gefahr, den Schüler zur Aufnahme eines entstellten Wortbildes zu

veranlassen, was er ja gerade vermeiden will. Was endlich solche Hinweise bezüglich der Orthographie anlangt, so würden wir hier aus gleichen Gründen nur den englischen Laut durch den Druck hervorheben, auf dessen Festhaltung es ja zunächst ankommt, während der deutsche unterscheidende Laut schon feststehen muß. Daß jeder Abschnitt mit einem englischen Lesestücke und mit einer zusammenhängenden Uebersetzungsaufgabe schließt, ist recht praktisch und ein Vorzug vor der im Uebrigen noch mit einigen Mängeln vom Verfasser beibehaltenen Plötz'schen „Methode": der Schüler, der gewöhnt wird, nicht jeden Satz als nöthige Illustration zu der unmittelbar davorstehenden Regel aufzufassen, muß sich Rechenschaft geben über den Lernstoff sämmtlicher Lectionen jedes Abschnittes, und der Lehrer, der einmal Rast zu machen gezwungen wird, muß, indem er jene Rechenschaft fordert, über des Schülers Sicherheit und Selbständigkeit zu vollständiger Klarheit gelangen. Der Verfasser fügt — und das ist immerhin noch ein Vorzug seines Buches vor den Plötz'schen — jedem Abschnitt Wiederholungsfragen an über die in den mitangeführten Mustersätzchen vorkommenden Regeln; nur vermögen wir es nicht zu billigen, daß der Verfasser den Fragen die betreffende Paragraphenzahl gewissermaßen als Antworten in Parenthese beigegeben hat; denn der Zweck der sorgfältigen Wiederholung, Anregung zu ernster Selbstthätigkeit wird dadurch so ziemlich vereitelt. Im Einzelnen sei über die grammatische Ausführung nur Folgendes bemerkt: Lect. 13 „to be wird mit to have conjugirt, wie im Französischen j'ai été, j'avais été", ist flüchtig ausgedrückt; Lect. 15: „o'clock Glocke, Uhr"!? — Bildungen wie Churches, ladies u. s. w. dürfen nicht als unregelmäßige Plurale aufgefaßt werden; einige einleitungsweise vorausgeschickte Gesetze aus der Lautlehre werden, eben wie in vielen andern, so auch in diesem Lehrbuche vermißt und doch tragen solche außerordentlich viel zur Vereinfachung gerade der englischen Formenlehre bei. Sehr bedenklich ist ferner in Lect. 27, 2: „Which bezieht sich auf Sachen und wird mit of und to declinirt, doch kann der Genitiv auch whose heißen". Unverständlich für den Schüler ist in Lect. 35: „must bezeichnet eine äußere, ought eine innere (moralische) Verpflichtung". Zu Lect. 36 ergänze: To do wird nur in den durch not verneinten Sätzen gebraucht. In § 45, Verdoppelung des Endconsonanten, ist zu ergänzen: „welchem nur ein kurzer Vocal vorhergeht". In Lect. 55 wird das Unterscheidungsmerkmal der schwachen und starken Verben sehr „schwach" dahin angegeben, daß jene nur eine schwache Veränderung erleiden, mit diesen eine mehr oder minder starke Veränderung vorgeht. Lect. 75, al. 1 gehört in die Formenlehre. Zu Lect. 77 wird um Aufklärung darüber gebeten, was „eine mehr männliche", und was „eine mehr weibliche Eigenschaft" bedeuten soll. Daß das Bestreben, in wenig Worten viel zu sagen, auch dazu führen kann, daß so gut wie Nichts gesagt erscheint, ersieht man deutlich noch aus Lect. 88, wo es über den Gebrauch von to do für unser „nicht wahr?" heißt: „Beachte hierbei, wenn der vorhergehende Satz bejahend ist, so heißt's do you not,

ist er verneinend do you. Uebrigens wird dieses „nicht wahr?" durch jedes andere Hilfsverb ausgedrückt, das sich im vorangehenden Satze befindet" rc. Wer soll in Lect. 47, 2 die persönliche Anwendung (deutsch-) intransitiver Verben im Passiv aus folgenden kurzen, aber wiederum nichts sagenden Worten erschließen: „Das Passiv wird im Englischen sehr häufig angewandt, so daß man es im Deutschen oft mit „man" oder mit „es" übersetzen muß, z. B. we are thanked, es wird uns gedankt!?" Endlich nur einseitig richtig ist Lect. 34, 3: „Can und may haben keinen Infinitiv und können deshalb keine zusammengesetzte Zeit bilden"; da dieser Ausdruck sich doch nur auf das 2. Beispiel: „ich werde nicht kommen dürfen" beziehen kann, so scheint in der Absicht des Verfassers zu liegen, den Schüler bezüglich des 1. Beispieles: „ich habe nicht kommen können" beim Glauben an den Infinitiv „können" zu belassen!?

Freunden der „Plötz'schen Methode" kann dieser Lehrgang zur Einführung an höheren Bürgerschulen und Realschulen 2. Ordnung insofern empfohlen werden, als er die betreffenden Classen auf 2 bis 3 Jahre hinaus in Grammatik und Lectüre hinreichend zu beschäftigen im Stande ist und immerhin einen gewissen Abschluß gewährt.

7. **Behn-Eschenburg**, Dr. **Hermann**, Professor am eidgenössischen Polytechnikum, an der Universität und Cantonsschule zu Zürich. Elementarbuch der Englischen Sprache für Mittelschulen, Secundarschulen rc. Dritte, sorgfältig durchgesehene Auflage. VI und 249 S. 8. Zürich, Verlag von Friedrich Schultheß. 1876. Preis 1 Mark 80 Pf.

8. **Derselbe**, Schulgrammatik der Englischen Sprache für alle Stufen des Unterrichts berechnet. Fünfte, durchgesehene Auflage. Ebenda, 1876. XII und 501 S. 8. Preis 4 Mark.

Indem der Verfasser das Elementarbuch zunächst für schweizer Secundarschulen bestimmte, hat er damit zugleich auch deutschen Mittelschulen, höheren Bürgerschulen und Realschulen 2. O. ein Mittel zur Betreibung des englischen Unterrichts geboten, welches sich ebenso sehr durch die weise Beschränkung in den Regeln, die fortlaufende Verbindung der Regeln mit englischen Lesestücken und mit Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische, die methodische Mittheilung des den verschiedensten Lebens- und Anschauungskreisen eigenen Wortvorrathes empfiehlt, wie es für dieselben durch die von vornherein durchgeführte Verbindung der Grammatik mit der Lectüre als vollständig ausreichend bezeichnet werden kann. In letzterem Umstande aber liegt gerade das Originelle des Werkchens und — nach unserer Anschauung — auch Dasjenige, was das Eschenburg'sche Elementarbuch vor andern auszeichnet. Denn von der richtigen Ansicht ausgehend, daß es bei den einfachen Grundformen des Englischen, die in jedem Sprachstück zur Erscheinung kommen, einen dargebotenen Vortheil von der Hand weisen hieße, „wenn man statt eines mehr oder weniger fesselnden und bildenden Ganzen eine Anzahl abgerissener Sätze wählt, die, wenn sie inhaltsvoll sind, die Aufmerksamkeit verzetteln", führt der Verfasser uns sofort in die englischen Denk- und Anschauungsformen durch Lesestücke ein, deren zwar erst mehrere ein zusammenhängendes Ganze bilden, von denen aber

jedes einzelne einen Fortschritt in der Entwicklung enthält. Vom Inhalt des 1. Abschnittes (Aussprache und Schrift, bis S. 25) soll zum Beginn nur § 1—12 durchgenommen, dann aber sofort zum 2. Abschnitte (Einübung der grammatischen Elemente, bis S. 79) übergegangen werden, während dessen Behandlung die übrigen (88) §§ des 1. Abschnittes nach einander durchzugehen sind, da die in denselben vorkommenden Beispiele zum großen Theile auch die Vocabeln des 2. Abschnittes ausmachen. Die Anordnung des letzteren ist folgende: Lesestück, Vocabeln, deutsche, in englischer Sprache zu beantwortende Fragen über das Lesestück, aus letzterem abstrahirte Regeln, Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische meist mit Anschluß an den Inhalt des Lesestückes. Die Fischergeschichte ist zerlegt in 24 Lesestücke und (zum großen Theil mit) behandelt in 35 Uebungen; sie liefert über Substantiv, Adjectiv, Pronomen, Verb und Numerale 53 Regeln, deren letzte, vom Deutschen ausgehend, die 48 vorgekommenen Lautbezeichnungen vorführt. Druckfehler: Regel 18: Conditionel; 12. Lesestück: wers und worde; 24. Regel: Comperativ; 27. Regel ergänze: ohne folgendes Substantiv; 17. Lesestück: is is true. Nach meiner Ansicht liegt in Regel 41 ein Widerspruch, wenn es heißt: die umschreibende Conjugation bezeichne eine einmalige Handlung als eine fortdauernde. Unerklärlich ist Regel 49: Statt des sächsischen Genitivs kann auch ein Possessivpronomen der längeren Form stehen; z. B.: a friend of mine, a book of yours. Der 3. Abschnitt dient der Einübung der Grundelemente des 2. und der Erweiterung des Wortvorrathes namentlich auch in Bezug auf die den einzelnen Redetheilen angehörigen besondern oder paradigmatischen Elemente, wie unregelmäßige Pluralisation, Comparation und Conjugation, sodann Adverbien, Conjunctionen, Präpositionen, Interjectionen u. a. Er führt 14 Lesestücke, 15 Uebungen und 8 namentlich stilistische Unterschiede betreffende Regeln zu. Der 4. Abschnitt (bis S. 120) behandelt in 24 Lese- und 22 Uebungsstücken und 11 Regeln das Zeitwort im Zusammenhange, sowohl was seinen formalen Bau, wie seine Construction und Verwendung im Satze anlangt. Die Lesestücke nehmen fast alle schon den Raum einer Seite ein, ebenso wie die Regeln mit den Uebungsstücken. Zu knapp ausgedrückt ist in Regel 65, 1: Lassen mit einem Accusativ = leave verglichen mit dem folgenden let me in. Regel 66 fehlt die besondere Uebersetzung von will und would durch pflegen. 61. Uebung: „Das Haus ist im Bauen begriffen" ist zwar altenglisch, aber nicht neuhochdeutsch gut ausgedrückt. Der 5. Abschnitt (bis S. 163) behandelt das Nennwort der Form und der Verwendung nach ebenfalls im Zusammenhange, und zwar Substantiv, Artikel, Adjectiv, Pronomen und Numerale. Zu bemerken ist hierbei nur zu Regel 86, 4: Es fehlt die Uebersetzung von „es", wenn mit der Copula ein Eigenname mit Titel verbunden ist (z. B. It is Mr. Brown). Dieser Abschnitt enthält 19 größere Regeln, 16 Lese- und 17 Uebungsstücke. Der 6. Abschnitt behandelt in derselben Weise (bis S. 183) die Partikeln (die nicht abgeleiteten Adverbien, Präpo-

sitionen und Conjunctionen) in 2 größeren Regelganzen, 5 Lese- und Uebungsstücken. Zu Regel 94, 4: Ungenügend ist es, zu sagen: „Man darf das deutsche fragende so? nicht durch so übersetzen, sondern muß es durch indeed? no? you don't mean it? you don't say so? wiedergeben." Es fehlt: überhaupt durch Wiederholung von Subject und conjugirtem Verb des vorausgehenden Behauptungssatzes. Der 7. Abschnitt (bis S. 196) enthält „besondere Eigenthümlichkeiten englischer Sprache und Schrift" und zwar der „Wort- und Satzverbindung", der „Wortfolge", der „Interpunction" und „Abkürzungen" in 4 Lese- und Uebungsstücken. Der 8. Abschnitt (bis S. 223) ist nur „Lesebuch" mit 10 größeren Stücken und dazu gehörigem Wörterverzeichniß. Der 9. Abschnitt enthält eine „systematische Uebersicht der grammatischen Elemente" (bis S. 244) — auch Etwas was anderen Elementarbüchern mit ähnlichem Lehrgange leider noch fehlt

Allen, die den Unterricht in englischer Sprache durch Ausnützung der Lectüre von vornherein zu einem lebensvollen und kräftigen zu gestalten sich bestreben und neben aller Praxis doch auch der Theorie ihr Recht wahren wollen, kann das Elementarbuch aufrichtig empfohlen werden.

Die Schulgrammatik desselben Verfassers zerfällt in 4 größere Abschnitte: Einführung in die Sprache, erweiterte Formenlehre, Syntax, Wortbildung — Accent — Aussprache und Schrift. Die 2 ersten Abschnitte zerfallen in je 2 Abtheilungen: a) Kurze Uebersicht des englischen Sprachbaues (Form und Geltung der Redetheile, bis S. 25) und Sprachübung mit den Lesestücken und Uebersetzungsaufgaben des Elementarbuches, eingestreuten grammatischen Bemerkungen und einer doppelten Uebersicht der behandelten englischen Laute zum Zwecke der systematischen Darstellung derselben (bis S. 98); b) weitere (besondere, exceptionelle) Biegungsformen englischer Wörter, eingestreute sprachliche Bemerkungen, Lese- und Uebungsstücke (bis S. 154). Diese beiden ersten Abschnitte enthalten im Wesentlichen den Stoff des Elementarbuches, welches ja erst aus der Schulgrammatik hervorgegangen ist; nur mit dem Unterschiede, daß hier erst das System der Formenlehre gegeben und dann in der Sprachübung auf dasselbe zurückgegriffen wird, während dort jenes erst aus dieser gewonnen wurde; ferner, daß hier das System der Aussprache aus dem bearbeiteten Stoff gewonnen wird, während es dort diesem vorausging resp. nebenher eingeübt wurde. Der Verfasser findet im Ganzen 48 Laute für Vocale und Consonanten; da bei Angabe der Aussprache diese etwas unten angedruckten Ziffern ziemlich störend wirken, so dürfte die Bezifferung der dem deutschen Laute gleichkommenden Consonanten wenigstens zu streichen sein. Gegenüber dem Elementarbuche sind in diesen Abschnitten neu „das Gerundium" und „die Stellung des Adverbs". Gut ist in §§ 29—35 die Vorausschickung von „orthographischen Regeln", die wir lieber als „Lautregeln" bezeichnen möchten, insofern sie auch den Laut des betreffenden Grund-Buchstabens modificiren. Auszusetzen wäre an § 70: Jede

Art von Fahrzeug wird als ein weibliches Wesen behandelt und § 102: das e in were hat denselben Laut wie ee in Heer.

Der Schwerpunkt der Schulgrammatik liegt in der Syntax, wie schon der äußere Umfang derselben anzeigt (S. 157—413). Insofern sie die betreffenden syntactischen Begriffe nicht voraussetzt, sondern in klarer und übersichtlicher Weise mit Anlehnung an das Deutsche erst entwickelt, bildet sie zunächst ein selbständiges Ganze; insofern sie alle Erscheinungen zur Geltung und zum Bewußtsein zu bringen sucht und nicht „zerreißt, was die Sprache zusammen geschaffen", bildet sie zugleich ein einheitliches Ganze. Insofern aber „die englischen Formen und Fügungen immer auf ihre Ursprünge zurückgeführt, in ihre deutschen und romanischen Elemente zerlegt und mit dem eigenen Idiom verglichen werden", ist es ebenso ein wissenschaftliches Werk, wie es praktisch ist dadurch, daß es stets vom Deutschen aus = und auf dasselbe zurückgeht, englische Mustersätze mit Quellenangabe bietet und meist nur solche deutsche Originalsätze bietet, „die durch ihre eigenthümlich deutschen Wendungen zur Aufmerksamkeit bei der Uebertragung ins fremde Idiom auffordern". Als Praktiker bewährt sich der Verfasser schon in der Einleitung zur Syntax (S. 157—162), welche über die „Bedeutung der Redetheile" (wir würden gesagt haben „Satztheile") handelt. Die Syntax geht aus von der Lehre vom Verb (bis S. 245), in welcher namentlich die Lehre vom Conjunctiv und Infinitiv sehr gut behandelt ist; hieran schließt sich die Lehre vom Hauptwort (bis S. 275), vom Artikel (bis S. 289), vom Adjectiv (bis S. 299), vom Zahlwort (bis S. 305), vom Fürwort (bis S. 344), von den Adverbien (bis S. 353), von den Präpositionen (bis S. 391), von den Bindewörtern (bis S. 409), der Wortfolge und den Erfordernissen des guten Styls (bis S. 413). Die Anordnung ist folgendermaßen: begriffliche Entwickelung, syntactischer Gebrauch mit erklärenden sprachvergleichenden Notizen und englischen Mustersätzen, nach einem größern Ganzen Stücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische und Fragen zur Wiederholung. Der letzte Abschnitt behandelt zunächst in übersichtlicher und eingehender Darstellung die Lehre von der Wortbildung; wenn wir hierbei dem Verfasser auch Recht geben wollen, aus pädagogischen Rücksichten das Neu(hoch)deutsche und Neufranzösische zum Ausgangspunkte zu nehmen (unbeschadet des im Laufe der Entwickelung statthabenden Zurückgehens auf ältere Sprachformen), so wird doch in § 849, 2., in § 850, 1. 2. 4. 6. 8. und in § 852 besser das Lateinische unmittelbar zum Ausgangspunkte zu nehmen sein. Bezüglich der Lehre vom Accent (S. 449—461) wird man dem Verfasser beistimmen dürfen, ein (vorwiegendes) deutsches und ein (nebenhergehendes) romanisches Princip überhaupt anzunehmen, außerdem aber die Wörter deutschen, altfranzösischen, classischen und neufranzösischen Ursprungs in Bezug hierauf gesondert zu betrachten. Die Lehre von der Aussprache (S. 461 bis 487) wird nach ähnlichen Gesichtspunkten behandelt und außerdem in bestimmte Regeln resp. Ausnahmen zu fassen gesucht; daß letzteres erst am Ende des Buches geschieht, entschuldigt der Verfasser mit Recht

damit, daß alle dergleichen theoretischen Erörterungen verständlich und belehrend nur für Denjenigen sind, dem schon ein großer Schatz von Wörtern und Wendungen gegenwärtig ist. Den Schluß bilden Excurse über Dialekte, Dichtersprache, Interpunction, Apostrophirungen und Majuskeln.

Wie die verhältnißmäßig rasch auf einander gefolgten Auflagen beweisen, hat das Buch schon die verdiente Beachtung seitens der Fachgenossen gefunden; wir empfehlen es denselben nicht nur als gediegenes Schulbuch zur Einführung an Realschulen 1. O. 2c., sondern auch als Hilfsmittel beim eignen wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache, für welches es der Anregung genug bietet. Bezüglich seiner praktischen Brauchbarkeit hält es den Vergleich mit der oben angezeigten Degenhardt'schen School-Grammar ebenso gut aus, wie bezüglich seiner wissenschaftlichen Tüchtigkeit mit dem weiter unten anzuzeigenden Schmidt'schen Lehrbuche.

9. **Müller**, Dr. A., erster ordentlicher Lehrer an der städtischen höhern Schule zu Oberlahnstein, Schlüssel zu den Uebungen des Behn-Eschenburg'schen Elementarbuches der englischen Sprache. Als Manuscript gedruckt. Oberlahnstein, in Commission der C. Chun'schen Buchhandlung. 1876. 41 S. 8.

Der Herausgeber entschuldigt die Herausgabe dieses Schlüssels mit den vielseitigen an seinen verstorbenen Freund gerichteten Wünschen zur Herausgabe eines solchen. Zweck desselben ist zunächst der Dienst als Rathgeber für Solche, die sich selbst unterrichten möchten über die bei der Uebersetzung gemachten Fehler oder die Wahl des richtigen Ausdrucks. Dem Schüler darf er bei der Vorbereitung, wie der Herausgeber meint, den Lehrer ersetzen. Denjenigen, welche dieser Grammatik nicht folgen, immerhin als Beispielsammlung zu Extemporalien, Dictaten 2c. zu empfehlen.

10. **Hahn**, J., Member of the Royal College of Preceptors. Praktische Englische Grammatik nach einer neuen und leicht faßlichen Methode. 132 S. 8. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. 1876. Preis 1 Mark.

„Es ist die Absicht des Verfassers dieser Grammatik, das Erlernen der englischen Sprache auf praktische Weise zu erleichtern und den Lernenden rasch in den Stand zu setzen, seine eignen Gedanken in einer fremden Sprache ausdrücken zu können. Zu diesem Zwecke ist eine Abweichung von dem bisher befolgten Unterrichtssystem nothwendig geworden" 2c. sagt der Verfasser im Vorwort. Da nicht anzunehmen ist, daß der Verfasser diese Abweichung, welche als „neue Methode" bezeichnet wird, in der Vermeidung „jeder Andeutung der Aussprache" erblicke, so vermögen wir dieselbe nur in der Anordnung des Buches im Allgemeinen und der Ausführung im Einzelnen zu erblicken. Jene aber liegt darin, daß der Ausgangspunkt von Form und Gebrauch der Artikel, Fürwörter und Eigenschaftswörter genommen, darauf zum Geschlecht der Hauptwörter übergegangen wird und nun die Redetheile alle in Bezug auf ihre gemeinsamen regelmäßigen

Biegungssilben und Endungen zugleich behandelt werden. Nachdem dies gethan, werden die Zeitwörter mehr in Bezug auf den syntactischen Gebrauch derselben abgehandelt. Hieran schließen sich die Unregelmäßigkeiten resp. Licenzen der Conjugation und Declination. Den Beschluß bilden die Adverbien, Präpositionen und Conjunctionen und einige idiomatische Wendungen. Ein englisch-deutsches und ein deutsch-englisches Wörterbuch zu den Uebersetzungs- und Uebungsaufgaben geben die Vocabeln, durch deren Weglassung in den Lectionen selbst das, was zusammengehört: Regel und Uebung, aufs engste mit einander verbunden wird.

Es ist also, was die Anordnung des Buches im Allgemeinen anlangt, Zweierlei, was unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt: 1. die Verbindung der formalen und syntactischen Elemente überhaupt, 2. die Zusammenstellung der einzelnen Redetheile in Bezug auf die ihnen gemeinsamen formalen Elemente im Besondern. Das Erstere ist aus dem Wesen der formenarmen englischen Sprache heraus zu rechtfertigen und auch in den vorhandenen besseren Elementarbüchern schon mehr oder weniger einseitig ausgeführt worden. Das Zweite ist allerdings der hier vorliegenden „Grammatik" eigenthümlich und ebenso wohl vom praktischen, wie vom theoretischen Gesichtspunkt aus zu rechtfertigen; von jenem aus, insofern es schon eine Regel geordneter Haushaltungen ist, „die Wege zusammenzunehmen" und „nicht auf morgen zu verschieben, was heute gethan werden kann"; von diesem aus, insofern durch eine solche Zusammenstellung des Zusammengehörigen die Sprache nicht blos als ein „wohlgegliederter", sondern auch als in sich einiger, nach einem einheitlichen Plane, den „Lautgesetzen", erwachsener Organismus erscheint. Aehnliches, wenn auch nicht in der hier herrschenden Vollständigkeit, bietet übrigens schon „Westley, Erster Unterricht im Englischen". Was die Ausführung im Einzelnen anlangt, so zerfällt das Buch in 20 Lectionen; jede Lection umfaßt einige §§ formaler Ausführung mit Anmerkungen, welche das betreffende syntactische Material enthalten (es giebt im Ganzen 84 solcher §§); daran schließen sich die (im Ganzen 40) Uebungen mit den entsprechenden deutschen und englischen Sätzen, welche meist Gegenstände des gewöhnlichen Lebens betreffen. Außerdem enthalten die Lectionen noch (im Ganzen 17) Regeln, welche entweder Abweichungen des englischen vom deutschen Sprachgebrauch, oder die innerhalb der englischen Sprache durchweg geltenden Lautgesetze behandeln. Sie sind, soweit nöthig, mit Mustersätzen versehen und eignen sich durch knappe und klare Abfassung zum Memoriren vorzüglich. Ausstellungen im Einzelnen: §§ 3 und 4 fehlt Hinweis auf die Einheit der Formen auch im Plural; in den Klammern fehlt: Besitzer; zu Regel 2, Anmerkung 1: das charakteristische Merkmal des Nebensatzes ist etwas anderes; Lection 7 fehlt als c) zur Substantivbildung. Regel VII, 1 fehlt vor Vocal: kurzen. S. 51, al. 2 muß umgestellt werden: das deutsche Passiv kann durch die periphrastische Form wiedergegeben werden, welche also auch passivische Bedeutung haben kann. Regel 13 fehlt nach Verneinungen mit not.

Höheren Knaben- und Töchterschulen kann das Werkchen als Vorschule empfohlen werden, ebensowohl wegen seines innern Gehaltes, wie wegen seiner musterhaften Ausstattung.

11. **Nissen, J.**, Rector zu Heide in Holstein. Lehrbuch der englischen Sprache. Zweiter Cursus. Die Eigenthümlichkeiten des englischen Sprachgebrauchs. Vierte Auflage. 320 S. 8. Hamburg, Gust. Ed. Nolte (Herold'sche Buchhandlung). 1876.

Indem das vorliegende Buch die tüchtige Einübung der Formen voraussetzt, für deren Bildung es die Hauptregeln nur soweit in Erinnerung bringt, als es der Zusammenhang erfordert, und indem es sich auf die Eigenthümlichkeiten des englischen Sprachgebrauchs beschränkt, „will es auf das, was von der deutschen Sprache abweicht, die Aufmerksamkeit concentriren und vermeidet es, durch eine eben so breite Behandlung des Selbstverständlichen und mit der deutschen Sprache Uebereinstimmenden, wogegen zu fehlen dem Schüler gar nicht einfallen kann, seine Aufmerksamkeit einzuschläfern und seinen Blick zu verwirren". „Alles aber, worauf der Schüler nicht von selbst fallen würde, wird er hier finden; jeder Unrichtigkeit des Ausdruckes, zu welcher der deutsche Sprachgebrauch verleiten könnte, sucht eine Regel vorzubeugen". Dem doppelten Zwecke der sicheren Einübung und bewußten Anwendung der betreffenden Eigenthümlichkeiten entsprechend, zerfällt das Buch in 2 Theile. Der erste derselben (bis S. 156) bietet „die systematische Entwickelung der Eigenthümlichkeiten des englischen Sprachgebrauches und Uebung derselben im Einzelnen" in 4 Abschnitten (die englische Wortstellung, Artikel — Substantivum — Adjectivum — Pronomen, Verbum, Adverbium — Conjunctionen — Präpositionen). Der erste Abschnitt umfaßt 6, der zweite 14, der dritte 20, der vierte 14 Lectionen. Jede Lection enthält dreierlei: das Regelwerk mit Mustersätzen, englische Uebersetzungs- und deutsche Uebungssätze. Der 2. und 4. Abschnitt schließt außerdem mit einer Probe, indem vom Schüler verlangt wird, zu den die beiden vorhergehenden Abschnitte behandelnden englischen Sätzen die betreffende Stelle und Regel anzugeben. Regeln und Mustersätze lassen an Präcision, die den besten englischen Autoren entnommenen oder nachgebildeten Uebersetzungs- und Uebungsstücke an Reichhaltigkeit und Gediegenheit nichts zu wünschen übrig; die Uebersetzung letzterer wird durch Andeutungen im Texte und durch ein schwierigere Wörter enthaltendes Vocabular (am Ende des Buches von S. 281 an) erleichtert. Ganz vorzüglich ist dem Verfasser die vom Deutschen ausgehende Skizzirung der Satzlehre gelungen. — Besondere Ausstellungen: § 6, 2 What a noise? Zu § 11, 2 ist die Begründung matt. § 34 ist zu allgemein ausgedrückt. § 45, al. 2 schlecht deutsch ausgedrückt: der Schüler wird am besten thun, sich auf alle anderen Thiernamen mit it und its zu beziehen (?). § 84 f ist so zu geben, daß nicht die Adjectiva, sondern die von ihnen abhängigen Präpositionen mit jenen in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt werden. § 127, al. 1 ist es nicht nöthig, die Abweichungen anzugeben. § 135, Anmerkung 1 bewegt sich in einem Cirkel: „Bestimmt aber das Prädicat das Collectivum

als Gesammtbegriff, so steht es im Singular" — da doch der Numerus des Prädicats vom Collectivum (als Subject), aber nicht der des Collectivums vom Prädicat abhängig ist. — Der 2. Theil, behandelnd die „vermischte Anwendung der grammatischen Regeln in zusammenhängenden Uebungsstücken", enthält in der 1. Abtheilung Erzählungen, Dialoge, Züge aus der Geschichte, Briefe, in der 2. Beschreibungen, Schilderungen, Charakteristiken und Betrachtungen. Englischen Originalen entlehnt, zeichnen sie sich nicht nur durch Mustergültigkeit der Sprache, sondern auch durch Gediegenheit und Erhabenheit des Inhaltes aus. Wenn der Verfasser uns darin auch nicht auf die Straße, ins Hôtel, in die Werkstatt und das Comptoir führt, so werden doch auch die enragirtesten „Praktiker" dem Verfasser darin Recht geben, daß Derjenige, der die Sprache einmal ihrem edlen Schriftausdruck nach anzuwenden weiß, sich bald auch die Gewandtheit der Umgangssprache und die technischen Ausdrücke der Geschäftssprache durch die Uebung des Lebens wird aneignen können.

Das Werk kann als höherer Cursus zu jedem Elementarbuche, als Uebungsbuch auch den höheren Classen von Realschulen empfohlen werden.

12. **Sattler, Dr. W.**, Lehrer am Gymnasium zu Bremen. Beiträge zur englischen Grammatik. I. Die adverbialen Zeitverhältnisse. Durch Beispiele erläutert. 51 S. 8. Halle, Hermann Gesenius. Preis 1 Mark.

Es giebt in der Grammatik Capitel, welche einer gewissen traditionellen Behandlung unterliegen, ohne daß deren Beibehaltung weder von theoretischen, noch von praktischen Gesichtspunkten aus gerechtfertigt werden könnte. Eins jener Capitel ist das von den Präpositionen. In der Grammatik der classischen Sprachen ist es meistens die Rection, die den Eintheilungsgrund für ihre Behandlung bildet, in der der modernen Sprachen das Alphabet; geht die Behandlung der Präpositionen von der alphabetischen Reihenfolge derselben aus, so finden wir, daß in den meisten englischen Grammatiken für Deutsche hierbei von der englischen Präposition ausgegangen wird, während es nach meiner Meinung schon einen Fortschritt zum Bessern bezeichnet, wenn man hierbei von der deutschen Präposition ausgeht. Aber „dem in unseren Grammatiken gewöhnlich beobachteten Verfahren, die einzelnen Präpositionen in alphabetischer Reihenfolge aufzuführen und ihre Bedeutungen nach den verschiedenen Beziehungen anzugeben, fehlt es an jedem Princip wie an aller und jeder Uebersichtlichkeit. So müssen denn Schüler, wie Geübtere, die sich über eine bestimmte Frage Raths erholen wollen, das zerstreute Material von allen Punkten mühsam zusammensuchen. Das ist zeitraubend, aber auch der Zweck wird nicht einmal immer erreicht. Das Wörterbuch, das eben nur Bedeutungen und Phrasen, in den seltensten Fällen aber Beispiele giebt, läßt mit Bezug auf den richtigen Gebrauch der Präpositionen ebenso im Dunkel". Dem gegenüber behandelt nun der Verfasser in vorliegendem Heftchen die Präpositionen, und zwar zunächst in ihrer Benutzung zu Zeitangaben, nach den logischen Gesichtspunkten ihrer Verwendung, d. h. je nachdem sie zur Bildung von

Zeitverhältnissen dienen, die auf die Fragen Wann? (bis S. 38 in 74 Paragraphen), Wie lange? (bis S. 45 in 25 Paragraphen), Binnen welcher Zeit? (S. 46 in 4 Paragraphen), Seit wann? (S. 47 f. in 8 Paragraphen) antworten. Die Anordnung ist derart, daß dem Hauptsächlichen das Nebensächliche, dem Regelmäßigen das Ausnahmsweise, dem Modernen das Antiquirte sich sofort in besonderen Paragraphen anschließt und daß Beides durch eine Menge von Beispielen, deren Mustergiltigkeit durch Angabe der ihnen zu Grunde liegenden Quellen erhärtet wird, zur Anschauung und zum Bewußtsein gebracht wird. Mit welch außerordentlicher Sorgfalt der Verfasser gerade hierbei verfährt, zeigen 2 Aufsätze von ihm in Herrig's Archiv (LV, 2, S. 165—188 und LVII, 2, S. 219—224), in deren ersterem er daraus, daß auf 150 Beispiele nur 6 den Ausdruck „unter der Regierung" durch „under the reign" wiedergeben, während die übrigen alle „in the reign" bieten, zeigt, daß gerade jenes, in den landläufigen Grammatiken unverdrossen als gesetzmäßig bezeichnet, die Ausnahme und dieses die Regel sei. In dem 2. dieser Aufsätze stützt er seine Behauptung noch durch 100 neue Beispiele für „in the reign". Daß solche vom traditionellen Schlendrian sich loslösende Quellenforschung nicht allein das in der Theorie Richtige finde, sondern zugleich auch das praktisch Richtige treffe, zeigt auch vorliegende Arbeit. Sie wird von Verfassern englischer Grammatiken kaum unberücksichtigt gelassen werden können, um so weniger, als sie denselben im Großen und Ganzen für eine sachgemäße Umgestaltung resp. Darstellung der Lehre von den Präpositionen eine um ihrer Solidität willen brauchbare Unterlage darbietet. Wir hoffen und wünschen nur, der in Aussicht gestellten Darstellung der Ortsverhältnisse bald begegnen zu können. Wenn wir einen Wunsch aussprechen sollen, so ist es der, die einzelnen Beziehungen durch Unterfragen (z. B. vor welcher Zeit? nach welcher Zeit?) noch mehr hervortreten zu lassen und dadurch namentlich die ersten 2 Abschnitte noch übersichtlicher zu gestalten.

13. **Schlegel, Karl A.**, Professor am Normal College der Stadt New-York. Elementarbuch der englischen Sprache. Erster Theil. 100 S. 8. New-York, L. W. Schmidt, 24 Barclay-Str. 1876.

Das vorliegende, auf amerikanischem Boden erwachsene und zunächst für den Gebrauch von Deutsch-Amerikanern bestimmte Werkchen „ist auf die Erfahrung gestützt, daß sich ohne eine systematische Anordnung keine gründliche, ja kaum eine blos praktische Kenntniß irgend einer Sprache erwerben läßt. — Auch für den schwächsten Schüler, auch für das nichtwissenschaftliche Erlernen darf ein Buch doch nur Richtiges geben; dieses Richtige soll aber so einfach, so klar und leicht begreiflich dargestellt werden, als es nur immer möglich ist. Dabei muß ein Elementarbuch das richtige Maß in der Wahl des Lehrstoffes halten". Das sind die Principien, die den Verfasser bei Verabfassung seines Werkchens geleitet haben. Sie sind eigentlich selbstverständlich, aber wir haben ja auch schon zeigen müssen, daß sie gerade in Büchern elemen-

taren Inhalts nicht beachtet werden; darum trägt die ausdrücklich ausgesprochene Selbstverpflichtung des Verfassers auf dieselben ihre Rechtfertigung schon in sich. Nach einer kurzen Uebersicht über die Aussprache (bis S. 7), für die er sich keiner besonderen Zeichen bedient, behandelt der Verfasser in 43 Lectionen die Elemente der Formenlehre und Syntax von vornherein zusammen in englischen Uebersetzungs- und deutschen Uebungsbeispielen, und zwar so, daß dem Vocabelschatz die Uebersetzungsbeispiele sich anschließen, diesen die daraus zu entwickelnden Regeln folgen und die deutschen Uebungssätze den Beschluß machen. Den Ausgangspunkt bildet das Verb, und zwar zunächst der schwachen Conjugation; nach der starken und unregelmäßigen Conjugation werden die Zahlen und Fürwörter, dann die Comparation der Adjective, die Pluralisation der Substantive, die Casusbezeichnungen, die genera und modi des Verbs, Adverbien und Präpositionen behandelt. Den Beschluß bilden die Elemente der Satzlehre. Die 44. Lection enthält Briefe, Anzeigen und Sätze zur Repetition über Maß, Gewicht &c. der Vereinigten Staaten. Eine Conjugationstabelle, ein alphabetisches Verzeichniß der starken und unregelmäßigen Verben, ein englisch-deutsches und ein deutsch-englisches Wörterverzeichniß bilden den Schluß des Ganzen. An Einzelheiten ist zu bemerken: S. 15, Anmerkung „Englisch könnte man nicht sagen: es ist meine Schwester, es sind meine Freunde" ist nur bedingt richtig (Is is my sister who etc.). § 12, B, al. 3 muß es heißen: das Perfect .... Handlung, welche in der Gegenwart des Sprechenden erst vollendet ist. § 36, B, al. 1 und § 37, B, al. 1 sind nicht genügend klar und genau dargestellt. — Daß die Vocabeln im Verhältniß zu dem Uebersetzungs- und Uebungsstoffe zu gehäuft sind, mag mit der Rücksicht auf die Befriedigung der praktischen Bedürfnisse der Umgebung des Verfassers entschuldigt werden. Daß und wie diese die Bearbeitung im Einzelnen bestimmen, zeigt § 4, wo sich die Sätze: Charles studies, is studying, does study his lesson unmittelbar neben einander befinden und bezüglich ihres Unterschiedes in der folgenden Regel auseinandergesetzt werden.

Als Vorschule zur Erlernung einer schriftgemäßen Umgangssprache recht brauchbar für Deutsch-Amerikaner.

14. **Schmidt, Dr. Immanuel**, Director des Victoria-Instituts zu Falkenberg in der Mark. **Lehrbuch der Englischen Sprache.** Erster Theil. Elementarbuch der englischen Sprache zum Schul- und Privatunterricht. Fünfte, durchgesehene und verbesserte Auflage. X und 327 S. 8. Preis 1 Mark 60 Pf. — Zweiter Theil. Grammatik der Englischen Sprache für obere Classen höherer Lehranstalten. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage. XII und 520 S. 8. Berlin, Haude- und Spener'sche Buchhandlung (F. Weidling). 1876. Preis 3 Mark.

15. **Derselbe**, Englische Schulgrammatik in kürzerer Fassung. Auszug aus der „Grammatik der Englischen Sprache für obere Classen höherer Lehranstalten". VIII und 287 S. 8. Ebenda. Preis 1 Mark 80 Pf.

Dem Schüler von vornherein Lust zur Sache beizubringen und ihn deshalb weder zu lange nur bei grammatischen Formen verweilen, noch zu intensiv nur Dinge des gewöhnlichen Lebens erlernen zu lassen, mit

Einem Worte, den Schüler nicht unnöthig zu ermüden, hat sich der Verfasser in dem 1. Theile des Lehrbuches, dem Elementarbuche, zur Aufgabe gestellt. Sie ist ihm vortrefflich gelungen. Die Formenlehre, der Sprachschatz, die Syntax werden von vornherein durch möglichst gleichmäßige Behandlung zu einem einheitlichen Ganzen mit einander verbunden. Daß die Aussprache als viertes zu jenen 3 Momenten hinzutritt und auf deren Erlernung mit und an jenen in stufenmäßigem Fortschreiten ein Hauptgewicht gelegt wird, versteht sich bei einem so ausgezeichneten Schulmann, wie es der Herr Verfasser ist, von selbst. Bei Behandlung der Aussprache hat sich der Verfasser von dem ganz richtigen Grundsatze leiten lassen, daß sich die Bezeichnung derselben an die eigenen Laute der Sprache anschließen müsse: ein Grundsatz, auf dessen Einhaltung wir schon mehrfach bei Besprechung anderer Werke haben hinweisen müssen. Dieser Grundsatz schließt freilich nicht aus, daß auch so noch falsche Wortbilder erwachsen (nábūr, rōg', bĭsy, tŭng' etc.). Die Bezeichnungsweise, die der Verfasser anwendet, benutzt im Ganzen 7 resp. 8 verschiedene Zeichen, ist also zwar einfach, aber doch treffend. Was die Anordnung des Buches anlangt, so besteht dasselbe aus 3 Theilen. Der dritte, ein englisch-deutsches Wörterbuch (S. 277 bis 325) enthält alle vorgekommenen englischen Wörter mit phraseologischen Notizen und, bei rein grammatischen Formen, mit Hinweisen auf die betreffenden Paragraphen des Buches. So sehr auch solche Registrirung von grammatischen Einzelheiten erwünscht ist, so möchten wir doch die Rücksicht auf die Schwachheit oder Bequemlichkeit der Schüler nicht so weit getrieben sehen, daß zu den betreffenden grammatischen Formen die deutsche Bedeutung im Lexicon noch einmal gegeben würde. Diese muß der Schüler behalten. Wenn nöthig, so ist es besser, diese Formen in einem „Specialregister zur Grammatik" unterzubringen. Der 2. Theil (S. 237—276) enthält Lesestücke: 17 Fabeln, 4 Parabeln, 9 Anekdoten, 2 Dialoge, 2 Geschichten, 7 Gedichte und 3 Briefe mit Antworten. Einige dieser Lesestücke kehren zwar fast in jedem Lesebuche wieder, indessen bezeugt die reiche Auswahl von Fabeln und Parabeln, daß der Verfasser wohl weiß, von welch unschätzbarem Bildungswerthe für Schüler der Elementarstufe gerade die Fabel und Parabel sei. Da außerdem dem Uebersetzungsstoffe des ersten Theiles schon fast von Anfang an gegen 30 kleinere prosaische und poetische Stücke eingereiht sind, so macht dieses Elementarbuch ein nebenher zu führendes Elementar-Lesebuch unnöthig. Der erste Theil zerfällt in 3 Abschnitte. Der erste derselben (S. 1—73) giebt in 12 Paragraphen das Nothwendigste über Declination und Conjugation, sowie eine Darstellung der Aussprache, die auf der einen Seite zwar bestrebt ist, dieselbe nach festen Regeln zu fixiren, anderseits aber auch anerkennt, daß es des Ausnahmsweisen, Gesetzlosen oder Unregelmäßigen dabei noch genug giebt: ein Standpunkt, der, wie wir bereits bei früheren Besprechungen gezeigt haben, vorderhand noch der allein richtige ist; denn allzu allgemein ausgesprochene Regeln entbehren, wie der Vorsicht, so auch der Sicherheit. Der 2. Abschnitt (S. 73—152) behandelt in 8 Para-

graphen die Zahlwörter, giebt Ausführungen zu der Lehre vom Substantiv und Pronomen und bespricht endlich die Modi und Genera verbi, sowie die mangelhaft, stark, schwach oder gemischt conjugirten Zeitwörter. Der dritte Abschnitt (S. 153—230) geht von den Adverbien, Conjunctionen, Interjectionen und Präpositionen über zu gewissen syntactischen Eigenthümlichkeiten im Gebrauche der Verba (acc. cum inf., Gerundium rc.) und fügt als Anhang Paradigmen der Verba bei. Jeder Paragraph besteht aus fünf Theilen: Formenlehre, Syntax, Wörterschatz, englische Uebersetzungs- und deutsche Uebungsbeispiele, wozu im ersten Abschnitt Aussprache und Leseübungen treten. Der Lehr- und Lernstoff enthält zahlreiche Hinweise auf das Französische, mitunter auch auf das Lateinische, sowohl was das Formale und Syntactische, wie was das Lexicalische und Phraseologische anlangt. Wenn es hierbei im Interesse der Gedächtnißübung gewiß sehr angebracht ist, daß der englischen Vocabel, wo thunlich, die französische ohne deutsche Bedeutung hinzugefügt ist, so dürfte doch anderseits daran zu erinnern sein, daß durch diese unmittelbare Nebeneinanderstellung von Wörtern, die zwar der Bedeutung nach gleich, aber der Schrift nach verschieden sind, der Verfasser wieder an die Klippe geräth, die er bei der Aussprache vermeiden wollte, nämlich „daß sich ein fremdartiges Bild in das Gedächtniß eindrängen darf". Diese Nebeneinandersetzung stört im 1. und 2. Theile nur bei solchen Wörtern nicht, die sich buchstäblich gleich sind, möge aber für alle übrigen dem Wörterverzeichnisse vorbehalten bleiben. Als ganz besonderer Vorzug des Werkchens ist die Reichhaltigkeit und Gediegenheit der Uebersetzungs- und Uebungsbeispiele zu erwähnen. Für höhere Bürgerschulen kann vorliegendes Elementarbuch als ausreichender Leitfaden, für Realschulen als Vorstufe zum Unterrichte in der englischen Sprache aufrichtig empfohlen werden.

„Die vorliegende 2. Auflage der Englischen Grammatik für obere Classen ist eine vollständige Umarbeitung des früheren Werkes in allen einzelnen Theilen." Da das Elementarbuch auf einzelnen Realschulen in Untersecunda, auf anderen schon in Obertertia absolvirt wird, ist der 2. Theil des Lehrbuches für die oberen Classen bestimmt. Die auf einzelne Angehörige dieser Classen ja immerhin passende Anschauung des Verfassers, daß, da man in solchen Classen auf selbständige Thätigkeit der Schüler rechnen dürfe, man ihnen auch Hilfsbücher zum Privatstudium an die Hand geben müsse, giebt vorliegender Fortsetzung des Elementarbuches ihr eigenthümliches Gepräge: Sie ist eine auf streng wissenschaftlicher Grundlage erwachsene, thunlichst ausführliche, klare und besonnene Zusammenstellung alles dessen, was in Bezug auf Laut-, Formen- und Satzlehre der englischen Sprache als wissenswerth und feststehend angenommen wird. Daß sie also von diesen Beziehungen mehr bietet, als für die Zwecke des Schulunterrichtes nöthig ist, kann eben damit entschuldigt werden, daß man schon dem Schüler, der sich noch als solcher für das Studium der neueren Sprachen entscheidet, Winke und Anweisungen zu geben nicht unter-

lassen sollte, die ihn von vornherein auf ein zweckmäßiges Studium vorzubereiten und zu einer über das gewöhnliche Schulbedürfniß hinausgreifenden Thätigkeit anzuregen geeignet sind. In dieser Beziehung unterscheidet sich vorliegendes Werk wesentlich von der Degenhardt'schen Schulgrammatik, die in einfach aufzählender Weise über Formenlehre und Syntax im Bunde berichtet und Uebungen anstellen läßt; es unterscheidet sich aber auch von Behn-Eschenburg's Schulgrammatik, die zwar stellenweise, namentlich in der Syntax, in mehr entwickelnder Darstellung sich bewegt, als vorliegendes Werk, auch manche fernerliegende Excurse mit demselben gemein hat, aber auf der einen Seite auch noch Uebungsstücke enthält, auf der anderen Seite durch Berücksichtigung des Angelsächsischen ein Element mit hereinzieht, welches zwar das geschichtliche Verständniß gewisser Formen fördert, aber durch seine sonstige Nichtberücksichtigung auf der Schule nur die Bedeutung eines tönenden Erzes für den Schüler haben kann. Dem gegenüber muß es als ein entschiedener Vorzug dieses Werkes ausgesprochen werden, 1) daß dem Beispiele die Regel folgt (was bei Degenhardt freilich auch, bei Behn-Eschenburg aber nicht Statt hat); 2) daß deshalb die Darstellung von der bloßen Aufzählung zur logischen Entwicklung des einzelnen Falles sich erhebt (was Degenhardt nie, Behn-Eschenburg zuweilen thut); 3) daß das englische Idiom so viel als möglich mit den dem Schüler von dem Schulunterrichte aus bekannten anderweitigen Idiomen verglichen wird (wogegen Degenhardt meist nur sehr einseitig das Deutsche, Behn-Eschenburg dagegen oft nur das Angelsächsische in Vergleich zieht). Die Eintheilung ist folgende: Dem 1. Theil, der Lautlehre (bis S. 95), geht voraus eine kurze Geschichte der englischen Sprache und Literatur (S. 1—27), bei welcher wir nur eine Besprechung auch der Erscheinung vermissen, daß aus einem lateinischen Worte sich zwei der Bedeutung nach vollständig neue Wörter entwickeln konnten (sure, secure u. a.). Die Lautlehre entwickelt die Aussprache des Englischen, sowie die betreffenden orthographischen Regeln für die Flexion von Substantiven und Verben, sodann den Gebrauch der Lesezeichen; endlich bietet sie ein Verzeichniß der Homonymen, der Eigennamen, Verkürzungen der Eigennamen und sonstigen Abbreviaturen. Der 2. Theil, die Formenlehre (bis S. 189), behandelt die Formen und Arten der einzelnen Redetheile nach der hierfür stereotypen Anordnung. Ausgezeichnet, obgleich nicht nothwendig, sind hier die Excurse lexicalischen Inhaltes „zur Unterstützung des Materials", oder, möchte ich behaupten, theils zur Belebung des Materials, theils zur langsameren Verdauung desselben dienend. (So finden wir zur Regel vom Geschlecht der Schiffe die meisten Bezeichnungen für Seefahrzeuge mit Angabe ihrer Unterschiede in einer Anmerkung zu dieser Regel, bei den Zahlwörtern einen Excurs über die „Sammelzahlen" u. ä.). Excurse derart wechseln ab mit synonymischen Erklärungen, durch deren Heranziehung namentlich die Formenlehre des Verb sich auszeichnet; nicht nur, daß dadurch ein Element der Erfrischung in die Repetition eingeführt wird, wird auch die Form mit Fleisch und Blut umgeben und die nöthige Pause zur Befestigung

derselben gewährt. Der 3. Theil, die **Wortbildung** (bis S. 210), ist ausführlich und klar behandelt in den einzelnen Capiteln: Vergleich englischer Wörter mit ihren Stammwörtern, Wortbildung ohne Ableitungsendung und durch Ableitungsendungen. Die „Zusammensetzung" hätte wohl ein besonderes Capitel abgeben sollen. Die Lautverschiebung, deren Herbeiziehung die Rücksicht auf das erste Capitel namentlich bedingte, hätte immerhin noch etwas weiter und übersichtlicher dargestellt werden können. Der 4. Theil, die **Syntax** (bis S. 488), behandelt in eingehender und möglichst entwickelnder Darstellung (s. o.) den Gebrauch der einzelnen Redetheile nach derselben Anordnung, wie in der Formenlehre. Die allzu genaue Vertheilung einzelner Erscheinungen auf diesen oder jenen Redetheil läßt es zuweilen nicht zum rechten Gefühle des Zusammenhanges kommen (ich erinnere hierbei an den Dativ, das Participium Präsentis, die bezüglich der Einzelheiten ihrer Anwendung an verschiedenen Stellen abgehandelt werden). Außer den der Regel voranstehenden Beispielen finden sich auch welche im Paragraphen selbst bei der Entwicklung der Regel, aber streng geschieden nach dem Sprachgebrauch der modernen, der veralteten Prosa und der Poesie. Ganz ausgezeichnet ist, daß dieselben, wo es anging, durch entsprechende französische (oder auch lateinische) Sätze dem Verständniß näher gebracht werden. Da die Regeln mit Rücksicht auch auf solche Schulen, in denen kein Latein getrieben wird, verfaßt sind, hat der Verfasser wenigstens die englische Terminologie in besonderen Fußnoten beigegeben. Der **Anhang** enthält eine Interpunctionslehre (bis S. 502) und eine Verslehre (bis S. 508). Den Schluß macht ein der Vervollständigung noch fähiges Register.

Dieser 2. Theil des Lehrbuches ist besseren Schülern zur Anregung, jüngeren Lehrern und allen Solchen, welche das Studium der englischen Sprache wissenschaftlich zu betreiben anfangen, als Wegweiser und Fundgrube angelegentlichst zu empfehlen; als allgemeines Lehrbuch dürfte es in Oberclassen nur dann seine Verwendung finden können, wenn dieselbe **mit Maß** geschieht und sich **gewisse Beschränkungen** erlaubt.

Der Verfasser mag etwas Aehnliches gefühlt oder auch schon gehört haben, wenn er sich entschloß, einen **Auszug aus der „Grammatik der Englischen Sprache für obere Classen höherer Lehranstalten"** zu besorgen. Ursprünglich als Ergänzung seines Elementarbuches für die Secunda einer höheren Bürgerschule bestimmt, sollte es zunächst nur eine Zusammenstellung der Formenlehre und summarische Behandlung der Syntax enthalten. Da es indessen „im Englischen, das dem Idiom größere Freiheit gewährt als die meisten anderen Sprachen, bedenklich sein würde, den Schüler auf eine ganz knappe Fassung der syntactischen Regeln zu beschränken, die nur ohne genügende Berücksichtigung des Sprachgebrauches möglich wäre", und da es auch „wünschenswerth schien, auf die Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen, welche sich bei der Lectüre herausstellen und Gelegenheit zum Nachschlagen gewähren", so hat dieser Auszug eine größere Ausdehnung er-

langt, als der unmittelbare Zweck des Werkes erforderte. Insofern er etwa das Maß dessen bezeichnet, was der Primaner einer Realschule wissen muß, bildet dieser Auszug die geeignete, weil schulmäßige Ergänzung zu dem Elementarbuche, dem 1. Theile des Lehrbuches. Er wird als solche sicherlich auch anerkannt und empfohlen werden von Denen, die die Schmidt'schen Lehrbücher bereits zur Einführung gebracht haben. Ganz sind in diesem Auszuge weggefallen die sprachwissenschaftliche Einleitung, die Aussprache, die Wortbildung, die Verslehre. Die Uebungsbeispiele fehlen auch hierzu, und verweist Verfasser bezüglich derselben, die zur „Grammatik" und zum „Auszug" gleichmäßig verwendet werden können, auf deren demnächstige besondere Ausgabe (uns sind sie bis jetzt noch nicht zu Gesicht gekommen).

16. **Weischer, Dr. Theodor**, Lehrer an der städtischen höheren Töchterschule zu Köln. Lehrbuch der Englischen Sprache. Zweiter Theil. VIII und 318 S. 8. Neuwied und Leipzig, J. H. Heuser'sche Verlagsbuchhandlung. 1876.

Vorliegendes Werk ist die Fortsetzung des Elementarbuches desselben Verfassers, welches binnen Kurzem in 2. Auflage erscheinen wird. Der Verfasser rechtfertigt sein Unternehmen damit, daß von allen Lehrbüchern, die ihm bis jetzt zu Gesicht gekommen sind, „keines so ganz nach der anerkannten und bewährten Plötz'schen Methode, soweit dieselbe dem Genius und den Sprachgesetzen des englischen Idioms anzupassen ist, bearbeitet worden ist". Ob hierzu eine Nöthigung vorlag, bleibe dahingestellt; der Versuch, die Plötz'sche „Methode" (Plötz lehnt bekanntlich die Ehre eines „Gründers" bescheiden ab) auch auf die Bearbeitung der englischen Grammatik zu übertragen, ist übrigens schon öfter gemacht worden. Es sei uns daher erlaubt, von der „Methode" als solcher abzusehen und sie nur bezüglich ihrer Anwendung in vorliegendem Werke zu betrachten. Danach erscheint dasselbe wie eine Uebertragung der französischen „Schulgrammatik" von Plötz auf das Gebiet des Englischen: Die systematische Grammatik beginnt (S. 1—79); sie geht vom Verb aus über zum Substantiv, Adjectiv, Adverb, Zahlwort, zu den Präpositionen, dem Gebrauch der Zeiten und „Moden", Artikel und Fürwort, bespricht sodann die Congruenz des Prädicats mit seinem Subject, die Rection der Verben, die Conjunctionen und bringt im Anhang eine alphabetische Liste der Adjective, Adverbien und Participien, der Verben und der Substantive mit Präpositionen: also reihenmäßige Aufzählung der einzelnen Erscheinungen in Formenlehre und Syntax, welch' letztere, wie bei Plötz, oft der nöthigen veranschaulichenden Beispiele entbehrt. Die methodische Grammatik (bis S. 249) bespricht zunächst, wie die Plötz'sche Schulgrammatik, die „beschränkt regelmäßigen" Verben (auf e, ee, ie, ye, y, Zischer und o; verdoppelter Consonant), sodann die unregelmäßigen Verben, darauf die Hilfsverben; hieran schließt sich die Lehre vom Substantiv 2c. wie oben, nur daß zwischen Präpositionen und tempora und modi ein Capitel über „Construction" in 5 Lectionen eingelegt wird. Den Schluß bildet

die Interpunctionslehre, Verzeichnisse von der Aussprache nach schwierigen Homonymen und das Vocabular zu den Lectionen. Jede Lection besteht aus 3 Theilen: der Regel, den englischen und den deutschen Uebungsbeispielen, von denen erstere in jeder Lection einfach, letztere doppelt, und, am Schlusse eines Capitels, auch in zusammenhängenden Stücken vertreten sind. Die Regeln gehen über die einfachste Aufzählung nicht hinaus und lassen es einige Male über dem Streben nach Knappheit an Klarheit des Ausdruckes fehlen. „Die Uebungssätze sind guten englischen Schriftstellern entnommen"; das ist für die deutschen Uebungssätze um so eher zu glauben, als deren Ausdruck nicht allemal der beste und am glücklichsten gewählte ist. Vermieden hat der Verfasser folgende Mängel der Plötz'schen Lehrbücher: Hervorheben des jeweiligen Uebungsstoffes durch den Druck in den Beispielen, Zahlenangabe zur Wortstellung, Wiederholung von Vocabeln im Vocabular.

Darum mag das Werk Realschulen 2. O., höheren Knaben- und Töchterschulen immerhin als Fortsetzung zu einem Elementarbuche oder zu einer Vorschule empfohlen werden.

17. **Otto**, Dr. **Emil**, Professor of Modern Languages and Lecturer at the University of Heidelberg, Author of the German Conversation-Grammar and other Class-books. An Elementary Grammar of the German Language combined with exercises, readings and conversations. VIII und 174 S. Heidelberg, J. Groß. 1876. Preis 2 Mark.

Vorliegendes Werkchen ist bestimmt, jüngeren Schülern als Vorschule zum Erlernen der deutschen Sprache zu dienen, und zwar hat der Verfasser sowohl das Schreibenlernen wie das Sprechenkönnen hierbei immer im Auge. Es ist eingetheilt in 58 Lectionen, deren jede aus grammatischen Angaben, dem Wörterschatz, deutschen und englischen Uebersetzungsstücken und Anleitung zur Conversation besteht, wozu später kleine zusammenhängende Stücke treten, die zu Lese- und Uebersetzungsaufgaben zugleich dienen sollen. In Kurzem angegeben, ist der Gang folgender: Declination des Hauptwortes, Fürwortes, Zahlwortes; die Hilfszeitwörter der tempora und modi; das schwache, starke und reflexive Verb; die Adverbien, Präpositionen und Conjunctionen; bei letzteren und ihrer Stellung und Bedeutung im Satze verweilt der Verfasser bis zum Schlusse des Buches. Die Methode, welche der Verfasser befolgt, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Referent kann zu ihrem Lobe sagen, daß er selbst im Auslande nach derselben, wenn auch in etwas modificirter Form und Fassung, Unterricht ertheilt und mit derselben die besten Erfolge erzielt hat. Darum sei diese Vorschule zu Otto's größerer deutschen Grammatik für den Beginn des deutschen Unterrichtes mit Ausländern bestens empfohlen. Druck und Ausstattung lassen zudem nichts zu wünschen übrig.

II. Lesebücher.

18. **Crüger**, Dr. **Carl**, English reading book. Englisches Lesebuch für Anfänger zusammengestellt und mit einem Wörterbuch versehen. Siebente Auflage. 200 S. 8. Kiel, Ernst Homann. 1876. Preis 1 Mark 20 Pf.

Vorliegendes Lesebuch ist wohl geeignet, in schnellem Fortschritte den Schüler in die Kenntniß der neueren englischen Sprache einzuführen; denn einestheils ist auf Fortschreiten vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten gebührende Rücksicht genommen; sodann ist die Auswahl eine möglichst vielseitige und mit Recht der Prosa der Vorrang eingeräumt, die sich namentlich in Stücken erzählenden, geschichtlichen und beschreibenden, sowie naturhistorischen Inhaltes bewegt. Die neueren Schriftsteller sind absichtlich bevorzugt, wohl weniger, wie der Verfasser anfangs sagt, weil die älteren Demjenigen leicht verständlich sind, der dieses Lesebuch durchgemacht hat, sondern weil, wie er später bemerkt, in den norddeutschen Seestädten vom englischen Schulunterrichte, wegen der näheren Berührung mit England, wohl mit Recht verlangt wird, daß er zum Verständniß neuerer Werke (der Salonliteratur?) und größerer Zeitschriften befähige und anleite. Das Lesebuch mit seinen 160 S. Text ist für zwei Jahre und länger vollkommen ausreichend, wenigstens für solche Schulen, die dem Englischen nicht mehr als 4 — 5 Stunden wöchentlich widmen. Was aus der Grammatik und den ersten Monaten des Unterrichtes vorausgesetzt werden kann, hat im Wörterbuche keine Stelle gefunden. Erwünscht ist die Angabe der Quellen zu den einzelnen Lesestücken, nicht blos der Garantie halber, sondern auch um sich im Nothfalle über den Zusammenhang zu vergewissern.

19. **Gräser**, Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Marienwerder. Englische Chrestomathie für den Schul- und Privatunterricht. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. VII und 206 und 64 S. 8. Altenburg, Verlagshandlung H. A. Pierer. 1876.

Der durch seine mannigfachen, im Verlage von Brockhaus in Leipzig erschienenen Lehrbücher bekannte Verfasser hat es hier unternommen, „eine aus mustergültigen Prosaisten und Dichtern gewählte, mit zweckmäßigen Erklärungen versehene Lectüre darzubieten und gleichzeitig durch Anwendung phonetischer Hilfsmittel die lästigste Hemmung des Unterrichtes zu entfernen". Die Auswahl bietet 30 Anekdoten (bis S. 12), 3 Dialoge (bis S. 16), 9 Beschreibungen aus Mavor, Dickens, Macaulay (bis S. 30), 7 geschichtliche Züge namentlich aus Hume und Percy (bis S. 52), 11 Erzählungen namentlich von Irving, Dickens und Scott (bis S. 136), unter denen Rip van Winkle neu ist, 9 Briefe namentlich von Lady Montague und Franklin (bis S. 143), 4 Abhandlungen (bis S. 150) und 35 Gedichte namentlich von Moore, Longfellow, Byron u. A. (bis S. 198). Den Beschluß machen meist kleinere Stellen aus Shakespeare. Bezüglich der Quellenangabe ist nicht

blos Angabe des Schriftstellers, sondern auch des bezüglichen Schriftwerkes, dem diese Mittheilung entnommen ist, geboten und erwünscht. Bei manchen, wie bei Nr. 101, würde ja vielleicht schon die Angabe der Ueberschrift in englischer Sprache den gewünschten Aufschluß enthalten. Nr. 70—77 Macbeth aus W. Scott könnte, da der Verfasser die Bezugsquelle einmal nicht angegeben hat, wohl unter die Geschichten kommen. Die weithin festgehaltene Bezeichnung der Aussprache (im Ganzen 5 Zeichen) soll die Lesefertigkeit der Schüler fördern resp. ihn zur Präparation hierzu auffordern. Wenn irgendwo, so sind im Lesebuche solche Hilfsmittel gewiß sehr am Platze. Indeß hätte der Verfasser bezüglich der Bezeichnung derselben immer noch mehr thun können, namentlich was die Verwendung der Zeichen in mehrsilbigen Wörtern anlangt; denn wenn auch nicht geläugnet werden soll, daß Schüler, welche nach den Gräser'schen Lehrbüchern unterrichtet werden, die Aussprache der betreffenden Silben auf Grund der dort angegebenen Regeln erschließen können, so sollte doch auch, zur weiteren Verbreitung des Lehrbuches, auf Solcher Bedürfnisse Rücksicht genommen werden, die nicht nach jenen Lehrbüchern unterrichtet sind (immediate ígnorant óbsequies précedent cústomary seniórity agricúlture strátagem adequate remuneràtion ecclesiástics especially précipice délicate équipages ferócity anáthematìzed réalm patriótic u. s. w.). Im Einzelnen bemerken wir: S. 3, 1: Why faith ist zu erklären; 3, 20 muß es heißen opponent's door; 5, 3 our carrying könnte für diese Stufe auch noch erklärt werden; 6, 36 lies had; 7, 2 lies your; 12, 19 lies treason; 19, 7 lies the purpose; 19, 45 lies precipitous; S. 36, Anm. 1 „sich vertheidigungsweise verhalten"? 42, Anm. 1 indiscriminating könnte füglich durch rücksichtslos gegeben werden; 54, Anm. 3 over = um; 62, Anm. 5 von Angesicht zu Angesicht oder im Handgemenge. Sollte S. 113, 8 a sworn enemy of the cat's approaching anstatt des doppelten Genitivs (und der merkwürdigen Erklärung für denselben) nicht so erklärt werden: a sworn enemy of the approaching of the cat (so daß of und approaching zusammengehört, aber nicht of und the cat's)? Im Wörterbuch fehlt zu to advert, sich wenden 16, 17; ferner battlement 38, 34; precipitous ist im Wörterverzeichniß anderweitig falsch gedruckt.

20. **Graeter, A.**, English Reader. A Course of Exercises in Reading for the Use of German Students of the English language. VIII und 256 S. Basel, Bahnmaier's Verlag (C. Detloff). 1876. Preis 2 Mark 25 Pf.

Wir haben schon im Berichte für den vorigen Jahrgang die Bekanntschaft des Verfassers gemacht und ihn als ausgezeichneten Eklektiker kennen gelernt. Er verläugnet auch mit diesem schon äußerlich sehr ansprechenden Werke sein Geschick als Auswähler dessen, was für die Jugend gerade gut genug ist, nicht. Die vorgelegten Stücke sind nur englischen Schriftstellern entlehnt, die am Fuße des Stückes nur ihrem Namen nach, aber nicht zugleich mit den betreffenden von ihnen verfaßten und vom Verfasser zur Auswahl benutzten Werken

angeführt werden: ein Mangel, den nicht der Schüler, wohl aber der Lehrer oder der Dilettant, der die Sache an der Quelle selbst weiter verfolgen möchte, lebhaft empfindet. Die Stücke behandeln nur Gegenstände, welche auf's Engste mit dem englischen Leben, mit den Sitten und Gewohnheiten nicht nur der Bewohner der britischen Inseln, sondern aller Zweige der angelsächsischen Familie, wo sie auch immer auf der Erde sich aufhalten mögen, verknüpft sind. Das ausschließliche Lesen solcher Stücke muß dem Schüler nicht nur eine Masse Unterhaltungsmaterial zuführen, sondern ihn auch mit den verschiedensten Erscheinungen und Termen der Sprache bekannt machen und zugleich mit immer neuem Interesse für dieselbe ausrüsten. Der Inhalt gliedert sich in 10 Abschnitte: 7 leichte Lesestücke für Anfänger, meist geographischen Inhaltes (bis S. 15), 10 Erzählungen (bis S. 77), 22 Züge aus der englischen, amerikanischen und indischen Geschichte (bis S. 141), 8 Beschreibungen (bis S. 167), Abhandlungen verschiedenen Inhaltes (bis S. 187), Briefe (bis S. 197), Dramatisches, namentlich aus Shakespeare (bis S. 219), Scherze und Witz (bis S. 227), Räthsel (bis S. 236) und 10 Gedichte.

21. **Ritter, Dr. Otto,** Oberlehrer an der Sophienschule zu Berlin. Englisches Lesebuch für Töchterschulen. Zweite Auflage. VIII und 235 S. 8. Berlin, Haude'- und Spener'sche Buchhandlung (F. Weidling). Preis 1 Mk. 60 Pf.

Wieder einmal ein Lesebuch, das sich von der althergebrachten Norm der Lehrbücher, namentlich soweit sie für Töchterschulen bestimmt sind, in einzelnen Punkten wenigstens vortheilhaft unterscheidet! Möglichst neue (d. h. in anderen Lesebüchern noch nicht stehende), interessante, kurze Lesestücke, mit guter und leichter Sprache aufzunehmen, das ist das Bestreben des Verfassers gewesen, welches ihn bei diesem Versuche leitete. In Bezug auf die Eintheilung des Gebotenen ist nichts wesentlich Neues zu bemerken: Auch hier beginnen die Anekdoten (im Ganzen 31 auf 23 Seiten), von denen uns mindestens 6 schon aus anderen Lesebüchern bekannt waren; dann folgen die Erzählungen und Geschichten (25 bis S. 131), zu denen auch Fabeln, Mährchen und Legenden gerechnet werden. Einzelne dieser Erzählungen sind schon ziemlich umfangreich (bis 12 S. umfassend) und schwierig. Hieran schließen sich die Züge aus der Geschichte, eingetheilt in history, biography und literature, von denen einzelne, namentlich auf die frühmittelalterliche Geschichte Englands sich beziehend, auch in anderen (neueren) Lesebüchern sich finden. Etwas diesem Lesebuche Eigenthümliches sind die Skizzen von den bedeutendsten Dichtern Englands, eingefügt, um die eigentliche englische Literaturstunde wenigstens einigermaßen zu ersetzen und den die Schule verlassenden Mädchen von den Leuchten der englischen Dichtung mehr als den Namen wissen zu lassen. Diese Skizzen behandeln Chaucer, Spenser, Shakespeare, Milton, Goldsmith, Cooper, Burns, Scott, Moore, Byron. Den Schluß bildet eine Auswahl von 34 poetischen Stücken, deren einige den Gemeinbesitz aller Lesebücher bilden. Aussprache, Wörterverzeichniß oder Anmerkungen hat der Verfasser nicht für nöthig gehalten beizufügen, indem er bezüglich der Aus-

sprache und der Vocabeln auf das Wörterbuch und den Lehrer ebenso verweist, wie bezüglich dessen, was etwa einer Erklärung bedürftig wäre. Als Veränderungen der 2. Auflage bezeichnet der Verfasser größere Mannigfaltigkeit des Stoffes im poetischen Theile und Ausmerzung der Biographien von Nelson, Gassendi, Mozart und Thorwaldsen im historischen Theile.

22. **Samostz**, Dr. **Emanuel**, Lehrer am modernen Gesammtgymnasium und der Smitt'schen höheren Töchterschule zu Leipzig. Englisches Lesebuch für höhere Lehranstalten mit vollständigem Wörterbuch versehen. IV und 313 S. 8. Leipzig, W. Violet. 1876. Preis 3 Mark.

Von der auf langjährige Erfahrung gestützten Ueberzeugung ausgehend, „daß viele der bisher erschienenen Lesebücher namentlich insofern nicht befriedigten, als der Stoff derselben die Jugend oft nicht hinreichend zu fesseln vermochte", hat der Verfasser gern dem Wunsche des Verlegers entsprochen, das vor mehreren Jahren von Herrn Oberlehrer Dr. Nickels in Leipzig veröffentlichte „Englische Lesebuch für Schulen" neu zu bearbeiten, da sich ihm hiermit die willkommene Gelegenheit bot, ein Lesebuch auf Grund seiner Erfahrungen herauszugeben. An Stelle der im Nickels'schen Lesebuche befindlichen deutschen Uebungen hat er neue englische Lesestücke gesetzt. Es ist nicht zu leugnen, daß der Stoff des nun vorliegenden Lesebuches durch seinen reicheren Inhalt belehrend und anziehend zu wirken berufen ist, wie auch daß das beigefügte Wörterbuch Manchem eine erwünschte Zugabe sein mag. Indessen möchten wir doch zu dem ersten Theile des vorausgehenden Satzes bemerken, daß zwar unter den im Ganzen 98 Anekdoten, Erzählungen, Beschreibungen und Geschichtsbildern sich 46 befinden, denen wir in keinem der uns bekannten Lesebücher begegnet sind, daß aber diese dafür andere ebenso belehrende und anziehende Stücke aus denselben oder anderen Schriftstellern enthalten können; ferner, daß das (unverkennbare?) Streben, die zusammenhängende Lectüre von gewissen Schulautoren zu ersetzen durch eine möglichst vielseitige Auswahl aus denselben, den Verfasser, der Vielen Vieles bringen wollte, zuweilen bewogen hat, etwas zu unvermittelt einzusetzen oder abzubrechen. Wenn der Zusammenhang nicht wenigstens mit einigen markigen Strichen angegeben wird, verliert der Schüler, der sich irgend welchen ihm unbekannten Verhältnissen gegenübersieht, die Lust zur Vorbereitung und der Lehrer muß die Zeit, die er auf das Lesen verwenden wollte, theilweise zur Herstellung oder Mittheilung des Zusammenhanges verbrauchen. Was die Idee der Auswahl anlangt, so tritt einmal die Bevorzugung der „Skizze" mit ihren Hinweisen auf Sitte und Sprache Alt-Englands stark hervor; den nächstgrößten Raum nehmen sodann die historischen und biographischen Bilder ein, die ebenfalls nur auf England Bezug nehmen. Die Bruchstücke sind den besten englischen Autoren entlehnt, die aber als Quelle auch nur dem Namen nach, meist ohne das betreffende Werk, genannt werden. Die Anordnung und Eintheilung selbst ist folgende: 40 Anekdoten (bis S. 26), 29 Erzählungen und Skizzen (bis S. 203), darunter 5 von Dickens, 4 von Marryat, je 2 von Goldsmith und Irving,

4 Beschreibungen (bis S. 225), darunter 2 von W. Irving, 15 historische und biographische Stücke, darunter je 2 von Dickens und Hume. Für höhere Bürgerschulen, Realschulen 2. O. dürfte vorliegendes Lesebuch also ausreichenden und belehrenden Lesestoff genug bieten. Im Wörterbuch fehlen beispielsweise im A: administer, aim, alick, appaul, assassination, authoritative; im D: dart, dawn, deliberate, detriment, disarrange, disburthen, dispense, drayman; im F: to fare, fat, faulter, feerful, feader, flowery, flutter, forbear, forepaw, frighten; im I: immoveable, inapplicable, incapability, indifference, indefatigable, individual, indite, inexplicable, internally, itinerant; im P: pack, partition, pedant, peg, perch, pick, plaster, positive, potentate, precariousness, preparatory, presume, pretend, publican, pull; im S: saddle, safety, salary, saving, scarlet, scream, shaggy, cone-shell, shoulder, shove, shudder, sidelong, skulk, smile, smirking, snap, snort, spindle, stable, straircase, stentorian, stop, strike, stuff, stumpy, subside, successive, sumptuous, sweet etc. Lesezeichen zur Erleichterung der Lesefertigkeit oder Erklärungen von sachlich oder sprachlich schwer zu verstehenden Stellen enthält das Buch nicht.

23. **Schneider**, Dr. **Gustav**, Lehrer an der Handels- und Wöhler-Real-Schule in Frankfurt a. M.; Mitglied des College of Preceptors in London. Englisches Lesebuch für untere und mittlere Classen. Nebst einem vollständigen Wörterbuch mit Bezeichnung der Aussprache. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. VIII und 336 S. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg. 1876. Preis 2 Mark 65 Pf.

Der Verfasser hat sich bestrebt, nicht nur solche Stücke zu geben, deren sprachliche Wendungen der Schüler im Umgange und schriftlichen Verkehr verwerthen kann, sondern auch solche, „welche seine geistige Kraftanstrengung erfordern, und ihn doch zu gleicher Zeit auf eine entsprechende anschauliche Art mit den Hauptschwierigkeiten der Sprache vertraut machen". Der Lesestoff ist in 6 Abtheilungen zerlegt, von denen die 2 ersten den der Anfängerstufe enthalten, „d. h. für Schüler, die den nothwendigsten Theil der Formenlehre theilweise durchgemacht haben". Sie enthalten 39 kleine Erzählungen, Fabeln, Anekdoten und Schilderungen aus der Natur und dem Leben (bis S. 34) und 6 Dialoge, kleine dramatische Stücke, Sagen und Mährchen (bis S. 71), zum großen Theil aus „Collection of Anecdotes for English Schools", „English spellingbook", „London reading book", W. Scott und Mrs. Barbauld. Die dritte Abtheilung (bis S. 154) enthält 25 leicht lesbare geschichtliche Stücke aus den Historikern Hume, Tytler, Macaulay, Dickens, Robertson, Scott, Prescott und Stanley, also nur auf Englands resp. Schottlands Geschichte bezugnehmend. Die 4. Abtheilung (bis S. 191) enthält noch 7 schwerere Erzählungen und Beschreibungen gemischten Inhaltes. Sie sind für die mittlere Stufe des Unterrichtes bestimmt. Die 5. Abtheilung (bis S. 197) enthält Einladungsschreiben und 8 Briefe, die 6. Abtheilung 80 poetische Stücke (bis S. 224), unter denen im Ganzen nur etwa 5 rein erzählenden Inhaltes sind.

Was die stufenmäßige Anordnung, die Auswahl der Stücke, die Ausstattung des Buches anlangt, so findet dasselbe unseren ganzen Beifall: Der Lesestoff ist wirklich wieder einmal ein „neuer“, hält sich von der oft doch recht läppischen Anekdote ebenso fern, wie von der geschraubten Diction der Rede oder Abhandlung und bietet des Belehrenden und Anziehenden genug auf mehrere Jahre der Schullectüre. Doch hätte ich noch folgende Wünsche resp. Bedenken: 1) Die in Parenthese gesetzten englischen Ueberschriften sollten nach englischer Weise gedruckt werden: The Fox and the Grapes. 2) Die Quelle sollte nicht blos durch den Namen des Schriftstellers, sondern auch durch den Namen seines Werkes bezeichnet werden, damit wenigstens der Lehrer, der es nicht jedem Stücke anmerken kann, woher es genommen sein mag, sich über den Zusammenhang informiren kann. Diese Nothwendigkeit wird recht klar aus I, Nr. 37, wo im Texte selbst Rückbeziehungen resp. Hinweise auf Früheres vorkommen, welche das Stück selbst nicht enthält. Ich halte das namentlich für die Scott'schen Sachen recht für nöthig. III, 4 England under William the first konnte durch Bericht vom Familienleben, der Krankheit, dem Tode und Begräbnisse Wilhelm's zu einer trefflich abschließenden Charakteristik Wilhelm's umgewandelt werden. 3) Ein Verzeichniß der Eigennamen und der Aussprache derselben fehlt. 4) Das Lexicon läßt die in den Anmerkungen erklärten Wörter weg: da nun diese in anderen Lesestücken wieder vorkommen können, ohne wieder erklärt zu werden, so ist es, gesetzt daß das mit der Erklärung nicht gelesen worden ist, besser, die in den Anmerkungen erklärten Wörter auch im Lexicon zu geben, zumal sich ja einige schon an beiden Stellen finden. Im Einzelnen sei bemerkt: Der Erklärungen zu I, 30 sind noch nicht genug (whereabouts, undress uniform etc.), in I, 31 sind einige ungenügend oder gesucht; II, 2 „Fluß des Humors“ lieber Gedankenfluß (Redestrom); hier hätte was fainting away erklärt werden können. Auf die Lesestücke folgt eine Tabelle zur Aussprache nach Walker's System, mit dessen Benutzung die Aussprache in dem darauf folgenden Wörterbuche angedeutet wird. Dieser Gedanke ist gewiß für einen glücklichen zu halten, seine Durchführung rechtfertigt sich durch die Nothwendigkeit, den Schüler zur Präparation auf leichtes und gewandtes Lesen anzuleiten und ihm doch nicht im Texte ein falsches Wortbild vor Augen zu führen. Als in dem Wörterbuche fehlend, sind mir aufgefallen bed-chamber, bedroom-door, by-street, case-bottle, court-cupboard, epoch, folding-door, hag, nimbly, overwork, red-nosed, seed-pearl, senate, shaggy, sob (st.). Den Schluß des wirklich empfehlenswerthen Buches bildet ein alphabetisches Verzeichniß der unregelmäßigen Zeitwörter.

24. **Stewart**, Dr. D., Chrestomathie anglaise ou Choix de morceaux gradués et déstinés à être traduits d'anglais en français accompagnés de la solution des mots et des tournures les plus difficiles. Troisième édition revue et augmentée. VIII und 336 S. 8. Coppet près Genève, J. C. Müller-Darier, Éditeur. 1876. Preis 2 Mark 80 Pf.

Vorliegendes, zunächst für Franzosen bestimmtes englisches Lesebuch zerfällt in drei Theile. Der erste zerfällt in fünf Abtheilungen, deren erste (bis S. 11) sechs Dialoge über Vorkommnisse des täglichen Lebens enthält; die zweite (bis S. 46) enthält 19 leichte Stücke über bekannte Gegenstände, Naturgeschichtliches und Geographisches, von denen sich die meisten in Gantter, Study and Recreation I auch finden, die dritte (bis S. 59) umfaßt zehn Geschichten und Erzählungen, Märchen und Fabeln, die zum großen Theil „neu" sind; die vierte (bis S. 80) giebt vierzehn zum Theil aus andern englischen Lesebüchern auch schon bekannte Briefe; die fünfte (bis S. 108) acht dramatische Scenen und Dialoge, zur Hälfte anderwärts her schon bekannt. Der erste Theil ist zwar für Anfänger, aber nach Allem doch schon für eine ziemlich entwickelte erste Stufe bestimmt. Der zweite Theil giebt in der ersten Abtheilung (bis S. 148) dreizehn größere Stücke meist naturgeschichtlichen Inhalts; in der zweiten Abtheilung (bis S. 256) 32 Stücke meist weltgeschichtlichen, biographischen, literatur- und culturgeschichtlichen Inhalts. Der dritte Theil (bis S. 319) enthält 34 kleinere und größere Gedichte meist lyrischen Genres, namentlich von Moore, Longfellow, Byron, von letzterem u. a. the Prisoner of Chillon. So reichhaltig die Auswahl ist, so anziehend und belehrend ist sie auch. Das Verständniß wird erleichtert durch Anmerkungen meist phraseologischen, aber auch rein lexikalischen oder grammatischen Inhalts. Ganz besonders anzuerkennen sind die biographischen und literargeschichtlichen Notizen, die von S. 320—336 über die benutzten Autoren in französischer Sprache gegeben werden.

III. Literaturgeschichten.

25. **Bandow**, Dr. K., Professor, Oberlehrer an der Louisenstädtischen Gewerbeschule zu Berlin. Charakterbilder aus der Geschichte der Englischen Literatur zugleich als Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Mit Commentar hierzu. Preis 2 Mark. Ohne denselben 1,50 M. IV, 94 und 70 S. 8. Berlin, Robert Oppenheim. 1876. Preis 2 Mk.

Anknüpfend an die Erscheinung, daß fast jedes der bessern Bücher, welche in den letzten Jahren Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische oder Englische gebracht haben, außer andern meist sehr verschiedenartigen Stoffen auch literarhistorische Abschnitte enthalte, wirft Verfasser die Frage auf: „Sollte es für die von vielen Seiten so energisch geforderte Concentration des fremdsprachlichen Unterrichts nicht förderlich sein, wenn in den Schulen einmal ein halbes oder ganzes Jahr hintereinander nur Literarhistorisches zum Uebersetzen vorgelegt und auf diese Weise dem Unterricht in der Literaturgeschichte überhaupt mehr Raum geschafft würde?" Aehnlichen Ansichten sind wir schon mehrfach bei Besprechung von Lesebüchern begegnet, deren Verfasser ebenfalls durch Hereinziehung von literargeschichtlichen Skizzen „zwei Fliegen mit Einem Schlage zu treffen" wünschten. Von dem Standpunkte aus, den der Verfasser berührt, stimmen wir vollständig

mit ihm überein; wir können bei dem massig angehäuften Unterrichtsstoffe unsrer Tage gar nichts Besseres thun, als solche Bestrebungen willkommen zu heißen und nach Kräften zu unterstützen. Wenn zudem die „Charakterbilder“ nach dem Vorgange von Scott, Moore, Macaulay, Thackeray in so fesselnder Weise dargestellt werden, wie sie aus diesem Buche uns entgegentreten, in knappem und doch klarem Ausdruck, räumlich beschränkt und doch das Wissenswertheste umfassend, dann können wir nicht umhin, solchen Versuchen unsre aufrichtige Empfehlung mit auf den Weg zu geben. Es sind im Ganzen 3 zeitgeschichtliche und 21 Bilder der bedeutendsten englischen Autoren. Aus vollem Herzen stimmen wir dem Verfasser auch bezüglich der Art der Abfassung des Commentars zu: „Damit auch weniger vorgerückten Schülern und Schülerinnen der Text des Buches zum Uebersetzen in die Hand gegeben werden könne, ist ein reichhaltiger Commentar beigefügt worden. Ich würde keinen Fehler gemacht zu haben glauben, wenn ich, wie man mir vorwerfen könnte, in dem Commentar zu viel gegeben hätte. Weiß ich doch, daß das Zuviel in diesem Falle für die mäßig begabten Schüler — und sie bilden leider fast überall die Majorität der Classen — noch immer ein Zuwenig ist.“

26. **Silling, Chr. Fr.**, A Manual of English Literature illustrated by Poetical Extracts for the Use of the Upper-classes of Highschools and of Private Students. Leipzig, J. Klinkhardt. 1876. IV. 144 S. 8. Preis 1 Mk. 50 Pf.

Nach einem einleitenden Capitel über die geschichtliche Entwickelung der Sprache und Literatur Englands (bis S. 9) bestimmt der Verfasser als erste „englische“ Periode die Zeit von 1350—1450. Hauptperson in derselben Chaucer, aus dessen Canterbury Tales ein Abschnitt beigegeben ist. Hierauf folgt die Elisabeth-Periode (bis S. 41), namentlich Spenser, Raleigh, Shakespeare, Johnson mit Auszügen berücksichtigend. Hieran schließt sich die Periode des Bürgerkriegs (bis S. 57) unter besonderer Berücksichtigung von Milton und Dryden. Das „18. Jahrhundert“ (bis S. 83) stellt Pope, Gay, Thomson, Addison und Johnson in den Vordergrund; aus den Werken der zwei letzteren sind keine Auszüge beigebracht; ihnen schließen sich an, mit Beibringung von Proben aus ihren Werken, Goldsmith, Burns und Burke. Das „19. Jahrhundert“ (bis S. 144) behandelt ausführlicher W. Scott, Byron, Shellay, Wordsworth, Coleridge, Southey, Moore, Campbell, Tennyson, Dickens, Thackeray (letztere beide ohne Proben), Macaulay, Irving (ohne Probe), Longfellow, Bryant. Die Einordnung der einzelnen (im Ganzen 115) Autoren in die betreffende Periode ist nach chronologischen Grundsätzen, aber nicht mit Rücksicht auf die einzelnen Stilgattungen, erfolgt. Die mitgetheilten Proben nehmen im Ganzen gegen 50 Seiten, also ein Drittel des ganzen Werkes, ein. Der englische Text zur Literaturgeschichte ist entweder wörtlich den Werken von Hallam, Spalding, Arnold entlehnt oder aus denselben vom Verfasser zusammengestellt (so ist namentlich Spalding zu Anfang stark excerpirt). Mängel sind 1) einige Druckfehler (gleich im Vorworte einer); 2) die Nicht-

berücksichtigung der Prosa in den mitgetheilten Proben. Vorzüge sind: 1) Die Verbindung biographischer Angaben mit cultur- oder literarhistorischen Bemerkungen; 2) die Verbindung des (infolge der Excerpte) sprachlich meist guten Textes mit den Proben; 3) Gefällige Ausstattung. Darum als „literargeschichtliches Lesebuch" zu empfehlen.

IV. Uebungsbücher.

27. **Klein**, Dr. **Th. H.**, Englische Dictir-Uebungen. Für den Gebrauch in Schulen und beim Privatunterrichte. II. 135 S. 8. Zürich, Orell, Füßli u. Comp. 1876. Preis 2 Mk.

„Obschon Dictirübungen in Schulen vielfach vorgenommen werden, so sind dieselben jedoch nicht immer zweckentsprechend, da sie meistens dem in der betreffenden Anstalt eingeführten Lesebuche entnommen sind." Wer bei solchen Dictirübungen den Zweck hat, zu erforschen, ob der Schüler die bei der Lectüre behandelten Wörter nicht nur dem hörbaren, sondern auch dem sichtbaren Laute nach sich fest eingeprägt hat, der wird, da ja das Lesebuch die verschiedensten Wörter vorführt, die auf Grund des Lesebuchs vorgenommenen Dictirübungen gerade für zweckentsprechend genug halten. „In jenen eingeführten Lesebüchern finden sich indessen verhältnißmäßig nur wenig solcher Wörter, welche den Schülern beim Niederschreiben nach dem Gehör Schwierigkeiten bereiten, da bei der Auswahl der Lesestücke ganz andere Principien obwalteten, und auf eine systematische Dictirmethode gar keine Rücksicht genommen werden konnte." Das ist auch für deutsche Schulen nicht wohl angebracht. Es giebt in denselben beim fremdsprachlichen Unterricht der Schwierigkeiten genug zu überwinden, daß wir gar nicht nöthig haben, noch nach welchen zu suchen und den Schüler, dem es bei der Masse verschiedenartigsten Lernstoffes oft so wie so „dumm wird", durch ausgesuchte Schwierigkeiten noch mehr zu verwirren. Eine systematische Dictirmethode, die ein *ἅπαξ λεγόμενον* mit derselben Wichtigkeit behandelt, wie wenn es ein landläufiges, „gäng und gäbes" Wort der Umgangssprache wäre, gehört nur in die Schulen des betreffenden Landes selbst und ist schon da oft schwer genug durchzuführen. Oder ist es für den deutschen Schüler nicht genug, wenn ihn die erste Uebung anhält, air und heir auseinander zu halten? M u ß er auch etwas von Ayr wissen? Thut er nicht genug, wenn er Jury richtig schreibt? M u ß er geradezu aufgefordert werden, es mit Jewry zu verwechseln? „Im Englischen aber giebt es eine Menge Wörter, die entweder fast gleich lauten oder mehrere Buchstaben enthalten, welche in der Aussprache nicht gehört werden und die dem Schüler im Laufe seiner Studien viel Verlegenheiten bereiten, wie vollständig er auch zu Anfang die Schwierigkeiten der Aussprache überwunden haben mag." Die Kenntniß der gebräuchlichsten dieser Wörter vermittelt eben zunächst Grammatik und Lesebuch; und da die ungebräuchlicheren doch immer nur wieder bei der Lectüre vorkommen, wird das vom Schüler bei der Präparation hoffentlich benutzte

Lexicon ihm den nöthigen Anhalt geben müssen. Oder verlangt der Herr Verfasser etwa, daß der Schüler die Tausende von seltenen oder vulgären oder poetischen oder technischen und wissenschaftlichen Ausdrücken lerne, die er in seinen Dictirübungen als besonders schwierig beibringt? Ja, denn es heißt: „Auf diese Weise wird der Schüler nicht nur seinen Schatz an Vocabeln beträchtlich vermehren" und: „Es empfiehlt sich, daß zuerst jede Uebung laut vorgelesen und mündlich übersetzt wird, worauf nach einigen Tagen die vorher so durchgenommene Uebung erst dictirt werden soll. Auf diese Weise wird der Schüler befähigt, das Dictirte mit Verständniß niederzuschreiben, denn er hat die Wörter, auf welche es eben ankommt, nicht nur im Zusammenhange mit andern gehört, sondern auch gesehen und studirt." So sehr auch die Schule darnach streben soll, den Schüler zur schnellen Unterscheidung des Gleichartigen und zur sichern Anwendung des jedesmal Richtigen anzuleiten, so fürchten wir doch, daß der Verfasser mit seinem Verlangen nicht nur dem Schüler zu viel zumuthet, sondern es ist ihm auch entgegenzuhalten, daß, bei nur einiger Gründlichkeit des Verfahrens, die so behandelten Dictirübungen den größten Theil der dem englischen Unterrichte zu widmenden Zeit verbrauchen würden. Man bedenke nur, daß der Verfasser selbst, der doch Vieles voraussetzt, zu den 7 Seiten über das anlautende i in den Fußnoten 110 Wörter erklärt resp. übersetzt und außerdem 450 meist drei= und mehrsilbige, auch schon recht seltene, mit i anlautende Wörter einflicht. Und wenn auch einige der letzteren sich wiederholen, 500 mit i anlautende vielsilbige Wörter begegnen uns gewiß auf diesen sieben Seiten! Wir würden übrigens gar nicht verstehen, wie der Verfasser darauf kommt, in der dritten Serie (S. 46—131) die anlautenden Buchstaben nach alphabetischer Reihenfolge zum Theilungsgrunde zu machen, wenn er uns nicht selbst sagte, daß den vorliegenden die von Sewell zu Grunde liege. Durch diese eine Bemerkung erscheint uns vorliegendes Werkchen erst in seinem rechten Lichte: es ist die Uebertragung eines für englische Schulen und englischen Privatunterricht bestimmten Uebungs=Buches auf deutsche Verhältnisse, auf deren Verschiedenheit der Verfasser dem Original zu Liebe zu wenig Rücksicht genommen hat. Denn während die 13. Uebung der zweiten Serie die Similar sounds of er, or, our, and re, die 22. Uebung die similar sounds of cien, cion, sian, sion, tien and tion behandelt, und dem Engländer vielleicht damit Genüge gethan ist, reicht diese Berücksichtigung des Auslautes für unsere Bedürfnisse durchaus nicht aus. Ein flüchtiger Blick über einige Uebungen zeigt mir die Endungen in, ain, ine; al, eal, ial, ical; ous, ious; ed, ate; y, ty, ity; ary, ory; ant, ent, ient; ance, ence; ology; ist; ism; ive; able; age; eon, etc. als gleich berücksichtigenswerth, auf jeden Fall als schwieriger denn die Vorsylbe in mit ihren Assimilationen. In der Heraushebung und Zusammenstellung der auf solche unbetonte, verschwimmende und schwer unterscheidbare Sylben auslautenden Wörter hätte der Werth der Dictirübungen für uns gelegen. Es hätte freilich dann der Zusammenhang der ganz hübschen Sewell'schen Geschichten und Briefe gestört

werden müssen, aber was schadete das? Es ist doch immer nur ein sehr gesuchter! Von diesem meinem Gesichtspunkte aus ist als wirklich brauchbare Partie dieses Buches die zweite Serie und, mit Auswahl, die erste Serie zu betrachten. Diese enthält die ganz oder fast gleichen Wörter dem Klange, aber nicht dem Buchstaben nach (bis S. 19), jene (bis S. 45) enthält zunächst die lautliche Veränderung der Wörter in der Flexion oder Zusammensetzung (Verdoppelung des Endconsonanten, Wegfall des l, Abfall und Beibehaltung des e [Vergessen ist die Einschiebung des e nach Zischern], Genitiv- und Pluralzeichen, Veränderung des y), sodann die anscheinende Verdoppelung des Endconsonanten infolge des Tones, die unregelmäßigen Laute der Diphthonge ei und ie, die ähnlichen Laute von er or re, cien cion sian sion tian tion, die stummen Laute, die unregelmäßigen Laute von eo und au, uo, ue und ui, die gleichen Laute von ci cy si und sy, sc = c und s, sch = s und sh. Die dritte Serie kann zunächst nur als Uebungsbuch zum Lesen empfohlen werden. Wer sich indeß die Mühe nimmt, dieselbe in der oben angedeuteten Weise zu bearbeiten, dem kann das ganze Buch als brauchbares Hilfsmittel beim Unterricht empfohlen werden.

28. **Storme, Georg**, Lyceum I. Hannover. Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Zweite Auflage. 95 S. Hannover, Carl Meyer. 1876. Preis 1 Mark.

Verfasser bezeichnet diese neue Auflage insofern als eine vollständige Umarbeitung, als 1) der deutsche Stil vereinfacht und so geschrieben worden sei, daß er das Uebersetzen ins Englische möglichst erleichtert (was freilich ein zuweilen sichtbares Liebäugeln mit dem englischen Ausdruck nicht einschließen sollte); 2) nur so viele Vocabeln gegeben worden seien, als nöthig erschien, um den Schüler beim Arbeiten richtig zu leiten, und um das zeitraubende Aufschlagen thunlichst abzukürzen. Bestimmt ist das Buch für solche Anstalten, deren Schülern in vier Jahren der nöthige Sprachstoff beigebracht sein soll, um leichtere Lectüre lesen und die Gedanken in einfachen Sätzen mündlich und schriftlich ausdrücken zu können. Wir meinen, daß das letzte Drittel des Buches die Erreichung jenes Zweckes selbst erst zur Voraussetzung haben müsse; denn bis dahin hat sich der Stoff von zwei Zeilen langen Stücken zu seitenlangen größern Ganzen entwickelt. Wegen dieser alle Bedürfnisse berücksichtigenden Progression namentlich Realschulen zweiter Ordnung, höheren Bürgerschulen rc. zu empfehlen.

29. **Peters**, Dr. J. B., Lehrer der neuern Sprachen an der kgl. Gewerbeschule in Bochum, Mitglied der Gesellschaft für das Studium der neuern Sprachen in Berlin. Uebungsaufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Zum Gebrauche an reorganisirten Gewerbeschulen und ähnlichen Unterrichtsanstalten, sowie zum Selbststudium für Polytechniker. Mit zahlreichen Anmerkungen. 64 und 20 S. 8. Halle, H. Gesenius. 1876. Preis 1 Mark.

Das, was wir oben bei Besprechung von „Frosch, Uebungsbuch“ über die Nothwendigkeit solcher auf die Concentration des Unterrichts,

namentlich an Fachschulen, bedachter Uebungsbücher äußerten, gilt natürlich auch von diesem. Es enthält auf 64 Seiten aus dem Gebiete der Chemie, Physik, Bau- und Feldmeßkunst 23 Aufgaben, nach ihrer innern Verwandtschaft zusammengestellt, ohne Rücksicht auf die Leichtigkeit oder Schwierigkeit des zu übersetzenden Stoffes in sachlicher oder sprachlicher Beziehung. Sieben von den Stücken bezeichnet der Verfasser als namentlich für die Secunda geeignet, die, welche die chemische Technologie betreffen, als der Fachklasse zukommend. Aus pädagogisch-didaktischen Gründen sind die Anmerkungen (S. 64—84) hinter den Text gesetzt worden. Es versteht sich von selbst, daß auch ein so gewiegter Praktiker auf diesem Gebiete, wie der Herr Verfasser, dabei alles Mögliche gethan hat, was dem Schüler die häusliche Vorbereitung ermöglichen und erleichtern konnte.

V. Gesprächsbücher und Vocabularien.

30. **Otto, Dr. Emil**, Professor of modern Languages, Lecturer at the University of Heidelberg. Author of the German Conversation-Grammar and some other class-books. German-English Conversations (Deutsche Conversationsschule). A new methodical guide for learning to speak German. IV und 168 S. Heidelberg, J. Groos. 1876. Preis 1,60 Mark

„Um eine fremde Sprache sprechen zu lernen, sagt der Verfasser, braucht man Viererlei: 1) einen Vorrath an Worten; 2) eine Anzahl leichter kurzer Sätze; 3) passende Gegenstände der Unterhaltung; 4) eine Reihe regelrechter Unterhaltungen und Gespräche in gutem Deutsch. Vorliegendes Buch ist das erste Buch, welches diese vier Elemente in logischer Folge enthält." Das Buch zerfällt in vier Theile: Leichte Unterhaltungen (Einrichtung: Wortschatz, Frage und Antwort in beiden Sprachen), dergl. (Einrichtung: Wortschatz, englische Fragen, deutsche Antworten bis S. 67; dann: Wortschatz, deutsche Fragen, englische Antworten bis S. 91), Sammlung der gebräuchlichsten Wörter mit daran geknüpften deutschen Fragen bis S. 107, Zusammenhängende Unterhaltungen im Deutschen mit gegenüberstehendem Englisch bis S. 143 und ohne dasselbe bis S. 168.

Das Buch wird bei dem deutschen Unterricht an Engländer gute Dienste leisten.

31. **Herrig, Ludwig**, Sammlung englischer Wörter für den Anschauungsunterricht auf Grundlage der Wilke'schen Bildertafeln. 52 S. Braunschweig, Friedrich Werber. 1876. Preis 40 Pf.

Das angezeigte Werkchen soll den Versuch unterstützen, die rühmlichst bekannten Wilke'schen Bildertafeln auch bei dem Unterrichte in den neuern Sprachen zu benutzen. „Zu einer zweckmäßigen Verarbeitung des reichen Materials, welches als eine natürliche, lebensvolle und angenehme Grundlage für Sprachübungen angesehen werden darf, läßt sich indessen ein specielles Vocabular nicht wohl entbehren." Dies bezweckt vorliegende Sammlung, welche die betreffenden Gegenstände in englischer Sprache enthält. Die Anordnung ist nach Heinemann,

Handbuch für den Anschauungsunterricht erfolgt mit Ausnahme von Abschnitt 2 und 21 des Handbuches, welche hier nach der Aufeinanderfolge der einzelnen Bilder-Tafeln eingereiht sind. Das Vocabular umfaßt Haus, Küche, Garten, Landgut, Scheuer, Stall, Dorf, Feld, Obstgarten, Wald, Wasser, Winter, Gebirge, Handel, Markt, Baustelle, in einzelnen Wörtern und phraseologischen Hinweisen.

VI. Ausgaben.

32. **Lüders**, C. F., Evangeline, by H. W. Longfellow. Mit Anmerkungen. Zweite Auflage. 60 S. Hamburg, Otto Meißner. 1870. Preis 40 Pf.

Dem „transatlantischen" Epos schickt der Verfasser eine Einleitung über Longfellow überhaupt und unser Epos im Besondern voraus (6 Seiten). Dem Texte sind zum leichteren und sicheren Verständniß desselben Fußnoten beigegeben, die nicht nur geeignet sind, dem Leser über besondere sachliche oder sprachliche Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, sondern ihm auch durch sprachvergleichende Hinweise, aus lokalen Rücksichten namentlich auf das Französische, eine Fülle von Anregungen noch obendrein zu geben.

33. **Morris**, J., The Eskdale Herd-Boy. By Laddy Stoddart (Mrs. Blackford). Zum Uebersetzen in das Deutsche bearbeitet. Dritte Ausgabe. 160 S. Berlin, Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung (Stricker). Preis 1 Mark.

Eine etwas breit angelegte „Dorf- oder Jugendgeschichte" à la Horn, Nieritz rc., vom Herausgeber mit zu wenigen und zuweilen nicht ausreichenden Anmerkungen, aber einem minutiös ausgestatteten Vocabularium (S. 108—160) versehen. Das Buch zur Classenlectüre vorzuschlagen, können wir uns nicht entschließen, wenigstens nicht für Knabenschulen; denn der Inhalt, so gemüthvoll und sittlich rein er auch ist, bietet doch zu wenig Berührungspunkte mit andern Zweigen des Unterrichts, z. B. Weltgeschichte, Geographie u. dergl., als daß man ungefähr ein halbes Jahr auf das Bekanntwerden mit demselben verwenden sollte. Zur Privatlectüre oder „Kränzchen"lectüre an höheren Töchterschulen dagegen vorzüglich geeignet.

34. **Pfundheller**, Dr. **Emil**, Oberlehrer am Stadt-Gymnasium zu Stettin. Tales of a Grandfather (History of Scotland) by Walter Scott, Bart. Ausgewählt und mit Anmerkungen versehen. XIV und 258 S. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. 1876. Preis 2,25 Mark.

Das sauber ausgestattete, vom Verfasser mit einer trefflichen Einleitung und in rein wissenschaftlichem Geiste gehaltenen Anmerkungen versehene Buch verdient zur statarischen (aber mit Auswahl) oder noch besser Privat- resp. cursorischen Lectüre angelegentlich empfohlen zu werden. Eine eingehende Besprechung desselben behalten wir uns für den nächsten Jahrgang vor, da es uns zu spät zuging. Wir wollten aber nicht versäumen, schon heuer auf diese werthvolle Gabe aufmerksam zu machen.

Nachtrag

1) zu den Grammatiken.

35. **Ahn, Dr. F.**, Nouvelle Méthode pratique et facile pour apprendre la langue anglaise. Second Cours. Onzième édition, revue et corrigée. Paris 1876. Auguste Ghio. IV und 108 S. 8. Köln, Dumont-Schauberg. Preis 1 Mk.

Das Werkchen füllt in seinem ersten Theile einige vom ersten Cursus her noch gebliebene Lücken aus, die sich auf gewisse Redensarten, Conjunctionen, Pronomen, Verben und verbale Constructionen beziehen. Die ersten 39 „Stücke" bieten englische und französische Uebungsbeispiele, die nächsten 5 sind Gespräche, darauf folgen 10 Briefe, hierauf 11 Fabeln und Anecdoten. Den Beschluß bilden 3 längere Erzählungen: Sandford and Merton, The Gentleman and the Basketmaker (Ueberschrift mit Minuskeln gedruckt) und The History of the Two Dogs (desgl.). Nach einer Liste der unregelmäßigen Verben folgt der zweite Theil, enthaltend: Idiomatic Phrases, Easy Dialogues und ein Vocabulary. Das Buch dürfte demnach kaum zu den Grammatiken zu zählen sein; vielmehr ist es in dem ersten Drittel Uebungs-, in dem zweiten Lese-, in dem dritten Gesprächsbuch. Indessen zeigt der Umstand, daß zwischen der fünften bis zur vorliegenden Auflage nur fünf Jahre liegen, daß dieses Buch sein Publikum gefunden und sich bewährt haben muß.

2) zu den Lesebüchern.

36. **Steup, F. W.**, ehem. Lehrer der alten und der neuern Sprachen an der höhern Bürgerschule in Euven. Pleasing Tales, a Selection of Anecdotes and little Stories. Accentuirt und mit Sprechübungen und Wortregister versehen. XVI und 144 S. 8. Liegnitz, H. Krumbhaar. 1875. Preis 1,20 Mark.

Das Büchlein umfaßt 132 Anecdoten und Erzählungen verschiedenen Umfanges und meist geschichtlichen Inhaltes (über Friedrich den Großen, Napoleon I., Karl XII., Alexander den Großen, Helden und Dichter Englands &c.). Obgleich oder vielleicht gerade weil der Verfasser es verschmähte, sein Werkchen den in solchen kleineren Sammlungen landläufigen Schnurrpfeifereien zu öffnen, verfehlt es doch nicht, einen nachhaltigen Einfluß auf die dasselbe lesende Jugend zu äußern. Denn die durchgehends ersichtliche Verbindung des Lehrhaften mit dem Unterhaltenden wirkt zugleich anregend und veredelnd auf Geist und Gemüth der Schüler. Referent, der dasselbe seit mehreren Jahren schon nach dem ersten Vierteljahre in der englischen Elementarclasse verwendete, hat nur folgende Ausstellungen bez. Wünsche vorzubringen: 1) Zum Anfang einige Stücke mit ganz einfachem Satzbau (mit Ausschluß von Participial- und Infinitivconstructionen), wie z. B. Nr. 9, auch noch Nr. 8 u. dergl. 2) Einfügung einiger Fabeln (auf dieser Stufe noch

nicht zu entbehren!). 3) Eine tabellarische Uebersicht über die sechs zur Erleichterung und zur Erlernung der Aussprache dienenden Zeichen mit den bez. Vocalverbindungen, vielleicht unter Vergleichung mit dem Walker'schen Bezifferungssystem. 4) Anordnung der im Wörterverzeichniß aufgeführten Wörter nach ihrer Reihenfolge im Alphabet überhaupt, nicht nach der einzelnen Erzählung. (Dies ist um deswillen nöthig, weil doch immer nur mit Auswahl gelesen wird). Was die Lehre von der Aussprache und Betonung, sowie das unter jedem Stück befindliche Questionary anlangt, so hat Referent nichts gefunden, was noch zu einer Ausstellung Anlaß gäbe.

3) zu den Gesprächsbüchern.

37. **Knight**, W., The New London Echo. Eine Sammlung englischer Redensarten in zusammenhängenden Unterhaltungen, wie sie im geselligen Leben vorkommen und die man täglich hören kann, wenn man in London lebt. Mit einem vollständigen Englisch-Deutschen Wörterbuche über die in dem Buche vorkommenden Wörter. Mit Angabe der Aussprache nach Walker und Nuttall. Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. Siebente Auflage. 200 S. 8. Leipzig, C. A. Händel. Preis 1 Mk. 80 Pf.

In dem angezeigten Werkchen werden uns auf 136 Seiten 100 Unterhaltungsstücke geboten, die sich mit den verschiedensten Gegenständen, Vorkommnissen und Erscheinungen des täglichen Lebens beschäftigen und uns bald in Wald und Feld, bald in Haus und Garten, bald in Schule und Kirche, bald in die Küche und auf die Straße führen. Und zwar nicht, wie in einigen der angezeigten Gesprächsbücher, jedes Stück eine gewisse Kategorie umfassend, sondern so bunt und mannigfaltig zusammengestellt, wie es das menschliche Leben selbst ist, und wie auch die Conversation des täglichen Lebens „vom Hundertsten zum Tausendsten" überspringt. Wenn nun dem entsprechend auch nicht verlangt werden kann, daß jedes einzelne Stück mit einer seinem Inhalte entsprechenden Ueberschrift versehen sei, so würde es sich doch empfehlen, wenn in einem Inhaltsverzeichniß die einzelnen Kategorien zusammengestellt und auf ihr Vorkommen mit den Nummern der betr. Stücke oder Seiten hingewiesen würde. Sehr vernünftig ist die Weglassung der deutschen Uebersetzung, ohne die man selten eine solche Sammlung findet und das, was der Verfasser über die Anwendung des Buches beim Unterrichte sagt; die Ausführung dieser Winke wird nur freilich viel Zeit von den Wochenstunden beanspruchen, wenn man es in weniger als mindestens zwei Jahren so durcharbeiten will. Sehr gelungen sind die in den Text eingestreuten Erklärungen gewisser Idiomatismen, Provincialismen oder von Erscheinungen des Slang.

XIII. Lesen und Schreiben.

Von

Dr. H. O. Zimmermann,

Schuldirector in Leipzig.

A. Lesen.

I. Methodische Schriften.

1. Ueber die wichtigsten der heute herrschenden Lesemethoden. Welche verdient den Vorzug? Von **Fr. Schäfer**, Lehrer an der Weißfrauenschule zu Frankfurt a. M. Gekrönte Preisschrift. 67 S. 8. Frankfurt a. M., Verlag von Franz Benjamin Auffahrt. 1875. Preis 1 Mk.

So verschieden auch die Methoden und Manieren sind, die in der Schule in Bezug auf den Leseunterricht herrschen, so scheint doch seit einigen Jahren auf diesem Gebiete ein gewisser Stillstand eingetreten zu sein. Das Streben und Interesse der Betheiligten wendet sich mehr der Ausbildung der alten schon vorhandenen Wege als der Auffindung neuer zu. Innerhalb der bestehenden Methode behält die Individualität des einzelnen Lesers noch Freiheit genug, und nur darauf kommt es an, die kindlichen Anlagen an passenden realen Bildungsstoffen, die nach psychologischen Rücksichten gesichtet und gegliedert sein müssen, zu entwickeln.

Vorliegendes Schriftchen beschäftigt sich mit einer Darlegung und Kritik der wichtigsten Methoden des Lesens, eines des bedeutendsten Unterrichtsgegenstandes unserer Elementarschulen. Es bezeichnet als die wichtigsten heut zu Tage herrschenden folgende drei, die reine Schreiblesemethode, die Methode des gemischten Schreiblesens und die der Normalwörter. Die übrigen, auch die in der Jetztzeit noch ziemlich verbreitete Lautiermethode sind von der Besprechung ausgeschlossen. Im ersten, dem grundlegenden Theile wird mit Recht in eingehender Weise die psychologische Seite dieses Lehrgegenstandes erörtert, und es werden als leitende Gesichtspunkte für die Beurtheilung der verschiedenen Leselehrmethoden folgende anerkannt. Es kommt zunächst darauf an, in welchem Maße es eine Methode gestattet, den Lehrstoff der Lese- und

Schreibübung in den Vordergrund zu stellen und die mechanische Uebung der Fertigkeit in die zweite Linie zu drängen. Damit hängt zusammen die besondere Beachtung der Nothwendigkeit, die Wortbilder einzuprägen auf Grundlage der Erkenntniß der organischen Lautgliederung der Wörter. Es kommt ferner darauf an, wie weit die Methode die naturgemäße Auffassung der Laute und Buchstaben begünstigt und dem Unterschiede Rechnung trägt, welcher zwischen der Auffassung der Druck- und Schreibzeichen und der Nachbildung der letzteren durch die Hand besteht. Auch darf nicht außer Acht gelassen werden, wie weit Vorübungen angewandt und wie zweckentsprechend und in welcher Ausdehnung sie betrieben werden. Es muß im Allgemeinen darauf hingezielt werden, die Kinder möglichst leicht und gleichmäßig, möglichst anregend und selbstthätig zum bewußtvollen Lesen und Schreiben zu bringen.

Die zur Besprechung gekommenen Lesemethoden, die sämmtlich auf der Verbindung des Schreibens mit dem Lesen beruhen, scheiden sich im Grunde genommen nur in zwei, in das synthetische und das analytische Lehrverfahren. Das erstere ist wieder getheilt in das reine Schreiblesen, wie es durch Graser eingeführt, durch Wurst, Scholz, Harnisch, namentlich aber durch Lüben weiter ausgebaut worden ist; in das gemischte Schreiblesen, das in Otto Schulz seinen hervorragendsten Vertreter fand, und in das combinirende Schreiblesen, wie es besonders R. und W. Dietlein in ihrer „deutschen Fibel" zur Anwendung bringen. Das analytische Lehrverfahren, das nach dem Vorgange eines der ersten und bedeutendsten Förderer desselben, des Leipziger Directors Vogel, kurzweg als Normalwörtermethode bezeichnet wird, wird in seinen Anfängen von Gedike, Jacotot, Seltsame bis auf die jetzt gewonnene Ausbildung durch Vogel, Böhme, Kehr, Klauwell und Andere behandelt.

In ruhiger, objectiv gehaltener Weise werden die einzelnen Lehrverfahren charakterisiert, deren Vorzüge und Mängel gegenübergestellt. Doch für keine der besprochenen Methoden entscheidet sich der Verfasser, vielmehr wirft er die Frage auf, ob nicht eine Combination des synthetischen Schreiblesens mit dem analytischen möglich und räthlich sei, so daß beider Vorzüge erhalten bleiben und beider Mängel ausgeglichen werden. Sein Vorschlag geht darum dahin: Aneignung der kleinen Schreibbuchstaben auf dem Wege des streng synthetischen, reinen Schreiblesens, dabei Anschauungsunterricht und Sprechübungen in der Manier Dietleins; alsdann streng analytisches Verfahren nach der gemischten Schreiblesemethode mit eng verbundenem Anschauungsunterrichte zur Einprägung der großen Buchstaben der Schreib- und Druckschrift. Gegen die Verschmelzung in der angegebenen Weise wird sich allerdings der Widerspruch vieler Elementarlehrer geltend machen. Mag aber auch im vorgeschlagenen Wege Einigung nicht erzielt werden: darin werden die meisten Lehrer mit dem Verfasser übereinstimmen, daß das nächste Ziel immer bleiben muß, Lesen und Schreiben zu lehren in völliger Abhängigkeit und als Ausfluß des Anschauungsunterrichts.

Das Buch verdankt, wie aus der Vorbemerkung hervorgeht, einem Preisausschreiben der Frankfurter „Allgemeinen Lehrerversammlung" sein

Entstehen, es empfiehlt sich, wie schon oben bemerkt worden ist, durch seine Klarheit und die Sorgfalt, mit welcher auf den Gegenstand eingegangen ist, und wird den Elementarlehrern als Wegweiser auf ihrem Unterrichtsgebiete von großem Interesse sein.

2. Anweisung zum elementaren Lese- und Schreibunterricht für Lehrer und Lehrerinnen, sowie zum Gebrauche in Seminarien. Von **A. Pickel**, Seminarlehrer in Eisenach. 76 S. gr. 8. Eisenach, Verlag von J. Bacmeister, Hofbuchhändler.

Vorliegende Schrift verfolgt einen doppelten Zweck, einestheils will sie auf dem Gebiete des elementaren Lese- und Schreibunterrichtes orientieren, anderntheils einfach und sicher in die Lehrpraxis einführen. In seinem ersten Theile wird daher der erste Unterricht im Lesen und Schreiben im Allgemeinen behandelt, wobei folgende drei Thesen aufgestellt werden: 1. Die Schule hat den Unterricht im Lesen und Schreiben als einen äußerst wichtigen Unterricht anzusehen und in demselben ernstlich dafür zu sorgen, daß jedes ihr anvertraute Kind auch wirklich gut lesen und schreiben lerne. 2. Man unterscheidet im Leseunterrichte zwei Hauptstufen: a) den elementaren Leseunterricht in der Unterclasse, welcher das lautrichtige Lesen, die technische Fertigkeit, anzueignen hat, und b) den weitergehenden Unterricht in der Mittel- und Oberclasse, welcher auf die Auffassung des Inhalts und die angemessene Darstellung gerichtet ist. 3. Der elementare Leseunterricht ist ein Hauptgegenstand schon des ersten Schuljahres. Er beginnt, wenn die Kinder durch den Anschauungsunterricht im Aufmerken und Sprechen schon einige Uebung erlangt haben, in seinen ersten und leichtesten Anfängen, also nach den ersten Unterrichtswochen. Hierauf folgt eine Charakteristik der vier Hauptleselehrarten, der alten Buchstabiermethode, der Stephanischen Lautiermethode, der Graser'schen Schreiblese- und der Jacotot-Vogel'schen analytisch-synthetischen Methode, unter denen der letzteren, der Normalwörter, neuerdings nach Jütting's Vorschlage Realmethode (nicht Verbalmethode, wie jedenfalls auf S. 11 aus Versehen gedruckt ist) genannt, der Vorzug gegeben wird. Zur Erzielung eines günstigen Unterrichtserfolges werden für den Elementarlehrer zuletzt noch einige Winke gegeben, welche allerdings nicht als unmittelbares Ergebniß der speciellen Methode anzusehen, sondern mehr allgemeiner Natur sind. Der zweite, praktische Theil führt ein bestimmtes Unterrichtsverfahren nach der Normalwörtermethode in seinen Einzelheiten vor und schließt sich in dieser Beziehung an die vorhandenen praktischen Anweisungen von Klauwell, Kehr-Schlimbach u. A. an.

An die Behandlung des Lese- und Schreibunterrichtes im ersten Jahre wird dieselbe im zweiten und in den nächsten Schuljahren angeschlossen und überall betont, wie die Pflege einer guten Lesefertigkeit und einer schönen Handschrift zu den unerläßlichsten Forderungen einer jeden Schule gehört.

Ist das Buch auch zunächst zum Gebrauch für Seminarien geschrieben, so wird es doch auch jüngeren Lehrern, die meist in den Elementarclassen ihre ersten praktischen Versuche anstellen, ein recht

brauchbarer Rathgeber sein und kann daher als ein schätzbarer Beitrag zur Pflege und Förderung eines guten Elementarunterrichtes angesehen werden.

3. Der erste Schreib- und Leseunterricht in der Elementarschule. Anleitung zur Behandlung der Fibel nebst Lautlehre und Anweisung zur Einübung der Orthographie. Herausgegeben von **A. Büttner**. Dritte, verbesserte Auflage. VIII und 58 S. Berlin, Verlag von Adolph Stubenrauch. 1876. Preis 75 Pf.

Wie schon in dem früher angezeigten Werke desselben Verfassers — „der Sprachunterricht in der Oberclasse" — mahnt dieser auch in dem vorliegenden: „Lehret die Kinder gut sprechen! Gute Sprache — gute Schule! Bildet daher der ganze Schulunterricht nicht die mündliche Sprache, so ist das Lesen eine bodenlose Kunst, und man bringt es in derselben schwerlich weiter als zur mechanischen Lesefertigkeit. Der Unterricht im Lesen kann daher nur gedeihen, wenn bei demselben consequent auf langsames, lautes, lautreines und richtiges Sprechen gehalten wird. Um aber die Kinder dahin zu bringen, ist die volle Aufmerksamkeit des Lehrers auf seine eigene Sprache wie auf das Sprechen der Kinder nothwendig." Dieser Fundamentalsatz für das Lesen ist für den Elementarunterricht ganz vorzüglich wichtig. Für die ersten Anfänge sind mündliche Uebungen im Auflösen und Bilden der Lautverbindungen, welche gelesen werden sollen, unerläßlich. Da zur Anregung der Selbstthätigkeit das Schreiben schon von der ersten Zeit des Schulbesuches im Dienste des Lesenlernens unentbehrlich ist, so entscheidet sich der Verfasser für die Schreiblesemethode, obgleich die oben erwähnte Normalwörtermethode auch ebenso gut dieser wie allen übrigen Beziehungen Rechnung trägt. Nach dem allgemeinen Theile, der die Wichtigkeit des betreffenden Unterrichtes nachweist und die Begründung der Methode enthält, folgt im zweiten der ausführliche Lehrgang, dem die schon in der 83. Auflage erschienene Fibel desselben Verfassers zu Grunde gelegt worden ist. Derselbe wird dem dieses Buch benutzenden Lehrer manche Dienste leisten.

4. Methodik für den Leseunterricht auf der Unterstufe, zugleich zur Einführung der Fibel von **Coring** und **Wegener**, Seminarlehrern in Oldenburg, bearbeitet von **L. Wegener**. VIII und 51 S. Oldenburg, Verlag von Bültmann und Gerriets. 1876. Preis 60 Pf.

In eingehender und klarer Weise wird für Seminaristen und angehende Lehrer, welche die Methode des vereinten Anschauungs-, Sprech-, Schreib- und Leseunterrichtes kennen lernen wollen, der Zweck, der Umfang, die Auswahl, Anordnung und Behandlung desselben dargelegt und zum Schluß eine Charakteristik der hervorragendsten Lesemethoden angeschlossen. Alle Seiten des Leseunterrichtes sind gleichmäßig berücksichtigt, auf jeder Stufe findet daher auch die methodische Behandlung des Anschauungsunterrichtes, der Hörübungen, der Analyse und Synthese, der Schreib-, Lese- und Dictierübungen Beachtung. Die nächste Veranlassung zur Abfassung des Buches lag wohl darin, dadurch zum Gebrauche der von den obengenannten Verfassern herausgegebenen Fibel an-

zuleiten und den Seminaristen einen Wegweiser zur Orientierung über die verschiedenen Lesemethoden darzureichen.

5. **Das richtige und schöne Lesen** unter dem Einflusse eines auf den Entwickelungsgang des kindlichen Geistes sich stützenden Sprachunterrichtes für **Mittel- und Oberclassen** in deutschen Volks-, Fortbildungs- und höheren Schulen von **Treutel**, Lehrer und Schulinspector in P. 71 S. Selbstverlag des Verfassers. In Commission der Schulbuchhandlung des hessischen L.-L.-Vereines (Hermann Schmitt in Darmstadt). Preis 1 Mark.

Es ist nicht zu verkennen, daß bei den gesteigerten Anforderungen, welche an das Wissen unserer Schüler gestellt werden, die Gefahr nahe liegt, daß die einfachsten Fertigkeiten, zu denen auch das Lesen gehört, vernachlässigt werden. Macht man nicht blos an solchen Leuten, die nur seit kurzem die Schule verlassen haben, sondern selbst an Schülern, die den höheren Classen angehören, oft die Beobachtung, daß sie nicht gut lesen können; so tritt der Gedanke nahe heran, ob nicht der Leseunterricht entweder in den späteren Schuljahren vernachlässigt oder doch nicht in der Weise ertheilt wird, wie es eigentlich der Fall sein sollte. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, macht sich für den Lehrer die Mahnung geltend, darauf ein sorgsames Auge zu haben und — wie der Verfasser obengenannter Schrift im Vorworte bemerkt — diesen Unterricht so zu gestalten, „daß an dem Lesemateriale die Brauchbarkeit für das Leben gefördert, das Ohr hörend, die Zunge redend, die Stimme wohllautend, das Denken bestimmter und umfassender in Thätigkeit gesetzt, die Zusammengehörigkeit des Inhaltes aufgefunden, die Sprach-, Gedächtniß- und Darstellungskraft gehoben, das Wesen des deutschen Gemüthes zum Bewußtsein gebracht, die warme Empfindung erregt, die treue Liebe zum Vaterlande erwärmt, die Theilnahme und Begeisterung an den Siegen unseres wackeren Volkes erhalten und die **veredelnde Bildung** durch den Sinn für das Wahre und Schöne vermittelt werde". Auf diese weitgehende ideale Aufgabe des Leseunterrichtes geht der Verfasser zwar nicht ein, da er auf dieselbe ausführlicher später in einem selbständigen Werke: „Die Lesefrage als Bildungsfrage" zurückzukommen gedenkt, sondern er beschränkt sich jetzt lediglich auf die praktische Ausführung und Behandlung dieses Unterrichtes. Er bespricht demgemäß in erster Linie das melodische und rhythmische Lesen unter Beifügung von Vorschriften, die durch entsprechende Beispiele erläutert werden, sodann giebt er Vorschriften für das accentuierte Lesen, wie sie im Satze in Bezug auf die einzelnen Satzglieder und aus der Stellung derselben hergeleitet werden können.

Mag auch zugegeben werden, daß gerade der zweite Theil durch sein compliciertes Regelwerk den Gebrauch des Buches erschwert, so darf man doch nicht aus dem Auge lassen, daß sich der Verfasser durch Herausgabe seiner Schrift ein großes Verdienst um die Pflege des Leseunterrichtes in den Schulen erworben hat, weshalb es der Beachtung der Lehrer warm empfohlen werden darf.

II. Fibeln und Elementarbücher.

1. Lesebuch für das erste Schuljahr von **Nicolaus Bauer** und **Philipp Schreibmüller**, Lehrer in Hof. 87 S. Hof, Verlag von G. A. Grau und Comp. (Rud. Lion). 1876. Preis 80 Pf.

Der Stoff ist auf vier Stufen vertheilt, die erste bietet 31 Normalwörter und die aus den Lauten derselben gebildeten Wörter in der Schreibschrift, die zweite führt die Normalwörter noch einmal in der Schreib- und Druckschrift vor und giebt zugleich Uebungssätze in der Druckschrift, die dritte enthält Wörter mit zusammengesetzten Mitlauten, an- und auslautend, die vierte kleine Lesestücke. Der Lesestoff ist ein dem Anschauungskreise der Kinder angepaßter, die Schreib- und Druckschrift deutlich, die sonstige Ausstattung des Buches gut.

2. Lese-Fibel für den vereinigten Sprech-, Zeichen-, Schreib- und Lese-Unterricht, bearbeitet von **A. Böhme**, ord. Lehrer an dem königl. Lehrerinnen-Seminar und an der Augusta-Schule zu Berlin. XVI und 112 S. Zweiundfunfzigste Auflage. Berlin, Verlag von Rudolph Gärtner, Leipzigerstr. 133. 1870. Preis für die Lesefibel mit den Bildern ungeb. 40 Pf., geb. 50 Pf.

Vorliegende Lesefibel ist schon oft besprochen in den früheren Jahresberichten. Ihre Brauchbarkeit hat sich durch die vielen Auflagen, in denen sie verbreitet ist, längst erprobt.

3. Fibel von **Heinrich Friedrich Flügge**. Siebente Auflage. 64 S. Hannover, Carl Meyer. 1876. Preis ungeb. 20 Pf.

Das Buch ist so eingerichtet, daß aus 38 durch hübsche Abbildungen illustrierten Normalwörtern die einzelnen Laute gewonnen werden. Druck- und Schreibschrift treten gleichzeitig aus, doch zunächst im kleinen Alphabete, erst später kommen die großen Buchstaben zur Anwendung. Nach Einübung der Laute werden Uebungen in den einzelnen Lautverbindungen und am Ende noch etliche Gedichte, zuerst in deutscher, dann in lateinischer Druckschrift, gegeben. Der Druck und die Ausstattung ist bei dem billigen Preise gut zu nennen.

4. Schreib-Lese-Fibel von **Josef Ambros**. Ausgabe B. Mit 50 Illustrationen. Sechsundzwanzigste Auflage. 80 S. Wien, Verlag von A. Pichler's Wittwe und Sohn, Buchhandlung für pädagogische Literatur und Lehrmittel-Anstalt, V. Margarethenplatz Nr. 2. 1877. Preis 24 Kr. ö. W.

In den beigegebenen „Bemerkungen zu dieser neuen Ausgabe" bekennt sich der Verfasser zu folgenden Grundsätzen: zum Princip des Lautierens, des Schreiblesens, des analytisch-synthetischen Verfahrens und der Realmethode (Normalwörtermethode), es findet demgemäß eine Verschmelzung dieser Methoden darin statt. Anfangs kommt die reine Schreiblesemethode zum Ausdruck, doch wird noch vor Beendigung des vollen Cursus die Druckschrift eingeführt und beide Schriftarten dann gemeinsam zum Abschluß gebracht. Schon die ersten Vorübungen sind an Bilder (Uhu, Schuh, Fisch, Schaf, Mühle) angeknüpft, es tritt dann

der vorbereitende Cursus im Schreiblesen ebenfalls unter realer Grundlage, wenn auch oft weit hergeholt, hinzu. So illustriert das Bild eines Bäckers, welcher Brot in den Ofen schiebt, das zu schreibende Wörtchen **in**, das von Aepfeln im Korbe das Wort **im** u. s. f. Auf S. 6 wird mit dem Normalworte Ofen angefangen, und von nun an unterscheidet sich der Gang der Uebungen nicht wesentlich von jenem, wie ihn andere Normalwörtermethodiker aufgestellt haben. Mit Einführung der Druckschrift werden zuerst die bereits behandelten Normalwörter in beiden Schriftarten vorgeführt, daran schließen sich die neuen mit gemischtem Schreiblesen an. Die folgenden Abschnitte bringen kleine Lesestücke aus dem Anschauungskreise der Kinder in deutscher, zuletzt auch in lateinischer Druckschrift. In der Darstellung einiger Buchstabenformen der Schreibschrift weicht der Verfasser etwas von den üblichen ab.

5. **Jos. Heinrich's** Schreib-Lese-Fibel, herausgegeben vom „**Deutschen pädagogischen Vereine in Prag**". Erste Abtheilung. Einhundert und neunte Auflage. 56 S. Prag, Verlag von F. Tempsky. 1875. Preis geb. 16 Kr.

Die der Fibel beigegebenen Bildchen dienen nur zu der Lautgewinnung, so, daß ausschließlich der erste Laut des durch sie bezeichneten Wortes in Betracht kommt. Der Stufengang ist der synthetische, zuerst kommen die kleinen Schreib- und Druckbuchstaben, dann die großen an die Reihe. Bei den letzteren ist nur Rücksicht auf die Leichtigkeit in der Darstellung genommen. Die zweite Abtheilung bietet zur Uebung Sätze und kleine als Grundlage des Anschauungs-, Denk- und Sprechunterrichtes dienende Lesestücke.

6. Handfibel-Lesebuch für den verbundenen Lese-, Schreib-, Anschauungs- und Sprachunterricht. Herausgegeben von **K. Helmrich**, Consistorialrath und Seminardirector in Sondershausen. Zweite Auflage. 64 S. Sondershausen, Druck und Verlag von Fr. Eupel. 1876.

Die Anschauungs- und Sprechübungen sollen an die 36 vorgestellten Bilder angeknüpft werden, durch deren Betrachtung zuerst die leichteren, dann die schwierigeren Laute gewonnen und geübt werden sollen. Daneben gehen Vorübungen im Schreiben und Zeichnen her. Der eigentliche Lehrgang im Schreiben und Lesen hat keine Beziehung zu den Bildern, es folgen erst die kleinen Schreib-, dann die kleinen Druckbuchstaben, das große Alphabet tritt in beiden Formen zugleich auf. Lesestücke gebundenen und ungebundenen Inhaltes schließen sich an. Die Sprüche und die Gebote, die noch ferner beigegeben sind, gehören zum großen Theile nicht in die Fibeln.

7. Fibel. Lehr- und Lesebuch für die Unterstufe von **Coring** und **Wegener**, Seminarlehrer in Oldenburg. 48 S. Oldenburg, Verlag von Bültmann und Gerriets. 1876. Preis 80 Pf.

Die Lautgewinnung erfolgt auf der ersten Stufe aus der Besprechung einzelner Normalwörter, so daß 36 verwendet werden zur Gewinnung der kleinen, 34 zur Gewinnung der großen Buchstaben. Die Druckschrift folgt erst, nachdem die Schreibschrift vollständig ein=

geübt ist. Der Lesestoff in jener ist sehr kärglich zugemessen, wenigstens im ersten Theile, der es mit der Einübung zu thun hat, dagegen bieten die kleinen Beschreibungen, Erzählungen und Gedichte recht passendes Material zur Förderung der Lesefertigkeit.

8. Schreib-Lesefibel von C. **Meyer**. Dritte Auflage. 116 S. Hamburg, B. S. Berendsohn. 1876. Preis 60 Pf.

Schreib- und Druckschrift tritt gemeinsam auf, die Normalwörter sind anfangs mit kleinen Anfangsbuchstaben dargestellt, erst nach völliger Einübung des kleinen Alphabets tritt das große hinzu. Der Lesestoff ist reichlich bemessen und für die unterste Elementarstufe passend ausgewählt. Die Lautgewinnung der Vocale und Halbvocale (l, m, n, r) wird durch Bilder unterstützt.

9. Erstes Schulbuch zum Schreib-Leseunterrichte von E. **Kühne**, Lehrer zu Stift Königslutter. Zwanzigstes Tausend. 84 S. Wolfenbüttel, Verlag von Julius Zwißler. Preis 40 Pf.

Nach den nothwendigen Vorübungen treten erst die kleinen Buchstaben in beiden Schriftarten, dann ebenso die großen auf, später folgen die üblichen Leseübungen, zunächst in Wörtern und Sätzen, dann in kleinen Musterstücken, denen sich kleine Beschreibungen als Grundlage des Anschauungsunterrichtes anschließen. Sitten- und Bibelsprüche, Denkverse, Gebete und Lesestücke in lateinischer Schrift folgen, als Anhang sind noch Rechnen- und Schreibaufgaben gegeben. Vieles von dem Gebotenen ist für das erste Schuljahr überflüssig, die zuerst angewandte Schreibschrift ist oft unschön und bietet veraltete Formen.

10. Erstes Schulbuch zum Schreib-Leseunterrichte. Herausgegeben von **Ludwig Schindler**, Lehrer an der Bürgerschule im Bezirke Neubau in Wien. 84 S. Wien, Sallmayer und Comp. 1876.

Schreib- und Druckschrift sind verbunden, die großen Buchstaben treten fast gleichzeitig mit den kleinen auf, der eingeschlagene Lehrgang ist der synthetische. Zur Belebung des Anschauungsunterrichtes sind im zweiten Abschnitte darauf bezügliche Lesestücke und einige Tafeln einfacher, doch gut ausgeführter Zeichnungen angefügt. Die Buchstabenformen der Schreibschrift sind dieselben wie in Nr. 4.

11. Lesebuch für die preußischen Volksschulen. Fibel. VI und 86 S. Berlin, Buchhandlung von J. M. Späth. Druck von J. H. Geiger in Lahr. 1876. Preis 20 Pf.

Dem Schreibleseunterrichte gehen Vorübungen zur Erkenntniß und Darstellung der Sprachlaute voran, dann erst folgt die Behandlung der einzelnen Laute. Die Druckschrift tritt erst nach Vollendung der Schreibschrift ein, bei Einübung der kleinen Buchstaben sind die Substantiva vermieden. Da die Fibel Lese- und Schreibstoff für zwei Jahre bieten soll, so ist auch auf die sprachlichen Uebungen für diese Zeit Rücksicht genommen. Der gebotene Stoff gruppiert sich folgendermaßen: Auf den ersten 35 Seiten wird nur Schreibschrift und zwar, was wir in der Fibel für überflüssig halten, nur in Doppel- und Hilfslinien gegeben,

dann folgt nach dem Uebergange zur Druckschrift durch Interlinearversion die eigentliche Druckschrift in einzelnen Wörtern, Sätzen und später auch in zusammenhängenden Stücken. Das lateinische Alphabet bleibt ausgeschlossen. Neben der Reichhaltigkeit des Inhaltes wird auch die große Billigkeit des Buches die Verbreitung desselben fördern.

12. Deutsche Fibel und Lesebuch für die Unterstufe der Elementarschulen in Elsaß-Lothringen. Erster Theil. 64 S. Straßburg, C. F. Schmidt's Universitäts-Buchhandlung (Friedrich Bull). 1876. Preis 60 Pf.

Schreib- und Druckschrift treten gleichzeitig auf, anstatt einzelner Silben sind Wörter als Lesestoff schon von vornherein geboten, welche nach der Leseschwierigkeit geordnet sind. Außer einigen kleinen Gedichten sind keine Lesestücke vorhanden.

13. Erstes Lesebuch nach der Lautlehre methodisch bearbeitet von den Lehrern **G. Gnerlich, K. Herrfurth, G. Klose, E. Pötschel** in Breslau. Fünfzehnte, verbesserte Auflage. 128 S. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt. 1875.

14. Erstes Lesebuch. Für utraquistische Schulen bearbeitet von **Gustav Battig**, Königl. Kreis-Schulen-Inspector in Ratibor. 64 S. Halle, Eduard Anton. 1876. Preis 50 Pf.

Beide Schriften stützen sich auf die Lautiermethode, lassen aber die Schreibschrift gleichzeitig mit auftreten. Die erstere bietet als ersten Lesestoff nach Art der älteren Fibeln fast nur Silben, während die zweite bald zu Wörtern fortschreitet. Die Schreibschrift in dieser ist aber durch den Wegfall der längeren Haarstriche unschön geworden. Der für diese Neuerung geltend gemachte Grund, dadurch den Kindern die Möglichkeit zu nehmen, bei der Zusammenziehung der Buchstaben doppelte Haarstriche zu machen, ist nicht stichhaltig. Wenn das zweitgenannte Buch Lesestoff für drei Jahre geben soll, so müssen sich in utraquistischen Schulen dem deutschen Sprach- und Leseunterrichte noch recht viele Hindernisse in den Weg stellen.

15. Erstes Lesebuch für Anfänger im Lesen. Von **Franz Wiedemann**, Elementarlehrer an der vierten Bürgerschule zu Dresden. Zwölfte Auflage. Mit 8 Tafeln Schreibschrift rc. 112 S. Dresden, Verlag von Gustav Dietze. 1876. Preis roh 60 Pf.

16. Deutscher Elementarschüler, erstes Lesebuch für deutsche Kinder. Bearbeitet von **Johann Döll**. 116 S. Stuttgart, Druck und Verlag von J. F. Steinkopf. 1876. Preis 80 Pf.

17. Fibel von **E. W. Enking**, Hauptlehrer in Kiel. Vierte, vermehrte Auflage. 72 S. C. F. Häseler, Buch- und Kunsthandlung. Preis ungebunden 25 Pf.

Die erste der erwähnten Fibeln ist schon früher angezeigt worden, sie ist, wie auch die beiden weiter genannten, nach der Lautiermethode gearbeitet. Für das Erlernen und Verbinden der Buchstaben ist reicher Uebungsstoff geboten, wobei allerdings durch Zusammenstellung vieler bedeutungsloser Silben dem mechanischen Lesen großer Vorschub geleistet wird. Im ersten Buche treten von S. 40 schon zusammenhängende Lesestücke ein.

18. Deutsches Lesebuch für den ersten Unterricht in Schule und Haus beider Confessionen. In zwei Theilen: 1) Deutsche Schreib- und Lese-Fibel. Zur Förderung der Anschauung illustrirt durch eine Reihe nach Originalzeichnungen ausgeführter Abbildungen. Mit einleitenden Worten über die Einrichtung und Benutzung der Fibel, wie mit Erläuterungen der den Schreib- und Leseübungen beigegebenen Anschauungsbilder. XVI und 100 S.; Deutsches Lesebuch für das erste Kindesalter. Zur Förderung der Anschauung illustrirt ꝛc. Mit einleitenden Worten über die Einrichtung und Benutzung des Lesebuchs. XVI und 128 S. In doppelter Ausgabe: Für Schulen und Familienkreise. A. Schulausgabe. Breslau, Ferdinand Hirt, Kgl. Universitäts- und Verlagsbuchhandlung. 1876. Preis beider Theile vereint 90 Pf. Einzeln: Theil I: 40 Pf., Theil II: 50 Pf.

Der sehr ausführliche Titel des Buches geht schon auf Anlage und Inhalt desselben ein, dazu sind noch in den einleitenden Worten die weiter nöthig werdenden Anweisungen zum Gebrauche gegeben. Da das Buch sich mit großem Nutzen im Privatunterrichte benutzen läßt, ist dies von großem Vortheile. Ein ganz besonderer Vorzug desselben besteht in den gut ausgeführten Bildern, die den Unterricht unterstützen und das richtige Verständniß des Wortes, sowie auch der Sache, die dargestellt wird, erleichtern sollen. Der Unterricht beginnt mit der Uebung im richtigen Auffassen und Sprechen dessen, was zuerst zum Lesen benutzt werden soll. Die Fibel bietet daher für den erforderlichen Anschauungsunterricht eine Reihe von größeren Abbildungen nebst erläuterndem Texte. Mit der Bildung von Sätzen und der Uebung in lautrichtiger Aussprache verbindet sich das Lautieren in der Weise, daß die Schüler die gesprochenen Wörter in die einzelnen Laute zerlegen und diese dann wieder zusammensetzen lernen. Die Schreibschrift wird vor der Druckschrift eingeübt, bei letzterer sofort zur Verbindung von Wörtern, zu Sätzen, Erzählungen und Beschreibungen übergegangen. Der zweite Theil enthält Erzählungen, Beschreibungen und Gedichte, die das Interesse des Kindes erwecken sollen und geeignet sind, es in seiner Umgebung heimisch zu machen. Die Stücke sind dem Inhalte und der sprachlichen Darstellung nach so leicht und faßlich gehalten, daß sie den Kindern verständlich werden, ohne daß der Lehrer viel Zeit auf erklärende Besprechung zu verwenden braucht.

Die reiche Illustrierung des Buches erhellt daraus, daß dem ersten Theile über 60 theils kleinere, theils auch ziemlich große Abbildungen, dem zweiten über 50 beigegeben sind.

19. Fibel. Herausgegeben von **H. L. Bernstorf**, Organisten, Küster und Lehrer emer. zu Sülze, und **L. Köhne**, Lehrer zu Offen. Dritte Auflage. 42 S. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung. 1876. Preis 15 Pf.

Unter diesem Titel sind $2^5/_8$ Druckbogen eingegangen. Zunächst waren wir gewillt, diese dem Papierkorbe einzuverleiben, da im Jahresberichte nur über eingegangene Bücher, nicht über lose Bogen und Zettel referirt werden soll; ein flüchtiger Blick in die Blätter gab aber doch Veranlassung, der betreffenden Fibel einige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Fände man auf dem Titelblatte nicht die Jahreszahl 1876, so könnte man glauben, daß die Fibel schon etwa vor 100 Jahren er-

schienen sei, so wenig sind selbst die mäßigsten Anforderungen, welche an ein Elementarbuch gestellt werden müssen, berücksichtigt. Im Vorwort sagen zwar die Verfasser: „Bei Abfassung des Büchleins" — das gegenwärtig in dritter, unveränderter Auflage erscheint — „bestrebten wir uns, in zweckmäßiger Stufenfolge den ersten Unterricht der Kinder möglichst leicht zu machen und denselben von vornherein auf rein christlich=religiösem Standpunkte zu begründen. Im Verfolg des letzteren Zweckes glaubten wir Recht zu thun, statt den lieben kleinen Leseschülern Tändeleien darzubieten und sie mit Träbern zu speisen, ihre Uebungen an und mit dem Worte Gottes und mit Gebet zu treiben. Zu dem Ende entnahmen wir den Lesestoff schon in dem ersten Theile der Fibel vorzugsweise aus der Bibel und den Kirchengesängen und wählten im zweiten nur solche Lehr= und Lesestücke, deren jedes in directer Beziehung zu dem steht, der da gesagt hat: Lasset die Kindlein zu mir kommen. Diese Anordnung und Durchführung hat von vielen Seiten Anerkennung gefunden, besonders vom seligen Pastor Harms in Hermannsburg" —.

Abgesehen davon, daß der im ersten Theile auf etwa 16 Seiten zusammengedrängte Lesestoff zur Lautierung, Einübung und Verbindung zu Wörtern und Sätzen völlig unzureichend ist, halten wir auch den zweiten Theil für völlig verfehlt. So hoch wir auch das religiöse Moment im Lesebuche zu würdigen wissen, so ist doch das Verfahren, wie es in der genannten Fibel eingeschlagen wird, nicht nur ein unpädagogisches, weil die Kinder auf der untersten Elementarstufe vieles von dem Gebotenen durchaus noch nicht verstehen können, sondern auch ein das erhabene Gotteswort entwürdigendes, da dasselbe zum bloßen Uebungsstoffe herabgezogen werden muß. Wie wenig es bei der Abfassung darauf angekommen ist, den Kindern nur Einfaches und Verständliches zu bieten, geht aus einer Durchsicht der Sprüche hervor, unter denen gerade die schönen einfachen und leicht faßlichen fehlen. Ist demgemäß das Buch ohne alles Verständniß der kindlichen Natur und des Elementarunterrichts abgefaßt, so auch ohne alle Sorgfalt, denn sonst könnte die wiederholt falsche Schreibung von Conso**nn**anten (für Conso**n**anten) und T**h**imotheus (für **T**imotheus) u. a. m. nicht vorkommen.

Wir können nur wünschen, daß die Fibel recht bald aus der Reihe der in den deutschen Elementarschulen verwendeten Lesebücher schwinden möchte.

III. Lesebücher.

a) Für einfache Volksschulen.

20. **Deutsches Lesebuch mit Bildern** für die einclassige Volksschule und für einfachere Schulverhältnisse überhaupt, herausgegeben von den Seminardirectoren **H. Gabriel** in Drossen, und **K. Supprian** in Pyritz. VIII und 392 S. Bielefeld und Leipzig, Verlag von Velhagen und Klasing. 1876. Preis 1 Mark 20 Pf.

Den Oberclassen deutscher Volksschulen ist in vorliegendem Buche eine reiche und gut gewählte Sammlung von Lesestücken, theils poetischen, theils prosaischen Inhaltes geboten. Ohne daß dieselbe nach verschiedenen Gesichtspunkten äußerlich geordnet ist, kann sie doch (nach der Beigabe für die Hand des Lehrers, die leider nicht mit eingegangen war) recht gut für die Mittel- und Oberstufe benutzt werden. In besonders glücklicher Weise ist das vaterländische Element, von der Sagenwelt des Nibelungenliedes bis zum jüngsten Kampfe Deutschlands mit Frankreich, berücksichtigt, doch finden Geographie und Naturkunde nicht mindere Beachtung. Das ganze Buch, das 320 Lesestücke nebst einem Anhange mit einigen nützlichen Vorlagen und Formularen zu Geschäftsaufsätzen enthält, durchweht ein tiefer ethischer Zug, dem besonders auch durch eine glückliche Auswahl von Gedichten Rechnung getragen wird. Die schönen in den Text eingedruckten Holzschnitte dienen dem Buche ebenso sehr zum Schmucke wie den Schülern zur klaren Veranschaulichung des Lesestoffes, so daß dasselbe, das sich noch durch seine gute Ausstattung und seinen billigen Preis auszeichnet, zu den empfehlenswerthesten Lesebüchern gehört.

21. Deutsches Lesebuch für das mittlere Kindesalter beider Confessionen. Begründet von den Brüdern **K. Seltzsam** und **L. Seltzsam**, weiland ersten Lehrern an den Vorschulclassen des Magdalenen- und Elisabeth-Gymnasium in Breslau. Zur Förderung des Unterrichts illustrirt durch 187, nach Originalzeichnungen ausgeführten Abbildungen. Neunte, vielseitig verbesserte und bereicherte Bearbeitung. Zwei Abtheilungen in einem Bande. VIII und 224 und 272 S. Breslau, Ferdinand Hirt, Kgl. Universitäts- und Verlagsbuchhandlung. 1876. Preis 2 Mark.

Das Buch, welches als Fortsetzung der bekannten Fibel derselben Verfasser und als Vorstufe des schon früher günstig beurtheilten Lesebuches von Auras und Gnerlich zu beachten ist, berücksichtigt besonders die mittleren Stufen der Schulen, kann aber auch in einfachen Volksschulen in der Oberclasse recht gute Verwendung finden. Es bietet aus allen Wissensgebieten, im zweiten Theile besonders aus der vaterländischen Geschichte und Geographie gut ausgewählte Stoffe, im ersten Theile sind vorzugsweise Märchen, deutsche Sagen, Fabeln, Sprüchwörter, Volkslieder und Erzählungen enthalten. Durch die Abbildungen erhält die Anschauung eine willkommene Unterstützung.

22. Lebensbilder III. Lesebuch für Oberclassen deutscher Volksschulen. Herausgegeben von **A. Berthelt**, **J. Jäkel**, **K. Petermann**, **L. Thomas**. Umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Ausgabe in zwei Theilen. Erster Theil. VIII und 259 S. Preis broch. 90 Pf. Partiepreis 25 Exemplare roh 18 Mark. Zweiter Theil. VI und 291 S. Derselbe Preis. Leipzig, Verlag von Julius Klinkhardt. 1876.

Das Buch gehört zu den in den sächsischen Volksschulen verbreitetsten Lesebüchern, früher aus einem Theile bestehend, jetzt in zwei zerlegt. Der meist gut gewählte Inhalt vertheilt sich auf Gedichte, Fabeln, Parabeln, Gespräche, Erzählungen, Sagen, Märchen, Natur-, Länder-, Gewerbs- und Geschichtsbilder. Dem ersten Theile ist im Anhange noch eine Sammlung von Briefen und Geschäftsaufsätzen, von

Volksliedern, sowie ein kurzer Abriß sämmtlicher Realwissenschaften beigegeben.

23. Deutsches Lesebuch für einfache Schulverhältnisse von F. W. **Theel**, Vorsteher der Erziehungs-Anstalt im Grünen Hause zu Berlin. Mit Rücksicht auf die „Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872" neu bearbeitet von **G. Wirth**, Lehrer der höheren Töchterschule zu Guben. VIII und 408 S. Berlin, J. A. Wohlgemuth's Verlagshandlung (Max Herbig). 1876.

In dem beigegebenen Begleitworte (8 S.) stellt der Herausgeber des Lesebuches die Grundsätze auf, welche bei der Zusammensetzung desselben die maßgebenden waren: Es soll demgemäß das Lesebuch in der Volksschule den Mittelpunkt für den deutschen Sprachunterricht bilden, es soll das wesentlichste Bildungsmittel zur Idealität, Humanität und Nationalität sein, den Realunterricht ergänzen und beleben und über einzelne Partien desselben durch anmuthige, mustergiltige Darstellungen den Horizont der Schüler erweitern. Demgemäß ist der Inhalt in folgende Abschnitte gegliedert: 1) Religiöses Leben; 2) Das Leben in der Familie, Gemeinde und im Staate; 3) Sittliches Leben; 4) Gemüthsleben; 5) Leben und Walten in der vaterländischen Natur; 6) Deutsches Land, Volk und deutsche Sitte; 7) Aus der weiten Welt; 8) Aus deutscher Sage und Sitte. Prosa und Poesie wechseln mit einander ab. Das Buch gehört, wie die 59 Auflagen beweisen, zu den weitverbreiteten und verdient auch in der neuen sorgfältigen Umarbeitung gleiche Anerkennung wie früher.

24. Deutsches Volksschul-Lesebuch. Mit Originalbeiträgen von Fr. Ed. Keller, Seminarlehrer a. D., Dr. Karl Möbius, Professor an der Universität zu Kiel, E. Pollack, Rector der Mittelschule zu Nordhausen, Dr. Karl Ruß, Naturforscher zu Berlin und Ferdinand Schmidt, Lehrer und Schriftsteller zu Berlin, herausgegeben von **Rudolf Dietlein**, Rector in Schafstädt, und **Woldemar Dietlein**, Rector der evangelischen Gesammtschule zu Dortmund. Mit vielen Abbildungen zur Förderung der Anschauung und Lernfreudigkeit. Ausgabe B, für Simultanschulen. XVI und 476 S. Preis 1 Mark 25 Pf. Ausgabe C, in zwei gesonderten Bänden. I. Bd. für die Mittelstufe. VIII und 216 S. Preis 64 Pf. II. Bd. für die Oberstufe. XVI und 368 S. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé, G. M. Alberti (Prior's Buchhandlung) in Hanau. 1876.

Das schon im vorigen Jahresberichte angezeigte Volks-Lesebuch erscheint hier in der Bearbeitung für Simultanschulen und in zwei einzelne Bände getheilt. Die vorangestellten Grundlinien, die bei der Abfassung maßgebend waren, sind beachtenswerth. Ein genaues Inhaltsverzeichniß erleichtert dem Lehrer den Gebrauch des Buches, das mit Recht von den Unterrichtsbehörden der Provinz Sachsen als zum Unterricht besonders geeignet empfohlen worden ist.

25. Lesebuch für Mittelclassen deutscher Volksschulen. Von **T. G. Reichelt**, Schuldirector. Sechste, verbesserte und vermehrte Auflage. VI und 296 S. Chemnitz, Verlag von Eduard Focke. 1875. Preis geb. 1 Mark 50 Pf.

Die Auswahl der Lesestücke, sowohl der poetischen als prosaischen,

ist gut, obgleich dieselben nicht nach bestimmten Gruppen eingetheilt sind. Das Buch wird seinen Zweck erfüllen.

26. Kleiner Lese-Freund. Ein Uebungsbuch für mittlere Classen katholischer Elementarschulen. Bearbeitet von **M. Rengier**, Lehrer an der Dom-Knabenschule zu Paderborn. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. 174 S. Paderborn, Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1876. Preis 50 Pf.

Der erste Theil des Buches enthält Beschreibungen, der zweite Erzählungen, die sehr oft nur zu sehr den Charakter des Gemachten an sich tragen. Kleinere Gedichte sind bei den Abschnitten eingestreut, die unter den Lesestücken sich befindenden sprachlichen Aufgaben entbehren des Zusammenhanges mit jenen.

27. Lese- und Sprachbuch der Elementarschulen. Zunächst für die ein- und mehrclassigen österreichischen Volksschulen. Von **Jos. F. Heinrich**, Schulvorsteher in Prag. Erster Theil. Mit mehreren Illustrationen. Neunzehnte Auflage. 192 S. Preis ungeb. 35 Nkr., geb. 43 Nkr. Zweiter Theil. Mit vielen Illustrationen. 240 S. Preis ungeb. 50 Nkr., geb. 58 Nkr. Dritter, abschließender Theil. Mit vielen Illustrationen. 396 S. Preis ungeb. 75 Nkr., geb. 85 Nkr. Prag, Verlag von F. Tempsky. 1875 und 1876.

Die unter Nr. 5 erwähnte Fibel voraussetzend, soll durch die genannten Lesebücher Lesefertigkeit und Sprachverständniß noch weiter gefördert werden. Je ein Theil ist für einen zweijährigen Cursus bestimmt, im ersten Theile sind selbst die einzelnen Lesestücke, die als für eine Altersstufe passend erachtet werden, durch gleichmäßigen Druck hervorgehoben. Der Inhalt ist in dem letztgenannten in 24, in den beiden oberen Theilen in je 16 Abschnitte gegliedert. Durch vielfache Hinweise auf die Rechtschreibung und Grammatik wird Gelegenheit zu sprachlichen Uebungen gegeben, von denen noch eine große Anzahl am Ende jeden Theiles zusammengestellt sind. Die Bilder gehören den naturgeschichtlichen Lesestücken an.

28. Lesebuch für Landschulen. Von **A. Chr. Jessen**. Dritter Theil (Oberstufe). II und 354 S. Wien, Verlag von A. Pichler's Wittwe und Sohn, Buchhandlung für pädagogische Literatur und Lehrmittel-Anstalt. V. Margarethenplatz 2. 1872. Preis geh. 70 Kr., kart. 80 Kr.

Von den schon früher rühmlich erwähnten Lesebüchern desselben Verfassers liegt hier die Oberstufe vor, die mit gleichem Geschicke und mit gleicher Sorgfalt wie die für die Unter- und Mittelstufe gearbeitet ist. Die Lesestücke gruppieren sich in acht Abschnitte: aus dem Menschenleben, Sagen und Märchen, zur Geographie, zur Geschichte mit Berücksichtigung der vaterländischen, zur Naturlehre, zur Land- und Hauswirthschaft, für Kopf und Herz (Sprüche, Fabeln, lyrische Gedichte). Die dem Buche beigegebenen Illustrationen sind gut.

29. Deutsches Lesebuch für Volks- und Bürgerschulen in Ungarn. Unter Mitarbeitung namhafter Schulmänner herausgegeben von **Georg Jauß**. Dritter Theil. Mit zahlreichen Original-Illustrationen. (1. Abth. 240 S.) Buda-Pest, Ludwig Aigner. 1876. Preis geh. 90 Kr., geb. 1 Fl.

Die erste bis jetzt erschienene Abtheilung dieses Buches schließt sich dem im vorigen Jahresberichte S. 372 erwähnten Lesebuche für die Mittelclassen an.

30. Lesebuch für die preußischen Volksschulen. Bearbeitet nach den allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872. In drei Theilen. Erster Theil (Unterstufe). VIII und 189 S. Preis geb. 55 Pf. Zweiter Theil (Mittelstufe). VIII und 236 S. Preis geb. 75 Pf. Dritter Theil (Oberstufe). VIII und 475 S. Preis geb. 1 Mark. Berlin, Buchhandlung von J. M. Späth. Druck von J. H. Geiger in Lahr. 1876.

Das schon in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitete Lesebuch erscheint hier in neuer Bearbeitung und ist ebensowohl für die drei Stufen der einclassigen Volksschule, wie für die verschiedenen Classen der zwei- bis sechsclassigen Schulen berechnet. Der erste Theil zerfällt in 7 Abschnitte: Haus, häusliches Leben, Schule; Thiere des Hauses; Stadt und Dorf; Garten, Wiese und Feld; Gewässer, Wald, Gebirge; Veränderungen in der Natur: Luft, Wasser und Himmel; der Mensch, — dem Inhalte und der Form der Lesestücke schließt sich das Buch an die unter Nr. 11 erwähnte Fibel an. Der zweite Theil enthält Abschnitte aus der Natur, aus dem Menschenleben, Fabeln, Märchen, Räthsel, Sagen und vor allem Stücke, die das Vaterland und seine Geschichte betreffen. In gleicher Weise ist auch der Stoff des dritten Theiles gruppiert. Sowohl wegen seines Inhaltes, der für die einzelnen Stufen zweckmäßig zusammengestellt und in welchem besonders das nationale Element betont ist, als auch wegen seiner Ausstattung und seiner Billigkeit ist das Buch der Empfehlung werth.

31. Lesebuch für die Mittelclassen der Elementarschulen in Elsaß-Lothringen. Zweite Auflage. VIII und 200 S. Straßburg, C. F. Schmidt's Universitäts-Buchhandlung, Friedrich Bull. 1876.

Der Inhalt theilt sich in 5 Gruppen: Tages- und Jahreszeiten; Häusliches und bürgerliches Leben; Beschäftigung in Dorf und Stadt; Aus der Naturkunde; Zur Heimathskunde; Ein Blick in die Ferne. Die getroffene Auswahl des Stoffes ist eine gute.

32. Deutsches Lesebuch für Volksschulen. Herausgegeben von **L. Heinemann**, dirigirendem und Seminarlehrer in Wolfenbüttel. Mit Illustrationen. Erster Theil. Für Mittelclassen. XII und 208 S. Preis 90 Pf. Zweiter Theil. Für Oberclassen. X und 400 S. Preis 1 Mark 40 Pf. Braunschweig, Verlag von Harald Bruhn. 1877.

Dem Ausspruche Herder's folgend, daß von der Fabel, vom Märchen an durch alle Gattungen des Vortrages das Beste, was wir in unserer Sprache haben, in jeder wohleingerichteten Schule durch alle Classen laut gelesen und gelehrt werden solle, daß es keinen classischen Dichter und Prosaiker geben solle, an dessen besten Stellen sich nicht das Ohr, die Zunge, das Gedächtniß, die Einbildungskraft, der Verstand und Witz lernbegieriger Schüler geübt habe, bietet der Verfasser in seinem Lesebuche eine recht empfehlenswerthe Sammlung von Lesestücken, wodurch der Geist der Kinder bereichert, ihr Herz und Gemüth veredelt

und ihre Sprache zu mündlichem und schriftlichem Gebrauche gebildet werden kann, wodurch aber auch wieder der geschichtliche, geographische und naturkundliche Unterricht Berücksichtigung findet. Der erste Theil schließt sich dem Jahreslaufe an, der zweite Theil zerfällt in die Abschnitte: Aus dem Leben und Treiben der Menschen, Der Lauf des Jahres, Bilder aus der Naturkunde, der Geographie und Geschichte. Die kleinen, dem Buche beigegebenen Bilder illustrieren naturgeschichtliche Lesestücke.

33. Deutsches Lesebuch für die gehobene evangelische Volksschule. Von Dr. **Heinrich Keck.** Erster Theil. Für Mittelclassen. VIII und 216 S. Zweiter Theil. Für Oberclassen. VI und 330 S. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1872. Preis 80 Pf. und 1 Mark.

Dem schon früher im Jahresberichte empfohlenen norddeutschen Lesebuche desselben Verfassers stellt sich dieses als erweitertes zur Seite. Es ist nach denselben Grundsätzen wie das obengenannte Heinemann'sche angelegt. Der erste Theil umfaßt den Tageslauf, die Woche und den Sonntag, des Kindes Art und Unart, die heimische Natur, das Haus, das deutsche Vaterland und seine Geschichte, die Kirche, die weite Welt, Märchen, Sagen und Erzählungen aus dem Menschenleben; der zweite erweitert diese Gesichtskreise und betont vorzüglich das Vaterland und seine Geschichte, ohne doch dem Blick die Fremde ganz zu verschließen.

34. Deutsches Lesebuch. I. Für die Unterstufe der zwei- und der mehrclassigen Volksschulen, sowie der Mittelschulen. II. Für die Mittelstufe der mehrclassigen Volks- und der Mittelschulen. III. Für die einclassigen, und die Mittel- und Oberstufe der zweiclassigen Volksschulen. Von **P. N. Homann,** Hauptlehrer in Bonn. Dritte, nach den königl. preußischen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 umgearbeitete Auflage. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. 1875. I. 150 S. Preis 50 Pf. II. 240 S. Preis 1 Mark. III. 308 S. Preis 1 Mark 40 Pf.

Um verschiedenartig gegliederten, sowohl ein-, als zwei-, als mehrclassigen Schulen gleichzeitig dienen zu können, ist die im Titel näher bezeichnete Theilung vorgenommen worden. Für einclassige Volksschulen soll außer der Fibel das Lesebuch III ausreichen, für zweiclassige müssen neben diesen beiden genannten noch Lesebuch I zur Verwendung kommen, in mehrclassigen Schulen sollen sämmtliche drei Abtheilungen benutzt werden. Der zweite Theil ist mit dem dritten gleichlautend, dieser enthält nur von S. 251—302 noch eine Anzahl von Lesestücken, die sich auf vaterländische Geschichte und Geographie beziehen. Theil I und III enthalten eine große Anzahl kleiner, recht brauchbarer Lesestücke, die sich am besten für die Mittelclassen eignen werden. Für reifere Schüler sind sie nach Form und Inhalt wohl meist zu leicht; um auch diesen Rechnung zu tragen, hätten recht füglich größere prosaische und poetische Stücke aufgenommen werden können.

35. Lesebuch für die Oberstufe der deutschen Volksschule von praktischen Schulmännern in Düsseldorf. VIII und 394 S. Köln und Neuß, Verlag der L wann'schen Verlagshandlung. 1875. Preis 1 Mark 25 Pf.

Auch dieses Buch ist eine Frucht der ministeriellen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872. Es will in den reichen Schatz unserer volksthümlichen und classischen Literatur einführen und hat dabei vorzüglich den christlichen Standpunkt ohne eigentlich confessionellen Charakter im Auge. Der erste Theil enthält Lesestücke moralischen Inhaltes, Fabeln, Märchen und Sagen, der zweite Darstellungen aus der Länder- und Völkerkunde, der dritte Naturkundliches, der vierte geschichtliche Stoffe und der fünfte einen poetischen Anhang, ohne daß jedoch die Gedichte aus den früheren Abschnitten ausgeschlossen wären.

36. Lesebuch für Elementar- und Volksschulen, in sachgemäßer und methodischer Anordnung für den Lese- und Sprachunterricht bearbeitet von **Rudolf Hotz**, Lehrer an der Münsterschule. Mit einem Vorworte von Prof. Wilh Wackernagel. Erster Theil. Fünfte Auflage. VIII u. 151 S. Zweiter Theil. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. VIII und 224 S. Basel und Mühlhausen, C. Detleff's Buchhandlung. 1875.

Das empfehlenswerthe Urtheil, welches beim Erscheinen der ersten Auflage (Jahresber. Bd. XIX, S. 156) dem vorliegenden Lesebuche zu Theil geworden ist, behält auch jetzt noch seine Geltung. Der erste Abschnitt des ersten Theiles, der es mit dem Lesen und Schreiben der Laute und Wörter und weiterhin der Sätze zu thun hat, ist in anderen Lesebüchern der Fibel und dem ersten Elementarbuche zugewiesen. In den weiteren drei Abschnitten folgen methodisch geordnet Lesestücke poetischen und prosaischen Inhaltes. Auch der zweite Theil bietet zuerst Grundlagen zu sprachlichen Uebungen, geht dann über zu zusammenhängenden Stücken, die das Menschen- und Naturleben und zuletzt die Heimath berühren. Der tiefe religiöse Zug, der dem Buche innewohnt, prägt demselben einen ernsteren Charakter auf, als man sonst in ähnlichen Schriften gewöhnt ist zu finden.

37. Deutsches Lesebuch. Vorstufe. Zunächst für den Gebrauch an der Hauptschule zu Bremen. Zweite, verbesserte Auflage. VIII und 258 S. Bremen, W. Valett und Comp. 1874.

Warum das Buch als Vorstufe bezeichnet ist, ist unklar, besonders da auch keine Erklärung im Vorworte gegeben ist. Das Buch eignet sich seinem Inhalte nach, da Poesie und Prosa gleichmäßig vertheilt sind, recht gut für die Mittelclassen unserer Volksschulen. In einem besonderen Sachregister sind zu bequemerem Gebrauche von Seiten des Lehrers die verschiedenen Stücke nach ihrer Zusammengehörigkeit geordnet.

38. Lesebuch für Oberclassen von Volksschulen und für Fortbildungsschulen. Herausgegeben von Dr. **Lauckhard**, Großherzogl. sächs. Oberschulrath zu Weimar. Dritte Auflage. VI und 297 S. Jena, Verlag von Hermann Dufft. 1876. Preis 1 Mark 50 Pf.

Das Buch zerfällt in zwei Theile, in das Lesebuch, das Fabeln, Erzählungen, Beschreibungen, Gedichte u. a. m. enthält, und in das Realbuch mit landwirthschaftlichen, geographischen und geschichtlichen Lesestücken, die sich der Form und dem Inhalte nach mehr für die Leitfäden in den einzelnen Unterrichtsgegenständen eignen, denn als Musterstücke in ein Volksschullesebuch. Auch unter den Erzählungen 2c. hätte in

Anbetracht der Altersstufe, für die das Buch bestimmt ist, eine sorgfältigere Auswahl getroffen werden können.

39. Deutsches Lesebuch für Volks- und Bürgerschulen. Herausgegeben von **A. Korieg**, Rector, **A. Schönfeldt**, Rector, **Fr. Götze**, Lehrer. Zweite, sorgfältig revidirte Auflage. I. Bd. VIII und 208 S. Preis 70 Pf. II. Bd. erste Abtheilung. VIII und 190 S. Preis 70 Pf. II. Bd. zweite Abtheilung. XII und 276 S. Beide Abtheilungen des II. Bds. vereinigt für einfache Schulverhältnisse Preis 1 Mark 25 Pf. Quedlinburg, Verlag von Chr. Fr. Vieweg's Buchhandlung. 1876.

Das baldige Erscheinen einer zweiten Auflage des im XXVII. Bde. des Jahresber. S. 390 besprochenen Lesebuches beweist, daß dasselbe in den Schulen eine gute Aufnahme gefunden hat. Der ursprüngliche Plan ist beibehalten, nur einzelne Verbesserungen und Erweiterungen, die aus einer sorgfältigen Revision hervorgegangen, sind vorgenommen, doch greifen dieselben nicht so tief ein, als daß sie besonderer Erwähnung bedürften.

b) Für Bürgerschulen und mehrfach gegliederte Schulanstalten.

40. Lehr- und Lesebücher zur Pflege nationaler Bildung von Dr. **W. Jütting** und **Hugo Weber**.
   a. Ausgabe für achtclassige Schulen. Der Wohnort I und II. I. Theil (zweites Schuljahr) 176 S. Preis 70 Pf., geb. 1 Mark. II. Theil (drittes Schuljahr) vierte Auflage, 224 S. Preis 80 Pf., geb. 1 Mark 10 Pf. Die Heimath (viertes Schuljahr) lag nicht vor. Das Vaterland I und II. I. Theil (fünftes Schuljahr) zweite Auflage, 224 S. Preis 80 Pf., geb. 1 Mark 10 Pf. II. Theil (sechstes Schuljahr) 224 S. Preis 80 Pf., geb. 1 Mark 10 Pf. Die Weite Welt I und II. I. Theil (siebentes Schuljahr) 384 S. II. Theil (achtes Schuljahr) 352 S.
   b. Für vier- bis sechsclassige Schulen: Der Wohnort. Zweites Lehr- und Lesebuch zur Pflege nationaler Bildung. Zweites und drittes Schuljahr. Zweite, verbesserte Auflage. 256 S. Preis 1 Mark, geb. 1 Mark 30 Pf. Das Vaterland. Viertes Lehr- und Lesebuch zur Pflege nationaler Bildung. Fünftes und sechstes Schuljahr. 280 S. Preis 1 Mark, geb. 1 Mark 30 Pf.
   c. Lehr- und Lesebuch für Stadt- und Landschulen. Mittelstufe: Wohnort und Heimath. Zweite Auflage. 256 S. Preis roh 90 Pf., geb. 1 Mark 20 Pf. Oberstufe: Vaterland und Weite Welt. Dritte Auflage. 280 S. Preis roh 1 Mark 20 Pf., geb. 1 Mark 50 Pf.
   d. Volksschul-Lesebuch für Mittel- und Oberclassen in einem Bande. 352 S. Leipzig, Verlag von Siegismund und Volkening. Buchhandlung für pädagogische Literatur. 1875 und 1876. Preis 1 Mark 20 Pf., geb. 1 Mark 50 Pf.

Mit den vorliegenden Schriften ist der Cyclus der Jütting-Weber'schen Lehr- und Lesebücher, auf welche schon im XXVII. Bande des Jahresberichtes aufmerksam gemacht worden ist, abgeschlossen. Derselbe hat mit der Fibel (Fibel und Lehr- und Lesebuch für das erste Schuljahr von Dr. W. U. Jütting) begonnen, sich im zweiten Lehr- und Lesebuch zum Wohnort, im dritten zur Heimath, im vierten zum Vater-

lande erweitert und endigte im fünften mit der weiten Welt. In concentrischen Kreisen durchschreiten die ersteren Theile nochmals wie die Fibel vom Wohnhause ausgehend, den Wohnort, durchwandern das Gebiet der heimatlichen Landschaft und das Heimatsland. Dabei ist aber doch auch, da die Heimatskunde richtig als Propädeutik aller derjenigen Unterrichtsgegenstände, die weiterhin als selbständige Lehrbücher — Geographie, Geschichte und Naturkunde — auftreten, aufgefaßt und demgemäß behandelt ist, dem Menschenleben in seinen mannigfaltigen Beziehungen ein gebührender Platz eingeräumt und durch Märchen, Erzählungen, Lieder und andere prosaische und poetische Musterstücke erläutert. Im „Vaterlande", das einen zweijährigen Cursus umfaßt, soll das deutsche Volk und Land, deutsche Natur und Cultur, deutsche Sprache und Sitte ausschließlich zur Geltung kommen. Im ersten Theile wird die Geschichte bis zum Zeitalter der Reformation, im zweiten von da bis zur Gegenwart fortgeführt. Jener gruppiert seinen Inhalt unter folgenden Gesichtspunkten: Das deutsche Volk in der Geschichte, das deutsche Land, deutsche Natur, Spiegelbilder deutschen Lebens im trauten Daheim und auf Wegen und Stegen; dieser: Zur Geschichte des Vaterlandes, Land und Leute, deutsche Naturbilder, Spiegelbilder deutschen Lebens — zum Erzählen, zum Singen und Sagen, zum Nachdenken. Die „Weite Welt" geht in ihrem ersten Theile in den Geschichtsbildern aufs Alterthum zurück, schließt daran Mittelalter und Neuzeit, wobei immer wieder die deutsche Geschichte in den Vordergrund tritt, und erhält diesen Gesichtspunkt auch bei den Abschnitten zur Länder-, Völker- und Naturkunde bei. Der zweite Theil erweitert bei gleicher Gruppierung den Horizont der Schüler, nur gehören hier die Geschichtsbilder ausschließlich der neueren und neuesten Zeit an.

Es ist in den Lesebüchern ein außerordentlich reicher Stoff vorhanden, der sehr gut gegliedert und demnach beim Unterrichte wohl zu verwerthen ist. Mit Recht steht das Vaterland im Mittelpunkte des ganzen Werkes, obwohl die Spaltung des vierten Lesebuches in Bezug auf den geschichtlichen Theil die Benutzung desselben nach den herkömmlichen Lehrplänen der achtclassigen Bürgerschulen erschwert. Vielleicht wäre es auch angezeigt gewesen, in der „Weiten Welt" eine Zusammenziehung eintreten zu lassen, damit dem früher versprochenen Bande „Deutsche Dichter und Denker" noch ein Platz in der Volksschule eingeräumt werden könnte. Denn so wenig auch an dem Werthe der gegebenen Lesestücke gemäkelt werden soll, so wäre doch gerade in dem Lesebuche der obersten Klasse ein genaueres Eingehen auf die deutsche Literatur, sei es durch eine Zusammenstellung gleicher Dichtungsarten, sei es durch Charakteristiken von und Angaben über Dichter und deren Werke immerhin am Platze gewesen.

Die unteren Theile bieten viele Illustrationen, in der „Weiten Welt" treten sie mit Recht spärlicher auf, und selbst die wenigen die vorkommen, wie der Elefant und das Schiff, hätten noch wegfallen können.

Neben der größeren sieben-, mit Hinzurechnung der Fibel achtbändigen Ausgabe des Lesebuches besteht noch eine solche für 6—4-classige Schulen, in welcher Wohnort und Vaterland in je einen Band

zusammengezogen sind. Weiterhin ist für Stadt- und Landschulen die Eintheilung in eine Mittel- und Oberstufe — Wohnort und Heimat, Vaterland und weite Welt — und endlich noch eine Ausgabe in Einem Bande vorhanden. Auf diese Weise ist allen Schulverhältnissen Rechnung getragen. Da hie und da schon eine zweite, beziehentlich dritte und vierte Auflage der einzelnen Bände seit dem kurzen Erscheinen nöthig geworden ist, geht daraus hervor, daß sie vielfach in den Schulen Eingang gefunden haben.

Mag den Büchern auch ihrer Anlage nach der Vorwurf gemacht werden, daß sie viel mehr Lehr- als Lesebücher sind, so ist doch das Gemüths- und Geistesleben reichlich bedacht, so daß auch in dieser Beziehung dieselben den an ein gutes Lesebuch zu stellenden Anforderungen entspricht. Sie verdienen daher in vollem Maße Anerkennung und von Seiten der Lehrer Beachtung.

41. Vaterländisches Lesebuch in Bildern und Musterstücken für Schule und Haus. Von **J. Haubold**, Lehrer in Magdeburg. Untere Stufe. Sechsunddreißigste, völlig umgearbeitete, stark verbesserte Auflage von L. Gittermann's Schreibleseschüler. Zweiter Theil. 355 S. Magdeburg, Verlag von E. Fabricius. 1876. Preis 1 Mk.

Nach Ausscheidung der sprachlichen Vorübungen sind die beiden Abtheilungen, in welche früher das Buch zerfiel, vereinigt. Der Inhalt ist in drei Gruppen gebracht, die erste enthält Fabeln, Parabeln, Märchen, Sagen und Erzählungen, die zweite das Leben in der Natur, die dritte nur poetische Stücke verschiedenen Inhaltes, obgleich auch die beiden ersten der Poesie nicht völlig entbehren. Der Lehrstoff ist reichlich bemessen und nur den besten Mustern entnommen.

42. a. Berlinisches Lesebuch für Schulen von **Otto Schulz**. Ausgabe B, bearbeitet von **H. Bohm** und **H. Lübcky**. 3. Aufl. X und 360 S. Ladenpreis: uneingebunden 1 Mk.

b. Berlinisches Lesebuch. Oberstufe, bearbeitet von **H. Bohm** und **H. Lübcky**. X und 520 S. Berlin, Nicolaische Verlagsbuchhandlung (Stricker.) 1875. Preis 1,50 Mk.

Das schon oft im Jahresberichte mit Anerkennung erwähnte Lesebuch von Schulz liegt hier in der dritten Auflage der neuen Bearbeitung vor. Der ursprüngliche Charakter desselben blieb beibehalten, nur wurde die naturgeschichtliche Seite durch neue, mustergiltige Aufsätze und der nationale Charakter durch stärkere Betonung der vaterländischen Literatur noch mehr wie früher hervorgehoben. Durch die Theilung in zwei Abschnitte ist die Anordnung vom leichteren zum schwereren Lesestoffe strenger durchgeführt worden, und es kann daher das Buch für mehrere Altersstufen gebraucht werden.

Auch das für die Oberstufe bearbeitete, unter b. genannte Buch ist ein sorgfältig ausgewähltes, das auf immerhin beschränktem Raume das Wesentlichste aus der vaterländischen Poesie und den verschiedenen Dichtungsarten bietet, wie auch in seinen prosaischen Abschnitten die reale und ideale Bildung der Schüler aufs beste zu fördern sucht. Zu wünschen wäre, daß ein Gedicht wie die Glocke nicht blos im Bruchstück, sondern vollständig dargeboten würde.

43. a. Erstes Lesebuch. Im Anschluß an die Deutsche Fibel bearbeitet von **Heinrich Fechner**, ord. Lehrer am Königl. Seminar für Stadtschulen in Berlin. Zweite, vermehrte Auflage. IV und 120 S. Berlin, Verlag von Wiegandt und Grieben. Preis 50 Pf.

b. Lesebuch für den verbundenen Sach- und Sprachunterricht im zweiten und dritten Schuljahre. Herausgegeben von **K. Helmrich**, Consistorialrath und Seminardirector zu Sondershausen. Zweite Auflage. VIII und 137 S. Sondershausen, Druck und Verlag von Fr. Aug. Eupel. 1875.

c. Die Heimat. Lesebuch für das dritte Schuljahr von **E. A. Wiederhold**, Lehrer an der Musterschule zu Frankfurt am Main. 1876. XII und 292 S.

Sämmtliche drei Bücher bieten Stoff für die unteren Bürgerschulclassen, die ersten beiden schließen sich eng an die Fibel an, das dritte tritt als Fortsetzung der von demselben Verfasser herausgegebenen „Welt des Kindes" auf. Das empfehlende Urtheil, welches über die Engelien-Fechner'schen Lesebücher schon oft abgegeben ist, gilt auch dem ersten Lesebuch, das die Vorstufe dazu bildet. Das Helmrich'sche Lesebuch ordnet den Stoff nach den vier Jahreszeiten und knüpft im Anhange noch die nothwendigen Erläuterungen aus der Sprachlehre an. In der „Heimat" ist ein sehr reichlicher Stoff für ein einziges Schuljahr geboten, manche der naturhistorischen und geschichtlichen Stücke scheinen aber doch den Anschauungskreis der Schüler im dritten Schuljahre zu übersteigen.

44. Deutsches Lesebuch. Ausgabe C. In zwei Theilen. Aus den Quellen zusammengestellt von **A. Engelien**, Hauptlehrer in Berlin, und **H. Fechner**, Königl. Seminarlehrer in Berlin. I. Theil. XVI und 224 S. II. Theil. XXVIII und 432 S. Berlin, Verlag von Wilhelm Schultze, Scharrenstraße 11. Preis 40 Pf. und 80 Pf.

Die Anerkennung, welche den Ausgaben A und B des genannten deutschen Lesebuches in den Bänden XXVII S. 393 und XXVIII S. 378 zu Theil geworden ist, darf auch der vorliegenden Ausgabe C nicht versagt werden, da bei der Bearbeitung dieselben Grundsätze die maßgebenden waren. Als werthvoll für den Gebrauch des Lehrers ist besonders das doppelte Inhaltsverzeichniß hervorzuheben, von denen das erste nach den im Buche vertretenen Schriftstellern, deren äußerer Lebensgang kurz skizziert ist, das zweite nach den Materien geordnet ist. Die aufgenommenen Lesestücke gehören sämmtlich nur der classischen Literatur an.

45. Lesebuch für Bürgerschulen, besonders für höhere Knaben- und Mädchenschulen, von Dr. **A. Möbus**, Vorsteher einer höheren Mädchenschule in Berlin. I. Stufe. Für Unterclassen. Preis 80 Pf. II. Stufe. Für Mittelclassen. Erster Theil. 176 S. Preis 80 Pf. Berlin, Verlag von Rudolph Gärtner.

Der aus poetischen und prosaischen Stücken bestehende Lesestoff, welcher nach dem Jahreskreislaufe geordnet ist, eignet sich gut für die Mittel- und Unterclassen der Bürgerschulen. Der 1. Stufe ist in der vorliegenden Auflage ein zweiter Theil beigefügt, welcher eine Erweiterung des Lesestoffes für die Unterclassen bietet.

46. **Deutsches Lesebuch** von Dr. **F. E. Paldamus**, weiland Director der höheren Bürgerschule zu Frankfurt a. M. **Dritter Theil.** (Mittlere Stufe. Erster Cursus.) Mit einer Einleitung, Uebersicht der Interpunctionslehre und Tabelle der Präpositionen. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Herausgegeben von Dr. **E. Scholderer.** XXXI und 264 S. **Fünfter Theil.** (Obere Stufe. Erster Cursus.) Mit einer Uebersicht der Dichtungsarten und Dichtungsformen. Vierte, vermehrte Auflage. Revidirt von Dr. E. Scholderer. XXII und 453 S. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg. New-York, E. Steiger, 22 u. 24, Francfort-Street. 1876.

Der erste Theil der mittleren Stufe enthält in der Einleitung eine Uebersicht der Satz- und Interpunctionslehre und eine Tabelle der Präpositionen, derselbe Theil der Oberstufe eine Uebersicht der Dichtungsformen und Dichtungsarten, soweit die Bürgerschule davon Gebrauch machen kann. Von den früheren Auflagen unterscheidet sich die vorliegende durch genauere Textrevision und durch Aufnahme einer Anzahl neuer, besonders poetischer Stücke. Die schon oft im Jahresberichte günstig besprochenen Lesebücher werden auch in der neuen Form ihre Stellung in vielgliederigen Bürgerschulen behaupten.

47. **Deutsches Lesebuch** von Dr. **Georg Wilhelm Hopf**, Rector der Handelsschule in Nürnberg. Erster Theil. VIII und 263 S. Nürnberg, Verlag der Korn'schen Buchhandlung. 1876. Preis geb. 2 Mark.

48. **Deutsches Lesebuch** für höhere Schulen. Von **F. Kern** und **A. Lübben.** Zweiter Theil. Zweite Auflage. VI und 422 S. Oldenburg, Ferdinand Schmidt. 1876. 3 Mk.

Beide Lesebücher, die schon zu den früher gut empfohlenen gehören, haben seit der letzten Auflage keine bedeutenden Veränderungen erlitten, es kann daher verwiesen werden auf die Jahresberichte Bd. XXVI, S. 315 und Bd. XXI, S. 327.

49. **Deutsches Lesebuch** für die unteren Classen der höheren Lehranstalten von Dr. **Ferdinand Seinecke.** Nach dem Tode des Verfassers neu herausgegeben von Prof. Dr. **Otto Schönermark**, Dirigenten der Königl. Elisabethschule zu Berlin. Vierte verbesserte Auflage. VI und 288 S. Dresden, Louis Ehlermann. 1875. Preis 1 Mark 80 Pf.

Der Hauptinhalt und die innere Einrichtung des Buches ist auch nach des ersten Herausgebers Tode beibehalten, Orthographie und Interpunction erscheinen durchweg nach einem einheitlichen Plane, dem das Berliner Wörterverzeichniß und Duden's Rechtschreibung zu Grunde gelegt sind. Dem allgemeinen Inhaltsverzeichnisse sind noch zwei specielle, welche einestheils die Verfasser und Quellen, anderntheils die Anfangsworte der poetischen Stücke nachweisen, beigegeben. Bei der Anordnung des Stoffes hätte, da das Buch doch für mehrere Classen bestimmt ist, die größere oder geringere Schwierigkeit des Verständnisses maßgebend sein oder irgendwie ein leitender Gesichtspunkt hervortreten sollen. Lesestücke wie „Die Watten der Nordseeküste", „Die Sturmfluthen von Allmers" und „Wenn das Püppchen schlafen soll" oder „Vom Putzladen" nehmen sich seltsam unmittelbar nebeneinander aus. Gedichtchen,

wie die letztgenannten, erschweren auch den Gebrauch des Buches in Knabenschulen, der doch beabsichtigt ist, wesentlich.

50. **Deutsches Lesebuch für die oberen Classen an Mittelschulen von J. W. Straub,** weiland Rector der Bezirksschule in Baden im Aargau. Sechste Auflage. Durchgesehen von G. J. Koch, Lehrer der deutschen Sprache und Geschichte an der oberen Töchterschule in Basel. XVII und 427 S. gr. 8. Aarau, Druck und Verlag von J. J. Christen. 1876. Preis 3 Mark.

Die vorliegende Auflage hat gegenüber der vorletzten bedeutende Veränderungen aufzuzeigen. Ist auch die erste oder prosaische Abtheilung fast unverändert abgedruckt worden, so ist die zweite Abtheilung doch gespalten, so daß alles speciell Literaturgeschichtliche in einer dritten zusammengestellt und neu mit einer Einleitung versehen worden ist. Die erste Abtheilung ist Lese- und Prosa-Stilbuch, die zweite Lese- und poetisches Stilbuch, sowie Materialiensammlung für den Literatur-Unterricht, die dritte Abtheilung ist nur Literaturbuch. Sämmtliche Dichtungsarten und metrische Hauptformen sind vertreten, ebenso die hervorragendsten Schriftsteller deutscher Zunge. Daß die schweizerischen Dichter ganz besonders bevorzugt sind, wird man erwarten; soll ja doch in den deutsch-schweizerischen Schulen besonders auf die Eigenart dieses Volksstammes besonders aufmerksam gemacht werden und das geboten werden, was zur Belebung schweizerischen Sinnes, republikanischen, human-christlichen und wissenschaftlichen Strebens beitragen kann.

51. Lesebuch für die Ergänzungsschule. (Obligatorisches Lehrmittel für das 8. und 9. Schuljahr.) Gr. 8. 454. S. St. Gallen, Druck und Verlag der Zollikofer'schen Buchdruckerei. 1876.

Unter den Lesebüchern für Fortbildungsschulen nimmt das genannte sowohl in formaler als in realer Beziehung eine der hervorragendsten Stellen ein. Macht die Eigenart der Unterrichtsanstalten, die sich meistens auf Wiederholungscurse beschränken müssen und dabei ihre Schüler aus den verschiedensten Berufskreisen aufnehmen, die Abfassung eines für sie bestimmten Lesebuches weit schwieriger, als es für Elementar- und Bürgerschulen ist, so verdient hervorgehoben zu werden, daß in vorliegendem Buche jenen Verhältnissen möglichst Rechnung getragen ist. Das Lesebuch dient einem doppelten Zwecke, es will die sprachliche und reale Bildung zu gleichen Theilen fördern. Im ersten Abschnitte führt es in die Hauptgattungen der Poesie durch ausgewählte Musterstücke ein, so wie es in derselben Weise die bekanntesten Darstellungsformen der Poesie darbietet. Die zweite Abtheilung giebt unter dem Titel Naturkunde einzelne Beschreibungen und Schilderungen von den Stein- und Bodenarten, von den wichtigsten Pflanzen, Thieren und von dem Menschen, sowie von den wichtigsten Vorgängen in der Natur. Der dritte Theil behandelt die vaterländische Geschichts- und Verfassungskunde, an welchen sich als Anhang eine Sammlung von Mustern zu den üblichsten Geschäftsaufsätzen und eine Erklärung der gebräuchlichsten Fremdwörter anschließt. Lassen sich schon aus dem ganzen Inhalte innige Beziehungen zum Schweizer-Lande und Volke auffinden, so wird dem Buche im

dritten Theile der ganz bestimmte Charakter, den schweizerischen Ergänzungsschulen und besonders denen des Cantons St. Gallen zu dienen, aufgeprägt. Wir können dies nur billigen, da gerade die Fortbildungsschulen, deren Schüler dem öffentlichen Leben schon nahe treten, es als eine ihrer ernstesten Aufgaben anzusehen haben, Theilnahme und Liebe für's Vaterland zu pflegen.

Wie aus einer Bemerkung auf S. 693 des vorjährigen Jahresberichtes hervorgeht, ist um des Buches willen im St. Gallener Canton ein heftiger Streit entbrannt, da sich der katholische Theil der Bevölkerung gegen die Einführung des Buches sträubt. Allen dem Streite ferner Stehenden wird der Grund davon unerfindlich sein, da einestheils mit großer Gewissenhaftigkeit Alles vermieden ist, was irgend welchen confessionellen Anstoß erregen könnte, anderntheils die Anordnung und Auswahl, beziehentlich die Um- und Bearbeitung des Lesestoffes eine so vorzügliche ist, daß sich schwerlich etwas Entscheidendes dagegen einwenden läßt. Im Buche selbst läßt sich durchaus nichts finden, was dessen Einführung bedenklich erscheinen ließe; wir wünschen vielmehr demselben im Interesse der Anstalten, denen es gilt, die weiteste Verbreitung in dem St. Gallener Canton.

52. Lehr- und Lesebuch für gewerbliche Fortbildung, bearbeitet im Auftrage des Centralausschusses des schweizerischen Lehrervereins von **Friedrich Autenheimer**, Director des Züricherischen Technikums in Winterthur. Mit 259 in den Text gedruckten Holzschnitten. Zweite Auflage, IV und 523 S. Frauenfeld, J. Huber's Verlag. 1876. Preis 3 Mark.

Weniger als Lesebuch denn vielmehr als Lehrbuch in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Disciplinen der Gewerbschule tritt das Buch auf, wiewohl die Geschäftskunde und Buchhaltung nebst einer Anzahl prosaischer und poetischer Lesestücke zur Bildung des Stils nicht ausgeschlossen sind. Der Verfasser hat sich schon vielfach als tüchtiger Schriftsteller in den erstgenannten Lehrfächern bewährt und auch in vorliegendem Buche darin sein Geschick gezeigt. Dasselbe zerfällt in zwölf Theile, in die Planimetrie, Stereometrie, darstellende Geometrie, geometrisches und technisches Zeichnen, Arithmetik, Buchhaltung, Geschäftsaufsätze, mechanische Naturlehre, Chemie, Wirthschaftslehre, verschiedene Lesestücke und Notizen aus der Industrie- und Handelsgeschichte. Bei der sehr guten Ausstattung und dem schönen Drucke ist der Preis ein billiger zu nennen.

53. Lehr- und Lesebuch für Schüler an gewerblichen Verbreitungs- und Fortbildungsschulen. Herausgegeben im Auftrage der Gewerbeschullehrer-Versammlung von einem hierzu gewählten Comité. 188. S. Wien, Verlag von Sallmayer und Comp. 1875. (Neuer Markt Nr. 7.)

54. Lesestücke für Fortbildungsschulen, zusammengestellt von dem Lehrercollegium der Städtischen Fortbildungsschule für Knaben zu Leipzig. 1. Heft. Untere Abtheilung. 75 S. 2. Heft. Obere Abtheilung. 112. S. Leipzig, Verlag der Serig'schen Buchhandlung (Georg Hermann). 1876. Preis 60 Pf.

Das erstgenannte will nicht nur Lese-, sondern zugleich Lehrbuch sein und enthält daher auch das unumgänglich Nothwendige des sprachlichen,

stylistischen und geographisch-geschichtlichen Lehrstoffes mit besonderer Berücksichtigung des vaterländischen Elementes.

Mitunter fehlt die rechte Sorgfalt, wie die Bevölkerungstabelle der größten Städte Europa's deutlich zeigt.

Die zweitgenannten Lesestücke haben nur die sprachliche Bildung zur Aufgabe, schließen daher alle übrigen Lehrstoffe aus. Ihre Auswahl ist eine sorgfältige. Da nach örtlichen Verhältnissen eine Trennung der Fortbildungsclassen in eine obere und untere Abtheilung eingetreten ist, sind mehrere Lesestücke in beide Hefte zugleich aufgenommen.

55. Lesebuch für weibliche Sonntagsschulen, mit besonderer Berücksichtigung der Haushaltungskunde und Hauswirthschaft, von **Wilhelm Mettenleiter**, Oberlehrer in Gmünd. Zweite, verbesserte Auflage. XI und 204 S. Ravensburg, Verlag der Dorn'schen Buchhandlung. 1876. Pr. 1,20 Mk.

Das Buch ist wohl kein Lesebuch im gewöhnlichen Sinne, sondern man könnte es besser ein Lehrbuch der Haushaltung und Hauswirthschaft nennen. Es behandelt nacheinander die Räumlichkeiten des häuslichen Lebens und ihre Beziehung auf die damit verbundenen Thätigkeiten und zu verarbeitenden Stoffe, die Küche, die Pflege der Hausthiere, den Garten und seine Beziehungen zum Hauswesen, den Einkauf der hauswirthschaftlichen Bedürfnisse, die hauswirthschaftliche Rechnungsstellung, die Gesundheits- und Krankenpflege, und bringt im Anhang noch verschiedene andere recht praktische Bemerkungen. Angehenden Wirthschafterinnen, auch heranwachsenden Jungfrauen wird das Buch manchen schätzbaren Wink geben.

56. Schulausgaben ausgewählter classischer Werke. — I. Serie. Die Meisterwerke der classischen Periode. 1. Bändchen. Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück. Von **Gotth. Ephraim Lessing**. XII und 116 S. Preis 60 Pf.

2. Bändchen: Die Jungfrau von Orleans. Eine romantische Tragödie von **Friedrich von Schiller**, 144 S. Preis 80 Pf.

3. Bändchen: Wilhelm Tell. Schauspiel in fünf Aufzügen von **Friedrich von Schiller**. 140 S. Mit einer Karte. Preis 80 Pf. — Mit vollständigem Commentar für den Schulgebrauch und das Privatstudium von Dr. **Julius Naumann**. Leipzig, Verlag von Siegismund und Volkening, Buchhandlung für pädagog. Literatur.

Da nach den preußischen Ministerialbestimmungen vom 15. Oktober 1872 verordnet ist, daß in Mittelschulen von mehr als sechs Classen Werke, wie Minna von Barnhelm, Hermann und Dorothea, Tell, Wallenstein rc. im Zusammenhange gelesen werden soll, da dasselbe wohl auch schon in den Oberclassen der Bürgerschulen zu geschehen pflegt, so möge hier noch auf die Schulausgabe ausgewählter classischen Werke von Naumann aufmerksam gemacht werden. Wir meinen allerdings, daß für die Schule schon die billigen Volksausgaben, wie sie von verschiedenen Buchhandlungen (Reclam in Leipzig, Hempel in Berlin) herausgegeben sind, genügen, da sowohl die vorgenommenen Kürzungen, als auch die beigegebenen Erklärungen nicht bedeutend genug sind, um eine besondere Ausgabe zu rechtfertigen. Die Vor- und die Schlußbemerkungen, die manche interessante Notiz bieten, geben dem Lehrer Anhaltspunkte bei seinen

Erläuterungen der Schriften, wie sie auch das Privatstudium unterstützen. Wohlhabenderen Schülern kann man die Anschaffung derartiger Schulausgaben vielleicht zumuthen, ohne daß man sich davon allerdings einen ganz besonderen Nutzen versprechen darf.

B. Schreiben.

1. Wegweiser für den Schreibunterricht. Eine theoretisch-praktische Anweisung zur Begründung und Durchführung einer allseitig naturgemäßen Schreiblehr-Methode, mit besonderer Berücksichtigung der Volksschule, für Lehrer aller Schulanstalten, welche Schreibunterricht zu ertheilen haben, von **Hermann Rudolf Dietlein.** Zweite, verbesserte Auflage. Mit 16 lithographischen Tafeln. IV und 172 S. Leipzig, Verlag von Julius Klinkhardt. 1876. Preis 2,60 Mark.

Der Werth, welchen eine gute Handschrift für's praktische Leben hat, wird sicher von niemand unterschätzt werden, daher hat von jeher die Schule die Pflege derselben sich zur Hauptaufgabe gemacht. Schon im frühen Mittelalter, als noch wenig an Schulen überhaupt gedacht wurde, trat doch das Bedürfniß nach den „Schriefscholen" in den Städten hervor, und die „Briefmaler" oder Schreiber standen in hohem Ansehen. Gehört das Schreiben jetzt auch zu den bekanntesten Künsten und in der Schule zu den elementarsten und unumgänglichsten Lehrgegenständen, so stehen doch sehr oft die gewonnenen Resultate dieses Unterrichtszweiges mit der darauf verwandten Zeit nicht im Einklange, und man hört nicht selten die Klage, daß die Schönheit und die Fertigkeit im Schreiben nicht gleichen Schritt mit einander halten. Die Gründe dazu mögen wohl in verschiedenen Ursachen liegen, sie näher zu untersuchen, ist hier nicht der Ort; unabweisbar bleibt für jeden Lehrer die Mahnung, der Pflege dieses Unterrichtes die größte Sorgfalt zu widmen.

Zur Begründung und Durchführung einer besseren, naturgemäßeren Methode dieses Unterrichtszweiges soll der obengenannte Wegweiser nun beitragen. Im theoretischen Theile schildert dessen Verfasser zunächst einleitend den Schreibunterricht, wie er leider nur zu häufig in mechanischer, abstumpfender Weise getrieben worden ist und noch wird, kommt dabei nothwendig auf dessen Reform, die charakteristischen Grundzüge und die Vortheile derselben. Nachdem ferner die Aufgabe der Volksschule in Bezug auf den Schreibunterricht, die daraus sich ergebenden Anforderungen an den Lehrer und die Schüler festgestellt, die einzelnen Schriftarten und die nothwendigen Eigenschaften einer guten Handschrift charakterisiert worden sind, schließt der erste Theil mit einer kurzen Geschichte der Schreibkunst, des Schreibunterrichtes und seiner Methoden. Im zweiten, dem praktischen Theile, wird ein ausführlicher Lehrgang dieses Unterrichtszweiges gegeben, wobei auch alle hierbei in Betracht kommenden Fragen über Papier, Feder, Finger- und Handhaltung u. A. m. Berücksichtigung finden. Die Schreibtafeln enthalten schöne Schreibformen nach dem schon früher empfohlenen Alphabet desselben Verfassers, das sich im Wesentlichen an das Hentze'sche anschließt. Für den Schreib-

lehrer ist der Wegweiser von Dietlein, wenn er auch oft eine allzu behagliche Breite einnimmt, eine sehr beachtungswerthe Schrift.

2. Anleitung zur Ertheilung eines methodischen Schreibunterrichts. Nebst 12 lithographischen Tafeln (enthaltend die Buchstaben der deutschen Current- und englischen Cursivschrift in genetischer Folge, sowie in Vorübungen und Wörtern in großer Anzahl). Zum Gebrauch in Schulen entworfen und herausgegeben von **Heinrich Hoffmann.** Zweite, verbesserte Auflage. 12 Seiten Text in 4. Leipzig, Verlag von Jm. Traugott Wöller. (A. F. Beer.) 1876. Preis 1,25 Mk.

Sowohl die Schreiblehrer, als auch die, welche ihre Handschrift durch Selbstunterricht verbessern wollen, finden in der genannten Schrift ausreichende Auskunft. Zunächst sind die deutsche Currentschrift, ihre Eigenschaften und Verhältnisse, sowie die englische Cursiv-, die Titel- und Zierschriften besprochen, dann ist auf die Mittel zur Erreichung einer guten Handschrift und deren Anwendung eingegangen. Dabei sind die beachtenswerthesten Winke über die Haltung des Körpers, der Arme, der Hand, der Finger und der Feder, über die Lage des Papieres, über Vorübungen, Tactschreiben, Vorschriften und Correcturen des Lehrers und über zweckmäßig eingerichtete Schreibbücher gegeben. Die sauber lithographirten Tafeln bilden die praktische Ausführung des Lehrganges, sie beginnen mit Vorübungen und bringen in genetischer Folge das ganze Alphabet. Dasselbe ist einfach und schön und fällt mit Ausnahme einiger kleiner Abweichungen, denen wir gern beistimmen (besonders in Bezug auf die H-Form) mit Hentze's Normalalphabet zusammen. Als Anhang sind noch vier Liniatur- und Papierproben zu Schreibheften beigegeben, die ebenfalls volle Empfehlung verdienen.

3. Methodische Anleitung zum Schön- und Schnellschreiben nach Carstairs'schen Grundsätzen für Gymnasien, Gewerbe-, Real- und Elementarschulen bearbeitet von Präceptor **Nädelin**, Lehrer der Schönschreibekunst an dem Königl. Gymnasium, der Polytechnischen und der Realschule. Fünfte Auflage. Quer-8. 45 S. 87 lithogr. Tafeln. Stuttgart. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung (E. Koch). Preis 4 Mark.

Von demselben Verfasser sind noch erschienen:

4. a. Hundertvierundsechzig kalligraphische Vorlegeblätter für Volksschulen. Fünfte Auflage.
b. Vierundzwanzig achtzeilige deutsche Vorschriften für Volksschulen. Zweite Auflage.
c. Dreißig Vorlegeblätter zum Schönschreiben für Real- und Töchterschulen. Stuttgart, E. Schweizerbart's Verlagsbuchhandlung.

Der Verfasser, der seit Langem als Methodiker des Scheibunterrichtes einen geachteten Namen hat, legt großen Werth auf die Vorübungen, die in mannigfachster Weise zur Anwendung kommen und wodurch die möglichste Gewandtheit der Hand, Fertigkeit und Schönheit erzielt werden kann. Damit tritt das Tactschreiben in Verbindung, durch dessen Gebrauch nicht nur alle beim Schreiben vorkommenden Bewegungen regelmäßig und gleichzeitig mit Bestimmtheit und Gewandtheit sich ausführen lassen, sondern wodurch auch schon in frühem Alter eine Consequenz erreicht werden kann, die man sonst vergeblich erstreben

wird. Der Lehrer, der sich mit den Vorübungen, bei denen natürlich auch auf die richtige Körper- und Federhaltung gesehen werden muß, bekannt macht und sie fleißig ausführen läßt, erzielt sicher gute Resultate. Die Uebungen sind sehr mannigfaltig und instructiv und führen zu einem einfachen, doch schönen Alphabet. Auf den letzten Tafeln sind außer einigen Vorschriften in lateinischer und französischer Sprache auch noch die griechischen und ebräischen Schriftzüge, sowie die sonst noch üblichen Schriftarten beigefügt.

In den unter Nr. 4 genannten Vorschriften wird den Volks-, Real- und Töchterschulen weiteres Material zum Schönschreiben geboten. Wo man sich für die Benutzung der Vorlegeblätter in den Schulclassen entschieden hat, wird man sie mit Nutzen gebrauchen können.

5. Der Schönschreibunterricht. Theoretisch-praktische Anweisung für die Lehrer an den Volksschulen und zum Selbstunterrichte von **Wilh. Sellner**, Lehrer in Coburg. Mit 17 in den Text eingedruckten lithographischen Tafeln. Coburg, Verlag von G. Sendelbach. 1876. Preis 2,50 Mark.

Im ersten Theile werden behandelt das Ziel, der Gegenstand, die Hilfsmittel beim Schreiben und die Vertheilung des Unterrichtsstoffes auf vier Stufen, von denen die erste das 1. Schuljahr, die zweite das 2. bis 4., die dritte das 5. und 6., die vierte Stufe das 7. und 8. Schuljahr umfassen. Der zweite Theil beschäftigt sich mit dem praktischen Unterrichtsverfahren und führt zunächst die kleinen deutschen Buchstaben in 8, die Zahlenzeichen in 3, die großen deutschen Buchstaben in 6 Gruppen auf. Die kleinen Buchstaben der englischen Schrift werden in 5, die großen in 6 Gruppen eingetheilt. Am Ende wird noch auf das Tactschreiben, sowie auf die Anwendung des Linienblattes Rücksicht genommen. Durch 17 lithographierte Tafeln wird die Methodik weiter veranschaulicht, die darauf zur Anwendung gekommene Schrift stimmt, abgesehen von einigen unwesentlichen Abänderungen, mit der allgemein üblichen überein. Das Werk verdient von Seiten der Lehrer volle Beachtung.

6. Praktischer Lehrgang zu einem erfolgreichen Schreibunterricht. Mit Uebungsblättern in deutscher Currentschrift für das Tactschreiben und einer Beilage, enthaltend Musterblätter in englischer, griechischer, lateinischer, gothischer, fracturer, ronder und stenographischer Schrift von **J. M. Hübscher**, Lehrer der Kalligraphie und Stenographie. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Zürich, Druck und Verlag von Friedrich Schultheß. 1871 und 1876. Preis 7,45 Mk.

Die Anleitung zum praktischen Lehrgange enthält in Kürze alles, was beim Schreibunterricht in Betracht kommt, sie bespricht zunächst die Eigenschaften einer guten und fließenden Handschrift, zu denen deutliches und scharfes Gepräge der Einzelformen, schöne symmetrische Anordnung der einzelnen Buchstaben wie des Ganzen, natürliche und freie Verbindung, Leichtigkeit und Ungezwungenheit in der Darstellung gerechnet werden. Sodann werden die Mittel zur schnellen und sicheren Aneignung einer schönfließenden Handschrift, als welche die richtige Haltung des Körpers, der Hand und der Feder, Uebungen zur Freimachung der Arm-, Hand- und Fingergelenke, die Kenntniß der Grundzüge, die Ableitung der Buch-

staben aus den antiken Schriftformen und das Schreiben im Tacte angeführt werden, besprochen. Mit einigen Worten kommt der Verfasser noch auf die Vorlagen, die Stenographie, die Zierschrift und die Stahlfedern zu sprechen. In allem bekundet sich der Verfasser als den erfahrenen Meister, dessen Führung sich die jüngeren Schreiblehrer gern anschließen werden. Von den Heften enthält das erste 30 Uebungsblätter für den Tactschreibunterricht, das zweite in zwei Abtheilungen 60 für die deutsche und englische, das dritte 30 für die englische Schrift ausschließlich in schöner Ausführung.

7. Systematischer Schreibunterricht von **W. Reinhard.** Im Auftrage Großh. Oberschulrathes verbessert von **L. Keller**, Oberlehrer am Großh. gemischten Lehrer-Seminar in Karlsruhe. Badische Normalschrift. Heft I. Deutsche Schrift für das 2. und 3. Schuljahr. Heft II. Deutsche Schrift für das 4. Schuljahr. Heft III. Deutsche Schrift für das 5. und 6. Schuljahr. Heft IV. Deutsche Schrift für das 7. Schuljahr. Heft V. Deutsche Schrift für das 8. Schuljahr. Heft VI. Englische Schrift für das 4.—6. Schuljahr. Heft VII. Englische Schrift für das 7. und 8. Schuljahr. Zweite Auflage. Tauberbischofsheim, Verlag der J. Lang'schen Buchhandlung. 1875.

In obigen Heften wird eine sehr reiche Auswahl von Vorschriften methodisch nach den einzelnen Schuljahren, in gut ausführbarer und gefälliger Schrift geboten. Die letzten Hefte bieten auf ihren Vorlagen auch Uebungen in der Rondeschrift, Geschäftsaufsätze, Brief und Couvertformen.

8. Schönschreibe-Cursus für Elementarschulen von **E. Griffmann**, Lehrer. 5 Hefte, à 30 Pf. Wolfenbüttel, Verlag von Julius Zwißler.

Diese fünf Heftchen enthalten in genetischer Folge je 16 einzeilige Vorlagen in sorgfältig ausgeführter deutscher und englischer Schrift.

Dasselbe gilt auch von der

9. Schreibschule der deutschen und englischen Schrift mit besonderer Berücksichtigung der Linienhefte, geschrieben von **C. Stiller**, Lehrer an der östlichen, mittleren Bürgerschule zu Braunschweig. Ausgeführt im lithographisch-artistischen Institut von L. Holle's Nachfolger in Wolfenbüttel. Vierte, veränderte Auflage. Preis 75 Pf.

und den

10. Schulvorschriften, geschrieben von **C. Stiller**, Lehrer rc. 5 Hefte, à 30 Pf. — Wolfenbüttel, Verlag von Julius Zwißler.

Beide Schriftarten, die deutsche und englische, sind schön dargestellt.

11. Schönschreib-Hefte, von **Johann Bapt. Sturm**, Lehrer und Schreiblehrer an der Königl. Studienanstalt zu Regensburg. 8 Hefte deutsche Schrift, 5 Hefte englische Schrift; 4 Hefte ohne Vorschrift theils für deutsche, theils für englische Schrift. Regensburg, Druck und Verlag von Georg Joseph Manz. Chicago bei Mühlbauer und Behrl, 211 West 12th Street.

Diese Schönschreibhefte sind in der früher besprochenen Hentze'schen Manier ausgeführt, so daß eine Musterzeile oder ein Musterwort vorgedruckt ist, das die Schüler nachbilden sollen. Zur Förderung des häuslichen Fleißes lassen sich dieselben recht gut benutzen.

12. Lehrplan für Massen-Unterricht in der Rundschrift unter Zugrundelegung der Schulhefte IV. verbesserter und vermehrten Auflage von **F. Soennecken.** 11 S. Bonn und Leipzig, F. Soennecken's Verlag. 1876. Preis 30 Pf.

Die Rundschrift wird zunächst theoretisch erläutert, dann der Lehrstoff mit Zugrundelegung der (nicht mit eingegangenen) Schulhefte auf 14 Unterrichtsstunden vertheilt. Zugleich ist noch, da sich die erwähnte Schriftart am besten mit besonders construierten Stahlfedern ausführen läßt, kurz auf diese hingewiesen.

IX. Die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des deutschen Sprachunterrichtes.

Von

Dr. H. D. Zimmermann,
Schuldirector in Leipzig.

I. Historische und methodische Schriften.

1. Der Stand des deutschsprachlichen Unterrichts im sechszehnten Jahrhunderte. Von Dr. **Wild**, königl. Bezirksschulinspector in Bautzen. (Aus der pädagogischen Sammelmappe. Vorträge und Abhandlungen für Erziehung und Unterricht. In zwanglosen Heften herausgegeben. Erste Reihe, viertes Heft.) 77 S. Leipzig. Verlag von Siegismund und Volkening, Buchhandlung für pädagog. Literatur. Einzelpreis 1 Mark.

Der in vorliegender Schrift behandelte Gegenstand gehört zu den interessantesten Partien der Geschichte des deutschen Schulwesens. Es sind schon zur Klarstellung desselben anerkennenswerthe Vorarbeiten vorhanden, von denen die wichtigsten vom Verfasser benutzt worden sind; wir verweisen dabei nur auf die ausgezeichneten sprachgeschichtlichen Werke des leider schon verstorbenen Rudolf von Raumer: Der Einfluß des Christenthums auf die neuhochdeutsche Sprache, dessen Geschichte der germanischen Philologie und den Abschnitt desselben Verfassers in Karl von Raumer's Pädagogik, auf die Quellenwerke, als welche Vormbaum's Schulordnungen I. Bd. und die Capitularien Karl's des Großen citiert werden. Vielleicht dürfte es nicht überflüssig erscheinen, hier noch auf die Arbeiten hinzuweisen, welche in wissenschaftlich-pädagogischen Zeitschriften diesen Gegenstand behandeln, unter denen unter anderen mit Anerkennung einige auf Quellenstudien beruhende Aufsätze in den Leipziger Blättern für Pädagogik (herausgegeben und verlegt von Fr. Brandstetter) Bd. I, V und VII genannt werden müssen. Je mehr Einzelstudien für denselben gemacht werden, um so klarer und bestimmter wird das Bild entworfen, um so deutlicher wird es sich ergeben, welchen großen Einfluß auch die Schule an der Ausbildung und Fortentwickelung

eines der größten Güter unserer Nation, der deutschen Sprache, gehabt hat und noch hat. Der Verfasser hat in vorliegender Schrift aus dem Entwickelungsgebiete der deutschen Sprache einen Abschnitt, den des Reformationszeitalters herausgehoben und näher zu erörtern versucht. Dabei blieb es ihm aber, um seiner Untersuchung eine breitere Basis zu geben, nicht unerspart, weiter zurückzugreifen. Er geht daher bis auf die Zeit des früheren Mittelalters unter Karl dem Großen zurück, gedenkt dann kurz der späteren Zeiten während des Aufblühens des deutschen Bürgerthums, der Humanisten, und kommt dann auf die Reformatoren und die drei großen protestantischen Pädagogen des 16. Jahrhunderts — Trotzendorf, Sturm und Neander. Daran knüpft sich kurz eine Besprechung der pädagogischen Bestrebungen der Jesuiten. Ferner werden noch die sich auf den deutschen Sprachunterricht bezüglichen Abschnitte aus den wichtigsten Schulordnungen des 16. Jahrhunderts hervorgehoben. Wenn dann der ersten Anwendung der deutschen Sprache zur Erläuterung der lateinischen Grammatik gedacht wird, so werden weiter noch vorzüglich die ersten Anleitungen zu deutscher Schreiberei die Fibeln und Grammatiken von Kolroß, Ickelsamer, Frangk, Sattler, Oelinger, Albertus, Clajus näher besprochen.

Unterstützt durch die historisch-pädagogischen Sammelwerke und die leichte Zugänglichkeit der großen Bibliotheken treiben viele Lehrer jetzt gern und mit Erfolg geschichtliche Studien. Werke, wie das obengenannte, unterstützen dieses Streben. Zur größeren Förderung desselben wäre es vielleicht noch wünschenswerth gewesen, die vielfach im Buche vorhandenen Citate durch genaue Nachweise in den benutzten Quellen werthvoller zu machen und dadurch die Möglichkeit eines tieferen Eingehens in den Gegenstand zu geben. Doch immerhin wird dem strebsamen, mit historischem Sinne begabten Lehrer das Buch ein treues Bild vom Standpunkte des deutschsprachlichen Unterrichtes im 16. Jahrhunderte geben und ihn gern zu weiteren Forschungen in jener hochinteressanten Zeit anregen, weshalb wir es gern empfehlen.

2. Der Sprachunterricht in der Volksschule. Ein Beitrag zur sachgemäßeren Gestaltung desselben. Von **Georg Luz**, Oberlehrer in Biberach. Zweite, vermehrte Auflage. 342 S. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter). 1876. Preis 4 Mk.

Nach dem in Nr. 21 der allgemeinen deutschen Lehrerzeitung von 1877 veröffentlichten Resultate „des Zustandes der Volksschulen Württembergs nach den Ergebnissen der Visitationen im Jahre 1876" nahm in der Rangordnung der einzelnen Unterrichtsfächer die Grammatik und der Aufsatz die unterste Stelle ein. „Wenn wir auch" — heißt es in jenem Berichte — „berücksichtigen, daß diese beiden Fächer besondere Schwierigkeiten für die Volksschule bieten, so können wir doch nicht umhin, unseren Schulen eine gesteigerte Anstrengung und vermehrten Eifer gerade in diesem Fache wünschen und hauptsächlich, da den Mißerfolgen eine mangelhafte Methode zum größten Theile zu Grunde liegt, die Anwendung einer besseren, praktischeren anempfehlen, wie sie auf den Seminarien praktisch geübt und theoretisch gepflegt wird." Das ist eine

schwere Anklage, und doch kann man wohl kaum sagen, daß in diesem Lehrgegenstande weniger fleißig als in anderen gearbeitet wird. Sollen aber die Mißerfolge lediglich auf Handhabung einer unzweckmäßigen Methode zurückzuführen sein? Zwar haben sich die Gegensätze in der Methode des deutschen Sprachunterrichtes noch nicht vereint, obgleich in Bezug auf die Wichtigkeit und den Zweck desselben volle Uebereinstimmung herrscht; aber doch tritt immer bestimmter und klarer die Ansicht auf, daß in der rechten Verbindung der analytischen und der synthetischen Methode, auf deren wesentliche Merkmale hier nicht weiter eingegangen zu werden braucht, die einzig richtige zu suchen sei.

Mit dieser Behauptung tritt das oben erwähnte Buch „Der Sprachunterricht in der Volksschule" in Gegensatz, da dessen Verfasser ein entschiedener Vertreter der synthetischen Methode ist und die Zerfahrenheit des deutschen Sprachunterrichtes und die geringen Fortschritte in der sprachlichen Bildung in der analytischen begründet findet. Schon bei der Besprechung der ersten Auflage (Bd. XIX, S. 566 f.) wurde dieser Standpunkt zu bekämpfen gesucht, doch Praxis und lange Anschauung der letztgenannten Methode in den Volksschulen und auf Lehrerconferenzen haben den Verfasser vermocht, seiner früheren Ansicht treu zu bleiben.

Das Buch zerfällt in vier Abtheilungen. Die erste Abtheilung bespricht Zweck und Ziel in der deutschen Grammatik, Umfang des Unterrichtes in deutscher Grammatik für die Volksschule, Form des Sprachunterrichtes und der Grammatik in der Volksschule, eine ergänzende Uebersicht, in welcher die Pflege der Grammatik nochmals betont wird und schon ein Lehrgang für dieselbe in der Volksschule aufgestellt wird. Bei diesem wird, um die synthetische Methode bis in ihre Consequenzen zu verfolgen, die ganze Wort- und Wortbiegungslehre vor der Satzlehre behandelt. „Der Stufengang selber" — heißt es S. 76 — „wird der allernatürlichste, wenn der Lehrer nach dem Faden der vereinfachten Grammatik voranschreitet. Die Wahl des Stoffes selbst für die verschiedenen Classen unterliegt gar keiner Schwierigkeit. In der Unterclasse ist der Bau der Fibel das Bestimmende; in die Mittelclasse, 8.—11. Lebensjahr, gehören: Kenntniß der Stamm-, Vor- und Nachsilben, einfaches und zusammengesetztes Wort, Haupt- und Eintheilungs- oder Geschlechtswort, Fälle, Zahl, Eigen- und Gattungsnamen; Zeitwort, drei Hauptzeiten, thätige und Leideform; Eigenschaftswort, seine Vor- und Nachsilben, Steigerung; — Satzgegenstand, Aussage, Satz, Komma, Punkt, Fragezeichen, Ausrufezeichen. Das genügt und giebt bei gehöriger Uebung eine wackere Vorstufe und tausend Uebungen. Der Oberclasse fällt die Repetition und das Uebrige (Satz- und Aufsatzlehre) zu." Im letzten Capitel des ersten Abschnittes werden noch verschiedene Ansichten über den sprachlichen Unterricht, die des Verfassers große Belesenheit der einschlagenden Literatur bekunden, zusammengestellt.

Die zweite Abtheilung enthält die Grundzüge der deutschen Grammatik, einen gedrängten Leitfaden beim Unterricht in der Muttersprache

für die Volksschule. Zunächst werden als Aufgabe für die Mittelclasse die einzelnen Wortclassen, das Dingwort, Zeit-, Eigenschafts-, Zahl-, Für-, Verhältniß- und Bindewort, betrachtet und dargestellt, doch eine kursorische Repetition und Ergänzung für die Oberclasse noch vorbehalten. Für die Oberclasse wird ausschließlich die Darstellung des Gedankens im einfachen, erweiterten und zusammengesetzten Satze aufgespart. An diese beiden Abschnitte schließt sich noch ein Excurs über die deutsche Rechtschreibung, der zunächst ein reiches geschichtliches Material enthält und dann auf die praktische Ausführung übergeht, welche im Allgemeinen Zustimmung verdient.

Die dritte Abtheilung behandelt die Aufsatzübungen in der Volksschule. Es wird zuerst wieder ein Rückblick auf den Sprachunterricht und seine Zwecke geworfen und dann über die Aufsatzübungen im Allgemeinen gesprochen. Dabei kommen recht viele beherzigenswerthe Gedanken zum Ausdrucke, die den Werth derselben und den Hinweis auf einen streng geordneten Stufengang hervorheben. In Bezug auf den aufgestellten Lehrgang werden drei Stufen, die der Vorbildung, die in Abschriften und in der Niederschrift kurzer Sätze und numerierter Stücke besteht, die der Nachbildung und die der freieren Wortfassung unterschieden, und endlich diesem Abschnitte noch Hinweise auf die einschlägliche Literatur beigefügt. Der vierte Abschnitt enthält in einem kleinen Sprach- und Stilbuche einen praktischen Uebungscursus für Mittel- und Oberclassen, bestehend aus Fabeln, kleinen Erzählungen, Sach-, Thier- und Pflanzenbeschreibungen, aus Geschichtlichem und Geographischem und dergl., wobei dem Lehrer eine reiche Auswahl geboten wird.

So wenig wir auch mit der Grundansicht des Verfassers vom deutschen Sprachunterrichte und mit seiner methodischen Behandlung der Grammatik einverstanden sind, so enthält doch das Buch eine Fülle von beherzigenswerthen Gedanken und verräth eine so große Belesenheit, daß es immerhin strebsamen Lehrern manche Anregung gewähren wird.

3. Praktische Anleitung zur Ertheilung eines naturgemäßen Unterrichtes in unserer Muttersprache von **Ludwig Rudolph**, Oberlehrer an der Luisenschule zu Berlin. Erster Theil. X und 172 S. Berlin, Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung (Stricker). 1876. Preis 1 Mark 50 Pf.

Der Verfasser, der sich längst durch seine praktischen Handbücher für den Unterricht in deutschen Stilübungen einen wohlbegründeten Ruf unter der deutschen Lehrerschaft erworben hat, bietet derselben in vorliegender „praktischen Anleitung" eine nicht minder werthvolle Gabe. Aus einer reichen Erfahrung sind die trefflichen Rathschläge für den Lehrer und die systematisch geordneten Uebungen, vermittelst deren sich die grammatischen Gesetze entwickeln und in den jugendlichen Köpfen nach Maßgabe ihrer Fassungskraft befestigen lassen, hervorgegangen. Wenig Belehrung, aber viel Uebung! das ist der das Buch durchziehende leitende Gedanke. Nach einer Einleitung, welche die Anforderungen, die an einen guten Unterricht in der deutschen Sprache zu stellen sind, erörtert, wird, ausgehend vom Satze, die Lautlehre, die Aussprache

und die Rechtschreibung, die Wortlehre und in einfachen Umrissen die Satzlehre nach einander behandelt. In Bezug auf Anordnung des Sprachstoffes ist also kein Unterschied von der Anlage anderer Sprachbücher zu finden; aber die überall eingestreuten Winke und Bemerkungen für die Lehrer, die zusammenfassenden Ergebnisse und Ueberblicke sind es, welche dem Buche seinen hohen Werth verleihen, so daß dasselbe dem Lehrer nicht nur eine genaue Anleitung für sein Unterrichtsverfahren überhaupt, sondern auch für die Behandlung der einzelnen Theile des grammatischen Gebietes im Besonderen bietet. Von ausgeführten Unterrichtslectionen findet man nichts im Buche, da dieselben sich ja doch überall anders gestalten, es genügen für den denkenden Lehrer schon die nothwendigsten Andeutungen, ihn geschickt zu machen, den in den Beispielen gegebenen reichen Stoff mit Erfolg zu verarbeiten und dadurch die Gewandtheit der Schüler im Denken und Sprechen zu fördern. Und zwar wird diese — wie der Verfasser ganz treffend sagt — am besten erreicht, wenn man den grammatischen Unterricht nicht zu einem todten Formendienst macht, sondern jede Form als Trägerin eines Inhaltes betrachtet und es nicht versäumt, die Aufmerksamkeit der Schüler auf diesen Inhalt hinzulenken.

Die ganze Arbeit ist auf drei Theile berechnet, von denen der hier vorliegende erste dem Bedürfnisse der Elementarclassen höherer Lehranstalten, sowie dem der Volksschule entspricht. Möge das Werk, das, soweit es vorliegt, voller Anerkennung und warmer Empfehlung werth ist, recht bald glücklichen Fortgang haben.

II. Schriften für den gesammten Sprachunterricht.

4. Lehrbuch für den gesammten deutschen Sprachunterricht an Gewerbeschulen und verwandten Lehranstalten mit Uebungsaufgaben. Nach den Bestimmungen der Schulordnung für die technischen Lehranstalten bearbeitet von **Joseph Wollinger**, königl. Reallehrer an der Kreisgewerbschule in München. Dritte, vermehrte und verbesserte, mit einem orthographischen Wörterverzeichniß versehene Auflage. VIII und 472 S. Regensburg, New-York und Cincinnati, Druck und Verlag von Friedrich Pustet. 1876. Preis 3 Mark.

Die Aufgabe des Buches besteht darin, Schülern höherer Lehranstalten eine Anleitung in die Hand zu geben, durch welche sie zu einer gewissen Fertigkeit gelangen können, sich richtig, klar und zweckmäßig auszudrücken. Deshalb konnte das Werk auch ein wissenschaftlicheres Gepräge als die für Volksschulen bestimmten annehmen. Es zerfällt in drei Theile, von denen der erste die Grammatik, der zweite die Stilistik und der dritte den Geschäftsstil behandelt. Ein Wörterverzeichniß ist noch als Anhang beigegeben. Die Grammatik beginnt zunächst mit den grammatischen Vorbegriffen, den Lauten und Silben, den Wörtern und Sätzen im Allgemeinen. Daran schließt sich eingehender die Wortlehre, die Wortbildung, die Rechtschreibung und die Satzlehre an. Durch zahlreiche eingestreute Aufgaben werden die einzelnen,

entwickelten Regeln praktisch eingeübt. Der zweite Theil hat es in seinem ersten, das Allgemeine umfassenden Abschnitte mit dem Begriff und den Arten des Stiles, mit der Gedankensammlung, der Gedankenanordnung und der Darstellung der Gedanken zu thun. Im zweiten, das Besondere betreffenden Abschnitte tritt die praktische Ausführung zu den gewonnenen theoretischen Sätzen. Als Vorübungen werden vorgeschlagen: Darstellung desselben Gedankens durch verschiedene Ausdrücke, Angabe des Sinnes sprichwörtlicher Redensarten, eigentliche und bildliche Bedeutung eines Wortes, Beantwortung von Fragen, Uebertragung von Gedichten in Prosa. Unter den Hauptübungen nehmen die Beschreibungen, Schilderungen, Vergleichungen, Charakterzeichnungen, Erklärung von sinnverwandten Ausdrücken und Sprichwörtern, Chrien, Abhandlungen und Briefe eine hervorragende Stelle ein. Der dritte Theil des Buches ist eigentlich nur als ein Abschnitt des zweiten zu betrachten, wenn es sich schon in Betracht der Zwecke des Lehrbuches rechtfertigen läßt, daß dem Geschäftsstile eine so ausgedehnte Behandlung zu Theil geworden ist. In Bezug auf die Orthographie ist die maßvolle und in Baiern sehr verbreitete Rechtschreibung von Englmann zu Grunde gelegt. Die Ausführlichkeit, mit welcher beide Theile des Sprachunterrichtes, die Grammatik und die Stilistik, behandelt sind, die Reichhaltigkeit der Beispiele und Aufgaben, die vielen beachtenswerthen Winke bei deren Bearbeitung machen das Buch zu einem empfehlenswerthen Wegweiser in höheren Unterrichtsanstalten.

5. Sprachbuch für die oberen Jahresstufen der allgemeinen Volksschule. Herausgegeben von **Franz Tomberger**, Professor am n. ö. Landesproseminar und k. k. Bezirksschulinspector in Wiener Neustadt. Neunte, revidirte Auflage. 112 S. Graz, Verlag von Leuschner und Lubensky, k. k. Universitäts-Buchhandlung. 1876. Preis 80 Pf.

Nach der Bestimmung der österreichischen Schul- und Unterrichtsordnung vom 20. August 1870: „den Schlußstein des Sprachunterrichtes bildet die grammatikalische Betrachtung des Satzes in seinen verschiedenen Gestaltungen", stellt das vorliegende Sprachbuch die Satzlehre in den Mittelpunkt des grammatischen Unterrichtes in den Oberclassen der Volksschule. Es beschäftigt sich zuerst mit dem reinen einfachen und dem erweiterten einfachen Satze, wobei in geeigneter Weise die Wortlehre eingeflochten ist, geht zur Wortbiegung, Wortbildung und Rechtschreibung über und schließt mit dem zusammengezogenen und zusammengesetzten Satze und der Zeichensetzung. Den Regeln gehen Mustersätze und Musterstücke voraus, und zur Befestigung der Regeln folgen Uebungsaufgaben nach. Das Buch ist schon früher im Jahresberichte genannt und empfohlen worden, es möge hiermit auch der neuen Auflage ehrend gedacht werden.

6. Deutsches Sprachbuch. Methodisch geordnete Beispiele, Lehrsätze und Aufgaben für den Sprachunterricht in Elementar- und Fortbildungsschulen. Von **J. F. Hüttmann**, Seminarlehrer in Hannover. Zweiter Theil. Zweite, durchgesehene Auflage. VIII und 152 S. Stade, Verlag von Fr. Schaumburg. 1876.

Da die vorliegende zweite Auflage dieses Buches erhebliche Umänderungen nicht erfahren hat, so möge auf die im XXV. Bande des Jahresberichtes S. 460 enthaltene Besprechung der ersten Auflage hinzuweisen verstattet sein.

7. Elementarbuch für den deutschen Sprachunterricht in analytischer Methode mit vielen Uebungsstücken von **Georg Dieckhoff**, Lehrer am Gymnasium zu Paderborn. Dritte, verbesserte Auflage. 114 S. Münster, Druck und Verlag der Theissing'schen Buchhandlung. 1876. Preis 50 Pf.

Die vier Capitel, in welche das Buch zerfällt, handeln vom nackten einfachen, vom erweiterten einfachen Satze, von Einigem über zusammengesetzte Sätze und von der Rechtschreibung. Als Anhang sind noch Conjugationstabellen und ein alphabetisches Verzeichniß der ablautenden Verben gegeben. Die Wortlehre findet in den ersten beiden Capiteln nebenbei Behandlung. Die Beispiele, in Sätzen bestehend, sind der grammatischen Belehrung und Regel vorangestellt. Die Aufgaben beziehen sich nur auf Einübungen der letzteren. Die Bezeichnung „nach der analytischen Methode" ist dem Buche nur beigelegt, weil, wie schon erwähnt — die Beispiele den Regeln vorausgehen, sonst unterscheidet sich das Buch von synthetischen Lehrbüchern nicht. Der Wortbildungslehre ist im Buche nicht gedacht, im Vergleich zu andern Partien desselben sind auch die Belehrungen über die zusammengesetzten Sätze sehr dürftig ausgefallen.

8. Deutsche Sprachlehre zum Schul- und Privatgebrauch von **J. G. Fleischer**, Oberlehrer in Gohlis. Dritte Auflage. 156 S. Leipzig, Verlag von Julius Klinkhardt. 1876. Preis 1 Mark.

9. Sprachlehre für Volksschulen. Von **W. Bühler**. Dritte, unveränderte Auflage. 88 S. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Buchhandlung. 1876. Preis 60 Pf.

Beide Sprachlehren sind nichts weiter als Schulgrammatiken mit einer Anzahl beigegebener Aufgaben, die zuerst ausführlich die Wortlehre behandeln und dann zur Satzlehre übergehen.

Das erstgenannte Buch bietet noch im Anhange mehrere Abschnitte, die sich mit der Vorbereitung zu schriftlichen Aufsätzen, mit dem verschiedenartigen und bestimmten Gedankenausdrucke, mit der Rechtschreibung der Satzzeichenlehre und der Schriftkürzung beschäftigen.

10. Deutsche Sprachschule in Uebungsbeispielen, Orthographie, Grammatik und Stil in concentrischen Kreisen. Für die Volksschule bearbeitet von **M. Baron**, **Th. Junghanns** und **H. Schindler** in Dresden. Fünftes bis achtes Heft. 48, 44, 52 und 64 S. Ausgabe für katholische und Simultanschulen. Leipzig, Verlag von Julius Klinkhardt. 1876. Preis 20 und (8. Heft) 30 Pf.

Die obengenannte Sprachschule ist schon im XXVII. Bande des Jahresberichtes S. 406 f. Heft 1—5 charakterisiert und empfohlen worden, die damals noch fehlenden Hefte enthalten den erweiterten einfachen Satz (4. Abtheilung), die Satzverbindung und den zusammengezogenen Satz (2. Abtheilung), Wörtergruppen und Regeln zur Begründung der Orthographie; das Satzgefüge (2. Abtheilung), im letzten

Hefte eine Wiederholung der ganzen Grammatik und die Behandlung der Periode. Die Stilübungen erweitern sich von den Beschreibungen zu Schilderungen, Charakteristiken, einfachen Abhandlungen, Briefen und Geschäftsaufsätzen, Reden, Inhaltsangaben von dramatischen Scenen. Die nun vollständig vorliegende Sprachschule umschließt demnach das gesammte Sprachgebiet, das Volks- und Bürgerschulen überhaupt zu bearbeiten im Stande sind. Je nach den verschiedenen Zielen, die sich die einzelnen Anstalten stecken, werden leicht Kürzungen vorgenommen werden können, ohne daß der einheitliche Plan dadurch gestört wird. Durch den Zusatz, „Ausgabe für katholische und Simultanschulen" sind die eingesandten Hefte als Separatausgabe bezeichnet. Wir sind um der Einheit der deutschen Volksschule willen gegen derartige Unternehmungen, da die Sprache ein so großes, neutrales Gebiet ist, daß alles confessionell Bedenkliche im Voraus davon ausgeschlossen werden kann. Die vorgenommenen Veränderungen im fünften Hefte, das nur zur Vergleichung vorlag, sind so geringfügiger Art, daß sie recht wohl unterbleiben konnten. Diese kurze Bemerkung soll aber den Werth der Hefte durchaus nicht beeinträchtigen, die um des reichen, methodisch geordneten und gut ausgewählten Materials volle Anerkennung verdienen.

11. Uebungsbuch in der deutschen Sprache. Erster und zweiter Theil. Für die Hand der Schüler herausgegeben von **L. Rien.** 16 und 24 S. Leipzig, Ed. Peters Verlag. 1875. Preis 15 und 20 Pf.

Nach Art der concentrischen Kreise wird im zweiten Theile Wort- und Satzlehre eingehender als im ersten behandelt, doch gehen die Belehrungen über den Satz, abgesehen von dem Wenigen, das über den zusammengezogenen und den Haupt- und Nebensatz gesagt ist, nicht über den einfach erweiterten hinaus. Der Binde- und Umstandswörter ist keine Erwähnung gethan. Die Aufgaben beziehen sich auf die Einübung des grammatischen Stoffes. Sowohl in Bezug auf die grammatischen Belehrungen als auch der Uebungen mangelt dem Buche Vollständigkeit.

12. Sprachheft des Elementarschülers. Von Präceptor **Chr. L. Schuler**, Lehrer an der Elementar- und Realanstalt in Stuttgart. Siebente, durchgesehene Auflage. 48 S. Stuttgart, H. Lindemann. 1876.

Den größten Raum nimmt die erste Abtheilung, die Rechtschreiblehre ein, darin werden Wörter zum Abschreiben und Sätze zur Vervollständigung, sowie Aufgaben zur Wortbildung mit bestimmten Vor- und Nachsilben geboten. Die zweite Abtheilung beschäftigt sich mit den sechs Wortarten, dem Haupt-, Geschlechts-, Eigenschafts-, Zahl-, Für- und Zeitwort, in aller Kürze, die dritte bietet die Declination und Conjugation, während die letzte noch auf einer Seite der Theile des Satzes: Subject und Prädicat und dessen Arten: Urtheils-, Frage-, Wunsch-, Befehlssätze gedenkt.

13. Deutsches Sprachbuch. Als Uebungsheft zum Lesebuch, bearbeitet von **Heinrich Stahl.** I. Heft. Für Mittelclassen. Fünfte, verbesserte Auflage. 88 S. Wiesbaden, Verlag von Chr. Limbarth. 1876. Preis 40 Pf.

In vier Abschnitten werden die Satz- und Wortlehre, die Rechtschreibung, die Wortbildungs- und die Stillehre behandelt und durch eine große Anzahl gut gewählter Aufgaben die im Anschluß ans Lesebuch gewonnenen Regeln eingeübt.

14. Leitfaden für den deutschen Sprachunterricht in mehrclassigen Schulen. Methodisch geordnete Sammlung von Musterbeispielen, Regeln und Uebungsstoffen. In drei sich ergänzenden und erweiternden Cursen bearbeitet von **Franz Brümmer**, Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Nauen. Erster Cursus. Zweite, verbesserte Auflage. VIII und 113 S. 1876. Preis 80 Pf. Zweiter Cursus. IV u. 163 S. Preis Mark 1,20. Halle, Verlag von Schrödel u. Simon. 1872.

Im ersten Cursus werden die Lautlehre und Rechtschreibung, der einfache Satz ohne und mit Nebengliedern (Beifügung, Ergänzung und Umstand) und die Wortbildung in elementarer Weise erörtert. Aus Musterbeispielen und Mustersätzen werden die darauf bezüglichen Regeln kurz und leicht verständlich entwickelt. Im zweiten Cursus tritt der zusammengesetzte Satz auf, die Satz- und Wortbildungslehre werden eingehender wie im ersten Cursus behandelt, demgemäß auch die Lautlehre und die Orthographie erweitert. Durch eine große Anzahl von Uebungsbeispielen ist für Befestigung des gewonnenen grammatischen Stoffes gesorgt. Klare, einfache Regeln und reichhaltige Aufgaben lassen das Buch für den Gebrauch in den Schulen sehr geeignet erscheinen.

15. Anleitung zu grammatischen, orthographischen und stilistischen Uebungen in der Volksschule. Ein Hilfsbuch für den Lehrer. Von **A. Heffner**, Professor am Lehrerseminar in Ettlingen. I. Theil. Zweites und drittes Schuljahr. Zweite Auflage. II und 96 S. Tauberbischofsheim, Verlag und Druck der J. Lang'schen Buchhandlung und Buchdruckerei. 1876. Preis 1 Mark 20 Pf.

Dem zweiten Schuljahre sind vorzüglich Rechtschreibübungen, dem dritten außer diesen auch noch die elementare Behandlung der hauptsächlichsten Wortclassen und des einfachen Satzes zugewiesen. Der Stoff ist im Buche theils in der Form der Unterredung mit den Schülern, theils der Belehrung für den Lehrer, theils in der Form von Aufgaben für die Schüler behandelt. Daß die Consonanten Leiselaute genannt werden, ist wohl eine kaum zu rechtfertigende Eigenthümlichkeit des Verfassers.

16. Lehr- und Uebungsbuch für den deutschen Sprachunterricht in Volksschulen von **H. Stoldt**, Lehrer in Gr. Roge. 65 S. Wismar, Rostock und Ludwigslust, Druck und Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung. 1875.

17. Uebungsstoffe für den deutschen Sprachunterricht in Volksschulen. Von **L. Heinemann**, dirigirendem und Seminar-Lehrer der zweiten Bürgerschule zu Wolfenbüttel. Dritte Auflage. 80 S. Braunschweig, Verlag von Harald Bruhn. 1876. Preis 50 Pf.

In alter, herkömmlicher Weise werden im Lehr- und Uebungsbuche von Stoldt erst die Wörterclassen, dann die Satzlehre, die Zeichensetzung und die Regeln für die Rechtschreibung behandelt und an jedes Capitel sprachliche Aufgaben, zu denen sowohl das in Rostock erschienene zweite

Lesebuch für die Stadt= und Landschulen, als auch der neue preußische Kinderfreund benutzt werden können, angeschlossen.

Ein besserer methodischer Gang ist in den „Uebungsstoffen" innegehalten. In denselben gehen die orthographischen Uebungen voraus. An die Lehre vom reinen einfachen Satz schließen sich die Wortbiegung und Wortbildung, das Haupt=, Für=, Eigenschafts= und Zeitwort an. Bei der Betrachtung des einfach erweiterten Satzes wird die Wortlehre erweitert und ergänzt. Die dritte Stufe beschäftigt sich mit den verschiedenen Arten des zusammengesetzten Satzes. Der Werth des Buches liegt in den Uebungen und Aufgaben, von denen wir nur wünschten, daß diejenigen, bei welchen die ganze Thätigkeit des Kindes außer dem Abschreiben nur in der Vervollständigung eines Wortes oder Gliedes im Satze besteht, seltener angewendet würden. Durch diese Art der Arbeiten wird dem Mechanismus mehr Vorschub, als billig ist, geleistet. Sonst sind die Aufgaben gut gewählt, wie auch die als Anhang beigegebenen Geschäftsaufsätze und Geschäftsbriefe sich als recht brauchbar erweisen.

III. Grammatische Schriften.

a) Für höhere Schulen.

18. Lehrbuch der deutschen Sprache für Schulen. (Mit Beispielen und Uebungsaufgaben.) Nebst Anhang: Wörterbuch der Zeitwörter mit starker oder mit unregelmäßiger Abwandlung in der heutigen deutschen Schriftsprache. Von Dr. **Daniel Sanders.** Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. VIII und 140 S. (außer dem Anhang von XXXII S.). Berlin, Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt). 1877. Preis 1 Mark.

Der Meister deutschen Sprachwissens, Daniel Sanders, brachte im Januar 1876, als er mit der in Berlin einberufenen orthographischen Conferenz als Delegierter tagte, in dem obengenannten Buche eine seit vielen Jahren überdachte Lieblingsidee zur Ausführung, indem er gewissermaßen das Resultat der Bestrebungen seines ganzen Lebens und seiner bisherigen verdienstvollen Leistungen der Schule entgegentrug. Nach wenigen Monaten war die erste Auflage in Folge zahlreicher Einführung vergriffen. Das große Interesse, welches man dem Werke in pädagogischen Kreisen entgegenbrachte, verschiedene Aenderungsvorschläge haben der vorliegenden zweiten Auflage eine Gestalt gegeben, die sich wesentlich von der ersten unterscheidet.

Wenn ein so bedeutender Gelehrter, wie Sanders, sich der Aufgabe unterzieht, ein Buch für die Schulen zu schreiben, so kann schon von vorn herein besonders in Bezug auf dessen Inhalt etwas Gutes erwartet werden. Diese Erwartungen sind nicht getäuscht worden, es liegt ein Lehrbuch der deutschen Sprache vor, das, obgleich es nur einen Theil der Grammatik, die Wortlehre betrifft, in seiner Vollständigkeit und Wissenschaftlichkeit von keinem ähnlichen Lehrbuche überragt wird. In 88 Paragraphen wird die Wort= und Wortformenlehre auf's eingehendste behandelt. Der dabei eingeschlagene Lehrgang ist der rein

wissenschaftliche, der sich aber doch so viel als möglich an die Schulbedürfnisse anschließt, so daß nach der ausführlichen Betrachtung und Behandlung der Substantiva und Pronomina die einfachen Satzformen und ruhenden Formen des Verbums, Particip und Infinitiv, zur Sprache gebracht werden, ehe weiter zum Adjectiv und Adverb, zu den Präpositionen und zur ausführlicheren Besprechung des Verbums fortgeschritten wird. Nach einer kürzeren Betrachtung der übrigen Redetheile und Wortclassen werden die Pronomina nochmals einer näheren Erörterung unterzogen, und im Anhange wird mit einer Uebersicht der Zeitwörter mit starker oder mit unregelmäßiger Abwandlung in der heutigen deutschen Schriftsprache das Buch geschlossen. In den Uebungsstücken und Aufgaben, welche den theoretischen Erläuterungen theils vorangehen, theils folgen, findet der Sprachstoff seine praktische Verwendung. Ein sehr ausführliches Register, das sich nicht blos auf die grammatischen Formen, sondern auch auf die durch ihre eigenthümlichen grammatischen Verhältnisse besonders hervortretenden Wörter bezieht, unterstützt den Gebrauch des Buches wesentlich.

Mag auch wohl immerhin die wissenschaftliche Behandlung, die der Wortlehre in dem Buche zu Theil wird, sich der Einführung desselben in den Volks- und Bürgerschulen entgegenstellen, so wird es aber doch den Lehrern derselben eine außerordentlich willkommene Gabe sein, den Schülern der Mittel- und höheren Schulen ein treffliches Lehrbuch bieten und gleich den übrigen, schon früher genannten Büchern desselben Verfassers („des kurzgefaßten Wörterbuches der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache" und „der Vorschläge zur Feststellung einer einheitlichen Rechtschreibung in Alldeutschland") ein sehr schätzenswerthes Förderungsmittel zur Pflege einer einheitlichen Schriftsprache in Deutschland werden. Aus diesem Grunde sei es allen deutschen Lehrern auf's wärmste empfohlen.

19. Schulgrammatik der neuhochdeutschen Sprache. Leitfaden für den deutschen Sprachunterricht. III. Theil. Für Oberclassen. Von **A. Engelien**. Zweite (erste stereotypirte) Auflage. VIII und 160 S. Berlin, Verlag von Wilhelm Schultze, Scharrenstraße 11. C. 1875.

Da das Buch schon im XXV. Bande des Jahresberichtes S. 465 besprochen und empfohlen ist, so kann hier auf jene Anzeige um so mehr hingewiesen werden, weil die zweite Auflage nicht wesentlich verändert worden ist. Abgesehen von einigen unbedeutenden Verbesserungen unterscheidet sich dieselbe von der ersten nur dadurch, daß den betreffenden Paragraphen Verweisungen auf den I. und II. Theil des Leitfadens hinzugefügt sind. Dadurch wird es einerseits den Lehrern der oberen Classen höherer Lehranstalten erleichtert, nöthigenfalls auf die Pensen der vorhergehenden Classenstufen zurückzugreifen, andererseits den Seminarlehrern möglich gemacht, an die wissenschaftliche Betreibung der deutschen Grammatik zugleich die Methodik des grammatischen Unterrichts anzuschließen. Durch diese Einrichtung, die mit großem Danke anerkannt werden muß, wird der Werth des trefflichen Buches noch um Vieles erhöht.

20. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Grammatik. Für Real- und Bürgerschulen. Von **Josef Lehmann**, Professor an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Graz. Dritte Auflage. XIV u. 296 S. Prag, Verlag von H. Dominicus. 1876. Preis 2 Mark 20 Pf.

21. Deutsche Schulgrammatik. Für Lehrerbildungsanstalten und zum Selbstunterricht. Von **Josef Lehmann**, Professor an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Krems. VIII und 407 S. Prag, Verlag von H. Dominicus. 1876. Preis 3 Mark 50 Pf.

Der erstgenannte Leitfaden, schon im XXIV. und XXVI. Bande des Jahresberichtes angezeigt und empfohlen, hat sich rasch in der Schule Eingang verschafft. Er zeigt in der neuen Auflage außer kleinen unwesentlichen Verbesserungen nur insofern eine Vermehrung gegenüber der früheren, als das, was Bezug auf die Großschreibung in der vorigen Ausgabe zerstreut vorkam, im Interesse der leichteren Orientierung für die Schüler zusammengefaßt und im Capitel über Rechtschreibung eine Sammlung ähnlich lautender Wörter aufgenommen wurde. Die „Schulgrammatik" stellt höhere Anforderungen, sie führt tiefer ein in den Geist und Inhalt der Sprache, enthält das von den neueren Sprachforschungen für die Bedürfnisse der Lehrerbildungsanstalten Verwendbare und will auch zugleich dem angehenden Lehrer methodische Fingerzeige für einen geistbildenden Sprachunterricht geben und ihn dadurch anleiten, wie er den Stoff auszuwählen, anzuordnen und zu verarbeiten, und wie er auch die Eigenthümlichkeiten der Umgangssprache in der Schule zu verwerthen hat. Das Buch zerfällt außer der Einleitung, die sich mit der Sprache im Allgemeinen beschäftigt, in zwei Haupttheile: die Wort- und die Satzlehre, von denen der erste die Laut- und Silbenlehre, die Rechtschreibung, die Wortbildung und Wortbiegung, der zweite den Satz im Allgemeinen und im Besondern und die Interpunktionslehre behandeln. Die zur Ableitung und Einübung der Regeln dienenden Sätze sind sämmtlich den classischen Schriftstellern entnommen, die Orthographie basiert auf den von Raumer aufgestellten Grundsätzen und entspricht dem jetzigen Reformstandpunkte. In den beigegebenen Aufgaben finden die Schüler der Lehrerbildungsanstalten Stoff zur häuslichen Uebung, auch können davon Lehrer beim Volksunterrichte Manches benutzen. Daher steht zu erwarten, daß die Schulgrammatik ebenso wie der Leitfaden Anerkennung unter der Lehrerschaft finden wird.

22. Kleine deutsche Sprachlehre. Ein Leitfaden für den Unterricht in der Muttersprache mit vielfachen Aufgaben zu mündlicher und schriftlicher Uebung, zunächst für Unter- und Mittelclassen höherer Lehranstalten wie zum Selbstunterricht von Dr. **W. Sauer**, Director des Königl. Lehrer-Seminars zu Paderborn. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. VIII und 210 S. Paderborn, Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1875. Preis 1,35 Mark.

23. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Grammatik. Von Dr. **Joh. Ernst Heinrichs**, Professor am Königl. Cadetten-Corps und an der Königstädtischen Realschule zu Berlin. Sechste Auflage. VIII und 120 S. Berlin, Verlag von Paul Bernhardi. 1876. Preis 1 Mark.

24. Grundzüge der deutschen Grammatik, mit Rücksicht auf den Unterricht im Lateinischen nebst Regeln der Orthographie, der Interpunktion

und einem orthographischen Wörterverzeichniß bearbeitet von Dr. J. Lattmann, Director des Gymnasiums zu Clausthal. Vierte, vermehrte Auflage. Göttingen, Vandenhoeck und Rupprecht's Verlag. 1875.

Diese drei Grammatiken gehören zu den schon bei der Anzeige der früheren Auflagen gut empfohlenen (vergl. Bd. XXV und XXVI). Durch sorgfältige Durchsicht vor dem Neudruck, durch hie und da angebrachte Zusätze und Berichtigungen ist dem Bestreben nach Verbesserung und größerer Vervollkommnung der Bücher von Seiten der Verfasser überall Rechnung getragen worden.

25. Deutsche Grammatik für Mittelschulen. Von Karl Schiller, Professor der deutschen Sprache an der k. k. Ober-Realschule am Schottenfeld 2c. Fünfte, unveränderte Auflage. 212 S. Wien, Verlag der Ed. Hügel'schen Buchhandlung. 1876. Preis 2,40 Mark.

In den drei Theilen dieser Grammatik werden nacheinander die grammatische Formenlehre, die Satz- und die Verslehre behandelt. Die erstere beschäftigt sich zunächst mit den Lauten und Buchstaben der deutschen Sprache und ihrer richtigen Aussprache, mit der Betonung der Silben und Wörter und mit der Schreibung der Laute und Buchstaben, Silben und Wörter. Im letztgenannten, die Orthographie betreffenden Abschnitte wird als Grundsatz aufgestellt: „Unsre Schreibung sei vorzugsweise phonetisch, d. h. sie diene dem Klange echter und richtiger Aussprache, werde mehr als bisher mit derselben in Uebereinstimmung gebracht, und halte blos solche Neuerungen fest, die sich mit gutem Grunde als Vereinfachungen jedermann empfehlen." Auf die Lautlehre folgt die Biegung und Abwandlung der Wörter. In Bezug auf die Eintheilung der Zeitwörter nach ihrer Bedeutung ist von der gewöhnlichen Bezeichnung bezüglich oder zielend und unbezüglich oder ziellos abgewichen und es sind dafür die vielleicht weniger glücklich gewählten Ausdrücke: unübergehend, übergehend und zurückführend (reflexiv) gebraucht worden. Eine weitere Abweichung von der bisher üblichen grammatischen Termination findet sich in der Benennung des Imperfectums oder der Mitvergangenheit, wofür Präteritum oder einfache Vergangenheit gebraucht wird. Wenn auch zugegeben werden muß, daß diese Zeitform in sehr vielen Fällen die Vergangenheit an und für sich bezeichnet, so bezeichnet sie doch auch nicht minder oft die andauernde, unvollendete Vergangenheit, weshalb man wohl auch berechtigt ist, am althergebrachten Namen dafür festzuhalten. Der dritte Hauptabschnitt des ersten Theiles betrifft die Wortbildung durch Ab- und Umlaut, durch Ableitung und durch Zusammensetzung. Die Syntax, im zweiten Theile des Buches erörtert, schließt sich der herkömmlichen Behandlung an, ebenso die Metrik. Man wird in keinem der genannten Abschnitte etwas Wesentliches vermissen, so daß die Grammatik wegen ihrer Vollständigkeit, Uebersichtlichkeit und Bestimmtheit in der Fassung der Regeln den Schülern höherer Anstalten ein brauchbarer Führer durch's deutsche Sprachgebiet sein wird. Daß die zur Erläuterung dienenden Beispiele nur den besten Classikern entnommen sind, möge noch am Schlusse zur Empfehlung des Buches hinzugefügt werden.

26. Leitfaden bei dem Unterrichte in der deutschen Grammatik für höhere Lehranstalten nach dem größeren Lehrbuche der deutschen Sprache von Dr. H. Th. Traut. VI und 69 S. Halle, G. Schwetschke'scher Verlag. 1876.

27. Syntax der deutschen Sprache. Für Schulen und zum Selbstunterricht. Von Dr. H. Th. Traut. Nach der neuen Reichsorthographie. VIII und 80 S. Leipzig, C. A. Koch's Verlag (J. Sengbusch). 1876. Preis 1 Mark.

Der Leitfaden, der nur als Auszug des im Jahresbericht schon früher günstig besprochenen Lehrbuchs desselben Verfassers anzusehen ist, behandelt nach einander die Laut-, Formen- und Satzlehre in ähnlicher Weise, wie es in den anderen Grammatiken geschehen ist, ohne vor diesen sich besonderer Vorzüge rühmen zu können.

Die „Syntax" beschränkt sich nur auf den einen Theil des Sprachgebietes, die Sprachlehre, widmet aber eine immerhin ausgedehnte Einleitung der neuen deutschen Orthographie. Die als Anhang dem Buche beigegebenen Gespräche sind werthlos und haben nur Berechtigung in einem für Ausländer abgefaßten Conversationsbuche der deutschen Sprache.

28. Wortbildung der Neuhochdeutschen Sprache für die Schule. Von M. Müller, Professor am Gymnasium zu Rastatt. III und 109 S. Stuttgart, Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung. 1876. Preis 1,20 Mark.

Der Einblick in den Ursprung der Wörter nach Form und Bedeutung hat auf die geistige Entwickelung der Jugend einen sehr wichtigen Einfluß; denn er prägt dem Gedächtnisse die bildungsverwandten Wörter leicht und sicher ein und verschafft dem Verstande klare, scharf begrenzte Begriffe. Die Kenntniß der Wortbildung fördert daher nicht minder die Sprachfertigkeit wie das Sprachverständniß. Daher ist wohl mit Dank anzuerkennen, wenn in vorliegendem Buche der Versuch gemacht ist, die Resultate der etymologischen Forschungen in elementarer Klarheit auch der Schule zugänglich zu machen. Zwar hat der Verfasser, da er bei den Schülern nicht genaue Kenntniß der früheren Sprachperioden voraussetzen konnte, sich ausschließlich auf das Neuhochdeutsche beschränkt, aber doch bietet er immerhin reiche etymologische Ausbeute. Aus den einzelnen, gleichförmig geformten, demgemäß zu einer Familie gehörigen Wörtern sucht er die gleichartige Bedeutung abzuleiten, so daß die hieraus gewonnenen Regeln den Maßstab für die Erklärung aller ähnlichen Bildungen bilden. Beginnend mit Vorbemerkungen über den Ursprung und die Wortbildung der deutschen Sprache, mit den Sprachlauten und der Lautveränderung, werden die vier bei der Wortbildung in Frage kommenden Kategorien, das Wurzel-, Stamm-, Sproß- und zusammengesetzte Wortformen, der Reihe nach ausführlich behandelt und im Anhange noch eine alphabetarische Zusammenstellung der Wurzelzeitwörter gegeben. Das Buch ist in erster Linie für den Lehrer geschrieben, dem es recht gute Fingerzeige giebt, wie beim Sprachunterrichte die Klarheit der Begriffe am besten gefördert werden kann. Außerdem werden aber auch die Schüler der höheren

Bildungsanstalten, die sich die gründliche Erlernung der Muttersprache zum Ziele setzen, vielen Nutzen daraus schöpfen können.

29. **Merk- und Uebungssätze aus dem deutschen Sprichwörterschatze**, ein Uebungsbuch zur Behandlung der Satz- und Wortlehre für Volks- und Mittelschulen, Präparanden- und Seminarclassen bearbeitet von **C. Steinhausen**, Hauptlehrer an der Knaben-Bürgerschule zu Mühlhausen. X und 171 S. Langensalza, Verlags-Comptoir von Hermann Beyer. 1876. Preis 1,25 Mark.

Als Ausgangspunkt und Uebungsmaterial des deutschen Sprachunterrichtes betrachtet der Verfasser den Satz. Da aber 1) das Hervorsuchen der Beispiele aus dem Lesebuche zuweilen mit vielem Zeitaufwande verbunden ist; 2) manche Lesebücher für diese oder jene sprachlichen Anschauungen wenig oder gar keine passenden Beispiele bieten; 3) die wirklich gefundenen Beispiele — herausgerissen aus dem Zusammenhange des Lesestücks — oft nur lokale Bedeutung haben und sich nicht als Merksätze eignen; 4) die Erinnerung an dieses und jenes Lesestück, in welchen sich die Beispiele finden, oft mit Weitläufigkeit verbunden ist; und 5) der Lehrer auch oft genöthigt ist, die mühsam gesuchten Beispiele für seinen Zweck noch besonders zuzustutzen und zu präparieren: so sollen in vorliegender Sammlung von Uebungssätzen diese Unbequemlichkeiten beseitigt und darin eine Satzlehre in Merk- und Uebungssätzen aus dem Gebiete des deutschen Sprichwörterschatzes geboten werden.

Was aus der Wortlehre zu betrachten nöthig ist, findet sich eingestreut in der Satzlehre, der Wortbildung ist weniger gedacht, da dieselbe einestheils schon in den Unterclassen zur Behandlung kommen soll, anderntheils, weil in dieser Beziehung zur Aufsuchung des Materials das Lesebuch auf jeder Seite hinreichend Stoff bietet. Die Einrichtung des Buches ist die: Für die Belehrung über irgend ein sprachliches Verhältniß steht zuerst ein Merksatz. Was die Schüler unter Anleitung des Lehrers daran anschauen und erkennen, das ist unter dem Merksatze in einigen Sätzen zusammengestellt. Hierauf folgt eine Anzahl von Uebungssätzen, welche das durch die Betrachtung des Merksatzes Erkannte befestigen und zu allerlei Umbildungen und andern Sprachübungen Veranlassung geben, zu denen auch die Aufgaben auffordern, die sich daran anschließen. Das Buch zerfällt in zwei Theile, in den einfachen und den mehrfachen Satz, dem sich als Anhang noch die Interpunktion und eine genauere Behandlung des Zeitwortes anschließt. Die ganze Sammlung ist mit Fleiß und Sorgfalt zusammengestellt und kann mit vielem Nutzen beim deutschen Sprachunterricht in den Volks- und Mittelschulen Verwendung finden.

b) Für Volksschulen.

Lassen sich auch schon einige der so eben genannten Grammatiken mit Erfolg in den Volks- und Bürgerschulen verwenden, so können doch besonders für die Hand der Schüler empfohlen werden die

30. Kleine deutsche Sprachlehre von Dr. **Otto Lange**, Professor in Berlin. Dreiundzwanzigste Auflage. 32 S. Berlin, Verlag von Rudolph Gaertner, Leipziger Straße 133. 1875. Preis 25 Pf.

und die

31. Kleine Schulgrammatik der deutschen Sprache von **Fr. Harder**, Siebenzehnte, vermehrte und verbesserte Auflage. 157 S. Altona, Verlag von Carl Theodor Schläter. 1875. Preis 1 Mk.

Beide Schriften haben schon früher mehrfache Erwähnung und Empfehlung in den Jahresberichten erfahren. Während das erstere sich bewährt hat als systematisches, kurzgefaßtes Wiederholungsbuch, zeichnet sich das zweite, das den Satz und seine verschiedenen Arten in den Mittelpunkt der Behandlung stellt, auch zugleich durch die Reichhaltigkeit der Uebungsaufgaben (405 an der Zahl) aus.

32. Kleine deutsche Grammatik ohne Worte. Beispiele, Ueberschriften, Tabellen und Wörter-Verzeichnisse als Grundlagen bei dem Unterrichte in der Sprachlehre. Zusammengestellt von **A. Ströse**, Rector in Köthen. Dritte, für den Gebrauch in Bürgerschulen eingerichtete Auflage. 40 S. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé. 1876. Preis 30 Pf.

33. Beispiel-Grammatik für Volks- und Mittelschulen. Nach amtlichen Verordnungen bearbeitet von **Fr. Guth**, Oberlehrer am Königl. Schullehrerseminar zu Nürtingen. 40 S. Verlag von Karl Aue in Stuttgart. 1876. Preis 40 Pf.

34. Kleine Deutsche Sprachlehre in Beispielen. Für Oberclassen utraquistischer Schulen bearbeitet von **Gustav Battig**, Königl. Kreis-Schulen-Inspector in Ratibor. gr. 8. 20 S. Halle, Eduard Anton. 1876. Preis 30 Pf.

Die ausführlichen Titel der genannten kleinen Grammatiken, die der bekannten systematischen Anordnung folgen, machen jede weitere Besprechung überflüssig. Außer dem unter Nr. 33 angezeigten Buche entbehren sie jeder grammatischen Belehrung.

35. Kleine deutsche Sprachlehre. Die einfachsten zum Unterrichte in der Muttersprache nöthigen Regeln für Volksschulen, zusammengestellt von **A. F. Meyer**, Lehrer an der Bürgerschule zu Celle. Zweite, verbesserte Auflage. 16 S. Celle, Schulze'sche Buchhandlung. 1876. Preis 20 Pf.

Es werden hierin nur diejenigen Regeln geboten, welche auch der Schüler der niedrigsten Volksschule inne haben muß.

36. Kurzgefaßte deutsche Grammatik für Schulen und Fortbildungsanstalten. Von Dr. **W. Gerberding**, Oberlehrer an der Luisenstädtischen Gewerbeschule in Berlin, und **K. Beyer**, städtischer Lehrer in Berlin. gr. 8. IV und 44 S. Berlin, Verlag von Franz Duncker. 1875.

Vom Satze ausgehend, werden die sprachlichen Erscheinungen und grammatischen Regeln einfach und verständlich dargestellt und überall auf das Wichtigste und Nothwendigste beschränkt. In den Aufgaben und Uebungsbeispielen finden die erörterten Regeln Anwendung. In Bezug auf die Rechtschreibung haben sich die Verfasser den von dem Verein der Berliner Gymnasial- und Realschullehrer aufgestellten Grundsätzen an-

geschlossen. Durch Hinzufügung einiger poetischen und prosaischen Lesestücke wird noch Uebungsstoff zur analytischen Sprachbehandlung geboten.

IV. Stil- und Aufsatzlehre.

1. Für höhere Lehranstalten.

37. **Praktisches Handbuch** für den **Unterricht** in **deutschen Stilübungen**, von **Ludwig Rudolph**, Oberlehrer an der Luisenschule zu Berlin. **Vierter Theil**. Vierte Auflage. XII und 452 S. Berlin, Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung (Stricker). 1876. Preis 4,50 Mk.

Mit dem gegenwärtigen vierten Theile erscheint nun auch der Schluß dieses praktischen Handbuches für deutsche Stilübungen in vierter, von neuem sorgfältig durchgesehener und vermehrter Auflage. Wenn sich in kurzer Zeit eine so oft wiederholte Ausgabe des verhältnißmäßig umfänglichen Werkes nöthig gemacht hat, so läßt dies wohl auf seine Brauchbarkeit und seine große Verbreitung schließen. Gewiß kann man auch das Rudolph'sche Handbuch den besten Stillehren zuzählen, bietet dasselbe ja einestheils in seinen theoretischen Erläuterungen dem Lehrer einen sicheren, gewissenhaften Führer, der nicht in schwerfälliger, philosophischer Sprache, sondern in klaren, anschaulichen Auseinandersetzungen die Regeln und Gesetze des guten Stiles erörtert, anderntheils in seinen reichhaltigen Uebungsbeispielen eine so vollständige Aufgabensammlung dar, daß dadurch wohl alle Schülerverhältnisse, alle Anschauungs- und Wissenskreise Berücksichtigung finden. In der ersten Abtheilung des vorliegenden vierten Theiles ist dasjenige zusammengestellt, was auf dem Gebiete der Theorie des deutschen Stiles als sicher erworbenes Gut zu betrachten ist. Keineswegs soll diese Theorie im Zusammenhange gelehrt werden, aber stets muß der Lehrer bereit sein, darüber zu verfügen und gelegentlich seinen Schülern das Beste zu spenden, um sie allmählich einer tieferen und vollkommneren Einsicht entgegen zu führen. Die zweite Abtheilung, bei weitem die umfangreichere, enthält die Aufgaben. Der oberste Grundsatz, welcher bei Aufstellung derselben maßgebend war, ist der: Sie müssen geeignet sein, die Theilnahme der Schüler für ihren Inhalt zu erwecken, weil nur unter dieser Bedingung günstige Erfolge sich erzielen lassen. Die Hauptmasse der Aufgaben bilden die Betrachtungen und Abhandlungen, von denen einige als Musterbeispiele vollständig ausgeführt sind, um sie den Schülern gelegentlich als Vorbilder bei Behandlung ähnlicher Stoffe vorhalten zu können; denn haben jene selbst ein Thema bearbeitet, und man zeigt ihnen nachher, was sie bei Zugrundelegung derselben Disposition mit größerer geistiger Gewandtheit aus demselben hätten machen können: dann gelingt es, den vorhandenen Darstellungstrieb von innen heraus zu entfalten, und das eigne innere Leben einer freien und frischen Entwicklung entgegen zu führen.

Dem Werke ist am Schlusse noch ein alphabetisches Sachregister beigegeben. Zu diesem Zwecke ist stets das Wort, welches den Kernpunkt einer Aufgabe enthält, ausgewählt. Mit dieser Einrichtung ist

das Aufsuchen eines gegebenen oder gewünschten Uebungsstoffes ermöglicht.

Möge das Buch sich auch in dieser vierten Auflage zu den alten Freunden unter der Lehrerwelt recht viel neue erwerben!

38. Entwürfe zu deutschen Aufsätzen und Reden nebst Einleitung in die Stylistik und Rhetorik und Proben zu den Hauptgattungen der prosaischen Darstellung für Gymnasien, Seminaren, Realschulen und zum Selbstunterricht. Von **Joseph Kehrein**, Director des Königl. Preuß. katholischen Schullehrerseminars zu Montabaur, Ritter ɔc. Sechste, verbesserte und vermehrte Auflage. XII und 338 S. Paderborn, Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1876. Preis 2 Mark 60 Pf.

Gleich dem erstgenannten Rudolph'schen Handbuche theilt sich auch dieses Werk in einen theoretischen und einen praktischen Theil, wenn auch der Verfasser vier Abtheilungen gemacht hat. Der erste giebt in kurzer, bestimmter Fassung die Regeln der Stilistik und Rhetorik. Die abstracte Darstellungsweise, der häufige Hinweis auf die lateinische und griechische Sprache, die Benutzung der Definitionen, Eintheilungen und technischen Ausdrücke der älteren wissenschaftlichen Stilistik lassen vermuthen, daß das Buch vorzugsweise für die Anstalten, in denen die altclassischen Sprachen im Mittelpunkte des Unterrichtes stehen, bestimmt ist. Auf die abstracte Stillehre folgt eine außerordentlich reiche Sammlung stilistischer Vorlagen und Aufgaben. Zuerst werden in der zweiten Abtheilung Proben zu einzelnen Gattungen der prosaischen Darstellung vorgeführt, als: Beschreibungen, Erzählungen und Vergleichungen, Abhandlungen, Briefe, Geschäftsaufsätze, Gespräche, Reden und Predigten. In der dritten Abtheilung wird zu Entwürfen fortgeschritten, die nach Inhalt und Darstellung in Abhandlungen, Beschreibungen, Schilderungen und Vergleichungen aus der Geschichte der Griechen und Römer, der Kultur und Literatur, in Briefe und Berichte, Chrien, Reden, Behandlung von Sprichwörtern ɔc. zerfallen. Die vierte Abtheilung bietet nur Themen ohne jede Erläuterung und Ausführung; daran schließen sich als Anhang metrische Aufgaben, ein alphabetisches Verzeichniß der Entwürfe und literarische Nachweisungen zu denselben.

Das Werk wurde schon bei Besprechung der fünften Auflage (vergl. den XXII. Bd. des Jahresberichtes S. 308 ff.) ein bedeutendes Werk genannt, reichhaltig, gründlich und anregend in jeder Weise, vortrefflich in Bezug auf die Anlage, wie auf die Ausführung. In vorliegender Ausgabe hat, abgesehen von kleinen Berichtigungen und Zusätzen, nur die dritte Abtheilung, welche den Kern des ganzen Buches bildet, eine größere Veränderung erfahren. Zunächst sind die aus den früheren Auflagen beibehaltenen Entwürfe hier und da erweitert, deutlicher gefaßt und mit Stellen aus Dichtern und Prosaikern bereichert worden, dann sind aber auch zwölf Entwürfe religiösen und ethischen Inhalts ausgefallen und dafür zwölf andere aufgenommen. Diese Vertauschung ist mit Dank anzuerkennen; denn gerade in der vorhin erwähnten früheren Besprechung wurde mit Recht das Vorwiegen der religiösen Themen getadelt, weil der junge Mensch von 15—20 Jahren weder befähigt, noch auch gewillt ist, im Predigertone über religiöse Gegenstände sich weit=

läufig zu verbreiten, so wie auch zu wenig Erfahrung zu längeren moralischen Ermahnungen besitzt. Nun bieten zwar die Entwürfe noch genug Gelegenheit dazu; aber doch sind diejenigen, welche beispielsweise als dem jugendlichen Anschauungskreise zu fern liegende früher genannt wurden, mit andern recht passend gewählten vertauscht worden.

Die Herausgabe der sechsten Auflage der Entwürfe ist jedenfalls die letzte Arbeit Kehrein's gewesen, am 26. März vorigen Jahres ereilte ihn der Tod. Durch seine geschichtlichen und sprachlichen Schriften hat er in reichem Maße fördernd auf die deutsche Lehrerschaft eingewirkt. Möge sein Andenken unter ihr in Ehren bleiben!

39. Materialien für den Unterricht im natürlichen und schriftlichen Gedankenausdrucke, bestehend in einer Sammlung von Dispositionen zu leichteren und schwereren Aufsätzen, Vorträgen, Reden, Katechesen und Unterhaltungen; herausgegeben von Dr. L. **Kellner**, Regierungs- und Schulrath in Trier. Achte Auflage. XII und 240 S. Altenburg, Verlagsbuchhandlung H. A. Pierer. 1876. Preis 2 Mk.

Seit länger denn dreißig Jahren (— die erste Auflage erschien 1844 —) haben sich die „Materialien" das Bürgerrecht unter den besseren Aufgabensammlungen zur Bildung des Stiles zu erhalten gewußt, immer war der Herausgeber bemüht, bei jeder neuen Auflage bessernde Hand anzulegen, so daß das Buch auch noch jetzt warme Empfehlung verdient. Im Vergleich mit der siebenten Auflage ist die vorliegende achte durch fünf neue, vom Herausgeber selbst bearbeitete Aufgaben bereichert und im Einzelnen sorgfältig durchgesehen und verbessert worden.

40. Themata zu deutschen Aufsätzen in Dispositionen und Ausführungen. Für obere Classen höherer Schulanstalten. Herausgegeben von **G. Tschache**. Zweite Auflage. VIII und 184 S. Breslau, J. U. Kern's Verlag (Max Müller). 1876. Preis 2 Mk. 70 Pf.

Das vorliegende Werkchen hat auch in seiner neuen Auflage in Folge sorgfältiger Durchsicht manche Abänderungen erhalten, die sich auf die Beseitigung einer Reihe von Themen, welche zu abstract und weniger gehaltvoll erschienen, beziehen. An die Stelle der ausgeschiedenen sind gehaltreichere getreten, so daß die gebotenen 163 Dispositionen und Musterausführungen um ihres interessanten Inhaltes willen gern von Schülern bearbeitet werden.

41. Aufsatzübungen für Fortbildungs-, höhere Bürgerschulen und Präparandenanstalten von **Wilhelm Dechelmann**, Hauptlehrer an der gewerblichen Fortbildungsschule von Tölz. 111 S. Bamberg, Verlag der Buchner'schen Buchhandlung. 1876. Preis 90 Pf.

Der Inhalt des Buches zerfällt in Erzählungen, Beschreibungen, Schilderungen, Definitionen, Erklärungen synonymer Wörter, Vergleichungen, Betrachtungen, Abhandlungen, Sprichwörter, Briefe, Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze, Calculationen, Courszettel und in einen Anhang von den im Geschäftsleben häufig vorkommenden Ausdrücken. Die gebotenen Stoffe sind einfach und leicht zu behandeln und können zum größten Theile auch mit Erfolg in der Volksschule benutzt werden.

42. **Aufgabensammlung für grammatisch-stilistische Uebungen** auf der Stufe der Secundarschule von **Carl Rüegg**, Secundarlehrer in Rüti. Zürich, 80 S. Druck und Verlag von Friedrich Schultheß. 1875.

Im vorliegenden Buche ist nicht eine Sammlung von zusammenhängenden Stilübungen, wie sie die Schule zu pflegen hat, gegeben, sondern nur von den einzelnen sprachlichen Formen, die in Frage kommen. Es werden daher, abgesehen von den Aufgaben in der Wortbildung, nach einander behandelt die Homonymen, die Synonymen, die Paraphrasen, die Vergleichungen, die Gegensätze, die Definitionen, die Inversion, die Parenthese, die Frage, der Ausruf und die Anrede, die Individualisierung, das Paradoxon, die Hyperbel, die Euphemie, die Metapher, die Metonymie, die Ironie, die Wiederholungen, die Alliteration, die Assonanz, der Reim und der Vers. Die meisten der genannten Begriffe kommen wohl sonst in der Stilistik unter dem Namen der Redefiguren vor. Die Behandlung derselben in obiger Schrift ist die, daß zunächst eine Erklärung gegeben wird; darauf folgen die Beispiele und zuletzt die Aufgaben. Die Erklärungen sind kurz und bündig, die Beispiele gut gewählt und die sich daran anschließenden Aufgaben leicht zu lösen. Dann und wann mögen derartige stilistische Uebungen wohl mit Nutzen anzustellen sein, doch sie in der Weise auszudehnen, daß sie dem Schüler für drei Jahre, wenn auch nur bei e i n e r Unterrichtsstunde, Stoff zu Bethätigung bieten, dürfte bei der ohnedies beschränkten Zeit, die dem Sprachunterrichte und besonders der Ausbildung des Stiles gewidmet ist, zu weit führen. Gelegentlich lassen sich die nöthigen Belehrungen den Schülern auch in kürzerer Zeit beibringen; freilich dürfen sie dann nicht die Ausdehnung erfahren, die der Verfasser vielleicht wünscht.

b. Für Volks- und Elementarschulen.

43. **Materialien zur Aufsatzlehre** auf der Oberstufe der allgemeinen Volksschule von **Joh. Heinrich Lutz**, Lehrer in Zürich. Zweite, durchgesehene Auflage. XV und 211 S. Zürich, Druck und Verlag von Friedrich Schultheß. 1876. Preis 2 Mark.

Wenn die Aufsatzlehre der zweiten Schulstufe (vergl. XXVI. Bd. des Jahresberichtes S. 411 f.) von der wörtlichen Reproduction allmählich zur freien schreitet, so wird die Aufgabe der Oberstufe, welche die Schüler in den beiden letzten Schuljahren und in der Ergänzungsschule umfaßt, darin bestehen, die freie Reproduction unter gesteigerten Aufforderungen fortzusetzen, sofern es die durchschnittliche Leistungsfähigkeit der Schüler überhaupt gestattet, um allmählich zur Production, zur Darstellung eigner Erfahrungen, Beobachtungen und Gedanken zu gelangen und mit derselben abzuschließen. Gelingt es der Volksschule, dieses Ziel in so weit zu erreichen, daß die Mehrzahl der Schüler das, was selbst erlebt, selbst beobachtet oder selbst gedacht worden ist, ziemlich geordnet, correct und vollständig darzustellen vermag, dann hat sie in sprachlicher Beziehung ihre Pflicht erfüllt. Zur freien Reproduction eignen sich für die Oberclassen besonders die Fabeln, die dem Gebiete

der Geschichte und Sage entnommenen Erzählungen, die Beschreibungen, Vergleichungen und Schilderungen, welche eine richtige Vorstellung der darzustellenden Gegenstände, Vorgänge oder Erscheinungen voraussetzen. Auch die Geschäftsbriefe und Geschäftsaufsätze gehören dem Gebiete der Reproduction an, wogegen die Familienbriefe dem Schüler Gelegenheit bieten, aus seinen Lebens- und Erfahrungskreisen selbständig zu schöpfen. Der größte Theil der Materialien ist theils vom Verfasser eigens dazu angefertigt, theils nach bekannten Mustern umgearbeitet worden. Wenn auch nicht verkannt werden soll, daß bei dieser Umarbeitung mit Sorgfalt zu Wege gegangen ist, so ist doch die altbekannte classische Form der Fabeln und Sagen jeder veränderten Darstellungsweise, möge sie kürzer oder ausführlicher sein, vorzuziehen.

44. Praktische Aufsatzlehre für die Oberclasse der Volksschule von **Ph. Schaefer**, Volksschullehrer in Speyer. 76 S. Druck und Verlag von G. L. Lang. Preis 60 Pf.

Im genauen Anschlusse an die Lehrordnung der Schulen in der Pfalz, nach welcher „für die Oberclassen die schriftliche Darstellung einfacher Briefe aus dem häuslichen und Schulleben, Deutung von Parabeln, Erklärungen von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten, Geschäftsaufsätze — Alles nach Mustern — Eintragung wöchentlich eines der besten Aufsätze ins Aufsatzheft verlangt werden", versucht der Verfasser vorliegender Aufsatzlehre das, was in jener Lehrordnung gefordert ist, zur praktischen Ausführung zu bringen. Es genügt ihm anfänglich nicht, nur die Aufgabe zu stellen und mündlich zu besprechen, er will, daß man den Stoff in ausführlicher Weise diktiere und den wortarmen Kindern die einzelnen Redewendungen und Ausdrücke gewissermaßen in den Mund lege. Nach Vollendung des Dictates soll der Aufsatz in der Form, die im vorgelesenen Muster gebraucht worden ist, ins Uebungsheft niedergeschrieben, diese Arbeit in der nächsten Stunde gemeinsam verbessert und dann in ein gutes Heft eingetragen werden. Ein ähnliches Verfahren wird sicher schon von sehr vielen Lehrern eingeschlagen. Für schwachbegabte Schüler ist derselbe anfänglich zu empfehlen, nach und nach wird sich das Dictat aber auf einige wenige Anhaltepunkte zu beschränken haben. Das Buch enthält außer einer Reihe von Briefen und Geschäftsaufsätzen noch Parabeln und Sprichwörter, deren Deutung zu den schwierigeren Stilaufgaben der Volksschule gehört.

45. Die Realien nach dem Lesebuche für die katholischen Volksschulen Württembergs als Uebungsstoff für schriftliche Aufsätze. Für die Hand der Schüler bearbeitet von **F. W. Groß**, Lehrer in Biberach. Vierte, umgearbeitete und vermehrte Auflage. 56 S. Spaichingen, Verlag der M. Kupferschmid'schen Buchhandlung. 1876.

Aus dem im Titel mit genannten Lesebuche sind eine Anzahl Abschnitte ausgewählt, die sich zur schriftlichen Bearbeitung eignen. In Bezug auf dieselbe wird verlangt, daß der Inhalt jener Lesestücke nach der Vorlage der im Uebungsstoffe gegebenen kurzen Dispositionen in einfachen Sätzen reproduciert werde. Der Uebungsstoff erstreckt sich auf die Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie und Geschichte und kann

nur in den Schulen, in welchen das zu Grunde liegende Lesebuch eingeführt ist, gebraucht werden. Für den gesammten stilistischen Unterricht in den Oberclassen reicht er aus.

46. Anleitung zur Anfertigung von Geschäftsaufsätzen, Briefen und Eingaben an Behörden, sowie zur gewerblichen Buchführung. Für die Hand der Schüler in Fortbildungsschulen, zum Gebrauch in den Oberclassen der Volksschulen und zum Selbstunterricht für Jedermann bearbeitet von **Eduard Möller**. Dritte Auflage. 164 S. Langensalza, Hermann Beyer und Sohn. 1876. Preis 1 Mk.

Der ausführliche Titel des Buches erspart jedes weitere Eingehen auf den Inhalt, der in erschöpfender Weise alle Verhältnisse des Lebens, für welche sich schriftlicher Verkehr nöthig macht, behandelt. Als Anhang ist noch das allgemeine deutsche Wechselrecht und die Posttaxe für das deutsche Reichsgebiet beigegeben. Vielleicht weniger in den Volks-, als vielmehr in den Sonntags- und Fortbildungsschulen kann das Buch mit Nutzen gebraucht werden.

47. Deutsches Aufsatzbuch. Eine stufenmäßig geordnete Sammlung deutscher Aufsätze zum Gebrauch für Volks- und Mittelschulen. Herausgegeben von J. F. **Hüttmann**. VIII und 280 S. Hannover, Helwing'sche Verlagsbuchhandlung (Th. Mierzinsky, Kgl. Hofbuchhandlung). 1877. Pr. 4 Mk.

Das Aufsatzbuch bringt nur vollständig ausgeführte Musterstücke, nicht blos Dispositionen oder Andeutungen zur Ausführung durch Stichwörter. Auf allen drei Stufen ist der erzählenden Darstellung die erste Stelle und der breiteste Raum gegönnt, nicht minder reichlich bedacht sind die Beschreibungen, Vergleichungen und Schilderungen. Die erste Stufe enthält 73 Fabeln, Erzählungen &c., 44 Beschreibungen, Vergleichungen &c., 18 Gedichte, die sich zu Umschreibungen eignen, und 12 Briefe; die zweite 64 Erzählungen, 44 Beschreibungen, 15 Gedichte, 15 Erklärungen von Sprichwörtern, 12 Briefe und einige Geschäftsaufsätze; die dritte 38 Erzählungen, 41 Beschreibungen, Schilderungen und Betrachtungen, 9 Gedichte zur Umschreibung, 15 kleine Abhandlungen, Gleichnisse &c., einige Briefe und Geschäftsaufsätze. Das Material ist gut geordnet.

48. Sammlung ausgeführter Stilarbeiten für Mittelclassen. Ein Hilfsbuch für Lehrer bei Ertheilung des stilistischen Unterrichts. Von J. G. **Scherz** und **Alex. Junghänel**. Fünfte, verbesserte und vermehrte Auflage, bearbeitet von **Alex. Junghänel**, Oberlehrer an der Königl. Realschule zu Döbeln. XV und 182 S. Chemnitz, Verlag von Eduard Focke. 1876. Preis 1 Mk. 20 Pf.

Die beifällige Aufnahme, deren sich das Buch mit Recht zu erfreuen gehabt, hat den Herausgeber bestimmt, in der neuen Auflage nicht nur im Ausdrucke so viel als möglich zu verbessern, sondern auch einiges Neue (20 Aufsätze), hauptsächlich zur Verstärkung der Gruppen der Erzählungen aufzunehmen, wodurch sich die Brauchbarkeit der Sammlung nicht unwesentlich erhöht hat.

49. Der deutsche Aufsatz und dessen Behandlung in der Volksschule. Ein Hilfsmittel für die Lehrer an derselben. Gesammelt und bearbeitet von **Leonhard Meißer**. Erste Abtheilung. Durchgeführte Aufgaben für die Unterschule. Zweite, vermehrte Auflage. XII und 174 S. Bern, J. Heuberger's Verlag. 1876. Preis 1 Mk. 40 Pf.

In dieser reichhaltigen Aufgabensammlung ist vorzüglich die Erzählung berücksichtigt, obgleich die Beschreibungen, Briefe und leichte Schilderungen zur Anwendung kommen. Die gegebenen Stücke sind meist guten Mustersammlungen entnommen und stehen in passender Aufeinanderfolge. Theils in der Einleitung, theils unter den Aufgaben und Musterstücken finden sich schätzbare Winke über die Verfahrungsweise beim stilistischen Unterrichte in der Schule.

50. Sammlung stufenmäßig geordneter Aufsätze für Mittelclassen von Stadt- und Landschulen, bearbeitet und herausgegeben von A. Hentschel, Rector der Stadtschulen in Lützen. Erster Theil. Stufe I und II. 128 S. Leipzig, Ed. Peter's Verlag. 1875. Preis 1 Mark 20 Pf.

Auf der ersten Stufe werden Erzählungen, Beschreibungen und Räthsellösungen in leichteren Satzformen, auf der zweiten in schwierigeren geboten. Dazu kommen auf dieser noch Vergleichungen, Erzählungen nach Gedichten und Kinderbriefen. Vorherrschend sind auf beiden Stufen die Beschreibungen. Die Räthsellösungen sind wohl in der vorgeschlagenen Art lieber auf eine spätere Stufe als die erste ist, zu verschieben.

51. a. Der erste Unterricht im deutschen Aufsatz. 100 ausgeführte Aufgaben nebst Hinweisungen auf die wichtigsten orthographischen Regeln für die Hand des Lehrers bearbeitet von O. Steinbrück, Lehrer. Zweite Auflage. Ausgabe A. VIII und 52 S. Langensalza, Verlag von Hermann Beyer und Söhne. 1876. Preis 40 Pf.

b. Der erste Unterricht im deutschen Aufsatz. 100 Aufgaben für die Hand des Schülers bearbeitet von O. Steinbrück, Lehrer. Zweite, verbesserte Auflage. 31 S. Langensalza, Verlags-Comptoir von Hermann Beyer. 1876. Preis 25 Pf.

52. Deutsche Aufsätze in unterrichtlicher Weise für die Mittelstufe der Volksschule bearbeitet von O. Steinbrück, Lehrer. VII und 131 S. Langensalza, Druck und Verlag von Hermann Beyer und Söhne. 1876. Preis 1 Mark 20 Pf.

Die beiden ersten Schriftchen sind schon im vorigen Jahresberichte S. 410 besprochen worden, das dritte berücksichtigt die Mittelstufe der Volksschule. In demselben sind Märchen, Erzählungen, geographische und geschichtliche Bilder, Gedichte, Beschreibungen, Vergleichungen, Schilderungen, Charakeristiken und Briefe als Stoff zu Aufsätzen gegeben, daraus der Gedankengang gezogen und darnach die Ausführung, wie sie etwa von Seiten der Schüler zu erfolgen hat, vorgenommen. Die im Buche gebotenen Schilderungen sind nach passenden Gedichten angefertigt. An jede Aufgabe sind noch Belehrungen über Rechtschreibung und Satzzeichen, sowie Erklärungen schwieriger Ausdrücke angeschlossen.

V. Schriften über Orthographie.

Schon im vorigen Bande des Jahresberichtes (S. 411 ff.) war Gelegenheit gegeben, eingehend über die Verhandlungen der zur Her-

stellung größerer Einigung in der deutschen Rechtschreibung in Berlin berufenen Conferenz zu referiren. Seit dieser Conferenz hat die Angelegenheit, da es dabei noch zu keinem Abschlusse gekommen war, durchaus nicht geruht; es wurde weiter fortgearbeitet und besonders hatte sich die Lehrerwelt, die ja in erster Reihe dabei interessiert ist, der Sache angenommen. Es wurden Verbesserungsvorschläge, die von der weittragendsten Bedeutung für die gesammte Literatur waren, von vielen Seiten gemacht, während doch auch ein nicht geringer Theil der auf den orthographischen Kampfplatz Tretenden conservativ genug war, um vor allen einschneidenden Neuerungen zurückzuschrecken. Die Meinungen und Ansichten haben sich noch lange nicht genug geklärt, um schon für die nächste Zeit eine Einheit erwarten zu können, besonders da die Regierungen, wie wohl hie und da gehofft oder wenigstens gewünscht worden ist, sich alles Einflusses enthalten. Als ein großer Nachtheil kann dies auch gar nicht betrachtet werden, immerhin wird dem Gesetze der natürlichen Fortentwickelung der deutschen Schriftsprache gemäß die Orthographiereform im Flusse bleiben und wenn auch langsam, doch stetig und sicher eine Vereinfachung der Schreibweise, wie sie die Sprache selbst zuläßt, eintreten. Wer zurückblickt auf die Geschichte der deutschen Laut- und Schriftsprache, der wird finden, daß die Sprache stets nach Vereinfachung gestrebt hat. Die vollen Endungsformen schliffen sich ab zu tonlosen Endungen und selbst diese fallen weg, wo es irgend nur geschehen kann, man vergleiche nur „dem Tage" mit „dem Tag". Auf diese Weise sind auch die vorzüglich im vorigen Jahrhunderte eingeführten unnützen Dehnungszeichen und andere überflüssigen Buchstaben fast sämmtlich wieder verschwunden oder doch so gelockert, daß ihr Wegfall ohne Schaden geschehen kann. Es sind zwar auch schon früher die weitgehendsten Verbesserungsversuche gemacht worden, — und kein Geringerer als Klopstock steht den Reformatoren voran —, doch immer wieder schob der leidige Tyrann, der bestehende Schreibgebrauch, die durchgreifenden Neuerungen zurück. Seit Rudolf von Raumer wissenschaftlich begründete, daß dem phonetischen Principe der Vorrang in der deutschen Rechtschreibung eingeräumt werden müsse, und seitdem er und andere Sprachgelehrten energisch dafür in ihren Schriften eintraten, hat sich der Schreibgebrauch zu manchen Vereinfachungen bequemt. So ist es gekommen, daß jenes erwähnte Princip allmählich die Oberhand gewonnen hat, wenn auch das diesem entgegenstehende historische noch nicht so weit zum Sinken gebracht worden ist, daß es als gänzlich abgethan betrachtet werden kann. Den Lehrern, die das Ungemach der unsicheren Orthographie in vollstem Maße zu tragen haben, wäre es recht sehr zu wünschen, wenn Einheit in derselben stattfände, doch werden radicale Aenderungen, wie sie von verschiedenen Seiten vorgeschlagen werden, ihnen kaum zum Vortheil gereichen, da sie ja in erster Linie ihre Schüler in Verbindung mit der Literatur und dem Schreibgebrauche des Volkes halten müssen, obgleich sie aber auch vor Allem berufen sind, die naturgemäße, fortschreitende Vereinfachung des Schreibgebrauches nicht aus dem Auge zu lassen und diese allmählich zum Gemeingute des Volkes

machen zu helfen. Am weitgehendsten in seinen Reformen ist unter den eingegangenen Schriften für Orthographie der

53. Aufruf zur Beshaffung einer nazionalen Ortografi für das geeinigte Deutschland fon Dr. **Fr. W. Frikke**. Als Forläufer fon des Fersassers gröserem im Druk befindlichen Werke: Di Ortografireform in wissenschaftlicher, pädagogischer unt praktischer Bezlung. Bremen, Ferlag von J. Kühtmann's Buchhandlung. U. L. Fr. Kirchhof, 4. gr. 8. 16 S. Preis 40 Pf.

Der Verfasser, beseelt von dem Wunsche der Herstellung einer einheitlichen Rechtschreibung, versucht dieselbe ganz im Gegensatz zu den Sanders'schen Vorschlägen (vergl. XXVII. Bd. des Jahresber. S. 424) in einer vollständigen Reform, die nur dem phonetischen Principe Rechnung trägt. Deshalb ist er mit den Vorschlägen der orthographischen Conferenz, weil diese ungenügend seien, unzufrieden, ihm gilt nur diejenige Reform für nützlich und zweckentsprechend, welche durchgreifend ist. „Unsere Gedanken — schreibt der Verfasser — werden durch Laute (?) hörbar und die Laute durch Zeichen sichtbar gemacht; Laut und Zeichen sind also Mittel zum Zweck. Ein Laut ohne Begriff ist ein Ton und ein Zeichen (Buchstabe) ohne Laut eine bedeutungslose Figur. Aus dieser Natur des Buchstaben folgt, daß er keinen andern Beruf hat als nur dem Laute zu dienen. Das Ideal des Buchstaben ist also, daß er den Laut deckt und das Ideal der Schrift: für jeden Laut ein Zeichen." Hätten alle Sprachen bei ihrem Uebergange zur Schriftsprache dies Ideal vor Augen gehabt, so wären der Menschheit Tausende von Arbeitsjahren erspart geblieben, welche jede Generation durch die Erlernung einer inconsequenten Orthographie und durch Schreibung unnützer Buchstaben auf die thörichtste und bedauerlichste Weise verschwendet. Aber in solchen Zeiten waren alle Völker, mit Ausnahme der Italiener, noch zu ungebildet, um nach wohlerwogenen Gründen zu handeln. Der Gebrauch entschied, und so wurden gebräuchlich und richtig gleichbedeutend. Wir stehen im Allgemeinen noch auf der niedrigen Culturstufe, welche nicht nach dem Guten, sondern nach dem Richtigen fragt, also dem vernunftlosen Usus gehorcht, statt ihn zu bessern. — Da aber jede Sache, selbst die idealste, verschiedene Seiten hat, je nachdem sie von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet wird, sind auch diese zu berücksichtigen. Die Wissenschaft, die Pädagogik und das Leben fassen die Orthographie ungleich auf, und ihre Anforderungen an dieselben stehen nicht selten im Gegensatze. Dem wissenschaftlichen Ideale zufolge muß die Orthographie Rechnung tragen I. den grammatischen Verhältnissen; sie muß sein 1. vollständig, indem sie darstellt a) die Elemente des Wortes (Laut, Quantität, Accent, Ton); b) das Wort selbst (Bildung und Biegung oder Etymologie und Syntax); 2. organisch: es muß passen a) jedes Element zu jedem Elemente; b) jedes Element zum Ganzen. II. Die Schreibung muß auch Rechnung tragen den logischen Verhältnissen: 1. kein Begriff ohne Zeichen; 2. kein Zeichen ohne Begriff. Kurz ausgedrückt: die

Wissenschaft verlangt, daß die Schreibung grammatisch und logisch richtig sei.

Dem pädagogischen Ideale nach soll die Orthographie genügen den Bedürfnissen I. des Lesenden, 1. beim Lernen: regelmäßig und einfach; 2. beim Anreden (Lesen) bestimmt und deutlich; — II. des Schreibenden, 1. beim Lernen: bequem (aus leicht ausführbaren Zeichen bestehen) und einfach (nicht zwei Striche fordern, wo einer genügt).

Nach dem nationalöconomischen Ideale genügt die einzige Eigenschaft öconomisch, d. h. die Schreibung soll so sein, daß möglichst wenig Zeit und Kraft durch Lesen und Schreiben in Anspruch genommen wird. Da diese Ideale sich nicht selten entgegenstehen, so muß in diesen Fällen die Entscheidung durch Abwägen der Interessen nach Wichtigkeit und Majorität, also gleichsam auf constitutionellem Wege herbeigeführt werden.

Die hauptsächlichsten Umgestaltungen, welche die Nation fordern muß und die sich durch das objective Verfahren als nützlich und gut begründen lassen, sind: allgemeine Einführung der lateinischen Schrift, für welche wissenschaftliche, pädagogische, sanitärische und praktische Rücksichten sprechen; ferner: der Buchstabe dient nur dem Laute. Daher sind alle Dehnungszeichen zu verbannen. (Daß die deutsche Nation durch die bisher üblichen stummen Buchstaben h, n, a und o [in aa und oo] jährlich an Zeit und Arbeitskraft einen Schaden von mindestens 5 Mill. Thalern erlitt, ist doch nur als Scherz aufzunehmen?!) Länge und Kürze sind zum größten Theil symbolisch zur Anschauung zu bringen, nämlich durch das im Geiste der Sprache liegende Gesetz: offene Silbe ist lang, geschlossene kurz. Die Länge in geschlossener Silbe wird durch das Dehnungszeichen (—) angedeutet, das allerdings beim Schreiben wegfallen kann. Da über die einzelnen Buchstaben das Axiom entscheidet: für jeden Laut ein Buchstabe, so kommen in Wegfall v und ph neben f; c, ch und tz neben k und z; y neben i; v neben w und ck, tz und x neben kk, zz und ks, qu neben kw; dagegen müssen, um für jeden Laut ein Zeichen setzen zu können, dieselben noch gefunden werden für das französische j und den Nasallaut, sowie, da das ch als Doppelbuchstabe zu verbannen ist, auch für diesen Laut. Daß die Fremdwörter, sobald sie Bestandtheile der deutschen Rede werden, folgerichtig den Regeln der deutschen Schreibung unterliegen, ist selbstverständlich.

Das sind im Auszuge etwa die Forderungen, die der Verfasser bei der Umgestaltung berücksichtigt haben will. Man erkennt darin eine rücksichtslose Durchführung des phonetischen Princips, wiewohl dabei doch erwartet worden wäre, daß auch noch die Anwendung der Majuskel beim Hauptwort in Wegfall gebracht würde.

Es ist nicht zu leugnen, daß die vorgeschlagene Orthographie manches Bestechende und besonders das Interesse der Lehrerwelt vielfach erregt hat, — für eine praktische Anwendung in der Schule kann sie sich aber so lange nicht eignen, bis nicht auch andere maßgebende

Factoren außer den Lehrern dafür gewonnen sind. So lange dies nicht geschieht, wird der „Aufruf zur Beschaffung einer nationalen Orthographie“ in der vorgeschlagenen Weise nur ein frommer Wunsch bleiben.

Maßvoller, wenn schon auch in einzelnen Punkten über die Vorschläge und Beschlüsse der Berliner Orthographie hinausgehend, ist

54. Die Zukunftsorthographie nach den Vorschlägen der zur Herstellung größerer Einigung in der deutschen Rechtschreibung berufenen Conferenz erläutert und mit Verbesserungsvorschlägen versehen vom Gymnasialdirector Dr. **Konrad Duden**, Mitglied der Conferenz. X und 96 S. Leipzig. Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1876. Preis 1 Mark 50 Pf.

Dr. Duden hat schon im Jahre 1872 unter dem Titel: „Die deutsche Rechtschreibung“ eine grundlegende Schrift für die Verbesserungsvorschläge der Orthographie herausgegeben, in der vorliegenden werden diese Verbesserungsvorschläge im Anschluß an die Verhandlungen der orthographischen Conferenz noch weiter erörtert. Da nach dem Schlusse derselben die Widersprüche gegen die Majoritätsbeschlüsse oder vielmehr hauptsächlich gegen die „zu schonungslose“ Beschränkung der Dehnungszeichen in den verschiedensten Kreisen sich mehrten, so versucht der Verfasser der vorliegenden Schrift in derselben in allgemein faßlicher Weise die Beschlüsse der Commission zu erläutern und sowohl ihre Tragweite als ihre Begründung auch für den Nichtfachmann, klar darzulegen. Demgemäß bezweckt das Büchlein, welches, um das Urtheil über das Maß der Neuerungen zu erleichtern, in der neuen Orthographie gedruckt ist, das Verständniß für die in Aussicht genommene Reform in möglichst weite Kreise zu tragen. Die Schrift ist so abgefaßt, daß sie jeder Gebildete auch ohne fachwissenschaftliche Kenntnisse verstehen kann. Insbesondere wünscht der Verfasser, daß sie geeignet sein möchte, die Lehrer aller Kategorien, welche, ohne Sprachforscher von Fach zu sein, in der Rechtschreibung unterrichten müssen, in den Stand zu setzen, nicht nur die Vorzüge der „neuen Orthographie“ zu erkennen, sondern auch mit klarer Einsicht in die Gründe, welche zu den Aenderungen geführt haben, in derselben Unterricht zu ertheilen. Als Mitglied der Commission konnte der Verfasser vorwiegend in der Rolle des Vertheidigers auftreten. Doch hat er sich die volle Freiheit seines Urtheils gewahrt und sich gestattet, in einigen nicht unwesentlichen Punkten Verbesserungsvorschläge zu machen und zu begründen, da es ihm angemessen erschien, bevor durch eine, wenn auch zunächst nur für die Schulen maßgebende Regelung der Angelegenheit auf längere Zeit aller Verbesserung ein Riegel vorgeschoben werde, auch solche Reformen gegenüber dem Publikum noch einmal vorzuschlagen, die nach seiner Ueberzeugung in der Commission nur aus zufälligen Gründen in der Minorität geblieben oder gar nicht vorgeschlagen sind. Der Inhalt des Buches schließt sich daher genau an die Verhandlungen der Conferenz und an die als Ergebniß derselben aufgestellten Regeln und das Wörterverzeichniß an. Die Verbesserungsvorschläge haben vorzüglich die consequentere Durchführung des Wegfalles der Dehnungszeichen, die Schreibung der S-Laute und den

Gebrauch vom z statt c im Auge. Ueber das Ergebniß der Berathungen kommt der Verfasser zu dem Urtheil, daß dasselbe, was immer man im Einzelnen daran aussetzen mag, und welche, sei es vermeidliche, sei es unvermeidliche Inconsequenzen ihm anhaften mögen, einen so erheblichen Fortschritt auf der Bahn der Entwickelung, welche unsere Schreibung eingeschlagen hat, repräsentiert, daß alle, welche nicht entweder eine historisch-etymologische Reform herbeiführen wollen, oder mit dem gegenwärtigen Zustande unserer Orthographie ganz zufrieden sind, es auch ohne jede Veränderung dankbar annehmen können.

Weiter gehende Forderungen als in der vorgenannten „Zukunftsorthographie" von Duden werden gemacht in den

55. Randbemerkungen zu den von der Berliner Conferenz aufgestellten Regeln für die deutsche Orthographie von **H. E. Bezzenberger.** Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1876. 36 S. Preis 60 Pf.

Diese Bemerkungen waren ursprünglich nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, sondern für Herrn Oswald Bertram, welcher als Beauftragter des Deutschen Buchdruckervereins der Berliner Conferenz beigewohnt und nach der Rückkehr von derselben den Verfasser gebeten hatte, ihm seine Bemerkungen über die Verhandlungen mitzutheilen. Bevor dies geschehen konnte, raffte der Tod den um die Orthographiereform hochverdienten Bertram hinweg, und es traten die Blätter, die für ihn geschrieben, nun seinem Andenken gewidmet, in die Oeffentlichkeit, um auch einen Beitrag zur Lösung der schwierigen Frage zu liefern. Der Verfasser der Bemerkungen berührt besonders 4 Punkte: In Bezug auf die Schrift wünscht er, daß baldigst von einem bestimmten Zeitpunkte an die Antiqua (Rund- oder lateinische Schrift) in allen Schulen ausschließlich eingeübt und verwendet, sowie auch in allen Kanzleien eingeführt werden möchte. In Betreff des unserer Wortschreibung zu Grunde liegenden Principes soll dieses strenger durchgeführt werden und nicht den regellos schwankenden principlosen Gebrauch berücksichtigen. Ferner sollen die Regeln fest und soweit immer thunlich ohne Setzung von Ausnahmen, welche wesentlich die Verwirrung vermehren helfen, gegeben werden. Endlich ist in der Schreibweise unserer classischen Schriftsteller, wie sie in den Ausgaben gedruckt vorliegt, kein Grund zu finden, den alten Gebrauch beizubehalten. Auf die Kritik der aus den Conferenzverhandlungen hervorgegangenen Regeln, die von S. 11—44 geübt wird, braucht wohl nicht weiter eingegangen zu werden. Für den, welcher sich nicht mit der Frage der Rechtschreibung beschäftigt, wird das Büchlein, das in der neuen Orthographie, zugleich mit Wegfall der Majuskel für das Substantiv gedruckt ist, vielfache Anregung bieten.

Als Ergebnisse der Berliner Verhandlungen sind noch folgende eingegangene Schriften anzusehen:

56. Das Haupterforderniß für die deutsche Schreibweise oder die Bezeichnung der geschärften Vocale durch besondere Schriftzeichen. Von **C. W. J. Schmidt**, Lehrer zu Sprenge in Holstein. Zu beziehen durch die Herold'sche Buchhandlung (Nolte), Hamburg, und den Verfasser. 24 S. Preis 60 Pf.

57. Grundzüge der deutschen Rechtschreibung. Mit Rücksicht auf „die Verhandlungen der zur Herstellung größerer Einigung in der deutschen Rechtschreibung berufenen Conferenz zu Berlin" vom 4.—15. Januar 1876. Von Dr. H. Saur. Nebst einem Anhang: I. Abweichung unserer Schreibung von der des Wörterverzeichnisses der Conferenz. II. Uebereinstimmungen unserer Schreibung mit dem Wörterverzeichniß der Conferenz in Bezug auf Nichtsetzung der Dehnungszeichen. Heidelberg, Karl Winter's Universitätsbuchhandlung. 1877. 12. 52 S.

58. Die Regeln der neuen Orthographie vom Standpunkte der Schulpraxis aus betrachtet und gestaltet. Von Dr. J. Lattmann, Gymnasialdirector. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht's Verlag. 1876. 62 S. gr. 8. Preis 1 Mark 20 Pf.

In „dem Haupterforderniß" wird als Grundsatz aufgestellt, daß eine Verbesserung unserer Schreibweise nicht vollzogen werden kann vom Standpunkte historischer Sprachforschung, sondern allein nach Maßgabe der Gesetze der Lautlehre oder des Lautwesens. Daraus ergiebt sich, 1. daß die von der Commission gefaßten Beschlüsse nicht weit genug gehen; denn dieselben betreffen immer nur einen Theil derjenigen verbessernden Veränderungen, welche selbst vom Standpunkte der Commission aus an unserer Schreibweise vorgenommen werden dürften oder müßten. 2. Wenn die Commission die Aufgabe hatte, Vorschläge zur Verbesserung unserer Schreibweise zu machen, so ist derselben mit dieser Aufgabe jedenfalls nicht die Beschränkung gestellt, daß diese Verbesserungen nur in Ausmerzungen des Widersprechenden und Ueberflüssigen zu bestehen hätten. Vielmehr dürfte sich die Commission durch diese ihre Aufgabe in der glücklichen Lage befunden haben, auch zu untersuchen, wie weit die für unsere Schriftsprache vorhandenen Schriftzeichen dem Zwecke der Schriftsprache genügen, und ob nicht, wie nach der einen Seite hin Schriftzeichen auszumerzen, nach der anderen Seite hin die vorhandenen durch neue zu ergänzen seien. Darnach aber hätte die Commission auch in diesem Sinne Vorschläge zu machen gehabt, was aber unterlassen worden ist. Deshalb verlangt der Verfasser die Darstellung der geschärften Vocale durch besondere Schriftzeichen, nachdem er nachzuweisen versucht hat, wie die jetzige Art der Bezeichnung nicht hinreichend sei. In welcher Art es geschehen könne, daß die vorhandenen Schriftzeichen der einfachen Vocale unter Wahrung ihres Grundcharakters durch entsprechende Veränderungen ihrer Form zu besonderen charakteristisch unterschiedenen Schriftzeichen umzugestalten seien: dies weiter zu erörtern, soll Kalligraphen und Sachkundigen des Buchdrucks überlassen werden.

Auch „die Grundzüge der deutschen Rechtschreibung" von Dr. Saur befinden sich nicht in Uebereinstimmung mit den Ergebnissen der Commission, erheben vielmehr gegen dieselben auch den Vorwurf, daß dieselbe mit allen Mitteln dem „Ballastauswerfen" Bahn gemacht, doch an dessen Stelle nichts Neues gesetzt habe. Sie wollen eine gedrängte Uebersicht des Gesetzmäßigen unserer Orthographie geben, wie es theils vorhanden, theils durch eine im Sinne des Vorhandenen sich vollziehende Nachhülfe hergestellt werden möchte. Die aufgestellten Regeln oder Gesetze, die sich in die beiden Gruppen der Lautbezeichnung

und der Bezeichnung der Quantität theilen, fußen auf der bisher üblichen Orthographie.

In den „Regeln der neuen Orthographie vom Standpunkte der Schulpraxis betrachtet" wird zunächst die Frage aufgeworfen, ob die von der Conferenz für die Zwecke der Schule aufgestellten Regeln praktisch, zweckmäßig und angemessen seien. Dieselbe wird aber verneint, und zwar zunächst hauptsächlich deshalb, weil sie theils eine sachgemäße, dem Gange des Unterrichtes entsprechende Ordnung, theils diejenige Klarheit und Faßbarkeit vermissen lassen, welche für ein Schulbuch nothwendig ist. Die zweite Frage, ob das Resultat der Conferenz materiell praktisch ausführbar sei, erfährt eine günstigere Beantwortung, wenigstens in Bezug auf die zwei Hauptpunkte, die Dehnungszeichen und die Schreibung der S-Laute. Dagegen wird die Einführung des Gebrauches von irgendwelchen Accenten und die Aufhebung der besonderen Schreibweise der Fremdwörter bekämpft. Im dritten Abschnitte werden die Anforderungen, welche an ein Lehrbuch der Orthographie zu stellen sind, erörtert und ein solches, das sich an des Verfassers früher erschienene „Grundzüge der deutschen Grammatik nebst Regeln der Orthographie, der Interpunktion und einem orthographischen Wörterverzeichniß" anlehnt, beigegeben.

Von den Verhandlungen der Berliner Conferenz ist noch nicht berührt worden ein Schriftchen, das unter dem Titel:

59. Zur Orthographie-Reformfrage. Von **K. A. Schönke**. Thorn. 1875. 44 S. Preis 60 Pf.

als Abdruck aus der Monatsschrift für das gesammte Deutsche Mädchenschulwesen besonders erschienen ist, dessen Verfasser der conservativen Richtung auf dem Gebiete der Rechtschreibung angehört und für ausreichend hält, nur die vorhandenen Schwankungen und Unsicherheiten zu beseitigen. In Rudolph v. Raumer, dessen maßvollem und besonnenem Vorwärtsschreiten er die größte Achtung zollt, erkennt er übrigens auch den geeignetsten Mann zur Herbeiführung einer bessern Orthographie. An einer reichen Anzahl von Proben aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen wird nachgewiesen, wie mit der Fortentwickelung der Sprache auch die Schreibung fortgeschritten ist. Den allgemeinen Schreibgebrauch, der im Laufe der Zeit sich gebildet hat, erkennt der Verfasser mit Recht als die Richtschnur an, ohne sich doch gemäßigten Neuerungen zu verschließen, wenn diese nur sich vom phonetischen und etymologischen Standpunkte rechtfertigen lassen.

Am Schlusse der Besprechung der orthographischen Schriften möge es vergönnt sein, noch der zweiten Hauptverhandlung der 22. Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung, die am 23. Mai 1877 in Fürth abgehalten worden ist, zu gedenken, welche die Reform der deutschen Schreibung zu einem Gegenstande ihrer Tagesordnung machte. Der Referent Kleinert, Lehrer und Redacteur aus Dresden, erörtert in seinem

Vortrage folgende Sätze: 1. Eine Reform der deutschen Schreibung erscheint vom Gesichtspunkte der Sprachwissenschaft, der Pädagogik, der Volkswirthschaft, der nationalen Einheit des deutschen Volkes und der internationalen Verbreitung der deutschen Sprache aus dringend geboten. 2. Die Orthographie der Berliner Conferenz ist, weil inconsequent und darum weiterer Reform bedürftig, für das deutsche Volk unannehmbar. 3. Eine für die Dauer zu schaffende Schreibung muß sich streng auf dem phonetischen Principe, bei welchem alle Willkür ausgeschlossen und nur den Gesetzen der Lautsprache gehorcht wird, auferbauen. 4. Mit der Reform der deutschen Orthographie ist gleichzeitig die Einführung der internationalen (sogen. lateinischen) Schrift und des internationalen Gebrauches der Majuskel vorzunehmen. 5. Die Schreibung des von Herrn Rector Dr. Fricke in Wiesbaden gegründeten „Allgemeinen Vereins zur Einführung einer einfachen deutschen Orthographie" ist als die dem Ideal deutscher Schreibung am nächsten kommende anzuerkennen. 6. Die 22. Allgemeine deutsche Lehrerversammlung beschließt, sich mit der Bitte um Einführung der genannten Orthographie an die deutschen Regierungen zu wenden. Mit großer Sachkenntniß, mit viel Eifer und Geschick wurden diese Thesen vom Referenten begründet, und der Vortrag hatte sich des Beifalls der Versammlung zu erfreuen. Aus der sich daran knüpfenden Debatte ging die Sehnsucht nach möglichster Vereinfachung deutlich genug hervor, und es wurde zuletzt die Resolution, die als Antrag von Halben aus Hamburg gestellt war, angenommen: Die 22. Allgemeine deutsche Lehrerversammlung begrüßt die Bestrebungen zur Reform der deutschen Rechtschreibnng auch im Interesse der Volksschulen mit dankbarer Anerkennung; sie wünscht aber, daß — über die Beschlüsse der Berliner Conferenz hinaus — das phonetische Princip in der Rechtschreibung durchgreifend zur Geltung gelange.

Wir sind am Ende unseres Referates; doch bevor wir die Feder aus der Hand legen, sei es verstattet, in diesem Jahresberichte noch dem Andenken zweier Männer, die sich um Verbesserung der deutschen Rechtschreibung die größten Verdienste erworben haben, eine Zeile dankbarer Erinnerung zu weihen. Am 10. April 1876 entriß der Tod das Conferenzmitglied Oswald Bertram, den Bevollmächtigten der Buchhandlung des Halle'schen Waisenhauses, Vorstandsmitglied des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, sowie des deutschen Buchdruckervereins, 48 Jahre alt, dem Kreise der Lebenden. Was er gethan hat für die Hebung der deutschen Literatur durch die Herausgabe guter Schulbücher und Volksschriften, wie er sich bemüht um die Herstellung einer Einfachheit und Sicherheit der deutschen Schreibung in den Kreisen seines speciellen Berufes und bei den Verhandlungen in Berlin, das möge ihm auch von Seiten der Lehrer unvergessen bleiben.

Wenige Monate später, am 30. August desselben Jahres, folgte ihm ins Grab der eifrigste und tüchtigste unter den Orthographie-

reformern, der ordentliche Professor für deutsche Sprache und Literatur in Erlangen, Rudolf von Raumer. Geboren am 14. April 1815 zu Breslau als Sohn des durch seine Geschichte der Pädagogik allen Lehrern rühmlichst bekannten Professors Karl von Raumer, hat er sich schon früh den vom reichsten Erfolg begleiteten historischen Forschungen auf dem Gebiete der deutschen Sprache und des deutschen Sprachunterrichtes zugewandt und in mehreren schon öfters genannten Werken die Resultate seiner Studien niedergelegt. Welche Verdienste er sich um die Herstellung einer übereinstimmenden deutschen Rechtschreibung erworben hat, braucht wohl in diesen Blättern, die seit Jahren derselben zu gedenken vielfach Gelegenheit hatten, nicht weiter erwähnt zu werden. Sein Gedächtniß wird von seinen zahlreichen Schülern und Verehrern stets in Ehren gehalten werden.

X. Zeichnen.

Von

Fedor Flinzer,
Oberlehrer a. d. Realschule und städt. Zeichneninspector zu Leipzig.

Die wahre Freiheit zeigt der Mensch in der Befolgung des selbsterkannten Gesetzes. Den heranwachsenden Menschen zur geistigen und sittlichen Freiheit zu führen ist die hohe Aufgabe der Schule. Dieser Aufgabe wird sie nur dadurch gerecht werden können, daß sie die Wahrheit ihrer Belehrungen mit dem Hinweis auf das Walten unwandelbarer Naturgesetze belegt, daß sie den Schüler anleitet, wie er mittelst eigener Betrachtung und Beobachtung diesem Walten nachzuspüren vermag, damit er allmälig zum selbstständigen Erkennen des Gesetzmäßigen, zur moralischen und intellectuellen Freiheit gelange. Indem sie hierbei nach einem verstandesgemäßen, wohlüberlegten Plane verfährt, einen auf Erfahrung begründeten Weg bei ihrer Belehrung geht, leitet sie zugleich den Schüler zu ähnlichem, plangemäßen Verfahren an, sie führt ihn zur verständigen Beurtheilung und Verwendung der ihm verliehenen Kräfte. So wird dem Menschen durch die Schule der Weg zum Wahren, Guten und Schönen geebnet und es kommt nur darauf an, ob er Kraft genug besitzt, um ihre Belehrungen recht zu erfassen und zu verwerthen, ob er diejenigen Hindernisse, deren Hinwegräumung außerhalb der Macht der Schule steht, zu überwinden vermag. Sie hat ihm die rechten Waffen in die Hand gegeben, um den Kampf mit den Mächten des Schicksals würdig zu bestehen. Je nach der Höhenstufe, welche er in diesem Kampfe zu erringen im Stande ist, beurtheilen wir seinen geistigen und sittlichen Werth.

Ein Theil der Volksbildung von schwerwiegender Bedeutung liegt demnach in den Händen der Schule. Jeder einzelne Vertreter derselben hat die Pflicht, dazu beizutragen, daß ihre hohe Aufgabe, die Erziehung des Menschen zu edlem Denken und Fühlen, immer vollkommner gelöst werde. Er wird dies aber nur dann vollbringen, wenn er den Schüler dahin anleitet, daß dieser bereits *von Beginn des Unterrichtes an nach selbsterkanntem Gesetze handele*. Von vorn

herein muß deshalb jede Art von Dressur ausgeschlossen bleiben, denn sie, gleichviel ob körperlich oder geistig, nöthigt zu einer Handlung, von der der Ausübende kein oder mindestens ungenügendes Verständniß hat, weckt jedoch den Schein, als ob dasselbe vorhanden sei, und bewirkt somit Täuschung über den geistigen Standpunkt des so Geschulten. Man beginnt deshalb nicht eher mit dem Unterrichte, als bis die Fassungs- und Reproductionskraft des Schülers hinreicht, um die ihm gewordene Aufgabe verstehen und mit Verständniß lösen zu können. Nach demselben Maßstabe hat sich die Steigerung der Aufgaben zu regeln.

Der Zeichenunterricht hat dem Schüler die gesetzmäßige Auffassung und ebensolche Wiedergabe der Formen- oder Gestaltenwelt zu vermitteln. Das Zeichnen mit Instrumenten, mit Lineal, Maß und Zirkel hat den Namen des geometrischen oder Zirkelzeichnens, dasjenige ohne diese Hilfsmittel hat es nur mit der Auffassung durch das Auge und der Wiedergabe mittelst der Hand zu thun und heißt deshalb Freihandzeichnen. Eine Vermischung beider Arten ist jeder derselben von Nachtheil, da beide von verschiedenen Ausgangspunkten auf verschiedene Ziele zusteuern. Nach diesen allgemeinen Betrachtungen, durch welche der Schreiber gegenwärtigen Artikels seinen Standpunkt gegenüber den zu besprechenden Werken feststellt, gehen wir auf die speciellere Behandlung dessen über, was seit Jahresfrist auf dem Gebiete des Zeichenunterrichtes Bemerkenswerthes zu Tage getreten ist.

Die Ansichten über Zweck und Ziel des Zeichnens in der Schule, über Lehrmethode, -Stoff, -Zeit und -Mittel sind sehr verschieden, doch ist ein Fortschritt zum Guten, zur Klärung der schwebenden Frage von Jahr zu Jahr erkennbarer. Ein Haupthinderniß der gedeihlichen Entwickelung des Zeichenunterrichtes ist wohl darin zu suchen, daß die Gebildeteren des Volkes und besonders die höheren Vorgesetzten unserer Schulen am Gymnasium erzogen wurden, einer Anstalt, an welcher das genannte Fach ein kümmerliches Scheinleben fristet. Sie haben selbstverständlich wenig Ursache, sich für die Zeichenstunde zu erwärmen und von einem Unterrichte große Wirkungen zu erhoffen, den sie bereits seit früher Jugend geringschätzen lernten. Die industriellen Mißerfolge Deutschlands auf den Weltausstellungen riefen jedoch Stimmen wach, welche von außerhalb der Schule ertönten und die energisch verlangten, daß eine gründliche Besserung im Zeichenunterrichte stattfinde. Seiten der Behörden ward diesen Anforderungen Gehör gegeben, aber leider zeugen die Versuche, ihnen gerecht zu werden, selten von fachmännischem Einblicke und sind deshalb sogar einzelne der betreffenden Verordnungen einem Aufblühen des Faches, dem sie dienen sollen, eher hinderlich. Als Beispiel diene hier ein Auszug aus der Verordnung zu Ausführung des Gesetzes vom 22. August 1876 über die Gymnasien, Realschulen und Seminare; vom 29. Januar 1877. (Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen. Drittes Stück vom Jahre 1877. Beilage D. Seite 120.)

a) **Freihandzeichnen** (in den Volksschullehrer-Seminaren) § 32.

„Classe VI: Zwei Stunden wöchentlich. Einübung der Elemente durch Massenunterricht. Dann folgt Einzelunterricht nach Herdtle's Vorlagenwerk."

„Classe V: Zwei Stunden wöchentlich. Fortsetzung der Uebungen nach Herdtle. Darstellung plastischer Formen nach Gypsvorlagen. Empirische Behandlung der Licht- und Schattengesetze."

„Classe IV: Zwei Stunden wöchentlich. Fortgesetztes Zeichnen nach plastischen Vorlagen."

„Classe III: Zwei Stunden wöchentlich. Zeichnen von Körpern nach den Dupuis'schen Drahtmodellen. Erklärung der perspectivischen Erscheinungen. Darstellung von geometrischen Vollkörpern, einzeln und in Gruppen, eventuell mit Licht und Schatten (im Sinne Peter Schmidt's). Erklärung der Principien des Zeichenunterrichtes."

Man braucht nicht gerade Fachmann zu sein, um zu wissen, daß das Gypsmodell ein Körper ist, folglich auch die „Darstellung plastischer Formen nach Gypsvorlagen mit empirischer Behandlung der Licht- und Schattengesetze" nichts Anderes heißt als: „Zeichnen nach dem Körper mit Schattirung". Auch an den einfachsten Gypsvorlagen kommen nothwendigerweise nicht nur die elementaren Körperformen in den mannichfaltigsten Verkürzungen und Stellungen zum Lichte vor, sondern auch häufig sehr subtile und complicirte Flächencombinationen. Dieses Körperzeichnen wird hier vom Anfänger gefordert, der erst ca. anderthalb Jahre gezeichnet, und zwar zuerst die Elemente, dann Herdtle'sche elementare Vorlegeblätter copirt hat. Das Conturenzeichnen nach den elementarsten Körperformen beginnt erst ca. anderthalb Jahre später, er zeichnet nach dem Drahtmodell und geometrischen Vollkörper, welche er „eventuell" schattirt. Dürfte es nicht gerathener sein, dem Schüler zuvor Aufschluß über das Wesen mindestens der Elementarkörper und der durch die Beleuchtung derselben hervorgerufenen Erscheinungen von Licht und Schatten zu geben und dann nach Gyps zeichnen zu lassen? Er würde alsdann nicht genöthigt sein jahrelang „empirisch" im Unklaren zu bleiben und verständnißlose Arbeiten zu liefern.

Paragraph 32 fährt alsdann weiter fort:

„Bis hierher ist der Unterricht obligatorisch. In Classe II und I wird er zwar ebenfalls obligatorisch, aber nur als Uebung, theils durch eine allvierteljährlich unter Anleitung des Lehrers zu fertigende Probearbeit, womit der Schüler die Erfolge seiner Fortschrittsbestrebungen nachzuweisen hat, theils durch Unterricht in der Seminarübungsschule bis zum Abschluß des Gesammtcursus fortgesetzt."

„Für weiterstrebende Schüler ist vorwiegend ins Auge zu fassen: Linearperspective und deren praktische Anwendung; weitere Studien nach plastischen Modellen; Zeichnen von Einzelheiten nach der Natur, z. B. Pflanzen oder Theilen von solchen, Baulichkeiten &c., überhaupt solchen Objecten, welche nunmehr die künstlerische Bildung dieser Seminaristen fördern, wozu auch einige Uebungen im Skizziren zu

rechnen sind; kunstgeschichtliche Notizen, soweit sich solche auf die Entwickelung der Hauptstilgattungen beziehen 2c.

b) Geometrisches Zeichnen.

„Classe II: Eine Stunde wöchentlich. Constructionen in der Ebene."

„Classe I: Eine Stunde wöchentlich. Darstellung von Körpern in Grund- und Aufriß. Nach Befinden Drehung gegen die Projectionsebene. Darstellung von Flächen und räumlichen Linien in der wahren Größe. Abwickelungen. Kegelschnitte. § 33. Lehrziel: Sicherheit in der Auffassung, Geschick zur Darstellung und Geschmack bei Beurtheilung dargestellter Formen, vornehmlich zu dem Zwecke, den Schüler zur Ertheilung des Zeichenunterrichtes in der Volksschule zu befähigen."

Es ist sehr zu bezweifeln, daß die hier ausgesprochene Hoffnung durch einen derartig vorgebildeten Seminaristen, der selbstverständlich in den meisten Fällen seinen eigenen Bildungsgang als Richtschnur für seine künftige Lehrerthätigkeit nimmt, erfüllt wird. Er hat erst in Classe I das Gesetz kennen gelernt, welches ihn in Classe V allein befähigen konnte, die von ihm durch gesetzliche Verordnung verlangte Schattirung verständnißvoll auszuführen, er hat keine Zeit und Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen, denn mit dem Austritte aus Classe I beginnt das praktische Leben. Man thut aber unseres Bedünkens Unrecht, einem Schüler erst dann einige Aufklärung über das Gesetzmäßige seiner in der Schule gefertigten Arbeiten zu geben, wenn er die Anstalt verläßt. Gerecht erscheint dagegen die Forderung: Man lehre den Schüler handeln nach selbsterkanntem Gesetz. Der Zeichenunterricht hat es mit den Gesetzen der Erscheinungswelt zu thun — man lehre ihm dieselben erkennen.

Erfreulicherer Art als das Vorhergehende ist die Vorschrift des Sächs. Volksschulgesetzes, nach welcher Fachlehrer, folglich auch Zeichenlehrer, sich vor ihrer Anstellung einer Prüfung von einer hierzu ernannten Commission zu unterwerfen haben. Es kann diese Einrichtung von wesentlicher Bedeutung für die Hebung des Zeichenunterrichtes werden. Die Sächs. Regierung wird voraussichtlich dafür sorgen, daß in irgend einer Bildungsanstalt des Landes die Kenntnisse gelehrt werden, deren Besitz sie bei dem zu Prüfenden voraussetzt, daß ferner die betreffende Prüfung durch einen Mann vorgenommen wird, der die genügende Schul- und Fachvorbildung aufzuweisen vermag, der nachweisen kann, daß er eine pädagogische und künstlerische Prüfung bestanden hat, kraft deren er im Stande ist, Pädagogen und Künstler als solche zu prüfen. Die Zeit, in welcher die Bildungsstufe eines ausgedienten Soldaten niedern Ranges genügte, um zum Schulmonarchen zu qualificieren, rückt durch ein solches Gesetz in immer nebelhaftere Ferne.

Der verschiedenartige Bildungsgang und der dadurch bedingte Bildungsgrad der Zeichenlehrer verursacht eine außerordentliche Mannichfaltigkeit in der Auffassung des Unterrichtes, besonders der Methode desselben. Dank der größeren Aufmerksamkeit, welche man neuzeitlich dem Zeichnen in der Schule widmet, ist man wenigstens über die Ziele desselben einiger, als über die dahin führende Methode. Die Zahl Derer mehrt sich, welche mit wahrem Verständniß an ihre Aufgabe gehen und zwar erfreulicherweise nicht nur unter den Lehrern, sondern auch bei den Vorgesetzten der Schule. Freilich stellen selbst die neuesten Verordnungen noch immer die alte Forderung „Ausbildung der manuellen Fertigkeit" als hauptsächlich auf, aber die weiteren Ausführungen derselben verlangen wenigstens hier und da einen verständnißvollen Lehrgang und Unterricht, wie z. B. „Statut und Lehrplan der Kreislehrerinnen-Bildungsanstalt für Niederbayern. Vom 9. Febr. 1877." —

Die hier gegebenen Anforderungen zeichnen sich vortheilhaft vor den obengenannten sächsischen aus. Nur hätte bei ihrer Abfassung alles zu specielle Eingehen auf Dasjenige vermieden werden sollen, was besser dem individuellen Lehrvermögen anheimgestellt werden darf, das speciell Methodische. Man kann z. B. von manchem fähigen, aber nicht von jedem Lehrer verlangen, daß er zu gleicher Zeit vorzeichne, corrigire und dabei Disciplin halte, ebensowenig als man von allen Schülern erwarten darf, daß sie, ihrer individuellen Temperaments- und Fähigkeitsverschiedenheit ungeachtet, alle zur selben Zeit mit einer Zeichnung beginnen und ebenso enden, dieselbe fertig machen. Man versuche einfach dieses Experiment anstatt mit Schülern mit fertigen Künstlern, Zeichnern oder Malern, bei denen sogar noch außerdem der gute Wille vorausgesetzt werden soll, a commando zu arbeiten. Selbst bei diesen ist kein günstiges Resultat zu erwarten, von einem Verfahren, welches mehr an soldatische Dressur als an freien Unterricht erinnert. Man halte sich mehr an die in der Ueberschrift bezeichnete Stoffvertheilung und überlasse dem Lehrer die Stoffmittheilung, mit der Bedingung, daß dieselbe das eingehendste Verständniß vermittele. Wie er dies thut, kann der Behörde ziemlich gleichgiltig sein, wenn er es nur überhaupt thut, ohne sich Verstöße gegen die allgemeinen Schulpflichten zu Schulden kommen zu lassen. Man schreibe den Lehrstoff nach Qualität und Quantität in ungefähren Umrissen vor und überlasse das Andere dem Lehrer, damit dieser in der methodischen Behandlung, seiner individuellen Weise folgend, mit Freudigkeit arbeiten kann.

Fachmännischer Einblick gehört, wie bereits gesagt, zum Verfassen von Verordnungen. Die Anforderung an den Zeichenlehrer, welche ihm befiehlt, Kinder zu unterrichten, denen noch nicht der Begriff der einfachsten geometrischen Figur, ja kaum der einer Linie beizubringen ist, hat schon viel unnöthige Anstrengung und viel, sehr viel Zeit gekostet, was Alles hätte besseren Zwecken dienen können. Sie ging aus der Ansicht hervor, daß das Zeichnen als Handfertigkeit anzusehen sei und keinerlei geistigen Thätigkeit bedürfe. Der Lehrer ward

nicht gefragt, er mußte sich fügen. So entstanden alle die Methoden, welche das Kind durch Hilfen, die einem guten Unterrichte fremd sein müssen, dazu bringen, daß es ein Scheinresultat liefert, eine Arbeit, zu deren Herstellung es bedeutend mehr Geistesreife nöthig hat, als bei ihm vorausgesetzt werden darf. Die hierzu angewendete Schuldressur wirkt ermüdend auf den Geist des Kindes, es betheiligt sich immer weniger mit dem Kopfe an der Arbeit, fährt gedankenlos auf den vorgedruckten Linien mit dem Bleistifte in der Weise nach, wie die Autorität des Lehrers befiehlt, zieht ebenso von einem vorgedruckten Punkte zum anderen und gewöhnt sich auch daran, wenn diese Punkte etwas weiter auseinanderstehen als früher. Seine gedankenlose Arbeit wird nicht so leicht von Jemandem als solche erkannt, denn dafür ist gesorgt, daß die Punkte nicht weiter auseinanderstehen, als sie eine unverstandene Linie erträglich erscheinen lassen. Als Grund hört man hier: „Eine längere Linie übersteigt des Kindes Kräfte", d. h. mit dürren Worten: es hat noch nicht das Verständniß dafür, wie eine Gerade aussehen muß, sonst würde es im Stande sein, sie richtig zu zeichnen und die ungeschickt gezeichnete Linie zu corrigiren. Man hofft umsonst, daß durch das Vordrucken von Punkten das Kind Gerade, Senkrechte und Wagerechte zeichnen lerne. Man versuche dies nur bei einer geübten Cannevasstickerin, bei welcher doch mehr Capacität vorauszusetzen ist, als beim Kinde. Man gebe ihr allmälig den Stickereigrund mit immer größerem Netzgeflechte und entziehe ihr nach jahrelanger Uebung das letztere ganz. Sie wird es nicht vermögen, auf einer fadenlosen Fläche irgend ein Muster aufzutragen, ohne in die größte Verwirrung zu gerathen und schließlich die Unmöglichkeit der Ausführung ihres Versuches einzugestehen. Sie ist nie und ebensowenig als das durch Linien- oder Punktnetz dressirte Kind, genöthigt gewesen, auf die Richtung oder Lage ihrer quadratischen Zusammensetzungen einen Werth zu legen, sie hat nur nach und nach immer mechanischer Reihen abzählen und Stiche ausführen gelernt, welche, ebenso wie die mechanischen Striche des Kindes, von dem leitenden Punktnetz unmittelbar abhängig bleiben. Dies ist das Resultat der Stigmographie, welches z. B. Stuhlmann in Hamburg nöthigt, dem Kinde nach den stigmographischen Vorübungen den helfenden Papierstreif in die Hand zu geben, ja sogar, wie er in seinem Werke wiederholt verlangt, ihm denselben aufzuzwingen (Theil 1, S. 47)*). Die specielle Besprechung der in diesem Jahre vorliegenden Werke stigmographischen und ähnlichen Inhalts wird genannte Methode und deren Ausläufer eingehender betrachten.

A. Stigmographische und Vorlagenwerke.

1. Elementar-Zeichenschule von **Josef Eichler**, Uebungsschullehrer am Wiener Pädagogium. Methodisch geordneter Uebungsstoff für den

*) Verfasser verwahrt sich gegen die Annahme, als wolle er über die ganze Methode den Stab brechen, welche zu dem Besten gehört, was auf diesem Gebiete in der Neuzeit erschienen.

Unterricht im Freihandzeichnen in den Unterclassen der österreichischen Volks- und Bürgerschulen und für den Privatunterricht. Auf Grundlage der von Ed. Musil herausgegebenen stigmographischen Zeichenhefte und mit Rücksicht auf die amtlichen Bestimmungen bearbeitet. Wien. 1877. Preis des completen Werkes (40 Hefte sammt Broschüre in eleganter Enveloppe) 4 Fl. Preis des einzelnen Heftes 15 Kr. Preis der Broschüre 10 Kr.

Dem Lehrer, welcher die stigmographische Methode befolgt, ist das gegenwärtige Werkchen als ein ebenso sorgfältig und reichhaltig zusammengestelltes wie geschmackvoll ausgestattetes Hilfsmittel zu empfehlen. Die Muster sind so verschiedenartig, als dies nur die zu Grunde liegende Quadratfigur gestattet. Die in Heft 19 vorkommenden Blattranken hätten ohne Schaden wegbleiben können. Sie erinnern gar zu sehr an die häßlichen Figuren derselben Art, welche in den bekannten Knapeck'schen Sammelwerken zu finden sind. Von diesen und anderen dergleichen unterscheidet sich die Zeichenschule Eichler's bedeutend zu dessen Vortheile.

2. Der kleine Zeichenschüler. Methodisch geordneter Zeichenunterricht für Volksschulen. Herausgegeben von **August Zeller**, Lehrer in Straßburg. Heft I bis IV. Straßburg, Verlag von R. Schultz u. Co. Preis pr. Heft 15 Pf.

Die vier vorliegenden Hefte (es sollen deren sechs erscheinen) sind Zeichenbücher, in denen in den zwei ersten auf der linken Seite ein Quadratnetz mit vorangedruckter Figurenzeichnung, auf der rechten ein gleichweites Punktnetz (7 mm.) gegeben wird. Das dritte und vierte Heft bringt links Figuren in Netzen von 5 mm., die rechte Seite ist frei. Von Vielen wird diese Art Zusammenstellung von Netz- und Punktsystem nicht zur Stigmographie gerechnet. Die einfachen Figuren der beiden ersten Hefte sind nicht so gut gewählt und gezeichnet, wie die Eichler'schen. Die in den Heften drei und vier vorkommenden Originale sind fast durchgehend so häßlich und viele so falsch gezeichnet, daß zu wünschen ist, es möchten so wenig als möglich Kinder damit ihren Geschmack in Gefahr bringen.

3. Zeichenschule für die Kleinen. Auf Netzlinien entworfen und stufenweise geordnet für Kindergarten, Schule und Haus. Von **Franz Wiedemann**, Elementarlehrer an der vierten Bürgerschule in Dresden. Zweite Stufe. Dresden, C. C. Meinhold u. Söhne. Preis 2 Mark.

Der Verfasser sagt im Vorwort, daß diese zweite Stufe gegenüber der ersten an das Auge, die Hand und die Denkkraft der kleinen Schüler erhöhte Ansprüche mache. Dies ist leider in einem anderen Sinne wahr, als er es meint. Besonders wird dem Auge durch häßliche und falsch gezeichnete Figuren, sowie durch das enge Netz (5 mm.) viel zugemuthet. Der Denkkraft geschieht hier ebensowenig ein Gefallen, denn die Errungenschaft, „daß man von allen körperlichen Gegenständen auch Seitenansichten hat und daß dann, wenn man dieselbe bildlich darstellen will, die Linien schräg laufen (?) müssen", ist besonders wegen der perspectivisch falsch gezeichneten Bilder eine sehr problematische.

4. Zeichenvorlagen für Kindergärten, Volks- und Bürgerschulen von **Karl Schellner**, Volksschullehrer und pädagogischer Leiter des ersten Fröbel'schen

Kindergartens im IX. Bezirke in Wien. 1. Stufe: Das Netzzeichnen. 1.—3. Heft. Wien, Verlag von A. Pichler's Wittwe und Sohn, V. Margarethenplatz Nr. 2. 1876. Preis pro Heft 20 Kr.

Es wäre wünschenswerth, daß die Sanitätsbehörde von Augenärzten untersuchen ließe, ob ein derartiges Zeichnen, wie das in solch engem Netz (gleich den vorhergehenden 5 mm.) auszuführende, dem Kinde zuzumuthen sei oder nicht. Darstellungen von plastischen Gegenständen, wie auf Tafel 33 u. f., gehören weder ins Netzzeichnen, noch in die Stigmographie. Sie sollten überhaupt aus Kindergarten und Schule verbannt werden, denn sie schaden mehr, als sie nützen.

Die Vertheidiger solcher Zerrbilder von Tischen und Stühlen mit zwei Beinen sagen zu deren Entschuldigung, daß „des Kindes Kraft noch nicht ausreiche, um ein solches Meubel, Geräth u. dergl. richtig zu zeichnen. Hierzu gehört Kenntniß der Perspective und eine größere Sicherheit der Hand". Aber warum giebt man dem Kinde eine Aufgabe, die es nicht lösen kann? Man sagt: „weil das Kind sich im Ausdrucke seiner Gedanken durch das Bild eben so üben soll, wie in dem durch das gesprochene und geschriebene Wort". „Es habe Lust am Zeichnen, die genährt werden müsse." Dies sind alles ganz richtige Voraussetzungen, nur sollten sie andere Folgerungen haben. Man belehre das Kind nur über das, was es völlig begreifen kann; man fordere aber auch, daß es klar darlege, daß es völlig begriffen hat. Wenn einst unsere Lehrerwelt wird zeichnen gelernt haben, dann wird weder im Kindergarten, noch in der Schule dergleichen geduldet werden. Die häßlichen Bilder des einst so hoch gehaltenen Struwwelpeter gingen aus demselben Ideenkreise hervor. So manches jetzt gut renommirte Lesebuch für untere Classen zeigt dieselben Caricaturen von Gestalten aus dem Anschauungskreise des Kindes. Wollte man, um Sprechen zu lehren, die Laut- und Satzmißhandlungen des Kindes nachahmen und von diesem wieder nachahmen lassen, so würde Jedermann empört sein über solch unpädagogisch Wesen, dafür glaubt man in der Sprache des Zeichnens recht zu handeln, wenn man die kindischen Schmierversuche in ein Quadrat oder Punktnetz zwängt und sie so als Hilfe für den Anschauungsunterricht giebt. Dies verwirrt und verdirbt des Kindes Sinn. Man hält in der Neuzeit mit Recht darauf, daß dessen Geschmack durch Bilderbücher aus Künstlerhand veredelt werde, denn hier sieht es nur gesetzmäßig, d. h. verständnißvoll und schön Gezeichnetes, dabei thut aber so manche Schule ihr Möglichstes, um durch solche Netz- und Stigmographiebilder den dort geweckten gesunden Sinn wieder zu tödten. Man lasse vom kleinen Anfänger nur zeichnen, was er wirklich gut im Bilde zu liefern vermag: ein Briefcouvert, eine Peitsche, ein Papierdrachen sind Dinge aus der ihm bekannten Welt, die er so zu bewältigen vermag, daß sein Anschauungssinn nicht leidet, sondern bei verständiger Correctur sogar gefördert wird. Aber man lasse ihn *frei, ohne Netz und Stigmen zeichnen, damit er die Hilfspunkte zu seinen Figuren in diesen selbst finde.*

5. Das Netzzeichnen als Unterstützung für den Anschauungsunterricht. Bearbeitet von Professor **Rob. Bauer**, Director der großherzogl. Zeichenschule, ordentl. Lehrer am Realgymnasium und an der großherzogl. freien Gewerkenschule in Eisenach. (Vorstufe zum folgenden Werke desselben Verfassers.) Eisenach, Verlag von J. Bacmeister. Preis 60 Pf.

Die Vorrede sagt: „Es soll auf dieser untersten Stufe nur das Auge des Kindes an festes Anschauen und Auffassen einer vorgeführten Form gewöhnt werden, die Art der Ausführung seiner Zeichnung kommt also hier noch wenig in Betracht.“ Hierzu sollen Figuren gleich den vorherbesprochenen Schellner'schen dienen, demnach gilt das über letztere Gesagte auch hier. Eine Trommel muß vom Kinde in ihrer walzenförmigen Gestalt angeschaut und aufgefaßt werden, nicht aber wie hier als Rechteck. Die unter „Spielzeug, Tafel 3“ gegebene räthselhafte Figur scheint einen Schlitten darstellen zu sollen, nur begreift man nicht, wie Jemand darauf sitzen soll, ohne herunterzugleiten.

6. Das Zeichnen der Volks- und Bürgerschule methodisch geordnet. Eine Anweisung für den Lehrer zur Ertheilung des Zeichenunterrichtes. Bearbeitet von Professor **Rob. Bauer**. (Tit. und Verlag wie oben.)

I. Stufe. Das stigmographische Zeichnen in drei aufsteigenden Punktweiten. Preis 1 Mark 80 Pf.

II. Stufe. Das Freihandzeichnen nebst Anhang: Das Modellzeichnen und das Grund- und Aufrißzeichnen. Preis 1 Mark 80 Pf.

Des Autors Behandlung der Frage, „daß die Aufgabe jedes Zeichenunterrichtes zunächst darin besteht, sehen zu lehren (ein Druckfehler im Original sagt „lernen“)“, ist eine von künstlerischem und pädagogischem Einblick zeugende. Er verlangt mit Recht, daß das Zeichnen als Massenunterricht zu ertheilen sei, daß alle Schüler der Volksschule zeichnen lernen, deshalb wünscht er das Ziel derselben „nur in bescheidener Höhe gesteckt“. Das, was alle Schüler lernen sollen, was er vorher als so hoch und werthvoll preist, will er durch eine Methode vermitteln, „welche selbst den Nichtzeichner, — wenn er nur den guten Willen dazu mitbringt — befähigt, lehrend und selbstlernend muthig die ihm vorgezeichnete Bahn zu betreten und auf derselben ohne lange suchendes Tasten vorwärts zu schreiten“. Er sagt: „Der Zeichenunterricht in der Volksschule wird meist in den Händen von Lehrern liegen, bei denen entweder keine, oder doch nur eine mäßige zeichnerische Vorbildung vorausgesetzt werden darf.“ In dieser Voraussetzung liegt ein bitterer Vorwurf für eine solche Behörde, welche verlangt, daß der Lehrer in einem Fache unterrichte, in dem sie ihm keine Vorbildung gab, von welchem er nichts versteht. Ein solcher wird aber auch aus einem eingehender geschriebenen und umfangreicheren Werke als das gegenwärtige, welches, nach Abrechnung von wörtlichen Wiederholungen in den einzelnen Heften, ungefähr 25 Seiten Text umfaßt, nicht im Stande sein nachzuholen, was er versäumte, denn es gehört zum Zeichnenlernen dieselbe nebeneinander laufende Theorie und Praxis wie zum Zeichnenlehren. Aus einem Buche lernt man ebensowenig Zeichnen wie Reiten, Schwimmen und Fechten. Wer aber nichts gelernt hat, wird auch nichts lehren können.

Das Werk enthält im Uebrigen manches Beherzigenswerthe, z. B. im „Freihandzeichnen" das auf Seite 6 über Anfertigung von Wandtafeln seiten der Seminaristen Gesagte. Eine Belehrung über die Erkenntniß des Gesetzmäßigen oder Charakteristischen einer Gestalt sucht man jedoch da umsonst, wo die Aufgaben über die quadratische Grundfigur hinausgehen. Letztere wird mittelst Netzzeichnen, Stigmographie und durch die meisten darauf folgenden Figurenzeichnungen zur vollen Genüge geübt. Abbildungen giebt Heft I, Netzzeichnen 9 Tafeln, Heft II, Stigmographie 29 Tafeln, Heft III, Freihandzeichnen 28 Tafeln mit vielen Figuren, bei denen freilich das Bestreben, sie in ein quadratisches Netz zu zwingen, oft zu recht häßlichen Verzerrungen führt, wie z. B. die Bänder in Heft II, Tafel 27 beweisen. Am meisten ist der „laufende Hund" Figur 3 mißhandelt.

7. Elementarzeichnen nach stufengemäß entwickeltem Netzsystem von **Alexander Hutter**, Lehrer des technischen Zeichnens an der Cantonsschule in Bern und am Seminar in Münchenbuchsee. Zweiter Theil. Text zu Heft VI—IX. St. Gallen und Bern. Verlag von Huber und Comp. 1876. Hierzu: Vorlegeblätter zu vorhergehendem Heft 6—9 mit demselben Titel und Verlag.

Im Jahresbericht von 1875 ist über das den gegenwärtigen Heften nebst Text Vorhergehende auf S. 306—308 gesprochen, deshalb wird hier darauf hingewiesen. Hinzuzufügen ist noch folgendes, die vorliegende Fortsetzung Betreffende.

Heft VI: „Die Vorlagen zeigen ein Punktnetz in der Spurweite von 3 cm.; jedoch sollen die Schüler, ob sie die Figuren nach Vorzeichnung des Lehrers auf der Wandtafel oder nach den Handvorlagen abzeichnen, ein Punktnetz von 4 cm. auf ihrem Zeichenblatt zu Grunde legen." Die vorgedruckten, oder, wie der Verfasser auf S. 11 will, schablonirten Stigmen werden um einen Centimeter weiter auseinandergestellt, die einmal betretene „Eselsbrücke" folglich länger, und zwar wird damit nichts erreicht, als daß der Schüler mit ihrer Hilfe den Nichtkenner und sich selbst über seine Fortschritte täuscht. Die wenigen auf dem Blatte verstreuten Kreuzchen sehen so ungefährlich aus und doch sind sie dasselbe was der Papierstreif, das Pauspapier und jedes andere einem guten Unterrichte fremde Hilfsmittel ist, ein gefährliches Täuschungsmittel für Kinder und Erwachsene, Schüler, Lehrer und Publikum. Der Schüler, welcher dergleichen Gefäße und Ornamente zeichnet, sollte längst der stigmographischen Krücken entwöhnt sein, wenn diese letzteren irgend einen Anspruch auf elementares Wirken erheben wollen. Manche der ausdrücklich für „Freihandzeichnen" bestimmt sein sollenden Originale sind außerdem ohne bedeutende Beihilfe des Zirkels nicht einmal richtig wiederzugeben, wie z. B. Fig. 7. Ist das Freihandzeichnen? Die im Texte gegebenen Theorien z. B. über Keramik und Ornamentik sind bei Schülern nutzlos, welche gewöhnt sind, beim Nachzeichnen nicht das Charakteristische, die Totalform einer Figur, sondern höchstens die einzelnen Linien zu betrachten, mit denen dieselbe „gemacht" wird.

Das letzte Heft bringt Vorlagen für das geometrische Zeichnen,

welches Hutter streng vom Freihandzeichnen getrennt ertheilt wissen will. Die gewählten Figuren zeigen die Fachkenntniß des Autors, da sie jedenfalls für den Gebrauch in der Volksschule gut verwendbar sind. Die Ausstattung der Hefte ist geschmackvoll.

8. Schoop's Zeichenschule für Volksschulen, Mittelschulen und gewerbliche Fortbildungsschulen. Frauenfeld, J. Huber.
   a) I. Abtheilung. Stigmographische Zeichnungen. 166 geradlinige Uebungen. Vierte Auflage. Preis 2 Mark.
   b) I. Abtheilung. II. Stigmographische Zeichnungen. 165 krummlinige Uebungen. Dritte Auflage. Preis 2 Mark.
   c) II. Abtheilung. Elementar-Freihandzeichnen. I. Die ersten Elemente des Zeichnens. Zweite Auflage. Preis 2 Mark.
   d) II. Abtheilung. Elementar-Freihandzeichnen. II. Leichtere Ornamente in bloßen Umrissen. Dritte, bedeutend vermehrte Auflage. Preis 2 Mark.
   e) II. Abtheilung. Elementar-Freihandzeichnen. 3. Schattirte Zeichnungen nach Modellen. I. Körperstudien. Preis 2 Mark 80 Pf.
   f) II. Abtheilung. Elementar-Freihandzeichnen. 3. Schattirte Zeichnungen nach Modellen. II. Ornamentstudien. Preis 3 Mark 60 Pf.
   g) II. Abtheilung. Elementar-Freihandzeichnen. 4. Zeichnungen für Mädchen. II. Pflanzenstudien. Preis 3 Mark 60 Pf.
   h) II. Abtheilung. Elementar-Freihandzeichnen. 4. Zeichnungen für Mädchen. I. Verzierungen für weibliche Arbeiten. Preis 2 Mark 80 Pf.

Den Heften sind nur kurze, rein Technisches betreffende Worte beigegeben und verweist der Verfasser auf seinen „Praktischen Lehrgang für den Zeichenunterricht in der Volksschule". Er giebt am gegenwärtigen Orte nur Vorlegeblätter. Die in den beiden ersten Heften enthaltenen stigmographischen Zeichnungen stehen hinter den oben genannten Eichler'schen sehr zurück. Auch die sub c genannten ersten Elemente des Zeichnens erweisen sich als ziemlich nüchtern und ohne Geschmack. Die „leichteren Ornamente in bloßen (?) Umrissen" sind meist ebenso. Zwar machen die aus Herdtle's Vorlagenwerk entlehnten und in kleinerem Maßstabe gezeichneten Gefäßformen eine Ausnahme zum Guten, doch dienen diesen, sowie sämmtlichen Figuren dieses Heftes die Umrißschatten nicht zur Verschönerung oder Empfehlung. Der Mensch soll noch geboren werden, der nachweist, daß eine Grenze Schatten haben oder werfen kann.

Die vier folgenden Hefte sind in größerem Quartformat als die vorhergehenden ausgeführt. Die Körperstudien (sub e) sollen gezeichnet werden, „nachdem der Schüler durch das Zeichnen nach großen Holzkörpern mit fußlangen Kanten (etwa auch Packkisten) in das Verständniß der wichtigsten Sätze aus der Perspective . . . eingeweiht worden". Es ist jedoch anzunehmen, daß der Schüler, nachdem er sich mit Holzkörpern und „Packkisten" genug gequält hat, um das Elementare der Perspective zu erlernen, dieser keine Lust besitzt, seine Kenntnisse nochmals an Copien zu verwerthen, welche den ihm ohnedies langweiligen elementaren Körper abermals wiederkäuen. Er wird eher daran gehen, seine Kraft an zusammengesetzteren Gebilden zu versuchen, an diesen den perspectivischen und Schattengesetzen nachzuspüren, vorausgesetzt, daß er diese

vorher kennen gelernt hat. Hierzu dienen ihm aber keineswegs Vorlagen, an denen diese Gesetze so auffällig verletzt sind als in diesem Hefte, in dem besonders dem Schlagschatten Gewalt angethan wird. So erfreut sich z. B. auf Tafel 12 der kleine Tigel eines ausgebreiteten Schlagschattens, sein langer Nachbar, der henkellose Krug muß sich jedoch ungerechterweise gleich einem Peter Schlemihl ohne einen solchen behelfen. Dafür zeigt sich in ziemlicher Entfernung, daß vielleicht die am Kruge lehnende Schüssel die Fähigkeit besitzt Schatten zu werfen. Der Krug ist weiter durch Verzeichnung mißhandelt, denn der obere Contur seines Bauches ist ebensowenig der sichtbare Theil eines verkürzt erscheinenden Kreises als der des kleinen Nachbargefäßes. Auf Tafel 10 haben zwei völlig verschieden stehende Körper in der Aufschnittsfläche dasselbe weiße Licht. Diese Beispiele lassen sich vermehren, doch sei hier genug davon gesagt. Die Ornamentstudien (f) sind besser, aber auch nicht ohne Fehler gezeichnet, ebenso g. Pflanzenstudien, von denen die ersten fünf Blätter tadellos sind, was man von den übrigen nicht behaupten kann. So ist z. B. Blatt 7 der Krug und die Fruchtschale perspectivisch falsch gezeichnet, bei beiden ergiebt der unterste Contur keine Kreisverkürzung. Zwei große Erdbeeren starren gegen das Gesetz der Schwere in die Luft, die Gruppirung der Beeren an der Weintraube ist geradezu unmöglich und die darüber fliegende Libelle mit blattartig aus dem Körper wachsenden Flügeln ebenfalls. Für den Laien haben die Bilder etwas Bestechendes wegen der Technik ihrer Herstellung. Sie sind sauber in Kreidemanier auf Stein gezeichnet und wirken daher ähnlich den berüchtigten Hermes'schen Zeichenvorlagen. Gleich diesen übersetzt z. B. Blatt 9 und 10 französische Manierirtheit mit deutscher Schwerfälligkeit.

Die Verzierungen für weibliche Arbeiten (h) sind das Beste am ganzen Werke. Sie sind mit Geschmack gewählt und ausgeführt.

Mit Recht wird bereits seit längerer Zeit gegen den Gebrauch schattirter Zeichenvorlagen gesprochen. Sie sind vor dem Zeichnen nach der Natur oder dem Modell verwerflich, da erfahrungsgemäß erst eine auf Anschauung begründete Belehrung über das Gesetzmäßige der Schatten- und Lichtvertheilung stattfinden muß, ehe der Schüler im Stande ist, verständnißvoll nach schattirten Originalzeichnungen zu copiren. Auch Schoop spricht diese Ansicht aus, nur hätte er seine schattirten Vorlagen sorgfältiger im Verständniß behandeln sollen, selbst wenn hierbei die technische Ausführung litt, was aber durchaus nicht nothwendig folgern mußte. „Für die Jugend ist nur das Beste gut genug." Dieser Grundsatz muß auch bei der Herausgabe von Vorlegeblättern streng befolgt werden.

9. **Zeichen-Hefte**, entworfen von Professor Dr. **H. Hertzer**. Heft A und B. Verlag von A. Baquet in Berlin, S. Prinzenstraße Nr. 79. Preis pro Heft 25 Pf., pro Dutzend 2 Mark 40 Pf.

Die Hefte zeigen einen vorgedruckten, in Centimeter getheilten Rand (25 : 19), Heft A außerdem im inneren Raume die durch Kreuzchen markirten Eckpunkte von 12 vom Schüler hineinzuzeichnenden Quadraten à 5 cm. Durch immer schwieriger werdende Theilung der Seiten

dieser letzteren sollen Figuren entstehen, die vom Lehrer an der Tafel vor-, vom Schüler im Hefte nachgezeichnet werden. Hertzer verwirft im Eingange seiner Erläuterungen die Stigmographie mit Entschiedenheit, bringt aber durch Heft A nichts Anderes als ein stigmographisches Netz mit größerer Punktweite. Die Forderung, daß nur auf das Quadrat basirte Figuren in dieses Netz gezeichnet werden sollen, hat er mit den vernünftigen Verfechtern der Stigmographie gemein. Heft B zeigt ein winziges Kreuzchen in der Mitte eines sonst leeren Raumes, der von einem gleichen Centimeterrande wie A umrahmt ist. Die Bezeichnung „Entworfen von Dr. H. Hertzer" macht einen wunderlichen Eindruck, man sucht unwillkürlich nach dem „Entwurfe". „Mit Hilfe dieser Einrichtung wird nun der schon etwas geübte Schüler im Stande sein, die (horizontalen und lothrechten) Mittelgeraden und, wenn nothwendig, durch Verbindung der einzelnen Randmarkirungen Parallelen in einem Centimeter Entfernung zu zeichnen." Hierauf sollen größere quadratische Figuren gegründet werden.

Für den Lehrer, der es dem Schüler nicht klar beizubringen vermag, wie eine Wagerechte oder Senkrechte von bestimmter Länge am bestimmten Orte zu erkennen und zu zeichnen ist, und der es deshalb dem Schüler überläßt, durch hundertmalige Uebungen das Gesetzmäßige dieser Linien empirisch zu finden, mag diese Art von Stigmographie mit im Blattrande versteckten Hilfspunkten noch die am meisten anzurathende sein. Ein solcher Lehrer aber, der den Schüler dazu zu bringen versteht, daß dieser von Anfang an die Endpunkte seiner Linien selbständig am rechten Orte bestimmen kann und folglich keinen Strich in der Zeichenstunde macht, über dessen gesetzmäßige Lage oder Richtung er nicht völlig klar wäre, ein solcher Lehrer braucht die Stigmographie ebensowenig in fünf Centi- als in fünf Millimeter Punktweite, noch weniger aber einen Centimeterrahmen.

10. Der Zeichenunterricht. Eine methodische Anleitung von **Eduard von Hagen**, Lehrer des Modellunterrichtes an der königl. Kunst- und Bauhandwerksschule zu Erfurt. Mit 10 Tafeln bildlicher Darstellungen. Erfurt, Druck und Verlag von Fr. Bartholomäus. Preis 5 Mark.

Jedem, der irgend Interesse am Zeichenunterrichte hat, ist dringend zu rathen, dieses Werkchen anzuschaffen und gründlich zu studiren. Wollten wir das Werthvolle im Auszuge geben, so dürften wir in die Gefahr gerathen, so ziemlich den ganzen Text nachdrucken zu müssen, da die knappe Fassung desselben ihn bereits als eine Art Extract aus einem umfangreichen Werke erscheinen läßt. Wir müssen uns deshalb auf die Wiedergabe weniger allgemeiner Angaben des Verfassers beschränken, welche ungefähr das charakterisiren, was er in einem Lehrplane des Zeichenunterrichtes berücksichtigt zu sehen wünscht.

a) Die Erziehung des Auges.

1) Die senkrechte und wagerechte Linie im Schema (?).

2) Anleitung: Die Lage einer schrägen, und die Bewegung einer gebogenen Linie genau zu bestimmen.

3) Anwendung dieses Verfahrens beim Conturzeichnen, a) nach Profilen architektonischer Bauglieder (Gesimse) in großem Maßstab, unter Erklärung ihrer Bedeutung, b) nach großen gepreßten, sowie frischen Pflanzenblättern, Blätterreihen und beblätterten Ranken. Gedächtnißübungen.

4) Das elementare Linearzeichnen.

5) Elementare Perspective, a) Begriffserklärungen, b) Zeichnen einfacher rechtwinkeliger Flächen und Körper.

b) Technik für plastisch-wirkende Darstellung des Körperlichen.

1) Schattirmethoden, a) Strichmanier, b) das Wischen mittelst Blei oder schwarzer Kreide, c) das Tuschen.

2) Die Anwendung dieser drei Methoden beim Zeichnen nach mustergiltigen, großen Vorlagen stilvoller Ornamente verschiedener Epochen (unter Erklärung der Stileigenthümlichkeiten).

3) Das Zeichnen nach guten Ornamenten mittelst der Wischmanier.

4) Das Zeichnen lebender Pflanzen, ausgeführt mit Beistift oder in Tuschmanier.

c) Die Anleitung zur ornamentalen Composition.

1) Das Conturzeichnen nach guten Abgüssen griechischer Bauglied-verzierungen und einfachen Ornamenttheilen. Gedächtnißübungen.

2) Zergliederung griechischer Ornamente.

3) Composition, a) von Rosetten, einfachen Ornamenten, b) Zusammenstellung passender Profile zu Gläsern, Vasen, Urnen, überhaupt Drechslerarbeiten.

d) Farbengebung.

1) Die Lehre von der Farbe.

2) Uebungen im Coloriren einfacher linearer Ornamente. a) Nach guten Vorlagen, b) nach eigener Composition und Farbenzusammenstellung.

3) Farbiges Copiren nach der Natur (Blumen und Früchte).

Freilich wird man eine pädagogisch geordnete Aufstellung des Lehrgangs, sowie Angaben über Behandlung des Massenunterrichtes, Vertheilung des Lehrstoffes nach Menge und Zeit und manches Andere vermissen, was zur fertigen Ueberlieferung einer Methode gehört. Die Worte des Verfassers sind eben nur, was sie sein wollen: Anregung für den Fortschritt des Zeichenunterrichtes. Als solche seien sie nochmals warm empfohlen.

11. Das Elementarzeichnen an der Volksschule. 415 methodisch geordnete Aufgabenmotive zur Auswahl für die Tafelvorzeichnungen des Lehrers, sowie zum Selbstunterrichte. In drei Theilen (sechs Abtheilungen) mit erläuterndem Texte nebst einem Leitfaden für den Lehrer von **Heinrich Weishaupt**, königl. Professor und Director sämmtlicher städtischen Zeichenschulen Münchens. I. Theil, 1. und 2. Abtheilung. Aufgaben über die gerade Linie, geradlinige Figuren und Verzierungsformen mit 176 Figuren.

II. Theil, 3. und 4. Abtheilung. Die Entwickelung der gebogenen Linie zur Ornamentik, Figuren- und Verzierungsgebilde aus der geraden und gebogenen Linie mit 128 Figuren. III. Theil, 5. und 6. Abtheilung. Stilisirte Blatt- und Blumenformen und Flachornamente in 111 Figuren. Mit kurzer Hinweisung auf des Verfassers Reliefmodelle für den Classenunterricht. Mittelst hohen Ministerialrescripts vom 15. Juli 1875 zum Gebrauche bei dem Zeichenunterrichte in den Volksschulen Bayerns empfohlen. München, Druck und Verlag von R. Oldenbourg. Preis eines jeden Theiles 1 Mark 30 Pf.

Leitfaden für das Elementarzeichnen an der Volksschule. Für den Gebrauch der in 6 Abtheilungen methodisch geordneten 445 Aufgabenmotive zur Auswahl für die Tafelvorzeichnungen des Lehrers, sowie zum Selbstunterrichte. (Verfasser und Verleger wie oben.) Preis 50 Pf.

Der I. und II. Theil dieses Werkes, sowie der hierzu gehörige Leitfaden sind 1875 erschienen und auch im letzten Jahresberichte besprochen. Der III. Theil, 5. und 6. Abtheilung, ist 1876 neu hinzugekommen. Die hier gegebenen ornamentalen Figuren sind geschmackvoll gesammelt und ausgeführt, deshalb als Vorlegeblätter und zum Vorzeichnen an der Schultafel sehr zu empfehlen.

Der im vorigen Jahresberichte enthaltenen Besprechung der vorhergehenden Hefte sowie des Leitfadens sei hier Folgendes hinzugefügt: Die Hefte enthalten einen ansehnlichen Schatz guter Originale, doch sind dieselben ziemlich bunt durcheinander gewürfelt, so daß der Lehrer, der sie benutzen will, gezwungen ist, sie selbst methodisch zu ordnen. So ist z. B. Abtheilung 3 Figur 52—58 entschieden schwieriger zu zeichnen als in Abtheilung 4 so ziemlich sämmtliche Figuren. Der Leitfaden bietet für strebsame Zeichenlehrer viel Lehrreiches und kann derselbe auch wegen des billigen Preises zur Anschaffung für Jeden, der Zeichenunterricht zu ertheilen hat, empfohlen werden. Ueber die Stigmographie und deren eigentlichen Werth bricht Weishaupt den Stab, indem er S. 87—92 schlagend die Nachtheile derselben beweist. Wenn er ihr trotzdem hinterdrein geringe Concessionen macht, so liegt dies wohl mehr an seinem Bestreben zu vermitteln, jeder Methode ihr Recht zu lassen, aus jeder das Beste zu wählen und zur Verwendung zu bringen, denn er ist im Grunde und von vornherein für freie Auffassung und freie Darstellung, für die Erkenntniß des Gesetzmäßigen in der Welt der Gestalten. Daher sind auch die elementarsten Figuren in den Heften ohne Hinweis auf Stigmographie gezeichnet.

12. Methodische Anleitung zum Freihandzeichnen. 6 Hefte nebst erläuterndem Text. Von C. Domschke, Professor. Elfte Auflage. Berlin, Löwenstein'sche Verlagshandlung. 1876. à Heft 50 Pf. Erläuternder Text zu allen Heften 25 Pf.

Wenn es irgend ein Werk giebt, über dessen Werth die Welt durch herausfordernde Reclame getäuscht wurde, so ist es das vorliegende. In einer Zeit, in der jeder Einsichtsvolle betont, daß der Zeichenunterricht nur auf eingehendstem Verständniß seiten des Lehrers und Schülers beruhen darf, in einer Zeit, in der man, wie oben bemerkt, das völlig Ungenügende des Copirens von Vorlegeblättern immer mehr eingesehen und deshalb verworfen hat, erscheint ein Werk, welches fast in allen

Zeitungen gewissermaßen als das Wunderelexir, der „Königstrank" des Zeichenunterrichtes angepriesen, mit allen nur möglichen Worten als das Beste, was bis jetzt auf diesem Gebiete erschienen, verherrlicht wird. Sehen wir uns das Wunderwerk etwas näher an.

Die vorliegenden Hefte sind Zeichenbücher, deren rechte Seiten in drei querüberliegende Reihen getheilt sind. Am Anfange jeder Reihe ist ein Vorbild abgedruckt, welches, je nachdem, in derselben vier= bis sechsmal copirt werden soll. Bei schwierigeren Aufgaben ist noch eine Art Anlage, in ein Quadratnetz gebracht, neben das Vorbild gezeichnet (z. B. Heft 6). Dieses systematisch den Geist des Kindes tödtende Verfahren frischt das alte Vorlegeblättercopiren wieder auf, aber in einer Weise, welche selbst dem beschränktesten Zeichenlehrer dem hartnäckigsten Vertheidiger der alten guten Zeichenstunde nicht einfiel, denn ein solcher forderte selten eine Copie in drei=, viermaliger Wiederholung. Höchstens geschah dies beim „Einüben" elementarer Linien. Die Vorbilder, welche des vierfachen Copirens werth sein sollen, sind so vollständig sinnlos und unverstanden gezeichnet und stellen so geschmacklose Figuren dar, daß man sich wundern muß, wie ein Berliner Professor dergleichen zeichnen kann. Es ist aber noch viel wunderbarer, daß bereits die elfte Auflage dieser Sudeleien erscheinen konnte, nachdem das Publikum eingesehen haben sollte, wie es durch die Reclame bitter getäuscht worden ist.

13. Zeichenschule. Lückenlos fortschreitender Stufengang für den Zeichenunterricht in Volks=, Bürger= und Sonntagsschulen. Von **C. J. Boeck**, Zeichenlehrer an der Bürgerschule in Riesenburg. Heft I bis XII. Langensalza, Schulbuchhandlung von F. G. L. Greßler.

Ein würdiges Seitenstück zu Domschke's Werk. Zwar sind die Zeichnungen des Riesenburger Zeichenlehrers hier und da etwas schlechter als die des Berliner Professors, doch macht das gegenwärtige Elaborat mindestens nicht die herausfordernde Reclame. Für Zeichenlehrer, welche zeichnen können, ist es deshalb eher ein Mittel die Grillen zu vertreiben, denn die Betrachtung der Bildchen muß den verbissensten Hypochonder humoristisch stimmen. So bringt der Tausendkünstler Boeck eine Trommel fertig, an welcher der Durchmesser des Trommelfells noch nicht Dreiviertel von dem des Reifens hat (Heft IV S. 31), einen Hut, Heft VIII S. 57, an welchem die Oeffnung bedeutend weiter ist als der Hutkopf, räthselhafte Thiere, so z. B. ein rehartiges (Heft IX Fig. 69), bei welchem das eine Ohr unter dem Kinnbacken hervorwächst. Die Schatten sind aber, wie bei Domschke, einmal oben, einmal unten, rechts oder links an demselben Gegenstande planlos vertheilt.

14. Stigmographische Zeichnungsvorlagen für Volksschulen, von **Joh. Kopschitsch**, Lehrer in Graz. Achte, verbesserte Auflage. 12. Heft. Eigenthum des Verlegers. Nachdruck vorbehalten.

Der Titel entspricht dem Inneren des Heftes durchaus nicht. Die Abbildungen sind weder stigmographisch, denn es fehlt auch die leiseste Andeutung von Stigmen, noch Zeichnungsvorlagen, denn alle, die Geräthe, Werkzeuge, Waffen und dgl. sind sehr schlecht gezeichnet. Die Furcht vor Nachdruck hätte etwas Urkomisches, wenn man nicht wüßte,

daß auch Schlechteres nachgedruckt worden. Im Ganzen zeichnet Kopschitsch besser als Boeck und Domschke, was freilich nicht viel heißen will.

15. Der Elementarzeichner. Ein methodisch geordneter Uebungsstoff für den Zeichenunterricht in der Volksschule, unter Berücksichtigung der Elementarkenntnisse aus der Formenlehre. Entworfen und herausgegeben von **Eduard Förster**, Seminardirector in Straßburg. VI. Heft: Landschaftsskizzen in einfachster Ausführung. (Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.) Druck und Verlag von F. C. Wentzel in Weißenburg im Elsaß.

Landschaftliche Vorlegeblätter sind für den Gebrauch in der Volksschule unbedingt verwerflich, weil hier dem Schüler keinesfalls das zum Nachzeichnen nöthige Verständniß beigebracht werden kann. Die Bildchen sind sauber, künstlerisch und mit nur unwesentlichen Verstößen gegen die Perspective ausgeführt. Oder sollte es zu den Eigenthümlichkeiten des Hochwalder Pfarrhauses gehören, daß dessen Horizont ein anderer ist, als der des Seitengebäudes und daß der Schornstein vom Hintergebäude eigenmächtig einen dritten aufsucht?

16. Das Zeichnen ohne Unterricht. **Carl Fr. Binder.** 80 Vorlegeblätter zur Selbstbeschäftigung für junge Leute. Vierundzwanzigste, verbesserte Auflage. Stuttgart, Verlag von Wilhelm Nitzschke. Preis 1 Mk. 50 Pf.

Diese Vorlegeblättersammlung entzieht sich schon durch ihren Titel einer Besprechung, da im „Jahresberichte" nur über Unterrichtsmittel referirt wird. Die vielen perspectivischen Verzeichnungen, wie z. B. Blatt 43 der Boden des Siebes, sowie diejenigen der verschiedensten Art, welche u. A. die Thiere ohne Gelenke oder Muskeln erscheinen lassen, machen es fraglich, ob dem auf dem Titel angegebenen Zwecke durch solche Originale gedient ist.

16. a. Fr. Quick's Zeichenhefte. Verlag von Fr. Quick in Warburg. 1. Heft geradlinige Figuren. 2. desgl. 3. krummlinige Figuren. 4. Körper (unter der Presse). Preis des Heftes 15 Pf.

Die vorliegende „Druck- und Papierprobe" zeigt zu Genüge, daß der Verfertiger der Zeichenhefte gerade nur soviel mit dem Zeichnen vertraut war, um mit Hilfe von Lineal und Zirkel einige sogenannte Elementarfiguren im Contur und mit „Conturschatten" zusammenzustümpern. Letzteren bringt er bei seinen Figuren oben und unten zugleich an, zur Abwechselung auch einmal rechts und links. Auch er druckt eine Menge Empfehlungen von Lehrern und Lehrerinnen ab, welche jedoch nur als Armuthszeugnisse aufzufassen sind. Für wen? — das wird sich der Leser selbst sagen.

B. Werke über Zeichenunterricht, gemäß den „Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872".

Die „Allgemeinen ministeriellen Bestimmungen" setzen für den Zeichenunterricht Folgendes fest:

„In dem Zeichenunterrichte sind alle Kinder gleichzeitig und gleichmäßig zu beschäftigen und bei steter Uebung des Auges und der Hand dahin zu führen, daß sie unter Anwendung von Lineal, Maß und Zirkel

vorgezeichnete Figuren nach gegebenem verjüngten oder erweiterten Maßstabe nachzuzeichnen und geometrische Ansichten von einfach gestalteten Gegenständen nach gegebenem Maßstab darzustellen vermögen, z. B. von Zimmergeräthen, Gartenflächen, Wohnhäusern, Kirchen und anderen Körpern, welche gerade Kanten und große Flächen darbieten.

Wo dieses Ziel erreicht ist, kann besonders begabten Kindern Gelegenheit geboten werden, nach Vorlegeblättern zu zeichnen.

Ferner: „Der Unterricht in der Raumlehre ist mit demjenigen im Zeichnen in Verbindung zu setzen."

Es ist von Interesse zu beobachten, wie seit der Zeit der Veröffentlichung der „Bestimmungen" eine wahre Flut von Werken und Werkchen erschienen ist, bestimmt den Inhalt des obengegebenen Auszuges zu enträthseln. Diese Bestimmungen sind so „allgemein" gehalten, daß die Meinungen Derer, welche ihre Deutung versuchen, oft völlig entgegengesetzte sind. Dennoch behauptet jeder das Rechte getroffen zu haben und bringt hierfür Beweise. Auch in den diesjährigen vorliegenden Werken herrscht dieselbe Meinungsverschiedenheit, ob mit dem Freihand- oder mit Zirkelzeichnen zu beginnen, oder ob Beides zu vermischen sei, ja sogar ob nicht eins von beiden das andere ersetzen könne. Es soll am gegenwärtigen Orte keine neue Deutung versucht werden. Das Ziel ist ein in jedem Falle klar ausgesprochenes, der Weg dazu ist freigestellt, die Anforderung, daß dasselbe durch Massenunterricht erreicht werden soll, eine sehr verständige, welche dem Lehrer aufgiebt alle Schüler zu unterrichten, nicht aber, wie dies häufig geschah und hier und da noch geschieht, die Belehrung einzelner Befähigten auf Kosten der Mehrzahl der Schüler zu betreiben. Leider läßt die Betonung von Lineal, Maß und Zirkel die Deutung zu, als ob das Freihandzeichnen nur dem Begabten, der großen Masse jedoch nur rein geometrisches Elementarzeichnen gegeben werden solle. Diese Unbestimmtheit der „Bestimmungen" bringt die Schule in Gefahr, die Wirkungen des ersteren an vielen Orten zu schwächen, ja sie kann verursachen, daß das ganze Zeichnen sich auf ein todtes Nachmessen von Vorbildern und ein ebenso geistloses Nachbilden derselben beschränkt. Eine Anforderung, welche den geistigen Inhalt und Werth des Zeichnens betonte, wäre hier jedenfalls am Platze gewesen.

Dasjenige Werk unter den vorliegenden, welches dieser in obigen Bestimmungen leider fehlenden Anforderung am meisten entspricht, ist das folgende:

17. Der erste Unterricht im Zeichnen. Eine vollständige Lehranweisung in Verbindung mit lithographirten Schülerheften, zum Gebrauch für Lehrer an Volks- und Mittelschulen. Bearbeitet von **Johannes von Staden**, Inspector und Vorsteher der Neuen Schule zu Verden. Hannover, Helwing'sche Hofbuchhandlung (Th. Mierzinsky). 1876. (Ohne Preisangabe.) Hierzu: J. von Staden's Zeichenheft. In Commission der Helwing'schen Hofbuchhandlung zu Hannover. Preis 15 Pf.

Das Buch umfaßt beinahe 16 Bogen Text mit sehr vielen Illustrationen und ist vom Verleger sehr gut ausgestattet. Der Inhalt ist dieser Ausstattung werth und zeigt besonders die Einleitung, daß der

Verfasser über Zweck und Bedeutung des Zeichenunterrichtes vollkommen klar ist. Die Logik, mit welcher er den Weg eröffnet, der ihn zum Ziele führen soll, hat viel Bestechendes, besonders die Art, wie er dem Schüler allmälig die geometrischen Hilfsinstrumente entzieht. Deshalb ist das Buch Jedem zu empfehlen, der den Fortschritten des Zeichenunterrichtes seine Aufmerksamkeit widmet. Der Voraussetzung, daß dem Anfänger „kein Freihandzeichnen ohne in irgend einer Art vorbereitete Hefte" mit Erfolg gelehrt werden dürfe, können wir aus mehrfach erwähnten Gründen nicht beipflichten, wo überdies Beweise genug vom Gegentheil vorliegen. Aus denselben Gründen können wir das an den Exercierplatz erinnernde a tempo-Zeichen nicht für gut erklären.

„Zur Linie links herab — sitzt! — zieht!" und alle die bis zu den letzten Uebungen vorkommenden Commando's bringen, auch bei den besten vorhergegangenen Erläuterungen über das Wesen einer Figur, nur die Resultate einseitiger Dressur hervor. Der Massenunterricht der Zeichenstunde wird nur dann wahrhaft am Platze sein, wenn er gleich dem der übrigen Lehrfächer ertheilt wird, welche verlangen, daß der Schüler verständnißvoll auffasse und in der Lösung einer Aufgabe nachweise, daß und wie weit er den Lehrer verstanden hat. Hier bespricht der Lehrer mit der ganzen Classe das Aufgabeobject so lange, bis er glaubt, seine Lehre sei allseitig begriffen worden, dies ist Massenunterricht. Dann löst jeder Schüler nach individuellen Kräften die Aufgabe bis zu einer gewissen Frist, welche so gestellt wird, daß auch der Geringbegabte Zeit hat, um fertig zu werden. Der Befähigtere arbeitet schneller und besser. Fast jeder Schüler wird eines anderen Zeitmaßes bedürfen, um das, was er gelernt hat, mündlich oder schriftlich wiederzugeben. Der Lehrer, der verlangen wollte, daß dies von einer Classe a tempo geschehen solle, würde keineswegs für einen bedeutenden Pädagogen angesehen werden, denn sein Streben nach solch falschem Ziele liefe auf geisttödtende Dressur hinaus. Bei den in der Schule stattfindenden Lösungen einer Aufgabe seiten der Schüler tritt der Einzelunterricht in seine Rechte. Der Lehrer hilft dem Schwachen durch genaueres oder mindestens wiederholtes Besprechen der Aufgabe, er leitet den Irrenden auf den rechten Weg, spornt den Trägen an und zügelt den leichtfertig Eilenden. Dies gilt für die Belehrungen über jede Art von Gedankenausdruck, derselbe mag gesprochen, geschrieben oder gezeichnet sein.

Die Zeichenhefte v. Staden's enthalten, seiner obenerwähnten Voraussetzung gemäß, auf der ersten Seite 4 horizontale, auf der zweiten 3 verticale vorgedruckte Parallelen, auf der dritten 6 Quadrate, auf der vierten ein Stigmennetz von 2 cm. Punktweite. Dieselbe Abwechselung in der Reihenfolge ist bis zu Ende des Heftes zweimal wiederholt.

18. **Zeichenhefte**, mit Rücksicht auf die Allgemeinen ministeriellen Bestimmungen vom 15. October 1872 herausgegeben von **Fritz Hoffmeyer**, Schulinspector. Hannover, Verlag der Helwing'schen Hofbuchhandlung (Th. Mierzinsky). Theaterplatz 3, Ecke der Sophienstraße. Preis 25 Pf.

Heft 1 die gerade Linie, 2. der Winkel, 3. Dreieck und Viereck,

4. der Kreis, 5. die Ellipse, 6. regelmäßige Figuren und geometrische Körper. „Diese Zeichenhefte sind für die Hand der Schüler bestimmt und wollen zunächst den Schulen dienen, indem sie die Zeichnung, welche der Lehrer an der Wandtafel entwirft oder wegen mangelnder Uebung nicht correct darstellen kann, in mustergiltiger Form den Schülern nahe bringt. Die Hefte sind aber ebensowohl für den Privatgebrauch zu verwenden." Entgegen dem vorigen, ist Hoffmeyer für Freihandzeichnen und sagt: „Schwachen Kindern kann indeß die Benutzung des Lineals ꝛc. bei der Anlage ausnahmsweise gestattet werden." Jedem Hefte sind auf der Rückseite des letzten Blattes einige der nothwendigsten Sätze der Raumlehre beigefügt, welche der Vermittelung des Verständnisses dienen sollen. Die in Holzschnitt vorgedruckten Vorbilder sind wenig werth, zeigen meist den willkürlichsten Conturschatten und nicht nur hierin, sondern auch in den schlechtgezeichneten Ornamenten, Blumen und Früchten große Aehnlichkeit mit Domschke's obengenannten Producten.

19. Das Linearzeichnen in der Volksschule von **Carl Wunderlich**, Lehrer. Gera, Druck und Verlag von Ißleib und Rietzschel. 1.—4. Heft, à Heft 30 Pfennige.

Heft 1 und 2 sind bereits im vorigen Jahresberichte erwähnt worden, Heft 3 und 4 bringt „die Bogenlinie" und „Figuren aus Bogenlinien". Auch sie wollen den „Bestimmungen" gerecht werden und bringen — die alten verständniß- und geschmacklos gezeichneten Vorlegeblätter in neuer Form und Auflage, häßliche Ornamente und total verzeichneten Geräthe, Vasen u. dgl. m. O, wären die „Bestimmungen" doch bestimmter!

20. Leichte Vorlagen zum Linearzeichnen für die Mittelstufe der Elementarschulen. Hannover, Carl Meyer, Hinüberstraße 18. 1. Heft: Gerade Linien. 2. Heft: Krumme Linien. Preis pr. Heft 25 Pf.

Der Verfasser ist auf dem Titel nicht genannt, auf der Rückseite desselben zeigt sich ein „Vorwort" als Text zu den Vorlagen, welches die Unterschrift trägt: „K. Kayser, Pastor und Schulinspector".

21. Zeichenheft für die Mittelstufe der Schule zu .... Hannover, Verlag von Carl Mayer. Preis 15 Pf.

Obengenannte Vorlagen bringen im ersten Hefte 124 in Quadrate gezeichnete, sehr einfache Figuren. Im Zeichenhefte sind die Eckpunkte von vier Quadraten in gleicher Größe vorgedruckt. Der Schüler soll mit dem Lineal die vereinigenden Geraden ziehen und die Theilung derselben mit dem Zirkel ausführen. Das zweite Heft zeigt Kreise und Kreistheilungen der einfachsten Art, welche ebenfalls mit dem Zirkel zu zeichnen sind. Der Schüler lernt hierdurch eine Linie, um deren Lage oder Richtung er sich nicht zu kümmern braucht, mittelst des Lineals von einem vorgedruckten Punkte zum anderen ziehen, mit dem Zirkel Kreislinien schlagen und einfache Theilungen vornehmen. Diese Errungenschaft ist aber so bescheiden, daß sie ein halbwegs geweckter Knabe in einer einzigen Stunde gewinnen kann. Der Herr Pastor und Schulinspector stellt, wie man sieht, keine hohen Anforderungen an den Zeichenunterricht. Auch er glaubt den „Bestimmungen" zu entsprechen.

22. Das Zeichnen mit Lineal, Maß und Zirkel in den deutschen Volksschulen. Von T. **Broichmann**, Hauptlehrer in Cöln. Cöln am Rhein, Verlag von Aug. Jos. Tonger. 1875. (Enthält $7^1/_2$ Seiten Text und 1 Wandtafel.)

Systematisch geordnete Vorlege-Blätter für den ersten Zeichenunterricht mit Lineal, Maß und Zirkel in Volksschulen. Nach ministeriellen Bestimmungen zusammengestellt. Heft 1—15. (Verfasser und Verleger wie oben).

60 große Wandtafeln. Auswahl der systematisch geordneten Vorlegeblätter für den ersten Zeichenunterricht mit Lineal, Maß und Zirkel in Volksschulen. Nach ministeriellen Bestimmungen zusammengestellt von J. **Broichmann**. Heft 1—4: Geradlinige Figuren. Heft 5: Krummlinige Figuren. à Heft 4 Mark. Auf Pappe gezogen à Heft (12 Blatt) 7 Mark. Dazu präparirte Wandrahmen zum Einstecken der aufgezogenen Wandtafeln, lackirt 2 Mark 75 Pf. Cöln a. Rh., Verlag von A. J. Tonger.

Die vom Gesetz geforderte Bildung des Auges will Broichmann durch das vergrößerte Copiren der Vorlegeblätter und durch Verkleinerungen nach den Wandtafeln fördern. Die hierzu bestimmten Figuren sind größtentheils brauchbar, wenn auch etwas nüchtern. Es hätte nicht geschadet, wenn hier classische Vorbilder, deren es für diesen Zweck in Unzahl giebt, verwerthet worden wären. Dafür konnten die Schattenstriche in den Conturen (sog. Conturschatten) wegfallen. Die Versuche, diese Art Linien nach einem gewissen Gesetz zu legen, fallen stets unglücklich aus, wenn sie auf Figuren zur Anwendung gebracht werden, wie Figur 64 der Vorlegeblätter. Man gebe dem Schüler nicht eher Schattirtes zu zeichnen, als bis er durch eingehende Belehrung mittelst der Anschauung die Schattengesetze kennen gelernt und Körper gezeichnet hat. Der Sinn des Kindes wird verwirrt, dem man aufgiebt Grenzlinien, welche, wie schon erwähnt, keinen Schatten haben, zu schattiren. Den in manchen Figuren angegebenen, durch Strichlagen hervorgebrachten Ton, ursprünglich dazu bestimmt, zwei Figuren der Ebene deutlicher von einander zu trennen, als dies durch den Contur allein geschehen kann, nennt Broichmann „Schattenstriche" und sagt, „diese letzteren sollen aus freier Hand leicht und zart und in stets gleicher Entfernung ausgeführt werden. Zur Uebung der Hand und gleichzeitig zum Hervortreten der Figuren hat diese Schraffirung nicht immer dieselbe Lage." Die „Bestimmungen" dürften doch wohl noch etwas mehr Uebung der Hand im Sinne gehabt haben als diese einseitige.

C. Wandtafelwerke.

23. 32 Wandtafeln für den ersten Unterricht im Freihandzeichnen in Volks- und Mittelschulen. Langensalza, Verlag von Hermann Beyer und Söhne. (Ohne Angabe über Verfasser und Preis des Werkes.)

Weithin sichtbare, verständig gezeichnete Figuren auf Bogen von cm. 68:53. Der Mangel jedes Textes läßt dem Lehrer viel Spielraum für die Art und Weise, wie er die Wandtafeln verwenden will. Nicht alle Tafeln sind von gleichem Werthe. So könnten z. B. Tafel XXVII und XXXI besser durch geschmackvollere ersetzt werden.

24. Unterricht im Freihandzeichnen. 24 Wandtafeln zum Gebrauche in Volks- und Mittelschulen, sowie in den unteren Classen höherer Lehranstalten. Bearbeitet von Oberlehrer **H. Schmidt**, Zeichenlehrer an der Königl. Realschule zu Annaberg in Sachsen. Mit erläuterndem Text. Super-Royal-Format (76:60 Centimeter) in drei Farben gedruckt. Preis 10 Mark. Preis des Textheftes 50 Pf.

Ein Wandtafelwerk, welches durch verständige Auswahl, methodische Anordnung und äußerst geschmackvolle Ausführung nicht nur das obengenannte, sondern auch alle dem Schreiber dieser Zeilen bekannten derartigen Sammelwerke übertrifft. Einen angenehmen Eindruck macht die Farbenzusammenstellung, der schwarze Contur, der die weißen Figuren vom zart-, aber gesättigt grauen Hintergrunde trennt, zu welchen das Zinnoberroth der Hilfslinien und Punkte lebhaft contrastirt. Letztere sind leider nicht immer glücklich angebracht, besonders in den Tafeln XX—XXIV etwas zu reichlich vorhanden und auf Tafel VIII nicht der Grundfigur gemäß gezogen. Außer dieser einen Ausnahme geht Schmidt stets vom Gesetzmäßigen jeder Figur aus und unterscheidet sich dadurch vortheilhaft von Denen, die jeder gesunden unmittelbaren Anschauung zum Trotz drei-, fünf-, sechs- und noch mehreckige, regelmäßige und unrelmäßige Figuren aus dem Quadrate herleiten wollen, und hierzu die raffinirtesten und ungesundesten Constructionen anwenden. Schmidt's Wandtafeln sollten in keiner Volksschule fehlen, sie dienen deren Zwecken besser, als z. B. die Herdtle'schen Blätter, welche im Grunde nichts weiter sind als stigmographische Vorlegeblätter mit erweitertem Punktnetz. Der Massenunterricht braucht Wandtafeln, mit deren Hilfe der Lehrer durch Wort und Zeichnung die Gesetze vom Sehen und Zeichnen mit den sämmtlichen Schülern zugleich aufsuchen, erklären und einprägen kann. Diesem Zwecke dienen die hier besprochenen vollkommen. Freilich nur für eine kurze Zeit des Unterrichtes, denn nach dem Zeichnen dieser Figuren soll der Schüler ohne Krücken, d. h. ohne vorgedruckte Hilfspunkte und Linien, zeichnen lernen. Zu diesem Zwecke sind aber die Schmidt'schen Wandtafeln aus dem angegebenen Grunde nicht zu brauchen.

Der zu denselben gehörige Text ist weniger zu loben. Er ist sehr oberflächlich und unvollkommen geschrieben, so daß man z. B. bei den Anfängerübungen fast stets im Unklaren bleibt, wo der Schüler mit dem Lineal zu ziehen, mit dem Maßstab oder Zirkel messen und wo er mit freier Hand zeichnen soll. Der Verfasser mischt nämlich Zirkel- und Freihandzeichnen durcheinander. Es wird stets gesagt, wie lang eine Linie, ein bestimmtes Maß werden muß, aber nicht, wodurch der Schüler in Stand gesetzt wird, diese Maße ohne Hilfsmittel genau zu sehen und zu zeichnen. Dies wäre aber das Nothwendigste bei den Erklärungen zu den einzelnen Tafeln gewesen, da der Schüler sonst nie frei wird und immer nach dem im Freihandzeichnen verbotenen Lineal oder Maße greift. Die Zeichenstunde ist fruchtlos, in welcher der Schüler fortwährend neu dieser Hilfen bedarf. Mit dem strengen Verbot derselben ist nicht genug gethan, die Belehrung muß so beschaffen sein,

daß der Schüler gar nicht daran denkt, ein anderes als das Augenmaß benutzen zu wollen.

25. Vorschule zum Unterricht im Freihandzeichnen für den Massenunterricht in öffentlichen Schulen, entworfen und erläutert von **C. Schrader**, Lehrer an der Königl. Gewerbeschule in Hildesheim. Zwölf Tafeln. Hannover, Helwing'sche Hofbuchhandlung (Th. Mierzinsky), Theaterplatz 3, Ecke der Sophienstraße.

„Durch diese Vorlagen soll den Schülern außer den allgemeinen Uebungen im freien Handzeichnen eine Gelegenheit geboten werden, die Hauptregeln der Perspective kennen zu lernen. Zu diesem Zwecke ist es empfehlenswerth, daß der Lehrer die Anlage, wie solche auf jedem einzelnen Blatte oben in der Ecke angegeben, mit den dazu nöthigen mündlichen Erklärungen an der Schultafel darstellt.

Bei Nr. 1 sind die Constructionslinien in der Vorlage selbst angebracht.

Es ist zur leichteren Darstellung bei diesem Hefte nur ein Verschwindungspunkt angenommen, nach welchem die verkürzten Linien zu richten sind. Alle übrigen Linien bleiben auf dieser Vorstufe wagerecht und senkrecht."

Dies sind die sämmtlichen Erläuterungen des Verfassers. Die Zeichnungen sind gut und so deutlich ausgeführt, daß sie von einer vollen Classe von Schülern bequem gesehen werden können. Die nach dem Augenpunkte zu führenden Fluchtlinien sind gewissenhaft dahin gebracht. Wie aber steht es mit der Abschätzung der scheinbaren Maße der verkürzten Ober- und Seitenflächen? Soll der Schüler, wie nöthig, diese gesetzmäßig sehen und darstellen, so muß ihm eine dahingehende Erläuterung gegeben werden, welche im Texte wie im Bilde fehlt. Ebensowenig ist gesagt, ob hier mit Lineal und Zirkel oder mit freier Hand gezeichnet werden soll. Solche Erklärungen sind dem Werke unbedingt beizugeben, wenn es mit Erfolg in den Schulen Verwendung finden soll. Man darf bei Herausgabe eines Werkes nicht zu viel Kenntniß beim Leser voraussetzen. Der Text muß das Bild, dieses den Text erläutern. Das Salzgefäß auf Tafel 4 wirkt in so riesenhafter Darstellung unästhetisch und könnte durch einen anderen, passenderen Gegenstand ersetzt, mindestens am Nagel hängend dargestellt werden.

NB. Broichmann's Wandtafeln sind im Abschnitt C. besprochen.

D. Geometrisches Zeichnen.

26. Die Lehre von der Beleuchtung und Schattirung als Lehrmittel für Lehrer und Schüler an Ober-Realschulen, Industrie- und Gewerbeschulen und anderen mittleren und höheren gewerblichen und technischen Lehranstalten, sowie zum Selbststudium von **G. Delabar**. Mit 130 Figuren auf 34 lithogr. Farbentafeln und zwei Holzschnitten. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. 1875. Preis 8 Mark.

Der Verfasser, bereits als tüchtig bekannt, giebt in diesem Werke, welches sich seiner „Anleitung zum Linearzeichnen" als fünftes Heft

anschließt, in Bild und Text ausführlichen Aufschluß über die Anwendung der Licht- und Schattengesetze, als Anhang eine Belehrung über das Wichtigste aus der Farbenlehre. Dasselbe ist Jedem zu empfehlen, der nach dieser Seite hin der Unterweisung bedarf.

27. Leitfaden für den Unterricht im technischen Zeichnen von Dr. **C. F. Dietzel**, Professor am Gymnasium und der damit verbundenen Realschule in Zittau. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. 1. Heft: Die Elemente der Projectionslehre. 2. Heft: Die Schattenconstruction. 3. Heft: Die Elemente der Perspective. Leipzig, J. M. Gebhardt's Verlag (Leopold Gebhardt). 1876.

Der Unterricht im geometrischen Zeichnen wird glücklicherweise meist von Leuten ertheilt, welche hierzu die nöthige Vorbildung haben. Deshalb sind auch die dieses Fach behandelnden Schriften im Durchschnitt besser als diejenigen, welche das Freihandzeichnen behandeln. Dietzel's Leitfaden giebt hierfür Beweis. Das Buch hat bereits seinen Ruf. In der vorliegenden vierten Auflage ist die Art der Behandlung und Eintheilung des Stoffes in der Hauptsache beibehalten worden. Nur insofern ist eine Aenderung eingetreten, als die Lehre von den Netzen der Körper aus dem vierten in das erste Heft übergegangen und die Darstellung der unbegrenzten Geraden und Ebenen durch ihre Spuren hinzugekommen ist.

28. Geometrische Zeichnungen. Zum Gebrauche für Zeichenschulen von **W. Mildenberger**. Zweite Auflage. 144 lithographirte geometrische Figuren auf 72 Tafeln fl. 4. in eleganter Enveloppe. Leipzig, Carl Scholtze. Preis 6 Mark.

Eine Fundgrube für diejenigen Zeichenlehrer, deren Horizont im Quadrat begrenzt ist und deren Grenzen Schatten werfen. Sämmtliche 144 Figuren sind aus dieser Grundfigur hergestellt und mit den bereits oben besprochenen falschen „Conturschatten" in schauerlich genialer Verwirrung ausgestattet. So sieht man z. B. in Fig. 119 und 120 quadratische Figuren, welche nach drei Seiten hin Schatten haben, während ebensolche in derselben Lage zum angenommenen Lichte sich mit den gesetzlichen zwei begnügen. Fig. 121 hat Schattenlinien nach rechts, links, oben und unten 2c. 2c.

E. Anhang.

29. Das Volksschulzeichnen im Dienste der Pädagogik. Von **Georg Le Mang**. Leipzig, Verlag von Ernst Wunderlich, Buch- und Lehrmittel-Handlung. 1877. Preis 1 Mark 50 Pf.

Mit einem Stückchen Eierschale des unlängst verlassenen Seminars auf dem Haupte, in welchem gewaltige Umsturzpläne, in voller Gährung begriffen, die pädagogische Welt bedrohen, betrachtet sich der Verfasser dieselbe mit spöttischem Lächeln. Leider findet er, daß man ihm die besten Ideen bereits weggenommeu hat, daß Alles, was er Kluges sagen wollte, bereits gesagt worden ist. Da fällt sein etwas düster gewordener Blick auf den Zeichenunterricht und hellt sich plötzlich wieder auf. Hier

giebt es Gelegenheit zum Reformiren. Obgleich er weder auf dem Seminar, noch nach dem Verlassen desselben, in der Praxis kennen gelernt was Zeichnen heißt, geht er mit Hast ans Werk. Eine Menge Materials bieten ihm seine seminaristischen Studien, die er selbstbewußt repetirt, und der Katalog von Werken über Zeichenunterricht (Neuwied, J. H. Heuser, 1876), aus dem er massenhaft Namen abschreibt. Er will, wie er in der Vorrede sagt, beweisen, daß er nicht nur zerstörend, sondern auch aufbauend wirken kann. Zunächst geht er ans erstere. Wer über Zeichenunterricht geschrieben, gleichviel ob schon todt oder noch lebend, wird vernichtet. Er schlägt, ein neuer Simson, tausende dieser Philister, unter denen besonders die „langhaarigen" Künstler seinen Grimm reizen, mit seinem Kinnbacken todt. Weder Pestalozzi, noch Herbart wird verschont. Man wird 76 Seiten lang (das Buch hat deren 112) in Spannung gehalten, was er wohl „aufbauen" wird. Endlich geschieht es. Gemäß seinem Grundsatze, „der Zeichenunterricht sei anschaulich" und „der Zeichenunterricht gehe aus vom Concreten", soll das Kind im ersten Jahre ein Stück einer Ziegelmauer, eine Leiter, Gartenzaun, Fenster mit sechs und acht Tafeln, Kirchfenster mit Spitzbogen, Fisch, Schlange, verschiedene Früchte u. dergl. zeichnen. Da aber diese unleugbar concreten Modelle nicht so leicht jederzeit zur Anschauung zu beschaffen sind, soll sie der Lehrer — an die Tafel zeichnen. Dieser darf aber durchaus nicht künstlerische Vorbildung genossen, ebensowenig ein Fachseminar für Zeichnen besucht haben (S. 24—29). Damit das Kind einen Begriff von der Ovalform erhalte, soll es Rüben, Birnen und Eicheln zeichnen. Das Ei, welches ihm ziemlich nahe liegen sollte, übersieht er, vielleicht weil es jederzeit als concretes Anschauungsmittel zur Hand ist, und „mathematische Begriffe mathematisch zu entwickeln" sind. Zur Veranschaulichung der Kreis- und Ellipsenform braucht er (am Bilde erklärt) den Mohnkopf. Aber nicht nur die Kinder, auch die alten Griechen, überhaupt die Ornamentiker aller Zeiten belehrt er. Er nennt es „Nothzüchtigung der Natur", wenn man kräftige, starre Pflanzen zu Rankenornamenten benutzt, z. B. Acanthusranken darstellt. Eine „Lehrprobe" beginnt folgendermaßen:

„L e h r e r: Wie heißt diese Pflanze? K i n d: Diese Pflanze heißt Erdbeerpflanze. Was für Pflanzen sind solche, von denen der Mensch Nutzen hat? — Das sind nützliche Pflanzen. Was für eine Pflanze ist auch die Erdbeerpflanze? — D i e E r d b e e r p f l a n z e i s t e i n e n ü t z l i c h e P f l a n z e. Warum ist die Erdbeerpflanze eine nützliche Pflanze? — Darum, weil sie uns nützt.

In dieser geistreichen Weise folgt neun Seiten lang naturwissenschaftlicher Anschauungsunterricht, in welchem man umsonst nach irgend einer Belehrung über das Z e i c h n e n nach der so nützlichen Erdbeerpflanze sucht.

Dies heißt: „Volksschulzeichnen im Dienste der Pädagogik". mit dem Motto auf dem Titelblatt: „Gebet dem Kinde, was des Kindes ist."

30. Studien zur Pflanzenornamentik von **August Corrodi**, Lehrer des Zeichnens an den höheren Stadtschulen von Winterthur. Verlag von Joh. Ambr. Barth. Preis 8 Mark.

In eleganter Mappe bietet der Verfasser eine Anzahl von Naturstudien nach Pflanzentheilen, ausgeführt in sauberem Farben- und Golddruck. Um die Kenntniß der einfachen geometrischen Grundformen zu vermitteln, welche dem Ornamentiker unerläßlich nöthig ist, giebt er auf einigen Blättern Anleitungen, welche sich auf seine Darstellungen beziehen. Obgleich er eine ziemliche Anzahl Abbildungen bringt (es sind deren 27), wünscht man doch mehr, und zwar besonders einfachere für flachornamentale Zwecke.

Corrodi's Studien sind Jedem zu empfehlen, der für Ornamentik Interesse hat. Auf der Wiener Weltausstellung erhielten sie als vorzügliches Lehrmittel die Preismedaille.

31. Farbenlehre von **Joh. Hirrlinger**. Tafel I—IV. Verlag von G. Wildt's Buchhandlung (Bloem u. Evers) in Stuttgart. Preis pr. Tafel 1 Mark 50 Pf.

Ein vorzügliches Anschauungsmittel für die Belehrung über das für die Jugend Wissenswertheste aus der Farbenlehre, folglich nicht allein für den Zeichenunterricht brauchbar. Der zu jedem dargestellten Beispiele gegebene Text ist diesem beigedruckt und erhält das Ganze hierdurch etwas sehr Instructives und Brauchbares. Die Tafeln behandeln: I. Die Grundfarben. Farbenmischung. Harmonie der Farben. Disharmonie der Farben. II. Experimentalbeweise des Contrastes des Farbentones, z. B. scheinbare Größenveränderung der Farbenflächen durch Contrast der Farben u. A. III. Dreifache Verbindungen a) sich gegenseitig ergänzender und b) sich nicht ergänzender Farben mit Grau. IV. Experimente zur Auffindung der sich gegenseitig ergänzenden Farben. a) Erscheinungen des allmäligen Contrastes; b) Farbenkreise, die den sichtbarsten Beweis der sich gegenseitig ergänzenden Farben liefern. Die Größe der Tafeln ist cm. 66:50.

32. Lehrbuch des Zeichenunterrichtes an deutschen Schulen. Wissenschaftlich entwickelt und methodisch begründet von **F. Flinzer**. Mit 43 Abbildungen im Text und 26 lithographischen Tafeln. Bielefeld und Leipzig, Verlag von Velhagen und Klasing. 1876. Preis 5 Mark 50 Pf.

Im vorliegenden Werke sind die im Eingange dieses Artikels aufgestellten Grundsätze von mir zur Richtschnur genommen und nach Kräften befolgt worden.

XI. Literaturkunde.

Bearbeitet

von

Albert Richter.

I. Methodisches.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß über Methodik des literaturkundlichen Unterrichts so selten etwas geschrieben wird. Auch das Jahr, über das wir hier zu berichten haben, hat nach dieser Seite hin nichts von besonderer Bedeutung hervorgebracht. Doch soll hier wenigstens auf das Vorwort zu der weiter unten zu besprechenden fünften Reihe der „Gudeschen Erläuterungen" aufmerksam gemacht werden. Der Verfasser, der als feinsinniger Interpret deutscher Dichtungen durch seine „Erläuterungen" auf den literaturkundlichen Unterricht der Volksschule in neuester Zeit jedenfalls den weitgehendsten Einfluß gewonnen hat und hoffentlich noch immer weiteren gewinnt, hat in jenem Vorwort einige goldene und beherzigenswerthe Worte gesprochen, die wir hier ohne jede weitere Bemerkung ganz zu den unseren machen. Er schreibt: „In den letzten Jahren hat man mehr als früher den herrlichen Schätzen unserer Literatur sich auch in den Schulen, selbst in den Volksschulen zugewandt. Die große Zahl der neuerdings erschienenen Erläuterungsschriften giebt dafür einen erfreulichen Beweis. Ich habe mich über die hohe Bedeutung, welche diesem Unterrichtszweige in nationaler, wie in ethischer und sprachlicher Hinsicht bei richtiger Behandlung innewohnt, bereits in der Einleitung zum ersten Theile ausgesprochen. In der Art der Behandlung gehen die Erläuterungsschriften noch vielfach auseinander. Einige haben die zergliedernde Methode, welche beim Unterricht in der Naturgeschichte allgemein angewandt wird, auf die Behandlung poetischer Stücke übertragen und haben die Dichtungen in Theile und Untertheile bis ins Einzelnste zerlegt. Sie beginnen meistens mit Worterklärungen, geben dann eine Reihe notizenartiger Bemerkungen zu einzelnen Stellen der Dichtung, bringen auch wohl die Quellen, welche

der Dichter benutzt hat und dergl. Daß der Schüler einen Einblick in den Gedankengang und in die Gliederung des Stückes bekommen muß, daß ihm auch Ausdrücke, soweit ihr Sinn sich nicht aus dem Zusammenhange von selbst ergiebt, erklärt werden müssen, ist selbstverständlich; allein die Besprechung poetischer Stücke darf nicht in der Zergliederung, als wäre diese die Hauptsache, aufgehen, darf nicht durch eine trockene Zerlegung, der jede Wärme abgeht, die Empfindung abstumpfen, den Geist der Dichtung verflüchten und den poetischen Duft vernichten. Wir haben es mit poetischen Kunstwerken und nicht mit Gegenständen des Naturreichs zu thun. Eine Pflanze kann man in ihre Blätter, Blüthen und Staubfäden zerlegen und jeden Theil abgesondert für sich betrachten und diese Methode schablonenartig bei der Besprechung jeder Pflanze anwenden; aber was würde man sagen, wenn Jemand eine schöne Statue, oder ein monumentales Bauwerk in seine Theile auseinanderlegen und diese abgesondert vom Ganzen zur Betrachtung vorführen wollte! Hieße das nicht das Kunstwerk zerstören und den Zauber desselben vernichten? Aehnliches geschieht, wenn die Zergliederung einer Dichtung nicht dazu beiträgt, das Einzelne als Theil eines harmonischen Ganzen erkennen zu lassen, wenn nicht bei der Besprechung des Einzelnen auch nachgewiesen wird, weshalb der Dichter gerade diese Mittel und keine anderen angewandt hat, um durch die Composition, wie durch Versmaß, Ausdruck, Reim, Satzbau ꝛc. den Geist der Dichtung zu einem schönen, harmonischen Ganzen zu gestalten, welches Sinn und Herz ergreift. Mit der bloßen Angabe der Quellen, aus welchen der Dichter geschöpft hat, verhält es sich ähnlich. Sie ist nutzlos, wenn auch hier nicht dargelegt wird, warum der Dichter diesen und jenen Zug der vorgefundenen Erzählung weggelassen, und warum er Züge, welche sie nicht bringt, hinzugefügt hat. Fehlt dieser Nachweis, so ist die Quellenangabe nur unnützer Ballast für die Schüler. An solchem und ähnlichem Ballast sind einige Erläuterungsschriften merkwürdig reich. Was nützt es, wenn bei der Besprechung des Schiller'schen Gedichts „der Ring des Polykrates" erwähnt wird, daß die Insel Samos 15 geographische Meilen im Umfange hat und berühmt war durch die znm Polieren benutzbaren samischen Steine! Zum Verständniß des Gedichts trägt diese Bemerkung gar nichts bei. Sie hat selbst für den geographischen Unterricht keine andere Bedeutung, als die des Ballasts, wenn daraus nicht irgend welche bedeutsame Folgerungen und Ergebnisse gezogen werden können. Dasselbe ist der Fall, wenn bei der Besprechung des „Grafen von Habsburg" die sechs Töchter desselben, wie deren Männer alle namentlich aufgeführt und auch die bei der Krönung anwesenden Wähler sämmtlich mit Namen genannt werden. Ich könnte eine Menge derartiger Beispiele anführen. Nicht minder wird in manchen Erläuterungsschriften ein zu großes Gewicht auf die begriffliche Eintheilung der Poesie nach ihren Gattungen und Arten, auf die Verslehre, auf Definitionen einzelner, oft ganz verständlicher Ausdrücke ꝛc. gelegt. Alles dieses ist mehr oder weniger nebensächlicher Natur. Und wird nun noch verlangt, daß der Schüler alle diese Sachen sich seinem Ge-

dächtnisse einprägen soll, wird außerdem ihm zugemuthet, die in den literaturgeschichtlichen Leitfäden aufgeführten Dichter mit sämmtlichen Daten, die sich auf ihr Geburts- und Sterbejahr, auf die Zeit, wann ihre Werke erschienen sind und dergl. beziehen, auswendig zu lernen, so ist dieses das sicherste Mittel, ihm das Interesse, welches die Literaturstunden an sich bieten, zu nehmen und Widerwillen gegen dieselben zu erzeugen.*) Je mehr man auf Nebensächliches den Ton legt, und je mehr man das Gedächtniß überbürdet, desto weniger wird ein inniges, liebevolles Vertiefen in den Gegenstand und ein Erwärmen für denselben erreicht werden. Ich habe diese Bemerkungen im Interesse der Sache für nothwendig gehalten."

II. Bibliographie.

1. Literarischer Wegweiser für gebildete Laien. Die Jahre von 1874 bis 1876. Von Dr. **Karl Klüpfel**, Universitätsbibliothekar in Tübingen. XIX und 80 S. 8. Leipzig, Verlag von Julius Klinkhardt. 1876. Preis 2 Mark 40 Pf.

A. u. d. T.: Zweiter Nachtrag zu der vierten Auflage des „Wegweisers durch die Literatur der Deutschen".

Wir haben das Hauptwerk und den ersten Nachtrag als zuverlässige Führer und Rathgeber bereits im Jahresberichte (XXIII, 256, XXVII, 222) anerkannt. Auch diesen zweiten Nachtrag dürfen wir empfehlen. In einem längeren Vorwort stellt der Verfasser allgemeine

---

*) Ein kürzlich erschienenes Buch hat in zweckmäßiger Weise die zu lernenden Dichtungen nach den Altersstufen der Kinder auf die gesammte Schulzeit vertheilt, hat aber nicht weniger als 160 Stücke, darunter recht umfangreiche, zur Einprägung aufgeführt. Dagegen ist doch die früher geforderte Zahl der Gesangbuchslieder eine wahre Kleinigkeit! Nun rechne man dazu, was außerdem noch in der Religion, in der Geschichte, in der Geographie, in den verschiedenen fremden Sprachen ꝛc. zum Auswendiglernen gefordert wird. Kein Wunder, wenn da die Freudigkeit des Lernens schwindet, wozu die Strafen auch das Ihrige beitragen. Die Ueberbürdung mit Lernstoff hat bereits in den Zeitungen eine öffentliche Anklage der Schulen hervorgerufen. Es wird nur dann anders werden, wenn der Ton, auch bei den officiellen Prüfungen, weniger darauf gelegt wird, daß die Schüler viel auswendig wissen, als vielmehr darauf, daß der Geist entwickelt und daß vor Allem das Herz mit inhaltsvollen Gedanken und edlen Empfindungen bereichert und veredelt worden ist. Will man jene 160 Stücke auch in den Oberclassen präsent erhalten, so müssen die Literaturstunden, deren Werth in der Pflege des Ethischen liegt, zu Hersagestunden gemacht werden; denn ist das letzte Stück hergesagt worden, so stockt schon das erste wieder. Mit den Gesangbuchsliedern war dies ebenfalls so. Die Religionsstunden, die Erbauungs- und Andachtsstunden sein sollen, wurden zu Hersagestunden. Tiefer konnten sie nicht sinken. Mit Recht machte sich ein allgemeiner Unwille geltend. Muß denn Alles auswendig gelernt werden! Wozu lernt denn der Schüler lesen? Wer sich an einem Gesangsbuchsliede oder an einem andern Gedichte erbauen und erquicken will, thut dies mehr, wenn er es liest, als wenn er es hersagt. Nach der Schulzeit geht gerade der Lernstoff am ersten verloren. Es bleibt überhaupt nur das, was durch das praktische Leben weiter geübt wird. Unser gesammtes Schulwesen krankt an dem Zuviel und an dem Zuvielerlei. Es gilt dies besonders von den Gedächtnißstoffen.

Betrachtungen über die Bücherproduction unserer Zeit an. Wir können ihm nicht vollkommen beistimmen, wenn er eine wesentliche Abnahme des Erscheinens guter populärer Bücher constatiren möchte, pflichten ihm aber bei, wenn er die allzu große Menge der Zeitschriften, auch guter, beklagt und hervorhebt, daß die immer allgemeiner werdende Sitte, den für ein größeres Publikum bestimmten Büchern und Zeitschriften Illustrationen beizugeben, auch ihre Schattenseite habe.

III. Literaturgeschichte.

2. Geschichte der deutschen Literatur. Ein Handbuch von **Wilhelm Wackernagel.** Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. 1. Band. 1. Lieferung. 112 S. 4. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung. Preis 2 Mark.

Wir beginnen unsere Uebersicht mit der Anzeige dieser neuen Auflage des bedeutendsten aller uns vorliegenden literaturgeschichtlichen Werke, obgleich erst eine Lieferung uns vorliegt und wir auf das Ganze ausführlicher zurückkommen müssen. Wackernagel's Haupt- und Meisterwerk, das leider unvollendet geblieben ist, soll in dieser Auflage nicht nur in seinen alten Theilen auf den Standpunkt der heutigen Forschung gebracht, sondern auch vollendet und bis auf die neueste Zeit fortgeführt werden. Professor Ernst Martin in Prag, der die Bearbeitung übernommen hat, ist dazu jedenfalls ganz der geeignete Mann. Schon die vorliegende Lieferung weist viele Nachträge und Ergänzungen auf. Erfreulicher Weise aber sind dieselben überall als Zusätze des neuen Herausgebers kenntlich gemacht; selbst die Nummern der Anmerkungen sind ganz dieselben geblieben und neue Nummern nur unter Hinzufügung von a, b ꝛc. zur vorhergehenden Zahl eingereiht worden, so daß die neue Auflage der Literaturgeschichte auch für die Besitzer bisheriger Auflagen des Lesebuches benutzbar ist. Daß diesmal jeder Seite die Paragraphenzahl beigedruckt ist, ist ebenfalls eine dankenswerthe Neuerung und nicht minder dankenswerth ist die Wahl größerer Lettern für die neue Auflage. Möge das herrliche Werk bald vollendet vorliegen.

3. Geschichte der deutschen Literatur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. Vierte Auflage. VIII und 732 S. gr. 8. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. 1876. Preis 6 Mark.

Die erste, 1866 erschienene Auflage empfahl Lüben (Jahresber. XX, 189) als „ein ganz brauchbares, anziehend geschriebenes Buch". Die jetzt vorliegende vierte Auflage bestätigt dieses Urtheil. Ob sie eine wesentlich veränderte ist, vermögen wir nicht zu sagen. Jener kurzen Anzeige aber wollen wir hinzufügen, daß der katholische Verfasser im Vorwort bekennt, die National-Literatur von christlich-gläubigem Standpunkte aus darzustellen. Dadurch aber lasse sich niemand von der Lectüre des Werkes abschrecken. Der Verfasser hält auch vollkommen Wort, wenn er im Vorwort verspricht, sich den freien Blick zu wahren, ohne welchen das richtige Verständniß einer geschichtlichen Entwickelung nicht möglich ist. Sein katholischer Standpunkt tritt nirgends auf-

dringlich oder verletzend hervor. Er schreibt mit Recht: „Ich will nicht die Personen auf ihren Taufschein prüfen, sondern nach ihren Werken richten: ich halte es für richtiger, freilich auch schwerer, durch eine Charakteristik zu zeichnen, als mit einem confessionellen Schlagworte voreinzunehmen. So wenig ein verunglücktes Werk durch die gute Gesinnung oder Bekehrung des Verfassers gebessert wird, ebensowenig verliert in meinen Augen ein Werk, das einmal als vortrefflich anerkannt werden mußte, dadurch seinen Werth und seine Bedeutung, daß der Verfasser später andere Wege einschlägt und andern Ansichten huldigt." Als Beweis für diese Worte möchten wir des Verfassers Darstellung der romantischen Schule anführen. Uns hat die Lectüre des Buches großen Genuß bereitet und wir sind überzeugt, daß selbst tüchtige Kenner der deutschen Literaturgeschichte auf mancher Seite des Buches erfreut innehalten und den neuen Gesichtspunkten nachdenken werden, die ihnen die geistvolle Darstellung des Verfassers eröffnet. Für eine neue Auflage, die jedenfalls nicht lange auf sich warten läßt, bitten wir den Verfasser, Solchen, die sich, von ihm angeregt, gern aus den Worten der Dichter selbst weiter belehren möchten, durch bibliographische Nachweise zu Hülfe zu kommen.

4. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Literaturgeschichte. Von Dr. **C. Rößler**, Professor an der Landesschule zu Grimma. 46 S. 8. Leipzig, Verlag von Justus Naumann. 1876. Preis 75 Pf.

In der „knappen Auswahl aus dem überreichen Stoffe und einer Gruppirung, welche die auch noch so manchfaltigen Einzelerscheinungen als Glieder und Proben der gesammten geistigen Entwickelung darstellt und überblicken läßt", sucht der Verfasser, laut Vorrede, die Eigenart seines Büchleins. Wir geben ihm Recht, und namentlich ist es dem Verfasser gelungen, gut zu gruppiren und die Literaturwerke in Beziehung zu dem Gesammtgeistesleben der Nation zu stellen. Aber die Auswahl will uns allzuknapp erscheinen. Für Volksschulen ist das Buch seiner ganzen Haltung nach nicht bestimmt, für höhere Schulen aber erscheint es uns allzudürftig, wenn z. B. das Drama der Gegenwart mit dem Satze abgethan wird: „Das neueste Drama zeugt von wachsender Vorliebe für vaterländische (Putlitz, v. Meyern), biblische (Hebbel, Ludwig, Mosenthal), antike (Heyse) Stoffe." Wo bleiben da Dichter wie Freytag, Gottschall u. A.? Nebenbei gesagt, wir kennen von Mosenthal kein biblisches Drama. Sollte der Herr Verfasser „Deborah" für ein solches halten? Wenn S. 38 Heinrich v. Kleist der „patriotische" genannt wird, so sollte man erwarten, daß neben Käthchen von Heilbronn und Prinz von Homburg vor allen Dingen auch die Hermannsschlacht genannt würde. Dergleichen kleine Ausstellungen ließen sich noch manche machen.

5. Die deutsche Nationalliteratur der Neuzeit. Von **Karl Barthel.** Neunte Auflage, überarbeitet, durchweg sehr stark vermehrt und bis auf die neuste Zeit fortgeführt von **G. Emil Barthel.** Erste Lieferung. 96 S. 8. Gütersloh, Druck und Verlag von C. Bertelsmann. 1876. Preis 1 Mark.

In der That eine völlige Umarbeitung des beliebten Buches. Die Form der Vorlesungen ist aufgegeben und aus den ersten 40 Seiten der achten Auflage sind in der neuen Auflage 96 geworden. In acht Lieferungen soll das Werk vollendet vorliegen; wir kommen alsdann auf dasselbe zurück.

6. Geschichte der deutschen Literatur. I. Die Poesie. Für Schulen und zum Selbstunterrichte. Von **Joh. Glob. Ernst Burkhardt**, Professor an der Unteroffizierschule zu Marienberg. Dritte, verbesserte Auflage. 268 S. 8. Leipzig, Jul. Klinkhardt. 1876. Preis 2 Mark.

Ein Buch, das durch anmuthende Darstellung sich auszeichnet und von dem man wohl begreift, daß es in mehreren Auflagen Beifall gefunden hat. Dennoch müssen wir uns im ganzen gegen das Buch erklären. Die Scheidung der Literaturgeschichte in zwei Theile, welche Poesie und Prosa gesondert behandeln, ist eine gar zu äußerliche, die mit der Entwickelung der Literatur selbst nichts zu thun hat, ja, die geradezu einer genügenden Darstellung dieser Entwickelung hindernd in den Weg tritt. Der Verfasser scheint das selbst gefühlt zu haben, wenn er bei Fischart auch die prosaischen Werke bespricht. Aber sind die Gesichte Philander's von Sittewald und der Simplicissimus nicht auch Dichtungen? und kann eine Darstellung der Literatur des 17. Jahrhunderts genügen, wenn sie jene Dichtungen nicht berücksichtigt, weil sie nicht in Versen geschrieben sind? Immermann und Gutzkow werden in dem vorliegenden Buche als Dramatiker, aber nicht als Romandichter gewürdigt. Das verstößt gegen den Begriff der Literatur*geschichte*. Von vielen Lesern werden die in dem Buche mitgetheilten Proben aus den Werken einzelner Dichter gern gesehen werden. Uns will es freilich scheinen, als ob bei der Auswahl derselben etwas mehr nach fest bestimmten Gesichtspunkten hätte verfahren werden sollen. Gerade in einem Buche von so geringem Umfange sollten die Proben recht streng ausgewählt sein; während hier manches begegnet, von dem man meinen möchte, es sei zufällig in das Buch gekommen.

7. Abriß der deutschen Literaturgeschichte von Ulfilas bis Uhland. Zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. **Max Oberbreyer**. 31 S. 8. Berlin, Verlag von Adolf Stubenrauch. 1876. Preis 40 Pf.

Ein sonderbares Büchelchen, verfaßt von dem Universitätsprofessor Dr. Dittenberger in Halle, der es einst seinen Vorträgen zu Grunde legte und mit dessen Zustimmung es hier veröffentlicht wird, jedoch in vom Herausgeber hier und da überarbeiteter Gestalt. Das Heftchen, das außer den Romantikern und den Dichtern der Freiheitskriege aus der nachgoetheschen Zeit nur noch Rückert und Uhland nennt, zeichnet sich aus durch präcise, inhaltreiche Kürze; für höhere Schulen dürfte es aber doch für allzu dürftig gefunden werden, während es für Volksschulen nach vielen Seiten hin Ungeeignetes bietet, z. B. über Lessing's philologische Schriften, über Scholastiker und Mystiker des Mittelalters u. s. w. Auffallend ist noch manches andere. In das Capitel: „Zeit des beginnenden Verfalles“ (1250—1300) sind u. A. gesetzt: Nibelungen, Gudrun, höfische Epik und Lyrik. Als eine besondere Art der höfischen

Lyrik erscheinen § 25 Gedichte „aus dem Kreise der Jungfrau Maria". Als Beweis für Hans Sachs' „unglaubliche" Fruchtbarkeit wird angeführt, daß er 1700 Dramen verfaßt habe. Das ist allerdings unglaublich. Eine Null weniger; dann würde es der Wahrheit näher kommen. In § 26 wird der Leich zu Ehren der Jungfrau Maria noch Gottfried von Straßburg zugeschrieben. Auch viele Druckfehler finden sich, z. B. § 26: von Kyremberg und Friedrich von Hansen, § 46: Paul Flemming, § 66: Makamen Lyariri.

8. Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur für höhere Bildungsanstalten. Bearbeitet von Dr. **Otto Lange**, Professor in Berlin. Achte, verbesserte Auflage. 103 S. 8. Berlin, Verlag von Rudolph Gärtner. 1876. Preis 80 Pf.

Im Jahresbericht schon oft empfohlen, zuletzt Bd. XXIV, S. 102. Wir kennen die früheren Auflagen nicht; das Vorwort sagt aber, daß die neue sich von ihnen unterscheide durch eine durch verschiedenen Druck herbeigeführte durchsichtigere Gliederung und durch mancherlei Nachträge. Der letzte Abschnitt bietet ein sehr ausführliches Verzeichniß neuerer Dichter und ihrer Werke. Das Vorwort bemerkt aber, daß dieser reichhaltige Stoff weniger unterrichtlichen Zwecken, als gelegentlicher Orientirung zu dienen bestimmt sei.

9. Geschichte der deutschen Literatur für höhere Bildungsanstalten. Von Dr. **J. Anton Pelleter**. 254 S. gr. 8. Bielitz, Selbstverlag des Verfassers. 1876.

In Bezug auf Auswahl und Anordnung des Stoffes macht dieses Buch einen sehr günstigen Eindruck und der Verarbeitung des Stoffes merkt man es an, daß der Verfasser sich immer jener Worte bewußt gewesen ist, die er in seiner Vorrede gebraucht: „Die Literaturgeschichte ist der geistige Extract der allgemeinen Kulturgeschichte"; wenn man auch hier und da den Wunsch nicht unterdrücken kann, der Verfasser möchte noch mehr der culturhistorischen Auffassung der Literatur Rechnung tragen. Ein Wunsch freilich, der mehr oder weniger bei allen Literaturgeschichten ein gerechtfertigter ist. Besonders angesprochen hat uns die Behandlung der zweiten classischen Periode und die der Neuzeit. Bei der Besprechung der classischen Dramen, namentlich Schiller's, sind wir einigen sehr feinen Bemerkungen begegnet. An die Auffassungsgabe der Schüler stellt das Buch zuweilen freilich ziemlich hohe Forderungen. Einzelne kleine Versehen sind uns aufgestoßen; z. B. wenn S. 118 behauptet wird, Weckherlin habe das Sonett in die deutsche Literatur eingeführt, während wir Sonetten schon bei Fischart und Paul Schede (Melissus) begegnen, oder wenn S. 135 Bodmer's kritische Abhandlung vom Wunderbaren in der Poesie eine Zeitschrift genannt und also wohl mit den Discursen der Maler verwechselt wird. S. 158 ist von Herder's „Blättern für deutsche Art und Kunst" die Rede (statt: von deutscher Art und Kunst). S. 212 ist unter Kleist's Dramen die Hermannsschlacht vergessen. S. 159 hätte doch wohl die von R. Köhler nachgewiesene französische Vorlage für Herder's Cid Erwähnung finden sollen. Leider ist das Buch auch an störenden Druckfehlern

ziemlich reich. Hier nur einige, die im Druckfehlerverzeichniß nicht verbessert sind. S. 129: Philander's Geschichte statt Gesichte; S. 131: Asiatische Vanise statt Banise; S. 137: Belag statt Belang; S. 203: Blumen-, Frucht- und Dornstiche statt Dornenstücke; S. 205: Graf zu Törinn statt Törring; S. 222: Leute von Sewyla statt Seldwyla.

10. **Grundzüge der deutschen Stilistik und Literaturgeschichte.** Ein Hilfsbuch beim Sprachunterrichte zunächst an Lehrerbildungsanstalten. Von Dr. **Gustav Zeynek**, k. k. Landesschulinspector zu Troppau. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. 551 S. gr. 8. Graz, Verlag von Leuschner und Lubensky. 1876. Preis 4 Mark.

Im Jahresberichte schon mehrfach empfohlen (Bd. XXI, S. 579 und Bd. XXV, S. 474). Einige in diesen Besprechungen geäußerte Wünsche sind in der vorliegenden Auflage berücksichtigt, wie denn das Buch überhaupt um 80 Seiten stärker geworden ist, und so bleibt uns, indem wir uns jenen empfehlenden Urtheilen anschließen, nur übrig, auf eins aufmerksam zu machen, was in jenen Besprechungen nach unserm Dafürhalten zu wenig hervorgehoben ist, daß nämlich mit besonderem Geschick die zahlreichen Beispiele so gewählt sind, daß sie ebensowohl den Zwecken der Stilistik und Literaturgeschichte, wie den besonderen Bedürfnissen der Lehrerbildungsanstalten zu dienen vermögen. Wir finden z. B. einen Abschnitt: „Entwicklungsstufen" von Diesterweg, „Ueber das Spiel der Kinder" von Jean Paul, „Wie verhält sich der Erzieher beim Spielen der Kinder?" von Beneke, „Ausbildung der Rede und Sprache in Kindern und Zöglingen" von Herder, „Bild einer guten Schule" von Kellner u. s. w. Auch das mag noch gesagt sein, daß in dem vorliegenden Buche unter Stilistik zugleich das mit inbegriffen ist, was man sonst Poetik nennt.

11. **Examen-Katechismus.** Heft 2: **Das positive Wissen in der deutschen Sprache und Literatur.** Ein Repetitionsbuch für Abiturienten, Schulamts-Candidaten und Aspiranten der Mittelschullehrer und Rectoratsprüfung von Dr. **Herm. Hoffmeister.** 258 S. kl. 8. Berlin, Julius Imme's Verlag (E. Bichteler). 1876.

Das ist eins von den Büchern, vor welchen auf's eindringlichste gewarnt werden muß. In Frage und Antwort, scheinbar den Prüfungscandidaten recht bequem und mundrecht gemacht, werden hier Sachen vorgetragen, die der Verfasser selbst nicht verstanden hat. Das klingt hart, aber hier sind Beweise.

Frage 14. Welche 5 Sagen, resp. Dichtungen, beweisen die willkürliche Verarbeitung historischer Persönlichkeiten und geschichtlicher Ideen in den Phantasiewerkstätten ungebildeter Zeiten zur Evidenz? — Antwort: Die Dietrichsage mit ihrem Untergang der Heldenzeit, die Karlsage und ihr Kampf des Heidenthums mit dem Christenthum, die Kaiserchronik des römisch-deutschen Reichs, die Gestis Romanorum und ihre Durchdringung der Welt mit dem römischen Recht, die reali di Francia mit ihren Verdiensten der Franken um die Christenheit.

Verstehst du das, lieber Prüfungscandidat? Und wenn du die Antwort auswendig lernst, kannst du dich unsterblich blamiren. Die Gesta Romanorum (denn so heißt der Nominativ; der Verfasser hat wahrscheinlich einen Satz vor sich gehabt, in welchem der Dativ Gestis ganz wohl angebracht war; Antwort 52 bietet noch einmal Gestis als Nominativ. Bei Antwort 126 steht aber richtig: Gesta; da hat der Verfasser einen anderen Satz vor sich gehabt), die wichtigste Vorrathskammer der italienischen Novellisten des Mittelalters, enthalten Erzählungen des classischen Alterthums, arabische Märchen und Mönchslegenden in romantischem Gewande und daher — ihre Durchdringung der Welt mit dem römischen Recht!!! Was muß nur der Verfasser dabei gedacht haben?

Frage 53. Welche Handlungen bilden den Hauptinhalt der Kaiserchronik? — Antwort. Die Thaten des ersten römischen und deutsch-römischen Kaisers oder Cäsars Karls d. Gr., vermischt mit allen möglichen Anekdoten und Geschichten; auch Dietrich von Meran und Ezzelin I. als Theodorich und Attila kommen darin vor.

Der Verfasser hat sicher die Kaiserchronik nie gesehen. Sie enthält in 18,578 Versen die freilich oft sagenhafte Geschichte der römischen Kaiser von Cäsar und Augustus bis auf Rudolf von Habsburg. Der Abschnitt über Karl d. Gr. umfaßt nur die Verse 14,301—15,106 und das soll der Hauptinhalt sein.

In Antwort 57 wird König Ruother als Barbarossa gedeutet. Da hat dem Verfasser Kaiser Friedrichs rother Bart einen argen Streich gespielt. Bis jetzt hat man allgemein angenommen, daß ein alter Sagenstoff auf den historischen Longobardenkönig Rotharis, den Schöpfer des berühmten longobardischen Gesetzbuches († 652), übertragen worden sei.

Wer noch nicht weiß, welchem Umstande wir möglicherweise das Nibelungenlied verdanken, der kann es von Herrn Dr. Hoffmeister erfahren. Auf Frage 64: Welcher Umstand hat 1210 möglicherweise die Aufzeichnung des Nibelungenliedes veranlaßt? lautet die Antwort: „Der Ehrgeiz in Deutschland, den bedeutenden französischen Kreuzzugspoesien etwas Großes und ursprünglich Nationales, wie solches Welschland aus seiner Heroenzeit nicht besitzt, gegenüber zu stellen."

Nachdem der Verfasser in Antwort 112 gesagt, daß u. a. durch Berührung der Ritter mit dem österreichischen Mittel- und Bauernstande im 13. Jahrhundert der Minnegesang schließlich zerstört wurde, fragt er: „Welche Dichter bezeugen jene Berührung?" und antwortet: „Helmprecht, Nithardt, Tanhuser, Steinmar u. a." Der Verfasser meint jedenfalls das Gedicht: „Meier Helmbrecht von Wernher, dem Gartenaere", hat also wieder einmal den ihm vorliegenden Satz nicht genau angesehen.

Als die bekanntesten Fabelbücher des 14. und 15. Jahrhunderts werden (Antwort 126) genannt: „Ulrich Boners Edelstein, Ammenhausens Schachzabelbuch und die Gesta Romanorum." Auch hier also müssen die Gesta mit herhalten. Ueber das Schachzabelbuch aber hätte

der Verfasser in jeder größeren Literaturgeschichte die Belehrung finden können, daß darin nach dem lateinischen Schachbuche des Jacobus de Cessolis das Schachspiel allegorisch auf alle Lebensverhältnisse und Stände gedeutet wird, daß also von einer Fabelsammlung nicht die Rede sein kann.

Die drei bedeutendsten Volksromane des 17. Jahrhunderts sind nach Herrn Dr. Hoffmeister: Der „Grobianus von Wenzel Scherffer", der „Simplicissimus" und der „Philander von Sittenwald" von Moscherosch. Der „Grobianus" ist ein Gedicht des 16. Jahrhunderts (lateinisch von Dodekind, ins Deutsche übersetzt von Caspar Scheidt). Wenzel Scherffer brachte es 1640 in alexandrinische Verse. Die „Gesichte Philander's von Sittewald" bestehen aus einzelnen Satiren. Und das nennt Herr Dr. Hoffmeister Romane.

Frage 469: Wer war der erste deutsche Selbstbiograph? Antwort: Götz von Berlichingen. Wer lacht da?

Das Buch mit seinen 1359 Fragen und Antworten bietet fast auf jeder Seite zu ähnlichen Ausstellungen Anlaß. Wollten wir auch noch auf den oft lächerlich schwülstigen, mit Fremdwörtern reich gespickten Stil eingehen, hinter dessen hohlen Redensarten sich die crasseste Unkenntniß verbirgt, so müßten wir fürchten, die Geduld der Leser zu ermüden und wir würden in die von dem Verfasser begangene Sünde der Papierverwüstung verfallen. Wir haben dem vorliegenden Machwerke mit unserer Ausführlichkeit schon zu viel Ehre angethan.

12. Handbuch zur Einführung in die deutsche Dichtung. Für die oberen Classen mittlerer und höherer Volksschulen bearbeitet von **Karl Großmann**, Schuldirector in Annaberg. 316 S. 8. Wolfenbüttel, Verlag von Julius Zwißler. 1876. Preis 1,25 Mark.

Ein sehr billiges und doch sehr inhaltreiches Buch, welches nach des Verfassers Meinung da, wo besondere Stunden für den Unterricht in der deutschen Literatur angesetzt sind, als Leitfaden dienen soll. Der Verfasser gliedert den Stoff nach den Dichtungsarten und erläutert seine Erklärungen durch zahlreiche Beispiele (S. 1—162). Darauf folgt ein Ueberblick der Geschichte der deutschen Dichtung (S. 163—209), endlich als Anhang eine Auswahl von Gedichten zu Uebungen im Recitiren und Declamiren (S. 213—316: 10 Fabeln, 20 poetische Erzählungen, 5 Legenden, 26 Romanzen und Balladen). Schiller, Goethe, Uhland, Rückert u. a. sind in der letzten Abtheilung gut vertreten. Mit dieser Anordnung des Stoffes können wir uns nicht einverstanden erklären. Kann man in der Schule der Literaturkunde besondere Stunden und ein besonderes Buch neben dem Lesebuche widmen, so sollte man allemal die geschichtliche Entwicklung der Literatur in den Vordergrund stellen. Von dieser eine möglichst klare Uebersicht dem Schüler zu verschaffen, halten wir für viel wichtiger, als ihn vertraut zu machen mit den Unterschieden zwischen Ode und Hymne oder mit dem Wesen der Glosse, der Cantate 2c. Wer möchte wohl von einem Schüler Auskunft darüber verlangen, warum der Verfasser den Gang nach dem Eisenhammer zu den Romanzen, den Handschuh zu den poetischen Erzählungen rechnet?

Die Einordnung der hier gebotenen Dichtungen in eine historisch sich entwickelnde Reihe wird den Schülern sehr schwer werden.

13. Einführung in die deutsche Metrik und Literatur. Von **Karl Schiller**, Professor der deutschen Sprache an der k. k. Ober-Realschule am Schottenfeld. 122 S. gr. 8. Wien, Verlag der Ed. Hügel'schen Buchhandlung. 1872. Preis 1,80 Mark.

Ein Buch, von dem wir bedauern, daß es uns so spät zugegangen ist, denn es verdient eine warme Empfehlung. Der erste Theil, 46 Seiten umfassend, behandelt die Metrik in einer Weise, wie sie leider in den herkömmlichen Schulmetriken sehr selten ist. Gerade in der Metrik schleppt sich eine Masse unklaren und verworrenen Regelwerks, mit dem der Genius der deutschen Sprache nicht das mindeste zu schaffen hat, wie eine arge Krankheit fort; für die meisten landläufigen Schulmetriken scheinen Lachmann's geniale, grundlegende Arbeiten oder Schriften, wie Zarncke's Untersuchungen über den fünffüßigen Jambus, gar nicht zu existiren. Das ist nun bei der vorliegenden nicht der Fall und außerdem zeichnet sie sich durch große Klarheit und Uebersichtlichkeit aus. Daß einzelne Dichtungen (Erlkönig, Sängers Fluch, Lorelei 2c.) in ihrem vollen Umfange metrisch behandelt worden sind, erhöht den Werth des Schriftchens. In dem Nibelungenverse:

Wie in allen Landen nichts Schönres mochte sein

rückt der Verfasser mit Unrecht die Cäsur hinter: „nichts".

Der im zweiten Theile des Buches gegebene Abriß der Literaturgeschichte ist ausgezeichnet durch klare und präcise Kürze bei großer stofflicher Fülle. Auch ohne betreffende Citate merkt man überall des Verfassers vollkommene Vertrautheit mit den Ergebnissen der neuesten Forschungen und die Beurtheilung der einzelnen Literaturerscheinungen ist überall eine die culturgeschichtliche Entwicklung berücksichtigende. Es ist uns bei der Lectüre dieses Buches vorgekommen, als ob wir überall Franz Pfeiffer's Geist gespürt hätten.

14. Deutsche Literaturgeschichte für Frauen und Jungfrauen. Von **Edmund Höfer**. Mit einem Titelstahlstich: „Die Poesie" nach Rafael gestochen von B. Froer. VIII und 402 S. 8. Stuttgart, Verlag von A. Kröner. 1876. Preis 7 Mark.

Der beliebte Geschichtenerzähler und Herausgeber der „Hausblätter" hat hier ein Werk geliefert, das dem angestrebten Zwecke, Frauen und Jungfrauen in die deutsche Literaturgeschichte einzuführen, sehr wohl zu dienen vermag, soweit es sich um die neuere Literatur handelt. Wenn wir auch gern zugeben, daß der Verfasser mit Recht das Hauptgewicht auf die Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts gelegt hat und wenn wir in den betreffenden Capiteln herausfühlen, daß der Verfasser da durchaus auf einem ihm heimischen Gebiete sich bewegt, dem er eingehende Studien gewidmet und dessen Erscheinungen er, soweit es die neueste Zeit betrifft, als Kritiker der Hausblätter mit größter Aufmerksamkeit gefolgt ist, so will es uns doch scheinen, als ob wenigstens manches aus älteren Perioden in des Verfassers Darstellung gar zu kurz weggekommen sei. Die Darstellung der deutschen Poesie bis zum Jahre

1772 nimmt in den drei ersten Capiteln des Buches nur 96 Seiten ein, und da auch in diesen Capiteln möglichste Vollständigkeit angestrebt ist, so kommen Dichtungen wie Nibelungen, Gudrun oder die Walthers von der Vogelweide u. a. in der That zu kurz weg. Um so erfreulicher wirken jedoch die nächsten Capitel, die sich mit der zweiten Blüthenperiode unserer Literatur beschäftigen, und die beiden letzten Capitel, in denen ausführlich die Literatur von Goethe's Tode bis auf den Anfang der fünfziger Jahre besprochen wird, während das Literaturleben der Gegenwart wieder nur in wenigen einzelnen, besonders hervorragenden Erscheinungen, die bereits wirklich erfaßbar und voraussichtlich fertig vor uns stehen, betrachtet wird. In seinem Haupttheile ist das Buch reich an feinen, treffenden Bemerkungen, die auch Nicht-Frauen von Interesse und Nutzen sein dürften (wir erinnern z. B. an die vortreffliche Besprechung Hebels). Im Uebrigen können wir nur wünschen, daß das Buch in der deutschen Frauenwelt bereitwillig Eingang finden möge, weil wir überzeugt sind, daß an der Hand eines solchen Führers die deutsche Frau vor Mißgriffen in der Wahl ihrer Lectüre gesichert ist und zu echter Begeisterung für das Schöne und Edle erzogen wird. Will sie dann der mittelalterlichen Literatur noch größere Aufmerksamkeit widmen, so möge sie sich als Führer in dieses Gebiet ein anderes Werk wählen. Der dem Buche beigegebene Stahlstich ist eine sehr erfreuliche Zugabe.

15. Kurzer Abriß der Geschichte der deutschen Sprache und Literatur für höhere Bürger- und Töchterschulen. (Mit einem Anhange über den Satzbau.) Von Dr. **Wilhelm Götz**. 20 S. 8. Aarau, Druck und Verlag von H. R. Sauerländer. 1876. Preis 40 Pf.

In der That ein kurzer Abriß. Der Anhang über den Satzbau nimmt 4 Seiten in Anspruch, Titel, Vorwort und ein Bruchstück aus Platens „romantischem Oedipus“ 6 Seiten, so daß für Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 10 Seiten übrig bleiben. Was auf diesen 10 Seiten geboten wird, ist geschickt ausgewählt und zusammengestellt, und der Verfasser bietet in seiner inhaltreichen Kürze dem Lehrer Stoff genug zu weiterer Ausführung dar. Nur von Paragraph 16 an hätten wir etwas größere Ausführlichkeit gewünscht und wenigstens sollten die Heroen der zweiten Blüthenperiode unserer Literatur, sowie die wichtigsten der neueren Dichter (Romantiker, schwäb. Schule, Vaterlandsdichter 2c.) eben so gut bedacht sein, als Walther von der Vogelweide, Hans Sachs u. a. Hier aber nehmen z. B. Goethe und Schiller nur sechs Zeilen in Anspruch und von Theodor Körner, Uhland, Rückert u. a. findet sich nichts, als der Name. Der von dem nicht recht hergehörigen Anhange in Anspruch genommene Raum hätte hier bessere Verwendung finden können. Nicht einverstanden können wir uns mit dem Verfasser erklären, wenn er die Minnedichtung des Mittelalters von dem Unterrichte in den auf dem Titel genannten Schulen laut Vorwort grundsätzlich ausschließt. Die Consequenzen eines solchen Verfahrens würden für den gesammten literaturkundlichen Unterricht sehr eigenthümliche sein und wir wüßten nicht, warum der Schule, eine tactvolle Be-

handlung des Gegenstandes von Seiten des Lehrers vorausgesetzt, nicht gestattet sein sollte, auch die hierbei zur Sprache kommenden Verhältnisse durch die Poesie zu verklären und ihre Schüler zu einer edleren Auffassung derselben zu befähigen.

16. Lehrbuch der deutschen Literatur für höhere Töchterschulen und die reifere weibliche Jugend. Von Dr. **Hermann Stohn**. Zweite, verbesserte Auflage. X und 236 S. 8. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1876. Preis 3 Mark.

Die erste Auflage dieses Lehrbuchs ist angezeigt Jahresbericht XXII, S. 217. Der Referent (Lüben) machte da dem Buche den Vorwurf zu großer Stofffülle. Wir möchten der vorliegenden Auflage diesen Vorwurf nicht machen. Der Verfasser sagt im Vorworte selbst, daß er „eine ganze Anzahl sonst wohl beachtenswerther Erscheinungen, die aber das Interesse des jungen Mädchens wenig zu fesseln im Stande sind, gestrichen, dagegen die der weiblichen Jugend sympathischen Haupttträger unserer Dichtung, namentlich die hervorragendsten Gestalten der neuen und neuesten Zeit, weit ausführlicher und mit größerer Vertiefung in ihre Werke und ihren Geist dargestellt“ habe. Vielleicht ist diese Umgestaltung des Buches eine Folge des Lüben'schen Urtheils. Das Buch ist mit einer wohlthuenden Wärme geschrieben und wer ein so ausführliches Lehrbuch dem Unterrichte in einer Töchterschule zu Grunde legen will, dem darf es wohl empfohlen werden. Ueber die Nothwendigkeit oder Zweckmäßigkeit der vielen und ausführlichen Inhaltsangaben ließe sich rechten; andere Verfasser von Literaturgeschichten für Schulzwecke (z. B. Schäfer) verwerfen sie geradezu. Daß der Abschnitt über den Roman der Neuzeit in seiner Ausführlichkeit in der Schule nicht behandelt werden kann, giebt der Verfasser im Vorwort selbst zu; er möchte denselben vielmehr als Wegweiser für die spätere Lectüre betrachtet wissen. Im Uebrigen erscheint uns in der Behandlung der neuesten Zeit manches zu ungleichmäßig. Wenn dem Dramatiker Freytag fünf Zeilen gewidmet sind, Brachvogel aber eine Seite und Raimund drei Viertel Seite, so scheint uns das ein Mißverhältniß. Ob die Inhaltsangabe des Narciß hier am rechten Platze ist, möchten wir doch bezweifeln. An manchen Stellen scheint es auch, als ob die erste Auflage zu unverändert geblieben sei, z. B. wenn es bei Gutzkow heißt: „Gegenwärtig erschien sein neuester Roman: „Hohenschwangau“; denn gegenwärtig giebt es einige Romane von Gutzkow, die noch neuer sind, als dieser neueste.

17. Goethe und Schiller. Von **Hermann Hettner**. Separat-Abdruck aus H. Hettner's Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Dritte, verbesserte Auflage. Braunschweig, Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn. 1876. Preis 14 Mark 50 Pf.

Erste Abtheilung: Die Sturm- und Drangperiode. VI u. 420 S. 8.
Zweite Abtheilung: Das Ideal der Humanität. VIII u. 580 S. 8.

Einer Empfehlung bedarf es diesem hervorragenden Werke gegenüber nicht. Nur darauf wollen wir aufmerksam machen, daß es sich hier keineswegs um Biographien der im Titel genannten Dichter handelt, sondern daß hier ein vollständiges Bild des Literatur- und

Kunstlebens im Zeitalter Goethe's und Schillers vorliegt, in dem auch die kleineren Geister nicht übergangen sind. Um jene beiden hervorragendsten Geister gruppiren sich die Dichter Herder, Gerstenberg, Lenz, Klinger, Wagner, Maler Müller, Heinse, Leisewitz, Bürger und der Göttinger Dichterbund, Jean Paul, Hölderlin und die Romantiker. Zur Vervollständigung des Bildes aber dienen auch Leben und Werke der Philosophen (Hamann, Jacobi, Kant), der Philologen (Heyne, F. A. Wolf), Geschichtsschreiber (Schlözer, Joh. Müller, Spittler) jener Zeit. Wir sehen in Carstens, Thorwaldsen, Schinkel und den sogenannten Nazarenern die bildende Kunst wieder aufleben, wir sehen den Classikern in der Literatur die Musiker Mozart und Beethoven, den Romantikern C. M. v. Weber gegenüberstehen und anschaulich tritt vor uns das Theater jener Zeit, auf dem die Dramen der Classiker keineswegs die Herrschaft besaßen. Wir müßten noch viel anführen, wenn wir den reichen Inhalt dieses Werkes auch nur andeuten wollten (die pietistischen Schwärmer Lavater und Stilling, die Romane von Miller, Moritz, Hippel u. a.), und ebensowenig kann es hier unsere Aufgabe sein, die geistreiche Art darzulegen, in welcher der Verfasser mehr eine Geschichte der treibenden Ideen des betreffenden Zeitalters als eine ästhetisirende Zergliederung der aus diesen Ideen geborenen Werke giebt. Das einzige, was wir an dem Buche schmerzlich vermißt haben, ist ein Register. Möchte eine neue Auflage diesem Mangel abhelfen.

18. Die deutsche Literatur 1770—1870. Beiträge zu ihrer Geschichte mit Benutzung handschriftlicher Quellen von **Eduard Grisebach.** 284 S. Wien, Verlag von L. Rosner. 1876. Preis 6 Mark.

Das Buch besteht aus einzelnen, bereits früher anderweit veröffentlichten Aufsätzen unter folgenden Ueberschriften: G. C. Lichtenberg, J. G. Herder, G. A. Bürger, die Parodie in Oesterreich, die Romantik und Clemens Brentano, Heinrich Heine. Eine Einleitung versucht, aus diesen einzelnen Aufsätzen eine vollständige Uebersicht über das, was die deutsche Literatur des Jahrhunderts von 1770—1870 ausmacht, zu construiren. Daß dies ein mißglückter Versuch sein muß, lehren die angeführten Ueberschriften. Dadurch wird aber den einzelnen Aufsätzen ihr Werth nicht benommen, ein Werth, der vorzugsweise in der eigenartigen, geistreichen, die Literaturerscheinungen im Zusammenhange mit ihrer Zeit betrachtenden Art der Darstellung des Verfassers beruht. Als die gelungensten, weil neue Gesichtspunkte zu Tage fördernden Aufsätze möchten wir die über Lichtenberg und über die Parodie in Oesterreich (Blumauer) bezeichnen, obgleich auch sie nicht erschöpfend genannt werden können. Der Aufsatz über Herder betont in sehr erwünschter Weise einmal dieses Dichters Bedeutung als Chorführer der neuen Zeit, wenn er auch bei seiner Kürze gar manches unberührt läßt und wenn auch Lessing und Klopstock nicht so nebensächlich zu behandeln sind, wie die Einleitung es andeutet. Des Verfassers Ansichten über das neuere deutsche Drama dürften nicht auf allseitige Zustimmung rechnen dürfen und wenn neben H. v. Kleist und Grabbe Graf Hans von Veltheim als Vorläufer des echten Nationaldramas genannt wird,

so bedauern wir, daß der Verfasser diese seine Meinung nicht ausführlicher begründet hat, da Veltheims dramatische Dichtungen jedenfalls vielen so unbekannt sind, wie uns. Als eine geistreiche und sehr anregende Lectüre seien trotz alledem Grisebach's Aufsätze bestens empfohlen.

19. Geschichte des Romans und der ihm verwandten Dichtungsgattungen in Deutschland. Von Dr. Felix Bobertag. Erste Abtheilung: Bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts. Erster Band, erste Hälfte. 232 S. 8. Breslau, Verlag von A. Gosohorsky's Buchhandlung. 1876. Preis 5 Mark.

Mit diesem Buche wird ein Theil unserer Nationalliteratur in eine neue Beleuchtung gerückt, der bisher ziemlich vernachlässigt war. „Geschichte der deutschen Prosadichtungen" möchte der Titel des Werkes vielleicht richtiger lauten, und daß der Verfasser für eine solche Arbeit gerade der rechte Mann war, das hatte man schon aus seiner früheren Schrift über Wielands Romane erkannt. Möge ihm Kraft und Gesundheit erhalten bleiben, das schöne Werk glücklich ans Ende zu führen. Nachdem im ersten Capitel die Schriften über Geschichte und Theorie des Romans und namentlich die Anfänge der Theorie desselben in Deutschlaud gemustert sind und im zweiten Capitel über die Entstehung der Prosadichtung in den europäischen Literaturen im allgemeinen verhandelt worden ist, wendet sich der Verfasser im dritten Capitel zur deutschen Literatur insbesondere und weist nach, wie die Anfänge der deutschen Romanliteratur zumeist in Uebersetzungen und Bearbeitungen französischer Ritterbücher bestanden und wie sodann die italienische Novelle ihren Einfluß auf die deutsche Literatur geltend machte. Im vierten Capitel werden die prosaischen Facetien- oder Schwankbücher des 15. und 16. Jahrhunderts behandelt, während das fünfte Capitel, das letzte des vorliegenden Bandes, der Betrachtung jener Erzeugnisse der Anfangsperiode unserer Prosadichtung gewidmet ist, welche als die volksthümlichsten, unserer Nation eigensten, auch die uns interessantesten sein müssen (gehörnte Siegfried, Eulenspiegel, Hans Klawert, Claus Narr, Schildbürger, Dr. Faust). Es ist unmöglich, hier die Fülle neuer Gesichtspunkte, die der Verfasser eröffnet, auch nur anzudeuten. Die Literaturgeschichten, auch die besten, erhalten durch dieses Buch eine höchst werthvolle Ergänzung. Einen besonderen Werth verleihen dem Buche die ausführlichen Proben, die der Verfasser aus den ja zum Theil so schwer zugänglichen Dichtungen, um die es sich hier handelt, mit urkundlicher Genauigkeit mittheilt. Wir erhalten z. B. in dem vorliegenden Bande umfangreiche Proben aus: Fierrabras (Ausg. 1533), Ritter Galmey (1540), Steinhövels Dekameron, Niclas von Wyles Euriolus und Lucrecia, Bebels Facetien, Frey's Gartengesellschaft, Pauli's Schimpf und Ernst, Katzipori, Klaus Narr, Schildbürger (1598). Die Ausstattung des Buches ist sehr gut. Vielleicht hätten die Proben in etwas kleinerer Schrift mitgetheilt werden können. Das Werk, das jetzt noch beim 16. Jahrhundert steht und für das sich in der Folge der Stoff sehr häufen wird, dürfte bei gleich umfangreicher Probenmittheilung aus den folgenden Jahrhunderten, die ja durchaus erwünscht wäre, zu einem bedeutenden Umfange anschwellen. Das würde uns freilich bei einem

Werke von dem Werthe des vorliegenden nur erwünscht sein können; doch bleibt auch der Preis zu bedenken und es sollte uns sehr leid thun, wenn dieser der Verbreitung des Buches hinderlich sein sollte. Jedenfalls sehen wir der Fortsetzung mit Spannung entgegen, die, nach dem Vorliegenden zu urtheilen, nicht nöthig haben wird, einen Vergleich mit Cholevius zu scheuen.

IV. Biographisches.

20. Schillers Leben und Werke. Von **Emil Palleske**. Neunte, neu verbesserte Auflage. Zwei Bände. 548 und 615 S. Stuttgart, Verlag von Karl Krabbe. 1876. Preis 5 Mark.

Einem solchen Buche gegenüber genügt die Anzeige der neuen Auflage, der neunten seit 1859. Wer das Buch noch nicht gelesen hat, möge bald darnach greifen.

21. Schiller und Rousseau. Von Dr. **Johannes Schmidt**. (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von Rud. Virchow und Fr. v. Holtzendorff. Heft 256.) 47 S. 8. Berlin, Verlag von Carl Habel (Lüderitz'sche Buchhandlung). 1876. Abonnementspreis 50 Pf.

Der Vortrag erörtert eine Frage, die bei aller Reichhaltigkeit der Schillerliteratur bis jetzt noch nicht genügend erörtert war, in vortrefflicher Weise und weist für alle Perioden von Schillers Schaffen den Einfluß nach, den Rousseau's Schriften auf dasselbe gehabt haben, einen Einfluß, der zu keiner Zeit unbedeutend gewesen ist, wenn auch überall sich bewahrheitet, was Schiller einst selbst schrieb: „Ich habe immer nur das aus philosophischen Schriften genommen, was sich dichterisch fühlen und behandeln läßt." Für die Beurtheilung Schiller'scher Werke bietet der Vortrag durchaus neue Gesichtspunkte und wer in die Tiefen der Werke eindringen will, darf den Vortrag nicht ungelesen lassen.

22. Hans Sachs. Sein Leben und seine Dichtung. Eine Festgabe zur Errichtung des Denkmals in Nürnberg am 24. Juni 1874. Von **E. K. J. Lützelberger**, Stadtbibliothekar. Zweite Ausgabe. 220 S. kl. 8. Nürnberg, Verlag von Hermann Ballhorn. 1876. Preis 2,50 Mark.

Eine Festschrift, die, ganz abgesehen von der eigentlichen Veranlassung, fortdauernd ihren Werth behält. Sie enthält eine die neuesten Forschungen (z. B. die erst 1873 von Lochner veröffentlichten sichern Nachrichten über Sachsens Todestag) berücksichtigende Biographie des Dichters und eine Auswahl aus seinen Werken (25 Meistergesänge, 9 Spruchgedichte und 4 Fastnachtsspiele). Die Auswahl ist zu loben. nur ein ernstes Drama haben wir vermißt und daß die Disputation zwischen einem Chorherrn und einem Schuster unter die Spruchgedichte eingereiht ist, hat uns gewundert. Ein Porträt des Dichters nach Hans Brosamer aus dem Jahre 1545 und eine Abbildung des Nürnberger Denkmals gereichen dem sauber ausgestatteten Büchlein zur Zierde und die unter dem Texte gebotenen sprachlichen Erläuterungen setzen

auch den nicht sprachkundigen Leser in den Stand, sich an den gebotenen Dichtungen zu erfreuen.

23. Ferdinand Freiligrath. Ein biographisches Denkmal von **Schmidt-Weißenfels**. Mit Porträt. 120 S. 8. Stuttgart, Verlag von Wilh. Müller. 1876. Preis 2 Mark 40 Pf.

Ein vom Freunde dem Freunde gewidmeter, warm empfundener Nachruf. Den Menschen Freiligrath kann man aus dem Schriftchen achten, den Dichter um vieles besser verstehen lernen. Wer vor seinen Schülern mit Wärme über die zahlreichen Dichtungen Freiligraths, die in die Lesebücher Eingang gefunden haben, sprechen will, sollte das Schriftchen nicht ungelesen lassen. Nur mag der Leser manche Sätze nicht als stilistische Muster betrachten; in stilistischer Beziehung läßt das Büchelchen auffallend viel zu wünschen übrig.

24. Biographien deutscher Dichter. Für die Schule ausgearbeitet und zusammengestellt von **Fritz Tiegs**, Lehrer an der Königl. Präparanden-Anstalt zu Laasphe. 50 S. gr. 8. Eisenach, Verlag von J. Bacmeister. 75 Pf.

Es war ein glücklicher Gedanke, den für die Volksschule gehörigen literaturgeschichtlichen Stoff in lauter Biographien zu behandeln und im Großen und Ganzen ist dieser Gedanke in dem vorliegenden Schriftchen auch glücklich durchgeführt. Die weise Beschränkung, die sich der Verfasser in Bezug auf die Auswahl des Stoffes auferlegt hat, verräth den kundigen Praktiker. Es sind der Biographien wenig und in den einzelnen ist der Verfasser mit Jahrzahlen, Büchertiteln ꝛc. sehr sparsam. Auch die Darstellung verdient manches Lob, wenn wir auch im Einzelnen mancherlei auszusetzen haben. Als für den Unterricht sehr fruchtbar erscheinen die Vergleichungen, die der Verfasser zuweilen zwischen zwei Dichtern anstellt; wenn freilich Bürger und Gellert mit einander verglichen und namentlich auch ihr Privatleben in Betracht gezogen wird, so muß der Schatten, der auf Bürger fällt, sehr dunkel werden. Uns will es richtiger erscheinen, da lieber mancherlei zu verschweigen, als dem Kinde Dichter, an deren Werken es Gefallen finden soll, in ihrer Blöße zu zeigen. Auch Heine's Gleichgiltigkeit gegen das Vaterland, seine Streitsucht, Eitelkeit und Empfindlichkeit werden in einem Lichte dargestellt, daß ein gut deutsches Kind den Sänger der Loreley eigentlich verachten muß. Das scheint uns zu weit gegangen. In der Parallele: Platen und Rückert können die letzten Sätze leicht zu dem Irrthume verführen, als ob Platen und Rückert gleichzeitig gestorben wären. Es ist auch nicht richtig, wenn es heißt, Rückert habe seine letzten Lebensjahre in Berlin, meist aber in Neuseß zugebracht. Freiligraths Biographie ist gar zu kurz gerathen; es ist zwar von der Verleihung der preußischen Pension die Rede, aber nicht von deren Aufgabe. Der Satz über Freiligraths Reise nach England kann nur zu Mißverständnissen führen. Zur Kennzeichnung des Verhältnisses zwischen Goethe und Schiller ließen sich im Briefwechsel wohl prägnantere und für Volksschulen geeignetere Stellen finden, als die Seite 26 angeführten Worte Schillers (bei Gelegenheit des Wilhelm Meister): „Der Dichter

ist der einzig wahre Mensch; und der beste Weise ist nur ein Zerrbild gegen ihn.“ Auf Seume kann leicht ein sehr ungünstiges Licht fallen, wenn es heißt, daß er gegen eine Bürgschaftsumme von 80 Thalern, die ein Bürger Embdens (nicht Bremens, wie es im Buche heißt) für ihn zahlte, in die Heimath reiste, um nie wiederzukehren. Es muß unbedingt hinzugefügt werden, daß er sein erstes Honorar dazu verwendete, dem Bürger jene Summe zurückzuzahlen. Die mancherlei Ausstellungen, die wir gemacht, mögen dem Verfasser nur ein Beweis sein, mit welchem Interesse wir sein Schriftchen aufgenommen haben und wie sehr wir wünschen, es in einer neuen Auflage möglichst verbessert zu sehen. Das Buch enthält die Biographien von Walther von der Vogelweide, Hans Sachs, Luther, Gellert, Bürger, Ew. v. Kleist, Voß, Wieland, Klopstock, Lessing, Herder, Schiller, Goethe, Hebel, Claudius, Seume, Arndt, Schenkendorf, Körner, Lenau, Chamisso, Heine, Kerner, Uhland, Rückert, Platen, Reuter, Freiligrath, Geibel und Hoffmann von Fallersleben.

V. Erläuterungsschriften.

25. Erläuterungen deutscher Dichtungen. Nebst Themen zu schriftlichen Aufsätzen, in Umrissen und Ausführungen. Ein Hilfsbuch beim Unterrichte in der Literatur. Fünfte Reihe: Dichtungen aus dem Mittelalter. Herausgegeben von **C. Gude**. 338 S. 8. Leipzig, Brandstetter. 1876. Preis 2 Mark.

Gude's Erläuterungen, die alljährlich in neuen Auflagen erscheinen, sind zu bekannt, als daß es nöthig wäre, noch etwas zu ihrem Lobe zu sagen. Das vorliegende neue Bändchen aber wird von der Lehrerschaft um so willkommener geheißen werden, als es die Erläuterungen von Dichtungen enthält, für die bisher auf dem Gebiete des Volksschulunterrichts noch wenig gethan worden ist. Es schließt sich ganz an des Verfassers „Auswahl deutscher Dichtungen des Mittelalters“ an und es enthält demnach: Hildebrandslied, Heliand und Krist, Nibelungen, Gudrun, Parzival, Armer Heinrich, Walther von der Vogelweide, Reinecke Fuchs, Hans Sachs, Volkslieder. Dem Verfasser ist es durchaus gelungen, die in diesen Denkmälern deutscher Größe ruhende Tiefe der Empfindung, die Ursprünglichkeit und Herzenseinfalt dieser Dichtungen und die Geradheit und Einfachheit der Gesinnung, die sich in ihnen ausspricht, anschaulich zu machen. Von besonderem Werthe und in dieser Weise der Volksschule noch nicht geboten sind die Abschnitte über die Art der Darstellung in den alten Gedichten, wobei der Verfasser wie bei den Besprechungen des Gedankeninhalts oft Vergleichungen anstellt. Unter den Stoffen zu Aufsätzen finden sich einige über Lieblingsgegenstände der deutschen Poesie, die von der ältesten bis zur neuesten Zeit besungen worden sind (Treue, Ehre, Kampfesmuth, Minne, Frühling, Wald). Wir halten derartige Betrachtungen für vorzugsweise geeignet zur verständnißvollen Einführung in den Geist der deutschen Dichtung. Dasselbe gilt von dem letzten Aufsatze: Der Einfluß der Zeit auf die Poesie. Ueber die beherzigenswerthe Vorrede des Buches haben wir schon oben gesprochen.

26. Walthers von der Vogelweide patriotische Dichtungen. An den Faden der Geschichte seiner Tage gereiht von Dr. G. Böse. 115 S. 8. Oldenburg, Bültmann und Gerriets. 1876. Preis 2 Mk.

Ueber den Werth, den Walthers politische Dichtungen auch für die Zwecke der Schule, gleichsam als Quellenmaterial für den Geschichtsunterricht haben, bedarf es hier keiner Auseinandersetzung. Der Verfasser bietet sie in treuen, wenn auch nicht kunstvollen Uebersetzungen und commentirt sie durch die Geschichte der Zeit. Das Büchelchen wird manchem Lehrer zur Vorbereitung erwünscht sein, verdient aber besondere Berücksichtigung auch von den Verwaltungen der Volks- und Jugendbibliotheken.

27. Quellenstudien zu Goethe's Götz von Berlichingen. Von W. Wilmanns. (Separatabdruck aus der Festschrift zur dritten Säcularfeier des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster.) 20 S. gr. 8. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. Preis 60 Pf.

Der Verfasser macht in dieser Schrift glaublich, daß Goethe manche Einzelzüge seiner Dichtung dem Hutten'schen Dialog: „Die Räuber" verdanke und bietet dann eine ganz annehmbare Vermuthung darüber, wie Goethe darauf gekommen sei, Götzens Gegner Weislingen, der bekanntlich keine historische Person ist, nach einem Gegner Huttens, dem Pfarrherrn Weislinger zu Capell unter Rodeck im Breisgau zu benennen. Selbst wenn beide Vermuthungen des Verfassers hinfällig würden, bliebe sein Schriftchen durch die Mittheilungen aus Huttens Dialog und aus Weislingers entsetzlich rohen polemischen Schriften von Interesse und das Verständniß der Goethe'schen Dichtung könnte es auch dann noch fördern.

28. Materialien zu Gotthold Ephraim Lessings Hamburgischer Dramaturgie. Ausführlicher Commentar nebst Einleitung, Anhang und Register zusammengestellt von Wilhelm Cosack. V und 451 S. gr. 8. Paderborn, Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. Preis 4,50 Mk.

Wir hatten erst vor einem Jahre (Jahresbericht XXVIII, S. 99) desselben Verfassers commentirte Ausgabe des Laokoon anzuzeigen. Der vorliegende Commentar zur Hamburgischen Dramaturgie ist eine ebenso dankenswerthe Gabe; nur wird hier der Commentar allein, nicht wie beim Laokoon zugleich der Text geboten. Es wird jedenfalls schwer sein, dem Verfasser des Commentars irgend einen Fehler nachzuweisen, wir wenigstens müssen bekennen, von ihm nur gelernt zu haben, und der Verfasser hatte gewiß ein Recht, einen Satz des von ihm commentirten Werkes: „Seines Fleißes darf sich jedermann rühmen" zum Motto seines Vorwortes zu wählen. Wo es sich, wie bei der Dramaturgie, vorzugsweise um die Besprechung von Dramen handelt, deren Drucke jetzt oft nur mit den größten Schwierigkeiten zu erlangen sind, ist es doppelt dankenswerth, daß der Verfasser sich keine Mühe hat verdrießen lassen, um in den Besitz derselben zu gelangen und den Inhalt der betreffenden Dramen in seinem Commentar zu skizziren. Für den Gebrauch des Commentars ist es sehr bequem, daß der Verfasser für jede Seite auch die Seitenzahl der Lachmann'schen Ausgabe angiebt. Außer

der vortrefflich orientirenden literarhistorischen Einleitung bietet das Buch in einem Anhange den griechischen Text der in der Dramaturgie besprochenen Stellen der Rhetorik und Poetik des Aristoteles nebst lateinischer Uebersetzung. Ueberhaupt ist Lessings Stellung zu Aristoteles im Commentar in eingehendster Weise besprochen, und Seite 349 bis 353 bieten eine vollständige Bibliographie der über diese Frage sich verbreitenden Schriften und Aufsätze. Ein Verzeichniß der in der Dramaturgie besprochenen oder auch nur erwähnten Dramen, so wie ein sehr sorgfältig gearbeitetes Namen- und Sachregister bilden den Schluß des Buches. Ausdrücklich sei noch bemerkt, daß der Commentar für die weitesten Kreise bestimmt ist und z. B. die Kenntniß fremder Sprachen nicht zur Voraussetzung hat. Selbst die von Lessing citirten Stellen aus griechischen, römischen und französischen Schriftstellern und Dichtern werden in dem Commentar übersetzt.

29. Studien zu Schillers Dramen. Von **Wilhelm Fielitz.** 121 S. gr. 8. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1876. Preis 2,40 M.

Drei Meisterstücke der Interpretation, behandelnd Wallenstein, Maria Stuart und Jungfrau von Orleans. Zumeist an der Hand der eigenen Worte des Dichters, wie sie in seinen Briefen vorliegen und in denen der Dichter sich über die Stoffe seiner Dichtungen und über seine Intentionen bei der Bearbeitung derselben ausspricht, dringt der Verfasser tief in das Verständniß dieser Meisterwerke der Poesie ein. Es sind keine schulgerechten Erläuterungen, die der Verfasser hier bietet, aber es sind auch keine philologischen Haarspaltereien, wie sie so oft als Erläuterungen classischer Dichtungen geboten werden. Der Verfasser läßt uns den schaffenden Dichter belauschen und führt uns so am tiefsten und am sichersten in das Verständniß der Werke ein. Lehrer, welche die genannten Dramen im Unterrichte zu behandeln haben, mögen diese Studien ja nicht ungelesen lassen; sie und die Schule werden davon reichen Gewinn haben. Möchte es nur dem Verfasser gefallen, uns noch mit recht vielen derartigen Studien zu beschenken.

30. Die deutschen Classiker, erläutert und gewürdigt für Gymnasien, Real- und höhere Töchterschulen von **Eduard Kuenen**, Oberlehrer an der Realschule zu Mühlheim a. Rh. Cöln, Verlag von E. Roemke & Comp. 1876.
Erstes Bändchen: Schillers Wilhelm Tell. (71 S. kl. 8.) Preis 75 Pf.

Der Inhalt gliedert sich in folgender Weise: Kurze Inhaltsangabe, Charaktere, Idee, Entstehung des Drama's und Quelle desselben, Geschichte, Entstehung und Ausbau der Sage, Sentenzen. Der Verfasser wünscht offenbar das Büchelchen in den Händen der Schüler zu sehen und es mag dies eben so wohl den Unterricht fördern, wie eine mit Commentar versehene Schulausgabe des Textes in den Händen der Schüler. Was das Büchelchen bietet, ist gut, wenn auch nicht neu oder bedeutend. Den letzten Abschnitt, ausgewählte Sentenzen aus dem Drama, halten wir freilich für überflüssig; eine solche Sammlung legt sich der Schüler in fruchtbringenderer Weise selbst an.

31. M. W. Götzingers „Deutsche Dichter." Fünfte Auflage, heraus-

gegeben und zum großen Theile neu bearbeitet von Dr. **Ernst Götzinger**, Professor an der Cantonsschule in St. Gallen. Zweiter Band. 672 S. 8. Aarau, Druck und Verlag von H. R. Sauerländer. Preis 8 Mk.

Wir haben den ersten Band dieser Neubearbeitung eines alten werthgeschätzten und auf den Unterricht in der Literaturkunde seiner Zeit sehr einflußreich gewesenen Buches schon im vorigen Jahrgange des Jahresberichtes (Seite 97) angezeigt und empfohlen. Mit dem vorliegenden Bande ist dieses schöne Werk vollendet und es bleibt nur zu wünschen, daß es auch in seiner neuen Gestalt so segenbringend wirken möge, wie in der alten. Der neue Herausgeber hat redlich das Seinige gethan, um alle Anforderungen der neueren Zeit zu befriedigen und aus dem zum Theil veralteten Buche wieder ein in allen Theilen befriedigendes und auf der Höhe der Zeit stehendes zu machen. Während der erste Theil durch den Neubearbeiter größere Umgestaltungen erfahren hatte, schließt sich der vorliegende enger an den ursprünglichen Text an. Doch ist Hölderlin mit der Erläuterung von 14 Gedichten ganz neu in diesen Band aufgenommen. Ebenso ist unter den Schiller'schen Gedichten, die diesmal nach Goedekes Ausgabe chronologisch geordnet erscheinen und bei deren Erklärung zu mehreren malen auch das historische Moment stärker hervorgehoben worden ist, „Die Götter Griechenlands" neu aufgenommen.

Einen Anhang zu diesem zweiten Bande bilden:

32. Ausgewählte Gedichte Friedrich Rückerts. Erläutert von Dr. **Ernst Götzinger**. Nachtrag zur fünften Auflage von Götzingers Deutschen Dichtern. Ebendas. 112 S. 8. Preis 2 Mk.

Die Erläuterungen zu 51 Gedichten Rückerts enthaltend, ist dieses Heftchen eine sehr willkommene Ergänzung zu dem vorgenannten Werke. Der Verfasser bewährt sich auch hier als feinsinniger Interpret, der namentlich durch manchfache Blicke auf Dichtungen verwandten Inhalts den Geist zu schärfen und das Gemüth zu ergötzen weiß. So ist zu dem Gedicht: „Der Künstler und sein Publikum" ein Gedicht ähnlichen Inhalts von Harsdörffer zur Vergleichung herangezogen und die „Vier Wünsche" geben Veranlassung zur Heranziehung mehrerer Lieder aus dem Wunderhorn.

33. Ausgewählte deutsche Dichtungen. Für Lehrer und Freunde der Literatur erläutert von Lic. theol. Dr. phil. **C. L. Leimbach**, past. extr. und ordentl. Lehrer am Königl. Gymnasium zu Bonn. Zweiter Theil. 232 S. gr. 8. Cassel, Verlag von Theodor Kay. 1876. Preis 3 Mk.

Wir haben im vorigen Bande des Jahresberichtes (S. 98) den ersten Theil dieser Erläuterungen als ein vortreffliches Hilfsmittel für den Lehrer empfohlen und können dies auch bezüglich dieses zweiten Theiles thun. Die hier erläuterten 47 Gedichte vertheilen sich auf: Bürger (2), Chamisso (1), Dingelstedt (2), Geibel (7), Freiligrath (6), Gellert (1), Goethe (2), A. Grün (1), Ew. v. Kleist (1), Klopstock (2), Wilh. Müller (1), Wolfg. Müller (1), Rückert (4), Schiller (9), Schwab (1), Seidl (3), Uhland (1). Drei Anhänge bieten in gedrängter Uebersicht das Wesentliche über das Epos und seine Arten, über die Fabel und über die Hauptvertreter der letzteren Dichtungsgattung. Sehr dankenswerthe Zugaben sind auch die drei Register über im Buche vor-

kommende Personennamen, über Gegenstände der Poetik und über einzelne Wörter, die in dem Buche erklärt sind.

34. Die Poesie in der Volksschule. Dreiunddreißig vaterländische Dichtungen, ausgewählt und erläutert von **W. Dietlein**. Zweiter Band. Zweite, verbesserte Auflage. 259 S. 8. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé. 1876. Preis 2,40 Mk.

In erster Auflage besprochen und empfohlen Jahresbericht XXVI, S. 473. Die neue Auflage, die übrigens ohne erhebliche Aenderungen ist, beweist, daß die Lehrerschaft sich unserm Urtheil angeschlossen hat. Wir wollen hier nur bemerken, daß der vorliegende Band nicht, wie der Titel vermuthen läßt, die letzte Hälfte der dreiunddreißig Dichtungen, sondern diese sämmtlich enthält. Auch der erste Band führt einen so unlogischen Titel. Wir hoffen, daß die Bücher neue Auflagen erleben und daß dann diese irreführenden Titel abgeändert erscheinen.

35. Erläuterungen zu den deutschen Classikern. 61.—64. Bändchen. Leipzig, Verlag von Ed. Wartig. 1875 und 76. Preis à Bdch. 1 Mk.

Auch u. d. T. Goethe's lyrische Gedichte. Erläutert von **Heinrich Düntzer**. Zweite, neu bearbeitete Auflage.

Ein gutes Buch in neuer, sehr erweiterter Auflage. Aus der früher zwei Bogen füllenden Einleitung: „Goethe als lyrischer Dichter" ist hier ein ganzes Buch von dreißig Bogen geworden. Ob der Verfasser nun in den eigentlichen Erläuterungen nicht zu manchen Wiederholungen genöthigt sein wird, wird sich erst beurtheilen lassen, wenn das Ganze vorliegt. Wir werden dann darauf zurückkommen.

VI. Ausgaben älterer Literaturwerke und Bearbeitungen für die Jugend.

36. Altdeutsches Liederbuch. Volkslieder der Deutschen nach Wort und Weise aus dem 12. bis zum 17. Jahrhundert. Gesammelt und erläutert von **Franz M. Böhme**. LXXII und 832 S. Lex.-8. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Endlich besitzen wir also, wonach sich die Freunde des deutschen Volksliedes so lange vergeblich gesehnt haben, eine vollständige Sammlung der alten herzigen deutschen Volksmelodien. Einzelnes war schon länger bekannt, z. B. durch Beckers „Lieder und Weisen vergangener Jahrhunderte", aber gerade solche spärliche Gaben machten den Wunsch nach weiteren Veröffentlichungen rege. Daß der Wunsch nicht eher erfüllt wurde, ist kaum zu verwundern; welche Arbeit erforderte ein solches Werk, welche Opfer an Zeit und Geld waren nöthig, um Schätze zu heben, die meist noch unter dem Staube der Bibliotheken vergraben lagen und für deren Entzifferung allein schon fast eines Menschenlebens Arbeit nöthig war! Da erscheint Böhme's „Altdeutsches Liederbuch". Die Schätze sind gehoben, die Opfer sind gebracht. Der selbstlosesten Hingabe an ein dem deutschen Geiste zur Ehre gereichendes Werk, dem unermüdlichen Fleiße eines deutschen Gelehrten verdanken wir das herrliche Werk.

Ueber den Inhalt dürfen wir kurz sein. Wenn wir sagen, daß es eine Sammlung von 600 Volksliedern des 12. bis 17. Jahrhunderts mit den alten Melodien bietet, so kann jeder wenigstens ahnen, welche Genüsse seiner in dem Buche warten. Aber wir müssen hinzufügen, daß gerade der rechte Mann das Werk unternommen hat, ein Mann, der im Stande war, Text- und Melodienkritik, wenn der Ausdruck erlaubt ist, mit gleicher Meisterschaft zu üben. Den Texten sind sogar sprachliche und sachliche Erläuterungen beigegeben, die des Verfassers umfassende Kenntnisse in glänzendem Lichte zeigen und die dem Laien jede nur wünschenswerthe Auskunft geben. Wir erinnern z. B. an die Excurse über das Hildebrandslied, über die Tell- und die Brembergersage. Bei der Herstellung der Melodien hat der Verfasser weder moderne Uebertragungen geliefert, noch sich mit bloßer urkundlicher Wiedergabe begnügt. Wir möchten sagen, er hat die Grundsätze, welche seit Uhland für die Herstellung der Volksliedertexte fast allgemein üblich geworden sind, auf die Herstellung der Melodien übertragen. So ist aus der Arbeit des Verfassers ein Werk hervorgegangen, welches in gleicher Weise der Wissenschaft dient und dem Laien Genuß gewährt. Ueber einzelne musikalische Kunststücke, wie z. B. die Construction der alten Melodie zum Brembergerlied (Nr. 23) aus den drei allein noch vorhandenen Stimmen Discant, Alt und Baß, wo also gerade die Hauptmelodie verloren gegangen ist, müssen wir uns eines Urtheils enthalten, um so mehr, als uns jene erhaltenen Stimmen nicht zugänglich sind.

Eine Einleitung von 72 Seiten enthält allgemeines über Text und Melodien der Volkslieder und der Laie erhält hier Belehrungen über die alten Notengattungen, über Tonarten und Rhythmus der alten Melodien. Den Schluß bilden ein Verzeichniß von Quellen zur Geschichte des Volksliedes, ein Versmaßverzeichniß, ein Verzeichniß weltlicher Melodien, die zu geistlichen Liedern benutzt wurden, ein Sachregister und ein Register der Textanfänge. Diese Zugaben machen das Buch zugleich zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerke. Endlich müssen wir der ausgezeichneten Ausstattung gedenken, welche die Verlagshandlung dem Buche in richtiger Erkenntniß seines Werthes hat zu Theil werden lassen. Jetzt könnte man sich das „Altdeutsche Liederbuch" ohne die eckigen Notentypen und ohne die Schwabacher Schrift der Texte gar nicht mehr denken.

37. Deutsche Lieder. Festgruß an Ludwig Erk zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum dargebracht von **Anton Birlinger** und **Wilhelm Crecelius**. 55 S. gr. 8. Heilbronn, Verlag von Gebr. Henninger. 1876. Preis 1,60 M.

Eine herrliche Gabe, über die sich der Meister sicher gefreut hat und die jedem Freunde des deutschen Volksliedes hochwillkommen sein wird. Die hier gebotenen Volkslieder, unter denen einige echte Perlen, sind aus alten Handschriften und aus dem Munde des Volkes gesammelt und zum Theil mit den Melodien versehen. Die Anmerkungen der Herausgeber bieten manches für die Literaturgeschichte wichtige. Namentlich erwähnen wir die Anmerkung zu dem niederländischen Scheideliede Seite 12 und die von Crecelius besorgte Wiederherstellung des Liedes

von Herzog Ulrich von Würtemberg: „Ich schell mein Horn in Jamers Ton“. Unter den das Büchlein eröffnenden „Vier Liedern aus Pommern“ findet sich das bekannte „Es steht ein Schloß in Oesterreich“ mit einer bisher außerhalb Pommerns unbekannten, bezaubernd innigen Melodie. Sie wird mehr bekannt werden und verdient es.

38. Dr. Martin Luthers Tischreden oder Colloquia, so er in vielen Jahren gegen gelehrten Leuten, auch fremden Gästen und seinen Tischgesellen geführet. In Auswahl für das deutsche Volk. 158 S. Berlin, Verlag von Fr. Berggold. 1876. Preis 2,40 Mk.

Aus den vorhandenen 2929 Gesprächen wird hier eine Auswahl von solchen geboten, die nicht speciell nur für theologische Leser Interesse haben. Für die Kenntniß Luthers und seiner Zeit ist dieses Büchelchen von großem Werthe und es bietet somit eine werthvolle Erzählung zu der von uns früher (Jahresbericht XXVIII, S. 104) angezeigten und empfohlenen Auswahl aus Luthers Werken.

39. Der abenteuerliche Simplicius Simplicissimus. Ein Lebensbild aus dem dreißigjährigen Kriege. Nach Christoffel von Grimmelshausen frei bearbeitet von **Elard Hugo Meyer.** Mit 3 Bildern von Lüders. Zweite, sorgfältig durchgesehene Jugendausgabe. X und 225 S. 8. Bremen, Nordwestdeutscher Volksschriften-Verlag, A. G. Preis elegant gebunden 4 Mark.

Die hier vorliegende Bearbeitung ist durch einen im preußischen Abgeordnetenhause vorgebrachten Angriff des Herrn von Schorlemer-Alst zu besonderer Berühmtheit und — wir hoffen — auch zu besonderer Verbreitung gelangt. Sie verdient diese Verbreitung vollkommen. Das an sich so vortreffliche Culturbild des siebzehnten Jahrhunderts hat hier eine für die Jugend durchaus geeignete Bearbeitung gefunden. Während die hier vorliegende zweite Auflage durch ihre schöne Ausstattung sich zu Festgeschenken besonders eignet, hat die Verlagshandlung zu gleicher Zeit eine dritte Auflage unter gleichem Titel als „Illustrirte Volksausgabe“ für den billigen Preis von 1 Mark erscheinen lassen. Diese sei hiermit besonders den Schulbibliotheken empfohlen.

40. Die deutschen Volksbücher. Gesammelt und in ihrer ursprünglichen Echtheit wiederhergestellt von **Karl Simrock.** Erster Band. 429 S. 8. Frankfurt a. M., Verlag von Christian Winter. Gedruckt in diesem Jahr.

Enthält: Heinrich der Löwe, Die schöne Magelone, Reineke Fuchs und Genovefa. Einer Empfehlung bedarf die Simrock'sche Bearbeitung der deutschen Volksbücher nicht, es genügt die Anzeige der neuen Auflage. Wer aber unter den Jüngeren diese Bearbeitungen noch nicht kennt, der sei doch auf sie aufmerksam gemacht als auf eine unerschöpfliche Fundgrube für die, die echt volksthümliche Darstellungsweise studiren wollen.

41. Die Sage von den Nibelungen. Für die Jugend erzählt von Dr. **F. A. Finger.** Mit Bildern in Holzschnitt. Dritte Auflage. (XVI und 127 S. kl. 8. Frankfurt a. M., Verlag von Christian Winter. 1875.

Eine sehr geschickte, den Ton für die Jugend außerordentlich gut treffende Bearbeitung der Nibelungensage. Die Holzschnitte könnten besser sein. Ein kurzer Anhang belehrt über die Sprache des Gedichtes,

über den Dichter, über das zu Grunde liegende Historische, über die Ueberlieferung und das spätere Wiederbekanntwerden des Gedichtes. Dieser Anhang hätte eine Neubearbeitung verdient. Auch er ist in einem für die Jugend sehr geeigneten Tone gehalten, aber manches einzelne ist nicht zu rechtfertigen. Zwei Strophen des Urtextes werden sprachlich erläutert. Da heißt es z. B.: „wunders vil (I, 1.) erinnert an Ausdrücke wie wunderlieblich, wunderseltsam". Hier hätte richtiger gesagt werden sollen, daß wunders ein von dem substantivischen Neutrum vil abhängiger Genitiv ist, also: „des Wunderbaren viel" zu übersetzen wäre. In: „jâ muosen sîn engelten" hätte der Genitiv sîn erklärt werden sollen; er fehlt ganz in der gebotenen Uebersetzung. Wenn der Verfasser sagt, daß man namentlich auf Wolfram von Eschenbach oder Heinrich von Osterdingen als auf den Dichter des Nibelungenliedes rathe, so trifft das für unsere Zeit sicher nicht mehr zu. Isenland erklärt der Verfasser für Island; mit mehr Recht erinnert man bei diesem Namen wohl an Yssel (vgl. Zeitschrift für deutsche Philologie I, 264).

42. Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, gesammelt von L. A. von Arnim und Clemens Brentano. Neu bearbeitet von **Anton Birlinger** und **Wilhelm Crecelius**. Mit Originalzeichnungen von H. Merté. Erster Halbband. 320 S. Lex.-8. Wiesbaden, Verlag von Heinrich Killinger. Preis 5,70 Mk.

Eine wunderschöne Ausgabe des herrlichen Buches, das nun ebensosehr ein Quellenwerk für die ernste Wissenschaft geworden ist, wie es seinen poetischen Reichthum zu unmittelbarem Genusse darbietet. Mit einem andern Neudrucke des Buches läßt sich diese Ausgabe weder nach ihrem inneren, noch nach ihrem äußeren Werthe vergleichen. Die beiden Herausgeber waren für die kritische Herstellung des Textes gerade die rechten Männer und die Ausstattung (Druckeinrichtung und Holzschnitte) ist eine glänzende. Wir kommen nach Vollendung des Ganzen ausführlicher auf dieses Prachtwerk zurück.

VII. Anthologien.

43. Deutsches Lesebuch von **Wilhelm Wackernagel**. Zweiter Theil. Proben der deutschen Poesie vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Dritte Auflage. XXII S. und 1824 Sp. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung. 1876. Preis 12 Mk.

Den König unter den deutschen Lesebüchern, ein Buch, das im Nothfalle eine ganze Bibliothek ersetzen kann, haben wir bei der Anzeige des ersten Bandes (Jahresbericht XXVII, S. 235) das Wackernagel'sche Lesebuch genannt. Die vorliegende dritte Auflage des zweiten Theiles ist von Prof. Martin in Prag herausgegeben, der auch die neue Ausgabe der Wackernagel'schen Literaturgeschichte besorgt. Neu aufgenommen sind: ein nach mehreren Seiten hin interessantes Stück aus Zesens Adriatischer Rosemund und Tiecks Arion als Gegenstück zu dem Schlegelschen. Auch sind den Namen der Dichter die Paragraphennummern beigefügt, unter denen sie in der Literaturgeschichte behandelt werden. Diese

Citate werden auch für die neue Ausgabe der Literaturgeschichte ihre Giltigkeit behalten. Dagegen sind einige Stücke von Klopstock, Herder, Schiller, Uhland, Rückert und Chamisso, die allgemein zugänglich sind, weggelassen worden.

Der dritte Theil des Lesebuchs, der die Proben der deutschen Prosa seit dem Jahre 1500 enthält und der leicht begreiflicherweise in noch weit höherem Maße als die beiden poetischen Theile seltene und schwer zugängliche Stücke enthält, und der daher in Lehrerbibliotheken unbedingt nicht fehlen sollte, ist ebenfalls, aber in unveränderter Gestalt, neu erschienen unter dem Titel:

44. Deutsches Lesebuch von **Wilhelm Wackernagel**. Dritter Theil. Zwei Bände. 1076 und 1625 Sp. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung. 1876. Preis 12 Mark.

Der erste Band enthält die Proben der deutschen Prosa von 1500 bis 1740, der zweite Band von 1740 bis 1842.

45. Althochdeutsches Lesebuch. Zusammengestellt und mit Glossar versehen von Professor **Wilhelm Braune**. 225 S. Lex.-8. Halle a. d. S., Lippert'sche Buchhandlung (Max Niemeyer). 1875. Preis 4 Mark.

Von den althochdeutschen Lesebüchern von Wackernagel und Schade unterscheidet sich das vorliegende, zunächst als Grundlage für Universitätsvorlesungen bestimmte durch seine wesentlich größere Billigkeit, sowie dadurch, daß es darauf verzichtet, aus möglichst vielen althochdeutschen Quellen Proben zu bieten, sondern lieber aus den größeren althochdeutschen Sprachwerken möglichst umfangreiche Stücke geben will, weil der Anfang des Studiums des Althochdeutschen besser mit der Lectüre eines größeren, einen einheitlichen Charakter an sich tragenden Stückes gemacht wird. So sind denn in dem vorliegenden Buche unter 41 Nummern, die die wichtigeren kleinen Stücke vollständig bieten, besonders Tatian, Notker und Otfried reichlich bedacht. Von letzterem bietet das Buch ca. 2600 Verse. Ein vortreffliches Glossar, das wohl in keinem Falle den Benutzer im Stiche lassen wird, beschließt das Buch, während in einem Anhange, zur Vergleichung mit den althochdeutschen Denkmälern, einige niederdeutsche Stücke (zwei Segensformeln, drei Psalmen, ein Taufgelöbniß und eine Beichte) sowie 192 Verse aus dem Heliand geboten werden. Dieser Anhang ist im Glossar nicht berücksichtigt; für die zweite Auflage dürfte sich aber wohl ein kleines Anhangsglossar empfehlen. Solchen, die sich auf dem Wege des Privatstudiums die Kenntniß des Althochdeutschen erwerben wollen, darf das Lesebuch warm empfohlen werden, und noch größer wird der Werth des Buches werden, wenn die im Vorwort in Aussicht gestellte, an das Lesebuch sich anschließende althochdeutsche Grammatik des Verfassers vorliegen wird, der wir mit Spannung entgegen sehen.

46. Liederbuch für die deutsche Jugend. Herausgegeben von **Adolf Bacmeister**. Sechste, ergänzte Auflage. 85 S. gr. 8. Commissionsverlag von A. Scheuerlen in Heilbronn. 1876. Preis geb. 1 Mark.

Der Titel ist nicht zutreffend, denn das Buch enthält auch Sprüche, Fabeln und Balladen. Auch den Zweck des Buches vermögen wir nicht

recht zu erkennen. Die Auswahl bietet die herrlichsten Perlen deutscher Dichtung und ist eine so feinsinnige, wie man sie von dem leider so früh verstorbenen Gelehrten nur erwarten konnte. Aber gehören nicht alle diese Dichtungen ins Lesebuch der Schüler? Wo sie freilich nicht in demselben stehen, da empfehlen wir diese Sammlung als die beste Ergänzung des Lesebuches.

47. Auswahl patriotischer Gedichte zum Vortrage in Schulen. Zusammengestellt von Dr. **Bröficke**, Rector. 79 S. 12. Grünberg, Friedr. Weiß's Nachfolger. 1876. Preis 40 Pf.

Vier Vaterlandslieder allgemeinen Inhaltes. Die übrigen beziehen sich auf die Jahre 1756—63 (5), 1813 (8), 1864 (4), 1866 (4), 1870—71 (25). Manches Gute, manches Mittelmäßige, manches auch, was sich zur Declamation in der Schule nicht eignet, z. B. die Lieder auf die Berliner Truppeneinzüge von 1864 und 1866, deren volksthümlich sein sollender Ton — abgeschmackt ist, obgleich sie einen Fontane und einen Hesekiel zum Verfasser haben.

48. Auswahl deutscher Gedichte. Für den Schulgebrauch zusammengestellt von **Franz Knauth**, Rector zu Mühlhausen in Thüringen. Mit einem literargeschichtlichen Ueberblicke, den Biographien der Dichter und einem Abrisse der Poetik. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. 286 S. 8. Halle a. d. S., Druck und Verlag von Otto Hendel. 1876.

Der Titel giebt den Inhalt ziemlich genau an. Die Auswahl der Gedichte umfaßt die Zeit von Haller bis auf die Gegenwart. Für das Buch spricht die nöthig gewordene vierte Auflage, in welcher namentlich die Dichtungen der Jahre 1870 und 1871 Berücksichtigung gefunden haben, während der literargeschichtliche Ueberblick bis auf die neueste Zeit fortgeführt worden ist.

49. Deutsche Gedichte für den Schulgebrauch ausgewählt und nach Jahrescursen geordnet von **Th. Voigt**, königl. Kreis-Schulinspector. 116 S. 8. Basel und Mühlhausen, C. Detleff's Buchhandlung. 1876. Preis geb. 90 Pf.

50. Deutscher Lernstoff. Eine Auswahl von Musterstücken in gebundener und ungebundener Form. Für den Schulgebrauch chronologisch und nach Dichtergruppen zusammengestellt von **A. Dammann**, Rector der städtischen Charlottenschule in Potsdam. 156 S. 8. Berlin, L. Oehmigke's Verlag (R. Appelius). 1876.

Wer neben dem Lesebuche ein solches Buch in der Hand der Schüler für wünschenswerth hält, dem können beide Bücher empfohlen werden. Während in der Voigt'schen Sammlung die Gedichte nach Jahrescursen zusammengestellt sind, sind sie in der Dammann'schen nur durch beigesetzte Zahlen als für die betreffenden Jahrescurse geeignet bezeichnet, so daß sie in ihrer chronologischen Zusammenstellung zugleich als Beleg für die geschichtliche Entwickelung der Literatur dienen können. In der Voigt'schen Sammlung bietet ein Anhang noch eine Probe des Mittelhochdeutschen (Hüetent iuwer zungen von Walther von der Vogelweide) und einige mundartliche Stücke von Hebel, Bornemann, Groth und Reuter. Auch die Dammann'sche Sammlung bietet einen

Anhang und in diesem einige neuere patriotische Lieder, sowie auch ein paar mundartliche von Reuter und Klaus Groth. Wanderers Nachtlied von Goethe und Aus der Jugendzeit von Rückert scheinen nur in diesen Anhang verwiesen zu sein, weil sie im Buche vergessen waren.

Uebrigens glauben wir, daß das Dammann'sche Büchlein es ist, gegen welches sich die oben angeführte Stelle aus der Vorrede zu Gude's Erläuterungen sich richtet; es bietet mit Einrechnung der kleinen Prosastücke (denen wir übrigens sehr gern unter dem Lernstoff begegnet sind) das Doppelte von den 80 Stücken des Voigt'schen Buches. Und wenn wir Gude's Worte beherzigenswerth genannt haben, so ist damit zugleich unser Urtheil ausgesprochen über die Anforderungen, die ein solches Buch an das Gedächtniß unserer Schüler stellt.

51. Lesebuch für höhere Töchterschulen mit Berücksichtigung des Unterrichtes in der Literaturgeschichte von Haller bis auf die Gegenwart. Herausgegeben von **H. Kletke** und **H. Sebald**. Sechste, vermehrte und verbesserte Auflage. 547 S. gr. 8. Altenburg, Verlagshandlung von H. A. Pierer. Preis 4 Mark 55 Pf.

52. Lesebuch zum Unterrichte in der Literaturkunde für höhere Lehranstalten, insbesondere für die Oberclassen höherer Töchterschulen bearbeitet von **W. Dietlein**, Rector in Dortmund. Zweite, verbesserte Auflage. 498 S. gr. 8. Altenburg, Verlagshandlung von H. A. Pierer.

Zwei einander sehr ähnliche Bücher, von denen das erstgenannte in Folge größerer Bogenzahl und engeren Druckes das reichhaltigere, das letztgenannte aber, indem es auch die deutsche Literatur des Mittelalters berücksichtigt, das umfassendere ist. In beiden offenbart sich in Bezug auf Auswahl Sinnigkeit und Tact und man begegnet in beiden manchem Lesestücke, das zu den in den Lesebüchern herkömmlichen nicht gehört, für Töchterschulen aber vorzugsweise passend erscheint. Das Dietlein'sche Buch verweist bei den einzelnen Dichtungen auf die entsprechenden Paragraphen von desselben Verfassers „Leitfaden zur Literaturkunde", das Buch von Kletke und Sebald bietet am Beginn der die verschiedenen Literaturperioden behandelnden Abschnitte kurze Biographien der in die betreffende Periode gehörenden Dichter und Schriftsteller. Ein sehr guter Gedanke Dietlein's ist es, im Anhange auch einige Proben aus den Werken der bedeutendsten ausländischen Dichter zu geben. Vertreten sind außer Homer, von dem eine Probe schon unter Voß steht: Virgil, Horaz, Shakespeare, Milton, Byron, Dante, Tasso, Cervantes, Calderon, Camoëns und Anderson. Daß auch Steffens, Oehlenschläger und Baggesen in diesen Anhang verwiesen sind, können wir nicht billigen, und in Bezug auf Auswahl hätten wir gerade in diesem Anhange manches anders gewünscht; namentlich sollte auch Griechenland nicht nur durch Homer vertreten sein.

VIII. Poetik.

53. Elemente der Poetik. Ein Leitfaden für Schulen. Von Dr. **H. B. Rumpelt**. Vierte Auflage. 56 S. gr. 8. Breslau, Verlag von A. Gosohorsky's Buchhandlung. 1875. Preis 1 Mark.

In dritter Auflage empfohlen (Jahresber. XXIV, S. 107) wegen großer Klarheit und Uebersichtlichkeit der Darstellung und wegen der vielen und gut gewählten Beispiele. Das gilt auch für die vorliegende Auflage, die eine unveränderte zu sein scheint.

54. Schulpoetik. Vornehmlich nach den ausgeführteren neuesten Auflagen der von Dr. Ernst Kleinpaul entworfenen jetzt zweibändigen „Poetik", herausgegeben von **Julius Arenfeld**, Rector der höhern Knabenschule in Godesberg. 113 S. kl. 8. Leipzig, W. Langewiesche's Verlagshandlung. 1877. Preis 1 Mark 20 Pf.

Ein Auszug aus der sehr gründlichen, aber für die Schule zu weit gehenden Kleinpaul'schen Poetik von dem Verfasser derselben und von dem Herausgeber Arenfeld, dessen Wünsche dabei Berücksichtigung gefunden haben, nur durch ein Vorwort eingeführt. Noch immer ziemlich ausführlich, möchte das Buch sich nur für höhere Schulen eignen.

55. Elemente der deutschen Poetik für höhere Bürger- und Töchterschulen. Von **L. Sevin**, Professor und Vorstand der höheren Bürgerschule zu Müllheim. 32 S. 8. Pforzheim, Otto Riecker's Buchhandlung. 1876. Preis 50 Pf.

Der Verfasser setzt voraus, daß, wie dies auch beim grammatischen Unterrichte zumeist geschieht, dem Schüler nicht von vornherein ein fertiges System geboten werde, sondern daß das Nöthigste aus der deutschen Poetik an der Hand des Lesebuches entwickelt werde und daß der Lehrer dann erst den Schüler anleite, die erworbenen Kenntnisse systematisch zusammen zu fassen. Diesem Zwecke will das vorliegende Büchlein dienen, das sich mit Rücksicht auf die Schüler, für die es bestimmt ist, auf das Allernothwendigste beschränkt und dieses Wenige in klarer und übersichtlicher Gestalt bietet.

56. Deutsche Poetik. Formenlehre der deutschen Dichtkunst. Ein Leitfaden für Oberclassen höherer Bildungsanstalten. Bearbeitet von Dr. **Otto Lange**, Professor in Berlin. Vierte, wesentlich verbesserte Auflage. 128 S. gr. 8. Berlin, Verlag von Rudolf Gärtner. 1876. Preis 1 Mark 20 Pf.

Für die auf dem Titel bezeichneten Schüler gewiß geeignet; auch der Lehrer wird in diesem in das Wesen der poetischen Formenlehre tief eindringenden und an vielen feinsinnigen Bemerkungen reichen Leitfaden einen zuverlässigen Führer finden. In dritter Auflage besprochen und empfohlen (Jahresber. XXII, S. 224).

57. Uebersicht der deutschen Metrik und Poetik. Zum Gebrauch an höheren Lehranstalten von Dr. **J. B. Peters**. Zweite, umgearbeitete und verbesserte Auflage. 59 S. kl. 8. Berlin, Verlag von Julius Springer. 1876.

Der Verfasser sucht den Vorzug seines Schriftchens in der Kürze desselben und in der Vermeidung aller subjectiven Urtheile. Er will nur den Anhalt zu Repetitionen bieten. Das Büchelchen macht einen sehr günstigen Eindruck und das schnelle Nöthigwerden einer zweiten Auflage spricht ebenfalls zu seinen Gunsten. Die beigegebenen zumeist historischen Anmerkungen sind dankenswerth. Bei einer neuen Auflage dürfte wohl das Citat aus Hans Sachs (Warum betrübst du dich, mein Herz 2c.) als Beispiel von Knittelversen zu streichen sein.

58. Lehrbuch der Poetik für Unterricht und Selbststudium. Von Dr. H. **Koepert**, Professor am Gymnasium in Altenburg. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. 148 S. 8. Leipzig, Arnoldi'sche Buchhandlung. 1876. Preis 1 Mark 20 Pf.

Für den Unterricht möchte dieses schöne Buch etwas zu viel bieten, aber für das Selbststudium sei es warm empfohlen. Der philosophisch durchgebildete Verfasser führt den Leser zuweilen in philosophische Gebiete; man findet in dem Buche Paragraphen, die sonst in Schulpoetiken nicht herkömmlich sind, z. B. Begriff des Schönen, Natur und Kunst, Verhältniß der Poesie zu den bildenden Künsten und zur Musik, Musik und Poesie im Bunde. Auch die Paragraphen, deren Ueberschriften den herkömmlichen entsprechen, enthalten vieles, was zu tieferem Denken veranlaßt, als die gewöhnlichen Poetiken; man vergleiche z. B. die Auseinandersetzungen über tragische Schuld und tragische Charaktere in § 46. Wer nicht gern nach Büchern greift, die nach dem viel benutzten Recepte hergestellt sind: „Nimm ein Dutzend Bücher und stopple daraus das dreizehnte zusammen!", dem sei das vorliegende Buch empfohlen.

IX. Mythologie und Kunstgeschichte.

59. Deutsche Mythologie fürs deutsche Volk. Vorhalle zum wissenschaftlichen Studium derselben. Von **Theodor Colshorn**. Zweite Auflage. 416 S. 8. Hannover, Carl Rümpler. Preis 6 Mark.

Ein Buch, das, als es zum erstenmale auf dem Büchermarkte erschien, von Jacob Grimm herzlich willkommen geheißen wurde und von dem dieser Forscher hoffte, „es werde Eindruck machen und manchen für unser Alterthum einnehmen". In der That war es auch ganz dazu geeignet. Neben der Gründlichkeit und Zuverlässigkeit, mit der das wissenschaftliche Material in diesem Buche verarbeitet war, war es namentlich auch die schöne, schwungvolle, oft bis zu dichterischer Schönheit sich erhebende Sprache, wodurch das Buch sich auszeichnete und so war es kein Wunder, wenn das Buch vielen Beifall fand. Den wird es auch in der vorliegenden zweiten Auflage finden und nicht am wenigsten wird dieser Beifall mit auf Rechnung des Umstandes zu setzen sein, daß der Verfasser namentlich auch auf das, was von deutscher Mythologie noch in der Volksüberlieferung (Sage, Sitte, Aberglaube rc.) lebt, ausführlich Rücksicht genommen hat. Durch diese Rücksichtnahme gewinnt das Buch zugleich eine erhöhte Bedeutung für den Pädagogen, der darauf ausgeht, in der Heimaths- und Vaterlandskunde den geschichtlichen Sinn seiner Schüler zu wecken und der seine Belehrungen an Bekanntes anknüpfend das Heimische und Alltägliche verklären will. Eine dankenswerthe Zugabe sind drei im Anhange mitgetheilte Balladen von Hermann Hölty, welche Stoffe der deutschen Götterlehre behandeln, und das ausführliche Register wird sich beim Gebrauche des Buches als sehr nützlich erweisen.

60. Kurzer Leitfaden der deutschen Heldensage des Mittelalters, nebst einem Ueberblick über die Götterlehre der alten Deutschen.

Für Gymnasien und Realschulen bearbeitet von **E. A. W. Günther**, Lehrer an der Realschule I. Ordn. zu Hannover. 45 S. 8. Hannover, Carl Brandes. 1876. Preis 60 Pf.

Diese in kurzen Sätzen gehaltenen Auszüge werden denen willkommen sein, die mit dem Verfasser die Dietrichsage nach der altnordischen Thidrekssaga und nach Simrocks Neudichtung im „Amelungenliede" erzählen wollen. Wir würden, die Vollständigkeit hintenansetzend, vorziehen, eine Auswahl von Erzählungen nach altdeutschen Gedichten aus dem Sagenkreise Dietrichs zu geben, wie sie der Verfasser im Anhange bietet. Leider ist in diesem Anhange das viele andere ähnliche Dichtungen weit überragende Lied von Alpharts Tod nicht vertreten. Mit der Behandlung der Siegfried- und Gudrunsage sind wir einverstanden. Dankbar entgegenzunehmende Zugaben sind der fünf Seiten umfassende Abriß der deutschen Götterlehre und die Stammtafeln der Amelungen, Hildebrands und Wittichs.

61. Leitfaden für den Unterricht in der Kunstgeschichte, der Baukunst, Bildnerei, Malerei und Musik für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht bearbeitet nach den besten Hilfsmitteln. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 109 Illustrationen. XX und 238 S. 8. Stuttgart. Verlag von Ebner und Seubert. 1876. Preis 3 Mark.

Wir haben erst im vorigen Jahrgange des Jahresberichtes (XXVIII, S. 107) die dritte Auflage dieses Buches angezeigt und warm empfohlen und schon wieder liegt eine neue Auflage vor, die sich mit Recht eine vermehrte und verbesserte nennt. Die Seitenzahl hat sich um 19, die Zahl der Illustrationen um 7 vermehrt. Die letzteren sind: Phönizisches Grabmal, Grundriß der Kathedrale zu Amiens, Erker im Schloß von Torgau, Etruskische Wandmalerei, St. Ursula vom Cölner Dombild, Petrus taufend von Masaccio, Gottvater bei Erschaffung des Lichts von Michel Angelo.

62. Peter von Cornelius. Ein Lebensbild von **Ernst Förster**. (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von Rud. Virchow und Fr. Holtzendorff, Heft 217.) 32 S. 8. Berlin, Carl Habel (Lüderitz'sche Buchhandlung). Abonnementpreis 50 Pf.

Ein warm empfundenes Lebensbild des großen Meisters, gezeichnet von einem Schüler desselben nach des Meisters schriftlichem Nachlaß.

X. Verschiedenes.

63. Geschichte der römischen Literatur. Für Gymnasien, höhere Bildungsanstalten und zum Selbstunterrichte von Prof. Dr. **Eduard Munk**. Zweite Auflage. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. **Oskar Seyffert**. Zwei Bände. VIII und 252 S., VIII und 429 S. 8. Berlin, Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung. 1875 und 1876. Preis 10 Mark.

Ein Buch, das Volksschullehrern vorzugsweise empfohlen werden darf, weil es in der That ein treues Bild der römischen Literatur auch solchen zu vermitteln vermag, die nicht im Stande sind, Werke zu lesen, welche Bekanntschaft mit der Sprache Roms voraussetzen. Das Buch bietet

eingehende Inhaltsangaben der besprochenen Werke und in guten Uebersetzungen reiche Proben aus denselben. Es läßt sich in dieser Beziehung mit der gerade auch nach dieser Seite hin ausgezeichneten deutschen Literaturgeschichte von Heinrich Kurz vergleichen. Daß der Herausgeber der neuen Auflage sich wesentlicher Aenderungen enthalten, namentlich an dem ursprünglichen Plane des Werkes nichts geändert hat, können wir nur billigen. Gerade diese Anlage des Ganzen giebt dem Buche seinen besondern Werth und eigenthümlichen Reiz und macht es zum Privatstudium vorzugsweise geeignet. Es ist ein Buch, das bei all der reichen Belehrung, die es gewährt, auch jene anregende Kraft besitzt, die den Leser zu tieferem Eindringen reizt, die den Wunsch rege macht, dies oder jenes Werk in seinem ganzen Umfange kennen zu lernen, einen Wunsch der bei den vielen guten und billigen Uebersetzungen, die wir jetzt besitzen, leicht befriedigt werden kann. Ueber das Wesen der kleinen Aenderungen, die die neue Auflage erfahren hat, können wir nicht urtheilen, da die erste Auflage uns nicht bekannt ist.

64. Anthologie aus Shakespeare. Für meine Schüler von sonst und jetzt. Von **Louis Lohse.** 164 S. gr. 8 Plauen i. V., Druck und Verlag von F. E. Neupert. 1876. Preis 2 Mark.

Der Verfasser, ein Verehrer und tüchtiger Kenner Shakespeare's, meint, daß gerade der Pädagog viel von Shakespeare lernen könne: er stärke unsern sittlichen Ernst, schärfe den psychologischen Blick, belebe unsern pädagogischen Eifer und fördere unser Lehrgeschick. Um das zu beweisen, bietet der Verfasser eine Anthologie von Stellen aus des Dichters Dramen, gruppirt nach alphabetisch geordneten Ueberschriften. Der Verfasser glaubt selbst nicht, daß die Lectüre dieser Anthologie den Lehrer nun in der oben bezeichneten Weise fördern könne; er weiß recht wohl, daß dazu das Studium der Werke des Dichters gehört, meint aber, daß denen, die durch ihren Beruf gebunden sind, sich beim Studium auf das Hervorragendste zu beschränken, die Goldkörner, die hier aus den nur seltener gelesenen Werken gesammelt vorliegen, besonders willkommen sein werden. Auch im Uebrigen sind wir der Meinung, daß das Buch neben den Werken des Dichters von Nutzen sein kann, indem es auf die bedeutendsten Stellen aufmerksam macht, Parallelstellen verzeichnet und von der Weltanschauung des Dichters ein gedrängtes, übersichtliches Bild bietet. Von besonderem Interesse und Werthe sind die den ersten Theil des Buches bildenden Charakteristiken, in denen der Verfasser zumeist Shakespeare allein reden läßt und nur wenige verbindende Worte zu den Citaten hinzufügt. Es sind die Charakteristiken folgender Personen: König Johann, Richard III., Hamlet, Coriolan, Othello, Macbeth und sein Weib, Cäsar, Cassius, Brutus und Antonius. Der hier gebotene Stoff möchte als Grundlage für deutsche Aufsätze in Seminarien sehr geeignet sein, wie denn überhaupt wohl das Buch zunächst bestimmt ist, Seminaristen zum Studium Shakespeare's anzuregen, da der Verfasser unseres Wissens Seminarlehrer ist. Eine für die Gegenwart recht interessante und lehrreiche Zusammenstellung Shakespeare'scher Stellen bietet der Verfasser unter der Ueberschrift: „Rom und seine

Diener", der Pädagog aber mag vornehmlich staunen über die Fülle und Tiefe Shakespeare'scher Sprüche unter den Ueberschriften: „Erziehung, Kindesherz ꝛc."

65. Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker. Herausgegeben von **Bernh. ten Brink, Wilhelm Scherer** und **Elias Steinmeyer**. Straßburg, Karl J. Trübner.

Von diesem ausgezeichneten Unternehmen Straßburger Professoren haben wir ein Heft: „Geschichte der deutschen Dichtung im elften und zwölften Jahrhundert von Wilhelm Scherer" bereits Jahresbericht XXVIII, S. 95 angezeigt und dasselbe als eine der geistreichsten unter den Schriften bezeichnet, die in neuerer Zeit über die Geschichte der deutschen Dichtung geschrieben worden sind. In gewissem Sinne könnte dieses Urtheil auf das ganze Unternehmen angewandt werden, denn nicht nur sind noch zwei andere Hefte des Unternehmens von Scherer selbst geschrieben, sondern die meisten hier veröffentlichten Arbeiten sind, soweit sie die deutsche Literatur betreffen, von Schülern Scherers und unter seiner Leitung geschrieben. Die beiden Hefte von Scherer (Nr. 1 u. 7) enthalten weitere Ausführungen einzelner Capitel jener schon angeführten Geschichte der deutschen Dichtung und behandeln unter dem Titel: „Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit" Genesis und Exodus und drei Sammlungen geistlicher Gedichte.

Eine sehr gediegene Leistung aus dem Gebiete des Althochdeutschen bietet das dritte Heft: „Ueber die Sanctgallischen Sprachdenkmäler bis zum Tode Karls des Großen", von Rudolf Henning.

In die älteste Zeit führt auch Heft 8 zurück: Ecbasis captivi, das älteste Thierepos des Mittelalters, herausgegeben von Ernst Voigt. Der Verfasser bietet außer einem gereinigten Texte dieses lateinischen Gedichtes und einem Glossar der selteneren Wörter eine Einleitung, welche sich über Ort und Zeit der Entstehung des Gedichtes, über den Dichter, über den Inhalt und die Ueberlieferung des Gedichtes verbreitet und die Quellen nachweist, aus denen, nach den zahlreichen Entlehnungen ganzer Verse und Wendungen zu urtheilen, der Verfasser seine lateinische Sprachkenntniß schöpfte. Wenn sich diese Einleitung an manchen Stellen wie ein liebliches Klosteridyll liest, so kommt wohl einiges auf Rechnung der lebhaften Phantasie des Verfassers, aber nichtsdestoweniger sollte von diesem Werke Kenntniß nehmen, wem es um ein tieferes Eindringen in altdeutschen Geist und altdeutsches Leben zu thun ist.

Mit bekannteren Dichtern beschäftigen sich Heft 4: „Reinmar von Hagenau und Heinrich von Rugge. Eine literarhistorische Untersuchung von Erich Schmidt", Heft 9: „Ulrich von Lichtenstein. Historische und literarische Untersuchungen von Karl Knorr", und Heft 14: „Der Marner, herausgegeben von Philipp Strauch". Erich Schmidt macht wahrscheinlich, daß Reinmar nicht — wie die Literaturgeschichte bisher lehrte — aus Hagenau im Elsaß,

sondern von dem Geschlechte der von Hagenau aus Straßburg stamme. In der Schrift über Ulrich von Lichtenstein wird u. a. Ulrichs bildliche Ausdrucksweise einer Untersuchung unterworfen, bei welcher manches helle Licht auf die mittelhochdeutsche Literatur im allgemeinen fällt. Culturgeschichtliche Ausbeute gewährt der Abschnitt über Ulrichs Bildung, über seine Kenntniß biblischer Geschichten und antiker Mythologie, sowie über sein Verhältniß zu Christenthum und Kirche.

Ausführlicher beschäftigt sich mit der bildlichen Ausdrucksweise des Mittelalters Heft 10: Ueber den Stil der altgermanischen Poesie von Richard Heinzel. Der Stil der altnordischen und angelsächsischen Poesie wird hier zum Vergleich herangezogen, nach unserer Meinung aber der althochdeutschen Poesie gegenüber zu sehr bevorzugt. Namentlich in der nordischen Poesie ist der Reichthum an bildlichen Ausdrücken doch wohl ein geradezu den Genuß störender zu nennen.

Mit der neueren deutschen Dichtung beschäftigen sich Heft 2: Ungedruckte Briefe von und an Georg Jacobi. Mit einem Abrisse seines Lebens und seiner Dichtung herausgegeben von Ernst Martin, und Heft 17: Karl Ruckstuhl, ein Beitrag zur Goethe-Literatur von Ludwig Hirzel. Die Lebensskizze des seiner Zeit sehr einflußreichen Dichters Jacobi ist ein kleines Meisterstück und für Lehrer muß es von doppeltem Interesse sein, von Goethe's Verkehr mit Ruckstuhl zu hören, mit einem Lehrer also, der zu Pestalozzi's Schülern gehörte.

Andere Hefte der „Quellen und Forschungen" haben wir unter der Rubrik: Geschichte zu besprechen.

XII. Geschichte.

Bearbeitet

von

Albert Richter.

I. Methodisches.

Wie wünschenswerth es wäre, eine Geschichte der Methodik zu besitzen, darüber herrscht unter den Pädagogen kein Zweifel. Durch Herrn Seminardirector Kehr, der sich zu diesem Zwecke mit anderen Methodikern in Verbindung gesetzt hat, ist uns eine solche in nahe Aussicht gestellt. Einstweilen haben wir einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Methodik des Geschichtsunterrichts in folgendem Werke zu verzeichnen:

1. Die Begründung der neueren deutschen Geschichtschreibung durch Gatterer und Schlözer, nebst Einleitung über Gang und Stand derselben vor diesen. Von Dr. **Hermann Wesendonck**. (Eine von der philosophischen Facultät der Universität Leipzig gekrönte Preisschrift.) 280 S. 8. Leipzig, Joh. Wilh. Krüger. 1876. Preis 4 Mark.

Gatterer und Schlözer als Historiker sind fast ganz der Vergessenheit anheim gefallen. Der jüngeren Generation ist kaum ihr Name, geschweige denn ihre für die Entwicklung der Geschichtswissenschaft so verdienstvolle Thätigkeit bekannt. Und dennoch knüpft sich fast allein an beider Namen während eines vollen Menschenalters (etwa 1765—1795) die Geschichte der deutschen Geschichtschreibung. Sie waren in dieser Zeit nicht nur die Hauptvertreter dieser Wissenschaft, sondern sie schufen auch zugleich die Grundlage für die gegenwärtige Blüthe derselben. Ihr Auftreten bezeichnet einen Wendepunkt in der Geschichtschreibung. Der Verfasser hat das in dem vorliegenden Werke des Weiteren ausgeführt und damit einen Beitrag zur Geschichte der Historiographie geliefert, für dessen Werth schon die Zuerkennung des Preises durch die philosophische Facultät der Universität Leipzig Zeugniß ablegt.

Wenn das Buch schon nach dieser Richtung hin für den Geschichtslehrer von großem Interesse sein müßte, so wird dieses Interesse noch dadurch gesteigert, daß Schlözer nicht nur auf dem Gebiete der Geschichtschreibung, sondern auch auf dem des Geschichtsunterrichts bahnbrechend war. Der Verfasser hat das durchaus nicht übersehen, wenn

er auch dieser Seite von Schlözers Thätigkeit nicht diejenige Beachtung schenkt, die der Pädagog wünschen möchte. Er charakterisirt (S. 216 f.) Schlözers Schrift: „Vorbereitung zur Weltgeschichte für Kinder. Göttingen. 1779." und nennt sie ein „unschätzbares Büchlein, ebenso sehr vom geschichtlichen wie vom pädagogischen Standpunkte aus". Die Schrift verdient aber eine viel eingehendere Würdigung, als sie der Verfasser, wenn er in dem Rahmen seines Werkes bleiben wollte, bieten konnte und Referent, der in seinem Beitrage zu der oben erwähnten, von Kehr herauszugebenden Geschichte der Methodik sich ebenfalls kürzer fassen mußte, als es ihm selbst erwünscht war, gedenkt eine solche eingehendere Würdigung an anderem Orte zu veröffentlichen.

Von besonderer Bedeutung für den Pädagogen ist die Einleitung des Werkes: „Ueber den Stand der neueren deutschen Geschichtschreibung von Gatterer und Schlözer", in welcher der Verfasser den für den Schulunterricht bestimmten Geschichtswerken eine besondere Aufmerksamkeit widmet. Er beginnt mit der Reformationszeit und bespricht die wichtigsten Erscheinungeu auf dem Gebiete der Geschichtschreibung und des Geschichtsunterrichtes. Manches vergessene, manches jetzt sehr schwer zugängliche Buch findet da eingehende Besprechung und der Leser erhält Einblicke in den Geschichtsunterricht vergangener Jahrhunderte, wie sie bis jetzt von Werken über die Geschichte des Unterrichts noch nie geboten worden sind. Wir nennen nur einige Namen der Verfasser, deren Werke hierbei berücksichtigt werden: Sleidan, Cario, Cellarius, Buno, Hübner, Hederich, Schröckh, Curas, Essig, Freyer ꝛc. Manche Namen vermißt man, z. B. Neander, Seckendorf ꝛc. Ebenso vermißt der Pädagog die Klarlegung der Beziehungen, in welchen einzelne dieser Schriften zu den Ansichten bahnbrechender Pädagogen standen, z. B. Buno zu Comenius, Freyer zu Francke ꝛc. Doch würde man dem Verfasser Unrecht thun, wenn man die Berücksichtigung dieser Beziehungen von seiner Einleitung fordern wollte, da er eigentlich über Geschichtschreibung, nicht über Geschichtsunterricht sich verbreiten will. Aber aus eben diesem Grunde ist der Einleitung der gerechte Vorwurf zu machen, daß neben den oft ziemlich ausführlichen und sehr dankenswerthen Erörterungen über Geschichtsbücher, die für die Schule bestimmt waren, die eigentlichen Geschichtschreiber zu kurz kommen. Männer wie Leibnitz, Puffendorf, auch Friedrich II. hätten doch in dieser Einleitung nicht nur so nebenbei Erwähnung finden sollen und ihren Verdiensten hätte wenigstens ebensoviel Raum gewidmet werden sollen, wie den sehr zweifelhaften eines Buno.

Bedauerlich ist, daß in dem Buche so außerordentlich viele Druckfehler sich finden. Zwar sind am Schlusse zwei Seiten Druckfeblerberichtigungen gegeben; es ist aber darin kaum die Hälfte der Druckfehler verzeichnet. Da der Verfasser vom Druckorte entfernt wohnte, hätte die Verlagshandlung doch für einen Corrector Sorge tragen sollen, der nicht „Thurydides, fragmatisch, Gustav Möser" u. ä. stehen ließe. Diese auf S. IX und X sich findenden Druckfehler führt das Verzeichniß, wie sehr viele andere, nicht an.

2. **Die Geschichte in der Volksschule.** Von der Diesterweg-Stiftung in Berlin prämiirte Concurrenzschrift von **F. Muster**, Hauptlehrer in Cöln. 78 S. 8. Cöln, Verlag von C. Roemke & Comp. 1876. Preis 1,50 Mark.

Die Schrift ist hervorgerufen durch ein Preisausschreiben der Diesterwegstiftung zu Berlin, die zu wiederholtenmalen das Thema stellte: „Wie hat der Lehrer die vaterländische Geschichte zu behandeln, wenn sie auf die Entwicklung des Charakters unserer Jugend erfolgreich einwirken soll?" Da die Preisrichter keine der eingelaufenen Arbeiten einstimmig mit dem ersten Preise krönen konnten, so wurde die vorliegende als die beste der eingegangenen Arbeiten mit einer Summe von 225 Mk. honorirt.

Vielleicht war es recht gut, daß keine der Arbeiten sich auf eine stricte Beantwortung der aufgeworfenen Frage einließ, denn Fragen wie diese verführen gar zu leicht zu einer ganz einseitigen Auffassung eines Unterrichtsgegenstandes. Wir müßten wiederholen, was im vorigen Bande des Jahresberichts (S. 317 ff.) gesagt worden ist, wenn wir hierauf ausführlich eingehen wollten. Nur ein Satz stehe hier noch einmal: „In den Disciplinen, in denen eine naturgemäße Methode noch nicht zu allgemeiner Geltung gekommen ist, sucht man sich häufig über die schlechte Behandlung mit irgend einem guten Zwecke zu trösten. Auch bei der Geschichte ist dies noch heute der Fall; man wird sogar schwerlich eine der bisher für sie aufgestellten Methoden finden, die es nicht thäte. Die eine will sie als Fundgrube praktischer Beispiele zur Sittenlehre, als verkörperte Moral auffassen, die andere will sie nur vom christlichen Standpunkte aus gelehrt wissen. Hier meint man, daß sie ein vorzügliches Mittel sei, den Charakter und das Gemüth zu bilden, dort, daß sie als formales Bildungsmittel ihre größte Bedeutung habe. Patriotismus soll sie wecken, Gottes Walten soll sie offenbaren. Unsere Ansicht ist, daß sie alle diese Zwecke zum Theil erreichen kann, daß sie aber um keines derselben willen ausschließlich gelehrt werden dürfe. Schon deshalb nicht, weil sie dann theils vieles verschweigen, theils vieles wahrheitswidrig darstellen müßte."

Dem Verfasser der vorliegenden Schrift muß man das Zeugniß geben, daß er sich von einer derartig einseitigen Auffassung der Geschichte fern gehalten, daß er auf die gestellte Frage eine Antwort giebt, die sich nicht auf die durch den Geschichtsunterricht zu fördernde Ausbildung des Charakters beschränkt, die vielmehr vor allen Dingen die Geschichte als einen Unterrichtsgegenstand auffaßt, den man um seiner selbst willen pflegen müsse. Wenn der Verfasser den vollen Preis nicht erhielt, weil er sich auf eine stricte Beantwortung der gestellten Frage nicht einließ, sondern im Interesse vernünftiger Pädagogik sich die Frage selbst anders stellte, so ist ihm zu seinem Mißerfolge nur zu gratuliren.

Der Verfasser wendet sich (S. 8) ganz ausdrücklich gegen einen Geschichtsunterricht, der im vermeintlichen Interesse der Charakterbildung die Geschichte in eine Sammlung moralischer Erzählungen auflöst. Er will, daß der Geschichtsunterricht den ganzen Menschen bilde. „Der Unterricht in der vaterländischen Geschichte wirkt allerdings in besonderer

Weise auf die Bildung des Charakters ein, wie der Unterricht in der Religion vorzugsweise Herz und Gemüth veredeln, die Unterweisung in mathematischen Disciplinen die Verstandeskräfte stählen soll, wie man etwa in der Medicin verschiedene Mittel nennt, welche vorzugsweise das Blut nähren, andere die Knochen, andere die Muskeln; aber nicht minder kann man verlangen und auch zugeben, daß der Geschichtsunterricht, wie jeder gute Unterricht, den ganzen Menschen bilde, wie etwa die Muttermilch, als das tägliche Brot der Säuglinge, alle edlen Stoffe enthält, aus denen sich unser Körper aufbaut. So erfaßt, nährt auch der gute Unterricht in Sprache, in Religion, in Geographie, Musik, Geschichte, Rechnen gleichmäßig den ganzen Menschen, Verstand und Herz, Geist und Willen und wirkt demgemäß auch auf die Motive zu unseren Handlungen, auf unsern Charakter ein." (S. 9.)

Auf die Frage: „Was wollen wir denn eigentlich erzielen, wenn wir sagen, die Geschichte soll förderlich auf den Charakter der Jugend einwirken?" antwortet der Verfasser (S. 10): „Daß die Jugend lerne und sich gewöhne, nach sittlichen Grundsätzen zu handeln .... Erzieht zur sittlichen Freiheit, und ihr habt Charaktere, die für alle Fälle ausreichen." Und dann führt der Verfasser (S. 10—15) aus, wie dazu nicht genüge, einzelne Charakterzüge hervorzuheben oder Lebensbeschreibungen der Helden vorzutragen, sondern wie nichts anderes übrig bleibe, als mit bestem Wissen und Gewissen zur Charakterbildung die Geschichte selbst zu citieren und zu fragen. „Jeder Unterrichtsgegenstand schließt in sich, in seiner Genesis, das Geheimniß seiner Behandlung ein. Auch die Geschichte. Welches ist aber die Genesis der Geschichte? Sind es die Thatsachen? Doch wohl nicht; denn die Thatsachen, das Körperliche gleichsam in der Geschichte, werden doch erst aus der Ideenwelt geboren. Also liegt in den Ideen die Genesis der Geschichte." (S. 16.)

Den treibenden Ideen, welche den einzelnen Perioden der vaterländischen Geschichte (— denn auf diese will der Verfasser den Geschichtsunterricht der Volksschule beschränkt wissen —) zu Grunde liegen, spürt der Verfasser im zweiten Theile seiner Schrift nach. Er theilt da die deutsche Geschichte in acht Perioden, will jedoch den da vorgezeichneten Gang für die Oberstufe vorbehalten wissen. Auf der Mittelstufe soll der Geschichtsunterricht mit der Erzählung von Episoden aus dem Befreiungskriege, aus dem Leben Friedrichs des Großen und des großen Kurfürsten beginnen.

Die von dem Verfasser gebotene Skizzierung jener acht Perioden ist eine sehr geistreiche, wie denn die ganze Schrift von einem philosophischen Geiste durchdrungen und in einem sehr schwungvollen Stile geschrieben ist, und wir können jedem Geschichtslehrer empfehlen, diese Skizzen zu studiren. Er wird für seinen Unterricht manchen anregenden Wink in denselben finden.

Wir lassen hier eine Uebersicht der acht Perioden folgen, mit kurzer Angabe dessen, was der Verfasser als leitende Ideen in der deutschen Geschichte hervorgehoben wissen will.

I. Cimbern und Teutonen. Hermann und Varus. Freiheitsidee.

II. Karl der Große. Einführung des Christenthums, d. i. Verkörperung der höchsten sittlichen Grundsätze in das deutsche Volk und seine erste staatliche Einrichtung.
III. Heinrich I. Gründung der deutschen Städte und des Bürgerthums. Persönliche Freiheit und freie, nicht erzwungene Arbeit. Gründung der Nordmark, erste Wurzel des preußischen Staates.
IV. Friedrich Barbarossa, Kreuzzüge. Demüthiger, naiver Glaube, brünstige Gottesminne. „Gott will es." Asyle und Stiftungen. Deutscher Orden, andere Wurzel des preußischen Staates.
V. Luther. Reformation. Dreißigjähriger Krieg. Der große Kurfürst. Religiöse und christliche Freiheit in der Begründung und Fixirung unseres evangelischen Glaubensbekenntnisses.
VI. Der 18. Januar 1701. Friedrich der Große. Gründung des modernen Königthums und des Staates der Jetztzeit.
VII. Befreiungskriege von 1873—1875. Als Einleitung: Französische Revolution. Napoleon. 1806. Streben nach nationaler und bürgerlicher Freiheit.
VIII. Kaiser Wilhelm I. und das neue Deutsche Reich. Idee selbständiger Bethätigung am Aufbau des Vaterlandes.

Diese Gliederung der deutschen Geschichte hat etwas Bestechendes. Bei näherem Zusehen stellt sich aber freilich heraus, daß es eine erzwungene Construction ist und daß der Verfasser ganz unvermerkt selbst gegen den Satz verstoßen, den er S. 11 ausgesprochen: „Man kann wohl die sittlichen Principien, welche auf den Charakter wirken sollen, auch auf die Geschichte anwenden, aber sie nicht daraus construiren." Ein tüchtiger Geschichtsunterricht kann sich nicht darauf beschränken, das Walten sittlicher Ideen in der Geschichte nachzuweisen, er hat auch die Hemmnisse zu berücksichtigen, welche sich dem Ausleben solcher Ideen entgegenstellen, er hat zu zeigen, wie auch das gerade Gegentheil sittlicher Ideen bestimmend und maßgebend in die Entwicklung der Ereignisse eingegriffen hat, wie materielle Interessen theils mit Recht, theils mit Unrecht ihren Einfluß geltend gemacht haben. Doch — wenn wir den Verfasser recht verstanden haben, so soll das, was er bei der Skizzierung seiner acht Perioden sagt, nicht ein Lehrgang der deutschen Geschichte sein, sondern nur Winke geben für die Behandlung des Geschichtsstoffes nach einer bestimmten Richtung hin und in diesem Sinne empfehlen wir die Berücksichtigung dessen, was der Verfasser bietet, nochmals jedem Geschichtslehrer. Dem Lehrer muß überlassen bleiben, eine so umfängliche Periode, wie die fünfte, zu theilen, hie und da zuzusetzen, namentlich auch der Entwicklung des Volkslebens nach der materiellen Seite hin Rechnung zu tragen, mit einem Worte — über den Ideen der Thatsachen nicht zu vergessen.

3. Der Geschichtsunterricht in Volks-, Bürger- und Fortbildungsschulen. Eine Anleitung zur richtigen Ertheilung der Geschichte (?) von **Ferd. Krieger**, Oberlehrer in München. 160 S. 8. Nürnberg, Verlag der Fried. Korn'schen Buchhandlung. 1876. Preis 2 Mk.

Diese Schrift ist entschieden die bedeutendste, die in neuerer Zeit über den Geschichtsunterricht erschienen ist. Im ersten Buche erörtert

der Verfasser die Stellung des Geschichtsunterrichts im Kreise der übrigen Disciplinen. Er verwirft da einen isolirten Geschichtsunterricht als für die Volksschule ungeeignet, er spricht sich gegen einen combinirten Geographie- und Geschichtsunterricht aus und weist nach, wie wenig Erfolg ein Geschichtsunterricht verspreche, der als integrirender Theil der von Harnisch begründeten Weltkunde auftritt. Der Verfasser findet in der Vernachlässigung des Geschichtsunterrichts eine Mitursache der krankhaften Zustände unserer Zeit und möchte daher den Geschichtsunterricht als Mittelpunkt des Unterrichts in der Oberclasse angesehen wissen. Er führt dies in eingehender Weise aus und beleuchtet die Vortheile, die aus einer solchen Stellung des Geschichtsunterrichts fließen würden.

Im zweiten Buche (S. 52—81) folgt eine Kritik der bisherigen Methoden des Geschichtsunterrichtes. Nicht ohne Wichtigkeit für den Geschichtslehrer ist, was da zunächst über die wissenschaftliche Methode des Geschichtsunterrichts gesagt wird. Das Capitel über die elementare Methode des Geschichtsunterrichts zerfällt in folgende Abschnitte: Einbürgerung der Elementarmethode. Didaktische Grundsätze, die für die Methode des Geschichtsunterrichts maßgebend waren. Das Princip: Vom Nahen zum Entfernten, vom Bekannten zum Unbekannten. Die regressive Methode. Jacobi und Biedermann als dessen Vertreter. Würdigung ihrer Leistungen. Die progressive Methode. Kapp und Kehr als ihre Vertreter. Vergleichung beider. Das Princip: Vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten zum Schweren. Die chronologische Methode. Die biographische Methode und ihre Gegner. Peter, Waitz, Biedermann, Schöppner. Die historischen Erörterungen dieses Capitels sind die schwächsten des ganzen Buches.

Aeußerst anregend und der Berücksichtigung dringend zu empfehlen sind aber wieder die vier Capitel des dritten Buches: „Methode des Geschichtsunterrichtes in Volks- und Bürgerschulen.“ Das erste Capitel: „Ueber den Lehrstoff des Geschichtsunterrichtes“ dringt nachdrücklich auf Berücksichtigung der Culturgeschichte und der von manchen Methodikern ausgeschlossenen neueren Geschichte. Das zweite Capitel (Lehrgang) bespricht zunächst einen propädeutischen Geschichtsunterricht. Fabel und Märchen sind Vorstufen der Sage, die Sage ist Vorstufe der Geschichte, zwischen den beiden letzteren vermittelt die Biographie. Den auf den propädeutischen Geschichtsunterricht folgenden eigentlichen Geschichtsunterricht zerlegt der Verfasser in zwei Hauptstufen: „in die deutsche Geschichte mit Berücksichtigung der speciellen Landesgeschichte“ und „in die deutsche Geschichte mit vorzugsweiser Berücksichtigung der allgemeinen Geschichte“, damit dort die engere, hier die weitere Vaterlandsgeschichte recht verstanden werde. „Jene Stufe, die wir der untern Abtheilung der Oberclasse zuweisen, ist also (um es präciser zu bezeichnen) mehr Heimathsgeschichte und diese, welche wir in die letzten Schuljahre verlegen, mehr allgemeine Geschichte, überall aber steht die nationale Geschichte im Vordergrunde. Wir verlangen ja von der Volksschule nichts weiter als eingehende Behandlung der deutschen Geschichte und deswegen müssen wir die allgemeine Geschichte auch mit heranziehen,

weil ohne diese viele Partien der deutschen Geschichte unverständlich bleiben. Das Deutsche Reich wurde vielfach von dem Auslande dirigirt, wir brauchen nur auf Ludwig XIV. und auf Napoleon, auf Gregor VII. wie überhaupt auf das Papstthum des Mittelalters hinzuweisen. Auf solche Völker und Staaten, Persönlichkeiten und Ereignisse, welche fördernd und hemmend auf die Entwicklung des deutschen Volkes einwirkten, muß der Unterricht in der deutschen Geschichte, sobald er ein richtiges Verständniß in den Schülern herbeiführen will, nothwendigerweise eingehen, und wir dürfen dies schon um deswillen fordern, weil der eine wie der andere Stoff in zwei Jahrescursen zur Behandlung kommt. Im ersten Jahre behandeln wir den der Classe zugewiesenen Stoff des geschichtlichen Unterrichtes, in gedrungener Kürze uns auf das Wesentliche beschränkend, mehr concret und culturgeschichtlich, im folgenden Jahre dagegen den gleichen Stoff ausführlich und mehr nach der politischen Seite und der allgemeinen Idee, welche sich in den einzelnen Ereignissen ausspricht, denn wir haben es theils auf die Bildung des Schülers durch die Geschichte, theils auf die Erwerbung eines Verständnisses der Geschichte abgesehen. Daher richten wir ein Hauptaugenmerk auf eine bildende Behandlung der Geschichte und auch auf die Erfassung der geschichtlichen Entwicklung des deutschen Volkes innerhalb der allgemeinen Culturentwicklung. Der Grundzug einer Zeit spricht sich nicht allein in den politischen Verhältnissen aus, sondern geht durch alle Lebensgebiete, durch die Sprache, Literatur und Cultur, und dieser Grundzug, der ein ganzes Zeitalter beherrscht, er muß aus den einzelnen Begebenheiten herausgelesen werden. Daher wenden wir bei der zweitmaligen Behandlung desselben Stoffes den Blick von den Einzelheiten weg und richten ihn auf die Ursachen der Begebenheiten und auf die treibenden Ideen. Das giebt die rechte Geschichtskenntniß, das richtige Urtheil über die Vergangenheit, das rechte Verständniß der Gegenwart, eine gute Lehre für die Zukunft."

Auch die alte Geschichte möchte der Verfasser in der Bürgerschule nicht ganz unbeachtet gelassen wissen. Er sagt (S. 110 ff.) u. a.: „Die deutsche Geschichte in ihren Anfängen ist nicht zu verstehen ohne einige Kenntniß des römischen Volkes, und dies führt uns mit Unerbittlichkeit auf die römische Geschichte, auf die man nebst einigen Zügen aus der griechischen Geschichte nicht ganz verzichten wolle . . . Wir beschränken den Geschichtsunterricht in Bürgerschulen auf die griechische und römische Geschichte, sie soll uns ja nur dienen, die Anfänge der deutschen Geschichte in ein helleres Licht zu rücken. Von einer andern Anschauung aus müssen wir ihm jede Berechtigung absprechen, die Schwelle der deutschen Schule zu überschreiten. . . . Für Volksschulen genügt es vollständig, wenn man in wenigen Stunden den Schülern erzählt, wie zur Zeit des Untergangs Israels Romulus die Stadt Rom erbaut haben soll, in welcher nacheinander sieben Könige herrschten. Nach Vertreibung des Tarquinius Superbus erlangte die Herrschaft der besitzende Adel, unter dessen Führung die Römer nicht allein fast alle Völker am Mittelmeer bezwangen, sondern auch bis an den Rhein und

die Donau vordrangen, während sie im Osten ihre Eroberungen gleichzeitig fortsetzten, infolge deren Palästina sich unter ihre Obermacht beugen mußte. Der erste Kaiser war dann, wie die Kinder aus der Bibel wissen, Augustus, unter dessen Regierung Christus geboren ward. Damit leitet man auf die deutsche Geschichte über." Auch von der griechischen Geschichte bestimmt der Verfasser einige Erzählungen, „ohne die unsere ganze Cultur nicht völlig gewürdigt werden kann", für den Geschichtsunterricht der Bürgerschule: Trojanerkrieg, lykurgische und solonische Gesetzgebung, Pisistratiden, Perserkriege, perikleisches Zeitalter, peloponnesischer Krieg, die großen Thebaner, Alexander der Große.

Im dritten Capitel des dritten Buches handelt der Verfasser von den Lehrmitteln des Geschichtsunterrichtes, von historischen Gemälden, plastischen und anderen Anschauungsmitteln. Ueber die Benutzung der Schulbibliothek für den Geschichtsunterricht und über die Anforderungen, die man an in die Schulbibliothek aufzunehmende geschichtliche Darstellungen machen sollte, sagt der Verfasser beherzigenswerthe Worte. Das Lesebuch soll realistische Stoffe, also auch solche für den Geschichtsunterricht, gar nicht enthalten. Ebenso verwirft der Verfasser durchaus geschichtliche Lehrbücher und geschichtliche Lesebücher, wie sie unter dem Titel: Erzählungen aus der Geschichte u. ä. vorkommen. Dagegen läßt der Verfasser kurz gefaßte Compendien (Repertorien nennt er sie) gelten, „die mit wenig Worten das Ergebniß des geschichtlichen Unterrichtes darlegen und dadurch geeignet sind, den Schülern wie das Einprägen so das Recapituliren des vorgetragenen Pensums zu erleichtern".

Das letzte Capitel handelt von der Lehrform des Geschichtsunterrichtes. Neben manchem bekannten, aber beherzigenswerthen über die Kunst der Erzählung, über Einfachheit, Anschaulichkeit, Lebendigkeit des Vortrags ꝛc. spricht der Verfasser hier manches Neue aus über die Lectüre. Die Lectüre ist ihm die Basis des Unterrichtes in der Culturgeschichte, wie der Vortrag die Grundlage des Unterrichtes in der politischen Geschichte. „In den untern Classen ist uns der mündliche Vortrag alles, in den obern Classen ist er wenigstens immer noch die Hauptsache. Bei der Culturgeschichte indeß möchten wir den Vortrag nicht so unbedingt empfehlen, weil er in der Regel auf eine Menge immerhin schätzenswerther Notizen hinausläuft, aber gerade durch das abstract Fragmentarische das Interesse der Schüler auf die Dauer nicht zu fesseln vermag. Die Lectüre hingegen giebt dem Schüler eine Fülle concreten Stoffes und noch dazu in der Form des unmittelbaren Eindruckes des Erlebten. Bei dieser Lectüre haben wir es nicht allein auf die historischen Volkslieder und die herrlichsten Stücke aus dem Schatze unserer reichen Nationalliteratur abgesehen, sondern auch auf Schilderungen aus ursprünglichen Quellenwerken und Musterdarstellungen aus den Meisterwerken unserer Geschichtschreibung. Man führe die Jugend geraden Weges an die sogenannten Geschichtsquellen heran. So frisch und anschaulich mit einer solchen Fülle belebenden Details zu erzählen, so mitten in die Dinge hineinzuversetzen, daß man sie Schritt für Schritt mit zu durchleben meint, das vermag nie und nimmermehr die

straff concentrirte Biographie, noch weniger ein systematischer Geschichtsvortrag, dessen Aufgabe es ist, eine abgerundete, zusammenfassende, in allen Partien möglichst sorgfältig ausgeführte Darstellung zu geben, sondern einzig und allein die Geschichtsquelle."

Mit dieser Betonung der Quellenschriften und mit ihrer Empfehlung auch für den Geschichtsunterricht der Volksschule hat der Verfasser nach unserem Dafürhalten durchaus das Richtige getroffen. Nur hätten wir gewünscht, daß er sich über die Art der Quellen, die er für den Geschichtsunterricht heranziehen möchte, etwas eingehender ausgesprochen hätte. Seite 154 ff. spricht er über Tacitus, Gregor von Tours, Einhard, Widukind, Wipo und Otto von Freising. Für die Zeit nach den Hohenstaufen empfiehlt der Verfasser die Lectüre von Proben aus den Meisterwerken unserer jetzigen deutschen Geschichtschreibung. Wir müssen gestehen, daß wir darin dem Verfasser nicht ganz beipflichten können. Unter Quellenschriften für die Volksschule verstehen wir noch etwas anderes, als die Schriften der eigentlichen Geschichtschreiber. Und der Verfasser selbst hat bereits S. 48 ff. auf Quellen anderer Art verwiesen, z. B. auf die historischen Volkslieder, auf ein Lied des Hans Sachs wider die Türken, auf die Sprüche Walthers von der Vogelweide, die oft „ein ungleich helleres Licht über die Zustände des Deutschen Reiches dazumal verbreiten, als es der salbungsvollste Vortrag irgend eines Lehrers je vermag". Ebenso würden wir als Quellen für den Geschichtsunterricht der Volksschule betrachten: ein Stück aus dem Simplicissimus, einige Logau'sche Epigramme über das Elend des dreißigjährigen Kriegs, einen Brief Friedrichs des Großen, einen Brief der Königin Louise, einen Brief Theodor Körners an seinen Vater, ein Stück aus Seume's Selbstbiographie (Werberunfug, Soldatenschacher), einen Landsknechtsschwank des Hans Sachs u. s. w. Referent hat auf derartige Quellen besondere Rücksicht genommen in seinem „Deutschen Lesebuche für Oberclassen" und hat damit dem Geschichtsunterrichte einen Dienst zu leisten gehofft.

4. Die Sage im Geschichtsunterrichte der Volksschule. Von **Karl Lange**, Seminar-Oberlehrer in Plauen i. V. (Kehr, Pädagogische Blätter. 1876. Fünfter Band, Heft 3, S. 201—219.)

Die Ansicht, daß auch in der Volksschule ein Sagencursus dem eigentlichen Geschichtscursus vorausgehen müsse, bricht sich in der pädagogischen Welt immer mehr Bahn und auch der vorgenannte Aufsatz tritt warm und mit viel Geschick für diese Ansicht ein. Der Verfasser begründet zunächst die Forderung, den Geschichtsunterricht in der Volksschule mit der Erzählung der deutschen Heldensage zu beginnen; er weist nach, wie die Sage neben dem Märchen der entsprechende Unterrichtsstoff für die früheste Entwicklungsperiode, das Phantasiezeitalter des Kindes ist, und wie sie allein vermag, das Kind auf leichte Weise heimisch zu machen in der ältesten Zeit und dem frühesten Gesammtleben unseres Volkes. Er führt ferner aus, daß die Sage der kindlichen Freude an menschlicher Kraft und Willensenergie entgegenkomme und daß besonders der Knabe eines Helden bedarf, dem er nacheifert.

Der Verfasser wendet sich dann der Frage zu, welche Sagen im Geschichtsunterrichte der Volksschule behandelt werden sollen. Er unterscheidet da die cyklischen, die eigentlichen Heldensagen und die kürzeren historischen Sagen. Von jenen empfiehlt er in erster Linie natürlich die Nibelungen, denen die Erzählung vom hörnen Siegfried vorauszuschicken ist. Auf die Nibelungen folgt Gudrun, die vorzugsweise das Epos der Mädchen ist und bei der demnach der Lehrer der Mädchenclasse länger verweilen wird. Aus dem Kreise der Dietrichssage empfiehlt der Verfasser zur Behandlung: Ecken Ausfahrt, Rabenschlacht und Hildebrands Heimkehr. Wir rechten mit dem Verfasser über diese Auswahl nicht, obgleich sie weder mit den Vorschlägen anderer (z. B. Sevins), noch mit unsern eigenen übereinstimmt. Jetzt, wo noch so wenig Erfahrungen vorliegen, wäre es jedenfalls verfrüht, über eine solche Auswahl endgiltig urtheilen zu wollen.

Für die Behandlung der historischen Sagen stellt der Verfasser folgenden Kanon auf.

1. Zeit der Völkerwanderung:
   Alarich, der Westgothenkönig. — Grab im Busento (Platen).
   Gelimer, der letzte Vandalenkönig. — (Grimm, Deutsche Sagen. Zweite Auflage. Band II, S. 12.)
   Die Longobarden: Alboin (Grimm II, 32), Authari (Grimm II, 39), Agilulf und Theudelind (Grimm II, 41).
2. Die Merowinger.
   Der Kirchenkrug von Soissons (Grimm II, 70).
   Eroberung Thüringens durch Franken und Sachsen (Grimm II, 282).
   Radbot (Grimm II, 109).
3. Karl der Große.
   Der eiserne Karl (Grimm II, 102).
   Rolandssagen (Albert Richter, Deutsche Sagen, S. 137). Klein Roland und Roland Schildträger (Uhland). Der sterbende Roland (A. Stöber).
   Wittekinds Flucht (Grube, Charakterbilder II, 110).
   Wittekinds Taufe (Grimm II, 112).
   Rosenstrauch zu Hildesheim (Grimm II, 130).
4. Adalbert von Babenberg (Grimm II, 136).
5. Herzog Ernst von Schwaben (A. Richter, Deutsche Sagen, 88).
6. Heinrich IV. und Heinrich V. (Gedicht von v. Oër).
7. Die Hohenstaufen.
   Weiber von Weinsberg (Grimm II, 169. Gedicht von Chamisso).
   Barbarossa im Kyffhäuser (Grimm I, 25. Gedichte von Rückert und Geibel. Schwäbische Kunde von Uhland).
   Der Hirt auf dem Kyffhäuser (Grimm I, 339).
   Heinrich der Löwe (Grimm II, 216).
8. Wartburgsagen.
   Gründung der Wartburg. Ludwig der Springer. Der hart

geschmiedete Landgraf. Ludwig baut eine Mauer (Grimm II, 287—295). Wartburgkrieg (Grimm II, 299).

Legende von der heiligen Elisabeth (Justi, Leben d. h. E.).

9. Rudolf von Habsburg. Schiller: Graf von Habsburg. Kerner: Rudolfs Ritt zum Grabe.

10. Kampf der Schweiz gegen Habsburg.

Der Bund im Rütli. Wilhelm Tell (Grimm II, 203). Scenen aus Tell (Schiller). Der Mönch von Pisa (Platen).

Arnold von Winkelried.

Auch über diese Auswahl rechten wir nicht, obgleich wir z. B. die zum Ottonenzeitalter gehörige Sage vom guten Gerhard schmerzlich vermissen und auch sonst noch manches gern erinnern möchten. Auch hier möge sich aus reichen Erfahrungen ein Musterkanon herausbilden.

Uebrigens giebt der Verfasser selbst zu, daß wohl nur eine mehrclassige Bürgerschule in günstigen Verhältnissen in der Lage sein werde, das ganze angedeutete Sagenmaterial zu verarbeiten; aber er ist der Meinung, daß es auch für die letzte Dorfschule noch ein Minimum gebe, das sie einhalten muß, wenn sie eine deutsche Bildungsanstalt heißen will. Dieses Minimum würde sein: Siegfried- und Gudrunsage, Sagen von Karl dem Großen, Barbarossa im Kyffhäuser, Wartburgsagen, Rudolf von Habsburg, Tellsage.

Im weiteren Verlaufe seines Aufsatzes spricht der Verfasser über die Vertheilung des deutschen Sagenstoffes auf die entsprechenden Schuljahre und über die methodische Behandlung des Sagenstoffes. Die Heldensage weist der Verfasser schon dem dritten Schuljahre zu. Das scheint uns zu zeitig zu sein. Vor dem vierten würden wir gar nicht beginnen und auch noch etwas mit ins fünfte Schuljahr hinübernehmen. Der Geschichtsunterricht darf nicht zu zeitig begonnen werden, da er die höchsten Ansprüche an den kindlichen Geist stellt. Ist der Lehrplan einer Schule bestrebt, die Unterrichtsgegenstände mehr nach- als nebeneinander auftreten zu lassen, so kann der Geschichtsunterricht in den letzten Schuljahren mit mehr Stunden auftreten und dann sicher, auch weil er die Schüler besser entwickelt und vorbereitet findet, bessere Erfolge erzielen. Die kleineren historischen Sagen will der Verfasser auf die übrigen Schuljahre vertheilt sehen, wie der Gang des Unterrichtes es mit sich bringt; sie sollen ergänzen, erklären, ausschmücken. „Wenn die geschichtlichen Thatsachen als gründende Masse bereits feststehen im Gemüth und Gedächtniß der Schüler, dann erst kommen die Sagen und umsäumen und verklären als mildes Abendroth die Höhen der Geschichte. Der Sage aber folgt das Lied; es wiederholt noch einmal den Inhalt des Geschichts- und Sagenbildes und stellt ihn im Feiertagsgewande der Poesie dem Kinde anschaulich vor die Seele. . . . . So sind es also drei Zeugen, die das Kind vernimmt im geschichtlichen Unterricht. Zuerst spricht als der zuverlässigste und vornehmste Gewährsmann der Geschichtschreiber; dann erzählt die Sage von dem Eindrucke, den eine historische Person, ein historisches Ereigniß im Volksbewußtsein zurückgelassen, von dem Fortleben unserer Nationalhelden in der Volkspoesie:

was aber wir und das Kind aus all diesem gelernt haben, was unser Gemüth besonders tief ergreift und bewegt, das stellt sich dar als erhebender Schluß im Liede."

Mit dem, was der Verfasser über die methodische Behandlung der Heldensage und über die aus derselben zu gewinnenden culturhistorischen Anschauungen sagt, sind wir vollkommen einverstanden. Schlicht und herzlich, frisch und anschaulich soll der Lehrer die Sagen erzählen. Nicht alles, was das Epos enthält, soll erzählt werden, sondern „nur die Hauptsachen, aber diese mit der ganzen Fülle ihrer einzelnen Züge und mit jener Ausführlichkeit, die dem Epos eigen ist. Das Detail, die individuellen Einzelthatsachen prägen sich nicht nur dem Gedächtniß am sichersten ein, sondern vermögen auch am ersten und nachhaltigsten die Theilnahme des Kindes zu erwecken. Dem Erzählen der Sage folgt die Besprechung derselben, welche die Vermittlung des sachlichen Verständnisses zum Zwecke hat. Neben der psychologischen ist vor allem die ethische Einsicht zu fördern, nachdem das Kind sich vertieft hat in Gesinnungen und Handlungen, die Gefühle und Willensäußerungen seiner Helden, soll es sich über den Werth oder Unwerth derselben klar werden."

Ueber die Anknüpfung culturhistorischer Betrachtungen an die Sagen schreibt der Verfasser: „In Geschichts- und Lesebüchern findet man oft sogenannte Culturbilder. Allgemeine Betrachtungen und Schilderungen unter der Ueberschrift: Die alten Deutschen, ihre Beschäftigungen, Sitten, ihr Charakter ꝛc. sollen die Jugend einführen in unsere alte Zeit. Es käme hiernach blos auf die Aneignung des in solchen Lesestücken niedergelegten Stoffes an, um in der ältesten Periode unserer Geschichte leidlich bewandert zu sein. Aber man täusche sich nicht! Geschichtskenntnisse, auf solchem Wege erworben, haben keinen Bestand; sie schwinden entweder eben so rasch aus dem Gedächtnisse wieder, als sie aufgenommen wurden, oder sie werden zu leeren Worten, denen der lebendige Gehalt, der anschauliche Hintergrund fehlt. . . . . Nun ist aber die Sage reich an culturhistorischem Materiale. Das heben wir heraus, so wie es sich im Verlaufe der Erzählung darbietet und unterziehen es einer sorgfältigen Besprechung. So vergeht fast keine Stunde, daß nicht das Wissen des Schülers in dieser Beziehung durch Neues erweitert wird. Freilich kann das Epos die culturgeschichtlichen Thatsachen nicht systematisch, sondern nur gelegentlich vorführen und es liegt daher die Gefahr nahe, daß der jugendliche Kopf mit zerstreuten, ungeordneten Kenntnissen angefüllt werde. Wir beugen dem dadurch vor, daß wir bei geeigneten Abschnitten der Erzählung anhalten und das zusammengehörige culturhistorische Material, das wir gesammelt, zu einem wohlgeordneten Ganzen, zu einem lebendigen Culturbilde vereinigen lassen. Wenn also die Sage von Ecken Ausfahrt erzählt worden ist, so muß der Knabe sofort angeben können, welches die Waffen und die Rüstung der alten Helden waren; denn er hat gehört, wie Ecke und Dietrich mit dem Schwerte sich schwere Wunden schlagen, wie des Berners Schild zerhauen wird und dieser des todten Gegners

Helm und Brünne anlegt. Wenn er mit Siegfried lange am Burgundenhof zu Worms verweilt hat, so wird er veranlaßt, das, was er über die Beschäftigungen der edlen Herren und Frauen in der alten Zeit weiß, zusammenzustellen. Es kann ihm das nicht schwer fallen; denn er ist ja hineingeführt worden in die Kemenate der Frauen, wo Kriemhild mit ihren Mägden den Helden herrliche Gewänder bereitete, er hat die Burgunden begleitet auf ihrer Kriegsfahrt gegen die Sachsen und ist mit ihnen gezogen zur Jagd im Spessart. Nach Beendigung des Sagencursus sind so unsere Schüler im Besitze lebendiger, anschaulicher Vorstellungen von der Lebensweise und Beschäftigung, der Kriegführung, den Festen, den Sitten und Gewohnheiten der alten Deutschen, im Besitze derselben Culturbilder, wie sie die Geschichtsbücher darbieten. Aber die ihrigen haben für sie einen unendlich höheren Werth, als die, welche ihnen von fremder Hand vorgeführt werden: sie haben sich dieselben selbst erworben, selbst aus dem Detail der Erzählung herausgearbeitet. Für jede allgemeine culturhistorische Bemerkung können sie lebendige Belege beibringen, und hinter jedem Satze ihres Volksbildes steht eine Thatsache der Sage; es wurzelt mit tausend Fäden im Epos."

So richtig das alles ist, was der Verfasser hier sagt, so sieht sich der Verfasser doch zu einer Einschränkung genöthigt und zwar in Folge dessen, daß er den Sagencursus schon ins dritte Schuljahr verlegt wissen will. Er erklärt nämlich für selbstverständlich, daß man mit Kindern von acht bis neun Jahren nur die allereinfachsten Culturbilder aus den Sagen entwickeln könne; er empfiehlt aber für Orte, wo die Verhältnisse günstig sind, eine spätere Wiederholung der deutschen Heldensage in reiferem Alter, wobei die gewonnenen Culturbilder wesentlich erweitert und vertieft werden könnten.

5. **Einige Erfahrungen und Ansichten über den Geschichtsunterricht**, vornehmlich in preußischen Schullehrer-Seminarien. Von **G. Schurig**, Rector in Wernigerode. (Kehr, Pädagogische Blätter. 1876. Fünfter Band. Heft 3—5.)

Der interessante und anregende Aufsatz gliedert sich in sechs Abschnitte unter den Ueberschriften: 1) Nothwendigkeit und Heilsamkeit historischer Betrachtungsweise für die Entwicklung der öffentlichen Dinge. 2) Beispiele des Geschichtsunterrichts in preußischen Seminaren vor der Reactionszeit. 3) Reaction in der Seminarbildung und einige ihrer Ursachen. 4) Blick auf die Gestaltung des Geschichtsunterrichts kurz vor der Regulativzeit. 5) Vom Geschichtsunterricht in der Regulativzeit. 6) Hervorhebung einiger Punkte, die bei der Lehrerbildung im Geschichtsunterrichte betont zu werden verdienten.

Wir beschränken uns hier darauf, eine Anregung aus dem letzten Abschnitte mitzutheilen, von der wir wünschen, daß sie nicht nur im Seminare, sondern auch in der Volksschule Frucht trage. Der Verfasser schlägt nämlich vor, eine Anzahl Längsdurchschnitte durch das ganze Gebiet der Geschichte hindurch zu machen, eine Art Monographien zusammenzustellen und giebt davon ein paar lehrreiche Proben. Er schreibt

(S. 445 ff.): „Der Geschichtsunterricht hat es hier (im Seminar) zwar nicht mit einem abstracten Pragmatismus zu thun, wohl aber hat er, neben seiner Richtung auf Gewinnung concreter historischer Anschauungen, den Hauptnachdruck auf Zusammenfassung der geschichtlichen Entwicklung öffentlicher Zustände und auf Gewinnung eines Einblicks in dieselben zu legen, sowie auf ein Verständniß für allgemeine Gesichtspunkte, die sich aus der geschichtlichen Entwicklung ergeben, nach welchen sich das rein Thatsächliche gruppirt und in einen von geschichtlichen Ideen getragenen Zusammenhang eingliedert, so daß es nicht bloßer Wissensballast bleibt.

Jener Einblick in die Entwicklung öffentlicher Zustände wird sich naturgemäß besonders auf dem Boden der vaterländischen Geschichte zu vollziehen haben. Zur Exemplification dessen, was in dieser Beziehung erstrebt worden ist und weiter zu erstreben und besser zu erreichen sein möchte, dienen folgende, freilich nur flüchtige Skizzen.

Entstehung deutscher Städte, Gliederung ihrer Bewohner und ihre Entwicklung in den Grundzügen.

10. bis 13. Jahrhundert.

I. A. 1. Märkte bei Königl. Pfalzen (Frankfurt, Aachen), bei Bischofssitzen (Augsburg, Magdeburg), bei Wallfahrtsorten und Klöstern (Nürnberg) haben den Anbau vieler nach sich gezogen.

2. Offene Orte werden umwallt und entstehen neu unter dem Schutze von Burgfesten.

B. 1. Stamm der eigentlichen Bürger: freie Grundbesitzer, rittermäßige Geschlechter.

2. Einwohner: Unfreie Ackerbürger (Patrimonial-Dienstleute) und unfreie Handwerker, die früher auf den Dominien als Knechte gesessen.

Die Verwaltung über die unfreien Städtebewohner in der Hand des vom Grund- und Stadtherrn gesetzten Vogtes.

13. bis 16. Jahrhundert.

II. 1. Die ritterbürtigen Geschlechter gewinnen nach und nach die Hoheitsrechte des Stadtherrn, und die Vogtschaft hört auf. — Kämpfe mit den Stadtherren.

2. Handwerker und Ackerbürger werden nun regiert von den Geschlechtern.

3. Die Kaiser begünstigen solche Befreiung der Städte und erheben viele derselben durch Privilegien zu Reichsstädten als Gegengewicht gegen die kleinen Herren und Fürsten. — Städtebündnisse.

4. Germanische Colonisation in den slavischen Grenzländern vermehrt die Städte.

III. 1. Die Handwerker schließen sich zu Zünften zusammen.
2. Sie bilden die Kriegsmacht der Städte. — Waffenfeste der Bürger.
3. Sie erwerben Reichthum und Macht.
4. Sie kämpfen mit den Geschlechtern um die Stadtregierung, und so entsteht in den Städten entweder
a. demokratische Zunftherrschaft, oder es verschärft sich
b. aristokratische Geschlechterherrschaft, oder es findet
c. Theilung der Gewalt statt.
Die Städte werden Sitze der Cultur.

15. bis 18. Jahrhundert.

IV. 1. Die innern Stadtkämpfe erhöhen den Einfluß der inzwischen zu Landesherren gewordenen Fürsten.
2. Um Staatseinheit herzustellen, entziehen diese den Städten die Privilegien, durch welche Stadtrepubliken entstanden waren. (Friedrich der Eiserne. Berlin und Cöln a. d. Spree.)
3. Der dreißigjährige Krieg entvölkert und schwächt die verarmten Städte.
4. Die absoluten Fürsten heben die veralteten und zu Mißbräuchen gewordenen Formen selbstständiger Stadtverwaltung auf, ordnen die Gemeinwesen der Staatseinheit und Staatsraison unter und sorgen im Hof- und Staatsinteresse für Wiederaufkommen der Städte und ihr materielles Wohl. — Spießbürgerthum (Beispiel aus der Zeit des großen Kurfürsten).

19. Jahrhundert.

Die preußische Städteordnung von 1808 giebt den Communen die Verwaltung ihrer Angelegenheiten zurück, ohne die Eingliederung in die einheitliche Staatsordnung aufzuheben. — Neueste Zeit."

Aehnliche Skizzen solcher Längsdurchschnitte giebt der Verfasser noch über die deutschen Heereseinrichtungen und über die Entwicklung des deutschen Fürsten- und Königthums. Wir meinen, daß Zusammenstellungen solcher Art auch aus dem Geschichtsunterrichte der Volksschule sich ergeben könnten und daß damit für Verständniß und Einprägung viel gewonnen werden könnte.

II. Lehrbücher, Leitfäden u. dgl.

1. Allgemeine Geschichte.

Unter den heuer zur Beurtheilung vorliegenden Geschichtslehrbüchern sind zunächst neue Auflagen bereits anerkannter und bewährter Bücher anzuzeigen.

6. Grundriß der Weltgeschichte für höhere Bürgerschulen und mittlere Gymnasialclassen. Mit 11 colorirten Karten. Von J. C. Andrä. Elfte, verbesserte und vermehrte Auflage. 331 S. 8. Kreuznach, Druck und Verlag von R. Voigtländer. 1876. Preis 3 Mark.

Nachdem der Verfasser für das Bedürfniß der untern Lehrstufe seinen „Geschichtlichen Leitfaden für Anfänger" (vgl. Jahresber. XXVIII, S. 336) herausgegeben hat, ist der vorliegende Leitfaden in der neuen Auflage dem Bedürfniß der Oberstufe entsprechend um einige Capitel, besonders aus der griechischen und römischen Geschichte, vermehrt worden. Einer Empfehlung bedürfen Andrä's Geschichtslehrbücher nicht mehr.

7. Weltgeschichte in Biographien. Herausgegeben von Dr. Moritz Spieß und Bruno Berlet, Oberlehrern an der Königl. Realschule zu Annaberg. In drei concentrisch sich erweiternden Cursen.
Erster Cursus für den Unterricht in Unterclassen berechnet. Zehnte, verbesserte und bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage. Mit einer Uebersichtskarte zur alten Geschichte. 256 S. 8. Hildburghausen, Kesselring'sche Hofbuchhandlung. 1876. Preis 2 Mark 50 Pf.
Zweiter Cursus für den Unterricht in Mittelclassen berechnet. Siebente, verbesserte und bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage. 296 S. 8. Ebendas. 1876. Preis 2 Mark 50 Pf.

Wir haben erst im vorigen Bande des Jahresberichtes (S. 333) die neunte, resp. sechste Auflage dieser Bücher angezeigt und es genügt hier, auf das Erscheinen neuer Auflagen dieser anerkannt guten Bücher aufmerksam gemacht zu haben. Auch über die dem ersten Cursus beigegebene Karte haben wir uns schon an der angeführten Stelle ausgesprochen; heuer möchten wir an die Verlagshandlung geradezu den Wunsch richten, die nächste Auflage nicht wieder mit diesem erbärmlichen Machwerke zu verunzieren.

8. Kleines Lehrbuch der Weltgeschichte in vorzugsweise biographischer Form. Für den ersten Unterricht in der Geschichte und besonders für schweizerische Secundar- und Bezirksschulen verfaßt von Peter Dietschi. Fünfte, verbesserte, vermehrte und bis auf die neuesten Ereignisse fortgeführte Auflage. 254 S. gr. 8. Solothurn, Verlag von Jent und Gaßmann. 1876. Preis 1 Mark 80 Pf.

Das Buch hat es in sieben Jahren zu fünf Auflagen gebracht und zwar nicht unverdienter Weise; die Darstellung ist in der That eine sehr anmuthende. Im Jahresberichte ist das Buch wiederholt empfohlen worden (vgl. XXIII, S. 521 und XXV, S. 526).

9. Die Weltgeschichte. Für die unteren und mittleren Classen der Gymnasien, für Real-, Mittel- und Fortbildungsschulen nach unterrichtlichen Grundsätzen bearbeitet von Friedrich Lauer. In zwei Abtheilungen. Gießen, Verlag von Emil Roth. 1876.
Erste Abtheilung: Die alte Geschichte. Fünfte, mit einigen Zusätzen vermehrte Auflage. 116 S. 8. Preis 75 Pf.
Zweite Abtheilung: Unter dem Titel: Die deutsche Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der berühmten Personen des Auslandes. Vierte, erweiterte und bis zum Jahre 1875 fortgeführte Auflage. 247 S. 8. Preis 1 Mark 40 Pf.

Das Buch, im Jahresberichte (XII, S. 268 und XXVII, S. 348) wiederholt empfohlen, erschien früher in drei Abtheilungen; jetzt sind die

beiden letzten in eine vereinigt unter dem Titel: „Deutsche Geschichte". Dieser Titel hat seine Berechtigung, denn allerdings stellt der Verfasser die deutsche Geschichte durchaus in den Vordergrund und nur in den drei Abschnitten: Berühmte Personen der außerdeutschen Geschichte im Mittelalter, im Zeitalter der Reformation und in der neuern Zeit, sowie in den Paragraphen über die Araber und über den amerikanischen Bürgerkrieg ist lediglich von außerdeutschen Angelegenheiten die Rede. Diese Abschnitte und Paragraphen bilden gleichsam Anhänge zu den einzelnen Perioden. Die im Jahresber. XXVII, S. 348 gerügte Anordnung der historischen Stoffe der neuesten Zeit ist in der vorliegenden Auflage abgeändert.

10. Geschichtsbilder zum Gebrauche der Volksschule. Von **M. Müller**, Professor und Schuldirector. Neunte Auflage. 111 S. 8. Stuttgart, Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung. 1876. Preis 80 Pf.

Wir haben die zweite Auflage früher (Jahresber. XXV, S. 434 ff.) sehr eingehend besprochen und bleiben bei der damals ausgesprochenen Ansicht, daß uns die in gewissem Sinne ethnographische Methode nicht für die Volksschule geeignet scheint. Doch hat das Buch großen Beifall gefunden, wie die in vier Jahren nöthig gewordenen neun Auflagen beweisen. Von den früheren Auflagen unterscheidet sich die vorliegende in Bezug auf die Auswahl des Stoffes sehr wesentlich. Während nämlich das Buch früher zunächst für die Volksschulen Badens bestimmt war und dem entsprechend fünfzehn Bilder aus der Badenschen Geschichte enthielt, sind in der vorliegenden Auflage diese fünfzehn Bilder durch andere von allgemeinerem Interesse ersetzt. Die Ueberschriften der neuen Bilder sind: Leonidas, Konradin, Jungfrau von Orleans, Fehmgerichte, Pariser Bluthochzeit, Maria Stuart, Elisabeth von England, Philipp II. von Spanien, Goethe, Schiller, Hofer, Blücher, Wilhelm I., Bismarck und Kronprinz Friedrich Wilhelm. Einige bei Gelegenheit der ersten Anzeige von uns ausgesprochene kleine Wünsche fanden wir in der vorliegenden Auflage berücksichtigt, andere nicht.

Unter den neueren Erscheinungen auf dem Gebiete des Geschichtsunterrichts finden sich besonders hervorragende für die Volksschule bestimmte Schriften nicht. Der Form nach die eigenartigste ist folgende:

11. Wiederholungs- und Uebungsstoffe für den Geschichtsunterricht. Von **Otto Kunze**, Schuldirector. Halle, Eduard Anton. 1876.
Erstes Heft: Alte und mittlere Geschichte bis 814. 52 S. gr. 8. Preis 50 Pf.
Zweites Heft: Mittlere und neuere Geschichte: 843—1871. 65 S. gr. 8. Preis 70 Pf.

Die Anordnung des Stoffes schließt sich den herkömmlichen Leitfäden an; jeder Paragraph aber zerfällt in: 1) einzuprägende Namen (mit Aussprachebezeichnung), 2) einzuprägende Zahlen, 3) zu beantwortende Fragen. Die letzteren sind zumeist sehr geschickt gestellt und wo diese Büchelchen den Schülern in die Hände gegeben werden, da ist für die Anregung der Selbstthätigkeit des Schülers gewiß ganz trefflich gesorgt. Den meisten Paragraphen sind auch historische Gedichte bei-

gefügt, die ebenfalls Stoff zu selbstständigen Arbeiten des Schülers bieten. Am Ende der Perioden werden verschiedene Gruppirungen der eingeprägten Zahlen geboten und die ebenfalls daselbst aufgeworfenen Fragen zur Repetition des ganzen Abschnitts leiten an, das Gelernte unter allgemeine Gesichtspunkte zu ordnen. Geschichtslehrer werden in den Büchelchen manchen praktischen Wink finden und mögen sich daher dieselben ansehen, auch wenn sie nicht beabsichtigen, sie in die Hände der Kinder zu legen.

12. Erzählungen aus der Weltgeschichte. Für die mehrclassige Volksschule ausgewählt von **K. Damm**, Rector der städtischen Schulen in Suhl und **C. Niendorf**, Lehrer a. d. höhern Töchterschule in Neustadt-Eberswalde. Zwei Bändchen in einem Hefte. 134 und 95 S. Leipzig, Verlag von Siegismund und Volkening. Preis 1 Mark 50 Pf. I. Bändchen allein 1 Mark. II. Bändchen allein 70 Pf.

Die Arbeit der Herausgeber hat sich zumeist auf eine geschickte Auswahl der Erzählungen aus den besten neueren Geschichtsdarstellungen für die Volksschule beschränkt. Vertreten sind in dieser Auswahl u. A.: Dittmar, Grube, Hahn, Kappe, Löschke, Welter, Stacke, Andrä, Kriebitzsch &c. Das Buch mag zur Belebung des Geschichtsunterrichtes gute Dienste thun.

13. Allgemeine Geschichte in ausgewählten Erzählungen für die allgemeine Volksschule. Zugleich ein Lesebuch der Geschichte für Jung und Alt. Von **Heinrich Solger**, Lehrer in Nürnberg. Würzburg, A. Stübers Verlagsbuchhandlung. 1876.

Dritter Theil: Die neue Zeit. 174 S. kl. 8. Preis 80 Pf.

Die beiden ersten Theile sind angezeigt Jahresber. XXVII, S. 355 und es war ihnen dort als besonderer Vorzug die geschickte Art der Darstellung nachgerühmt, durch die sie in der That zu Lesebüchern werden, wozu sie dem Titel nach auch bestimmt sind. Dem vorliegenden Bändchen kann das gleiche Lob ertheilt werden. Es enthält wie die früheren 25 Abschnitte, von denen einige auch den Culturinteressen Rechnung tragen. Einzelne Theile der Abschnitte sind enger gedruckt und dadurch der Vorrede nach für einen etwaigen zweiten Cursus bestimmt. Ein eifriges Bemühen des Verfassers, der Lehrer an einer Simultanschule ist, war es ferner, ein Buch zu schaffen, das von Schülern aller Confessionen benutzt werden könne. Das ist ihm auch gelungen; freilich resultirt aus diesem Bemühen aber auch die etwas matte, farblose Darstellung in Abschnitten wie: Reformation, Anfang des dreißigjährigen Krieges.

Speciell für österreichische Schulen sind folgende drei Werke bestimmt:

14. Lehrbuch der Geschichte für Volks- und Bürgerschulen. Von Dr. **Anton Gindely**, Prof. der Geschichte an der Universität in Prag. Prag, Verlag von F. Tempsky. 1876.

Erster Theil: Erzählungen aus der allgemeinen Geschichte. Zunächst für die sechste Classe der österreichischen Volks- und Bürgerschulen. Zweite Auflage. Mit mehreren Abbildungen. 121 S. 8. Preis 1 Mark.

Zweiter Theil: Erzählungen aus der Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Zunächst unter hauptsächlicher Berücksichtigung der Geschichte Oesterreichs für die siebente Classe der österreichischen Volks- und Bürgerschulen. Mit mehreren Abbildungen. 123 S. 8. Preis 1 Mark.

Dritter Theil: Erzählungen aus der Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Zunächst unter hauptsächlicher Berücksichtigung der Geschichte Oesterreichs für die achte Classe der österreichischen Volks- und Bürgerschulen. Mit mehreren Abbildungen. 125 S. 8. Preis 1 Mark.

Die Gindely'schen Geschichtsbücher sind im Jahresberichte oft empfohlen und als ein besonderer Vorzug derselben sind die Abbildungen anerkannt worden. Rückhaltlos schließen wir uns dem günstigen Urtheile in Bezug auf den Text dieser Bücher an; die Abbildungen können wir, wenigstens in den hier vorliegenden Büchern, für keinen großen Vorzug halten. Abgesehen davon, daß manche im Druck sehr übel gerathen sind, vermögen wir auch nicht einzusehen, welchen hohen Werth die hier gebotenen Abbildungen von Bauwerken — und nur solche finden sich in den Büchern — für die Schüler haben sollen. Wollte man die Bücher mit Abbildungen versehen, so hätte sich die Auswahl wohl auf manche andere culturgeschichtlich interessante und der bildlichen Darstellung für den Schüler sehr bedürftige Dinge richten müssen; die Abbildungen des Prager Domes, des Holland-House, des Schlosses Chalvau, des Schlosses zu Versailles und einige andere der Art, die die Bücher jetzt bieten, würde der Geschichtslehrer, wenn sie dafür wegfielen, gewiß wenig vermißt haben. Möchte bei einer neuen Auflage ein derartiger Wechsel der Abbildungen stattfinden.

15. Geschichtsbilder für die österreichische Volks- und Bürgerschule gesammelt und bearbeitet von F. Beck, Hauptlehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Trautenau. Untere Lehrstufe. 82 S. 8. Prag, Verlag von H. Dominicus. 1876. Preis geb. in Leinwandrücken 90 Pf.

Ein für den ersten Geschichtsunterricht sehr geeignetes Büchelchen. Bestimmt für das neunte und zehnte Lebensjahr, wird es sowohl bezüglich der Auswahl des Stoffes, als auch der Darstellung diesem Alter gerecht; eine Aufgabe, die sicher nicht leicht zu lösen war. Es enthält kleine Geschichten, die mit der Politik noch möglichst wenig zu thun haben. In den „Bildern aus der Vaterlandsgeschichte", welche die größere Hälfte des Büchelchens einnehmen, finden sich z. B. von Rudolf von Habsburg die Erzählungen: Habsburgs Mauern, Der fromme Graf, Rudolf als kluger Richter, Der Kriegsknecht und die Bäckersfrau, von Maximilian I.: Max auf der Martinswand und der Zweikampf in Worms. Andere Geschichten dieser Abtheilung sind: Severin und Odoaker, Cyrillus und Methodius, Leopold von Babenberg, Entstehung von Karlsbad, Zriny, Belagerung Wiens, Prinz Eugen, Maria Theresia, Joseph II., Joseph Haydn, Schlacht bei Aspern, Andreas Hofer rc. Die „Bilder aus der Weltgeschichte" (S. 51 bis 82) enthalten u. a.: Theseus, Herkules, Dädalus und Ikaras, das hölzerne Pferd, Arion, Romulus und Remus, Menenius Agrippa, Pyrrhus, Regulus, Cäsar,

Ignatius, Polykarp, Bonifacius fällt die Donnereiche, Pipin der Kurze, Karl der Große in der Schule, Weiber von Weinsberg, Kinderkreuzzug, Tell, Gutenberg, Die Fugger, Friedrich d. Gr. Jugendjahre ꝛc. Der Verfasser verspricht im Vorworte zwei weitere Reihen von Geschichtsbildern für die mittlere und obere Stufe. Wir sehen denselben mit Interesse entgegen.

16. Geschichtsbilder für den Gebrauch der österreichischen Volksschulen. Zunächst für die oberen Classen vier- und mehrclassiger Volksschulen. Nach den Normen des ministeriellen Lehrplans vom 18. Mai 1874 bearbeitet und herausgegeben von **Franz Tomberger**, k. k. Bezirksschulinspector. 89 S. Graz, Verlag von Leuschner und Lubensky. 1876. Preis 88 Pf.

Enthält 38 Bilder aus der allgemeinen Geschichte und 17 Bilder aus der österreichischen. Die Bilder aus der allgemeinen Geschichte umfassen auch die alte Geschichte (Chinesen, Inder, Egypter, Assyrer, Babylonier, Perser, Griechen, Perserkriege, Große Männer Griechenlands, Alexander d. Gr., Römer). In der mittleren und neueren Geschichte waltet die Geschichte Deutschlands vor; daneben: Kreuzzüge, nordamerikanischer Freiheitskrieg, Peter d. Gr., französische Revolution. Die beiden letzten Abschnitte: Staaten und Zustände der Gegenwart enthalten das Wichtigste aus der neuesten Geschichte außerdeutscher Staaten. Der Culturgeschichte wird in den herkömmlichen Abschnitten: Ritterthum, Städteleben, Minne- und Meistersänger, sowie durch das letzte der Bilder aus der Vaterlandsgeschichte: „Materielle und geistige Entwicklung Oesterreichs" Rechnung getragen. Als Anhalt für das Gedächtniß der Schüler kann das Büchelchen seine Dienste thun; daß die Bilder etwas blaß ausgefallen sind, läßt schon der Umfang des Buches errathen. In der Darstellung fallen einige stilistische Härten auf, wie sie sich bei österreichischen Schriftstellern oft finden, z. B. Seite 41: Sigismund wollte eine Kirchenspaltung verhindern, „die dadurch hätte veranlaßt werden können, da durch die Uneinigkeit der Cardinäle zwei Päpste gewählt worden waren."

Für höhere Schulen sind folgende Lehrbücher bestimmt:

17. Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für höhere Unterrichtsanstalten und zum Privatgebrauch. Von Dr. **Joseph Beck**, Großherzoglich Badischem Geh. Hofrath. Elfte, neubearbeitete und bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage. 480 S. 8. Hannover. Hahnsche Buchhandlung. 1876. Preis 3 Mark.

Ein Buch, das keiner Empfehlung mehr bedarf. Die zehnte Auflage ist angezeigt im Jahresberichte XXV, S. 546, die vorliegende ist wiederum eine erweiterte. Außer mancherlei andern Erweiterungen ist auch die neueste Geschichte bis auf die Gegenwart fortgeführt und so ist die Seitenzahl von 405 auf 480 gestiegen.

18. Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für die obern Classen der Real- und Handelsschulen. Von **Anton Gindely**. Erster Band: Das Alterthum. Dritte, umgearbeitete Auflage mit vielen Abbildungen zur Erläuterung der Culturverhältnisse. 309 S. gr. 8. Prag, Verlag von F. Tempsky. 1876. Preis 3 Mark.

Bei Gelegenheit der Besprechung der zweiten Auflage (Jahresbericht XXIII, S. 513) ist das Buch als „eins der gediegensten seiner Art" charakterisirt worden. Die vorliegende Auflage ist eine im wesentlichen ungeänderte, nur sind diesmal beim Druck lateinische Lettern angewandt worden und außerdem sind zwei recht gute, colorirte Karten (das alte Griechenland und das alte Italien) beigegeben. Die Abbildungen sind eine sehr lehrreiche und dankenswerthe Zugabe und unterscheiden sich von denen in dem oben angeführten Gindely'schen Lehrbuche für Volks- und Bürgerschulen dadurch, daß sie nicht nur Bauwerke, sondern auch Trachten, Waffen, Geräthschaften, Kunstwerke ꝛc. veranschaulichen.

19. R. Dietsch's Grundriß der allgemeinen Geschichte für die oberen Classen von Gymnasien und Realschulen. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1876.

Erster Theil: Neu bearbeitet von **Gustav Richter**. Achte Auflage. 175 S. 8. Preis 1 Mark 20 Pf.

Der neue Herausgeber hat diesen Theil bis 395 fortgeführt, während er früher mit der Schlacht bei Actium schloß. Im übrigen bezeichnet er selbst als Zielpunkte der neuen Bearbeitung: „Entfernung der durch das Streben nach Gedrungenheit und durch Nachahmung des antiken Ausdrucks entstandenen stilistischen Härten und Unebenheiten, Vereinfachung und Beschränkung des Stoffes, größere Objectivität im geschichtlichen Urtheil über Personen und Zustände, daneben Berichtigung thatsächlicher Irrthümer und vorsichtige Verwerthung neu gewonnener Forschungsergebnisse." Eine gefälligere Darstellung haben besonders die culturgeschichtlichen Abschnitte erhalten, die nicht mehr den Charakter der trocknen Aufzählung an sich tragen, sondern mehr mit der politischen Geschichte in Zusammenhang gesetzt worden sind. Das Buch wird in der neuen Gestalt sich gewiß neue Freunde zu den alten erwerben.

20. Abriß der allgemeinen Weltgeschichte für die obere Stufe des Geschichtsunterrichts. Von Dr. **David Müller**, Prof. am Polytechnikum in Karlsruhe. Theil I: Das Alterthum. Zweite Auflage. 307 S. gr. 8. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. 1876. Preis 3 Mark.

Ein herrliches Buch, dessen erste Auflage leider im Jahresbericht nicht besprochen worden ist. Von dem Verfasser der „Geschichte des deutschen Volkes" war zu erwarten, daß er ein Buch liefern würde, das bei wissenschaftlicher Gründlichkeit angenehm lesbar sein, das besonders auch den Culturverhältnissen des Alterthums gerecht werden würde. In dieser Erwartung wird sich keiner, der das Buch zur Hand nimmt, getäuscht finden. Was das Buch aber, entsprechend seiner Bestimmung für die obere Stufe des Geschichtsunterrichts, vor der „Geschichte des deutschen Volkes" voraus hat, das ist die durchgängige Rücksichtnahme auf die Quellen, die Angabe derselben und der zu Rathe zu ziehenden neueren Hilfsmittel am Anfang jedes Paragraphen und die fortwährende Verweisung auf dieselben durch Noten unter dem Texte. Des Verfassers Absicht war dabei zunächst, den Schüler auf der obersten Stufe seiner Vorbildung für die Universität in das Geschichts-

studium einzuführen. Sicher aber wird auch manchem andern es sehr willkommen sein, wenn er hier für einen Blick Quellen, Hilfsmittel und Belegstellen zusammengefaßt findet. Die zweite Auflage hat dem Vorwort zufolge wesentliche Umänderungen in der ältesten orientalischen Geschichte erfahren, für die namentlich die neueren Darstellungen von Layard, Oppert, Max Müller, Eberh. Schrader und G. Smith benutzt worden sind.

Die weiteren Theile dieses Geschichtswerkes sind unseres Wissens noch nicht erschienen. Möchten dieselben nicht gar zu lange auf sich warten lassen.

21. Grundriß der Weltgeschichte für den Unterricht in den Schulen. Von **Karl Knochenhauer**, Professor an der Realschule zu Potsdam. Zweite Auflage. 315 S. 8. Potsdam, Verlag von Aug. Stein. 1876. Preis 2 Mark 50 Pf.

Ein im wesentlichen unveränderter, nur durch einen Paragraphen über die Bildung des neuen Deutschen Reiches vermehrter Abdruck der ersten Auflage, über die im Jahresbericht (XIX, S. 257) folgendes Urtheil gefällt wird: „Die Darstellung beschränkt sich fast nur auf die politische Geschichte, vermeidet möglichst alles blos Persönliche, bringt von der alten Geographie, der Cultur- und Kirchengeschichte nur das absolut Nothwendige vor, läßt alles Raisonnement bei Seite und strebt nach einer möglichst klaren Darlegung der geschichtlichen Thatsachen und des Zusammenhangs derselben. Dies geschieht aber auch mit großer Vollständigkeit und Genauigkeit, und wenn die ganze Darstellung dadurch einen etwas nüchternen Anstrich erhält, so ist sie dafür auch klar und gediegen. Das Buch setzt durchaus einen tüchtigen, anregenden Lehrer voraus." Wir können uns diesem Urtheile nur anschließen.

22. Handbuch der Weltgeschichte für den Unterricht auf höheren Lehranstalten. Von **Karl Knochenhauer**, Professor an der Realschule zu Potsdam. Zweiter Theil: Geschichte des Mittelalters. Zweite, verbesserte Auflage. 224 S. 8. Potsdam, Verlag von August Stein. 1876. Preis 1 Mark 50 Pf.

Der zweite Band einer aus drei Bändchen bestehenden weiteren Ausführung des unter der vorhergehenden Nummer besprochenen Grundrisses. Auch an ihr sind die dem Grundrisse nachgerühmten Eigenschaften zu loben.

23. Allgemeine Weltgeschichte. Von **Theodor Flathe**, Professor an der Fürstenschule zu Meißen. (Mit fünf Stammtafeln und einer tabellarischen Uebersicht.) 332 S. 8. Leipzig, Verlag von J. J. Weber. Preis 2 Mark 40 Pf.

Das vorliegende Buch ist ein Theil der Sammlung „illustrirter Katechismen", die in dem Verlag von J. J. Weber in Leipzig erscheint und sich eines wohlbegründeten Rufes erfreut. Auch dieses letzterschienene Bändchen reiht sich würdig den zum Theil schon in vielfachen Auflagen vorliegenden Katechismen an. Daß der Name „Katechismus" noch aufrecht erhalten wird, hat nur eine historische Berechtigung. Die Darstellung in Frage und Antwort ist in diesen Bändchen längst aufge-

geben. So ist denn auch hier die Darstellung eine zusammenhängende, doch aber auch eine in Capiteln und Paragraphen übersichtlich gegliederte. Wenn man in Betracht zieht, welche Fülle von Stoff der Verfasser auf diesen 332 Seiten zu bewältigen hatte, so erstaunt man über die Art, wie der Verfasser seine Aufgabe gelöst hat. Die Darstellung ist trotz aller Fülle des Inhaltes eine durchaus klare und angemehm lesbare. Und das scheint uns das Hauptverdienst zu sein, welches bei der Abfassung dieses Buches zu erwerben war. Daß Genauigkeit in Bezug auf die historischen Daten und geistvolle Geschichtsauffassung das Büchlein auszeichnen, ließ sich von dem als Geschichtsschreiber bereits längst bewährten Verfasser nicht anders erwarten.

Unter den Sammlungen sogenannter „historischer Charakterbilder" nimmt den ersten Rang unstreitig das folgende Werk ein:

24. Historische Darstellungen und Charakteristiken für Schule und Haus. Gesammelt und bearbeitet von Prof. **Wilhelm Pütz**. Köln, Verlag der Du Mont-Schauberg'schen Buchhandlung. 1876.
 Zweiter Band: Geschichte des Mittelalters. Zweite, umgearbeitete Auflage. VIII und 654 S.
 Dritter Band: Geschichte der neueren Zeit. Zweite, umgearbeitete Auflage. VIII und 736 S.

Den ersten Band dieser zweiten Auflage haben wir bereits Jahresber. XXVII, S. 359 eingehend besprochen. Wir können hier daher kurz sein. Die vorliegenden beiden Bände reihen sich würdig dem ersten an. Die neuesten und besten Quellen sind benutzt und hier und da hat der Herausgeber mit vorsichtig überarbeitender Hand Stücke aus verschiedenen Quellen zu einem Ganzen verschmolzen und zwischen den einzelnen Charakteristiken einen Zusammenhang der Art hergestellt, daß man oft ein Geschichtswerk aus einem Guß vor sich zu haben meint. Der dritte Band führt bis zum Jahre 1815; ein vierter Band soll die Geschichte bis auf unsere Tage fortführen.

25. Charakterbilder aus der Weltgeschichte für die erste Unterrichtsstufe an höheren Bildungsanstalten. Von Dr. **C. F. Ernst Hoffmann**. In zwei concentrisch sich erweiternden Cursen. Erster Cursus. XX und 394 S. gr. 8. Regensburg, Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

Für die erste Unterrichtsstufe bietet das Buch zu viel, namentlich ist die Darstellung in den Bildern aus der neuern Zeit eine viel zu tief in politische Verhältnisse und diplomatische Ränke einführende. Einfacher gehalten sind die Bilder aus dem Alterthum, die nur den vierten Theil des Buches einnehmen. Vielen der Geschichtsbilder sind Dichtungen angehängt. Neben manchem bekannten guten Gedichte sind uns da auch solche begegnet, die wir erst aus dem vorliegenden Buche kennen lernten und die unter die guten, deren Kenntniß für die Schüler wünschenswerth ist, kaum zu zählen sind. Wir rechnen dahin z. B. das Gedicht auf Pappenheims Tod von Sendtner (S. 305). Zur Wahl dieses Gedichtes und einiger anderen der Art ist der Verfasser wohl nur veranlaßt worden durch den Wunsch, einen katholischen Helden zu verherrlichen. Ueberhaupt macht sich der katholische Standpunkt des Ver-

fassers zuweilen in einer Weise geltend, die für ein Schulbuch sicher nicht zu billigen ist, so wenn er z. B. in einer Anmerkung über Heinrichs VIII. Scheidung von Katharina von Aragonien die höhnende Bemerkung macht: „Hätte er sich an Luther gewandt, wie Philipp von Hessen, der von diesem Reformator die schriftliche Erlaubniß erhalten hatte, zwei Frauen zugleich zu haben" (S. 269). Von der Pariser Bluthochzeit sagt der Verfasser, daß sowohl Katholiken als Protestanten die Urheber derselben verflucht hätten (S. 267); bekanntlich ließ aber der Papst, nachdem er Nachricht von dieser Mordnacht erhalten hatte, ein Te deum anstimmen. Die Ausdrucksweise des Verfassers ist oft eine sehr wenig gewählte. Der Papst gestattete z. B. Heinrich's VIII. Vermählung mit Katharina, weil Katharinens Vermählung mit Heinrichs vierzehnjährigem Bruder Arthur „doch nur Kinderei gewesen war" (S. 269).

26. Ausgewählte Gedichte geschichtlichen Inhalts. Herausgegeben von Dr. **Julius Bintz**, Oberlehrer an der Gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg. 352 S. gr. 8. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1876. Preis 3 Mark.

Eine vortreffliche Auswahl, die dem Geschichtslehrer gute Dienste leisten wird. Die alte Geschichte ist mit Recht geringer bedacht; die vorchristliche Zeit nimmt nur 40 Nummern in Anspruch, während der nachchristlichen 260 Nummern gewidmet sind, unter denen wieder die meisten zur deutschen Geschichte gehören. Was die vorliegende Auswahl von den zahlreichen Büchern ähnlicher Art vortheilhaft unterscheidet. das ist zum ersten der Umstand, daß vor jedem Gedichte in kurzer Fassung angegeben ist, was dem Gedichte zu Grunde liegt, was zu seinem Verständnisse nöthig ist, oft auch, welches die Quelle ist, aus der der Dichter geschöpft hat. Zum andern ist aber auch in der vorliegenden Sammlung manche Quelle benutzt, die in ähnlichen Sammlungen zu wenig oder gar nicht benutzt war. Das gilt besonders von den volksthümlichen Dichtungen, z. B. 219 und 220: Volksthümliche Dichtungen aus der Zeit des 30jährigen Krieges nach Opel und Cohn. Vielleicht hätte die Auswahl nach dieser Richtung hin noch etwas reichlicher ausfallen können. Zu loben ist auch, daß Gedichte wie Nr. 195: Die Verbrennung des Pfeifers Melchior Nonnenmacher aus Ilsfeld (1525), Nr. 199: Der Fleischer von Constanz (1548), Nr. 184: Götz von Berlichingen und der Schneider (1509) und ähnliche, die als culturhistorische Episoden vortrefflich zur Illustrirung weltgeschichtlicher Begebenheiten geeignet sind, Aufnahme gefunden haben. Mit der einzigen Textabänderung, die sich der Verfasser in einem Sonett von Andreas Gryphius (Nr. 217, vergl. dazu Goedeke, Elf Bücher I, 377) erlaubt hat, muß man sich mit Rücksicht darauf, daß das Buch für Schüler bestimmt ist, einverstanden erklären. Ungern vermißten wir unter den Gedichten zur Zeit Ludwigs XIV. des Aßmann von Abschatz charakteristisches Lied: „Nun ist es Zeit zu wachen". Diese Oase in trostloser Wüste ist zu erquickend, als daß man die Schüler nicht gern mit ihr bekannt machte.

Mit der Geschichte der beiden wichtigsten Culturvölker des Alterthums beschäftigen sich speciell die beiden folgenden Werke:

27. Hellas. Geographie, Mythologie, Geschichte und Culturgeschichte von Altgriechenland. Für den Schul- und Selbstunterricht von E. Döring. Mit 140 Abbildungen und einer Karte. 456 S. gr. 8. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg. 1876. Preis 3 Mark 80 Pf.

Der Verfasser hat bei der Abfassung des vorliegenden Lehrbuches zunächst die höheren Töchterschulen im Auge gehabt; wir möchten es vorzugsweise dem Privatstudium, auch dem der Knaben, empfehlen. Das Buch ist an Stoff so reich, daß es sich, von Gymnasien abgesehen, in Schulen kaum bewältigen lassen wird. Durch weiteren und engeren Druck hat zwar der Verfasser das Wichtigste von dem minder Wichtigen geschieden, aber trotzdem möchten wir behaupten, daß Rücksichten auf die Schule bei der Abfassung des Buches wenig maßgebend gewesen seien. Als Zeugniß dafür möchten wir besonders die Art anführen, wie der Verfasser sehr vieles, namentlich Personen betreffendes, in Anmerkungen verweist und so Zusammenfassung und Ueberblick erschwert. Eine Einleitung bietet das Wichtigste über Land und Bewohner Altgriechenlands. Dann folgen in vier Abschnitten: Die mythische Zeit der Griechen, Das Heroenzeitalter (1400—900 v. Chr.), Das historische Zeitalter von 900 v. Chr. an, Die Cultur der Griechen. Anhangsweise wird im dritten Capitel, das bis zur Unterwerfung Griechenlands unter die Römer führt, das Schicksal Griechenlands bis auf die neueste Zeit erzählt. Der werthvollste Abschnitt ist unstreitig der culturgeschichtliche und in diesem finden sich auch, neben dem Mythologischen, die meisten Abbildungen. Vorzugsweise um dieses Abschnitts willen empfehlen wir das Buch Lehrern und Schülern aufs wärmste. Die Abbildungen (meist sehr wohlgelungene Holzschnitte) zeichnen das Buch vor allen anderen derartigen aus. Außer etlichen aus Lübke's kunsthistorischen Werken und aus Guhl und Koners „Leben der Griechen und Römer" entlehnten, finden sich eine Menge neuer Holzschnitte nach Kupferstichen aus den Werken von de Clarac, Willemin und Canina. Die beigegebene Karte Altgriechenlands läßt an Deutlichkeit und sauberer Ausführung zu wünschen übrig. In Schulbibliotheken sollte das Werk unter allen Umständen nicht fehlen.

28. Römische Geschichte in kürzerer Fassung. Von **Carl Peter**, Rector der Landesschule Pforta a. D. XX und 571 S. Lex.-8. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

Des Verfassers große römische Geschichte in drei Bänden ist ein allbekanntes Meisterwerk; ein Meisterwerk ist auch diese römische Geschichte in kürzerer Fassung, die, wie der Verfasser ausdrücklich bemerkt, nicht ein Auszug aus dem größeren Werke, sondern eine durchaus selbständige Arbeit ist. An erster Stelle hat der Verfasser sein Werk für die reiferen Schüler der Gymnasien bestimmt; es soll diesen als Handbuch dienen, das sie neben oder nach dem Vortrage des Lehrers zu ihrer weiteren Belehrung und Aufklärung lesen mögen. Doch hofft der Verfasser, daß es sich auch für Lehrer nicht unbrauchbar erweisen und daß vielleicht

auch das größere gebildete Publikum es nicht verschmähen werde. Besonderes Gewicht hat der Verfasser auf die Darstellung der inneren Entwickelung des römischen Staatswesens, auf Belehrungen über Verfassung, Sitten, Literatur und Kunst gelegt. Aus den Ueberlieferungen über die beiden ersten Perioden der römischen Geschichte, des Zeitalters der Könige und des darauf folgenden bis zur Ausdehnung der Herrschaft über Mittel- und Unteritalien, den geschichtlichen Kern herauszuschälen und so eine immerhin nur auf Hypothesen ruhende Geschichte zu construiren, hat der Verfasser als den Zwecken des vorliegenden Buches nicht entsprechend unterlassen. Er giebt die betreffenden Ueberlieferungen, wie sie vorliegen und knüpft am Schlusse der beiden Perioden (S. 25 ff. und 96 ff.) daran die nöthigen Winke über ihren historischen Gehalt. Den Inhalt des letzten Abschnittes der römischen Geschichte (von Constantin d. Gr. bis zum Untergange des weströmischen Reiches) deutet der Verfasser nur in kurzen Umrissen an.

2. Deutsche Geschichte.

29. Geschichte des deutschen Volkes in kurzgefaßter übersichtlicher Darstellung. Zum Gebrauch an höheren Unterrichtsanstalten und zur Selbstbelehrung von Dr. **David Müller**, Professor am Polytechnikum in Karlsruhe. Sechste, verbesserte Auflage. XXXV und 464 S. gr. 8. Berlin, Verlag von Franz Vahlen. 1876. Preis 4 Mark 20 Pf.

Das vortreffliche Werk ist schon wiederholt, zuletzt in vierter Auflage (Jahresber. XXV, S. 557) warm empfohlen worden. Weiterer Empfehlungen bedarf das Buch nicht; es hat längst festen Fuß in der deutschen Schule gefaßt und ist ein Lieblingsbuch der Lehrer und Schüler. Die seitdem wieder nöthig gewordenen Auflagen beweisen es.

Ein ebensolches Lieblingsbuch scheint folgendes zu werden:

30. Leitfaden zur Geschichte des deutschen Volkes. Von Dr. **David Müller**, Professor am Polytechnikum in Karlsruhe. Zweite Auflage. 223 S. kl. 8. Berlin, Verlag von Franz Vahlen. 1876. Preis cart. 1 Mark 40 Pf.

Wir haben die erste Auflage erst im vorigen Jahrgange des Jahresberichtes (XXVIII, S. 345) besprochen und empfohlen. Auch hier scheint unser günstiges Urtheil durch das schnelle Nöthigwerden einer zweiten Auflage Bestätigung zu finden.

31. Kleine vaterländische Geschichte. In drei concentrischen Kreisen. Ein Leitfaden für preußische Volksschulen. Von **A. Hummel**. Mit einer geschichtlichen Uebersichtskarte von Deutschland. Achte, verbesserte Auflage. 54 S. 8. Halle, Eduard Anton. Preis 30 Pf.

Ein von uns schon oft (zuletzt Jahresber. XXVIII, S. 345 in sechster Auflage) empfohlenes Büchlein. Auf dem Titel der vorliegenden Auflage hat sich zum erstenmale der Verfasser genannt.

32. Vaterländische Geschichte für Elementarschulen. Von **Peter Hopstein**, Hauptlehrer der Pfarrschule St. Andreas zu Köln. Fünfzigste Auflage, verbessert und vermehrt mit Bezug auf die Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872. 72 S. kl. 8. Köln, Druck und Verlag von J. P. Bachem. Preis 35 Pf.

Im vorigen Jahrgange hatten wir die vierzigste Auflage anzuzeigen. Heute die fünfzigste. Wir erlauben uns, uns diese Auflage recht klein vorzustellen. Die zweiundzwanzigste Auflage, die 1874 erschien, war eine veränderte, seitdem hat das Buch in den nächsten in 3 Jahren erschienenen achtundzwanzig (?) Auflagen keine Veränderung erfahren.

33. Hundert Geschichten nebst hundert Zahlen zur deutschen Geschichte. Ein Hilfsmittel für den ersten Geschichtsunterricht. 112 S. kl. 8. Breslau, Verlag von E. Morgenstern. 1875. Preis 60 Pf.

Diese hundert kleinen Geschichten, durchschnittlich eine Seite lang, dürften sich als ein sehr praktisches Hilfsmittel für den ersten Geschichtsunterricht bewähren. Die Darstellungsweise ist eine sehr einfache und leichtverständliche. Dem Culturleben in den verschiedenen Perioden ist gebührende Rücksicht gewidmet. Beigegeben sind eine Zeittafel und Regententafeln der deutschen Kaiser, der preußischen, sächsischen und bairischen Fürsten. Die That der 400 Pforzheimer erscheint in dem Buche noch als historisches Factum.

34. Grundriß der deutschen Geschichte für die mittleren Classen höherer Lehranstalten. Von Professor **Wilhelm Pütz**. Elfte, vielfach verbesserte Auflage. Mit zwei historischen Karten. 177 S. 8. Leipzig, Verlag von Karl Bädeker. 1876. Preis 1 Mark 50 Pf.

Ein Buch von so tüchtiger Arbeit, wie des Verfassers sämmtliche Schulbücher. Es ist bestimmt für die Mittelclassen solcher höherer Lehranstalten, in denen die deutsche Geschichte als ausschließliche Aufgabe für die zweite Hälfte der mittleren Bildungsstufe (Tertia) bestimmt ist. Von der Geschichte außerdeutscher Völker ist so viel aufgenommen, als für das Verständniß der deutschen nöthig ist. Entsprechend des Verfassers bekannten Ansichten über Geschichtsunterricht ist auf eine engere Verbindung mit der Geographie Rücksicht genommen. Zwei Uebersichten von dem geographischen Zustande Deutschlands (im 1. und im 16. Jahrhundert) finden sich im Texte, außerdem bietet das Buch zwei historische Karten, von denen die eine die mittelalterliche Territorialeintheilung Deutschlands und in zwei Nebenkärtchen sowohl das alte Germanien (im 1. Jahrhundert) als die Theilung des fränkischen Reiches im Vertrag zu Verdun, die andere Deutschlands Eintheilung nach den 10 Kreisen darstellt. Die geschichtlich merkwürdigen Orte haben wir auf den Karten so vollständig verzeichnet gefunden, als es der Text verlangt. Kurze Uebersichten der frühesten Geschichte Oesterreichs, Preußens und Baierns sind an passenden Stellen (bei Rudolf von Habsburg, zum Jahre 1701 und beim bairischen Erbfolgekrieg) eingeschaltet. Zahlreiche Stammtafeln (Karolinger, Welfen, Hohenstaufen, Luxemburg, Habsburg, Sachsen, Jülich-Cleve-Berg, Könige von Preußen, Haus Wittelsbach und Familie Bonaparte) sind ebenfalls in den Text aufgenommen, eine Zeittafel beschließt das Buch.

35. P. A. Liebler's Deutsche Geschichte für Schulen, sowie zum Selbstunterrichte. Nebst Tabellen zu Gedächtnißübungen. Herausgegeben von Dr. **Th. Creizenach**, Professor am Gymnasium zu Frankfurt a. M.

Zweiundzwanzigste Auflage. 247 S. 8. Frankfurt a. M., Verlag von Wilhelm Rommel. 1876. Preis 1 Mark 50 Pf.

Liebler's deutsche Geschichte ist früher ein Lieblingsbuch deutscher Leser, auch deutscher Lehrer, gewesen, bedurfte aber nun einer zeitgemäßen Erweiterung und Umgestaltung. Eine solche konnte nicht in bessere Hände gelegt werden, als in die des Herausgebers der neuesten Auflage von Schlosser's Weltgeschichte. Und so sind denn dem Werkchen seine beiden Hauptvorzüge, der einfach schlichte, klare Erzählungston und die treuherzige, vaterländische Denkweise auch in der jetzt vorliegenden Gestalt gewahrt worden. Außerdem aber ist die Erzählung bis auf die neueste Zeit fortgeführt und in den älteren Partien ist manches berichtigt, erweitert und anders angeordnet worden. Das Buch sei um seiner angenehmen Darstellung willen auch Volksbibliotheken empfohlen.

36. Dr. Eduard Heinel's gedrängte Uebersicht der vaterländischen Geschichte. Vollständig umgearbeitet mit Berücksichtigung der deutschen Geschichte von Dr. **Fr. Krosta**, Oberlehrer am Kneiphöf'schen Stadtgymnasium in Königsberg. Mit einer historischen Karte. Siebzehnte Auflage. 80 S. 8. Königsberg, Verlag der Akademischen Buchhandlung. 1876. Preis geb. 60 Pf.

Wir kennen die früheren Auflagen nicht. Die vorliegende ist ein geschickt abgefaßter Leitfaden zur deutschen Geschichte mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte des Ordenslandes Preußens und somit für die Schulen der Provinz Preußen zunächst bestimmt. Das beigegebene Kärtchen stellt in fünf Farben das allmähliche Wachsthum des preußischen Staates dar und zeichnet sich durch Klarheit und saubere Ausführung aus.

3. Specielle Landesgeschichte.

37. Bilder aus der Schweizergeschichte für die Mittelstufe der Volksschule von **Heinrich Rüegg**, Lehrer in Enge bei Zürich. Herausgegeben von **J. J. Schwebeli**, Lehrer in Zürich. Zweite, durchgesehene und etwas veränderte Auflage. 124 S. 8. Zürich, Druck und Verlag von Friedrich Schultheß. 1876. Preis 1 Mark 20 Pf.

Nach Inhalt und Darstellungsweise vortrefflich für die Mittelstufe geeignet. Neunundneunzig kurze, abgerundete Einzelbilder, die ihren Stoff auch aus Sage und Legende entnehmen. Daß der Abschnitt über Tell auf Ruß und nicht auf Tschudi fußt, können wir nicht billigen, Sage bietet er doch in jedem Falle. Dem Culturleben ist vorzugsweise Rechnung getragen und wir wünschten, wir hätten für die deutsche Geschichte ein ähnliches Buch.

38. Zwölf Bilder aus der schleswig-holsteinischen Geschichte. Als Anhang zu: „Geschichtsbilder. Nach Maßgabe der Ministerialbestimmungen für die preußische Volksschule vom 15. October 1872" bearbeitet von **J. Lindemann**. 32 S. 8. Kiel, Schwers'sche Buchhandlung. 1876. Pres 40 Pf.

Zwölf Bilder in recht geschickter, volksthümlicher Darstellung. Nur ist zu bedauern, daß blos die politische Geschichte berücksichtigt ist.

So wird z. B. die Einführung der Reformation gar nicht erwähnt. Wir würden das als Anhang zum „Vaterländischen Lesebuch von Keck und Johannsen" erschienene Schriftchen von Sach: „Schleswig-Holstein in geschichtlichen und geographischen Bildern" (Halle, Waisenhaus) vorziehen.

39. Abriß der Geschichte Rußlands von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. In übersichtlicher Darstellung nach den größeren historischen Werken und mit Benutzung der neueren Quellen bearbeitet von mehreren Lehrern. 177 S. 8. Riga und Dorpat, Druck und Verlag von Schnakenburg. 1875. Preis 2 Mark 40 Pf.

Ein wenigstens in der Darstellung der neueren Geschichte sehr ansprechendes Buch, das auch deutschen Lesern zur Vermittelung eines Gesammtüberblickes über die russische Geschichte angenehm sein mag. Insbesondere hat die Regierungszeit Alexander's II. eine sehr eingehende Darstellung erfahren, durch die auch das Culturleben des heutigen Rußland entsprechend beleuchtet wird. Ueber die ältere Geschichte möchten wir uns, weil mit den Quellen zu wenig vertraut, des Urtheils enthalten. Die Capitulation von „Kulm" (1805) auf Seite 120 beruht wohl nur auf einem Druckfehler.

III. Geschichtstabellen.

40. Geschichtstabellen in übersichtlicher Anordnung für die mittleren und oberen Classen höherer Schulen. Von Dr. **Heinrich Konrad Stein**, Professor am königl. Gymnasium zu Ratibor. Fünfte, verbesserte Auflage. 108 S. gr. 8. Münster, Druck und Verlag der Theissing'schen Buchhandlung. 1876. Preis 1 Mark.

Die vierte Auflage ward erst im vorigen Bande des Jahresber. (XXVIII, S. 350) empfohlen; die so schnell nöthig gewordene fünfte Auflage hat einige Zusätze und Berichtigungen erfahren (— die Seitenzahl hat sich um 7 vermehrt —), die aus dem leitfadenartigen Texte vorspringenden, zum Memoriren bestimmten Jahrzahlen sind auf ein noch bescheideneres Maß zurückgeführt.

41. Hauptdaten der Weltgeschichte. Zusammengestellt von Dr. **Carl Plötz**, ehem. Professor am französischen Gymnasium. Fünfte Auflage. 76 S. 16. Berlin, Verlag von F. A. Herbig. 1876. Preis 60 Pf.

Ein unveränderter Abdruck der im Jahresber. XXVII, S. 366 angezeigten vierten Auflage. Papier und Druck, die a. a. O. getadelt waren, sind diesmal etwas besser.

42. Leitfaden für den Geschichts-Unterricht in der Volksschule. Von Dr. **Ernst Bonstedt**. 43 S. 8. Danzig, Verlag von L. G. Homann's Buch- und Kunsthandlung. 1876. Preis 1 Mark.

Ein Leitfaden in Tabellenform und zwar stehen auf zwei einander gegenüberliegenden Seiten in vier Reihen nebeneinander: Deutsche Geschichte, brandenburgisch-preußische Geschichte, Geschichte der außerdeutschen Völker und culturhistorische Momente. Auf die letztere Rubrik ist erfreulicherweise ein Hauptgewicht gelegt; im Uebrigen ist der Auswahl

eine weise Beschränkung nachzurühmen. Fast scheint es jedoch, als ob das Heftchen nicht für die Hand der Schüler, sondern nur als Führer für den Lehrer bestimmt sei; sonst würden wenigstens die beigegebenen methodischen Auseinandersetzungen über Stoffauswahl, Lehrgang, Lehrverfahren und Hilfsmittel nicht recht zum Ganzen passen. In diesen Auseinandersetzungen finden sich manche gute Bemerkungen, aber auch manches Ueberflüssige; z. B. „vor Beginn der Stunde verlangt er (der Geschichtslehrer), daß die Kinder Alles von den Bänken entfernen und ihre volle Aufmerksamkeit seiner Rede schenken“. Oder: „Seine (des Lehrers) Worte sind so gewählt, daß sie von den Kindern leicht verstanden werden“. Dergleichen gilt doch wohl nicht blos für den Geschichtsunterricht. In einer Fußanmerkung auf Seite 39 wird eine Auswahl aus den Münchner und Stuttgarter Bilderbogen zusammengestellt, als wünschenswerthes Veranschaulichungsmittel für den Geschichtsunterricht der Volksschule. Als Lehrgang empfiehlt der Verfasser zwei Curse in concentrischen Kreisen, deren erster nur preußische Geschichte behandelt und rückwärtsschreitend von der Neuzeit zum Mittelalter aufsteigt, während der zweite mit der ältesten deutschen Geschichte beginnt und später preußische und deutsche Geschichte verbindet. Die Tabellen sind nach diesen Cursen nicht geordnet, sondern verfahren durchaus chronologisch.

43. Hilfsbuch für den Unterricht in der deutschen und brandenburgisch-preußischen Geschichte. Von J. Menzel, Regierungs-Schulrath in Colmar im Elsaß. Zweite Auflage. XVI und 100 S. 8. Berlin, L. Oehmigke's Verlag (R. Appelius). 1876. Preis 1 Mark 20 Pf.

Ein sehr praktisch angelegtes und sehr gewissenhaft ausgeführtes Büchelchen, dessen ausführliches Vorwort (S. III bis XIII) dem Geschichtslehrer manchen beherzigenswerthen Wink giebt. Den Inhalt des Büchelchens bildet zunächst eine Zeittafel, in der durch verschiedenen Druck das Wichtigste von dem minder Wichtigen gesondert ist. In vier Reihen stehen nebeneinander: Fortlaufende Zahl, Jahreszahl, Text, Parallele Jahreszahlen. Parallel nennt der Verfasser Jahreszahlen, wenn sich zwischen den von ihnen bezeichneten Ereignissen eine innere Beziehung auffinden läßt; z. B. 476 und 1453, Untergang des west- und oströmischen Reiches; 755 und 997, Märtyrerthum des Bonifacius und des Adalbert von Prag. Es nahm uns Wunder, daß der Verfasser in der vierten Reihe nicht die parallelen Jahreszahlen selbst, sondern die betreffenden laufenden Nummern gesetzt hatte, in der Vorrede bemerkt der Verfasser jedoch, daß er das mit Absicht gethan, um den Schüler zum wirklichen Nachschlagen zu nöthigen. Am Schluß der Zeittafel sind die in ihr vorkommenden Jahreszahlen zum Zweck geeigneter Wiederholung nach verschiedenen Gesichtspunkten zusammengestellt, z. B. Geburtsjahre berühmter Männer, Jahre, die sich auf die Entwickelung des Deutschen Reiches beziehen rc.; auch Zahlen, welche arithmetisch in gewisser Uebereinstimmung sind, werden zusammengestellt, z. B. 1483 und 1683; 1572 und 1772 u. s. w. Es folgt sodann eine Regententafel, in welcher auf gespaltener Seite die deutschen und brandenburgisch-

preußischen Regenten zur Veranschaulichung der Gleichzeitigkeit nebeneinander gestellt sind. Der Regententafel folgen Stammtafeln der wichtigsten deutschen Herrscherhäuser und den Schluß des Buches bildet ein geschichtlich-geographisches Wörterbuch, in welches alle in der Zeittafel vorkommenden Namen von Städten und Dörfern aufgenommen sind. Neben den Namen sind die betreffenden Jahrzahlen bemerkt, außerdem ist die Lage des Ortes (in der Regel nach Flüssen, seltener nach Ländern oder Verwaltungsbezirken) angegeben. Ueberdies finden sich bei manchen Namen noch geschichtliche Thatsachen bemerkt, die um ihrer geringeren Wichtigkeit willen in die Zeittafel nicht aufgenommen wurden, auch manche in der Zeittafel nicht vorkommende Oerter sind noch in das Wörterbuch aufgenommen, namentlich solche, welche für das Leben der großen Männer unseres Volkes von Bedeutung sind; z. B. Marbach, Wöbbelin, Wesel, Tübingen (als Geburts- und Sterbeort Uhland's) 2c. Das Buch ist vollkommen dazu angethan, die Schüler zur Selbstthätigkeit anzuleiten und es dürfte wohl mit großem Nutzen auch neben einem andern für den Unterricht eingeführten Buche zu gebrauchen sein. Von den mancherlei Winken, die das Vorwort über Benutzung des Buches giebt, sei hier nur einer mitgetheilt. Es heißt S. XII: „Man lasse Darstellungen der Flußgebiete entwerfen und die historisch denkwürdigen Orte in sie eintragen. Um diese Arbeit zu erleichtern, habe ich im Wörterbuche den Flüssen besondere Artikel gewidmet, z. B.:

> Saale, linker Nebenfluß der Elbe. Saalfeld. Jena. Mündung der Ilm, der Unstrut. Weißenfels. Merseburg. Mündung der weißen Elster. Halle. Wettin. Mündung der Bode.

Aus dieser Zusammenstellung ersieht der Schüler, welche Orte an der Saale liegen, welche Flüsse in dieselbe münden und zwischen welchen Orten die Mündung erfolgt. Er hat nun die Artikel Ilm, Unstrut, weiße Elster und Bode aufzuschlagen und gewinnt dadurch für das Saalegebiet noch folgende Orte: Weimar, Auerstädt, Langensalza, Memleben, Gera, Pegau, Leipzig, Möckern, Quedlinburg, Staßfurt. Außerdem weisen die Artikel: Unstrut und weiße Elster auf folgende hin: Gera (Fluß), Wipper, Pleiße, aus denen sich noch die Ortsnamen Erfurt, Sondershausen und Altenburg ergeben. Der somit selbständig zusammengetragene Stoff bildet nunmehr die Grundlage für die Zeichnung des Saalegebietes."

44. Chronographischer Geschichts-Atlas für Schule und Haus. Von **Karl Rikli**. VI und 130 S. Lex.-8. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1876. Preis 3 Mark.

An Karten ist bei diesem Atlas nicht zu denken; er ist nichts anderes als eine Geschichtstabelle in neuer Form. Er „soll die historischen Daten und Begebenheiten nach ihrer zeitlichen Gruppirung dem Auge in ähnlicher Weise darstellen, wie der geographische Atlas die Theile der Erde nach ihrem räumlichen Verhältniß zu einander; er soll ein für die Sinne anschauliches Bild von der geschichtlichen Zeitfolge bieten, ein Bild, welches sich dem Gedächtniß dermaßen einprägt,

daß es sowohl in seinen allgemeinen Umrissen wie in jedem einzelnen Punkte dem innern Blick allezeit gegenwärtig bleibt und zum unverlierbaren Eigenthum des Geistes wird". Zur Erreichung solcher Anschaulichkeit sind zwei Mittel angewandt worden: planmäßige Vertheilung der Zeiträume auf den für das Werk bestimmten Raum und Colorirung der einzelnen Seiten nach einer bestimmten Farbenreihe. Die planmäßige Vertheilung der Zeiträume ist folgende: Dem 5., 4. und 3. Jahrtausend v. Chr. ist zusammen eine Seite gewidmet, im 2. Jahrtausend v. Chr. erhalten die fünf ersten Jahrhunderte eine Seite, die fünf letzten zwei Seiten (je $2^1/_2$ Jahrhundert auf der Seite), von 1000 bis 600 v. Chr. je fünf Jahrzehnte auf einer Seite, von 600 v. Chr. bis 1789 n. Chr. erhält jedes Vierteljahrhundert eine Seite. (Jedes einzelne Jahr, mag ein geschichtliches Ereigniß dabei berichtet sein oder nicht, erhält seinen besondern, durch Striche eingefaßten Raum; außerdem ist jede fünfjährige Periode durch einen schwachen Doppelstrich ═══, jede zehnjahrige durch einen starken einfachen Strich ━━━ abgegrenzt.) Von 1789 bis zur Gegenwart nehmen je fünf Jahre den Raum einer Seite ein. Wir finden diese Vertheilung ziemlich verwickelt, während der Verfasser in der Vorrede meint: „Wer nur einigen Orts- und Zahlensinn besitzt, wird sich mit Leichtigkeit das System zu eigen machen; es werden dann in seiner Vorstellung alle Räume des Atlas ihre feststehende chronographische Bedeutung haben und die Zeitdaten mit dem Ortsbilde unzertrennlich verbunden sein." Um der Auffassung und Bewahrung des Bildes noch weiteren Vorschub zu leisten, ist auch das Colorit zu Hilfe genommen. Die fünf regelmäßig wiederkehrenden Farben: Gelb, Grün, Blau, Violet, Roth bezeichnen, wo sie die ganze Papierfläche einnehmen, die ungeraden Zahlen 1, 3, 5, 7, 9, wo sie nur als Streifen an den beiden Langseiten zur Linken und Rechten erscheinen, die geraden Zahlen 2, 4, 6, 8, 10. Mit Hilfe dieser Farbenscala sind von einander geschieden: von 5000—2000 v. Chr. die Jahrtausende, von 2000 v. Chr. bis 1788 n. Chr. die Jahrhunderte, von 1789—1875 n. Chr. die Jahrzehnte. Wer diese Einrichtungen als für Schulen praktisch anerkennt, mag einen Versuch mit diesem Atlas machen; wir halten das Ganze für eine unnütze Spielerei. Dazu kommt, daß die Tabelle an sich ohne pädagogische Rücksichten verfaßt ist.

IV. **Karten und Bilder.**

45. Atlas antiquus. Zwölf Karten zur alten Geschichte. Entworfen und bearbeitet von **Heinrich Kiepert**. Sechste, neu bearbeitete Auflage. Berlin, Verlag von Dietrich Reimer. 1876. Preis geheftet 5 Mark, einzelne Karten à 60 Pf.

Anerkannt als der beste Schulatlas zur alten Geschichte. Wir haben die vorliegende Auflage nur mit einer dritten Auflage vergleichen können, haben aber da gefunden, daß einzelne der neu bearbeiteten Karten an Sauberkeit der Ausführung noch wesentlich gewonnen haben, abgesehen davon, daß mehrere Karten mit neuen Nebenkarten aus-

gestattet sind (z. B. die Eintheilung des römischen Reiches in Präfecturen auf Karte XII) und daß die Karten von Egypten und Palästina mit Phönicien neu hinzugekommen, sowie daß aus einem früher als Nebenkarte gegebenen Plan der Stadt Rom eine Hauptkarte mit drei Nebenkarten geworden ist.

46. Carl Wolff's historischer Atlas. Achtzehn Karten zur mittleren und neueren Geschichte. Zweite Lieferung. Berlin, Verlag von Dietrich Reimer. 1876. Preis à Lieferung 3 Mark, eine einzelne Karte 80 Pf.

Wir haben die erste Lieferung dieses prächtigen Seitenstückes zum Atlas antiquus bereits im vorigen Jahrgange (XXVIII, S. 351) mit lebhafter Freude begrüßt. Die vorliegende Lieferung enthält sieben Karten: Nr. 2, Süd- und Westeuropa nach der Theilung des fränkischen Reiches zu Virodunum im Jahre 843. (Nebenkarte: Die karolingischen Theilreiche im Jahre 888.) Nr. 9, Europa im Jahre 1519. Nr. 10a, Deutschland im Jahre 1556 (Kreiskarte). Nr. 10b, Dasselbe (Territorialkarte). Nr. 13, Königreich Polen nebst dem westlichen Rußland im Jahre 1775, mit den Theilungslinien von 1772, 1793 und 1795. Nr. 17, Deutschland zur Zeit des Deutschen Bundes, 1815—1866. Nr. 18, Mitteleuropa nach der Wiederaufrichtung des Deutschen Kaiserreiches 1871. Die Ausführung der Karten ist eine vortreffliche. Karte 10b ist ein Meisterstück; man hätte kaum für möglich gehalten, daß auf so engem Raume eine so klare Uebersicht der massenhaften Reichsgebiete geliefert werden könne. Freilich können wir nicht leugnen, daß wir, je besseres uns geboten worden ist, um so begehrlicher geworden sind und daß in uns der Wunsch aufgestiegen ist, gerade diese Karte möchte in zwei Karten zerlegt worden sein. Mit der bis jetzt noch fehlenden dritten Lieferung soll der Atlas vollständig sein und es werden dann viele sich glücklich schätzen, die nicht im Stande sind, sich den theuern Atlas von Spruner und Menke anzuschaffen.

Während der vorstehend besprochene Atlas dem Geschichtsstudium dient und für die Schule zu viel bietet, ist ein vortreffliches Hilfsmittel für den Schulunterricht geboten in dem folgenden Werke:

47. Historisch-geographischer Schulatlas für Gymnasien, Realschulen und verwandte Lehranstalten. Herausgegeben von Professor **Georg Jauß**. Dritte Abtheilung: Die neue und neueste Zeit. Zweite Auflage. Wien, Eduard Hölzel's Verlag. Preis 2 Mark 10 Pf.

Die beiden ersten Abtheilungen sind uns nicht zugegangen. Wir bedauern dies um so mehr, als die vorliegende Lieferung erwarten läßt, daß auch jene Abtheilungen Tüchtiges geboten haben. Die dritte Abtheilung enthält zwölf Karten mit vielen Nebenkarten. Die letzteren bringen eine Anzahl von Schlachtfeldern zur Darstellung und es ist dabei namentlich auch auf österreichische Schulen Rücksicht genommen. Karte 1 enthält als Carton: Wien im Jahre 1683. Karte 12 ist der kirchlichen Eintheilung Oesterreich-Ungarns gewidmet. Alle Karten sind mit Berücksichtigung der Schulbedürfnisse entworfen und zeichnen sich durch weise Beschränkung in der Wahl des Aufzunehmenden und durch sehr saubere Ausführung aus. Freilich ist die große Klarheit der Karten

zum Theil erkauft durch den Umstand, daß alle Gebirgszeichnung fehlt. Mit Recht sind wenigstens bei den Plänen der Schlachtfelder die Terrainverhältnisse berücksichtigt.

48. Atlas der Geschichte der Schweiz. Den schweizerischen Schulen und den Freunden vaterländischer Geschichte gewidmet von **J. S. Gerster.** St. Gallen, Verlag von Huber und Comp. 1876.

Für die höheren Schulen der Schweiz gewiß eine sehr erwünschte Erscheinung, aber auch für jeden Geschichtsforscher ein willkommenes Hilfsmittel. Auf vier Blättern, denen ein 14 Seiten umfassender erklärender Text beigegeben ist, bringt der Atlas zur Anschauung: I. Vor und zur Römerzeit, Peutingersche Tafel, Helvetien in der Mitte des 5. Jahrhunderts, Karolingische Theilungen, Helvetien getheilt zwischen den deutschen Kaisern und den burgundischen Königen, Bisthümer vor der Reformation. (Die Kleinheit dieser sieben Kärtchen ist nicht störend.) II. Zur Zeit des Erlöschens der Herzöge von Zähringen, 1218 und Entstehungsperiode der Eidgenossenschaft. III. Die 8 alten Orte in ihrer Ausbildung. Eidgenossenschaft nach 1648. Freie Städte im 15. Jahrhundert. IV. Helvetische Republik 1798. Die 19 Cantone 1803. Die 22 Cantone 1815. Sprachenkarte. Kirchliche Verhältnisse seit der Reformation. Die Karten machen in ihrer sauberen Ausführung und in ihrem einfachen Colorit (nur roth und blau) einen sehr freundlichen Eindruck. Die einzelnen Gebiete sind statt durch verschiedene Farben nur durch verschiedene Schraffirungen in Roth oder Blau bezeichnet.

49. Culturhistorische Wandtafeln für Gymnasien, Realschulen, Seminare und verwandte Lehranstalten. Gezeichnet von Alphons Holländer, Jean Brück und Karl Lübecke, herausgegeben von Dr. **Hermann Luchs.** Erste Reihe in fünfzig Tafeln. Zweite und dritte Lieferung, je 10 Blatt in Umschlag enthaltend. Breslau, Verlag von Wilh. Gottlob Korn. Subscriptionspreis à Lieferung 10 Mark.

Wir freuen uns aufrichtig, die Fortsetzung dieses schönen Werkes anzeigen zu können, dessen erste Lieferung wir eingehend im vorigen Bande des Jahresberichts (XXVIII, S. 353) besprochen haben. Wir können auch von diesen Blättern (Papiergröße 91 $\times$ 67 Centim.) wie von den ersten sagen: „Wir haben es bei jedem einzelnen mit einem Kunstwerke zu thun." Die vorliegenden Lieferungen enthalten: Perikles (Büste im British-Museum). Cäsar (Büste, Berlin). Moses (ganze Figur, von Michel Angelo). Karl der Große (Brustbild, von Dürer). Abteikirche von Laach. Walter v. d. Vogelweide (Pariser Liederhandschrift). Heinrich IV., Herzog von Breslau (ganze Figur). Madonna Sixtina (Raphael). Gutenberg (Brustbild von Thorwaldsen). Columbus (Brustbild, Original in Versailles). Triumphbogen des Titus. Freiburger Münster. Friedrich Barbarossa. Luther (Brustbild, von Kranach). Melanchthon (Brustbild, von Kranach). Friedrich der Weise (Brustbild, von Dürer). Karl V. (von Tizian). Gustav Adolf. Wallenstein. Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst.

Auch diesmal wiederholen wir den Wunsch: „Möge das Unternehmen bei der Schule den Anklang finden, der eine in Aussicht gestellte Fort-

setzung auch dem Verleger wünschenswerth erscheinen läßt. Von dem zu den Bildern gehörigen Texte ist bis jetzt erst eine Lieferung erschienen (vgl. Jahresber. XXVIII, S. 353), die zweite soll mit der vierten Lieferung der Bildertafeln erscheinen.

V. Schriften für den Lehrer und für ein größeres Publikum.

50. Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Von **Johannes Janssen.** Erster Band. Erste Abtheilung: Deutschlands geistige Zustände beim Ausgang des Mittelalters. 260 S. gr. 8. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. 1876. Preis 2 Mark 70 Pf.

Referent verdankt dem Buche viel Anregung und Belehrung und möchte sich mit einer warmen Empfehlung des Buches dafür dankbar erweisen. Um so mehr bedauert er, das Lob des Buches gleich von vornherein nach einer sehr wesentlichen Seite hin einschränken zu müssen. Wir haben, abgesehen von Biedermann's Culturgeschichte des 18. Jahrhunderts, für kein Jahrhundert der deutschen Geschichte ein Buch, welches das böte, was das vorliegende Buch für das 15. Jahrhundert bietet. Aus den entlegensten Quellen, selbst aus bisher unbenutzten Handschriften, hat der Verfasser mit immenser Belesenheit eine außerordentliche Fülle von Stoff zur Culturgeschichte des 15. Jahrhunderts zusammengetragen und durch gewissenhafte Angabe der Quellen hat er überall in den Stand gesetzt, selbst weiter zu forschen. Dies letztere ist den Lesern des Buches allerdings sehr anzurathen, denn des Verfassers Darstellung ist durchaus von katholischen Tendenzen beeinflußt, und wenn man dem Verfasser überall unbedingt Glauben schenken wollte, so müßte man mit ihm annehmen, daß das 15. Jahrhundert eine Blüthe der Wissenschaft und Kunst gezeitigt habe, die durch die Reformation wieder vernichtet worden sei. Wer aber unbefangen an das Buch herantritt und sich vornimmt, nur das Thatsächliche, das in dem Buche berichtet wird, auf sich wirken zu lassen, der wird nicht ohne reiche Belehrung von dem Buche scheiden und so möchten wir doch den Lehrern der deutschen Geschichte die vorsichtige Lectüre dieses Buches dringend empfehlen. Den reichen Inhalt desselben können wir hier nur durch die Mittheilung der Capitelüberschriften andeuten.

Erstes Buch. Volksunterricht und Wissenschaft: 1. Verbreitung des Bücherdruckes. 2. Die niederen Schulen und die religiöse Unterweisung des Volkes. 3. Die gelehrten Mittelschulen und der ältere deutsche Humanismus. 4. Universitäten und andere Culturstätten. (Nürnberg, Kaiser Maximilian als Förderer deutscher Kunst ꝛc.)

Zweites Buch. Kunst und Volksleben: 1. Baukunst. 2. Bildnerei und Malerei. 3. Holzschnitt und Kupferstich. 4. Das Volksleben im Lichte der bildenden Kunst. 5. Musik. 6. Poesie im Volke. 7. Zeit- und Sittengedichte. 8. Die Kunst der Prosa und die weltliche Volkslectüre.

51. Deutschlands große Kaiserzeit. Lebensbilder der deutschen Kaiser von Karl dem Großen bis zum letzten Hohenstaufen. Für Schule und

Haus. Von **Wilhelm Girschner.** Erster bis dritter Band. 307, 284 und 387 S. gr. 8. Erfurt, Verlag von A. Stenger. Preis à Band 3 Mk.

Eine populäre Geschichte der deutschen Kaiserzeit, nach guten Quellen gearbeitet und in einem anmuthenden, volksthümlichen Tone erzählt. Der Geist, von dem die ganze Darstellung durchweht ist, ist der eines aufrichtigen Patriotismus, der sich deutscher Herrlichkeit und Größe ehrlich freut und deutsche Schwäche und Schande sich zur Warnung dienen läßt. Das Werk ist besonders Volksbibliotheken zu empfehlen; wenn es nach dem Titel auch für die Schule bestimmt ist, so wüßten wir für die Schule keine andere Verwendung desselben, als es für reifere Schüler höherer Schulen der Schulbibliothek einzuverleiben. Die drei vorliegenden Bände führen bis zu dem Hohenstaufen Philipp; es steht also wohl noch ein Band zu erwarten. Die Ausstattung ist eine sehr freundliche.

52. Die Deutschen seit der Reformation. Mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte von Dr. **Friedrich von Weech,** Großherzoglich badischem Archivrath. Mit vielen Porträts nach den besten historisch treuen Originalen und mit zahlreichen Volksbildern von bewährten Mustern. Erste bis achte Lieferung. 128 doppelspaltige S. 4. Leipzig, Verlag von Ferdinand Lange. 1876. Preis à Lieferung 30 Pf.

So weit sich nach den vorliegenden Lieferungen urtheilen läßt, ein sehr tüchtiges Werk nach Gehalt und Ausstattung, welches verdient, ein Volksbuch zu werden. Dazu befähigt es vorzugsweise auch der Ton der Darstellung, der ernste Wissenschaftlichkeit mit volksthümlicher Erzählungsweise zu verbinden weiß. Freilich muß gesagt werden, daß einzelne Stellen vorkommen, an denen der Verfasser im Interesse des großen Publikums wohl noch weniger hätte voraussetzen sollen und ob es nicht wesentlich zur Belebung des Interesses und zur Förderung der Anschaulichkeit beitragen würde, wenn einzelnes möglichst nach gleichzeitigen Quellen gegeben würde (— wir erinnern z. B. an die zwölf Artikel der Bauernschaft, an eine gleichzeitige Schilderung der Greuel des dreißigjährigen Krieges, etwa aus Moscherosch &c. —), möchten wir dem um die Geschichtswissenschaft verdienten Verfasser ebenfalls zu bedenken geben. Die Ausstattung ist vortrefflich; die zahlreichen Holzschnittporträts wetteifern mit den großen Illustrationen, deren jedem Heft zwei beigegeben sind, an Schönheit. Die vorliegenden Lieferungen führen das Werk bis zum westfälischen Frieden; nach Vollendung des Ganzen kommen wir darauf zurück.

53. Geschichte der preußischen Politik. Von **Joh. Gust. Droysen.** Fünfter Theil. Leipzig, Verlag von Veit & Comp. 1874 und 1876.
A. u. d. T.: Friedrich der Große. Von **Joh. Gust. Droysen.** Erster und zweiter Band. 492 und 659 S. gr. 8. Preis à 9 Mark.

Wieder zwei Bände des berühmten, auf den umfassendsten Quellenstudien beruhenden Werkes. Neben der Entwicklungsgeschichte des preußischen Staates widmet der Verfasser dem Gange der gesammten europäischen Politik, soweit sie auf jene Entwicklung von Einfluß war, eine so eingehende Darstellung, daß in den beiden vorliegenden starken Bänden die Geschichte des großen Königs erst bis zum Ende des zweiten

schlesischen Krieges geführt ist. Bei all dieser Ausführlichkeit aber ist die Lectüre des Buches keineswegs ermüdend, die Darstellung ist vielmehr so geistreich und an vielen Stellen so künstlerisch schön, daß die Lectüre zum Genuß wird. Nach unserem Dafürhalten gehört Droysens Geschichte der preußischen Politik neben Giesebrechts Geschichte der deutschen Kaiserzeit und Ranke's deutscher Geschichte im Reformationszeitalter zu den Büchern, die ein deutscher Geschichtslehrer nicht ungelesen lassen dürfte.

Wir schließen hier gleich die Anzeige des folgenden Schriftchens an:

54. Die Vorreden Friedrichs des Großen zur Histoire de mon temps. Von **Wilhelm Wiegand**. 86 S. gr. 8. Straßburg, Karl J. Trübner. Preis 2 Mark.

Friedrichs des Großen Bedeutung als Geschichtsschreiber ist noch lange nicht so gewürdigt, wie sie es verdient. Der Verfasser hat hier an einer Einzeluntersuchung bewiesen, daß er der rechte Mann wäre, eine solche Würdigung vorzunehmen. Die Vorreden zu den beiden in den Jahren 1746 und 1775 entstandenen Ausgaben der Histoire de mon temps bieten ihm Gelegenheit, die Wandlungen zu verfolgen, die der König in seinem Charakter und in seiner Geschichtschreibung in dreißig Jahren durchgemacht hat. Indem der Verfasser auch andere Werke des Königs mit in seine Untersuchung hineinzieht, liefert er einen werthvollen Beitrag zur Geschichte der Geschichtschreibung und zur Charakteristik des großen Königs. Das Schriftchen bildet den fünften Band der schon an andern Orten besprochenen: „Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker von Bernhard ten Brink und Wilhelm Scherer".

55. Weltgeschichte von **Ferdinand Schmidt**. Mit Illustrationen von Professor **Georg Bleibtreu**. Zweite Auflage. Berlin, Verlag von Albert Goldschmidt. Lieferung 19—24. Preis à Lief. 75 Pf.
Vierter Band. Geschichte der neuesten Zeit. 504 S.

Die drei ersten Bände sind angezeigt Jahresbericht XXVIII, S. 343. Mit den vorliegenden Lieferungen ist das Werk, das trotz einiger Manierirtheiten im Stil ein gutes Volks- und Jugendbuch ist, zum Abschluß gelangt. Die Illustrationen (Washington nach der Fahrt über den Delaware, Die Erstürmung der Bastille, Napoleon I. nach der Schlacht bei Waterloo, Wilhelm I. empfängt bei Sedan das Schreiben Napoleons III.) sind eine wirkliche Zierde des Buches.

56. Geschichte der neuesten Zeit. 1815—1871. Von Dr. **Constantin Bulle**.
Erster Band. Von 1815 bis 1848. 372 S.
Zweiter Band. Von 1848 bis 1871. 832 S.
Leipzig, Verlag von Veit & Comp. 1876. Preis 18 Mark.

Selten ist ein Werk von der deutschen Kritik mit so einstimmigem Lobe begrüßt worden, wie das vorliegende. Das will um so mehr sagen, wenn es sich um eine Darstellung der neuesten Geschichte handelt, in die nur gar zu leicht Parteistandpunkte hineingetragen werden können.

Jenes einstimmige Lob ist dagegen ein Zeichen, daß wir es hier mit einer streng objectiven, mit einer wissenschaftlichen Darstellung zu thun haben. Dabei liefert das Buch den Beweis, daß man gründlich sein kann ohne Schaustellung eines gelehrten Apparats, objectiv, ohne sich seines Urtheils zu begeben, wissenschaftlich, ohne langweilig zu sein. Kurz: wir wissen ein besseres Buch für das Studium der neuesten Geschichte nicht zu empfehlen. Jedem der beiden Bände ist ein sehr ausführliches Personen- und Sachregister beigegeben, wodurch das Buch zugleich zu einem zuverlässigen Nachschlagewerke wird.

Speciell culturgeschichtlichen Inhalts sind folgende Werke:

57. Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart von **Friedrich von Hellwald**. Zweite, neu bearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Zwei Bände. XIV, 584 und VI, 799 S. 8. Augsburg, Lampart und Comp. 1876. Preis 22 Mark.

Wir haben dieses vielgepriesene und vielgeschmähte Werk bereits beim Erscheinen der ersten Auflage (Jahresbericht XXVII, S. 373) angezeigt. Die Vermehrung in der zweiten Auflage ist eine sehr bedeutende, so daß aus einem Bande zwei geworden sind und der Umfang des Ganzen fast auf das Doppelte gestiegen ist. Mag es auch dem Verfasser nicht vollkommen gelingen, alle Seiten der Culturentwicklung gleichmäßig zu umspannen, mag auch hier und da manches ziemlich kurz abgethan erscheinen, während an andern Stellen wieder des Verfassers Lieblingsstudien zu größerer Ausführlichkeit verführen, mag auch der Verfasser nicht vollkommen im Stande sein, mit Hilfe der von ihm vertretenen Weltanschauung die geschichtlichen Erscheinungen und die geistige Entwicklung der Menschheit völlig zu erklären, mag auch der Leser in dem Buche ein Eingehen auf die Bedeutung der idealen Mächte vermissen, so bleibt doch das Buch für denkende Leser und für solche, die nicht in gänzlicher Unwissenheit über die hier verhandelten Themen befangen sind, eins der lehrreichsten und anregendsten. Mit Recht durfte der Verfasser in der Vorrede zur zweiten Auflage schreiben: „Ich setzte beim gebildeten Leser, an den allein ich mich wende, die Kenntniß der allgemeinen Geschichte selbstverständlich voraus und halte mich deshalb nicht für verpflichtet zu einem regelrechten historischen Cursus über jedes Volk. Wer beispielsweise die Geschichte Roms nicht kennt, wird aus den hundert und etlichen Seiten, die ich ihr in meinem Buche blos widmen kann, sie sicher nicht kennen lernen. Was ich will, ist nicht, dem Leser die Geschichte Roms vorzutragen, wohl aber ihm sie verstehen, in den Rahmen der natürlichen Entwicklung einpassen zu lehren."

58. Die Lebensgeschichte der Menschheit. Culturgeschichtliche Forschungen und Betrachtungen. Von **Friedrich Freihold**. Erster Band: Das erste Leben der Menschheit, oder die sinnliche Richtung. 266 S. gr. 8. Jena, Hermann Costenoble. 1876.

Ein auf Grundlage der neueren historischen Forschung beruhendes Buch in der Art, wie Herders Philosophie der Geschichte — das müßte

in der That ein interessantes und lehrreiches Buch sein. Dem Verfasser hat ein solches Buch vorgeschwebt bei der Abfassung des vorliegenden und man kann ihm gern das Zeugniß geben, daß sein Buch der belehrenden und anregenden Momente genug besitzt, um es zu einer eben so angenehmen als bildenden Lectüre zu machen. Einer tieferen philosophischen Auffassung ermangelt das Buch freilich und über manche Punkte gleitet die Darstellung mit allzu großer Leichtigkeit hinweg. So ist weder der eigentlichen Urgeschichte der Menschheit, noch der Geschichte der orientalischen Völker in dem Buche ihr Recht geworden. Und ein Hauptmangel des Buches ist der, daß der Verfasser eigentlich zwei Lebensgeschichten der Menschheit annimmt und in jeder derselben die der organischen Entwicklung entsprechenden Wandlungen mit den einzelnen Altersstufen des Individuums in Parallele setzt. So führt denn der erste Band, der — um in herkömmlicher Weise zu reden — das Alterthum behandelt, die Menschheit vom Säuglingsalter durch Jugend und Mannesalter hindurch bis zum Greisenalter, bis zum Tod und zum Uebergang zu neuem Leben, dem „zweiten Menschheitsleben, das von Christus, dem geistigen Erneuerer der Menschheit, erzeugt und aus dem zermalmenden Zusammenbruche des römischen Weltreiches herausgeboren ist". Der zweite Band soll dieses neue Menschheitsleben „von dessen kindheitlicher Gestaltung in dem mit dem wahlverwandten Christenthum sich vermählenden Germanenthum bis zum Abschluß seiner Jugend" fortführen, während der dritte Band „den mit der französischen Revolution beginnenden gewaltigen Werdegang des neuen menschheitlichen Mannesalters und die Gegenwart als Uebergangszeit zu demselben" behandeln soll. Das würde also nicht eine Lebensgeschichte der Menschheit sein, es würden vielmehr „Lebensgeschichten" daraus werden. Der Verfasser hätte eingedenk des Spruches „Omne simile claudicat" auf stricte Durchführung der Analogie zwischen Entwicklung des Individuums und der Menschheit verzichten und den Faden, auf den er seine Darlegungen reihete, lediglich der Geschichte entnehmen sollen.

59. Die Araber im Mittelalter und ihr Einfluß auf die Cultur Europa's. Ein Essai von **Gustav Dierck s**. VIII und 121 S. Leipzig, Verlag von P. Ehrlich.

Ein sehr schätzbarer Beitrag zur Culturgeschichte. Der Verfasser stellt in fünf Capiteln übersichtlich zusammen, was die Araber auf wissenschaftlichen und künstlerischen Gebieten selbst geleistet haben und in welcher Weise diese Leistungen den Gang der europäischen Cultur beeinflußt haben. Es handelt sich bei letzterem Nachweise nicht nur um Wissenschaft, Mathematik, Astronomie, Medicin und Kunst, sondern auch um die Gestaltung des Volkslebens und man sollte, wenn man in der deutschen Geschichte z. B. von Ritterthum und Minnedichtung spricht, nicht vergessen, daß die spanischen Araber an der Entwicklung dieser beiden einen nicht unwesentlichen Antheil haben. Wir können den reichen Inhalt des Schriftchens nicht einmal andeuten, wir müßten sonst auch von Gewerben (Leder- und Papierbereitung), Ackerbau, Handel 2c.

sprechen; wir beschränken uns auf eine warme Empfehlung der Lectüre des Schriftchens.

60. Aus dem sechzehnten Jahrhundert. Culturgeschichtliche Skizzen von **Robert Calinich**. 301 S. kl. 8. Hamburg, W. Mauke Söhne. 1876.

Gegründet auf reiche Belesenheit in alten Quellen bietet der Verfasser vier ebenso lehrreiche als unterhaltende Culturbilder: Die Pastoren, Fürsten und Fürstinnen, Die Presse, Das peinliche Recht. Das erste Bild mit seinen Schilderungen unwissender und sittenloser Geistlichen und besonders der lutherischen Fanatiker auf den Kanzeln macht einen sehr peinlichen Eindruck, ebenso das vierte mit seinen Schilderungen grausamer Rechtspflege. Freundlicher muthet in mehreren Stücken das zweite Bild, in welchem vom Hofleben aus auch mancher Blick ins Volk gethan wird. Das dritte Bild handelt von Buchhandel, Lieblingsbüchern, Büchercensur, Pasquillen u. s. w. Viel Ordnung herrscht in den einzelnen Bildern nicht, aber all das beigebrachte Material ist für die Culturgeschichte werthvoll. Seite 19 wird von dem Buche: „Sieben böse Geister, welche heutiges Tages die Küster regieren“ 2c. gesagt, es sei 1540 erschienen. Diese Notiz stammt wahrscheinlich aus Schmidts Geschichte der Pädagogik. Das Buch, worin die Pietisten, die Acta eruditorum u. ä. erwähnt werden, kann aber selbstverständlich nicht aus dem 16. Jahrhundert stammen, es ist vielmehr erst am Anfang des 18. Jahrhunderts gedruckt. Seite 211 wird als ein vielgelesenes Buch das „Arzneibuch des J. Th. Taberna“ erwähnt. Es kann damit wohl kaum etwas anderes gemeint sein, als das „Vollkommene Kräuterbuch“ des Jacob Theodor von Bergzabern, der seinen Namen latinisirte in: Tabernaemontanus.

61. Straßburgs Blüthe und die volkswirthschaftliche Revolution im 13. Jahrhundert. Rede, gehalten bei Uebernahme des Rectorats der Universität Straßburg am 31. October 1874. Von **Gustav Schmoller**. 35 S. 8. Straßburg, Karl Trübner. Preis 1 Mark.

62. Straßburg zur Zeit der Zunftkämpfe und die Reform seiner Verfassung und Verwaltung im 15. Jahrhundert. Rede, gehalten zur Feier des Stiftungsfestes der Universität Straßburg am 1. Mai 1875. Von **Gustav Schmoller**. 164 S. 8. Straßburg, Karl Trübner. Preis 3 Mark.

Die hier angezeigten Reden bilden das 6. und 11. Heft der schon in dem Abschnitt: „Literaturkunde“ als höchst bedeutend anerkannten „Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker“. Der berühmte Nationalökonom hat in den vorliegenden Reden viel mehr geboten, als der Titel derselben erwarten läßt. Wohl sind es zunächst die Verhältnisse des alten Straßburg, an die er seine Betrachtungen anknüpft, aber er hat verstanden, dieselben unter große Gesichtspunkte zu fassen und sie in den Entwicklungsgang der allgemeinen deutschen Culturverhältnisse einzufügen, und so sind diese beiden Reden nicht nur Beiträge zur Geschichte Straßburgs, sondern zur deutschen Culturgeschichte im allgemeinen. Wie der Verfasser in der ersten Rede das Entstehen und Emporblühen der deutschen Städte im allgemeinen mit in den Kreis seiner Betrachtungen zieht, irrige bis jetzt geltende Ansichten der Historiker, z. B. über die Bevölkerungszahlen alt-

deutscher Städte berichtigt, das Verhältniß der Ministerialen zur Stadtbevölkerung erörtert ꝛc., so bietet die zweite Rede ganz neue Aufschlüsse über Entstehung und Entwicklung des Zunftwesens, und überall wird auch in dieser Rede der Blick des Lesers auf die gleichzeitigen Zustände in anderen deutschen Städten gelenkt. Diese zweite Rede ist übrigens für den Druck auf das Dreifache ihres ursprünglichen Umfanges erweitert und ein Anhang bietet einen genauen Abdruck der Reformation der Stadtordnung von 1405 sowie der Ordnung der Fünfzehner von 1436. Ueber das erste dieser Documente sagt der Verfasser mit vollem Rechte: „Ich kenne kein gedrucktes Document, das für irgend eine deutsche Stadt ein so anschauliches Bild der ganzen Verwaltung, sowie der einzelnen Beamten und ihrer Stellung gäbe, das die ganze Art der Finanzwirthschaft einer deutschen Stadt im spätern Mittelalter so klar legte, wie dieses."

63. Aus Verdens Vergangenheit. Sittenbilder aus dem Zeitalter der Reformation. Von **Emil Fr. Jul. v. Ortenberg**. 42 S. 8. Stade, Fr. Schaumburg. 1876.

Die Lectüre dieses Schriftchens hinterläßt nur das eine Bedauern, daß es dem Verfasser nicht gefallen hat, noch ausführlicher zu sein. Er zeichnet anschauliche Bilder von den kirchlichen Verhältnissen Verdens vor der Reformation, von dem ketzerverbrennenden, das Land aussaugenden Bischofe Christoph während der Reformationszeit und endlich von dem allmählichen Siege der Reformation unter den Bischöfen Georg von Braunschweig und Eberhard von Halle und von den dadurch hervorgerufenen Veränderungen im Kirchen- und Schulwesen. Gern hätten wir auch über die politischen und socialen Verhältnisse Ausführlicheres erfahren, die Schilderung der Wahl eines neuen Rathmannes beweist, daß der Verfasser auch hier Interessantes und Lehrreiches hätte bieten können. Schriften wie die vorliegende bieten Schätze, welche der heimathskundliche Unterricht zu heben hat.

64. Der vogtländische gelehrte Bauer von Dr. **Hermann Dunger**, Oberlehrer am Vitzthum'schen Gymnasium in Dresden. (Abdruck aus der Festschrift des vogtländischen alterthumsforschenden Vereins in Hohenleuben.) 99 S. 8. Plauen i. V., Druck und Verlag von F. E. Neupert. 1876. Preis 1 Mark 20 Pf.

Der Bauer Nicolaus Schmidt gen. Küntzel zu Rothenacker im Vogtlande (1606—1671), der als Autodidakt nicht nur lesen und schreiben lernte, sondern auch bedeutende Kenntnisse in Sprachen, besonders orientalischen, und in der Astronomie sich erwarb, auch Astrologie und Chiromantie trieb und in Kräuter- und Arzneikunde sehr erfahren war, der von 1653 an alljährlich einen damals sehr geschätzten und begehrten Kalender herausgab, an Höfe eingeladen und von zahlreichen Gelehrten Freund genannt wurde, und der daneben doch stets ein Bauer mit Hacke und Dreschflegel blieb, ist der Gegenstand dieses Schriftchens. Zwei Anhänge bieten eine kurze Autobiographie und das Stammbuch Schmidts. Leider hat der Verfasser sich die Gelegenheit entgehen lassen, durch Zeichnung eines ausgeführteren culturgeschichtlichen

Hintergrundes das Bild des gelehrten Bauern noch mehr hervorzuheben und interessanter zu machen.

65. **Geschichte der deutschen Bauern und der Landwirthschaft von der Urzeit bis heute, erzählt von dem alten Fuhrmanne Vincenz von Zuccalmaglio.** 154 S. Bonn, Verlag von P. Neusser. 1876. Preis 1 Mk.

Der als vortrefflicher Volksschriftsteller bekannte, seit der Veröffentlichung dieses Buches verstorbene Verfasser bietet hier ein Werk, das unbedenklich zu seinen besten gerechnet werden kann. Wenn er den von ihm vorgetragenen Stoff zugleich als Waffe gegen hierarchische Bestrebungen benutzt und seine Leser an ihre politischen Pflichten erinnert, so ist er dazu voll berechtigt, da er ein Volksbuch schaffen und ausgesprochener Maßen damit in den Culturkampf unserer Zeit eingreifen will. Das Buch sei also Volksbibliotheken warm empfohlen. Aber auch dem Lehrer wird das Stoffliche des Buches vielerlei bieten, was er im Geschichtsunterrichte sehr wohl zu benutzen vermag und namentlich in Landschulen dürfte der Lehrer, der dem Grundsatze der Anschaulichkeit des Unterrichts gern entsprechen und historische Belehrungen an Bekanntes anknüpfen möchte, gerade in diesem Buche Fingerzeige genug finden. In diesem Sinne sei das Buch auch Lehrern warm empfohlen.

66. **Bilder aus der Geschichte der deutschen Landwirthschaft. Von Theodor Balcke.** Zwei Bände. 320 und 287 S. Berlin und Leipzig, Verlag von Hugo Voigt. 1876. Preis 4 Mark.

Im Stoffe berührt sich das Buch durchaus mit dem vorigen, nur daß es selbstverständlich viel mehr bietet. Dieses Mehr kommt aber weniger, als man erwarten sollte, den eigentlich landwirthschaftlichen Verhältnissen zu Gute, sondern vielmehr der allgemeinen historischen Belehrung. Der Verfasser versteht sehr anmuthig zu erzählen und kommt in seinen Erzählungen auf allerlei, was wohl zur Landwirthschaft in einiger Beziehung steht, streng genommen aber doch mehr in eine allgemeine deutsche Geschichte, als in eine Geschichte der deutschen Landwirthschaft gehört, z. B. wenn er in dem Bilde: „Der dreißigjährige Krieg und seine Folgen" nicht nur die Folgen für die Landwirthschaft schildert, sondern die für das gesammte Volksleben, auf Heereseinrichtungen, Lagerleben u. s. w. zu sprechen kommt, Belagerungen von Städten beschreibt, ausführlich das Schicksal der Stadt Belzig erzählt ꝛc. Es liegt uns aber sehr fern, dem Verfasser aus solcher Ausführlichkeit einen Vorwurf zu machen. Für den Geschichtslehrer ist das Buch gerade in Folge dieser Ausführlichkeit eine außerordentlich reiche Fundgrube in Bezug auf Culturgeschichte und es möge daher ja in Lehrerbibliotheken ebensowenig fehlen, wie in Volksbibliotheken. Wenn im zweiten Bande vorzugsweise norddeutsche, speciell brandenburgische Verhältnisse zur Besprechung gelangen, so hat das wohl in dem Umfange der von dem (erblindeten) Verfasser benutzten Quellen seinen Grund. Als das erste landwirthschaftliche Werk in Deutschland führt der Verfasser (I, 271) ein 1482 zu Augsburg gedrucktes „Buch der Natur" an. Es kann damit wohl nur das um die Mitte des 14. Jahrhunderts von Konrad

von Megenberg verfaßte „Buch der Natur" gemeint sein, das allerdings im 15. Jahrhundert, zuerst 1475, gedruckt wurde, das man aber richtiger als „Versuch einer wissenschaftlichen Naturlehre" charakterisiren würde.

67. Die Frauen des achtzehnten Jahrhunderts. Culturgeschichtliche Zeit- und Lebensbilder. Von **H. Scheube**. Erster Band: Von Ludwig dem Vierzehnten bis auf Friedrich den Großen. 312 S. gr. 8. Berlin, Wedekind und Schwieger. 1876. Preis 5 Mark.

Der auf dem Gebiete der Culturgeschichte bewährte Verfasser der Culturbilder „Deutscher Geist und deutsche Art im Elsaß" (vgl. Jahresber. XXV, S. 583) und der Schilderungen „Aus den Tagen unserer Großväter" (Jahresber. XXV, S. 580) bietet hier wieder ein auf fleißigen Studien beruhendes Werk in höchst angenehm lesbarer Form. Eine in sich geschlossene Geschichte der Frauenwelt im 18. Jahrhunderte scheint das Buch nicht werden zu sollen, der Verfasser hebt vielmehr einzelne Bilder und Gestalten heraus; auch beschränkt er sich dabei nicht auf die deutschen Frauen, denen er von zehn Capiteln nur fünf widmet, wenn man das Capitel „Aus den Tagen der Regentschaft" mitzählt, in dem allerdings die Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte die Hauptrolle spielt. Daß der Verfasser den französischen Frauen eine so eingehende Beachtung geschenkt habe (— neben den Frauen des Hofes und der Salons wird auch Voltaire's „göttlicher Emilie" ein Capitel gewidmet —), rechtfertigt er im Vorwort mit der Thatsache, daß mindestens bis über die Hälfte des Jahrhunderts hinaus Staat und Gesellschaft, Literatur und Wissenschaft ihre Impulse von Frankreich empfingen. Das letzte Capitel des vorliegenden Bandes behandelt ausführlich das Trauerspiel in der Familie Friedrich Wilhelms I. und die Markgräfin von Baireuth. Wir hoffen, im nächsten Bande mehr als in dem vorliegenden in die Kreise des eigentlichen Volkes eingeführt zu werden.

68. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. Herausgegeben von **Rud. Virchow** und **Fr. v. Holtzendorff**. Berlin, C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung. Abonnementspreis à 50 Pf.

Heft 331. Das alexandrinische Museum. Eine Skizze aus dem gelehrten Leben des Alterthums. Von Professor Dr. Weniger. 32 S.

Heft 234. Gregor VII. und die Normannen. Von Dr. Arthur Winckler. 40 S.

Heft 254. Charakterbild Michael Servet's. Von Lic. theol. **Henri Tollin**. 48 S.

Heft 259. Der Rhein und der Strom der Cultur in Kelten- und Römerzeit. Von Dr. **C. Mehlis**. Mit einer Karte des Rheinthales. 44 S.

Das erstgenannte Heft bietet ein anschauliches Bild der Thätigkeit der alexandrinischen Gelehrten in der Blüthezeit des Museums, einer Thätigkeit, deren pedantisches Wesen zwar sprichwörtlich geworden, die aber für Erhaltung der geistigen Schätze des Alterthums doch von der größten Wichtigkeit war. Mancherlei interessante Belehrungen über äußere Herstellung der Bücher im Alterthum und dergleichen gehen nebenher. Der Niedergang des Museums in christlicher Zeit ist ziemlich kurz behandelt. Wenn der Verfasser sagt, daß, selbst wenn die Sage von

der Verbrennung der alexandrinischen Bibliothek durch Amru, die schriftlich nicht bezeugt ist, wahr wäre, die Literatur keinen Verlust zu beklagen haben würde, so sagt er wohl zu viel.

Heft 234 behandelt das wichtigste und für die Geschichte Europa's folgenschwerste Moment in den Kämpfen zwischen Papstthum und Kaiserthum während des 11. Jahrhunderts, das Eintreten der Normannenreiche in die europäische Staatengemeinschaft ausführlicher, als es der Titel vermuthen läßt.

Das Charakterbild Servets, des tiefen Denkers und herrlichen Charakters, ist in blühendem, manchmal fast überschwenglichem Stile entworfen. Es ist darin zugleich unserm Zeitalter ein Spiegel vorgehalten; möchten recht viele in denselben schauen.

In Heft 259 ist der Einfluß der Römer auf die Cultur der Deutschen im letzten Abschnitte vortrefflich geschildert. Etwas zu dürftig sind die Kelten behandelt, während es doch gerade sehr erwünscht gewesen wäre, auch in dieser Beziehung die neuesten Forschungen popularisirt zu sehen. Der Stil dieses Heftes läßt mancherlei zu wünschen übrig. In einem Unternehmen, wie es die Virchow-Holtzendorff'schen Vorträge sind, sollte man Sätze, wie: „Der römische Aar blieb nicht auf dem linken Rheinufer beschränkt" (S. 29) nicht durchlassen.

Vorzugsweise für Volks- und Jugendbibliotheken sind folgende Werke bestimmt.

69. Die Kindheit der Welt. Ein einfacher Bericht über den Menschen in vorgeschichtlicher Zeit. Von **Eduard Clodd.** Autorisirte deutsche Ausgabe. 172 S. kl. 8. Bremen, Nordwestdeutscher Volksschriften-Verlag A. G. Preis 1 Mark.

Dieses niedliche Büchelchen ist in der That geeignet, eine Lücke auszufüllen. Es bietet in einfacher, auch Kindern verständlicher Sprache Belehrungen über einen bis jetzt wenig in den Kreis des Schulunterrichts gezogenen Gegenstand. Zur Andeutung des reichen Inhalts mögen einige Capitelüberschriften hier stehen: „Die ersten Bedürfnisse des Menschen, Die ersten Werkzeuge, Feuer, Wohnungen, Gebrauch der Metalle, Alter des Menschengeschlechts, Die Sprache, Schreiben und Rechnen, Mythen, Zauberei und Hexerei, Fetischdienst, Polytheismus, Dualismus, Monotheismus, Gebet, Opfer, Heilige Bücher" zc.

70. Bilder aus der Geschichte Lothringens. Von **Ferdinand Schmidt.** 176 S. Bremen, Nordwestdeutscher Volksschriften-Verlag A. G. Preis 1 Mark 50 Pf.

71. Bilder aus dem Elsaß. Von **Ferdinand Schmidt.** Ebendaselbst. Erster Band: Von der ältesten Zeit bis zum Mittelalter. 184 S. Preis 1 Mark 50 Pf.
Zweiter Band: Vom Mittelalter bis zur neueren Zeit. 199 S. Preis 1 Mark 50 Pf.

Der Verfasser bietet nicht eigentlich das, was man nach dem Titel erwarten sollte. Es sind weniger mit reichem Detail ausgestattete und einzelne Ereignisse aus der politischen oder Cultur-Geschichte der betreffenden deutschen Landschaften anschaulich schildernde Bilder, was hier geboten wird, als vielmehr Compendien der Geschichte jener Landschaften,

ja an manchen Stellen sogar Compendien der deutschen Geschichte mit besonderer Berücksichtigung des Elsaß oder Lothringens. Man hätte z. B. wohl in einem der sogenannten Bilder eine lebendige Schilderung Otfrieds von Weißenburg und seiner Stellung zu den volksthümlichen und kirchlichen Verhältnissen seiner Zeit erwarten dürfen, wie sie etwa Scheube in seinem Buche: „Deutscher Geist und deutsche Art im Elsaß“ bietet; statt dessen erhalten wir einen kurzen Aufsatz über „Poesie und Geschichtschreibung“ (II, 41—52), in welchem u. a. Heine's Urtheil über die Nibelungen mitgetheilt wird. Dem Evangelienbuche Otfrieds sind eine und eine halbe Seite gewidmet, der Dichter des Reinecke Fuchs wird wie in einem Compendium mit ein paar Zeilen abgethan; dann folgen die Minnesänger auf einer Seite, Gottfried von Straßburg auf $3^1/_2$ Seite; der Geschichtschreibung ist eine Seite gewidmet und die hohe Bedeutung dieser elsässischen Geschichtsliteratur wird mit ein paar Phrasen abgethan. Wer in diesen Bildern eine anschauliche Schilderung der Geißler unter Zugrundelegung der Chronik des Fritsche Closener erwartet, wird sich arg getäuscht finden. Der vierte Abschnitt des zweiten Bandes bietet auf drei Seiten das allernothdürftigste geschichtliche Material. Daß der Verfasser die geschichtlichen Verhältnisse des Deutschen Reiches als Hintergrund für seine Darstellungen benutzen würde, mußte man voraussetzen; wenn er aber z. B. im vierten Abschnitte der Bilder aus der Geschichte Lothringens von Heinrichs IV. Erziehung durch Hanno von Köln und Adalbert von Bremen, von der Buße zu Canossa, von Heinrichs V. Empörung gegen seinen Vater und von dem Aussterben des fränkischen Kaiserhauses erzählt und den Abschnitt dann mit den Worten schließt: „Zu Anfang der Regierung Heinrichs IV. lebte noch Herzog Gerhard, dem Heinrich III. kurz vor seinem Tode Lothringen zu Lehen gegeben hatte. Sein Sohn Herzog Dietrich II., der Beherzte, stritt rühmlich auf Seiten Heinrichs IV. gegen den von der pfäffischen Partei zum Gegenkönig erwählten Rudolf von Schwaben“, so kann man das doch unmöglich ein Bild aus der Geschichte Lothringens nennen. Uebrigens ist von Heinrichs Kampfe gegen Rudolf von Schwaben sonst im Buche kein Wort die Rede. Im fünften Abschnitte handeln $6^1/_4$ Seite von den Hohenstaufen im allgemeinen, auf zwei Seiten wird ein Urtheil Carriere's über die Hohenstaufen und ihre Zeit mitgetheilt, dann folgt eine halbe Seite über Lothringen zur Hohenstaufenzeit. Des Verfassers Stil haben wir schon bei der Anzeige seiner „Weltgeschichte“ als einen manierirten bezeichnet. Angenehm berührt es auch nicht, daß der Verfasser gar so oft Gelegenheit nimmt, gegen „pfäffisches Unwesen“ und gegen „französische List und Gewalt“ zu eifern. In Einzelheiten ist manches Versehen mit unterlaufen. Aus den beiden Geschichtschreibern Fritsche und Closener (Elf. II, 52) ist ein einziger zu machen. Der „Straßburger Dichter Hans Aßmann“ (Elf. II, 163) ist in den Schlesier Hans Aßmann von Abschatz zu verwandeln.

72. Geschichtsbilder für Jugend und Volk. Mit Porträts und vielen historischen Scenen im Costüm der Zeit. Leipzig, Ferd. Hirt u. Sohn.
1. Bändchen: Wallenstein. Von **Ernst Ramdohr**, Gymnasialdirector in Jever. 100 S. Preis cart. 1 Mark 20 Pf.

2. Bändchen: Heinrich VI., Philipp von Schwaben und Otto IV. Von Demselben. 124 S. Preis cart. 1 Mark 20 Pf.

3. Bändchen: Konradin, der Letzte der Hohenstaufen. Von **Gotthelf Tschache**, Lehrer in Breslau. 83 S. Preis cart. 1 Mark 20 Pf.

4. Bändchen: Gustav Wasa, der Befreier Schwedens. Von demselben. 90 S. Preis cart. 1 Mark 20 Pf.

5. (Doppel)-Bändchen: Albrecht Achilles, Markgraf von Brandenburg. Von Dr. **Willy Böhm**, Oberlehrer in Berlin. 210 S. Preis cart. 2 Mark 40 Pf.

Ein preiswürdiges Unternehmen in vortrefflicher Ausstattung. Papier, Druck und Illustrationen gediegen, wie der Text. Während das dritte und vierte Bändchen mit ihrer Darstellungsweise sich vorzugsweise für jüngere Leser eignen, setzen die übrigen schon eine größere Reife des Urtheils voraus. Auf guten geschichtlichen Studien ruhen alle Bändchen; namentlich aber ist das fünfte geeignet, tiefe Blicke in das von der Jugendliteratur bis jetzt ziemlich vernachlässigte 15. Jahrhundert thun zu lassen und vorzugsweise ist es die Rücksichtnahme auf culturgeschichtliche Momente, die wir diesem Bändchen nachrühmen möchten. Wenn wir die ganze Sammlung, deren Fortsetzung wir mit Freuden begrüßen werden, den Volks- und Jugendbibliotheken aufs angelegentlichste empfehlen, so wollen wir zugleich nicht unterlassen, Geschichtslehrer auf die Gelegenheit aufmerksam zu machen, ihre Kenntniß des 15. Jahrhunderts auf die angenehmste Weise durch die Lectüre des fünften Bändchens zu vervollkommnen.

73. Pompeji und die Pompejaner. Auf Grundlage von Marc Monniers Werk erweitert und nach den neuesten Forschungen berichtigt von **Heinrich v. Wedell.** Mit 21 Kunstbeilagen und einem Stadtplan. 224 S. Leipzig, Ferd. Hirt u. Sohn. 1877. Preis geb. 3 Mark 50 Pf.

Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, ein allgemein verständliches, möglichst treues und lebendiges Bild antiken Lebens in jenem Rahmen zu geben, den uns die Trümmerreste Pompeji's bieten, und er hat diese Aufgabe trefflich gelöst. Nachdem die Geschichte Pompeji's vor und nach seiner Verschüttung in Kürze vorgetragen ist, führt uns der Verfasser mitten in die Trümmerstätten hinein, die durch vortreffliche Illustrationen der Anschauung näher gebracht werden und die zu lebendigen Schilderungen altrömischen Lebens die manchfachste Veranlassung bieten. Für Knaben kann man sich kaum eine bessere Ergänzung des Unterrichts in der römischen Geschichte denken, als sie dieses Buch bietet; aber auch jeder Gebildete, der nicht im Stande ist, das theure Werk von Overbeck sich anzuschaffen, wird dem Verfasser (— und nicht minder der Verlagshandlung, die das so schön ausgestattete Werk für einen in der That außerordentlich billigen Preis liefert —) für seine Gabe dankbar sein.

Zum Schluß liegt als wichtiges Hilfsmittel für Geschichtsstudium und Geschichtsunterricht vor:

74. Leitfaden der historischen Geographie von Dr. **B. Kneisel**, Gymnasiallehrer in Naumburg a. d. S. Zweites Bändchen: Zur Geschichte des Mittelalters. 216 S. gr. 8. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. 1876. Preis 2 Mark 40 Pf.

Ueber das erste Bändchen „Zur alten Geschichte" vergl. Jahresber. XXVII, S. 377. Das vorliegende zweite Bändchen umfaßt die Zeit von der Völkerwanderung bis zum Untergange der Hohenstaufen, welcher letztere Zeitpunkt von dem Verfasser in geographischer Beziehung als das Ende des Mittelalters betrachtet wird. Der Inhalt des Bändchens zerfällt in folgende vier Abschnitte mit ihren Unterabtheilungen. I. Das römische Reich deutscher Nation. 1. Deutschland (Schwaben, Baiern, Franken, Sachsen, Thüringen, Lothringen, Friesland, Burgund, Böhmen, Polen, Ordensland Preußen). 2. Italien (Lombardei, Mark Verona, Herrschaft der Großgräfin Mathilde, Exarchat, Mark Ancona, Herzogthum Spoleto, Patrimonium Petri, Genua, Venedig). II. Die Staaten der Normannen: Dänemark, Schweden, Norwegen, Normandie, britische Inseln, süditalisches Reich und als Anhang: Rußland nebst den kamischen Bulgaren und Kumanen. III. Der Westen: Frankreich, Spanien (arabisches Spanien, Königreich Asturien und spanische Mark), Magrab und Afrika. IV. Der Osten: Ungarn nebst Donau-Bulgarien, Byzantinisches Reich (die fränkischen Staaten nach dem vierten Kreuzzuge, die griechischen Staaten), die christlichen Staaten im Morgenlande, die muhamedanischen Länder (das Reich der Ejubiden, das Sultanat von Iconium, Arabien, Mesopotamien, Khelat, das Reich der Chowaresmier) und als Anhang: Die Mongolen. Neben einem guten Geschichtsatlas vermag dieses Werk dem Geschichtslehrer die trefflichsten Dienste zu leisten; in höheren Schulen mag es auch in der Hand der Schüler von gutem Einflusse auf die Erfolge des Geschichtsunterrichtes sein.

XIII. Musikalische Pädagogik.

Bearbeitet

von

A. W. Gottschalg,
Hoforganist und Seminarlehrer in Weimar.

I. Allgemeines.

Es ist eine erfreuliche Thatsache, daß neuerdings die musikalische Pädagogik nicht nur in pädagogischen Kreisen und Fachblättern behandelt wird, sondern daß dieses wichtige Gebiet endlich auch in musikalischen Fachblättern von Künstlern in Angriff genommen wird. Das vornehm-kühle Herabsehen auf den Schulgesang, den Seminar-Musikunterricht scheint nach und nach zu Ende zu gehen und einer andern, erquicklichen Strömung Platz zu machen. So behandelt z. B. Professor Dr. Alsleben in Berlin die Schulgesangfrage in Nr. 31—34 der neuen Zeitschrift für Musik (Jahrgang 1876), nachdem der vierte deutsche Musikertag in Altenburg folgenden Antrag eingebracht hatte:

„Der Musikertag wolle beschließen, an das Königl. Preuß. Cultusministerium das Gesuch zu richten:

Das Hohe Ministerium wolle in Rücksicht auf die gänzliche Willkür, welche bei dem Gesangunterricht auf den Schulen in Bezug 1) auf die Behandlung der Stimmen, 2) auf den Unterrichtsstoff, 3) auf die pädagogische Seite der Ertheilung des Gesangunterrichts zum Nachtheile der jugendlichen Stimmen herrscht, hochgeneigtest einen Preis für diejenige Schrift aussetzen, welche die beste Methode für den Schulgesang von der untersten Stufe (der Volksschule) bis zur höchsten Stufe (der Seminare und Gymnasien) in einheitlicher, wissenschaftlich consequenter und logischer Form aufstellt und diese Methode 1) nach der Seite der Stimmbehandlung (Stimmbildung), 2) nach der Seite des zu wählenden Unterrichtsstoffes,

3) nach der pädagogischen Seite hin beleuchtet. — Die Methode muß von dem Grundsatze ausgehen, daß der Gesang ein wesentliches Moment für die sittliche Bildung des Menschen (staatlich betrachtet: des Volkes) sei, daß also der Schulgesang nicht blos die Bedürfnisse der Schule für ihre speciellen Zwecke zu erfüllen habe, sondern daß er darüber hinaus, zunächst dem Kinde ein Samenkorn in Herz und Gemüth lege, das je länger, je mehr für die Bildung dieser edelsten Theile des menschlichen Seins Frucht trage und auf diese Weise dahin wirke, daß der allmälich zum Selbstbewußtsein herangereifte Mensch sowohl Freude an der Musik empfinde, wie auch Trost und Erhebung aus ihr schöpfe. Selbstverständlich kann die Methode für dieses letztere Ziel nur insofern eine Bürgschaft übernehmen, als sie nach den oben ausgeführten drei Gesichtspunkten hin diejenigen Mittel und Wege einschlägt, welche dem wahren Wesen der Kunst am meisten entsprechen und das Verständniß für dieselbe zu wecken am meisten geeignet sind; dagegen muß sie nach praktischer Seite hin die volle Garantie bieten, daß ihre Art zu lehren vom Standpunkte der Wissenschaft aus die einfachste und zuverlässigste sei.

Das Hohe Ministerium wolle die eingesandten Schriften einer eingehenden Prüfung unterwerfen und demnächst die als beste befundene Methode zu einer allgemeinen Richtschnur des Schulgesanges künftighin verordnen."

Herr Professor Alsleben macht im weiteren Verlaufe seines gehaltvollen Artikels auf folgende Punkte aufmerksam: Zunächst darauf, daß dem deutschen Volke der Gesang ein Bedürfniß sei, und daß daher der Staat die Aufgabe habe, das deutsche Volk auf diesem Gebiete stets frisch zu erhalten. Staatsminister Dr. Falk hat daher auch an den Verfasser geschrieben, daß er sich der Hoffnung hingebe, daß es der fortgesetzten Bemühung der Staatsregierung gelingen werde, im Anschluß an das bereits Bestehende, der Tonkunst diejenige Förderung und Pflege angedeihen zu lassen, deren diese zur *tiefgehendsten Wirkung auf alle Schichten des Volkes berufene Kunst dringend bedarf.* Daß dann natürlich Schulen, Lehrer und Schüler in erhöhetem Grade auf dem beregten Gebiete thätig sein müssen, bedarf wohl kaum des Hinweises. Eine Menge mehr oder weniger bekannter Rathschläge werden hier vom Verfasser gegeben. Mit Recht weiset derselbe auf die in dieser Hinsicht noch vielfach zu Tage tretenden Mängel hin. Besonders empfohlen wird: Fr. Wilh. Serings Werk: Der Elementargesangunterricht, mit besonderer Berücksichtigung der ein-, zwei- und mehrclassigen Volksschule. Daß bei dem Gesangunterrichte besonders auch die Bildung des Gemüthes betont wird, hat Referenten viele Freude gemacht. Daß auch die gesangliche Bildung der Lehrer eine größere werden müsse, daß daher eine Central-Gesangschule, ähnlich wie die Centralanstalt zur Bildung der Turnlehrer, von großem Nutzen sein dürfte, liegt wohl auf der Hand.

Was der Verfasser von einem guten Musiklehrer fordert, hat er in der kleinen lesenswerthen Schrift „Das musikalische Lehramt“, Darstellung der Charaktereigenschaften, geistigen Eigenschaften*), Anlagen, Kenntnisse und Fertigkeiten, welche das musikalische Lehramt erfordert. Ein Beitrag zum Lehrplan eines Musik-Seminars von Dr. Jul. Alsleben (Offenbach, André), ausgesprochen. Seine Forderungen präcisiren sich in folgenden Sätzen: Neben entsprechender Begabung sind Geduld, Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Consequenz und Pünktlichkeit unerläßlich. Referent möchte indeß in erster Linie für den Seminar-Musiklehrer gründliche didaktische resp. methodische, oder überhaupt pädagogische Bildung in den Vordergrund stellen; ohne diese wird er nicht gar viel, auch bei größerer musikalischer Begabung, erreichen. Bei guter Methode wird aber selbst der weniger virtuos gebildete Musiklehrer entschieden mehr leisten, als der talentirtere, ja genialere, wenn's ihm am „Besten“, d. h. guter Lehrform mangelt. Dazu gehört natürlich des Autors Forderung: Der Lehrer muß dem Schüler in klarer, faßlicher Gestalt vortragen. Das ist ja bei uns Pädagogen vom Fache selbstverständlich. Die Bildung des musikalischen Gedächtnisses ist ebenfalls entschieden zu betonen, wie heut zu Tage in allen Branchen. Daß der Musiklehrer eine tüchtige, allgemeine Bildung, eine gute musikalische und eine besondere Fach-, d. h. methodische Lehrbildung haben müsse, darin stimmt wohl heut zu Tage Jedermann mit dem Verfasser überein. —

Seminar-Musiklehrer Schwarzlose in Oranienburg stellt in der Musikzeitschrift „Harmonie“ Nr. 7a, 8 von Dr. Alsleben (Offenbach, Joh. André) bezüglich des Volksschulgesanges folgende Thesen:

Grundsätze (Thesen) betreffend den Schulgesang.

A. Volksschule.

1) Die Schüler der Volksschule sind dahin zu führen, daß sie bei ihrer Entlassung aus derselben eine Anzahl Choräle und Volkslieder singen können.

2) Die für jede Stufe (Classe) vertheilten, in systematischer Folge geordneten Liedstoffe sind im Lehrplan der Schule festzusetzen. — Die Liedstoffe sind nicht allein hinsichtlich ihrer größeren oder geringeren Schwierigkeiten im Bezug auf Text und Melodie auf die einzelnen Stufen zu vertheilen, sondern auch in Rücksicht auf den Tonumfang derselben.

3) In den oberen Stufen ist der zwei- und dreistimmige Gesang zu pflegen.

4) Die Schüler sind zu einem der Melodie und dem Texte angemessenen guten Vortrage anzuhalten und heranzubilden.

---

*) Gehören die Charaktereigenschaften nicht auch zu den geistigen Eigenschaften? (Die Red.)

5) Gute Aussprache der Worte im Gesang ist auf allen Stufen der ganz besonderen Pflege zu unterwerfen.

6) Der Lehrer sei Muster.

7) Text und Melodie sind gedächtnißmäßig einzuprägen.

8) Reine Intonation ist wesentliche Bedingung zum guten Vortrag.

9) Richtige Athembildung und Athemvertheilung sind auf allen Stufen als wichtige Aufgaben zu lehren und zu üben.

10) Besprechen und Abfragen des Inhaltes der Texte, sowie Einführen in das Verständniß und die Auffassung der Texte bahnt dem guten Vortrage den Weg.

11) Die Bildung des Gehörs, Auffassen von hohen und tiefen Tönen, fällt namentlich der Unterstufe zu. Jede Stufe setze die Uebung in der Ausbildung des Gehörs fort.

12) Die mittleren und oberen Stufen bezeugen ihre Fähigkeit und Fertigkeit in fortgesetzten Uebungen im Nachbilden.

13) Uebungen im Auffassen rhythmischer Verhältnisse, sowie Nachsingen derselben sind schon in der Unterstufe anzustellen. Derartige Beispiele sind gefälliger und wohlgeordneter Form zu unterwerfen.

14) Mit der Einführung des tonischen Dreiklanges sind dieselben sofort zu verbinden.

15) Volkslieder enthalten viele rhythmische Tonverhältnisse. Im Allgemeinen sind diese Uebungen aus diesen Stoffen zu entlehnen, wodurch eine Begrenzung derselben gegeben wird.

16) Richtige Körperhaltung, passende Mundstellung, gute Tonbildung müssen steter Beachtung unterworfen werden.

17) Die Schüler sind durch gute Disciplin zu einer stets exacten und präcisen Ausführung aller Uebungen zu gewöhnen. Dieselbe muß sich selbst im Aufstehen und Niedersetzen kund geben.

18) Jeder Wink des Lehrers muß von den Kindern beobachtet und beachtet werden. Der Lehrer fordere die vollste Aufmerksamkeit seiner Schüler.

19) In der Volksschule benutze der Lehrer die Violine beim Gesangunterricht.

20) Kinder, welche hals- oder brustleistend sind, dürfen nicht singen.

21) Ebensowenig diejenigen, welche in der Mutation begriffen sind.

22) Ihr Entfernen (Dispensiren) vom Gesangunterricht ist nicht zu empfehlen, sofern der Krankheitszustand nicht bedenklicher Art ist.

23) Gleichgültigkeit gegen den Gesangunterricht, sowie unbegründetes Vorgeben von Kranksein dürfen nicht eintreten.

24) Solche Kinder, die also vorübergehend nicht singen dürfen, sind in der Schule angemessen zu beschäftigen, namentlich durch Theilnahme an der Einübung der Texte.

25) Text und Melodien sind nach einem gut redigirten Liederbuche einzuprägen.

26) Nach erfolgter sicherer Einübung des Liederstoffes sind einzelne Kinder zum Vortrag aufzufordern.

27) Falsche Text= und Melodiebildung, die beim Chorvortrag vielleicht unbemerkt geblieben, treten dann zum Vorschein und machen eine Correctur möglich und nöthig.

28) Die Einprägung der Stoffe, der Texte und Melodien geschieht in der Regel nach dem Gehör, namentlich in den unteren Stufen.

29) In der Oberclasse ist der mehrstimmige Gesang anzustreben.

30) In diesem Falle sind gedruckte Liederhefte in die Hände der Schüler zu empfehlen.

31) Mit der Anschaffung derselben verbindet sich die Einführung in die Kenntniß der Noten. Geschriebene Liederhefte sind verwerflich.

32) Treffübungen, Stimmungsübungen sind in der Volksschule nur als Mittel zum Zwecke zu betreiben.

33) Dieselben dürfen nie die ganze Stunde, sondern nur einen Theil derselben in Anspruch nehmen. Hentschel schlägt vor 10 bis 15 Minuten und zwar zu Anfang der Stunde.

34) Jede Tonübung ist im Piano auszuführen.

35) Entwicklung eines vollen Tones verbleibt der Oberstufe und darf nie in einen Schreiten ausarten.

36) Die Treffübungen sind am zweckmäßigsten an die vorgeschriebenen Liedstoffe anzuknüpfen.

37) Bei der Einführung der Notenkenntniß und der Fertigkeit nach Noten zu singen, wird ein besonderer Cursus nöthig.

38) Für ersteren Fall ergiebt sich ein Cursus von selbst.

39) Dieselben sind neben ihrem technischen Gehalte, der alles Ungeschickte und Unbeholfene zu vermeiden hat, mit gefälligem, möglichst faßlichem Rhythmus zu gestalten.

40) Schwierige, außerhalb des Volksschulgesanges liegende tonische sowohl, als rhythmische Uebungen sind nicht zur Ausführung zu bringen.

41) In der Oberstufe ist das Singen einfacher, mit gutem Text versehener Canons zu berücksichtigen.

42) Fleißiges Singen der Tonleiter, besonders zu Anfang einer Gesangstunde, werde nie versäumt. Dabei ist auf die sauberste Ausführung hinsichtlich der Intonation zu achten. Sowohl die ganze Classe, als auch Gruppen und einzelne Schüler haben sich zu betheiligen. Einige Minuten genügen für diesen Zweck.

43) Sicher eingeübte und zu gutem Vortrag gebrachte Liedstoffe sind zuweilen geeignet, in anderen Lehrstunden verwendet zu werden. Dies gilt von den Chorälen zum Anfang und Schluß der Schulstunden. Die Volkslieder lassen sich in den Geschichts= und Leseunterricht einreihen. Auch der Turnunterricht bietet Gelegenheit.

44) Der Gesangstunde darf keine Lehrstunde vorausgehen, in welcher die Kinder viel gesprochen oder laut gelesen haben. Auch darf dieselbe nicht unmittelbar nach dem Essen ertheilt werden.

45) Vor der Gesangstunde muß das Classenzimmer möglichst gelüftet werden.

46) Ist ein größeres Zimmer, Aula, in dem Schulgebäude vorhanden, so wird der Gesangunterricht in demselben ertheilt.

47) Der Lehrplan setze einen Cursus fest für die Uebungen, welche die Kenntniß der Noten und das Singen nach denselben bezwecken.

48) Derselbe ist anfangs selbstständig zu führen, hat sich aber der Kürze zu befleißigen und dann womöglich an den Liedercursus anzulehnen.

49) Bei der großen Verschiedenheit der einzelnen Schulen ist es kaum möglich, ein allgemein brauchbares Handbuch, Gesangfibel, welche Treffübungen enthalten, zu empfehlen. Für höhere Schulen sind derartige Werke kaum zu entbehren.

50) Bei der für die Volksschule knapp zugemessenen Zeit entwerfe der Lehrer die nöthig werdenden schriftlichen Uebungen auf der mit Notenlinien versehenen Wandtafel.

51) Für die Hand des Lehrers sind Leitfäden zu empfehlen, z. B. Sering, Gesangschule; Drath, Der Gesanglehrer u. A. m.

B. Mittelschule und höhere Töchterschule.

C. Realschule und Gymnasium.

D. Schullehrer-Seminar.

1) Ziel des Gesangunterrichtes in den Seminarien ist die Ausbildung der Zöglinge zu guten Gesanglehrern und Cantoren.

2) Für diesen Unterricht sind mindestens wöchentlich zwei Stunden für jede Classe anzusetzen.

3) Der Unterricht wird in drei Classen, Jahrescursen, ertheilt. Der obere Cursus ist die erste Classe.

4) Der dritten Classe fällt insbesondere die Aufgabe zu, durch Elementarübungen, Treffübungen, die technische Ausbildung im Gesange zu fördern.

5) Die oberen Classen setzen diese Uebungen fort in schwierigeren Uebungen, Vocalisen und Solfeggien.

6) Die beiden oberen Classen sind mindestens wöchentlich in einer Stunde combinirt im Chorgesang zu üben.

7) Wünschenswerth ist es, daß jeder in das Seminar aufzunehmende Zögling die nöthigen, in den allgemeinen Bestimmungen bezeichneten Kenntnisse und Fertigkeiten besitze, um mit Erfolg weiter geführt werden zu können.

8) In jeder einzelnen Classe gelangt eine Anzahl der gangbarsten Choralmelodien und guten Volkslieder zur gedächtnißmäßigen Einprägung. Die Choräle einstimmig, Volkslieder auch zwei- und dreistimmig.

9) Dieselben Stoffe hat der Violinunterricht zu behandeln.

10) Die dritte Classe erhält Belehrung über die Organe, welche sowohl zur Hervorbringung der Sprache, als der Stimme für den Gesang bei den Menschen wirksam sind. (Functionenlehre, siehe Nehelich, Die Gesangskunst, Seite 103 u. ff.)

11) Ebenso wird Belehrung gegeben über richtige Führung des Athems, gute Körperhaltung, gute Tonbildung und gute Aussprache, Behandlung der Vocale, Dyphthongen und Consonanten.

12) Falsche Tonbildung, Kehlton, Gaumenton, Nasenton sind zu corrigiren.

13) Die Stimmregister, Brust= und Falsettstimme, müssen durch erforderliche Uebungen ausgeglichen werden.

14) Hieran knüpfen sich praktische Uebungen, Treffübungen, Vocalisen, bei welchen obige Regeln und Anweisungen ihre Verwendung und Verwerthung finden. Die Stimmen der jugendlichen Sänger erfordern große Vorsicht. Die Tonübungen haben sich daher so zu bewegen nach Höhe und Tiefe, daß sie nie ein Forciren der Töne nöthig machen. Die meisten der sonst so schätzenswerthen Gesangübungen setzen eine umfangreiche Stimme voraus, wie sie nur selten bei Seminaristen zu finden ist.

15) Hinsichtlich dieser Elementarübungen hat die dritte Classe in jeder Gesangsstunde neben der Einübung von Liedstoffen, von den einfachsten Treffübungen beginnend, cursorisch solche Uebungen anzustellen, die die Fertigkeit im Singen nach Noten (Treffen), in der Reinheit der Intonation, in rhythmischen und dynamischen Verhältnissen fördern.

16) Schwierigkeiten im Lesen der Tonarten mit verschiedenen Vorzeichnungen und verschiedenen Schlüsseln müssen überwunden werden.

17) Die Kenntniß der Zifferschrift ist gelegentlich mit heranzuziehen.

18) Die beiden oberen Classen erweitern das angedeutete Gebiet, so daß von einfachen Uebungen, aus der Leiter und den Accorden gebildet, die verschiedensten Intervalle vorgeführt werden. In der ersten Classe sind dann Vocalisen und Solfeggien, wie Concone und Bordogni derartige Singübungen geschrieben, zur Ausführung zu bringen.

19) Großer Werth ist zu legen auf Uebungen in der Mezza di voci, sowie auf fließenden Vortrag der Scalen in allen Nüancirungen, piano, mezzoforte, crescendo und decrescendo, auch in Verbindung mit verschiedenen Vocalen.

20) Ein Hülfsbuch (Gesangschule) in den Händen der Sänger, so zweckmäßig es ist, läßt der individuellen Ausbildung keinen Spielraum. Die bezüglichen Uebungen sind darum an die Wandtafel zu schreiben und gestatten alsdann jede den Kräften und Fähigkeiten der einzelnen Sänger entsprechende Umbildung.

21) Diese Uebungen dürfen nicht die ganze Gesangstunde in Anspruch nehmen und die übrigen Aufgaben des Gesangunterrichts in den Hintergrund drängen. Das Seminar kann nicht die Ausbildung der Stimme in dem Maße betreiben, wie es geschieht bei Schülern, welche sich ausschließlich für die Sängerlaufbahn ausbilden.

22) Großer Werth ist dagegen darauf zu legen, daß sie die Zöglinge befähigen, selber zweckentsprechende Elementarübungen entwerfen zu lernen, besonders aus dem Gebiete des Volksschulgesanges.

23) Es ist möglichst festzuhalten, daß jeder Schüler (Seminarist) alle Musikstunden des Seminars, welche in demselben facultativ gelehrt werden, besucht. Dispensationen im Clavier= und Orgelspiel, sowie in

der Harmonielehre sind darum nur bei gänzlich mangelnder Vorbildung einzelner Zöglinge in diesen Fächern zu gestatten.

24) Der Gesangunterricht ist stets so zu betreiben, daß nicht ein mechanisches Singen obwaltet. Uebung und Bildung des Gehörs, sowie Tonbewußtsein sind gerade in diesem Unterricht fort und fort im Auge zu behalten.

25) Die Liedstoffe sind nicht allein richtig und sicher einzuüben, sondern der Vortrag derselben muß zu einem möglichst guten, musterhaften gelangen hinsichtlich der Klangschönheit, der Reinheit und der dem jedesmaligen Texte entsprechenden Aufführung.

26) Ein musterhaftes Sprechen, das von dem würdigen Auffassen des Inhaltes der Texte Zeugniß giebt, ist selbstverständlich nothwendige Aufgabe der dereinstigen Gesanglehrer.

27) Etwaige Unrichtigkeiten, sowie Mangelhaftes in diesem Punkte, müssen die Zöglinge sofort selber erkennen und corrigiren können.

28) Daß sie die Texte lehrend (unterrichtlich) behandeln lernen, liegt in der Gesammtaufgabe des Seminars. Religionsstunden und deutsche Sprachstunden treten in diesem Fall helfend und ergänzend ein.

29) Die etwa noch in der Mutation befindlichen Zöglinge sind nicht gänzlich vom Gesangunterrichte zu dispensiren.

30) Obgleich dieselben in den Stunden nicht am Gesang theilnehmen dürfen, haben sich dieselben doch im Zuhören, Corrigiren, Beurtheilen und beim Memoriren der Texte zu betheiligen.

31) Auch sind dieselben anzuhalten, die betreffenden Liedstoffe mündlich oder schriftlich an der Tafel zu notiren oder auch die einzuprägenden Stoffe am Clavier zu spielen.

32) Solche Forderung und Controle gilt auch von Denjenigen, welche vorübergehend durch Krankheit am Singen verhindert sind.

33) Die zweite Classe erhält Gelegenheit, in Gegenwart des ganzen Cötus und unter Leitung des Fachlehrers sich im Unterrichten zu üben.

34) Zu dem Zwecke ist die Classe bekannt zu machen mit der Methodik des Gesangunterrichtes.

Vorführung der Grundsätze sub A.

35) Die erste Classe führt diese Unterrichtsübungen ebenso wie in den übrigen Lehrfächern des Seminars in selbstständiger Weise in der Seminarübungsschule aus.

36) Die erste Classe hat ihre Uebungen im Unterrichten ebenfalls unter steter Controle des Fachlehrers zu betreiben.

37) In einer wöchentlichen Stunde gelangen die Leistungen der unterrichtenden Seminaristen zur allgemeinen Beurtheilung.

38) Die als Gesanglehrer fungirenden Seminaristen haben sich streng nach einem vorgeschriebenen Lehrplan zu richten und die durchgearbeiteten Pensen wöchentlich in das Pensenbuch einzutragen.

39) Die erste und zweite Classe haben wöchentlich mindestens eine combinirte Gesangsstunde.

40) Unter Umständen ist auch die dritte Classe zu dieser Combination heranzuziehen.

41) In dieser Stunde gelangen Männerchöre zur Einübung und zwar: vierstimmige Choräle, Volkslieder für Männerchor, Motetten und andere classische Figuralgesänge für Männerstimmen. Die Choräle und Volkslieder sind in den meisten Fällen in einer tieferen Tonlage, als sie notirt sind, vorzutragen, je nach dem individuellen Register des Sängers. Selbstverständlich muß jedoch der Sänger Einsicht besitzen von dieser Abweichung vom Gabeltone.

42) Bei der großen Anzahl derartiger vorhandener Gesangstoffe ist vom pädagogischen und ästhetischen Standpunkte aus eine Auswahl zu treffen. Klein's religiöse Gesänge sind zu empfehlen. Volkslieder in der Bearbeitung von Erk desgleichen. Männerchöre von Mendelssohn, Kreutzer, Abt sind zur Auswahl geeignet.

43) Bei der Einübung und dem Vortrage der erwähnten Chorsachen ist auf musterhafte Ausführung zu achten, hinsichtlich der Intonation, Aussprache, Einsetzen der Stimmen und hinsichtlich des Vortrags in Bezug auf den textlichen und musikalischen Inhalt der Compositionen.

44) Die Einübung dieser Stoffe hat für die Sänger ästhetischen und künstlerischen Werth, und ist es nicht ungeeignet, derartige gut eingeschulte Chorsachen bisweilen öffentlich zur Aufführung zu bringen.

45) Alle derartigen Lieder, die nur der Unterhaltung dienen, wie sie in neuerer Zeit in großer Zahl für Männergesangvereine geschrieben werden, sind vom Unterricht im Gesang in den Seminarien auszuschließen.

46) Bildung des Geschmacks an guten Gesangsachen ist eine wichtige, pädagogische Seite des Unterrichts in allen Stufen.

47) Die Seminaristen der ersten Classe erhalten Gelegenheit, in Verbindung mit der oberen Classe der Seminarschule, Tonsätze für gemischten Chor zur Ausführung zu bringen.

48) Die Seminarbibliothek hat auf Anschaffung derartiger Werke Bedacht zu nehmen.

49) Befähigtere Zöglinge der ersten Classe sind bei der Einübung als Dirigenten des Chores heranzuziehen.

50) Die Seminarschule wird in seltenen Fällen ermöglichen, größere Vocalsätze zur Aufführung zu bringen. Der Unterricht in der Harmonielehre soll dann ergänzend hinzutreten, um Belehrung über derartige größere Werke zu ertheilen.

51) Clavierauszüge, sofern sie in den Seminarbibliotheken vorhanden sind, können die nöthige Bekanntschaft vermitteln.

52) Jeder Seminarist hat bei seinem Abgange aus dem Seminar sich einer Prüfung behufs Ausweises für die Befähigung als Gesanglehrer oder Cantor zu unterwerfen.

53) In der zweiten Prüfung haben die in einem Seminar ausgebildeten Lehrer zu documentiren, daß sie die in demselben geübten Fertigkeiten und Kenntnisse nicht allein erhalten und vervollkommnet,

sondern auch durch praktische Erfahrung und fleißiges Weiterstudium erweitert haben.

Letzteres gilt namentlich in Betreff der bezüglichen Literatur. —

Der sächsische Provinzial-Seminarlehrertag in Halberstadt berührte u. A. auch den Musikunterricht in den Seminaren. Derselbe stellte sich als Gegner der Wermann'schen Thesen dar (vgl. Päd. Jahresbericht, Bd. XXV, S. 337), nach welchen für die Ausbildung von Cantoren und Organisten besondere Musikschulen oder Seminarien verlangt werden. Diese Thesen seien wohl durch die „Allgemeinen Bestimmungen" hervorgerufen, welche gegenüber dem früheren Zuviel an Musik im Seminar, diesen Unterricht zu sehr einschränken, so daß mit der Stundenzahl von 5, 5, 3 für die drei Seminarcurse die Musiklehrer in nicht geringe Verlegenheit gesetzt würden. Der Standpunkt des Referenten, Seminarlehrer Kuntze-Delitsch, wird deutlich durch seine Thesen.

1) Zur Einschränkung des Seminar-Musikunterrichts, wie ihn die „Allgemeinen Bestimmungen" verlangen, ist nicht zu rathen, a) weil die Schüler selbst bei mäßigen Anlagen, bei nicht übereilter Vorbildung und nur bei geringer Aenderung des Lehrplans, die Ziele ganz oder doch annähernd erreichen, ohne die Arbeitskraft der Schüler zu überladen; b) weil durch die Einschränkung desselben sich in unserer Provinz ein Mangel an Cantoren und Organisten herausstellen würde; c) weil der Unterricht in der Musik zur allgemeinen Bildung gehört und ein wesentlicher Factor der Erziehung des Herzens ist; d) weil unserm Volke viel verloren ginge, wenn nicht durch die Volksschullehrer die Musik im Volke lebendig gepflegt würde; e) weil in andern Fächern des Unterrichts keine Einschränkung des Unterrichtsstoffes gefordert wird, obgleich die vorgeschriebenen Ziele nicht von allen Schülern erreicht werden; f) weil dem spätern Lehrer ein großer Theil seines häuslichen Glückes dadurch genommen und ihm ein materieller Schaden erwachsen würde; g) weil die „Allgemeinen Bestimmungen" die Dispensation der Schüler entweder vom ganzen oder theilweisen Unterricht zulassen; mit diesen Dispensationen sei sehr vorsichtig zu verfahren.

2) Die Errichtung von besonderen Musik-Seminaren, zur Bildung von Cantoren und Organisten, ist nicht zu empfehlen, a) weil die jetzt bestehenden Anstalten vollständig ausreichen, um die wenigen wirklich begabten Schüler in der Musik weiter auszubilden; b) weil die meisten Seminaristen nicht so bemittelt sind, noch weitere Ausgaben für eine höhere Ausbildung in der Musik anwenden zu können; c) weil der materielle Nutzen dieser Ausbildung gegenüber der aufgewendeten Mühe und der Kosten sehr häufig zu gering ist; d) weil gute Cantoren und Organisten nicht in Musikinstituten, sondern in der Gemeinde gebildet werden; e) weil die Praxis in Kirche und Schule nach dem Abgange der Seminaristen mehr Gelegenheit bietet, das in der Musik Erlernte zu befestigen und Klarheit über wirkliche Anlagen zu erlangen, als besondere Musikinstitute; f) weil die „Allgemeinen Bestimmungen" in

musikalischer Hinsicht so viel Grundlage bieten, sich bei Talent und Fleiß zu tüchtigen Cantoren und Organisten auszubilden.

Diese Thesen fanden allgemeine Zustimmung. Die sich daran knüpfende Debatte — an der sich besonders die Seminar-Musiklehrer Kunze-Delitsch, Gräßner-Weißenfels, Lahse-Eisleben, Held-Halberstadt, Zimmer-Osterburg betheiligten — hatte meistens die schwierige Eintheilung der für Musikunterricht knapp zugemessene Zeit zum Gegenstande. Die Versammlung vereinigte sich endlich zu der Resolution, daß, da die für den oberen Cursus angesetzte Zeit von drei wöchentlichen Stunden nicht genüge, um die gesteckten Ziele zu erreichen, eine weitere Stunde für diesen Cursus jedenfalls nothwendig sei. Eine für diese Aenderung des Lectionsplans vorgeschlagene Petition an das Ministerium fand nicht die gewünschte Zustimmung. —

Die Berliner Organisten haben eine Flugschrift veröffentlicht: Ueber die Organisation der Organisten- und Cantoren-Aemter bei den evangelischen Kirchen in dem preuß. Staate. Für die Freunde der kirchlichen Musik verfaßt und herausgegeben von dem Vorstande des Vereins Berliner Organisten und Cantoren (Berlin, Schulze), in welcher sie sich mit Recht über die ungenügende Vorbildung, über „spottschlechte" Bezahlung und nur zeitweilige Anstellung, ohne Pensionsberechtigung beklagen. —

Schließlich halten wir es noch für geboten, die vom Seminarlehrer A. Wermann in Dresden, unter principieller Zustimmung der Herren Collegen Petreins, Pfretschner und R. Lange beim dritten Seminarlehrer-Tage in Stuttgart eingereichten und debattirten*) Thesen über die Musikbildung der Seminaristen mitzutheilen. Sie lauten:

1) Der Musikunterricht in den Seminaren muß im Interesse
   a) der übrigen, dem künftigen Lehrer unentbehrlichen Unterrichtsgegenstände und
   b) der Seminaristen eingeschränkt werden.

2) Die musikalische Ausbildung der Lehrer zu Organisten und Cantoren muß dennoch eine gründlichere werden, als sie bisher war, und zwar im Interesse a) der Kunst, b) der Kirche, c) der Familie, d) des Staates.

3) Die Vollendung der Ausbildung der musikalischen Kirchendiener ist besonderen, von Kirche und Staat gemeinschaftlich zu gründenden und zu unterhaltenden Musikanstalten zu überweisen, die an den Seminarstandpunkt anzuknüpfen haben.

4) Die jungen, musikalisch befähigten und genügend vorgebildeten Lehrer werden die besten Schüler für diese Anstalten sein und die tüchtigsten Organisten und Cantoren werden.

---

*) Das Weitere wolle man ges. nachlesen in Kehr's pädag. Blättern (Gotha, Thienemann), 5. Bd., 2. Heft, S. 120 ff.

5) Die Seminare haben fernerhin nur die Aufgabe:
a) tüchtige Gesanglehrer für die Schule zu bilden und
b) musikalisch besser befähigten Schülern Gelegenheit zu geben, sich die zum Eintritte in die speciellen Musikschulen nöthigen Vorkenntnisse und Fertigkeiten anzueignen.

6) Der Gesang muß in den Seminaren infolge dessen noch mehr als bisher gepflegt und hauptsächlich der Gesang der einzelnen Schüler betont werden, während man die Anforderungen in den übrigen Fächern nach Bedürfniß und je nach dem Grunde der zeitherigen Ausdehnung reduciren kann. — In der untersten Classe hat jedoch der gesammte Musikunterricht in zeitheriger Weise obligatorisch zu bleiben.

7) Es müssen musikalische Fachinspectionen für die Seminare eingerichtet werden, um die möglichste Uebereinstimmung in den Unterrichtszielen, Unterrichtsmethoden und Unterrichtsmitteln zu erreichen, die Vertheilung des Unterrichtsstoffes auf die verschiedenen Classen und die Censirungsweise bei den Prüfungen gleichmäßig zu regeln, die Vortheile und Vorzüge im Unterrichte des Einzelnen zum Gemeingute zu machen 2c.

Die Agitation für die chromatische Claviatur der Herren Vincent, Sachs 2c. nimmt ihren ruhigen Fortgang, ob aber mit durchschlagendem Erfolge ist zu bezweifeln. Chromatische Pianos bauen indeß doch schon an die achtzehn Firmen, z. B. Mayer u. Comp. in München, Schiedmayer in Stuttgart, Schleip u. Bechstein in Berlin, Bösendorfer in Wien, Graichen in Erfurt 2c.

Für Orgel ist eine ähnliche Mechanik, resp. Claviatur noch nicht eingerichtet worden.

Herr G. Decher hat bereits eine neue Tonschrift für das gleichstufige (chromatische) Tonsystem in ihrer Anwendung für die chromatische Claviatur herausgegeben. Es ist diese interessante Schrift Eigenthum und Verlag des Vereins „Chroma" (München, Sachs; Preis 1 Mark). Daß bei Einführung dieser neuen Tonschrift die gesammten vorhandenen Musikalien neu gestochen werden müssen, liegt auf der Hand. Nun, eine solche Revolution erleben wir wohl nicht mehr.

Für das Pedal der Orgel ist eine vereinfachte Applicatur, nach Dr. Franz Liszt's Idee, in dem dritten Bande von des Referenten Orgelrepertorium (s. d. Vorrede 2c.) versucht worden, die vielleicht nach und nach allseitigen Eingang finden dürfte.

Eine besonders erfreuliche Erscheinung glauben wir noch zur Ehre des deutschen Lehrerstandes berühren zu müssen. Es ist dies:

1. **Franz Magnus Böhme**, Altdeutsches Liederbuch. Volkslieder der Deutschen nach Wort und Weise aus dem 12.—17. Jahrhundert gesammelt und erläutert. Leipzig, Breitkopf und Härtel. Preis geb. 20 Mark.

Unter diesem schlichten Titel birgt sich eine der großartigsten musikhistorischen Leistungen der Neuzeit. Der Verfasser war früher Elementarlehrer im Großherzogthum Sachsen, studirte später in Leipzig Musik und privatisirte längere Zeit, blos seinen historischen Studien lebend,

in Dresden. Böhme hat außer dieser sehr umfassenden Arbeit noch druckfertig gemacht: Eine Geschichte des deutschen Volksgesanges, eine der vollständigsten Choralsammlungen, eine Sammlung von 6000 Kinderreimen und Kinderspielen, eine sehr umfangreiche Sammlung von Volkstänzen ꝛc.

Was er in seinem altdeutschen Liederbuche bringt, ist nach folgenden Gruppen geordnet: Allgemeines über Text und Musik der Volkslieder. Die hier zu Tage tretende linguistische Bildung macht des Verfassers immensen Privatfleiße höchste Ehre. Die Nummern 1—100 umfassen: I. Balladen und Romanzen (erzählende Volkslieder); die Nummern 101—124: II. Tage- oder Wächterlieder; Nr. 125—251: III. Liebeslieder; Nr. 252—269: IV. Abschieds- und Wanderlieder: Nr. 270—278: V. Räthsel-, Wett-, Wunsch- und Lügenlieder; Nr. 279—317: VI. Tanz- und Kranzlieder; Nr. 318—362: VII. Trink- und Zechlieder, incl. Fastnachts- und Martinslieder; Nr. 363—415: VIII. Historisch-politische Lieder; Nr. 416—435: IX. Landsknecht- und Reiterlieder; Nr. 436—448: X. Jägerlieder- und Jägerromanzen; Nr. 449 bis 459: XI. Lieder auf verschiedene andere Stände; Nr. 460—483: XII. Scherz-, Spott- und Schandlieder; Nr. 484—491: XIII. gemischter Inhalt; Nr. 492—510: XIV. einige Kinderreime: Nr. 511—660: XV. Geistliche Volkslieder. Die Schlußabschnitte bringen Berichtigungen und Zusätze, ein sehr übersichtlich geordnetes, reichhaltiges Quellen- und Versmaßverzeichniß, Verzeichniß geistlicher Umdichtungen, für Hymnologen, Geistliche, Cantoren und Organisten höchst anziehend, wegen der oft merkwürdigen Choralmetamorphosen, zwei Register für Sachen, Lieder und Melodien. Außer in sprachlicher und musikalischer Beziehung ist das glänzend ausgestattete Meisterwerk auch in culturhistorischer Hinsicht von großem Interesse.

Für Gesanglehrer insbesondere und für Lehrer überhaupt glauben wir noch auf folgende wichtige Schrift hinweisen zu müssen:

2. **Mandl**, Dr. L., Die Gesundheitslehre der Stimme in Sprache und Gesang, nebst einer Gebrauchsanweisung der Mittel zur Behandlung der Krankheiten der Stimmorgane. Vom Verfasser besorgte deutsche Originalausgabe. Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. Preis 4 Mark 80 Pf.

Alles das, was speciell auf die Gesangskunst und auf die Redefertigkeit Bezug hat, ist in dem Buche ausgeschlossen, sein Zweck ist vielmehr das Studium der physikalischen, organischen und unorganischen Einflüsse, denen die Stimme unterworfen ist, und Angabe der Mittel, allen Schädlichkeiten vorzubeugen oder entgegenzuwirken. Kenntniß der Ursache eines Uebels ist in vielen Fällen schon halbe Heilung, und die ganze kann oftmals durch Beobachtung der einfachsten Vorschriften der Gesundheitspflege bewirkt werden.

Der erste Theil der sehr wichtigen Schrift verbreitet sich über den Einfluß der Tonerzeugungsmethode auf die Stimme. Gleich das erste Capitel ist für Gesanglehrer äußerst interessant; es betrifft die Lunge, das Gebläse und die Stärke der Stimme, während in Capitel 2 der

Kehlkopf, der schwingende Körper und die Höhe des Tones berührt wird. Die Ermüdung des Kehlkopfes, fester Toneinsatz, falsche Tonhöhe beim Reden, Umfang der Stimme — sind Materien, denen kein rationeller Gesanglehrer fern bleiben sollte. Auch die Beschreibung des Schlundkopfes, des Resonanzkastens, sowie der Klang, Farbe, ist sehr belehrend. Im zweiten Theile wird der Einfluß des Organismus auf die Stimme, als: der Blutumlauf, die Ernährung, die Bewegung, die Hautausdünstung, die Nerventhätigkeit, die allgemeine Körperbeschaffenheit, eingehend besprochen, während im dritten Theile der Einfluß der Außenwelt auf die Stimme zum Austrage kommt, als: die Luft, der Boden, das Klima, die Wohnung, die Beschäftigung. Schließlich findet man eine ausführliche Gebrauchsanweisung der Mittel für die Behandlung der Krankheiten des Stimmorganes. Die vorliegende Schrift darf wohl als die beste in ihrer Art angesehen werden. —

II. Gesang.

A. Lehr- und Uebungswerke mit oder ohne Liederstoff.

1. **Zimmerthal, H.**, Gesanglehre und Liederbuch für Volksschulen. In vier Heften. Erstes Heft nebst einem Vorwort. Lübeck, Kalbel. Preis 40 Pf.

Obwohl erst nur das erste Heft des neuen Unternehmens vorliegt, so steht man doch schon — ex ungue leonem — wo der Verfasser hinaus will. Seine Arbeit will das mechanische Singen durch ein bewußtes ersetzen, er will eine rationelle Gesangmethode. Die im ersten Hefte gebotenen Sing- und Treffübungen sind ganz ausgezeichnet. Ist freilich dieses erste Heft für die erste Stufe (Elementarclasse) bestimmt, so dürften die vorhandenen einstimmigen Lieder und Choräle, wie z. B.: Schmücke dich, o liebe Seele 2c., nicht immer geeignet sein. Ist das betreffende Heft im Allgemeinen für größere Kinder bestimmt, welche singen lernen sollen, so fällt natürlich diese Ausstellung weg.

2. **Hoffmann, C. L.**, Leitfaden für den Gesangunterricht in der sechsclassigen Volksschule. Erfurt, Keyser (Thomas). Preis 50 Pf.

Auch dieses Heft hat gleiche Tendenz wie das vorgenannte: bewußtes Singen nach der entwickelnden Methode. Nach Hoffmann beschränkt sich der Gesangunterricht (erstes Schuljahr auf Einübung nur weniger passender Liederchen, ohne Stimmübungen, die allerdings nach des Referenten Ansicht hier schon stattfinden können. Auch fordern die Geistlichen („Kirche“) in manchen Schulgesetzen, wie z. B. im Weimarischen (s. Osterprogramm des dortigen Seminars) schon in der Elementarclasse $^1/_2$ Dutzend Choräle, wogegen sich allerdings gerechte Bedenken erheben lassen. In der fünften Classe werden dagegen Treffübungen nach der Wandtafel nach einer systematischen Stufenfolge begonnen. In der vierten Classe wird der Begriff „Ton“ erörtert, sowie das

Notensystem sammt seinen Schlüsseln ꝛc. In Classe 3: Taktarten, Zeichen, Tempi; Classe 2: D-durleiter, sammt den andern aus der Normaltonleiter entwickelt; Classe 1: erweiterte Behandlung dieser Gegenstände und Entwicklung der Molltonleiter. Das Werkchen ist aus der Praxis hervorgegangen und verdient Verbreitung.

3. **Kothe, Wilhelm**, Theoretisch-praktischer Leitfaden für die methodische Behandlung des Gesangunterrichts in Volks- und gehobenen Bürgerschulen. Fünfte, vermehrte Auflage. Leipzig, Peter's Verlag. Preis 70 Pf., geb. 80 Pf.

Das Kothe'sche Werkchen hat sich bereits hinreichende Anerkennung auf dem beregten Gebiete erworben. Es behandelt in praktischer Weise A: den Elementarcursus der Unter-, Mittel- und Oberstufe, woran sich ein Nachtrag schließt, der über den menschlichen Stimmorganismus, Ausgleich der Stimmlagen, Pflege und Erhaltung der Stimme ꝛc. Auskunft giebt. Abtheilung B: der Liedercursus — instruirt über Wesen und Bedeutung dieses Curses, seine Beziehung zum Elementarcursus, den Liederstoff der ein-, zwei- und dreiclassigen Schule, Grundsätze für Auswahl und Vertheilung. Die unterrichtliche Behandlung eines Liedes in der Volksschule wird anschaulich vorgeführt. Hierauf kommt der Verfasser auf die Hauptfeinde eines guten Schulgesanges, über den Vortrag und Ausdruck beim Singen, Einzel- und Chorgesang, Stimmverhältniß beim mehrstimmigen Gesange, Aufstellung der Sänger, über den Gebrauch der Violine beim Singen ꝛc. eingehend zu sprechen. Das Büchlein sei auch in seiner neuen Form schönstens empfohlen.

4. **Haller, Michael**, Vade mecum für Gesangunterricht. Eine vollständige Gesanglehre. Regensburg, Friedr. Pustet. Preis 1 Mark.

Vorliegendes Vade mecum ist die Frucht langjähriger Erfahrung und reiflicher Erwägungen. Es will Gesangschule und Elementarmusiklehre sein. In dieser Beziehung betrachtet es zunächst den Ton nach seiner Zeitdauer (Tonzeichen, Takt, Tempo), nach seiner Höhe und Tiefe (Tonstufen, Schlüssel, Tonleitern, diatonische Scala, Intervalle, Accord, Treffen), ferner die Darstellung des Tones in seinen verwandtschaftlichen Beziehungen (Versetzungszeichen, Verwandtschaft der Töne und Tonarten, Quintenzirkel, Mollgeschlecht, Tonleitern, alle Dur- und Molltonleitern, die Kirchentonarten) und schließlich den Vortrag. Das Vade mecum ist vorzugsweise für die katholische Confession bestimmt. Für gewöhnliche Volksschulen bietet es zu viel, z. B. die Kirchentonarten, Solmisationssylben ꝛc.

5. **Wangemann, O.**, Anfangsgründe für den Singunterricht auf Gymnasien und Realschulen. Magdeburg, Heinrichshofen. Preis 50 Pf.

Der Verfasser ist ein tüchtiger Praktiker und daher spricht er nicht vom grünen Tische, sondern lediglich aus gewiegter Erfahrung. Nach Absolvirung der einleitenden Begriffe verbreitet er sich über Intonation und Aussprache, Werth der Noten, Pausen, Takt, Tonleiter, Tonsystem, Notenschlüssel, Intervalle und Tonleitern, Tempo, Melodie, Harmonie, Accorde, Verzierungen und die Hauptmomente der musikalischen Ent-

wickelung in sachgemäßer Weise. Der Anhang bringt einige sachgemäße Uebungen.

6. **Bönicke, H.**, Choralgesangschule. Dritter Cursus, enthaltend: 89 Uebungen, Lieder und Gesänge, für gem. Chor. Part. Zweite Auflage. Leipzig. Fr. Brandstetter. Preis 1 Mark 35 Pf. Jede der vier Stimmen ist einzeln zu dem Ladenpreise von 35 Pf. für das Exemplar zu haben.

Bönicke's Chorgesangschule ist von der Kritik einstimmig als ein Meisterwerk der gesanglichen Methodik begrüßt worden. Nr. 1—55 enthalten höchst bildende, vierstimmige Sätze ohne Text, wie es scheint aus der Feder des Autors. Nr. 56—89 bieten Lieder, Choräle und Motetten verschiedener Componisten in bester Auswahl.

7. **Habert, Joh. Ev.**, Chor-Gesangschule. Viertes Heft, op. 22. Linz, Ebenhöch (Heinrich Korb). Preis 1 Mark 80 Pf.

Wir haben die bereits erschienenen Hefte des fraglichen Unternehmens empfehlend besprochen. Bei den in diesem Schlußhefte folgenden Dur- und Molltonarten werden nur die Uebungsbeispiele geboten, und es bleibt dem Lehrer überlassen, die Tonleitern zu entwickeln, Intervallen- und Accordübungen vorzunehmen, wie dieses in den früheren Heften ausführlich dargestellt worden ist. Die Vorübungen zu den colorirten Chören, § 86, müssen auf alle Tonarten ausgedehnt und auf den Stimmumfang der Singenden berechnet werden. Im dritten Theile findet sich reicher Stoff als Schluß der diatonischen Durtonarten; im vierten Theile wird die chromatische und enharmonische Tonleiter vorgeführt. Der fünfte Theil bringt colorirte Chöre und Belehrung über den Rhythmus und musikalische Formen. Im sechsten Theil wird vom katholischen Choral des Weiteren geredet. Für katholische Gesangschulen ist das fleißig gearbeitete Werk von entschiedenem Werthe.

8. **Kuhn, E.**, Gehör- und Stimmübungen. Eine Anleitung für die Hand des Lehrers zur Ertheilung eines zweckmäßigen, methodisch geordneten Gesangunterrichts in den beiden ersten Schuljahren, in Kinderschulen und Kindergärten nach den besten Quellen und Erfahrungen bearbeitet. Mannheim, Schneider. Preis 1 Mark 75 Pf.

Während der Verfasser schon früher eine beifällig aufgenommene theoretisch-praktische Chorgesangschule für die obern Volksschulclassen veröffentlichte, hat er nun auch seine Ansichten und Erfahrungen in Betreff des allerersten Gesangunterrichtes mitgetheilt. Es ist dies um so dankenswerther, als es ja eine bekannte Thatsache ist, daß den zarten jugendlichen Stimmen gar oft mehr zugemuthet wird, als sie nach Umfang und Kraft zu leisten im Stande sind, und daß sie dadurch eher ruinirt, als gebildet und gekräftigt werden. Der Uebungsstoff gliedert sich in zwei Jahrescurse, und jeder Jahrescurs in sechs größere Uebungsgruppen mit ihren verschiedenen Uebungsaufgaben. Bei etwa 40 Wochen des Unterrichtes vertheilen sich die einzelnen Uebungsbeispiele von 70—80 so, daß in 80 halben Gesangstunden je eine Viertelstunde zu den speciellen Gehör- und Stimmübungen und die weitere Viertelstunde zur Uebung der entsprechenden Kinderliederchen verwendet wird.

Durchaus verwerflich, ja der physischen und psychischen Entwickelung

der Kinder geradezu schädlich ist es, diesen Unterricht gegen allen pädagogischen Takt auf eine ganze Stunde zu verlegen. Ueber die Zeit des betreffenden Unterrichtes bemerkt der Verfasser, daß sie am besten und geeignetsten am Schlusse des Vormittags- oder Nachmittagsunterrichtes sich anreiht. Beim Entwurf der Uebungsbeispiele selbst ist stets auf melodischen Fluß der Intervalle, auf eine mannigfaltige rhythmische Gliederung der kleinen Tonsätzchen und auf einen richtigen Ausdruck und gute Betonung der den Uebungssätzen unterlegten Textworte Rücksicht genommen worden, überhaupt sind sämmtliche Uebungsbeispiele so gestaltet, daß sie nach Form und Inhalt abgerundete, abgeschlossene einheitliche Tonsätzchen bilden, so daß diese Uebungen nicht allein dazu dienen, Gehör und Stimme in der richtigen Auffassung und Wiedergabe der verschiedenen Intervalle zu üben, sondern auch dazu, daß der Sinn für das Ebenmäßige und Regelmäßige der Musik bei aller Mannigfaltigkeit für das Erhebende und Belebende des Gesanges zugleich die rechte Nahrung und Pflege finde.

Den Uebungen sind stets die in demselben Tonumfange sich bewegenden, entsprechenden Liedchen beigefügt, so daß diese Anleitung als Vorschule zu jeder Gesangschule, zugleich als eine reichhaltige Liedersammlung für die ersten Schuljahre anzusehen ist.

Nach der Meinung des Verfassers füllt das geschickt gearbeitete Werkchen eine wesentliche Lücke in unserer Schulgesangsliteratur aus. Die Lehrer der Kleinen wollen davon gebührend Notiz nehmen.

9. **Reich, Reinhold,** Gesangübungen, ein- und zweistimmig beim ersten Unterricht im Singen nach Noten componirt. Leipzig, Siegismund und Volkening. 15 Pf.

Herr Reich giebt nur das Allernothwendigste im Betreff des Notensingens. Die erste Abtheilung cultivirt den Dur-Dreiklang und die Dur-Tonleiter (C-Dur), sowie leichte Intervallübungen. In der zweiten Abtheilung werden die andern gebräuchlichen Dur-Tonarten eingeführt in ein- und zweistimmigen Uebungen. Im letzten Paragraphen wird die Molltonart behandelt. Besondere Eigenthümlichkeiten besitzt das Werkchen nicht.

10. **Hering, Carl,** Die Elementar-Theorie der Musik für den Schulgesang-Unterricht. Mit einem Anhange von 27 zweistimmigen Chorälen bearbeitet. Zweite Auflage. Berlin, Gärtner, O, 50.

Auf 10 Seiten wird das Allernothwendigste der fraglichen Disciplin brevi manu abgethan. Seite 11—24 enthalten 27 zweistimmige Choräle.

11. **Weinwurm, Rud.,** Methodische Anleitung zum elementaren Gesangunterricht und Elementargesangbuch mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der öffentlichen Schulen, sowie der Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten verfaßt. Wien, Pichler's Wittwe & Sohn.

Diese neue Anleitung bietet Folgendes: Erweckung und Pflege des Tactgefühls, Einführung in die rhythmischen Uebungen, Einführung in den zweitheil. Tact, dessen praktische Anwendung auf Sprüche und Gedichte, erste Stimmübungen und Stimmversuche, Gehörübungen, vor-

läufige Bemerkung über die Noten, Uebungen und Lieder auf die ersten drei Töne, methodische Bemerkungen, Einübung der Tonleiter von der ersten bis zur vierten Stufe, Stimm- und Gehörübungen, Lieder, erste Einführung der punktirten Note, Einübung der Tonleiter bis zur fünften Stufe, Lieder im bisher erlangten Umfange, Einführung in den dreitheiligen Tact, desfallsige Uebungen und Lieder, Einübung der Tonleiter bis zur Sexte mit Liedern und Uebungen, Einübung der Tonleiter bis zur achten Stufe sammt Uebungen und Liedern, Einführung in den viertheiligen Tact, Kenntniß der Noten und Pausen sammt Uebungen und Liedern in den bisher erlernten Tactarten, Einführung in den sechstheiligen Tact sammt Uebungen und Liedern, Zeit und Hilfsmittel des Gesangunterrichtes, methodischer Vorgang beim Einüben der Lieder, Lieder und Ergänzung des praktischen Theiles. Wie man sieht, ist nichts Wesentliches ausgelassen. Dabei ist Alles mit ungewöhnlichem Geschick angegriffen, methodische Entwickelung des Stoffes, Auswahl desselben und aufgenommene Lieder. Bei der Anordnung des Materials ist stets auf die Benutzung der Violine und des Pianoforte Rücksicht genommen. Der Singestoff: „Uebungen und Lieder", ist auch einzeln in einem handlichen Hefte zu haben. Sämmtliche Melodien sind nur einstimmig vorhanden. Ist dies Princip, oder wird die Sammlung noch weiter geführt?

12. **Lehmann, J. G.,** Grundzüge zur methodischen Behandlung des Gesangunterrichtes in der Volksschule. Eine Handreichung für Seminaristen und Lehrer. Dritte, durchgesehene Auflage. Langensalza, Beyer und Söhne. Preis 40 Pf.

Lehmann's musikalisch-didaktisches Können ist bereits allgemein anerkannt, so daß wir nur auf die neue Auflage des sehr brauchbaren Werkchens hinzuweisen brauchen, um es der wohlverdienten Aufmerksamkeit zu empfehlen.

13. **Kaiser, Julius,** Gesangschule. Elementarcursus zum Gebrauch beim Gesangunterricht in den untern Classen der Gymnasien und Realschulen, sowie in höhern Töchterschulen und Kirchenchören. Hannover, Helwing.

Auf 16 Seiten Octav wird der ganze hier in Betracht kommende Stoff abgefertigt. Wir halten das gebotene Material nicht für völlig genügend; so sind z. B. zweistimmige Uebungen gar nicht vertreten.

14. **Goebbel's, Theodor,** Neue Singschule. Eine Anleitung, tact- und tonfest nach Noten zu singen. Zum Gebrauche für den Classen- und Privatunterricht. Erstes Heft, enthaltend einen Cursus von 107 Lectionen. Leipzig, Commissionsverlag von Fr. Hofmeister.

Diese auf 4 Hefte à 10 Lectionen berechnete Gesangschule verarbeitet in dem vorliegenden Hefte folgendes Material: Tonleitern, Tactarten, Intervalle, Bindung (Legato), Pausen, Betonung, Synkopen, Erhöhungszeichen, Modulation 2c. Benutzt werden die italienischen Namen für die Töne. Das Werk läßt sich gut an, ist auch nobel ausgestattet, so daß wir der Fortsetzung gern entgegen sehen. —

B. Liedersammlungen für ein- und zweistimmigen Kinder- und Frauenchor.

A. Geistliches.

1. **Schubert, Ferd.**, Zweistimmige Kirchenlieder und Meßgesänge für Volks-, Bürger- und Mittelschulen. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage mit Orgelbegleitung von **Gottfried Preyer**. Wien, Sallmayer & Comp.

Die hier aufgenommenen specifisch katholischen Kirchen-, oder vielmehr geistlichen Lieder scheinen alle aus der Feder des verewigten Ferd. Schubert, dem Bruder des genialen Franz Schubert, zu sein. Alle Compositionen sind in dem volksthümlich-melodiösen Style der Haydn-Mozart'schen Periode gehalten (zweistimmig gesetzt mit Orgel-, Harmonium- oder Piano-Begleitung), wodurch freilich eine gewisse Einförmigkeit nicht wegzuleugnen ist. Die neue strengere Richtung der katholischen Kirchenmusik von Dr. Franz Witt & Gen. würde freilich diese Lieder als streng kirchlich nicht anerkennen.

2. **Dewald, G. A. St.**, Zweistimmige Grabgesänge und Schullieder ꝛc. Ein Handbüchlein für die Schüler. Sechste Ausgabe. Nürnberg, Korn.

Eine sehr bescheidene Gabe, ohne ersichtliches Princip. Nachdem das Nothwendigste von der Notenkenntniß absolvirt wurde, kommen 13 zweistimmige Grabgesänge, gegen die sich wohl nichts einwenden läßt. Woher dann plötzlich der „frohe Wandersmann", „Meinen Jesum laß ich nicht", „Danket dem Herrn", „Wo ist Jesus, mein Verlangen?" — „Heilig", „Wallst dort leise, lieber Mond", „Was frag' ich viel nach Geld und Gut", „Zu des Lebensfreuden", „Dem Könige", „Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt'" — Herein geregnet kommt, ist schwer ersichtlich. Fürwahr, ein etwas sonderbares Conglomerat!

3. **Schulze, Franz**, Evangelisches Schulchoralbuch.
Heft 1, 140 Choräle enthaltend, 30 Pf.
Heft 2, 97 Choräle enthaltend, 40 Pf.
Naumburg a. S., A. Schirmer.

Heft 1 bietet 140 einstimmige Choräle; jedem ist eine Strophe Text beigegeben; das zweite ebenfalls 97 in derselben Form. Die Angabe der Textdichter und Choralcomponisten fehlt leider vollständig. Von zwei- und dreistimmigen Choralbearbeitungen, die doch allgemein in den obern Schulclassen gebräuchlich sind, ist keine Spur vorhanden. Der Herr Verfasser hat sich's ziemlich leicht gemacht; ein solches Schulchoralbuch kann freilich der geringste Dorfschulmeister schreiben.

B. Weltliches.

1. **Gottschalg, Müller-Hartung, Bräunlich**, Neues vaterländisches Liederbuch für Schulen.
Heft 1: für Elementarclassen,
Heft 2: für Mittelclassen,
Heft 3: für Oberclassen,
Heft 4: für gehobenere Schulen.
Weimar, Böhlau.

Die Herausgeber haben es versucht, nachdem das mit dem verewigten Professor Hoffmann von Fallersleben und Professor Kühmstedt herausgegebene alte vaterländische Liederbuch den fortgeschrittenen zeitgemäßen Forderungen nicht mehr genügen wollte, nach der Vorlage des zuerstgenannten Mitarbeiters aus dem gesammten deutschen Liederschatze das Beste für die deutsche Jugend auszuwählen. Ob dies vollständig gelungen ist, mag die Kritik ermessen. An Sammel- und Kritiker-Fleiß hat's wahrlich nicht gefehlt. Neben dem guten Alten ist auch manches Neue, noch nicht allgemein Zugängliche hier zu finden. Fast alle Bearbeitungen für 2 bis 3 Stimmen sind revidirt und entsprechend verbessert worden. Das Elementarheft bewegt sich in dem knappen Raume einer Octave und enthält eine ziemliche Anzahl Volks- und Kinderlieder. Auch dem geistlichen und Spiel-Liede ist in diesem Hefte Rechnung getragen. Geordnet sind diese Lieder nach den vier Jahreszeiten, woran sich Gesellschafts-, Abschieds-, Turn- und Wanderlieder reihen. Zuletzt kommen die vaterländischen und geistlichen Lieder. Das zweite Heft enthält lediglich Zweistimmiges, während das erste selbstverständlich nur einstimmige Weise enthält. Auf den beiden ersten Stufen ist namentlich das Volkslied reichlich vertreten; im dritten und namentlich im vierten Hefte tritt das Kunstlied mehr und mehr in den Vordergrund. Besonderer Fleiß wurde auch auf die Texte, auf feine Nüancirung und auf gleichmäßiges Athemholen durch entsprechende Zeichen verwandt. Das erste Heft enthält: 46 einstimmige Kinder- und Volkslieder, 5 Choräle, 17 Spiellieder. Das zweite Heft: 69 zweistimmige Lieder, 7 zweistimmige Choräle, 10 Canons. Das dritte Heft: 95 dreistimmige Lieder, 8 Choräle, 3 Canons. Das vierte Heft: 74 dreistimmige Gesänge und 9 Choräle. Ein Theil des Ertrags ist für den Weimarischen Pestalozziverein bestimmt. Der Herr Verleger hat das Werk in jeder Hinsicht äußerst nobel ausgestattet.

2. Lieder für die evangelische Volksschule. a. Erstes Heft: Lieder für die unteren Classen (v. 7—10 Jahren). Stuttgart, Metzler. Preis 10 Pf.

Eine ziemlich harmlose, ärmliche Gabe, deren Existenzberechtigung wohl angezweifelt werden kann: 22 bekannte zweistimmige Lieder, Weltliches und Geistliches bunt untereinander geworfen. Die betreffenden Consumenten müssen sehr genügsamer Natur sein.

b. Zweites Heft: Lieder für die Oberclassen (Kinder von 10—14 Jahren), ebendas. Preis 10 Pf.

Dieses Heft ist ein wenig reichhaltiger als das vorgenannte; es bringt 35 zwei- und dreistimmige (einige Male figurirt der Baß als dritte Stimme) allbekannte Gesänge, ohne festes Princip geordnet.

3. **Battig, Gust.**, 27 Schullieder. Zunächst für ein-, zwei- und dreiclassige utraquistische Schulen bearbeitet. Heft f. d. Lehrer. Halle, Anton. Preis 30 Pf.

Diese allerdings nur ein Minimum von Schulliedern bietende, kleine Sammlung hat für die Unterstufe 12, für die Oberstufe 15 Lieder, so

daß auf jedes Schuljahr durchschnittlich etwas mehr als drei Nummern kommen. Referent sollte aber meinen, daß in den 10 Schulmonaten auch 10 Lieder jedes Jahr eingeübt werden könnten. Selbst wenn man die Zahl der jährlich einzuübenden Lieder auf fünf ermäßigte, kämen immer 40 heraus. Ein zwingender Grund, der sich hören läßt und den wir gern anerkennen, liegt wohl in dem Umstande, daß in den Gegenden, für welche die in Rede stehende Sammlung berechnet ist, zwei Sprachen zu tractiren sind. Den Einwurf, daß religiöse und patriotische Lieder auch noch Zeit beanspruchen, können wir nicht gelten lassen, denn diese gehören doch ohne Frage zu den Liedern, welche in der Schule zu lernen sind; es sind also „Schullieder". Daß von den genannten Gattungen nichts in diese Sammlung aufgenommen wurde, halten wir, dem allgemeinen Gebrauche gegenüber, nicht gerade für praktisch. Die gebotenen textlichen Erläuterungen sind dankenswerth. Daß die Angabe der Melodiecomponisten und der Textdichter fehlt und daß überall nur eine Textstrophe vorhanden ist — die Lehrer werden die übrigen schwerlich alle auswendig wissen! — hat seine Bedenken.

4. **Tschirch, Wilh.**, Fünfzig zwei- und dreistimmige Lieder und Gesänge für obere Knabenclassen. Dritte Auflage. Leipzig, Siegismund und Volkening.

Die aufgenommenen fremden und auch die eigenen Lieder des Componisten sind ganz nett, sorgfältig bearbeitet (phrasirt und nüancirt), aber nicht gehörig geordnet, sondern etwas planlos durcheinander geworfen. „Geistliches" könnte etwas mehr vorhanden sein.

5. Ausgewählte Lieder, zusammengestellt und herausgegeben vom Göttinger Lehrerverein zum Besten des Pestalozzivereins des Kreises Göttingen. Erstes Heft für Unter- und Mittelclasse. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 40 Pf. Zweites Heft für die Oberclasse. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Göttingen, Spielmeyer. Preis 60 Pf.

Das erste Heft fängt gleich zweistimmig an, während in der Elementarclasse doch entschieden nur einstimmig zu singen ist. Daß die zarten Kinderstimmen bis zum hohen g hinauf getrieben werden, halten wir nicht für pädagogisch, denn die Elementarclasse sollte den Raum der eingestrichenen Octave höchstens um zwei Töne überschreiten. Eine bestimmte Ordnung haben die Herren Collegen auch nicht überall festgehalten; so beginnen beide Hefte mit Weihnachtsliedern; warum nicht mit dem Schuljahre? Also Frühlingslieder. Die geistlichen Lieder haben immer, als Krone aller Lieder, die letzte und höchste Stufe einzunehmen. Bei einer neuen Auflage wünschen wir auch, daß das Verzeichniß der Dichter und Componisten etwas sorgfältiger gestaltet werde.

6. **Weinwurm, Rud.**, Elementargesangbuch für öffentliche Schulen. Wien, Pichler.

Der Verfasser beginnt zunächst mit Stimmübungen auf einem Tone, denen Liedertexte folgen, wie z. B. Gott erhalte Franz den Kaiser, Gott ist die Liebe, Schlaf, Kindlein, schlaf 2c. Wir wollen uns die Stimmübungen auf einem Tone gern gefallen lassen, aber Liedertexte, die das Kind später mit anderer, besserer Melodie kennen lernen, —

nein, das ist nicht pädagogisch! Einmal ist es entschieden unrichtig, die Kinder etwas zu lehren, was sie später wieder verlernen müssen; zweitens haben alle „gemachten" Schullieder fürs Leben gar keinen Werth. Die Stimmübungen sind ganz zweckmäßig angelegt; auch sind später mehr die Volkslieder und Volksweisen betont, wie dies Rechtens ist. In dieser Beziehung bringt das Buch ganz allerliebste Sächelchen. In dem Liederanhange hätten wir noch einiges Zwei- und Dreistimmige gewünscht; oder soll die Sammlung noch fortgesetzt werden?

7. **Greve, Löwe** und **Wagner**, Liederborn. Ein- und zweistimmige Lieder für Schule und Leben gesammelt und bearbeitet.
1. Für Unter- und Mittelclassen. Preis 40 Pf.
2. Für Knabenschulen. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 50 Pf.
3. Für Mädchenschulen. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Wismar, Rostock und Ludwigslust, Hinstorff. Preis 50 Pf.

Eine sehr reichhaltige, gut geordnete Sammlung, die sehr annehmbar ist. Die erste Stufe beginnt freilich auch gleich zweistimmig und geht bis ins zweigestrichene g. Nun, man kann ja transponiren und die zweite Stimme weglassen. Daß recht nette Sing- und Spiellieder im Anhange des 1. Heftes und entsprechende Singübungen vorhanden sind, müssen wir im Interesse der sich sehen lassen könnenden vortrefflichen Sammlung bemerken. Die hier eingehaltene, angenehm berührende Ordnung, die Anderen zum Muster, wenn auch vielleicht in etwas modificirter Weise, dienen kann, ist folgende: Erste Stufe: „Sangeslust und Frohsinn, Morgen- und Abendlieder, Wiegenlieder, Lieder für die Jahreszeiten, Naturleben, Lob der Thätigkeit, Soldatenspiel, Der Postillon, Die Wohlthätigkeit, Weihnachtslieder." Hier könnten wohl noch einige andere passende religiöse Lieder bei einer späteren Auflage eingeschaltet werden. Zweite Stufe: Sangeslust und Frohsinn, Morgen- und Abendlieder, Wiegenlieder, Sonntagslied, Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterlieder, Christfestlieder, religiöse Lieder (gehören diese nicht zusammen?), Turn-, Marsch-, Reise-, Abschiedslieder, Vaterlands- und Kriegslieder. Im Anhange finden sich: Abzähl-, Spiel-Lieder und Canons. In dem Heft für Knabenschulen finden sich außer Stimmübungen 73 dreistimmige Lieder, welche nach folgenden Gesichtspunkten geordnet sind: Sängerlieder, Vaterlandslieder, Freiheits-, Kriegs- und Heldenlieder (nach unserer Meinung gehören diese wohl in eine Kategorie), Jäger- und Waldlieder, Lieder für die Tages- und Jahreszeiten (könnten die Tages- und Jahreszeiten-, sowie die Waldlieder nicht unter dem Begriffe „Naturlieder" zusammengefaßt werden?), Naturlieder (Tages- und Jahreszeiten-, sowie Wald-, Berg- und Haidelieder gehören doch wohl insgesammt zur Natur?), Lieder gemischten Inhalts, religiöse Lieder. — Für das Mädchen-Liederheft haben die Herren Verfasser folgende Eintheilung beliebt: Gesangübungen, Sanges- und Jugendlust, dem Fürsten (gehört der nicht zum Vaterland?), Vaterlands-, Kriegs- und Friedenslieder, Heimaths- und Wiegenlieder, Fest- und Zeitenlieder, Natur- und Waldlieder (als wenn der Wald nicht zur Natur gehörte).

Es ist dies ebenso curios, als wenn man liest: Gesangbuch für Volks- und Bürgerschulen. Sind die Bürger- nicht auch Volksschulen? Eher hätte es Sinn, wenn geschrieben würde: Stadt- und Landschulen. (Nur immer hübsch logisch, meine Herren Collegen!) Die Glocken und das Läuten, Sagen- und romanzenartige Lieder, Lieder gemischten Inhalts, religiöse Lieder. Dichter und Componisten sind, so weit als eben möglich ist, namhaft gemacht. Nun, die ganze Gabe will etwas bedeuten; sie wird ihren Weg machen und finden!

8. **Reich, Reinhold**, Liedersträußchen. Eine Sammlung zweistimmiger Lieder für Schule und Leben componirt. Zweite Auflage. Leipzig, Siegismund und Volkening. Preis 15 Pf.

Also Originallieder! Eine kleine, aber recht werthvolle Gabe, die Besseres enthält, als manches bunt zusammengewürfelte Lieder-Sammelsurium. Der Verfasser hat nicht nur echt kindliche Texte gewählt, sondern versteht auch, echt kindlich und volksthümlich zu schreiben, ohne ins Triviale zu fallen. Sammler finden hier gar allerliebstes und herzliches Neue, das mehr Beachtung verdient als mattes, gemachtes und abgestandenes Zeug, mit dem unsere liebe Jugend leider noch öfters regalirt wird.

9. **Schütte, F.**, Der Jugendsänger. Eine Sammlung der beliebtesten und bewährtesten Lieder, ein-, zwei- und dreistimmig, für Schule und Leben, nebst Turnliedern, Canons und Singspielen. Dritte, vermehrte Auflage. Paderborn, Ferd. Schöningh. Preis 30 Pf.

Enthält nur 18 Lieder (excl. 5 Singspiele) für die Unterclasse, 128 Lieder für die Oberclasse (excl. Anhang mit 6 Turnliedern und 10 Canons 2c.), aber nur die Texte, ohne deren Verfasser. Auch diese Zusammentragung entbehrt der leitenden Gesichtspunkte hinsichtlich der ordnenden Hand.

10. **Kern, Karl Aug.**, op. 39.; Liederstrauß. Eine Sammlung der schönsten Lieder mit zwei- und dreistimmigen Weisen mit 86 vorbereitenden Tonübungen für Schule, Haus und Leben. Mainz, Kunze's Nachfolger. Preis 70 Pf.

Der Verfasser versteht nicht nur, gut zu sammeln und zu bearbeiten; er kann auch recht angemessen für die liebe Kinderwelt componiren, wie er in seiner „Hausmusik" 2c. evident bewiesen hat. Für alle drei Schulstufen findet sich passendes und ausreichendes Material, nämlich 145 zwei- und dreistimmige Lieder; Allbekanntes, aber auch einiges Neue, das zugleich gut ist.

11. **Widmann, Benedikt**, op. 14: 20 zweistimmige Gesänge für Schule und Haus. Leipzig, Merseburger. Preis 60 Pf.

In höhern Volksschulen (Mittel-, Mädchen-, Realschulen 2c.) können diese geschickt gemachten Novitäten als Uebungen in selbständiger Stimmführung, welche mehr contrapunktisch gehalten ist, mit Nutzen verwandt werden. Für gewöhnlichen Bedarf sind diese feinen Sachen zu schwer.

12. **Gartz, Friedr.**, op. 67: Der 2. September 1870. Zwölf Lieder zur Feier des Sedanfestes in deutschen Schulen. Klingenstein in Salzwedel. Preis 10 Pf.

Ganz passendes und dabei spottwohlfeiles Material zur beregten patriotischen Feier, von verschiedenen Dichtern, mit Ausnahme des ersten Liedes: „König Wilhelm saß ganz heiter" (nach der Mel.: „Prinz Eugenius") zweistimmig von Herrn Gartz componirt.

13. **Kunze, L.**, Volksliederbuch für Schule und Haus.
Heft 1: Kinderlieder,*)
„ 2: Schullieder, als Anhang: Lieder zur Sedanfeier.
„ 3: Lieder für die erwachsene Jugend.

Für die erste Stufe sind 33 einstimmige gutgewählte Lieder vorhanden; für Nr. 2: 45 zweistimmige Gesänge, excl. 8 patriotische Lieder zur Sedanfeier; für die Oberstufe bringt das 3. Heft Dreistimmiges in 47 Nummern. Die ganze Anthologie ist mit Geschick und Geschmack entworfen.

14. **Erk, Friedrich** und **Ludwig**, Vorstufe zum Erk-Greef'schen „Sängerhain". Ein- und zweistimmige Lieder für das Jugendalter vom 6.—9. Jahre. Essen, Bädeker. Preis 40 Pf.

Die Herren Verfasser wissen trefflich zu sammeln, ausgezeichnet zu sichten, angemessen zu bearbeiten, nöthigenfalls auch kindlich zu componiren. Wir nehmen daher vor beiden hoch- und höchstverdienten Herren gebührend den Hut ab und streichen die kritischen Segel.**)

15. **Hoffmann, W.**, Liederbuch für Schule und Haus. Eine Sammlung der schönsten ein- und mehrstimmigen Lieder, mit Rücksicht auf die „Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872" herausgegeben. Dritte Auflage. Harburg a. d. Elbe, Elkan.

Der Verfasser spricht im Vorwort seiner Arbeit von „zeitgemäßer" Umarbeitung. Es hat sich indeß unsere Bemerkung über Coloratur in Nr. 39 (siehe päd. Jahresber. Jahrg. 1876, S. 460) noch nicht erledigt. Wir bitten den geehrten Autor, uns diese schwierige Stelle einmal gelegentlich von einer Elementarclasse vorführen zu wollen! Rechte Ordnung weiß der Verfasser auch jetzt nicht zu halten. Da fliegen Frühlings- und Sommerlieder bunt durcheinander, nach dem Abschied der Schwalben kommt „Lenzes Ankunft", hernach pocht der grimmige Winter unbarmherzig an die Thür. Darauf melden sich Wiegenlieder; nachher läßt sich der alte Landmann an seinen Sohn vernehmen, worauf der Tannenbaum mit dem Schützenliede kommt; Waisenmädchen, Waldmädchen, Schäferin und Kuckuk, Mutterliebe und Guckkasten, Sterne und Rekruten ꝛc. laufen bunt durcheinander. Mit der „zeitgemäßen Umarbeitung" ist's, liebster Herr College, nicht so ganz weit her. Wenn besser geordnet ist, darf die Sammlung getrost die kritische Linie passiren.

16. **Merz, Nostiß** und **Hof**, Volkslieder für Schule und Leben. Mittlere und obere Stufe. Siegen, Heuser.

---

*) Warum unser liebwerther Herr College einen Unterschied zwischen Kinder- und Schulliedern macht, ist schwer zu begreifen, denn wenn Kinderlieder in der Schule gesungen werden, sind sie doch zugleich auch Schullieder?

**) Referiren wollen wir noch, daß in der „Vorstufe" 85 zweistimmige Lieder mit Erk'schem Bienenfleiße aufgespeichert sind.

Man findet in diesem Volkslieder-Album 100 brauchbare zwei- und dreistimmige Lieder. Die Verfasser haben sichs leider zu bequem gemacht, denn sie haben die heterogensten Lieder mit- und nacheinander gebracht. „Ordnung erhält auch hier die Sänger- und Kinderwelt!" Brauchbar ist das planlos zusammengestellte Material im Einzelnen recht wohl.

17. **Kothe, Wilhelm,** Sangesblüthen für die deutsche Volksschule. 38 der schönsten und beliebtesten Volkslieder. Auszug aus dem Gesangbuche für mehrclassige Schulen. Leipzig, Peter. Preis 13 Pf.

Für die Unterclasse sind 6 zwei(?)stimmige, für die Mittelclasse in 3 Jahrgängen 15 zweistimmige und für die Oberclasse in 3 Jahrgängen auch 15 zwei- und dreistimmige Lieder bestimmt, also ein Minimum, das auch schwächere Schulen und Präceptoren bewältigen können. Sonst ist Alles in Ordnung.

18. **Reiff, Friedr.,** Singbuch (Singebuch?) für Schule und Haus. Zweite Abtheilung 134 Lieder enthaltend. Dritte, vermehrte Auflage. Frankfurt, Hermann Diesterweg. Preis 1 Mark.

Diese Sammlung ist für Mittelclassen berechnet. Unsere im vor. Jahrg. des päd. Jahresber. gemachte Bemerkung bezüglich der plan- und ziellosen Anordnung hat sich leider noch nicht erledigt. Im Uebrigen findet sich viel Gutes in dieser Liederserie.

19. **Proschko und Pammer,** Liederquelle. Ausgewählte Lieder für österreichische Volks- und Bürgerschulen.
Heft 1: Fürs 1. und 2. Schuljahr. Achte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Preis 10 Kr.
Heft 2: Fürs 3. und 4. Schuljahr. Siebente, gänzlich umgearbeitete Auflage. Preis 10 Kr.
Heft 3: Fürs 5. und 6. Schuljahr. Siebente, gänzlich umgearbeitete Auflage. Linz, M. Quirein. Preis 12 Kr.

Heft 1 bringt 56 einstimmige Lieder. Weit die meisten Nummern sind diesen Jahren angemessen. Ob aber z. B. die bis zum zweigestrichenen G gehende österreichische Volkshymne rein und gut von 7- bis 8jährigen Kindern ausgeführt werden kann, bezweifelt Referent. Nur keine gesangliche und patriotische Frühreife!

Heft 2 enthält 54 passende einstimmige Lieder. Ob nicht im 4. Schuljahre, wenn sich die Stimmen mehr entwickeln und sich in hohe und tiefe scheiden, schon der zweistimmige Gesang, namentlich in zahlreichen Classen, eintreten kann und darf, das ist für den Referenten nicht im mindesten zweifelhaft, wie denn in den Oberclassen naturgemäß der dreistimmige Gesang eintritt. Das hierfür berechnete (3. Heft) enthält 67 meist gut gewählte zweistimmige Lieder. Die geistlichen Gesänge sind auffallend spärlich vertreten. Moralisirende Lieder, wie: „Willst du einst recht glücklich werden, und ein sittig Mädchen sein; scheu' nicht Arbeit und Beschwerden" &c. sind gegenwärtig mit Recht so ziemlich außer Cours gekommen. Weg mit ihnen!

20. **Berger, Gustav,** Jugendklänge. Liederschatz für die deutsche Jugend in einer Auswahl ein- und zweistimmiger Lieder für die Unter- und Mittelclassen der Mittel- und Volksschulen. Leipzig, Brandstetter. Preis 60 Pf.

Eine wohlgeordnete (I. Mit Gott, Nr. 1—7; II. Heimat und Vaterland, Nr. 8—28; III. Leben, Nr. 29—46; IV. Natur, Nr. 47 bis 58; V. Tageszeiten, Nr. 59—77; VI. Jahreszeiten, Nr. 78—116; VII. Lieder erzählenden Inhalts, Nr. 117—130; VIII. Einige Canons, Nr. 131—134), vortreffliche, reichhaltige Sammlung (134 Nummern) ein- und zweistimmiger Lieder, die man mit Vergnügen in die Hand nimmt und mit Respect aus der Hand legt.

21. **Stoffregen, H. A.,** Deutscher Liederschatz für Schule, Haus und Leben. In 3 Heften.

Heft 1: Für die unteren und beziehungsweise mittleren Gesangstufen, 84 Kinder- und Schullieder und im Anhange: 12 Spiele mit Gesang. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 30 Pf.

Heft 2: Für die mittleren und oberen Gesangstufen, wie auch für Familien- und gesellige Kreise überhaupt. Nebst einem Normal-Liedercyklus. Fünfte, verbesserte Auflage. Preis 40 Pf.

Heft 3: Ein Supplement für die Oberclassen gehobener und höherer Schulen, für volksthümliche Gesangvereine und gesellige Kreise überhaupt. Nebst einem Normal-Liedercyklus. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Hildesheim, Gerstenberg. Preis 60 Pf.

Geht man diese umfangreiche Arbeit mit prüfendem Blicke genauer durch, so muß man bekennen: Das ist eine Arbeit, die Hände und Füße hat, bei der es sich der Verfasser mit rechtem Ernste hat gehörig sauer werden lassen. Texte und Melodien sind kritisch gesichtet und gelichtet, während Andere aus 12 bekannten ein 13. zusammenschreiben, was freilich eine so wohlfeile Compilation ist, daß sie jeder halbwegs reife Seminarist zur Zufriedenheit ausführen kann. Der Autor dieser wirklich ausgezeichneten, zu den besten desfallsigen Erscheinungen gehörenden Tripel-Sammlung ist ein Forscher, Denker und geschmackvoller Methodiker, der in der edlen Gesangkunst wohl zu Hause ist. Daß der Volksgesang in erster Linie der Schule gehört, darüber sind wir pädagogisch gebildeten Musiker wohl alle einig, und deswegen hat der Verfasser dieser Mustersammlung von dem Volksliede ausgiebigen Gebrauch gemacht. Das neuere Kunstlied (Schubert, Mendelssohn, Schumann, Franz) hätte ein wenig mehr berücksichtigt werden können, denn von den volksthümlichsten Weisen genialer Componisten werden mit der Zeit, wie die Erfahrung lehrt, manche doch mehr oder weniger Gemeingut des gebildeteren Theiles unseres Volkes.

Daß der Verfasser für die Oberstufen einen Normalcursus aufgestellt hat, verdient allseitige Nachahmung. Er sagt in dieser Beziehung im Vorwort: „Um aber die Wiederbelebung unseres Volksgesanges so nöthige und wünschenswerthe Einheit noch mehr anzubahnen und den Krebsgang der Zerfahrenheit, welche dem deutschen Volke auch auf diesem Gebiete anklebt, gründlicher zu heilen, genehmigte die Versammlung auf meinen Vorschlag zugleich einen „„Normalcyklus““ von Liedern auf Grund des Vereinsliederbuches festzustellen und zwar einen engeren, der in allen, und einen weiteren, der neben jenem in den gehobeneren Schulen und auf einen mehrjährigen Cursus angemessen vertheilt — von Jahr zu Jahr regelmäßig normal geübt, wiederholt und so eingeprägt wird,

daß er unverlierbares Eigenthum ganzer Generationen, „„ein traditioneller Gesangschatz““ wird und bleibt. Auch darauf ist Bedacht genommen und sind die betreffenden Lieder von ihren Nummern, sowie der bessern Uebersicht wegen auch im alphabetischen Verzeichnisse mit *, beziehungsweise mit † bezeichnet.“

22. Ausgewählte Lieder, zusammengestellt und herausgegeben vom Göttinger Lehrervereine. Textausgabe. Göttingen, Spielmeyer. Preis 30 Pf.

Warum die Göttinger Collegen ein Liederbuch mit bloßem Texte veranstaltet haben, ist sehr schwer zu begreifen, da ja gegenwärtig überall mehr und mehr auf bewußtes, nicht mechanisches Singen hingearbeitet wird. Ein einheitliches, wohlgeordnetes Wesen wird auch hier schmerzlich vermißt; so kommt z. B. nach der „Christnacht“ alsbald der „Briefbote“ aufmarschirt, nach „Aus dem Himmel ferne“ — der „Kurpfälzer Jäger“ 2c. Was würde die löbliche Kritik zu einem Lesebuche sagen, das ein so confuses Durcheinander darböte?

23. Sängers Lust. Neuestes Taschenliederbuch. Eine Auswahl der schönsten und beliebtesten Dichter des deutschen Volkes. Mit Angabe der Dichter und Componisten. Siebenzehnte Auflage. Wismar, Hinstorff.

Die Auswahl ist gut, siebzehn Auflagen beweisen das, aber mit Noten wäre das Werkchen noch um 100 Procent besser.

24. **Böckeler, H.**, Sammlung zweistimmiger Gesänge zum Gebrauche beim Schulgottesdienste. Dritte Auflage. Aachen, Jacobi u. Comp. 50 Pf.

Für specifisch katholische Schulen von entschiedenem Werthe, auch für kirchliche Zwecke geeignet.

25. **Böckeler, H.**, Zweistimmige Volkslieder für Schule und Haus. Aachen, ebendaselbst. Preis 40 Pf.

Neben dem „Geistlichen“ will der Herausgeber auch dem eben so berechtigten „Weltlichen“ vernünftiger Weise Rechnung tragen. Er bietet 76 volksthümliche Lieder unter folgenden Rubriken: Allgemeine Lieder, Morgenlieder, Wiegenlieder (wo bleiben aber die „Abendlieder“), Frühlings- und Sommerlieder, Herbst- und Winterlieder, Heimathslieder, Jäger-, Schiffer-, Schäfer-, Wander- und Soldatenlieder. Wo bleiben denn die Vaterlandslieder? Haben denn die Katholiken nur in Rom ihr Vaterland?! Mit historischen Untersuchungen über Dichter und Componisten hat sich der Herausgeber, wie es scheint, nicht sonderlich beschäftigt.

26. **Götze, Heinr.**, Liedersammlung für den Unterricht in mehrclassigen Schulen nach Jahrescursen geordnet. Zweite Auflage. Hamburg, Nolte. Preis 1 Mark.

Alle Hagel! Herr Götze will im ersten Schuljahre 25, schreibe ganze lebendige fünfundzwanzig zweistimmige*) Schullieder durchnehmen. Ich möchte wissen, ob er das Kunststück schon in Jahres-

*) Einstimmige ließen wir uns eher gefallen, obwohl auch das schon des Guten zu viel wäre!

frist in einer Elementarclasse fertig gebracht hat. Die Lieder sind an und für sich ganz hübsch ausgewählt.

Im zweiten Schuljahre will Herr Götze nicht weniger denn 28 zweistimmige Lieder absolviren. Wer's kann, mache es nach — wenn er Zeit hat. Im dritten Schuljahre verlangt Götze die Lieder von Nr. 60 bis 87, also nur 27. Statt zu steigern mit der wachsenden Sangeskraft der Kinder, ermäßigt er? Wie kann er das vor seinem pädagogischen Gewissen verantworten? Im vierten Jahre will er die Lieder von Nr. 88—111, also 23 geübt wissen; im fünften Jahre Nr. 112—135, also nur 23; im sechsten Jahre Nr. 136—156 = 20; im siebenten Jahre Nr. 157 bis 171 = 14; im achten Schuljahre 172—204! Außerdem soll die Jugend auch noch 36 Lieder lernen, also im Ganzen 240 Nummern in acht Jahren, also pro Jahr 30 Stück? Ob das wohl möglich und gut ist? Müssen die Schüler des Herrn Götze nicht Sänger comme il faut sein! Da müssen wir armen Schächer uns wohl insgesammt verstecken! Die Auswahl der Lieder ist ganz gut, nur die immensen Forderungen des Herrn Götze sind ziemlich extravagant. Die Ausstattung ist wahrhaft prachtvoll.

27. Liederbuch für Volksschulen. Erste Abtheilung für Unter- und Mittelschulen. Herausgegeben vom bayer. Volksschullehrer-Vereine. Neunte Stereotyp-Ausgabe. Nürnberg, Korn. Preis 15 Pf.

Eine anständige Sammlung, die fast nur bekanntes ein- und zweistimmiges Singmaterial enthält. Wie man für das zartere Kindesalter das grausige Lied vom „Schnitter Tod, der Messer wetzt" darbieten kann, das ist einfach eine pädagogische Taktlosigkeit. Dichter und Componisten sind nicht mit Fleiß erforscht.

28. **Speyer**, Jugendlieder. Sammlung ein- und mehrstimmiger Gesänge für Schule und Leben. Erstes Heft für Elementarclassen niederer und höherer Schulen. 44 Liedchen enthaltend (ein- und zweistimmig) mit 28 Originalmelodien. Wiesbaden, Chr. Limbarth. Preis 20 Pf.

Es ist hübsch, daß Herr Speyer neben alten lieben Gesichtern auch neue anmuthende Physiognomien ins Feld führt. Die Novitäten sind ganz annehmbar, wenn man nicht immer und immer wieder das gute Alte auftischen will. „Veränderung ist ja halbes Leben!"

29. **Baumert**, Seminarlehrer, op. 30: Deutsche Volkslieder. 80 alte und neue Lieder für den Schulgebrauch, mit einem Anhange, enthaltend 2 Toaste, 8 Singspiele und 10 Canons. Zweite Auflage. Langensalza, Bayer u. S. Preis 40 Pf.

Verfasser bringt zunächst: 40 Vaterlands-, Turn- und Marschlieder, zwei- und dreistimmig. Die zweite Abtheilung enthält Lieder für Tages- und Jahreszeiten, Natur- und religiöse Lieder 2c. (Nr. 41 bis 80). Die Spiellieder eignen sich recht gut für die Elementarclasse, die sonst verhältnißmäßig wenig bedacht worden ist.

30. **Jepkens**, Liederbuch für die obern Classen der Elementar-, Knaben- und Mädchenschulen, sowie auch zum Gebrauche an höhern Bildungsanstalten. Neunte, sehr vermehrte Auflage. Köln und Neuß. Preis 60 Pf.

Geboten werden 102 Stück Lieder und Canons, ein-, zwei- und

dreistimmig. Warum in obern Classen einstimmig gesungen werden soll, ist nicht gut ersichtlich; höchstens Choräle, und auch diese klingen mehrstimmig entschieden besser. Die Liederspende ist sonst wohlgeordnet: Morgen, Abend, Frühling, Sommer (hier sind auch Turnlieder inbegriffen), Herbst, Winter, Verschiedenes, Patriotisches. Der eine Canon gleicht einer weißen Schwalbe. Im Uebrigen ist die Sammlung zu empfehlen.

31. **Lützel, Heinrich**, Liederkranz. Sammlung ein- und mehrstimmiger Lieder für Schule und Leben. Erstes Heft: ein- und zweistimmige Lieder enthaltend. Sechste, vermehrte Auflage. Kaiserslautern, Tascher.

Die schon mehrfach in d. Bl. erwähnte Liederanthologie gehört zu dem Besten, was wir auf dem beregten Gebiete besitzen. Herr Lützel ist auf dem betreffenden Felde eine Autorität ersten Ranges.

32. **Lüdicke, Chr. H.**, Deutsches Liederbuch für Volks-, Bürger- (sic!) und Töchterschulen (sic, sic!).
Erster Theil: 100 Lieder für die erste Hälfte der Schulzeit. Preis 40 Pf.
Zweiter Theil: 151 Lieder für die zweite Hälfte der Schulzeit. Leipzig, Sieglsmund und Volkening. Preis 60 Pf.

Wenn auch der Herr Verfasser die Bürger- und Töchterschulen nicht zu den Volksschulen — er verwechselt das wahrscheinlich mit Landschulen — rechnet — es giebt auch noch andere Leute, die dasselbe thun, die z. B. den Menschen erst von dem „Barone" an zählen — so kann man seiner Sammlung ein recht anerkennendes Zeugniß nicht vorenthalten, denn erstens faßt unser Autor altes Bekannte bester Art geschickt zusammen, zweitens war er auch bemüht, gutes Neues zu bieten, indem sich die Herren: Abt, Breidenstein, Hering, Hiller, Kern, Kunze, Tschirch &c. bereit finden ließen, allerhand mehr oder minder gelungene Liederscherflein beizusteuern, was der Sammlung ein besonderes Relief verleiht. Der erste Theil bringt sorgfältig gewähltes Material für die frühere Jugend — ein- und zweistimmig; — der zweite Theil enthält nicht minder entsprechenden Stoff für das reifere Jugendalter, zwei- und dreistimmig. Bei einer neuen Auflage bitten wir noch um systematischere Ordnung nach dem Textinhalte. Ferner: um Zusammenstellung der für die Elementarclasse gehörigen Lieder (Einstimmiges), ferner: daß auf der Unter- und Mittelstufe nichts Dreistimmiges (wie Nr. 97 und 99 im ersten Theil) sei und endlich: daß auf der Oberstufe Einstimmiges vermieden werde. Der Herr Verleger hat diesem „Sängerknaben" ein allerliebstes Kleid mit auf den Weg gegeben, was seinem Fortkommen sehr dienlich sein wird.

33. **Steinhausen, K. Wilhelm**, op. 10: Deutsche Gesänge, drei- und vierstimmig für den Schulgebrauch eingerichtet. Vierte Auflage. Neuwied und Leipzig, Heuser.

Diese Muster- und Meistersammlung, welche schon öfters unserer kritischen Feder begegnete und glücklicherweise keine Spießruthen laufen mußte, ist nur für obere Classen gehobener Schulen berechnet; hier steht sie aber ihren Mann ganz und gar. Wir rufen dem schmucken Buche

im neuen Gewande ein freundliches Willkommen! zu und geben ihm auf den Weg ein herzliches Glück auf! als Angebinde. Wir hoffen, dem interessanten Gebilde in nicht gar zu langer Zeit von Neuem in den kritischen Wäldern unseres Jahresberichtes und der „Urania“ wieder zu begegnen. Also: Auf Wiedersehen!

34. **Sering, F. W.**, op. 95: Mehrstimmige Gesänge für die obern Classen höherer Töchterschulen, sowie für Lehrerinnen-Seminare evangelischen und katholischen Bekenntnisses. Heft 2, Preis 60 Pf., Part. Preis 50 Pf.
Sering, F. W., op. 96: Lieder für die unteren Classen höherer Töchterschulen. Preis 60 Pf., Part. Preis 50 Pf.
Sering, F. W., op. 98: Liederauswahl für die mittleren Classen höherer Töchterschulen. Straßburg, Schultz und Comp. Preis 60 Pf., Part. Preis 50 Pf.

Wir haben die ausgezeichneten Bestrebungen unseres Sering gerade auf diesem speciellen Gebiete gar oft rühmlich erwähnt. Wenn der Morgenländer sagt: Was Gott schickt, das ist gut! so können wir ohne Vermessenheit sagen: Was Sering auf musikalischem Gebiete verabreicht, das gehört zum Allerbesten.

35. **Janson, Ferd.**, Deutsche Schulgesänge für Mädchen. Zunächst für den Gebrauch in der höheren Töchterschule von A. M. Janson zu Bremen. Vollständig in 6 Heften. Zweite, verbesserte Auflage. Bremen, Kühtmann.

Wir freuen uns, dieser reichhaltigen — auf dem fraglichen Gebiete wohl der vollständigsten — Sammlung, die wir früher schon an diesem Orte bestens begrüßten, in erneuerter oder verjüngter Gestalt wieder zu begegnen. Hoffentlich ists nicht zum letzten Male! Heft 1—3 enthalten nur Zweistimmiges (warum nicht auch Einstimmiges?), Heft 4 Zwei- und Dreistimmiges, dagegen Heft 5 nur Dreistimmiges, gut gewählt, geordnet und bearbeitet. Wir drücken dem rührigen ehemaligen Scholaren bestens im Geiste die Hand!

C. Gesänge für gemischten Chor.

Schulwerke.

Franz Wüllner, Chorübungen der Münchener Musikschule, zusammengest. von Fr. W. München, Theod. Ackermann. Zweite Stufe.

Die im vorigen Jahre erschienene erste Stufe dieses bedeutungsvollen Werkes haben wir an dieser Stelle bereits gebührend gewürdigt. Auch der nachfolgenden vortrefflich ausgestatteten Abtheilung können wir den besten Empfehlungsbrief ausstellen. Es enthält diese Stufe: Intervall- und Accordübungen, Uebungen für die Aussprache und Ensembleübungen (zwei- und dreistimmig).

Das gebotene Material — Fremdes, namentlich Altclassisches und Eigenes — ist ganz vorzüglich. Ausstattung sehr anständig.

a. Geistliches.

1. **Kirchencantaten von Joh. Seb. Bach.** Im Clavierauszuge mit untergelegter Orgelstimme herausgegeben vom **Bachvereine** zu Leipzig. Deutscher und englischer Text.

Nr. 1: Am Fest der Erscheinung Christi: „Sie werden aus Saba Alle kommen", bearbeitet von **Volkland**. Preis 3 Mark.

Nr. 2: Am 14. Sonntage nach Trinitatis: „Wer Dank opfert, der preiset mich", bearbeitet von **Heinr. vou Herzogenberg.** Preis 3 Mark.

Nr. 3: Am 14. Sonntage nach Trinitatis, II: „Jesus, der du meine Seele", bearbeitet von **Franz Wüllner.** Leipzig, Rieter-Biedermann. Preis 3 Mark.

Sind die in Rede stehenden Bearbeitungen auch nicht so „selbstschöpferisch — frei" wie z. B. die wundervollen Bearbeitungen Bach'scher Chorwerke von Rob. Franz (Leipzig, Leuckart rc.), so sind sie doch immerhin mit künstlerischem Ernste und feinem musikalischen Sinne verfaßt und „erheben sich z. B. thurmhoch über die Verbrochenheiten" Chrysander's an Händel'schen Chorwerken.

2. Musica sacra für höhere Schulen. Zweite, revidirte Auflage. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprechts Verlag. Preis 1 Mark 80 Pf.

Eine der besten Sammlungen altclassischer Kirchengesänge deutscher und italienischer Componisten. Zunächst bringt die schätzbare Anthologie Gesänge für die kirchlichen und vaterländischen Feste. Die allgemeinen Kirchengesänge sind nach folgenden Gesichtspunkten geordnet: Vom Worte Gottes und der Kirche. Bußgesänge, Heils- und Glaubensgesänge, Heiligungsgesänge, Noth- und Trostgesänge, Dank- und Lobgesänge. Die besonderen Zeitgesänge sind eingetheilt in Morgen- und Abendgesänge, Communion und Leichengesänge, Schlußgesang. Im Anhange befinden sich Festandachten, Personal-Notizen und ein sorgfältig gearbeitetes Register. Die Tonsätze sind von Albert, Allegri, Berchem, Bodenschatz, Calvisius, Crüger, Decker, Drese, Ebeling, Eccard, Erythräus, Filitz, Franck, Gallus (Handl), Gastol di Gastoldi, Gesius (Gese), Gumpeltzheimer, Haßler, Hermann, Hintze, Jeep, Krüger, Lasso, Leisring, Löwenstern, Nanini, Neumark, Osiander, Palestrina, Prätorius (Jak. und Michael), Riegel, Rosenmüller, Schein, Schop, Schröter, Selneccer, Siegfried, Suriano, Teschner, Vittoria, Vulpius, Winer. Ausstattung sehr sorgfältig.

3. Dr. **Franz Liszt**, Die heilige Cäcilia. Legende von **Emile de Girardin** für eine Mezzo-Sopranstimme mit Chor (ad libitum) und (oder Pianoforte) Orchester- (Harmonium und Harfe) Begleitung. Leipzig, C. F. Kahnt. Preis Part. 10 Mark. Clavierauszug 6 Mark. Chorstimmen 1 Mark.

Die Dichtung erzählt die Leiden einer frommen, christlichen Märtyrerin in Rom, aber nicht von der Erfinderin der Orgel.*)

---

*) Die betreffende Heiligenerzählung findet sich sehr ausführlich in dem Cäcilienkalender für 1876 (Regensburg, Pustet, S. 33 ff.), nach dem Französischen des Dom. Guéranger.

Das ursprünglich französische Gedicht, welches aber auch entsprechend ins Französische und Deutsche übertragen ist, behandelt den letzten Gang zum Richtplatz, mit den Worten beginnend: „Zu Rom, da lebt' vor alten Zeiten eine Frau gar reich und gut". Diese Worte läßt der Componist in recitativisch-arioser Form durch eine Mezzo-Sopranstimme einfach und würdig vortragen. Das hier gewählte, für den ganzen Satz maßgebende Hauptmotiv ist einem alten gregorianischen Gesange entnommen. Holzblaseinstrumente, sowie Violen und Violoncelle lassen in einer kurzen Einleitung das natürlich in moderner Haltung erklingende altkirchliche Motiv in G-moll erklingen. Bei den Worten: „Und Gott höchste Ehre zu geben" tritt das gedämpfte Streichquartett sich nach A-dur wendend, wirkungsvoll auf. Die Worte: „Selbst Engel niederschweben, zu lauschen dem Gesang (Cäcilia's)" sind außerordentlich schön wiedergegeben. Die Tonarten wechseln, durch die Stimmung geboten, in höchst frappanter und wirkungsvoller Weise, so z. B. bei den Worten: „Und zögernd ließ das Schwert er sinken". Die gräßliche Verwundungsscene hat der Tondichter in sehr ergreifender, aber durchaus maßvoller Weise gezeichnet. Sehr schön erhebt sich die Musik bei: „Ihr Fest in Gottes Haus zu ehren", zu immer kühnerem Schwunge. Die Solostimme wird von dem Frauenchore abgelöset, die übrigen Instrumente treten allmählich hinzu, bis später der ganze gemischte Chor: „Die Künste alle reich gediehen, beschirmt von ihrer mächt'gen Hand" etc. jubelnd eintritt und sich hymnenartig zum erhebenden Schlusse steigert. Trotzdem, daß Liszt nur von einfachen Palestrina-Dreiklängen in neuer Beleuchtung, unterstützt von verminderten Septimenaccorden, ohne jegliche Polyphonie Gebrauch macht, ist das stylvolle, einheitliche und würdige Werk doch nicht so ganz leicht, sowohl nach tonaler Seite, als auch bezüglich der geistigen Auffassung.

4. **Wagner, Aug.**, Der evangelische Hauptgottesdienst. Ein Wort zu dessen Verständniß. Die Altar-, Chor- und Gemeindegesänge der evangelischen Liturgie an Sonn- und Festtagen. Allen Freunden des Kirchengesanges, insbesondere den Organisten, Cantoren und Lehrern gewidmet. Leipzig, Koch (J. Sengebusch).

„Thatsache ist es", sagt der Verfasser im Vorwort, daß trotz aller Bemühungen in Preußen, die Liturgie zu heben, heutzutage im Ganzen die Gemeinden einen selbstthätigen Antheil an der Liturgie nicht zeigen, daß dieselbe oft für etwas Ueberflüssiges und Ermüdendes gehalten wird, weil darin wenig Erhebung und Erbauung gefunden werden könne, ja daß nicht selten Gemeindemitglieder erst kurz vor der Predigt ohne Gesangbuch in der Kirche erscheinen. „Das vorliegende Werkchen will nun erstreben, daß die Liturgie wirklich zu einem integrirenden Theile des evangelischen Gottesdienstes werde, wie es Luther mit so großer Energie zu seiner Zeit zu erstreben suchte. Des Verfassers Arbeit ist die Frucht einer mehr als zwanzigjährigen Praxis. Bei Composition der Singweisen war des Verfassers Streben vornämlich auf Einfachheit und Natürlichkeit der Tonfolge, unter strenger Wahrung der kirchlichen Form, gerichtet. Dieselben beanspruchen nur einen geringen

Stimmumfang und sind mit dem Ohr leicht aufzufassen, so daß selbst in Landschulen zu ihrer Einübung nicht mehr als sechs Stunden erforderlich sein dürften.

Die Wagner-Gabe ist ganz werthvoll, denn sie bringt Intonationen, Responsorien, Collecten, Vaterunser, Einsetzungsworte, kurze Chorsätze von dem Herausgeber. Da es bekanntlich in älteren ähnlichen Werken ganz bedeutende liturgische Schätze giebt, so würde das Wagner-Werk noch vielseitiger und brauchbarer geworden sein, wenn auch das Beste von den früheren Perioden wieder in zeitgemäßer Form erschienen wäre.

5. **Kuhn, Friedrich**, Die Könige in Israel. Oratorium für Solostimmen, Chor und Orchester. Vollständiger Clavierauszug vom Componisten. Leipzig, Breitkopf und Härtel. Preis 9 Mark.

Wie der Componist zu diesem umfassenden Titel gekommen ist, weiß Ref. in der That nicht, da doch in der Hauptsache nur von dem Könige Saul und von seinem Nachfolger David die Rede ist. Das Ganze gruppirt sich in folgende Theile: I. 1) Orchestereinleitung, „Der Geist des Herrn wich von Saul, Saul sucht Trost in Tönen“, 2) Davids Saitenspiel und Gesang, 3) Huldigungschor der Jungfrauen Michals und der Krieger Davids, 4) Davids Demuth vor Jehova, 5) Die Stimme des Volks wider Saul (Chor), 6) Davids Großmuth und Gebet mit Michal für Saul (Duett), 7) Die Krieger Davids vor dem Feinde, 8) David von Saul verfolgt (Recit.), 9) Saul von den Philistern verspottet (Chor und Soli), 10) Michal und das Volk Israel flehen um Sieg wider die Philister. II. Trauermarsch, 2) Saul bei der Hexe zu Endor (Quintett), 3) Sauls letzter Schlachtgesang, 4) Sauls Tod (Doppelchor und Solo), 5) Michal auf dem Schlachtfelde, 6) Der Philister Triumphgeschrei (Chor), 7) David besiegt die Philister, 8) Rache (Chor und Quartett-Solo), 9) Davids Klage um die Gefallenen in Israel, 10) Davids Verherrlichung in Israel: Halleluja, Lobgesang Davids, Michals und des Volkes Israel (Finale).

Ein sehr achtungswerthes, von Talent zeugendes Werk, das wir zur Aufführung empfehlen können. Der Autor bewegt sich frei in den Formen des Oratoriums, wie es uns Altmeister Händel hinterlassen hat, und wie es von Mendelssohn modernisirt wurde. An letzteren Meister hat sich unser Componist des Saul (und David) entschieden angeschlossen. Warum aber der Saul im ersten Theile Baß und im zweiten Tenor singt, ist Ref. ein Räthsel.

6. **Krug, Arnold**, op. 6, „Ich harre des Herrn“. Aus dem 130. Psalm für fünfstimmigen Chor a capella. Leipzig, Forberg. Preis Part. und Stimmen 1 Mark 60 Pf.

Ein edel empfundenes, in freier Polyphonie dahin schreitendes, wenn auch nicht gerade Neues bietendes schönes Stück. Zum leichteren Einstudiren ist der Clavierauszug beigegeben.

7. Musica Sacra für höhere Schulen. Zweite, revidirte Auflage. Göttingen. Vandenhoeck und Ruprecht. Preis 1 Mark 80 Pf., in Part. 1 Mark 60 Pf.

Eine ganz vorzügliche Sammlung meist altclassischer Kirchengesänge, wie solche das früher von uns besprochene großartige Werk: Schöberlein, Kirchliche Chorgesänge (3 Bände, ders. Verlag) in fast überreichem Maße darbietet, auf alle Feste (Advent — zur Todtenfeier, vaterländische Feste), allgemeine Kirchengesänge (Gesang vom Wort Gottes und von der Kirche, Bußgesänge, Heils- und Glaubensgesänge, Heiligungsgesänge, Noth- und Trostgesänge, Dank- und Lobgesänge), besondere Zeitgesänge (Morgen-, Abend-, Communion-, Leichengesänge) von den Meistern: Albert, Allegri, Berchem, Bodenschatz, Calvisius, Crüger, Decker, Drese, Ebeling, Eccard, Erythräus, Filitz, Franck, Gallus, Gastoldi, Gesius, Gumpeltzheimer, Haßler, Herman, Hintze, Jeep, Krüger, Lasso, Leisring, Löwenstern, Nanini, Neumark, Osiander, Palestrina, Prätorius (J. und M.), Fr. Riegel, Rosenmüller, Schein, Schop, Schröter, Selneccer, Siegfried, Suriano, Teschner, Vittoria, Vulpius, Winer. Diese Muster- und Meistersammlung ist auch äußerlich sehr würdig ausgestattet.

8. **Siona.** Choräle und andere religiöse Gesänge in älterer und neuerer Form für höhere Schulen und Singvereine. Herausgegeben von Gebrüder **Friedr.** und **Ludw. Erk** und **Wilh. Greef.** Erstes Heft: 68 mehrstimmige Choräle für gem. Chor enthaltend. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Essen, Bädeker. Preis 50 Pf.

Eine durch und durch vortreffliche Arbeit!

9. **Löchner, A. L.**, Sammlung religiöser Gesänge und Lieder für drei Kinder- oder Männerstimmen. Zum Gebrauche in Schulen, Seminaren, wie auch beim Gottesdienste. Gesammelt, bearbeitet und dem Herrn Seminardirector Clingestein in Eisleben dankbar gewidmet. Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig, J. Klinkhardt. Preis 1 Mark.

Eine gute und löbliche Sammlung, welche 57 kürzere Sätze älterer und neuerer Meister, sowie einige liturgische Sätze enthält. Gegen die Stimmführung, resp. Bearbeitung ließe sich bisweilen Einiges einwenden.

10. **Herzog, C.**, op. 3: 4 Motetten für gem. Chor. Nr. 1: „Wie lieblich sind auf den Bergen" — Preis 30 Pf. Nr. 2: „Meine Seele ist stille". Preis 30 Pf. Nr. 3: „Jauchzet Gott alle Lande!" Preis 60 Pf. Nr. 4: „Herr, höre mein Gebet". Preis 30 Pf. Magdeburg, Heinrichshofen.

Nach guten Mustern gearbeitete, anständige, melodiöse und doch auch angemessene Kirchenmusik, die wir schwächeren Chören gern empfehlen.

11. **Terra tremuit.** Motettum ad quatuor voces inaequales compositum per **J. O. Ed. Stehle**, op. 40. Augsburg, Böhm. Preis Part. 1 Mark.

Eine nicht weit ausgesponnene, aber eine originelle und schwungvolle Composition, welche sehr vieles Mittelgut rühmlichst überragt und vergessen macht. Dr. Franz Liszt, der bedeutendste neuere katholische Kirchencomponist, sagt über den vorliegenden Satz: „Beide Sätze des „Terra tremuit" sind lobenswerth und von edlem Kirchenstil; das zweite Motiv klingt kräftiger und sanglicher, als das erste, welches sich übrigens ganz vortrefflich den Schlußtacten 11—18 anpaßt."

12. **Ruhn, Friedr.**, Loblied, Ged. von Neander, für Frauenchor, Pianoforte,

Trompete, zwei Waldhörner und Pauken componirt. Leipzig, Breitkopf und Härtel. Preis Part. und Stimmen 3 Mark.

Eine originelle Behandlung des allbekannten schwungvollen Hymnus: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren" — für Frauenchor — mit Pauken, Hörnern und Trompete, Frauenchor und Pianoforte? Ob das klingt? Nun, wir wollen es hoffen! Hören möchten's wir einmal! Sonst ist Schwung und Leben in dem Satze.

13. **Mettenleiter, Bernhard**, op. 20: Requiem für gem. Chor, oder auch dreistimmig für Sopran, Alt und Baß mit willkürlicher Begleitung der Orgel allein oder von zwei Violinen, Viola, Violon, zwei Clarinetten, zwei Hörner und Posaune. Kempten, Kösel.

Leider liegt nur eine Directionsstimme vor. Ein Einblick in dieselbe zeigt, daß man es mit einem kirchlich gehaltenen, einfachen, ansprechenden, für schwache Chöre berechneten Werke zu thun hat, dessen acht Sätze sich in dem engsten Rahmen bewegen.

14. **Gartz, Friedr.**, op. 66: Zwei Kirchenchöre zum Todtenfest für vier gem. Stimmen. In Commission bei G. Klingenstein in Salzwedel. Preis 15 Pf.

Die schönen Texte: „Selig sind die Todten" und: „Wie sie so sanft ruhn" erfahren hier eine einfache, würdige Illustration. Der zweite dieser Sätze scheint uns am meisten gelungen.

b. Weltliches.

1. **Liszt, Franz**, Chöre zu Herders „entfesseltem Prometheus". Partitur. Leipzig, C. F. Kahnt. Neue Auflage.

Während Referent im vorigen Jahrgange den wohlausgestatteten Clavierauszug zu dieser grandiosen Schöpfung anzeigte, ist es ihm vergönnt, dieses Jahr die nicht minder prachtvoll ausgestattete Partitur des herrlichen Werkes, das noch lange nicht die wohlverdiente Verbreitung von Seiten unserer Concertdirectionen genießt, anzuzeigen. Nach der Instrumentaleinleitung, die bei Breitkopf und Härtel, in Partitur, sowie für Pianoforte zu zwei und vier Händen erschienen ist, beginnt zunächst der düstere Oceanidenchor: Weh' dir, Prometheus!, darauf folgt ein feuriger Chor der Tritonen von großer Wirkung. Der eigenartige Dryadenchor: Weh' dir! ähnelt dem Eingangschore bezüglich der Wirkung. Nr. 4: „Schnitterchor", gehört zu dem Reizendsten und Anmuthigsten, was die neuere Musik und specifisch die Liszt'sche Muse hervorgebracht hat. Wie wundervoll ist dieser graciöse Satz instrumentirt! Bekanntlich hat ihn der Componist auch für Frauen- oder Männerstimmen allein mit Pianobegleitung*) eingerichtet. Von welchem dithyrambischen Feuer strahlt übrigens auch der Winzerchor (für Männerstimmen)! In andere Stimmung versetzen uns wieder die Chöre der Unterirdischen und

*) Sehr zweckmäßig ist der Partitur — für schwächere Musiker, die doch auch einmal etwas Neues und Ordentliches machen wollen — ein recht spielbarer Clavierauszug beigefügt.

Unsichtbaren. Mit dem letzteren erhabenen Satze schließt das ungewöhnliche Werk wirkungsvoll ab. Der verbindende Text zwischen den genannten Chören ist von Dr. R. Pohl verfaßt.

2. **Reinecke, Carl**, Fünf skandinavische Volkslieder für gem. Chor:
   1) Wermelandsweise (schwedisch), Preis Part. und Stimmen 80 Pf.
   2) Ei, fahret Wasser (norwegisch). Preis Part. und Stimmen 80 Pf.
   3) Der verrathene Freier (schwedisch). Preis Part. und Stimmen 80 Pf.
   4) Des Ritters Brautgesang (deutsch). Preis Part. und Stimmen 80 Pf.
   5) Dalekarlisches Hirtenlied (schwed.) Preis Part. und Stimmen 1 Mark.
   Leipzig, Forberg.

Originell, bald schwermüthig, bald heiter und naiv. Die Bearbeitung ist vorzüglich!

3. **Lützel, J. Heinrich**, Volkslieder für gemischten Chor bearbeitet. Kaiserslautern, Tascher.

Bei Bearbeitung dieser 50 Perlen aus dem deutschen und ausländischen Volksgesange war es dem Zweibrückener Tonmeister darum zu thun, unter Berücksichtigung der bei den einzelnen Liedern vorgelegenen Originaltonsätze, den vierstimmigen Satz so einfach als möglich zu gestalten, da eine reichere Harmonie den Charakter der schmucklosen Tonweisen verwischen und dem weniger musikalisch gebildeten Sänger die Betheiligung am vierstimmigen Gesange erschweren würde. Der Umfang der vier Singstimmen ist möglichst eingeschränkt worden. Das schmucke Büchlein ist vortrefflich im Stande, den gemischten Chorgesang in kleineren Städten und auf dem Lande sinngemäß zu cultiviren. Statt dieser einfachen und gesunden Speise plagen sich die Herren Cantoren 2c. oft unkluger Weise mit viel zu schweren Dingen ab, an denen sich die einfachen Natursänger die Zähne ausbeißen und die liebe Musica zum Ekel bekommen. Mit Recht sagt Rob. Schumann: „Für jede Bildungsstufe sollen Kunstwerke da sein!

4. **Lützel, J. Heinrich**, Chorlieder zum Gebrauche beim Gesang-Unterrichte in Gymnasien, Realschulen und Präparandenanstalten. Kaiserslautern, J. J. Tascher. Preis 1 Mark 40 Pf.

Während des rühmlichst bekannten Verfassers Chorgesangbuch für Kirchen- und Schulen (100 geistliche Gesänge — Chorlieder, Motetten und Psalmen aus dem 16., 17., 18. und 19. Jahrhundert) nur Geistliches darbietet, bringt diese ebenfalls sehr empfehlenswerthe Anthologie Geistliches und Weltliches in wünschenswerthester Vereinigung: Altes, Neues und Neuestes, Fremdes und Eigenes, welches letztere besonderes Lob verdient, Classisches und Volksthümliches, und zwar in 68 Nummern. Warum der Anfang (Nr. 69—78) nur Zwei- und nicht Dreistimmiges bringt, will dem Referenten vor der Hand nicht recht einleuchten.

5. **Hoffmann, Ludwig**, op. 16: Vier Lieder für gem. Chor: Sehnsucht nach dem Frühling, Der Mond, „Wie ist doch die Erde so schön", Vergißmeinnicht. Offenbach, André Preis Part. und Stimmen 2 Mark 40 Pf.

Alle vier Nummern zeichnen sich durch eine gemessene Stimmung, schöne Stimmführung und nobele Musik aus.

6. **Magnus, Rudolph**, Liederbuch für höhere Schulen. 70 Chorlieder für gemischte Stimmen ausgewählt, bearbeitet und herausgegeben. Berlin, E. Götz (Pickert und Winkler). Preis 80 Pf.

Auch dieses Sammelwerk muß zu den unbedingt empfehlenswerthen gezählt werden. Es bietet 1) in 10 Gruppen geistliche Festlieder (22 Nummern), 2) in 3 Gruppen weltliche Lieder: Lieder zu Sängerfahrten geeignet, Vaterlandslieder, bei Entlassungen, sowie Lieder verschiedenen Inhaltes. Alte und neuere Tondichter sind hinlänglich vertreten. Die eigenen Arbeiten des Herausgebers verdienen Anerkennung.

7. **Seelmann, Aug.**, Chor-Album, op. 24: Aufforderung zum Kirmeßtanz. Magdeburg, Heinrichshofen. Preis 80 Pf.

Ein nettes, gar nicht schwieriges, heiteres „Stückel" in Galopptempo, das überall ansprechen dürfte, wo noch „Lust an der Freud'" vorhanden ist.

8. **Gut, Ad.**, Perlen. Eine Sammlung von ein- und mehrstimmigen Liedern und gemischten Chören für höhere Schulen und Privatanstalten bearbeitet und herausgegeben. Erstes Heft: 20 einstimmige Lieder mit leichter Pianofortebegleitung, 30 zweistimmige Lieder und 5 Canons enthaltend. Zweite Stereotyp-Auflage. Wiesbaden, Limbarth. Preis 80 Pf.

Volksthümliches und Classisches in sehr zugänglicher Bearbeitung. Daß auch einiges Unclassische aber dennoch Anständige mit unterläuft, wer will darüber rechten!

9. **Gartz, Fried.**, op. 65: Hoch Kaiser Wilhelm! Patriotischer Festgesang für gemischte Chöre höherer Lehranstalten. Salzwedel, Klingenstein. Preis 12 Pf.

Was hat sich unser großer, ehrwürdiger Heldenkaiser schon sanglich Alles gefallen lassen müssen! Groß und Klein unter Poeten und Musikern singt den greisen Monarchen unaufhörlich an — „bis der letzte Ton verhallt". Nun, unser großer Wilhelm verdient es wenigstens wie kein anderer Monarch, daß ihm von allen Seiten gehuldigt wird. Die vorliegende „Ansingung" — man verzeihe das unwillkürlich neu gebildete Wort — ist nicht die beste — eine allerbeste giebt's leider ebenso wenig vom Kaiser, als vom Reich — aber auch nicht die schlechteste. Anfang und Ende ist gut, aber Tact 7—11 könnten etwas origineller sein.

10. **Jopff, Hermann**, op. 45: Zehn leichtere Chorlieder für Sopran, Alt, Tenor, Baß. Leipzig, Merseburger. Preis 60 Pf.

Ganz interessante Sachen: Die Sterne, Der Mond, Sonntagsfeier, Die blaue Farbe, Gute Nacht, Volkslied, Geduld, Indisches Lied, In stillen Stunden. Von besonderem Werthe sind dem Referenten: Nr. 6, Nr. 8 (Indisches Lied)*), Nr. 9: In stillen Stunden, und Nr. 10: Grablied. Diese drei sind wirklich recht gute — „Liederdinge".

11. **Kuhn, Friedrich**, a) Abschied vom Walde, Gedicht von Eichendorff für gemischten Chor, zwei Waldhörner und Pianoforte ad libitum. Preis Part. und Stimmen 1 Mark 50 Pf.

---

*) Auch mit Orchesterbegleitung durch die Verlagshandlung zu beziehen.

b) Mailied. Altdeutsches Lied für Frauenchor, Pianoforte und zwei Waldhörner. Preis Part. und Stimmen 3 Mark.

c) Märzgesang. Gedicht von **Jul. Rodenberg** für Frauenchor, Clavier zu vier Händen und zwei Hörner. Preis Part. und Stimmen 4 Mark.

d) Luthers Frühlingslied für Frauen- und gemischten Chor ad libitum und Clavier zu vier Händen. Preis Part. und Stimmen 2 Mark 25 Pf. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Der unter a. behandelte Text ist der durch Mendelssohns herrliche Composition allbekannte Text: „Wer hat dich, du schöner Wald ꝛc." Der Componist hat das Zeug gehabt, jener Poesie neue Seiten abzugewinnen. Referent denkt, daß die neue Wiedergabe die alte zwar nicht verdrängen, daß sie sich aber getrost neben dieser hören lassen und halten kann. — Der Maigesang bewegt sich im Volkstone, bekommt aber durch die romantischen Horntöne, getragen von figurirter Clavierbegleitung einen interessanten Hintergrund. — Der Märzgesang — von allen vier Nummern am weitesten ausgeführt — hat eine ziemlich schwierige, aber sehr dankbare Pianofortepartie zu vier Händen, welche den gesanglichen Theil, der ebenfalls mehr Ansprüche als die vorgenannten Sätze macht, sehr ansprechend unterstützt. — Am schönsten scheint mir indeß Luthers Frühlingslied gelungen zu sein; hier sind Poesie und Musik, Erfindung und Form sehr glücklich vereinigt.

12. **Vierling, Georg**, op. 50: Der Raub der Sabinerinnen von **Arthur Fitger** für Chor, Solostimmen und Orchester. Vollstimmiger Clavierauszug vom Componisten. Leipzig, Leuckart (Const. Sander). Preis 10 Mark.

Wohl eins der großartigsten Chorwerke, welches die Neuzeit hervorgebracht hat! Nach kurzer Instrumentaleinleitung beginnt Romulus in einem Recitative: „Der Hader schweigt, wir sind versöhnt — worauf Römer und Sabiner in einem prachtvoll gearbeiteten Chor einfallen. Ein Recitativ des Annius leitet zu einem effectreichen Doppelchore (Wagenrennen) ein. Dieses Stück gehört zu den Glanznummern des ganzen Werkes. Als wirkungsreiche Abwechselung tritt nun ein Sopransolo der Claudia, dem sich später noch der Frauenchor zugesellt, ein. Nach einem Recitativ und einer Arie hört man einen lustigen Tanzchor für Sopran und Alt, dem sich später Tenöre und Bässe zugesellen. Die Steigerung am Ende ist famos. Der Ringkampf giebt zu einem farbenreichen Doppelchore Veranlassung, dem sich ein kürzerer Männerchor der Römer anschließt. Ein neues Recitativ leitet den leidenschaftlichen Hilfechor der Sabinerinnen und Sabiner ein, der ebenfalls eine Zierde des dramatisch-epischen Werkes ist. Interessant ist auch die den zweiten Theil des Opus eröffnende Duellscene, vielleicht etwas zu weit ausgesponnen. Schön sind ferner die nun folgenden beiden Chöre der Römer und der Frauenchor mit Sopransolo. Der Männerchor der Römer (mit der Leiche des Annius), sowie das Recitativ und das Arioso der Claudia haben Referenten weniger berührt, dagegen übten die beiden letzten Chöre wieder außerordentliche Wirkung.

D. Gesänge für Männerchor.

a. Geistliches.

1. **Krell, Richard**, Jubiläumsgesang für vier Männerstimmen. Saalfeld, Const. Niese.

Zwar nur ein Gelegenheitsstück, das aber verdient, sowohl textlich als musikalisch, auch anderweit bei Lehrer- und Pfarrer-Jubiläen benutzt zu werden.

2. **Billeter, A.**, op. 51: „Muß Einer nach dem Andern“ von **Frd. Oser** für Männerchor. Preis Part. u. Stimmen 1 Mark. Leipzig, Forberg.

Dieser Scheide- oder Begräbnißgesang ist dem beliebten Componisten recht gut gelungen; er greift ans Herz und beruhigt.

3. **Müller, Carl**, Weihnachtsmotette über die Engelworte: Ev. Luc. 2, 10, 11 u. 14. A. für gemischten, B. für Männer- und Frauenchor. Preis Part. 80 Pf. Stimmen 15 Pf.

Im herkömmlichen Männerchorstyle componirt; schwächeren Chören zu empfehlen.

4. **H. Götze**, Ave Maria für vierstimmigen Männerchor und Orgel. Leobschütz, K. Kothe. Part. mit Orgelbegleitung 50 Pf.

Schöner Satz, aber nicht ganz leicht.

5. **Krug, G.**, Zwei Confirmationsgesänge für Männerchor mit Begleitung der Orgel. Weimar, Kühn. Preis Part. 80 Pf., Stimmen 50 Pf.

Recht gut zu gebrauchen! Die Transponirung der Orgelstimme war wohl nicht nothwendig, da heutzutage doch nur noch Orgeln im Kammertone gebaut werden.

6. Halleluja aus dem Oratorium des Messias von **G.** (nicht **C.**) **Fr. Händel**, für vier Männerstimmen und Pianofortebegleitung bearbeitet von **F. L. Schubert**. Leipzig, Koch (J. Sengebusch). Preis Part. 75 Pf., Stimmen 75 Pf.

Daß dieser unverwüstliche einzige Chor auch in dieser Form die erhebendste Wirkung macht, weiß Referent aus mehrfacher Erfahrung. Ob aber bloße Pianobegleitung bei größeren Chormassen ausreicht, bezweifelt er sehr. Orgel oder Orchester sind vielmehr am Platze.

b. Weltliches.

1. **Reiher, Aug.**, op. 3: Treuer Tod von Körner für vierstimmigen Männerchor. Neue Ausgabe. Leipzig, Schubert u. Comp. Preis Part. und Stimmen 1 Mark 50 Pf.

Eine feurige, schwungvolle Composition, die, von guten Sängern vorgetragen, sicher Effect macht.

2. **Reiher, Aug.**, op. 1: Keine Sonne brachte der Tag. Phantasiestück für Männerchor (Doppelchor und Soli). Neue Ausgabe. Ebendas. Preis Part. und Stimmen 1 Mark 75 Pf.

Ein Lied mit düsterem Anfange, dem aber — um mit Beethoven zu sprechen — gar bald „freudenvollere" Töne folgen. Ein schönes Bariton- und Tenorsolo nebst Soloquartett bringen „ein ander Bild". Schließlich steigert sich das Ganze durch einen famosen Doppelchor. Daß sich nur starke und geschulte Chöre an dieser Pièce versuchen dürfen, liegt wohl auf der Hand.

3. **Appel, Karl**, op. 43: Mein Vaterland. Für vier Männerstimmen (Solo und Chor). Leipzig, Kahnt. Preis 2 Mark.

Der bekannte schöne Text: „Treue Liebe bis zum Grabe" — hat an Concertmeister Appel einen „Inmusiksetzer" — man entschuldige dies neue Wort — gefunden, wie er ihn sich nicht besser wünschen konnte. Nach kräftigem Choreinsatze beginnen die Solostimmen ihr schönes Spiel, mit dem ganzen Chor abwechselnd. Sehr schön gipfelt sich der Schluß. Bei vaterländischen Festen bitten wir auf diese Novität zu fahnden.

4. **Appel**, op. 46: Die ersten Thränen. Für Baßsolo und Männerchor. Leipzig, Kahnt. Preis Part. und Stimmen 1 Mark 50 Pf.

Auch mit dieser Neuheit: „Thräne, sei gebenedei't, du verklärest Freud' und Leid" ist etwas zu machen. Der Chor beginnt leise sein Lied, worauf der Solo-Baß gar bald seine dankbare Aufgabe übernimmt, den alten Adam im Paradiese verschiedene Thränen weinen zu lassen, als er die Pracht der Natur betrachtet, als er sein schönres Ich zum ersten Male erblickt, als er den süßen Vaternamen zum ersten Male hört und endlich, als er das Paradies verlassen muß. Das Lied ist etwas sentimental und wird vielleicht die Thränendrüsen des weicheren Geschlechtes in Action setzen.

5. **Appel**, op. 46: Die Sonn' hat mich gewecket, für vier Männerstimmen, Solo und Chor. Leipzig, Kahnt. Preis 2 Mark.

Ja nicht gewöhnliche Hausmanns-, viel weniger gar Bettelmannskost, sondern „feines Gericht", gut gesalzen und geschmalzen, sowie man es von dem alten tüchtigen Dessauer Meister gewohnt ist. Wer über schöne Stimmen zu disponiren hat, der lasse sich diesen willkommenen Zuwachs nicht entgehen.

6. **Appel**, op. 44: Die Liebe (Sonett von Bechstein) für vier Männerstimmen (Solo und Chor). Leipzig, Kahnt. Preis Part. und Stimmen 2 Mark.

Ein schöner Hymnus auf die allgewaltige Urmacht der Liebe. Bei guter Ausführung wird das schwungvolle Stück überall Furore machen.

7. **Erk, Ludw.**, Reiselieder. Für Männerstimmen gesetzt und herausgegeben. Zweites Heft, mit 22 Liedern. Berlin, Ad. Enslin. Preis 40 Pf.

Meist bekanntes, volksthümliches Material in sorgfältiger Bearbeitung.

8. **Raff, Joachim**, op. 195: Männerchöre. Leipzig, C. F. Kahnt. Preis Heft 1: 3 Mark. Heft 2: 3 Mark.

Bei diesen sehr musikalischen Sätzen: Fischer-, Hirten- und Alpen-

jägerlied aus Schillers Tell, „Kommt, Brüder, trinket froh mit mir" von Th. Körner, Winterlied von Ritter Toggenburg, „Sterben ist ein' harte Buß'" (altes Volkslied), Kosakentrinklied von Bodenstedt, „Es stand ein Sternlein am Himmel" von Claudius, „Ein König ist der Wein" von Franz v. Kobell, „Das walte Gott" von J. Betichius — darf man schon ein „Hab Acht!" ausrufen. Am ausgeführtesten, aber auch am schwersten ist Nr. 1, während der letzte Satz ganz einfach choralförmig gehalten ist.

9. **Oberhoffer, H.**, Sammlung ausgezeichneter älterer Compositionen für den vierstimmigen Männerchor nebst vielen Original-Compositionen zunächst für den Gebrauch an Lehrerseminarien und Gymnasien, für die Gesellen- und Lehrer-Gesangvereine. Fünfte, verbesserte und vermehrte Auflage. Paderborn, Schöningh. Preis 1 Mark 60 Pf.

Die erste Abtheilung dieser brauchbaren Sammlung enthält 62 weltliche und 17 geistliche Lieder und Gesänge verschiedener Autoren. Die neueren Sätze verdienen Beifall.

10. **Müller, J. G.**, op. 10: Vier Gesänge für vier Singstimmen:
1) Lüftchen, ihr plaudert. Preis 80 Pf.
2) Die Nachbarin. Preis 80 Pf.
3) Wanderlied (gemischter Chor). Preis 80 Pf.
4) Ständchen (Männerchor). Preis 80 Pf.
Leipzig, Forberg.

Vorwiegend homophon-leichtsanglich, wenn auch nicht gerade sehr originell.

11. **Abt, Franz**, Fest- und Gelegenheits-Gesänge (Zum Stiftungsfeste, Zur Fahnenweihe, Den Ehrenmitgliedern) für Männerchor. Offenbach, André. Preis Part. und Stimmen 3 Mark 20 Pf.

In der allbekannten populären Weise, die den Abt'schen Sachen so große Verbreitung verschafft hat. Für die bezeichneten Zwecke sind die netten Sachen ganz brauchbar.

12. **Billeter, A.**, op. 17: Hymne an die Musik für Männerchor mit Begleitung des Orchesters oder des Pianoforte. Leipzig, Forberg. Preis Part. 2 Mark 50 Pf., Singstimme 80 Pf., Clavier-Auszug 1 Mark 30 Pf., Orchesterstimmen 4 Mark.

Ein sehr ansprechendes, schwungvolles Stück, ohne besondere executive Schwierigkeiten, das sich bei Gesangfesten sehr füglich verwerthen läßt. Die Orchesterpartie (Blasinstrumente mit Celli's und Contrabässen) ist sehr effectvoll.

13. **Richter, Alfred**, op. 11: Acht Volkslieder für vier Männerstimmen:
1) Verlust des Liebsten. Preis 80 Pf.
2) Weine nur nicht. Preis 1 Mark 80 Pf.
3) Wie weh thut Scheiden. Preis 1 Mark.
4) Hüte dich. Preis 80 Pf.
5) Das erwählte Schätzchen. Preis 1 Mark.
6) Schätzlein, es kränkt mich. Preis 1 Mark.
7) Abschiedslied. Preis 1 Mark.
8) Bettlerlied. Preis 80 Pf.
Leipzig, Forberg.

Der junge Componist hat nicht etwa vorhandene Volkslieder harmonisirt, sondern er hat deren Texte zu neuen Compositionen benutzt, die meist recht gut gelungen sind. Der Volkston ist bei einigen dieser Novantiken recht gut getroffen.

14. **Müller, J. G.**, op. 11: Grüße für vierstimmigen Männerchor. Leipzig, Forberg. Preis Part. und Stimmen 1 Mark 50 Pf.

Der Liebesgruß dürfte empfindsamen Sängersleuten, die noch in der „blühenden goldenen Zeit" stehen, ganz erwünscht sein. Musikalisch hat sich der Autor alle Mühe gegeben.

15. **Billeter**, op. 46: Vier Lieder von Jul. Schanz für vierstimmigen Männerchor:
    1) Morgenlied. Preis Part. und Stimmen. 80 Pf.
    2) Waldeinsamkeit. " " 80 Pf.
    3) Waldlied. " " 80 Pf.
    4) Trinklied. " " 80 Pf.
    Leipzig, Forberg.

Leicht und ansprechend, wenn auch nicht sehr in die Tiefe steigend.

16. **Koschat, Thom.**, op. 23: „D' Senner-Mizzi. Männerchor im Kärntner Volkston. Leipzig, Leuckart (Const. Sander). Preis Part. und Stimmen 80 Pf.

Der Volkston ist gut getroffen. Wo man über gute erste Tenöre verfügt, da wird das Stücklein gute Wirkung machen.

17. **Sering, Fr. Wilh.**, Concordia. Eine Auswahl mehrstimmiger Männergesänge für Seminarien, Gymnasien und Realschulen.
    Heft 1, op. 30: 28 Lieder enthaltend, 5. Auflage.
    Heft 2, op. 33: 27 " " 3. Auflage.
    Heft 3, op. 34: 25 " " 3. Auflage.
    Heft 4, op. 35: 26 " " 3. Auflage.
    Heft 5, op. 36: 30 " " 3. Auflage.
    Heft 6, op. 37: 27 " " 3. Auflage.
    Magdeburg, Heinrichshofen. Preis à Heft 50 Pf., in Part. nur 40 Pf.

Der geneigte Leser wird hier Alles finden, was seit der Blüthezeit des Männergesanges irgendwie günstige Aufnahme gefunden hat. Die Sammlung darf, ganz abgesehen von der großen Gediegenheit und Brauchbarkeit des angesammelten, stattlich und schön bearbeiteten Gesangstoffes, schon wegen ihrer enormen Billigkeit die Aufmerksamkeit aller deutschen Gesangsbrüder erregen.

18. **Richter, Alfred**, op. 9: Trinklied von Uhland für vierstimmigen Männerchor. Leipzig, Kahnt. Preis Clavierauszug und Stimmen 3 Mark.

Eine im besten Sinne brillante Composition, die, von gut geschulten Sängern — auch ein fertiger „Clavieriste" gehört dazu — ausgeführt, große Wirkung machen wird.

19. **Seifriz, Max**, op. 6: Vier Gedichte von Fr. Hebbel und Ed. Mörike für vierstimmigen Männerchor. Leipzig, Kahnt. Preis Part. und Stimmen 4 Mark.

Keine gewöhnlichen Bänkelliedereien oder musikalischen Lumpereien. Es ist Kern, Saft und Kraft in diesen Sachen. Freilich sind auch die

Ansprüche an die Sänger nicht so kinderleicht, als es bei dem gewöhnlichen Liedertafel-Dudeldumdei der Fall ist. Da müssen die Sänger hart Holz bohren lernen, namentlich bei den beiden weiter ausgeführten letzten Nummern: „Um Mitternacht, Proteus". Die beiden ersten Sätze: „Gebet" und „Zu Pferd, zu Pferd!" sind kürzer gehalten, fesseln aber durch originelle Rhythmik und Harmonie.

20. **Seelmann, Aug.**, op. 37: Drei scherzhafte Lieder für Männerstimmen. Leipzig, Kahnt. Preis Part. und Stimmen 2 Mark 60 Pf.

Eine recht empfehlenswerthe humoristische Gabe, die auch zu einer scenischen Darstellung benutzt werden kann. Reisende kehren in ein Gasthaus ein und verhandeln, was der Text von Nr. 1 mit sich bringt. Nach dem Liede entscheidet sich die Mehrheit für Bier; vier Sänger bleiben bei Wein und setzen sich an einen besondern Tisch. Die Biertrinker rühmen ihren edlen Gerstensaft und zum Preise desselben hebt einer von ihnen Nr. 2: „Ich kenn ein schönes Land" — an, 2c. Selbstverständlich müssen die Lieder auswendig gesungen und die zwischen denselben geführten Gespräche kurz und humoristisch gehalten werden.

21. **Reinthaler, Carl**, Von Ocean zu Ocean! Deutsch-amerikanischer Festgesang von Müller v. d. Werra. Für Männerchor mit Orchesterbegleitung. Leipzig, Kahnt. Preis Clavier-Auszug 1 Mark, Singstimmen 80 Pf.

Ein überaus kräftig gehaltener, schöner, schwungvoller Satz, der weiter Verbreitung fähig und werth ist. Gediegenheit und volksthümliche Haltung sind hier auf's glücklichste vereinigt.

22. **Rheinberger**, op. 91: Johannisnacht, Gedicht von Muth für vier Männerstimmen mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Forberg. Preis Cavier-Auszug 4 Mark 60 Pf., Stimmen 1 Mark.

Einer der werthvollsten Sätze, welche uns das vergangene Jahr unter die Feder geliefert hat. Johannisnacht am Rheine — wie vielsagend ist das schon. Der berühmte Componist hat es verstanden, den Jubel einer solch seligen Sommernacht in festen musikalischen Rahmen zu bringen. Die Clavierbegleitung bietet keine abnormen Schwierigkeiten, was auch von den Singstimmen gilt.

23. **Stade, Dr. Wilhelm**, Die Worte des Glaubens von Schiller für Männerchor mit Begleitung von Blasinstrumenten (oder des Pianoforte). Leipzig, Kahnt. Preis Clavier-Auszug und Singstimmen 2 Mark.

Die herrlichen Schiller'schen Worte haben durch den Componisten eine sehr entsprechende Behandlung erhalten. Wir empfehlen das schöne, nur mäßig schwere Werk allen höher strebenden Männergesangvereinen.

E. Ein- und mehrstimmige Lieder mit Begleitung.

a. Geistliches.

1. **Billeter A.**, op. 50: Trauungsgesang für dreistimmigen Frauenchor mit Begleitung der Orgel oder des Pianoforte. Leipzig, Forberg. Preis Clavier-Auszug und Singstimmen 1 Mark.

Schöner Text und anmuthige, leichtverständliche Musik in passendem Verein.

2. **Winterberger, Alex.**, op. 47: Zwei geistliche Gesänge für Mezzo-Sopran mit Orgel oder Harmonium:
Nr. 1: Am Grabe: „Selig, die im Herrn entschlafen“.
Nr. 2: Wiedersehn: „Wiedersehn, ja wiedersehn wirst einst du mich“. Leipzig, Kahnt. Preis 80 Pf.
op. 53: Vier geistliche Gesänge für eine Singstimme: Mit Christus, Trost in Jesu, Jesulied aus dem Mittelalter, Gottvertrauen. Leipzig, Forberg. Preis 3 Mark.
op. 56: Vier geistliche Gesänge für eine tiefe Stimme:
1) Das Wort Gottes,
2) Heimweh,
3) Andacht,
4) Winternacht. Heft 1. Preis 1 Mark 50 Pf.
1) Abendmahlslied,
2) Osterlied,
3) Das ewige Lied,
4) Begräbnißlied. Heft 2. Preis 1 Mark 50 Pf.
op. 57: Vier geistliche Gesänge für eine hohe Stimme:
1) Abendmahlsgelübde,
2) Palmsonntag,
3) Seelenfrieden,
4) Pfingsten. Preis 1 Mark 50 Pf.
op. 58: Vier geistliche Gesänge für eine tiefe Stimme:
1) Weihnachtslied,
2) Himmelfahrt,
3) Abendlied,
4) Begräbniß Christi. Preis 2 Mark.
Sämmtlich bei C. F. Kahnt in Leipzig.

Gar schöne, werthvolle Sachen; jedenfalls das Beste, was auf dem beregten Gebiete die neuere geistliche Tondichtung gebracht hat. A. Winterberger gehört auch bezüglich der Composition des weltlichen Liedes zu den hervorragendsten Erscheinungen der Gegenwart. Obwohl aus der Weimarer Schule (Liszt, Wagner) hervorgegangen, wurzelt er dennoch mehr in Seb. Bach 2c., ohne indeß moderne Einflüsse zu negiren. Textliche Erfassung, correcte Declamation, feinsinnige, mustergiltige Begleitung sind Vorzüge, welche allen Winterberger Sangesblüthen eigen sind. Dabei kommt auch, wie z. B. bei dem Osterliede, ein gewisser volksthümlicher Zug in Betracht, der das oft etwas herbe contrapunktische Element in etwas mildert.

3. **Senckel, Ernst**, Geistliche Feier- und Freudenklänge, componirt und herausgegeben, op. 1. Der Ertrag ist zum Besten der Goßner'schen Kolh's Mission in Berlin bestimmt. Berlin, Challier.

Die Texte der hier gebotenen achtzehn geistlichen Gesänge sind insgesammt werthvoll. Die Musik, theils choral-, theils arienförmig steht leider nicht auf gleicher Höhe. Sie bewegt sich meist in verbrauchten musikalischen Phrasen, ohne irgendwelch originelles, die musikalische Stimmung tiefer berührendes Gebahren.

4. **Wennrich, Em.**, Ein geistliches Lied für Sopran mit Violoncello. Magdeburg, Heinrichshofen. Preis 1 Mark.

Der altberühmte Text: „Befiehl du deine Wege" ist in sehr einfach arioser Weise wiedergegeben. Auch die Violoncellopartie bewegt sich in demselben Genre.

5. Arion. Ausgewählte Arien für die Baßstimme mit Pianofortebegleitung von **A. G. Ritter**, Nr. 7: Arie von **Seb. Bach**: „Schlummert ein, ihr matten Augen". Magdeburg, Heinrichshofen. Preis 50 Pf.

Original und Bearbeitung sind gleich classisch.

6. **Rheinberger, Joh.**, op. 96: Drei lateinische Hymnen:

Nr. 1: Regina coeli.	Preis Part. und Stimmen	1 Mark	70 Pf.
Nr. 2: Adoramus.	„ „	1 „	40 „
Nr. 3: Ave vivens hostia	„ „	1 „	40 „

Leipzig, Forberg.

Diese drei Hymnen gehören zu dem Schönsten, was in der betreffenden Kategorie für katholische Kirchenmusik in der Letztzeit geschaffen wurde. An die alten Traditionen seiner Kirche anknüpfend verfügt der Verfasser neben tiefreligiösem Gefühl über eine seltene Beherrschung der schwierigsten musikalischen Formen. Die Orgelpartie documentirt, daß der Münchener Meister der ersten Einer für der Instrumente Königin ist.

b. Für Kinder.

1. Wilhelm Wedemann's 150 Kinderlieder mit Begleitung des Claviers. Zwölfte Auflage. Herausgegeben von **Friedr. Seidel.** Weimar, B. Friedr. Voigt.

Eine sehr werthvolle, hochwillkommene Gabe, die nicht genug der singenden Kinderwelt empfohlen werden kann. Texte und Melodien sind allerliebst, die Clavierbegleitung ist sehr einfach und die Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig. Der neue Bearbeiter hat im Sinne seines verstorbenen hochehrenwerthen Vorgängers weiter gebaut.

2. **Kern, Carl Aug.**, op. 36: Fünfzig Kinderlieder von G. Chr. Dieffenbach für zwei Singstimmen mit leichter Clavierbegleitung componirt. Dritte, vermehrte Auflage. Mainz, Kunze's Nachfolger. Preis 1 Mark 50 Pf.

Während die vorige Anthologie nur Fremdes zu einem duftigen Strauße vereinigt darbot, bringt hier ein wirklich Berufener Neues, was der kleinen Sängerwelt nach Inhalt und Form trefflich munden wird. Das ist Alles so hübsch kindlich, ohne trivial zu sein, und so einfach, daß es eine wahre Lust und Freude ist.

3. **Widmann, Benedict**, Kose- und Kinderlieder. Gesammelt und mit leichter Clavierbegleitung versehen. Leipzig, Merseburger. Preis 60 Pf.

Daß B. Widmann ein vortrefflicher Sammler, Bearbeiter und auch Compositeur ist, das ist ja längst eine bekannte Sache. Von den fünfzig vorhandenen ächt kindlichen Sächelchen möchten wir auch kein einziges Stücklein vermissen.

c. Weltliches.

1. **Hille, Eduard**, Fünfundzwanzig Lieder von Goethe, Schiller, Uhland, Heine u. A. für große und kleine Kinder, zweistimmig mit Begleitung des Pianoforte in Musik gesetzt, op. 40. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. Preis 1 Mark.

Schön empfunden und leicht und volksthümlich gehalten, ohne ins Triviale zu verfallen. Es können diese ansprechenden Sätzchen (mit Ausnahme von Nr. 16) auch einstimmig mit Begleitung, sowie ein- oder zweistimmig ohne Begleitung gesungen werden.

2. Liederkreis. 100 vorzügliche Lieder und Gesänge für eine Stimme mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Breitkopf und Härtel. Preis 1 Mark.

Die beste und billigste der neueren Gesangs-Anthologien — 100 Lieder à Stück 1 Pfennig! — in nobelstem Exterieur. Die Auswahl ist ebenso vorzüglich als reichhaltig; wir finden in derselben Lieder von Banck, Bönicke, Brahms, M. Bruch, J. Dürrner, C. Eckart, R. Franz, M. Hauptmann, M. H. Hauser, J. Haydn, Th. Hentschel, J. A. Josephson, B. Klein, C. Creutzer, J. Lammers, J. Lang, C. Lenz, C. Löwe, H. Marschner, L. Meinardus, Mendelssohn-Bartholdy, G. Meyerbeer, W. A. Mozart, J. F. Nesmüller, S. Neukomm, F. W. Nicolai, H. T. Petschke, J. F. Reichardt, C. Reinecke, C. G. Reissiger, J. Rietz, J. Rosenhain, A. Schöne, Cl. und R. Schumann, C. Seidel, J. Stern, E. Streben, W. Taubert, S. Thalberg. Die Clavierbegleitung ist meistentheils unschwer auszuführen.

3. **Metzdorff, Richard**, op. 31: „Lieder jung Werners" aus Victor Scheffels Trompeter von Säkkingen. Zwölf Gesänge für eine Bariton- oder Baßstimme mit Pianofortebegleitung. Leipzig, Kahnt. Preis Abtheilung 1: 2 Mark 50 Pf., Abtheilung 2: 2 Mark 50 Pf., Abtheilung 3: 3 Mark.

4. **Metzdorff, Richard**, op. 32: Werners Lieder aus Welschland von V. Scheffel für eine Bariton- oder Baßstimme mit Pianofortebegleitung. Leipzig, Kahnt. Preis 2 Mark 50 Pf.

Auf dem Gebiete des deutschen Kunstliedes gehören diese vier Hefte zu dem Werthvollsten, was das vergangene Jahr gebracht hat. Melodie und harmonische Unterlage gehören als unzertrennbares Ganze zusammen. In dieser Beziehung huldigt der noch jugendliche Componist vollständig der neuen Richtung, ohne sich indeß von ihr wegen des arios-declamatorischen Princips vollständig, mit Aufgabe seiner Individualität, ins Schlepptau nehmen zu lassen. Bei öffentlichem Vortrage dieses ohne Frage bedeutenden Liedercyclus wird, nach dem Wunsche des Autors, eine kleine Pause gemacht. Vortheilhaft ist es ferner, wenn sich bei der Aufführung desselben zwei Sänger betheiligen, ein Baritonist, (hoch) und ein Bassist. Der Begleiter muß ein gewiegter Pianist sein, der die Erfahrungen eines Capellmeisters hat, auf das Athmen der Sänger zu lauschen gewöhnt, und durch die Modification der Tempi's denselben ihre Aufgabe

zu erleichtern im Stande ist. Den Wernerliedercyclus — durchweg düster und leidenschaftlich gehalten — muß er nicht nur musikalisch, sondern auch textlich inne haben, da nur dann in Verbindung mit guten Sängern eine erfolgreiche Totalwirkung erzielt werden kann.

5. **Liszt, Franz**, Jeanne d'Arc au bûcher. Scène dramatique. Paroles d'Alex. Dumas, comp. pour Mezzo-Sopran avec accompagnement d'Orchestre ou Piano. Partition d'Orchestre 2,75. Partition de de Piano 2,25. Mayence chez les fils de B. Schott.

Eine sehr schön empfundene dramatische Scene, welche die ganze religiöse Glut und Begeisterung, welche jene Heldenjungfrau vor dem Scheiterhaufen ausspricht, in Tönen ausdrucksvoll wiedergiebt. Dem französischen Original ist auch eine gute deutsche Uebersetzung beigegeben.

6. **Appel, Karl**, op. 47: Vier Lieder für eine Tenor- oder Sopranstimme mit Begleitung des Pianoforte. Preis 1 Mark 50 Pf.
op. 48: Vier Lieder mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Kahnt. Preis 1 Mark 50 Pf.

Der Componist, den wir bisher nur als einen der vorzüglichsten Verfasser von Männerchören, namentlich was das humoristische Gebiet betrifft, kannten, versteht auch recht angemessen für eine Singstimme zu schreiben. Er hält mit aller Vorsicht die rechte Mitte zwischen dem trivialen Bänkel- und dem outrirten Kunstgesang, der vor lauter harmonischen Wühlereien die Melodie, als Königin aller Musik, in den Hintergrund — zu lauter abgerissenen Phrasen — drängt. Einfach und natürlich, und dabei doch interessant zu schreiben, das ist eben nicht Jedem gegeben.

7. **Tarnowsky, Ladislaus**, „Klänge und Schmerzen", „Nächtliche Regung". Zwei Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Kahnt. Preis 1 Mark.

Charakteristische Klänge eines begabten jüngeren slavischen Componisten.

8. **Röder, Martin**, op. 3: 'Fünf Gesänge für eine mittlere Stimme mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Breitkopf und Härtel. Preis 2 Mark 50 Pf.

In diesen Liedern spricht sich offenbar ein frisches, vielversprechendes Talent aus. Gleich das erste Gedicht: „Die Orgel", aus den Sterbeklängen von Uhland, fesselt durch die geschickte Verwebung des Chorals: „Jesus, meine Zuversicht". Das Lied kann ohne Frage bei geistlichen Concerten als interessante Novität benutzt werden. In ganz anderem Genre sind die übrigen Gesänge: „Nachts von Uhland", „Und wüßten's die Blumen, die kleinen", sowie das naive: „Hans und Grete" gehalten.

9. **Mackenzie**, op. 14: Drei Lieder von Heine für eine Singstimme mit Piano. (Deutsch und englisch.) Leipzig, Kahnt. Preis 2 Mark.

Außer einigen Bedenken gegen die Declamation des Textes wüßte Referent gegen die musikalisch interessanten Sangesneuheiten nichts einzuwenden.

10. **Jäger, Felix**, op. 22: „O bleib ein Kind", Gedicht von Ziel für Sopran oder Tenor mit Piano. Leipzig, Kahnt. Preis 1 Mark.

Das Lied hat recht schöne Momente. Mit der Declamation steht der Autor noch hin und wieder auf Kriegsfuß.

11. **Mareck, L.**, Zwei Lieder: Auf Wiederseh'n, drei Worte, für eine Singstimme mit Piano. Leipzig, Kahnt.

Dem zweiten Liede: „Ich reit' in's finstre Land" ist jedenfalls der Vorzug zu geben.

12. **Winterberger, A.**, op. 64: Mein Herz ist wie die dunkle Nacht. Phantasielied für eine Singstimme mit Pianoforte. Leipzig, Kahnt. Preis 1 M.

Tief erfaßt, meist declamatorisch gehalten, Claviersatz von besonderer Bedeutung, aber ziemlich schwer.

13. **Lammers, Julius**, Fünfundzwanzig Lieder und Gesänge mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Kahnt. Preis 4 Mark 50 Pf.

Ein entschiedenes Liedertalent spricht sich in diesem nobel ausgestatteten Liedersegen aus. Was uns in dieser reizenden Anthologie besonders angenehm berührt, ist das gesunde melodische Element, mit einfacher und natürlicher, aber immer charakteristischer Begleitung, was gegen gewisse hohle, gespreizte neuere Producte unberufener Nachtreter Liszt's und Wagners sehr vortheilhaft absticht.

14. **Weitzmann, C. F.**, Fünf Gesänge für ein und zwei Singstimmen mit Piano. Berlin, beim Verfasser.

Daß der berühmte Musikgelehrte und Contrapunktist auch als Minnesänger florirt, wußte Referent noch nicht. Von musikalischen Spitzfindigkeiten ist hier nichts zu spüren. Alles geht einfach und natürlich zu; zu hohem lyrischen Schwunge versteigt sich indeß Vater Weitzmann nicht. Die zweistimmigen Gesänge finden wir entschieden interessanter als die einstimmigen. Sein eigentliches Fahrwasser, das polyphone Element, kann indeß unser Meister eben so wenig verleugnen, wie der Fisch das Wasser. Der als Anhang gegebene Basso ostinato, so wie die zweistimmige Fuge sind kleine Cabinetstücke, ohne langweiligen Anhauch.

15. **Krug, Arnold**, op. 8: Fünf Lieder für eine Singstimme mit Piano. Leipzig, Forberg. Fünf Hefte, 80 Pf. bis 1 Mark.

Gehören der ernsteren und besseren Gattung an, ohne gerade Hervorragendes zu bieten.

16. **Schulz-Beuthen**, op. 18: Drei Lieder für Alt- oder tiefere Sopranstimme mit Piano. Leipzig, Kahnt. Preis 2 Mark.

Das oft componirte: „Weil' auf mir, du dunkles Auge" findet hier eine neue tonliche Beleuchtung. Einige declamatorische Kleinigkeiten rechnen wir dem begabten Tondichter nicht allzu hoch an, da er sonst Interessantes zum Vorschein bringt.

17. **Brückenthal**, op. 18: „O rede nicht!" Lied für eine Singstimme mit Piano. Leipzig, Schubert. Preis 75 Pf.

Für eine Componist*in* — ganz respectabel!

18. **Bischof**, op. 54: Vier Lieder für eine Sopran- oder Tenorstimme. Leipzig, Schuberth. Preis 2 Mark.

Melodisch sang- und dankbar, dabei auf interessantem harmonischen Fundamente — Clavierpart nicht ganz ohne — ruhend.

19. **Brandeis**, op. 36: Wunsch für eine Singstimme mit Piano. Leipzig, Schuberth u. Comp. Preis 1 Mark.

Die Cantilene ist zwar nicht sonderlich originell, aber das Ganze, getragen von effectvollem Accompagnement, macht sich recht hübsch.

20. **Aug. Wagner**, Die Weltgeschichte in sangbaren Weisen. Zur Unterstützung des Gedächtnisses und zur Erheiterung für Jung und Alt bearbeitet von **Karl Neophilus**. Musikalischer Scherz für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte eingerichtet. Erster Theil: Griechische Geschichte. Dritte Auflage. Leipzig, Koch. Preis 50 Pf.

Wer des Verfassers höchst schnurrige Fassung der lateinischen Genusregeln der Zumpt'schen Grammatik (Greifswald, Lemme) kennen lernte, der wird hier gewiß eine ganze Hetze humoristischer Schnurrpfeifereien vermuthen und in Wirklichkeit finden.

21. **Winterberger, A.**, op. 59: Volkspoesien für zwei Frauenstimmen mit Begleitung des Piano. Leipzig, Kahnt. Preis 3 Mark.

Als textliche Unterlage hat der fruchtbare Liederspender theils deutsche, theils aus fremden Sprachen ins Deutsche übertragene Volkslieder benutzt und ihnen ein originelles, aber immer populäres Gepräge gegeben. Es sind diese Duetten dem Besten, was wir in diesem Genre besitzen, gleichzustellen.

22. **Nuhn, Friedrich**, Duett: „Ich stehe im Waldesschatten" für zwei Sopranstimmen mit Piano. Leipzig, Breitkopf und Härtel. Preis 50 Pf.

Sehr einfach, aber eben deshalb auch recht wirkungsvoll.

23. **Sieber, Ferd.**, op. 111: Die Kunst des Gesanges. Vollständige theoretisch-praktische Gesangschule. Zweite Abtheilung: Praktische Studien. Offenbach, André. Preis 6 Mark.

Der Herausgeber ist bekanntlich eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiete der edlen Gesangeskunst. Seine rühmliche Gesangschule — natürlich für den höheren oder Kunstgesang — bietet folgenden vielseitigen Stoff: Die Tonleiter auf- und abwärts steigend in getragenen Tönen, Studien für die nota zibatutta, Beweglichkeitsstudien im Umkreise einer Secunde, Terz und Quarte, Quinte, Sexte und Septime, Intonationsstudien für die übermäßige Prime und kleine Secunde, Vorstudien zur chromatischen Scala, Sprünge, Arpeggien, Triolen, Volatinen und Scalen, mannigfach figurirte Durtonleiter, auf und absteigend, Studium der Betonung, Doppelschläge und Triller, Arpeggien und Volaten, sprungweise Passagen in Dur und Moll, Geläufigkeitsstudien, chromatische Scala 2c. Wer bei entsprechendem Stimmfonds diese Etüden siegreich überwunden hat, nun — der kann was sehr Ordentliches.

III. Clavierspiel.

a. Schul- und Etüden-Werke.

1. Schulen.

1. **Blind, Jakob**, op. 13: Theoretisch-praktische Clavierschule für Kinder. Vollständig in 1 Band. Preis eleg. 4 Mark.

Obwohl dem Referenten nur Fragmente von diesem Werke vorliegen, so verräth dasselbe doch eine geschickte, musikalisch-pädagogische Hand; neben dem Technischen ist das Musikalische nicht vergessen, nicht nur für zwei, sondern auch für vier Hände.

2. **Damm, Gustav** (Theod. Steingräber): Clavierschule und Melodieenschatz für die Jugend. Praktisch bewährte Anleitung zur gründlichen Erlernung des Clavierspiels, mit mehr als 140 melodischen, Lust und Fleiß anregenden Musikstücken zu zwei und vier Händen und vielen schnell fördernden technischen Uebungen. Leipzig, Mittler.

Wenn ein instructives Musikwerk innerhalb weniger Jahre in achtzehn Auflagen excellirt, so muß jedenfalls etwas daran sein. Daß aber an der vorliegenden Schule sehr Vieles daran, daß es eine Meisterleistung ist, haben wir hier schon öfters ausgesprochen.

3. **Köhler, Louis**, Clavierlectionen in Briefen. Anweisung das Clavierspiel zu erlernen in Briefen an seine Schüler, eingetheilt in Aufgaben für jede Unterrichtsstunde (Lectionen). Offenbach, André. Preis Band II: 3 Mark 60 Pf., Band III: 3 Mark 60 Pf.

Wir haben diese neue methodische Handreichung des Königsberger Alt- und Großmeisters der Pädagogik schon früher, bezüglich des ersten Bandes rühmend erwähnt. Auch die beiden neuen Abtheilungen geben von dem enormen Lehrgeschicke des großen Didaktikers sattsam Kunde. In beiden Bänden geht der Autor nur langsam, aber sicher vorwärts; er bringt vielseitigstes Material für die Mittelstufe.

4. **Stein, Carl**, Grundzüge des Clavierspiels. Eine Sammlung, enthaltend: Fingerübungen, Etüden, Volkslieder, Opernmelodien, Variationen, Sonatensätze und Uebungen zu vier Händen in progressiver Folge, sowie die Tonleitern und Erklärungen der Kunstausdrücke, unter Mitwirkung von **Franz Petreins** ausgearbeitet. Erste Stufe, zweite verbesserte Auflage. Potsdam, Stein. Preis 4 Mark.

Ein recht wohlgelungenes Schulwerk, das folgende Partien in sehr sachgemäßer instructiver Weise absolvirt: Körperhaltung und Sitz am Pianoforte, Hand- und Fingerhaltung, der Anschlag, Mechanik der Finger im Besondern (das Spannen, Zusammenziehen, das Unter- und Uebersetzen, der Wechsel), das nüancirte Spiel, das Einstudiren eines Tonstücks. Das aufgenommene Material rekrutirt sich möglichst vielseitig.

5. **Püschel, Julius**, Elementar-Clavierschule. Dritte Auflage. Erstes Heft. Neustadt a. S., Pietsch. Preis 3 Mark.

Das vorliegende Werk laborirt unsers Erachtens an einem Hauptmangel: Es ist zu eintönig, denn auf 57 Folioseiten ist weiter nichts

enthalten als kleine Tonstücke in der C-dur-Tonart. Das ist des Guten denn doch zu viel!

6. **Vogel, Moritz**, Praktischer Lehrgang für den Clavierunterricht vom ersten Anfange bis zur Mittelstufe. Leipzig, Leuckart (Const. Sander).

Wir haben dieses ausgezeichnete Lehrwerk schon im vorigen Jahrgange des Päd. Jahresber. bezüglich der Abtheilungen 1—5 empfehlend angezeigt. Jetzt liegt das Ganze vollendet vor. Abtheilung 6 bringt instructive Sonatinen von Clementi und Kuhlau; Abtheilung 7: Weitere Uebungen zur Beförderung der Technik und des musikalischen Ausdruckes; Abtheilung 8: angewandte Stücke, Transscriptionen &c.; Abtheilung 9: instructive Sonatinen, Auswahl aus Kuhlau, Mozart, Beethoven; Abtheilung 10: Zur Wiederholung und Befestigung. Auch dieses Mal können wir den besten Empfehlungsbrief getrost unterschreiben.

7. **Krause, Richard**, op. 12: Praktische Pianoforteschule. (Deutscher und englischer Text.) Offenbach, André. Preis 2 Fl. 24 Kr.

Auf 33 Folioseiten werden die Elemente des Clavierspiels in praktischer Weise in zwei- und vierhändigen interessanten Stücken (bis zu zwei Kreuzen und zwei Bee'n) abgehandelt. Sämmtliche Tonleitern machen den Schluß.

8. **Richard, Eugen**, op. 21: Vollständige Clavierschule und Melodienalbum für die Jugend. Deutscher, englischer und französischer Text. Offenbach, André. Preis Heft 1—4 5 Fl. 24 Kr.

Nun, mit der Vollständigkeit wollen wir es nicht so genau nehmen. Dieses Prädikat verdient höchstens die große Stuttgarter Clavierschule der Herren Professoren Dr. Lebert und Stark (Stuttgart, Cotta). Gleichwohl bietet das Buch recht gutes Material, technisch und rein musikalisch, bis zur Mittelstufe.

2. Etüden.

1. **Filitz, Carl**, op. 6A: Die wichtigsten täglichen Uebungen für das Pianoforte zusammengestellt. Breslau, Hientsch.

Die nothwendigsten technischen Studien, für den gewöhnlichen Bedarf, findet man hier auf 8 Seiten zusammengedrängt.

2. **Irrgang, Wilhelm**, op. 22: Fünfzig mechanische Clavierübungen zum täglichen Einspielen der Finger. Leipzig, Kahnt. Preis 2 Mark 50 Pf.

Etwas trockener Natur, aber für Fingergelenkbildung sehr ersprießlich. Für's Handgelenk wären wohl auch etwas mehr entsprechende Uebungen am Platze gewesen. Auch Arpeggien, die beim modernen Clavierspiel eine so wichtige Rolle spielen, könnten etwas mehr cultivirt sein.

3. **Irrgang, W.**, op. 23: Zwanzig Claviertonleiter-Studien zur Geläufigkeit der Finger. Leipzig, Kahnt. Preis 2 Mark 50 Pf.

Recht bildendes Material; wo bleiben aber Terzen-, Sexten- und Octavenstudien?

4. **Rollfuß, B.**, Melodische Fingerübungen für Pianoforte. Dresden, Hoffarth.

Nur 9 Seiten, aber sehr vielseitig und manches Neue bringend, ohne steril und langweilig zu sein.

5. **Döring, Carl Heinr.**, op. 24: Studien und Etüden für das Pianoforte zur Anleitung und Ausbildung im gestoßenen Octavenspiel. Dritte, unveränderte Ausgabe. Dresden, Hoffarth. Preis 5 Mark.

Der Verfasser gehört zu den berufenen Vertretern resp. Erweiterern der instructiven Clavierliteratur. Wir kennen hinsichtlich der im Titel näher bezeichneten Vortragsspecialität nichts Besseres.

6. **Döring, Carl Heinr.**, op. 25: Acht Octavenetüden für das Pianoforte. Dresden, Hoffarth. Preis 3 Mark 75 Pf.

Musikalisch und technisch sehr werthvoll.

b. Neue Ausgaben musikalischer Classiker.

1. **G. Damm's** (Th. Steingräber) Beethoven-Ausgabe. Leipzig, Mittler.

Referent hat schon in früheren Jahrg. d. Bl. nur Rühmliches von dieser vortrefflichen sehr correkten und außerordentlich billigen, namentlich für den Unterricht unschätzbaren Ausgabe bemerkt. Gegenwärtig erscheint das ausgezeichnete Unternehmen auch in einzelnen Lieferungen, welche noch einmal der genauesten Revision unterzogen worden sind. Möge diese Normal-Edition die weiteste Verbreitung finden!

2. Unsere Meister. I. Sammlung auserlesener Meister für das Pianoforte (Originale und Bearbeitungen) von **Seb. Bach.** Leipzig, Breitkopf und Härtel. Preis 3 Mark.

Ein innerlich, wie äußerlich sehr bestechender billiger Band, der eine Menge kleinerer reizender Präludien, Inventionen, Tanzformen 2c. des großen Leipziger Meisters enthält zum Vortrage und zur Unterhaltung; im weiteren Verlaufe gibt es aber auch ganz tüchtige Nüsse: Präludien und Fugen aus dem wohltemporirten Clavier, die chromatische Phantasie und Fuge, die C-moll-Phantasie, die berühmte Altarie: „Erbarme dich, mein Gott“, Choral: „Wenn ich einmal soll scheiden“, Recitativ: „Am Abend, da es kühle ward“ und Schlußchor: „Wir setzen uns mit Thränen nieder“ — aus der Matthäus-Passion — die letzteren Nummern in guten Arrangements — zu knacken. In den Bearbeitungen ist leider der Fingersatz weggelassen, während er in den Originalsachen stets — neben den dynamischen Zeichen — beigefügt ist, so daß diese brillante Edition bei dem Unterrichte sehr brauchbar ist.

II. Band. Händel: Fuge, Sarabande, Gigue, Allegro, Arien und Menuett mit Variationen, Sarabande, Passecaille, Chaconne, Trauermarsch aus Saul, Sinfonie pastorale aus dem Messias, Capriccio, Courante 2c.

III. Band. Haydn: Andante con Variazioni, La Roxolane, Menuett aus der Symphonie Nr. 10, Kaiser Franz, Variation (arrangirt von Reinecke), Gebet zu Gott, Finale aus der Sonate 32, Adagio aus Nr. 10, Variation aus Nr. 26, Andante aus der Symphonie Nr. 6, Sonate Nr. 1, die Vorstellung des Chaos, Fantasia, Capriccio 2c.

IV. Band. Mozart: Adagio in H-moll, Gigue, Rondo in A-moll, Lacrimosa aus dem Requiem (von Thalberg), Duett aus Figaro's Hochzeit (von Demselben arrangirt), Larghetto aus dem Krönungsconcerte, Rondo alla Turka, Phantasie und Fuge, Das Veilchen (arrangirt von Carl Geißler), F-moll-Phantasie (arrangirt von Reinecke), Phantasie und Sonate in C-moll &c.

V. Band. Beethoven. Leipzig, Härtel. Preis 3 Mark.

Auch diese brillante und dabei billige Ausgabe, welche des großen Classikers Andante favori in F-dur, 6 reizende Variationen, den Trauermarsch in As-moll (aus op. 26), 6 Lieder (übertragen von Franz Lißt), verschiedene Bagatellen, Symphoniesätze, das Rondo in C-dur und die berühmten Variationen op. 34 (in verschiedenen Tonarten) enthält, verdient bei dem Unterrichte entschiedene Beachtung.

VI. Band. C. M. v. Weber: Aufforderung zum Tanz, Ouverture zu Abu Hassan, Lied: Einsam bin ich &c., Menuetto capriccioso aus der Cis-dur-Sonate, Ouverture zu Oberon, Reigen, Variationen über: „Vien' qua Dorina bella", spanische Nationaltänze, Variation über: „Schöne Minka" &c.

VII. Band. Schubert: Walzer, Nr. 1—18, deutsche Tänze und Eccosaisen, Impromtu, op. 90, Nr. 2, 2. Satz aus der C-dur-Symphonie, Valses nobles, Momens musicals, Scherzi, Marsch, 12 Länder, Valses sentimentales, Lieder (arrangirt) &c.

VIII. Band. Mendelssohn: Variationen, op. 82, Gondellied, Scherzo, Notturno und Hochzeitsmarsch aus dem Sommernachtstraum, Präludium und Fuge aus op. 35, Lieder (übertragen von Lißt), Kinderstücke, Kriegermarsch aus Athalia, Scherzo und Etüde, Capriccio's, Charakterstück &c.

IX. Band. Chopin: Enthält 2 reizende Nocturnen, 5 nicht minder originelle und anmuthige Mazurka's, 5 der poetischen Walzer, 3 Präludien, darunter das wunderbar schöne in Dis-dur, das herrliche Impromtu, 2 pompöse Polonaisen, den berühmten Trauermarsch, 4 der classischen, von einer poetischen Idee getragenen Polonaisen und die graziöse Berceuse, op. 57.

X. Band. Rob. Schumann: Aus den Kinderstücken, Novelluten, aus dem Kinderball, aus dem Carneval, Romanze und Scherzo aus der D-moll-Symphonie, Traumeswirren, aus den Phantasiestücken, aus Paradies und Peri &c.

Diese kleine, aber vorzüglich gewählte und nicht minder pracht- und geschmackvoll ausgestattete (Großoctav 100 Seiten) Ausgabe, elegant cartonnirt in Carminglacépapier mit goldverziertem Titel enthält eine reiche Auswahl der schönsten Originalwerke nebst werthvollen Transscriptionen, mit Fingersatz und Vortragszeichen, gehört zu dem Besten, Schönsten und Billigsten, was die neuere Clavierliteratur aufzuweisen hat; — die Quintessenz der Werke unserer Classiker in elegantester, bequemer Ausstattung à Band — für 3 Mark.

3. Dr. Hans v. Bülow's Auswahl classischer Clavierwerke.

1. S. Bach, Suite in F-dur (Nr. 4 der engl. Suiten). Preis 1 Mark 50 Pf.

2. S. Bach, Phantasie in C-moll, Preis 50 Pf.

3. L. v. Beethoven, Sonate quasi una Fantasia, op. 27 (Cis-moll-Mondschein-Sonate). Preis 2 Mark.

4. Dom. Scarlatti, Katzenfuge, Preis 1 Mark 50 Pf.

5. L. v. Beethoven, Sonate in As-dur, op. 26, Preis 2 Mark 50 Pf.

6. Haydn, Phantasie in C-dur, Preis 1 Mark 50 Pf.
7. John Field, Rondo in Es-dur, Preis 1 Mark 30 Pf.
8. Beethoven, 32 Variationen in C-moll, Preis 2 Mark.
9. Händel, Gigue in G-moll, Preis 1 Mark 30 Pf.
10. Beethoven, op. 13: Sonate pathetique, op. 13. München, Ackermann. Preis 2 Mark 50 Pf.

Diese neuen Classiker-Ausgaben sind nicht nur mit dem schärfsten und gewissenhaftesten kritischen Blicke, sondern auch mit dem vortrefflichsten Lehrapparate: äußerst genauen Vortragsbezeichnungen und correcten modernen Fingersatz ausgestattet, ganz abgesehen von der vortrefflichen Herstellung seitens der Verlagshandlung, so daß diese Edition als eine wirkliche Bereicherung der instructiven Clavierliteratur anzusehen ist.

4. Hallberger's Prachtausgabe der musikalischen Classiker: Beethoven, Clementi, Haydn, Mozart, Weber in ihren Werken für Pianoforte allein. Herausgegeben mit Bezeichnung des Zeitmaßes und Fingersatzes von J. **Moscheles**. Siebente Auflage. Mit instructiven Erläuterungen zu jedem einzelnen Werke. Vollständig in 68 Lieferungen von zusammen 488 Notenbogen in eleganter Ausstattung. Stuttgart, Hallberger. Subscriptionspreis für die Lieferung 70 Pf.

Ist diese vortreffliche, weitverbreitete Classiker-Ausgabe auch im Einzelnen, was z. B. die kritische Klarstellung der Clavierwerke Beethovens anbelangt, von der musterhaften Damm'schen und Härtel'schen Beethoven-Ausgabe überholt worden, so wird die betreffende Edition immer noch vor manchen andern ähnlichen Unternehmungen, was Schönheit und Deutlichkeit des Druckes, Festigkeit des Papieres anbelangt, den Vorzug behalten. Die instructiven Beigaben sind beim Unterrichte und Selbststudium von wesentlichem Belang.

5. Bibliothek älterer und neuerer Claviermusik. Kritisch revidirt und für das Selbststudium mit Fingersatz, sowie mit technischen und Vortragsbezeichnungen versehen von **Franz Kroll**. Berlin, Adolph Fürstner.
Heft 48: Schubert, Sonate in A-moll, Preis 2 Mark.
„ 49: Beethoven, Sonate op. 53, Preis 2 Mark.
„ 50: „ Concert in G-dur, Preis 3 Mark.
„ 51: „ Sonatine in G-moll (op. 49, Nr. 1), Preis 80 Pf.
„ 52: „ Sonatine op. 49, Nr. 2, Preis 80 Pf.

Der hochbegabte Künstler ist zwar zu den Todten entboten worden, aber seine Lehrwerke werden ihn noch sehr lange überleben. Seine ungemein scharfe kritische Spürkraft und sein pädagogisches Genie machten ihn zu einem der Besten auf dem Gebiete der Kritik und musikalischen Pädagogik. — Die Nummern 48—50 wenden sich an sehr gereifte Clavierspieler, ja Nr. 50 erfordert bereits virtuose Technik, und — was noch mehr sagen will — ein feingebildetes Gefühl. Die Hefte 51 und 52 lassen sich schon im 2. oder 3. Clavierjahre — je nachdem es „buttert", d. h. je nachdem musikalischer Fonds vorhanden ist — sehr passend verwenden.

c. Leichtere instructive und Unterhaltungsstücke.

1. **Kunz, Conrad Max**, op. 14: 200 kleine zweistimmige Canons, den Umfang einer Quinte nicht überschreitend. (Ein Supple-

ment zu jeder Pianoforteschule.) Mit einem Vorwort von Dr. **Hans v. Bülow**. München, Joh. Aibl. Preis 3 Mark netto.
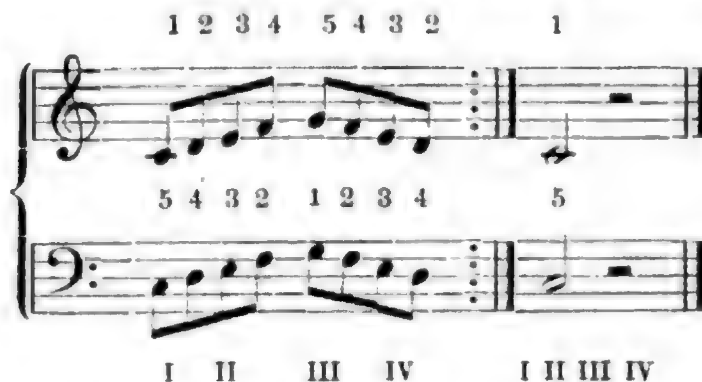
Das von der Kritik als eine wirkliche Bereicherung der instructiven Clavierliteratur begrüßte Werkchen ist für den allerersten Anfang im Pianofortespiel berechnet. Dr. H. v. Bülow führt das neue Opus mit nachfolgenden Worten in die Clavierunterrichts-Oeffentlichkeit ein:

„Durch seine „„Fingerübungen in canonischer Form““ hat sich Conrad Max Kunz um die instructive Clavierliteratur ein um so höher anzuschlagendes Verdienst erworben, als keiner seiner derzeitigen, noch so berufenen und tüchtigen Collegen auf diesem Gebiete den gescheidten Einfall gehabt hat, einen so gerade zum Ziele führenden Weg einzuschlagen, um der Verwirklichung des modernen Princips: „„möglichst innige Verknüpfung des geistigen und mechanischen Momentes bei den technischen Studien““, schon in den Incrementen entgegenzustreben. Bei aller Uebereinstimmung, welche unter den aufgeklärten musikalischen Pädagogen über dieses Prinzip herrscht und bei so vielem Werthvollen und Zweckdienlichen, was gediegene Etüden-Componisten geleistet haben, um dasselbe zu fördern, ist seine Anwendung in den ersten elementaren Anfangsübungen bisher so ziemlich gänzlich vernachlässigt worden, und nach meiner Ansicht, zu bedeutendem Nachtheile. Bei keinem Instrumente ist es so wichtig, die Fähigkeit „„polyphon““ zu empfinden, zu denken und zu reproduciren, im Spieler frühzeitig zu erwecken und anzuregen, als beim Clavier, soll dasselbe nicht als Surrogat für die „„selige““ Guitarre tractirt werden. Die Beweglichkeit und Geläufigkeit, welche die Finger durch das eifrige Abspielen (Ueben) z. B. der ersten Fünffinger-Exercitien von Alois Schmitt bei gleichzeitiger „„homophoner““ Arbeit beider Hände erwerben, erlangt sich meistens nur auf Kosten der musikalischen Intelligenz. Unwillkürlich verliert der fleißige Spieler die Sammlung; die Reiz- und Interesselosigkeit der Aufgabe bewirkt Zerstreuung, endlich vollständige Gedankenlosigkeit, welche zur unausbleiblichen Folge Rhythmuslosigkeit hat; der Spieler wird zur bloßen Maschine, vergessend, daß er zugleich auch Maschinenführer zu sein hat, ohne dessen Aufsicht dieselbe, wenn nicht in sofortiges Stocken, doch in unregelmäßiges Functioniren gerathen kann. Außerdem wird jene siamesische Naturverwachsenheit von linker und rechter Hand, von welcher der Clavierspieler nicht zeitig genug emancipirt werden kann, durch derartigen Uebungsstoff wesentlich befördert; ein ungeübteres Ohr controlirt nur die rechte Hand (Oberstimme), von welcher die linke als willenlose Sclavin mit ins Schlepptau genommen wird: in der That Uebelstände dieses Alles, für welche der Gewinn einer gewissen mechanischen Spielfertigkeit keinen reellen Ersatz gewährt. Diese — zum Theil unvermeidlichen — Uebelstände, denn ich bin keineswegs der Ansicht, daß das Kind mit dem Bade auszuschütten, daß die beregten Fingerübungen eines Schmitt, Bertini, Czerny, Köhler u. s. w. zu verbannen seien, werden sich durch häufige und rechtzeitige, an Ort und Stelle passende, einschiebende Verwendung der Kunz'schen Uebungsstücke in Canon-Form mit sicherem günstigen Erfolge bekämpfen, neutralisiren

lassen. Die Seele, oder auch die Wurzel aller Polyphonie ist eben die Nachahmung: der Canon. Ein physiologisch wirkliches simultanes Vernehmen verschiedener Stimmen ist bekanntlich als unmöglich erwiesen; nur kraft Uebung der vermittelnden Verstandesreflexion steigert sich das successive Vernehmen zu einem solchen electrischen Grade, daß es als ein simultanes erscheint. Beim einfachen strengen Canon wird die in der Musik eine so wesentliche Rolle spielende Thätigkeit der Rückerinnerung in Bewegung gesetzt, durch welche die Ausbildung der Fertigkeit im successiven Vernehmen nach und nach Erleichterung, Angewöhnung erfährt; es kann deshalb kein tüchtigerer Grund zu polyphonem Verständniß gelegt werden, als durch Uebungsstücke in dieser Form. Die vorliegende Arbeit wird sich auch als Vorbereitung zu Bach's Inventionen empfehlen. Sie empfiehlt sich überhaupt von selbst und bedürfte nur der Anzeige, da ich nicht zweifle, daß alle öffentlichen Musiklehrinstitute wie alle sachverständigen Privatlehrer nach genommener Kenntniß ihre obligatorische Einführung beschließen werden. Denn ist dem Autor schon zu seiner glücklichen Idee wie zu einem Columbusei zu gratuliren, so muß ihm betreffs ihrer Ausführung das Zeugniß ertheilt werden, daß dieselbe würdig seinem Rufe als trefflicher Musiker ausgefallen ist — einem Rufe, der durch seine zwar quantitativ etwas spärliche, qualitativ aber sehr achtungswerthe Production auf dem Felde des Männergesangs wohlbegründet ist."

Ueber die Tendenz dieses wichtigen neuen Unterrichtsmaterials läßt sich der Verfasser also vernehmen:

„Wenn der Anfänger diese Figur mit einer Anzahl von Versetzungen, jede viermal hintereinander in mäßiger Bewegung, unter fort-



währender Ueberwachung des Anschlages, bei richtiger Haltung des Körpers, der Ellbogen, der Handgelenke und der Finger, unter unausgesetztem lauten Abzählen der Tacttheile (Viertel) gut gebunden (geschleift) und fehlerfrei ausführen kann — dann mag er vorliegendes Werk mit Nutzen gebrauchen. — Es ist in demselben überall nicht auf Geläufigkeit abgesehen. Vermieden ist der wiederholte Anschlag ein und derselben Taste, außer in langsamer Bewegung oder nach einer Pause — was natürlich die Arbeit durchaus nicht erleichterte; vermieden der Gebrauch des kleinen Fingers und des Daumens auf Obertasten — ausgenommen von Nr. 182 an; vermieden sind auch die sogenannten dynamischen Vortragszeichen (f., p., crescendo u. s. w.); vermieden endlich sind alle

Doppelgriffe und Verzierungen: wenn es an der Zeit ist, mögen letztere durch den Lehrer an passender Stelle eingesetzt werden. Dagegen wende man alle Sorgfalt der Hervorbringung des Tones, der Tonverbindung (dem Legato), überhaupt einer „„sangbaren‟‟ Spielart zu, — denn was für den Sänger der Ansatz, ist für den Pianisten der Anschlag — und erstrebe dabei schon von vorneweg immer eine saubere, völlig correcte Ausführung. Die Aufgaben sind ja leicht genug.

Daß aller Anfang schwer ist, ja zum Schwersten gehört, weiß jeder Clavierlehrer, der als solcher damit zu thun gehabt hat. Unsere großen alten Meister haben in dieser Richtung für den Schüler wenig oder nichts hinterlassen. Vorliegende Arbeit nun hat den Zweck, innerhalb ihrer selbst gesteckten Grenzen die zweifellose Lücke auszufüllen. Dadurch, daß in keinem Stücke der Umfang einer Quinte überschritten wird, ist dem Spieler jede Veranlassung benommen, von den Noten weg auf die Tasten hinabzusehen. So gewöhnt sich das Auge an die Bedeutung der Tonzeichen, das mechanische Auswendigspielen wird vermieden, der Schüler lernt „„lesen‟‟. Dabei ist, wie schon angedeutet, Sorge getragen, daß ihm keine Schwierigkeit zugemuthet wird, die er nicht zu bewältigen vermöchte, noch ehe er sein Stückchen zu sehr ins Gedächtniß gefaßt hat. (Später soll er allerdings sein Gedächtniß üben, indem er täglich eine angemessene Zahl von schon eingeübten Stücken auswendig lernt.)

Die Unabhängigkeit beider Hände von einander, oder die Selbstständigkeit jeder einzelnen wird wohl am wirksamsten dadurch erzielt, daß nicht die eine lediglich nur als Dienerin der anderen erscheint, sondern beide gleichmäßig Dasselbe zu thun bekommen, nur früher oder später. Hiezu eignet sich am besten die Form des Canons, an welcher — richtig angeleitet — die kleinen Leute sehr bald Vergnügen finden, und die ihren Sinn am sichersten für die polyphone Schreibweise der großen Alten vorbereitet. — Die Stücke sind endlich alle kurz, weil länger ausgeführte Sätze das Fassungsvermögen und die Geduld des jugendlichen Alters überschreiten.

Zur möglichsten Beseitigung oder doch Milderung der Monotonie, welcher bei einer so großen Anzahl von Stücken innerhalb so enger Fesseln nicht völlig zu entrinnen war, mußte vorzugsweise dienen: Abwechslung im Rhythmus, in Tact- und Tonarten. In Betreff der Tonarten wird man zugestehen können, daß kaum etwas ermüdender, langweiliger, geisttödtender, ja grausamer zu nennen ist für Lehrer und Schüler, als wenn Beide sich viele, große Folioseiten hindurch ohne Unterbrechung z. B. in ein und dasselbe C-dur eingepferchts sehen. Es wurden demnach alle üblichen Tonarten herangezogen, und absichtlich weder nach dem Quintenzirkel, noch nach ihrer parallelen Verwandtschaft geordnet. Ferner: Einen verschiedenen Charakter erhalten die Melodien auch durch Anwendung der verschiedenen Tetrachorde (bei der Ausdehnung auf den Umfang einer Quinte natürlich mit Hinzufügung einer Tonstufe oben oder unten), welche man ihnen zu Grunde legt. Eine Melodie z. B., die sich zwischen der 1. und 5. bewegt, wird anders

klingen, als eine zwischen der 5. und 9., 6. und 10., 7. und 11. derselben Tonart. Auch von dieser Art Abwechslung ist thunlichst Gebrauch gemacht. — Die Imitationen sind vorherrschend in der Octave; doch wird man deren ziemlich häufig auch in anderen Intervallen finden. Etliche sind in der Verkehrung, wozu noch die Anwendung des doppelten Contrapunkts (in der 8.) kommt. — Von Tactarten sind vertreten:

$$\frac{4}{2}, \frac{3}{2}, \frac{2}{2}; \frac{6}{4}, \frac{4}{4}, \frac{3}{4}, \frac{2}{4}; \frac{12}{8}, \frac{9}{8}, \frac{6}{8}, \frac{3}{8}, \frac{6}{16}.$$

Man sieht: leicht hat sich's der Autor nicht gemacht. Eingedenk des Grundsatzes: „„Das Beste ist für die Jugend gut genug““ hat er wenigstens sein Möglichstes gethan. Hoffentlich werden die kleinen Recensenten mit ihm zufrieden sein.

Für vorgeschrittenere Schüler möchten sich diese Canons auch empfehlen, einmal als Uebungen im prima vista-Spiel, dann als Material zur Erlernung und Uebung des Transponirens. Auch als Treffübungen im Gesangsunterricht dürften viele zu verwenden sein, besonders mit unterlegten Texten."

2. **Blind, Jakob**, Musikalische Erholungsstunden. Enthaltend: 150 leichte Uebungsstücke, Kinder- und Volkslieder, Tänze in progressiver Folge für Pianoforte. Köln, Tonger. Band 1—3, à 4 Mark 50 Pf. Oder in Heften à 1 Mark 30 Pf.

Nicht nur gesunde Lieblingskost den kleinen Claviereleven bietend, sondern dazwischen auch hübsche technische Uebungen gewährend. „Die Kinder hören (und spielen) es gerne!" würde Altmeister Goethe sagen.

3. **Standke, Otto**, Der Octavenhasser. Auswahl beliebter und schöner Melodien für Clavier leicht bearbeitet und mit Fingersatz versehen, op. 28. Köln, Tonger. Heft 1—8, à 3 Mark.

Nur der etwas prätentiöse, etwas ungeschickte (die Musik soll nicht zum Hasse, sondern zur Liebe auffordern; eine Kunst, die den Menschen nicht veredelt, ist wahrlich keines Streiches werth!) Titel ist neu, der Inhalt ist altbekanntes, gutes Material in netter Bearbeitung.

4. **Hönncher, Hermann**, op. 15: Flora. Kinder-Tanz-Album. Kleinen Clavierspielern gewidmet. Weimar, Kühn. Preis 1 Mark 50 Pf.

Unter den Blumennamen: Rittersporn, Primel, Camellie, Dornröschen, Flatterrose, Almenrausch, Sternblümchen, Edelweiß, Kornblume, Maiglöckchen, Maasliebchen, Nachtviola — bringt der Autor alle üblichen Tanzformen in für Kinder sehr geeigneter — Spielform und Inhalt — Weise. Wegen seiner reizenden Ausstattung paßt das Album sehr wohl zu Festgeschenken.

5. **Götze, Heinrich**, op. 3: Zwei instructive Sonatinen für Pianoforte. Leobschütz, Kothe. Preis à Heft 1 Mark 30 Pf.

Unterhaltend und bildend.

6. **Jork, Emil**, Zwei instructive Sonaten im leichten Stile für Pianoforte. Neustadt a. d. S., A. Pletsch. Nr. 1, C-dur, Preis 1 Mark 20 Pf.; Nr. 2, G-dur, Preis 1 Mark 50 Pf.

Etwas schwerer als vorgenannte. Sie fordern schon Octaven.

7. **Hamma, B.**, op. 38: Glückliche Kinderzeit. 6 Clavierstücke für das zweite Unterrichtsjahr. Leipzig, Forberg. Heft 1 und 2, Preis à 1 Mark 30 Pf.

Kleine, liebenswürdige Charakterstücke: Der Mutter Geburtstag, Maienfest, Wiegenlied, Die kleine Solotänzerin, Gretchen als Tyrolerin, Im Kindergarten.

8. **Löw, Josef**, op. 291: Heitere Tonbilder. 6 instructive Clavierstücke im modernen Stile und mit Rücksicht auf kleine Hände (Morgengruß, Im Freien, Erinnerung, Fröhliches Spiel, Abendfrieden, Frühlingsboten). Leipzig, Forberg.

Melodisch und technisch fördernd, ohne gerade flach zu sein. Fürs zweite Clavierjahr.

9. **Döring, Carl Heinr.**, op. 36: Zwei leichte Sonaten für den Gebrauch beim Clavierunterricht. Dresden, Hoffarth. Nr. 1 C-dur, Nr. 2 F-dur, Preis à 1 Mark 80 Pf.

Mit vorwiegend technischer Tendenz; fürs zweite oder auch dritte Clavierjahr.

10. **Hamma, B.**, op. 35: Liederstrauß. 30 Volks- und Kinderlieder für Anfänger im Clavierspiel. Als Uebungsstoff neben der Clavierschule zum Lesen a prima vista, sowie zur Erholung für die Lernenden, ohne Octavenspannung. Offenbach, André. Preis 1 Mark 20 Pf.

Sehr empfehlenswerth.

11. **Köhler, L.**, op. 250: Instructive Sonatinen für den Clavierunterricht. Offenbach, André. Nr. 1 und 2 Preis à 1 Mark 30 Pf., Nr. 3 und 4 Preis à 1 Mark 60 Pf.
„ „ op. 251: 4 Rondino's für den Clavierunterricht. Ebendaselbst. Preis 2 Mark 10 Pf.
„ „ op. 281: Leichte Vortragsstudien in progressiver Folge für kleine Hände. Offenbach, André. Nr. 1—5 Preis à 1 Mark 50 Pf.

Das Beste, was das Vorjahr in dieser Beziehung gebracht hat — wirklich kleine Meisterwerke; es klingt Alles und übt zugleich, op. 250, theilweise auch op. 281 kann schon im ersten benutzt werden. op. 251 wird für das zweite oder dritte Studienjahr aufzusparen sein.

12. **Löschhorn, A.**, op. 138: Blüthen aus dem Kindergarten. 12 kleine leichte Clavierstücke zum Gebrauch beim Unterricht. Leipzig, Forberg. Nr. 1 und 2 Preis à 1 Mark 60 Pf.

Ganz brauchbar — zum Schluß des ersten, oder im zweiten Uebungsjahre.

d. Instructives und Unterhaltendes von mittlerer Schwierigkeit.

1. Opernperlen. Kleine leichte Fantasien über beliebte Opernmotive für den Unterricht mit Fingersatz-Bezeichnung für Pianoforte von **D. Krug**. op. 259, Nr. 27: Boildieu's weiße Dame, Nr. 28: Mehul's Joseph. Leipzig, Forberg. Preis à 1 Mark.

2. Rosenknospen. Leichte Tonstücke über beliebte Thema's mit Fingersatz-Bezeichnung. Heft 150: Curschmanns „Ich schnitt' es gern in

alle Rinden ein", Nr. 149: Romanze von Gluck. Leipzig, Forberg. Preis à 1 Mark.

Für weniger vorgeschrittene und weniger begabte Schüler und Schülerinnen bieten beide Sammlungen viel brauchbares, erfrischendes Material. Auch den talentirteren Eleven wird zur Unterhaltung und zum Vomblattspielen Werthvolles geboten.

3. **Bodmann, Herm.**, op. 3: 5 kleine Clavierstücke (Widmung, Stilles Glück, Scherzino, Träumerei, Am Meeresstrand). Dresden, Hoffarth. Preis 3 Mark.

Empfehlenswerthe Erstlingsgaben.

4. **Krug, D.**, op. 271: Fantasien über beliebte Lieder. Nr. 5: Mein Engel hüte dein, Preis 1 Mark 30 Pf.; Nr. 6: Zum Walde, von Billeter, Preis 1 Mark 30 Pf. Leipzig, Forberg.

Brillant und ansprechend.

5. **Bodmann, Herm.**, op. 4: 2 Sonatinen für Pianoforte. Dresden, Hoffarth. Preis à Heft 1 Mark 50 Pf.

Sehr werthvolle, geist- und gemüthvolle Bluetten. Sorgfältiger Fingersatz rc. erhöht die unterrichtliche Brauchbarkeit.

6. **Hamma, B.**, Volksmelodien und Nationaltänze für Pianoforte in leichter Bearbeitung in den mittleren Clavierclassen als Stoff zum Selbststudium der Schüler ausgewählt, mit Fingersatz bezeichnet. Leipzig, Forberg. Heft 1 und 2, Preis à 2 Mark.

Sehr nettes, anziehendes und bildendes Material.

7. **Götze**, op. 2: Zwei Clavierstücke. Braunschweig, Litolff. Preis 75 Pf.

Zwei wenig bedeutende Bagatellen.

8. **Hamma, B.**, op. 41: Aus der Jugendzeit. 6 Clavierstücke für das zweite Unterrichtsjahr. Heft 1: (Zum Reigen herbei, Die A-B-C-Schützen, Ein Tänzchen im Freien). Heft 2: (Soldatenmarsch, Zu Zweien in fröhlichen Reihen, Am Bächlein im Wiesengrund). Leipzig, Forberg. Preis à Heft 1 Mark 30 Pf.

Empfehlenswerthe, freundliche Sächelchen.

9. **Löw, Jos.**, op. 292: Alpenklänge. Salonstück. Leipzig, Forberg. Preis 1 Mark 30 Pf.

Klingt hübsch, wenn auch nicht gerade viel daran ist.

10. **Hause, Carl**, op. 132: Sechs Lieder ohne Worte für Pianoforte. Magdeburg, Heinrichshofen. Preis 3 Mark.

Sechs Lieder — ohne Worte, d. h. ohne viel Geist und Gemüth. Indessen klingen die Sachen und sind hübsch gemacht.

11. **Thaule, Will. H.**, op. 12: Am Springquell. Tonstücke in Walzerform. Leipzig, Kahnt. Preis 1 Mark 50 Pf.

Eingang des ersten Walzertheiles etwas monoton, aber in der Folge interessanter werdend.

12. **Tölle, Louis**, op. 2: Ich hört' ein Bächlein rauschen, op. 3: Mutterseelen allein. Salonstücke für Pianoforte. Leipzig, Kahnt. Preis à 1 Mark.

Nette Vorspielstücke; Nr. 2 auch instructiv angelegt.

13. **Werner, Charles**, op. 9: Polka-Caprice pour Piano, Preis 1 Mark;
" " " 10: Spieldose, Preis 80 Pf.;
" " " 11: Chant d'amour (Morceau de Salon), Preis 1 Mark;
" " " 12: Alpenklänge, Preis 80 Pf. Leipzig, Kahnt.

Ganz angenehme Unterhaltungsstücke.

14. **Zillmann**, op. 16: Querfeldein. Capriccietto für Pianoforte. Leipzig. Preis 80 Pf.

Na, na, so schlimm ist's nicht gemeint! Es geht nicht, wie's in der Kinderfabel heißt: „Hopp, hopp gings über Stock und Stein". Man kommt hier schwerlich aus der Contenance.

15. **Pratt, S. G.**, Rêverie. Seelen-Sehnsucht für Pianoforte. Berlin, Bahn. Preis 80 Pf.

Als ob's eine andere Sehnsucht gäbe! Sonst ist das Sätzchen nicht übel erfunden; es steckt sogar etwas Originelles darin.

16. **Irgang, W.**, op. 31: 4 kleine musikalische Landschaftsbilder für Piano. Leipzig, Kahnt. Preis 2 Mark.

Nach dem Besseren strebende gediegene Stimmungsbilder.

17. **Hauschild**, op. 62: Herbstbilder, zwei Idyllen für Piano. Preis 1 Mark 60 Pf.
" " 66: Unterm Laubdach. Leipzig, Kahnt.

Amüsante Salonstücke.

18. **Kahnt, Paul**, op. 18: Sehnsucht, Clavierstück für Piano. Leipzig, Kahnt. Preis 1 Mark 50 Pf.

Der junge Componist macht Fortschritte; sein nettes Salonstück kann sich wohl hören lassen.

19. Sammlung eleganter und moderner Compositionen zu zwei Händen: **Wangemann**, op. 9: Trauermarsch. Preis 75 Pf.
" " 10: Galopp brillant. Preis 1 Mark.

20. Mohrenwalzer für das Piano, von **Helene Busch**. Parchim, Wehdemann.

21. **Müller, C.**, Hermannsmarsch zur Erinnerung an die Enthüllungsfeier des Hermanns-Denkmales. Leipzig, Kahnt.

22. **Götze, H.**, op. 6: Drei Scherzi für Piano, 3 Hefte, Preis à 80 Pf.;
" " " 5: Zwei Clavierstücke, Preis 1 Mark 60 Pf.;
" " " 4: Fliegende Blättchen, 8 kleine Clavierstücke, Heft 1 und 2, Preis à 80 Pf. Leobschütz, Kothe.

Die Scherzi sind pikant; die Frühlingsklänge geben eine gute Uebung für die rechte Hand in gebrochenen Accorden; die fliegenden Blättchen enthalten allerliebste Dinge.

23. **Jork, Emil**, Zwei instructive Sonaten im leichten Stile für Piano. Neustadt O.-S., Pietsch.

Bei fähigen Schülern vielleicht schon auf der ersten Clavierstufe zu verwenden.

24. **Hamma, B.**, op. 42: Tonbilder aus dem Kinderleben. Sechs

instructive Stücke für das Pianoforte zu zwei Händen, als Unterrichtsstoff in den unteren Classen. Leipzig, Schuberth. Preis 2 Mark 50 Pf.

Ganz schätzenswerther Zuwachs in der musikalischen Unterrichtsliteratur.

e. Schwierigere Clavierwerke.

1. Clavier-Concerte alter und neuer Zeit. Bach, Beethoven, Chopin, Dussek, Field, Henselt, Hummel, Mendelssohn, Reinecke, Ries, Schumann, Weber. Herausgegeben von **Carl Reinecke**. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 1., 2. und 3. Band, à 10 Mark.

Der erste Band dieser prachtvoll ausgestatteten Concertanthologie enthält — nächst einem Vorwort — J. Seb. Bach's berühmtes D-moll-Concert, den ersten Satz aus J. L. Dussek's G-moll-Concert, den ersten Satz aus John Field's As-dur-Concert, drei Concerte: (D-moll), (D-dur), (C-dur, Nr. 16) von W. A. Mozart, L. van Beethoven's C-dur-Concert (op. 19).

Der zweite Band bringt: Beethoven's C-moll-Concert (op. 37), Mendelssohn's Concerte in G- und D-moll, Hummel's berühmte A- und H-moll-Concerte, Ferd. Ries' Cis-moll-Concert (op. 55).

Der Herausgeber hat sämmtliche Concerte mit Fingersatz und Vortragszeichen gewissenhaft ausgestattet. Die Orchestersätze (Einleitungen und Zwischenspiele) sind ganz entsprechend für das Pianoforte übertragen.

2. Album für Musik. Auswahl neuer Original-Compositionen für Pianoforte 2c. Leipzig, Kahnt.
   Nr. 11: **Reiter**, Albumblatt, lyrisches Clavierstück. Preis 1 Mark.
   Nr. 12: **Forchhammer**, op. 4: Zwei Charakterstücke. Preis 1 Mark.

Zwei entgegengesetzte Stimmungsbilder; das eine — freundlich — mild, das andere („Wuth" von Forchhammer) — leidenschaftlich — wild; „Stilles Glück" jedoch bringt Versöhnung.

3. **Kirchner, Theodor**, op. 26: Album für Clavier. Leipzig, Hofmeister. Preis 6 Mark.

Kleine gehaltvolle Charakterstücke im Schumann'schen Stile, wenig schwierig, aber poetisches Gefühl erfordernd. Der Preis steht nicht mit dem Inhalte im rechten Verhältniß; denn für solchen bekommt man ja den ganzen Goldschacht der Beethoven'schen Claviersonaten!

4. **Leitert, G.**, op. 37: Blätter der Liebe. Drei Stücke für Piano. Leipzig, Forberg. Preis 2 Mark 40 Pf.

Namentlich Nr. 2 und 3 hübsch; Nr. 1 etwas knifflich.

5. **Schmeidler, Conrad**, op. 1: Neue Kreisleriana. Phantasie für das Pianoforte. Leipzig, Kahnt. Preis 4 Mark.

Aus dem Manne kann etwas werden, wenn er sich weiter entwickelt und gehörig abklärt. Das kocht, zischt, braust und gährt in dem Erstlingsproducte Opus I; er möchte gern alle Bande sprengen und etwas Nagelneues bringen. Wer sich indeß an dies weitab interessanteste aller neuern pianistischen Stücke wagen will, muß über technische Dinge

hinaus sein. Das vorliegende Unicum, das kein anderer als der phantastievolle und zugleich auch phantastische Meister R. Schumann auf dem Gewissen hat, ist wohl nicht umsonst Franz Lißt gewidmet. Es ist werth, daß man von dem originellen Stücke Notiz nimmt. Möge es kein Wechselbalg sein!

6. **Huber**, op. 2: Blätter und Blüthen, neun Clavierstücke. Preis 3 Mark 50 Pf.
" " 12: Bilderbuch ohne Bilder. Zehn Phantasien über Andersen's gleichbenannte Dichtung (Zehn Abende) für das Piano. Leipzig, Breitkopf und Härtel. Preis 5 Mark.

Prächtige Charakterbilder aus R. Schumann's Nachfolge erwachsen. Um das zweite Opus gehörig zu verstehen, muß man natürlich die betreffenden Tondichtungen des dänischen Poeten kennen, oder noch besser lesen und die Huber'schen Sachen nachklingen lassen.

7. **Klauwell, Otto**, op. 10: Miniaturen, acht kleine Clavierstücke.
" " " 11: Bagatellen. Sieben Clavierstücke für Piano. Leipzig, Breitkopf und Härtel. Preis 2 Mark 25 Pf.

Auf gleichem Boden erwachsene anziehende Sachen, die indeß, trotz ihrer bescheidenen Titel, ziemlich gespielt sein wollen.

8. **Mareк, Louis**, op. 30: Saltarello für Piano. Leipzig, Kahnt. Preis 3 Mark

Ein von südlichem Feuer durchglühtes brillantes Stück.

9. **Winterberger, A.**, op. 50: Waldscenen. Vier Fantasiestücke für Piano. Leipzig, Kahnt. Preis 2 Mark 50 Pf.

Eigenartige, nur entfernt an R. Schumann anklingende interessante Stücke.

10. **Pratt, S. G.**, op. 19: Dream Wanderings for Piano. Preis 2 Mark.
" " 25: Zwei Romanzen. Leipzig, Schuberth. Preis 1 Mark.

Beide Sachen versuchen originell zu sein und sind nicht ohne Interesse. Das letztere Werk ist das leichtere; das zuerst genannte erfordert schon virtuosen Apparat.

11. **Joach. Raff**, Album lyrique pour Piano, op. 17. Nouvelle Edition. Nr. 4: Scherzo. Leipzig, Schuberth. Preis 1 Mark 50 Pf.

Ein geist- und effectvolles Stück.

12. **Joh. Field's** Achtzehn Nocturnen für Piano, neu revidirt durch **Franz Lißt** und **Klauser**. Leipzig, Schuberth. Preis 2 Mark.

Wahre Perlen graziöser, liebenswürdigster und sinnigster Claviermusik. Während Meister Lißt das künstlerische Interesse wahrte, suchte der berühmte amerikanische Clavierpädagog mehr die instructive Seite im Auge zu behalten. Lißt's geniale Einleitung (als Vorwort) haben wir bei dieser Ausgabe ungern vermißt.

13. **Bülow, H. v.**, Dante's Sonett: „Tante gentile", für Pianoforte von **Lißt**. Berlin, Schlesinger. Preis 1 Mark.

Composition und Bearbeitung sind gleich interessant, und dabei nicht so schwer.

14. **Lißt, Franz**, Trois Morceaux Suisses: 1) Rang de Vaches (Variations), Preis 3 Mark; 2) Un soir dans la Montagne (Nocturno), Preis 2 Mark; 3) Rang de Chèvres (Rondeau), Preis 2 Mark 50 Pf.; pour Piano. Leipzig, Kahnt.

Volksthümliche Weisen in dem geist- und effectvollsten modernsten Clavierstile in neuer Bearbeitung. Schwierigkeiten nur mäßig.

15. **Lißt, Franz**, Concert-Transscriptionen über zehn geistliche Lieder von Beethoven und Schubert für Piano. Leipzig, Schuberth. 2 Hefte, à 1 Mark.

Die Lißt'schen Uebertragungen der sechs berühmten geistlichen und lieblichen Lieder von Beethoven, sowie von vier Schubert'schen: Litaney, Himmelsfunken, Die Gestirne, Hymne, sind bekanntlich noch nicht übertroffen worden.

16. **Lißt, Franz**, Danse Macabre de Camille Saint-Sains, Transscription pour Piano. Leipzig, Leuckart. Preis 5 Frcs.

Ein grandioses, originelles Nachtstück, das bedeutende Virtuosität erfordert. Obwohl es nicht jedem Gaumen goutiren wird, bleibts doch ein Meisterstück neuerer Uebertragungskunst.

17. Episode de la Vie d'un Artiste. Grande Symphonie fantastique par **H. Berlioz.** Partition de Piano. Leipzig, Leuckart. Preis 8 Mark.

In noch höherem Grade muß man Lißt's Kraft in der Bewältigung resp. Accommodation dieser Riesenpartitur für das Clavier bewundern. Kein Lebender hätte das schwierigste Problem in gleicher Weise gelöset. Bekanntlich bietet dieses großartige Stück Programmmusik in fünf Abschnitten: 1) Traum-Leidenschaft, 2) Ein Ball, 3) Scene auf dem Lande, 4) Der Gang zum Richtplatz, 5) Traum eines Hexensabbaths.

18. **Lißt, Franz**, Reminiscenses de Don Juan pour Piano. Nouvelle Edition revue par l'auteur. Berlin, Schlesinger. Preis 5 Mark.

Gewiß eine der größten Claviertaten des größten der lebenden Virtuosen. Der verstorbene Tausig soll an diesem Prachtstück des modernen Clavierspiels ganzer zwei Jahre studirt haben. Referent hörte es indeß von einer jüngeren Schülerin des Meisters nach vierzehntägigem Studium. Eines schickt sich nicht für Alle!

19. **Lißt, Franz**, Opern-Album für Piano. Leipzig, Schuberth. Preis 5 Mark.

Der stattliche, schön gezierte Band enthält: Andante aus König Alfred von Raff, Fantasie aus der Braut von Auber, Einsam bin ich nicht alleine von Weber, Ernani-Rigoletto- und Trovatore-Paraphrase, sowie die äußerst brillante Fantasie über Bellini's Nachtwandlerin. Man muß staunen, wenn man sieht, was ein genialer Geist aus solch

schalen und schmalen Verdiaden für ein geniales geist- und effectvolles Stück, wie z. B. die berühmte Rigoletto-Paraphrase 2c. hervorzaubern kann.

20. **Franz Lißt's** Märsche für Orchester. Für das Pianoforte zu zwei und vier Händen bearbeitet vom Componisten. Zweihändig und vierhändig Preis 6 Mark. Leipzig, Schuberth u. Comp.

Dieses interessante Marschalbum enthält einen Festmarsch über Motive des Herzogs Ernst in Gotha, den berühmten Goethemarsch, den Marsch der heiligen drei Könige aus dem Oratorium Christus, den weltbekannten ungarischen National- (Rakoczy), den Glinka'schen Tscherkessen- und den ungarischen Krönungsmarsch in doppelter Bearbeitung. Wer Lißt als Componisten kennen lernen will, neben dem Hochmeister des Pianoforte, der hat hier passendste Gelegenheit.

21. **R. Wagner**, Der Venusberg. Neu componirte Scene zur Oper Tannhäuser. Clavierauszug zu zwei und vier Händen von **Jos. Rubinstein**. Berlin, Fürstner. Preis 4 Mark.

Dies in seiner Art ganz einzige hochpoetische und hocherotische Stück hat in Rubinstein einen sehr gewiegten Bearbeiter gefunden. Wer dasselbe bewältigen will, der muß „Etwas" können. —

f. Vier- und mehrhändiges Clavierspiel.

1. Leichtere Pièçen.

1. **Wohlfahrt, Heinrich**, Der Clavierfreund. Ein progressiver Clavierunterricht für Kinder berechnet und nach den methodischen Grundsätzen seiner Clavierschule bearbeitet. Achtzehnte Auflage. Leipzig, Breitkopf und Härtel. Preis 3 Mark.

Der Verfasser ist bekanntlich eine Größe auf dem musikalischen Unterrichtsfelde. Die hier vorliegenden netten und leichtverständlichen Sächelchen scheinen sämmtlich dem Autor anzugehören — was allerdings etwas einseitig ist — und sind sämmtlich für vier Hände berechnet. Was in der Kinderclavierschule zweihändig geübt wurde, soll hier vierhändig studirt und befestigt werden. Das nette Werkchen kann schon im ersten Stadium des Clavierspiels mit Nutzen gebraucht werden.

2. **Hamma, E.**, op. 36: Melodienkranz. Vierzig Clavierstücke zu vier Händen instructiv geordnet für das erste Unterrichtsjahr, namentlich zum Primavista-Spiel, theils componirt, theils arrangirt. Offenbach, André. Preis 3 Mark.

Sehr ansprechendes, leicht verdauliches Zubrod.

3. **Löw, Jos.**, op. 298: Melodische Charakterstücke für Pianoforte zu vier Händen im Umfange von fünf und später sechs Tönen für den ersten Clavierunterricht progressiv geordnet und als angenehme, das Tactgefühl und den Vortrag belebende Beigabe zu jeder Clavierschule.

Heft 1: Morgengesang, Muntre Laune, Ein fromm' Gebet, Kleiner Schelm, Indisches Märchen.

Heft 2: Elegie, Bauern-Walzer, Jugendscherz, Neapolitanisches Gondellied, Ferienwonne.

Heft 3: Rondino, Fest-Polonaise, Spiel und Scherz, In der Mühle.

Heft 4: Jagdzug, Romanze, Fröbliche Gondelfahrt, Triumphmarsch. Leipzig. Schuberth. Preis complet 5 Mark., einzeln das Heft 1 Mark 50 Pf.

Hier trifft das etwas abgegriffene Sprichwort ein: „Was gemacht werden kann, wird gemacht!" Der Verfasser hat in dem engsten Rahmen außerordentlich Anziehendes und Brauchbares geleistet. Uns ist lange keine so allerliebste Gabe in der bezeichneten Specialität vorgekommen.

4. **Hamma, B.**, op. 39: Drei charakteristische Clavierstücke zu vier Händen in Form einer Sonate für die mittleren Classen. Leipzig, Schuberth. Preis 2 Mark 50 Pf.

Diese etwas weiter als die vorgenannten Stücke gehenden „Vierhänder" sind benamset: Melodienkranz auf Haydn's Denkmal, Gondelfahrt (Idylle), Ungarisches Tanzrondo, und sind sehr gut beim Unterrichte zu verwerthen; Technisches und Musikalisches decken sich.

5. **Raff**, Drei Sonatilles für das Pianoforte zu vier Händen. Leipzig, Schuberth. Nr. I und III: Preis à 3 Mark 75 Pf., Nr. II 4 Mark.

Das Diminutiv Sonatilles hat, wie das Interim, den Schalk hinter ihm. Die vortrefflichen Sachen können erst mit gereifteren Eleven bewältigt werden. Musikalische Ausbeute giebt es die Hülle und Fülle.

2. Schwierigere Stücke.

1. **Rheinberger, Jos.**, op. 88: Pastoral-Sonate für Orgel. Für das Pianoforte zu vier Händen bearbeitet vom Componisten. Leipzig, Forberg. Preis 3 Mark.

Der pädag. Jahresber. hat schon im vorigen Jahrgange auf die Bedeutsamkeit dieses Stückes in der Originalgestalt hingewiesen. Auch in dieser Form wird es für zwei Spieler, deren Sinn nicht auf das Alltägliche gerichtet ist, gewiß in seiner ans Classische streifenden Gediegenheit erfreuen.

2. **Wallace, W. V.**, Six Polka's de Concert pour Pianoforte. Nouvelles Editions revues par l'auteur. Leipzig, Schuberth. Nr. 1 bis 4 Preis à 1 Mark 50 Pf.

Feine, brillante Salonmusik in liebenswürdigster Form. Man kann damit Furore machen.

3. **Jaëll-Trautmann, Maria**, op. 8: Valses pour Piano à quatre mains. Leipzig, Leuckart (Const. Sander). Preis 7 Mark 50 Pf.

Unter diesem einfachen schmucklosen Titel birgt sich ein ganzes Dutzend poetischer, fein stilisirter Walzer — ein ganzes Liebesleben darstellend — in verschiedenem Genre, bald schwermüthig (zum Tode betrübt), bald himmelaufjauchzend — in bacchantischer Lust dahinrasend. Schwer ist diese reizende Walzerguirlande eigentlich nicht, aber warm empfunden und geistvoll müssen sie „zu Zwei" gespielt werden.

4. **Gobbi, Henri**, Ungarische Weisen (Volkslieder) für das Piano zu vier Händen. Leipzig Kahnt. Heft 1 und 2 Preis à 2 Mark.

Wer gern etwas Urwüchsiges, Charaktervolles haben oder leiden mag, der greife zu diesen effectvoll bearbeiteten Volkstönen.

5. **Friedrich Kücken's** Sonaten für Pianoforte und Violine, oder Flöte, Clarinette oder Violoncello, arrangirt für das Pianoforte zu vier Händen.

op.	12,	Nr. 1,	Preis	Mark	3,00.
„	12,	„ 2,	„	„	5,00.
„	13,	„ 1,	„	„	3,50.
„	13,	„ 2,	„	„	5.00.
„	16,	„ 1,	„	„	5,00.
„	16,	„ 2,	„	„	4,50.
„	90,	„ 1,	„	„	5.50.
„	90,	„ 2,	„	„	6,00.

Leipzig, Schuberth.

Wer Fr. Kücken's eingängliche Muse kennt, der wird uns gern glauben, daß die vorliegenden schön ausgestatteten Hefte eine Fülle guter Hausmusik enthalten, bei der man sich weder Kopf noch Hände zu zerbrechen braucht.

6. **Stade, W.**, Erinnerungen an Jena. Allegro für das Pianoforte zu vier Händen. Leipzig, Kahnt. Preis 3 Mark.

Ein sehr gediegenes und solid gearbeitetes schönes Musikstück, welches aus classischen Formen erwachsen ist.

7. **Vogel, B.**, op. 3: Miniaturen. Sechs vierhändige Clavierstücke: Gartenfest, Marsch, Polonaise, Hirtenreigen, Tyrolienne, Pastorale. Leipzig, Kahnt. Preis 2 Mark.

„Dem Vogel ist der Schnabel gut gewachsen" würde Wagner's Hans Sachs in den Meistersingern sagen. Der Mann will etwas und kann etwas, deswegen wirkt seine Musik etwas. Unter günstigen Umständen können diese musikalischen Kleinmalereien schon im zweiten Clavierjahre verwendet werden.

8. **Vogel, B.**, op. 4: Polonaise zu vier Händen. Leipzig, Kahnt. Preis 2 Mark.

Macht schon mehr Ansprüche an die pianistische Klein- oder auch — nach Befinden — Großwelt. Es klingt und singt!

9. **Huber, Hans**, op. 16: Märchenerzählungen Vortragsstudien für das Piano zu vier Händen. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Diese reizenden Vortragsstudien können von kleinen und großen Kindern mit Interesse gespielt werden, denn sie sind phantasievoll, sinnig und minnig. Die Ueberschriften heißen: Der Dichter erzählt, Die Großmutter am Spinnrad erzählt der Jugend (schon etwas schwierig), Vom unglücklichen Königspagen (mehr für große Leute), Von den kleinen Elfen (verlangt sehr sauberes Staccato), Von Tristan und Isolde (schade, daß es so kurz ist), Vom jungen Schäfer, der später König wird, Von der schönen Melusine (etwas aphoristisch), Vom König Rothbart (warum nicht vom Kaiser?), Die Mutter erzählt vom todten Vater, Der Dichter nimmt Abschied. Der Componist (Tondichter) soll aber bald wiederkommen, denn er wird immer willkommen sein.

10. **Lißt, Franz**, Präludium zu den Glocken von Straßburg zu vier Händen. Leipzig, Schuberth. Preis 1 Mark 50 Pf.

Mit wenig Strichen sucht der Componist in sein effectvolles Vocal- und Instrumentalwerk einzuführen.

11. **Lißt, Franz**, Tscherkessenmarsch für Pianoforte zu vier Händen. Leipzig, Schuberth. Preis 2 Mark 50 Pf.

Ebenso feurig-wild, als brillant gesetzt. Die beiden Partner müssen aber Haare auf den Zähnen, oder vielmehr — auf den Fingern haben.

Für zwei Pianoforte.

12. **Raff, Joachim**, op. 82, Nr. 12: Tarantelle für zwei Piano's und zwei Spieler eingerichtet von **Karl Thern**. Leipzig, Schuberth. Preis 5 Mark.

Ein feuriges, lebensvolles, von südlicher Gluth durchhauchtes, ziemlich schwieriges Stück, das von den Söhnen des berühmten ungarischen Clavierpädagogen, Willi und Louis Thern, stets mit großem Beifalle vorgetragen wurde. Wer mitmachen kann, der mache mit. Die Bearbeitung ist ein Meisterstück! —

13. Drei Stücke aus Lohengrin von **Rich. Wagner** für zwei Piano's zu acht Händen bearbeitet von **Friedr. Hermann**. Zug der Frauen zum Münster, Preis 1 Mark 50 Pf.; Einleitung zum 3. Akt, Preis 2 Mark 25 Pf.; Brautlied, Preis 1 Mark 75 Pf. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Die Bearbeitung der schönen Stücke ist sehr geschickt gemacht und unschwer auszuführen.

g. Für Violine, Pianoforte und andere Instrumente.

1. **F. W. Sering**, op. 94: Elementarviolinschule, zunächst für Präparanden-Anstalten und Seminarien. Nach den allgemeinen Bestimmungen vom 16. October 1872 und mit Benutzung seines größeren, vom königl. preuß. Ministerium empfohlenen Werkes (op. 31) verfaßt. Ausgabe B: Das Unentbehrlichste innerhalb der ersten und andern Lagen. Magdeburg, Heinrichshofen. Preis 2 Mark 50 Pf. netto.

Wenn zukünftige Schullehrer den hier gebotenen Lehrstoff (Theile der Violine und des Bogens, Haltung, Saiten, Bogenführung, Uebungen auf den einzelnen, verbundenen Saiten, die diatonische Tonleiter, Uebungen in der Tonbildung, Choralmelodien und Volkslieder, Uebungen in den einzelnen Tonarten — C-E-dur, A-Cis-moll —, die Lagen und deren Applicaturen, Doppelgriffe und gebrochene Accorde) mit allem Fleiße studirt haben, so sind sie in den Stand gesetzt, das von ihnen in ihrem Berufe zu Leistende auch wirklich zu gewähren. Für den bezeichneten Kreis ist das vorliegende Lehrmittel in jeder Beziehung untadelig.

2. **Dont, Jacob**, op. 30: Die Tonleitern in allen Erhöhungs- und Vertiefungszeichen sammt den Intervallen, mit besonderer Rücksicht auf die ersten Tact- und Bogen-Uebungen für zwei Violinen. Leipzig, Leuckart. Heft 1 und 2, Preis à 3 Mark.

Referent kennt nichts Besseres über diese wichtige Materie.

3. **Volckmar**, Dr. **W.**, op. 349: Drei leichte Duetten (in den vier ersten Lagen) für zwei Violinen. 2.—4. Heft. Langensalza, Greßler.

Sehr empfehlenswerth, frisch und nett. Die jungen Leute, namentlich Seminaristen, werden's gern spielen.

4. **Kuntze, Carl**, op. 277: Duette für Anfänger im Violinspiel, besonders für Seminare und Präparanden-Anstalten. Heft 1. Preis à 1 Mark 50 Pf.

Schmack- und nahrhafte Kost für die bezeichneten Kreise.

5. **Volckmar**, Dr. **W.**, op. 350: Leichte und instructive Tonstücke für Violine und Pianoforte. Leipzig, Merseburger. Heft 1—2, Preis à 1 Mark 50 Pf.

Leicht und gefällig, dabei solid und gründlich gearbeitet.

6. **Volckmar**, Dr. **W.**, op. 258: Leichte und instructive Violinduette. Leipzig, Merseburger. Heft 3 und 4. Preis à 1 Mark 50 Pf.

Mit kundiger und geschmackvoller Hand entworfen.

7. **Wohlfahrt, Franz**, op. 40: Leichte Duette für zwei Violinen oder für Violine und Pianoforte zum Gebrauche beim Unterricht. Leipzig, Forberg. Heft 1—4, à 1 Mark 30 Pf. (erste Lage).

Dieses gute Elementarwerk, für die allerersten Anfänge berechnet, existirt in zwei Ausgaben: 1) für zwei Violinen allein, 2) für eine Violine und Piano. In beiden Gestalten ist es sehr empfehlenswerth.

8. **Wohlfahrt, Franz**, op. 41: Die beiden Violinspieler. Leichte instructive Duette in erster Lage für zwei Violinen. Leipzig, Forberg. Heft 1—5. Preis à 1 Mark 30 Pf.

Der Verfasser hat das vorzügliche Geschick, elementar zu schreiben, wol von seinem wohlbekannten tüchtigen Vater geerbt. Er hat sich bis jetzt als Musikpädagog in sehr gewandter Weise eingeführt. Wir erwarten noch Bedeutendes von ihm. Die vorliegenden preiswürdigen Sächelchen sind eine Fortsetzung des vorgenannten anmuthigen Stoffes.

9. **Volckmar**, Dr. **W.**, op. 311, Nr. 4: Vier Duo's für zwei Violinen. Fulda, Maier. Nr. 1—4. Preis complet 4 Mark.

Etwas schwererer Natur, aber durchaus nicht über die Kräfte der Präparanden (d. h. befähigter) und Seminaristen hinausgehend.

10. **Dont, Jac.**, op. 52: Gradus ad Parnassum. Sammlung von mehrstimmigen Musikstücken zur Uebung im Ensemblespiel für Violinen (theilweise mit Viola, oder Viola und Cello). Leipzig, Leuckart (Const. Sander). Heft 1—4. Preis à 3 Mark.

Ein Meisterwerk ersten Ranges, das alles Aehnliche in Schatten stellt.

11. **Rubinstein, Ant.**, op. 11: Drei Salonstücke für Pianoforte und Violine oder Violoncello oder Viola. Leipzig, Schuberth. Heft 1—3. Preis à 6 Mark.

Durch und durch musikalisch — aber auch etwas schwierig.

12. **Schröder, Carl**, op. 33: Concert-Mazurka für das Violoncello mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Schuberth. Preis 1 Mark 50 Pf.

Brillant und effectvoll.

13. **Schröder, Carl**, op. 34: Violoncello-Schule in vier Abtheilungen. Abtheilung 1: Regeln über Haltung des Violoncell's, Anfangsübungen, Grund-Bogenstriche, Tonleitern. Leipzig, Schuberth. Preis 4 Mark 50 Pf.

Verspricht ein ganz vorzügliches Werk zu werden.

14. **Schröder, Carl**, op. 35: Technische Studien für das Violoncello. Ebendaselbst. Preis 2 Mark 50 Pf.

Zwar etwas trocken, aber sehr förderſam.

15. **Schröder, Carl**, Orchester-Studien für Violoncello, enthaltend: Soli und schwierige Stellen aus Opern, Ouverturen, Sinfonien &c. in drei Heften. Leipzig, Schuberth. Heft 1: Preis 2 Mark.

Aus der Praxis entlehntes (Mozart und Weber) vortreffliches Material.

16. **Dont, Jacob**, Larghetto aus dem 15. Violinconcert von **Louis Spohr** (op. 128), mit hinzugefügtem Schluß zum Solovortrage, sowie mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Schuberth. Preis 1 Mark 50 Pf.

Eine durch und durch Spohr'sche nobele Composition, sehr zu Herzen sprechend.

17. **Schumann, Rob.**, Abendlied (aus op. 85, Nr. 12) für Streichquartett von **Carl Schröder**. Leipzig, Schuberth. Preis 1 Mark.

Auch in dieser Form macht sich das wunderbare Stimmungsbild vortrefflich.

18. **Mollenhauer, Ed.**, Die Nachtigall. Fantasie-Polka für Violine oder Flöte mit Pianoforte. Leipzig, Schuberth. Preis 1 Mark 25 Pf.

Sehr hübsches Unterhaltungsstück, das höchstens für die Geige einige „kitzliche" Stellen hat.

19. **Hauser, M.**, op. 43: Première Rhapsodie: La Hongroise. Mélodie originale pour Violon avec accompagnement d'Orchestre ou de Piano. Violon et Piano: Preis 2 Mark 50 Pf. Leipzig, Schuberth.

Ein wirkungsvolles, feuriges Stück im ungarischen Stile, das im Betreff des Soloinstrumentes nicht nur ziemliche Technik, sondern auch vor Allem Poesie und Schwung erfordert.

20. **Schröder**, Variationen über ein Thema aus Norma für Violoncell mit Begleitung des Pianoforte von **J. J. F. Dotzauer**, op. 135. Leipzig, Schuberth. Preis 2 Mark 50 Pf.

Zwar in älterer Form, aber gehalt- und wirkungsvoll.

21. **Brückenthal, B.**, op. 19: Serenade für Violine und Pianoforte. Leipzig, Schuberth. Preis 2 Mark.

Zwar Damenarbeit — aber anständige und deshalb spielbare.

22. **Prehn, Ludwig**, op. 1: Legende für Violoncello mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Kahnt. Preis 1 Mark.

Für ein Erstlingswerk ganz gut gelungen.

23. Transscriptionen classischer Musikstücke für Violoncello und Pianoforte von **Friedr. Grützmacher**, op. 60, Nr. 4: Walzer von Schubert. Leipzig, Kahnt. Preis 2 Mark 25 Pf.

Eine reizende Walzerkette, sehr feinsinnig bearbeitet und aneinander gereiht.

24. **Matys, Karl,** op. 54: Drei Stücke für Violoncello mit Begleitung des Pianoforte. Magdeburg, Heinrichshofen. Preis 2 Mark 25 Pf.
" " op. 52: Duo's für zwei Violoncello's Heft 1 und 2, Preis 3 Mark und 3 Mark 80 Pf. Magdeburg, ebendas.

Auch für Dilettanten zugänglich.

25. **Lißt. Franz,** Grand Duo concertant pour Piano et Violon sur la Romanze de **M. Lafont: Le Marin.** Mainz, Schott. Preis 4 Mark.

Für beide Instrumente — ein Wettrennen mit Hindernissen, aber im besten Sinne dankbar.

I. Anhang.

Theorie und Geschichte der Musik.

1. **Ludw. Nohl,** Beethoven's Leben. 3. Band. Die letzten zehn Jahre. Erste Abtheilung 1815—1823. Zweite Abtheilung. Die letzten zwölf Jahre 1824—1827.

Durch diesen Doppelband erhält die Nohl'sche Beethoven-Ausgabe ihren Schluß. In manchem Betracht ist es die beste, was namentlich die Sammlung und Sichtung des biographischen Materials anbelangt. Auch hat der Verfasser weniger flüchtig als bei früheren Werken gearbeitet. Ohne einige Confusionen geht's freilich auch hier nicht ab und sollte es nur auf dem Titel sein. 1827 — 1824 giebt nach unserer Rechnung nicht 12, sondern 3; 1823—1815 giebt nach Adam Riese nicht 10, sondern 8. Wo hat der Autor den Zahlenraum von 1—100 à la Grube traktirt? Eine eigentliche übersichtliche Verarbeitung des großartigen Stoffes wird leider vermißt.

2. Dr. **Emil Naumann,** Italienische Tondichter von Palestrina bis auf die Gegenwart. Eine Reihe von Vorträgen geh. in den Jahren 1874—75. Berlin, Oppenheim. Preis 8 Mark.

Eine Serie elegant geschriebener, auf gründliche Studien basirter Monographien über Palestrina und seine Schule, die beiden Gabrieli und die venezianische Schule, das Zeitalter der Renaissance und die Schule von Toscana, Alessandro Scarletti und die Schule von Neapel, Antonio Lotti und die jüngere venezianische Schule, die großen Geiger und italienischen Sonatisten, das Zeitalter der musikalischen Weltherrschaft der Italiener, Cherubini und Spontini, Rossini und die Gegenwart. Die Prachtausgabe von diesem verdienstlichen Werke kostet 17 Mark. Es enthält dieselbe Photographien von Palestrina, Girolamo Frescobaldi (dem größten italienischen Orgelspieler), Corelli, Cherubini.

3. Dr. **Fr. Nietsche.** Unzeitgemäße Betrachtungen. 4. Stück: Richard Wagner in Bayreuth. Schloß-Chemnitz. Preis 3 Mark.

Der Titel ist eben so unwahr, wie der überspannte Inhalt. Nach Nietsche ist Wagner einer der größten Menschen — wenn nicht der größte — welche je den Erdball beschritten haben. Und was ist

eigentlich des Pudels Kern vom ganzen Nibelungenringe? Doch weiter nichts als das uralte, oft abgedroschene Thema: „Des Goldes Fluch!“ — Weiter gar nichts! Wie kann ein verständiger und vernünftiger Mann, der obendrein Professor ist, eine allerdings geniale Arbeit so himmelhoch erheben, wenn in dieser Großthat kein einziger Charakter ist, für den man sich wahrhaft begeistern kann? Der Verfasser nenne uns einen der von Wagner vorgeführten Charaktere und weise nach, ob nicht Götter, Helden und — Lumpen mehr oder weniger in die Kategorie des nichtswürdigen Gesindels gehören. In der Musik, so viel Schönes und Neues sie bietet, werden alle festen Formen zerbrochen, und an ihre Stelle wird nur die musikalische Phrase gesetzt. Wozu der Lärm mit der Scenerie, mit der Maschinerie rc.? Wozu das monotone, gesuchte Geklapper mit dem Stabreime? Wenn das die neue deutsche Kunst sein soll, Herr Professor, dann sind Sie jedenfalls entschieden auf dem „Holzwege“. Denn eine wahrhaft sittliche Erhebung, eine edle Begeisterung, eine innerste Befriedigung — und die soll die wahrhafte Kunst schließlich immer bewirken — haben wir in Bayreuth bei Anhörung jenes, ohne Frage großartig entworfenen und ausgeführten, aber alles idealen Inhaltes baaren Werkes nicht gefunden. Und das soll das gelobte Land der neuen Kunst sein? Mit nichten! Höchstens Bausteine sind's zu einer solchen; viel Spreu um einzelne Goldkörner. Eine Kunst, die auf Atheismus und Nihilismus basirt ist, eine neue Kunst, die den Schopenhauer'schen Pessimismus auf das Schild erhebt, ist nach unserer Meinung — um mit „Wagner“ zu reden — wahrlich keines Streiches werth.

4. **Heinrich Porges**, Das Bühnenfestspiel in Bayreuth. Eine Studie über „Wagners Ring des Nibelungen“. München, Carl Merhoff.

Eine etwas nebulose, mystisch gefärbte Verherrlichung der Wagner'schen Trilogie des Nibelungenringes, aber in nicht so infallibeler Form, sondern mehr sanfter und gutartiger gefärbt, als der verhimmelnde Panegyrikus des Baseler Professors.

5. **R. Wagner**, Ein Wort der Aufklärung über dessen Nibelungen-Trilogie. Von **Gustav Dullo**. Königsberg, Braun und Weber. Preis 1 Mark 20 Pf.

Wir empfehlen dieses Werkchen insbesondere allen Denen, die sich für Wagner's Bestrebungen interessiren, denn der Bayreuther Meister ist hier nach seinen Licht- und Schattenseiten objektiv betrachtet. Es wird sich schwerlich wenig Stichhaltiges gegen die Ansichten des Verfassers vorbringen lassen, höchstens Phrasen aus Schopenhauer's, Hartmann's oder Nietsche's philosophischer Rumpelkammer.

Ein entschieden freisinniges Blatt, die von Dr. Manchot in Bremen herausgegebene Zeitung des deutschen Protestantenvereins, sagt in dieser Beziehung sehr richtig: „Das Gedeihen eines Volkes fordert Sitte und Ordnung,*) Heilighaltung von Recht und Vertrag, ja zuletzt

*) „Unsittliche Charaktere waren allezeit ein Schrecken der Menschheit.“

die opferwillige Hingabe des Einzelnen an und für das große Gut des gemeinsamen Volkslebens in Familie und Staat. In dem Ring des Nibelungen wird die Befriedigung des Einzelnen als das Höchste gepriesen, es werden da seine Ansprüche „dem harten Gesetz der heuchelnden Sitte", es wird seine Lust dem „trügenden Bund trüber Verträge" gegenübergestellt. In der Welt dieser Dichtung zerfällt das göttliche Walten; Tugend und Pflicht sind ein leerer Wahn, das „Heiligste", was des Dichters Heldin der Welt verkündet, ist, was unter abscheulichem Mißbrauch eines der höchsten Worte unserer Sprache von ihr „Liebe" genannt wird, in der That aber nur wilde Leidenschaft ist. Bei dem Widerstreit zwischen der Ordnung der Welt und solchen Ansprüchen des Einzelmenschen bleibt als letzte Zuflucht der Selbstmord. Diese Gesinnung kann kein Volk erneuern; sie ist kein Brunnen der Begeisterung, sondern ein Sumpf, dem tödtliches Gift ausströmt. Ein Kunstwerk, das solchen Kern birgt, steht im schneidenden Widerspruche zu den ernsten Anforderungen unserer Zeit. Der gesammten Nation wird von allen Seiten zugerufen: „Sammle dich, prüfe nüchtern deine Lebensgrundsätze, gewinne neue Freude an der Arbeit; dort aber verherrlicht man das Gegentheil: Genieße, genieße, blind deiner Begierde und Leidenschaft folgend, das Ende von Allem ist der Tod." Wohin wird der künftige Culturhistoriker dieses Werk und seine Festaufführung rechnen? Wir glauben nicht zu jenen großen Kunstwerken, welche einem aufwärts strebenden Volke den Weg verschönen, sondern zu den trüben Wellen, mit welchen der Geist des Gründerthums den Morgen unserer nationalen Größe befleckte."

6. **Pohl**, Bayreuther Erinnerungen. Freundschaftliche Briefe. Leipzig, Kahnt.

Eine allerdings geschickt geschriebene Verherrlichung des Nibelungenringes. Die Schattenseiten des Riesenwerkes hätten aber auch erwähnt werden sollen.

7. **Tappert, W.**, Ein Wagner-Lexikon. Wörterbuch der Unhöflichkeit, enthaltend grobe, höhnende, gehässige und verleumderische Ausdrücke, welche gegen den Meister R. Wagner, seine Werke und Anhänger von den Feinden und Spöttern gebraucht worden sind. Zur Gemüthsergötzung in müßigen Stunden gesammelt. Leipzig, Fritsch.

Eine ganz amüsante Broschüre! Aber die Hand auf's Herz, mein lieber Tappert, sollte denn Wagner und sein ihn verhimmelnder Anhang so ganz unschuldig an allen diesen Ausfällen sein? Können Sie mir dies mit einem freudigen und ehrlichen Ja! beantworten, so streiche ich die Segel. — Franz Lißt ist doch kein Geringerer als Wagner; er hatte und hat noch seine Feinde, aber warum geht man mit ihm rücksichtsvoller und höflicher um? Wie es in den Wald schallt, so schallt es wieder heraus, und: „Auf grobe Klötze — grobe Keile!"

8. **Glasenapp**, Richard Wagner's Leben und Wirken. In sechs Büchern dargestellt. 1. und 2. Band. Cassel und Leipzig, Carl Maurer.

Die beste der bis jetzt vorhandenen Biographien dieses ohne Frage großen und merkwürdigen Mannes, der so viel Licht-, neben fast noch mehr Schattenseiten in sich in seltsamer Weise vereinigt. Von den

ersteren spricht das Buch zu viel, oder gerade genug; von den letzteren zu wenig. „Die Wahrheit wird euch — auch ihr Schriftsteller, frei machen." Eine völlige objektive Darstellung dieses phänomenalen Charakters ist natürlich erst der Folgezeit vorbehalten.

9. **Schultze, Carl,** Ludwig Erk. Eine biographische Skizze. Nebst einem Anhange: Die Jubiläumsfeier am 10. Juni 1876. Berlin, Adolph Enslin. Preis 1 Mark 20 Pf.

Diese kleine, anspruchslose, biographische Gabe ehrt nicht nur Den, der sie veranlaßte, sondern auch Den, welcher sie schrieb oder darbot. Außer Hoffmann von Fallersleben wüßten wir keinen Einzigen, der hinsichtlich der Pflege des deutschen Volksliedes mit dem — endlich zum Musikprofessor ernannten — Berliner Veteranen Ludwig Erk gleichzustellen wäre. Wie hat der Mann emsig und gründlich gearbeitet! Nicht weniger denn 126 Werke und Werkchen sind aus der fleißigen und bescheidenen Feder dieses tüchtigen Historikers, Musikers und Methodikers geflossen. Und das Alles hat der „Ehrenmann" aus eigener Kraft hervorgebracht. Sein Name ist mit der Geschichte des deutschen Volksliedes für alle Zeiten auf das engste und ehrenvollste verflochten.

Daß ein „studirter" Seminardirector einem „unstudirten" Amtsuntergebenen solch schönes biographisches Denkmal setzte, ist kein geringer Beweis für die seltene Bildung des — „Chefs".

10. Der Contrapunkt von **Heinrich Bellermann**. Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Notenbeispielen und 5 lithographirten Tafeln in Farbendruck. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin, Springer. Preis 14 Mark.

Unstreitig eins der werthvollsten Lehrbücher für die alten Formen des strengen polyphonen Satzes, dem namentlich das in dieser Beziehung classische Werk: Gradus ad parnassum zu Grunde liegt. In der Einleitung des sehr nobel ausgestatteten Werkes finden sich gründliche Belehrungen über: Rhythmus, Ton, akustische Verhältnisse, Intervalle, Benennung der Töne, Notation, Notenschlüssel, Versetzungszeichen, Tonarten, Melodie, Mensuralmusik. Der erste Theil verbreitet sich über den zwei- und vierstimmigen Contrapunkt, über den vierstimmigen Choralsatz, wogegen sich der zweite Theil über die Nachahmung, die Fuge, doppelten Contrapunkt, den Canon, den mehrstimmigen Satz, vom Unterlegen der Textworte, über die Benutzung des Thema's in der modernen Fuge verbreitet.

11. **Lindau, Paul,** Nüchterne Briefe aus Bayreuth. Dritte Auflage. Breslau, Schottländer. Preis 1 Mark.

Die vielfach verbreiteten Auslassungen des berühmten Berliner Literaten sind nicht so schlimm, als Referent sich selbige nach dem Zetergeschrei der abgöttischen Verehrer Wagners vorgestellt hat. Der Verfasser ist durchaus kein bösartiger und verbohrter Gegner des Bayreuther Dichter-Componisten; er schüttet jedoch seine allerdings oft ätzende kritische Lauge reichlich aus über die in Nr. 3—5 dieser Abtheilung ebenfalls gerügten, ganz bedeutenden Mängel des Wagner'schen, immer-

hin bewundernswerthen Werkes, das trotz aller Einseitigkeiten dennoch Partien bietet, die das kolossale Opus weit über die dichterischen und musikalischen Tages-, Schmeiß- und Schmutz-Fliegen erheben.

12. **Gräßner, A.** (Seminarlehrer in Weißenfels): Hilfsbuch für den im Seminar zu ertheilenden Unterricht über Bau und Pflege der Orgel. VI und 85 S. Leipzig, Merseburger. 1877. Preis 90 Pf.

An Werken über Bau und Erhaltung und Pflege der Orgel ist freilich kein Mangel. Vorliegendes Büchelchen wird aber neben ihnen allen seinen Platz behaupten.

Es ist allgemein als nothwendig anerkannt, daß der künftige Organist im Seminar eine hinreichende Belehrung über Bau und Pflege des ihm anzuvertrauenden heiligen Instrumentes erhalten müsse. Aber nur eine sehr beschränkte Zeit kann dieser Disciplin gewidmet werden. Um so größer also und schwieriger ist die Aufgabe in so geringer Zeit. Da bietet sich nun genanntes Werkchen als praktisches Hilfsbuch dar. Es ist kein Leitfaden, der nur das vom Lehrer auszufüllende Gerüst böte, sondern es giebt im Wesentlichen Alles, was der Lehrer seinen Schülern mitzutheilen hat. Hierdurch wird das vom Verfasser im Vorworte Geforderte erreicht, nämlich: 1) soll der Schüler darin Dasjenige wiederfinden, was im Unterricht an der Orgel, an Modellen oder Zeichnungen veranschaulicht worden ist; 2) soll er diejenigen Partien, welche nicht veranschaulicht zu werden brauchen und keiner sonstigen Erklärung bedürfen, ohne vorherigen Vortrag des Lehrers, durch aufmerksames Lesen sich aneignen können, und 3) überall Anleitung zu einer geordneten Beschreibung der einzelnen Orgeltheile, ihrer Thätigkeit und ihres Zusammenwirkens erhalten.

Auch über die Seminarzeit hinaus wird das Buch gern und mit Vortheil gebraucht werden. Die §§ 33—35: Registrirung, Pflege der Orgel und Winke für schnelle und sichere Beseitigung der an den Orgeln entstehenden Fehler enthaltend, können selbst activen Organisten zur wiederholten Beherzigung empfohlen werden.

Jedenfalls hat der Herr Verfasser die vielseitigen Erfahrungen und gewiegte Kunst des berühmten Orgelbaumeisters Friedr. Ladegast in Weißenfels zu benutzen Gelegenheit gehabt.

13. **Jimmerthal, H.**, Dietrich Buxtehude, historische Skizze. 20 S. 8. Lübeck, Commissionsverlag von F. W. Kaibel.

Bei dem erhöheten Interesse, das gegenwärtig für diesen Vorgänger des großen Sebastian Bach, durch die Herausgabe seiner Orgelwerke von dem Musikhistoriker Professor Dr. Ph. Spitta, erwachsen ist (man vergl. Nr. 1 unter der Rubrik: Schwierigere Orgelwerke), dürfte eine Zusammenstellung der biographischen Momente des genialen Dänen sehr erwünscht sein. Das zerstreute Material, so weit es überhaupt noch aufzutreiben war, ist hier von sachkundiger Hand zu einer gelungenen Monographie verarbeitet, welche Interessenten hiermit bestens empfohlen sein soll.

14. **Musiol, Robert**, Katechismus der Musikgeschichte. Mit 14 in

den Text eingedruckten Abbildungen und 34 Notenbeispielen. 244 S. 8. Leipzig, J. J. Weber. Preis 2 Mark.

Nachdem der Verfasser in dem 1. Abschnitte seines sehr verdienstlichen Büchleins (in drei Capiteln) die vorchristliche Musik behandelt hat, geht er im 2. Abschnitt zur abendländischen, specifisch christlichen Musik über, und so bespricht er im 4. Capitel — die Musik in den ersten christlichen Zeiten (Ambrosius ꝛc.), im 5. — Gregor des Großen Verdienste um die christliche Musik, im 6. — lesen wir von Karl dem Großen und dem einflußreichen, für die Entwickelung der Einstimmigkeit zur Harmonie besonders wichtigen Mönch Hucbald; im 7. — Guido von Arezzo, im 8. — ist zu lesen, was man sich unter Discantus, Fauxbourdon und Mensuralmusik zu denken hat; im 9. — werden die Verdienste der Niederländer um die Ausbildung der contrapunktischen Schreibweise klar gelegt; im 10. — der Einfluß der Minne- und Meistersänger; im 11. — der Einfluß des Volksliedes und der Tanzweisen auf die weitere Entwickelung der Musik; im 12. und 13. — die Musik der Italiener (geistlich und weltlich); im 14. — die Kunstmusik in Deutschland und der Notendruck. — Im 3. Theile wird die Periode der neuern Musik klar und übersichtlich abgehandelt und zwar Capitel 15: Die weitere Entwickelung der Musikformen; Capitel 16: Bach und Händel; Capitel 17: Haydn, Mozart, Gluck, Beethoven; Capitel 18: Die musikalische Entwickelung in Italien und Frankreich; Capitel 19: Die romantische Schule und die Virtuosen; Capitel 20: Die neueren Bestrebungen.

Das Buch übertrifft durch seine Vielseitigkeit, seine auf eigener Forschung beruhenden, möglichst sicheren Daten, seine Objektivität — trotzdem der Autor Katholik ist —, durch seine Herbeiziehung classischer Aussprüche über Musik und Musiker, durch seine Anschaulichkeit, übersichtliche Gruppirung alle seine Vorgänger, welche in kleinerem Maßstabe die musikalische Entwickelung darstellen. Für Seminare, Lehrer, Cantoren, Organisten ꝛc. ist das Werkchen außerordentlich zu empfehlen.

15. **Sering, Friedr. Wilhelm**, Harmonielehre mit ausführlicher Behandlung der Harmonien der Kirchentonarten. Zunächst zum Gebrauche in Seminarien. Zweite, nach den „Allgemeinen Bestimmungen" vom 15. October 1872, den Elsaß-Lothringischen Schulregulativen ꝛc. verbesserte Auflage. Magdeburg, Heinrichshofen.

Sering's Harmonielehre, sammt der „Vorschule" gehörte schon in der früheren Gestalt zu den besten Arbeiten auf dem beregten Gebiete. Indem sie der Verfasser den neuesten gesetzlichen Bestimmungen accommodirte, hat natürlich die verdienstliche Arbeit nichts verloren, sondern nur gewonnen. Die neue Gestalt verarbeitet folgende Punkte der Harmoniekunde: Capitel 1 — Der einstimmige Tonsatz, Capitel 2 — Der zweistimmige Satz, Capitel 3: Die Dur- und Moll-Dreiklänge sowie der Dominantaccord der Dur-Tonarten, ihre Anwendung zur Begleitung und zur Bildung leitereigener Präludien in Dur. Capitel 4 enthält das Nöthigste über die Harmonie der Molltonleiter und ihre Anwendung;

Capitel 5: Modulationslehre (sehr verdienstlich auseinandergesetzt); Capitel 6: Die Nebentöne und ihre Anwendung; Capitel 7: Der Choralsatz, Harmonisirung des Volksliedes, Das Choralpräludium; in diesem Abschnitte werden auch die nothwendigen Belehrungen über die alten Kirchentonarten ertheilt. Im Anhange wird Auskunft über die Bildung der Zwischenspiele ertheilt.

Die eben uns noch am Schlusse unsers Artikels zugehende: Vorstufe der Harmonielehre besonders für Seminar-Aspiranten, in dritter, verbesserter Auflage, gehört bekanntlich zu den ausgezeichnetsten propädeutischen Schriften in der betreffenden Branche; sie enthält alles Das, was Vorbereitungsschüler für's Seminar in der Tonlehre, Rhythmik und Harmonielehre wissen müssen. Die Methode ist über alles Lob erhaben.

16. **Mendel, Hermann,** Musikalisches Conversationslexikon. Eine Encyklopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften. Für Gebildete aller Stände, unter Mitwirkung der literarischen Commission, des Berliner Tonkünstlervereines, sowie der Herren: Dörffel, Dorn, Engel, Fürstenau, Gevaërt, Hartmann, Hüffer, Jähns, Langhans, Mach, Naumann, Paul, Reißmann, Richter, Riehl, Rothe, Rust, Schlecht, Tiersch, Wangemann. 5. und 6. Band. Berlin, Rob. Oppenheim.

Wir haben dieses großartigen und rühmlichen Unternehmens, das alle andern derartigen, zum Theil veralteten und einseitigen Leistungen „thurmhoch" überragt, schon öfters a. d. O. in bester Weise gedacht.

Leider ist der mit wahrem Bienenfleiße arbeitende, bescheidene bisherige Redacteur im besten Mannesalter von dem Schauplatze seiner irdischen Thätigkeit abberufen worden. Glücklicherweise ruht die Weiterführung des wichtigen Unternehmens in den Händen des Professor Reißmann, von dem nur das Beste zu erwarten ist.

Auch die beiden vorliegenden Bände sind nach theoretischer und historischer Seite gleich vorzüglich gearbeitet und was bei einem Lexikon von besonderem Werthe ist: es hält den einheitlichen Plan, der jedem Artikel den rechten Umfang giebt, mit möglichster Consequenz inne. Von größerem Umfange und besonderem Interesse sind folgende Artikel (5. Band. Lit. H—K):

Harmonielehre (von O. Tiersch, der überhaupt zu den besten Arbeitern an dieser Riesenaufgabe gehört), Harmoniesystem, und Alles, was mit dieser wichtigen Materie zusammenhängt, Haydn, Musik der Hebräer, Horn (für die musikalische Behandlung dieses Instrumentes sehr wichtig), Hummel, Indische Musik, Instrumentalmusik, Intervallenlehre (Tiersch), Italien, Canonik; 6. Band: Keltische Musik, Kirchentöne, Kunstlied (Dr. Reißmann), Lißt (ein sehr umfassender Artikel), Liturgie, Lully ꝛc.

Zu beiden stattlichen Bänden ist ein sorgfältig gearbeitetes Sach- und Namensverzeichniß vorhanden.

17. **Karasowsky, Moritz,** Friedrich Chopin. Sein Leben, seine Werke und Briefe.

Ja, wenn das so leicht wäre, eine gute Biographie, namentlich wenn es ein Genie ist — und ein solches war unstreitig der originelle polnische Clavierkönig — zu schreiben, dann könnte wohl Jeder kommen! Eine Biographie ist das vorliegende Buch — und dazu eine enorm theure, d. h. kostspielige, aber eine classische, wie z. B. die ähnlichen Werke von Jahn (Mozart), Marx (Gluck, Beethoven), ist's leider nicht. Dazu fehlt dem Herrn Verfasser noch gar Manches. Aeußerlichen Stoff kann der Verfasser zusammentragen, aber für ein volles Verständniß dieses originellen Tondichters hat er nicht die nöthigen Fonds. Auch die äußere Diction läßt Vielerlei zu wünschen übrig.

18. **André, Anton**, Lehrbuch der Tonsetzkunst. In gedrängter Form herausgegeben von **Heinrich Henkel**. Zweite Abtheilung: Lehre des Contrapunktes. Offenbach, André.

Gleich wie die erste Abtheilung dieses gediegenen Werkes willkommen! In sechs Capiteln werden alle Arten des Contrapunktes in gründlicher und anschaulicher Weise abgehandelt. Zahlreiche Notenbeispiele erhöhen die Brauchbarkeit des Buches.

19. **Krigar, Hermann**, Musiker-Kalender für 1877 (Notizbuch). 4. Jahrgang. Berlin, Nauck. Preis in Callico 1 Mark 50 Pf.; Prachtausgabe mit Titelbild 2 Mark.

Das ganz empfehlenswerthe Unternehmen hat folgenden Inhalt:

1) Kalendarium. 2) Stunden- und Eintheilungsplan pro I—IV. Quartal. 3) Notiz-Kalender für jede Tagesstunde mit Original-Aussprüchen älterer und neuerer Musiker &c. 4) Honorar-Tabelle für jeden Monat. 5) Tabelle der Jahreseinnahme. 6) Notizen der geliehenen und verliehenen Musikalien. 7) Notenlinien-Systeme. 8) Neues Maaß, Gewicht und Münzen. 9) Sonstige Notizblätter. 10) Musikalisch-statistischer Wegweiser der hervorragenden Städte, enthaltend: a) Conservatorien und Musik-Institute. b) Kirchenchöre, Akademien und Gesangvereine nebst deren Dirigenten. c) Orchester-Vereine und Streich-Quartette. d) Musiklehrer und Lehrerinnen. e) Concertsäle, deren Raum und Miethspreise. f) Hervorragende Instrumenten-Fabriken. g) Musikzeitungen und -Referenten. h) Musikalien-Verlagshandlungen. i) Verzeichniß wissenswerther Firmen.

20. **Klauwell, Otto**, Der Canon in seiner geschichtlichen Entwickelung. Ein Beitrag zur Geschichte der Musik. Leipzig, Kahnt. Preis 1 Mark 50 Pf.

Die beste Monographie, welche wir über diese interessante Musikform besitzen.

21. Deutsche Zeit- und Streitfragen herausgegeben von **Holtzendorff**. Jahrgang VI, Heft 82: Zukunftsmusik und die Musik der Zukunft von **Emil Naumann** (Dresden). Berlin, Habel.

Der Verfasser dieser geistvollen Abhandlung hat vielfach Recht als Anti-Wagnerianer; in einigen Punkten stehen wir aber doch auf Seite des Bayreuther Meisters.

22. **Lobe, J. C.**, Katechismus der Compositionslehre. Dritte, verbesserte Auflage. Leipzig, Weber.

Wir kennen außer diesem Katechismus kein Werk, welches die Hauptsachen der beregten Disciplin in so conciser, anschaulicher Form vorträgt; es ist eine Musterarbeit.

23. **Lobe, C.,** Katechismus der Musik. Siebenzehnte Auflage. Leipzig, Weber.

Daß dieses Werkchen den Bedürfnissen gar vieler Musiktreibenden, welche die Kunst nicht ex officio betreiben, aber ex officio lieben, entgegengekommen ist, beweiset die seltene Zahl der Verjüngungen, d. i. Auflagen, deren wir dem netten Büchlein noch recht viele wünschen.

24. **Dyckerhoff, Wilhelm,** Compositionsschule: Oder die technischen Geheimnisse der musikalischen Composition, entwickelt aus dem Naturgesange und den Werken classischer Tondichter. Dritter Theil: Die Lehre von dem Aufbau der Tonstücke.

Die beiden ersten Bände dieses eigenartigen Werkes haben wir bereits an d. Pl. besprochen. Der gegenwärtig vorliegende verbreitet sich über die musikalische Formenlehre und bringt folgende Punkte zur Sprache: Der einstimmige Naturgesang, einfachste Tonbilder, Rhythmus, Tonfigurirung, Länge der Tonbilder, das Fugenthema entwickelt aus Tonbildern (28 Fugenthema's von S. Bach), Verwendung des ein- und zweistimmigen Satzes nebst Ausfüllstimmen, Nachspiel von Tieck, Sonatenform, Variationen, Wichtigkeit des melodischen Führers, innerer Vorgang bei der Erfindung desselben, Aufbau einer Mozart'schen Sonate 2c.

Wenn man dem Verfasser auch nicht in allen seinen Anschauungen folgen kann, so verdient doch sein überaus fleißig gearbeitetes Buch, namentlich für praktische Musiklehrer, alle Beachtung.

25. **Knorr, Jul.,** Führer auf dem Felde der Clavierunterrichtslitteratur. Dritte Auflage. Leipzig, Kahnt.

Rangirt mit L. Köhler's ähnlichem Werke zu dem Besten, was auf diesem Gebiete zu haben ist. Für alle Studien des Clavierunterrichtes wird das entsprechende ältere und neuere Material angegeben, nicht nur dem Titel, sondern auch dem Inhalte (praktische Winke) nach.

26. **Polko, Elise,** Vom Gesange. Musikalische Winke und Lebensbilder. Leipzig, Joh. Ambr. Barth. Preis 4 Mark 50 Pf.

Eine neue reizende Erscheinung der berühmten Verfasserin. Wir hören darin: Unsere erste Gesangslehrerin, Gesangmeister und Lehrmethoden, Das letzte Asyl einer berühmten Frau, Von den Sängern vergangener Zeiten, Von Bühnensängern und Sängerinnen der Neuzeit, Ein Musikabend, Vom Liede und seinen Componisten, Vom Liedergesange, Vom Kunstgesange sonst und jetzt.

Ist auch nicht Alles mit wissenschaftlicher Schärfe erfaßt, so leuchtet doch darin ein edles, schönes, für alles Hohe begeisterte Frauengemüth hervor, und das ist unter Umständen immer mehr werth, als aller trockene gelehrte Kram, mit dem man keinen Hund hinter oder aus dem Ofen lockt.

27. **Schucht, Dr. J.,** Grundriß einer praktischen Harmonielehre. Ein Leitfaden beim Unterricht und Selbststudium. Leipzig, Kahnt.

Ein aus der Praxis hervorgegangenes, sehr brauchbares Werkchen, das sich über folgende Materien lichtvoll ausläßt: Unser jetziges Tonsystem, Dreiklänge und deren Umkehrungen, Septimenaccorde, Nonenaccorde, Vorhalte-, Durchgangstöne, Volksweisen und Choräle.

28. **Riemann**, Dr. **Hugo**, Musikalische Syntaxis. Grundriß einer harmonischen Satzbildungslehre. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Der Verfasser ist einer der nicht gerade häufigen Musiker, die ihre Kunst in das Gebiet des philosophischen Denkens hereinziehen. Er steht vielfach auf neuem Standpunkte, dessen nähere Entwickelung uns hier zu weit führen würde. Wir können seine Ansichten nur kurz andeuten: Einseitige These durch zwei und drei Klänge, Zweiseitige These und Thesenverkettung und endlich: Musikalische Satzfügung. Noch ist zu bemerken, daß der gelehrte Verfasser, der uns schon mit einer musikalischen Logik (Leipzig, Kahnt) erfreut hat, von den Forschungen Hauptmann's und Helmholtz's ausgeht.

29. **Helm**, Dr., Kalender für die musikalische Welt pro 1877. Wien, Karl Fromme.

Auch diese neue Gattung der vielverbreiteten Fromme'schen Kalender verdientalle Anerkennung, welche er namentlich in österreichischen Landen finden wird. Neben dem Kalendarium enthält er auch noch — eine Stempel-Scala, Werth der Coupons, Münzentabelle, Musikalisch-historischer Erinnerungskalender, Rückblicke auf das letzte Musikjahr, Bayreuth und die Nibelungen, Wiener Concertprogramme.

30. **Heinrich**, **J. G.**, Orgelbau-Denkschrift oder: Der erfahrene Orgelbau-Revisor. Ein Rathgeber für Gemeinde-Kirchenräthe, Geistliche, Organisten, Cantoren, so wie für Alle, welche Interesse am Orgelbau nehmen.

Ein sehr gutes, völlig auf der Höhe der Zeit stehendes Buch, das keine streng wissenschaftliche Bildung erheischt, wie solche z. B. die Töpfer'schen Orgelbauwerke erfordern, und sich über folgende Punkte eingehend ausspricht: Allgemeines über die Orgel, Windladen, Bälge, Magazine, Claviaturen, Regierwerk und Abstractur, Pfeifenwerk, Disponiren der Orgel, Intonation und Windstärke, Tonhöhe, Prospect, Schutz und Reparatur der Orgel. Der Orgelbau-Revisions-Katechismus am Schlusse ist sehr umfassend gehalten.

31. **Diehl**, Die Geigenmacher der alten italienischen Schule. Dritte Auflage. Hamburg, Richter.

Eine gut geschriebene Monographie.

32. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge herausgegeben von **Virchow** und **v. Holtzendorff**. XI. Serie, Heft 248: Das goldene Zeitalter der Tonkunst in Venedig von **Emil Naumann**. Berlin, Habel.

Eine berufene Feder hat jene Glanzperiode der transalpinischen Musik höchst anziehend geschildert, auch auf die damaligen Culturverhältnisse hinlänglich Rücksicht nehmend.

33. **Wunderlich**, Anleitung zur Instrumentirung von Chorälen, Arien und Chören. Mit vielen dem Text beigegebenen Notenbeispielen. Leipzig, Merseburger. Preis 1 Mark 20 Pf.

Ein für Cantoren, sowie Dirigenten von Gesang- und Musikchören auf dem Lande 2c. ausreichendes Instructionsbüchlein.

34. **Schubert, F. L.**, Katechismus der musikalischen Formenlehre oder die Lehre von den Vocalformen der Kirchen-, dramatischen und Kammer-Musik, sowie des Volks- und Naturgesanges, nebst den Instrumentalmusikformen, der Concert-, Salon-, Tanz- und Militärmusik faßlich und einfach dargestellt. Zweite Auflage. Leipzig, Merseburger. Preis 90 Pf.

Sich auf das Nothwendigste beschränkend, bietet das handliche Büchlein Viel.

35. **Hentl, Friedr. Ritter von**, Gedanken über Tonkunst und Tonkünstler. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, Barth. 2,40 Mk.

Das Buch bietet ganz interessante Partien über die Persönlichkeit und Poesie in der Tonkunst, die Mozart'sche und Beethoven'sche Melodie, geistliche Musik, dramatische Musik seit Gluck, Piccini, Seb. Bach und Jos. Haydn, Raphael und Mozart, Händel und Beethoven, Mendelssohn und Schumann, Schubert, die Lehre vom Fortschritte der Kunst, die Musik der Gegenwart und die Zukunft der Musik.

Einzelne Partien, wie z. B. die Parallele zwischen Bach und Haydn, halten wir nicht für gelungen, auch gegen den Abschnitt Händel und Beethoven läßt sich Gegründetes einwenden. In Bezug auf die neue Musik ist der Verfasser nicht vollständig im Klaren; in Bezug auf die Musik der Zukunft sind wir's Alle nicht.

36. Das Musikalisch-Schöne und das Gesammt-Kunstwerk vom Standpunkte der formalen Aesthetik. Eine Studie von Dr. **O. Hostinsky**. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Eine werthvolle, kunstphilosophische Schrift, die wir allen Denen empfehlen, die sich tiefer mit der Musik beschäftigen. Manches Neue tritt in der interessanten Broschüre zu Tage.

37. **Kunze, C.**, Leitfaden für den Unterricht in der allgemeinen Musiklehre in Präparandenanstalten. Nach den allgemeinen Bestimmungen bearbeitet von Kunze. Delitsch, Pabst.

Aehnlich den betreffenden Werkchen von Sering und Dewin. Brauchbar!

38. **Bußler, Ludw.**, Musikalische Elementarlehre mit 58 Aufgaben, für den Unterricht an öffentlichen Anstalten und den Selbstunterricht. Zweite, verbesserte Auflage. Berlin, Stubenrauch. Preis 1 Mark 50 Pf.

Ein sehr zweckdienliches, anregendes Büchlein nach dem ächt pädagogischen Grundsatze: Nöthige die Schüler so viel als möglich zur Selbstthätigkeit! — durchweg verfaßt. Vielseitigst in Betracht gezogen sind: Noten, Versetzungszeichen, Tonarten, Tonleitern, Abbreviaturen, Tactarten, Tempo, Vortrag, Intervalle, Accorde.

39. **Schütze, W.**, Harmonielehre. In systematischer, gedrängter Darstellung nach den Forderungen der „Allgemeinen Bestimmungen" vom

15. October 1872 für Seminare und Musikinstitute. Wittenberg, Herrosé. Preis 1 Mark 50 Pf.

Die allbekannten Stoffe, wie: Intervallenlehre, Dreiklänge, Vier- und Fünfklänge, alterirte Accorde, Nebentöne, Modulation, Harmonirung, Melodiebildung, Kirchentonarten ꝛc. sind geschickt behandelt. Die Melodiebildung kann übrigens schon bei den Dreiklängen eingeführt werden, damit sich die Schüler gewöhnen, einfache musikalische Sätze niederzuschreiben. Das Büchlein würde noch durch Beifügung entsprechender zahlreicher Aufgaben sicher an Brauchbarkeit gewonnen haben.

40. **Schebek**, Dr. **Em.**, Zwei Briefe über Joh. Jakob Froberger, kais. Kammer-Organist in Wien. Ein biographischer Beitrag. Prag, Verlag des Verfassers.

Neue Beleuchtung über das Leben dieses ersten berühmten deutschen Organisten gebend.

41. **Schuberth, Jul.**, Musikalisches Fremdwörterbuch. Zehnte Aufl. von **Rob. Musiol**. Leipzig, Schuberth. Preis 75 Pf.

Hat durch den neuen Herausgeber entschieden an Vollständigkeit und Präcision gewonnen.

42. **Ganting, L. v.**, Die Grundzüge der musikalischen Richtungen in ihrer geschichtlichen Entwickelung dargestellt. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Ein für die genaue Periodisirung der Musikgeschichte neues wesentliches Hilfsmittel.

43. **Wohlfahrt, Heinrich**, Methodik des Clavierunterrichtes zum Studium für angehende Clavierlehrer. Leipzig, Merseburger. Preis 90 Pf.

Einer der ältesten und renommirtesten Clavierpädagogen spricht hier zu den jüngeren Genossen aus langer praktischer Erfahrung. Mögen recht Viele dem wohlverdienten Veteran geneigte Ohren leihen.

44. **Hanslick**, Dr. **Ed.**, Vom Musikalisch-Schönen. Ein Beitrag zur Revision der Tonkunst. Fünfte, verbesserte Auflage. Leipzig, Barth.

Der Verfasser behauptet bekanntlich — und darin culminirt seine polemische Broschüre —, daß die Musik weiter nichts sei als tönend bewegte Formen, was Referent und viele Andere entschieden leugnen. Am gründlichsten wird Hanslick widerlegt in:

45. **Stade**, Dr. **F.**, Vom Musikalisch-Schönen. Mit Bezug auf Dr. Hanslick's gleichnamige Schrift.

Hier wird mit wissenschaftlicher Schärfe das Falsche des Hanslick'schen Standpunktes nachgewiesen und der geistige Gehalt der Musik näher präcisirt.

46. **Schubert, F. L.**, Vorschule zum Componiren. Dritte Auflage. Leipzig, Merseburger.

Für Dilettanten bequem ausreichend.

47. **Köckert, C.**, Praktische Generalbaßschule für Seminar-Aspiranten und angehende Musiker. Wiesbaden, Limbarth. Preis 1 Mark.

Intervalle, Tonleitern, Dreiklänge und Dominantseptimenaccord in

herkömmlicher Weise tractirend. Schüleraufgaben sind leider nicht vorhanden.

48. **Berlioz, Hektor,** Der Orchester-Dirigent. Eine Anleitung zur Direktion, Behandlung und Zusammenstellung des Orchesters. Leipzig, Leuckart.

Das Beste, was über diesen Gegenstand überhaupt zu haben ist.

49. **Kullak,** Dr. **Ad.,** Die Aesthetik des Clavierspiels. Zweite, umgearbeitete Auflage, herausgegeben von Dr. **Hans Bischof.** Berlin, Guttentag (Collin). Preis 7 Mark.

Das schon in seiner ersten Gestalt Aufsehen machende Buch hat durch die „nachhelfende" Hand des gegenwärtigen Herausgebers nur gewonnen, so daß es als Nr. 1 bei allen ähnlichen Erscheinungen an der Spitze steht. Der reiche Inhalt der schönen Schrift dreht sich um folgende Punkte: Bedeutung und Eigenthümlichkeit des Pianoforte, dessen Geschichte, Kritik und geschichtlicher Ueberblick der Clavierschulen und Schriften über Clavierspiel, die Darstellung des Clavierschönen im Besonderen, der Vortrag. Hier ist eine der reichsten Fundgruben für denkende und fühlende Clavierspieler.

50. **Schubert, F. L.,** Instrumentationslehre nach den Bedürfnissen der Gegenwart faßlich vorgestellt. Dritte Auflage. Leipzig, Merseburger. Preis 90 Pf.

Das Nothwendigste in dieser Branche, wie das unter Nr. 33 genannte Werkchen von Wunderlich, bietend. Für Seminaristen, Cantoren, Organisten recht wohl ausreichend.

51. **Quantz, Otto,** Zur Geschichte der neuen chromatischen Claviatur und Notenschrift. Nebst 2 Beilagen. Berlin, Stilke.

Der regsame Verfasser plaidirt mit Geschick für die von Vincent angeregte Vereinfachung der Claviatur an Tasteninstrumenten, sowie für die dadurch bedingte Modification der Notenschrift durch Decher in München.

52. **Hohmann, Christ. Heinrich,** Lehrbuch der musikalischen Composition. Erster Theil: Harmonie- und Generalbaß-Lehre. Nach pädagogischen Grundsätzen bearbeitet. Fünfte, vermehrte Auflage. Nürnberg, Schmid.

Während die meisten der vorgenannten Leitfäden auf dem Gebiete der musikalischen Theorie sich nur für die Hand der Schüler eigneten und sich dieserhalb einer angemessenen Kürze befleißigten, stößt man hier auf ein entschieden gründlich gearbeitetes Werk — es umfaßt 488 Seiten gr. 8 —, woran auch der erfahrene Lehrer, sowie der tiefer bohrende Schüler etwas Tüchtiges lernen kann. Das treffliche Buch belehrt über: Ton, Rhythmik, den Dreiklang in seinen Stammformen nebst Umkehrungen, den Septaccord mit seinen Versetzungen, den Septnonenaccord, den uneigentlichen Sept- und Quintsext-, den Terzquart- und Secundaccord, die enharmonischen Accorde und ihre Verwendungen zu Ausweichungen, die Undecimenharmonie mit ihren abgeleiteten Accorden, verschobenen Accorde, Vorhalte, Vorausnahmen, den Orgelpunkt. — Manche dieser Materien faßt man neuerdings etwas kürzer und einfacher.

53. **Tiersch, Otto**, Kurze, praktische Generalbaß-, Harmonie- und Modulationslehre oder: Vollständiger Lehrgang für den homophonen Vocalsatz (streng und frei) in 24 Uebungen. (Begründet auf des Verfassers Harmoniesystem.) Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Bei der Besprechung von desselben Verfassers ausgezeichneten theoretischen Schriften: System und Methode der Harmonielehre (Leipzig, Breitkopf und Härtel) und Elementarbuch der musikalischen Harmonie- und Modulationslehre (Berlin, Oppenheim) haben wir den Wunsch ausgesprochen, es möge dem Verfasser belieben, ein Aufgabenbuch für die Hand der Schüler zu schreiben. Der Autor ist in vorliegendem Werkchen diesem wohl mehrfach ausgesprochenen Wunsche bereitwilligst entgegengekommen und hat eine wirkliche Bereicherung der elementaren Musikmethodik geliefert, die darin besteht, daß er in 24 Uebungen zunächst die nöthigen Begriffsdefinitionen (Erklärungen) giebt, sodann die Regel finden läßt und dann Aufgaben stellt — wie man sieht — ächt pädagogisch. In dieser Neuerung bietet das Werkchen einen erfreulichen Fortschritt.

54. **Richter, E. Fr.**, Praktische Studien zur Theorie der Musik: 1) Lehrbuch der Harmonie. Elfte Auflage. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Was brauchen wir hier weiter kritisches Zeugniß! Es ist nur mit Freuden zu constatiren, daß dieses Buch der verbreitetste und angesehenste Canon auf dem Gebiete der Harmonielehre ist und voraussichtlich noch länger bleiben wird.

55. **Bohlinger, Dr. M.**, Scalenmelodik als Vorschule der Harmonielehre für Clavierspieler. Zugleich als Nachtrag zum 1. Theile der Harmonielehre des Verfassers. Nördlingen, Beck. Preis 1 Mark 20 Pf.

Der Verfasser geht von der gewiß richtigen Ansicht aus, daß der ersprießlichste Erfolg des Harmonieunterrichtes (der Accord- und musikalischen Satzlehre) überhaupt auf gründlicher Melodik fuße, d. h. daß der Schüler alle Tonverbindungen zuerst in ihrer Folge (als Melodie im einstimmigen Satze) erlernen müsse, um sie alsdann im Zusammenklange (als Accorde im mehrstimmigen Satze) mit vollem Verständniß erfassen zu können; es muß daher der harmonischen Bezifferung (Generalbaß) die melodische Bezifferung vorausgehen; erst wenn letztere in allen Tonarten vollständig eingeübt ist, wird die Lehre der ersteren den gewünschten Erfolg haben.

56. **Seitz, Karl**, Vollständig erklärendes Taschenwörterbuch für Pianofortespieler. Mit einem Anhange: Kurze biographische Notizen der bedeutendsten Pianisten und Componisten für Piano von der frühesten bis zur neuesten Zeit. Hof, Büching.

Es ist gut, daß der Verfasser dieser Abtheilung des pädagogischen Jahresberichtes seine kritische Unfehlbarkeit noch nicht zum Dogma erhoben hat, sonst hätte er an dieser kleinen literarischen „Klippe" entschieden Schiffbruch gelitten. Im vorigen Jahrgange d. Bl. wurde von ihm S. 512, Nr. 17 behauptet: Albert Jungmann sei in dem Seitz'schen Werkchen berührt, während Louis Jungmann nicht er-

wähnt worden sei. Das war ein Irrthum meinerseits, der dadurch entstanden war, daß ich mehrere Recensionsexemplare, darunter auch das Seitz'sche Opusculum, verliehen hatte und aus dem Kopfe citirte, wobei ich aber das Seitz'sche Buch mit einem andern verwechselte. Ich constatire hiermit gern, daß ich „einen Bock geschossen" habe, nicht Herr Seitz, und ich bitte deswegen gebührend um Entschuldigung. Daß aber andern Leuten in dieser Beziehung auch etwas Menschliches widerfährt, wird der Herr Verfasser aus der scharfen Kritik Herrn Rob. Musiels auf S. 170 der allgemeinen deutschen Musikzeitung, Jahrgang 1877 (Berlin, Luckhardt) ersehen haben. Aus purer Artigkeit wollen wir die stachelichten Worte des genannten und wohlaccreditirten Kritikers nicht wiederholen, aber „Klebeläppchen" giebt's entschieden, liebster Herr College! Bessern wir uns gegenseitig.

II. Anhang.

Für die Orgel.

a. Schulwerke.

1. Ritter, A. G., Die Orgel und das Orgelspiel. a. Der „Kunst des Orgelspiels" erster Theil. Achte, umgearbeitete Auflage mit Abbildungen. Leipzig, G. W. Körner's Verlag.

b. Der Kunst des Orgelspiels dritter Theil: Ausgewählte Lesestücke. Vor- und Nachspiele für die Orgel mit Originalbeiträgen lebender Componisten, op. 24. Achte, umgearbeitete Auflage. Leipzig, ebendaselbst.

Die Ritter'sche Orgelschule ist unstreitig von allen vorhandenen ähnlichen Werken die weitverbreitetste und beste. Der in neun Auflagen erschienene, früher in d. Bl. berührte praktische Lehrcursus ist in den meisten Seminaren eingeführt. [redacted]

In dem oben genannten ersten Theile zeigt sich der berühmte Verfasser als durchaus theoretisch und praktisch erfahrener Orgelbauverständiger, der nicht nur von Hörensagen spricht, sondern nach eigner Anschauung und nach eigenem Wissen und Können urtheilt. Er behandelt zunächst, nachdem der Begriff der Orgel erörtert ist, die klingenden Theile der Orgel, sodann: die Verbindung der Pfeifen zu Stimmen, die gebräuchlichsten Orgelregister, die Theile der Orgel, welche verdichtete Luft erzeigen, fortführen und bis zur Abgabe an die Pfeifen aufbewahren. Hieran schließt sich die Vorführung des Regierwerkes und der Tractur, sowie die Punkte, welche bei Neubauten und Reparaturen zu berücksichtigen sind. In der zweiten Abtheilung verbreitet sich das Meisterwerk über die technische Behandlung der Orgel, über die geistige und kirchenamtliche Bestimmung derselben. Schließlich führt der Autor ein sehr verständiges Verzeichniß der Literatur über Orgel, Orgelbau und Orgelspiel auf.

Der dritte Theil der vorliegenden Orgelschule macht seinem Autor sowohl als specifischen Musiker (Organisten und Componisten), als auch

als Musikpädagogen alle Ehre. Die erste Abtheilung enthält nicht weniger denn 63 mit großer Sorgfalt ausgewählte größere Vorspiele der verschiedensten Meister, während die zweite 48 größere Nachspiele, Fugen und Concertstücke von Frescobaldi, Palestrina — bis auf die neuesten Orgelcomponisten*) darbietet, ähnlich den bessern neuern Lesebüchern, welche ja bekanntlich auch Musterabschnitte der verschiedensten und besten deutschen Schriftsteller enthalten. Der nothwendige instructive Apparat, als: wohlerwogene Hand- und Fuß-Applicatur, Vortragsbezeichnungen 2c. fehlt natürlich bei einem Ritter der Musikpädagogik durchaus nicht. Die orgelspielende Welt ist dem Magdeburger Domorganisten zu großem Danke verpflichtet, sowie auch dem Verleger, welcher das werthvolle Schulwerk splendid ausgestattet hat.

2. **Rebbeling, Louis**, op. 28: Große Pedaletüde als Concertstück oder Nachspiel für die Orgel.

Außerordentlich bildend für das Pedalstudium, wenn auch musikalisch nicht außergewöhnlich bedeutend.

3. **Hesse, Fr. Wilh.**, Praktische Trioschule für die Orgel zum Gebrauche auf Seminaren und höheren Musikanstalten und beim öffentlichen Gottesdienst. Potsdam, Stein.

Zu 21 Chorälen werden hier interessante Contrapunkte in Trioform gegeben. Noch interessanter und ergiebiger würde das Werkchen, namentlich für den Seminarunterricht, geworden sein, wenn der Autor auch ähnliche Arbeiten der berühmtesten Orgelmeister in seine Veröffentlichung aufgenommen hätte.

b. Leichtere Orgelsachen.

1. **Weitzmann, C. F.**, 900 Präludien und Modulationen für Pianoforte oder Orgel. 1) Im classischen Stile. Berlin, Eigenthum des Componisten, Enkeplatz (S. W.). Preis 1 Mark.

900 Vorspiele — auf zwei Seiten? Wie ist das möglich? wird man verwundert fragen! Ja, in der Welt ist Vieles, wenn auch nicht Alles möglich. Herr Musikdirector Weitzmann in Berlin ist nun einer der größten lebenden Meister des Contrapunktes, so eine Art Generalissimus des musikalischen Denkens, Düftelns und Sinnirens. Er hat schon manche contrapunktische Nuß geboten und geknackt, ja er hat Probleme gelöst, die vor ihm kein Anderer gestellt, viel weniger praktisch gelöset hat. Die große Menge kleiner Präludien auf dem denkbar kleinsten Raume beruht auf einem „contrapunktischen Kunststückchen". Nach den ersten 4 Tacten eines jeden der 30 Tonsätzchen in allen gebräuchlichen Tonarten können auch die letzten 4 Tacte aller übrigen Tonarten folgen. Dies ergiebt $30 \times 30 = 900$ verschiedene Modulationen. Soll z. B. von Des-dur nach B-moll modulirt werden, so benutzt man die ersten 4 Tacte von Des-dur und die letzten vier von B-moll. Um zu-

*) A. G. Ritter wird sich in seiner im Manuscript vollendeten Geschichte des Orgelspiels als einer der größten Kenner der einschlägigen Orgelliteratur ausweisen.

rückzugehen, werden die ersten 4 Tacte von B-moll Des-dur und die letzten vier von Dis-dur gewonnen. Von Ges-dur nach H-moll führen die 4 Anfangstacte der ersteren und die 4 Schlußtacte der letzteren Tonart. Zurück leiten die 4 Anfangstacte von H-moll und die 4 Schlußtacte von Ges-dur.

2. **Zsaßkowßky** und **Theod. Kewitsch**, 500 Cadenzen in sämmtlichen Dur- und Moll-Tonhöhen für die Orgel componirt. Langensalza, Greßler.

In dem engen Raume von 4—9 Tacten findet man eine große Menge kleiner, vielseitiger, interessanter und kirchlicher Tonformen, die für das elementare Orgelspiel recht nützlich sind.

3. **Götze, Heinrich**, op. 1: 15 Orgelstücke verschiedenen Charakters zum Gebrauche beim Gottesdienste und zur Uebung. Leobschütz, Kothe. Preis 2 Mark.

Vergl. den Päd. Jahresbericht von 1876, S. 519, Nr. 7.

4. **Kewitsch, Theod.**, Erstes Uebungsbuch für Orgelspieler. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, Peters. Preis 2 Mark 40 Pf. 12 Exempl. für 24 Mark.

Das Buch ist in seiner erneuerten Gestalt noch willkommener als in der ersten. Für elementaren Orgelunterricht ist es recht gut geeignet, denn es bringt vielseitiges (von verschiedenen Autoren, Altes und Neues), gutgeordnetes und für unterrichtliche Zwecke bearbeitetes Material (sorgfältiger Fingersatz 2c.). Die erste Abtheilung bringt Unterrichtsstoff für das Manualspiel, während der zweite das elementare Pedalspiel cultivirt.

5. **Reinhard, Aug.**, op. 12: 24 Präludien für die Orgel zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste. Offenbach, Joh. André. Preis 1 Fl.

Melodisch freundlich und orgelmäßig gehalten. Wenn auch nicht neue Ideen bergend, so klingen diese kleinen Sachen doch fließend, sind nicht schwer und können für kirchliche Zwecke benutzt werden.

6. **Stiehl, Heinrich**, op. 70: Leichte Präludien für die Orgel. Offenbach, André. Preis 1 Mark 10 Pf.

Für einen wohlrenommirten Orgelspieler, wie H. Stiehl ist, sind diese an und für sich nicht zu verachtenden Sächelchen nicht gerade angemessen. Dergleichen Sachen können die minder begabten Orgelspieler und Cantoren auch machen. Auch in dem kleinsten Rahmen kann man sich, wie z. B. die Orgelwerke Fischer's, Kühmstedt's, Ritter's 2c. beweisen, interessant bewegen.

7. **Klauß, Vikt.**, op. 19: Zwölf Choralvorspiele für die Orgel zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste, sowie zum Studium in Seminaren.

„ „ op. 20: Acht kurze Choralvorspiele für die Orgel. Offenbach, André. Preis 54 Kr.

Den Bedürfnissen von schwächer begabten Organisten entgegenkommend. Der Componist besitzt contrapunktisches Wissen und Können,

ohne trocken oder steif bei Anwendung des polyphonen Materials zu werden. Auch das freiere, poetische Element, das sich in Nr. 7 des op. 20 kund giebt (Choral: „Schmücke dich, o liebe Seele"), steht dem Verfasser ganz gut. Mit Nr. 8 des Opus, Vorspiel zu: „Ein' feste Burg", können Organisten auf dem Lande und in kleineren Städten Furore machen.

8. **Volckmar,** Dr. **W.**, op. 335: Memorirbuch für Organisten. 78 kurze leichte und melodische Orgelsätze mit thematischen Durchführungen. Zum gottesdienstlichen Gebrauche und zum Studium. Heft 1 (Nr. 1—40) und 2 (Nr. 41—78). Langensalza, Greßler.

Der Componist dieser gehalt= und stilvollen, leichten Orgelstücke gehört zu den musikalischen „Orgelmillionären". Keiner hat so Vieles und mitunter recht Ausgezeichnetes für sein Instrument geschrieben! Es ist ein guter Gedanke eines praktischen Seminarlehrers, werthvolle kleine Orgelformen dem Gedächtnisse der Seminaristen, die natürlich dergleichen kleine Präludien nicht dutzendweise aus dem Aermel schütteln können a la Alt= und Großmeister Volckmar, sondern denen die holde Gabe der Phantasie in musikalischen Phantasien in oft nur dürftigem Grade verliehen ist — Gott sei's geklagt — fest einzuprägen, ähnlich wie man dies mit classischen Dichtungen thut. Es sollte gerade auf diesen Punkt größere Aufmerksamkeit gerichtet werden, als dies in der That der Fall ist. Freilich, wenn der Musikunterricht auf den deutschen Seminaren immer mehr beschränkt und schließlich — daß Gott erbarm — vielleicht mehr oder weniger zum Tempel hinaus gejagt werden wird — wo soll da Zeit und Lust herkommen?!

9. **Reichardt, Bernh.**, 12 kurze und leichte Orgelstücke für den Gebrauch beim Gottesdienste und beim Unterricht. Dritte, verbesserte Auflage. Weimar, Kühn.

Ein Mann aus der Weimarer (Töpfer'schen) Orgelschule, der etwas gelernt, und der es zu Etwas gebracht hat. Der selige Altmeister Dr. Töpfer ist ein gutes Vorbild gewesen. Besonders anziehend sind von höherem Gesichtspunkte aus Nr. 10: Ach bleib' mit deiner Gnade und Nr. 11: Herr Jesus Christ, dich zu uns wend' — ein feines poetisches Stück. Dies „ganze Dutzend" von Präludien ist sehr zu empfehlen.

10. **Kimstedt, Carl,** op. 4: Zwölf leicht ausführbare Orgelstücke verschiedenen Charakters zum Gebrauche beim Gottesdienst. Delitsch, Pabst. Preis 1 Mk.

Diese kleinen Sachen verrathen ein gutes Streben, im leichtverständlichen Stile a la Vater „Rinck" zu schreiben und sind schwächer organisirten Orgelspielern als entsprechende „Zukost" anzuempfehlen.

11. **Todt, Aug.**, op. 48, 49, 50: Präludienbuch. Vorspiele für die Orgel im Anschluß an das Schubert'sche Choralbuch für Seminaristen, Schullehrer und Organisten. Zweite Auflage. Cöslin, Hendeß.

Daß der Verfasser auf sein Opus selbst ungewöhnlichen Werth legt, geht daraus hervor, daß er demselben nicht weniger denn drei Opuszahlen — man kommt dann freilich schneller vorwärts — vindicirt. Und in der That sind diese 140 Präambuli's auch ganz werthvoll, wie

das der noch lebende Schubert in Cöslin und der verstorbene „Vater Hentschel" sattsam bezeugt haben. Die 1. Abtheilung (A) bietet 16 Vorspiele in den alten Kirchentonarten, die 2. Abtheilung 50 Choralvorspiele zu weniger bekannten Choralweisen, und die 3. Abtheilung 50 Präludien zu den bekanntesten Kirchenmelodien. Sämmtliche Sätze sind charakteristisch, gehaltvoll, gut gearbeitet und kurz, mit anderen Worten: kurz und erbaulich, gediegen und beschaulich. —

12. **Volckmar**, Dr. **W.**, Orgelmagazin. Neue Folge. Fulda, A. Maier.

Was Volckmar bringt, ist immer acceptabel, kommt nicht aus wirrem Babel, auch ist's nicht miserabel und paßt für manchen Organisten-„Schnabel"*) oder vielmehr: „Schnäbel". Ja für die Orgel ist Mästro V. stets capabel! Seine Orgelcompositionen sind bereits zu einer kaum zu erschöpfenden Fundgrube für Organisten, die sich nicht selbst zu helfen wissen, angewachsen. In der 3. Abtheilung bringt der unermüdliche General der Orgellieferanten: Zwölf leichte und kurze Nachspiele (op. 306), Preis 60 Pf.; in der 4: Acht fugirte Orgelstücke (op. 323); in der 5: Acht Orgeltrio's (op. 304), in der 6: Zwölf leichte und kurze Nachspiele (op. 307); in der 7: Acht Orgeltrio's (op. 305); jedes Heft nur 60 Reichspf. kostend. — Wenn nun selbstverständlich sich unser „Alter von der Orgel" bisweilen wiederholt, d. h. schon in ähnlicher Weise Dagewesenes producirt, so kommt doch auch dann und wann recht Anmuthendes und Neues zum Vorschein. So enthalten z. B. die Trio's ganz reizende Sächelchen. Alles aber läßt sich ohne alle Anstrengung von dem „Groß" der Organisten bewältigen. Die Sammlung empfiehlt sich selbst in allen Beziehungen.

13. **Kuntze, C.**, op. 60: 56 kurze und leicht ausführbare Choraleinleitungen für Seminare und Präparandenanstalten. Delitsch, Pabst.

Mit leichter Hand concipirte kleine Orgelsätze, meist homophoner Natur, in Form von kleinen Perioden, für Anfänger im Orgelspiel wohl geeignet.

14. **Kuntze, C.**, op. 261: 50 Choräle mit bezifferten Bässen für den Orgelunterricht in Seminaren. Delitsch, Pabst. Preis 1 Mark 50 Pf.

Dieses halbe Hundert signirte Choräle ist für vorgeschrittene Schüler berechnet und sowohl beim Generalbaßunterricht als auch beim Orgelspiel wohl zu verwerthen.

15. **Kewitsch**, op. 33: 30 kleine Orgelstücke in den alten Tonarten (über kirchliche Volksmelodien componirt). Berent in Westpreußen. (In Commission bei Dittrich und Fenske.) Preis 50 Pf.

Genannte, antik gefärbte kleine Orgelstücke sind nicht nur für katholische Organisten, für die das Heftchen wohl zunächst bestimmt ist, interessant, sondern auch für protestantische, wegen der hier zu Tage tretenden originellen Harmonien und Rhythmen.

---

*) Man entschuldige diesen etwas vulgären Ausdruck! Er lief dem Referenten so sans façon, wohl nur des Reimes wegen unter die Feder. Läßt doch auch R. Wagner seinen Hans Sachs in den Meistersingern von dem Ritter Walther v. Stolzing, dem werdenden Meistersinger, sprechen: „Dem Vogel war der Schnabel wohl gewachsen" — was man ohne Uebertreibung auch von unserem Homberger Orgel-Matador sagen könnte.

16. **Lützel, Heinrich**, Der praktische Organist von Vor- und Nachspielen für die Orgel zum Gebrauche in Kirchen, Präparandenschulen und Seminaren. Erster und zweiter Theil. Kaiserslautern, Tascher. Preis à Theil 5 Mark.

Eine der besten Muster- und Meistersammlungen, wie das von dem rühmlichst bekannten Herausgeber nicht anders zu erwarten war. Der erste, 81 Seiten Folio umfassende Theil bringt eine ansehnliche Reihe vortrefflich gewählter Vorspiele zu den bekanntesten Chorälen, aus der Feder (alter und neuer) bewährter Orgelcomponisten. Zu jeder Tonweise sind zwei bis drei kurze und etwas längere, aber nie — wegen des kirchlichen Zweckes — zu breit ausgesponnene Präludien gegeben. Der zweite Band bringt eine Serie freier Vor- und Nachspiele, leichterer und mittelschwerer Natur, ebenfalls mit sorglicher Hand aus der gesammten Orgelliteratur ausgewählt. Für die unterrichtliche Seite ist durch Beigabe der Hand- und Fuß-Applicatur bestens gesorgt. Unter den neuerdings erschienenen ähnlichen Sammelwerken nimmt das vorliegende jedenfalls den ersten Rang ein, nicht blos inhaltlich, sondern in Betreff seiner durchweg nobeln Ausstattung. Einige Druckfehler sind leicht zu verbessern.

c. Schwierigere Orgelsachen.

1. **Buxtehude, Dietrich**, Orgelcompositionen. Herausgegeben von Dr. **Ph. Spitta**. Erster Band: Passacaglio, Ciaconen, Präludien und Fugen, Toccaten und Canzonetten enthaltend. Preis 18 Mark. Zweiter Band: Choralbearbeitungen enthaltend. Preis 18 Mark. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Das Bedeutendste, was im verwichenen und in diesem Jahre für der Instrumente Königin erschienen ist. Ueber die persönlicheu Verhältnisse des berühmten Orgelmeisters, an den der große Seb. Bach vor Allen angeknüpft und auf dessen Schultern stehend, er's so herrlich weit gebracht hat, so daß er merkwürdiger Weise noch von keinem, selbst der begabtesten Epigonen übertroffen worden ist, wolle man entweder in der schon früher im Päd. Jahresberichte berührten Bach-Biographie von Spitta (erster Band) oder in dem kleinen Werkchen von Zimmerthal, das in Nr. 10 des ersten Anhanges (Theorie und Geschichte der Musik) erwähnt ist, das Weitere gefälligst nachlesen.

Schon der erste Passacaglio — Passacaglia ist nach des Herausgebers Ansicht falsch — zeigt den hochbegabten Altmeister, der nicht auf zwirnigen Pfaden geht. In der Ciacona (C-moll), die unverkennbar dieselbe Stimmung hat, wie Seb. Bach's unvergleichlicher Passacaglio in gleicher Tonart, erkennt man Tonformen, von denen Seb. Bach ausgegangen ist, nur daß hier Alles genialer und weiter ist. Auch die zweite Ciacona ist in demselben Genre gehalten. Die Technik ist für jene Zeit äußerst brillant, so daß man vor dem alten Lübecker Meister auch in dieser Beziehung gewaltigen Respect haben muß. Nr. 4: Präludium und Fuge, ist ein köstliches, brillantes und originelles Stück, das sogar einen gewisseu Anflug von Humor hat, wie denn das

romantische Element hier und da ganz unverkennbar auftritt. Der drollige Basso continuo am Ende des Stückes im rapidesten Tempo macht sich ganz prächtig. Das folgende Präludium mit Fuge ist durch seine Durchführungen des an Bach mahnenden Thema's und Steigerungen eine frappirende Erscheinung. Auch die nächste Fuge nöthigt gewaltigen Respect vor dem Können und Wissen des alten Orgelmatadors ab. In Nr. 7 treten neue Orgelformen auf. Effectvoll und interessant ist auch die unter Nr. 8 gedruckte Fuge. An die Technik des Orgelspielers werden — man berücksichtige die damalige Zeit — ganz exorbitante Forderungen gestellt. In Nr. 9—14 giebt's ebenfalls Schönes, Neues und Gediegenes die Hülle und Fülle, wenn auch eine gewisse Sprödigkeit in der Stimmung dann und wann zu Tage tritt — das lag eben in der Zeit, und Keiner, auch der Genialste — selbst wenn er Progone ist — kann sich von seiner Zeit ganz emancipiren. Bei Nr. 15 hat der Referent den genialen Alten sogar im Verdachte, daß er sein Fugenthema irgend einem besondern Anlasse verdankt, so daß dieses Stück vielleicht gar ein Embryo der neuerdings zu Tage getretenen Programmmusik ist. Nr. 16 bis 19 sind entschieden claviermäßig, was auch von der Canzonette Nr. 23 gilt, auch die dritte der Toccaten ist mehr für Clavier als für die Orgel berechnet; Hände und Beine werden bei den beiden ersten nicht geschont.

Der zweite Band zeigt, wie man in jener Zeit den Choral zu illustriren pflegte. Daß die hier zu Tage tretende Choralfiguration resp. Interpretation auch für Seb. Bach maßgebend war, liegt bei näherer Betrachtung der Werke des Meisters und „Schüler-Meisters" auf der Hand. Im Allgemeinen war von dem hier Gebotenen schon durch die Ausgaben eines Körner in Erfurt und Prof. Dehn in Berlin (Leipzig, bei Peters) schon mehr bekannt, als von dem im ersten Bande Gebotenen.

Nach einem Vorwort folgt der kritische Commentar, ähnlich wie im ersten Bande. Die Choräle: Gelobet seist du Jesus Christ — Ich dank' dir schon durch deinen Sohn — Magnificat primi toni — Nun freut euch, lieben Christen, g'mein (sehr weit und breit ausgesponnen) — Nun lob' mein' Seel' den Herrn — Wie schön leuchtet der Morgenstern — sind insgesammt genial und weit ausgesponnen, öfters ziemlich frei behandelt. Um der sonst unausbleiblichen Monotonie auszuweichen, hat der Altmeister öfters Rhythmen- und Motivwechsel angewandt. Die zweite Abtheilung bringt nur kürzere Choralbearbeitungen. Den Choral: „Auf meinen lieben Gott" behandelt unser Alter — horribile dictu — in Form einer Sarabande, Courante und Gigue (alte Tanzformen)! Freilich merkt es das Publikum kaum, wie auch bei vielen „Tanzstücken" (z. B. in den Suiten 2c.) bei Seb. Bach, daß hier antiquirte Ur- und Großvater-Tänze geboten werden. Tempi passati! — Uns wundert's nur, daß man diese „Frivolität" dem genialen Mann hat so ruhig hingehen lassen! Nun vielleicht ist dieser musikalische Wildling nicht bekannt geworden, oder er war nur, wie es den Anschein

hat, für das Clavier berechnet*). Sei dem, wie ihm wolle! Dem gewiegten Herausgeber, sowie der uneigennützigen Verlagshandlung sei für die Veröffentlichung der lange vergrabenen Orgelschätze hiermit der beste Dank gesagt.

2. **A. W. Gottschalg****), Repertorium für Orgel, Harmonium und Pedalflügel.

Serie III:

Heft 25: Vorwort: a) Palestrina: zwei Sätze,
b) L. Hasler: Fuge,
c) G. Frescobaldi: Toccate chromatica.
Heft 26: D. Buxtehude: Zwei Präludien und Fugen.
Heft 27: a) Pachelbel: Ciaconna,
b) Dobenecker: Toccata und Fuge.
Heft 28: G. Böhm: Variationen über den Choral: „Wer nur den lieben Gott läßt walten".
Heft 29: a) G. Fr. Händel: Fuge in E-moll,
b) S. Bach: Trio et Air.
Heft 30: G. Walther: Dreizehn Veränderungen über: „Herr Jesus Christ, dich zu uns wend'".
Heft 31: a) Pergolese: Chor aus Stabat mater,
b) E. Bach: Cantabile,
c) J. Haydn: Largo,
d) J. Vogler: Präludien.
Heft 32: Franz Schubert: Con moto.
Heft 33: „Weitzmanniana".
Heft 34: H. Löffler: Sonate über: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'".
Heft 35: a) H. Löffler: Fantasie eroica,
b) B. Sulze: Zwei Präludien.
Heft 36: B. Sulze: Concertvariationen über ein Thema aus Dr. Liszt's Christus.

Leipzig, Schubert. Preis 9 Mark.

Serie IV:

Heft 37: a) G. Frescobaldi: Fünf Orgelsätze,
b) P. Sweelinck: Fuge.
Heft 38: D. Buxtehude: Präludium und Ciaconna.
Heft 39: Th. Leiding: Variat. über: „Von Gott will ich nicht lassen".
Heft 40: a) N. Bruhns: Fantasie und Fuge,
b) G. Kirchhof: Ciaconna.
Heft 41: S. Bach: „Ein' feste Burg ist unser Gott" (Nr. 1 aus der Cantate), vierhändig.
Heft 42: a) L. Krebs: Trio,
b) Fr. Bach: Largo,
c) G. Muffat: Toccate und Fuge.
Heft 43: a) Wolfg. A. Mozart: Zwei Andante's,
b) M. Clementi: Adagio,
c) L. v. Beethoven: Larghetto für Violine und Orgel, aus op. 61.
Heft 44: a) G. Fischer: Fuge,
b) A. Gleitz: Vorspiel und Fuge.
c) F. Mendelssohn: Andante und Fughette,
d) R. Schumann: Drei Stücke.

---

*) Gleichviel! „Der ‚Jude' hätte verbrannt werden müssen!"
Stimme aus der „Zionswächterei" von Melchior Göze u. Comp.

**) Soeben erschien von den beiden früher erschienenen Bänden eine neue, verbesserte und billigere Ausgabe à Band 9 Mark.

Heft 45: M. Hansen: a) Variationen über: „Gott erhalte Franz den Kaiser“,
b) Fantasie über: „Lobet den Herren, den mächtigen König“.
Heft 46: a) Berlioz: Sanctus aus dem Requiem,
b) R. Wagner: Gebet,
c) B. Sulze: Capriccio.
Heft 47: Franz Liszt: a) Preludio,
b) Tröstungen,
c) Gründung der Kirche,
d) Einzug in Jerusalem.
Heft 48: E. Stehle: „Saul“, symph. Tongemälde für Orgel.

Serie V:

Heft 49 und 50: D. Buxtehude: zwei Ciaconna's und Passacaglia.
Heft 51: a) D. Buxtehude: „Auf meinen lieben Gott“, Variationen,
b) Froberger: Fuge,
c) Scarlatti: Fugato.
Heft 52: Georg Böhm: Partita über: „Treuer Gott, ich muß dir klagen“.
Heft 53: S. Bach: „Ein' feste Burg ist unser Gott“ (Cantate, Nr. II und VIII), vierhändig.
Heft 54: Georg Muffat: Toccate und Quadrupelfuge.
Heft 55: L. v. Beethoven: a) Lento (aus op. 135) für Violine und Orgel.
Franz Schubert: b) Andante,
c) zwei Lieder,
d) Allegretto.
Heft 56: a) R. Schumann: Drei Sätze für Violine und Harmonium,
b) J. Reubke: Vorspiel zu: „O Haupt voll Blut und Wunden“,
c) W. Volckmar: Choralfuge über: „Wie schön leuchtet der Morgenstern“.
Heft 57: H. Löffler: Fantasie, Adagio und Finale.
Heft 58: E. Stehle: a) Trauer und Trost,
b) Sieben kleine Präludien,
c) Charakterstück: „Beim todten Liebling“,
d) Festfantasie,
e) Freispiel.
Heft 59: F. Liszt: „Nächtlicher Zug“, arr. v. E. Stehle.
Heft 60: F. Liszt: „Prophetenfantasie“ für Orgel.
Leipzig, J. Schubert u. Comp. Preis des Bandes nur 9 Mark.

Das vorliegende sehr umfangreiche Sammelwerk ist bestrebt, das erste und vielseitigste aller derartigen Anthologien zu sein. Es sind in demselben alle Richtungen, von der ersten Entwickelung des Orgelspiels ausgehend, sofern ein wirklich künstlerischer Gehalt die betreffenden Piècen kennzeichnete, bis auf die Neuzeit reichend, hinlänglich vertreten. Die aufgenommenen Tonstücke aus älterer Zeit kommen zum Theil das erste Mal an die Oeffentlichkeit. Es wurden dieselben mit ziemlicher Gewissenhaftigkeit kritisch gesichtet und nicht blos mechanisch abgeschrieben. Die schon ziemlich in correcten Drucken bekannten werthvollen Sachen erscheinen hier in möglichst anständigem, zeitgemäßem und spielbarem Gewande. Da die ganze Orgelcomposition aus Arrangements von gesanglichen Werken entstanden ist, so war der Herausgeber und seine Mitarbeiter, unter denen in erster Linie Dr. Franz Liszt, Herr Stadt-

organist Sulze in Weimar, Domcapellmeister Ed. Stehle in St. Gallen zu nennen sind, bemüht, auch ursprünglich nicht für Orgel berechnete Werke für dieses herrliche Werk zu gewinnen, um dadurch der Orgelcomposition neues Blut zuzuführen. In dieser Beziehung liefert das Werk prächtige Sachen. Es ist überhaupt die einzige Sammlung, welche die ganze Entwickelung des Orgelspiels von Girolamo Scarlatti bis auf Franz Liszt u. A. durch zahlreiche Beispiele charakterisirt; namentlich sind die drei letzten Serien nach diesem Principe zusammengestellt. Was diesen drei letzten Bänden noch besonderes Interesse verleiht, ist der Umstand, daß hier eine ganz einfache und anschauliche Pedalapplicatur — ein einheitliches Vorgehen der Organisten war in dieser Hinsicht und in vielen andern Beziehungen leider noch nicht erzielt worden — nach der Idee des Herrn Dr. Franz Liszt zum ersten Male consequent in dem dritten bis fünften Bande durchgeführt worden ist. Der Kern dieses „Columbuseies" besteht darin, daß die für den rechten Fuß bestimmten Pedalnoten auf- und die für den linken Fuß zu spielenden Noten abwärts gestrichen sind. Das Weitere ist aus der Vorrede zum dritten Bande zu ersehen. Für Orgelconcerte dürfte das vorliegende Unternehmen eine fast unerschöpfliche Fundgrube sein, da nicht nur Stoff für einen, sondern sogar für zwei und mehr Spieler vorhanden ist (Vierhändiges, sowie eine Anzahl Pièçen mit Instrumentalbegleitung). Das Werk ist selbstverständlich weniger für Anfänger im Orgelspiel und für specifisch kirchliche Zwecke, sondern mehr zum Studium für höher strebende und denkende Orgelspieler bestimmt, die nicht auf der herkömmlichen Bahn lebenslang mechanisch fortwandeln wollen. Auch für das Harmonium und für den Pedalflügel ist in hinreichender Weise gesorgt. Für Concertzwecke bietet das umfangreiche, möglichst correct hergestellte Unternehmen sehr reiches Material.

3. **Volckmar**, Dr. **Wilh.**, Orgelalbum. Hervorragende Tonsätze von J. S. Bach. Ausgewählt und mit Bezeichnung des Vortrages und der Pedalapplicatur versehen. Braunschweig, Litolff.

Der unermüdlichste aller Derer, die je für Orgel geschrieben, ist unstreitig der von uns in d. Bl. und anderweit schon oft genannte Altmeister Volckmar. Er hat schon eine ähnliche Anthologie, nur mit anderem Stoffe, bei Beyer in Langensalza erscheinen lassen. Was Referent schon früher beanstandete, daß der Verfasser einzelne in Bach's Werken zusammengestellte und vielleicht organisch zusammengehörige Präludien und Fugen von einander isolirt gestellt hat, das ist auch hier zu bemerken, denn Verfasser hat auch hier von Alters her zusammengehörige Präludien und Fugen von einander getrennt. Das ist übrigens aber die einzige Ausstellung, welche Referent an dieser sorgfältigen Bachanthologie zu machen hätte. Eine ziemliche Menge der schönsten Bach'schen Vorspiele (freie und zu bestimmten Chorälen) und Fugen sind hier in sorgfältiger instructiver Auswahl zu finden. Neben den Originalwerken des Unsterblichen hat der Bearbeiter auch einge meister-

hafte Arrangements geliefert. Der Verleger hat diese sehr verbreitungswürdige Muster- und Meistersammlung sehr schön ausgestattet.

4. Krebs, Joh. Ludwig, Gesammtausgabe der Tonstücke für die Orgel. Erste Abtheilung: Größere Präludien und Fugen, Fantasien, Toccaten ꝛc.; zweite Abtheilung: Trio's; dritte Abtheilung: Kürzere Choralvorspiele, Uebungsstücke, Fughetten, Choräle. Ausgabe von Geißler und A. G. Ritter. Magdeburg, Heinrichshofen. Preis à Lieferung 1 Mark.

Das neunte Heft der ersten Abtheilung enthält ein sehr schönes Vorspiel zu „Was Gott thut, das ist wohlgethan", Phantasie und Fuge in A-moll (die Arpeggien in der Phantasie wären wohl besser auszuschreiben gewesen, da Studirende oft nicht wissen, wie man solche Dinge heutzutage effectvoll und sachgemäß ausführt; die Fuge ist mehr clavier- denn orgelmäßig), eine Fugo in B-dur mit brillanter Einleitung, eine breit angelegte Durchführung des Chorals: „Freu' dich sehr, o meine Seele", in Form einer Fantasie, sowie ein ähnliches Stück, dem der Choral: „Herzlich lieb hab' ich dich o Herr", zu Grunde liegt. Nr. 5 der Trioabtheilung führt uns ein längeres zweisätziges, reizendes Orgelstück in Es-dur vor, welches namentlich für Orgelconcerte benutzt werden kann. Das letzte derartige Stück klingt wie ein elegisches Lied ohne Worte.

5. Todt, Aug., op. 56: Concertfantasie für die Orgel. Weimar, Kühn. Preis 1 Mark 30 Pf.

Ein schönes, dankbares Stück von mäßiger Schwierigkeit. Nach einer breit gehaltenen Einleitung in Es-moll beginnt ein energisches Fugato in Es-dur, dessen weitere Ausspinnung durch ein passagenartiges Intermezzo, das später in ruhigere Bahnen, mit Benutzung des Hauptmotives einmündet, unterbrochen wird. Nach diesem tritt das gebrochene Motiv des Intermezzo's von Neuem ein, worauf das Fugenthema von Neuem eingeführt und glänzend bis zum Schlusse ausmündet.

6. Rheinberger, Joh., op. 98: Sonate (Nr. 4 in A-moll) für die Orgel. Leipzig, Forberg.

Ein interessantes und glücklicher Weise nicht allzuschweres Concertstück für die Orgel. Das Hauptthema des ersten Satzes ist nicht gewöhnlicher Art und meisterhaft thematisch durchgeführt. Als Gegenthema tritt ein alter gregorianischer Kirchengesang — neunter Psalmton, genannt onus peregrinus — von eigenthümlicher Weihe entgegen, zuerst in Moll, sodann in Dur reich ausgeführt, sich zum Schluß mit dem Hauptthema contrapunktisch vermählend. Der zweite Satz besteht in einem nach Art Mendelssohn-Bartholdy's liedförmigen, recht schönen Satze. Die im Finale auftretende Fuga cromatica hat anfänglich ein etwas eintönig auftretendes chromatisches Motiv, das durch ein flüssigeres diatonisches Gegenmotiv interessanter gestaltet wird. Am Ende tritt der Haupt- und Seitengedanke des ersten Satzes triumphirend, mit dem letzten Thema prachtvoll vereint, abschließend entgegen.

7. Papier, Louis, op. 21: Phantasie über Motive aus Athalia von Mendelssohn-Bartholdy, für die Orgel. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Einige Gedanken aus dem posthumen Werke des verewigten Mendelssohn sind hier wirkungsvoll zu einem mäßig langen, unschweren Unterhaltungsstück verarbeitet.

8. **André, Julius**, op. 55: Neun Tonstücke verschiedenen Charakters für die Orgel. Preis 1 Fl. 12 Kr.
op. 53: Neun Tonstücke verschiedenen Charakters für die Orgel. Preis 1 Fl. 12 Kr.
op. 51: Neun Tonstücke verschiedenen Charakters. Preis 1 Fl. 12 Kr.
op. 49: Neun Tonstücke verschiedenen Charakters. Preis 1 Fl. 12 Kr.
op. 60: Sieben Tonstücke. Preis 2 Fl.
op. 61: Sieben Tonstücke. Preis 2 Fl.
Offenbach, Jul. André.

Grundzug der André'schen zahlreichen Orgelwerke ist Eingänglichkeit durch leichtfaßbare Form und melodische Anmuth, weswegen diese Sachen in Süddeutschland, England und Amerika, wo die gelehrten contrapunktischen Stücke eines Bach ꝛc. nicht verstanden werden und daher nicht munden wollen, Eingang finden werden. Sollen wir einen Vergleich machen, so erinnert der ganze Habitus des Herrn André an Vater Rinck sel. Andenkens. Einzelne Sachen, meist nicht schwer zu spielen, sind recht nett, wie z. B. Nr. 5 des op. 53, oder Nr. 2 in op. 55. In den beiden letztgenannten Opus geht der Autor schon mehr ins Große und Weite. Es ist darunter Einiges, was recht anmuthig, brillant und effectvoll klingt. Neben für volle Orgel berechneten Sätzen finden sich auch mehrere zartere Piècen mit graciöser Cantilene.

9. **Volckmar, Dr. Wilhelm**, op. 309: Zwei Fantasien für die Orgel. Preis 70 Pf.
op. 310: Zwei Fantasien für die Orgel. Preis 70 Pf.
op. 326: Zwei Fantasien für die Orgel. Preis 70 Pf.
Neuwied und Leipzig, Heuser.

Mäßig schwere Extemporalien des Homberger Meisters, wie er solche zur Ergötzung und zum Amüsement der Organisten, die nicht nach den Trauben der Großmeister im Orgelspiel langen können oder wollen, und des Publikums dutzendweis aus den Aermeln schüttelt. Angenehm zu hören und unschwer zu spielen.

10. **Hesse, Friedr. Wilh.**, Seminarlehrer, Concertphantasie für die Orgel. Potsdam, Stein. Preis 1 Mark 50 Pf.

Wenn dieser „Hesse" auch noch nicht mit seinem großen Namensvetter Ad. Hesse concurriren kann, so ist doch das Streben desselben, dankbar und gediegen zu schreiben, bestens anzuerkennen. Nach einer brillanten, passagenreichen Einleitung geht der Verfasser in einen etwas trüb gehaltenen, thematisch gearbeiteten Satz über. Dem zweiten Satze (Trio) liegt derselbe Gedanke zu Grunde, dem der Cantus firmus des Chorals: „Aus tiefer Noth schrei' ich zu dir", contrapunktisch beigesellt ist. Die Fuge sieht noch etwas claviermäßig aus; sie läßt sich aber mit Erfolg spielen und anhören.

11. **Merkel, Gust.**, op. 102: Zwölf Orgelstücke (sechs lyrische Stücke und sechs Fugen). Mainz, Schott's Söhne. Preis 2 Mark 25 Pf.

Blühendes, poetisches Leben gepaart mit contrapunktischem Wissen und Können und dabei unschwer zu spielen, so wie man es ungefähr bei vorgeschrittenen Seminaristen und mittelschlägigen Organisten voraussetzen kann.

12. **Merkel, Gust.**, op. 104 und 105:
 a) Fantasie und Fuge für Orgel in A-moll. Preis 2 Mark 30 Pf.
 b) Einleitung und Doppelfuge in C-moll. Preis 1 Mark 80 Pf.
 Leipzig und Winterthur, Rieter-Biedermann.

Der Dresdener Orgelmeister hat gewiß ein menschliches Rühren gefühlt, daß er seine neuesten Productionen nicht nur den Orgelvirtuosen, sondern auch den weniger geistig und technisch bemittelten Orgelspielern zugänglich machte, während z. B. seine Orgelsonaten nur Spielern höhern Ranges zugänglich sind. Zwar treten uns nicht neue Seiten des Kunstschaffens Merkel's in Vorliegendem entgegen, aber seiner würdig, schön und wirkungsvoll bleibt's doch. Die Einleitung zum ersten Opus besteht aus einem bewegteren, starke Stimmen erfordernden Satze, dem ein liedförmiger zweiter folgt. Nach kurzer Wiederholung des Eingangssatzes folgt das interessante, bewegliche Thema, das in sehr interessanter und sich effectvoll steigernder Weise ziemlich weit ausgeführt ist. Das letzte Opus bewegt sich in engerem Rahmen. Die Einleitung ist nur kurz, worauf das etwas gedrückt erscheinende, schmerzvolle Thema erscheint, dem später ein energischer, anderer Gedanke zugesellt wird. Beide gehen nun in interessanten Verschlingungen vorwärts und gipfeln sich kurz vor dem Schlusse in wirkungsvollster Weise.

13. Album für Orgelspieler. Eine Sammlung von Orgelcompositionen älterer und neuerer Meister zum Studium und öffentlichen Vortrag. Heft 6—24. Leipzig, Kahnt.

Heft 6—8: **Kunze**, Leicht ausführbare Orgelvorspiele. Preis à Heft 1 Mark 50 Pf.
Heft 9: **Piutti**, op. 10: Kleine Stücke für Orgel oder Pedalflügel. Preis 2 Mark.
Heft 10: **Piutti**, op. 11: Sechs Stücke für die Orgel. Preis 2 Mark.
Heft 11: **Klaus**, op. 17: Zwölf kurze Choralvorspiele. Preis 1 Mark 75 Pf.
Heft 12: **Herzog**, op. 43: Dreißig Orgelstücke. Preis 4 Mark.
Heft 13: **Palme**, op. 5: Concertfantasie über Kreutzer's: „Dies ist der Tag des Herrn". Preis 1 Mark 50 Pf.
Heft 14: Liszt, Einleitung zum Oratorium „Elisabeth" übertr. von **Müller-Hartung**. Preis 1 Mark.
Heft 15: **Palme**, op. 7: Zehn Choralvorspiele. Preis 1 Mark 75 Pf.
Heft 16 u. 17: **Thomas**, op. 13: Zehn geistliche Lieder. Zwei Hefte. Preis à Heft 1 Mark 50 Pf.
Heft 18: **Voigtmann**, Concertphantasie über: „Nun danket alle Gott". Preis 1 Mark 50 Pf.
Heft 19: **Palme**, Zehn Choralvorspiele. Preis 1 Mark 75 Pf.
Heft 20: **Schütze**, Fantasie über: „Ein' feste Burg". Preis 1 Mark 25 Pf.
Heft 21 u. 22: **Becker**, Pedalstudien. Preis à Heft 1 Mark 50 Pf.
Heft 23: **R. Schaab**, Drei Orgelstücke. Preis 1 Mark 50 Pf.

Heft 24: **Stade, W.**, Orgel-Compositionen zum gottesdienstlichen Gebrauch. Zwei Hefte. Preis à Heft 2 Mark.
Leipzig, C. F. Kahnt.

Ein ganz empfehlenswerthes, nobel ausgestattetes und dabei sehr billiges Sammelwerk, das angehenden, mittleren und virtuosen Orgelspielern geeignetes Material bietet.

Die Kuntze'schen und Clauß'schen sehr leichten Sätze sind lediglich für Anfänger berechnet, ebenso die Becker'schen Pedalstudien. Piutti's Orgelwerke erheischen, wegen ihrer poetischen Vertiefung, außergewöhnliches Interesse. Die Herzog'schen Sätze sind ganz werthvolle Formen eines bestens accredidirten Meisters. Palme's Orgelwerke sind aus Ritter'scher Schule erwachsen und können jede Kritik ehrenvoll aushalten. Die Müller-Hartung'sche Bearbeitung des Exordiums zu Liszt's Oratorium „Elisabeth" wurde von dem Componisten selbst als ein geniales Meisterstück bezeichnet. Thomas, der Frühgeschiedene, brachte nur Feinsinniges in die Oeffentlichkeit. Voigtmann's Paraphrase zu: „Nun danket alle Gott" ist gut gearbeitet und sehr dankbar. Ebenso können sich Schaab und Stade, sehr gut angeschriebene Organistennamen, recht füglich vor dem Publikum hören lassen. In dem Liede ohne Worte imitirt Stade mit Glück den verewigten Fel. Mendelssohn. Auch Schütze illustrirt den Luther'schen Heldenchoral gar nicht übel.

14. **Lux, Fr.**, Concerto (D-dur) von G. F. Händel für die Orgel eingerichtet. Mainz, Schott. Preis 1 Mark 75 Pf.
15. **Lux, Fr.**, Drei Stücke aus Händel's Messias: a) Ehre sei Gott, b) Er weidet seine Heerde, c) Halleluja! In Form einer Sonate für Orgel zusammengestellt. Ebendas. Preis 2 Mark.

Leider giebt es von des großen Händel Orgelwerken noch keine Gesammtausgabe! S. de Lange, Rob. Schaab und Capellmeister Lux waren recht wohl geeignet, diesem Mangel abzuhelfen. Das vorliegende Concert bietet leider nur zwei Sätze, ein Allegro maestoso und ein Presto; ein langsamerer Mittelsatz fehlt. Nöthigenfalls wäre er aus einem andern Händel'schen Werke einzufügen. Gedanklicher Inhalt, sowie vorzügliche Bearbeitung machen das neu gewonnene Opus sehr empfehlenswerth. Der Gedanke: drei Perlen aus dem unvergleichlichen Messias in einer Sonate zu vereinigen, hat gewiß viel für sich. Der erste Satz ist von geringerer Bedeutung, wunderbar schön ist jedoch der zweite, grandios — in des Wortes verwegenster Bedeutung — der dritte: Das unsterbliche Hallelujah. Die Bearbeitung ist meisterhaft.

16. **Stehle, J. G. Eduard**, Saul. Symphonisches Tongemälde für Orgel. Leipzig, Schuberth. Preis 4 Mark.

Seit dem alten biderben Thomascantor Joh. Kuhnau, der bekanntlich sechs Sonaten für Clavier, als „musikalische Vorstellung einiger biblischer Historien" im Jahre 1700 herausgab, ist wohl nichts Aehnliches wieder, wenigstens für Orgel, versucht worden. Das Grandiose, ganz in der neuern virtuosen Orgelschule wurzelnd, ist ein höchst effectvolles Seitenstück zu Dr. Liszt's berühmter Prophetenphantasie und zu Jul.

Reubke's 94. Psalm für Orgel. Es macht an den Spieler sowohl, als auch an die Orgel die denkbar höchsten Anstrengungen. Das Programm — denn in die vielfach angefochtene Kategorie der Programmmusik gehört dieses, wie Altmeister Liszt sagte, wunderbarste und wunderlichste aller Orgelstücke" — lautet: Triumphmarsch des stolzen Siegers, trotziger Uebermuth desselben, verwerfendes Prophetenwort, allmäliges Ueberhandnehmen des Geistes der Verlassenheit und Nacht. Großartiges Aufbäumen des Ringenden, süßer Trostgesang des Bethlemitischen Hirtenknaben, das finstere Antlitz Sauls dazwischen sehend, die Katastrophe; der Genius des Trostes entweicht klagend. Erfüllung des unabänderliches Geschickes. — Wer gehörig, aber ganz gehörig mit Händen und Füßen arbeiten kann, der wage sich an diese Riesenaufgabe, von der man mit Shakespeare sagen kann: „Ich komme nicht, zum Lachen euch zu reizen!"

d. Choralbücher.

1. **Klauwell**, op. 35: Taschenchoralbuch. 162 vierstimmige Choräle für die häusliche Erbauung, sowie zum Studium für angehende Prediger und Lehrer bestimmt. Leipzig, Kahnt.

Die sehr starke erste Auflage dieses handlichen Werkchens hat eine freundliche Aufnahme gefunden, die es in jedem Betrachte verdient. Die gut harmonisirten Choräle sind nach dem Alphabete geordnet. Unter jedem derselben ist eine Strophe Text enthalten. Dichter und Componisten sind, soweit dieselben bekannt sind, genannt. Die gegenwärtig als „Zopf" verschrieenen „Zwischenspiele" sind auch hier geächtet und ausgemerzt.

2. **Helfer, A.**, Evangelisches Choralbuch, enthaltend: eine Auswahl von 170 der gebräuchlichsten Choralmelodien, nach den ältesten und neuesten Quellen bearbeitet für Orgel. Harmonium, Clavier und Sängerchöre vierstimmig gesetzt und mit taktisch und rhythmisch verbundenen Zwischenspielen. Zweite Auflage von **Cl. Prüfer**. Leipzig, Siegismund und Volkening.

Ein in jeder Weise hoch zu empfehlendes Werk, das besonders den Freunden der Zwischenspiele durch seine in dieser Beziehung außerordentliche Reichhaltigkeit sehr willkommen sein wird! In dieser Beziehung können Organisten, die gute Interludien machen lernen wollen, viel profitiren. Aber auch guten Organisten bietet das wohl ausgestattete Werk nach der angedeuteten Seite viel Schönes und Interessantes. Die Verfasser der aufgenommenen Choralmelodien sind, so weit dies eben bekannt geworden ist, genannt. Die Ausstattung ist eine sehr gute.

3. **Rudolph, C. H.**, Choralbuch für höhere Lehranstalten, insbesondere für Seminare. Zweite Auflage. Döbeln, Schmidt.

Nach dem Vorwort folgen kurze biographische Notizen über die vertretenen Choralcomponisten. Hierauf bringt die erste Abtheilung 100 Choräle nach Hiller, ohne Zwischenspiele, während die zweite Abtheilung 50 von verschiedenen Meistern harmonisirte Choräle darbietet, wie das in einem Seminarchoralbuche unbedingt nothwendig ist. Hierbei

ist auch auf die gesangliche Ausführung, namentlich von Nr. 20 an, Rücksicht genommen. Die einzelnen Stimmen sind in vier Systemen vorhanden, wodurch das Partiturspiel cultivirt werden kann. Die dritte Abtheilung bringt 20 Choräle und einige liturgische Gesänge für Männerstimmen, und Abtheilung vier: 50 Choräle mit bezifferten Bässen nach Hiller, Schicht, Kittel und Seb. Bach. Unter den uns bekannten Choralbüchern für Seminare ist das vorliegende unbedingt das brauchbarste. Zu bedauern ist es freilich, daß der Herausgeber nicht auch einige Choräle mit Zwischenspielen mitgetheilt hat. Die Zwischenspiele, im weitesten Sinne des Wortes, lassen sich nun- und nimmermehr aus der modernen Musik verdrängen.

4. **Moser, K.**, Vierstimmiges Choralbuch mit liturgischen Gesängen, Intonationen und Responsorien. Nach Hiller, Schicht und Anderen herausgegeben. Neue, vermehrte und verbesserte Auflage. Hildburgshausen, Kesselring. Preis 60 Pf.

Jedenfalls ist das hier genannte Choralbuch das billigste aller vorhandenen. Es enthält nicht weniger denn 262 vierstimmig gesetzte Choräle, dabei noch eine ziemliche Anzahl liturgischer und Altargesänge, Einsetzungsworte ꝛc. noch extra, so daß zu oben berührter Eigenschaft noch große Reichhaltigkeit kommt, welche außerdem mit innerer Vortrefflichkeit gepaart ist.

5. **R. Lange**, Evangelisches Choralbuch mit Vor- und Zwischenspielen für die Orgel oder das Pianoforte, zum Gebrauch bei dem öffentlichen Gottesdienst oder bei häuslichen Andachten. Nebst einer Anleitung, die am häufigsten vorkommenden Modulationen zu vollziehen. Fünfte Auflage. Potsdam, Stein.

Ein preiswürdiges und empfehlenswerthes Buch, das eine Collectivarbeit mehrerer im Vorwort genannter würdiger Männer ist. Das Choralbuch von Kühnau bildet die Grundlage; aufgenommen sind 182 Choräle. Die dazu gehörigen Notizen rühren von Professor Erk in Berlin her. Die Vorspiele sind kurz und erbaulich, sinnig und beschaulich. Den armen geächteten Zwischenspielen ist hier vernünftiger Weise noch nicht das Lebenslicht ausgeblasen worden. Die zu Anfange gegebene kurze Anleitung zum Studium der gebräuchlichsten Modulationen wird in den allermeisten Fällen ausreichend sein.

e. Für Orgel und andere Instrumente.

1. **Baumert, L.**, op. 33: Gott sei des Kaisers Schutz! Mit Benutzung der russ. Nationalhymne von **A. Lvoff** für Violinenchor und Orgel. Leipzig, Leuckart (Constantin Sander). Preis Part. mit Violinstimmen 1 Mark 20 Pf., Violinstimmen allein 30 Pf.

Es ist höchlich zu beklagen, daß wir immer noch keine deutsche National- oder eine allgemein anerkannte Kaiserhymne besitzen, so daß wir immer und immer wieder bei Engländern und Russen Anleihen machen müssen. Die hier für Seminarzwecke geschickt bearbeitete russische Kaiserhymne bietet weder für Violine, noch für Orgel irgend welche Schwierigkeiten. Wenn die Geigen stark besetzt sind, und die Orgel nicht gar zu bindfadenhaft ertönt, wird der Gesammteffect ein schöner sein.

2. **Wolfermann, Alb.**, op. 1: Adagio religioso für Violoncello mit Begleitung der Orgel (Harmonium) oder des Pianoforte. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Ein sehr schönes, etwas an Wagner's „Meistersinger-Styl" anklingendes Stück, das, wenn namentlich das Cello seine Pflicht thut, durch großen, gesangvollen Ton, wobei die Orgel durch feinsinnige Begleitung entsprechend zu stützen hat, von vortrefflicher Wirkung ist. Absonderliche Schwierigkeiten sind nicht vorhanden.

f. Für Harmonium.

1. **Merkel, Gust.**, op. 96: Fünfzehn kleine vorbereitende Uebungen für das Harmonium. Dresden, Hoffarth. Preis 1 Mark.

Nicht nur das technisch bildende Element, sondern auch das poetische bestens betonend. Die ganz angenehmen musikalischen „Nippes" können auch auf der Orgel manualiter, einige auch pedaliter traktirt werden.

XIV. Französischer Sprachunterricht.

Mitgetheilt

von

G. R. Hauschild,

Oberlehrer an der Realschule 2. Ordnung zu Leipzig.

Die eingesandten Bücher zerfallen in Werke allgemeinen Inhalts, Grammatiken, Lesebücher, Uebungsbücher, Gesprächsbücher, Literaturgeschichten und Ausgaben.

I. Werke allgemeinen Inhalts.

1. **Breitinger, H.**, Professor der neuern Sprachen an der Universität Zürich, Studium und Unterricht des Französischen. Ein encyklopädischer Leitfaden. 192 S. 8. Zürich, Druck und Verlag von Friedr. Schultheß. 1877. Preis 2 Mark 50 Pf.

Der durch seine Uebersetzungsbücher den Lesern des Pädagogischen Jahresberichtes bereits bekannte Verfasser — im vorigen Jahrgange wurden „Die Grundzüge der französischen Literatur- und Sprachgeschichte" besprochen — bietet mit dem vorliegenden ein Werk dar, als dessen nächste Bestimmung wir nach dem Titel zwar nur die eines Leitfadens für Studirende zu betrachten haben; indessen giebt es auch „Ausstudirten" noch manche schätzbare Winke und verdient unter den Lehrern namentlich solchen empfohlen zu werden, welche nicht die Gelegenheit hatten, das Studium der französischen Sprache wissenschaftlich zu betreiben und auf der einen Seite wohl das Bedürfniß haben, sich über diesen oder jenen Punkt genauer zu informiren, auf der andern Seite aber nicht den wissenschaftlichen Muth besitzen, Andere über die zur Erreichung jenes Zieles anzuwendenden Mittel um Rath zu fragen. Solchen soll und kann „Breitinger" nicht nur als discreter, sondern auch als maßvoller, treuer und zuverlässiger Rathgeber empfohlen werden. Ein Ueberblick über den Inhalt des Buches mag diese Empfehlung bestätigen. Es zerfällt in zwei Theile: Das Studium (bis S. 101) und der Unterricht (bis S. 191) des Französischen. Der erste Theil umfaßt sechzehn Capitel: Uebersicht des Gebietes; Aussprache; Orthographie, Accente, Inter=

punktion, Silbentheilung; Formenlehre; Syntax (S. 17—58); lateinische Parallelen zur französischen Syntax; Geschichte der französischen Grammatik; Sprachschatz, Lexika, Vocabularien; Synonymik; Uebersicht der wichtigsten Synonyma (S. 79—110); historisches Studium der französischen Sprache; Geschichte der französischen Sprache; Entwickelung der französischen Laute und Flexionsformen; Literaturgeschichte und Lectüre; Praktischer Theil des Studiums und Uebungen; Persönliche Eigenschaften, Auszüge, Bibliothek. Der zweite Theil bespricht in vier Capiteln die Methode, die Methoden, den Elementarcurs und den höhern Unterricht. Man sieht, daß der Verfasser auf knappem Raume Vieles zusammenzudrängen sich bestrebt hat, was in B. Schmitz' Encyklopädie in breiterer Anlage sich auch findet; nur mit dem Unterschiede, daß hier vor Allem nur das Hauptsächlichste, Wichtigste und Mustergültige resp. allgemein Feststehende gegeben oder besprochen wird. Wer den Streit der Meinungen über Lexika, Grammatiken, Methoden z. B. bis ins Detail verfolgen will, der muß auf Schmitz recurriren; wem es dagegen vorläufig nur um ein Erfassen des Ganzen zu thun ist, der wird bei Breitinger alles Wesentliche vorfinden. Schmitz entwickelt, Breitinger referirt; jener stellt dar, dieser resümirt: damit dürfte der Unterschied der Werke Beider ziemlich treffend bezeichnet sein. Im Einzelnen unterscheidet sich Breitinger's Werkchen noch durch Zweierlei, nämlich 1. durch Hereinziehung eines kurz und bündig gehaltenen Abrisses der Formenlehre und Syntax, sowie durch Aufzählung der wichtigsten Synonymen: eine den Studirenden gebotene Handhabe für das Examen! 2. Durch zahlreiche und meist recht treffende Auszüge aus französischen Werken zu den betreffenden Capiteln: eine sehr schätzbare Beigabe für jeden Lehrer, dem die betreffenden Werke im Original nicht zur Hand sind! Ich lasse es dahingestellt, ob sich nicht doch die Weglassung des im ersten Punkte Enthaltenen, soweit es von jeder guten Grammatik und Synonymik auch geboten wird, empföhle und an dessen Stelle eine ausführlichere Behandlung einzelner Capitel (so des 7., 8., 11., 12. und 13.) zu treten hätte. Im Einzelnen möchte ich Folgendes bemerken: I, 1 in die Formenlehre gehört auch die Wortbiegung (wenn der Verfasser darunter nicht etwa die „Ableitung der Formen" versteht); I, 3 zur Literatur dürften auch Ebert-Lemke, Jahrbücher erwähnt werden. Seite 16 Zeile 8 von unten fehlt travail; Seite 19 steht le Caïre ohne Trema; Seite 22, al. 5 fehlt nach: Ist aber — bezüglich der Füllwörter der Verneinung —. Seite 33, al. 4 wir sagen: Wen soll ich melden? Seite 35, al. 2 fehlt der Apostroph in j'eusse. Seite 41, al. 4 lies convainquant. Seite 44, al. 6 „Prädicative Fürwörter stehen bei être im Accusativ"; zur Stütze dieser Behauptung sagt der Verfasser: „Auch das Plattdeutsche sagt: er ist einen Lügner und man kann schlechterdings nicht beweisen, daß menteur in: il est menteur, ein Nominativ und nicht ein Accusativ sei." Ich meine, 1. ein Zurückgreifen auf die Entstehung (wenigstens) der (persönlichen) Fürwörter müßte untrüglich beweisen, daß auch die prädicativen Fürwörter bei être im Nominativ stehen: Je le suis

ist eben Ego (il-) le sum; je la suis = ego (il-) la sum; 2. daraus, daß man annimmt, facteur z. B. sei aus factorem entstanden, kann man schlechterdings nicht beweisen, daß facteur in: il est facteur Accusativ sei; es wird vielmehr wohl entstanden sein aus il (-le) est factor. Und was die Beispiele für das prädicative que anlangt, so zeigt das Altfranzösische für den Nom. Sing. des Relativpronomens qui und que auf, so daß der Satz: Malheureux que je suis sich nur der Bedeutung, aber nicht der Form nach deckt mit O me miserum (Miser qui sum)! Zu Seite 65, al. 1: daß auch noch andere Tempora mit habere umschrieben wurden, als das Perfect, und daß diese Umschreibung desselben auch in der Sprache der Classiker eben nur einen Beleg bietet für weitere Umschreibungen der Volkssprache, mag der Verfasser aus Rönsch, Itala und Vulgata ersehen. Seite 119, al. 2 fehlt der Name des „Cardinal"s. Seite 131, Zeile 4 von unten lies puteus. Seite 133, al. 8: „Das euphonische t in aime-t-il u. s. w. wird erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts geschrieben, obgleich es schon viel früher gesprochen wurde", verleitet zu falschen Anschauungen über das Wesen der Sache: Das t wurde „früher" auch geschrieben (il aimet); es ist also nicht eine mechanische Einschiebung zur Vermeidung des hiatus, sondern eine sprachgeschichtliche Reliquie, aus euphonischen Rücksichten beibehalten.

II. Grammatiken.

2. Ahn, Dr. F., Französische Grammatik für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen. Zweiter Theil: Die Satzlehre. Zweite, theilweise umgearbeitete Auflage. Herausgegeben von Dr. F. H. Ahn. Oberlehrer an der Realschule 1. Ordnung zu Trier. Mainz, Florian Kupferberg. 1876. VIII und 245 S. 8. Preis 1 Mark 80 Pf.

Das angezeigte Werk will dem Bedürfnisse der auf dem Titel genannten höheren Anstalten nach einer Grammatik genügen, „die, eigens für die oberen Classen berechnet, die Spracherscheinungen in derselben vollständigen und wissenschaftlichen Weise darlegt, wie dies längst für die alten classischen Sprachen geschehen ist". Doch ist der Verfasser bemüht gewesen, „die wissenschaftliche Gründlichkeit mit der praktischen Brauchbarkeit, die möglichste Gedrängtheit mit der erforderlichen Vollständigkeit zu vereinen". Von der vorliegenden zweiten Auflage behauptet der Sohn des inzwischen verstorbenen Verfassers, daß das Veraltete großentheils ausgemerzt, manche Regel schärfer gefaßt, die Zahl der Beispiele an vielen Stellen verringert und nicht selten durch passendere ersetzt worden sei. Die am Schlusse der ersten Auflage befindlichen „Allgemeinen Uebungen" sind weggefallen und verweist der Herausgeber bezüglich solcher auf die demnächst erscheinen sollenden „Aufgaben zur Syntax". Dem eigentlichen Lehrstoffe gehen als Einleitung die Grundzüge der Satzlehre voraus, in welcher die Begriffe Wortlehre, Satzlehre, Wortfügung, Satzfügung, Haupt- und Nebenglieder des Satzes, Haupt- und Nebensatz, verkürzter, zusammengezogener und Zwischen-Satz mit ihren

beziehendlichen Unterarten besprochen werden (bis S. 5). Der erste Abschnitt (bis S. 146) führt die Ueberschrift: Subject und Prädicat und behandelt in sieben Capiteln das Subject, Prädicat, Verb, die Zeitformen, Modalformen, die adverbale Bestimmung — Casus — Rection der Zeitwörter — Stellung des Casus — Präpositionen, die Umstandswörter. Der zweite Abschnitt behandelt in acht Capiteln den Infinitiv, die Participien, die adnominale Bestimmung, den Artikel, das Adjectiv, die Zahlwörter, die Fürwörter und die Bindewörter. Aus Rücksichten der Symmetrie müßte zunächst der zweite Abschnitt auch mit einer das Wesentliche seines Inhalts ausdrückenden Hauptüberschrift (vielleicht Ergänzung, oder im Gegensatz zum Subject: Object) versehen werden. Da aber gewisse Capitel, wie z. B. 3—7 des zweiten Abschnittes, sowohl dem Subject, wie der Ergänzung zukommen, so empfiehlt es sich, das ganze syntaktische Gebiet, wie es auch in Nr. 3 der Einleitung geschieht, in vier Abschnitte zu zerlegen und etwa so zu behandeln, daß dem Subject die adnominale Bestimmung, dem Prädicat die adverbale Bestimmung sich anschlösse. Gehen wir sogleich auf die Besprechung von Einzelheiten über, so wäre hierbei zunächst zu bemerken: 1. daß es der Verfasser liebt, mit immer neuen Schlagwörtern zu operiren, ohne daß er dieselben erklärte, oder daß deren Erklärung aus dem Vorhergehenden gefolgert werden könnte, z. B. S. 7: Verbalsubstantiv und construirtes Fürwort; S. 20, 11: Attributionen von Männern; S. 318: Conditionnel absolu (26, 1: simple); S. 38, 1 vergleiche mit S. 39, 1; S. 174, 14: das apposite Participium; S. 191, 1: das apposite Substantiv. 2. Daß der Verfasser geschraubte Wendungen und Redensarten gebraucht, die entweder das Wesen der Sache verhüllen oder überhaupt nicht treffen, so z. B. S. 12: ein Adjectiv oder Substantiv wird vermittelst eines abstracten Zeitwortes des Seins verbalisirt; das Verb être ist abstract und nicht concreter Bedeutung (vergleiche S. 22, 1 u.); dem gegenüber S. 21, 1: ein Verb tritt nicht blos copulativ oder abstract, sondern vollkommen prädicativ auf; S. 27, 4: eine Thätigkeit fand an und für sich statt; S. 31, 8: „noch werdende" und „schon vollendete" Zukunft sind keine klaren Gegensätze; S. 54, 6; S. 164, 6 u. 3. Daß der Verfasser die Erscheinungen meist nur aufzählt und andeutet, aber nicht entwickelt oder begründet, so z. B. S. 12: Erscheint aber als Prädicat ein Substantiv mit einer Präposition, also in einem andern Fallverhältnisse, so beruht dieses Verhältniß auf einer Ellipse; desgleichen: der prädicative Gebrauch von Adverbien läßt sich auf eine Ellipse zurückführen; S. 58, k: Nicht sowohl Accusativ des Objects, als vielmehr der Modalbeziehung ist der, mit hinzu denkbarer Präposition, übliche Accusativ bei den Zeitwörtern des Duftens; desgleichen S. 59, p; S. 154: Infinitiv mit de, al. 1. 4. Daß auch der deutsche Ausdruck, abgesehen von den immer neu auftauchenden Fremdwörtern und „philosophelnden" terminis nicht immer frei von „Härten" ist, z. B. S. 29, 6: etwas unmittelbar vorher sich Ereignetes; S. 62, g: das sich bei einem Gegenstande Vorfindliche; S. 67, d: Genitiv zur Bezeichnung des Gegenstandes, in

dessen Abhängigkeit etwas ist; S. 100: mit dem Dahinbegeben also ein Zweck damit verbunden ist oder war; S. 107: die Vorstellung eines überdrohenden Gegenstandes; S. 163, 5: die Jüngst-Vergangenheitsform; S. 168, 3: die in absoluter Weise gebräuchlichen Mittelwörter werden mit dem zu ihnen gehörenden Substantiv nicht übereingestimmt (desgleichen 171, 1 und 172, 10); S. 199, g: bei Angabe desjenigen, woran etwas gewichthaltig ist; S. 216, 9: dagegen die Partikel erforderlich zu dem Infinitiv gezogen; S. 220, 12: „mehrheitliches Personal-Appellativum" im Gegensatz zu „mehrheitliche Gattungsnamen der Thiere oder Sachen"; S. 224, 1: voraussetzlich bekannt; S. 228, 4: die Substantive, in deren Bezugnahme das Relativum zweideutig werden könnte. Zu verbessern: S. 8, Zeile 3 v. u.: qui; S. 76, γ: ist anstatt verneinende Partikeln Füllwörter der Verneinung zu setzen; S. 92, 1 muß es heißen: manche sind, manche bestehen; S. 116, 4 dürfte auf zu ergänzende Substantive hinzuweisen sein, anstatt Adjective wie in sentir bon als im Accusativ stehende neutra aufzufassen und daher für Casusadverbia zu erklären; S. 139, 5: nach der gewöhnlichen Terminologie wird gerade der Correlativsatz als der Comparativsatz bezeichnet; S. 145, 14, Z. 4 v. o. muß es heißen: ni; S. 171, 1 desgleichen: qu'il; S. 199, 8: ist oeuvre in le premier oeuvre „eine Sammlung"? S. 215, 9 muß es heißen: mettez-l'y; menez-nous-y; fiez-vous-y. Zu S. 221, 1. Z. o.: ist das Reflexivum nicht immer Object? S. 20, 10 lies êtes; S. 10, 11 lies ç'ont été; S. 11, 13 das que in Qu'est-ce que vous faites là ist mit dem in qu'est-ce que je suis nicht auf eine Stufe zu stellen; S. 19, 6, l. Z. u. lies livre; 7, al. 2, 1. Z. subjective; S. 163, 4 à l'âge.

Die dem Texte beigegebenen französischen Beispiele sind zahlreich, mustergiltig und vielseitig. Darum mag das Buch zur Repetition empfohlen werden, wogegen die oben gemachten Ausstellungen es immerhin als bedenklich erscheinen lassen, dasselbe als Leitfaden bei der Einführung in die Syntax der französischen Sprache zu Grunde zu legen.

3. **Benecke, Albert**, Director der Sophienschule zu Berlin. Französische Vorschule. Für den Anfangsunterricht auf Töchterschulen. XII und 124 S. 8. Potsdam, August Stein. 1877.

4. **Derselbe.** Französische Schulgrammatik. Erster Theil. Siebente, revidirte Auflage. XVI und 367 S. 8. Ebenda. 1876. Preis 2 Mark.

Zwei negative Gesichtspunkte sind es, von denen aus der durch seine Arbeiten auf dem Gebiete des neusprachlichen Unterrichts bereits rühmlichst bekannte Verfasser zu verschiedenen positiven Resultaten über das wahre Wesen einer solchen Vorschule gelangt: 1. Obleich auf einer Stufe, wo die Mädchen erst zwei bis drei Jahre die Schule besuchen, ein eigentlich grammatisch-systematischer Unterricht im Französischen noch nicht am Platze ist, ist es doch als ganz angemessen und für den Unterricht in den folgenden Classen recht förderlich zu bezeichnen, wenn die Schülerinnen dieser Stufe das Wichtigste von der Aussprache lernen, eine reichhaltige Kenntniß von Vocabeln und Wendungen, Uebung im Decliniren und in den nöthigsten Verbalformen, sowie recht viel Uebung

im Uebersetzen erhalten. 2. Wer schon lesen (beziehungsweise schreiben und rechnen) kann, braucht beim Erlernen des Französischen nicht mehr als A-B-C-Schütze behandelt zu werden; es soll ihm deshalb von vornherein die Aussprache gleich richtig (ohne verwirrende Wortbilder und dergleichen) vorgeführt, das Lesen des Französischen an vollen Wörtern (nicht an einzelnen Silben) gelehrt, jedes Wort zum Zweck des Erlernens der Aussprache mit seiner Bedeutung und die deutschen Uebungssätze in richtigem Deutsch gegeben, endlich in jeder Nummer eine bestimmte sprachliche Erscheinung in der für die Stufe berechneten Vollständigkeit beigebracht werden. Fachgenossen werden die hiermit an gewissen Syllabaires ꝛc. geübte negative Kritik herausfühlen und, wenn sie anders das eigne Denken des Schülers hervorzurufen gewillt sind, hoffentlich auch gut heißen. Die erste Abtheilung (S. 1—52) behandelt das Wichtigste von der Aussprache in knappen und klaren Regeln, einer Menge von Vocabeln und beide Sprachen berücksichtigenden Uebungssätzen, für welche das présent, imparfait und die entsprechenden temps composés von avoir, être und donner in den vier Formen, die Declination beider Artikel und gewisser Pronomen, die Verwendung der Personalpronomen-Objecte und sonstige Einzelheiten gegeben werden. „Dem obligatorischen Apparat für die Anfangsstufe“ schließen sich als zweite Abtheilung (bis S. 71) die Grundzahlen, die vollständige Conjugationstabelle von avoir, être und donner, sowie Wendungen des alltäglichen Lebens an. Die dritte Abtheilung (bis S. 100) umfaßt sechs Gespräche (Geburtstag, Landpartie, Kaffee, Im Walde, Gegen Abend, Examen) mit gegenüberstehender Uebersetzung, wie bei den „Wendungen des täglichen Lebens“. Hierauf folgen vier „Vocabelstücke“ (Elternhaus, Schule, Schulbedürfnisse, Gewerbe und Handwerke), sechs Lesestücke, zwölf Räthsel, zwölf Sprichwörter, acht Gedichte. S. 101 bis 114 stehen die hierzu gehörigen Vocabeln. Die Kinder an freudiges Lernen auch durch die Erwachsenen in der Familie gewöhnen zu lassen und zugleich auf Herz und Gemüth der Kleinen zu wirken, das war der Gesichtspunkt, von welchem aus der Verfasser die zweite und dritte Abtheilung in ihrer bunten Reihe zusammenstellte. Wie sich der Verfasser deren Verwerthung in der Schule denkt, darüber spricht er sich im Vorwort des Weiteren aus. — S. 83, 3 lies prononciation; S. 95, 2, 7 lies Je.

Die „Vorschule“ verdient sowohl wegen ihrer methodischen Behandlung, wie wegen ihres Inhaltes an Uebersetzungs-, Lese- und Gesprächsstoff für den Anfangsunterricht an Töchterschulen empfohlen zu werden.

Auch die Schulgrammatik zerfällt in drei Abtheilungen. Die erste Abtheilung (bis S. 142) widmet außer den meist in jedem einzelnen Paragraphen befindlichen Einzelangaben der Aussprache 15 besondere Paragraphen; auch hier ist jedem zur Beleuchtung resp. Einübung der betreffenden Ausspracheregel angeführten Worte die deutsche Bedeutung beigegeben, so daß der Schüler nicht blos ein Sammelsurium von Silben erhält, mit dem er nichts anzufangen weiß, sondern auch an die darauf folgenden Uebungsaufgaben schon mit einem gewissen Vocabel-

schatz herantritt, durch dessen desfallsige Verwendung er nicht nur zur festen Einprägung, sondern auch zur steten Wiederholung der betreffenden Worte veranlaßt wird. Vom e ausgehend, trifft der Verfasser eine strenge Scheidung zwischen e muet (Marie) und e sourd (table), deren consequente Durchführung wir zuerst in dieser Grammatik gefunden haben. Nicht minder beachtenswerth ist namentlich auch das, was der Verfasser über y, h und die Mouillirung sowohl von l wie von gn sagt. Ein dritter bei der Besprechung der Benecke'schen Lehre von der Aussprache hervorzuhebender Punkt ist die Bindung. Wir begegnen in der ersten und zweiten Abtheilung 29 kürzeren und längeren Bemerkungen, Regeln und Excursen über die Bindung: ein Capitel, welches bisher in den meisten Schulgrammatiken einfach übergangen, in einigen durch kühne Bogen anzuzeigen versucht, in nur wenigen mit einigen schüchternen Bemerkungen abgethan wurde. Ebendeshalb möchten wir aber auch wünschen, daß der Verfasser diese einzelnen Angaben nicht blos in einem Inhaltsverzeichniß zum Nachschlagen aufführte, sondern auch am Ende des Buches in zusammenhängender Darstellung das Zusammengehörige uns noch einmal vorführte. In rein formaler Hinsicht beschäftigt sich die erste Abtheilung mit Allem, was zur Declination des Substantivs, Adjectivs und Zahlwortes, zur Conjugation der Verben auf er, ir und re und zur Bildung der Adverbien gehört. An Einzelheiten möchten wir hierzu Folgendes bemerken: Zu § 1: Der Hinweis auf die Aussprache von geniren und logiren ist nur dann berechtigt, wenn wir annehmen dürfen, daß alle unsere Schüler diese Wörter schon richtig aussprechen. Zu § 9 femme = fă-me thut des Guten meiner Meinung nach zu viel. Zu § 12, al. 3 muß es heißen: mit einem dumpfen e. Zu § 14, Anm. 3: die Ausnahmen, wie z. B. hier le tabac, sollten von der Regel abgesetzt werden. Zu § 20, 3: Monsieur = me-ßieú soll wohl heißen mē-ßieú (dumpfes e). § 26, 6b, Anm. 1 ist hinter Adverbien zu setzen: der Art und Weise (zugleich als Gegensatz zu § 29, 7a, B Anm.). Zu § 31, 2, letztes al. soll wohl heißen: Die Endung ai des Futurs lautet vor je etwas mit e ouvert. S. 57, Anm., 3. Satz ist aus dem Beispiele zu abstrahiren: Es ändert sich der Platz des conjugirten (finiten) Verbs. S. 69, Z. 5 und 6 von oben muß es heißen: des Stammes anstatt des Infinitivs (da es sich um e in men, aber nicht um das in er handelt). § 46 Ueberschrift: Fortsetzung der Lehre vom Adjectiv; ib. 4 füge hinter Femininum ein: die der zweiten Masculinform entsprechende; ib. 5 und 6 hat es mich Wunder genommen, daß der doch sonst so wissenschaftlich sich ausdrückende Verfasser sagen kann: f am Ende eines Adjectivs wird zu ve und x im Masculinum wird se im Femininum (das e ist das Femininzeichen [s. § 45, 2], vor ihm erweicht f zu v und x zu s). Nur nichts Mechanisches! denn gerade die denkenden Schüler, die e als Femininzeichen kennen gelernt haben, hängen, wenn sie hören, daß **x** zu **se** wird, ihrerseits höchst gewissenhaft noch dazu das Feminin-e an. 59a, I, Anm., letzter Satz, würde ich sagen: Im Französischen aber steht das Subject immer vor dem Verb; desgleichen S. 108**):

Im Französischen steht das Subject, wie immer, vor dem Verb. S. 115, 3 würde ich anstatt finite und infinite Formen sagen: conjugirte (flectirte) und unconjugirte (unflectirte) Formen; S. 140, Z. 4 v. o. lies: Quel quantième rc. — Die zweite Abtheilung (bis S. 210) behandelt das passive und reflexive Verb, die Präpositionen und als Hauptgegenstand die Lehre von den pronomen. Hierbei wäre zu bemerken: Zu § 65, 1 würde ich der größern Genauigkeit wegen sagen: in unvollständigen Antworten; desgleichen in § 67, 4: „Ihr (ihre) heißt son, sa (ses), wenn damit das Besitzthum eines weiblichen Besitzers bezeichnet werden soll; aber leur (leurs), wenn damit das Besitzthum mehrerer Besitzer überhaupt bezeichnet werden soll" [der maßgebende Begriff ist nicht „Substantiv", sondern „Besitzer"; zudem ist der Ausdruck „sich beziehen" höchst unklar. Denn da in dem Satze: „Marie hat ihre Bücher verloren" ihre ebensogut auf „Marie" wie auf „Bücher" sich „bezieht", so könnte der Schüler, den Worten des Verfassers blindlings folgend, hier ebensogut leurs gebrauchen; wie er umgekehrt in dem Satze: „die Kinder haben ihre Mutter verloren" sa gebrauchen könnte, denn „ihre bezieht sich (hier zugleich) auf ein Substantiv weiblichen Geschlechts, das im Singular steht"]. Ueberhaupt hätte der Verfasser gerade hier voraussetzungsloser (d. h. mit mehr Rücksicht auf das gemischte Publikum der Französischlernenden) arbeiten können und vielleicht schon bei § 67, 1 die Bemerkung anbringen sollen: das besitzanzeigende Fürwort richtet sich im Geschlecht nach dem Besitzthum und nicht nach dem Besitzer (eine harmlose, aber durch die Erfahrung berechtigte Forderung! denn der Lehrer hört oft genug „sein Haus" durch son maison, „ihr Hut" durch sa chapeau übersetzen, weil sich dort das Fürwort auf einen männlichen, hier auf einen weiblichen Besitzer „bezieht""). S. 210 B, 2. Z. lies: daß. — Die dritte Abtheilung (bis S. 300) behandelt die unregelmäßigen und defectiven Verben. Bei denselben hat der Verfasser nicht blos die äußerliche Beschreibung, die „Buchstabenangabe" der Verbalformen gelehrt, sondern auch das „Lautverhältniß" mit zur Erklärung genommen, um zu zeigen, daß „Lautverschiedenheiten nicht etwas Aeußerliches und Zufälliges oder Willkürliches, sondern in der Natur des Wortkörpers Begründetes und phonetischen Gesetzen Unterworfenes seien [Beispiel zu den verbes auf eindre und aindre: „der Stammvocal ist e nasal, geschrieben ain oder ein, in den einsilbigen Formen, sowie im Futur und Conditional, dagegen e ouvert, geschrieben ai oder ei, im unbetonten Stamme vor mouillirtem gn und im betonten Stamme vor der syllabe sourde (que je plaigne)"], so daß also ein mit dem Wechsel des Tons verbundener Wechsel des Lautes (Um- resp. Ablaut) aufgezeigt wird, der bisher wohl praktisch schon bei der Aussprache der betreffenden Formen gelehrt oder empfunden worden sein mag, aber unter den Schulgrammatiken wohl zuerst in dieser theoretisch, als Lautgesetz vorgetragen worden ist. Doch ist die Einrichtung so getroffen, daß die betreffenden Stellen beim Unterrichte benutzt oder weggelassen werden können, so daß sowohl der, der in hergebrachter einfacher Weise die

Conjugation einüben will, den Stoff dazu übersichtlich gruppirt, als auch der, der ein Verständniß für die Entwickelung der Formen anbahnen will, dazu geeignetes Material genug vorfindet. Der Veränderung resp. Ergänzung bedürftig ist § 86, 6, 4, wo 1. nach der Fassung der Regel écrire zwar mit étroit, aber nicht mit espérer zusammengestellt werden kann, 2. zu décrire zu bemerken ist, daß das fortgefallene s wiederkehrt in description (wozu zu vergleichen détruire und destruction). — Die vierte Abtheilung umfaßt ein Vocabelverzeichniß zu den Uebungsstücken, einen ausführlichen Index und einen Anhang, Excurse zu Einzelheiten enthaltend. Die beiderseitigen Uebungssätze sind zahlreich, mustergiltig und setzen eine gewisse Stufe der Denk- und Urtheilskraft der Schüler ebenso dringend voraus, wie sie dieselbe weiter anregen und wecken.

Darum sei vorliegende Schulgrammatik Allen, die die Erreichung praktischer Ziele mit den Forderungen strenger Wissenschaftlichkeit vereinbaren möchten, aufs Beste empfohlen. Die innerhalb der letzten vier Jahre erschienenen vier Auflagen legen auf jeden Fall ein gutes Zeugniß ab für den Anklang, den sie bei Fachgenossen gefunden hat. Für Mittelschulen ist dieser Theil vollständig ausreichend.

5. **Brunnemann**, Dr. C., Director der Realschule 1. Ordnung zu Elbing. Vorschule zu dem Lehrbuche der französischen Sprache für Schulen (Methode Toussaint-Langenscheidt). XII und 83 S. 8. Berlin, Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung (Professor G. Langenscheidt). 1876. Preis 75 Pf.

Mit vorliegender Vorschule soll dem jugendlichen Alter von etwa neun Jahren in einer dieser Altersstufe entsprechenden Anordnung genau das geboten werden, was die ersten 37 Lectionen des Cursus I des Lehrbuches für den Unterricht im Französischen auf der Gymnasial- und Realschul-Quinta enthalten. Sie soll daher einerseits eine genaue Bekanntschaft mit der Aussprache vermitteln resp. vorbereiten, anderseits außer avoir und être so viel grammatisches Material bringen, wie zum Verständniß eines kleinen französischen resp. zur fehlerfreien Uebersetzung eines dergleichen deutschen Satzes nöthig ist. Die Anordnung ist demgemäß folgende: Jede der 42 Lectionen umfaßt mehrere Paragraphen, die entweder Aussprache-Regeln mit Vocabeln oder grammatische Bemerkungen oder Vocabeln allein oder französische und deutsche Uebungssätze enthalten, so daß wir im Ganzen 218 solcher Paragraphen haben. An formalem Material bieten dieselben die Declination des Artikels, Substantivs, Adjectivs und Pronomens, die Conjugation von avoir und être, an syntactischem Material den Gebrauch der tempora und modi, den Frage- und Bedingungssatz. Den Haupttheil des Ganzen macht die Lehre von der Aussprache aus, für die der Verfasser behauptet eine Grundlage und ein Verständniß gegeben zu haben, die auf einem andern Wege als dem gegenwärtigen und seinen Anschlüssen schwerlich zu erzielen sein dürften. Wir müssen zugeben, daß das Vorliegende mit großer Sorgfalt ausgewählt, mit ziemlicher Klarheit vorgetragen wird; allein, abgesehen von einzelnen Ausstellungen hierzu, ist es auch die Art der Hereinziehung des Toussaint-Langenscheidt'schen Aussprachesystems im

Ganzen, die uns des Verfassers Behauptung als nur zur Hälfte gerechtfertigt erscheinen läßt. Es liegt mir fern, besagtes System im Ganzen, und noch dazu hier, anfechten zu wollen: ich kann mich nur damit nicht einverstanden erklären, daß, nachdem einmal die betreffende Aussprache der Vocabel in Klammern beigegeben ist, dieselbe immer und immer wieder in den Uebungsbeispielen interlinear wiederkehrt. Denn 1. das einmal geübte Wort muß ein- für allemal auch der Aussprache nach feststehen oder doch wenigstens für die unmittelbar folgende Uebung noch in petto sein. 2. Es ist schon genug, wenn der Schüler beim Vocabellernen sich neben dem Buchstabenbild nicht auch das Bild des dafür angesetzten Lautkörpers einprägt, aber man sollte ihn in den Uebungssätzen nicht durch die fortgesetzte gleichzeitige Vorführung beider Bilder geradezu in Versuchung führen, beide mit einander zu verwechseln; man sollte ihm auch in den französischen Uebungssätzen Gelegenheit geben, das Wortbild rein anzuschauen und es nicht erst darauf ankommen lassen, ob er dasselbe auch beim Uebersetzen aus dem Deutschen richtig wieder treffen wird. 3. Man darf auch auf dieser Stufe das Schlußvermögen nicht so weit bannen oder so gering anschlagen, daß man für nöthig hält, eine alte Form bei neuer Umgebung immer wieder im alten Gewande darstellen zu müssen (z. B. j'étais, étais-je ꝛc. mit der Aussprache-Bezeichnung). Das wäre unser einziges principielles Bedenken gegen die Benutzung dieser Vorschule in der Schule: die Forderungen des Unterrichtes sind eben andere als die der Unterrichtsbriefe! Was hingegen die grammatische Ausführung anlangt, das Regelwerk mit den Uebersetzungs- und Uebungsbeispielen, so verdient der schulmännische Tact, mit welchem der Verfasser hierbei vorgegangen ist, unsre ganze Anerkennung. Im Einzelnen wollen wir bemerken: balle ist nicht = băl, salle nicht = ßăl; de roi = d'roa geht zu weit; die Wiedergabe des mouillirten Lautes (z. B. in § 117) ist nicht geradezu mustergültig; as und a nicht = ă; § 179, 9 muß es heißen: hier au soir. Am wenigsten wird man, wenn diese Stufe überhaupt schon etwas vom Subjonctif hören soll, § 208 billigen: „der subjonctif giebt den Inhalt der Aussage nicht als in der Wirklichkeit angeschaut, sondern als aus dem Nachdenken des Sprechenden oder dem (?) sujet des Hauptsatzes hervorgegangen und davon abhängig an. — Der subjonctif steht demnach (?) in allen Sätzen, die von einem Verb abhängen, welches eine Forderung ausdrückt." Abgesehen davon, daß diese zwei Sätze überhaupt nicht ganz richtig, mindestens unklar ausgedrückt sind (woran das Streben nach Kürze schuld sein mag), sind sie auch für diese Stufe — zu hoch gegeben. Ganz anerkennenswerth sind die von Zeit zu Zeit eintretenden Wiederholungen des Uebersetzungs- und Lernstoffes; nicht zu billigen ist endlich noch die Hervorhebung der von dem Deutschen verschiedenen Geschlechtsbezeichnung durch den Druck.

6. **Burkhard, J. A. Chr.**, Formenlehre der französischen Sprache. Bearbeitet von **Josef Götzersdorfer**. 101 S. 8. Augsburg, Verlag der von Jenisch und Stage'schen Buchhandlung. 1875. Preis 1 Mark 20 Pf.

Nach einer Einleitung von drei Seiten, in welcher die neun Rede-

theile überhaupt aufgezählt werden und der Artikel besprochen wird, wendet sich der Verfasser zum Hauptwort, dessen Eintheilung, Geschlecht, Pluralisation und Declination bis S. 30 angegeben werden. Sehr eingehend ist hierbei das Geschlecht behandelt worden; die Aufzählung der masculina, welche der Anfänger gern als weiblich gebraucht, bietet sogar zu viel. Das Eigenschaftswort wird bis S. 39 behandelt nach Eintheilung, Geschlechts- und Pluralbildung, Declination und Comparation. Folgt das Fürwort (bis S. 47). Hierzu ist zu bemerken, daß il nicht blos er, es, sondern auch sie heißt, ebenso gut wie elle nicht blos durch sie, sondern auch durch er, es wiederzugeben ist. Ungenügend ist die Definition: die zueignenden Fürwörter eignen etwas zu; nicht gut der Ausdruck: eigenschaftswörtliche Form. Die nächsten vier Seiten nennen die Grund-, Ordnungs-, Sammlungs-, Theilungs- und Vermehrungszahlen; die zwei letzten Kategorieen hätten noch ausführlicher behandelt werden können. Natürlich nimmt das Verb den meisten Raum ein; denn es wird behandelt von S. 51—93. Hierbei ist zu tadeln, daß Conditionnel und Infinitif zu den modes gerechnet werden, während doch der Conditionnel wenigstens im weiteren Verlaufe in das richtige Verhältniß zum Futur gestellt wird. Die verbes auf evoir rechnet man lieber zu den unregelmäßigen; ungerechtfertigt ist es, deren Stamm (z. B. von recevoir) nur mit rec anzugeben. Wir billigen zwar die Annahme von nur vier Stammformen (Infinitif, Présent, Passé défini und Participe passé), aber nicht die mechanische Art, mit der z. B. gelehrt wird: Futur ai daran gesetzt ꝛc., was hier gerade um so weniger zu billigen ist, als in der darauf folgenden Tabelle der an den Stamm anzuhängenden Endungen beim Futur angegeben wird erai ꝛc. Die Bemerkungen über gewisse Eigenthümlichkeiten der Zeitwörter der ersten Conjugation bedürfen der Vervollständigung für die verbes auf eter und eler, der Verbesserung für die mit é in der Stammsilbe und für die auf éger; denn für solche wie céder bleibt der Accent aigu im Futur und Conditionnel (wenn man will, wegen des Tonfalles), die auf éger aber behalten ihn immer. Zu mechanisch ist folgende Auffassung: die Zeitwörter auf ger behalten aus demselben Grunde vor a und o immer das e bei. Die Tabelle über die unregelmäßigen Zeitwörter ist recht übersichtlich. Das Buch schließt mit dem Umstandswort (S. 94—97), Verhältnißwort (S. 98), Bindewort (S. 99) und Empfindungswort (S. 100 f.). Die vor- und drittletzte Kategorie enthält leider nur die Classification der betreffenden Redetheile, aber nicht eine auch nur annähernd vollständige Aufzählung derselben.

Das Buch macht einen recht günstigen Eindruck und kann zu Repetitionen und Résümé's namentlich da, wo der grammatische Unterricht nach der calculirenden und vergleichen Methoden betrieben wird, gewiß mit Erfolg benutzt werden.

7. **Deutsch, F. G.**, Parallelgrammatik für Deutsche, das Deutsche, Italienische und Französische — eine, zwei oder alle drei Sprachen — zu erlernen nach einer neuen, das Studium wesentlich erleichternden Anordnung. Anschau-

ungsunterricht zum Schul- und Privatgebrauch. Dritte Auflage. X und 145 S. 8. Berlin, Theobald Grieben. 1875. Preis 2 Mark.

Nach der Ansicht des Verfassers des vorliegenden Werkchens sollte der Schüler für die Muttersprache und die fremde, was zunächst die Satzlehre anbelangt, nur eine Grammatik haben, und zwar eine zusammenhängende Darstellung der Sprachgesetze, eine Darstellung des sprachlichen Organismus. Wenn die fremde Sprache mit der Muttersprache nicht in Bruchstücken, sondern in ihrem ganzen, organisch geordneten Wesen verglichen werde, erscheine „jemalig die beiderseitig gleiche Ausdrucksform als solche, sowie dann die von der Muttersprache abgehende Ausdrucksform der fremden mit nicht minderer Klarheit als solche hervortritt". Die Kenntniß der Declination und der Conjugation im Allgemeinen voraussetzend, geht der Verfasser nach einem kurzen vergleichenden Repetitionscurs über dieselben (S. 1—7) sofort zum ersten Theile der vorliegenden Grammatik, zur Lehre von der Wortfügung (bis S. 102) über. Diese umfaßt drei Abschnitte: die „Fälle" mit der Scheidung in adverbiale, verbale und adnominale Haupt- und Nebenfälle; die „Einstimmungslehre" mit I. Einstimmung der Glieder eines Falles in den Sondergruppen: Artikel, Theilungsartikel, attributives, prädicatives Beiwort und Apposition (Eigentliche, bei Titel- und Eigennamen, sowie bei Maßnamen), sodann II. Einstimmung des Verbs mit seinem Subjecte mit besonderer Berücksichtigung des persönlichen und rückbezüglichen Fürwortes; den Gebrauch der modi und tempora. Der zweite Theil enthält die eigentliche, oder Satzlehre im Allgemeinen (bis S. 141) und enthält als ersten Abschnitt die Lehre von der Bildung und Form des Satzes mit besonderer Rücksicht auf den Nebensatz, als zweiten Abschnitt aber die Lehre von der Folge der Satztheile nach der Scheidung in gerade und invertirte Satztheilfolge. Der dritte Theil endlich enthält sehr dürftige Bemerkungen über Interpunction und Orthographie (bis S. 145). Um die Anordnung im Einzelnen zu illustriren, erlaube ich mir den Anfang der Lehre von der Wortfügung hierher zu setzen: „**Die Hauptfälle.** Adverbialer Nominativ (= ein Dingwort). § 4. Er ist Ausdruck des Subjects einer Thätigkeit. Auch tritt er als Prädicat ein. 1. Ich schreibe (es folgen noch zehn Sätze). Italienisch 1. Jo scrivo (desgleichen). Französisch 1. J'écris (desgleichen). § 5, a) Zuweilen wird der Nominativ an der gewöhnlichen Stelle vertreten durch es: 1. Es kommen Fremde an (folgt noch ein Satz). Im Italienischen findet diese Vertretung nicht statt: 1. Giungono stranieri (desgleichen). Im Französischen steht bei dieser Vertretung das Verb immer in Einzahl: 1. Il arrive des étrangers (desgleichen)." Wir sehen also, daß von der deutschen Sprache und deren Erscheinungen als bekannten aus- und darauf auf die fremden Sprachen übergegangen wird, wobei entweder die Uebereinstimmung constatirt oder, bei Nichtübereinstimmung, das Entsprechende oder auch Besondere der einzelnen Erscheinung nachdrücklich hervorgehoben wird; wir sehen ferner, daß die deutschen Beispiele in den fremden Sprachen übersetzt wiederkehren, wogegen besondere Beispiele nur bei besonderm Sprachgebrauche eintreten.

Durch diese Anordnung ist eine Masse Stoff zu den mannigfaltigsten Uebungen geboten: Der Schüler „vergleicht die correlativen Beispiele, übersetzt diejenigen der fremden Sprache in die Muttersprache und umgekehrt, vergleicht corrigirend seine Uebersetzung mit dem Original, memorirt und führt endlich nach dieser Vorbereitung die Uebersetzung des nicht correlativen Stoffes aus in die fremde Sprache". Insofern durch diese Anordnung jede der Sprachen als ein Ganzes dasteht, kann auch eine jede ohne Berührung der andern gelernt werden. Alle diese vom Verfasser im Vorwort mit ausgesprochenen Gedanken sind richtig und gut; der Fleiß in der Zusammenstellung der massenhaften Uebungsbeispiele ist lobenswerth, das Geschick in der Anordnung und Abgrenzung der einzelnen Erscheinungen nicht minder — und doch tragen wir Bedenken, diese Parallelgrammatik für den Schulunterricht zu empfehlen, und zwar 1. weil sie, wie es ja nach der ganzen Anordnung nicht anders sein kann, die jedesmalige Uebersetzung des Uebungsstoffes schon mit bietet, 2. weil der Verfasser sich in einer Terminologie bewegt, die zwar, bei tieferem Nachdenken, auch als treffend erscheint, aber auf unsern Schulen weder geläufig, noch unsern Schülern leicht verständlich ist, 3. weil „der Lernende darin nicht unzulängliche Regeln zu studiren hat, sondern die Sprachgesetze schon in Anwendung findet". Doch stehen wir nicht an, zu erklären, daß sie beim Privatunterrichte mit Erfolg angewendet werden und namentlich Autodidakten gute Dienste leisten könne.

8. **Georg**, Dr. L., Elementargrammatik der Französischen Sprache. Zwölfte, unveränderte Auflage. XII und 343 S. Coppet bei Genf, J. C. Müller-Darier. 1875. Preis 2 Mark 60 Pf.

Dieses Buch soll durchaus keine vollständige, systematisch geordnete Grammatik sein, sondern ein praktischer Leitfaden, dessen Gebrauch junge Deutsche schnell in den Stand setzt, die französische Sprache verstehen und sprechen zu lernen, und den in dieser Sprache gehaltenen Unterrichtsstunden mit Erfolg beizuwohnen. Es ist eben ein Buch, aus den Bedürfnissen der Schweizer Schule, namentlich der Grenzdistricte und der gemischt-sprachlichen Cantone, hervorgegangen. Darum verknüpft der Verfasser denn auch mit der im ersten Theile (bis S. 12) vorgetragenen Lehre von der Aussprache sogleich einen der ersten Conversation dienenden Vocabel- und Uebersetzungsstoff. Die folgenden vier Theile sind so bearbeitet, daß dem formalen Lehrstoffe die neuen Vocabeln sich anschließen; den daran anknüpfenden französischen Sätzen folgen grammatisch-syntactische Erläuterungen, die in den folgenden deutschen Sätzen zum Bewußtsein gebracht werden, während die unmittelbar angehängten Sprechübungen das Gelernte und Geübte zum freien Eigenthum des Schülers zu machen sich bestreben. Im Großen und Ganzen behandelt der zweite Theil (bis S. 69) Substantiv, Adjectiv, adjectivisches Pronomen, Zahlwort, Adverb, Hilfsverb und regelmäßiges Verb (im prés., imparf., infin. und part. passé). Der dritte Theil (bis S. 105) behandelt namentlich den Theilungsartikel die Zusammensetzung, die Comparation, das pronom personnel conjoint und impératif, défini, passé indéfini

und passé antérieur der oben genannten Verben. Der vierte Theil (bis S. 166) giebt die übrigen tempora und modi, das Passiv, das reflexive und unpersönliche Verb, die übrigen pronomen und den Gebrauch einiger Conjunctionen. Der fünfte Theil endlich (bis S. 202) behandelt die unregelmäßigen Verben. Ihm schließen sich (seit der elften Auflage) Excurse über das régime der Verben, die unregelmäßig gebildeten Adverbien, die Adverbial-Adjective und die Wortfolge an (bis S. 223). Den sechsten Theil (bis S. 246) nehmen 26 deutsche und französische zusammenhängende Uebungsaufgaben ein, deren schon die vorhergehenden Theile eine ziemliche Anzahl enthielten. Eine systematische Zusammenstellung der hauptsächlichsten grammatischen Formen und der wichtigsten syntactischen Regeln bildet den siebenten Theil, ein doppeltes Verzeichniß aller vorgekommenen Wörter mit Angabe der Paragraphennummer den Schluß des auch äußerlich ansprechenden Buches. Ein Schlüssel zum Ganzen wird nur an Lehrer gegen 5 Mark 60 Pf. abgelassen. Abgesehen von ihrer concentrischen Anordnung leisten die Georg'schen Lehrbücher Demjenigen, der sich oder Andere schnell zu einer gewissen Routine in den Elementen des mündlichen oder schriftlichen Ausdrucks in französischer Sprache bringen will, auch darum gute Dienste, weil sie bei allem Streben nach Befriedigung der nächsten praktischen Bedürfnisse doch auch der Theorie ihr Recht lassen.

9. **Hundt**, Dr. J. E., Gymnasiallehrer. Anleitung zur Erlernung des Französischen. Ein Leitfaden zum Selbstunterricht namentlich für Seminaristen, Candidaten des Lehramts, Freiwillige, Beamte 2c. Erstes und zweites Heft. 152 S. 8. Mühlhausen in Th., Adolf Förster. 1876. Preis à Heft 80 Pf.

Der Verfasser bestimmt seine Anleitung zum Gebrauch Derjenigen, welche den in dieser Sprache früher genossenen Unterricht nicht fortsetzen konnten, in mehr vorgerücktem Alter aber die Sprache sich noch aneignen wollen; ferner zum Gebrauch Solcher, welche sich bislang mit dem Französischen überhaupt noch nicht beschäftigt haben, aber wünschen, dasselbe durch sich selbst ohne die Hilfe eines Lehrers zu erlernen. Wir dürfen es schon jetzt aussprechen, daß dieses Buch zu dem gedachten Zwecke mit Erfolg benutzt werden kann. Denn es birgt Vorzüge in sich, welche es weit über alle jene schnellgefertigten und schnellfertigen „Selbsthilfen" 2c. stellt. Diese sind 1. strenge Wissenschaftlichkeit. Der Schnellfertigkeit zu Liebe wird kein Resultat der neuesten Forschungen, soweit es beim Unterrichte angebracht ist, verdreht oder verschwiegen. 2. Eine nicht nur ausführliche, sondern auch ausgezeichnete Darstellung der Aussprache, welche den Hauptinhalt dieser beiden Hefte ausmacht. E sourd und e muet, Mouillirung, Bindung, Hörbarkeit oder Nichthörbarkeit der Endconsonanten und dergleichen werden hier in einer Weise behandelt, daß namentlich das die beiden letzterwähnten Kategorieen Betreffende dem mindestens gleichzusetzen ist, was Benecke davon in seiner Schulgrammatik zu bieten für gut fand. 3. Eine streng methodische, nach den gesundesten pädagogischen Grundsätzen geregelte Lehrweise. Wie wenn in der einen Stunde der Lehrer docirte und mit dem Schüler

über das Gehörte vorläufige Uebungen anstellte, in der nächsten Stunde aber das Gelernte abgefragt, das Uebersetzte corrigirt und bei dieser Gelegenheit noch diese oder jene vervollständigende oder erklärende Bemerkung eingeschaltet würde: so harmonisch wechseln hier Vortrag mit Uebung, Aufgabe mit Uebersetzung, Wiederholungsfragen mit Antworten ab. Darum darf die angezeigte Anleitung nicht blos zum Selbststudium, sondern auch jüngeren Lehrern zur methodischen Förderung angelegentlich empfohlen werden. Einige kleinere Ausstellungen behalten wir uns für die Besprechung der nächsten Hefte mit vor.

10. Dr. **Klotzsch**, Director der Realschule I. O. zu Borna. Die Grundzüge der Französischen Grammatik. Ein Hilfsbuch zur Repetition und Orientirung für Schüler. XV und 180 S. 8. Leipzig, B. G. Teubner. 1876. Preis 1 Mark 80 Pf.

In dem höchst lesenswerthen 1875er Osterprogramm der seiner Leitung unterstellten Schule stellt der Verfasser die Forderung „Lerne jede fremde Sprache, wie du deine Muttersprache gelernt hast" als den allein richtigen Grundsatz bei Ertheilung des fremdsprachlichen Unterrichtes auf. Der erste Theil jener Abhandlung beantwortet die Frage: Wie wird denn die Muttersprache erlernt? In Beantwortung der ersten Unterfrage hierzu: Was ist in der Kinderseele vorgegangen, ehe ein Wortverständniß eintrat? läßt uns der Verfasser eine ganze Reihe hierher gehöriger wichtiger Erscheinungen beobachten, als da sind: stumpfe Allgemeinheit der Empfindungen, Unterscheidung und Absonderung gewisser Eindrücke in des Kindes Außenwelt, Bewußtsein einer von ihm selbst verschiedenen Außenwelt durch den allmählich sich entwickelnden Gebrauch der Sinne namentlich des Sehens, hiermit Kennenlernen der Formen und Erkennung des Einzelnen, Absichtlichkeit der Bewegungen, Vorstellung, Wahrnehmung und Erinnerung, Achtung auf die den Dingen beigelegte Bezeichnung durch Worte. In Beantwortung der zweiten Unterfrage hierzu: Was muß bei dem Kinde nach dem erlangten Wortverständniß bis zum Gelangen zur bewußten Sprache nothwendig vorausgegangen sein? bekämpft der Verfasser die Bezeichnung des Lallens 2c. als einer bewußten Nachahmung, läßt eine solche Bemühung vielmehr erst dann zu, wenn das Kind durch die Menge sinnlich wahrgenommener Dinge zu der Nothwendigkeit gedrängt wird, an die Stelle des Dinges Zeichen zu setzen. Der Achtung auf die Benennung einzelner Gegenstände seiner Umgebung schließt sich die Beobachtung der äußern Beschaffenheit derselben an, die Wahrnehmung ihrer Eigenschaften, welche es durch das Wort ebenfalls dann erst bezeichnet, wenn ihm ganz bekannte Dinge vorkommen, die es genau von andern zu unterscheiden vermag. „Also selbst dann, nachdem das Kind das erste Wortverständniß und den Gebrauch einzelner Wörter erlangt hat, muß es doch Alles zuerst sehen und fühlen, ehe es auf die Bezeichnung durch's Wort hört: in Allem zeigt sich, wie unentbehrlich, wie nothwendig es ist, daß die Anschauung der Bezeichnung durch's Wort, der Sprache vorausgehe".

Wie ihm aber alle Absichtlichkeit hierbei fremd bleibt, so weist es auch jede absichtliche Einwirkung auf seine Sprachentwickelung zurück und erfährt in der That auch durch die Mutter, seinen ersten Lehrmeister, den Sprachunterricht nicht nach den bestimmt geordneten Principien grammatischer Kunst. Darum „wie die Mutter bei dem Kinde nur die Verbindung zwischen Anschauung und Wort vermittelt: ganz in der entsprechenden Weise muß der sprachliche Unterricht des Kindes in der Schule fortgesetzt und das Kind weiter gebildet werden". Aber nicht blos für den Unterricht in der Muttersprache, sondern auch für den ganzen Umfang des sprachlichen Unterrichts muß die Anschauung die Grundlage und den Ausgangspunkt bilden. Wir würden aber sehr irren, wollten wir die Methode der Anschauung des Verfassers mit derjenigen der Herren Lehmann (s. S. 266—271 ds. Jahrg.) auf eine Stufe stellen. Die Methode jener Herren beruht darauf, daß gewisse dem Anschauungskreise der Schüler nahe liegende Gegenstände mit den Wörtern der fremden Sprache rein äußerlich bezeichnet und durch gewisse aufgepfropfte Redewendungen in einen äußeren (conversationellen) Zusammenhang gebracht werden. Dem gegenüber bezeichnet der Verfasser das Anschließen an einen Autor als wirkliche Anschauung, insofern wir durch die Lectüre eines solchen in das Leben des betreffenden fremden Volkes selbst hineinblicken. Zur Ermöglichung des Verständnisses muß natürlich die Muttersprache dienen, die, wie die Mutter bei der Erlernung der eignen, auch hier nur vermittelnd beisteht, indem sie durch eine dem fremden Texte beigegebene Lateral- oder Interlinearversion den Inhalt des Fremden erschließt und rasch ein lebensvolles Bild entrollt, das Gestalten zeigt, die dem Schüler neu sind und an die er sich anschließen möchte. Das Interesse am Inhalt erweckt das Interesse an der sprachlichen Form, die Selbstbeobachtung und Selbstthätigkeit des Schülers in der Auffindung von Sprachregeln 2c. Also auch hier: erst sehen, dann nennen; erst das Sachliche, dann das Sprachliche. Also nicht leere, zusammenhanglose Worte oder Sätze und abstracte Regeln dürfen zuerst und in zweiter Linie die lebentragende Sprache geboten werden, sondern umgekehrt muß es sein.

Indem nun der Verfasser mit Dank anerkennt, daß das Problem des sprachlichen Anschauungsunterrichtes zum Theil schon von **Herbart** gelöst worden sei, insofern dieser Homer als Grundlage für den griechischen Unterricht dargestellt habe, macht er es sich zur Aufgabe, den Herbart'schen Plan in Bezug auf die modernen Sprachen wie folgt zu modificiren: 1) Beseitigung der technischen Schwierigkeiten der Aussprache: Alphabet, einfache und zusammengesetzte Silben. Schriftliche Uebungen zur Erlernung von Schreiben und Lesen der Schrift und Bildung des Sprachorgans. 2) Märchen, kurze Erzählungen, Fabeln in Poesie oder Prosa mit Interlinearversion bilden den ersten Lesestoff. Das correct gelesene, abgeschriebene, auswendig gelernte und fehlerfrei hergesagte Stück wird aus dem Gedächtniß niedergeschrieben, vom Lehrer corrigirt und vom Schüler bis zur vollständigen Fehlerlosigkeit abgeschrieben. Auf diese

Weise wird die Wortlehre befestigt; daneben Wiederholungen zu Nr. 1. 3) Beifügung eines Vocabulars mit Bedeutung und Grundform des fremden Wortes. Indem das Vocabular auswendig gelernt wird, werden die Schüler zum Nachdenken über die Formen der Sprache geleitet; also Anfang der Formenlehre. 4) Regelmäßige Declination: Aufsuchung und Erklärung der Declinationsformen durch den Schüler. Bildung von Verbindungen mehrerer Substantiva. Originale Uebersetzungsstücke in deutscher Sprache mit correcter interlinearer fremdsprachlicher Uebersetzung, aber Auslassung der Declinationsformen, die von den Schülern selbst eingefügt werden. Fortsetzung der früheren Uebungen. 5) Regelmäßige Conjugation. Behandlungsweise wie auf der vierten Stufe. Die nöthigen (neuen) Wörter giebt ein den deutschen Uebersetzungsstücken vorgedrucktes und auswendig zu lernendes Vocabular. 6) Durchnahme der ganzen regelmäßigen Formenlehre. Wegbleiben der Interlinearversion. Berücksichtigung und Erlernung unregelmäßiger Formen. Längere Originalstücke (neben größeren Erzählungen und Beschreibungen auch kleine dramatische Stücke). Dictat, Correctur, Copie von Stoffen (Gedichten) zum Memoriren. Prüfung und Befestigung der Formenlehre an der Lectüre und den Dictaten. Zur Orientirung und Repetition soll nun den Schülern eine systematische kurze Darstellung der gesammten Formenlehre in die Hände gegeben werden. Das sind vorliegende „Grundzüge", die demgemäß behandeln: I. Die französischen Buchstaben. II. Die Artikel. III. Das Verbum. A. Allgemeines. B. Activum der regelmäßigen Verben. C. Die Hilfsverben und das Passivum. D. Das reflexive Verbum. E. Die Stellung des Verbums im Satze. F. Die Negation beim Verbum. G. Das deutsche „zu" beim Infinitiv. H. Der Gebrauch des Subjonctif. I. Gebrauch des participe présent. K. Unpersönliche — L. Unregelmäßige Verba. IV. Das Substantivum. A. Bildung des Plural, B. des Femininum. V. Das Adjectivum. A. Allgemeines. B. Bildung des Femininum — C. des Plural. D. Comparation. E. Stellung des qualificativen Adjectivums. VI. Das Adverbium. A. Ableitung von Adjectiven. B. Comparation. C. Eigenthümlichkeiten im Gebrauche einiger Adverbien. VII. Die Pronoms. A. Personnels. B. Possessifs. C. Démonstratifs. D. Relatifs. E. Interrogatifs. F. Indéfinis. VIII. Die Zahlwörter. — Das Formale ist mit dem syntactischen Element hierbei verbunden, doch steht jenes (namentlich beim Verb) im Vordergrund; Uebungssätze 2c. finden sich der Methode gemäß im Buche nicht, nur Uebungsaufgaben über das Formale im Lesestoffe. Mustersätzchen finden sich nicht allzu häufig. Da Referent auf die Methode des Verfassers, weil sie gewisse einseitige Erfolge in sich birgt — das ist anzuerkennen — und in Erwartung des praktischen Theiles — des Lese- resp. Uebungsbuches — etwas ausführlicher eingegangen ist, beschränkt er sich in Bezug auf Einzelheiten nur auf solche, die in andern Recensionen noch nicht hervorgehoben wurden. S. 3, 8 h ist nie gleich h am Anfange deutscher Wörter; S. 7, 3 j'ai 2c. ist nicht gleich jè 2c.; S. 8, 5 eu

in vapeur ist nicht gleich deutschem ö ꝛc.; S. 9, 1 o in sonore, or ist nicht kurzes deutsches o ꝛc.; S. 13, v fehlt bei ti die Rücksichtnahme auf tié in amitié ꝛc. Die Anmerkung in § 19, 3 ist unzureichend und wegen des „sich Zurückbeziehens u. s. w." unklar (s. o. S. 611); § 46 und 47 die Erklärung von transitiven und intransitiven Verben ist ungenügend; S. 53, l. Z. u. muß es heißen: Accusativobject. § 127, Anm. fehlt die Begründung. § 213, Zus. 1 ist hinter régime „mit dem Artikel" einzufügen. Bei den Zahlwörtern sind fälschlicherweise Bindestriche auch zwischen Hunderte und Einer gesetzt.

11. **Lehmann**, Dr. J. und E. M., Abécédaire ou premier livre français de l'enfant allemand. Petits exercices de lecture, de conversation et de grammaire à l'usage de nos jeunes amis et amies d'après la méthode intuitive. Première partie. Avec 98 jolies gravures sur bois insérées dans le texte. II. édition. Pour les écoles. VIII und 98 S. 8. Preis 2 Mark.

12. Dieselben, Lehr- und Lesebuch der französischen Sprache nach der Anschauungsmethode und nach einem ganz neuen Plane mit Bildern in sechs Abtheilungen. I. Stufe. L'intuition d'après la nature et d'après des images. Exercices de conversation et de grammaire. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. XII und 196 S. 8. Preis 2 Mark 75 Pf.

13. Dieselben, Theoretisches und praktisches Lehrbuch der französischen Grammatik in französischer Sprache verfaßt und mit vielen Thèmes, Exercices, Questionnaires und erläuternden Anmerkungen versehen. Zum Gebrauche in Real-, Bürger-, Handels- und Gewerbschulen. V. Stufe des Lehr- und Lesebuches. I. Cursus. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. XX und 172 S. 8. Preis 2 Mark 10 Pf. II. Cursus: Abriß der Geschichte Frankreichs zum Uebersetzen ins Französische. XVI und 160 S. 8. Preis 2 Mark.

Sämmtlich bei J. Bensheimer, Mannheim und Straßburg, 1876 erschienen.

Das Abécédaire soll sowohl dem „Lehr- und Lesebuch der französischen Sprache (sechs Stufen)", wie dem „Cours Élémentaire de Langue Française (trois parties)" als Vorstufe vorangehen. Es charakterisirt sich zwar als solche durch die silbenstechenden Leseübungen, ist aber als solche auch wieder nicht zu bezeichnen, da es nur von der „Anschauung im Bilde" ausgeht, während doch (s. S. 266 ff. dieses Jahrg.) die „Anschauung nach der Natur" den Ausgangspunkt in dem Plane der Verfasser bildet. Was übrigens die Leseübungen betrifft, so giebt es betreffs der hier beliebten Syllabirmethode nur zwei Möglichkeiten: entweder — und das scheint nach dem weit ausgedehnten Plane der Verfasser und nach der Einrichtung des Abécédaire fast angenommen werden zu müssen — beginnen die Kinder das Französische schon mit dem ersten Schuljahre: und dann müssen wir das Abécédaire überhaupt als nicht naturgemäß anfechten; oder — und das scheint aus dem Vorwort zu dem gleichwerthigen Spelling-book hervorzugehen — die Kinder beginnen es erst zwischen dem 9. bis 11. Jahre: und dann müssen wir diese Methode, als für dieses Alter nicht mehr passend, verwerfen. Abgesehen davon, daß diese Art der Syllabir-Methode nicht mehr zeitgemäß ist, steht es auch gar nicht im Einklang mit der Methode der Verfasser, „leere, bloße, hohle" Wörter zu geben, wie wir deren in den Lese-

übungen auch massenhaft antreffen; warum bekleiden sie nicht auch in der Vorstufe „den flüchtigen Schall mit Fleisch und Bein"? warum unterlassen sie es hier „statt des wesenlosen Wortes ein greifbares Object" — und wenn es nur die deutsche Bedeutung wäre — darzubieten? An formalem Inhalt bietet das Abécédaire I. die Aussprache. Bezüglich dieser ist zu bemerken a) daß es der zunächst nur aufs Ohr wirkenden Methode der Verfasser nicht entspricht, die Aussprache überhaupt zu bezeichnen; b) daß es der aufs Auge berechneten Methode der Verfasser nicht entspricht, die Aussprache durch mißgestaltete Uebertragungen zu bezeichnen (Woa-la öng schhäng. käs-kö ßla); c) daß es der den Mund so leicht fertig machenden Methode der Verfasser auch nicht entspricht, ihn zu einem leichtfertigen zu machen [ö = eu in deux, seul, fleur und feuille = e in regard und je = u in un (öng); daneben giebt es öh in jeune und queue; — ä = e in est und veste, fourchette, demoiselle und bouquet, Alfred und Henriette = aî und e in maître, maîtresse und aîné = i in cinq und poing = e sourd in chandelier (schangdälyeh) = ai in main, vaisseau und chaise = a in crayon (krähyong) = ei in treize = ê in fenêtre (fnätr) = è in frère = es in mes, ses; neben ä = e in fermé und couvert giebt es äh = e in ouvert; neben ä = ai in j'aime (schäm) giebt es äh = e in aimez (ähme); quel und quelle lauten beide käl; — c = s in käs (qu'est-ce) und balance = ß in c'est (ßä); notice, ciguë, cinquante, pouce = ſ in ce (ſö ßong = ce sont), cette, ici, racine und cinquième]. Daß sich in den über die Aussprache handelnden Regeln selbst noch manche unrichtige oder ungenaue Anschauung findet, ist solchen — „Inconsequenzen" gegenüber, deren ich noch eine Menge (namentlich in Bezug auf e, i, j, o, s, u rc.) aufzählen könnte, begreiflich und verzeihlich. II. Den Vocabelstoff. Er bringt im Großen und Ganzen meist nur dem Anschauungskreise der betr. Stufe entsprechende Wörter in nicht zu großer Anzahl und wird durch zahlreiche Wiederholungen in festen Besitz zu geben versucht. III. Den grammatischen Stoff. Er findet sich entweder — was wir nicht billigen — so nebenher im Texte oder unter demselben als Anmerkung, oder (von der 32. Lection, S. 58) an über demselben als Sprachlehre und behandelt von da ab das présent der Hilfs- und der regelmäßigen Verben in den vier Formen, die pronoms personnels, possessifs, démonstratifs, die Zahlwörter, Declination und Comparation der Eigenschaftswörter. IV. Die Uebungen. Sie zerfallen a) in Leseübungen mit vielen „unbenannten" Wörtern; b) in Erklärung der Bilder (z. B. 27, 1) Voilà un animal; 2) Cet animal est un loup; 3) Numéro quarante et un est [?] un loup etc. c) Unterhaltungen über die Bilder (z. B. 29. Lect. Repet.: 1) Ce chandelier, numéro cinq, est-il long ou court? 3) Montrez votre main! Quel doigt est long et quel doigt est court?); d) in Uebersetzungsaufgaben darüber (von Lect. 32 an), z. B. 32, 21. Hat der Hund ein Auge oder zwei Augen? 33, 19. Diese Rose, Nummer neunzehn, ist eine schöne Blume rc. Es ist anzuerkennen, daß die Verfasser — von den vielen entstellenden Einzelheiten abgesehen — Intuition,

Questionnaire und Thème mit einem gewissen Geschick behandeln und ausnutzen; wenn sie indessen behaupten, auch hier wieder dem Kinde das leidige Vocabellernen, die leere Conversation, die todte Uebersetzerei, dem Lehrer die Plage und Langeweile, die Sy(!)si(!)phusarbeit ewigen Corrigirens zu ersparen, so müssen wir auch hier bemerken, daß das deutsche Kind die fremde Vocabel immer lernen muß — ob es lernt: „le chien der Hund" oder „Qu'est-ce que numéro un? Numéro un est un chien" bleibt dabei ganz gleichgültig — und nur mit deutscher Bedeutung lernen kann, so lange es den Gegenstand, den das betreffende Bild vorstellt, selbst noch nicht kennt (wie z. B. die reißenden Thiere). Was alsdann die Conversation anlangt, so wird ja heutzutage in jeder Dorfschule der Elementarunterricht auf Grund eines greifbaren Objects (der Anschauung) ertheilt; es ist also gewiß berechtigt, auch bei der französischen Conversation (an und für sich betrachtet) von der Anschauung auszugehen: Indessen ersparen uns die Verfasser die leere Conversation auch nicht, wenn sie u. a. fragen: Les oiseaux qu'ont-ils pour voler? Avez-vous aussi des ailes pour voler? In Betreff ferner der todten Uebersetzerei ist es einerseits immerhin erfreulich, daß die Verfasser den Nutzen der Uebersetzung bei Erlernung einer Sprache durch Aufnahme von dergleichen Uebungen schon ins Abécédaire selbst einräumen, anderseits sind auch ihre Uebungssätze nicht alle lebendig, mindestens recht matt (vergleiche oben IV, d und a. 11, 20. Die Beine sind länger als die Arme. 28. Welches Bild stellt eine Mühle dar? Welche Lection ist dies? 39, 40. Sind alle Ringe rund? u. s. w.) Plage und Correctur endlich werden dem Lehrer nicht erspart bleiben, Langeweile aber soll er nie haben.

Verwendbarkeit können wir dem Abécédaire nur für den Familienkreis und solche Privatanstalten zusprechen, an denen es auf Einhaltung eines bestimmten Ganges und Erreichung eines bestimmten Zieles nicht ankommt.

Das Lehr- und Lesebuch, I. Stufe, über dessen besondere Methode wir S. 266—271 zu vergleichen bitten, behandelt im ersten Theile (bis S. 101) die directe Anschauung ganz analog dem oben angezeigten Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache, nur daß hier bis zur 28. Lection (S. 70) als vierter Bestandtheil einer solchen neben Intuition, Questionnaire und Thème noch ein Cours de Lecture beigegeben ist. Mit der 30. Lection, bis zu welcher das Nothwendigste aus der Declination und das présent der regelmäßigen Conjugation behandelt worden ist, beginnt die eigentliche Sprachlehre: présent der unregelmäßigen verbes, participe passé und passé indéfini, être, das futur. Hier setzen die exercices ein, die theils in Numerus-Veränderungen, theils in formalen Treffübungen, theils in Correctur-Aufgaben bestehen (z. B. Je avoir de l'argent. Tu être content etc.), in welch letzteren die Verfasser wieder nicht nur eine allgemein-pädagogische, sondern auch eine speciell-methodische Verirrung begehen. Das Beste an diesem Buche ist der zweite Theil: Die Anschauung im Bilde. Sie enthält 25 Fabeln zu 25 Bildern. Zur Behandlung

jeder einzelnen gehört Intuition, Fable, Questionnaire und Grammaire. Letztere bietet noch das imparfait, défini, conditionnel, participe présent, subjonctif, Geschlecht und Zahl der Haupt- und Eigenschaftswörter, die gebräuchlichsten Pronomen und Präpositionen.

Bezüglich seiner Verwendbarkeit bewendet es bei dem über das analog bearbeitete englische Lehr- und Lesebuch erster Stufe angegebenen Urtheile.

Zwischen dem eben besprochenen und den für die fünfte Stufe noch mit angezeigten Lehrbüchern liegen „die Anschauung im Bilde“ der zweiten Stufe, die „Lectures Graduées et Causeries Enfantines“ der dritten Stufe, die „Poesies de l'Enfance et Morceaux de Chants“ der vierten Stufe. Wir hätten also, vom Abécédaire anfangend und auf jedes Buch ein Jahr (mindestens!) rechnend, ca. fünf Jahre französischen Unterrichts und eine Masse Lehr- und Lernstoff, namentlich einen ganz bedeutenden Vocabelschatz, vorauszusetzen. Wie voraussetzungslos erscheint aber dem gegenüber der erste Cursus der fünften Stufe! Da heißt es: „Première Leçon. Erste Lection. Le Nom. Das Hauptwort. I. Le nombre. Die Zahl. Le Singulier et le Pluriel. Die Einzahl und die Mehrzahl. Formation du Pluriel. Bildung der Mehrzahl. Le nom (aussi: le substantif) est le nom (Name) d'une personne (Person) ou d'une chose (Sache), etc.“ Nur wenige der in den Haupt- und Nebenregeln, Exercices, Exceptions, Questionnaires vorkommenden Wörtern werden als bekannt vorausgesetzt! Da nun der nach der Lehmann'schen Methode unterrichtete Schüler die Vocabeln hat lernen müssen und hier doch keine vorausgesetzt werden, so muß die Bestimmung dieser fünften Stufe eine allgemeinere, die Durchnahme der andern Stufe nicht nothwendig voraussetzende sein. Und so ist es in der That auch!

Nachdem sie sich mit den früheren Büchern die Kreise der höhern Töchterschulen, der Pensionate und Familien erschlossen haben, wenden sich die Verfasser mit diesem auch an Real-, Handels-, Bürger- und Gewerbeschulen, um dieselben, nach Abwerfung der streng philologischen Methode, auch dem real bildenden Unterricht zuzuwenden. Indem sie einerseits den formalen Nutzen des grammatischen Studiums durch „eine eingehende Behandlung“ der Grammatik „in zwei getrennten Stufen“ auch selbst bezeugen wollen, wollen sie anderseits „nur der ausschließlichen, trocknen, todten „Uebersetzungs- und Rothstiftsmethode“, dieser méthode impossible, wie man sie in Frankreich genannt hat, gegenübertreten und statt ihrer ein frisches, lebendiges Studium des grammatischen Baues der Sprache ermöglichen und, indem sie die Grammatik in französischer Sprache geben, aus jeder Sprachstunde eine Sprechstunde machen“. Ueber die Zweckwidrigkeit einer solchen Behandlung der Grammatik in Oberclassen haben wir uns schon oben (S. 297) ausgesprochen; in Unterclassen aber halten wir sie von praktischen, wie von didaktischen Gesichtspunkten aus für verkehrt. Erst Deutsch gelernt, und die fremde Sprache im Vergleich mit der deutschen gelehrt: das ist der einzige Weg, der beim fremdsprachlichen Unterricht

zum Ziele führt! Nun wird zwar hier schon die Kenntniß der formalen Elemente vorausgesetzt, wie es ja auch nicht anders sein kann, wenn der Regeltext verstanden werden soll; indessen geht doch das hier Dargebotene über die Ziele der Tertia einer Realschule, also immerhin nur einer Mittelclasse, nicht hinaus. Aber auch was die Behandlung im Einzelnen anbetrifft, kann das Buch jenen Schulen noch nicht unbedingt empfohlen werden und zwar aus folgenden Gründen: 1) Der Lern(Vocabel-)stoff ist zu gehäuft. So z. B. enthält die erste Lection (ca. 3 Seiten) auf Grammaire, Exercices, Exceptions und Questionnaire vertheilt gegen 100 Vocabeln in den Fußnoten. 2) Der Lehrstoff ist nicht gesichtet. Wir finden da in den Fußnoten a) Synonymisches, z. B. magazin Magazin und (großer, eleganter) Laden (boutique schlechte Bude). b) Grammatisches extra, z. B. temoin, Zeuge: elle est mon temoin. c) Lautliches, z. B. gaz, *gaze*, Gas (nez, gaz, riz Reis, rez-de-chaussée Erdgeschoß, sont les seuls monosyllabes terminés par z). d) Orthographisches, z. B. „La Revue des deux mondes“ journal français très-bien rédigé, écrit: les enfans, les commandemens — orthographe généralement employée autrefois. e) Aussprachliches, z. B. Un oeuf „fe“ mais au plur. les boeufs, les oeufs, les nerfs lisez „boeu“, „oeu“, „ner“, Ochsen, Eier, Nerven; on dit encore: un boeuf (ö) gras, un oeuf (ö) dur hart, un nerf (när) de boeuf Ochsenziemer. f) Explicatives, z. B. émail Schmelz (verre qu'on applique en ornément sur les métaux par la fusion). g) Lexikalisches, z. B. Speisehaus ne dites pas comme en allemand: la restauration mais: restaurant (dîner chez le restaurant). h) Phraseologisches, z. B. sauf adj.: qui est hors de péril sicher, wohlbehalten: sain et sauf, la vie s., prép. excepté ausgenommen, vorbehaltlich, il a tout vendu sauf sa maison, sauf erreur et omission (S.-E. et O. Irrthum und Auslassung vorbehalten). Klare, übersichtliche Darstellung, maßvolle Behandlung des Unterrichtsstoffes sind die ersten Forderungen an ein Schulbuch: Sie sind hier nicht erfüllt. 3) Der Uebungsstoff enthält pädagogische Verirrungen, die zugleich mit der Methode der Verfasser nicht zu vereinbaren sind, z. B. Aufgaben wie folgende: Faites accorder au sing. et au plur.: une langue universel, les question (genre?) social, oder Dans le devoir suivant vous soulignerez le sujet et vous ferez accorder le verbe dans les temps indiqués, p. e. Je parler à mon père, oder Faites accorder les Infinitifs au Subjonctif Imparfait, p. e. Voudrais-tu que nous aller ensemble und ähnl. Doch soll hierbei nicht verschwiegen werden, daß auch recht hübsche, zur Selbstthätigkeit anregende Uebungen vorgeschrieben werden, z. B. Faites accorder les adjectifs avec les noms: grand, un hôtel, la maison, oder mettez au pluriel: un enfant généreux oder Comparez les objets suivants, Supériorité: La ville (est plus grande, populeuse que) le village u. s. f. oder faites précéder les noms suivants par l'adjectif déterminatif ce, oder Remplacez les tirets par l'adjectif possessif

son ou leur, p. e. Le père et — enfant, oder desgl. par le féminin singulier et pluriel, p. e. Ce papier blanc, — fleur —; oder Aufgaben zur Bildung neuer Sätze oder Formen, oder remplacez le nom par un pronom, p. e. Je hais les mensonges = Je les hais. 4) Der deutschen Uebungssätze giebt es im Verhältniß zu dem massigen Stoffe zu wenige. — Da ich auf Einzelheiten leider nicht mehr eingehen kann, wende ich mich zu dem zweiten Cursus der fünften Stufe. Er enthält Lectionen über Construction (3), Ponctuation (2), Infinitif (4), Participe (2), Régime des Verbes (3), Accord du Verbe (2), de l'Adjectif (2), Régime de l'Adjectif (1), Négation (2), Emploi und Omission de l'Article (5), Genre und Nombre (4), Noms Composés (3), Verbes défectifs (5). Die Anordnung ist folgende: Règle générale (Entwicklung), Règles particulières, Abschnitte aus dem Abriß der Geschichte Frankreichs (zum Uebersetzen) und, je am Ende einer grammatischen Kategorie, ein Questionnaire über die zum Bewußtsein gebrachten Regeln. Die Hauptsache sind die deutschen Stücke, durch deren Wiedergabe in französischer Sprache das gesammte Gebiet der Grammatik zur Einübung gebracht werden soll. Sofern ihr Inhalt zur Concentration des Unterrichts beiträgt, finden sie unsere volle Zustimmung. Sofern aber ihr Ausdruck schon eine gewisse Uebersicht über die wichtigsten Capitel der französischen Syntax, eine gewisse Vertrautheit mit und Fertigkeit in Handhabung der betr. Regeln voraussetzt, lassen sie den zweiten (syntaktischen) Cursus nicht als die dem ersten (formalen) Cursus entsprechende Fortsetzung erscheinen: die Verfasser können doch z. B. Anwendung oder Weglassung des Artikels auf der ersten Seite nicht verlangen, wenn darüber erst auf der 87. Seite verhandelt wird! Betrachten wir aber diesen zweiten Cursus außer Zusammenhang mit dem ersten, als ein in sich abgeschlossenes Ganze, dann dürfen wir denselben unsern Fachgenossen zur Beachtung resp. Einführung wohl empfehlen: die nicht in Rücksicht auf einzelne Regeln bearbeiteten, sondern das Gesammtgebiet der Syntax von vorn herein behandelnden Stücke eignen sich trefflich zur Wiederholung resp. Befestigung eines vorausgegangenen syntaktischen Cursus. Und insofern die Verfasser Recht haben, daß dieses Buch bei jeder Methode und neben allen französischen Büchern gebraucht werden kann, wünschen wir ihm ebenfalls: Möge es sich recht zahlreiche Freunde erwerben!

14. **Liebe**, Dr. **Otto**, Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Chemnitz. Methodische Grammatik der französischen Sprache. Mit Zugrundelegung des Lateinischen bearbeitet und mit Uebungsaufgaben versehen. Elementarcursus. VIII und 111 S. 8. Leipzig, B. G. Teubner. 1874. Preis 1 Mark 20 Pf. Zweiter Cursus. VI und 154 S. 8. Ebend. 1876.

Der Verfasser bestimmt als Aufgabe des Unterrichts im Französischen an Schulanstalten mit Latein Unterstützung des allgemeinen grammatischen Unterrichtes, Darstellung der französischen Sprache im Verhältniß zur lateinischen und Vorbereitung des späteren Gebrauches derselben im Leben. Daraus ergiebt sich 1) der Gebrauch der lateinischen Bezeichnung für die termini technici und eine solche Anordnung des Stoffes, daß

mit dem Fortschreiten in der Kenntniß der französischen Sprache zugleich ein tieferes Eingehen in das Wesen des Satzes ermöglicht wird. „Demgemäß handelt es zuerst vom Substantiv mit den Artikeln, setzt dieses dann theils mit Verb, theils mit Adjectiv, theils mit Substantiv zum einfachsten Satz zusammen, erweitert denselben durch Zufügung der Objecte und der Adverbien, sowie des Attributes. Nebenher geht die Formenlehre des Substantivs, des Adjectivs, einiger Pronomen und des regelmäßigen Verbs. Sodann werden einzelne Satzglieder dieses einfachsten Satzes zu Nebensätzen erweitert, soweit die Anwendbarkeit von Formen (wie Conjunctiv, Conditionnel 2c.) dies erfordert und soweit nicht complicirte syntaktische Regeln in Anwendung kommen." 2) Eine nur so weit gehende Bezugnahme auf die lateinische Sprache, als ein praktischer Nutzen, eine wirkliche Unterstützung des Gedächtnisses damit erzielt werden und ein Quintaner oder Quartaner sie verstehen kann. Die Bezugnahme auf das Latein zeigt sich aber, außer in der Terminologie, namentlich in Zufügung der lateinischen Stammworte, bei deren gelegentlicher Zusammenstellung besondere Gesetze entweder über das Geschlecht oder über die Biegung oder über die Ableitung gewisser Wortfamilien bez. Redetheile gewonnen werden: ein höchst dankens- und schätzenswerther Beitrag zur Concentration des Unterrichts überhaupt und zur Methodik des französischen Unterrichts an Lateinschulen insbesondere. 3) Vermeidung besonderer Aussprache-Regeln und sorgfältige Auswahl der Worte aus allen Capiteln eines guten Vocabulars. Wenn der Verfasser zur Entschuldigung ersteren Umstandes auf die viva vox des Lehrers verweist, so operirt er hierbei nicht ganz voraussetzungslos: Es ertheilt noch so Mancher französischen Unterricht, der selbst noch nie „eine gute Aussprache" zu hören bekommen hat — „Französisch giebt man schon noch mit so nebenbei" — und es werden namentlich in Mitteldeutschland dem „Dialekte" noch grause Opfer gebracht. Neben μέχιστος = μέγιστος, fichura = figura, ferus = verus hört man auch einmal fichür = figure, echchi = aigu, aktif = active u. dergl. m. Wir verlangen gar keine physiologische Begründung der Aussprache, aber einige prophylaktische Bemerkungen, wenigstens beim Alphabet, würden nichts schaden (z. B. **b** lautet nie = w; **g** lautet nie = j oder ch; **s** als Anlaut immer hart, zwischen zwei Vocalen immer weich und ähnl. m.). Bezüglich des Vocabelstoffes giebt der Verfasser zwar wenig für die einzelne Lection, verlangt aber das Wenige genau und gründlich gelernt; indessen beträgt trotz seiner weisen Beschränkung die Summe der im ersten Cursus vorkommenden Vocabeln immerhin noch gegen 650. Der Vielseitigkeit der Vocabeln entspricht die der Uebungssätze, deren Inhalt zu zwei Dritteln die Geschichte (namentlich die alte), im Uebrigen aber die Erscheinungen des gewöhnlichen Lebens berührt. Was die Anordnung im Einzelnen anlangt, so enthält der erste Cursus 62, der zweite 42 Paragraphen. Jeder Paragraph zerfällt in vier Theile: die Regel, die Illustration derselben durch französische Sätze, die Vocabeln, die deutschen Uebungssätze. Die

Regeln entwickeln und begründen die betr. Erscheinungen in meist klarer und knapper Form, die französischen Sätze sind nicht zahlreich und wohl meist „selbstgemacht", wogegen die deutschen Sätze sowohl nach Zahl wie Werth als genügend zu bezeichnen sind. Der grammatische Stoff ist mit möglichster Abwechselung zwischen Formenlehre und Syntax nach den besten wissenschaftlichen Gesichtspunkten zusammen= und dargestellt, soweit dieselben eben der Quinta und Quarta erschlossen werden können; so ist namentlich die Behandlung des Verbs, vorzüglich des unregelmäßigen, als eine für diese Stufe mustergiltige hervorzuheben. Von Einzelheiten mögen folgende genannt sein: I, § 9, Abs. 2 schreibe: Beginnt das folgende Wort rc.; zu § 16, Abs. 2 gehört § 37, 4; S. 24 lies: septembre; S. 33 und öfter lies: Präsens; zu § 29: der comparatif d'infériorité und der de supériorité sind werthlose Erfindungen wortklaubender französischer Grammatiker. Man sollte sie nicht einführen, weder wenn man von der deutschen, noch wenn man von der lateinischen Sprache ausgeht. Die Hauptsache ist, 1) daß in beiden Sprachen die Comparation durch Endungen am, im Französischen durch Worte vor dem Adjectiv ausgedrückt wird, insofern der einfache lateinisch=deutsche Comparativ hier durch plus, der einfache lateinisch=deutsche Superlativ hier durch le, la, les plus ersetzt wird; 2) daß schon eine und dieselbe Comparativform dem einen Gegenstande die betr. Eigenschaft in höherem, dem andern in niedererem Grade beilegt. Wenn ich sage: der Esel ist stärker als der Hund, so wird damit die Eigenschaft der Stärke dem Hunde schon ebensowohl in niedererem Grade beigelegt, wie dem Esel in höherem; wenn ich aber sage: der Hund ist weniger stark als der Esel, so wird damit nicht das Gleiche gethan; denn es handelt sich nun überhaupt nicht mehr blos um die Stärke, sondern nur noch um die geringe Stärke; diese aber wird hiermit dem Hunde ebensowohl in höherem, wie dem Esel in niedererem Grade zugesprochen. Das zu der Annahme von den zwei Comparativen verführende Moment ist das französische plus, welches auch mehr heißt; allein man sollte wohl beachten, daß plus fort der Comparativ von fort, aber nicht von beaucoup (compar. plus) fort ist, wogegen moins fort der Comparativ von peu fort ist. Jenes entspricht nur dem lateinischen fortior, Comparativ von fortis, aber nicht von multum fortis, wogegen dieses dem lateinischen minus fortis, Comparativ von paulum (paucum) fortis, entspricht. Auch mit § 39, Abs. 1 können wir uns nicht einverstanden erklären. Der Verfasser sagt da: der bestimmte Artikel bezeichne einen bestimmten, der unbestimmte einen beliebigen Einzelgegenstand, der Theilungsartikel eine unbestimmte Menge eines Stoffes oder eine unbestimmte Anzahl von Einzelgegenständen. Schon die Erinnerung an § 19, wo unbestimmte Zahlworte (durch die doch auch eine unbestimmte Anzahl rc. bezeichnet werden kann) aufgeführt werden, hätte den Verfasser bestimmen sollen, etwas bestimmter zu verfahren. Das Verhältniß wird mit „Gegenstand und Gattung" am besten klar gemacht. Gattung: „Theilungsartikel"; bezeichneter Gegen=

stand aus der Gattung: bestimmter Artikel, Possessiv-Demonstrativ- ꝛc. Pronomen; unbezeichneter Gegenstand aus der Gattung: unbestimmter Artikel, unbestimmte Pronomen und Zahlwörter. Einen Plural des Theilungsartikels giebt es nicht; vielmehr ist das, was man als solchen bezeichnet, als Plural des unbestimmten Artikels anzunehmen. Ungenau, weil zu knapp, ist auch § 40, Abs. 1 abgefaßt, namentlich Nr. 1: Une douzaine de gants etc. kann ich nicht mit le nom de doigts oder une tour d'église etc. auf eine Stufe stellen, wie anderseits wieder de als Verbindung zwischen Menge- und Bestimmungswort getrennt werden muß von dem rein präpositional gebrauchten de. § 43, Z. 2 würde man besser sagen: diese Formen bilden das Passivum. § 47, letzter Abs.: „diese Satzkürzung (Ayant un petit nombre, il donna = Comme il avait etc.) ist aus dem lateinischen Gerundium mit der Präposition in entstanden", ist nur dann richtig, wenn es sich auf das Folgende (participe présent mit en) bezieht, während, auf das Vorhergehende bezogen, diese Satzkürzung nur auf das lateinische participium praesentis (oder perfecti) bezogen werden kann. S. 88, Z. 4 oben besser: wenn. § 57, Abs. 4 fehlt die Angabe der Pluraldative. § 58, Abs. 2: y steht nicht immer am Schluß, z. B. menez-y-moi. II, § 4, vorletzte Z. füge hinzu: Plusquamperfect. § 8, Z. 2 lies: Substantiv oder substantivisches Pronomen (z. B. Qui vient?). S. 109 oben, konnte begründet werden warum? (weil auch im Lateinischen usque und quantum mit ad [à] verbunden wurden).

Gymnasien kann die „Methodische Grammatik" mit gutem Gewissen empfohlen werden.

15. **Louvier, F. A.**, Vorsteher einer höhern Töchterschule in Hamburg. Das erste Jahr französischen Unterrichts. Ein Beitrag zum naturgemäßen Erlernen fremder Sprachen. Vierte Auflage. Stereotyp-Ausgabe. 1877. VIII und 48 S. 8. Preis 75 Pf. — Rationelle und vereinfachte Schulgrammatik. Das sechste Jahr französischen Unterrichts (nebst Anleitung für den Lehrer). VIII und 113 S. Hamburg, Hermann Grüning. 1876. Preis 1 Mark 20 Pf.

„Das vierte Jahr" und das methodologische Schriftchen „Naturgemäßheit" ꝛc. desselben Verfassers wurden auf S. 434 des vorigen Jahrganges besprochen. Die Methode des Herrn Louvier hat Vieles mit der der Herren Lehmann (s. o.) gemein. Das Grundprincip ist auch hier die Anschauung. Herr Louvier bringt eine Puppenstube, bunte Stöcke und Papiere, Nägel, Bänke, Bücher, Schemel, eine kleine Stadt, eine Arche Noäh, u. s. w. mit in die Classe, giebt den Kindern die französischen Namen der betr. Gegenstände, einige Redensarten (wie qu'est-ce que cela, montre-moi, etc.) und — die erste französische Unterrichts- resp. Plauderstunde hat begonnen; er macht gewisse Thätigkeiten vor und läßt sie nachmachen (z. B. j'ouvre la porte. Charles, ouvre la porte. J'ouvre la porte, Tu ouvres l. p., Il ouvre l. p. etc.) und — hat die Gedanken im Elementarunterricht wachgerufen, bez. das Verständniß jedes Satzes durch die gleichzeitige Anschauung unterstützt, u. s. w. Von den in der Vorrede vom Verfasser aufgestellten sieben

leitenden Gesichtspunkten zu den sechsunddreißig Lectionen seien zunächst nur folgende erwähnt: 1) „Die Sprache ist anfangs nicht das Product eines wissenschaftlichen Unterrichts". Ganz recht! „die" Sprache, die Muttersprache! Wohl aber jede fremde, die wir unsrer Umgebung nicht ebenso ablauschen können, wie unsre Muttersprache. 2) „Die Sprache soll nicht über eine erste Sprache hinweg gelehrt werden, also das Französische nicht durch das Deutsche, sondern die Erscheinungen des in der Schule nachgeahmten Lebens sollen die Kinder an den Inhalt des in der Schule Gehörten mahnen" (etwas unklar!). Ganz recht, die Muttersprache nicht! Wenn aber eine fremde, woher sollen denn den Kindern die Erscheinungen des Lebens, die sie in fremder Sprache nachahmen sollen, bekannt sein, wenn nicht von ihrem Mutterhause, ihrer Mutterstadt, ihrem Mutterlande her? Der Verfasser muß ja die Kenntniß gewisser Begriffe der Muttersprache schon voraussetzen, um dem Kinde das Verständniß des entsprechenden Fremdnamens zu ermöglichen. Giebt der Verfasser diese durch die Muttersprache zur fremden geschlagene Brücke nicht zu, dann kann er eine fremde Sprache zunächst nur den infantes beibringen wollen, würde sie aber dadurch diesen wieder zur Muttersprache machen. 3) „Die Sprache soll etwas Einiges sein, keine Mosaikarbeit nach Regeln." Sind denn diese Unterhaltungsbrocken nicht die bunteste Mosaik?

Auf Grund des vierten Satzes: „die eigentliche grammatische Einsicht und Uebersicht darf erst dann angestrebt werden, wenn die erfahrungsgemäße Begründung der Regeln und sprachlichen Gesetze dem Kinde selbst möglich ist", verlegt er die eigentliche Grammatik ins sechste Schuljahr. Auf Grund des fünften Satzes: „die Grammatik enthält zu viel für den Schulunterricht; daher benutze man für den grammatischen Unterricht nur dasjenige, was den größten formalen Bildungsstoff in sich faßt, und bringe manches Andere instinctiv an die Kinder hinan", läßt er am Beginne des sechsten Jahres nicht jede beliebige, sondern seine eigene Grammatik eintreten. In derselben bezeichnet er als weggefallene Regeln 1) alle die fremde Sprache den Kindern erst zuführenden, 2) alle durch eine naturgemäße Gewöhnung entbehrlich werdenden, 3) alle auf einzelne Fälle sich beziehenden, 4) alle ohne formalen Bildungsgehalt, 5) alle auf der vergleichenden Grammatik fußenden. Als demnach noch übrig bleibende bezeichnet der Verfasser die über den Subjonctif, das Participe passé, den Partitif und das Passé défini. Insofern er nun auch da noch die Masse der Regeln zu vermindern und jede sprachliche Erscheinung aus je einem Grundgedanken abzuleiten sich bestrebt, nennt der Verfasser die vorliegende Grammatik eine vereinfachte. Rationell nennt er sie, weil er zeigen will, daß auch die Franzosen ihre sprachlichen Ausdrücke und Wendungen nicht aus conventionellen Rücksichten, sondern aus vernünftigen Gründen gewählt haben; weil man auch am Französischen (und nicht blos am Lateinischen) den Schülern zum Bewußtsein bringen kann, warum die Sprache so und

nicht anders sich ausdrückt. Die Schulgrammatik selbst zerfällt in fünf Theile: 1) die Formenlehre bis S. 30; 2) die Syntax bis S. 61; 3) mit dieser verbunden die vergleichende Grammatik (Fragen aus der deutschen Grammatik in Fußnoten); 4) die Uebungen bis S. 87 (Französische Sätze mit Hinweisen auf die vorausgegangenen Paragraphen); 5) Merkwürdige Einzelheiten, alphabetisch geordnet, bis S. 113 (Formales, Synonymisches, Lexikalisches, Phraseologisches). Der Text von Formenlehre und Syntax ist zweisprachig, er soll mündlich und schriftlich (in grammatischen Aufsätzen) unter Anleitung des Lehrers reproducirt werden. Die Ableitung der betr. sprachlichen Erscheinung aus je einem Grundgedanken ist höchst beachtenswerth; der Versuch, den Proceß der werdenden Sprache in den Kindern selbst sich wiederholen zu lassen, ist dem Verfasser nicht mißglückt, wie auch die zur Vergleichung mit der deutschen Sprache aufgestellten Fragen nicht leicht und auf jeden Fall sehr anregend sind. S. 46, Erl. 1 muß es heißen: veränderliches. S. 56, Erl. 5, l. Z. darf nicht blos auf des beschränkt werden. S. 58, Erl. 1: Sitten und Gebräuche haben keinen Anfang?!

16. **J. P. Magnin** und **A. Dillmann**, Oberlehrer an der höheren Bürgerschule zu Wiesbaden. Praktischer Lehrgang zur Erlernung der französischen Sprache. Für Bürger-, Real- und Töchterschulen. Erste Abtheilung: Regelmäßige Formenlehre. Vierte, verbesserte Auflage. IV und 153 S. 8. Preis 1 Mark. Zweite Abtheilung: Unregelmäßige Formenlehre. Dritte, verbesserte Auflage. 151 S. 8. Wiesbaden, M. Bischkopff. 1876. Preis 1 Mark 20 Pf.

Vorliegender Lehrgang soll solchen Anstalten dienen, welche ihre Schüler für das praktische Leben vorbereiten. Darum sind 1) die Beispiele der gewöhnlichen Umgangssprache entlehnt, 2) Theorie und Praxis verbunden, 3) die Zeitwörter mit besonderer Ausführlichkeit behandelt worden. Lection 1—27 der ersten Abtheilung enthält die Elemente der Aussprache, die zwei Artikel, die adjectivischen Possessiv- und Demonstrativpronomen, Présent, Imparfait, Défini und Futur von avoir, être, planter bejahend und verneinend. Lection 29—48 enthält die Declination obiger Artikel und Pronomen, sowie des substantivischen Demonstrativpronomens, die Feminin- und Pluralbildung des Adjectivs, die zusammengesetzten Zeiten obiger Verben, sowie deren Conditionnel und Impératif, die fragende und fragend-verneinende Form jener Zeiten. Lection 50—75 behandelt den article partitif (auch mit Adjectiven), die zweite Conjugation, die erste Conjugation in allen Formen des reflexiven Verbs, also auch die pronoms personnels conjoints und disjoints, und jene wieder als doppelte Objecte verbunden. Lection 77—84 bringt die dritte Conjugation, die substantivischen Possessivpronomen, die Comparation der Adjectiva, die umschriebene Frage. Lection 86 bis 95 bietet das substantivische und adjectivische Interrogativpronomen, das Relativpronomen und die vierte Conjugation. Lection 96—100 sind zusammenhängende Wiederholungsaufgaben. Die nicht angegebenen Lectionen enthalten ebenfalls dergleichen, wie denn auch in jedem Abschnitte durch besondere Wiederholungsaufgaben für

die Befestigung des Alten und die Einführung des Neuen gesorgt ist. Wie die obenstehende Inhaltsübersicht zeigt, werden die hervortretenden Schwierigkeiten stufenweise und in concentrischen Kreisen zu überwinden versucht. Die Regeln sind meist kurz und faßlich (zuweilen freilich, wie bei der Femininbildung der Adjectiva, zu mechanisch oder, wie bei der Aussprache, zu oberflächlich) ausgedrückt und aus den vorstehenden Beispielen abgeleitet. Am wenigsten zufrieden sind wir mit dem Vocabelstoff — denn dieser ist zu gehäuft — und mit dem Uebungsstoff beider Sprachen — denn im Verhältniß zu Lehr- und Lernstoff jeder Lection leidet dieser nicht, wie die Verfasser fürchten, an besonderer Fülle. Ich bezweifle, daß Lectionen, wie die 72., 78. bis 82., und andere in höchstens je zwei Stunden eingeübt werden könnten; Lehrer und Schüler werden, auch bei fünf wöchentlichen Unterrichtsstunden, Noth haben, nach einem Jahre mit dem Buche gedeihlich abzuschließen. Die zweite Abtheilung behandelt von Lection 1—15 die Pluralbildung der Substantive und Adjective, die Geschlechtsbildung und Steigerung der letzteren, Bildung und Steigerung der Adverbien, Présent du Subjonctif von avoir, être und den vier Conjugationen. Lection 18—31 giebt sämmtliche übrigen Subjonctifs der vier Conjugationen, das Participe présent, Passé de l'Infinitif, Participe passé composé und die Verbes passifs. Lection 34—40 behandelt die orthographischen Eigenthümlichkeiten der ersten Conjugation, aller, ouvrir etc., Lection 44—49 cueillir, dormir, venir etc., Lection 52—59 die übrigen unregelmäßigen der zweiten Conjugation, Lection 62—69 die unregelmäßigen der dritten, Lection 72—83 und 86—97 die der vierten Conjugation. Die dazwischen liegenden Lectionen und Lection 98—100 enthalten Tabellen und Recapitulationen. Auf S. 106—115 steht eine Tabelle der unregelmäßigen Verben, nach den Conjugationen alphabetisch geordnet und infinitif, participe présent, part. passé, indicatif présent, passé défini, futur, impératif und Subjonctif présent jedes einzelnen Verbs angebend. Eine von S. 116 bis 127 laufende Erzählung enthält eine récapitulation générale. Während den ersten Theil ein alphabetisch geordnetes deutsch-französisches Wörterverzeichniß abschloß, thut es hier ein nach den einzelnen Lectionen geordnetes Wörterverzeichniß. Bei der Einübung des Subjonctif beschränken sich die Verfasser nur auf die denselben erfordernden Conjunctionen, während sie alle übrigen Fälle durch besondere Bezeichnung andeuten.

Ehe wir vorliegende Bücher den von den Verfassern bezeichneten Anstalten aus vollem Herzen empfehlen können, müssen wir sie ersuchen, den Lehr- und Lernstoff beider Abtheilungen noch mehr zu sichten und gleichmäßiger zu vertheilen.

17. **Meyer**, Dr. **Edm.**, Oberlehrer an der Königl. Realschule in Berlin. Tabelle der unregelmäßigen französischen Verba. Ein Anhang zu Grammatik und Lexikon. Mit einem alphabetischen Verzeichniß der unregelmäßigen Verba und einem Index der anomalen Formen. IV und 67 S. 8. Berlin, Rudolph Gärtner. 1876. Preis 60 Pf.

Nach der Ansicht des Verfassers ist für die leichtere Erlernung des unregelmäßigen französischen Verbs eine klare und übersichtliche, Lernen

und Auffassen schon durch das Sehen erleichternde Vorführung derselben, so daß das Ganze des Verbums in seiner innern Gliederung und das Verhältniß der Theile zu einander mit einem Blicke sich überschauen ließe, noch nicht versucht worden. Der Verfasser glaubt dies zuerst versucht und erreicht zu haben, indem er auf der jedesmaligen linken Seite der Tabelle nur das Averbo (Infinitif, Part. prés., Part. passé, Présent, Pass. déf.) angab, während er auf der entsprechenden rechten Seite in die erste Colonne prés. de l'Indicatif (meist durchconjugirt), imparf., passé déf. und futur, in die zweite Colonne prés. du Subjonctif, imparf. du Subj. und conditionnel, in die dritte Colonne aber den Impératif und besondere Bemerkungen setzte. Ich muß gestehen, daß ich diese rechtsseitige Anordnung für noch nicht übersichtlich genug halte. Ganz abgesehen von der Colonneneintheilung, die das Zusammengehörige (z. B. Impératif und Présent de l'Indicatif) trennt, brauchen wir hier 1) das défini nicht noch einmal, 2) ist der Indicativ des Imperfects unnöthig; denn er wird genugsam durch die erste plur. prés. de l'ind. angedeutet, 3) ist das futur nur bei besonderer Abweichung vom infinitif nöthig, 4) ist das conditionnel durch das futur genugsam angedeutet, also selbst dann nicht nöthig, wenn dieses angegeben wird, 5) ist das Imparfait du Subjonctif genugsam durch das défini angedeutet, also ebenfalls unnöthig, 6) sind besondere Imperativformen so lange unnöthig, als nicht besondere Abweichungen vom prés. de l'indic. stattfinden (z. B. va, sachons, sachez), 7) ist auch das présent du subjonctif so lange unnöthig, als er nicht Abweichungen von der betr. Stammform des Averbo aufweist (z. B. j'aille, je sache, je puisse etc.). Unbedingt unnöthig sind also auf der rechten Seite das défini, das imparfait de l'indicat. et du subjonct., das conditionnel, nur bedingt nöthig das futur, der impératif und das présent du subjonctif! Erst wenn nur die wirklich anomalen, von dem einmal aufgestellten Averbo abweichenden Formen besonders aufgeführt werden, erst dann hat der Verfasser den Zweck größter Uebersichtlichkeit erreicht; denn je mehr diese Formen, von den übrigen losgelöst, hervortreten, desto mehr werden sie in das Gedächtniß eintreten. Es kommen aber auch noch redactionelle, das Auge sogleich beleidigende Versehen vor; diese sind 1) die bald unterlassene, bald angebrachte Numerirung und damit zusammenhängende Hervorhebung der Composita durch fetteren Druck, 2) die Hervorhebung gewisser durchaus regelmäßiger Formen durch Cursivschrift (z. B. nous envoyions, nous joignions etc.), das ist zwar eine sehr zarte, aber durchaus nicht zu billigende Rücksicht auf die Faselei oder Unwissenheit der Schüler.

Neben dem Auge hat Verfasser auch das Ohr zur Erleichterung der Erlernung der unregelmäßigen Verben herbeizuziehen versucht, indem er wieder auf den Rhythmus des Averbo und zwar mit den oben angegebenen Stammformen zurückkehrte. In der Einleitung bespricht der Verfasser daher I. die französischen Verbalendungen überhaupt, II. die Ableitungstabelle (für die regelm. Conjug.), III. die unregelmäßigen Verben mit ihren besondern Abweichungen. Hierzu ist

zu bemerken, daß, da der Verfasser die dritte Conjugation mit zu den regelmäßigen rechnet, das Participe présent unmöglich als Stammform für den ganzen pluriel du présent angenommen werden kann; denn wir kommen von concevant wohl auf concevons, aber nicht auf conçoivent; das Beste wird dann wohl sein, man nimmt im prés. de l'indicat. drei Stammformen an (erste sing., erste und dritte plur.). — Der Index zur Auffindung anomaler Verbalformen soll der Präparation auf die Lectüre dienen, die oft Formen enthält, welche im Unterrichte noch nicht behandelt sind; von diesem Gesichtspunkte aus ist er zu billigen.

Zur schnellen und bequemen Einübung und Wiederholung der unregelmäßigen Verben mag vorliegende Tabelle für den Privatgebrauch immerhin empfohlen werden, während wir gegen ihre Benutzung als Schulbuch insofern erziehliche Bedenken hegen, als sie an die Selbstthätigkeit, Denk- und Urtheilskraft der Schüler nicht die geringsten Anforderungen stellt.

18. **Müller**, Dr. **A.**, erster ordentlicher Lehrer an der städtischen höheren Bürgerschule zu Oberlahnstein. Französische Sprachlehre in drei Stufen, ein nach einem neuen Plane entworfener Leitfaden. Zweite Stufe: Das regelmäßige Zeitwort. Der Formenlehre dritte, umgearbeitete Auflage. Als Manuscript gedruckt. 41 S. 8. Oberlahnstein, in Commission der C. Chun'schen Verlagsbuchhandlung. 1876.

Die erste Stufe des angezeigten Werkes wurde bereits im 27. Jahrgange dieses Berichts auf S. 289 f. besprochen, die dritte Stufe im vorigen Jahrgange auf S. 432 ff. In Abs. 1 der letzteren Besprechung ist bereits über S. 3—8 der vorliegenden Stufe mit berichtet worden. Die ersten zwei Seiten der letzteren enthalten eine Einleitung über die Arten des Zeitwortes. In derselben fanden wir nur den siebenten Satz und eine im Zusammenhang damit stehende Bemerkung des achten und zehnten Satzes nicht correct ausgedrückt: „Unbezügliche Zeitwörter nennt man solche, deren Thätigkeit sich nicht auf einen Gegenstand bezieht, z. B. u. a. gehorchen". Die Hinfälligkeit dieser Erklärung erhellt aus jener Bemerkung: „Unbezügliche Zeitwörter (haben kein Object im Accusativ und) bilden kein Passiv" vgl. mit Wendungen, wie il fut obéi u. dgl. So lange man solche Wendungen als passivische auffassen und erklären muß, muß auch des Verfassers betr. Erklärung und Bemerkung als nicht genügend bezeichnet werden. Von der neunten Seite an folgen zunächst eine Tabelle der einfachen Zeitformen nach den drei Stammzeiten, sodann allgemeine Regeln über den Gebrauch der Zeitformen und Aussageweisen, das rückbezügliche Zeitwort, eine Tabelle für das Passif, Sätze über das Passif, die Verneinungswörter, Stellung der verbundenen persönlichen Fürwörter, Sätze über das Part. présent. Das zweite Capitel enthält Eigenthümlichkeiten in gewissen regelmäßigen Zeitwörtern der drei Conjugationen (u. a. auch dormir etc., battre, vaincre, suivre), den Gebrauch der Hilfszeitwörter beim unbezüglichen Zeitworte, die „Umstands-" und die „Beschaffenheitszeitwörter". Die Anordnung ist meist derart, daß der Regel mit dem Musterbeispiele

gut ausgewählte und meist zahlreiche französische Uebungssätze folgen. Unverständlich ist § 8, I, 4: „Hat eines der Part. vu, entendu und laissé den Accus. nach (?) sich, so ist das Part. veränderlich. Hängt der Accus. aber vom Infin. ab, so ist das Part. veränderlich". Nicht ganz glücklich angelegt ist der Paragraph über die Verneinungswörter. Dort muß es heißen ad 1) nicht = ne (aber nicht ne-pas); im weiteren Verlaufe muß es heißen: es wird verstärkt durch ursprüngliche (oder noch jetzt als solche geltende) Substantive, die als solche sowohl als Objecte wie als Subjecte im Satze erscheinen können und im letztern Falle natürlich vor ne stehen (ad 3). Zu § 12, 4, 5 fehlt ein Musterbeispiel. Auch in § 14 würde eine Aufklärung über eigentliches Particip und Natur des Zeitwortes nichts schaden. Zu § 15 sollte als einleitendes Lautgesetz verzeichnet werden: der Stamm behält in der Conjugation die Aussprache des Infinitiv. Zu drei Umstandszeitwörtern (z. B. weiter continuer) fehlen Musterbeispiele und zu zwei Beschaffenheitszeitwörtern (z. B. court: s'arrêter tout court) fehlen die deutschen Bedeutungen.

19. **Otto**, Dr. **Emil**, Lektor der neueren Sprachen an der Universität Heidelberg. Kleine französische Sprachlehre, besonders für Elementarclassen von Real- und Töchterschulen, sowie für erweiterte Volks- und Fortbildungsschulen. Nach dem Plane der „Französischen Conversations-Grammatik" bearbeitet. Vierte, verbesserte Auflage. VIII und 164 S. 8. Heidelberg, Julius Groos. 1876. Preis 1 Mark 60 Pf.

Im Vorwort eifert der Verfasser gegen den Schlendrian der unmethodischen „Lehrgänge", „Vorschulen" u. s. w. und äußert sich dahin, daß das in den Elementarclassen zu gebrauchende Elementarbuch schon im Abriß denselben Gang einhalten müsse, wie die spätere Grammatik selbst, natürlich im vollen Einklang mit der jüngern Altersstufe, wenn der erste Unterricht in den Elementarclassen wirklich ein für den spätern wissenschaftlich-grammatischen Unterricht vorbereitender sein solle. Darum bearbeitete er vorliegende Vorstufe zu seiner für die mittleren Classen bestimmten „Französischen Grammatik", welche das Wesentliche aus dem ersten Theile zusammenfasse und damit leichtere Aufgaben verbinde, die der Fassungskraft jüngerer Schüler angepaßt wären. Verfasser denkt sich als Benützer seiner Sprachlehre Schüler im Alter von neun bis elf Jahren, namentlich solcher Schulen, die, wie die erweiterten Volksschulen, eines Elements zur logischen Geistesbildung dringend bedürfen. Darum handelt er das Zusammengehörige der Formenlehre in diesem Buche in einfacher systematischer Darstellung ab. Den 62 Lectionen geht auf den ersten zehn Seiten eine kurzgefaßte Lehre von der Aussprache mit Leseübungen (aber leider ohne die deutsche Bedeutung der zu übenden oder besprochenen Wörter!) voraus. Es folgt: Artikel, Hauptwort, Theilungsartikel, Hilfszeitwort, adjectivisches Pronomen, Zahlwort, Adjectiv (mit Stellung und Steigerung), regelmäßiges Zeitwort in drei Conjugationen, (substantivisches) Pronomen, passives, reflexives, intransitives und unpersönliches Zeitwort, Subjunctiv, Adverb, Präposition, Conjunction und Interjection. Den

Beschluß machen die unregelmäßigen Zeitwörter. Mit den oben auseinandergesetzten Grundsätzen, nach denen der Verfasser diese Anordnung traf, sind wir einverstanden, weniger aber mit der Ausführung derselben, und zwar 1) weil, wenn der Verfasser nicht mindestens zwei bis drei Jahre zur Durchnahme dieser Sprachlehre bestimmt, für die Elementarclasse der Lernstoff als zu gehäuft, das Regelwerk als zu complicirt erscheint [Lect. 1 z. B. schon enthält den bestimmten Artikel für beide Geschlechter und Zahlformen, den unbestimmten Artikel für beide Geschlechter, Nominativ und Accusativ, prés. sing. von avoir behauptend und fragend, 22 substantifs, 4 französische termini!], 2) weil weder die französischen noch die deutschen Uebungsbeispiele zahlreich und gehaltvoll genug sind, um über die auf Grund derselben erfolgte sichere Einübung und Befestigung des formalen Theiles der Lection Beruhigung zu gewähren, 3) weil zu dem formalen Material des Textes noch syntaktisches in Fußnoten beigegeben wird (z. B. Lect. 3 enthält den Plural der Subst. auf au, eu, ou, al, ail, den unregelmäßigen Plural, Pluralia tantum, Plurale mit anderer Bedeutung, im Ganzen 35 Wörter und die Fußnote: „die Mittelwörter der Vergangenheit (Participes [!]) stehen im Französischen vor dem Object, 4) weil dem System zu Liebe gesetzmäßige Formen, deren Erlernung ungleich wichtiger ist als die gewisser formaler Spitzfindigkeiten (vgl. Pluralia tantum, le fer und les fers u. ä.), nicht nachdrucksvoll und gewichtig genug hervortreten. So z. B. wird in der 32. Lection die ganze zweite, in der 33. Lection die ganze dritte Conjugation mit im Ganzen 43 Zeilen Uebungsstoff abgethan! 5) Weil das Streben nach kurzer Darstellung des ganzen Systems zuweilen zu einer solchen Knappheit des Ausdrucks führt, die der Ungenauigkeit gleichkommt. (So z. B. beim Wessenfall des Theilungsartikels § 1, 1 und 2; bei der Steigerung § 1; bei der Angabe des Unterschiedes zwischen Imparfait und Défini S. 68; bei espérer 31, 2; bei „der ihrige" 39, 2; bei être mit dem Part. [Plural fehlt] 43, 1.) Am wenigsten haben wir uns mit der Darstellung der Aussprache befreunden können (z. B. „ganz" stummes e, malgre vgl. mit parleh vgl. mit piee; es wird mit den Ausdrücken „lange" und „kurze" Silben operirt, ohne daß eine Erklärung darüber vorausgegangen wäre, woran man die Kürze oder Länge einer Silbe erkennen könnte, und so wirken Bemerkungen, wie: „i lautet in kurzen Silben kurz, in langen lang" äußerst komisch [was ist denn in einer Silbe kurz oder lang? doch nur der Vocal! Also: wann muß der Vocal kurz, wann muß er lang sein, damit die betr. Silbe als kurz oder als lang bezeichnet werden kann?]; accès = akſä; partial = parsial; die Darstellung von aill = ailj, eill = äilj ꝛc. ist zu tadeln). — Im Anhang befinden sich ein kleines Vocabular, leichte conversationelle Wendungen und einige kleine Lesestücke.

20. Plötz, Dr. Carl, ehem. Professor am französischen Gymnasium. Syllabaire français. Erste Stufe für den französischen Unterricht in Töchterschulen. Nach einer Stufenfolge zur Einübung der Aussprache. Vierzehnte Auflage. 124 S. 8. Berlin, F. A. Herbig. 1875. Preis cart. 60 Pf., geb. 70 Pf.

21. Derselbe. Elementarbuch der französischen Sprache nach einer Stufenfolge für die Einübung der Aussprache und mit Bezeichnung derselben für die Vocabeln. Dreißigste Auflage. VIII und 184 S. 8. Berlin, F. A. Herbig. 1876. Preis ungeb. 1 Mark.

22. Derselbe. Elementargrammatik der französischen Sprache. Elfte Auflage. VIII und 192 S. 8. Preis ungeb. 1 Mark.

23. Derselbe. Schulgrammatik der französischen Sprache. Fünfundzwanzigste Auflage. XII und 452 S. 8. Berlin, beide bei F. A. Herbig. 1876. Preis ungeb. 2 Mark 25 Pf.

Das Syllabaire und die (nicht mit vorliegende) Conjugaison française bilden zusammen einen Ersatz für das Elementarbuch an Töchterschulen und den Uebergang zur Schulgrammatik. Daher ist der Lehrstoff mehr vertheilt, der Uebungsstoff nur der heutigen Umgangssprache entnommen und bereits Bedacht auf praktische Sprechübungen genommen. Anordnung und Einrichtung des Syllabaire dürfen als bekannt vorausgesetzt werden: 104 Lectionen (jede Lection zu einer Seite) mit Leseübungen (theils Silben, theils Wörter ohne zugesetzte Bedeutung enthaltend), Vocabeln, französischen und deutschen Uebungssätzen. Der grammatische Stoff behandelt avoir, être, die vier Conjugationen im Activ, Substantiv, Adjectiv, Pronomen, Numerale, soweit es der Elementarstufe zugemuthet werden kann. Die genaue Bezeichnung der Bindung ist geblieben, dagegen ist die anderweitige Aussprache der Vocabeln auf die schwierigeren Fälle beschränkt worden.

Das Neue des Elementarbuches beruht in der Beigabe eines französisch-deutschen und deutsch-französischen Wörterverzeichnisses, zudem ist das nach den Lectionen geordnete Vocabular von Lection 41 bis Lection 72 beibehalten worden. Seit der achtundzwanzigsten Auflage ist dem Elementarbuche auch eine genauere Aussprachebezeichnung beigegeben, aber nur für die Vocabeln und die neu zu erlernenden Formen. Bezüglich genauerer Auskunft über die französische Aussprache verweist der Verfasser auf die (nicht mit vorliegende) neunte Auflage seiner Anleitung 2c. Fixirt ist dieselbe mit dem deutschen und französischen Alphabete und den bekannten Zeichen der Länge und Kürze, so daß also mindestens sechs, höchstens zehn verschiedene Lautzeichen zu merken sind. Der Mehrgehalt des Elementarbuches vor dem Syllabaire wird namentlich im passiven, reflexiven und unregelmäßigen Verb, in größerer grammatischer Breite und reichhaltigerem Uebungsstoff zu suchen sein. Den Schluß des Ganzen bildet eine systematische Uebersicht der im Buche behandelten grammatischen Elemente.

Die Elementargrammatik unterscheidet sich in der elften Auflage zunächst von der zehnten dadurch, daß das nach den Lectionen geordnete Vocabular, welches dort nur bis zur 75. Lection beigegeben war, bis zum Schluß des methodischen Theiles, also bis zur 112. Lection, wieder hergestellt worden ist, aber ohne daß das Wörterverzeichniß in Wegfall gekommen und durch die dadurch eingetretene Vergrößerung des Buches eine Preiserhöhung eingetreten wäre. Von der neunten Auflage unterscheiden sich beide Auflagen dadurch, daß die althergebrachte Bildung der Verbformen nach willkürlich gewählten Grundformen

aufgegeben und durch die einfachere und richtigere der Anhängung der Endungen an den Stamm ersetzt worden ist. Dadurch wird einmal von vornherein eine rationellere Erlernung des Verbs ermöglicht, zweitens aber der Anfänger auf eine dem heutigen Standpunkt der Sprachwissenschaft entsprechende, aber doch den praktischen Forderungen der Schule Rechnung tragende Darstellung der unregelmäßigen Verben vorbereitet. Infolge dessen ist Nr. 65 der älteren Auflagen Nr. 62 geworden, während die früheren Lectionen 62—64 um eine Nummer weiter gerückt sind. Zugleich ist dem bereits in den älteren Auflagen enthaltenen alphabetischen deutsch-französischen Wörterverzeichniß ein französisch-deutsches Wörterverzeichniß zur Seite gestellt worden. Ferner ist die erst in der neunten Auflage neu zugefügte durchgängige Aussprachebezeichnung für die Vocabeln und die neu zu erlernenden Formen mit Ausnahme weniger schwierigerer Fälle wiederum weggelassen, dagegen ist die Bezeichnung der Bindungen für den 1. Theil beibehalten worden. In allen übrigen Punkten ist das Buch geblieben, wie es war. Es enthält den Lehr- und Lernstoff für Quinta und Quarta in einer „Systematischen Grammatik nach dem Schema der Redetheile" und dem „Methodischen Elementarbuch" in zwei für beide Classen gesonderten Theilen, so, daß damit eine wissenschaftliche, ganz auf das Lateinische basirte Darstellung der französischen Grammatik vorbereitet und das ganze Pensum in zwei Semestern durchgemacht werden soll.

Die fünfundzwanzigste Auflage der Schulgrammatik unterscheidet sich von der vierundzwanzigsten dadurch, daß das dort nur für die ersten zwei Abschnitte beibehaltene, nach den Lectionen geordnete Vocabular hier wieder auf die ersten fünf Abschnitte ausgedehnt und das deutsch-französische Wörterverzeichniß so vervollständigt worden ist, daß der Schüler sich nicht nur daraus auf die Uebungen der letzten vier Abschnitte vorbereiten, sondern auch für die in den ersten Abschnitten enthaltenen Exercitien die ihm etwa entfallenen Wörter aufsuchen kann. Von der dreiundzwanzigsten Auflage unterscheiden sich beide Auflagen 1. dadurch, daß die frühere Lection 7 zur 6. geworden ist und den ersten Abschnitt schließt, 2. daß zwei neue Exercitien (auf S. 241 und 302) eingefügt worden sind, 3. durch die Behandlung des Verbs im systematischen Theil (die Scheidung aller französischen Verben nach den Endungen des Infinitivs in vier Conjugationen und die hergebrachte Reihenfolge und Benennung dieser Conjugationen ist zwar aus pädagogischen Gründen beibehalten worden, indessen sind zunächst Verben wie dormir als erste [einfache] Classe, Verben wie finir als zweite [erweiterte] Classe der regelmäßigen zweiten Conjugation bezeichnet worden; sodann sind die Stammveränderungen einer Anzahl Verben auf er, derer auf evoir und der meisten auf re durch sieben einfache Lautgesetze erklärt worden; ferner ist die Behandlung der unregelmäßigen Verben durch weitere sechs Lautgesetze veranschaulicht worden), 4. durch Weglassung der Composita in der alphabetischen Reihe der unregelmäßigen Verben, wodurch Raum gewonnen wurde für die Einschiebung einer systematisch geordneten Uebersicht der unregel-

mäßigen Verbformen (der methodische Theil ist durch diese in 3. und 4. enthaltenen Aenderungen nur insoweit berührt worden, als in demselben auf die betreffenden Lautgesetze verwiesen wird), 5. durch Hinzufügung eines französisch-deutschen und eines deutsch-französischen Wörterverzeichnisses, 6. durch Weglassung der Aussprachebezeichnung für die Vocabeln und die neu zu erlernenden Formen. Im Uebrigen ist die Einrichtung der vorliegenden Grammatik die alte geblieben.

24. **Riedel, Jacob**, Lehrer der französischen Sprache an der höhern Bürgerschule zu Heidelberg. Vorschule zur französischen Grammatik oder erster Unterricht im Französischen. Fünfte Doppel-Auflage. XVI und 196 S. 8. Heidelberg, Julius Groos. 1875. Preis 1 Mark 60 Pf.

„Der Unterricht in einer lebenden Sprache, sagt der Verfasser, wird mit um so mehr Erfolg betrieben werden, je mehr er sich auf diesem natürlichen Wege (nämlich dem der Erlernung der Muttersprache) bewegt, je mehr der Lehrer seinen Sprachunterricht auch auf Anschauung gründet, je mehr er die Schüler veranlaßt, erhaltenen Eindrücken den richtigen Ausdruck zu geben, mit einem Wort, je mehr er in der betreffenden Sprache mit ihnen verkehrt.“ Es kann sich demnach hier nicht blos um Lesen und Uebersetzen, sondern muß sich auch um die Mund- und Ohrfertigkeit handeln. Demnach theilt der Verfasser den französischen Unterricht in zwei Hauptstufen: einen zwei- bis dreijährigen Elementarcursus und in einen ebenso langen Cursus der Grammatik, die in französischer Sprache geschrieben ist und sich in den Händen der Schüler befindet. Auf der Elementarstufe sind 1. die Lernwörter und Formen so lange vorzusprechen, bis sie die Schüler ohne Buch geläufig und richtig aussprechen können, 2. die schriftlich aus dem Deutschen ins Französische zu übersetzenden Sätze so lange nachzusprechen, bis sie niedergeschrieben sind, 3. diese Sätze so zu lernen, daß sie mit dem Deutschen geläufig und frei wiedergegeben werden können, 4. die gelesenen Sätze der französischen Uebungsstücke ihrem Inhalte und ihren Formen nach abzufragen, 5. die vorkommenden Fragesätze als Sprechübungen zwischen den Schülern zu benutzen, 6. die Gegenstände und Personen in der Schulstube französisch zu bezeichnen und ihre gegenseitigen Beziehungen in Sätzen auszusprechen, 7. die kleinen und leichten Lesestücke des Anhangs durchzunehmen und zu Lese-, Uebersetzungs- und Conversationsübungen zu benutzen, resp. auswendig zu lernen und nachzuerzählen.

In vorliegendem Buche ist der Verfasser diesen Grundsätzen, soweit sie da verwirklicht werden können, mit großem Geschick gerecht geworden. Das Pensum, welches ungefähr dem der Plötz'schen Elementargrammatik gleichsteht, ist auf zwei Jahre zu je acht Monaten und zu je einhundert Lehrstunden berechnet, sehr vorsichtig zerlegt und in langsamem Fortschritte bearbeitet.

25. **Schmitz, Bernhard.** Französische Grammatik. Dritte, sorgfältig überarbeitete Auflage. XVIII und 376 S. 8. Berlin, G. Reimer. 1876. Preis 3 Mark.

Da Referent nicht weiß, ob das angezeigte Werk im Pädagogischen

Jahresberichte bereits einmal besprochen wurde, mögen Tendenz und Plan des vorzüglichen Werkes im Folgenden nach dem Vorworte zur zweiten Auflage kurz angegeben werden. Der Verfasser ist der rühmlich bekannte Professor der neueren Sprachen an der Universität Greifswald, Verfasser der „Encyklopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen, hauptsächlich der französischen und englischen", der „neuesten Fortschritte der französisch-englischen Philologie", einer „deutsch-französischen Phraseologie", einer „französischen Synonymik", einer „englischen Grammatik" und verschiedener französischer beziehungsweise englischer Elementarbücher und dergleichen.

Was zunächst den Namen des angezeigten Werkes anlangt, so führt es, trotz seiner Bestimmung für die obern Classen höherer Unterrichtsanstalten, doch nicht den Namen Schulgrammatik, weil durch sie die französische Sprache nicht nur für die Schule, sondern auch für das Leben in der Weise erlernt werden soll, daß sie weder nur die nächsten Classenziele, noch die fachwissenschaftlichen Interessen allein im Auge hat. Der Zweck der Grammatik ist ein doppelter: einmal zwar richtig sprechen zu lehren, aber nicht Alles lehren, was zum Sprechen-Können gehört, sodann zwar verstehen zu lehren, aber nicht blos den heutigen Sprachgebrauch, sondern auch den der Vergangenheit, um zu verstehen und nicht nachzuahmen. Das Object der französischen Grammatik überhaupt ist der gegenwärtig lebende allgemeine Sprachgebrauch, so zwar, daß der Hinblick auf Lateinisch und Französisch ebensowenig ausgeschlossen ist, wie die Berufung auf die Schriftsteller des 17. und 18. Jahrhunderts, daß aber doch im Zweifelsfalle die beweisenden Beispiele nur bei den heutigen Vertretern der allgemeinen Prosa zu suchen sind; speciell für Deutsche ist unser eigentliches Object das, was im Unterschiede vom Deutschen und von denjenigen fremden Sprachen, deren Kenntniß unter gebildeten Deutschen verbreitet ist (Lateinisch und Englisch), specifisch Französisch ist. Die Darstellung soll sich bewegen a) in der größten Einfachheit des Ausdrucks, knapper Fassung der Regeln, in abwechselnder Scheidung und Zusammenfassung der sprachlichen Thatsachen, möglichster Sparsamkeit und Ruhe in polemisch-kritischen Zusätzen, heller Uebersichtlichkeit im Großen wie im Kleinen, b) in möglichster Vollständigkeit des Inhalts, aber ohne alle philologisch-interessanten Abweichungen, Raritäten und Hapaxlegomena der allgemeinen Grammatik einzuverleiben, c) in der herkömmlichen, allgemein gültigen, europäisch bekannten Terminologie, d) in einer Systematik, die einer labyrinthischen Architektonik ebenso fern bleiben, wie eine der Natur der Sache entsprechende Ordnung einhalten muß, e) in einer nicht immer ängstlich vor- oder rückwärtsweisenden Voraussetzungslosigkeit. Die Regeln sind so zu fassen, daß sie als die wirklichen und wahren Gesetze erscheinen, welche die Sprache befolgt, daß in ihnen alles Dasjenige liege, was man den Geist, den Charakter, die innerste Eigenthümlichkeit der Sprache nennen kann. Die Beispiele und Belege sind hauptsächlich aus modernen Quellen zu schöpfen, aber nicht aus solchen, die persönlich gefärbt sind, am besten

aus dem Wörterbuche der Akademie, historischen, geographischen, naturwissenschaftlichen zc. Lehrbüchern der Gegenwart, Historikern des 19. Jahrhunderts (namentlich Ségur) und Zeitschriften (z. B. Revue des deux mondes). Angegeben ist die Bezugsquelle nur, wo es auf den Beweis für eine besondere sprachliche Erscheinung ankam.

Das sind die Grundsätze, nach denen der Verfasser verfuhr. Sie werden auf jeden Fall die Billigung jedes philologisch gebildeten Schulmannes ebenso finden, wie ihre im vorliegenden Werke hervortretende Verwirklichung unsre volle Anerkennung verdient. Daß Bücher, wie dieses, heutzutage ein dankbares Publikum finden, mag die Thatsache bezeugen, daß Schmitz' französische Grammatik, 1847 erschienen und anfangs „todtgeschwiegen", nachdem sie 1867 in zweiter Auflage erschienen war, schon nach neun Jahren in dritter Auflage sich nöthig machte. Sie zerfällt in die Lautlehre (Alphabet und Hilfszeichen, die allgemeinen Laute der Buchstaben, die besonderen Lautregeln nebst Ausnahmen, Prosodie, etymologische Lautlehre und Orthographie), die Wortlehre (Formenlehre der neun Redetheile) und Satzlehre. Letztere zerfällt in die allgemeine Syntax, welche die Construction, die Congruenz und die Rection behandelt, und in die besondere Syntax der einzelnen Redetheile (Verbum, Nomen und Partikeln). Der Anhang enthält eine Uebersicht der wichtigsten Regeln der französischen Satzlehre in deutschen Beispielen. Neu hinzugekommen sind in der dritten Auflage zur Lautlehre: das Gesetz der Symphonie, zur Orthographie: die Paronyma, zur Einleitung in die Satzlehre: die „drei allgemeinsten Gesetze" und der Pleonasmus, zur allgemeinen Syntax: der Gebrauch des unbestimmten Artikels in der Apposition, zur besonderen Syntax: Schwankungen im Gebrauch von défini und imparfait bei einem und demselben Autor, sowie der abnominale Gebrauch einiger Adverbien. Der Anhang ist durch ein Register verstärkt, zur Auffindung von solchen Einzelheiten dienlich, die man an verschiedenen Stellen vermuthen und suchen kann. — Das Buch verdient wegen seiner Tendenz, seiner Darstellung und seines Inhaltes — es ist eine Fundgrube für Manches, was man anderswo vergebens sucht — unsre volle Empfehlung. Nur auf einige für den Schulunterricht zunächst allerdings gleichgültige Punkte möchten wir den Verfasser aufmerksam machen: 1. Bei der Wortbildung ist zu unterscheiden zwischen solchen Wörtern, die, noch aus dem Lateinischen herübergenommen, im Französischen nur mehr oder weniger verändert sind und solchen, welche auf Grund des einen oder andern Bildungselementes als unmittelbare Neubildungen des Französischen erscheinen; so ist scandal — scandaliser mit sympathie — sympathiser nicht auf eine und dieselbe Stufe zu stellen, weil es schon im Lateinischen scandalizare (σκανδαλίζειν) gab, wogegen sympathizare nicht bezeugt ist; so ist es auch mit tranquille — tranquilliser und pur — purifier, weil tranquilliser eine auf französischem Boden erwachsene Neubildung, purifier dagegen nur die lautgerechte Umwandlung von purificare ist; derselbe Fall ist es mit aborder (aller à bord) und s'agenouiller (se mettre à genoux), denn jenes ist Neubildung, dieses nur Umwandlung von adgeniculari.

2. Sollten die sogenannten Accusativadverbien nicht zum Theil wenigstens als Adjectiva mit Wegfall eines Substantivs erklärt werden können, wie z. B. sentir bon = sentire bonum sc. odorem (= olere und ähnlich.)? 3. Der Satz: „Als die sich bildende französische Sprache sich zu sagen gewöhnte: „„ich habe zu sprechen““, um die Zukunft auszudrücken (je parler-ai), mußte sie auch naturgemäß, um das vom Standpunkt der Vergangenheit aus Zukünftige auszudrücken, sagen: „ich hatte zu sprechen““ verleitet zunächst zu den Fragen: Wann gewöhnte sich die französische Sprache so zu sagen? und wie sagte sie vorher? Die Antwort darauf dürfte schwer fallen. Das Richtige ist, daß der Gebrauch von habere mit dem Infinitiv bereits im Lateinischen mit Futursinn statthatte, daß also das Französische sich in Bezug hierauf nicht erst gewöhnte, sondern nur die im spätern und vulgären Latein gebildeten und für die betreffenden tempora allein noch übrigen Formen als Erbin übernahm (so Tert.: Illuc habeo devertere etc.; De qua Christus nasci non habebat u. a. Vulg.: Si plus, quam praeteritum sit, habet venire).

26. **Selig, M.**, geprüfter Lehrer der französischen Sprache. Grammaire française. Kurzgefaßte Französische Grammatik. Die wichtigsten Regeln derselben in kurzer und übersichtlicher Zusammenstellung. Durchgehends mit correctester Bezeichnung der Aussprache. Zum Selbstunterricht. Zweite Auflage. Berlin, Adolf Cohn, Verlag und Antiquariat. 1875. Preis 60 Pf.

Enthält auf 45 Octavseiten eine Aufzählung der Biegungs-Formen des französischen Substantivs, Adjectivs, Pronomens und Verbs. Die Aussprache ist weder elegant noch correct mit deutschen Lauten wiedergegeben. S. 46—48 enthält Verzeichnisse von Zeitwörtern ohne und mit Präposition vor dem Infinitiv.

27. **Völkel**, Dr. phil., Lehrgang der französischen Sprache zunächst für Mittelschulen. Erster Jahrgang. Vorschule. VIII und 80 S. 8. Straßburg, J. Schneider. 1877. Preis 1 Mark 50 Pf.

Im Vorwort geht der Verfasser von dem richtigen Gedanken aus, daß es zur Zeit an Büchern fehle, die für Mittelschulen berechnet sind, weder was das Schülermaterial noch was das Ziel derselben anlange. Als solches bezeichnet er Vertrautheit mit der Sprache des täglichen Lebens und mit dem geschäftlichen Briefstil. Darum finden sich am Schlusse des Buches 22 Gespräche aus dem täglichen Leben und dem Gesichtskreis eines zehnjährigen Schülers, der sie nach Absolvirung der 60 Lectionen um so mehr verstehen soll, als die Sätze der letzteren jenen Gesprächen entnommen oder nachgebildet sind. Dem Entwicklungsgange heranwachsender Kinder entsprechend bietet der Verfasser mit Benutzung deutscher Terminologie an grammatischem Material die Biegung des Haupt und Eigenschaftswortes, des verbundenen persönlichen und besitzanzeigenden Fürwortes, sowie die drei Hauptzeiten der Verben, darunter auch einiger unregelmäßigen. Da jedes der 60 nur französischen Stücke ca. sieben Wörter bringt, so bietet das ganze Buch etwa 400 Wörter, von denen die Hälfte in den Gesprächen wiederkehrt, und bezüglich deren völlige Aneignung verlangt wird. Auswahl und Reihenfolge der

Wörter ist eine dem bez. Kindesstandpunkte natürliche. **Regeln** kommen im ganzen Buche nicht vor weder für die Form noch für die Aussprache. Der Schüler soll sie an der Hand des Lehrers entwickeln; der Lehrer kann diese Entwicklung vielleicht aller 10 Lectionen vornehmen, wo die Wörter einmal der Aussprache und sodann dem Alphabet nach zusammengestellt werden. Bezüglich der **Methode** empfiehlt der Verfasser, das Vorgesprochene richtig nachsprechen, das Angeschaute richtig ablesen, das Angeschaute richtig abschreiben, das Vorgesprochene richtig niederschreiben zu lassen. Bezüglich der **Aussprache** giebt das Buch keinerlei directe Andeutung; den ungeübten Lehrer verweist der Verfasser bezüglich derselben auf seine demnächst erscheinende „Anleitung". Bezüglich der **Uebungen** ist zu bemerken, daß vor Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Französische gewarnt wird. Für die Unterstufe der Mittelschulen empfiehlt der Verfasser 1) Vor- und Nachsprechen, Anschreiben, Ablesen und Lernen, Wiederholen und Befestigen der Wörter, 2) Vor- und Nachlesen, Uebersetzen der Stücke, 3) Ersetzung der Striche durch die betr. Wörter (z. B. Cette fleur est belle. C'est — — —), 4) als häusliche Aufgaben Abschriften des französischen Textes mit Ausfüllung der Lücken, dann Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Französische.

Im Ganzen stimmen wir mit dem Verfasser, soweit er sein Buch für Mittelschulen bestimmt, überein; auf jeden Fall wird das sauber ausgestattete Büchlein Töchterschulen eine willkommene Gabe sein.

28. **E. W.**, Abécédaire français pour les enfants du premier âge. Deuxième Edition. 81 S. 8. Darmstadt und Leipzig, Eduard Zernin. 1876.

Das Büchlein bietet nach Art der Lesefibeln bis S. 23 zunächst nur einsilbige Wörter, von da an bis S. 53 zweisilbige, endlich bis S. 63 auch dreisilbige Wörter. Jeder Leseübung folgt eine Répétition in kleinen Sätzen, welche zum großen Theil die eben gelesenen Wörter enthalten und von der seitwärts stehenden deutschen Uebersetzung begleitet sind. S. 61 bis 67 enthält einige kleine zusammenhängende Stücke mit Uebersetzung. Von da folgt eine Sammlung von leichten Wörtern in 19 Lectionen, deren jede 14 zum Auswendiglernen enthält.

29. **Favre, Eugène**, Premières lecons d'allemand ou grammaire élémentaire et pratique de la langue allemande. Ouvrage accompagné de deux vocabulaires et d'une table alphabétique des matières. Quatorzième édition. Premier volume. Coppet près Genève. VIII, 190 und 76 S. J. C. Müller-Darier. 1876. Preis 2 Mark.

In der Anlage ähnelt vorliegendes Buch dem oben angezeigten französischen Elementarbuch von Georg: Concentrische Anordnung des Ganzen, im Einzelnen: Vocabeln resp. formaler Stoff, erst französische, dann deutsche Uebungsbeispiele, daraus abstrahirte Regeln, die in Conversationsübungen vom Schüler selbständig angewendet werden sollen. Der einzige Unterschied von jenem Elementarbuche ist der, daß das am Schlusse der Uebungen stehende Résumé sich nur auf die Formenlehre beschränkt. Referent hat nach der zehnten und zwölften Auflage selbst deutschen Unterricht an Ausländer ertheilt und kann bezeugen, daß er

damit recht gute Erfolge erzielt hat, sowohl was den Ausdruck im Deutschen, wie was das Verständniß des Deutschen anlangt.

III. Lesebücher.

30. **Ahn**, Dr. **F.**, Französisches Lesebuch für höhere Töchterschulen. Siebenzehnte Auflage. Cöln 1877. VI und 258 S. 8. M. Du Mont-Schauberg'sche Buchhandlung.

Die Verschiedenheit vorliegender von frühern Auflagen beruht 1) in Ersetzung einiger Lesestücke durch passendere, 2) in Ausfüllung der ersten Abtheilung durch leichte Anekdoten und Erzählungen, so daß die (früher beginnenden) Briefe nunmehr die zweite Abtheilung einnehmen, 3) in größerer Berücksichtigung des grammatischen Elementes in den Anmerkungen, 4) in Versetzung der Anmerkungen hinter den Text. Der Lesestoff ist in acht Abtheilungen geschieden: 16 leichte Erzählungen (bis S. 31), 26 Briefe (bis S. 51), 6 Dialoge und Dramen (bis S. 99), 15 naturgeschichtliche Stücke und Beschreibungen (bis S. 120), 7 historisch-biographische Stücke (bis S. 151), 7 Stücke aus Erziehung und Unterricht (bis S. 170), erzählende, beschreibende und lyrische Poesie in 25 Nummern (bis S. 193), 4 dramatische Monologe (bis S. 198). Den Schluß bilden die Anmerkungen und das alphabetisch geordnete Wörterverzeichniß. Die Anmerkungen enthalten öfter mehr, als zum Verständniß der betreffenden Stelle unbedingt nöthig ist, so daß das, warum es sich dort gerade handelt, nicht genug hervortritt, öfter auch Sachen, die in jeder Grammatik sich auch finden müssen, zuweilen auch Fragen, die zu stellen füglich dem Lehrer überlassen werden kann. Die Auswahl des Lesestoffes ist ansprechend und charakterisirt sich als gut französische durch Angabe der benutzten Autoren. Das Papier ist leider schlecht und zweifarbig.

31. **Strack**, Prof. Dr. **M.**, Prorector der königl. Realschule zu Berlin. S. Fränkel's Cours de Leçons. Erster Cursus. Methodisch geordnete Sammlung von Lesestücken aus der französischen Litteratur für die mittleren Classen höherer Unterrichtsanstalten. Sechste Auflage. Erster Abschnitt. VIII und 112 S. 8. Berlin, Julius Imme's Verlag (E. Bichteler), Hofbuchhandlung. 1876.

Der Inhalt des sauber ausgestatteten und empfehlenswerthen Büchleins umfaßt sieben Abtheilungen: 11 Fabeln, Parabeln und Sagen (bis S. 13), 8 poetische Fabeln (bis S. 20), 25 religiöse und moralische Denksprüche (bis S. 24), 3 Stücke aus dem Gebiet der Naturgeschichte (bis S. 35), 6 Märchen und Erzählungen (bis S. 67), 13 geschichtliche Bruchstücke aus der alten Geschichte (bis S. 100), ein dramatisches Stück. Der Text wird zuweilen unterbrochen durch beigefügte Zahlen oder ein T., Zeichen, welche sich auf die entsprechenden Paragraphen von Fränkel-Strack's Trésor de règles (Berlin, bei Karl J. Klemann, fünfte Auflage 1874) beziehen. Im Einzelnen ist zu bemerken: S. 1, Z. 2 v. o. lies: faisait; S. 2, Anmerkung 1 enthält eine Auffassung des prädicativen que und la, welche wir nicht billigen (s. o. S. 605); S. 5, Anm. 7 ils y aperçurent un âne des plus graves et

des plus solennels. „Abweichung vom Deutschen. Man ergänzt vor des: qui était, der zu den . . . . . gehörte", trifft insofern noch nicht ganz das Richtige, als man hierzu immer erst wieder ergänzen müßte: du nombre. S. 25, Z. 1 v. o. lies tortue. S. 27, Anm. 1 réchapper ist zu übersetzen durch „zurückkommen" (nämlich von ihrer ersten Wanderung nach dem Meere), vergl. das obenstehende la force des vagues les repousse. S. 40, Anm. 3 Pourquoi nous as-tu crées, pour nous rendre malheureux! „Schlechter Stil, statt si tu voulais etc." ist ohne Noth so erklärt. (Vergl.: Hast du uns geschaffen, um uns unglücklich zu machen? Da ihnen ihr Unglück aber nicht mehr fraglich ist, fragen sie nun nach dem Grund, weshalb sie zum Unglück geschaffen wurden.) S. 45, 3, Z. 9 v. o. lies baille. S. 57 après une heure de marche. „Gallicismus. Der Deutsche erwartet: après une marche d'une heure" ist ebenfalls ohne innere Nöthigung so erklärt. (Vergl. das Deutsche: Nach einer Stunde Weges.)

32. Auswahl französischer Lesestücke für die unteren Classen höherer Bildungsanstalten. Erstes Bändchen. Dritte, sorgfältig durchgesehene Auflage. VIII und 240 S. 8. Nürnberg, Verlag der Friedr. Korn'schen Buchhandlung. 1876. Preis 2 Mark.

Das vorliegende Buch enthält einen ganz eigenartigen Lesestoff in ebenso eigenartiger Anordnung. Jener ist nämlich fast nur der Naturgeschichte entlehnt, diese aber ist so gehalten, daß der eigentlichen Beschreibung des betreffenden Naturgegenstandes sich Fabeln, Anekdoten, Denksprüche &c. über denselben in Poesie und Prosa anschließen. So z. B. enthält Nr. 49 eine Beschreibung des Fuchses, Nr. 50 Fuchs und Iltis, Nr. 51 Wettlaufen zwischen Fuchs und Krebs, Nr. 53 Löwe und Fuchs (Fabeln); Nr. 60 Esel und Hund, Nr. 62 Schooß- und Hofhund (Fabeln in Prosa), Nr. 63 Verstand eines Hundes (Anekdote), Nr. 64 Geschichte vom Hunde Holzmann's (Erzählung), Nr. 65 Schaf und Hund (poetische Fabel). In ähnlicher Weise werden im Folgenden besprochen das Schaf, der Wolf, die Ziege, die Gemse, der Affe, die Ente, die Nachtigall, die Schwalbe, das Vogelnest; von da ist ein guter Uebergang gefunden zur Empfehlung der Tugend des Mitleides gegen Mensch und Thier. Hieran schließen sich mineralische und vegetabilische Producte der Erde; damit aber ist der Uebergang zur Schöpfung (Nr. 122) gefunden, nun folgt das fromme Kind (Gedicht), Geschichte der Schöpfung (Genesis), der 8. Psalm (Gedicht) und dergl. mehr. Die Auswahl ist also gewiß der Elementarstufe entsprechend, auf Concentration des Unterrichtes bedacht und so geschickt angeordnet, daß eine wohlthuende Abwechselung stattfindet zwischen Poesie und Prosa, zwischen rein Belehrendem und rein Unterhaltendem, zwischen anmuthiger Fabel und gefälliger Anekdote, zwischen Moralischem und Realem. Daß ein Unterschied zwischen Leichterem und Schwererem in der Aufeinanderfolge nicht gemacht wurde, beruht eben darauf, daß auf den Inhalt, der dem gesammten Unterrichte der Schule sich anschließen sollte, der Hauptnachdruck gelegt wurde. Eines haben die (?) Verfasser freilich vollständig vergessen, nämlich die Rücksichtnahme auf Erzählungen aus der Ge-

schichte. Es finden sich hierzu nur ca. sechs Beiträge aus der heiligen Schrift, während man doch voraussetzen muß, daß einer Schulstufe, auf der schon französische Lectüre getrieben wird, auch die (alte) Geschichte nicht mehr fremd sei. Den Schluß (von S. 141 an) bildet ein doppeltes Wörterverzeichniß, das erste nach den Lesestücken, das andere nach dem Alphabet geordnet: eine Einrichtung, die wir für sehr praktisch halten. Erwünscht ist die Angabe der betreffenden Autoren am Schlusse jedes Stückes.

33. **Otto**, Dr. **Emil**, Verfasser der „Französischen Grammatik" u. a. Lehrbücher, Lector der neueren Sprachen an der Universität Heidelberg. Französisches Conversations-Lesebuch für Töchterschulen und andere weibliche Bildungsanstalten. Eine Auswahl stufenmäßig gearbeiteter Lesestücke mit Anmerkungen und einem Wörterbuche. Zweiter Cursus für die obern Classen. Zweite Doppel-Auflage. VIII, 184 und 83 S. 8. Heidelberg, Julius Groos. 1874. Preis 2 Mark.

Vorliegende Grammatik unterscheidet sich von einer frühern Ausgabe dadurch, daß sie durch Weglassung einiger für Mädchen weniger interessanten und durch Hinzufügung anderer, hervorragende weibliche Charaktere veranschaulichender Stücke lediglich dem besondern Bildungsgange der weiblichen Jugend angepaßt ist und durch Vermehrung der Anmerkungen über schwierigere Ausdrücke eine raschere und sicherere Lectüre ebenso ermöglicht, wie durch das jetzt beigegebene Wörterbuch. Von dem Gedanken ausgehend, daß Lesen, Uebersetzen und Analysiren wohl zum Verständniß eines Lesestückes, aber nicht zum Sprechenlernen, dem hauptsächlichsten Ziele beim Erlernen einer modernen Sprache, führen, hat der Verfasser jeder Abtheilung eines Lesestückes ein Questionnaire beigefügt besonders über solche Sätze, die einen Fortschritt in der Erzählung enthalten, um einmal durch die französische Frage das Ohr des Schülers zu üben, bilden und schärfen, sodann den Schüler durch die Zurechtmachung der Antwort zu derjenigen geistigen Thätigkeit zu veranlassen, auf welcher das Sprechen überhaupt beruht, nämlich die rasche Einkleidung des gegebenen Gedankens in die rechte Form. Daß es nöthig war, den Schüler durch die im Texte angegebene Ziffer der Frage an die Stelle hinzuweisen, wo er die Materialien zur Antwort findet, ist zu bezweifeln. Wir können dieses mechanische Hinweisen auf etwas Dagewesenes nicht billigen; denn das, was der Hauptzweck der Fragen sein sollte, eine gewissenhafte Repetition, und das, was jeder Unterricht anstreben sollte, die Selbstthätigkeit des Schülers, wird dadurch nicht gefördert. Um der freien Behandlung auch Raum zu gönnen und um auch dem Schüler einen Stoff zur eignen Bildung der Fragen zu überlassen, sind die letzten Nummern (u. a. Madeleine von Jules Sandeau) nicht mehr mit Questionnaires versehen worden. Dem Conversationszwecke entsprechend sind nur Werke neuerer französischer Autoren benutzt worden (u. a. Ad. Delahaye, Francisco Pizarre et Christophe Colomb; Alex. Dumas, Voyage en Orient). Zur Abwechselung und zum Memoriren sind von S. 171 bis 184 noch 10 Gedichte (u. a. drei von Béranger) beigegeben. Die Anmerkungen sind maßvoll gehalten und beschränken sich meist auf Angabe der Bedeutung gewisser Wörter.

34. **Ploetz, Dr. Carl**, ehem. Professor am Franz. Gymnasium. Lectures Choisies. Französische Chrestomathie. Mit Wörterbuch. Achtzehnte Auflage. XII und 388 S. 8. Berlin, F. A. Herbig. 1876. Preis 2 Mark.

Die achtzehnte Auflage des bekannten Lesebuches unterscheidet sich von der siebzehnten nicht, was Text und Reihenfolge der Stücke anlangt, wohl aber, 1) was die Bezeichnung der Aussprache im Wörterbuche anlangt: diese ist hier auf diejenigen Fälle beschränkt worden, die entweder wirkliche Unregelmäßigkeiten sind, oder auch nur den Schülern als solche erscheinen; 2) was den Inhalt des Wörterbuches anlangt: dieses berücksichtigte nämlich bisher nur den Text der Lesestücke, aber nicht die Anmerkungen und die beigegebenen literarischen Notizen; damit sich nun die Schüler auch auf diese präpariren können, ist das Wörterbuch um die darin enthaltenen Wörter vermehrt worden. Weil diese Chrestomathie hier noch nicht besprochen worden sein könnte, sei über dieselbe hier in Kürze nur Folgendes bemerkt: Ihre Bestimmung ist, auf der ganzen mittleren Stufe höherer Lehranstalten benutzt zu werden, um so mehr, als sie der Schulgrammatik (s. o.) parallel läuft. Ihr Inhalt ist eine Reihe von Musterstücken, verschiedenen Stilarten und den letzten drei Jahrhunderten entnommen, und durch biographisch-literarische Notizen (auf S. 1 bis 10) eingeleitet. Er gliedert sich in Prosa und Poesie. Die Prosa-Abtheilung (S. 11 bis 196) enthält 51 Anecdoten und kleinere Erzählungen (bis S. 29), 16 historische Erzählungen, meist aus den Werken von Sismondi, Thierry, Michaud, Ségur und Mignet (bis S. 90), 5 Beschreibungen aus Naturgeschichte und Geographie (bis S. 100), 6 narrations fictives, u. a. von A. Dumas (bis S. 128), 9 Briefe, u. a. von der Sévigné und Maintenon, von Rousseau und Montesquieu (bis S. 138), 5 Reden und Abhandlungen (bis S. 149), 5 Dialoge, darunter drei aus Werken Molière's und, mit Weglassung der Couplets, le Diplomate von Scribe. Die poetische Abtheilung (bis S. 314) liefert 20 Gedichte erzählenden und beschreibenden Inhalts, u. a. Fabeln von Le Bailly und La Fontaine (bis S. 219), 10 lyrische Stücke, meist von Béranger (bis S. 232), zuletzt 5 dramatische Stücke, u. a. Racine's Athalie, mit Abdruckung aller das Verständniß erleichternder Bibelstellen. Das Buch empfiehlt sich also auch in der neuen Gestalt durch seinen mannigfaltigen, abwechselnd belehrenden und erheiternden, immer aber anziehenden Inhalt.

35. Mme A. **Rasche-Briod** et **Angélique de Lagerstroem**. Panorama d'historiettes. Recueil de récits et entretiens. Nouvelle édition. 125 S. 8. Königsberg, J. H. Bon. 1876. Preis 1 Mark 25 Pf.

Vorliegendes Panorama enthält 11 „Geschichtchen" und zwar 1) La conscience ou le premier détour, à la „Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen", 2) la plume blanche, Episode aus einem Indianerkriege, 3) la rose de la vallée, Dorfidylle und Geschichte zweier Mädchen, deren Väter durch den Machtspruch ihrer Eltern in verschiedene Lebenskreise gedrängt wurden, 4) la justice, c'est l'amour zeigt, wie ein

Knabe von der Anschauung: „Auge um Auge, Zahn um Zahn" durch einen Freund und eine seiner Tanten zurückgebracht wird, 5) l'homme qui tue ses voisins, Bekehrung eines rohen und eines trunksüchtigen Mannes durch einen getreuen Nachbar, 6) Annibal ou histoire d'une vie perdue, Folgen eines rachsüchtigen Charakters, an dem Beispiel des Carthagers Hannibal gezeigt, 7) la charité, Beantwortung der Frage: Kann man die Liebe, die man übt, messen und ihre Erweisungen mehr oder minder gleichmäßig vertheilen? 8) la fuite, Umkehr eines auf ihre bessere Cousine eifersüchtigen Mädchens infolge der Einkehr bei einer die wahre Nächstenliebe übenden Landfamilie, 9) le courage demande de la vérité, Geduld, Demuth und Herrschaft über sich selbst, die besten Tröster im Ungemache des Lebens, 10) les soldats et les bourgeois, der zweifelhafte Nutzen des Soldatenstandes gegenüber dem arbeitsamen Bürgerthum, 11) le bosquet du coteau, ein Sklave und sein Befreier. Aus vorstehenden Andeutungen, so knapp sie auch gefaßt werden mußten, ist unschwer der Inhalt der Stücke zu erkennen: Wenig realer Boden und viel moralischer Gehalt, wenig Geschichte und viel Reflexion, wenige stichhaltige Thatsachen und viele weise Lehren! Wenig Handlung und viel Worte! Jugendgeschichten, die, was „die Mache" anlangt, weit unter den Horn'schen, Hoffmann'schen, Nieritz'schen u. ä. stehen, und nur durch die gesuchte „Salbung" sich vor jenen auszeichnen. Und wenn auch in Jugendschriften eine gewisse Salbung nichts schadet, im Gegentheil bei gewissen Leserkreisen ganz angebracht ist, so kann sie doch geradezu schädlich wirken, wenn sie gesucht und die Moral mit den Haaren herbeigezogen wird. „Man merkt die Absicht und man wird verstimmt". Das ist der Eindruck, den wir im Allgemeinen von dieser Sammlung empfingen. Im Einzelnen können wir uns mit dem sechsten und zehnten Stück durchaus nicht einverstanden erklären; denn dort soll Hannibal, ein Heide, der nicht wissen konnte, bis zu welchem Grade Haß und Rache verächtlich sind, zwar nicht getadelt, aber doch an ihm gezeigt werden, wie man seine Zeit verliert, wenn man sie anwendet, um sich zu rächen! Er ist ein abschreckendes Beispiel dafür, daß Diejenigen, welche ihr ganzes Leben durch nur auf Erfüllung ihrer Rachepläne denken, an ihrem eignen Ruin arbeiten. Hannibal verwandte seine Geistesfähigkeiten nur, um seine Mitmenschen unglücklich zu machen! Um wie viel vorzüglicher ist dagegen das Leben des niedrigsten und einfachsten Mannes, der sich von seinem himmlischen Vater geliebt und geschätzt weiß und seinen Willen zu thun sucht! Das ist die Auffassung der Verfasserinnen von der Geschichte Hannibals. Der zuhörende Knabe bekennt sich zu derselben mit dem Gelübde, nützlicher, besser und hoffentlich auch glücklicher zu werden als le pauvre Hannibal. Das zehnte Stück versetzt uns in die Zeit eines Krieges zwischen Deutschland und Dänemark. Kinder bewundern die vorbeiziehenden Soldaten, von denen der Vater (ein Kaufmann) sagt, daß sie ihm große Summen kosten, daß er sie aus seiner Tasche unterhält, die Uniformen, die Musik, die Pferde,

die Fahnen, Sold und Kriegsschiffe; dem Knaben, der die Soldaten als Vertheidiger seines Vaterlandes gegen seine Feinde schätzt, wird diese gute Meinung damit ausgeredet, daß das nicht seine Feinde wären, weil sie ihm doch nichts gethan hätten u. dergl. m. Daß das Mädchen die Soldaten ihres Aeußern wegen liebt, soll noch nicht einmal in Betracht kommen. Die Mutter dagegen haßt die Soldaten als die faulen Bienen im Staate, als Müßige, für deren Unterhalt sie manches im Haushalte entbehren muß, die gegen das Gebot der Liebe handeln, welches Gott uns gegeben hat; der Vater aber, weil sie dem Handel schaden, und er täglich eine, auch zwei Stunden mehr arbeiten muß, um diese Leute vom doppelten Tuche zu unterhalten. In dieser theils philiströs naiven, theils verletzenden Weise wird über die Hilflosigkeit der Soldaten, die Verwendung der Steuern, die Unterhaltung der Regierung weiter — gekannegießert, bis zu dem Schlußsatze, daß die Armen die stärksten Steuern bezahlen müssen. Das Stück schließt mit des Mädchens Nachtgebet, dessen Schlußsatz lautet: „Und mache, daß die Soldaten arbeitsame Tagelöhner werden!" Wenn wir schon nicht zugeben wollen, daß vom Standpunkte einer Geschichtsforschung aus, die auch den Heiden „im Lichte des Reiches Gottes" betrachtet, Hannibals Leben nur als Rachenehmen gegen Rom erscheine, so müssen wir uns vom Standpunkte einer gesunden Pädagogik dagegen verwahren, 1. daß **in Schulbüchern** überhaupt staatliche Einrichtungen herabgesetzt und in einer solchen Weise besprochen werden, 2. daß in **deutschen** Schulbüchern eine Einrichtung der **christlichen** Verachtung preisgegeben wird, die so tief in das Leben gerade der deutschen Familie eingreift, wie das Militärwesen. Woher die Verfasserinnen ihre Lesestücke genommen haben, erfahren wir nicht; nach verschiedenen sprachlichen Härten und Fehlern zu urtheilen, ist zu vermuthen, daß es eigene Arbeiten beziehungsweise Umarbeitungen sind. Der Druckfehler enthält das Buch noch ziemlich viele, u. a. zeichnen sich die Accente öfter durch bedenkliche Stellung aus. Passend wäre die Sammlung nur für Töchterschulen, — und zwar dem sachlichen Inhalte nach für die Elementarclassen, dem sprachlichen Ausdrucke nach für die Oberclassen — also auch nur bedingungsweise.

36. **Steup, Fr. W.**, ehem. Lehrer der alten und der neuern Sprachen an der höhern Bürgerschule in Eupen. Petits Contes pour les enfants par l'Auteur des Oeufs de Pâques. Mit Sprechübungen und Wortregister versehen. Elfte, unveränderte Auflage. 135 S. 8. 1876. Preis 1 Mark.

37. Derselbe. Lectures instructives et amusantes à l'usage des écoles. Französisches Lesebuch für mittlere Classen höherer Lehranstalten. Mit Sprechübungen, Wort- und Sacherklärungen versehen. VIII und 236 S. 8. Beide in Liegnitz bei H. Krumbhaar. 1873. Preis 2 Mark.

Die Petits Contes eignen sich bezüglich ihres Inhaltes und Ausdruckes recht gut für die Quarta höherer Lehranstalten. Es sind, wie schon im Titel angegeben ist, die entsprechenden Uebertragungen der

bekannten kleineren Erzählungen von Chr. Schmid, dem Verfasser der „Ostereier", „Heinrich von Eichenberg" u. s. w. Wenn also auch hier der historische Hintergrund für die meisten der Erzählungen fehlt, so ist doch die darin enthaltene Moral eine so natürliche und ungekünstelte, die Darstellung eine so anmuthige und lebendig fortschreitende, daß schon um deswillen die Petis Contes zur Einführung empfohlen werden können. Im Ganzen umfaßt das Buch 96 Nummern, deren einige Fortsetzung und Schluß größerer Erzählungen bilden. Dem Umfang nach schreiten die Lesestücke vom Kleineren zum Größeren fort, doch ist dem Ausdruck nach nicht allemal der Fortgang vom Leichtern zum Schwerern gewahrt. Es empfiehlt sich deshalb auch hier, der Erleichterung der Auswahl halber, das Wörterverzeichniß alphabetisch anzuordnen, unbeschadet der Beibehaltung des jetzt nach den einzelnen Lesestücken geordneten Wörterverzeichnisses. Wie bei den Pleasing Tales (s. o.) ist auch hier jedem Stücke ein Questionnaire zur Anregung und Förderung der Conversation und des selbständigen Ausdrucks in der fremden Sprache beigegeben.

Die Lectures instructives et amusantes sollen die höhere Stufe der Lectüre zu den Petits Contes darstellen. Sie enthalten Erzählungen, Schilderungen und Episoden aus der Geschichte nach Soulié, Péan, Méry, Jouy, Dumas, Eugénie Foa, Souvestre, Töpffer, Voltaire und Fénélon, abwechselnd mit Gedichten von Florian, Lafontaine, Delavigne, Andrieux, Victor Hugo u. A. Der Inhalt derselben ist belehrend und unterhaltend zugleich, der Fortschritt vom Leichteren zum Schwereren ist hier im Großen und Ganzen deutlich sichtbar, sowohl was Umfang, wie was Form der Lesestücke anlangt. Vergleichen wir aber diese Sammlung mit den Petits Contes, so ist doch ein kleiner Sprung zu bemerken, nicht, was die Episoden aus der Geschichte, wohl aber was den novellenartigen oder romanhaften Inhalt anderer Stücke anlangt. Mit aller Anerkennung des Grundsatzes, daß namentlich die neuere beziehungsweise neuste Periode der Sprache zu pflegen und den Conversations zu Grunde zu legen sei, halten wir es doch für die Stufe, für welche die Lectures bestimmt sind, mehr am Platze, die reine Geschichte in den Vordergrund zu stellen. Ich erinnere den Verfasser in dieser Beziehung daran, daß Auszüge aus Autoren wie Thiers, Mignet, Ségur für Tertianer leichter verständlich und mindestens ebenso unterhaltend und belehrend sein würden, wie solche aus Souvestre, Dumas, Töpffer. Jedem abgeschlossenen Stücke folgt auch hier ein Questionnaire; als Anhang zum ganzen Buche finden sich nur so viel Wort- und Sacherklärungen zu den einzelnen Lesestücken, daß dem Lehrer und Schüler immer noch genug zu thun übrig bleibt — was im Interesse Beider ganz zu billigen ist —, die aber an und für sich betrachtet richtig und erschöpfend sind.

38. **Storme, Georg**, Lehrer am Lyceum I zu Hannover. Französisches Lesebuch für höhere Lehranstalten mit einem vollständigen Wörterbuche. VIII und 319 und 67 S. 8. Hannover, Carl Meyer. 1876. Preis 2 Mark 70 Pf.

Im Vorwort stellt der Verfasser folgende Forderungen an das

Lesebuch: 1. Es muß einen in jeder Beziehung musterhaften Stil haben, darum seinen Stoff möglichst den Classikern entnehmen mit der Berechtigung, Stellen, die das Fassungsvermögen des Schülers übersteigen, auszulassen und das Ganze durch kleine Abänderungen und Zusätze wieder in logischen und sprachlichen Zusammenhang zu bringen. Wenn wir auch, nach Vergleichung solcher Auszüge mit den betreffenden Originalen, zugeben müssen, daß der Verfasser dies ohne Härten oder wesentliche Abbrüche gethan hat, so dürfte es in solchem Falle doch wünschenswerth erscheinen, nicht blos den Autor, sondern auch das bezügliche Werk desselben näher zu bezeichnen. Es ist das eine Forderung im Interesse des Lehrers, dem daran liegen muß, sich selbst über den unterbrochenen Zusammenhang und die durch den Verfasser versuchte Wiederherstellung zu informiren. Dem Lehrer, der nicht jede Quelle, aus welcher der Verfasser geschöpft hat, wissen kann, wird schon eine Angabe wie in IV, 29 angenehm sein. 2. Der Stoff muß bildend sein, nicht blos zur Erlernung eines guten Französisch, sondern auch mancher anderen Kenntnisse. Dieser Forderung ist der Verfasser in vorzüglicher Weise gerecht geworden. Denn er bietet uns Anekdoten, Erzählungen und Episoden aus der Geschichte der bedeutendsten Persönlichkeiten des Alterthums, des Mittelalters und der Neuzeit, topo- und ethnographische Skizzen, naturwissenschaftliche Züge von mancherlei Art; und auch die Culturgeschichte ist nicht vergessen. 3. Die Anordnung des Stoffes muß gut sein. Demgemäß gliedert er ihn in sieben Hauptabtheilungen: I. Exercices préparatoires: 86 Anekdoten 2c. (bis S. 37). II. Narrations: 18 Erzählungen mit historischem Hintergrund und ohne diesen (bis S. 77). III. Déscriptions et Tableaux: 23 geographische, topographische und naturwissenschaftliche Bilder (bis S. 103). IV. Histoire: 30 Episoden aus der Geschichte aller Zeiten (bis S. 186). V. Dialogues: 4 Auszüge aus Dramen und eine Causerie (bis S. 221). VI. 55 Lettres in 11 Unterabtheilungen (bis S. 252). VII. Poésie: 69 Gedichte (bis S. 319). In den zwei letzten Abtheilungen ist der Stoff wieder so zerlegt, daß die sechste Abtheilung der Reihe nach enthält: Lettres d'Invitation, d'Acceptation, de Refus, de Demandes ou de Sollicitations, de Recommandation, de Remerciements, d'Excuses, de Félicitations, de Condoléance, de Conseils et de Reproches und de Narrations, ausgewählt aus classischen und nicht classischen Autoren. Die siebente Abtheilung dagegen beginnt mit den besten Dichtern der Neuzeit und schließt, rückwärts schreitend, mit Malherbe. 4. Der Text soll mit großen deutlichen Lettern gedruckt sein. Man darf wohl sagen, daß der Verleger bezüglich der äußern Ausstattung des Buches dasselbe ebenso zu einem empfehlenswerthen Schulbuche gemacht hat, wie es der Verfasser bezüglich des innern Gehaltes gethan zu haben sich rühmen kann. 5. Der Stoff soll für einige Jahre des Unterrichts ausreichen. Dies wird nicht blos durch den Umfang, sondern auch durch die vom Leichtern zum Schwerern fortschreitende Anordnung des Buches ermöglicht. Der Elementarstufe ist auch noch dadurch eine Erleichterung verschafft worden, daß in Fußnoten bei unregelmäßigen Zeitwörtern auf den In-

finitiv hingewiesen wurde. Die Erklärung schwererer Wörter und Ausdrucksweisen und sachlicher Beziehungen wird auch noch auf der Mittelstufe fortgesetzt, verliert sich aber auf der Oberstufe fast gänzlich.

Stoff, Stil, Anordnung, Druck und Umfang machen das Buch unsrer wärmsten Empfehlung werth.

39. **Toeppe, Adolphine**, geb. Robolsky. Französisches Lesebuch für die oberen Classen höherer Töchterschulen. Mit einem Vocabulaire. Zweiter Cursus. Zweite, veränderte Auflage. 406 S. 8. Potsdam, Aug. Stein. 1875. Preis 3 Mark.

Als verändert wird das Lesebuch namentlich aus zwei Gründen bezeichnet, nämlich 1. wegen Vermehrung der Anmerkungen und Vocabeln mit hinzugefügter Angabe der unregelmäßigen Aussprache. Die Anmerkungen, welche hauptsächlich das phraseologische Moment berücksichtigen, die Vocabeln und die Aussprache-Bezeichnung finden sich am Schlusse des Buches in der Reihenfolge der einzelnen Lesestücke, 2. wegen Weglassung des zum Theil dem Inhalt wie der Form nach schwierigen, theils wegen der confessionellen Unterschiede bedenklichen religiösen Lehrstoffes. 3. Statt dessen und zugleich als Uebergangsstufe von dem leichteren ersten zum schwereren zweiten Cursus wurde eine Anzahl neuer, zum Theil leichterer Lesestücke aufgenommen, u. a. sieben Stücke von Souvestre, darunter gleich zu Anfang vier aus „le philosophe sous les toits“ und als dramatisches Stück „la vieille cousine“, sodann zwei Stück von Mad. de Gasparin und je eins von Bouilly, Berthoud, G. Sand, A. Vinet, Michelet, V. Hugo, W. Raymond, Sarcey und ein Stück „la prise de Sebastopol“ (Brief der Oberin der barmherzigen Schwestern). Es enthält das Lesebuch demnach jetzt 84 gegen 75 Lesestücke der ersten Auflage. Die Anordnung ist nach vier Gruppen ererfolgt: Die erste Gruppe (ohne Ueberschrift!) umfaßt novellenartigen beziehungsweise romanhaften, naturwissenschaftlichen, geographischen Lesestoff und „Abhandlungen“. Die zweite Gruppe ist überschrieben „Briefe“, enthält aber sechs Stücke geschichtlichen beziehungsweise biographischen Inhalts, in denen man vergebens nach dem epistolaren Charakter sucht. Die dritte Gruppe „Dramen“ enthält außer dem oben genannten noch Molière, les femmes savantes und Racine, Iphigénie en Aulide. Die vierte Gruppe „Poésies“ enthält 18 Gedichte von Lafontaine, Lamartine, Victor Hugo u. A. Die Auswahl ist eine sehr verständige, Geist und Herz älterer Schülerinnen gewiß gleich fesselnde, ohne daß jedoch weder bezüglich des sprachlichen, noch des sachlichen Verständnisses allzu hohe Forderungen an Fassungskraft und Bildungsstufe der Schülerinnen gestellt würden.

IV. Uebungsbücher.

40. **Bertram, W.**, Oberlehrer an der Realschule zum heiligen Geist in Breslau. Repertorium französischer Satzbeispiele zu den wichtigsten Theilen der Sprachlehre angeordnet nach der Schulgrammatik von Plötz. Aus Originalschriften gesammelt. XVI und 331 S. 8. Preis 4 Mark 40 Pf.

41. Derselbe. Grammatisches Uebungsbuch für die mittlere Stufe des französischen Unterrichts. Zusammengestellt in genauem Anschluß an die Plötz'sche Schulgrammatik. Heft 2. Vierte, verbesserte und sehr vermehrte Auflage. 263 S. 8. Beide bei C. Kobligk, Berlin. 1876. Preis 1 Mark 60 Pf.

Besprechen wir zunächst das zweite der angezeigten Bücher, so ist darauf aufmerksam zu machen, daß das erste und dritte Heft des Uebungsbuches bereits im vorigen Jahrgange angezeigt worden sind. Im Anschluß an das erste Heft, welches als mit Lection 23 schließend bezeichnet wurde, setzt das vorliegende zweite Heft mit der 24. Lection der Schulgrammatik ein, während es mit der 57. Lection derselben abbricht, um den von da ab noch übrig bleibenden Uebungsstoff dem dritten Heft zu überlassen. Wer je nach Plötz unterrichtet hat, der wird gegenüber der von ihm beliebten Hast des Fortschreitens sich oft ebenso nach einem Ruhepunkte umgesehen, wie das Bedürfniß empfunden haben, dem unzulänglichen Uebungsstoffe gegenüber durch selbstgemachte oder selbstgesuchte Uebungsbeispiele nicht nur einen solchen sich und seinen Schülern zu schaffen, sondern auch eine von der Anordnung der Plötz'schen Grammatik unabhängige Controle über Festigkeit und Fertigkeit seiner Schüler in dem dort vorgetragenen Lehrstoffe zu üben. Das Bertram'sche „Grammatische Uebungsbuch" darf als eine hierzu besonders willkommene Erscheinung bezeichnet werden. Denn 1. führt es einen massigen Uebungsstoff in deutschen und französischen Sätzen herbei, 2. erspart es dem Lehrer das Suchen und Dictiren, dem Schüler das Nachschreiben, 3. bringt es wohl meist französischen Originalen entlehnte Sätze. Freilich bleiben Uebelstände auch nicht aus; zu diesen rechnen wir zunächst das, was Andere vielleicht als 4. willkommenen Punkt bezeichnen möchten; den festen Anschluß an die Reihenfolge der einzelnen Lectionen der Plötz'schen Grammatik, der nur zu billigen ist, insofern das Uebungsbuch eine Ergänzung zu den dort stehenden Uebungsbeispielen bieten will: insofern aber nach gewissen Abschnitten eine Ruhepause und allgemeinere Controle am Platze ist, dürfte das Zusammengehen mit der Schulgrammatik doch so weit aufgegeben werden können, daß z. B. nach Lection 28, 30, 33 u. s. w. mindestens ein diese Lectionen zusammenfassendes Stück geboten würde. Die „Zusammenhängenden Stücke" am Ende des Buches können diesem schon am Anfang des Buches hervortretenden Bedürfnisse nicht abhelfen. Ein zweiter Uebelstand ist die Zerstreuung des Vocabelstoffes, der sich zur Hälfte gleich im Texte, zur Hälfte am Ende des Buches aufgezeichnet findet. Bei den eingeklammerten Angaben im Texte sollte streng unterschieden werden zwischen formal-syntactischen Hinweisen und lexicalisch-phraseologischen Notizen: jene würden weit mehr hervortreten, wenn diese in das doch einmal noch beigegebene Wörterverzeichniß mit aufgenommen würden. Unter den „zusammenhängenden Stücken" ist der Abschnitt „Aus der französischen Literaturgeschichte" als neu zu verzeichnen, während der Abschnitt „Französische Geschichte" die Fortsetzung resp. die Ueberleitung zu der gleichen Nr. des ersten resp. dritten Heftes bildet.

Der vornehmlichste Unterschied des Repertoriums von dem Uebungsbuche ist der, daß letzteres aus Rücksicht auf die Selbstthätigkeit des Schülers den Uebungsstoff der einzelnen Lectionen unter einander gemischt darbietet, während ersteres den Schematismus der Plötz'schen Schulgrammatik so genau beobachtet, daß mit Leichtigkeit Belegstellen zu jeder einzelnen Regel jeder einzelnen Lection aufgefunden werden können. (So enthält also z. B. Lection 11 sechs Gruppen von Satzbeispielen, nämlich I. zu bouillir, II. zu vêtir, III. zu fuir, IV. zu faillir, V. zu gésir, VI. zu ouïr.) Schon aus dieser Anordnung geht hervor, daß das Repertorium zunächst nur für Lehrer bestimmt sein kann; darum enthält es auch weder ein Wörterverzeichniß, noch deutsche Uebungsbeispiele. Und so dürfte als das Charakteristische des Repertoriums bezeichnet werden können, daß es, für Lehrer bestimmt, diesen den nöthigen Stoff zu Extemporalien, Dictaten 2c. liefert, während das Uebungsbuch, auch dem Schüler in die Hand gegeben, diesem entweder eine Ergänzung zu oder eine Abwechselung mit dem in der Grammatik gegebenen Uebungsstoff aufnöthigt. Insofern aber das Repertorium zunächst nur für den Lehrer bestimmt ist, unterscheiden sich auch viele Sätze desselben bezüglich ihres Gehaltes von denen des Uebungsbuches; denn während in letzterem bei Auswahl der Sätze neben der theoretischen auch die praktische Brauchbarkeit, neben der formalen auch die „materielle" Verwendbarkeit berücksichtigt werden mußte, brauchte hier oft nur, ohne Rücksicht auf den „materiellen" Gehalt der Sätze, der theoretische Zweck verfolgt zu werden, diese oder jene seltene Spracherscheinung durch ein authentisches Beispiel zu belegen, indem es dem Lehrer überlassen werden konnte, es durch Umformung auch praktisch brauchbar zu machen. Wenn schon dem Uebungsbuche Originalität der Beispiele nachgerühmt werden konnte, so noch mehr dem Repertorium, welches ja eben dem Unterrichte immer frisches, aus dem wirklichen Sprachleben geschöpftes Material zuführen soll. Quellenangabe ist freilich selten erfolgt; so authentisch aber auch die Beispiele nach der bezüglichen Versicherung des Verfassers sein mögen, so enthält doch auch sein Buch Sätze — Apokrypha und Fadaisen — für die es der Versicherung der Authenticität nicht bedurfte. Von besonderer Wichtigkeit sind die beigegebenen Indices, von denen der erste, alphabetisch angelegt, ganz besonders auch die aus dem grammatischen Schematismus nicht ohne Weiteres ersichtlichen Einzelheiten oder in der Grammatik überhaupt nicht erwähnten Punkte, wie Stilistik, Phraseologie, Interpunktion und wichtige Constructionen behandelt, während der zweite solche Beispiele verzeichnet, welche sich auch zu andern Regeln und Lectionen verwenden lassen: eine Anregung und Anleitung zur Anfertigung weniger stabiler Musterbeispiele. Das Buch darf als grammatischer Fund= und Vorrathsort auch solchen Lehrern empfohlen werden, die nicht Freunde der Plötz'schen Methode sind.

42. **Abfahl, K.**, Professor an der Königl. Realanstalt in Stuttgart. Hundert Uebungsstücke für französische Composition. Mit Anmerkungen für die Uebersetzung versehen. 74 S. 8. Stuttgart, Adolf Bonz und Comp. 1876.

Dies Büchlein ist eine Zusammenstellung von Aufgaben, die in verschiedenen, hauptsächlich durch die Königl. württembergische Ministerial-Abtheilung für die Gelehrten- und Real-Schulen abgehaltenen Prüfungen, sowohl mit Schülern wie mit Lehrern abgehalten, vorkamen. Es ist schon darum vorbereitenden Collegen in oberen Classen als Fundgrube zu Abgangsprüfungen, Examinanden aber als vergleichender Maßstab für ihre Kenntnisse zu empfehlen. Die ursprüngliche Bestimmung der Aufsätze allein muß für ihre Gediegenheit sowohl was den sachlichen Inhalt, wie was den sprachlichen Ausdruck anlangt, sprechen. Die im Anhang beigefügten Noten dürften gerade die rechte Mitte zwischen „Zu viel" und „Zu wenig" getroffen haben. Das Büchlein ist darum, wenn es auch nicht den Anspruch auf Absolvirung eines vollständigen grammatischen Cursus erhebt, von Herzen zu empfehlen.

43. **Franke, Dr. Edmund**, Gymnasiallehrer in Beuthen, O.-Schl. Uebungsbuch für den französischen Unterricht in den unteren Classen höherer Lehranstalten, sowie für den Gebrauch von Lehrer-Seminarien, Mittel- und Bürgerschulen. 144 S. 8. Leipzig, B. G. Teubner. 1876.

Der Verfasser hätte sein Buch ebenso gut auch als „Elementargrammatik" bezeichnen können; denn von dem Gesichtspunkte aus, daß den beiden ersten Jahrescursen im französischen Unterrichte die Aufgabe zufalle, einerseits die für den eigentlichen grammatischen Unterricht auf den höhern Stufen unentbehrliche Grundlage zu schaffen, andrerseits aber auch mit denjenigen Spracherscheinungen bekannt zu machen, deren Kenntniß bei dem Beginn der zusammenhängenden Lectüre vorausgesetzt werden muß, hat der Verfasser eine große Zahl französischer und deutscher Uebersetzungsbeispiele derart zusammengestellt, daß zu gleicher Zeit mit der gründlichen Einübung der Formenlehre das allgemeine Verständniß der französischen Satzbildung ins Auge gefaßt worden ist. Darum begegnen wir hier gleich von vorn herein gewissen Regeln über die Stellung der Satzglieder sowohl im Haupt-, wie im Nebensatze oder Regeln über den accord oder über die Steigerung oder über den Theilungsartikel (in ganz ausgezeichnet klarer Darstellung), denen wir in andern „Elementargrammatiken" erst viel später begegnen, obgleich gerade diese Regeln den Vorzug vor manchen sonst beliebten nugis verdienten, da ja sie gerade das Unterscheidende des beiderseitigen Sprachgeistes, mithin auch das eigentlich Bildende vom französischen Sprachunterrichte für Deutsche enthalten. Das Buch zerfällt in vier Theile: Die Flexion der nomina mit avoir und être — die regelmäßige Conjugation — das intransive, passive, reflexive Zeitwort mit den Fürwörtern und als vierte Abtheilung Adverbien, Präpositionen, Conjunctionen, 35 unregelmäßige Zeitwörter, Länder- und Städtenamen, Apposition, Gebrauch der Infinitive und Participien. Es enthalten also die drei ersten Abtheilungen das formale, die vierte Abtheilung das syntactische Gebiet der Elementarstufe. Jeder Paragraph zerfällt in drei Theile: gie grammatischen Erörterungen, die das einzuübende Material in klarer und knapper Form

entwickeln, die französischen Sätze in I und III zur Veranschaulichung der Regeln, welche in den deutschen Sätzen (Gruppe II und IV) durch Uebersetzen ins Französische eingeübt werden sollen. Je nach der Schwierigkeit des grammatischen Materials umfassen manche Paragraphen auch drei Doppelgruppen von Uebungssätzen. Sie sind im Ganzen recht progressiv gehalten und auch in materieller Beziehung inhaltreich. Zur Einübung der hier gegebenen Syntax und zur Vorbereitung auf die Lectüre sind 21 kleine Lesestücke angehängt. Den Schluß bildet das Wörterverzeichniß zu den einzelnen Paragraphen. — An Einzelheiten ist wenig zu bemerken: in der Aussprache ist die Darstellung der Mouillirung nicht ansprechend, falsch ist zu sagen: f in der Bindung gleich v; die Leseübungen sind ohne hinzugefügte Bedeutung, zumal da sie sich nur um Homonymen drehen, einem tönenden Erze zu vergleichen. § 12, al. 4 genügt nicht, wenn es nicht anstatt „Person oder Sache“ heißt: Besitzer. Die sogenannte dritte Conjugation sollte als regelmäßige ausgeschieden werden, zumal da der Verfasser in § 19 wohl deren Infinitivendung, aber nicht angegeben hat, was denn als Stamm derselben zu betrachten sei.

44. **Gerlach, Eduard**, Oberlehrer an der höhern Gewerbeschule zu Magdeburg. Uebungen zur französischen Syntax. VIII und 224 S. Leipzig, Veit und Comp. 1876. Preis 1 Mark 80 Pf.

Abgesehen von dem Umstande, daß des Uebungsmaterials zur französischen Syntax bei dem jetzt ausgebreiteten Studium der neuern Sprachen nicht leicht zu viel werde, entschuldigt der Verfasser im Vorwort die Herausgabe vorliegender Uebungen damit, daß sie sich von andern dergleichen in Auswahl, Bearbeitung und Gruppirung des Stoffes unterscheiden. Was zunächst die Auswahl anlangt, so bezeichnet sie der Verfasser zum Theil zwar als aus französischen Autoren, zum Theil aber auch aus deutschen Schriftwerken vollzogen, um das Nationalgefühl zu wecken und zu bilden. Letztere Stoffe „hat der Verfasser erst französisch bearbeitet und dann in das Deutsche übertragen, damit dem Schüler nicht durch eine erdrückende Menge von Fingerzeigen die Freudigkeit an der Arbeit genommen würde“. Das Gesagte bezieht sich namentlich auf den deutsch-französischen Krieg 1870—1871. Bei aller Anerkennung vor dem damit beabsichtigten Ziele des Verfassers muß doch bemerkt werden, daß eine größere Garantie für die Richtigkeit der Uebersetzung geliefert wird, wenn dem Lehrer die Vergleichung der französischen Quelle, die er ja doch immer erst errathen müßte, ermöglicht würde. Zudem könnte ja doch auch solchen Darstellungen, wie der vom 70er Kriege, eine französische Darstellung zu Grunde gelegt werden, wobei es mir immer noch fraglich erscheint, ob man nicht gerade durch Beibehaltung des etwa Gefälschten das Nationalgefühl mehr weckte, als durch Ausmerzung desselben. Wir erlernen ja doch auch die fremde Sprache, um uns mit dem Geiste des fremden Volkes bekannt zu machen! Was die Gruppirung des Stoffes anlangt, so hat sich der Verfasser bestrebt, zum großen Theil nur zusammenhängende Stücke zur Einübung kleinerer und größerer Gruppen von Regeln zu

bringen, und nicht die Mühe gescheut, in fast jedem Satze der Uebungsstücke eine einschlagende Regel zur Einübung zu bringen, ohne Styl und Sinn zu schädigen. Da das Buch aber auch noch für Mittelclassen bestimmt ist, so enthält die erste Abtheilung auf 36 Seiten Uebungssätze über den Gebrauch der tempora und modi, der Hilfsverben, der Verbalnomina, des Artikels, der Casus und Präpositionen, sowie über Wortstellung und Concordanz. Die zweite Abtheilung enthält zusammenhängende Uebungen über ebendieselben Kategorien, die dritte Abtheilung endlich verarbeitet das Dagewesene ohne Rücksicht auf bestimmte Kategorien in I. Anecdoten, kleineren Erzählungen und Legenden; II. geschichtlichen Episoden; III. literaturgeschichtlichen Essais und IV. geographischen Skizzen. Eine sehr vernünftige Anordnung, wonach das Buch in Tertia, Secunda und Prima benutzt werden kann, ohne zu ermüden oder sich zu wiederholen! Was endlich die Bearbeitung anlangt, so ist das Hauptaugenmerk auf die Vocabeln zu richten. Diese sind in vier Gruppen zu scheiden: a) Vocabeln im Texte, meist Phraseologisches, Eigennamen oder noch nicht Dagewesenes bezeichnend, b) Vocabeln unter dem Texte, solche Wörter umfassend, welche in einer von der Grundbedeutung sehr abweichenden und daher für das Auswendiglernen nicht geeigneten Bedeutung angegeben werden mußten, c) Vocabeln hinter dem Texte alphabetisch geordnet. Letzteres sind die häufiger wiederkehrenden Vocabeln und die Synonymen, die in dem ersten Verzeichniß nur mit dem deutschen Worte angegeben und darum im zweiten Verzeichniß vom Schüler durch eigenes Nachdenken richtig auszuwählen sind. Diese synonymischen Hinweise sind eine sehr dankenswerthe Zugabe.

Inhalt, Anordnung und Bearbeitung machen das Buch zu einem empfehlenswerthen und ausreichenden Hilfsmittel beim Unterrichte in der französischen Syntax.

45. **Gruner, Fr.**, Professor an der Kgl. Realanstalt in Stuttgart. Uebungsaufgaben über die Wort- und Satzfügung zur Schulgrammatik der französischen Sprache von demselben Verfasser. Zweite, verbesserte Auflage. IV und 244 S. 8. Stuttgart, J. B. Metzler. 1876. Preis 2 Mark.

Die hier vorliegenden Aufgaben schließen sich eng an §§ 55—171 der Schulgrammatik desselben Verfassers an und behandeln demnach die Lehre von den Artikeln, Casus, Präpositionen, Adjectiven, Numeralien, Pronomen, Verben (Rection und Accord), Hilfsverben, tempora und modi, von der Consecutio temporum, von dem Verbalnomen und Adverb, endlich die von der Satz-, Bei- und Unterordnung. Jeder Paragraph enthält dreifach verschiedenen Uebungsstoff: a) nach Form und Inhalt leichtere Sätze für jüngere Schüler und Classen oder Schulen mit beschränkter Lehrzeit oder beschränktem Lehrziel, b) größere und schwerere Sätze für vorgerücktere Schüler, c) zusammenhängende leichtere und schwerere Stücke. Je nach der Schwierigkeit und dem Umfang des jeweiligen Paragraphen kann jede Abtheilung wieder mehrere Partien enthalten. Es ist also für Abwechselung nicht nur, sondern auch

für allmähliches Fortschreiten und die genügende Menge des Uebungsstoffes so gesorgt, daß er als für die mittleren und höheren Classen einer höhern Lehranstalt vollständig ausreichend bezeichnet werden kann. Zur Erleichterung sind Uebersetzungsnotizen entweder gleich dem Texte beigegeben als Vocabeln oder als Hinweise auf Paragraphen der Grammatik — solche Beispiele freilich, die auf etwas Anderes noch nicht Dagewesenes mit Bezug nehmen, hätten für später, zugleich zur Wiederholung des Einen, aufgespart werden sollen — oder als im Ganzen ziemlich sparsame Anmerkungen am Ende des Buches. Für Lehrer und Autodidakten ist übrigens auch eine vom Verfasser besorgte französische Musterübersetzung dieser Uebungsaufgaben erschienen.

46. **Jesionek.** Französisches Conjugationsheft zu dessen franz. Formenlehre. Augsburg, Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

Enthält in sauberer und gefälliger Ausstattung 36 Seiten Schreibpapier zur Ausführung der Conjugation von siebzehn Verben im Activ. Es sind auszufüllen fünf temps primitifs, dann die temps dérivés mit je 2×3 Personen im Indicatif, Conditionnel und Subjonctif mit Gegenüberstellung der correspondirenden einfachen und zusammengesetzten tempora, die Verbalnomina und der Imperativ. Wegen der Uebersichtlichkeit der Anordnung und der Anregung zur Aneignung derselben zu empfehlen.

47. **Mensch,** Dr. H., Director der höheren Töchterschule zu Kattowitz. Französische Musteraufsätze zur Uebung des Stils für obere Classen höherer Lehranstalten. 79 S. 8. Breslau, O. Gosohorsky (Ad. Kiepert). 1875. Preis 1 Mark 25 Pf.

Ueber Entstehung und Bestimmung dieser Musteraufsätze vergleiche man das oben auf S. 288 Gesagte. Die „französischen Musteraufsätze" unterscheiden sich von den englischen durch eine größere Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Stoffes, durch Weglassung der Aufgaben zu ähnlichen stilistischen Arbeiten und durch Beifügung eines Wörterverzeichnisses, wodurch das Buch zur Tertianerlectüre passend gemacht werden soll, als welche es sich in der That auch wegen Berücksichtigung der verschiedenen in jener Classe geübten Stilgattungen ganz vorzüglich empfiehlt. Nur wären dann zur größeren Gewähr der Authenticität den (im Ganzen 46) Lesestücken die Quellen beizufügen.

48. **Parow,** Dr. **Walter,** ordentl. Lehrer an der Friedrichs-Werder'schen Gewerbeschule. Französisches Uebungsbuch für untere Classen nebst einer Elementargrammatik besonders für die Bedürfnisse einer Realschule ohne Latein. VIII und 264 S. 8. Berlin, Haude und Spener'sche Buchhandlung (F. Weidling). 1876. Preis 2 Mark.

Bei der Anordnung des vorliegenden besonders für solche Anstalten berechneten Buches, in denen das Französische die Grundlage des fremdsprachlichen Unterrichts bildet, „ist der Gedanke maßgebend gewesen, daß ein Schulbuch nur das Werkzeug für den lebendigen Unterricht des Lehrers sein darf, daß demnach die Uebungsstücke, nicht unterbrochen von grammatischen Erörterungen, die den Lehrer in der Wahl seiner Me-

thode beeinträchtigen, den Haupttheil eines französischen Elementarbuchs zu bilden haben". Demnach zerfällt das Buch in die gesonderten Abtheilungen der Grammatik und des Uebungsbuches. Die Grammatik (S. 1—61) umfaßt I. die Buchstabenlehre, II. die Wortlehre, III. die Satzlehre, IV. die Wortstellungslehre. Die Buchstabenlehre behandelt die Aussprache des einzelnen Lautes, die Bindung, Betonung, besondere Lesezeichen und die Buchstaben des Stammes im Verhältniß zu den Endungen. Wir sind dem Verfasser namentlich für letzteres Capitel sehr dankbar. Er hat darin in knapper zwar, aber klarer Form die sichern Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen so zu verwerthen bez. zu verarbeiten gewußt, daß so Manches, was, leider Gottes! noch in den meisten Grammatiken als grausenerregende Unregelmäßigkeit dem Schüler erst spät unter besondern Präambeln vorgeführt wird, demselben hier von vornherein als Lautgesetz vorgeführt, von dem aus es nicht schwer fällt, andere „Unregelmäßigkeiten" ebenfalls gesetzmäßig zu erschließen. Ich will zum Beweis nur § 36 vorführen: „Für gn und v im Auslaut schreibt man n und f, für s und ss nach au und eu (ou) am Wortende meistens x. Vor Vocalen tritt der ursprüngliche Buchstabe wieder hervor." Beisp. malin = maligne; gain = gagner (vgl. mit craindre = craign-ant); soin = soigner (vgl. mit joidre = joign-ant); neuf = neuve; heureux = heureuse, creux = creuser (vgl. einmal mit cheveu = cheveux, sodann mit je veux); paix = paisible; toux = tousser (vgl. mit genou = genoux); faux = fausse (vgl. einmal mit peau = peaux, sodann mit je vaux, wobei zugleich nach § 34 Uebergang von l in ll vor dem Endconsonanten). Nicht minder müssen wir uns mit der Darstellung der Wortlehre für einverstanden erklären; denn in ihr geht die Formenlehre mit gewissen elementaren Partien der Syntax Hand in Hand. Dadurch wird nicht nur die Trockenheit der nur formalen Behandlung vermieden, sondern, außer der größeren Belebung des Unterrichts, auch späteren Besprechungen und Uebungen wesentlich vorgearbeitet und es ermöglicht, dem Schüler bald nicht nur zusammenhängende Sätze, sondern auch Stücke zum Lesen und Uebersetzen vorzuführen; solche Capitel sind z. B. Gebrauch des Plurals von Eigennamen, Zusammensetzungen ꝛc., des Artikels in der Apposition, der Vergleichungspartikeln, Gebrauch von en bei Zeitwörtern u. s. w. Der Glanzpunkt der Wortlehre ist aber das Verb, von welchem, mit Zugrundelegung der betr. Lautgesetze, zwar auch vier Conjugationen angenommen werden, mit der Scheidung der zweiten in eine einfache und erweiterte, aber — was als neue Einführung hervorgehoben zu werden verdient — mit Scheidung der dritten in eine v-Classe z. B. recevoir, eine einsilbige (oder e-) Classe z. B. voir und eine l-Classe z. B. valoir. Die Satzlehre enthält das Nothwendigste über die Bestandtheile und Arten der Sätze. Vermißt wird hierbei die Angabe der französischen Terminologie. Der kurz zusammengestellten Wortstellungslehre folgt das Uebungsbuch. Dessen Anordnung ist folgende: Jeder der 57 Uebungen geht eine Angabe über den darin enthaltenen Uebungsstoff voraus (z. B. Uebung 1.

Stumme Endconsonanten. C wie K. Bildung der Mehrzahl. Das Adjectiv in prädicativer Stellung. Uebereinstimmung des Adjectivs mit dem Substantiv. Männlicher bestimmter Artikel. est und sont. §§ 4, 41, 49, 60); es folgen — in den ersten zwölf auf die Aussprache bezüglichen Uebungen — die Vocabeln; von da ab folgt die Masse der vorzüglichen französischen und deutschen Uebungssätze sogleich, indem der Schüler bezüglich der nöthigen Vocabeln auf die in alphabetischer Ordnung beigegebenen Wörterverzeichnisse verwiesen wird. Die Sätze selbst schreiten stufenmäßig vom Leichteren zum Schwereren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten fort und wahren dem Ausdruck der Muttersprache von vornherein seine volle Selbstständigkeit gegenüber dem Französischen, namentlich auch bezüglich der Wortstellung. Von den wenigen unwesentlichen Einzelheiten, an denen etwas auszusetzen ist, heben wir nur folgende hervor: 1) die Bezeichnung des mouillirten l mit j, 2) die französischen termini sind mit ihrem Geschlecht zu bezeichnen, 3) die Erklärung von transitiven Verben als solchen, „die einen Satzgegenstand auf die Frage: „„wen?““ als Ergänzung haben“, ist mit Hinzunahme der Bemerkung: „Nur transitive Verben haben ein Passiv“ bezüglich des Französischen einseitig (vgl. Vous serez obéï), 4) Sätze, wie 17, 5: où sont le père et la mère? Le père, il est sorti sind auf Grund meiner Erfahrung zu verwerfen; denn dadurch erscheint dem Schüler gewissermaßen sanctionirt, was er sonst so gern anwendet, aber sich corrigiren lassen muß, nämlich der Gebrauch zweier Subjecte im bejahenden Behauptungssatze.

49. **Peters**, Dr. J. B., Lehrer der neueren Sprachen an der Königl. Gewerbeschule zu Bochum, Mitglied der Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen in Berlin. Uebungsaufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Zum Gebrauche an reorganisirten Gewerbeschulen und ähnlichen Unterrichtsanstalten. IV und 54 S. 8. Halle, Hermann Gesenius. 1875. Preis 90 Pf.

Das im Reorganisationsplane vom 31. März 1870 für die Gewerbeschulen vorgeschriebene Lehrziel im Französischen und Englischen „wird nur mit Hilfe neuer, dem eigenartigen Bedürfnisse der Gewerbeschule angepaßter Unterrichtsmittel erreicht werden können“; das ist die Veranlassung gewesen, aus der das oben besprochene englische und das hier vorliegende französische Uebungsbuch hervorgegangen sind. Zweck der vorliegenden Sammlung ist, die Schüler der drei obern, d. h. der eigentlichen Gewerbschulclassen, möglichst in den Kreis der technischen Prosa, als desjenigen Sprachgebietes einzuführen, mit welchem sie möglichst vertraut werden sollen. Demgemäß werden in diesem ersten Hefte behandelt: Straßen und Eisenbahnen, Dampfmaschinen, Wirkungen der Wärme, Thermometer, Barometer, Magnet, magnetische Wirkungen der elektrischen Ströme, Telegraphen, Verwendung des Kochsalzes in der Industrie, Metalle, Zink und seine Darstellung, Kupfer und sein Gebrauch, Eisen, Zucker, Thonwaren-, Papier-, Glas- und Seifenfabrikation. Die Anleitungen befinden sich hier unmittelbar unter dem Texte. Im Uebrigen vergleiche das oben zum englischen Uebungsbuch Bemerkte.

50. **Schultheß**, J., Verfasser der „Uebungsstücke", zehnte Auflage rc. Französischer Handelscorrespondent, neu bearbeitet von F. **Fuchs**, Lehrer an der thurgauischen Kantonsschule. Dritte Auflage. 240 S. 8. Zürich, Friedrich Schultheß. 1876. Preis 2 Mark 80 Pf.

Voraussetzung zum Gebrauch dieser Briefsammlung ist Vertrautheit mit der Formenlehre und den wichtigsten Regeln der Syntax der französischen Sprache. Die Quellen dazu sind einmal mitgetheilte Originalbriefe aus angesehenen Handelshäusern, sodann Degranges, Traité de correspondance commerciale. Bei der Bearbeitung bez. Uebertragung ins Deutsche wurden die französischen Ausdrucksweisen und die Wortstellung so weit beibehalten, als es geschehen konnte, ohne der deutschen Sprache Gewalt anzuthun. Der Inhalt umfaßt siebzehn verschiedene Gruppen und einen Anhang: Geldsorten verschiedener Länder im Verhältniß zum Franc. Als Veränderungen dieser Auflage werden bezeichnet: a) Aufnahme von überhaupt 230 neuen Nummern; b) Aufnahme zweier neuer Capitel; XVI. Anzeigen mit achtunddreißig, XVII. Formulare mit zehn Nummern; c) Verlegung des nach den Nummern geordneten Wörterverzeichnisses ans Ende des Buches; d) Anpassung der Interpunktion an den deutschen Sprachgebrauch. Wir glauben dem Verfasser darin beipflichten zu dürfen, daß der Stoff so reich und vielgestaltet ist, daß dieses Buch einen Correspondenten wohl selten in Verlegenheit gerathen lassen wird.

51. **Wüllenweber**, Dr. H., Oberlehrer an der Sophien-Realschule zu Berlin. Uebungsbuch zum Uebersetzen ins Französische im Anschluß an Steinbarts methodische Grammatik. Zweite, vermehrte Auflage. VIII und 158 S. 8. Berlin, J. Guttentag (D. Collin). 1876. Preis 1 Mark 20 Pf.

Gemäß der Anordnung der „methodischen Grammatik" von Steinbart bietet das vorliegende Uebungsbuch auf den ersten 28 Seiten Uebungssätze zur Tempuslehre, Moduslehre, zur Lehre von den Participien, zur Casuslehre, zur Lehre von den Präpositionen, dem Infinitiv und der Stellung der Adjective: einen für die Tertia höherer Lehranstalten genügenden Uebungsstoff, dessen Inhalt meist die den Tertianern bekannten Wissenschaften, namentlich die Geschichte, berührt. Ihnen folgen die zusammenhängenden Uebungsstücke, in vier Abtheilungen zerlegt, nämlich A. Erzählungen und Anecdoten in 42 Nummern (S. 28—42), B. drei Beschreibungen (S. 42 f.), C. Geschichtliches und Biographisches in 37 Nummern (S. 44—109), D. acht Briefe (S. 110—129). Sie sind durchgehends französischen Originalen entnommen, deren Verzeichniß von Lehrern durch die Verlagshandlung gratis bezogen werden kann. Da sie ohne Rücksicht auf ihre Schwierigkeit zusammengestellt sind, sind die schwierigeren für Lehrer, die einen stufenmäßigen Gang einschlagen möchten, besonders bezeichnet worden. Den Schluß bildet das alphabetisch geordnete Wörterverzeichniß, welches die Bedürfnisse der betr. Classen in gleicher Weise berücksichtigt. Auch diese Sammlung darf als ausreichendes Uebungsbuch für mittlere und obere Classen höherer Lehranstalten empfohlen werden, und dies um so mehr, als es in der dritten und vierten Abtheilung der Uebungsstücke recht gediegene Charakterbilder aus der französischen Geschichte enthält.

IV. Gesprächsbücher.

52. **Otto, E.**, Docteur en phil. et professeur de langues modernes à l'université de Heidelberg. Conversations allemandes. Nouveau guide méthodique pour apprendre à parler allemand. VI und 168 S. 8. Heidelberg, J. Groos. 1876. Preis 1 Mark 60 Pf.

Da diese Conversations allemandes nur die französische Bearbeitung der oben angezeigten German-English Conversations sind, verweisen wir bezüglich Zweck, Anlage und Methode des eben angezeigten Buches auf obige Besprechung des englischen Seitenstückes dazu.

53. **Sandoz, Carl von**, Modernes Französisch (Néologie française). Ein Gesprächbuch in französischer und deutscher Sprache für Alle, welche sich in der französischen Sprache vervollkommnen wollen. Zweite Ausgabe. 300 S. kl. 8. Wien, Rudolf Lechner. 1876.

Dies Werk ist, im Gegensatz zu dem vorigen, nicht für Anfänger bestimmt, sondern für solche Personen, die mit der französischen Sprache schon etwas vertraut sein müssen; denn es enthält, wieder im Gegensatz zu andern Werken der Art, Beispiele der zahlreichen eigenthümlichen Ausdrücke der französischen Sprache in Masse, sowie sie die tägliche Umgangssprache in den verschiedensten Nüancirungen bietet. Die beigefügte deutsche Uebersetzung zeigt, daß es selten möglich ist, diese Idiomatismen wörtlich deutsch wiederzugeben. Darum mag das Werk auch Franzosen gute Dienste leisten, die sich die bez. deutschen Redewendungen aneignen wollen. Es zerfällt in zwei Theile: I. Causeries familières in 25 Lectionen (bis S. 110) und II. Causeries de salon in 20 Lectionen (bis zu Ende). Der Gang der Unterhaltungen verläuft ohne ein sichtbares Princip der Anordnung; die Uebersetzung trifft zwar fast immer das entsprechend Richtige, hätte aber an manchen Stellen doch vervielfacht werden können, was schon aus dem Grunde zu empfehlen wäre, damit Andere nicht allzu ängstlich würden bei der Uebertragung von Ausdrücken, die ihnen geläufiger sind, als die entsprechenden vom Verfasser benutzten Wendungen. Wenn das Buch recht praktisch werden und wirken soll, muß mindestens noch ein doppeltes Register beigegeben werden, und zwar I. ein Sachregister (z. B. Reise, I. 2. 3 rc.), II. ein sich auf die idiomatischen Wendungen beziehendes Wortregister (z. B. aller, I, 1. 3 rc.).

V. Literaturgeschichten.

54. **Ahn, F. H.**, Docteur en philosophie, professeur de langues modernes à l'école réale de Trèves. Anthologie française accompagnée d'introductions littéraires, de notices biographiques et de notes explicatives à l'usage des classes supérieures des institutions de demoiselles. Deuxième édition. XII und 772 S. 8. Mainz, F. Kupferberg. 1876. Preis 4 Mark 50 Pf.

Nach der Meinung des Herausgebers muß eine gute französische Anthologie folgende vier Elemente enthalten: 1) literaturgeschichtliche Einleitungen, 2) kurze biographische Notizen, 3) eine Reihe von Auszügen aus Schriftwerken, so ausgedehnt, daß sich der Schüler nach ihnen

eine Idee vom Ganzen und vom Stile des Schriftstellers machen könne, 4) kurze Anmerkungen zur Erleichterung des Verständnisses grammatischer Schwierigkeiten, oder geschichtlicher, geographischer und mythologischer Anspielungen. Demgemäß hat dieses Werk vier Einleitungen: die erste bespricht die Entwickelung der französischen Literatur von ihren Anfängen bis zum 17. Jahrhundert auf 15 Seiten. Proben hierzu werden nicht mitgetheilt. Die zweite bespricht das 17. Jahrhundert in zwei Epochen, deren eine sich anlehnt an Corneille, Pascal und La Rochefoucauld, aus deren Werken umfängliche Proben mitgetheilt werden, während die zweite, das Zeitalter Ludwigs des XIV., deren aus den Werken von Racine, Molière, Boileau, La Fontaine, Bossuet, Fénelon, La Bruyère und Mad. de Sévigné mittheilt. Die dritte Einleitung bespricht das 18. Jahrhundert mit Proben aus Voltaire, J. J. Rousseau, Montesquieu, Buffon, B. de St. Pierre, J. J. Barthélemy, Florian, Le Sage, J. B. Rousseau und A. Chénier. Die vierte Einleitung endlich bespricht das 19. Jahrhundert mit Proben aus M. de Staël, Chateaubriand, A. de Lamartine, V. Hugo, A. de Vigny, C. Delavigne, Béranger, Souvier, G. Sand, E. Scribe, A. de Musset, X. de Maistre, Guizot, Thierry, Thiers, Mignet und Ponsard. Die literargeschichtlichen Einleitungen nehmen im Ganzen ca. 75 Seiten ein; sie sind nach den betreffenden Stilarten angelegt (Poesie: Lyrik, Dramatik, Epik; Prosa: Geschichtschreibung, Rede, Abhandlung und dergl.) und innerhalb dieser Grenzen werden möglichst in genauer chronologischer Anordnung die einzelnen Schriftsteller uns vorgeführt. Das bezüglich Mancher derselben hierdurch zerrissene Bild stellt sich uns als lebensvolles Ganze in den biographischen Notizen dar, welche den Proben vorausgeschickt sind. Letztere sind mit großer Sorgfalt und Umsicht ausgewählt, zuweilen einzelne Werke in ihrer ganzen Ausdehnung enthaltend und in diesem Falle nur dann — mit Beigabe des Zusammenhanges — unterbrochen, wenn aus irgend einem Grunde eine Stelle ausgelassen werden mußte. In dieser Beziehung verdient namentlich die prächtige Auswahl aus Corneille, Racine, Molière, Voltaire, Scribe und A. de Musset hervorgehoben zu werden. Die Auswahl ist aber auch sonst als eine ganz vorzügliche und höheren Töchterschulen angemessene zu bezeichnen. Es ist in dieser Beziehung der Werth vorliegender Anthologie dem Herrig'schen „La France Littéraire" vollständig gleich, ohne daß jedoch ihr Inhalt — 40 meist kleinere Beiträge ausgenommen — derselbe wäre. Die Anmerkungen beschränken sich nur auf das oben angegebene Gebiet und lassen dem Lehrer noch genug Stoff zur eignen Erklärung, dem Schüler noch genug Gelegenheit zum eignen Nachdenken übrig. Sie sind theils vom Verfasser selbstgemachte, theils den bez. Erläuterungen der Akademie, von Gérusez, La Harpe, L. Racine, Voltaire, aber auch von Plötz, Schwalb, Fiebig u. A. entnommen.

Das Buch verdient seines innern Gehaltes, wie seiner äußern Ausstattung wegen allen höhern Lehranstalten, die in ihren französischen Literatur-Studien nicht über das 17. Jahrhundert hinausgehen, angelegentlich empfohlen zu werden: Es ist eine Gabe der Schule für's

Leben. Im Vergleich zu dem darin Gebotenen ist noch dazu der Preis, um welchen man es sich anschaffen kann, ein außerordentlich billiger zu nennen.

55. **Herrmann**, Th. A., Docteur en Philosophie et ès Lettres, Professeur au College d'Anne à Dresde. Résumé de la littérature française au XVIIIme siècle. A l'usage des écoles supérieures et des institutions privées. 36 S. 8. Dresden, Louis Ehlermann. 1875. Preis 60 Pf.

Insofern das 18. Jahrhundert eine große Menge erhabener Geister in Frankreich wirken oder entstehen sah, verdient es gewiß eine besonders hervorragende Behandlung in der Literaturgeschichte. Einem größern Publicum können Monographien nach Art der vorliegenden erwünscht sein; wogegen es uns fraglich erscheint, ob mit ihnen der Schule gedient ist und zwar im Allgemeinen aus zwei Gründen: 1) Weil sie manche Voraussetzungen allgemeiner Natur nicht enthalten, die dem Schüler erst noch beigebracht werden müssen, wenn er anders den Gegenstand verstehen und schätzen lernen soll. 2) Weil sie manche Einzelheiten enthalten, mit denen es nicht räthlich ist, die ohnehin genug belasteten Schüler zu behelligen. Hierzu treten nun hier noch verschiedene Einwände im Besonderen, und zwar: a) die zeitweilige Härte resp. Ungenauigkeit des sprachlichen Ausdrucks. Es mag ja sein, daß, wie aus einigen Andeutungen hervorgeht, der Verfasser französische Originale benutzt hat; aber das Streben nach Knappheit des Excerptes ist nicht immer der Klarheit desselben förderlich gewesen. b) Der Mangel an geschichtlich-biographischem Material. Man wird selten mehr als Geburts- und Todeszeit der Autoren (z. B. 14. 3. 1709 bis 23. 4. 1785!) und das Jahr der Herausgabe ihrer Werke finden. c) Das alleinige Hervortreten des „aperçu" ohne jegliche Angabe des „contenu". Was macht der, der Charles XII noch nicht gelesen hat, oder in seinem ganzen Schulcurse vielleicht nicht lesen wird, mit folgender Darstellung von diesem Werke: Dans Charles XII il se montre le narrateur le plus habile qui ait jamais glissé sans effort sur une longue suite d'événements divers —? Was weiß der Schüler vom Inhalt der Confessions von Rousseau, die man schwerlich auf der Schule mit ihm lesen wird, nach folgender Bemerkung darüber: Quant aux „Confessions", il y aurait témérité à entreprendre de caractériser, quant au point de vue littéraire, l'inconcevable magie de cette création, où R.: est à la fois poëte et le poëme. Personne n'avait jamais écrit, personne n'écrira peut-être jamais de pareils mémoires — — —?

VI. Ausgaben.

56. **Kühne**, Dr. A., **Victor Hugo**. Auswahl seiner Gedichte für die obern Classen höherer Lehranstalten. XI und 79 S. 8. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. 1876. Preis 75 Pf.

Die den Realschulen in neuerer Zeit eingeräumten Berechtigungen, die veränderte Stellung des neusprachlichen Unterrichtes auf Gymnasien, die historisch-wissenschaftliche Auffassung der neueren Sprachen an den

Universitäten läßt hoffen, daß auch an den höheren Schulen Deutschlands ein wahrhaft wissenschaftlicher Unterricht in diesen Fächern sich immer mehr Bahn brechen werde. Einem solchen will eine neue, unter den Auspicien von B. Schmitz, E. Pfundheller und G. Lücking veranstaltete Sammlung französischer und englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen (Verlag der Weidmann'schen Buchhandlung in Berlin) dienen. Als dabei zu beobachtende Grundsätze werden folgende angegeben: 1) Die Sprache der Anmerkungen sei deutsch. 2) Der Text werde nach den besten Autoritäten, aber möglichst ohne kritische Bemerkungen gegeben. 3) Erklärungen werden in inhaltreicher Kürze über Alles gegeben, was in grammatischer, logischer und sachlicher Hinsicht für das Verständniß nöthig ist, mit speciellen Erörterungen nur in dem Falle, wo es sich um Eigenthümlichkeiten der Diction des betr. Autors handelt. Dabei werde Rücksicht auf Aussprache, Etymologie und Synonymik genommen. 4) Bloße Citate werden möglichst vermieden, bestimmte Grammatiken nur dann citirt, wo dieselben eine betr. Spracherscheinung originell und prägnant erklären. 5) Vor jedem Werke oder Schriftsteller werde in einer kurzen Einleitung über die Lebensumstände und den Charakter des Schriftstellers, seine Zeit und wissenschaftliche Stellung, Kunstwerth, Quellen rc. des Werkes berichtet. 6) Für die oberen Classen nur vollständige Werke. 7) Alles Gesagte ist nach Geschlecht, Alter und Kenntnissen der betr. Classenstufe zu modificiren. Wir haben oben aus dieser Sammlung für das Englische bereits Pfundheller, Tales of a grandfather kennen gelernt. Hier haben wir es für das Französische mit einer gleich werthvollen Auswahl zu thun, die alle jene Grundsätze streng befolgt. Da in der Auswahl keine poetische Gattung, in welcher sich der Dichter versucht hat, unvertreten sein sollte, finden wir hier 3 Odes (et Ballades), 4 Orientales, 9 Feuilles d'automne, 8 Chants de crépuscule, 4 Voix intérieures, 4 Rayons, 14 Contemplations, 2 aus Légende des Siècles, 1 aus L'Année terrible. Mit Recht sind die „Kinderlieder" bevorzugt, (denen wir getrost die Rückert'schen an die Seite stellen können). Zu den Anmerkungen möchte ich bemerken: S. 2, 3 „sans voile steuerlos" trifft nicht das Richtige; denn darin, daß man keine Segel aufsetzt, liegt noch nicht, daß man auf den Gebrauch des Steuers verzichte oder gar dieses entfernt habe; wenn das Schiff ohne Segel fährt, überläßt er seine Fortbewegung dem Wellenschlage allein (welcher hier „dem Pulsschlag seines Herzens" gleichzusetzen wäre); 7, 3 ist verdruckt. 8, 2 ist bei den irdenen, den „Thonfüßen" zu bleiben, weil das Plumpe, Massige ausgedrückt werden soll, während mit dem Worte „Menschenfüße" wohl der Begriff der Leichtfüßigkeit oder ein ähnlicher verbunden werden könnte, woran hier nicht zu denken ist (vergl. das Schiller'sche „Wie wenn auf einmal in die Kreise der Freude mit Gigantenschritt geheimnißvoll nach Geisterweise ein ungeheures Schicksal tritt; Gigantes = Terrigenae rc.); S. 12, 3 braucht nicht blos an die Wirkung des Krieges, sondern es kann auch an dessen Motive gedacht werden: gegenüber der grandeur Kleinlichkeit der Gesinnung (Hab- und Herrschsucht rc.),

gegenüber dem luit eine „Nachtseite" der menschlichen Gesellschaft, ein „Schatten-, aber kein Lichtbild" einer menschlichen Seele, vergl. eine schwarze That, ein Dunkelmann ꝛc. S. 19, 3 l'Autriche = Austria = Ostland; S. 32, 5 ist nur das sog. Meißner Porcellan zu verstehen; S. 33, 7 wird gaîtés effarouchées zu verbinden sein mit je lis — (cf. 25, 11. 22, 7.): er liest ihren über das Buch gebeugten Gesichtern heitere Einfälle ab, während deren Mittheilung sie verscheucht wurden oder die sie (die Kinder) noch verscheuchen zu müssen glauben (nachdem er sie wieder zurückgeholt hat), wenn die gaîtés sich nicht auf die „Randzeichnungen" beziehen, während deren Anfertigung sie verscheucht wurden; S. 65, 2 ist wohl an Napoleon's Feldzug nach Syrien zu denken.

57. **Peschier**, Dr. A., ordentl. Professor in Tübingen. Auswahl deutscher Bühnenstücke zum Uebersetzen in das Französische bearbeitet. Mathilde. Schauspiel in vier Aufzügen von R. Benedix. 79 S. Dresden, Louis Ehlermann. 1876. Dritte Auflage. Preis 80 Pf.

Das zehnte Stück der bekannten Sammlung liegt hier in dritter Auflage aus der Bearbeitung des bekannten und erst jüngst ruhmvoll ausgezeichneten Gelehrten vor. Ausstattung, Anmerkungen und Wörterverzeichniß, wie sie diesem Stücke hier beigegeben wurden, rechtfertigen das ihm während zweier Auflagen zu Theil gewordene Wohlwollen ebenso, wie unseren empfehlenden Hinweis auf dasselbe in der neuesten Ausgabe.

XV. Zur Entwickelungsgeschichte der Schule.

A. Deutschland.

Von Seminardirector C. Kehr in Halberstadt.

B. Oesterreich.

Von Dr. Friedr. Dittes in Wien.

C. Die Schweiz.

Von Reallehrer J. J. Schlegel in St. Gallen.

A. Deutschland.

Von C. Kehr, Seminardirector zu Halberstadt.

Das verflossene Jahr hat auf dem Gebiete des deutschen Volksschulwesens in mancher Beziehung Aehnlichkeit mit der Thätigkeit eines Musikcorps vor der Aufführung eines Concertes: es werden jetzt nach allen Seiten hin *Vorbereitungen* getroffen — die Geigen und Contrebässe zu dem großen Zukunftsconcerte werden gestimmt, die Clarinetten und Trompeten probirt und durch das wirre Durcheinander der verschiedensten Stimmen werden so grausige Disharmonien und so entsetzliche Mißtöne erzeugt, daß sich das Ohr des Zuhörers auf das unangenehmste berührt fühlen muß. Das angeführte Gleichniß bezeichnet in der That die Situation unserer Tage, wenigstens für den Großstaat des Deutschen Reiches, für Preußen. Alle Welt hofft hier auf das in der Ausarbeitung begriffene neue Unterrichtsgesetz; alle Parteien rüsten sich zur Kundgebung ihrer Wünsche und so entstehen in dem regellosen Durcheinander der Stimmen Verhältnisse, welche die Vergleichung an die Vorbereitung zu einem Concert in der That nahe legen. *Wir leben jetzt in der Zeit der Mißtöne!*

Wenn wir einerseits wünschen, daß es den maßgebenden Factoren und dem Landtage nicht etwa gehen möge wie manchen Dorfmusikern bei der Aufführung schwieriger Kirchenmusiken, die gewöhnlich mitten in der Fuge stecken bleiben, und wenn wir andererseits ganz ehrlich gestehen, daß wir von der Zukunft weder zu viel *hoffen*, noch zu viel *fürchten*, so liegt es doch in der Natur der Sache, daß es nicht angemessen erscheint, über die gegenwärtig oft recht schülerhaft klingenden *Vorbereitungen* zu dem großen Volksschulconcerte noch einen besonderen Bericht zu schreiben. Sparen wir denselben doch lieber auf bis nach der wirklichen *Aufführung* des Concertes! Die Zeitschriftenliteratur der Volksschulpädagogik, welche immer die ergiebigste Quelle für unsern Jahresbericht gewesen ist, bietet ja auch in der That in dem verflossenen Jahre so wenig Neues, daß es sich wirklich der Mühe kaum lohnt, die schon 100 Mal auf's Tapet gebrachten und bis zum Ueberdruß durchgesprochenen Fragen von dem Verhältniß der Lehrer und der Schulen zu Gemeinde, Staat und Kirche, von der Schulaufsicht, von der Lehrerbesoldung, von der Regulirung der Wittwen- und Waisenangelegenheiten zum 101. Male wieder zu variiren. Die Verhältnisse liegen ja nach allen Seiten hin so *klar*, die entgegengesetztesten Parteien haben sich mit einer so anerkennenswerthen Offenheit ausgesprochen, daß man

getrost die Acten schließen, die Sache für spruchreif erklären und sie vor das große Geschworenengericht der öffentlichen Landtagsverhandlungen bringen kann. „Der Worte sind genug gewechselt, nun laßt uns Thaten sehen.“ Der Vorhang kann aufgezogen werden!

Diesen Erwägungen gegenüber wird es der geneigte Leser auch in der Ordnung finden, wenn wir für dieses Jahr auf eine summarisch übersichtliche Darstellung der Gesammtverhältnisse des deutschen Volksschulwesens und auf eine Kritik der aufgestellten Principien verzichten, es dagegen für zweckentsprechender halten, lieber wieder einmal den Vertretern der einzelnen deutschen Länder über die im Einzelnen vorgekommenen Aenderungen und über die bestehenden Thatsachen das Wort zu geben. Es ist ja wohl überhaupt nicht ohne Werth, wenn in dem einen Jahre einmal die gesammte Lage des deutschen Volksschulwesens und der Lehrer aus der Vogelperspective betrachtet wird, wogegen man in dem zweiten Jahre die besondern Verhältnisse in den einzelnen Staaten einer nähern Betrachtung unterwirft und so durch das Einzelne das Ganze und durch das Ganze das Einzelne mehr und mehr verstehen lernt. Ich gebe deshalb denjenigen Herren Collegen, welche so freundlich gewesen sind, für dieses Jahr die Berichterstattung über das Schulwesen ihrer Heimat zu übernehmen, das Wort zum Aussprechen ihrer Erfahrungen und knüpfe daran den Wunsch, daß das nächste Jahr eine reich bemessene Veranlassung geben möge zu recht erfreulichen Mittheilungen des Fortschrittes im Großen und im Ganzen.

1. Preußen.

Das verflossene Jahr hat für das preußische Volksschulwesen keine epochemachenden Ereignisse gebracht. Noch immer hat es nicht gelingen wollen, das Bildungswesen auf die Grundlage eines Unterrichtsgesetzes zu stellen. Die Schwierigkeiten, die sich dem Zustandekommen eines solchen Gesetzes entgegenstellen, sind allerdings nicht zu unterschätzen, sie beruhen zum nicht geringen Theile in dem Zusammenhange, in welchem das Unterrichtsgesetz zu der noch immer im Werden begriffenen Verwaltungsorganisation steht. Die schwierigste Frage, welche hierbei zur Lösung kommen muß, ist unzweifelhaft die: Wer soll in Zukunft der Hauptträger der Schullast sein, die Gemeinde, der Kreis, die Provinz oder gar der Staat? Nach einer anscheinend glaubhaften Notiz sei seitens des Cultus-Ministerii vorgeschlagen, eine Scheidung vorzunehmen zwischen den sächlichen und persönlichen Ausgaben für die Volksschulen, so daß die Kosten für die Schulgebäude, für die Erhaltung derselben, für die Heizung der Schulräume, für Lehrmittel 2c. den Gemeinden, die persönlichen Ausgaben, Lehrergehälter, Pensionen 2c. den Provinzialverbänden überwiesen werden sollen. Der Staat würde zu diesem Behufe den Provinzialverbänden periodische Dotationen zuweisen, welche von diesen zur Vertheilung zu bringen wären. Alle 5 Jahre solle die dotirte Summe revidirt und nach den gesteigerten Bedürfnissen der Provinz erhöht

werden. Die Provinzialverbände sollen aber nicht nur diese staatlichen Dotationen vertheilen, sondern sie sollen auch selbst zu Leistungen herangezogen werden, wenn die Gemeinden nicht prästationsfähig seien, die ihnen zugewiesenen sachlichen Ausgaben aufzubringen. Die „Kreuzzeitung" legt gegen eine derartige Regelung natürlich sofort Verwahrung ein und zwar deshalb, weil dadurch der Grundbesitz in übermäßiger Weise belastet würde. Außer der Kreuzzeitungspartei würden aber wahrscheinlich auch noch manche andere Front gegen eine solche Einrichtung machen, wenn auch aus anderen Gründen. Auch die liberale Seite der Volksvertretung dürfte wenig geneigt sein, von ihrem bisherigen Standpunkte, die Gemeinde als zunächst verpflichtet anzusehen und den weiteren Verband resp. den Staat nur im Falle des Unvermögens eintreten zu lassen, abzugehen. Besonders aber wird man mit Argusaugen darüber wachen, daß ja nicht dem Staate eine allzustarke finanzielle Leistung für die Volksschule zugemuthet werde. Vorläufige Nachrichten wie die, daß das Unterrichtsgesetz — abgesehen von den Leistungen der Gemeinden und Kreise — 15 Mill. Mark weiteren Staatszuschuß verlange und das Minimalgehalt der Lehrer auf 1000 Mark normiren werde, werden mit der größten Vorsicht aufzunehmen sein. Mag man sagen, was man will, auch das Unterrichtsgesetz wird mehr oder weniger nach allgemein politischen, namentlich aber finanziell-politischen Gesichtspunkten entschieden werden, die pädagogischen werden sich jenen vielfach accommodiren müssen. Das ist ja das Leidige, daß, sobald die Sache das Gebiet der Finanzen berührt, die Gemüthlichkeit aufhört. Der Staat seinerseits sucht größere Lasten nach Möglichkeit von sich fern zu halten und schiebt sie den Gemeinden zu, die Gemeinden wiederum sträuben sich nach Kräften, die Lasten aufzunehmen und wehren sich dagegen, so lange sie können. Es thut wirklich noth, daß eine endliche *gesetzliche* Regelung dieser Verhältnisse stattfinde; alle dabei Betheiligten, und nicht zum geringsten Theile die Lehrer, haben daran das regste Interesse. Der *Staatsregierung* fehlt es an den gesetzlichen Mitteln, die widerwilligen Gemeinden energisch zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten. Die *Gemeinden* bestreiten der Staatsregierung das Recht, sie zu höheren Leistungen heranzuziehen, sie berufen sich auf die Schulreglements längst vergangener Zeiten, als auf die für sie bis jetzt nur allein gültigen Normen, und *die Lehrer* — ja, sie haben eben auch alle Ursache, von der Situation wenig befriedigt zu sein. Sie stehen mitten inne zwischen den widerstrebenden Elementen, werden von den Wogen der Zeitmeinung hier- und dorthin geworfen, und am Ende sind *sie* es vornehmlich — die den Schaden davon haben. Man lese nur die keineswegs schmeichelhaften Bemerkungen, welche beispielsweise bei den Berathungen des Schuletats im Abgeordnetenhause der Abgeordnete v. Köller in der letzten Session machte, und man wird nicht im Zweifel darüber sein können, wie unerquicklich gerade die gegenwärtige Situation für den Lehrer sein muß und kann es wenigstens verstehen, wenn die Agitation für die sogenannte Staatsschule unter einem nicht geringen Theile der Lehrer, speciell derer auf dem *Lande*, eine sehr lebhafte ist. Das Verlangen

der Staatsschule soll weniger die Anerkennung des Princips, als sei die Centralisation des Schulwesens in den Händen der Staatsregierung der Selbstverwaltung vorzuziehen, als vielmehr ein Mißtrauen gegen die Gemeinden zum Ausdruck bringen. Daß dieses Mißtrauen ein in vielen Stücken berechtigtes ist, wird schwerlich bestritten werden können.

Doch es mag die weitere Erörterung dieser und so mancher anderer principiellen Frage, wie sie durch das Unterrichtsgesetz wird zum Austrage gebracht werden müssen, einstweilen unterbleiben, noch gibt man sich ja der angenehmen Hoffnung hin, die Vorlage dieses Gesetzes werde binnen kurzem erfolgen. Auf allzufester Grundlage beruhen diese Hoffnungen allerdings wohl kaum. Selbst wenn der Entwurf des Gesetzes, — eine Arbeit, welche ohne die Motive einige 20 Bogen umfassen soll — wie dies übereinstimmend von allen Seiten gemeldet wird, im Cultusministerium fertig gestellt wäre, so würde, da derselbe noch die hierbei betheiligten Ministerien, namentlich des Innern und der Finanzen und darauf die Berathungen im Gesammt-Ministerium zu passiren hat, auf eine Vorlage in der nächsten Session des Landtages kaum zu rechnen sein. Ob aber dann die noch übrige Zeit dieser Legislaturperiode ausreichen würde, das umfangreiche Gesetz durchzuberathen, bleibe dahingestellt, mindestens darf man an der Wahrscheinlichkeit dessen einigen Zweifel haben. Zu bedauern nur würde es sein, wenn dann am Ende gar irgend welche politische Constellationen einträten — und unmöglich sind diese nicht, wie die Affaire Hegel gelehrt hat, — die auch diesem Gesetzentwurfe dasselbe Schicksal bereiteten, wie L. Clausnitzer, der Verfasser einer höchst interessanten und lehrreichen Geschichte des preußischen Unterrichtsgesetzes, befürchtet, das die vorangegangenen Entwürfe mit den kurzen, aber bedeutungsvollen Worten kennzeichnet: — „wanderte zu den Acten!" —

Inzwischen werden sich die Lehrer in ihren Versammlungen, Vereinen und Fachschriften nach wie vor eingehend mit den hier einschlagenden Fragen beschäftigen. Sowohl der „Deutsche Lehrerverein", als auch der „Landesverein preußischer Lehrer" haben den Vereinsmitgliedern reiches Material behufs dieser Vorberathungen überwiesen; ersterer eine große Anzahl von Fragen, die alle äußeren und inneren Verhältnisse der Volksschule umfassen. Auch sind mehrere Entwürfe eines Schulgesetzes erschienen, so von Dr. Schramm, Dr. Beck und Jul. Beeger, die auch dazu beitragen werden, die Meinungen zu klären. Weiterhin beabsichtigt der „Deutsche Lehrerverein" ein „Lehrer-Parlament" nach Berlin zu berufen, welches ausführlich die Gesetzes-Materie vorberathen soll; auch der „Landesverein preußischer Lehrer" gedenkt zu diesem Behufe eine Delegirten-Versammlung abzuhalten. Wünschenswerth bliebe es aber vor allem, daß auch die nichtpädagogischen Blätter, insbesondere die Tagespresse, eine entsprechende Erörterung der verschiedenen Schulfragen veranlassen und dadurch ein besseres Verständniß derselben in den weiteren Kreisen herbeiführen möchten; das „Berliner Tageblatt" verdient in dieser Beziehung öffentliche Anerkennung.

Hoffen wir von der Zukunft das Beste, und wenden wir unsern Blick rückwärts zu einer kurzen Ueberschau des Standes unseres Bildungswesens im verflossenen Jahre. Das Octoberheft des „Centralblattes für die gesammte Unterrichts-Verwaltung in Preußen" giebt mit Bezug auf die Schulbildung der im Ersatzjahre 1875/76 bei dem Landheere und der Marine eingestellten Rekruten folgende Uebersicht:

Laufende Nummer	Provinz	Eingestellte Ersatzmannschaften					ohne Schulbildung in % ausgedrückt	
		mit Schulbildung			ohne Schulbildung	überhaupt	pro 1873/74	pro 1875/76
		in der deutschen Sprache	nur in der Muttersprache	zusammen				
1	Preußen	9523	1203	10726	1033	11759	10,64	8,784
2	Brandenburg	7896	4	7900	53	7953	1,37	0.666
3	Pommern	5602	4	5606	87	5693	1,89	1,528
4	Posen	3195	2063	5258	854	6112	16,26	13,972
5	Schlesien	11069	2154	13223	458	13681	4,31	3,347
6	Sachsen	7411	—	7411	24	7435	0,66	0.322
7	Schleswig-Holstein	3317	124	3441	9	3450	0,62	0,261
8	Hannover	6626	1	6627	56	6683	1,20	0,838
9	Westphalen	5623	1	5624	60	5684	1,39	1,056
10	Rheinprovinz	11996	10	12006	90	12096	0.67	0,744
11	Hessen-Nassau	4497	—	4497	24	4521	0,79	0,531
12	Hohenzollern	258	—	258	1	259	0,46	0,386
13	Lauenburg	181	—	181	—	181	0,00	0,000
	Ueberhaupt	77194	5564	82758	2749	85507	3,98	3,214

Diese Zahlen constatiren wiederum, daß der Stand unseres Bildungswesens kein so ungünstiger ist.

Ein Vergleich mit den Ergebnissen des Ersatzjahres 1873/74 ergiebt sogar, daß die Erfolge des Schulunterrichts im Laufe der letzten Jahre gestiegen sind. Wenn nun auch dieser Fortschritt keineswegs als eine Folge des gegenwärtigen Verwaltungs-Systems auf dem Gebiete des Unterrichts dargestellt sein soll, so sind andererseits doch nicht weniger ungerechtfertigt die Vorwürfe, welche vorzugsweise von den Anhängern der früheren Richtung gegen dasselbe fortdauernd erhoben werden. Es sind diese Vorwürfe nicht neu, schon der Pädag. Jahresbericht pro 1875 zählt die wesentlichsten derselben auf, und doch, so gründlich auch die Unhaltbarkeit vieler derselben wiederholt schon nachgewiesen worden ist, immer kehren die alten Behauptungen wieder. An der Spitze der Gegner unseres gegenwärtigen Schul-Regimes finden wir erklärlicherweise

die ultramontane Partei und die ihr nahe verwandten Elemente der reactionär-orthodoxen Richtung innerhalb der evangelischen Kirche. Je mehr sich die Gegensätze auf kirchlich-politischem Gebiete zugespitzt haben, desto heftiger werden die Angriffe; desto klarer wird es aber auch, wie für viele die Schulfrage nichts weiter ist, als eine Parteifrage, wie sie keinen anderen Zweck im Auge haben, als die Schule für ihr Parteiinteresse dienstbar zu machen. Der Hauptvorwurf, welchen die ultramontane Partei gegen die gegenwärtige Schulverwaltung schleudert, ist der, daß ihre Tendenz eine destructive, die Religiosität und insbesondere den katholischen Glauben des Volkes schädigende sei. Zahlreiche Petitionen an das Haus der Abgeordneten aus den Provinzen Schlesien, Posen, Preußen, Rheinland und Westfalen (mit ca. 40,000 Unterschriften) beschweren sich über die von der Königl. Staatsregierung und ihren Organen neuerdings getroffenen Anordnungen, insbesondere soweit sie sich auf die Schulaufsicht, auf die Errichtung von Simultanschulen und auf die Ertheilung und Leitung des Religionsunterrichtes beziehen.

Die Staatsregierung ihrerseits hält an dem Standpunkte fest, daß, da die öffentlichen Schulen Veranstaltungen des Staates seien, er auch diejenigen Rechte begrenzen müsse, welche die einzelnen Religionsgesellschaften in den Volksschulen auszuüben haben; bezüglich der Herstellung von Simultanschulen geht sie von dem Grundsatze aus, daß dieselben principiell nicht abzulehnen seien, einer dahin zielenden Organisation also namentlich da, wo es sich um Communalschulen handelt, nicht entgegen zu treten ist.

Bemerkenswerth ist die Thatsache, daß sich gerade in den gegnerischen Kreisen jetzt vielfach eine Agitation für die Gewährung der vollen Unterrichtsfreiheit, wie dieselbe in dem Art. 20 und 22 der preußischen Verfassung „grundgelegt" sei, geltend macht. Man merkt die Absicht — und man wird verstimmt. Hoffentlich kommt es nie dazu, daß der Staat die Schule an die Kirche ausliefern wird, er kann es um seiner eigenen Existenz willen nicht. Mit der Errichtung der Simultanschulen wird inzwischen mehr und mehr vorangegangen, namentlich sind auch in mehreren Städten Oberschlesiens — und hier dürfte die betreffende Einrichtung sich als eine besonders segensreiche erweisen — Communalschulen in simultane umgewandelt worden. In der vorstehend gegebenen Uebersicht über die Schulbildung der im Schuljahre 1875—76 eingestellten Ersatzmannschaften zeigen die Provinzen Preußen, Posen und Schlesien (in letzterer kommen auf Oberschlesien allein 6,799 % Analphabeten) noch immer die ungünstigsten Resultate. Daß hierzu wesentlich die Sprachverhältnisse beitragen, liegt ja wohl auf der Hand, ob und inwieweit aber darauf auch die confessionellen Verhältnisse gerade unter den dort obwaltenden Umständen von Einfluß sind, mag dahin gestellt bleiben.

Das Institut der weltlichen Schulinspection hat im verflossenen Schuljahr eine wesentliche Förderung nicht erfahren. Der Etat pro 1877 setzt die Zahl der weltlichen Kreisschulinspectionen auf 161

fest, gegen 155 im Vorjahr. Nach einer im „Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung rc." gegebenen Uebersicht kommen auf die Provinz Preußen 25, auf Pommern 1, auf Posen 23, auf Schlesien 30 (Reg.=Bez. Breslau 7, Reg.=Bez. Oppeln 23), auf Sachsen 2, auf Schleswig=Holstein 1, auf Westfalen 24, auf Hessen=Nassau 2, auf die Rheinprovinz 45, auf die Hohenzollernschen Lande 2. — Einzelne Provinzen resp. Regierungs=Bezirke sind also noch gänzlich unberücksichtigt; im weiteren Umfange ist das Institut nur eingeführt in den vorzugsweise katholischen Landestheilen resp. denen mit stark confessionell gemischter Bevölkerung. Es bleibt dringend zu wünschen, daß diese vom pädagogischen Standpunkte aus als überaus heilsam zu erachtende Einrichtung recht bald eine allgemeine Durchführung erfahre. Es steckt in unsern alten kirchlichen Aufsichtsorganen noch gar mancher, allerdings jetzt verhaltener Groll über das gegenwärtige Regiment, und es ist noch so manche Ansicht haften geblieben, die sich mit der neuen Sachlage kaum verträgt. Mag man den frischen Most auch in alte Schläuche fassen? Mehrere Großstädte gehen übrigens auch tapfer vor, ihr Schulaufsichtswesen zu verbessern. So hat neuerdings Berlin*) sechs welt=

---

*) Es dürfte nicht uninteressant sein, hier einige statistische Notizen über das Berliner Schulwesen anzufügen:

Die öffentlichen Volksschulen und die städtischen höheren Töchterschulen stehen unter der Verwaltung der städtischen Schuldeputation, unter ihrer Aufsicht außerdem sämmtliche Privatschulen. Die höheren öffentlichen Lehranstalten für Knaben stehen direct unter dem Magistrat.

1. Allgemeine Uebersicht.

Berlin hatte bis Ende 1876 mit Einschluß der Königl. Schulen 159 öffentliche Schulen (13 Gymnasien, 10 Real- rc. Schulen, 5 höhere Mädchenschulen, 20 Vorschulen, 95 Gemeindeschulen, 16 Schulen unter Aufsicht von Vereinen, Kirchen, Instituten rc.), 2 jüdische Schulen und 89 Privatschulen (7 höhere, 19 mittlere und Elementar-Knabenschulen, 36 höhere, 22 mittlere und Elementar-Mädchenschulen, 5 gemischte Schulen), in Summa 250 Schulanstalten.

2. Zusammenstellung.

			mit Schülern	über 14 J.
I.	Oeffentliche	Schulen 159	89,159	7,00 %.
II.	Jüdische	„ 2	970	7,00 %.
III.	Privat=	„ 89	25,225	9,90 %.
		Summa: 250	115,154	7,66 %.

Von vorstehend genannten Anstalten stehen unter der Verwaltung und Aufsicht der städtischen Schuldeputation 3 höhere Mädchenschulen, 94 Gemeindeschulen und 1 Taubstummenschule, nur unter der Aufsicht die oben angeführten Privatschulen.

Die Gemeindeschulen zählen zusammen 1265 Classen mit 67,955 Schülern (eine Classe im Durchschnitt circa 54); die umfangreichste der Schulen zählt zwanzig Classen mit 1169 Schülern.

Das Lehrerpersonal an den Gemeindeschulen setzt sich zusammen aus 95 Hauptlehrern (Gehalt im Durchschnitt 3186 Mark nebst freier Dienstwohnung [resp. 600 Mark Entschädigung] und freiem Brennmaterial), 864 Classenlehrern (Durchschnitt des Gehaltes 2235 Mark), 310 Lehrerinnen (Gehalts-Durchschnitt: 1462,5 Mark).

Der gesammte Volksschulunterricht kostet der Commune 3,403,419 Mark pro Kopf 48,46 Mark.

liche Stadtschulinspectoren angestellt. Der Instruction für dieselben entnehmen wir folgende Sätze:

„1. Für jeden Schulbezirk der Stadt wird ein Schulinspector vom Magistrat nach Anhörung der Schuldeputation gewählt. Seine Anstellung wird erst giltig, wenn das Königl. Provinzial-Schul-Collegium ihm den Auftrag zur Schulaufsicht ertheilt hat. Eine Versetzung in ein, seiner Qualification entsprechendes städtisches Lehramt muß er sich gefallen lassen. Ein Nebenamt, oder eine Lehrthätigkeit an öffentlichen und Privatinstituten darf er ohne unsere Genehmigung nicht übernehmen.

2. Der Schul-Inspector ist der Schuldeputation unterstellt, und sein nächster Vorgesetzter ist der Stadtschulrath.

3. Der Schul-Inspector, ein von der Schuldeputation gewähltes Mitglied derselben und der Hauptlehrer bilden den Vorstand einer Gemeindeschule. Der Schul-Inspector hat als erstes Mitglied den Vorsitz in demselben, und übt diejenigen Functionen aus, welche in der Hauptlehrer-Instruction dem Local-Schul-Inspector zugewiesen sind.

4. In dem Vorstand der Privatschulen nimmt der Schul-Inspector diejenige Stelle ein, welche in der „Instruction für die Vorstände der Parochial- und Privatschulen in Berlin" dem geistlichen Vorstandsmitgliede angewiesen ist.

5. Unter Berücksichtigung der den Hauptlehrern ertheilten Instruction hat der Schul-Inspector in den Gemeindeschulen seines Bezirks die Ausführung der allgemeinen Bestimmungen über den Unterricht und die Disciplin, sowie über die Obliegenheiten des Lehrerpersonals zu vermitteln und überwachen, und die Lehrer mit seinem Rath zu unterstützen.

Er hat die Lections- und Stundentabellen zu revidiren, die Anträge der Hauptlehrer und Beschwerden der Eltern mit seinem Urtheil zu versehen, muß jede Classe mindestens einmal im Jahre einer eingehenden Revision unterwerfen, die Jahresprüfung abnehmen und den Jahresbericht in Gemeinschaft mit den beiden andern Mitgliedern des Schulvorstandes erstatten.

6. In den Privatschulen seines Bezirks muß er diejenigen Revisionen ausführen, welche nach dem Urtheil der Schuldeputation zur Ausübung der ihr zustehenden Aufsicht erforderlich sind. Ueber die Jahresprüfung und den Jahresbericht gilt dasselbe wie bei den Gemeindeschulen.

7. Die Ermittelungen, die aus besonderer Veranlassung in den Schulen seines Bezirks nothwendig werden, muß der Schul-Inspector nach dem Auftrage des Stadtschulraths ausführen.

8. Die Schul-Inspectoren treten unter dem Vorsitz des Stadtschulraths periodisch zu Conferenzen zusammen, in denen die Revisionsbefunde vorgetragen und die zur Verbesserung der Schulen erforderlichen Maßregeln berathen werden.

Die Mitglieder der Schul-Deputation werden zu diesen Conferenzen eingeladen.

9. Die Schul-Inspectoren halten die zur pädagogischen und wissenschaftlichen Fortbildung der Lehrer und Lehrerinnen erforderlichen Conferenzen ab. Der Plan zu den wissenschaftlichen Conferenzen wird im Anfange jedes Jahres entworfen, und die Lehrer werden für dieselben nicht nach Bezirken getrennt.

10. Die Schul-Inspectoren können zu den Sitzungen der Schul-Deputation eingeladen werden, um an der Berathung pädagogischer Fragen, jedoch ohne Stimmrecht, theilzunehmen."

Auch Breslau, das in Bezug auf die freiheitliche Gestaltung des Schulwesens seit jeher einen ersten Platz einnimmt, hat die geistlichen Schulinspectionen ganz beseitigt und die Aufsicht in die Hände der Rectoren resp. einzelner Mitglieder der städtischen Schulinspection gelegt. Ist denn überhaupt eine Local-Schulinspection nöthig? Es ist dies eine Frage, die wiederholt in Lehrerkreisen erörtert und fast durchweg verneint worden ist. Es würde zu weit führen, hier auf das pro und contra näher einzugehen, es mag nur constatirt sein, daß der Herr Minister Dr. Falk im preußischen Abgeordneten-Hause sich seiner Zeit selbst dahin aussprach, daß die Localschulinspectoren vorzugsweise um der externen Angelegenheiten der Schule willen da seien. In der Praxis ist das nun freilich nicht so, es ist da vielmehr der Einfluß des Localinspectors auch in internen Angelegenheiten der Schule gar kein geringer; aber es würde doch damit im Princip anerkannt sein, daß mit Bezug auf die letzteren die Localinspection ein überflüssiges Institut ist — natürlich wird eine selbstständige Kreisinspection und ein localer Schulvorstand (dem übrigens der Lehrer angehören muß) zur Wahrnehmung der Externa vorausgesetzt. — Vielen Unwillen hat es hervorgerufen, daß hier und da ganz unqualificirte Leute zu dergleichen Aemtern berufen worden sind. Mit Recht hebt man hervor, wie Wirthschaftsbeamte, Dorfschulzen, Förster ꝛc. an sich recht achtbare und in ihrem Fache auch recht tüchtige Leute sein mögen, aber zu Schulinspectoren seien sie um deswillen dennoch nicht geeignet. Auch daß zu Kreisschulinspectoren vorzugsweise Gymnasial- und Realschullehrer berufen werden, weniger aus dem Volksschullehrerstande selbst hervorgegangene Männer, wird vielfach als ein Mißgriff bezeichnet. Sicher setzt die Verwaltung eines derartigen Amtes eine genaue Kenntniß des Wesens des Volksschulunterrichts voraus, wie sie manchem der aus den genannten Kreisen hervorgegangenen vielleicht nicht zu eigen ist — andererseits aber darf auch nicht verkannt werden, daß eine gewisse wissenschaftliche Bildung hierzu erforderlich ist. Mit der Volksschulpraxis vertraute Männer, die zugleich jenes Maß der Bildung nachzuweisen im Stande sind, — wozu die Prüfungen für Mittelschullehrer und Rectoren jetzt hinreichend Gelegenheit bieten, — dürften sicher die für derartige Aemter qualificirtesten Kräfte sein.

Auch die Frage der „Allgemeinen Volksschule" berührt die hierbei interessirten Kreise noch in hervorragendem Maße. Erst kürzlich noch auf der Schlesischen Provinzial-Lehrerversammlung in Görlitz wurde dieselbe von Herrn R. Rießmann in einem sehr eingehenden Vortrage erörtert. Trotzdem sowohl in ältester, als in

jüngster Zeit die competentesten Beurtheiler des Schulwesens — es seien nur die Namen Comenius, Fichte, Diesterweg, Mager, Dr. W. Lange, Dr. Rée, Dr. Ostendorf und Dr. Dittes genannt — sich mit den schärfsten Worten gegen die „Standesschulen" erklärt und nicht allein vom pädagogischen, sondern auch dem humanitären und national-ökonomischen Standpunkte aus dafür eingetreten sind, daß die Kinder des gesammten Volkes in einer gemeinsamen Volksschule gemeinsam den Elementarunterricht empfangen sollen, gehört es immer noch zur Modesache, neben den Volksschulen Vorschulen für höhere Lehranstalten und Mittelschulen zu errichten. Es beruht dies sicher nicht zum geringen Theil auf einer gewissen Eitelkeit der kleinen Städte, neben ihrer Elementarschule doch noch ein kleines höheres Schulchen zu besitzen; die Folge solcher Einrichtung ist nur die, daß die Elementarschule herabgedrückt wird, ohne daß man aber andererseits im Stande wäre, jenen Mode-Schößlingen Lebensodem einzuhauchen. Eine der brennendsten Fragen unserer Zeit ist die sociale Frage. Man hat die verschiedensten Wege vorgeschlagen, sie zu lösen, nur eins scheint man nicht in vollem Umfange zu würdigen, dies, daß die sociale Frage vornehmlich eine Bildungs-Frage ist. Je größer die Bildungsdifferenz der einzelnen Volksschichten, desto größer die sociale Kluft zwischen ihnen, und desto größer die Gefahren, die dann drohen, wenn sich die ungebildete Masse dieser Scheidung bewußt wird. Die sociale Reform muß bei der Schule beginnen, damit, daß man von vornherein die Hindernisse beseitigt, welche es den ärmeren Kindern unmöglich macht, eine ihren Fähigkeiten angemessene Ausbildung und eine ihren Kräften entsprechende Stellung zu erreichen. Nicht als ob der Unterschied der Stände durch die allgemeine Volksschule aufgehoben werden solle, er wird bleiben, soweit er in der Natur der Verhältnisse liegt, und es wird nach wie vor verschiedene Schulen mit verschiedenen Bildungszielen geben; aber es sollen unsere Schulen Bildungsstätten für Alle sein, und Mißachtung und Mißgunst der Volksschichten unter einander sollen nicht schon durch die Classificirung unserer Schulen nach dem Vermögen genährt und groß gezogen werden. Die Freunde der allgemeinen Volksschule haben übrigens die hohe Genugthuung gehabt, daß auch der Gymnasialdirector und Landtagsabgeordnete Herr Dr. Hoffmann zu Berlin, der bislang ein Gegner der allgemeinen Volksschule war und in seinen Schriften über höhere Mädchen- und Mittelschulen lebhaft für das Princip eintrat, diese neben der Volksschule zu begründen, in jüngster Zeit anläßlich der Errichtung von Vorschulclassen an einem Gymnasium sich im allgemeinen für die gemeinsame Elementarschule ausgesprochen hat. Auch der bekannte Abgeordnete Dr. Paur erklärte sich auf der vorher erwähnten Versammlung dafür. — In Nassau sind die ehemaligen Nassau'schen Realschulen seitens der Regierung in organische Verbindung mit den Elementarschulen gebracht worden, gleichfalls eine Maßnahme, die als eine Annäherung an das Princip der allgemeinen Volksschule mit Freuden zu begrüßen ist.

Auch die Frage der ländlichen Fortbildungsschulen hat im verflossenen Jahre einige Förderung erfahren. Das preußische Abgeordneten-Haus hatte durch einen Beschluß in der Session 76 einen Antrag des Abgeordneten Knebel, welcher die Staatsregierung aufforderte, im nächstjährigen Etat Zuschüsse für die ländlichen Fortbildungsschulen in ähnlicher Weise vorzusehen, wie solche für die gewerblichen Fortbildungsschulen schon vorgesehen sind, der Königl. Staatsregierung zur Erwägung überwiesen. Um jedoch festzustellen, in welchem Maße staatlicherseits eine Subvention für diesen Zweck zu gewähren sei, hatte die Staatsregierung zunächst die Kreistage durch den Erlaß vom 2. Februar 1876 aufgefordert, zu erklären, ob und inwieweit diese geneigt sein würden, ländliche Fortbildungsschulen zu errichten und Mittel dafür bereit zu stellen. Nach den bis zum 1. December 1876 eingegangenen Berichten haben nunmehr in der Provinz Hannover 21 Aemter, in den übrigen Provinzen der Monarchie 73 Kreise der Anregung Folge gegeben. Das Abgeordneten-Haus hat hierauf auch in der letzten Session die Frage wiederum discutirt und der Staatsregierung die weitere Förderung dieser Schulen durch Gewährung entsprechender Beihülfen empfohlen.

In dem „Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preußen" veröffentlichen der Minister des Innern, der Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten und der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten folgende Grundzüge für die Einrichtung ländlicher Fortbildungsschulen (im Auszuge):

„Die ländlichen Fortbildungsschulen haben die Aufgabe, die Volksschulbildung ihrer Zöglinge zu befestigen, zu ergänzen und soweit sich die Möglichkeit hierzu bietet, mit besonderer Rücksicht auf die ländlichen Gewerbe und den Betrieb der Landwirthschaft zu erweitern.

Bei dem Mangel gesetzlicher Unterlagen und bei der großen Verschiedenheit der für die Einrichtung dieser Schulen maßgebenden Verhältnisse, ist eine Gleichförmigkeit der ländlichen Fortbildungsschulen weder zu erreichen, noch zu erstreben; es muß vielmehr genügen, einige allgemeine Grundzüge für dieselben vorzuzeichnen.

1. Die ländliche Fortbildungsschule knüpft unmittelbar an die Arbeit der Volksschule an, sie nimmt daher ihre Zöglinge in der Regel bald nach ihrem Abgange von dieser auf und unterrichtet sie bis zum vollendeten sechszehnten oder siebenzehnten Jahre.

2. Die Volksschullehrer des Ortes sind auch, soweit es irgend thunlich ist, die Lehrer an der Fortbildungsschule. (Neu zu berufenden Lehrern darf in ihrer Vocation die Bedingung gestellt werden, daß sie gegen eine festgesetzte Remuneration in der Fortbildungsschule zu unterrichten haben. (Anm. d. Verf.)

3. Lehrgegenstände der Fortbildungsschule bilden: die Muttersprache, Rechnen und Raumlehre, Naturkunde, Erdbeschreibung, vaterländische Geschichte, Singen, Turnen, Zeichnen.

4. Was die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden angeht, so ist anzustreben, daß deren mindestens vier angesetzt werden.

5. Die Wahl der Schultage ist der Gemeinde bezw. den Schulvorständen zu überlassen.

6. Die ländlichen Fortbildungsschulen stehen unter der Aufsicht der Königl. Regierung bezw. der in ihrem Auftrage handelnden Kreis- und Local-Schulinspectoren. Diese haben, wo es angeht, zu den Prüfungen und Revisionen bewährte Landräthe des Bezirks und Mitglieder der Vorstände der landwirthschaftlichen Vereine hinzuzuziehen."

Möchte nur auch seitens der einzelnen Gemeinden resp. der Kreise ein größeres Interesse für diese Schulen sich kundgeben. 73 Kreise in der ganzen Monarchie, mit Ausschluß Hannovers, das ist wahrlich noch kein erfreuliches Zeichen! Für eine gewisse Erkenntniß, namentlich das Schulwesen betreffend, sind gewisse Kreise doch außerordentlich schwer zugänglich, besonders dann, wenn der Geldbeutel dabei ins Spiel kommt. Man sollte gar nicht glauben, auf welchen Widerstand die Staatsregierung noch immer stößt, wenn es gilt, Einrichtungen ins Leben zu rufen, deren segensreiche Folgen so ganz ersichtlich sind.

Der größte Uebelstand, unter dem noch immer die Schule leidet, ist und bleibt der noch in hohem Maße vorhandene Lehrermangel. Er ist noch größer, als er nach den statistischen Angaben erscheint; denn wenn einzelne Lehrer aushülfeweise zwei Schulen versorgen müssen, wenn Classen mit über 100 Kindern von einem Lehrer unterrichtet werden — und das ist gar keine Seltenheit —, wenn Knaben, oder sonst unqualificirte Subjecte, die selbst noch der Lehre bedürfen, an Stelle des Lehrers treten, dann mögen zwar viele Stellen auf dem Papier immer noch als besetzt fungiren — in Wirklichkeit aber sind sie verwaist.

In der Provinz Brandenburg sind nach den neuesten Ermittelungen in 836 Ortschaften von 1604 Schulstellen 114 unbesetzt und 418 ungenügend besetzt, d. h. an ihnen unterrichten vorwiegend ältere oder jüngere Präparanden, welche die Lehrerprüfung noch nicht abgelegt haben. 148 Stellen haben je 80 bis 100, 95 je 100 bis 120, 83 je 120 bis 150, 33 je 150 bis 180, 16 je 180 bis 200 und 14 über 200 Schüler! Es sind das allerdings Zustände, die im Staate der Intelligenz unglaublich erscheinen und doch wahr sind. Was aber bei einem Unterricht herauskommen kann, bei dem der Lehrer 100 und mehr Schüler, ja 200 und darüber unterweisen und erziehen soll, das liegt auf der Hand.

Die „Schlesische Schulzeitung" bringt in Nr. 32 des Jahrganges 1877 eine Zusammenstellung der am 1. Mai 1877 in der Provinz Posen, und zwar in den Kreisen Posen, Schubin, Wongrowitz, Mogilno, Pleschen, Kröben, Gnesen und in den Städten Lissa, Schwersenz, Kolmar, Santomyschl, Rackwitz, Broitz, Firschtigel und Unruhstadt, unbesetzten und nicht genügend besetzten Stellen. Demnach sind gänzlich unbesetzt 56, durch Lehrkräfte von nicht gesetzlich genügender Ausbildung verwaltet 15 Stellen. Schulen, in welchen 1 Lehrer 81 bis 160 Schüler unterrichtet, gibt es 163, 1 Lehrer mit 161 bis 260 Schülern 60 Stellen, 1 Lehrer mit 240 bis 320 Schülern 3 Stellen rc. Die Summe der Stellen mit zu großer Schülerzahl beträgt überhaupt 276,

die Gesammtsumme der unbesetzten und ungenügend besetzten 435. — Dies nur ein Bezirk und auch dieser nur zum Theil.

An manchen Orten kommt man bei solcher Nothlage auf wahrhaft abenteuerliche Gedanken. So macht ein Herr Brazator in Oberschlesien den Vorschlag, dieweil jetzt der Bergbau darniederliege und also eine Menge Eleven des Bergfaches unbeschäftigt seien, so möge man diese aushülfeweise der Schule borgen; das nothwendige Methodische würden sie sich in vier Wochen sehr wohl angeeignet haben.*)

Interessant ist es dem gegenüber, einen Nachweis über die Frequenz-Verhältnisse unserer Seminarien und Präparandenanstalten zu erhalten. Nach dem dem Abgeordneten-Hause in der vorigen Session zugegangenen amtlichen Bericht gestalten sich dieselben folgendermaßen:

Frequenz-Verhältnisse der Preußischen Seminare.

	Seminare bestanden im Jahre			In Seminaren wurden ausgebildet im Jahre		
	1870	1876	1876 mehr	1870	1876	1876 mehr
Provinz Preußen . .	10	13	3	682	999	317
„ Brandenburg	7	9	2	507	662	155
„ Pommern .	8	8	—	357	494	137
„ Posen . . .	6	6	—	323	386	63
„ Schlesien .	10	17	7	738	1078	340
„ Sachsen . .	8	9	1	467	582	115
„ Schleswig .	3	4	1	222	361	139
„ Hannover .	7	10	3	375	617	242
„ Westfalen .	7	8	1	342	546	204
„ Hessen-Nassau	5	6	1	321	432	111
„ Rheinprovinz	5	13	8	392	788	396
	76	103	27	4,726	6,945	2,219
Hierzu kommt die dem Ministerium unmittelbar unterstellte Lehrerinnen-Bildungsanstalt zu Droyßig.	1	1	—	92	93	1
	77	104	27	4,818	7,038	2,220

1) Von den 2,219 (2,220) Zöglingen, welche sich 1876 in Seminaren mehr befanden, als 1870 kommen 815 (816) auf die im Jahre 1876 bereits bestehenden, 1,404 (1,405) auf die seitdem neu errichteten Anstalten.

2) In den 1870 bestehenden Seminaren sind einbegriffen die inzwischen eingegangenen Neben- oder Hülfsseminare zu Neuenhaus (Hannover) Trarbach, und Düsselthal (Rheinprovinz); die Zahl der 1876 mehr bestehenden Seminare erhöht sich also um 3.

---

*) Wirklich ein köstlicher Gedanke und praktisch zugleich! Mit einem Schlage wäre zwei Nothleidenden geholfen — schade nur, daß die Hülfe bloß eine leihweise sein soll.

3) Durch den Staatshaushaltsetat des Jahres 1877—78 sind vorgesehen:

108 Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten mit 8,963 Zöglingen. Von diesen sind 5,655 Internatszöglinge, 3,308 Externatszöglinge, welche sich auf 59 Internate, 32 Externate und 17 gemischte Anstalten vertheilen.

Frequenzverhältnisse der Preußischen Präparandenanstalten.

Königliche Präparandenanstalten sind vorhanden 27. Die Zahl der in denselben befindlichen Zöglinge beträgt ca. 1,100.

Privatpräparandenanstalten, welche vertragsmäßig eine Staatsunterstützung erhalten, sind vorhanden

in der Provinz Preußen . . .	15	Anstalten	mit	356	Zöglingen
= = = Brandenburg . .	13	=	=	233	=
= = = Pommern	5	=	=	130	=
= = = Posen	4	=	=	58	=
= = = Schlesien . . .	4	=	=	108	=
= = = Sachsen . . .	10	=	=	479	=
= = = Schleswig-Holstein	—	=	=	—	=
= = = Hannover . . .	3	=	=	122	=
= = = Westfalen . . .	5	=	=	166	=
= = = Hessen-Nassau . .	6	=	=	184	=
in der Rheinprovinz	17	=	=	411	=
im Ganzen	82	Anstalten	mit	2,247	Zöglingen.
Hierzu treten	27	Königliche Anstalten	mit	1,100	Zöglingen
			zusammen	3,347	Zöglinge.

Im Jahre 1875 betrug die Zahl der Präparanden:

in den Königlichen Anstalten	872
in den subventionirten Privatanstalten	1,567
zusammen	2,439

Die Zahl dieser Präparanden ist sonach im Jahre 1876 um 908 gewachsen.

Außerdem ist noch eine Zahl von Privatpräparandenanstalten vorhanden, welche eine vertragsmäßige Staatsunterstützung nicht erhalten.

Wie viel Zöglinge in diesen Anstalten sowie sonst im Unterrichte einzelner Präparandenlehrer sich befinden, kann zur Zeit nicht angegeben werden, da nach dieser Richtung hin im vorigen Jahre eine Ermittelung nicht stattgefunden hat. Daß die Gesammtzahl der Präparanden im Jahre 1876 gegen das Vorjahr nicht zurückgegangen, sondern vielmehr gestiegen ist, kann mit Sicherheit angenommen werden. In der Provinz Hannover ist sie beispielsweise um 129 gewachsen."

Hiernach würde sich also ein kleiner Fortschritt zum Bessern ergeben; immerhin wird noch eine geraume Zeit vergehen, ehe der Lehrermangel als überwunden wird angesehen werden können. Die Mittel, welche

bis jetzt zur Beseitigung desselben angeordnet wurden, sind nicht durchgreifend genug; das eine, was allein auch hier entscheidend wirken kann, ist das die gesammte Welt regierende — Geld. Mehr Geld für die Volksschule, und vieles wird besser werden! — Doch davon später noch einige Worte. Ein sehr beliebtes Auskunftsmittel, sich inzwischen aus der Verlegenheit zu helfen, wenn es an Lehrern fehlt, ist dies — man stellt Lehrerinnen an. Glücklicherweise ist ein Mangel an solchen nicht vorhanden, der Andrang junger Damen zum Schulfache ist ein ganz kolossaler. In Schlesien ist derselbe so bedeutend, daß die ursprünglich festgesetzten Prüfungszeiten gar nicht ausreichten, das Material zu bewältigen, es mußte volle 14 Tage geprüft werden, und aus der letztverflossenen Osterprüfung in Breslau gingen allein 99 Lehrerinnen hervor. Es bleibt abzuwarten, ob sich das Institut der weiblichen Lehrkräfte an öffentlichen Volksschulen für die Dauer bewähren wird, einzelne Magistrate wollen bereits die Erfahrung gemacht haben, daß die mit Anstellung weiblicher Lehrkräfte anfänglich verbundene Billigkeit sich späterhin als eine etwas kostspielige herausstellen soll.

Hinsichtlich der Verbesserung der materiellen Lage der Lehrer ist von Seiten des Staates im verflossenen Jahre nichts weiteres geschehen. Auf eine diesbezügliche Anfrage im Abgeordneten-Hause erklärte der Commissarius der Kgl. Staatsregierung ausdrücklich, daß die Gehaltsangelegenheit für einstweilen als zum Abschluß gebracht zu erachten sei, daß es nicht in der Absicht liege, die Dienstalterszulagen in der bisherigen Weise zu erhöhen, vielmehr solle die abschließende Regelung dieser Verhältnisse dem Unterrichts-Gesetz vorbehalten bleiben. Zu Dienstalterszulagen sind bekanntlich bewilligt worden pro 1873: 2,100,000 Mark, pro 1874: 1,200,000 Mark, im Ganzen also 3,300,000 Mark. Die Sätze für Lehrer betragen 120 und 180 Mark, für Lehrerinnen 72 und 120 Mark. Der Umstand, daß das Stelleneinkommen ein auskömmliches ist, ist kein Grund für die Ausschließung von der Dienstalterszulage, sie soll nur dann nicht gewährt werden, wenn das Stelleneinkommen für reichlich zu erachten ist. Das Letztere ist als vorhanden anzusehen, wenn das Einkommen der Stelle den doppelten Betrag des für dieselbe arbitrirten Minimalsatzes erreicht. Die Einnahmen aus den Nebenämtern dürfen hierbei angerechnet werden. Betreffs der Gewährung von Dienstalterzulagen an städtische Lehrer wird nach dem Grundsatze verfahren, daß Orte mit festen Gehaltsscalen, aber unauskömmlichen Gehaltssätzen zwar nicht ausgeschlossen sind, doch muß erwiesen werden, daß jene Orte ausreichende Mittel zur Verbesserung der Gehaltssätze nicht besitzen. — Letztere Bestimmung ist die, über welche seitens der Lehrer schon so viel geklagt worden ist; die Gemeinden erklären sich natürlich für leistungsunfähig, die Staatsregierung hält sie aber nicht dafür, und nun wird jahrelang herüber und hinüber gestritten. Wer aber muß inzwischen weiter darben? Der Lehrer, und der Gewinn, den er schließlich davon trägt, ist der, daß er bei beiden Theilen als ein Unzufriedener gilt. Ja, es sind immer noch traurige Verhältnisse in dieser Hinsicht und weswegen? Namentlich

deshalb, weil es an klaren, gesetzlichen Bestimmungen fehlt. — Wann ist das Stelleneinkommen auskömmlich zu erachten? Welche Sätze sind als Minimal- und Maximalsätze in den verschiedenen Orten (nach der Einwohnerzahl) aufzustellen? In wie viel Dienstjahren muß das Doppelte des Minimalbetrages, wann das Maximum erreicht sein? Dies Alles sind Fragen, die eine ganz bestimmte Antwort finden müssen, ehe es zu einer Klarheit in diesen Verhältnissen kommen kann. Der Abgeordnete Kiesel stellte einst in der Unterrichts-Commission den Antrag: Die Dienstalterszulagen sind allen denen zu gewähren, deren Einkommen die Höhe von 1800 Mark nicht erreicht. Man hielt die finanziellen Folgen dieses Antrages für demnächst unabsehbar und verwarf ihn, desgleichen den dahin modificirten Antrag, die Alterszulagen dann zu gewähren, wenn nach 20jähriger Dienstzeit das Doppelte des Minimalsatzes nicht erreicht sei. — Es ist ohne Zweifel, daß unter solchen Umständen die städtischen Lehrer in pecuniärer Hinsicht ihren Collegen auf dem Lande vielfach nachstehen. Dazu kommt, daß die Dienstalterszulagen im Allgemeinen überhaupt noch zu niedrig bemessen sind — es sind wiederholt 300 Mark als Maximalbetrag gefordert worden, — und vor allem auch, daß sie jederzeit widerrufen werden können und keinen Anspruch auf Anrechnung bei der Pensionirung gewähren. Der in der letzten Session des Abgeordneten-Hauses angenommene Antrag: „Die Königliche Staatsregierung aufzufordern, dafür Sorge zu tragen, daß die Ertheilung der Alterszulagen an die Lehrer baldigst nach bestimmten Grundsätzen gesetzlich geregelt, insbesondere, daß diese Gehaltszulagen als dauernde gewährt werden", legt wenigstens die Nothwendigkeit dessen, was in dieser Beziehung noch zu geschehen hat, nahe; seiner Erledigung wird er vor Emanation des Unterrichts-Gesetzes freilich nicht finden. Denselben Standpunkt wie die Staatsregierung nehmen auch die Gemeinden ein, sie halten die Gehaltsangelegenheit auch zum Abschluß gebracht, und nur da, wo für die bisherigen Sätze schlechterdings eine Lehrkraft nicht mehr zu bekommen war, lassen sie sich zu einer kleinen Erhöhung des Anfangsgehaltes herbei. Natürlich des A n f a n g s-gehaltes, denn wie der Betreffende in Zukunft durchkommen kann, mag jeder, der sich verleiten ließ, in eine solche Falle zu gehen, selber sehen.

Die „Hessische Schulzeitung" brachte kürzlich folgenden Artikel über das Verhältniß der Besoldungen der Volksschullehrer in Cassel zu denen anderer Städte. (Die erste Ziffer der Zusammenstellung giebt das Minimum, die zweite das Maximum an.)

1. Hamburg 2250—? Mark, Hilfslehrer 1800 Mark.
2. Baden-Baden 1700—1950 Mark, freie Wohnung oder 540 Mark Entschädigung.
3. Karlsruhe 2100—2400 Mark.
4. Meißen 1800—2700 Mark, freie Wohnung.
5. Flensburg 1800—2400 Mark, freie Wohnung oder 400 Mark Entschädigung.
6. Berlin 2235—3240 Mark, provisorische Anstellung mit 1560 Mark.

7. Mannheim 2067—3070 Mark, provisorische Anstellung mit 1200—1542 Mark.
8. Mainz 1428—2314 Mark, außerdem 500 Mark Wohnungs-Entschädigung.
9. Heidelberg 1920—2820 Mark.
10. Freiburg 1946—2676 Mark.
11. München 1827—2593 Mark, außerdem baierische Staatszulage von 94—564 Mark.
12. Frankfurt a. M. 2150—3500 Mark, provisorische Anstellung mit 1800 Mark, Maximum in 20 Dienstjahren erreicht, sehr günstige Pensionsverhältnisse.
13. Kiel 1800—2800 Mark.
14. Lübeck 1800—2520 Mark.
15. Crefeld 1800—2550 Mark.
16. Darmstadt 1374—2057 Mark, 343 Mark Wohnungs-Entschädigung für Verheirathete, 171 Mark für Unverheirathete.
17. Essen 1650 / 1950 / 2100 —2700 Mark, zu allen Gehältern eine Wohnungs-Entschädigung von 150 Mark.
18. Düsseldorf 1560 / 1860 —2860 Mark.
19. Stuttgart 1707 / 1900 / 1972 —2421 Mark.
20. Regensburg 1761—2161 Mark, außerdem bayerische Staatszulage von 85,7 Mark.
21. Leipzig 1650—3000 Mark, provisorische Anstellung mit 1500 Mark.
22. Chemnitz 1650—3000 Mark, provisorische Anstellung mit 1500 Mark.
23. Hagen 1500—2100 Mark, 300 resp. 180 Mark Wohnungs-Entschädigung.
24. Ulm 1360—1700 Mark, freie Wohnung oder 360 resp. 85 Mark, würtembergische Staatszulage von 100, 140 und 200 Mark im 40., 45. und 50. Lebensjahre.
25. Constanz 1260—2250 Mark, freie Wohnung oder 420 Mark.
26. Cannstadt 1295—1615 Mark, freie Wohnung und Staatszulage wie bei Ulm.
27. Worms 1200—2057 Mark, 343 Mark Wohnungs-Entschädigung für Verheirathete, 171 Mark für Unverheirathete.
28. Eßlingen 1200—1400 Mark, 300 Mark Wohnungs-Entschädigung, außerdem Staatszulage wie bei Ulm und Cannstadt.
29. Bremen 1500—2700 Mark, Maximum in 15 Jahren erreicht.
30. Altona 1500—3300 Mark.
31. Zwickau 1500—2800 Mark.
32. Braunschweig 1500—2800 Mark, anfänglich in dreijährigen Perioden um 300 Mark steigend.

33. Dresden 1500— 3000 Mark.
34. Dortmund 1200—2400 Mark, 300 Mark Wohnungs-Entschädigung.
35. Witten 1200—2100 Mark, 300 resp. 180 Mark Wohnungs-Entschädigung.
36. Bochum 1200—2400 Mark, freie Wohnung oder 300 Mark.
37. Duisburg 1200—2400 Mark.
38. Wesel 1500—1950 Mark.
39. Itzehoe 1155—1800 Mark, 480 Mark für Wohnung und Feuerung.
40. Cassel, Gymnasium, Minimum 1350 Mark und 432 Mark Wohnungs-Entschädigung.
41. Breslau 1200—2400 Mark. Die Hauptlehrer, die künftighin nur aus solchen Lehrern gewählt werden, die das Mittelschullehrer-Examen absolvirt haben, erhalten freie Wohnung oder 450 Mark Entschädigung; die Rectoren (Rectorats-Examen!) erhalten 300 Mark Functionszulage.

Die Lehrer der königlich preußischen Strafanstalten erhalten 1500 bis 2100 Mark und Wohnungs-Entschädigung.

Den Gehaltsverhältnissen entsprechen die Pensionsverhältnisse. Wie kläglich letztere oft noch sind, möge nur der eine Fall beweisen, wo ein 71jähriger Lehrer in dem Dorfe J. bei Luckenwalde nach 50jähriger Dienstzeit mit 150 Thalern 20 Sgr. pensionirt worden ist. Ein solcher Fall steht aber keineswegs vereinzelt da; Scenen des tiefsten Elendes kann der kennen lernen, der etwas tiefer in diese traurigsten der Episoden eines Lehrerdaseins schaut. Nicht allein die geringe Pension an sich ist es, welche dringende Abhülfe dieser Zustände erheischt, es ist namentlich auch die Art und Weise, in welcher dieser Gnadenbrocken gewährt wird. „Sprecht mir von allen Schrecken des Gewissens, nur von dem „Emeriten Drittel" sprecht mir nicht."

Der Staatshaushalts-Etat setzt zu Ruhegehaltszuschüssen und Unterstützungen für emeritirte Elementarlehrer 300,000 Mark aus. Davon entfallen auf die einzelnen Provinzen folgende Beträge:

Lfd. Nr.	Provinz	Betrag Mk.	Pf.
1.	Preußen	51155	—
2.	Brandenburg	27880	—
3.	Pommern	28660	—
4.	Posen	22200	—
5.	Schlesien	31674	20
6.	Sachsen	25792	86
7.	Westfalen	14680	—
8.	Rheinprovinz	25010	—
9.	Schleswig	13720	—
10.	Hannover	30000	—
11.	Hessen-Nassau . . .	25277	15
12.	Hohenzollern	1140	—
	Centralverwaltung . .	2810	79
	Summa	300000	—

Folgende Nachweisung giebt eine Uebersicht über die Zahl der emeritirten Lehrer in den einzelnen Reg.-Bezirken überhaupt (mit Ausschluß Hannovers und der Stadt Berlin), sowie die Zahl derer, welche aus Staatsfonds Ruhegehaltszuschüsse beziehen:

Nr.	Regierungsbezirk.	Zahl der a. emeritirten Lehrer im Sommer vorigen Jahres	Zahl der b. bewilligten Ruhegehaltszuschüsse aus Staatsfonds	Niedrigster Staatszuschuß Mk.	Niedrigster Staatszuschuß Pf.	Höchster Staatszuschuß Mk.	Höchster Staatszuschuß Pf.
1.	Königsberg . .	157	116	24	—	315	—
2.	Gumbinnen . .	130	91	20	—	300	—
3.	Danzig . . .	54	31	36	—	300	—
4.	Marienwerder .	95	63	48	—	407	14
5.	Stettin . . .	131	78	30	—	375	—
6.	Cöslin . . .	113	102	30	—	270	—
7.	Stralsund . .	53	14	60	—	285	—
8.	Potsdam . . .	166	114	60	—	255	—
9.	Frankfurt a. O.	169	58	30	—	261	—
10.	Magdeburg incl. der Stolberg'schen Grafschaften . .	122	49	33	—	360	—
11.	Merseburg . .	158	59	30	—	300	—
12.	Erfurt . . .	45	28	60	—	372	—
13.	Posen	94	72	60	—	669	—
14.	Bromberg . .	52	45	60	—	450	—
15.	Breslau . . .	107	64	30	—	420	—
16.	Liegnitz . . .	90	52	60	—	180	—
17.	Oppeln . . .	94	46	60	—	180	—
18.	Münster . . .	56	23	45	—	180	—
19.	Minden . . .	35	21	45	—	360	—
20.	Arnsberg . . .	65	28	60	—	340	—
21.	Cöln	92	11	45	—	300	—
22.	Düsseldorf . .	106	13	75	—	240	—
23.	Coblenz . . .	72	38	21	—	279	—
24.	Aachen . . .	21	15	150	—	270	—
25.	Trier	79	51	45	—	300	—
26.	Sigmaringen .	27	8	42	86	240	—
27.	Schleswig . .	259	98	12	—	300	—
28.	Cassel	61	59	60	—	514	—
29.	Wiesbaden . .	118	28	37	50	300	—
		2821	1475				

In der letzten Session des Landtags wurde der Antrag eingebracht und angenommen: „Die Königliche Regierung aufzufordern, eine gesetzliche Regelung der Pensionsverhältnisse der Elementarlehrer nach Maßgabe derjenigen Grundsätze baldigst herbeizuführen, welche bei der Pensionirung der unmittelbaren Staatsbeamten in Anwendung kommen." Freilich wird diese Regelung auch erst durch das Unterrichts-Gesetz erfolgen, vorausgesetzt, daß sie überhaupt erfolgt. Hinsichtlich der Wittwen- und Waisenpensionen ist es durch das Gesetz vom 22. De-

cember 1869 ein wenig besser geworden. Allein ausreichend können sie auch noch keineswegs genannt werden, und die Wünsche der Lehrerschaft, daß die Wittwenpensionen mindestens auf 300 Mark erhöht und neben diesen entsprechende Erziehungsgelder für die Waisen gewährt werden möchten, sind gewiß nicht unbillig zu nennen. Andere Länder, z. B. Sachsen, sind uns in diesem Punkte voraus, und es will doch wohl eines Staates wie Preußen nicht recht würdig erscheinen, wenn er in Bezug auf die Dotations- und Pensionsverhältnisse der Lehrer kleineren Staaten nachsteht. Für die Wittwen- und Waisenpensionsverhältnisse thut der Staat als solcher sehr wenig. Von den 33,000 Mark, welche der Etat zu diesem Behufe aussetzt, bleiben 28000 Mark erspart — (!) und wenn diese Ersparnisse auch bedürftigen Lehrerwittwen und Lehrerwaisen immerhin zu gute kommen mögen, so ist doch damit bewiesen, daß für eine Erhöhung der gesetzlichen Minimalpensionen der Staat so gut wie nichts thut, und daß er die Sorge für die Hinterbliebenen der Lehrer diesen selbst und den Gemeinden überläßt. Wie wenig aber dem Lehrer übrig bleibt, die Seinen vor einem traurigen Lose nach seinem Tode zu bewahren, das wird der zu würdigen wissen, der die Lehrerdotationen mit den heutigen Preisverhältnissen vergleicht. Und die Gemeinden? Wehe den armen Wittwen und Waisen, die auf deren Gnade angewiesen sind. Es ist wirklich unbegreiflich, wie man noch immer verwundert nach den Ursachen des Lehrermangels fragen kann; unter solchen obwaltenden Umständen gehört schon etwas mehr als ideale Begeisterung dazu, den Lehrer-Beruf zu wählen.

Es mag übrigens nicht vergessen sein, hier auf einige große Städte zu verweisen, die, wie z. B. Breslau, in wirklich hochherziger Weise für ihre emeritirten Lehrer resp. für die Hinterbliebenen ihrer Lehrer sorgen. Gemeinden dieser Art aber sind Oasen in der großen Wüste. Gott bessere es! Der Beschluß des Landtags in voriger Session: „die Königl. Staatsregierung aufzufordern, bei der bevorstehenden Unterrichtsgesetzgebung zugleich eine Revision des Elementar-Lehrer-Wittwen- und Waisen-Pensionsgesetzes vom 22. December 1869 eintreten zu lassen, insbesondere nach der Richtung hin, daß die Wittwenpensionen in angemessener Weise erhöht und entsprechende Erziehungsgelder für die Lehrerwaisen gewährt werden", dürfte einen anderen Nutzen als den, die Sache wieder einmal angeregt zu haben, zunächst auch nicht haben. — Unter solchen Umständen bleiben die Lehrer auch in diesem Punkte zum großen Theil auf den Weg der Selbsthülfe verwiesen, und es bleibt recht sehr zu wünschen, daß die Bestrebungen derer, welche die Frage der Selbsthülfe unausgesetzt zu fördern suchen — es sei hier vor Allem der auf diesem Gebiete unermüdlich thätige Dr. Schnell genannt — immer weitere Beachtung und Anerkennung finden mögen. Nicht zu unterschätzen sind namentlich auch die Leistungen der Pestalozzivereine, von denen der der Provinz Brandenburg in der That große Erfolge erzielt hat.

Die materielle Lage der Lehrer legt es uns nahe, einen Blick auf ihre sociale Stellung überhaupt zu thun. Wenn nicht schon

die Erfahrungen auf dem Gebiete der Schulaufsicht, hinsichtlich des Capitels Ordensverleihungen, 2c. deutlich genug bewiesen, wie hoch, oder vielmehr wie niedrig man die Stellung des Lehrers schätzt, so würden es die Verhandlungen des preußischen Abgeordneten-Hauses in vorigem Jahre dargethan haben, als es sich um Verleihung des passiven Wahlrechts an die Elementarlehrer handelte. Auch nicht einer der Wort-Führer der großen liberalen Parteien trat hierfür ein, nur eine Minderzahl der Mitglieder jener Parteien erhob sich für den Antrag Kiesel, welcher die Wählbarkeit der Lehrer zum Zweck hatte. Und um was handelte es sich? Um die Abschaffung eines weder vom Standpunkte der bürgerlichen Gleichberechtigung, noch vom Standpunkte der Liberalität überhaupt zu rechtfertigenden Ausnahmezustandes, einer Beschränkung, die erst in den Zeiten der Reaction aufgekommen war. Und dagegen erklärte sich die liberale Majorität des Hauses, die Partei, zu der die Lehrer jederzeit treu gestanden, und um derer willen sich aller Groll der Reactionsmänner auf sie warf! Sie, die liberale Partei, sanctionirt nun die reactionäre Bestimmung, und warum? Angeblich, weil man den Grundsatz durchführen will, „gleiche Rechte, gleiche Pflichten", nur wer mit thate, solle mit rathen; in Wirklichkeit aber deshalb, weil man fürchtete, die Lehrer möchten in der Gemeindevertretung zu sehr ihr eigenes Interesse wahrnehmen, oder noch mehr, weil man den Lehrer seiner socialen Stellung nach noch für nicht würdig hält, ein solches Ehrenamt zu bekleiden. Denn daß jener Grund nicht stichhaltig ist, beweist ja wohl zur Genüge die Stellung, die man in dieser Frage zu den richterlichen Beamten einnahm, die wenigstens zum Theil dasselbe Privilegium genießen, wie die Lehrer. Es ist eine alte Erfahrung, daß da, wo es noth thut, der Lehrer zu allem zu gebrauchen ist, als Küster und Fleischbeschauer ebenso gut als als Schiedsrichter, als Waisenrath und als Standesbeamter. Pflichten hat man immer für ihn bereit; aber Rechte, gewöhnliche bürgerliche Rechte — ja, Bauer, das ist etwas ganz anderes. Es steht fest, noch wichtiger, als die Verbesserung der materiellen Lage, ist die sociale Hebung des Standes. Und worin beruhen wohl die Ursachen, daß der Elementarlehrerstand noch immer der Stellung entbehrt, die ihm der Bedeutung der Volksschule nach gebührt? Zunächst sicherlich in unserer Schulorganisation und in der Stellung, die die Volksschule selbst innerhalb unseres nach Stand und Vermögen geordneten Schulwesens einnimmt; dann aber auch in der Unkenntniß der Lehrerbildungsverhältnisse. Die Lehrerbildung ist leider noch immer eine so aparte, daß nur die wenigsten davon eine Ahnung haben, welches eigentlich die Ziele derselben sind. Die Zöglinge unserer Lehrbildungsanstalten selbst werden dem öffentlichen Leben entfremdet, nehmen von vorneherein eine exclusive Stellung hinsichtlich ihrer Bildung ein, und Unkenntniß der Verhältnisse einerseits und alt hergebrachte Gewohnheit, frivoler Spott und directes Uebelwollen andrerseits verdammen ihn dazu, die Rolle weiter zu spielen, die er vielleicht in längst vergangenen Zeiten einmal gespielt hat. Man lasse den Lehramtscandidaten auf den allgemeinen Bildungsanstalten gemeinsam mit allen andern Beamten sich die

als nothwendig erscheinende allgemeine Bildung aneignen, so daß Jeder klar und offen den Bildungsweg und die Bildungsziele vor sich sieht, und man wird keinen Grund mehr haben, ihn nicht anderen Beamten gleichen Bildungsstandes gleich zu stellen. Allgemeine Volksschule und Vorbildung der Volksschullehrer nach den für alle übrigen Beamten geltenden Normen, dies scheinen uns Hauptbedingungen für die Hebung des Volksschullehrerstandes zu sein. Nicht als sollte hiermit das Maß der Bildung der Lehrer an sich bemängelt werden, die Frequenz der Prüfungen für Mittelschullehrer und Rectoren ist vielmehr ein schöner Beweis von dem Fortbildungstriebe, welcher im allgemeinen die Lehrer beseelt. Ist der Zudrang zu den genannten Prüfungen an manchen Orten, wie z. B. in der Provinz Hannover, doch ein so starker gewesen, daß nicht alle Bewerber an den hierzu bestimmten Terminen zugelassen werden konnten. Auch aus der Mitte der Lehrer heraus sind eine Menge Veranstaltungen zu nennen, welche das Ziel der Fortbildung im Auge haben. Es sei nur an die zahlreich besuchten Fortbildungscurse der Berliner Lehrerschaft, veranstaltet von dem Bezirksverbande des deutschen Lehrervereins in Berlin, gedacht und an ähnliche Institute, wie z. B. in Breslau, Posen, u. s. w. Auch die Lehrervereine verfolgen im großen und ganzen denselben Zweck.

Außerdem werden an verschiedenen Orten staatlicherseits eingerichtete Fortbildungscurse für Lehrer abgehalten, so z. B. in Breslau, Wiesbaden, Geisenheim, Proskau u. a. m. Der in Wiesbaden eingerichtete Cursus für die an landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen beschäftigten Elementarlehrer bezweckte die Förderung der Volksbildung auf dem platten Lande im allgemeinen, wie des landwirthschaftlichen Fortbildungswesens im speciellen und der Landwirthschaft selbst in den kleinen bäuerlichen Kreisen. Der Unterricht erstreckte sich auf folgende Lehrgegenstände 1) Landwirthschaftslehre, a) Bodenkunde, b) Pflanzenbau, c) Viehzucht, d) Landwirthschaftliche Betriebslehre. 2) Botanik und Zoologie. In beiden Materien fand die Physiologie besondere Rücksicht. 3) Experimental-Physik und Chemie. — An dem Seminar für Stadtschulen in Berlin werden gleichfalls alljährlich Vorträge für Volksschullehrer gehalten, so während des Wintersemesters 1876/77 von Seminar-Director Schultze über „specielle Methodik" und von dem Seminarlehrer Fietze über „allgemeine physische Geographie". Die Durchschnittszahl der Theilnehmer, von denen viele wegen Mangels an Raum einen regelmäßigen Besuch aufgeben mußten, wird auf 120 angegeben. — Auch sonst ist die Betheiligung an dergl. Cursen überall eine sehr rege gewesen, doch sicher ein Beweis dafür, daß der Lehrerschaft im allgemeinen das Streben nach Fortbildung in hohem Grade innewohnt.

Was das Vereinswesen der Lehrer in unserem Staate anbetrifft, so ist das Bild im wesentlichen dasselbe geblieben. Die beiden großen Vereinigungen, der „Landesverein der preußischen Lehrer" und der „allgemeine deutsche Lehrerverein", behaupten noch immer ihre gesonderte Stellung, trotz erneuter Versuche, den Landesverein als corporatives Mitglied im allgemeinen deutschen Verbande aufgehen zu lassen.

So lange namentlich die Unterrichtsgesetzgebung in Preußen noch bevorsteht, wird sich die Sachlage auch wohl kaum ändern, es wird dann die Aufgabe des Landesvereins bleiben, seinerseits die specifisch preußischen Schulinteressen zu wahren. Inzwischen hat übrigens auch der „deutsche Lehrerverein" aus preußischen Provinzen einen erheblichen Zuwachs erhalten, so ist z. B. bei Beginn dieses Jahres der „Schlesische Provinzial-Verein" demselben beigetreten. Der Landesverein umfaßt nunmehr mit Ausnahme Schleswig-Holsteins alle Provinzen, die Lehrer jeder Provinz haben sich zu Provinzialvereinen verbunden, die sich wieder in Kreis- und Zweigverbände gliedern. Der Brandenburgische Provinzial-Verein, gegründet 1871, zählt 50 Kreis- und 90 Bezirksvereine mit über 2000 Mitgliedern; der Ostpreußische, gegründet 1872, zählt 40 Kreis- resp. Gauverbände mit ca. 2200 Mitgliedern; der Schlesische, gegründet 1871, zählt 97 Zweigverbände mit über 2000 Mitgliedern; der Schleswig-Holsteinische, gegründet 1864, 7 Kreis- und 61 Specialvereine mit ca. 1000 Mitgliedern; der Hannoversche, gegründet 1863, 11 Kreisverbände mit ca. 15—1600 Mitgliedern; der Hessische, gegründet 1869, 64 Bezirksvereine mit ca. 1000 Mitgliedern; der Nassauische, gegründet 1871, gegen 700 Mitglieder; der Pommersche, gegründet 1872, 650 Mitglieder; der Posener, gegründet 1872, 16 Kreisverbände mit 273 Mitgliedern; der Rheinische, gegründet 1875, gegen 110 Mitglieder; der Westfälische, gegründet 1873, 19 Kreisvereine mit 550 Mitgliedern; der Sächsische, gegründet 1871, 51 Zweigverbände mit ca. 1450 Mitgliedern; der Westpreußische, gegründet 1873, 350 Mitglieder. Neben diesen Vereinen, zum Theil mit ihnen zusammenfallend, bestehen in den meisten Provinzen noch Pestalozzi-Vereine, welche die Unterstützung von Lehrer-Wittwen und -Waisen zum Zweck haben. Das Bedeutendste leistet von diesen der Brandenburger Verein, welcher gegen 6000 Mitglieder zählt und ein Vermögen von ca. 50,000 Mark besitzt. Zumeist gehören allen diesen Vereinen Lehrer ohne Unterschied der Confession an. In neuester Zeit giebt Landeshut in Schlesien einen bedauerlichen Anstoß zur Spaltung, indem es neben dem dort schon bestehenden Lehrerverein einen ausschließlich katholischen ins Leben ruft, in welchem specifisch katholische Pädagogik — „frei von allem Liberalismus" — getrieben werden soll. (!!)

Es würde zu weit führen, auf die Thätigkeit der einzelnen Vereine hier speciell einzugehen, zumeist beschäftigen sie sich mit der Besprechung allgemein wissenschaftlicher und specifisch pädagogischer Themen, zum Theil werden Zeit- und Tagesfragen behandelt. Die meisten Local-Vereine unterstützen ihr Bestreben überdies noch durch Anlegung von Bibliotheken. Unter den mannigfachen Fragen möge nur die der „Orthographie-Reform" als eine von allgemeiner Bedeutung hervorgehoben werden. Neuerdings ist dieselbe von M. Kleinert, Redacteur der „Allgemeinen deutschen Lehrer-Zeitung", auch auf der XXII. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung zu Fürth behandelt worden, und sprach sich der Vortragende für die Neugestaltung der

Schreibweise im Sinne Dr. Frikke's aus. Neben Dr. Frikke nennen wir als einen Vorkämpfer der phonetischen Schreibung R. Rißmann zu Görlitz, der in einem sehr beachtenswerthen Schriftchen die Beschlüsse der „orthographischen Conferenz" vom pädagogischen Standpunkte aus beleuchtet. —

Schließlich sei auch noch der Lehrmittel-Ausstellungen Erwähnung gethan, wie solche vielfach in Verbindung mit den Generalversammlungen der Provinzial-Lehrervereine entrirt werden. Besondere Anerkennung verdienen die Specialausstellungen, wie sie von dem deutschen Schulmuseum (einer Commission des Berliner Bezirksverbands) ins Werk gesetzt worden sind. In diesem Jahre wird eine Ausstellung von ausschließlich geographischen Lehr- und Lernmitteln beabsichtigt. Das Unterrichts-Ministerium hatte sich bei der im Monate Juni 1876 in Brüssel abgehaltenen internationalen Ausstellung für Gesundheitspflege und Rettungswesen betheiligt, und zwar durch eine Collection von Lehrmitteln, welche sich auf die Gesundheitspflege in der Schule beziehen. Die ausgestellten Proben berücksichtigten das betreffende Gebiet nach folgenden Gesichtspunkten:

1. Belehrungen über Bau und Leben des menschlichen Körpers.

2. Anleitung zur Behandlung Verunglückter und zur Verbesserung und Reinhaltung der Luft in den Wohnräumen 2c.

3. Kenntniß der Giftpflanzen, ihre Merkmale, ihre Wirkungen und die Mittel zur Beseitigung der letzteren.

4. Kenntniß der Naturkörper, welche durch den Nutzen, den sie den Menschen leisten, Interesse erregen.

5. Bei der Auswahl der Lehrmittel wird darauf Rücksicht genommen, daß dieselben von allen Schülern einer Classe ohne große Anstrengung der Augen betrachtet werden können. —

Um darzuthun, wie die Sorge für die Schonung des Auges der Schüler an allen Stellen des Unterrichts immer mehr zu ihrem Rechte kommt, wurden schließlich Lesebücher und Fibeln, welche vordem im unterrichtlichen Gebrauch waren, mit solchen, wie sie jetzt benutzt werden, zum Vergleich nebeneinander gestellt. Im Anschluß an Letzteres sei auf ein im „Centralblatt für die Unterrichtsverwaltung 2c." mitgetheiltes chronologisches Verzeichniß der in der Bibliothek des Königl. Seminars für Stadtschulen zu Berlin vorhandenen Lesebücher hingewiesen. Dasselbe zählt 255 Nummern (außerdem 11 Nummern, bei denen die Angabe der Zeit fehlt) und umfaßt die Zeit von 1786—1875. Es sei bei dieser Gelegenheit auch nicht unerwähnt gelassen, daß das Unterrichts-Ministerium fortgesetzt der Frage der Lesebücher für Volksschulen eine ernste Aufmerksamkeit zuwendet.

Endlich sei noch auf ein Unternehmen aufmerksam gemacht, dessen Bedeutung für die Schule, den Staat und für das Volk eine unstreitig hohe ist. Der verdienstvolle Director des preußischen statistischen Büreau's, Herr Geheim-Rath Dr. Engel, hat nämlich die Absicht, eine allgemeine Unterrichtsstatistik zu entwerfen und veröffentlicht zu diesem Behufe einen ausführlichen Plan. Im wesentlichen lassen sich Wesen und Aufgabe der beabsichtigten Statistik in folgende Resolutionen zusammenfassen:

1. „Die Unterrichtsstatistik des preußischen Staates ist auf das Individualprincip, d. h. auf die periodische statistische Schilderung der einzelnen Unterrichtsanstalten zu gründen. Soweit letztere gleichzeitig Erziehungsanstalten sind, sind deren Verhältnisse mit in den Bereich der Unterrichtsstatistik zu ziehen. Diese Statistik erstreckt sich sowohl auf die öffentlichen als auch auf die privaten Anstalten.

2. Für den Zweck der Unterrichtsstatistik sind die Unterrichtsanstalten nach den Arten und Zielen des Unterrichts nach folgenden Kategorien auseinander zu halten:

I. Kindergärten und Spielschulen;
II. Elementar- oder Volksschulen (mit Einschluß der Waisenhäuser, der Anstalten für blinde, taubstumme und blödsinnige Kinder) und Fortbildungsschulen;
III. Lehrer- und Lehrerinnen-Seminare und Präparanden-Anstalten;
IV. höhere Töchterschulen;
V. höhere Bürgerschulen, Realschulen erster und zweiter Ordnung, Progymnasien und Gymnasien;
VI. Fachschulen aller Art und aller Grade mit Einschluß der Militär- und Marine-Bildungs- und Erziehungsanstalten;
VII. Universitäten.

3. Von jeder einzelnen Unterrichtsanstalt der in § 2 genannten Kategorien sind zu ermitteln beziehungsweise anzugeben:

1. die örtliche Lage,
2. das Patronat und die Schulaufsicht,
3. der administrative und confessionelle Charakter,
4. die Unterrichtsgegenstände,
5. die Classen- und Classenstufen,
6. der Schülerbestand, beziehungsweise die Schülerbewegung,
7. der Lehrerbestand, die dienstlichen Verhältnisse und die Diensteinkünfte der Lehrer,
8. die Beschaffenheit der Schulgebäude und der Schullocalitäten,
9. die Art und Beschaffenheit der Lehrmittel,
10. der Schulaufwand und die Deckung desselben.

Die Specialitäten der Befragung jeder einzelnen Anstalt der Kategorien gehen aus den angeschlossenen Fragebogen I. bis VI. hervor. Die Statistik der Universitäten ist abgesondert vorzunehmen.

4. Die statistische Aufnahme für die in § 2 sub I. bis V. und VII. genannten Unterrichtsanstalten wird durch den Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten angeordnet, die Aufnahme der Fachschulen und Fachakademien durch die Herren Ressortminister.

5. Mit der Zusammenstellung der Aufnahmen wird das königliche statistische Büreau beauftragt. Für die Art und den Umfang der Zusammenstellung ist das am Schlusse der Fragebogen befindliche Beispiel maßgebend. Die Zusammenstellung der Resultate hat kreisweise, mit Unterscheidung von Stadt und Land, zu erfolgen, und ist mit Bezirksrecapitulationen zu versehen.

6. Dem königlichen statistischen Büreau werden zu der ihm auf-

getragenen Zusammenstellung die nöthigen Mittel im Extraordinarium zur Verfügung gestellt. Die Mittel sind so zu bemessen, daß die Drucklegung der Resultate der gesammten Aufnahme innerhalb Jahresfrist nach derselben beendet sein kann. Die Drucklegung erfolgt gleichfalls durch das königliche statistische Büreau.

7. Ueber die Wiederholung und die Periodicität sowohl der Aufnahme als auch der Zusammenstellung und Veröffentlichung der Aufnahmeergebnisse bleibt die Entschließung den betheiligten Herren Ministern vorbehalten."

Die Kosten für die gesammte Herstellung der Unterrichtsstatistik werden auf 50—60,000 Mark veranschlagt.

Möge das hoch bedeutungsvolle Unternehmen auch in Lehrerkreisen volle Würdigung und Unterstützung finden. —

D. K.

2. Königreich Sachsen.

1. Das Volksschulwesen. 1. Seit Erlaß des Schulgesetzes vom 26. April 1873 und der unter dem 25. August 1874 ergangenen Verordnung zur Ausführung des Volksschulgesetzes sind auf dem Gebiete des Volksschulwesens keine legislatorischen Acte zu verzeichnen, doch hat die oberste Schulbehörde eine Menge Entscheidungen und Verordnungen zum Schulgesetze ergehen lassen, welche ein allgemeineres Interesse beanspruchen dürfen. So hat das Unterrichtsministerium mit sämmtlichen deutschen Staaten (mit Ausnahme von Bayern, Württemberg und Hamburg) eine Vereinbarung wegen gegenseitiger Durchführung der Schulpflicht getroffen, nach welcher alle die jenem Staate, resp. freien Städten angehörenden Kinder, welche sich im Königreiche Sachsen aufhalten, und die dem Königreiche Sachsen angehörenden Kinder, welche sich in jenen Staaten aufhalten, nach Maßgabe der im Lande des Aufenthalts bestehenden Gesetze, wie Inländer zum Besuche der Schule herangezogen werden sollen, daß diese Nöthigung zum Besuche der Schule sich nicht nur auf die eigentliche Elementarschule, sondern, wo daneben eine sogenannte Sonntags- oder Fortbildungsschule mit obligatorischem Charakter besteht, auch auf diese sich erstrecke, daß jedoch Kinder, welche sich durch ein Zeugniß der heimischen Schulbehörde darüber ausweisen, daß sie der Schulpflicht, wie sie nach der Gesetzgebung ihrer Heimat normirt ist, vollständig Genüge geleistet haben, vom ferneren Schulbesuche zu entbinden seien, auch wenn das am Orte ihres Aufenthaltes geltende Gesetz eine größere Ausdehnung des obligatorischen Unterrichts vorschreibt.

Der Geschäftskreis derjenigen Lehrer, welche mit der einheitlichen inneren Leitung kleinerer Schulanstalten beauftragt werden, ist dahin gleichmäßig geregelt worden, daß allen Dirigenten obliegt: die Führung des Hauptbuchs; die Führung der Schülerverzeichnisse bezüglich der religiösen Erziehung; die Aufsicht über richtige Haltung der Versäumnißlisten, Tagebücher und Censurtabellen; die Sorge für richtige Ausstellung und Aushändigung der Censuren und Entlassungszeugnisse; die Leitung der Versetzungen; die Entwerfung der Lehr- und Stundenpläne im Ein-

vernehmen mit den übrigen Lehrern und dem Ortsschulinspector; die Sorge für Aufrechthaltung der äußern Ordnung in der Schule, insbesondere a) für die pünktliche Abhaltung der Unterrichtsstunden, b) für die pünktliche Einhaltung der monatlichen Versäumnißtabellen an den Schulvorstand, c) für die rechtzeitige Anzeige von nothwendigen Stellvertretungen beim Ortsschulinspector, d) für richtige Handhabung der Disciplin, e) für die bei Gelegenheit der öffentlichen Prüfungen, der Aufnahme und Entlassung der Schulkinder erforderlichen äußerlichen Vorbereitungen; die Erledigung der an die Behörden zu erstattenden Anzeigen und Berichte; die Berufung und Leitung der Lehrerconferenzen.

Ueber den Beginn der Ständigkeit der Lehrer hatten sich Zweifel erhoben und es war daher geboten, den Zeitpunkt, von welchem ab ein Lehrer als ständiger anzusehen sei, fest zu bestimmen. Abgesehen von den subjectiven (Erstehung der Wahlfähigkeitsprüfung) und objectiven (ständige Lehrerstelle) Voraussetzungen hat das Ministerium namentlich auf die Verpflichtung durch den Bezirksschulinspector, mit welchem Acte das Anstellungsverfahren seinen rechtlichen Abschluß findet, und den factischen Amtsantritt, wodurch der Lehrer erst der Inhaber einer concreten Stelle wird, hingewiesen und den Beginn der Ständigkeit dahin normirt, daß in dem Falle, in welchem die Verpflichtung durch den Bezirksschulinspector und der factische Amtsantritt auf einen Tag zusammenfallen, die Ständigkeit von diesem Tage an zu berechnen sei, daß in dem Falle, in welchem die Verpflichtung vor dem Tage des Amtsantritts stattfinde, der Tag des Amtsantritts als Anfangspunkt der ständigen Dienstzeit anzusehen sei, und daß endlich der Tag der Verpflichtung, falls diese nach dem Amtsantritte erfolge, als Beginn der Ständigkeit zu betrachten sei.

Hinsichtlich der Mitgliedschaft der Lehrer am Schulausschusse hat die oberste Schulbehörde verfügt, daß die Lehrer, beziehendlich Directoren, welche durch Gesetzesvorschrift oder durch Wahl zur Mitgliedschaft im Schulausschusse berufen werden, nicht berechtigt sind, sich derselben zu entziehen, beziehendlich eine Wahl abzulehnen oder die Function willkürlich wieder niederzulegen. — In das provisorische Localstatut für den evangelischen Schulausschuß zu Dresden war die Bestimmung aufgenommen worden, daß nur drei Schuldirectoren, nicht aber ständige Lehrer in diesen Schulausschuß einzutreten berechtigt sein sollten. Durch diese Beschränkung fühlte sich der Großtheil der Dresdner Lehrerschaft verletzt, da er von der Ansicht ausging, daß im Schulausschusse nicht blos eine fachmännische, sondern eine Interessenvertretung nach der Absicht des Gesetzes zu schaffen sei; die Beschwerde ward jedoch zurückgewiesen, da die Behörde betonte, daß Directoren ebenfalls Lehrer seien, und wenn schon die Beschränkung auf Directoren nicht geboten sei, so sei sie doch zulässig. Von demselben Gesichtspunkte aus hat das Cultusministerium Bedenken getragen, die ihm vorgelegte Frage, ob es für zulässig zu erachten sei, daß ein Lehrer dem Schulausschusse angehört, ohne daß der ihm vorgesetzte Director Mitglied desselben ist, zu verneinen.

2. Die Veröffentlichung eines Lehrplans für den Unterricht

in der Religions- und Sittenlehre in Volksschulen, welchen das königliche Cultusministerium nach erfolgter Vernehmung mit dem evangelisch-lutherischen Landesconsistorium und dem apostolischen Vicariate aufgestellt hat und nach welchem von Ostern 1877 in den Schulen unterrichtet wird, erscheint von solcher Bedeutung, daß er hier folgen möge.

„Der Religionsunterricht hat die Aufgabe, den religiös-sittlichen Sinn der Schuljugend durch Einführung in Geschichte und Lehre der christlichen Religion zu entwickeln und zu fördern. Wo derselbe in gegliederten Schulen bisher für Kinder der beiden ersten Schuljahre in Verbindung mit dem Anschauungsunterrichte betrieben worden ist, bewendet es zur Zeit bei der bestehenden Einrichtung. Auch ist für die Elementarclasse gegliederter Schulen zwar nachgelassen, den Religionsunterricht in besonderen Lectionen erst nach Ablauf der Sommerferien zu beginnen, doch darf es an religiöser Unterweisung von Anfang der Schulzeit an nicht fehlen.

1. Der evangelische Religionsunterricht.

Der evangelische Religionsunterricht umfaßt biblische Geschichte, Bibelerklärung und Katechismuslehre. Als Lehrmittel sind die Bibel, eine Sammlung biblischer Geschichten, das Gemeindegesangbuch, der kleine Katechismus Luthers und ein Spruchbuch zu benutzen.

a) Biblische Geschichte und Bibelerklärung.

Biblische Geschichten des alten und neuen Testaments bilden während der vier ersten Schuljahre die Grundlage des Religionsunterrichts; doch sind bei Behandlung derselben geeignete Bibelsprüche, Liederverse, Katechismusabschnitte und Gebete zu benutzen und in mäßiger Anzahl einzuprägen. Wöchentlich drei beziehendlich zwei Stunden.

Während der folgenden Schuljahre wird in zweijährigen, bei mehrclassigen Schulen entsprechend sich erweiternden Lehrcursen unter Hervorhebung des Lebens Jesu und der Apostelzeit eine zusammenhängende Darstellung der Heilsgeschichte gegeben; mit derselben ist Lectüre und Erklärung ausgewählter Schriftabschnitte, sowie das Hauptsächlichste aus der Bibelkunde in organische Verbindung zu bringen. Vor den kirchlichen Festen gelangen die bezüglichen Festgeschichten zur Besprechung. Wöchentlich zwei Stunden.

Der Entwickelungsgang der christlichen Kirche in seinen Hauptmomenten wird der Regel nach innerhalb des Geschichtsunterrichts dargestellt; indessen soll nicht ausgeschlossen sein, bei gegliederten Schulen den biblischen Lehrstoff dergestalt zu vertheilen, daß für die erste Classe besondere Stunden zur Vorführung lebensvoller Bilder aus der Kirchengeschichte gewonnen werden.

b) Katechismuslehre.

Katechismuslehre in besonderen Lectionen ist für diejenigen Classen anzusetzen, welche auf die vier letzten Schuljahre berechnet sind.

Durch diesen Unterricht sollen die Kinder nach dem kleinen Katechismus Luthers, unter fortgehender Bezugnahme auf die heilige Schrift, die Religionsgeschichte, das Kirchenlied und die Erfahrung im Leben in die Hauptstücke der evangelischen Heilslehre eingeführt werden. Der Unterricht hält in der Regel zweijährige, bei gegliederten Schulen sich erweiternde Lehrcurse ein, erstreckt sich vornehmlich auf die drei ersten Hauptstücke des Katechismus, schließt mit einer kürzeren Besprechung der beiden Sacramente, mit Einschluß des Lehrstücks von der Beichte ab.

Im Anschluß an den Katechismusunterricht sind die fünf Hauptstücke, die erforderlichen Bibelstellen und eine Anzahl hervorragender Kirchenlieder, bei deren Vertheilung auf das Schuljahr auch die kirchlichen Festzeiten berücksichtigt werden sollen, ohne das Gedächtniß zu beschweren, nach und nach fest einzuprägen.

Die nähere Feststellung des in allen evangelischen Volksschulen mindestens zu bewältigenden religiösen Memorirstoffs bleibt vorbehalten.

2. Der katholische Religionsunterricht.

Der katholische Religionsunterricht umfaßt biblische Geschichte, beziehendlich Perikopenerklärung, Katechismuslehre und Kirchengeschichte. Als Lehrmittel sind der kleine beziehendlich der größere Diöcesankatechismus, sowie eine Sammlung biblischer Geschichten zu benutzen.

a) Biblische Geschichten und Perikopenerklärung.

In den Elementarclassen wird mit einem religiösen Anschauungsunterrichte begonnen. Durch denselben sollen die Schulkinder mit den einfachsten biblischen Erzählungen, vorzugsweise aus dem Leben der Patriarchen und Jesu Christi, mit den Anfangsgründen des Katechismus, mit den ihnen nahe liegenden Erscheinungen des christlichen Lebens in Haus, Schule und Kirche, sowie mit den in diesen Lebenskreisen begründeten sittlich-religiösen Verpflichtungen und Uebungen bekannt gemacht werden. Leicht faßliche Verse und Sittensprüche werden gelernt. — Wöchentlich zwei, beziehendlich eine Stunde.

In den Mittel-, besonders aber in den Oberclassen ist die biblische Geschichte unter Hervorhebung der Person Christi in größerer Ausführlichkeit zusammenhängend und mit steter Hinweisung auf die Beziehungen des alten und neuen Testamentes zu einander, auf den Katechismus und das Leben zu behandeln. — Wöchentlich eine Stunde.

Lehrcurse zweijährig.

b) Katechismuslehre.

Dieser Unterricht ist in den Mittelclassen nach dem kleinen, bei vorgeschritteneren Jahrgängen — aber mit Auslassung der für die letzten Schuljahre zu reservirenden Fragen — nach dem größeren Katechismus so zu ertheilen, daß die einzelnen Lehren, insbesondere unter Bezugnahme auf biblische Geschichten schon mehrseitige Begründung finden. — Wöchentlich zwei, beziehendlich eine Stunde.

Bei dem Unterrichte in den Oberclassen, welchem die tiefere Begründung der Glaubens- und Sittenlehre zufällt, ist ebensowohl auf die Aussprüche und Uebereinstimmung der lehrenden Kirche, wie auf nähere Erläuterung der einschlagenden Bibelstellen Bedacht zu nehmen. — Wöchentlich zwei Stunden.

Auf allen Stufen sind die erforderlichen Bibelstellen einzuprägen.

Lehrcurse zweijährig.

c) Kirchengeschichte.

In den Oberclassen gelangt die Entwickelung der christlichen Kirche unter Hinweis auf den geschichtlichen Zusammenhang der einzelnen Ereignisse vornehmlich durch Vorführung bedeutungsvoller Biographieen zur Darstellung. — Wöchentlich eine, beziehendlich eine halbe Stunde.

Lehrcursus ein- oder zweijährig.

In denjenigen Classen mittlerer und höherer Volksschulen, welche für das neunte und zehnte Schuljahr bestimmt sind, hat sich der Religionsunterricht beider Bekenntnisse theils zu erweitern, theils zu vertiefen.

3. Die Beaufsichtigung und Ueberwachung des evangelisch-lutherischen Religionsunterrichts erfolgt gesetzlicher Weise durch die Geistlichkeit und hat darüber das evangelisch-lutherische Landesconsistorium eine Special-Verordnung erlassen, deren Hauptpunkte wir mittheilen wollen.

§ 1. Die kirchliche Beaufsichtigung des Religionsunterrichts in den Volksschulen liegt an erster Stelle den Pfarrern, beziehendlich den von den Ephoren besonders damit beauftragten Geistlichen, in höherer Instanz aber der vorgesetzten kirchlichen Aufsichtsbehörde und, so viel die Erblande betrifft, den Ephoren ob.

§ 2. Die erstgenannten Geistlichen haben zu dem Zwecke dem lectionsplanmäßigen Unterrichte in den ihnen zugewiesenen Schulen, so oft es ihnen im Interesse derselben zu liegen scheint, beizuwohnen und sowohl auf den Inhalt,

als auch auf die Form des Religionsunterrichts ihr Augenmerk zu richten, insbesondere aber, soweit es zur Gewinnung eines sicheren Urtheils über den Stand des Religionsunterrichts nöthig ist, von dem deshalb aufgestellten Lehrplane und den den einzelnen Classen gesteckten Schulzielen, sowie von dem vom Lehrer zu führenden Schultagebuche in Betreff des Religionsunterrichts Einsicht zu nehmen, auch von den religiösen Leistungen und Fortschritten der Kinder, nach Befinden durch eine kurze Prüfung, sich zu überzeugen.

§ 3. Dieselben werden Gelegenheit nehmen, soweit nöthig, mit dem Lehrer über die gemachten Wahrnehmungen, jedoch selbstverständlich nicht im Beisein der Kinder, sich zu besprechen und demselben geeignete Winke zu ertheilen, etwaige Uebelstände aber, welche auch durch vorgängige Vernehmung mit dem Bezirksschulinspector nicht zu beseitigen sein sollten, zur Kenntniß der zunächst vorgesetzten kirchlichen Behörde zu bringen.

§ 4. Gegen Schluß eines jeden Jahres haben sie über die Ergebnisse ihrer Revisionen, über den Stand der religiösen und sittlichen Jugendbildung und über die etwa vorhandenen Mängel und Uebelstände u. s. w. an die vorgesetzte kirchliche Behörde Bericht zu erstatten.

§ 5. Die Ephoren haben sich ihres Orts der oberen Beaufsichtigung des Religionsunterrichts dergestalt zu unterziehen, daß sie zu diesem Zwecke in der Regel innerhalb eines fünfjährigen Zeitraumes alle Volks- und Privatschulen ihres Bezirks besuchen und jeden Religionslehrer hören. Sie sind dabei an die in der ihnen von den Ortsschulinspectoren (Schuldirectoren) mitzutheilenden Lectionsplänen für den Religionsunterricht angesetzten Stunden nicht gebunden, sondern können beanspruchen, daß für den Zweck dieser Revision auch zu anderer Zeit innerhalb der lectionsplanmäßigen Schulzeit eine Religionsstunde abgehalten und insoweit der Unterricht in andern Lehrfächern verlegt werde, wobei jedoch vorauszusetzen ist, daß sie sich deshalb mit dem betreffenden Director oder Lehrer vernehmen werden.

§ 6. Die Aufsicht der Ephoren wird in der Hauptsache ganz nach Maßgabe der in § 2 den Ortsgeistlichen gegebenen Andeutungen geübt.

§ 7. Die Ephoren haben hierbei, sowie überhaupt bei ihrer Besprechung mit dem Lehrer und bei ihrem ganzen Auftreten in der Schule auf ein gedeihliches Zusammenwirken der Schul- und kirchlichen Aufsichtsbeamten ihr besonderes Augenmerk zu richten, wegen etwa wahrgenommener unzweckmäßiger Einrichtungen oder sonst zu ihrer Kenntniß gelangter, das kirchliche Interesse berührender Mängel, soweit dieselben nicht sofort gehoben werden können, mit dem Bezirksschulinspector in mündliche oder schriftliche Communication zu treten und wegen deren Beseitigung geeignete Anträge zu stellen.

Findet der Ephorus, daß eine von den Schulaufsichtsbeamten ohne vorgängige Vernehmung getroffene Anordnung im kirchlichen Interesse zu beanstanden sei, so hat er zunächst auf dem Wege mündlicher oder schriftlicher Verständigung eine Ausgleichung zu versuchen, dann aber, wenn eine solche nicht zu Stande kommt, an die oberste Kirchenbehörde Anzeige zu erstatten.

§ 11. Uebrigens behält das Landesconsistorium sich vor, so oft es nothwendig oder zweckmäßig erscheint, einen Commissar aus seiner Mitte mit der Revision des Religionsunterrichts zu beauftragen.

Zugleich mag hierbei bemerkt werden, daß der mit Beaufsichtigung des Religionsunterrichts beauftragte Geistliche als solcher kein Recht auf Eintritt in den Schulvorstand hat, da er eben nur als Organ der Kirche lediglich zur Wahrnehmung der Interessen derselben, nicht aber zur Mitvertretung der Schule berufen ist.

4. Da der Confirmandenunterricht, welcher seither im letzten Vierteljahre der Schulzeit ertheilt wurde, die Kinder mit Stunden und Aufgaben überbürdete und sehr oft die Regelmäßigkeit des Schulunterrichts unterbrach, indem er an vielen Orten während der Schulzeit gehalten wurde, so ist die Verfügung getroffen, daß er fernerhin mit Michaeli

oder doch so bald als möglich nach diesem Termine beginne, auf zwei Stunden wöchentlich beschränkt und vorherrschend in paränetischer Weise (manche Geistlichen dictiren leider noch immer!) ertheilt werde. Für denselben sind schulfreie Zeiten zu wählen, entweder bei je einstündigen Lectionen an zwei verschiedenen Tagen, oder bei etwa zweistündigen Lectionen am Mittwoche; reicht in größeren Parochieen die schulfreie Zeit nicht aus, so hat der betreffende Geistliche den erforderlichen Dispensationsantrag rechtzeitig an den zuständigen Bezirksschulinspector zu stellen.

5. In der Volksschule ist seit der Neuorganisation des Schulwesens die rührige Thätigkeit in erhöhter Intensität fortgegangen. Rüstig wird im ganzen Lande an dem äußern und innern Ausbau der Schule gearbeitet: einfache Volksschulen sind durch die Thätigkeit der Bezirksschulinspectoren aus den primitiven Verhältnissen herausgehoben und zu wohlorganisirten Anstalten verwandelt worden; in den Städten und größeren Dörfern entstehen, wo solche seither noch nicht waren, mittlere Volksschulen, und an Stelle der höheren Volksschulen, deren Entwickelung durch die fortgehende Gründung von Realschulen II. Ordnung leider sehr gehemmt wird, sind in den meisten Provinzialstädten wenigstens Selecten errichtet worden. Die fachmännischen Organe streben überall nach rechter Auswahl und Behandlung der Lehrstoffe, wie nach Erwerb der nöthigen Lehrmittel und Lehrerbibliotheken und wirken in dieser Beziehung anregend auf die pädagogischen Kreise. Die zahlreichen Conferenzen und Bezirkslehrerversammlungen, mit denen meist Lehrmittelausstellungen verbunden sind, und die freien Vereinigungen der Lehrer zum Zwecke der Fortbildung, wie die Organistenvereine in den kreishauptmannschaftlichen Bezirken, legen beredtes Zeugniß ab von der Strebsamkeit der sächsischen Lehrer.

Außer diesen Conferenzen sind durch ministerielle Verfügung die Hilfslehrer zu besonderen Conferenzen unter der Leitung der Bezirksschulinspectoren verpflichtet; zu diesen haben sie eine pädagogische (historisch oder methodisch) Arbeit und eine Spruchkatechese zu liefern, resp. zu halten; manche Bezirksschulinspectoren machen mit ihren Hilfslehrern auch ein zusammenhängendes Fach durch, wie Geschichte der Pädagogik, selbst Trigonometrie ist in einer solchen Conferenz getrieben worden. Bei den Wahlfähigkeitsprüfungen der jungen Lehrer, die zeither oft recht bescheidene Resultate lieferten, wird sich der Segen dieser trefflichen Einrichtung zeigen.

6. Mit der innern Hebung der Schule und ihrer Lehrer geht die äußere Hand in Hand. Ueberall entstehen den Forderungen der Neuzeit entsprechende Schulhäuser mit freundlichen Lehrerwohnungen, umgeben von einem Turnplatze mit den nöthigen Apparaten. Manche Gemeinden wetteifern mit einander in der Sorge für ihre Schulen und schrecken nicht davor zurück, sich für dieselben eine Schuldenlast aufzulegen; auch wohlwollende Privatleute unterstützen das edle Streben mit reichen Mitteln, so hat z. B. der Freiherr von Burgk zu Burgk bei Dresden 100,000 Mark aus eigenen Mitteln für das Schulwesen des Dresdener

Bezirks (Bauten, Unterstützungen, Lehrerbibliothek rc.) gespendet. Die Stadt Chemnitz hatte für ihre Schulen 540,126 Mark aufzubringen, wovon 330,289 Mark durch directe Schulanlagen zu leisten waren.

Die Lehrergehälter übersteigen an allen Orten die in dem Gesetze vom 23. Januar 1874 (vgl. Jahresbericht XXVI, S. 629) vorgeschriebenen Minimalsummen; so bewegen sich die Gehälter in Dresden, Leipzig und Chemnitz für die ständigen Lehrer zwischen 1650 und 3000 Mark, in Zwickau zwischen 1500 und 2800 Mark, in Meißen zwischen 1800 und 2700 Mark. In den meisten Städten ist eine Gehaltsstaffel geschaffen worden, nach welcher die Höhe der Gehälter nicht abhängig ist von der Reihenfolge der Lehrer im Collegium, auch nicht von den Schulclassen, in welchen sie unterrichten, sondern von dem Dienstalter der Lehrer, wobei die in einer auswärtigen Stellung erlangten Dienstjahre mit in Anrechnung gebracht werden. Die Zulagen erfolgen in einem Zwischenraume von drei bis fünf Jahren. Wegen dieser günstigen pecuniären Verhältnisse findet noch immer ein lebhafter Zuzug von Lehrern aus den benachbarten deutschen Staaten statt.

7. Als wirksamstes Mittel, der Schule und den Lehrern einen nachhaltigen Einfluß auf die heranwachsenden Geschlechter zu sichern, ward in administrativen und pädagogischen Kreisen die Gründung von Volksbibliotheken erkannt. Um das Interesse der Bevölkerung für diese Sache wachzurufen, vertheilte das Königliche Ministerium nicht nur gratis eine Broschüre über die Bedeutung und Einrichtung von Volksbibliotheken an alle Gemeindevorstände des Landes, sondern stellte auch zur Errichtung derselben namhafte Summen zur Verfügung. Ueber Gründung und Verwaltung dieser neuen Institute wird in manchen Bezirken lebhaft debattirt, doch dürften sich diese nur dann erst lebenskräftig erweisen, wenn durch Schulbibliotheken das Bedürfniß nach Lectüre und der Geschmack an guter Lectüre geweckt wird.

8. Die Fortbildungsschule hat nun einen obligatorischen Charakter angenommen und ist zum integrirenden Theile der Volksschule geworden. Da das junge Institut den Gemeinden, an deren Leistungsfähigkeit sonst noch die größten Ansprüche gemacht wurden, manche seither ungewohnte pecuniäre Opfer auferlegte, griff das Ministerium durch Gewährung von Staatsbeihilfen anregend und fördernd ein, doch werden diese Unterstützungen nicht fortlaufend, sondern nur für die Dauer des Kalenderjahres und auch nur solchen Schulen bewilligt, die sich nicht auf die Leistung des im Gesetze vorgeschriebenen Minimums beschränken. Auch auf diesem Gebiete tritt überall das ernste Streben an den Tag, den jungen Schulen zu gesegneter Wirksamkeit zu verhelfen. Der Unterricht wird gewöhnlich in den Abendstunden der Wochentage oder am Sonntage, doch nicht während der Zeit des Vormittaggottesdienstes, ertheilt, an einigen Orten auch hat man bereits begonnen, ihn auf Mittwoch Nachmittag von 1—4 Uhr zu legen, wie denn auch in sehr vielen Gemeinden das Minimum von zwei auf vier Stunden erhöht ist. Doch sind die jungen Anstalten noch rechte Sorgenkinder. Nicht nur erklären sich die Lehrerkreise gegen die Unterbrechung

der Schulzeit (in der Ausführungsverordnung zum Schulgesetze ist nachgelassen, den Fortbildungsunterricht während der Sommermonate ausfallen zu lassen, wenn während der Winterszeit allwöchentlich mindestens vier Stunden Unterricht ertheilt werden), sondern sie klagen besonders über die Disciplin in der Fortbildungeschule. Man bedauert den Mangel an Interesse der jungen Leute für die Schule und rügt das Betragen der Schüler auf dem Schulwege, während des Unterrichts und außerhalb der Schulzeit überhaupt. Fast in allen Lehrerconferenzen, selbst in der Versammlung der Bezirksschulinspectoren, ist dieser Punkt eingehend erörtert worden, und die Delegirtenversammlung des allgemeinen sächsischen Lehrervereins, welche die Disciplin in der Fortbildungsschule auf ihre Tagesordnung setzte, empfahl, da Lehrern und Behörden hinsichtlich der Beaufsichtigung der Fortbildungsschüler außerhalb der Schulzeit die Controle und theilweise auch die Macht fehle, die Bildung von Erziehungsvereinen. Eine besondere Schulordnung für die Fortbildungsschule hat die Directorenconferenz des Leipziger Landbezirks entworfen.

Eine das Ansehen und die Entwickelung der Fortbildungsschule schädigende Erscheinung war, daß manche Lehrherren wegen der ihnen lästigen Fortbildungsschule mit besonderer Vorliebe Lehrlinge aus anderen Staaten, deren Gesetzgebung eine Theilnahme an der Fortbildungsschule nicht zur Pflicht macht, annahmen. Um diesem Uebelstande zu begegnen, hat die Regierung nach Gehör der Bezirksschulinspectoren beschlossen, mit den anderen deutschen Staaten eine Vereinbarung zu schaffen, nach welcher alle jungen Leute nach der Verfassung des Aufenthaltsortes als schulpflichtig behandelt werden sollen, bis dahin aber den Gemeinden anheim gegeben, von der ihnen in § 106 der deutschen Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 gebotenen Füglichkeit, das gewerbliche Personal zum Besuche der Fortbildungsschule statutarisch anzuhalten, möglichsten Gebrauch zu machen. — An mehreren Orten sind neben der obligatorischen Fortbildungsschule gewerbliche und landwirthschaftliche Anstalten ins Leben gerufen worden; so hat man in Auerbach für den Bezirk des voigtländischen landwirthschaftlichen Kreisvereins eine landwirthschaftliche Winterschule errichtet, in welcher die Schüler eine den Anforderungen zu rationeller Ausübung des Landwirthschaftsberufes entsprechende wissenschaftliche und technische Ausbildung erhalten sollen. Selbst für Mädchen haben sich Fortbildungsschulen aufgethan, in denen bei beschränkter Unterrichtszeit Deutsch, Rechnen und weibliche Handarbeiten, bei erweiterter Unterrichtszeit außerdem Geschichte, Naturkunde und besonders Küchenchemie ertheilt werden.

9. Die Zahl der Bezirksschulinspectoren hat sich um drei vermehrt und ist demnach von 25 auf 28 gestiegen. Geboten wurde die Vermehrung durch Größe einzelner Bezirke — hatte doch der Bezirk Döbeln=Oschatz 409 Ortschaften — und es sind demnach die Bezirke Annaberg=Marienberg, Döbeln=Oschatz und Auerbach=Oelsnitz getheilt und zu Bezirksschulinspectoren für Marienberg der Schuldirector Herrnsdorf=Frankenberg, für Oschatz der Seminaroberlehrer Dr. Winkler=Dresden und für Oelsnitz der Cantor Baunack=Schönefeld berufen worden.

Die erste Versammlung der Bezirksschulinspectoren fand im April zu Dresden unter Vorsitz des Cultusministers Dr. von Gerber statt. Die Verhandlungen der beiden Tage verliefen nach folgendem Programm: 1. Welche Strafmittel sind in der Fortbildungsschule zur Anwendung zu bringen? 2. Ist die Heranziehung von Ausländern zum Besuche der Fortbildungsschule aus disciplinellen und unterrichtlichen Gesichtspunkten wünschenswerth oder nicht? 3. Welche Censurgrade sind für die Volksschulzeugnisse festzustellen und welche Einrichtung ist den eventuell einzuführenden Censurbüchern zu geben? 4. Berathung über den Antrag auf Abänderung der Bestimmung der Ausführungsverordnung, die monatliche Anzeige von Schulversäumnissen betr., in Verbindung mit der Frage über Vorkehrungen gegen das Vorkommen andauernder ungerechtfertigter Schulversäumnisse. 5. Bestimmung einer Frist zur Einreichung von Gesuchen um vorzeitige Entlassung und Feststellung derjenigen Lehrziele, wonach die zur Entlassung aus der Schule überhaupt erforderliche Reife der Schulkinder zu bemessen ist. 6. Welche Grundsätze sind in Bezug auf die Entwerfung und Prüfung von Schulhausbauten, auf die Revision des Baues und Abnahme derselben festzuhalten? 7. Besprechung bez. Beschlußfassung über die Maßregeln, welche die Einführung des Turn- und Zeichenunterrichts ohne zu große Belastung der Gemeinde zu beschleunigen vermögen, mit Rücksicht auf die Frage über Einführung eines Lehrplans der betreffenden Fächer und Einrichtung von Nachhilfecursen. 8. Sind solche Lehrer, welche gegenwärtig als Fachlehrer verwendet werden, berechtigt, das von ihnen vertretene Fach über den angesetzten Termin (1878) hinaus in der bisherigen Ausdehnung ferner zu versorgen, auch wenn sie bis dahin weder die Fachlehrerprüfung geleistet haben, noch von Ableistung derselben dispensirt worden sind? 9. Einrichtung und Ausdehnung von Hilfslehrerconferenzen. 10. Das Abholen der Leichen aus entfernten Orten durch den Lehrer und die Schulkinder.

2. Die Lehrerbildungsanstalten. 10. Die Anzahl der Lehrerseminare hat sich in diesem Jahre um eine neue Anstalt vermehrt; zu Auerbach im Voigtlande ist Ostern 1876 ein Seminar eröffnet worden, welches gleich mit drei Classen, an denen sechs Lehrer wirken, seine Arbeit beginnen konnte. Es bestehen demnach gegenwärtig neunzehn Seminare, so daß je eins auf 135,000 Einwohner kommt. In anerkennenswerther Weise trägt das Ministerium für die Anstalten die wohlwollendste Fürsorge; beziffert sich doch in gegenwärtiger Finanzperiode der Staatszuschuß für die Seminare auf 1,300,000 Mark, so daß ein Seminarist dem Staate durchschnittlich 333$^1/_3$ Mark kostet. Auch für das katholische Seminar zu Bautzen, dessen Kosten bisher nicht aus Staatsmitteln bestritten wurden, ist ein besonderer Zuschuß von den Ständen genehmigt worden, damit an dieser Anstalt die so wünschenswerthe Vermehrung der Lehrkräfte eintreten konnte. An jedem evangelischen Seminare ist eine neue ständige Seminarlehrerstelle gegründet worden; jedes Collegium besteht demnach aus dreizehn Mitgliedern. Die Seminargebäude sind durchweg allen pädagogischen und

ärztlichen Anforderungen entsprechend hergestellt; eingeweiht wurden in diesem Jahre die neuen Gebäude in Pirna und Löbau, während das Annaberger Seminar umgebaut worden ist. — Der Andrang zu den Seminaren ist ein so bedeutender, daß an mehreren Anstalten Parallelclassen errichtet werden mußten. Ebenso erfreuen sich die Seminarschulen, die zu mittleren Bürgerschulen organisirt wurden, der Gunst des Publikums.

11. Die Gehälter einiger Seminarlehrer haben in diesem Jahre wiederum eine merkliche Aufbesserung erfahren, so daß gegenwärtig für die einzelnen Stellen folgende Scala gilt: der Director bezieht 4875 Mark und freie Amtswohnung, die zehn Oberlehrer 4200, 3600, 3200, 3000, 2800, 2600, 2400, 2200, 2100, 1950 Mark, der ständige Seminarlehrer 1800 Mark, der Hilfslehrer 1200 Mark nebst freier Wohnung, Heizung und Beleuchtung. Durch diese Erhöhung sind die Gehälter der Seminarlehrer denen der Oberlehrer an den Realschulen I. Ordnung angenähert worden, und die frühere Petition um Aufhebung der obwaltenden Differenz hat somit einige Berücksichtigung seiten der Regierung erfahren.

12. Von den im Jahre 1876 herausgegebenen Seminarprogrammen liegen uns folgende vor: Siebenter Jahresbericht über das Seminar zu Plauen vom Director Römpler; sechster Bericht über das Seminar zu Friedrichstadt-Dresden vom Director Dr. Pohle; sechster Jahresbericht über das Seminar zu Zschopau vom Director Israel, mit vorausgeschickter Abhandlung: Ueber Bibelsprache und Mittelhochdeutsch vom Oberlehrer Kießling; fünfter Bericht über das Seminar zu Borna vom Director Dr. Theilemann; vierter Bericht über das landständische Seminar zu Bautzen vom Director Leuner; dritter Bericht über die Seminaranstalten zu Grimma vom Director Dr. Auster; Festprogramm bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums des Freiherrlich von Fletcherschen Seminares zu Dresden vom Lehrercollegium. — Daß manche Seminare auch in diesem Jahre eine Veröffentlichung ihrer Thätigkeit beanstandet haben und die Programme meist nicht als Einladungsschriften zu den Osterprüfungen erscheinen, liegt offenbar in der bedeutenden Arbeitslast, die den Seminardirectoren ein Internat von durchschnittlich 150 Zöglingen verursacht und die durch die Candidaten- und Classenprüfungen vor Ostern noch potenzirt wird, begründet.

13. Der leidige Lehrermangel hat einen starken Schatten in die Seminare geworfen, der in diesen Anstalten noch ein Sexennium, bei 10 % der sächsischen Lehrer aber bis ins 20. Jahrhundert empfunden werden wird. Um dem drückenden Lehrermangel abzuhelfen, sah sich die Unterrichtsbehörde veranlaßt, verfrühte Abgänge an den Lehrerseminaren einzurichten. Die erste Seminarclasse ward Michaelis 1876 der Abgangsprüfung unterworfen und die vorzüglichsten Schüler der zweiten Classe wurden zu Michaelis in die erste Classe aufgenommen, so daß sie bereits zu Ostern 1877 ihre Reifeprüfung ablegen konnten. Die durch Ausscheidung der besten Schüler geleerten Classen wurden durch Aufnahme ausgezeichneter Schüler der nächstfolgenden Classen wieder erfüllt, so daß, da an geeigneten Aspiranten zur sechsten Classe wegen des gegen-

wärligen Zudranges kein Mangel war, auch die unterste Classe in angegebener Weise auf die Normalhöhe erhoben werden konnte. Mehrere Seminare versahen sich zu diesem Zwecke gleich zu Ostern mit einer Parallel-Sexta. — Da diese Maßregel die Bildungszeit vieler junger Lehrer kürzte und auch die innere Entwickelung der älteren Seminare — die jüngeren Anstalten, welche noch keine Candidaten entlassen hatten, wurden davon ausgenommen — auf einige Jahre hemmte, trugen die Seminardirectoren in einer Collectiveingabe ihre Bedenken dem Königlichen Ministerium vor; doch da man erkannte, daß nur ein schwerer Nothstand das Ministerium zur Ergreifung eines so ungewöhnlichen Mittels bewegen konnte, that man seine Pflicht. Jedenfalls können nun die Seminare einer ununterbrochenen Entwickelung entgegensehen, denn wenn erst die fünf Seminare zu Schneeberg, Oschatz, Löbau, Pirna und Auerbach Candidaten entlassen werden, wird wohl der Mangel an Lehrern in nicht zu langer Zeit gedeckt sein.

14. Am 22. Aug. 1876 erschien das neue Gesetz über die Gymnasien, Realschulen und Seminare, in welchem hinsichtlich der Seminare die Aufgabe, der Lehrcursus, Lehrgegenstände, Internatseinrichtung, Qualification und Verpflichtung der Lehrer, die Prüfungen und Aufsichtsbehörden bestimmt werden. Dem Gesetze folgte bald eine neue Seminarlehrordnung, wodurch die vom Jahre 1873 aufgehoben wurde. Namentlich ist diese hervorgegangen aus dem Streben, die oberen Classen, vorzüglich die erste Classe, zu Gunsten der Seminarschulpraxis etwas zu entlasten. Da die Lehrordnung vom Jahre 1873 wohl in diesen Blättern besprochen (Bd. XXVI, S. 637 ff.), doch nicht ausführlich mitgetheilt ist, lassen wir die neue Lehrordnung, der wir eine längere Dauer wünschen, hier folgen.

§ 1. Gegenstände des Unterrichts.

Der Seminarunterricht umfaßt folgende Fächer: Religion, deutsche Sprache mit Einschluß der deutschen Literatur, lateinische Sprache, Geographie, Geschichte, Naturwissenschaften, und zwar Naturbeschreibung (Mineralogie, Botanik, Zoologie und Anthropologie) und Naturlehre (Physik und Anfänge der Chemie), Arithmetik, Geometrie, Pädagogik mit Einschluß der Katechetik, Psychologie und Logik, Musik, Schreiben, Stenographie (facultativ), Turnen und Zeichnen.

§ 2. Classensystem.

Die Zöglinge der Volksschullehrer-Seminare werden in sechs aufsteigenden, im Unterrichte von einander getrennten Classen für ihren Beruf ausgebildet. Nur für den Unterricht im Clavier, Violin- und Orgelspiel sind die Classen in der Regel in einzelne Abtheilungen zu zerlegen.

§ 3. Zeitdauer des Unterrichts.

Die normale Dauer der Bildungszeit umfaßt sechs Jahre; sie kann aber für einzelne Zöglinge, welche das Bildungsziel innerhalb dieser Zeit nicht erreichen, um ein Jahr, um eine längere Zeit nur mit Genehmigung der obersten Schulbehörde verlängert werden.

§ 4. Zahl der Schüler einer Classe.

Keine Classe soll in der Regel mehr als 25 Schüler zählen.

Ueberschreitet die Zahl der Angemeldeten und zur Aufnahme reif befundenen die zulässige Zahl, so hat sie der Director der obersten Schulbehörde behufs Zuweisung an ein anderes Seminar, dessen Classen die zulässige Zahl noch nicht erreicht haben, zu präsentiren. Die oberste Schulbehörde ist daher durch

die Directoren von der Frequenz der einzelnen Classen in fortdauernder Kenntniß zu erhalten.

§ 5. Zahl und Vertheilung der Unterrichtsstunden.

Die Stundenzahl in einer Classe darf, ungerechnet den Unterricht in der Musik und Stenographie, über sechsunddreißig Stunden wöchentlich nicht ansteigen.

Die Lehrstunden sind symmetrisch und so zu vertheilen, daß in der Regel Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag am Vor- und Nachmittage, Mittwoch und Sonnabend dagegen, wenigstens in den wissenschaftlichen Fächern, nur am Vormittage unterrichtet wird. Außerdem sind die schwierigen und wichtigen Lectionen auf die Morgenstunden, die Religionsstunden, soweit nur möglich, auf die erste oder zweite Morgenstunde zu verlegen. Die Schulstunden sind pünktlich mit zehn Minuten, nach der größeren Pause am Vormittage mit fünfzehn Minuten nach dem Glockenschlage zu beginnen und mit dem Glockenschlage zu schließen. Die erste Unterrichtsstunde am Morgen jedes Tages beginnt in allen Classen mit Gebet.

Ueber Vertheilung der Unterrichtsstoffe auf die einzelnen Classen und die Lehrziele ist das Nähere in dem nachstehenden Lehrplane enthalten.

§ 6. Religion. Vertheilung des Unterrichtsstoffes.

Classe VI: Vier Stunden wöchentlich. Katechismus zwei Stunden. Erklärung des ersten Hauptstückes und des ersten Artikels vom zweiten Hauptstück. Die erforderlichen Bibelsprüche und Kirchenlieder. Mittheilung biographischer Notizen über die Liederdichter. Biblische Geschichte zwei Stunden. Die Geschichten des Alten Testaments mit Berücksichtigung der bezüglichen biblischen Geographie. Gutes, dem biblischen Ausdrucke sich anschließendes Nacherzählen.

Classe V: Vier Stunden wöchentlich. Katechismus zwei Stunden. Erklärung des zweiten und dritten Artikels des zweiten Hauptstücks, eingehende Erklärung des Wortverstandes des dritten, vierten und fünften Hauptstücks. Bibelsprüche und Kirchenlieder wie in Classe VI. Biblische Geschichte zwei Stunden. Die biblischen Geschichten des Neuen Testaments. Memoriren der bekanntesten Gleichnisse und einiger Hauptstellen aus den Reden Jesu.

Classe IV: Vier Stunden wöchentlich. Bibelkunde. Einleitung in die Bücher alten und neuen Testaments mit übersichtlicher Darstellung der heilsgeschichtlichen Entwickelung und ausgedehnter Lectüre. Die erforderlichen Bibelsprüche und Kirchenlieder.

Classe III: Vier Stunden wöchentlich. Bibelkunde und Bibelerklärung zwei Stunden. Leben Jesu. Lesen und Erklärung ausgewählter Stellen der vier Evangelien unter Darlegung des Baues und des gegenseitigen Verhältnisses dieser Bücher. Besonders hervorzuheben sind die Reden Jesu, namentlich die Bergpredigt, Gleichnisse und einzelne Abschnitte aus dem Evangelium Johannis. Kurzer Abriß der Geschichte des Kirchenliedes. Kirchengeschichte: Zwei Stunden. Die Apostelgeschichte. Darstellung der Weiterentwickelung der Kirche bis auf die Reformation.

Classe II: Vier Stunden wöchentlich. Glaubens- und Sittenlehre der evangelischen Kirche zwei Stunden. Ausführliche praktische Erklärung des Katechismus mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der Volksschule. Kirchengeschichte: Zwei Stunden. Fortsetzung bis zur Gegenwart.

Classe I: Drei Stunden wöchentlich. Glaubens- und Sittenlehre wie in Classe II; hierüber insbesondere; Lesen und Erklärung des ersten Theiles der Augsburgischen Confession und Darstellung der Unterscheidungslehren. Erläuterung der wichtigsten epistolischen Abschnitte, namentlich im Anschlusse an den Römerbrief.

§ 7. Lehrziel.

Der Religionsunterricht hat vor Allem auf Erweckung und Belebung des christlich-religiösen Sinnes und auf feste Begründung evangelischen Glaubens hinzuwirken. In seiner Gesammtheit bezweckt der Religionsunterricht ausreichende Bekanntschaft mit dem geschichtlichen und doctrinellen Hauptinhalte der heiligen Schrift, mit der Entwickelungsgeschichte der christlichen Kirche, besonders

in den ersten Jahrhunderten und in dem Zeitalter der Reformation und mit den Lehren der evangelischen Kirche und ihrer Begründung.

Bemerkung zu §§ 6 und 7 leiden auf das katholische Volksschullehrer-Seminar zu Bautzen keine Anwendung. Wegen des Religionsunterrichtes an diesem Seminare bewendet es bei den bisherigen Bestimmungen.

§ 8. Deutsche Sprache. Allgemeines. Der Unterricht in der Muttersprache ist, soweit thunlich, demselben Lehrer zu übertragen, welcher in derselben Classe den lateinischen Unterricht ertheilt, und ist dann die Stundenzahl zu Gunsten der lateinischen Sprache innerhalb der für die Classen VI bis III angedeuteten Schranke der Art einzurichten, daß für die beiden Sprachen die Gesammtzahl von zehn, zehn, acht und beziehendlich sieben Stunden verwendet wird. Vergl. §§ 9 und 12.

§ 9. Vertheilung des Unterrichtsstoffes.

Classe VI: Drei (vier) Stunden wöchentlich. Grammatik. Wort-, Wortbildungs- und Formenlehre; der einfache, der zusammengezogene und die einfacheren Formen des zusammengesetzten Satzes. Orthographische Uebungen. Lectüre. Vortragsübungen. Stilübungen. Alle vierzehn Tage eine schriftliche Arbeit.

Classe V: Drei (vier) Stunden wöchentlich. Grammatik: Uebersichtliche Darstellung der Satzlehre mit besonderer Berücksichtigung der schwierigeren Formen des zusammengesetzten Satzes und des verkürzten Satzes. Lectüre, Vortrags- und Stilübungen wie in Classe VI.

Classe IV: Drei (vier) Stunden wöchentlich. Grammatik: Repetition der Satzlehre. Lectüre: Erläuterungen von Lesestücken nach Form und Inhalt. Kurzer Abriß der Metrik und Poetik. Uebungen im Vortrag und Declamiren. Literaturbilder aus der zweiten classischen Periode. Stilübungen. Alle drei Wochen eine schriftliche Arbeit. Uebungen im Disponiren.

Classe III: Drei (vier) Stunden wöchentlich. Lectüre: Erläuterung schwererer Lesestücke nach Form und Inhalt mit Literaturbildern (vergl. Classe IV). Uebungen im Vortrag und Declamiren. Stilistische Uebungen. Dispositionslehre mit Uebungen im Disponiren von Aufgaben. Monatlich ein Aufsatz.

Classe II: Vier Stunden wöchentlich. Literaturgeschichte bis zur Reformationszeit. Lectüre von Musterstücken. Stilistische Uebungen im mündlichen Vortrag. Monatlich ein Aufsatz.

Classe I: Drei Stunden wöchentlich. Literaturgeschichte bis zur Neuzeit in Verbindung mit geeigneter Lectüre. Stilistische Uebungen im Vortrag. Sechs Aufsätze im Jahre.

§ 10. Lehrziel.

Beim Abschluß des Seminarcursus muß erworben sein: Gründliche Kenntniß der deutschen Grammatik nach ihrer jetzigen Gestalt und den Hauptmomenten ihrer geschichtlichen Entwickelung; Bekanntschaft mit der deutschen Literatur und Literaturgeschichte im Allgemeinen, sowie im Besonderen mit den bedeutendsten Werken der classischen Zeit nach ihrem Inhalte wie nach der poetischen Form, volle Sicherheit im Gebrauche der Muttersprache beim Lesen, Sprechen und Schreiben.

§ 11. Lateinische Sprache. Vertheilung des Unterrichtsstoffes.

Der Unterrichtsstoff ist so zu vertheilen, daß in den ersten Jahren die regelmäßige und unregelmäßige Formenlehre und die Hauptregeln der Wort- und Satzverbindungen (Syntax) absolvirt werden, während, soweit möglich, unter steter Rückbeziehung darauf, in den letzten Jahren die Lectüre vorherrscht.

Classe VI: Sieben (sechs) Stunden wöchentlich. Regelmäßige Formenlehre und zwar mit Einschluß der verba deponentia. Mündliche und schriftliche Uebungen. Gewinnung eines Wörterschatzes unter Anschluß an ein Vocabularium.

Classe V: Sieben (sechs) Stunden wöchentlich. Wiederholung der regelmäßigen Formenlehre. Unregelmäßige Formenlehre. Beginn mit dem unregelmäßigen Verbum. Mündliche und schriftliche Uebungen und Vermehrung des Wörterschatzes, wie bei Classe VI.

Classe IV: Fünf (vier) Stunden wöchentlich. Wiederholung der Formenlehre. Das unregelmäßige Verbum. Die hauptsächlichsten didaktischen Regeln. Beginn der Lectüre des Cornelius Nepos nach einer für Unterrichtszwecke bestimmten Bearbeitung. Alle vierzehn Tage ein Specimen oder Extemporale.

Classe III: Vier (drei) Stunden wöchentlich. Abschluß der Syntax. Lectüre des bellum gallicum von Cäsar mit sorgfältiger Uebersetzung einzelner Abschnitte in die deutsche Sprache. Specimen oder Extemporale, wie in Classe IV.

Classe II: Zwei Stunden wöchentlich. Fortgesetzte Lectüre des Cäsar; im Winterhalbjahre Versuche mit leichter poetischer Lectüre im Anschluß an eine Chrestomathie. Das Nöthigste der Metrik.

Classe I: zwei Stunden wöchentlich. Lectüre leichterer Stücke aus Sallustius, Livius, auch Cicero und aus der poetischen Chrestomathie.

§ 12. Geographie. Vertheilung des Unterrichtsstoffes.

Classe VI und V: Getrennt je zwei Stunden wöchentlich. Geographische Vorbegriffe. Heimathskunde: Sachsen. Uebersicht über die ganze Erde mit Hervorhebung von Europa (insbesondere Deutschlands).

Classe IV und III: Getrennt je zwei Stunden wöchentlich. Ausführliche Geographie von Europa; Deutschland eingehend behandelt. Außereuropäische Erdtheile.

Classe II: Zwei Stunden wöchentlich. Physikalische und mathematische Geographie.

§ 13: Lehrziel.

Bekanntschaft mit den Hauptlehren der physikalischen und mathematischen Geographie, übersichtliche Kenntniß der geographischen Verhältnisse aller Länder, speciell Europa's, Deutschlands und Sachsens, sowie der mit Europa in Verkehr stehenden Länder, in völliger Unabhängigkeit von Globus und Karte.

§ 14. Geschichte. Vertheilung des Unterrichtsstoffes.

Classe VI: Zwei Stunden wöchentlich. Uebersichtliche, an große Persönlichkeiten angeschlossene Darstellung der alten Welt bis auf Karl d. Gr.

Classe V: Zwei Stunden wöchentlich. Fortsetzung der geschichtlichen Darstellung bis zum Anfange dieses Jahrhunderts.

Classe IV: Zwei Stunden wöchentlich. Welt- und Culturgeschichte bis zur Völkerwanderung.

Classe III: Zwei Stunden wöchentlich. Das Mittelalter mit besonderer Betonung der Geschichte des deutschen Volks und Berücksichtigung der sächsischen Geschichte.

Classe II: Zwei Stunden wöchentlich. Von der Reformation bis zur Zeit Ludwig XIV. Die Geschichte Deutschlands (mit Einschluß der sächsischen Geschichte) bildet auch hier den Mittelpunkt der historischen Betrachtung.

Classe I: Zwei Stunden wöchentlich. Fortsetzung bis zur Gegenwart unter gleicher Berücksichtigung der deutschen und sächsischen Geschichte.

§ 15. Lehrziel.

Kenntniß und Verständniß der wichtigsten, insbesondere der culturgeschichtlichen Begebenheiten und Personen der Weltgeschichte, speciellere Kenntniß der deutschen und sächsischen Geschichte. Sicherheit in der Angabe der Zeiten.

§ 16. Naturwissenschaftlicher Unterricht. Vertheilung des Unterrichtsstoffes.

Classe VI: Zwei Stunden wöchentlich. Naturbeschreibung. Im Sommerhalbjahre Botanik, im Winterhalbjahre Zoologie.

Classe V: Zwei Stunden wöchentlich. Naturbeschreibung, wie in Classe VI. Bezüglich der Botanik: Vergleichung und Zusammenfassung der besprochenen Pflanzen zu natürlichen Familien. Bezüglich der Zoologie: Vergleichung der besprochenen Thiere zum Zwecke einer übersichtlichen Darstellung der gesammten Zoologie. Grundzüge der Thiergeographie.

Classe IV: Drei Stunden wöchentlich. Naturbeschreibung: Mineralogie und Uebersicht über die Geologie und Geognosie, zwei Stunden. Anthropologie eine Stunde. Im Sommerhalbjahre sind von Zeit zu Zeit Wiederholungen aus der Botanik vorzunehmen.

Classe III: Drei Stunden wöchentlich. Naturlehre. Physik zweistündig. Elemente der Chemie einstündig.

Bemerkung zu Classe IV und III. Die Vertheilung der Stunden ist dem Lehrer zu überlassen, so daß ihm gestattet ist, die Stoffe semester- oder quartalweise zusammenzufassen.

Classe II und I: Getrennt je zwei Stunden wöchentlich Physik.

§ 17. Lehrziel.

Am Ende des Seminarcursus soll in den Naturwissenschaften eine übersichtliche Kenntniß der Botanik, Mineralogie, Zoologie und Anthropologie, sowie der hauptsächlichsten Lehren der Physik und Chemie erreicht sein.

§ 18. Arithmetik und Geometrie.

Vertheilung des Unterrichtsstoffes. Classe VI: Vier Stunden wöchentlich Arithmetik. Die vier Species, insbesondere mit gemeinen und Decimalbrüchen; Gebrauch der Klammer; einfache und zusammengesetzte Regeldetri (Schlußrechnung). Wöchentlich einige Aufgaben zu schriftlicher Lösung. Geometrie. Formen- und Constructionslehre; Raumberechnung.

Classe V: Vier Stunden wöchentlich. Arithmetik zwei Stunden. Zins- und Procentrechnung, Terminrechnung, Gesellschafts- und Mischungsrechnung, abgekürzte Decimalbruchrechnung. Leichte algebraische Aufgaben. Wöchentliche Aufgaben zu schriftlicher Lösung. Geometrie zwei Stunden. Planimetrie. Linien, Winkel, Congruenz der Dreiecke.

Classe IV: Fünf Stunden wöchentlich. Arithmetik drei Stunden. Die vier Species in Buchstaben, sowie die Lehre von den entgegengesetzten Größen. Die Proportionen und deren Anwendung auf die bürgerlichen Rechnungsarten. Algebraische Gleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten. Wöchentliche Aufgaben zu selbständiger schriftlicher Lösung unter Berücksichtigung der bürgerlichen Rechnungsarten. Geometrie zwei Stunden. Vier- und Vielecke, Elemente der Kreislehre, Flächenvergleichung.

Classe III: Vier Stunden wöchentlich. Arithmetik zwei Stunden. Potenz- und Wurzelrechnung. Algebraische Gleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten. Wöchentliche Aufgaben zu selbständiger schriftlicher Lösung unter Berücksichtigung der bürgerlichen Rechnungsarten. Geometrie zwei Stunden. Planimetrie: Flächenvergleichung, Verwandlung, Theilung und Ausmessung geradliniger Figuren; Aehnlichkeitslehre.

Classe II: Vier Stunden wöchentlich. Arithmetik zwei Stunden. Eventuelle Beendigung der Potenz- und Wurzelrechnung. Die Logarithmen, Gleichungen des ersten Grades mit zwei oder mehreren Unbekannten. Reine Gleichungen zweiten Grades. Alle vierzehn Tage Aufgaben zu selbständiger schriftlicher Lösung unter Berücksichtigung der bürgerlichen Rechnungsarten. Geometrie zwei Stunden. Beschluß der Kreislehre. Stereometrie.

Classe I: Drei Stunden wöchentlich. Arithmetik. Die arithmetischen und geometrischen Progressionen. Gemischte Gleichungen des zweiten Grades. Alle vierzehn Tage Aufgaben zu schriftlicher Lösung unter Berücksichtigung der bürgerlichen Rechnungsarten. Geometrie. Beendigung der Stereometrie.

In Classe VI kann die Stundenvertheilung so geordnet werden, daß semester- oder quartalweise nach einander die Gesammtstundenzahl (vier) einem der beiden Fächer zugewiesen wird; in Classe I ist eine solche zusammenhängende Behandlung der beiden Fächer wünschenswerth.

§ 19. Lehrziel.

In der Arithmetik: Sicherheit und Gewandtheit in allen der Volksschule zugehörigen Rechnungsarten, sowie tiefere Einsicht in das Wesen und die Gründe des jedesmal erforderlichen Verfahrens; außerdem aber genügende Bekanntschaft mit den darüber hinausliegenden Theilen der Arithmetik, wie sie die gegenwärtige Lehrordnung als Unterrichtsziel der Seminarbildung aufgestellt hat. In der Geometrie: gründliche Einsicht in die Gesetze der Elementarraumlehre, verbunden mit der Fertigkeit, sie anzuwenden.

§ 20. Pädagogik. Vertheilung des Unterrichtsstoffes.

Classe III: Vier Stunden wöchentlich. Grundlegender Unterricht in Psychologie und Logik. Katechetische und methodologische Anweisungen und Uebungen.

Classe II: Fünf Stunden wöchentlich. Fortsetzung des in Classe III Begonnenen und Unterrichtslehre.

Classe I: Fünf Stunden wöchentlich. Katechetik, Erziehungslehre, Geschichte der Pädagogik.

§ 21. Schulpraxis.

Classe III: Den Zöglingen ist von Zeit zu Zeit Gelegenheit zu geben, Musterlectionen in der Uebungsschule, beziehendlich auch in Classe VI des Seminars beizuwohnen. Classe II und I: Je vier Stunden wöchentlich für jeden Zögling. Anhören von Musterlectionen. Unterrichtsertheilung unter Aufsicht. Kritische Besprechung der von Seminaristen gehaltenen Lectionen, nach Befinden in Classe I Theilnahme an einzelnen, die Uebungsschule betreffenden Conferenzen.

§ 22. Lehrziel.

Am Schlusse des Seminarcursus muß Einsicht in die Functionen, Kräfte und Gesetze des Seelenlebens und eine übersichtliche Kenntniß der Erziehungs- und Unterrichtslehre mit Einschluß der Schulkunde, sowie ein geschichtlicher Ueberblick über das ganze Schul- und Erziehungswesen, in praktischer Beziehung genügende Fertigkeit in der Anwendung der für das Lehrverfahren überhaupt und für die methodische Behandlung der einzelnen Unterrichtsgegenstände insbesondere giltigen Regeln gewonnen sein.

§ 23. Musikunterricht. Vorbemerkungen.

Der musikalische Unterricht erstreckt sich auf folgende Zweige desselben: a) Gesangunterricht mit Anweisung zu ersprießlicher Ertheilung desselben in der Volksschule; b) Harmonielehre, Violin-, Clavier- und Orgelspiel. Dispensation der Schüler der oberen fünf Classen von dem Unterrichte kann bei entschiedenem Mangel an musikalischer Befähigung oder auf Grund ärztlichen Zeugnisses durch den Director erfolgen. Als obligatorische Unterrichtsgegenstände gelten in allen Classen der Gesangunterricht, in Classe VI die Harmonielehre, in Classe VI, V und IV auch das Violinspiel. Zu einem Kirchschulamte werden nur solche Lehrer zugelassen, welche, wenn sie auf einem Seminare vorgebildet worden sind, den vollständigen Unterricht in der Musik genossen haben und die volle Befähigung dazu in allen Zweigen des Seminar-Musikunterrichts durch ihre Prüfungszeugnisse nachweisen können.

§ 24. Vertheilung des Unterrichtsstoffes.

Classe VI: Sechs Stunden wöchentlich. Gesang drei Stunden. Elementare Musiklehre, Violin- und Clavierspiel je eine Stunde.

Classe V: Vier (sechs) Stunden wöchentlich. Gesang drei Stunden, Violinspiel, Harmonielehre, Clavierspiel je eine Stunde.

Classe IV: Vier (sieben) Stunden wöchentlich. Gesang drei Stunden; Violinspiel, Harmonielehre, Clavierspiel, Orgelspiel je eine Stunde.

Classe III: Drei (sechs) Stunden wöchentlich. Gesang drei Stunden; Harmonielehre, Clavierspiel, Orgelspiel je eine Stunde. Classe II und I: Je drei (fünf) Stunden wöchentlich. Gesang drei Stunden; Harmonielehre, Orgelspiel eine Stunde.

In denjenigen Classen, in welchen der Unterricht im Violin-, beziehendlich im Clavierspiel in Wegfall kommt, ist den Zöglingen ausreichende Gelegenheit zur Uebung auf den betreffenden Instrumenten zu geben; auch sind von Zeit zu Zeit durch den Musiklehrer Prüfungen zu veranstalten.

§ 25. Lehrziel.

Für diejenigen Schüler, welche den vollständigen Musikunterricht genossen und sich für den Kirchendienst vorbereitet haben, gilt als Lehrziel die für eine würdige Verwaltung des Kirchendienstes in allen Stücken erforderliche musikalische Tüchtigkeit.

§ 26. Schreibunterricht. Vertheilung des Unterrichtsstoffes.

Classe VI: Zwei Stunden wöchentlich. Deutsche Schrift.

Classe V: Zwei Stunden wöchentlich. Lateinische (englische) Schrift.

Classe IV und III: Je eine Stunde wöchentlich. Deutsche und lateinische Schrift. Methodische Uebungen zur Einführung in den Betrieb des Schreib-

unterrichts in der Volksschule. Ductus nach Henze. In allen Classen des Seminars ist streng darauf zu halten, daß die schriftlichen Arbeiten eine gute Handschrift zeigen.

§ 27. Lehrziel.

Eine deutliche, geläufige und geschmackvolle Handschrift, besonders zu dem Zwecke, den Schüler zur Ertheilung des Schreibunterrichts in der Volksschule zu befähigen.

§ 28. Stenographie.

Der Unterricht in der Stenographie ist nur facultativ und wird nur an Schüler der V., IV. und III. Classe in je zwei, zwei und einer Stunde ertheilt.

Er umfaßt für Classe V und IV, welche in der Regel combinirt werden, Lautschreiblehre einschließlich der Lautverbindung mittelst kalligraphischer Uebungen; Lesen und Uebertragen; Wortschreiblehre. In Classe III tritt Einübung der Wortkürzungen und Uebung im Schnellschreiben hinzu.

§ 29. Turnen. Vorbemerkung.

Da der Seminar-Turnunterricht nicht blos das leibliche Wohlbefinden der Zöglinge und ihre körperliche Kraft und Anstelligkeit fördern, sondern auch sie befähigen soll, Unterricht im Turnen zu ertheilen, so sind Dispensationen nur auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses und auch dann nur vorübergehend und in der Weise zulässig, daß die Zöglinge zwar von der Theilnahme, nicht aber von der Anschauung derselben in den festgesetzten Stunden befreit werden. Die Dispensation ertheilt der Director. Combination der Classen ist nur in außer den Unterrichtsstunden etwa angesetzten, in die Freizeit der Schüler fallenden facultativen, sogenannten Kürturnstunden statthaft.

§ 30. Vertheilung des Unterrichtsstoffes.

Classe VI und V: Je drei Stunden wöchentlich. Vorherrschend Gemeinübungen, um die Schüler gleichmäßig auszubilden und mit der mustergiltigen Lehrart praktisch vertraut zu machen. Im Anschlusse: Unterweisung über die Terminologie, das Wesen der Turnarten und die Gesetze der Uebungsformen. Classe IV und III: Je drei Stunden wöchentlich. Turnerische Uebungen, besonders zu dem Zwecke, die Fertigkeit der einzelnen Schüler möglichst zu erhöhen. Im Anschlusse: Unterweisungen über die Entwickelung des Lehrstoffes in Reihen und Gruppen. Classe II und I: Je zwei Stunden wöchentlich. Fortsetzung der turnerischen Uebungen. Anwendung des Gelernten bei Lehrversuchen. Im Anschlusse: Einführung in die Methodik des Turnunterrichts, in die dem Turnlehrer nöthigen Hilfskenntnisse und in die Turnliteratur.

§ 31. Lehrziel.

Als Lehrziel gilt die Befähigung, den Turnunterricht in dem für alle Classen der einfachen und mittleren, sowie für die Unterclassen der höheren Volksschule erforderlichen Umfange zu ertheilen. Zeugnisse über die Befähigung der Unterrichtsertheilung für die Oberclassen der höheren Volksschule müssen durch eine besondere Fachprüfung erworben werden.

A. Freihandzeichnen.

§ 32. Vertheilung des Unterrichtsstoffes.

Classe VI: Zwei Stunden wöchentlich. Einübung der Elemente durch Massenunterricht nach Herdtle's Vorlagenwerk.

Classe V: Zwei Stunden wöchentlich. Fortsetzungen der Uebungen nach Herdtle. Darstellung plastischer Formen nach Gypsvorlagen. Empirische Behandlung der Licht- und Schattengesetze.

Classe IV: Zwei Stunden wöchentlich. Fortgesetztes Zeichnen nach plastischen Vorlagen.

Classe III: Zwei Stunden wöchentlich. Zeichnen von Körpern nach den Dupuis'schen Drahtmodellen. Erklärungen der perspectivischen Erscheinungen. Darstellung von geometrischen Vollkörpern, einzeln und in Gruppen, eventuell mit Licht und Schatten (im Sinne Peter Schmidt's). Erklärung der Principien des Zeichenunterrichts. Bis hierher ist der Unterricht obligatorisch. In Classe II und I wird er zwar ebenfalls obligatorisch, aber nur als Uebung, theils durch eine allvierteljährlich unter Anleitung des Lehrers zu fertigende Probe-

arbeit, womit der Schüler die Erfolge seiner Fortschrittsbestrebungen nachzuweisen hat, theils durch Unterricht in der Seminarübungsschule bis zum Abschluß des Gesammtcursus fortgesetzt. Für weiterstrebende Schüler ist vorwiegend ins Auge zu fassen: Linearperspective und deren praktische Anwendung; weitere Studien nach plastischen Modellen; Zeichnen von Einzelheiten nach der Natur, z. B. Pflanzen oder Theilen von solchen, Baulichkeiten 2c., überhaupt solchen Objecten, welche nunmehr die künstlerische Bildung dieser Seminaristen fördern, wozu auch einige Uebungen im Skizziren zu rechnen sind; kunstgeschichtliche Notizen, soweit sich solche auf die Entwickelungen der Hauptstilgattungen beziehen 2c.

B. Geometrisches Zeichnen.

Classe II: Eine Stunde wöchentlich. Construction in der Ebene. Classe I: Eine Stunde wöchentlich. Darstellung von Körpern in Grund- und Aufriß. Nach Befinden Drehung gegen die Projectionsebenen. Darstellung von Flächen und räumlichen Linien in der wahren Größe. Abwickelungen, Kegelschnitte.

§ 33. Lehrziel.

Sicherheit in der Auffassung, Geschick zur Darstellung und Geschmack bei Beurtheilung dargestellter Formen, vornehmlich zu dem Zwecke, den Schüler zur Ertheilung des Zeichenunterrichts in der Volksschule zu befähigen.

§ 34. Stundentabelle.

	Stundenzahl.													
	Cl. VI		Cl. V		Cl. IV		Cl. III		Cl. II		Cl. I		Summa	
	obl.	fac.	obl.	fac.	obl.	fac.	obl.	fac.	obl.	fac.	obl.	fac.	obl.	fac.
Religion . . .	4	—	4	—	4	—	4	—	4	—	3	—	23	—
Deutsche Sprache	3_4	—	3_4	3	3_4	—	3_4	—	4_4	—	3_3	—	19_{23}	—
Latein. Sprache .	7_6	—	7_6	—	5_4	—	4_3	—	2_2	—	2_2	—	27_{23}	—
Geographie . .	2	—	2	—	2	—	2	—	2	—	—	—	10	—
Geschichte . . .	2	—	2	—	2	—	2	—	2	—	2	—	12	—
Naturbeschreibung	2	—	2	—	3	—	—	—	—	—	—	—	7	—
Naturlehre . .	—	—	—	—	—	—	3	—	2	—	2	—	7	—
Arithmetik u. Geometrie . . .	4	—	4	—	5	—	4	—	4	—	3	—	24	—
Pädagogik . . .	—	—	—	—	—	—	4	—	5	—	5	—	14	—
Schulpraxis . .	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	4	—	8	—
Musik: Gesang . .	3	—	3	—	3	—	3	—	3	—	3	—	18	—
Musik: Harmonielehre	1	—	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	1	5
Musik: Violinspiel .	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	3	—
Musik: Clavierspiel .	—	1	—	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—	4
Musik: Orgelspiel . .	—	—	—	—	—	1	—	1	—	1	—	1	—	4
Schreiben . . .	2	—	2	—	1	—	1	—	—	—	—	—	6	—
Stenographie . .	—	—	—	2	—	2	—	1	—	—	—	—	—	5
Turnen	3	—	3	—	3	—	3	—	2	—	2	—	16	—
Zeichnen . . .	2	—	2	—	2	—	2	—	1	—	1	—	10	—
Stundenzahl der einzelnen Classen	36	1	35	4	34	5	35	4	35	2	30	2	205	18
	37		39		39		39		37		32		223	

3. **Lehrervereine.** 15. Der sächsische Pestalozziverein hatte nach dem zuletzt ausgegebenen Jahresberichte eine Einnahme von 18,615 Mark, welche hervorgegangen ist aus außerordentlichen Beiträgen, Legaten, Jahresbeiträgen, Vermögenszinsen 2c. Unterstützungen wurden gegeben 11,543 Mark an 459 Lehrerwaisen und 79 Lehrerwittwen. Von den mit dem

Vereine verbundenen 12 Stiftungen wurden 1172 Mark an Unterstützungen verausgabt. Das in Werthpapieren angelegte Vereinsvermögen beträgt über 127500 Mark.

Der sächsische Lehrerpensionsverein hat eine Einnahme von 21789 Mark 59 Pf. gemacht und davon 11873 Mark 37 Pf. an 310 Emeriti gewährt und für 8300 Mark Werthpapiere angekauft. Der Verein, der in diesem Jahre durch ein Legat von 1200 Mark von einem Dresdener Bürger erfreut wurde, zählt gegenwärtig 1274 steuerzahlende Mitglieder.

Der Krankenunterstützungsverein für sächsische Lehrer, der sein silbernes Jubelfest beging, hat in den 25 Jahren seines Bestehens 4180 kranke Lehrer mit einer Summe von 134264 Mark 60 Pf. unterstützt. Im verflossenen Jahre nahm er 7679 Mark 38 Pf. ein und verausgabte 7488 Mark 22 Pf.; als Vermögensbestand weist er die Summe von 12942 Mark 97 Pf. auf.

In Dresden hat man einen Verein für ein Lehrerinnenheim gegründet. Nächster Zweck des Vereins ist, Lehrerinnen, welche zur Zeit kein Unterkommen haben, ein solches standesgemäß und wohlfeil zu verschaffen, letztes Ziel, arbeitsunfähig gewordenen Lehrerinnen dauernd eine Stätte der Ruhe darzubieten. Der jährliche Mitgliederbeitrag ist auf wenigstens 3 Mark festgesetzt.

Löbau. Dr. Burckhardt.

3. Bayern.

In Bayern ist der Grad der Schul- und der Volksbildung in verschiedenen Kreisen und Landstrichen so verschieden als im großen weiten deutschen Vaterlande. Altbayern und die Oberpfalz standen von jeher den übrigen Regierungsbezirken in dieser Beziehung nach; seit neuerer Zeit zeigt sich bei der Prüfung der Wehrpflichtigen, daß auch die Pfalz tiefe Procentverhältnisse aufweist. Die Gründe dafür kann ich leider nicht angeben. Bei der aufgeklärten, intelligenten, leicht erregbaren Bevölkerung und der großen Zahl von Schulen auf einem kleinen Territorium ist es dem Fernestehenden unerklärlich, wie in der industriellen Pfalz die Zahl der mangelhaft Gebildeten unter den Wehrpflichtigen eine so hohe sein kann. Wenn der Maßstab der gleiche geblieben, so zeigt sich indessen gegen das Vorjahr im Ganzen eine Besserung. Das Ergebniß der mit den Wehrpflichtigen vorgenommenen Prüfung in den beiden letzten Jahren ist folgendes:

	Mangelhafte Schulbildung nach Procenten:	
	1875	1876
Oberbayern	1,5	1,2
Niederbayern . . .	3,3	1,3
Pfalz	2,6	1,2
Oberpfalz	3	1,9

	Mangelhafte Schulbildung nach Procenten:	
	1875	1876
Oberfranken	1,5	0,4
Mittelfranken . . .	0,1	0,2
Unterfranken	1,3	0,7
Schwaben	0,7	0,1

Würde in der Pfalz, die eine confessionell gemischte Einwohnerschaft besitzt, das Simultaneum in den Schulen wieder eingeführt werden, so würde für die Schulbildung ein großer Nutzen daraus entspringen. Größere Gemeinden haben dies auch gethan, gerade aber in kleineren würde der Vortheil recht in die Augen springen. Für unser confessionell gemischtes Bayerland ist überhaupt die Simultanschule ein Bedürfniß geworden, da darin doch einigermaßen auch eine Garantie dafür gegeben ist, daß sich die der Schule Entwachsenen einst mit einander vertragen. Freilich müssen auch die Lehrer für die Simultanschulen herangebildet werden. Dazu sind aber Simultan-Lehrerbildungsanstalten nöthig. Die Organisation derselben lag wohl in der Absicht des bayerischen Cultusministeriums; denn das für Regensburg projectirte Schullehrer-Seminar sollte ein confessionell gemischtes werden. Dies und der Plan, an demselben das Externat zur Durchführung zu bringen, veranlaßte die ultramontane Kammermehrheit zur Verweigerung der budgetmäßigen Mittel. Nachdem vorher das Seminar zu Bamberg organisch in eine confessionell gemischte Anstalt umgestaltet war, blieb jetzt, nachdem die Majorität der Volksvertretung eine solche Stellung genommen, nur übrig, das Simultaneum da zu gestatten, wo es das Bedürfniß erheischt. Die treffenden Anstalten behalten so vorläufig ihren katholischen oder protestantischen Charakter, ohne daß Angehörige einer anderen Confession, für welche ein besonderer Religionslehrer aufgestellt wird, ausgeschlossen wären. Die Sache führt sich so von selbst ein. Aehnlich ist es in den neuerdings gegründeten Lehrerinnenbildungs-Anstalten, wie in den Präparandenschulen zu Bamberg, Weiden, Kirchheimbolanden, Marktsteft.

Das große Hemmniß unserer Schulentwickelung bringt uns auch kein Schulgesetz; denn ein solches, wie die Majorität es will, kann die Regierung im Interesse der Wohlfahrt des Landes nicht wollen. Sie ist daher darauf beschränkt, Verbesserungen, so weit es möglich, im Verordnungswege durchzuführen. Unter den im Jahre 1876 erlassenen Verordnungen ist wohl am bemerkenswerthesten die vom 7. Januar, welche die Anstellung von weiblichen Lehrkräften überall da, wo mindestens zwei Lehrstellen sich befinden, gestattet. Dabei ist den Kreisregierungen anheimgegeben, da die Erfahrung gezeigt, daß Lehrerinnen auch in untern Knabenclassen mit gutem Erfolg verwendet werden können, zu bestimmen, ob der Unterricht unter die beiden Lehrkräfte besser nach Geschlechtern (!) oder nach Schulclassen ohne Ausscheidung der Geschlechter zu ertheilen sei. Eigenthümlich will es den bayerischen Lehrern erscheinen, daß bezüglich der Lehrerinnen eine sehr kurze Erfahrung günstig für sie stimmt.

Bezüglich des Turnwesens muß rühmend hervorgehoben werden, daß seit zehn Jahren unter der Leitung des Ministerialraths Dr. v. Huller dasselbe einen sehr großen Aufschwung genommen hat. Die Einrichtung einer Centralturnlehrer-Bildungsanstalt mit ordentlichen und außerordentlichen Unterrichtscursen, der Bau prächtiger Turnhallen rc. hat in Bayern Langversäumtes nachgeholt und in wenigen Jahren werden wir uns mit verschiedenen andern deutschen Ländern messen können. Im September letzten Jahres fand auch für Lehrer und Lehrerinnen des Mädchenturnens ein außerordentlicher Lehrcurs statt. Im Uebrigen ist vielleicht von den weniger bedeutenden Anordnungen des Jahres 1876 noch hervorzuheben, daß auch aus den staatlichen Alterszulagen die Relicten der Lehrer die für den Sterbe- und Nachmonat treffenden Raten ausbezahlt erhalten, sowie daß von jetzt ab die Gehälter, Alterszulagen rc. nicht mehr durch Vermittlung der Localschulinspectoren, resp. Localschulverwaltungen, sondern direct von den Rentämtern an die Lehrer ausbezahlt werden müssen.

In Betreff der Lehrerbildung sind in Bayern dieselben Fragen brennend geworden, wie in den meisten deutschen Ländern. Dies war auch der Grund, daß die bayerischen Lehrer der Lehrerbildungsanstalten am 4. und 5. September sich mit jenen Fragen in München beschäftigten. Es würde hier zu weit führen, die Verhandlungen oder auch nur die Thesen anzugeben, weshalb wir uns auf die Andeutung der Verhandlungsgegenstände und Resultate beschränken. Die erste Frage: „Ist es besser, wenn Präparandenschule und Seminar organisch mit einander verbunden sind, d. h. eine Anstalt unter einem Vorstand bilden, oder empfiehlt es sich, die Trennung beider beizubehalten?“ behandelte Seminarlehrer Böhm. Die Versammlung entschied sich dahin, an Orten, wo zwei solche Anstalten sind, sei diese Vereinigung zu empfehlen. Hierauf referirte Seminarinspector Dr. Andreä über die Frage: „Ist die bisherige Uebung, die Lehrer der Präparandenschulen und Seminare aus der Zahl der Volksschullehrer zu entnehmen, gut zu heißen, oder entspricht es der Bedeutung dieser Bildungsanstalten, daß die Lehrer derselben ihre Weiterbildung an einer Universität oder polytechnischen Hochschule zu suchen und ihre Befähigung durch Bestehen einer gesonderten Prüfung nachzuweisen haben?“ Nachdem dies als wünschenswerth bezeichnet war, ward besonders von Seminarlehrer Böhm dafür lebhaft plaidirt, daß der Universitätsbesuch keine nothwendige Voraussetzung für die Zulassung zur höheren Prüfung bilden solle. Das alte Lied: „Nicht wo du, sondern ob du gescheidt geworden“, mußte auch hier wieder gesungen werden und es mußte dies recht kräftig geschehen, nachdem das Referat eigentlich doch den nicht akademisch gebildeten Lehrern indirect nahe legte, daß sie die rechten Leute nicht seien für ihre Stellungen. Daß dieselben durch die gefaßten Beschlüsse dies gewissermaßen sanctionirten, könnte fast auffallend erscheinen. Vielleicht ist bis zum nächsten Jahre, in welchem wieder ein bayerischer Lehrerbildungstag stattfinden soll, die wünschenswerthe Ernüchterung eingekehrt. Seminarinspector Hock referirte über Externat und In-

ternat und sprach man sich einstimmig mit dem Referenten gegen das Zwangsinternat und für das facultative Internat an Präparandenschulen und Seminaren aus. Seminarinspector Dr. Andreä spricht dann für Vermehrung der Bildungszeit und Seminarlehrer Böhm für Beseitigung von Gemeindeschreiberei, Landwirthschaft und Kirchendienst als Lehrgegenstände, Beide unter Zustimmung der Versammlung. Endlich referirte Seminarpräfect Helm über den Musikunterricht. Nach den Beschlüssen soll zu den Lehrfächern des Musikunterrichts Harmonielehre, Gesang, Violine, Clavier und Orgel gehören und auf denselben wöchentlich sechs Lehr- und Uebungsstunden verwendet werden. — Die für das Jahr 1878 proponirte Versammlung soll das Lehrpersonal des Seminars und der Präparandenschule Schwabach einleiten. — Wie weit diese Beschlüsse von der Staatsregierung acceptirt werden, läßt sich noch nicht sagen. —

Dem Turnunterricht hat die Staatsregierung aufs Neue ihr Augenmerk zugewandt, denselben nicht nur zum obligaten Unterrichtsgegenstand in Lehrerbildungsanstalten gemacht, sondern bei Aufstellung eines speciellen Lehrplanes zugleich verordnet, daß die Leistungen der Schüler im Turnen qualificirt und die Noten bei der Location mit eingerechnet und ins Zeugniß eingetragen werden. — Die Fortbildungsprogramme für die Fortbildungscurse waren in einzelnen Kreisen zu weitgehend im Speciellen, in andern zu weitgehend im Allgemeinen. Doch wird der Besuch der Fortbildungsconferenzen als ein sehr fleißiger bezeichnet und es zeigt sich auch da, daß das Streben im Lehrerstande selbst durch eine bittere Pille nicht verwürzt werden kann. Die Bezirkslehrervereine finden sich allerdings in manchen Bezirken durch die Fortbildungsconferenzen beeinträchtigt, aber wo die Hauptlehrer und Vereinsvorstände die Sache im Auge haben, läßt sich eine Einigung zu Gunsten derselben gewiß leicht erzielen.

Der trefflich gegliederte Bayerische Volksschullehrerverein hielt in vier Kreisen Delegirtenversammlungen; in Oberpfalz, Pfalz, Schwaben und Unterfranken fanden stark besuchte Plenarversammlungen statt, welche den günstigsten Verlauf nahmen. Auch die Turnlehrer versammelten sich auf dem Turntage zu Regensburg und gründeten daselbst einen Turnlehrerverein. — Was vereintes Streben Gutes schaffen kann, sehen wir bayerischen Lehrer an unserem Waisenstift, das auf Anregung unseres Pfeiffer 1864 gegründet worden und 1876 150,000 Mark Vermögen aufweist und jährlich 22,000 Mark Unterstützungen an arme Waisen vertheilt. Würde wie dazumal der Geist der Zusammengehörigkeit, so jetzt die Begeisterung für Volkswohl und Jugendbildung alle Vereinsmitglieder durchdringen, so müßte auch ein neues Vereinsunternehmen, eine Jugendschrift, die „Jugendlust“ zum Besten des Zusammenwirkens von Schule und Haus besser gedeihen als bisher. Hier hat der Verein die Probe noch zu bestehen. Auch an manchen andern Dingen möchte ich die Lehrer lieber interessirt finden als am Agentenwesen oder Unwesen. Kindergärten, Rettungshäuser, Taubstummen- und Blindenanstalten und alle Erziehungs- und Bildungsanstalten sollten sich der Unterstützung der Lehrer erfreuen; vielfach stehen die Lehrer denselben

aber (mit Ausnahme der Kindergärten) ferner als die Geistlichkeit. Die barmherzige Liebe eines Pestalozzi darf seinen Jüngern nicht fehlen.

Die Besoldungen der Lehrer erfuhren im Jahre 1876 insoferne eine Erhöhung, als die Alterszulagen, die früher blos auf sechs Quinquennien reichten, von jetzt auf die ganze Activitätszeit ausgedehnt wurden. Zu gleicher Zeit wurde ein Dotationsgesetz in Aussicht gestellt, das eine Erhöhung des Minimalgehaltes erhoffen läßt. Hoffnungsreich ist ja immer der Lehrerstand, wie der Fränkische Schulbote Frau Holle sagen und mahnen läßt:

„Lehrt!" spricht sie — „euch ward ja ein ewiges Grün —
Wie man dulde und hoffe aufs Beste!"
Drauf schüttelt sie drückende Flocken hin,
Zu beugen die Wipfel und Aeste.

Und alle umfängt wieder Traumeslust:
Behaglich gebettet die Nährer,
Die Wehrhaften mit dem Stern auf der Brust,
Und hoffend und duldend die Lehrer.

Wenn das zu erhoffende Dotationsgesetz die Meßnerdienste vom Schuldienst trennt, so würde das als ein großer Fortschritt zu begrüßen sein. — Vor Allem aber ist eine Erhöhung der Minimalgehalte wünschenswerth, ja nöthig, auf dem Lande wie in den Städten. Ist dieselbe erfolgt, so sind die finanziellen Verhältnisse der bayerischen Lehrer zwar nicht glänzend, auch nicht einmal sehr gut, aber doch so, daß ein Mann bei mäßigen Ansprüchen entsprechend mit seiner Familie leben kann.

Ob wir auch der Lösung der Frage von der Schulaufsicht so nahe stehen? Ja, wir haben jetzt Kreisschulinspectoren, in manchen Kreisen sogar zwei, drei oder vier, im Ganzen 14 und 5—7 städtische Schulräthe, aber die Bezirksaufsicht ist an 383 geistliche Districtsinspectoren und die Localaufsicht an ein paar Tausend Pfarrer vergeben. Unter solchen Umständen will die Hoffnung noch lange nicht grünen, daß Der Aufseher werde, der's versteht. Die Local- und Districtsinspectoren sind Geistliche, aber gleichwohl die technischen Leiter der Volksschulen, selbst der Lehrerbildungsanstalten. Denn abgesehen davon, daß diese letztern mit theologischen Vorständen beglückt worden, nicht immer weil dieselben Pädagogen, sondern weil sie Theologen waren, werden auch Theologen an die Seminare als Visitatoren geschickt. Nehmen wir beispielsweise ein Seminar, an welchem zwei Geistliche wirken, der eine als Vorstand, der andere als Lehrer. Zur Absolutorialprüfung schickt die Kreisregierung einen Pfarrer als Regierungscommissar und Visitator, das Ordinariat einen Domherrn oder das Consistorium einen Consistorialrath. In welchem Sinn und Geiste diese Visitation ausfällt, das werden sich die Lehrer denken können, zumal wenn man sich erinnert, daß zwischen 1876 und 1806 ein Unterschied ist.

Auf einen Mann möchte ich noch aufmerksam machen, der im Jahre 1876 mit allem Recht gefeiert wurde. Es ist der Kinderfreund Güll in München, dessen köstliche „Kinderheimat" in weiten Kreisen verbreitet ist und durch die er sich wieder die Kinder zu Freunden ge-

macht. Der Münchner Bezirksverein hat, nachdem den Jubilar, der 50 Jahre im Dienste der Schule treu gearbeitet, die Stadt hochgeehrt, ihm eine herzliche collegiale Feier bereitet. Er gehört zu unsern Besten.

Das Jahr 1877 birgt die Loose noch in seinem Schooße. Ob heitere, werden wir wissen, wenn wieder die Zeit kommt zu berichten.

Altdorf. Böhm.

4. Königreich Württemberg.

Neue Schulgesetze sind im Schuljahre 1876/77 nicht erlassen worden. Unter den erschienenen Verordnungen des Cultusministeriums und der Oberschulbehörde heben wir folgende heraus.

1. Aerztliche Visitationen der Gemeinden in Absicht auf Gesundheitspflege. Schon im Jahre 1870 erschien eine umfassende Ministerialverordnung betreffend die Gesundheitspflege in den öffentlichen Schulen. Da sich aber die meisten Bestimmungen dieser Verordnung auf Neubauten oder größere Bauveränderungen beziehen, so soll durch obige Verordnung für eine regelmäßige sanitätspolizeiliche Visitation der Gemeinden durch die Oberamtsärzte (Oberamts- oder Bezirksphysicate) gesorgt werden. Die wichtigsten Bestimmungen dieser Verordnung sind:

Die Visitation wird im Anschlusse an die von den Königlichen Oberämtern abzuhaltenden „Ruggerichte" vorgenommen. Das Oberamtsphysicat wird von dem Oberamte so zeitig als thunlich in Kenntniß gesetzt, an welchen Tagen in den einzelnen Gemeinden das Ruggericht werde abgehalten werden. Beide Beamte haben sich sodann zu verständigen, in welchem Zeitpunkte des ruggerichtlichen Geschäfts die medicinal-polizeiliche Untersuchung beginnen solle. Das Geschäft ist, soweit nöthig, im Beisein des Oberamtmannes und des Ortsvorstehers vorzunehmen. Ist ein Arzt im Orte ansässig, so ist derselbe zu der Visitation einzuladen. Ueber die Zuziehung eines Bauverständigen hat im Bedürfnißfall das Oberamt zu bestimmen. Die Visitation ist in der Regel bei kleineren, dem Wohnort des Oberamtsarztes näher gelegenen Gemeinden in einem halben Tage, in größeren und entfernteren Gemeinden aber in einem Tage zu vollenden. Die entdeckten Mängel hat der Oberamtsarzt vorläufig kurz aufzuzeichnen, solche dem Oberamtmann vor seiner Abreise mündlich mitzutheilen und mit demselben und den übrigen bei der Visitation anwesend gewesenen Personen, namentlich in Absicht auf die Art und Weise der Abhilfe, sich zu besprechen. Der Oberamtsarzt hat sodann bestimmte Anträge zu stellen und solche zur weiteren Behandlung durch die zuständige Behörde dem Oberamt in Bälde schriftlich zu übergeben. Bei diesen Anträgen ist davon auszugehen, daß in allen Gemeinden das, was unzweifelhaft gesundheitsschädlich ist, beseitigt werden muß, daß aber im Uebrigen nach Maßgabe der öconomischen Kräfte der betreffenden Gemeinde die Abstellung von Mißständen zu bewerkstelligen ist. Die medicinal-polizeilichen Visitationen haben sich zu erstrecken auf die Volksschulen und die der Oberstudien-

behörde nicht unmittelbar unterstellten Gelehrten- und Realschulen, auf die Kirchen, Kranken- und Armenhäuser, Begräbnißplätze, Ortsgefängnisse, öffentliche Brunnen, Ortsreinlichkeit 2c. Die Untersuchung der Schulen ist wo möglich in der Zeit, in welcher Unterricht ertheilt wird und im Beisein der betreffenden Lehrer vorzunehmen; auch ist der Ortsschulinspector zur Visitation einzuladen. Der Oberamtsarzt hat bei der Untersuchung der Schulen besonders zu beachten: Ob in der Nähe des Schulhauses nicht stehende Gewässer, sumpfige Plätze, Dunglegen, Gewerbebetriebsstätten, welche die Luft verunreinigen, sich befinden, und ohne allzugroße Opfer für die Gemeinde beseitigt werden könnten; ob die Wände des Schulhauses so construirt sind, daß die Schullocale stets trocken bleiben; ob für jedes der zur Zeit die Schule besuchenden Kinder der nöthige Luftraum vorhanden sei; ob der Fußboden in den Schulzimmern eben, dicht und reinlich gehalten sei; ob die Wände der Schulzimmer glatt seien und den vorgeschriebenen Anstrich haben; ob die Fenster gehörig geöffnet und im geöffneten Stande festgehalten werden können; ob die Fensterscheiben hell und durchsichtig seien; ob Rouleaux vorhanden seien und ob solche die vorgeschriebene Beschaffenheit haben; ob die bestehende Heizeinrichtung zu keinen besonderen Bedenken Anlaß gibt, und ob die Heizung angemessen vollzogen werde; ob die zur Ventilation der Schulzimmer erforderlichen Einrichtungen vorhanden seien und ob gehörig ventilirt wird; ob die Subsellien in gutem Zustande sich befinden und bezüglich des einfallenden Lichts und der Heizung richtig gestellt sind; ob die Abtritte zweckmäßig angelegt seien, reinlich gehalten und gehörig desinficirt werden; ob auf Reinhaltung der Schulzimmer, Treppen und Gänge, der Subsellien und Bänke, auf Reinlichkeit der die Schule besuchenden Kinder, auf richtige Körperhaltung derselben während des Unterrichts gedrungen wird u. s. w.

2. Protokolle und Berichte über Schulconferenzen und Bezirksschulversammlungen. Die württembergischen Volksschullehrer treten jährlich viermal zu Conferenzen zusammen, bei welchen unter Leitung von Geistlichen theils allgemein pädagogische und speciell methodische Gegenstände besprochen, theils Lehrproben aus allen Gebieten des Unterrichts gehalten werden. Eine von diesen Conferenzen ist die sogenannte „Bezirksschulversammlung", zu welcher auch Nichtlehrer eingeladen werden, und in welcher der Bezirksschulinspector einen Bericht über die Resultate seiner Schulprüfungen vorträgt. Diese Conferenzen und Bezirksschulversammlungen wurden durch einen Consistorialerlaß vom 11. Februar 1876 näher geregelt, welchem wir folgende Bestimmungen entnehmen:

Die Protokolle der Conferenzen und Bezirksschulversammlungen, welche mit Beiberichten der Dirigenten und nach Umständen der Bezirksschulinspectorate der Oberschulbehörde vorzulegen sind, sollen einen Einblick in Gang und Ergebniß der Verhandlungen gewähren. Mit ihrer Abfassung sind daher nur solche Lehrer zu betrauen, deren Einsicht, Sorgfalt und Gewandtheit im Auffassen und Darstellen erprobt ist. Gut wird es sein, wenn je zwei zu diesem wichtigen Geschäft, welches

zu übernehmen ein unter 50 Jahren zählender Lehrer nicht ohne die triftigsten Grunde ablehnen kann, und welches denselben von Lieferung anderer Aufsätze befreit, gewählt werden, damit sie sich in die Arbeit theilen und einander ergänzen können.

Jedem Protokoll sind jedesmal Angaben über Namen und Anzahl der anwesenden a) Lehrer, b) Geistlichen, c) sonstigen Gästen voranzustellen. Die Protokollführer haben es zu unterzeichnen, die Dirigenten zu beurkunden.

Der Gesammtbericht über die gehaltenen Conferenzen ist am Ende des Conferenzjahres vom Dirigenten abzufassen und auf 1. Juni durch das Bezirksschulinspectorat an die Generalsuperintendenz einzusenden, welche denselben und seine Beilagen mit ihren etwaigen Bemerkungen sobald als nur immer möglich dem Consistorium vorlegen wird.

In diesem Bericht ist von jeder Conferenz das Wesentliche und Charakteristische sowohl in Bezug auf Personen, als auf Gegenstände und Ergebnisse unter bestimmten Orts- und Namenangaben in bündiger Kürze so zu zeichnen, daß die Oberschulbehörde dadurch ein klares Bild von der Leitung, Haltung und Leistung der Versammlung erhält.

Beizulegen ist dem Berichte eine Auswahl der besten und schlechtesten Conferenz-Aufsätze, die den Verhandlungen zu Grunde gelegten schriftlichen Referate und Thesen, ein Verzeichniß der noch Aufsatzpflichtigen im Sprengel.

Wenn auch bei erprobten Lehrern auf die Verhältnisse stets billige Rücksicht zu nehmen ist, so muß doch als Regel die Lieferung von zwei schriftlichen Arbeiten im Conferenzjahr mit Bestimmtheit festgehalten werden. Namentlich jüngern Lehrern, welche formell und materiell der Fortübung bedürfen, darf nur auf triftigste Gründe hin Entschuldigung gewährt werden.

Darüber, ob und wie von einem neu Eingetretenen im Conferenzjahre (von Georgii bis Georgii) seiner Aufsatzpflicht auf seiner früheren Stelle genügt ist, hat der Conferenzdirector sich amtlich von Seiten des früheren Conferenzdirectors des Lehrers zu vergewissern. Es ist unzulässig, im Bericht oder Verzeichniß blos zu bemerken, man wisse nicht, ob und wie der Lehrer, ehe er in den Sprengel kam, der Vorschrift für das Conferenzjahr genügt habe.

Die Protokolle werden sammt den mitvorgelegten Aufsätzen und Vorträgen künftig jedesmal an das Bezirksschulinspectorat und durch dieses dem Conferenzdirector zurückgesandt werden. Erstere zur Aufbewahrung in der Registratur der Conferenzdirection und zur späteren Ueberlieferung an den Nachfolger in der Conferenzleitung des betreffenden Sprengels, für welche Uebergabe das Bezirksschulinspectorat zu sorgen hat; die Aufsätze und Vorträge zur Heimgabe an die Verfasser durch den Conferenzdirector.

Das mit Beibericht auf 1. November einzusendende Protokoll der Bezirksschulversammlung hat nur die freien Verhandlungen, nicht auch die Uebersicht der Bezirksschulinspectoren über den Stand des Schulwesens und den Erfund bei den letzten Prüfungen in sich aufzunehmen.

Dieser ist in Ur- oder Abschrift dem Protokoll selbst beizulegen. Er soll in bündiger Kürze auf alles Wichtige im Einzelnen eingehen, sich nicht blos im Allgemeinen bewegen und die berührten Lehrer und Schulen im Context oder auf dem Rande mit Namen nennen.

Bei der Uebersicht über die einzelnen Schulfächer ist die Reihenfolge des Normallehrplans einzuhalten. In den Zeugnissen über Schulen und Schulfächer sind auseinanderzuhalten die Schulen, welche unter normalen und diejenigen, welche unter anormalen Verhältnissen zu arbeiten hatten. Letzteren ist das Zeugniß zu geben, welches ihre thatsächlichen Leistungen, unangesehen ihre anormalen Verhältnisse, bei der Visitation verdienten. Daneben ist dem betreffenden Lehrer das Zeugniß zu geben, das er für seinen Fleiß und seine Treue verdient, auch wenn er unter bewandten Verhältnissen das Vollmaß des Normallehrplans nicht erreicht hat. Es soll also nicht gesagt werden, dach Fach ist nur zg. gegangen, aber in Betracht der ungünstigen Verhältnisse kann man doch das Zeugniß „gut" geben. Aus den gegebenen Zeugnissen soll klar und rund zu ersehen sein, wie die Schulen von normalen Verhältnissen in den einzelnen Fächern (sm. m. zg. g. rg. ohne Zwischenstufen) bestanden sind und wie diejenigen von anormalen Verhältnissen. Schließlich wäre durch Zusammenzählung der Zeugnißnummern zu finden und zu zeigen, welchen Rang jedes Fach in den diesmal visitirten Schulen des Bezirks zusammen einnimmt.

Diese Uebersichtsberichte, aus welchen Fortgang oder Rückgang von Visitation zu Visitation im Einzelnen und im Ganzen klar erhellen soll, werden künftig nebst den Protokollen der Bezirksschulversammlungen und Beilagen, letztere für die Verfasser, erstere für die Registratur des Bezirksschulinspectorats, zurückgesandt werden.

Die Beiberichte, in welchen auf die Hauptpunkte des Protokolls und des Uebersichtsberichtes nur kurz hinzuweisen ist, bleiben bei der Oberschulbehörde. —

3. Fortbildungscurse für unständige Lehrer. Außer den eben erwähnten amtlichen Conferenzen, an welchen sich sämmtliche active Volksschullehrer zu betheiligen haben, werden für unständige Lehrer, besonders für solche, welche die zweite Dienstprüfung noch zu erstehen haben, besondere Fortbildungscurse gehalten. Dieselben leitet entweder ein Geistlicher oder ein erfahrener Lehrer. In der Regel versammeln sich die Theilnehmer in jedem Monat einmal an einem zum Voraus bestimmten Tage. Den Theilnehmern an solchen Cursen wird eine Reisekosten-Entschädigung, nämlich 20 Pf. pro Kilometer der Entfernung ihres Wohnortes vom Orte der Zusammenkunft, verabreicht. —

Jedes Jahr werden außerdem je 6—8 jüngere Lehrer zu Repetitionscursen einberufen, welche im August in den beiden Seminarschulen zu Eßlingen und Nürtingen gehalten werden. Die Theilnehmer erhalten 3 Mark Taggeld.

4. Monathefte. Nachdem in vielen Schulen die sogenannten Monathefte sich eingebürgert hatten, hat die Oberschulbehörde durch Erlaß vom 11. Februar 1876 dieselben amtlich angeordnet. „Der

Eintrag einer Schönschrift jeden Monat (oder auch nur jedes Quartal) in ein besonderes Heft gewährt Lehrern, Kindern und Visitatoren die beste und unbefangenste Uebersicht über den Lehrgang und Fortschritt im Schönschreiben, und ist geeignet, wenn das Heft wenigstens alle Halbjahr einmal mit nach Hause gegeben wird, auch das Interesse der Angehörigen für die Leistungen der Schule zu wecken und zu stärken. In der Regel bleiben die Hefte am besten in der Schule aufbewahrt, wo sie zugleich ein Zeugniß für den Ordnungssinn der Lehrer und Schüler abgeben. Jeder Eintrag ist mit Nummer, Namen und Datum zu versehen. Bei Anschaffung der Hefte, welche am besten durch den Lehrer selbst besorgt wird, sind für jede Classe gleiche Umschläge wünschenswerth, die richtigen Lineaturen aber ganz besonders zu beachten. Da es sich leicht berechnen läßt, wie viel Einträge auf jeder Stufe geschehen sollen, so läßt sich auch die Größe der Hefte und die Anzahl der Blätter berechnen, welche gleichmäßig für jede Stufe linirt sein müssen. Ganz zweckmäßig ist diese Sache in mehreren Bezirken von Seiten der Conferenzen geordnet und durch Commissionen ausgeführt worden." Die Bezirksschulinspectorate sind angewiesen worden, auf Durchführung dieser bewährten Einrichtung zu bringen und bei ihren Visitationen ein besonderes Augenmerk darauf zu richten, auch darauf bedacht zu sein, daß von Zeit zu Zeit die Monathefte eines ganzen Bezirks bei Bezirksschulversammlungen zur Vergleichung ausgestellt werden. —

4. Neues Spruchbuch. Durch Consistorialerlaß vom 11. April 1876 hat die württembergische evangelische Volksschule ein neues Memorirbuch erhalten. Dasselbe enthält sämmtliche Memorirstoffe, welche in den evangelischen Schulen gelernt werden müssen. Der Preis für ein Exemplar ist roh 18 Pf., dauerhaft in Lederrücken gebunden 35 Pf. Die Sprüche und Lieder sind dem Normallehrplan gemäß nach Schuljahren geordnet. Die erste Abtheilung des Spruchbuches enthält dreißig Kindersprüche für das erste Schuljahr. Die zweite Abtheilung enthält 136 Sprüche, 60 für das zweite, 76 für das dritte Schuljahr. Die dritte Abtheilung enthält 184 Sprüche für das vierte bis siebente Schuljahr. Daneben sind 47 facultative Sprüche mit a, b, c neben der fortlaufenden Nummer bezeichnet und in eckige Klammern gesetzt, welche von fähigen Schülern, wenn die obligaten gut gehen, gelernt werden können, aber bei Schulprüfungen nicht abgefragt werden sollen.

Außer dem Katechismus enthält das Memorirbuch auch 45 Lieder. Hiervon sind 10 facultativ, mit welchen es ebenso zu halten ist, wie mit den facultativen Sprüchen.

Das Buch ist allmählig in der Weise einzuführen, daß je die neu in die Schule eintretenden Kinder es anzuschaffen haben, während diejenigen Schüler und Schülerabtheilungen, welche das bisherige Spruchbuch besitzen, dieses vollends bis zu ihrem Austritt aus der Schule behalten. —

5. Neue Auflage eines Choralbuches. Diese neue dritte Auflage ist in allem Wesentlichen, sowohl was den Bestand an Melo=

dieen, als was deren Gestaltung nach Tonfolge und Rhythmus, sowie ihre mehrstimmige Bearbeitung betrifft, dieselbe wie die früheren von 1844 und 1862 geblieben. Dagegen sind in formeller Beziehung folgende Veränderungen vorgenommen worden.

Die meisten Weisen erscheinen tiefer gesetzt als früher. In die bisher festgehaltene Tonhöhe sind sie im Jahre 1844 hinaufgetrieben worden, weil man zum Theil von dem Gedanken an einen allgemeinen vierstimmigen Gemeindegesang noch nicht loskommen konnte. Nachdem derselbe allgemein aufgegeben ist und die Einsicht sich festgestellt hat, daß das Choralbuch in erster Linie dem einstimmigen Gemeindegesang mit Orgelbegleitung zu dienen hat, so hat man nun eine solche Tonlage der Melodieen gewählt, daß sie von sämmtlichen Stimmgattungen ohne Anstrengung gesungen werden können, und der Gesang von allen jenen vielbeklagten Mängeln frei werden kann, welche die bisherige Höhe mit sich brachte. Damit drängte sich freilich einerseits die Nothwendigkeit auf, auch in den Mittelstimmen Versetzungen vorzunehmen, und war andererseits die Möglichkeit gegeben, den Baß orgelmäßiger zu gestalten. Es ist dies aber in einer Weise geschehen, daß der gleichzeitige Gebrauch der bisherigen kleinen Ausgabe, der „vierstimmigen Choralmelodien", nicht gehindert ist; und damit auch für Orgeln mit keinem oder ungenügendem Pedal, für das Spiel auf dem Harmonium oder Clavier Sorge getragen sei, findet sich in der neuen Auflage die frühere Baßlage in kleineren Noten angedeutet. Ferner ist dem natürlichen Accentverhältniß zu lieb die Taktschreibart öfters geändert, sind die Pausen zwischen den Zeilen möglichst vermieden und in den sogenannten rhythmischen Chorälen die Fermaten, wo sie den Rhythmus nur stören, entfernt. Sodann sind nunmehr die Zwischenspiele zwischen den Zeilen, welche nur zur Zerreißung der Glieder des Chorals dienen, ganz ausgemerzt, während die zwischen den Versen, also am Schlusse des Chorals, belassen, übrigens meist neu bearbeitet sind. Ebenso ist die Generalbaß-Bezifferung als überflüssig weggelassen worden. Einer besonderen Revision aber sind auf Grund erneuter eingehendster Forschungen die Angaben über den Ursprung der Melodieen unterworfen worden, und die neue Auflage bietet in einem geschichtlichen Anhang am Schluß des Buches eine Erläuterung der über die Choräle selbst gesetzten kurzen Notizen. Auch die Melodie-Ueberschriften und die sogenannten Originalnamen der Melodieen sind neu durchgesehen worden, und in Betreff der Zutheilung der Lieder des Gesangbuches an die verschiedenen Singweisen sind wesentliche Verbesserungen eingetreten; übrigens ist in dieser Beziehung für besondere Verhältnisse in einem „Verzeichniß der Lieder und ihrer Weisen" am Ende des Buches noch zur weiterer Auswahl die Hand geboten. —

Dies Alles, worüber die neue Vorrede genauer und unter allerlei Winken und Gebrauchsanweisungen sich verbreitet, ist von kundigster Hand (Professor Dr. Faißt) besorgt worden, und es leidet keinen Zweifel, daß das Choralbuch hierdurch eine wesentliche formelle Verbesserung erfahren hat und noch geeigneter als früher geworden ist,

seine kirchliche und häusliche Bestimmung zu erfüllen. Auch werden in den künftigen Gesangbuchs-Auflagen die Melodie-Ueberschriften der neuen Auflage des Choralbuchs angepaßt werden. —

6. Lehrermangel. Neue Seminare. Der Lehrermangel hat sich in den letzten Jahren noch gesteigert. Im evangelischen Württemberg fehlen nach einem amtlichen Erlaß derzeit 432 Lehrer. In Folge hiervon wurde im Schuljahr 1875—76 in 1021 Schulclassen Abtheilungsunterricht ertheilt. Dazu kommt bei eintretenden Vacaturen oder Erkrankungsfällen außerordentlicher Abtheilungsunterricht zum Theil bei bedeutend reducirter Unterrichtszeit. In einzelnen Gemeinden unterrichtet Ein Lehrer 150, ja bis zu 165 Kinder; zeitweise sind Einem Lehrer da und dort gegen 200 Schüler zugewiesen. Der schädliche Einfluß eines so weit über das gesetzliche Maß ausgedehnten Abtheilungsunterrichtes macht sich schon jetzt in den darunter leidenden Schulen sowohl hinsichtlich der Unterrichtsresultate als der Disciplin bemerklich und wird von den Gemeinden sehr beklagt. Aber auch auf die übrigen Schulen wirkt der mit dem Lehrermangel unvermeidlich verbundene häufige Lehrerwechsel (im Jahre 1875 allein im evangelischen Württemberg 750 Stellenwechsel!) ungünstig und störend ein. — „Was die Lehrer selbst betrifft, so erfreuen sich viele derselben unter den gegenwärtigen Verhältnissen allerdings eines ansehnlichen Einkommenszuwachses, aber sie erkaufen diesen nicht selten mit Opfern an Gesundheit und Kraft, welche sie früher dienstuntüchtig machen, und sie vermögen trotz aller Anstrengung in den überfüllten Schulen doch gewöhnlich ein wirklich befriedigendes Ergebniß nicht zu erreichen. Lehrer aber, welche auf ihre Gesundheitsumstände Rücksicht nehmen müssen, entbehren zu ihrem Schaden der zu einer gründlichen Erholung nöthigen Stellvertreter." Der schlimmste Nachtheil des Lehrermangels ist aber, daß mehr als der Hälfte der Seminaristen durch ihre vor der Zeit erfolgende Abberufung aus dem Seminar ihre Bildungslaufbahn bedauerlich verkürzt wird.

In drei bis vier Jahren hofft man den Lehrermangel beseitigen zu können. Seit mehreren Jahren wurden doppelt so viel Schulaspiranten als früher aufgenommen. Im evangelischen Württemberg meldeten sich im vergangenen Frühjahr 516 Candidaten, von welchen 210 mit Aussicht auf jährliche 120 Mark Staatsstipendien aufgenommen wurden.

In Folge dieses starken Andrangs zum Schulstand sind mehrere neue Präparandenanstalten gegründet worden. Ebenso wurde die Zahl der Seminare vermehrt. Auf den Antrag der Regierung verwilligten die Stände die Mittel zur Gründung eines weiteren evangelischen Seminars zu Nagold und eines weiteren katholischen Seminars zu Saulgau. Die Präparandenanstalten zu Metzingen und Münsingen wurden vorübergehend zu Seminaren erhoben. Auch müssen die bisherigen Staatsseminare Eßlingen, Nürtingen, Künzelsau und Gmünd in den nächsten Jahren mehr als 75 Zöglinge (die Normalzahl) aufnehmen, zu welchem Zweck theilweise Privatwohnungen gemiethet werden. —

7. **Zusammenstellung derjenigen Punkte, auf welche ein württembergischer Schulvisitator (Bezirksschulinspector) sein Augenmerk zu richten hat.** Im württembergischen „Schulwochenblatt" stellt ein Bezirksschulinspector alle diejenigen Punkte zusammen, auf welche ein solcher — außer der Prüfung der Schüler in den Kenntnissen — bei den Visitationen zu sehen hat. Eine Zusammenstellung der wichtigsten derselben dürfte vielleicht von allgemeinem Interesse sein.

Verhalten der Gemeinde gegen Schule, Lehrer, Schulinspector und Schulbehörden; Kinderzucht; ledige Jugend. Thätigkeit der Ortsschulbehörde nach Durchsicht des Protokolls, insbesondere auch: Zahl der Sitzungen, ob Lehrer anwesend, Visitationszeugniß eingetragen, dem Lehrer mitgetheilt, Aeußerung der Ortsschulbehörde? Prädicirung des Ortsschulaufsehers, Gottesdienst und Schule; ob Confirmationsunterricht und Casualien nicht störend sind? Urtheil über die Lehrer; Thätigkeit des Ober- oder Aufsichtslehrers; Thätigkeit der Lehrerconvente nach Durchsicht des Protokollbuches. — Erfund der Schulvisitation in den einzelnen Fächern und in Betreff der Schulzucht. Ob Stundenplan aufgehängt, richtige Vertheilung der Zeit, diätetische Vertheilung der Fächer? Ist der Normallehrplan da, grammatische Terminologie als Nachtrag eingeklebt? Ist bei mehrclassigen Schulen ein Lehrplan vorhanden — in der Hand jedes einzelnen Lehrers? Zum Lehrplan insbesondere: Memorir- und Repetirplan? Reduction? Weitere Auslassungen nur mit Genehmigung des Bezirksschulinspectors; Repetitionen zweckmäßig? Vertheilung des geistlichen und weltlichen Singstoffs; Aufeinanderfolge der Realfächer in ein- bis dreiclassigen Schulen; Benützung des Leitfadens für den Rechenunterricht; Monathefte statt Visitationsschriften; richtiges Liniensystem der Schönschreibhefte; Gebrauch der Briefadreßformulare; Aufsatzhefte — ob jeder Aufsatz mit Nummer und Datum versehen. Ob Lesebuch in aller Kinder Händen? — Schulbesuche des Ortsschulinspectors. Schulversäumnisse. Neglectenbücher, richtige Führung, pünktliches Ablesen, Erlaubnißeinholung, Eintrag der Versäumnisse nicht mit Bleistift, Uebereinstimmung mit der Schultabelle, Abrügung durch die Ortsschulbehörde. — Schulvacanzen, ob nicht überschritten. Sonntagsschule. Winterabendschule. Schulwochenbuch, wie geführt? Receßbuch, wie geführt? Schulinventar, vorhanden? in jeder Schulclasse eines? jährlicher Sturz geschehen? Kleinkinderschule. Arbeitsschule. — Schullocale, allgemeine Beschaffenheit, geräumig, Ventilation, reinlich gehalten? wie oft gekehrt? wie oft aufgewaschen? Rechen und Kloben für Kleider, Waschbecken und Handtuch? Trinkgefäße, Beleuchtung, Einfall des Lichts von der linken Seite; Dämpfung des Lichts durch Vorhänge, richtige Aufstellung der Wandtafeln, gut angestrichen? Ofenschirme vorhanden? Beschaffenheit der Subsellien, richtige Dimensionen der einzelnen Theile, richtig aufgestellt? Längen- und Quergang? Fußbänke und Rücklehnen, Bücherbrett, Rinnen für Griffel? Tintengefäße von rechter Art? Fenster genügend? Beschaffenheit und Farbe der Wände? Lineal und Meterstab? Thermometer, Behälter für Brenn-

material? Reinlichhaltung der Treppen und Gänge. Schreibtafeln der Schüler, mit Schwämmchen versehen? Scharreisen vor dem Hause und vor den Treppen? Wie ist der Weg zum Schulhaus? Freier Platz vor demselben. — Abtritte; für jedes Geschlecht besondere? Scheidewand bis zur Decke? verschließbar? Tägliche Reinigung der Sitzbretter, Aufwaschen des Bodens einmal in der Woche, Lüftung, Desinfection? — Lehrerwohnung. — Schulfonds; Lehrmittel ins Inventar eingetragen? Nöthige Wandkarten? Die vom Lehrer gebrauchten in gutem Zustand? Warnung vor Giftpflanzen, Vogelnesterausnehmen, Thierquälerei? — Zahl der wöchentlichen Schulstunden besonders im ersten und zweiten Jahre? bei 7—10jährigen Kindern Vormittags nicht über drei, Nachmittags nicht über zwei; bei 10—14jährigen Vormittags nicht über vier, Nachmittags nicht über drei Stunden; täglicher Schulanfang, Pause zwischen Vor- und Nachmittags. — Interstitien wie gelegt? Abtrittgehen wie geordnet? Körperliche Haltung der Schüler beim Schreiben und Lesen; Reinlichkeit der Schüler. — Schulstrafen, Stock nicht über 0,5 m? Nachsitzen unter Aufsicht? Schriftproben der Confirmanden aufbewahrt? Durchgang mit Lehrern, Ortsschulaufseher, Ortsschulbehörde.

Nürtingen. Guth.

5. Baden.

1. Die Schulgesetzgebung unseres Landes beschäftigte sich im letzten Jahre hauptsächlich mit der Einführung und Organisation der durch das Gesetz vom 18. September 1876 im ganzen Lande obligatorisch eingeführten „gemischten Schulen". Trotz manchfacher Befürchtungen ging die Einführung, welche hie und da große Veränderungen im bisherigen Bestande der Einzelschulen im Gefolge hatte, doch im Großen und Ganzen ruhig vor sich. Manches, was befürchtet wurde, ist nicht eingetreten, aber auch mancher Vortheil, der gehofft wurde, hat sich als eitel erwiesen. Besonders hatten einzelne Hauptlehrer in Gemeinden, die eine bedeutende confessionelle Minorität zählen, vorübergehend zu leiden, indem sie durch Anstellung eines Unterlehrers die ihnen lieb gewordene Stelle verlassen mußten; allein das konnte nicht anders sein und bei ihren Bewerbungen wurden solche Lehrer stets in erster Linie berücksichtigt. Auch die noch eine Zeit lang geduldeten „Corporationsschulen" oder „Klosterschulen" in Freiburg, Baden, Rastatt, Bruchsal, welche von Klosterfrauen besorgt wurden, sind nun in den Rahmen des Gesetzes eingereiht, indem die Klosterfrauen theils ihr Amt niederlegten, theils die weltliche Aufsicht anerkannten und als weltliche Lehrerinnen im Auftrage des Staats fortwirken. So kann man sagen, daß jetzt die gemischte Schule sich vollständig eingebürgert hat.

2. Auch dem Lehrermangel sollte einigermaßen durch die Einführung der gemischten Schulen abgeholfen werden, allein die Abhülfe war wenig verspürbar. Der Zudrang zu den Präparandenschulen ist

allerdings sehr groß, so daß die Zahl von vier Lehrerbildungsanstalten im Verhältniß zum Zugang und zum Bedarf an Lehrern zu gering erscheint, was sich auch aus dem Vergleich mit der Zahl von Seminarien in andern Ländern ergibt. Die Seminarien geben jährlich je vierzig Schüler ab, die drei Präparandenschulen in die Seminare je dreißig Schüler; der Rest wird durch Privataspiranten ergänzt in einer besonderen Aufnahmsprüfung. Der Zudrang kann daraus ersehen werden, daß sich an Ostern 1877 an die Präparandenschule in Gengenbach nahezu 100 junge Leute und an die beiden Seminarien in Ettlingen und Karlsruhe I je über 100 Aspiranten zur Aufnahme meldeten, wovon nur je 40—45 angenommen werden konnten. Um die nothwendigsten Stellen besetzen zu können, hat die Regierung eine Maßregel angeordnet, die auch in andern Ländern, freilich unter mancherlei Bedenken der Seminarlehrer, schon vollzogen wurde, daß nämlich der oberste Curs ein halbes Jahr früher entlassen werden solle. Dadurch bekommt die Behörde im Herbst 1877 etwa 130 junge Lehrer, wodurch dem dringendsten Bedürfnisse abgeholfen werden wird. Die größeren Städte, die einen großen Bedarf von Lehrkräften haben, sahen sich genöthigt, Lehrerinnen an ihren Schulen anzustellen, was auch von der Schulbehörde gestattet wurde. So rückte die Frage über die Verwendbarkeit von Lehrerinnen, deren Rechtsansprüche und Ausbildung immer näher heran und dürfte wohl auch bei uns eine baldige Lösung finden. Es befindet sich in Karlsruhe zwar eine Centralanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen, geleitet von Fräulein Trier, allein sie ist bis jetzt nur Privatanstalt, wie auch die Ehrhardt'sche in Heidelberg; dagegen hat die Regierung selbst einen dreimonatlichen methodologischen Curs für Mädchen, welche die vorgeschriebenen Kenntnisse haben, in diesem Sommer an dem II. hiesigen Lehrerseminar eingerichtet, an dem bei dreißig Mädchen Theil nehmen. Nachdem diese Schritte geschehen sind, wird wohl auch die staatliche Berechtigung der Lehrerinnen nicht ausbleiben. Der badische Zweigverein zur Förderung des höheren Mädchenschulwesens hatte seine Hauptversammlung für 1877 zu Heidelberg am 2. Juni, und es bildete den Hauptgegenstand der Berathung ein Vortrag des Rectors der höheren Töchterschule in Karlsruhe, Professor Dr. Löhlein über die vielfach angeregte Frage „der Verwendung von Lehrerinnen in den oberen Classen der höheren Töchterschule". Nachdem sich Stimmen dafür und dagegen ausgesprochen, wurde die von Seminar-Director Dr. Berger beantragte Resolution angenommen: „es liege im Interesse der höheren Mädchenschulen, daß auch von dem wissenschaftlichen Unterricht die höheren Lehrerinnen, welche die wissenschaftliche Befähigung nachgewiesen haben, nicht principiell ausgeschlossen werden".

3. Von Verordnungen über das badische Schulwesen, die von allgemeinerem Interesse sind, haben wir nur die vom 19. Juni 1876 zu erwähnen über den Turnunterricht an den Volksschulen, deren Bestimmungen folgende sind:

§ 1. An jeder Volksschule für Knaben, an welcher ein zur Ertheilung des Turnunterrichts befähigter Lehrer angestellt ist, müssen Leibesübungen vorgenommen werden. — Ueber die Befähigung des Lehrers entscheidet der Kreisschulrath.

§ 2. Zur Theilnahme am Unterricht sind die Knaben vom vierten Schuljahr an verpflichtet. Besonderer örtlicher Verhältnisse wegen kann der Kreisschulrath auf Antrag der Ortsschulbehörde die Knaben des vierten Schuljahres von der Theilnahme dispensiren. Der Ortsschulbehörde bleibt anheimgestellt, auch Knaben früherer Jahre zum Turnunterrichte zuzulassen. Ueber Befreiungsgesuche einzelner Schüler, welche, sofern sie aus Gesundheitsrücksichten gestellt werden, mit ärztlichem Zeugniß zu belegen sind, entscheidet die Ortsschulbehörde.

§ 3. Der Turnunterricht erstreckt sich, soweit immer thunlich, auf das ganze Jahr.

§ 4. Jede einzelne Turnabtheilung, in welcher nicht über vierzig Schüler vereinigt werden sollen, erhält wöchentlich im Anschluß an die übrige Unterrichtszeit zwei Turnstunden. Die vorübergehende Vereinigung einer größeren Anzahl von Schülern in einer Abtheilung bedarf der Genehmigung des Kreisschulraths, der dieselbe nur in dringenden Fällen ertheilen wird.

§ 5. Die Gemeinden sind verbunden, die für den Turnunterricht nöthigen Turnplätze und Einrichtungen zu beschaffen.

§ 6. Bei der Beschaffung der Turnplätze ist darauf zu achten: a) daß sie die erforderliche Größe von womöglich 1500 □M. oder darüber haben; Plätze von weniger als 360 □M. sind unzulässig; b) daß sie der Schule möglichst nahe gelegen, schattig, gegen den Wind geschützt, eben und trocken sind; c) daß der Boden derselben mäßig fest, stein- und grasfrei und unter den feststehenden Turngeräthen und an den Stellen, wo niedergesprungen wird, mit feinem Sand oder Loh bedeckt ist.

§ 7. Hinsichtlich der Anschaffung von Turngeräthen und Einrichtungen werden die Gemeinden unter Berücksichtigung ihrer oeconomischen Verhältnisse in fünf Classen eingetheilt.

§ 8. Das Bezirksamt bestimmt nach Anhören des Gemeinderaths im Benehmen mit der Kreisschulvisitatur die Classe, in welche eine Gemeinde gemäß § 7 einzutheilen ist und setzt die Fristen fest, innerhalb welcher die Anschaffungen zu erfolgen haben.

In den meisten Gemeinden ging die Einführung des Turnunterrichts ohne Anstand vor sich, doch gibt es auch solche, denen das rechte Verständniß noch fehlt.

4. Nachdem die confessionellen Unterschiede in den Schulen Badens aufgehoben sind, sollte man erwarten, daß auch die sogenannte „Allgemeine Schule“ in den Städten sofort Aufnahme gefunden hätte, allein in diesem Punkte gehen unsere beiden größten Städte, Mannheim und Karlsruhe in ihren Ansichten weit auseinander. Mannheim betrachtet die Allgemeinheit seiner Schulen, worin Hoch und Niedrig, Reich und [illegible], [illegible] Elementarbildung erhält, für einen großen Vorzug seines

Schulwesens, während in Karlsruhe, wo man das Schulwesen neu organisirte, die allgemeine Schule verworfen wurde. Die Gründe waren ungefähr dieselben, wie sie von Stadtschulrath Dr. Hoffmann in Berlin entwickelt wurden (Jahresbericht 1875, S. 556). Besonders wurde im Vortrag des Bürgermeisters Schnetzler darauf hingewiesen, daß der Zweck einer gleichheitlichen Erziehung aller Kinder doch nicht erreicht werde, weil der Erfahrung nach diejenigen Kinder, welche sonst die höheren Schulen besuchen würden, in Privatinstitute geschickt werden. Es werden nun in Karlsruhe mit einem Aufwand von zwei Millionen Mark für neue Schulgebäude folgende neue Schulen errichtet worden: 1) eine einfache Volksschule mit blos vormittägigem Unterricht für Knaben, und eine solche für Mädchen, Schulgeld jährlich 4 Mark; 2) eine erweiterte Volksschule für Knaben und eine solche für Mädchen, Schulgeld 8 Mark; 3) eine Vorschule für höhere Lehranstalten für Knaben und eine für Mädchen, Schulgeld 28 Mark; 4) eine Bürgerschule und eine Töchterschule, Schulgeld 28 Mark; 5) eine höhere Töchterschule, Schulgeld 60 Mark. An diesen Anstalten sollen so viele Lehrer angestellt werden, daß die Zahl der Kinder für einen Lehrer nicht mehr als höchstens 55 beträgt.

Auch die Kindergärten erfreuen sich einer immer wärmeren Theilnahme. In Heidelberg besteht ein sehr rühriger Fröbelverein; auch in Karlsruhe hat sich ein solcher gebildet und bereits einen zweiten Kindergarten daselbst gegründet.

5. Was den Lehrerstand selbst betrifft, so ist der Riß, welcher seit einigen Jahren die Volksschullehrer unseres Landes in zwei Lager spaltete, mit Ende des Jahres 1876 beseitigt worden und die große Mehrzahl derselben hat sich in dem neu gegründeten allgemeinen bad. Volksschullehrerverein zusammen gefunden, dessen Organ die von Hauptlehrer Hug in Mannheim redigirte „Badische Schulzeitung“ ist. Neben ihr bestehen noch „die Oberrheinische Lehrerzeitung“, welche in Freiburg und die „Neue badische Schulzeitung“, welche in Mannheim erscheint Eine von allen Lehrern freudig ergriffene Gelegenheit, zusammenzutreten zu gemeinsamer Festfeier, bot das vom ganzen Lande dankerfüllten Herzens gefeierte Jubiläum des Landesfürsten, dem der Lehrerstand zu ganz besonderem Danke verpflichtet ist.

Von andern Versammlungen erwähnen wir die achte Wanderversammlung hessischer, badischer und rheinbayrischer Volksschullehrer am 28. August 1876 in Heidelberg, wo über „die Stellung des Lehrers“ und zwar zur Ortsschulbehörde und zur Kirche verhandelt wurde, und die neunte Versammlung derselben am 14. April 1877 in Ludwigshafen, auf deren Tagesordnung „die Schulsynode“ stand, deren Zusammensetzung und Competenz eingehend von Lehrer Riegel in Heidelberg besprochen wurde.

Die Generalversammlung des Pestalozzi-Vereins fand am 4. Octbr. in Heidelberg statt. Die 1613 Mitglieder hatten eine Einnahme für 1875—76 von 64,382 Mark, eine Ausgabe von 62,309 Mark. Das Vermögen des Vereins beträgt 191,194 Mark. Seit den dreißig

Jahren seines Bestehens wurden bereits mehr als 200,000 Mark an Beneficien vertheilt. Ein wichtiger Gegenstand der Verhandlung war das Anerbieten der Aachener und Münchener Feuerversicherungsgesellschaft einerseits und der Badischen Versorgungsanstalt andererseits, die Lehrer unter gewissen Vergünstigungen in ihre Versicherung aufzunehmen, allein beide Anerbieten wurden von der Versammlung zurückgewiesen.

6. Am 29. April 1877 verschied ein für die Organisation des badischen Volksschulwesens hochverdienter Staatsbeamte, der Präsident des Großh. Verwaltungsgerichtshofes, Ludwig Renk. Er war selbst Lehrerssohn, studirte Jurisprudenz und brachte von Haus aus Verständniß und Liebe für den Lehrerberuf in die von ihm eine Reihe von Jahren bekleidete Stelle eines Directors des Großherzoglichen Oberschulraths mit, während welcher Zeit, Dank seiner unermüdlichen Arbeitskraft und seiner umfassenden Sachkenntniß, die bedeutendsten gesetzgeberischen Arbeiten auf dem Gebiete der höheren Schulen vollendet wurden. Das Land bewahrt ihm ein dankbares Andenken.

Karlsruhe. Leutz.

6. Hessen-Darmstadt.

Auch das Jahr 1876 hat es bewiesen, daß die hessische Regierung die Wichtigkeit der Volksschule für die Wohlfahrt des Volkes erkennt und darauf bedacht ist, dieselbe immer mehr zu heben. Allerdings ist diesmal weniger von neuen Gesetzen und Verordnungen zu berichten, da das neue Schulgesetz und der neue Lehrplan schon in früheren Jahrgängen besprochen worden ist. Es handelte sich jetzt besonders darum, das in beiden Vorgeschriebene zu verwirklichen und wo es nöthig war, weitere Ausführungsbestimmungen zu geben. Das ist geschehen. Die neuen Schulbehörden haben eine rege Thätigkeit entfaltet, die Leistungen der Schüler zu überwachen und dieselben zu erweitern. Im Allgemeinen haben die jährlichen Inspectionen und die alle drei Jahre wiederkehrenden Visitationen ein erfreuliches Resultat geliefert, namentlich wo die Verhältnisse einigermaßen normal waren, d. h. wo die Schülerzahl nicht zu groß war und die nöthigen Lehrkräfte nicht fehlten. Am wenigsten konnte natürlich das gesteckte Ziel in einclassigen Schulen erreicht werden. Es sind Fälle vorgekommen, wo man sagen mußte, die Schulen sind durch die an sie gestellten Forderungen der Hauptsache nach eher zurück als vorwärts gegangen. Ueber das Vielerlei hat die Gründlichkeit und feste Einprägung in den wichtigsten Lehrgegenständen leiden müssen. Namentlich hat sich der gemeinsame Unterricht der Kinder der verschiedensten Altersclassen, theilweise vom 6. bis 14. Jahre, nach des Referenten Erfahrung nicht bewährt. Andere Schulen, wo das Schulzimmer die Nothwendigkeit auflegte, die Kinder wie bisher in zwei gesonderte Classen zu scheiden, indem bei geringerer Stundenzahl der Unterricht besser nach pädagogischen Regeln ertheilt werden konnte, entsprachen eher den gesteigerten Forderungen. Ein großer Uebelstand war es

bisher und ist es theilweise noch, daß nicht alle vacanten Schulen besetzt werden konnten, oder besetzt werden können und daß es noch nicht möglich gewesen ist, die Schulen in abgesonderte Classen zu theilen, wo die Anzahl der Schüler mehr als 80 oder 100 beträgt; wir haben noch Schulclassen mit 130 und mehr Schülern. Noch mehr zu bedauern ist es, daß mitunter Schulen durch einen oder zwei benachbarte Lehrer, welche schon in ihren eigenen Schulen mehr als hinlänglich zu thun gehabt hätten, verwaltet werden, weil keine verwendbaren Schulamtscandidaten vorhanden waren. Hierunter mußten beide Schulen leiden.

Natürlich ist in größeren Städten am meisten für Hebung des Schulwesens geschehen und es ist in der That anzuerkennen, welche große Opfer die meisten hierfür gebracht haben. Die stets wachsende Bevölkerung erfordert alljährlich eine Vermehrung der Schulclassen, somit auch der Lehrer, der Schulhäuser u. s. w. Die Residenz Darmstadt nimmt soeben ein Anlehn auf von zwei Millionen Mark meistens fürs Schulwesen. Höhere Töchterschulen, die nicht unter den Kreis-Schulcommissionen, sondern unmittelbar unter dem Schulministerium stehen, giebt es nur in Darmstadt und Offenbach. Auch finden sich nur in diesen beiden Orten Mittelschulen für Knaben. Die sog. höhere Töchterschule zu Gießen ist noch nicht formell als Mittelschule anerkannt, kann aber der Sache nach als solche gelten.

In einer Reihe von Landstädten finden sich erweiterte Volksschulen, die auch theilweise von Mädchen besucht werden. Meistens haben sie einen andern Zweck als die Mittelschulen; sie stellen sich vorzugsweise die Vorbereitung zur Aufnahme in die höheren Lehranstalten zur Aufgabe.

Besondere städtische Schulinspectoren sind nur in Gießen und Worms angestellt; beide sind nicht zugleich Kreis-Schulinspectoren, was das Schulgesetz wohl verstattet. Dagegen sind in Darmstadt für besondere Lehrergruppen Oberlehrer angestellt. Auch in größeren Landgemeinden finden sich solche. Andere Gemeinden werden wohl dem gegebenen Beispiele folgen, da sich das Institut bewährt haben soll. Die Functionszulage der Oberlehrer wechselt je nach der Größe der Orte zwischen 100 und 600 Mark. Die Anzahl der beim Volksschulwesen incl. der Mittelschulen verwendeten Lehrerinnen mag etwa 50 betragen, weitere aber werden verlangt. Ein besonderes Lehrerinnen-Seminar besteht noch nicht, doch wird in der höheren Töchterschule zu Darmstadt auf die Ausbildung junger Mädchen für das Lehrfach besondere Rücksicht genommen. Die Fortbildungsschulen für die confirmirte männliche Jugend, welche drei Winter hindurch zum Besuche verpflichtet ist, sind nun zwei Jahre im Gang. Die Urtheile über deren Leistungen sind natürlich sehr verschieden. An manchen Orten sind dieselben mit Freuden begrüßt worden; sie werden mitunter auch von Burschen über das schulpflichtige Alter hinaus besucht. An anderen Orten sind sie auf die größten Schwierigkeiten gestoßen, so daß sie nicht überall eingeführt werden konnten, wenn auch die Zahl der Gemeinden, wo diese Ausnahme gestattet wurde, eine geringe ist. Am schwierigsten war die Handhabung der Disciplin in den Städten, mitunter fast ebenso auf

dem Lande. Ueber die anzuwendenden Disciplinarmittel wurde Folgendes bestimmt. Als Schulstrafen dürfen in Anwendung kommen: 1) Verweis vor der Schule, 2) Verweis vor dem Vorstand der Schule, 3) Arrest im Schullocale oder in einem hierzu bestimmten besonderen Raum im Schulhause mit entsprechender Beschäftigung. Die Dauer dieses Arrestes kann bis zu zwölf Stunden festgesetzt werden. Die Arreststrafe ist nur zulässig a) wenn sich ein Schüler einer gewissen Unbotmäßigkeit gegen einen Lehrer oder ein Mitglied des Schulvorstandes zu Schulden kommen läßt, b) wenn ein Schüler wiederholt unaufmerksam oder unfolgsam in der Schule ist, oder wenn er wiederholt den Unterricht ungerechtfertigt versäumt und erkannte Verweise ohne Erfolg geblieben sind. Sonstige Schulstrafen, insbesondere jede Art von körperlicher Züchtigung, das Setzen und Stellen an einen besonderen Ort innerhalb des Schulzimmers sind in der Fortbildungsschule gänzlich ausgeschlossen. Der Lehrer kann den Verweis vor der Schule und Arrest bis zu zwei Stunden selbstständig erkennen, der Vorsitzende des Schulvorstandes bis zu sechs Stunden Arrest. Eine längere Dauer muß von dem Gesammtschulvorstand angesetzt werden.

Für die Vorbereitung zum Lehrfach ist während der letzten Jahre viel geschehen. Zu den beiden 1875 errichteten Präparandenanstalten zu Lich und Lindenfels ist noch eine dritte zu Wölstein gekommen, die erste mit 91, die zweite mit 86, die dritte mit 90 Schülern. Ein drittes Seminar ist zwar in Aussicht genommen, doch noch nicht gegründet. Dagegen hat man den beiden bestehenden Seminarien (Friedberg evangelisch und Bensheim katholisch) den confessionellen Charakter mehr entzogen, so daß an beiden evangelische und Lehrer verschiedener Confessionen angestellt werden. Die Landstände haben darauf angetragen, daß auch für den Religionsunterricht jüdischer Lehramtsaspiranten gesorgt werde. Neuerdings wird in den Seminarien auch Unterricht im Französischen ertheilt. Zuerst war dieser Unterricht facultativ. Der Director zu Friedberg bemerkt über das Resultat des gemachten Versuchs im Programm von 1876: „Bei einem Theil der Schüler hat sich dieser Versuch als sehr förderlich und zweckmäßig erwiesen, bei einem nicht unbeträchtlichen Theil derselben konnten wir uns aber der Wahrnehmung nicht verschließen, daß die erzielten Resultate in keinem Verhältniß zu der aufgewandten Zeit und Kraft stehen und daß die durch Theilnahme an diesem Unterricht erwachsenen Vortheile — wenigstens für die erste Zeit — von den damit in anderer Beziehung verbundenen Nachtheilen überwogen werden. Unsere Erfahrung spricht also dafür, daß der Unterricht in der französischen Sprache vorerst nicht als obligatorischer, sondern als facultativer Gegenstand in den Lehrplan unserer Schullehrer-Seminarien aufzunehmen sei." Doch wurde im letzten Jahre 1876/77 zu Friedberg mit 47 Schülern der oberen Abtheilung folgendes Pensum durchgenommen: Repetition des unregelmäßigen Zeitwortes, Umstand- und Verhältnißwort, Wortstellung, Gebrauch der Zeiten und Moden mit schriftlichen Uebungen; gelesen wurden Stücke historischen Inhalts von Simond de Sismondi, Michelet, Michaud, Ségur; ganz gelesen le

Diplomate von Scribe, und die beiden ersten Acte von Athalia par Racine. Die Frequenz: voriges Jahr fanden sich in Friedberg in drei Classen 125 Zöglinge, dieses Jahr 169. Die Mittelclasse, welche 72 Schüler hatte, mußte in zwei Parallelclassen getrennt werden. Bensheim wurde von 86 Schülern besucht. 1876 traten in Friedberg ein in die Oberclasse 2, in die Mittelclasse 30, in die Unterclasse 44 Schüler, in Bensheim wurden 25 aufgenommen, wovon 1 in die Mittel- und 1 in die Oberclasse. Von den 76 Aufgenommenen in Friedberg waren vorbereitet in Präparandenschulen 17, von Volksschullehrern 27, von Geistlichen und Volksschullehrern gemeinschaftlich 8, in Gymnasien 2, in Realschulen 20, in Privatinstituten 2. Die Errichtung eines dritten Seminars erscheint als eine dringende Nothwendigkeit. Für angestellte Lehrer wurden bisher noch besondere Unterrichtscurse im Turnen und Zeichnen ertheilt, letzteres nach der Methode Kumpa's von diesem selbst.

Im Januar 1876 wurde eine neue Verordnung für die Prüfungen für das Lehramt an Volksschulen veröffentlicht. Haben Präparanden bei der Aufnahmeprüfung in einem der drei Fächer: „Religionslehre, deutsche Sprache und Rechnen" oder in drei sonstigen Fächern das Prädicat „ungenügend" erhalten, sollen dieselben zurückgewiesen werden, wenn sie nicht in den übrigen Gegenständen der Art unterrichtet sind, daß eine Ergänzung des Fehlenden von ihnen erwartet werden darf. Wegen ungenügender oder gänzlich mangelnder Vorbildung eines Präparanden in der Musik kann derselbe, wenn er in allen übrigen Fächern gut vorbereitet ist, von der Theilnahme am Orgelspiel und Clavierspiel dispensirt werden. Bei ungenügender Vorbereitung im Violinspiel hat sich der Präparand im Falle der Aufnahme so lange durch Privatunterricht forthelfen zu lassen, bis er den an ihn zu stellenden Anforderungen entspricht. Die Aufnahme in die Mittel- und Oberclasse hängt von dem Nachweise der in den vorhergehenden Classen zu erwerbenden Kenntnissen und Fähigkeiten ab. Zur Ermittelung der Fortschritte der Zöglinge in den einzelnen Unterrichtsgegenständen finden am Schlusse eines jeden Schuljahres schriftliche Probearbeiten und eine mündliche Prüfung statt, von deren Ausfall in Verbindung mit dem Fleiß und den Leistungen des abgelaufenen Schuljahres das Vorrücken in eine höhere Classe bedingt ist.

Zu der Entlassungsprüfung, welcher sich die im Seminar ausgebildeten Zöglinge zu unterziehen haben, können auch unter besonderen Umständen mit Genehmigung der Oberschulbehörde solche zugelassen werden, welche sich nicht im Seminar, sondern auf andere Weise für den Schuldienst ausgebildet haben. Die schriftlichen Arbeiten bestehen in: 1) der Anfertigung eines deutschen Aufsatzes über ein Thema aus der Unterrichts- und Erziehungskunde, oder aus dem Gebiete der deutschen Sprache, der Literatur und Geschichte; 2) der Lösung von etwa sechs Aufgaben aus der Arithmetik, Geometrie und Physik; 3) der Beantwortung von je zwei Fragen aus der Religionslehre, Geographie, Geschichte und Naturkunde; 4) der Bearbeitung eines Chorals und Beantwortung einer Frage aus der Musiktheorie; 5) der Uebersetzung

eines zusammenhängenden Stückes aus der französischen Sprache in die deutsche und umgekehrt, jedoch nur für Diejenigen, welche an diesem Unterricht Theil genommen haben; 6) einer Probezeichnung, die im letzten Quartal des Schuljahres angefertigt wurden und einer weiteren, die unter Aufsicht innerhalb zwei Stunden anzufertigen ist 7) einer ebenfalls in den drei letzten Monaten auszufertigenden Probeschrift. Hierauf folgte eine mündliche und praktische Prüfung. Letztere besteht in der Ablegung einer nach Auswahl des Regierungscommissars vorzunehmenden Lehrprobe über ein dem Examinanden wenigstens zwei Tage vorher aus einem der obligatorischen Lehrgegenstände der Volksschule gegebenes Thema. Nicht bestanden ist Derjenige, welcher in Religion, Pädagogik, Deutsch, in der Arithmetik, oder in mehr als drei der anderen Lehrgegenstände, Geometrie, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre (Physik, Chemie), Gesang oder den technischen Fächern (Zeichnen und Schreiben) nicht genügt hat. In diesem Falle hat die Commission entscheiden, ob der Examinand ohne Zeugniß aus dem Seminar zu entlassen und ihm ein Nachexamen, zu welchem er sich außerhalb des Seminars vorzubereiten hat, aufzuerlegen ist, oder ob derselbe noch ein weiteres Jahr das Seminar besuchen soll.

Nach Absolvirung eines zweijährigen praktischen Cursus müssen die Schulamts-Aspiranten, ehe sie definitiv angestellt werden können, eine nochmalige (Definitorial-Schlußprüfung) bestehen. Die Prüfungs-Commission besteht aus den Mitgliedern der Ministerialabtheilung für Schulangelegenheiten und den Directoren der Schullehrerseminarien. Außer diesen ständigen Mitgliedern können für einzelne Prüfungsgegenstände qualificirte Fachmänner zugezogen werden. Die kirchlichen Oberbehörden werden von dem Tage und der Stunde der Prüfung in der Religionslehre benachrichtigt und eingeladen, einen Delegirten zu derselben abzuordnen und demnächst etwaige Anstände gegen die Qualification eines oder des anderen der Geprüften der Prüfungs-Commission mitzutheilen.

Die Prüfungsgegenstände sind dieselben und in demselben Umfang, wie sie den Gegenstand der Abgangsprüfung vom Seminar bilden, jedoch soll eine größere Sicherheit und Vertiefung in den erworbenen Kenntnissen und eine größere Fähigkeit ihrer praktischen Verwerthung nachgewiesen werden. Die Aufgaben sind demnach so zu stellen, daß deren Lösung eine höhere geistige Reife, Vertrautsein mit den Zielen der Schule und den Bedürfnissen der Schüler voraussetzt. Hauptsächlich ist gründliche Kenntniß jedes Lehrgegenstandes der Volksschule nach Inhalt und Methode und Vertrautheit mit der Schulgesetzgebung und den durch sie bestimmten amtlichen Pflichten des Lehrers zu fordern.

Lehrerinnen haben, so lange nicht ein Seminar für dieselben errichtet worden ist, die erste Prüfung von einer aus dem Director und den Lehrern eines Schullehrerseminars zusammenzusetzenden Commission zu bestehen. Nach bestandener erster Prüfung müssen dieselben sich wenigstens zwei Jahre lang zur Zufriedenheit der vorgesetzten Behörde im Schuldienst praktisch geübt haben, bevor sie zur

Schlußprüfung der für Volksschullehrer bestimmten Commission zugelassen werden. Die Prüfungsfächer sind derselben wie für die Lehrer, nur mit dem Unterschiede, daß eine Prüfung in weiblichen Handarbeiten hinzukommt, dagegen Turnen, Orgelspiel, Harmonielehre und Algebra wegfallen und statt der Geometrie nur Kenntniß der Formenlehre und elementaren Raumlehre überhaupt mathematische Kenntnisse nur in dem Maße gefordert werden, wie sie zum Unterricht in Volksschulen auch für Lehrerinnen nöthig sind.

Jeder Lehrer kann nach einem besonderen Prüfungsplan sich einer nochmaligen erweiterten Prüfung unterziehen. Auf diejenigen, welche diese Prüfung bestanden haben, soll, ihre Tüchtigkeit vorausgesetzt, bei Bestellung von Oberlehrern, Lehrern an erweiterten Volksschulen und Kreis-Schulinspectoren besondere Rücksicht genommen werden. Die Oberschulbehörde stellt jedem Examinanden eine Aufgabe aus dem Gebiete der Pädagogik, welche er binnen sechs Wochen in wissenschaftlicher Form zu lösen und mit der Versicherung einzureichen hat, keine andern als die von ihm angegebenen Hilfsmittel benutzt zu haben. Die Prüfung erstreckt sich auf alle obligatorischen Lehrgegenstände des Seminarunterrichts. In drei Fächern hat der Examinand sich einer genaueren eingehenden Prüfung zu unterziehen und zwar nach freier Wahl entweder: a) in Deutsch, Geschichte und Geographie; b) in Mathematik, Naturgeschichte und Naturlehre; c) in der französischen und englischen Sprache oder d) in der französischen Sprache und zweien der oben erwähnten Fächer. In der ersten, im vorigen Jahre abgehaltenen erweiterten Prüfung sind drei Lehrer geprüft worden und bestanden, einer ist bereits als Oberlehrer verwendet.

In Friedberg wurden 18 Schul-Aspirantinnen geprüft, in Bensheim 7. Für Weiterbildung der Lehrer wird durch die offiziellen Conferenzen besorgt, welche unter der Leitung der Kreis-Schulinspectoren abgehalten werden. Die Kreise sind zu diesem Behufe in Conferenzbezirke geschieden, zu deren einzelnen je 20 bis 30 Lehrer gehören. Meistens werden in jedem Bezirke je vier Conferenzen jährlich gehalten, außerdem findet für alle Lehrer des Kreises jährlich eine Generalconferenz statt. Die Lehrer erhalten aus den betreffenden Gemeindekassen außer Wegvergütung vier Mark für den Besuch einer jeden Conferenz. Auf Kosten der Kreiskasse werden jährlich für 2—300 Mark Bücher für die Lehrerbibliothek angeschafft. Verschiedene Verordnungen und Erlasse zielen darauf ab, daß der gegebene Lehrplan so weit als irgend möglich durchgeführt werde. Die Gemeinden sind wiederholt angehalten worden, die vorgeschriebenen Lehrmittel, welche einen nicht geringen Kostenaufwand verursachen, anzuschaffen. Auf Herrichtung geeigneter Turnplätze wird allenthalben hingearbeitet; ein Turnlehrer von Darmstadt macht von Zeit zu Zeit Rundreisen, nachzusehen, ob auch dieser Unterricht, der noch jetzt von vielen Lehrern, namentlich älteren, ungern ertheilt wird und auch bei dem Volke sich noch keine besondere Gunst erworben hat, vorschriftsmäßig ertheilt werde. Auf regelmäßigen Besuch der Schule von Seiten der Schüler wird mit aller Strenge gehalten.

Die Versäumnißlisten müssen genau geführt und bei jeder Visitation oder Inspection dem Kreis-Schulinspector vorgelegt werden. Jede einzelne Versäumniß wird mit 20 Pfennigen, in Wiederholungsfällen mit dem doppelten Betrage bestraft. Wegen kirchlicher Dienste, Singen bei Beerdigungen u. s. w. darf der Lehrer die Schule nicht versäumen; höchstens darf der Unterricht deshalb um eine halbe Stunde verlegt werden. Die jüdischen Kinder müssen an gewöhnlichen Sabbathen die Schule besuchen, nur können sie auf besonderes Verlangen der Eltern das Schreiben an diesen Tagen unterlassen. An einigen wenigen jüdischen Festtagen ist es ihnen gestattet, aus der Schule zu bleiben. Auch durch den Confirmanden-Unterricht soll der Schulbesuch nicht beeinträchtigt werden; nur wenn die Kinder aus entfernt liegenden Filialen denselben besuchen müssen, kann mit Erlaubniß der Oberschulbehörde eine Ausnahme stattfinden.

Ueber den Bau und die Einrichtung der Schulräume und Lehrerwohnungen sind besondere Bestimmungen erlassen worden, welche namentlich in sanitätlicher Beziehung zweckmäßige Vorschriften enthalten über die Lage der Schulhäuser und Schulzimmer, deren Größe und Beschaffenheit, über die Heizung, die Ventilation, die Schulbänke und dergl. Eine jede Lehrerwohnung soll wenigstens vier bewohnbare Räume enthalten, zwei Stuben und zwei Kammern oder drei Stuben und eine Kammer, von denen wenigstens drei heizbar sein müssen. Als sehr wünschenswerth wird es bezeichnet, wenn in Landgemeinden auch ein Garten für den Lehrer beschafft wird. Die Höhe der Schulzimmer soll mindestens 3 Cubikmeter betragen, dagegen die Länge in der Regel nicht mehr als 10 Meter. Bei größeren Schulzimmern soll die Zimmertiefe zur Zimmerlänge wie 3 : 5 stehen, bei kleineren die Form sich möglichst der quadratischen Form nähern. Für jeden Schüler wird ein Flächenraum von mindestens 0,8 □ Meter erfordert, einschließlich des Raumes für Unterrichtsmittel, Lehrersitz, Ofen sammt Zubehör, sowie Gänge.

Ueber die in der Volksschule zulässigen Disciplinarmittel ist eine besondere Verordnung erlassen worden. Die körperliche Züchtigung ist wohl gestattet, aber nur als das äußerste Disciplinarmittel und nur dann, wenn sich nach der Individualität und dem ganzen Verhalten eines Schülers alle übrigen Schulstrafen als unwirksam erweisen, namentlich, wenn Schüler in Trägheit oder Lügenhaftigkeit versunken sind, offenbaren Trotz und Böswilligkeit an den Tag legen oder die Gesetze der Zucht und Moral gröblich verletzen, also insbesondere in Fällen hartnäckiger frecher Lüge, bei frecher Widersetzlichkeit, muthwilliger oder boshafter Mißhandlung jüngerer Kinder, schwereren Fällen von Thierquälerei, wiederholter vorsätzlicher Beschädigung von Bäumen und öffentlichen Denkmälern und wissentlichem Diebstahl. Als Züchtigungsmittel ist nur ein schwaches, dünnes Stöckchen zulässig, welches nur zu diesem Gebrauche bestimmt ist und während des Unterrichtes nicht zu andern Zwecken in der Hand des Lehrers sich befinden oder offen daliegen darf. Schläge an Kopf oder Gesicht, auf Rücken oder Hände, Zausen an den Ohren oder Raufen an den Haaren, Schlagen und

Stoßen mit Hand und Faust sind zu vermeiden. Bei Mädchen und bei Kindern in den beiden ersten Schuljahren dürfen überhaupt körperliche Strafen nicht angewendet werden. Die Schulzucht erstreckt sich auch auf das Betragen der Schuljugend auf dem Schulwege, auf den häuslichen Fleiß, wie überhaupt auf das Betragen der Schüler außerhalb des Unterrichts.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Bestimmungen, welche mit Uebereinstimmung der kirchlichen Behörde in Betreff des Religionsunterrichtes gegeben worden sind. Dieser soll confessionell von dem Lehrer der betreffenden Confession ertheilt werden, wiewohl das ganze Schulgesetz darauf hinarbeitet, alle Schulen zu gemeinsamen, d. h. für alle Kinder der Gemeinde, ohne Unterschied der Confession zu machen. Schon sind in einer Reihe größerer Gemeinden die bestehenden Confessionsschulen in gemeinsame verwandelt worden. Bei Anstellung der Lehrer an diesen ist auf die Confession der betheiligten Gemeinden und auf die Größe der einzelnen Confessions- und Religionsgemeinden wesentlich Rücksicht zu nehmen. Für den vorgeschriebenen Unterricht in der Religion solcher Kinder, in deren Religion an den Schulen der Gemeinde kein Unterricht ertheilt wird, muß, wenn die Zahl der Kinder mindestens zehn beträgt, das Schullocal und die Heizung dargeboten werden, insoweit dadurch der übrige Unterricht nicht gestört wird. Bei dem Vorhandensein einer größeren Anzahl Kinder kann in Fällen fraglicher Art eine politische Gemeinde angehalten werden, die Kosten des Religionsunterrichts ganz oder theilweise zu bestreiten. Mit Ausnahme der kleineren Kinder sind vier Stunden Religionsunterricht für jedes bestimmt. Die evangelischen Geistlichen sind verpflichtet, an diesem Unterricht theilzunehmen und zwar in mindestens drei wöchentlichen Stunden, bei dem Vorhandensein mehrclassiger Schulen oder Filialen in vier. Die Beaufsichtigung des Religionsunterrichts steht zunächst dem Ortsgeistlichen zu, der zu diesem alle Vierteljahr einmal demselben beiwohnen soll. In höherer Instanz haben die Dekane diesen Unterricht zu überwachen; sie sollen deshalb zu ordentlichen Schulvisitationen zugezogen werden. Auch können sie außerdem, wenn sie es für nöthig halten, den Religionsunterricht in den für denselben bestimmten Stunden inspiciren; wollen sie solches zu einer andern Zeit thun, so kann solches nur in Uebereinstimmung mit der Kreis-Schulcommission geschehen. Ihre Erlasse, Bemerkungen u. s. w. müssen gleichfalls durch Vermittelung der Schulbehörde ergehen. Durch eine besonders dazu berufene Commission ist ein ausführlicher Lehrplan für den Religionsunterricht entworfen und von dem Ministerium für Schulangelegenheiten veröffentlicht worden. Diesem Lehrplan ist vor Kurzem noch eine weitläufige, ins Detail gehende Anleitung zur Ertheilung des Religionsunterrichts gefolgt.*)

---

*) Anleitung zur Ertheilung des evangelischen Religionsunterrichtes auf Grund des Lehrplanes für Volksschulen des Großherzogthums Hessen, ausgearbeitet von der zur Entwerfung dieses Lehrplanes berufenen Commission. Darmstadt. Leske. 2 Mark.

Hier nur einige wenige Bestimmungen zur Charakterisirung des Ganzen. Als Grundlage des ganzen Religionsunterrichtes wird die biblische Geschichte betrachtet und behandelt. In den unteren Classen ist sie alleiniger Unterrichtsgegenstand. Doch soll an geeigneten Stellen und in geeigneter Weise auf den Katechismus Rücksicht genommen werden. In den oberen Classen soll sich der Unterricht in der biblischen Geschichte zum Bibellesen erweitern. In ihnen tritt auch erst der Katechismusunterricht ein und zwar in doppelter Weise, einmal als selbständiger Unterrichtsgegenstand, doch mit steter Beziehung auf die biblische Geschichte, und sodann soll beim fortdauernden Unterrichte in der biblischen Geschichte stets auf die betreffenden Stellen des Katechismus hingewiesen werden. Das 4. und 5. Hauptstück bleibt dem Confirmandenunterrichte überlassen; der Katechismus soll nach und nach aber stets erst nach vorhergegangener, wenn auch kurzer Erklärung memorirt werden. Außerdem sind zu memoriren 200—250 Sprüche und 20 Kirchenlieder; 30 Choralmelodien sind während der Schulzeit einzuprägen. Auch zum Kirchenbesuch sollen die Schüler angehalten werden. Doch nicht sowohl durch Strafen als durch Ermahnungen und das gute Beispiel des Lehrers. Die in dieser Beziehung gegebene Weisung wurde durch eine folgende Verordnung etwas restringirt, indem bemerkt wurde, es sei nicht gemeint, daß alle Lehrer jeden Sonntag die Kirche besuchen und die Aufsicht über die Schüler führen müßten, sie könnten dabei miteinander abwechseln. Am Samstag solle das am Sonntag zu singende Kirchenlied mit den Schülern eingeübt werden. Hervorzuheben wäre noch, daß die religiös-sittliche Erziehung sich nicht auf den Religionsunterricht beschränken dürfe, sondern den ganzen Unterricht durchdringen müsse.

Wegen weiterer Verbesserung der Lehrergehalte ist dem Landtage Vorlage gemacht worden, beide Kammern haben sich noch nicht darüber geeinigt, doch steht eine erhebliche Verbesserung und eine Regelung der Vergütung für kirchliche Dienste in naher Aussicht. Für die Lehrer-Wittwen und -Waisen ist gesorgt, so gut, wo nicht besser wie in irgend einem andern Staat. Die Größe einer Pension beträgt 312 Mark jährlich, und zwar ohne Unterschied, ob ein Lehrer nur eine Wittwe, oder nur pensionsberechtigte Kinder, oder eine Wittwe und pensionsberechtigte Kinder hinterläßt. Jeder zum Eintritt in die Wittwencasse berechtigte, resp. verpflichtete Lehrer hat innerhalb Jahresfrist nach seiner Anstellung ein Eintrittsgeld von 104 Mark zu zahlen und einen jährlichen Beitrag von 36 Mark. Die pensionsberechtigten Kinder beziehen die Pension bis zur Vollendung des 20. Lebensjahres, wenn sie sich nicht vorher verheirathet oder eine Anstellung im öffentlichen Dienste unter Bezug eines der vollen Pension gleichkommenden Gehaltes erhalten haben. Die pensionsberechtigten Wittwen beziehen außerdem noch ein Quartal der Besoldung des Verstorbenen. Außerdem besteht seit etwas mehr als 12 Jahren unter dem Namen „Ludwig- und Alicen-Stiftung" unter den Lehrern ein Verein zur Unterstützung ihrer verstorbenen Amtsbrüder. Nach dem letzten im Juli 1876 abgestatteten Jahresberichte

zählte der Verein 1314 Mitglieder, von denen jedes einen Jahresbeitrag von 2 Mark bezahlt. Außerdem erhielt derselbe von Corporationen, meistens von Sparcassen, 1981 Mark 77 Pf. Geschenke — die Versicherungsgesellschaft Providentia in Mainz hatte 113 Mark 34 Pf. dazugegeben. Von Privaten erhielt der Verein 126 Mark 37 Pf. geschenkt. Das Capitalvermögen betrug 50,940 Mark. Für Sterberaten (wozu der Verein hauptsächlich gegründet wurde) wurden 2912 Mark an 26 Wittwen verausgabt und weiter 600 Mark an 28 hilfsbedürftige Wittwen und Waisen.

Im Staatsbudget sind für das Volksschulwesen vorgesehen: a) für die Seminarien 83,700 Mark, b) für die Kreisschulinspectoren 64,800 Mark. Beiträge zur Besoldung der Volksschullehrer 425,000 Mk.

Lang-Göns bei Gießen. K. Strack.

7. Mecklenburg-Schwerin.

Nachdem in Folge des Reichs-Civilstandsgesetzes Zweifel über die Dauer der Schulpflichtigkeit, die bis dahin erst mit der Confirmation gesetzlich aufhörte, entstanden sind, hat das Unterrichts-Ministerium in einem Circulare auf Grundlage früherer Gesetze sich dahin ausgesprochen, daß für die Kinder lutherischen Bekenntnisses die Schulpflichtigkeit erst nach wie vor mit der Confirmation ein Ende hat. Dagegen für die aus der Landeskirche ausgetretenen Kinder bedarf es zu ihrer Entlassung aus der Schule des Nachweises vor dem Localschulinspector, daß dieselben eine gleiche Reife der Ausbildung und, abgesehen von der Religionserkenntniß, ein gleiches Maß von Kenntnissen besitzen, wie bei der Zulassung zur Confirmation gefordert wird. Die mit den Städten über denselben Gegenstand gleichzeitig angeknüpften Verhandlungen sind noch nicht zum Abschlusse gekommen.

Durch eine Vereinbarung der Regierung und der Landstände waren aus der französischen Kriegscontribution 1,200,000 Mark abgesetzt, von deren jährlichen Zinsen (48,000 Mark) die Besoldungen der städtischen Lehrer erhöht werden sollten, sobald auch Seitens der städtischen Communen eine Aufbesserung der Gehalte nach bestimmten Normen erfolgt sein würde. Diese Erhöhung ist nun fast in allen Orten durchgeführt, wobei die etwaigen Hebungen für kirchliche Dienste ganz oder zum Theil von der Berechnung ausgeschlossen sind. Hiernach beträgt das Gehaltsminimum für einen verheiratheten Lehrer 1050 Mark und muß in geeigneten Zwischenräumen bis zu mindestens 1350 Mark aufsteigen. In manchen Städten sind diese angenommenen Normalsätze überstiegen, was um so wünschenswerther ist, als bei den hohen Preisen für Wohnung, Feuerung und Lebensmittel selbst in den kleinen Städten die oft recht bittern Klagen der Lehrer meistentheils wohl gerechtfertigt sind. Immerhin aber steht zur Frage, woher die vielfach unvermögenden städtischen Communen die Mittel zu weiterer Aufbesserung der Lehrerstellen nehmen sollen.

Die auf dem Lande wesentlich durch Staatshülfe hier und da bereits eingerichteten Fortbildungsschulen haben aus Mangel an Mitteln

zu ihrer Erhaltung, da die Gemeinden wider Erwarten zur Uebernahme der Unterhaltungskosten nicht willig waren, leider wieder eingehen müssen, wie es überhaupt den Anschein gewinnt, als wenn die Gemeinden in demselben Maße an dem Interesse für das Schulwesen nachlassen, als ihnen größere Kosten aus demselben erwachsen. An gewerblichen Fortbildungsschulen sind zu den früheren noch die in Zarrentin und Neukloster hinzugekommen, jede mit einem Landeszuschuß von 600 Mark.

Ein eigentlicher Lehrermangel ist nicht vorhanden, freilich ebensowenig ein Ueberfluß an Lehrkräften. Noch lange nicht sämmtliche junge Leute, welche sich zur Aufnahme in das Präparandum und Seminar meldeten und nach ihrem Wissen hätten aufgenommen werden können, sind wirklich aufgenommen. Obschon alljährlich eine Anzahl junger Leute einträglichere Stellen im Auslande sucht, hofft man doch mit dem bisherigen Etat auszukommen. Nur bei zwei plötzlichen Todesfällen mußte, weil augenblicklich kein Assistent frei war, die Schule einem benachbarten Schullehrer auf kurze Zeit mitübergeben werden.

Zur letzten Aufnahme in das Großherzogliche Präparandum (Neukloster) hatten sich 82 Aspiranten gemeldet, von denen jedoch nur 36 in der Anstalt Aufnahme fanden, während auf Grund der angestellten Prüfung in Betreff des Wissens wohl die doppelte Zahl aus ihnen hätte aufgenommen werden können. Ueberhaupt bezeugte die Prüfung dieser soeben confirmirten und aus der Volksschule entlassenen Knaben, die aus allen Theilen des Landes zusammen kommen, daß die Resultate des Schulunterrichts im Ganzen wohl genügen und die Lehrer ihre Schuldigkeit thun. Der Aufsatz (eine vorgelesene Geschichte) war stilistisch und orthographisch ziemlich correct niedergeschrieben, die schriftlichen Rechenaufgaben (zusammengesetzte Regel de tri und Flächenrechnung) waren nach Ansatz und Ausführung meistentheils richtig gelöst. Bei der mündlichen Prüfung bekundeten die Examinanden mit auffälliger Ausnahme derer aus drei Städten des Landes recht gute Kenntnisse in der Religion (biblische Geschichte, Katechismus und Gesänge), obwohl ein festeres Wissen der nicht sehr zahlreichen auswendig gelernten Gesänge zu wünschen blieb. Kopfrechnen (gemeine und Decimalbrüche, leichtere algebraische Aufgaben, Regel de tri in zusammengesetzten Verhältnissen, Flächenrechnung) befriedigte sowohl im Nachweis der Bildungsfähigkeit, als der schnellen, gewandten Uebung; deutsche Sprache (Lesen und Verständniß eines Gedichtes) genügend.

Die seit zwei Jahren gesetzlich eingerichteten Lehrerinnenprüfungen nehmen einen lebhaften und erfreulichen Fortgang. Bereits haben 30 Lehrerinnen das Zeugniß der Befähigung für höhere Mädchen- und für Bürgerschulen erlangt, und, wie man hört, bereiten sich in den Selectaclassen der höheren Mädchenschulen zu Schwerin, Wismar, Rostock, Güstrow u. s. w. noch viele auf das Examen vor. Die Schulvorsteherinnen klagen, daß die nun einmal unvermeidliche und doch verhältnißmäßig wenig besuchte Selecta große Kosten verursache und wünschen deswegen dringend, daß nun nach Einführung der Lehrerinnenprüfung auch ein Seminar für Lehrerinnen errichtet werde.

Seitdem am Seminar zu Neukloster eine Turnhalle erbaut und damit ein gründlicherer Turnunterricht der Seminaristen ermöglicht ist, wird nun auf Einführung des Turnens auch in die Großherzoglichen Landschulen (in Städten war dies längst der Fall) ernstlich Bedacht genommen, wenigstens da, wo zweite und dritte (unverheirathete) dazu befähigte Lehrer angestellt werden. Dieselben erhalten darauf hin eine Gehaltszulage von 90 Mark.

Auf besondere Erlaubniß der Regierung können fortan Strafgelder aus Schulversäumnissen als Beihülfe zur Errichtung von Schul- und Volksbibliotheken in den einzelnen Gemeinden Seitens der Pastoren, denen die Berechnung dieser Gelder gesetzlich obliegt, verwendet werden. Es giebt bereits eine große Zahl solcher Schul- und Volksbibliotheken, namentlich auch in den Landgemeinden.

Das Vereinswesen unter den Lehrern hat vielleicht in keinem deutschen Lande solchen Umfang und Fortgang, wie in Mecklenburg. Der Lehrer-Lebensversicherungs-Verein besitzt, trotzdem er die niedrigsten Prämien erhebt, die bekannt geworden sind, bereits ein eigenes Capital von nahezu 200,000 Mark. Gleichfalls recht günstig gestaltet sich die Lage des Feuerversicherungs-Vereins der Lehrer. Auch der erst neuerdings gegründete Consumverein scheint Fortschritte zu machen. Ein weiterer Verein hat sich zur Aufgabe gestellt, das gefallene Vieh der Lehrer zu vergütigen. Auch der Pestalozzi-Verein sammelt sehr eifrig für Lehrer-Wittwen und -Waisen, wennschon ihm noch lange nicht die Mittel zu Gebote stehen, die zur Linderung der oft großen Noth, namentlich der Wittwen ritterschaftlicher Lehrer, welche aus keiner Wittwencasse Unterstützung empfangen, sondern gänzlich von dem Belieben des Gutsherrn abhängen, wohl verwendet werden müßten.

Neukloster. Stahlberg.

8. Oldenburg.

1. Die zweite Lehrerprüfung. Zur Ausführung des Gesetzes vom 26. Juni 1876, betreffend die Einführung einer zweiten Prüfung für die evangelischen Volksschullehrer, hat das Oberschulcollegium eine Prüfungsordnung erlassen. Aus derselben sei Folgendes mitgetheilt:

Die zweite Prüfung wird durch dieselbe Commission bewirkt, vor welcher die erste Prüfung abzulegen ist.

Die Meldung zur Prüfung geschieht bei dem Localschulinspector.

Der Meldung ist beizufügen 1) eine selbständig gefertigte Arbeit über einen frei zu wählenden Gegenstand; 2) eine Zeichnung; 3) eine Probeschrift.

Jeder Lehrer kann bei seiner Meldung eine Prüfung in der französischen, sowie in der englischen Sprache, oder eine besondere Prüfung in denjenigen Fächern beantragen, in welchen er eine Steigerung des bei der ersten Prüfung erhaltenen Zeugnisses zu erlangen wünscht. Für diese Prüfung kann das Oberschulcollegium der Prüfungs-Commission

außerordentliche Mitglieder aus den Lehrern der höhern Lehranstalten beiordnen.

Die Prüfung, welche höchstens zwei Tage dauert, ist eine schriftliche, mündliche und praktische Prüfung.

Die schriftliche Prüfung umfaßt die Ausarbeitung

a) eines pädagogischen,

b) eines religiösen Aufsatzes,

c) die Bearbeitung irgend eines Lehrgegenstandes.

Diese Arbeiten werden an einem Vormittage in Clausur unter Aufsicht eines Mitgliedes der Prüfungs-Commission angefertigt.

Die mündliche Prüfung verbreitet sich über die Geschichte des Unterrichts, die Unterrichtslehre, die Schulpraxis und die Methodik der einzelnen Unterrichtszweige. Nach dem Ermessen der Commission kann auf das sachliche Wissen eingegangen werden.

Die praktische Prüfung besteht in einer Lehrprobe über einen Gegenstand des Volksschulunterrichts. Das Thema erhält der Examinand am Tage vorher, und bei Beginn der Lehrprobe ist eine kurze Disposition zu übergeben.

Bezüglich der einzelnen Fächer sowohl, als auch bezüglich des Gesammtergebnisses sind die Prüfungsresultate auszudrücken durch die Censuren: vorzüglich, sehr gut, gut, ziemlich gut, mittelmäßig, kaum genügend. Wenn die Lehrprobe nicht wenigstens „ziemlich gut" ausgefallen ist, oder die Leistungen in Religion, im Rechnen oder im Deutschen nicht wenigstens dieser Censur entsprechen, so ist dem Examinanden das Zeugniß zu versagen.

2. Das Oldenburger Seminar. Die im Jahresberichte Band 27 in Aussicht gestellten Reformen sind zur Ausführung gekommen.

Das Internat, welches für alle Zöglinge bestand und nur versuchsweise in der letzten Zeit in einzelnen Fällen eine Ausnahme zuließ, ist aufgehoben. Sämmtliche Seminaristen wohnen außerhalb des Seminars, nur der gemeinsame Mittagstisch ist in bisheriger Weise geblieben.

Die Aussendung der Seminaristen nach zweijährigem Seminarbesuch ist abgeschafft und dadurch ein ununterbrochener Lehrcursus hergestellt.

Das Seminar ist um eine vierte Classe erweitert, so daß künftig jeder Zögling eine wenigstens vierjährige Vorbereitungszeit durchzumachen hat.

In enger Verbindung mit dem Seminar ist eine Seminar-Uebungsschule, eine dreiclassige Knabenschule, gegründet worden, die von ca. 90 Schülern besucht wird.

Durch Verwendung der früheren Schlafsäle wurde Raum gewonnen für zweckmäßig eingerichtete Zimmer für den Zeichenunterricht und den Unterricht in der Physik.

Die französische Sprache ist facultativ in den Lehrplan des Seminars aufgenommen.

Die Zahl der am Seminar angestellten Lehrer beträgt außer dem Director acht, nämlich sechs ordentliche Lehrer (darunter der Musiklehrer)

und zwei Hülfslehrer. Ein Seminarlehrer und die beiden Hülfslehrer unterrichten zugleich an der Seminarschule. Der Turn- und der Zeichenunterricht wird von Fachlehrern ertheilt.

Die vier Classen des Seminars enthalten 116 Zöglinge, von denen 11 dem Fürstenthum Lübeck angehören und für den dortigen Schuldienst ausgebildet werden.

Unter großem Bedauern hat die Oldenburger Lehrerwelt den Oberschulrath und Seminardirector Sander, jetzt Regierungs- und Schulrath in Breslau, scheiden sehen. Mit vorsichtiger und energischer Hand hat Sander im Oldenburger Seminar Aenderungen getroffen, die dem Wunsche aller strebenden Lehrer entsprechen mußten. Sander wäre in Oldenburg geblieben, wenn die Oldenburger Regierung das Amt eines Oberschulraths von dem eines Seminardirectors zu trennen versprochen hätte. Leider wurde diese Zusage nicht gemacht. Als Scheidegruß hat Sander eine Broschüre veröffentlicht: „Beiträge zur Geschichte des Großherzoglichen Seminars in Oldenburg; besonders aus den Jahren 1792—1811.“ Vorstehende Mittheilungen über das Seminar sind zum großen Theile daraus entnommen.

3. Verschiedenes. Am 4. Mai 1876, dem hundertjährigen Geburtstage des Philosophen und Pädagogen Herbart, wurde in Oldenburg das Herbart-Denkmal (Jahresbericht Bd. 27) unter allseitiger Betheiligung enthüllt. Professor Lazarus aus Berlin hielt die Festrede. — Vom Oberschulcollegium ist eine Commission ernannt worden, die specielle Lehrpläne für die einzelnen Unterrichtsfächer der Volksschule auszuarbeiten hat. — Seit October 1876 erscheint alle zwei Wochen ein „Oldenburgisches Schulblatt“ unter Redaction des Rectors Rost in Berne. Das Blatt ist Eigenthum der Lehrer, der etwaige Reinertrag fließt in die Pestalozzi-Casse. — Der Pestalozzi-Verein hat 312 Mitglieder. Die Einnahmen aus Beiträgen, Geschenken und Zinsen beliefen sich im letzten Jahre auf 2789 Mark, an Unterstützung wurden verausgabt 1625 Mark. Das Vermögen des Vereins beträgt 8095 Mark. — Durch Verfügung des Oberschulcollegiums ist ein vom Geheimen Oberkirchenrath Dr. Nielsen zusammengestelltes „Spruchbuch“ in sämmtliche Schulen unseres Landes eingeführt. Die Sammlung enthält 200 Bibelsprüche, die als das Minimum dargestellt werden, welches jeder Schüler zu lernen hat. Sprüche aus den Apokryphen sind nicht aufgenommen. Der Reinertrag des Buches fließt in die Pestalozzi-Casse, für welche dasselbe eine ergiebige Einnahmequelle zu werden verspricht. — Ein Oldenburger Lehrerverein im Anschluß an den Allgemeinen Deutschen Lehrerverein hat wegen mangelnden Interesses bis jetzt sich nicht constituiren können.

Oldenburg. Fissen.

9. Sachsen-Weimar-Eisenach.

Das Volksschulgesetz des Großherzogthums hat außer den im 27. Jahrgange erwähnten Ausführungsverordnungen noch folgendes Gesetz und folgende Ausführungsverordnungen zur Folge gehabt:

1. Gesetz, betreffend die Aufnahme der taubstummen und blinden Kinder in die Taubstummen= und Blindenanstalt in Weimar. Der Unterricht der Taubstummen und Blinden ist obligatorisch.

2. Ministerialverordnung über das Schulbauwesen vom 10. November 1875. Dieselbe bestimmt unter Anderem, daß der auf ein Schulkind kommende Flächenraum nicht unter 0,64 □ Meter, der auf ein Schulkind kommende Cubikraum nicht unter 2,25 Cubikmeter betragen soll. Die Gesammtfläche der lichten Fensteröffnungen soll nicht unter $^1/_6$ des Flächenraumes der Schule betragen.

Für den Lehrer sollen als Dienstwohnung mindestens gewährt werden: Eine Wohn= und eine Nebenstube, zwei Schlafkammern, eine Vorrathskammer, eine Speisekammer, eine Küche, ein Keller 2c.

3. Ausführungsverordnung über den Unterricht jugendlicher Strafgefangenen. Dieselben müssen während ihrer Haft Unterricht erhalten. —

Bei Ausführung des Volksschulgesetzes wird besondere Sorgfalt dem Unterricht im Zeichnen, in weiblichen Handarbeiten und in der Obstbaumkunde zugewendet. Im Zeichnen wird in allen Schulen des Großherzogthums das vom Zeichenlehrer Jäde in Weimar unter Mitarbeit des Zeichenlehrers Hertel verfaßte und officiell vorgeschriebene Zeichenwerk benutzt. —

Der Unterricht in weiblichen Handarbeiten, schon seit Jahren unter höchster Protection in den meisten Orten eingebürgert, ist jetzt in Folge der neuen Volksschulgesetzgebung in den meisten Orten obligatorisch eingeführt. Vielfach erwerben sich die Frauen der Lehrer nach der fraglichen Richtung hin ein Verdienst. Die Schallenfeld'sche Methode gewinnt überall da an Boden, wo geeignete Lehrkräfte vorhanden oder zu erwerben sind. —

Obstbaumschulen sind überall da vorhanden, wo das Klima und der Boden den Obstbau nicht geradezu verbietet.

Rücksichtlich des Associationswesens der Lehrer sind folgende Thatsachen zu verzeichnen:

In der erfreulichsten Fortentwickelung begriffen ist der vor Jahren im Großherzogthum begründete, allmählich zu einem Thüringer Brandversicherungsverein unter Geistlichen und Lehrern erweiterte Brandversicherungsverein. Die Höhe der Gesammtversicherungssumme betrug nach dem letzten Bericht 17,306,420 Mark, wovon 9,551,520 Mark auf die versicherten Lehrer (2125 an der Zahl) kommen. In den beiden letzten brandreichen Vorjahren waren an Brandentschädigungsgeldern 25,691 Mark 68 Pf. an 37 Mitglieder (0,072 % der Versicherungssumme) gewährt worden. Die Zahl der versicherten Geistlichen betrug am 1. Mai 1876 22,35 %, die der Lehrer 61,93 %, die der Wittwen und Töchter 15,70 % der Gesammtzahl der Mitglieder. —

Von dem Weimarischen Lehrervereine läßt sich insofern Erfreuliches berichten, als fast alle Lehrer des Großherzogthums zu demselben gehören, und der Vorstand (L. Burkhardt, Schmidt, Schwabe) eine rührige Thätigkeit entfaltet. Weniger erfreulich ist die bei der Frage, welcher Lebensversicherungs=Gesellschaft sich der gegründete

Lebensversicherungs-Verein unter den Lehrern anschließen solle, entstandene Differenz. Immerhin ist rücksichtlich des Versicherungsvereins ein recht erfreulicher Anfang gemacht. Der Verein hat sich an die Lebensversicherungs-Gesellschaft Germania angeschlossen. Dieselbe gewährt im Wesentlichen folgende Vortheile:

1) Policegebühren werden nicht erhoben.

2) Die Germania bezahlt den Vertrauensarzt.

3) Sie gewährt eine einmalige Bonification von 5 pro Mille der Versicherungssumme.

4) Sie zahlt die Versicherungssumme 14 Tage nach Eingang der Schriftstücke und zwar, wenn dieselbe durch den Vorstand des Vereins bewerkstelligt wird, ohne Abzug der sonst dem Agenten zukommenden Provision.

5) Werden Nichtmitglieder des Vereins der Gesellschaft zugeführt, so kommt die erwähnte Bonification dem Pestalozzi-Verein zu gut. —

Bis jetzt sind 42 Versicherungen mit ca. 100,000 Mark Versicherungssumme abgeschlossen. —

Von der Wirksamkeit des Pestalozzi-Vereins des Großherzogthums im Jahre 1876 stehen dem Unterzeichneten Notizen nicht zu Gebote. Im Jahre 1875 betrug, abgesehen von der Tochterstiftung, die Einnahme 1586 Mark, die Ausgabe 1571 Mark.

Der Rettungsverein hat nach seinem Bericht vom Jahre 1874: 58 Pfleglinge unter Aufsicht gehabt. —

Die nächste Weimarische Lehrerversammlung wird Ende September in Eisenach tagen. —

Die Seminarlehrer der kleineren thüringischen Staaten tagten Ende Septembers 1876 in Eisenach und verhandelten über die Lehrerinnenbildungsfrage. —

Das Seminar in Eisenach erleidet eine wesentliche Umgestaltung, insofern der bisher auf der Vorbereitungsanstalt (Secundarschule) und auf dem Seminar bestehende je vierjährige Cursus in einen dreijährigen, im Ganzen also in einen sechsjährigen verwandelt wird. Erscheint diese Abkürzung der allerdings jetzt einzig in Deutschland dauernden Vorbereitungszeit auf den ersten Blick als ein Rückschritt, so wird die Herstellung von sechs getrennten Classen mit je einjährigem Cursus statt der bisherigen vier Classen mit je zweijährigem Cursus in Bezug auf die wissenschaftliche Vorbereitung einen Ersatz schaffen, nicht aber rücksichtlich der Erreichung der sittlichen Reife. Man mußte aber zu solcher Aenderung schreiten, sollte das Eisenacher Seminar sich nicht immer mehr entvölkern, was bei dem nun noch bestehenden Lehrermangel doch recht bedenklich schien. —

Der Bericht des Eisenacher Seminars von Ostern 1876 enthält die Lehrordnung des Seminars und der Secundarschule und Schulnachrichten. Von dem Weimarischen Seminar erschien Ostern 1877 der zweite Bericht und enthielt: Einrichtungen und den Lehrplan der Seminarschule und Schulnachrichten.

Das Weimarische Seminar wird demnächst das neue, reich ausgestattete Gebäude beziehen. Seit Ostern 1877 besteht in Eisenach im Anschluß an die höhere Töchterschule ein Lehrerinnenseminar für das höhere Lehrfach. Ein reicher Privatmann hat wie früher für die Töchterschule so jetzt für das Seminar die splendid ausgestatteten Räume gewährt. Außer diesem Lehrerinnenseminar existirt noch ein solches in Jena unter Leitung des Schulraths Stoy.

Personalveränderungen: Die fünf Bezirksschulinspectorenstellungen sind jetzt sämmtlich besetzt. Außer den im vorigen Bericht genannten Bezirksschulinspectoren fungiren jetzt: im fünften Verwaltungsbezirk: Schulrath Eberhard (bis Ostern 1876 Seminardirector in Eisenach); im fünften Verwaltungsbezirk: Bezirksschulinspector Bellart, vorher Pfarrer und Schulephorus.

Am 16. April 1876 starb plötzlich Oberschulrath Laukhard, am bekanntesten wohl durch sein früher herausgegebenes Lehrertagebuch. Derselbe war bis in seine letzten Lebensjahre hinein schriftstellerisch thätig.

In die Stellung des Verstorbenen als Referenten im Staatsministerium ist der gleichzeitig als Bezirksschulinspector des ersten Verwaltungsbezirks fungirende Oberschulrath Dr. Schmid, vorher Bezirksschulinspector, im fünften Verwaltungsbezirk eingerückt.

Eisenach. Eberhard.

10. Herzogthum Braunschweig.

Die von unserer Landes-Abgeordnetenversammlung vor einigen Jahren zur Herstellung eines neuen Seminargebäudes in Wolfenbüttel verwilligten bedeutenden Geldmittel sind bislang nicht zur Verwendung gekommen. Man hat noch keinen geeigneten Bauplatz ausfindig machen können; auch für das in Wolfenbüttel zu errichtende neue Gymnasialgebäude hat sich noch immer keine Stelle finden wollen. Das Seminar in Wolfenbüttel wird nach Beschaffung des neuen Gebäudes Internat bekommen. — Dasselbe hatte Ostern 1876/77 an Zöglingen: I. Abtheilung 25, II. Abtheilung 31, III. Abtheilung 30. Ostern 1877 sind 28 Zöglinge, in Wolfenbüttel „Präparanden" genannt, neu aufgenommen. Es ist Aussicht vorhanden, daß nach einigen Jahren der Lehrermangel bei uns aufhören wird. — Das Seminar in unserer Residenzstadt Braunschweig hat außer einigen neu angestellten Seminarlehrern jetzt auch einen eigenen Director, indem Herr Friedrichs das Directorat über die mittlern und untern Bürgerschulen der Stadt niedergelegt hat und von der Landesregierung als Seminardirector angestellt ist. Zum Schuldirector ist Herr Schaarschmidt ernannt. — In Lehrerkreisen geht das Gerücht, das Wolfenbüttler Seminar werde sich künftig nur mit Ausbildung von Landschullehrern befassen, während die städtischen Volksschullehrer sich ihre Bildung werden in Braunschweig erwerben müssen. Da jedoch bislang durchaus keine officielle Kundgebung in diesem Sinne

vorliegt, so darf wohl an dem Vorhandensein derartiger Pläne gezweifelt werden. — Die meisten unserer Städte haben sich veranlaßt gesehen, mit ihren Lehrergehalten eine Aenderung dahin vorzunehmen, daß die Sätze namentlich für die jüngern Lehrer bedeutend günstiger erscheinen, als das Gesetz vom 17. April 1873 fordert. Während dieses nämlich 900 bis 1800 Mark (je nach fünf Dienstjahren 150 Mark Zulage) Gehalt und außerdem bezw. 120, 150, 180 Mark Wohnungszuschuß vorschreibt, gewähren die Städte meistens 1200 bis 2400 Mark einschließlich der Wohnungszuschüsse, lassen auch das Aufrücken in höhere Gehalte anfangs nach drei, sechs, neun Jahren erfolgen. So erfreulich diese Thatsache an sich ist, so führt doch die Ungleichmäßigkeit, welche durch das vereinzelte Vorgehen der Städte veranlaßt wird, auch wieder zu manchen Unzuträglichkeiten. Wenn in der einen Stadt junge Lehrer mit 1200 Mark Gehalt angestellt werden, so fordert man in der benachbarten nicht ohne eine gewisse Unbilligkeit, daß Lehrer mit sechs bis neun Dienstjahren bei 1150 Mark Gehalt und Wohnungszuschuß treu und eifrig wirken. Ueber kurz oder lang wird sich dieses Uebelstandes wegen eine Revision der Gehaltsbestimmungen als nöthig erweisen.

Blankenburg a. H. Sölter.

11. Anhalt.

Das Herzogthum Anhalt schreitet rüstig fort auf der Bahn guter Reformen. Neue Volksschulen sind gebaut, alte erweitert und zwanzig neue Lehrerstellen errichtet. Lehrermangel ist nicht mehr, seitdem durch einen Zuzug von ungefähr fünfzig Lehrern — großentheils aus der Provinz Sachsen —, die durch unsere Gehalts- und noch mehr Pensionsverhältnisse angezogen wurden, alle Lücken ausgefüllt. Was nämlich die Pensionirung anbelangt, so gilt für Anhalt folgende Bestimmung: „Macht sich in den ersten fünf Jahren eine Inruhestandversetzung nöthig, so gewährt der Staat 33⅓ % des Diensteinkommens als Ruhegehalt. Mit jedem weitern Dienstjahre steigt dieser um 1½ %, so daß bei 50jähriger Dienstzeit das volle Diensteinkommen als Pension eintritt. Ebenso verhält es sich mit Versorgung hinterbliebener Wittwen und minorenner Kinder verstorbener Lehrer. Vom ersten Tage des Diensteintritts ab erwirbt der Lehrer den Anspruch auf 25 % seines Diensteinkommens als Wittwen- oder Waisenpension, die unverkürzt den Kindern fortgezahlt wird, wenn auch die Mutter nicht mehr am Leben ist.“ Die Besoldungen der Volksschullehrer werden nach der im Jahre 1873 vom Landtage genehmigten Gehaltsscala bemessen und zwar so, daß da, wo gute Leistungen oder besonders anstrengende Berufsgeschäfte der Lehrer dies begründen, die Normalsätze, welche als Minimalsätze aufgestellt sind, überschritten werden. Namentlich sollte eine Mehrzahlung an solche Lehrer erfolgen, welche zugleich kirchendienstliche Leistungen mit zu erfüllen haben. Für ein solches Doppelamt erhält der Lehrer seit 1876 eine besondere Remuneration, die in Form einer

nicht pensionsberechtigten Zulage gewährt wird. Wo ein Lehrer ein Kirchenamt nicht als einen organisch mit seinem Schulamt verbundenen Beruf, sondern als ein ihm von kirchlichen Behörden zufällig übertragenes Nebenamt inne hat, wird ihm das kirchliche Einkommen nicht mit als Belohnung für seine Lehrthätigkeit angerechnet, sondern diese letztere besonders und gemäß den Bestimmungen der Scala honorirt.

Weiter theile ich mit:

1. In Folge Uebereinkunft werden hiesige Lehrer und Candidaten der Philologie und Theologie künftighin in der Regel die Fähigkeit zur diesseitigen Anstellung

a) als Seminardirectoren und Seminarlehrer, sowie als Dirigenten von höhern Töchterschulen, Mittelschulen und Bürgerschulen durch Ablegung der Rectoratsprüfung;

b) als Lehrer an den obern Classen der höhern Töchterschulen und der Mittelschulen durch Ablegung der Mittelschullehrerprüfung vor dem Königl. Preuß. Provinzialcollegium zu Magdeburg nach Maßgabe der „Allgemeinen Bestimmungen" des Königl. Preuß. Ministers der geistlichen und Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten vom 15. October 1872 zu erweisen haben und hierdurch zugleich die entsprechende Anstellungsfähigkeit für den Umfang der preußischen Monarchie erlangen. Auch erklärt sich Preußen damit einverstanden, daß die zuvor in Anhalt erstandenen theologischen und Lehrerprüfungen den entsprechenden preußischen gleich zu achten seien.

2. Wie ernstlich auf Beschaffung von ausreichenden Lehrmitteln gesehen wird, geht aus einer Bekanntmachung des Herzoglichen Ministeriums hervor, wonach einigen Schulen, welche sich hinsichtlich eines Theils der geforderten Lehrmittel im Rückstande befinden, eine Frist zur Beschaffung derselben gesetzt wird. Der Schluß der Bekanntmachung aber lautet: „Diejenigen Schulverbände, welche auch bis zu dem bezeichneten Termine dieser wichtigen und einmaligen Verpflichtung nicht vollständig nachgekommen sein sollten, haben die executive Beschaffung des Vorgeschriebenen ohne weitern Verzug zu gewärtigen."

3. Nach einer Verordnung ist es den Gast- und Schenkwirthen verboten, Kindern unter fünfzehn Jahren nach 8 Uhr abends den Aufenthalt in ihren Localen, sobald in denselben öffentliche Tanzlustbarkeiten stattfinden, zu gestatten, auch wenn die Angehörigen der Kinder anwesend sind.

4. Auf der am 25. und 26. September 1876 stattgefundenen Generalversammlung des Anhaltischen Lehrervereins wurde der Antrag: „Der Anhalt. Lehrerverein tritt als Glied in den deutschen Lehrerverein ein" mit ansehnlicher Majorität abgelehnt. Daß übrigens die Thätigkeit in besagtem Verein noch immer eine rege genannt werden kann, geht daraus hervor, daß sich derselbe wieder eines Zuwachses von Mitgliedern zu erfreuen hatte, in Folge dessen er 1876 22 Zweigvereine mit 320 Mitgliedern zählte, und daß in 182 Vereinsversammlungen, die in Zwischenräumen von vier Wochen abgehalten wurden, 106 Themen behandelt sind.

5. Endlich ist nun auch die Frage über Herrichtung eines Landesseminars, beziehendlich über die Vereinigung der Seminare zu Bernburg und Köthen zu einem zum Austrag gebracht, und soll die Einrichtung mit Ostern 1878 vollendet sein. Die vormals Herzogl. Eisenbahnrestauration zu Köthen ist für die Summe von 150,000 Mark angekauft und wird unter Hinzufügung der erforderlichen Nebengebäude (Seminarübungsschule, Directorat, Turnhalle, Maschinenhaus u. s. w.) zu einem Landesseminar für 144 Zöglinge — wahrscheinlich in sechs Classen nach Art der Königl. Sächs. Seminare — ausgebaut.

6. Der Religionsunterricht in allen unsern evangelischen Schulen hat eine gewisse Regelung, namentlich Einheitlichkeit erfahren, da für die Mittel- und Oberclassen aller Volksschulen und Bürgerschulen nur je ein biblisches Geschichtsbuch (Heine für die Mittel-, Zahn für die Oberclassen) und für alle Stufen, wo bestimmter Religionsunterricht gegeben wird — auch an den höhern Schulen —, ein und dasselbe Spruchbuch einzuführen ist. —e.

12. Altenburg.

Während dieses zweijährigen Zeitraumes sind in den Schulverhältnissen unseres Herzogthums die einschneidendsten und einflußreichsten Aenderungen vor sich gegangen. Ob alle die Erlasse und Verordnungen, welche von Höchster Stelle aus binnen kurzer Frist in Beziehung auf die Schule und ihre Lehrer erschienen sind, dieser und diesen zum Heile gereichen werden, das wird die Zukunft lehren. Der bei Weitem größte Theil der erschienenen gesetzlichen Bestimmungen ist aber als bedeutender Fortschritt dankbar aufgenommen worden und hat manche Hoffnungen der Lehrerherzen erfüllt.

Wir gedenken zunächst des Gesetzes vom 22. December 1875, „einige Verhältnisse des Volksschulwesens und insbesondere die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse der Volksschullehrer betr.“, das einen wesentlichen Schritt zum Besseren enthält. An erster Stelle normirt es das Minimum des Schulgeldes, welches ein Kind für den Besuch der einfachen Volksschule an die Gemeindeschulcasse zu zahlen hat, auf jährlich sechs Mark. Diese geringe Summe ermäßigt sich noch, wenn mehrere Kinder eines Schulgemeindegliedes dieselbe Schule besuchen, für das zweite Kind auf zwei Dritttheile, also vier Mark, für jedes folgende auf die Hälfte des Minimums, also auf drei Mark.

Mit Freuden wurde unter den Lehrern der Passus begrüßt: „Die an der Volksschule angestellten Lehrer zahlen für ihre, eine solche besuchenden Kinder kein Schulgeld, doch ist die Wohlthat dieses unentgeltlichen Unterrichts auf den Besuch der höheren Schulen von Seiten eines Lehrerkindes nicht ausgedehnt und es hat auch eine dahin bezügliche Petition der Ronneburger Lehrer eine Berücksichtigung nicht gefunden.“ Aber: Was nicht ist, kann noch werden!

Hinsichtlich der Besoldungsverhältnisse der Lehrer enthält das Gesetz folgende Bestimmungen: In die feste Besoldung wird das mit der

betreffenden Schulstelle verbundene Substantial-Einkommen eingerechnet. Die dem Lehrer zukommenden Alterszulagen gelten als Theil der Besoldungen. Bei Schulstellen, welche mit einem Kirchendienste verbunden sind, bezieht der Lehrer die Accidentien von den kirchlichen Casualfällen oder die gesetzlichen Entschädigungen dafür außer und neben der ihm zukommenden Besoldung.

Ferner werden nach diesem Gesetze die Schullehrerstellen der ländlichen Parochieen der Besoldung nach in vier Classen eingetheilt.

Die jährliche Besoldung eines für eine ländliche Schulstelle definitiv angestellten ständigen Lehrers beträgt außer freier Wohnung oder einem entsprechenden Geldäquivalente für dieselbe mindestens:

900	Mark	bei Schulstellen	vierter	Classe,
1050	„	„ „	dritter	„
1200	„	„ „	zweiter	„
1350	„	„ „	erster	„

Gewiß ein recht bemerkenswerther Fortschritt gegen früher. Derselbe läßt sich auch im Hinblick auf die Besoldung der Lehrer mancher kleinen Städte bemessen. So zahlt Ronneburg z. B. einen Minimalgehalt von 1100 Mark incl. der Wohnungsentschädigung.

Die Aufbesserung durch Gehaltszulagen erfolgt von fünf zu fünf Jahren

bei Schulstellen	vierter	Classe	nach	25jähr.	Dienstzeit	bis auf 1150	Mark,
„ „	dritter	„	„	„	„	„ „ 1300	„
„ „	zweiter	„	„	„	„	„ „ 1500	„
„ „	erster	„	„	„	„	„ „ 1650	„

Für Feststellung der Alterszulagen ist die gesammte Dienstzeit maßgebend, welche ein Lehrer überhaupt in definitiver Stellung im öffentlichen Schuldienste des In- oder Auslandes zugebracht hat.

Vicare erhalten bei freier Wohnung eine Remuneration von jährlich mindestens 600 Mark, und falls sie den Kirchendienst zu besorgen haben, auch die Accidentien in kirchlichen Casualfällen.

Weiter ordnet das Gesetz vom 22. December 1875 die Pensionsverhältnisse der Volksschullehrer und enthält folgende hauptsächliche Bestimmungen:

Lehrer, welche das 45. Dienstjahr oder das 70. Lebensjahr vollendet haben, können, ohne daß es eines besonderen Nachweises der Dienstunfähigkeit bedarf, die Versetzung in den Ruhestand beanspruchen, oder auch ohne ihr Ansuchen in den Ruhestand versetzt werden.

Die jährliche Pension wird nach dem anschlagsmäßigen Betrage der Besoldung berechnet, welche der Lehrer zur Zeit seiner Pensionirung bezieht, und beträgt bis zum vollendeten 11. Dienstjahre 34 %; dann mit jedem weiteren Dienstjahre $1^1/_2$ % mehr; vom erfüllten 44. Dienstjahre an aber 88 % der Besoldung. Die Wohnung oder das Wohnungsäquivalent sind in die der Berechnung der Pension zu Grunde zu legende Besoldung einzurechnen.

In den städtischen Schulgemeinden sind die Lehrerpensionen von den Schulcassen der betreffenden Schulgemeinden selbst zu tragen, während

die Bestreitung der Pensionen der auf ländlichen Schulstellen pensionirten Lehrer aus einer neu errichteten staatlichen Pensionscasse für die ländlichen Schulstellen erfolgt, in welche für jede Stelle jährlich 4 % des Gehaltes, excl. Wohnung, einzuzahlen sind.

Eine Höchste Verordnung vom 22. September 1876, die Schulaufsicht betreffend, ändert die Kirchen- und Schulvisitationsordnung von 1860 wesentlich ab. An die Stelle der früheren Generalvisitationen, welche sich jetzt nur noch auf die Kirche und den Religionsunterricht in der Schule zu erstrecken haben, sind Revisionen der Volksschulen von jetzt an durch ein sachkundiges Mitglied des Ministerii oder durch einen sachkundigen Herzogl. Commissar getreten. Außerdem haben die Bezirksschulinspectoren (zur Zeit noch die Superintendenten) jede öffentliche Volksschule ihrer Bezirke, beziehungsweise jede Classe einer solchen Schule, eben so wie die Privatschulen jährlich mindestens ein Mal, und, wenn dies nöthig sein sollte, auch öfter zu besuchen und zu inspiciren. Auch den Landräthen steht als Mitglieder der Schulinspectionen das Recht zu, sich bei ihrer Anwesenheit an den Schulorten ihrer Bezirke durch den Besuch der Schulen von deren Stand in Kenntniß zu setzen. Man sieht, an Beaufsichtigungen mangelt's nicht. —

Die bedeutendsten Gesetzesnovellen hat uns aber der Anfang dieses Jahres gebracht.

Eine Verordnung vom 6. Februar 1877 befaßt sich mit der inneren Einrichtung und Verwaltung der Volksschulen. Es ist diese Verordnung von solcher Wichtigkeit für das Volksschulwesen unseres Landes, daß wir derselben auch an dieser Stelle eine größere Aufmerksamkeit schenken müssen.

Als Lehrgegenstände gelten: Religion, deutsche Sprache mit Lesen und Schreiben, Rechnen nebst den Anfängen der Raumlehre, Realien (Geschichte, Geographie und Naturkunde), Singen — ferner, soweit zur Zeit dienlich: Zeichnen, Turnen für die Knaben und weibliche Handarbeiten für die Mädchen. So ist denn auch in diesen Bestimmungen den Anforderungen der Gegenwart Rechnung getragen worden. — Auch die Gliederung der Volksschule in drei Abtheilungen, welche den verschiedenen Alters- und Bildungsstufen der Kinder entsprechen und so gebildet werden sollen, daß die dritte Abtheilung die Kinder umfaßt, welche das Lesen lernen, die zweite diejenigen, welche es üben und die dritte diejenigen, welche ausreichende Lesefertigkeit erlangt haben, hat sich des Beifalls der Fachmänner erfreut, weniger aber der Theil der Verordnung, nach welcher die Volksschule mit einem Lehrer eine einclassige oder eine Halbtagsschule sein soll. Besonders erheben sich gegen die erstere, in welcher die Kinder jedes schulpflichtigen Alters, in einem und demselben Locale durch den Lehrer gleichzeitig unterrichtet werden sollen, viele Stimmen. Jedenfalls nicht mit Unrecht, denn „die Verschiedenheit der Köpfe" sagt Herbart, „ist das große Hinderniß aller Schulbildung. Von Individualisiren kann in einer solchen Classe nicht die Rede sein, da Alles nach einer Schnur gehobelt werden muß." Die Behörde hat gewiß auch diese Einrichtung als

letzten Nothbehelf, wie er kaum im Herzogthume erforderlich sein wird, im Gesetz mit aufgenommen.

Wo die Zahl der Kinder über 80 steigt, ist nach den getroffenen Bestimmungen die Halbtagsschule beizubehalten. In dieser werden die Kinder getrennt in zwei Abtheilungen, der Oberstufe und der Mittel- und Unterstufe unterrichtet. Die erste Abtheilung hat 18, die zweite 14 Unterrichtsstunden. Diese 32 vollen Stunden sind in 42 einzelne Unterrichtsstunden zu ertheilen, deren jede 45 Minuten umfaßt und von welchen 24 auf die erste, 18 auf die zweite Abtheilung kommen. Auch hegt man bezüglich dieser Anordnung die Hoffnung, daß die Behörde die Ansicht gehegt, jeder Lehrer werde dieselbe nicht buchstäblich, sondern cum grano salis verstehen.

Die Vertheilung der Stunden auf die einzelnen Unterrichtsdisciplinen entspricht sowohl in der Halbtagsschule, als in den Schulen, an denen zwei und mehr Lehrer angestellt sind und an denen in drei, vier und mehr nach den Alters- und Bildungsstufen gesonderten Classen unterrichtet wird, den Anforderungen der Gegenwart. Es kommen z. B. in den mehrclassigen Schulen auf der Oberstufe vier Religions-, acht deutsche, sechs Rechnen-, sechs Stunden für Realien, zwei Gesangs-, zwei Zeichnen- und zwei Turnstunden.

Jeder Lehrer ist, soweit nicht etwas Anderes mit ihm vereinbart ist, verpflichtet, wöchentlich bis zu 32 Stunden zu übernehmen.

Der Anfang der Lehrstunden ist von Ostern bis Michaelis auf früh sechs Uhr, im Monat October und vom 1. März bis Ostern auf sieben Uhr, und in den Monaten November, December, Januar und Februar auf acht Uhr festgesetzt.

Weiter enthält die Verordnung Bestimmungen über die für einen gedeihlichen Unterricht nothwendigen, von den Gemeinden anzuschaffenden Lehrmittel und ist auch in dieser Beziehung den Wünschen vieler Lehrer nachgekommen.

Auf der Grundlage eines ebenfalls neu festgestellten, allgemeinen Unterrichtsplanes, der für die einzelnen Disciplinen verschiedene sehr beachtenswerthe und die frühere Betreibung des Unterrichts an vielen Landschulen ändernde Bestimmungen enthält, soll der Lehrer das Unterrichtsmaterial in jedem Lehrgegenstande in zehn Monatspensen theilen, diese Arbeit zwei Monate vor Anfang eines neuen Schuljahres dem Orts- und Bezirksschulinspector zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt und in Abschrift im Schulinventar aufbewahrt werden.

Unterm 8. Februar 1877 ist ferner eine Schulgemeinde-Ordnung erschienen, „um den Schulgemeinden des Landes eine größere Selbstständigkeit und geordnete Betheiligung bei Verwaltung der Schulangelegenheiten zu gewähren". Jeder bisherige Kirchen- und Schulverband bildet zum Zwecke der Unterhaltung und Verwaltung seiner Volksschulen eine Schulgemeinde, welche juristische Persönlichkeit hat. Mitglieder derselben sind alle Einwohner der zur Schulgemeinde gehörigen Ortschaften und einzelnen Wohnstätten. Jeder Schulgemeinde liegt die Verbindlichkeit ob, für Errichtung und Unterhaltung der dem

Bedürfnisse ihrer Mitglieder entsprechenden Volksschulen Sorge zu tragen. Die Pflichten und Rechte der Schulgemeinde übt der Schulvorstand aus. Derselbe sorgt für Ausführung der Schulgesetze, für Beschaffung der Schullocale, Schuleinrichtungen, Lehrerwohnungen, für Anschaffung der erforderlichen Lehrmittel, für Verwaltung des Vermögens der Schulgemeinde, für Aufstellung der jährlichen Voranschläge über die Erfordernisse der Schulen. Er unterstützt die Lehrer bei Ausübung ihres Berufes, stellt Güteversuche bei Beschwerden der Eltern über den Lehrer an, wirkt mit bei Beaufsichtigung des Verhaltens und der Leistungen der Lehrer, mit dem Rechte, denselben wegen Pflichtenvernachlässigung durch den Ortsschulinspector Zurechtweisung zu ertheilen und nach Befinden bei der Schulinspection Einziehung der Alterszulagen zu beantragen &c. Bei Besetzung der Lehrerstellen in den Städten des Landes geht die stadtordnungsmäßige Mitwirkung der Stadtverordneten-Collegien städtischer Patronatsgemeinden auf die Schulvorstände der Schulgemeinden über, zu welchen die betreffenden Städte gehören. Die Besetzung der Schulstellen in den ländlichen Schulgemeinden geht unmittelbar von der oberen Schulbehörde aus. Dieselbe hat jedoch über jeden von ihr designirten Lehrer vor dessen wirklicher Anstellung den betreffenden Schulvorstand zu hören, etwaige Einwendungen zu prüfen, auch am Schulorte vor dem Schulvorstande eine Probe zu veranstalten.

Der Schulvorstand besteht aus einer Anzahl gewählter Schulgemeindeglieder, aus dem Bürgermeister der Stadt, aus dem Pfarrer der Parochie, oder, wenn derselbe Mitglied der Schulinspection ist, aus dem ihm am Range zunächst stehenden Geistlichen der Parochie, aus dem Lehrer der Ortsschule und sofern mehrere Lehrer angestellt sind, aus dem Director, Rector oder ersten Lehrer und endlich, in dem Falle, daß der Pfarrer nicht die Ortsschulaufsicht führt, aus einem von der oberen Schulbehörde bestellten Ortsschulinspector.

Die Wahl der Schulvorstandsmitglieder erfolgt in Städten durch das Stadtverordneten-Collegium, auf dem Lande durch den Gemeinderath.

Die Functionsdauer der gewählten Mitglieder des Schulvorstandes beträgt sechs Jahre. Aller drei Jahre scheidet die Hälfte derselben aus und wird durch Neuwahl ersetzt; die Ausscheidenden sind jedoch wieder wählbar.

Die dem Schulvorstande obliegende Beaufsichtigung der Schule wird im Auftrage des Staates durch den dem Schulvorstande angehörigen Geistlichen als Ortsschulinspector ausgeübt, dafern nicht die oberste Behörde diesen Auftrag widerruft oder von vorn herein einer andern geeigneten Persönlichkeit, namentlich dem Director oder Rector der Schule, wo ein solcher angestellt ist, überträgt. Der Ortsschulinspector hat den Lehrer bei Ausübung seines Berufes zu unterstützen, kann ihn auch bis zu drei Tagen beurlauben.

Eine fernere recht wohlthätige Verordnung datirt vom 14. April 1877, welche die in den Volksschulen zu brauchenden Lehr- und Lernbücher festsetzt, worin bisher bei uns ein buntes Durcheinander herrschte. Die Behörde nennt zunächst diejenigen Schulbücher, welche von Ostern

1879 in den Volksschulen des Landes nicht mehr gebraucht werden dürfen, dann diejenigen, welche bis auf Weiteres in den Schulen, in welchen sie aufgeführt sind, in Gebrauch bleiben, aber in keiner Volksschule neu eingeführt werden dürfen, und endlich diejenigen, welche beibehalten, resp. neu eingeführt werden sollen.

Schließlich sei nun noch des Erlasses einer Instruction für die Bezirks- und Ortsschulinspectoren vom 30. April 1877 gedacht. Da heißt es denn u. A. in § 1: Der Ortsschulinspector hat die Aufgabe, die nächste Aufsicht über die Ortsschule zu führen. Demgemäß hat derselbe die seiner Aufsicht unterstehende Schule, bezüglich deren einzelne Classen fleißig zu besuchen, sich mit den Leistungen der Schule und den Fortschritten der Schüler in den verschiedenen Unterrichtszweigen eingehend bekannt zu machen 2c. Insbesondere auch hat er den oder die Lehrer in ihrer amtlichen Wirksamkeit als Lehrer und Erzieher in allen Richtungen, nicht minder aber auch in ihrem außeramtlichen Verhalten, in ihrer Stellung zur Gemeinde und deren Organen und in ihren Nebenbeschäftigungen zu beobachten, Letzteres von dem Standpunkte aus, ob sie ihre amtliche Thätigkeit oder ihre Stellung in der Gemeinde dadurch beeinträchtigen. Hierbei hat der Ortsschulinspector stets im Auge zu behalten, daß ihm nicht blos die Ueberwachung, sondern nicht minder die wohlwollende Unterstützung und Förderung des Wirkens des Lehrers mit Rath und That obliegt. Alljährlich nach dem Beginn des neuen Schuljahres, spätestens bis zum 1. Mai erstattet er seinen Jahresbericht an den Bezirksschulinspector, in welchem er 1) Namen, Lebens- und Dienstalter des Lehrers, 2) die Classe der Schulstelle, 3) die Seelenzahl der Schulgemeinde, 4) die Zahl der Schulkinder, 5) den Jahresertrag des Schulgeldes, 6) das Substantialeinkommen der Schulstelle, 7) den Staatssteuerertrag in der Schulgemeinde, 8) die Jahresbesoldung des Lehrers, incl. Alterszulage, 9) die jährliche Beihilfe der allgemeinen Schulcasse an die Ortschulcasse, 10) die Beschaffenheit und Größe des Schulzimmers, 11) die Beschaffenheit der Subsellien, 12) die Organisation der Schule, 13) das Vorhandensein und die Beschaffenheit der Lehrmittel, 14) die eingeführten Schulbücher, 15) den Schulbesuch, 16) die Schulzucht, 17) Leistungen und Führung des Lehrers, 18) Leistungen der Schüler, 19) allgemeine Bemerkungen anzugeben hat.

Der Bezirksschulinspector hat vor Allem darüber zu wachen, daß die das Volksschulwesen betreffenden Gesetze 2c. pünktlich ausgeführt werden, auch die amtliche Wirksamkeit, Fortbildung und sonstige Führung der Lehrer zu beaufsichtigen. Zur Erfüllung der den Bezirksschulinspectoren obliegenden Aufgaben dienen vor Allem die Schulrevisionen, welche jährlich mindestens einmal stattzufinden haben. Bei derselben hat zwar der Bezirksschulinspector dem Lehrer seine ausdrückliche Anerkennung dessen, was er zu loben findet, nicht vorzuenthalten, aber er hat auch Gelegenheit zu nehmen, den Ortsschulinspector und den Vorsitzenden des Schulvorstandes in Abwesenheit des Lehrers über dessen Haltung und Führung, sowie über sein Verhältniß gegenüber der

Gemeinde und deren Organen zu hören und etwaige Anträge und Beschwerden derselben entgegen zu nehmen.

Jährlich hält der Bezirksschulinspector mit den Lehrern seines Bezirks zwei Conferenzen, im Frühjahre und im Herbste, ab.

Bezüglich der Lehrervereine in unserem Herzogthum sei mir gestattet, noch kurz zu berichten, daß sich auch in den zwei vergangenen Jahren wieder einige pädagogische Zweigvereine im Ost- und Westkreise gebildet und dem allgemeinen Landeslehrerverein angeschlossen haben. Letzterer konnte leider voriges Jahr seine Hauptversammlung wegen der den festgesetzten Versammlungsort betroffenen Ueberschwemmung nicht halten, wird aber den 1. und 2. August c. in Roda tagen. In dieser Versammlung wird Unterzeichneter einen Vortrag über: „Die Psychologie, ein Wegweiser für den Pädagogen bei der Charakterbildung seiner Zöglinge" halten.

Außerdem beabsichtigt man die Statuten zu einem im Herzogthume neu zu gründenden Pestalozziverein zu berathen (Referent Director Doeleke aus Altenburg).

Möge deser Verein sich einer regen Theilnahme erfreuen und mit Segen für Lehrer-Wittwen und Waisen wirken!

Ronneburg. Rudolph.

13. Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha.

Tief eingreifende organisatorische und legislative Veränderungen sind im verflossenen Jahre auf dem Gebiete des gothaischen Volksschulwesens nicht zu verzeichnen. Als allgemein interessant dürfte zunächst die Gründung einer Fortbildungsschule für erwachsene Mädchen zu erwähnen sein. Dieselbe wurde in Gotha vom dasigen Frauenvereine ins Leben gerufen, mit 32 Schülerinnen eröffnet und mit stets wachsendem Erfolge fortgeführt. Sodann ist zu erwähnen, daß die allgemeine Conferenz der Geistlichen des Herzogthums am 14. Juni unter dem Vorsitze des Oberconsistorialraths Dr. Schwarz mit der Frage des Confirmandenunterrichtes sich beschäftigte. Das Referat hatte Pfarrer Oscar Müller aus Gotha. Man einigte sich dahin, daß die Confirmanden ein selbstständiges Glaubensbekenntniß ablegen sollen, daß aber darunter nicht das apostolische Symbolum zu verstehen sei. Der lutherische Katechismus soll nicht als Grundlage des Confirmandenunterrichtes benutzt werden. — Ferner glauben wir hervorheben zu müssen, daß der Landtag des Herzogthums Coburg-Gotha 3000 Mark jährlichen Staatszuschuß zu einer in Gotha errichteten höheren Bürgerschule verwilligte. Den Organisations- und Lehrplan, welcher seiner Zeit auch in weitere Kreise gedrungen ist, hat der verdiente Stadtschuldirector Dr. Zschärk entworfen und ist derselbe von der Reichsschulcommission gebilligt worden. Die Anstalt ist für das ganze Land bestimmt und schließt sich organisch an die erste Knabenbürgerschule an. Die Thätigkeit der Schule ist in

dem prachtvollen massiven Schulneubau in der Schützenstraße eröffnet worden und erfreut sich des lebhaften Interesses der Bürgerschaft. — Die Hauptversammlung des Landeslehrervereins wurde am 13. und 14. September in Gotha abgehalten. Verhandelt wurde zunächst über Gründung einer Krankenkasse; dann referirte Lehrer Stahl aus Gotha über die Thätigkeit der Petitionscommission. Die entworfene Petition bittet in erster Linie um zeitgemäße Aufbesserung der Lehrerbesoldungen, dann aber um Abänderung des § 41 des Volksschulgesetzes, wonach den Lehrern auf dem Lande mehr oder weniger Besoldung zukommt, je nachdem sie über oder unter 40 Kinder zu unterrichten haben. Billeb aus Gotha sprach sodann „über die Vorbildung zum Lehrerberufe". Er betonte Erhöhung der Anforderungen an die Lehrerbildung, Erhöhung der Vorbildung zum Seminare und empfahl die höhere Bürgerschule als zweckmäßige Vorbereitungsanstalt. Krebs aus Gotha behandelte das Thema: „Welche Anforderungen muß man gegenwärtig an ein gutes Schullesebuch stellen und wie verhält sich das Lesebuch für die Schulen im Herzogthum Gotha diesen Anforderungen gegenüber?" Näher auf die 17 aufgestellten Thesen einzugehen, verbietet der zugemessene Raum.

Das herzogliche Staatsministerium hat bestimmt, daß die Osterprüfungen in den Volksschulen spätestens mit Ende der letzten Woche vor dem Palmsonntag abgeschlossen werden und daß die Osterferien mit Rücksicht darauf, daß die meisten Lehrer Kirchendienste zu besorgen haben, eine Dauer von vollen vierzehn Tagen erhalten sollen. Ferner ist angeordnet worden, daß die Nachmittagsschulstunden im Sommer ausfallen sollen, wenn die Wärme bis zu 22° R. im Schatten gestiegen ist. Der Wegfall dieser Stunden ist schon Vormittags bekannt zu machen, wenn die Mehrzahl der Kinder einen größeren Schulweg hat und wenn das Thermometer 20° Wärme nach R. im Schatten nachweist.

Tief bedauert hat man den in diesem Jahre erfolgten Tod des Generalsuperintendenten Dr. Petersen. Petersen gehörte der mildorthodoxen Richtung an, aber er war ein so treuer Freund der Lehrer und hat sich auf dem Gebiete unseres heimischen Schulwesens so viele und große Verdienste erworben, daß selbst seine Gegner ihm auf diesem Gebiete alle Anerkennung zollen.

Kleinschmidt.

14. Herzogthum Meiningen.

In den zwei Jahren, welche seit der letzten Berichterstattung über das Schulwesen des Herzogthums Meiningen verflossen sind, hat ein sehr reges Leben in Bezug auf dasselbe, und besonders in Bezug auf die Schul-Gesetzgebung bei uns geherrscht, daß es uns wohl an Raum fehlen würde, wollten wir über Alles genau und ausführlich berichten. Wir wollen uns deshalb kurz fassen und das übergehen, was nur von localem Werth ist.

Gleich nach der Absendung des letzten Berichtes fand im August 1875 die Meininger Landes-Lehrer-Versammlung statt; sie soll alle zwei

Jahre gehalten werden, und zwar abwechselnd mit der allgemeinen Thüringer Lehrer-Versammlung. Dieses Mal tagten die Lehrer in Heldburg auf der alten Veste. Außer den geschäftlichen Angelegenheiten, die abgemacht wurden, wozu die Wiederwahl des Central-Comité's gehört, welches die Angelegenheiten des Landes-Lehrervereins zu leiten hat, wurden folgende Vorträge gehalten: Erstens über Schulzucht, besonders darüber, welchen gesetzlichen Schutz der Lehrer zu erwarten hat, wenn er mit den Eltern der Schulkinder in Folge der Schul-Disciplin in Conflict gerathen sollte. Dies war ein Thema, das nicht zum Austrag kommen konnte, da hierbei auch die Strafgesetzgebung mit zu sprechen hat. Der zweite Vortrag behandelte den naturwissenschaftlichen Unterricht in der Volksschule. Dies war ein sehr zeitgemäßes Thema, da Naturkunde jetzt überall für die Lectionspläne der Volksschule vorgeschrieben ist, und man sich doch nicht entschließen kann, andere Lehrgegenstände zu beschränken, so daß Zeit für diesen gewonnen wird. Es ist wirklich sonderbar, daß, obgleich der Mensch ein Naturwesen ist, man doch diesen Unterricht so hintenan setzt und nie für das, was dem Menschen zunächst liegt, Zeit finden kann. Schließlich wurde das Thema behandelt: Die Volksschule und die gewerblichen Fortschritte der Gegenwart. Beschlossen wurde noch, daß, da nur alle zwei Jahre eine Landes-Lehrer-Versammlung abgehalten wird, dazwischen die Delegirten der einzelnen Lehrer-Vereine einmal zusammengerufen werden sollten. Der ersten Versammlung dieser Art wurde aufgegeben, sich über den Anschluß des Landes-Lehrer-Vereins an eine Lebens-Versicherungsbank und über den Pestalozzi-Verein, der in unserm Lande besteht, zu berathen. Diese Delegirten-Versammlung fand statt im August 1876 in Hildburghausen unter dem Vorsitzenden des Central-Comité's des Landes-Lehrer-Vereins. In Bezug auf die Lebens-Versicherung war die Sache noch sehr unklar, die Delegirten wollten erst ersehen, wie die Angelegenheiten ständen und es wurde beschlossen, im Laufe des Jahres noch eine zweite Versammlung zu halten, in welcher jeder Delegirte erklären sollte, welche Personen aus jedem Verein beitreten und mit welchen Summen sie versichern wollten. Der zweite Gegenstand der Berathung war der Pestalozzi-Verein in unserm Lande. Es besteht nämlich bei uns eine Pestalozzi-Stiftung und ein Pestalozzi-Verein. Die erstere ist 1846 bei der hundertjährigen Feier von Pestalozzi's Geburtstag entstanden. Sie ist nur für das Seminar bestimmt und es erhalten von dem Abwurfe des Capitals, das bei der gedachten Feier gesammelt wurde und von einem noch hinzu gekommenen Vermächtniß jährlich einige der besten Seminaristen am 12. Januar eine Prämie, in Büchern bestehend. Der Pestalozzi-Verein ist eine Vereinigung unter den Lehrern, die 1848 entstand, und zum Zweck hat, bedürftige Lehrer, Waisen und Wittwen zu unterstützen. So lobenswerth der Zweck dieses Vereins ist, so könnte er denselben doch nur in sehr beschränktem Maße erreichen, da engherzige und beschränkende Statuten einen großen Theil der Lehrer vom Vereine zurückhalten. Wie dieser Verein durch das ganze Land ausgedehnt werden könne, war der Gegenstand der Berathung des Delegirten-Tages. Der Verein

Salzungen legte neue Statuten vor und befürwortete deren Annahme. Der Delegirten-Tag erklärte sich für dieselben und dennoch scheiterte die Verwirklichung dieser guten Sache aus sehr nichtigen Gründen. Die Ausdehnung der Wohlthaten des Vereins auf alle nothleidenden Wittwen und Waisen unseres Landes ist ein gerechter Wunsch, dessen Verwirklichung jeder Lehrer anstreben sollte. Der dritte Theil der Berathung, Austausch der Gedanken über die Erfolge des neuen Schulgesetzes, konnte wegen der vorgerückten Zeit nur flüchtig berührt werden; es wurde der Wunsch ausgesprochen, hierüber noch mehr Stoff zu sammeln, um ihn später zu verwerthen; schließlich wurde beschlossen, in der noch zu haltenden Versammlung die Lebens-Versicherungsfrage zum Abschluß zu bringen. Diese zweite wurde in den Weihnachtsferien 1876 gehalten und sie überließ dem Central-Comité, von drei bezeichneten Banken die zu wählen, welche den Lehrern die meiste Sicherheit und die günstigsten Bedingungen gewährte. Jetzt ist mit dem Nordstern abgeschlossen und der Vertrag liegt unserm hohen Staatsministerium zur Einsicht, Prüfung und Bestätigung vor.

Zur Ausführung des Schulgesetzes, welches die Trennung der Schule von der Kirche fordert, sind Schul-Inspectoren ernannt, welche die Volksschulen unmittelbar zu leiten und zu beaufsichtigen haben. Leider nur zwei, so daß jeder ca. zweihundert Schulen unter sich hat, und das möchte denn doch, zumal in unserm so lang ausgestreckten Lande, zu wenig sein. Beide gewählte Herren sind Theologen, einer war eine Zeit lang Schuldirector; ob der andere irgend ein Mal Schulmann gewesen ist, ist nicht bekannt. Wenn der Volksschullehrerstand die Anstellung von besonderen Schul-Inspectoren als einen bedeutenden Schritt vorwärts begrüßt, so hofft er zu gleicher Zeit, daß die Zukunft noch mehr bringen und den einzig richtigen Weg einschlagen werde, der ist, daß die Vorgesetzten des Volksschullehrerstandes aus diesem genommen werden müssen. Was in jedem Stande Rechtens ist, das darf man den Lehrern nicht versagen, oder sollte dieser Stand allein nicht reif dazu sein? Wenn dies der Fall wäre, so wäre unsere ganze Schulgesetzgebung verfrüht.

Um die Thätigkeit der herzoglichen Kreis-Schulinspectoren zu regeln, ist eine provisorische Dienstinstruction für dieselben erlassen, welche das weiter ausführt, was das Schulgesetz zu den Obliegenheiten des Kreis-Schulinspectors rechnet. Besonders ist ausführlich behandelt, worauf er bei Visitationen zu sehen hat, und worauf sich sein Jahresbericht, den er jedes Mal nach Ablauf des Schuljahres zu erstatten hat, erstrecken muß. Möge man sich hier vor übermäßigen Schreibereien hüten, denn das ist der Tod des geistigen Lebens.

Außerdem ist die Schulgesetzgebung in den verflossenen zwei Jahren sehr thätig gewesen, was größten Theils eine Folge des neuen Schulgesetzes war; wir heben hiervon nur Folgendes hervor: In der Thüringer Lehrer-Versammlung zu Gera 1874 hielt Dr. Moebius aus Gotha einen Vortrag über schwachsinnige Kinder, und es wurde beschlossen, mit einer einschläglichen Denkschrift auf die einzelnen thüringischen

Staaten einzuwirken. Wahrscheinlich in Folge hiervon erließ das herzogliche Staatsministerium zu Meiningen am 27. Januar 1876 ein Rescript, worin es heißt: Nachdem in neuerer Zeit die Begründung einer gemeinschaftlichen Erziehungs- und Bildungsanstalt für schwachsinnige Kinder zum Gegenstande von Mittheilungen zwischen den Regierungen der thüringischen Staaten geworden ist, so wären die Kirchen- und Schulämter veranlaßt, unter Zuziehung des Amts-Physicus zu berichten, ob in ihrem Aufsichtskreise solche Kinder vom 14. bis 16. Jahre sich befinden und ob sie noch bildungsfähig sind oder nicht. Seitdem verlautet über diese Angelegenheit Nichts; möchte diese gute Sache von sämmtlichen thüringischen Staaten im Auge behalten werden.

Ein anderes Ausschreiben bezieht sich auf die Strafgewalt des Lehrers und schreibt vor, welche Strafen dem Lehrer gestattet sind, und in welcher Reihenfolge sie angewendet werden sollen und ermahnt besonders zur Vorsicht bei Anwendung von körperlichen Züchtigungen, was besonders bei unseren jetzigen Reichs-Strafgesetzen von besonderer Wichtigkeit ist. So lange es noch Lehrer giebt, die nicht unterrichten können, ohne fortwährend den Stock in der Hand zu haben und gewohnt sind, bei jeder Kleinigkeit mit demselben dazwischen zu fahren, werden solche Bestimmungen nothwendig sein. Für den tüchtigen Lehrer sind sie niederdrückend und schädlich, denn sie untergraben seine Autorität.

Ein anderes Ausschreiben vom 1. Mai 1877 behandelt die Unterrichtsertheilung in den Volksschulen des Herzogthums. Es behandelt zuerst die Gliederung der Volksschule; es giebt ein- und mehrclassige Volksschulen. Die Unterrichtszeit sind 32 Stunden wöchentlich, incl. zwei Stunden Turnen und zwei Stunden weibliche Arbeiten. Dann behandelt dieses Ausschreiben den Lehrplan und das Lehrziel der einclassigen Volksschule. Die Lehrgegenstände derselben sind: Religion, Deutsch, incl. Lesen und Schreiben, Rechnen, Raumlehre, Naturbeschreibung und Naturlehre, Geographie, Geschichte, Gesang, Zeichnen, Turnen und weibliche Arbeiten. Der besondere Lehrplan giebt das Unterrichtsziel und Vertheilung des Lehrstoffes für die einzelnen Classen-Abtheilungen genau an. Der Lehrstoff ist sehr reichlich und entspricht den Anforderungen, welche man an eine Volksschule stellen sollte. Ob er wird in allen einclassigen Landschulen erreicht werden können? Außerdem wird der Lehrplan und werden die Lehrziele für die mehrclassige Volksschule angegeben und die Lehr- und Lernmittel bezeichnet, die jede Volksschule anwenden und besitzen muß. Der ganze Lehrplan umfaßt das, was die Volksschule nach unserem jetzigen Stande der Methodik und Didaktik erreichen kann, möge derselbe dem Lehrer Antrieb und Sporn sein, dem Ziele nachzustreben! Fraglich wird es noch immer sein, ob dieser Lehrplan nicht zu Vielerlei von der Volksschule verlangt, und ob es nicht zweckmäßig sei, einen Theil des verlangten Lehrstoffes der Volksschule abzunehmen und denselben der Fortbildungsschule, an die dann größere Ansprüche zu machen wären, wie das Schulgesetz sie fordert, zu überweisen.

An diesen Lehrplan schließt sich ein Stundenplan für die ungetheilte

Volksschule, in welcher mehr Abtheilungen zu gleicher Zeit unterrichtet werden sollen. Jeder Lehrer weiß, welche Schwierigkeiten die Abfassung eines solchen Plans hat, wenn jede Abtheilung den nöthigen Unterricht haben und keine beim Unterricht die andere stören soll, und Alle immer zu gleicher Zeit richtig beschäftigt sein sollen. Ein vorgeschriebener Lehrplan kann nur die Bedeutung eines Musters haben, dem die Pläne in den einzelnen Schulen nachgebildet werden sollen, locale und individuelle Ursachen werden manche Abänderungen nöthig machen, was gewiß ganz natürlich ist.

In einem Ausschreiben vom 3. October 1876 sind Bestimmungen über die Schulversäumnisse gegeben. Entschuldbar sind Schulversäumnisse, wenn sie durch Krankheiten der Kinder, ansteckende Krankheiten in der Familie und durch Naturereignisse hervorgerufen werden. In jedem andern Falle muß Erlaubniß ertheilt werden, wenn ein Kind die Schule versäumen soll. Diese kann für drei Tage der Lehrer, für sechs Tage der Schulaufseher oder Rector, für mehr als sechs Tage nur der Kreis-Schulinspector geben. Schuldbare Schulversäumnisse sollen nach dem Schulgesetze mit Geld- oder Gefängnißstrafe belegt werden.

Ein wichtiges Ausschreiben der höchsten Schulbehörde vom 2. October 1876 betrifft das Reglement für das Rectoratsexamen. Die wichtigsten Bestimmungen desselben sind: Zu diesen Prüfungen sollen nicht nur Studirte, wie Theologen und Philologen, sondern auch seminaristisch Gebildete zugelassen werden. Doch sollen zu dem Rectorate in den sieben größeren Städten des Landes nur Solche genommen werden, die ein Triennium hinter sich haben; doch soll solchen Lehrern, die sich durch eine längere und erfolgreiche Schulführung bewährt und praktisch erwiesen haben, daß sie den an einen Rector nach Maßgabe des gegenwärtigen Prüfungs-Reglements zu stellenden wissenschaftlichen Anforderungen genügen, die Rectoratsprüfung erlassen werden. Die Prüfungscommission besteht aus dem Ministerialschulrath, dem Seminardirector und sonstigen Lehrern und Geistlichen, die dazu committirt werden. Die Prüfung besteht in einer größeren schriftlichen Arbeit, die vorher gefertigt wird, in schriftlichen Clausur-Arbeiten, in einer mündlichen Prüfung und einer Probe-Lection. Die mündliche Prüfung erstreckt sich auf Pädagogik, Religion, deutsche Sprache und Literatur, lateinische, französische und englische Sprache, Mathematik, Naturkunde, Geographie und Geschichte. Facultativ kann sie sich noch erstrecken auf Gesang, Zeichenunterricht, Feldmessen und Turnen. Wozu das Triennium und drei fremde Sprachen einem Rector an einer Volksschule dienen sollen, ist schwer begreiflich. Ist wirklich ein junger Mann, der eben erst die Universität verläßt und nie in einer Volksschule gewesen ist, ein besserer Rector, als ein alter, bewährter Schulmann?

Auch auf das Seminar hat die neue Schulordnung und Schulgesetzgebung bedeutenden Einfluß gehabt. Zunächst ist der Andrang zu demselben in den letzten beiden Jahren ein ungemein starker gewesen, gewiß in Folge des neuen Schulgesetzes, welches nicht nur die pecuniäre Lage der hiesigen Lehrer bedeutend gehoben, sondern auch die sociale

Stellung derselben wenigstens etwas verbessert hat. Oefters mag sich dies auch durch äußere Gründe, z. B. durch die sechswöchentliche Dienstzeit beim Militair, durch frühe Versorgung u. s. w. erklären lassen. Dieser Zudrang hat mit dahin geführt, eine vierte Seminarclasse einzurichten, in welche die jungen Leute mit dem sechszehnten Lebensjahre eintreten können. Da jetzt auch für diese Classe ein eigener Lehrer angestellt ist, so hat die Anstalt jetzt außer dem Director sieben ordentliche und vier Hilfslehrer.

Besucht wird das Seminar jetzt in der ersten Classe von 19, in der zweiten von 22, in der dritten von 28 und in der vierten von 30 Zöglingen. Diese neue Einrichtung hat eine neue Seminarordnung nothwendig gemacht; dieselbe ist durch das hiesige Regierungsblatt unter dem 8. Mai dieses Jahres veröffentlicht. Es ist hier nicht der Raum, die ganze Verordnung aufzunehmen und wird es auch nicht nöthig sein, da dieselbe durch den Buchhandel verbreitet werden wird. Sie behandelt in 82 Paragraphen den Zweck des Seminars, das Lehrerpersonal, die Pflichten und Amtsbefugnisse des Directors, die Pflichten der Seminarlehrer, des Seminardieners, und beschäftigt sich dann mit den Zöglingen der Anstalt, giebt die Bedingungen zur Aufnahme an und die Hausordnung des Seminars. Hierbei ist zu erwähnen, daß die Zöglinge der ersten Classe in der Stadt wohnen, die der übrigen drei Classen aber in der Anstalt. Hierauf folgen Bestimmungen über Disciplin, Strafen und ihre Anwendung, Censuren, Prämien und Unterstützungen. Hieran schließt sich der Unterricht im Seminar; die Lehrgegenstände des Seminars sind: Religion, deutsche Sprache, Rechnen, Raumlehre, Erdkunde, Naturkunde (Naturgeschichte, Physik und Chemie), Erziehungs- und Unterrichtslehre, Schreiben, Zeichnen, Singen, Orgelspielen, Violinspielen, Generalbaß, Turnunterricht und Baden. Unterricht in einer fremden Sprache ist noch nicht aufgenommen, wird aber jedoch in Zukunft nicht mehr zu umgehen sein. Für eine fremde Sprache, welche doch wohl nur die Französische sein könnte, ließe sich gewiß auch bei vier Classen Zeit erübrigen, ohne die Zöglinge mit Arbeit zu überhäufen. Bei drei Stunden wöchentlich, vier Jahre lang, ließe sich schon etwas Erkleckliches erreichen, so daß die Begabteren der Seminaristen das Rectorats-Examen nicht zu scheuen brauchten. Die Verordnung schließt mit Bestimmungen über Ferien und Prüfungen.

Leider mußten trotz des starken Besuchs des Seminars immer noch Zöglinge vor beendetem Cursus aus der Anstalt, behufs Verwaltung von Schulstellen, genommen werden, und es wird dies auch in diesem Jahre voraussichtlich wohl wieder der Fall sein.

Das zweite Examen haben im Jahre 1876 17 provisorisch angestellte Lehrer gemacht und sich dadurch die Berechtigung zur definitiven Anstellung erworben.

Der Meininger Landes-Lehrer-Verein hat ein eigenes Organ in dem Schulblatte für Thüringen und Franken. Da der bisherige Redacteur desselben, Stoll, nach Gotha übergesiedelt ist, um dort die Schuldirectorstelle in Ruhla zu übernehmen, so ist vom 1. Juli an die

Redaction dem Lehrer Rotteck in Schleußgau übertragen und es erscheint von da an in Camburg.

Schließlich will ich nun noch kurz über die naturwissenschaftlich-landwirthschaftlichen Lehrcurse berichten, die unser Staatsministerium an der landwirthschaftlichen Lehranstalt der Universität Jena für Volksschullehrer des Herzogthums Meiningen hat abhalten lassen. Es sind bis jetzt zwei abgehalten worden im Jahre 1875 und 1876 und zwar jedes Mal sechs Wochen lang. Es betheiligten sich an jedem Cursus ca. 40 Lehrer, zusammen also 80, welche Diäten und Reisekosten-Entschädigung aus der Staatscasse erhielten. Es fanden täglich 6—7 Vorlesungen statt und zwar über: 1) die Hauptsätze der allgemeinen Ackerbau- und allgemeinen Viehzuchtlehre, allgemeine und specielle Thierzucht, mit besonderer Berücksichtigung der Rindviehzucht; dann über ausgewählte Capitel der landwirthschaftlichen Betriebslehre; 2) Anatomie und Physiologie der Hausthiere; 3) Mineralogie, Bodenkunde, Botanik, specieller Pflanzenbau, inclusive Obstbau, Wiesen- und Waldcultur, Pflanzenkrankheiten und Pflanzenfeinde, Witterungslehre; 4) Chemie; 5) Physik. Außerdem wurde noch wöchentlich eine Vorlesung gehalten über den gegenwärtigen Stand der Naturwissenschaften und über die Wechselbeziehungen zwischen Pflanzen- und Thierreich.

Es ist gewiß nicht zu verkennen, daß diese Lehrcurse für unsere Lehrer, wovon sehr viele bei dem Lehrermangel nicht weiter gekommen sind, als vom Dorfe ins Seminar und vom Seminar wieder auf das Dorf, von sehr großem, nicht hoch genug anzuschlagendem Werthe sind; sie werden einmal aus ihrem engen Kreise herausgerissen, sehen so Manches, wie Maschinen, Apparate, Sammlungen, Experimente, wie eine Universitätsstadt nur es darbieten kann, wodurch ihr Blick erweitert und ihr Urtheil berichtigt wird, und wovon sie geistig lange Zeit zehren können. Dagegen muß bezweifelt werden, daß der specielle Zweck dieser Lehrcurse, die Lehrer zu befähigen, einen zweckentsprechenden landwirthschaftlichen Unterricht in den Fortbildungsschulen zu ertheilen, dadurch bedeutend befördert wird. Zunächst kann ein landwirthschaftlicher Unterricht an unsern Fortbildungsschulen, die von Knaben von 14—16 Jahren besucht werden, gar nicht ertheilt werden: sie sind auf unsern Dörfern nicht reif dazu. Würden solche Vorträge von jungen Landwirthen, die in einem Alter von 20—30 Jahren stehen, besucht, dann wäre es etwas Anderes; doch diese haben selten Sinn für dergleichen. Uebrigens werden unsere Lehrer wohl nur wenig Positives aus den Vorträgen mit nach Hause genommen haben. Ist es möglich, daß Jemand sechs Wochen lang, täglich 6—7 Vorlesungen mit immer gleicher Geisteskraft folgen und den Inhalt dauernd in sich aufzunehmen vermag? Wie Viele waren fähig den Vorlesungen mit der Feder in der Hand zu folgen, um später bei mehr Muße das Ganze nochmals durchzuarbeiten? Und hier das Günstigste vorausgesetzt, was kann der Lehrer von dem Vielen, was er dort gesehen und gehört, auf seinem Dorfe verwerthen, und wie muß dies geschehen? Dazu gehört ein tüchtiger Methodiker, und Volksschulmethode liegt den Herren auf den Universitäten

sehr fern. Doch soll durch solche Bedenken der hohe Werth dieser Lehrcurse nicht im Geringsten verkleinert werden.

Dieses wäre das Wesentlichste, was sich über die Entwickelung des Volksschulwesens in den letzten zwei Jahren in unserm Herzogthum sagen läßt; möge dieselbe ruhig und ungestört weiter fortschreiten, und möge man dabei nie vergessen, daß die naturgemäße Entwickelung nicht von Außen kommen kann, sondern aus der Volksschule selbst hervorgehen muß, und daß die Lehrer hierbei die Hauptsache sind. Die Volksschule kann naturgemäß nur durch die Volksschullehrer gehoben werden.

Hildburghausen. Heine.

15. Fürstenthümer Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt.

Im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen hat die Regierung im Anschluß an die durch Gesetz vom 24. Januar 1874 erfolgte Regulirung der Lehrergehalte eine nochmalige Gehaltserhöhung der Landschullehrer herbeigeführt, indem durch Gesetz vom 28. December 1875 bestimmt worden ist, daß die Einkünfte, welche die Volksschullehrer aus dem Nebenamte der Gemeinde- und Privatschreiberei beziehen, nicht mehr in die Besoldung eingerechnet werden sollen.

Die durch die erwähnten Gesetze erzielte Gehaltserhöhung scheint indeß das gewünschte Resultat noch nicht herbeigeführt zu haben, nämlich den Lehrermangel in unserem Lande zu beseitigen, resp. fern zu halten, wie neuere Vorgänge vermuthen lassen. Durch Gesetz vom 4. Januar 1876 wird die Dauer der provisorischen Dienstzeit auf drei Jahre festgesetzt, während nach dem Gesetze vom 6. Mai 1852 ein definitiv anzustellender Lehrer das 24. Lebensjahr zurückgelegt haben mußte, — eine zweite sogenannte Anstellungsprüfung gibt es hier nicht, — und weiter wird bestimmt, daß einem Volksschullehrer der freiwillige Austritt aus dem inländischen Schuldienste nur am Schlusse des Schuljahres nach vorhergegangener mindestens dreimonatlicher Kündigung gestattet ist.

Außerdem ist in neuerer Zeit in der Stadt Sondershausen im Anschluß an die dortige höhere Mädchenschule auch eine Lehrerinnenbildungsanstalt errichtet worden, in Folge dessen unter dem 15. September 1876 eine Prüfungsordnung für Lehrerinnen erschienen ist. Die gestellten Anforderungen entsprechen denjenigen in andern Ländern.

Das Fortbildungsschulwesen ist nach dem Vorgange anderer Staaten nun auch hier durch Gesetz vom 15. Januar 1876 und die Ausführungsverordnung vom 4. September 1876 geregelt. Es gab zwar früher schon in verschiedenen Städten und Dörfern Fortbildungsschulen, die durch Ortsstatut obligatorischen Charakter hatten. Da jedoch der gesetzliche Zwang fehlte, so wollten diese Anstalten nicht recht gedeihen. Genanntes Gesetz bestimmt nun, daß zur Theilnahme an dem Unterrichte in der Fortbildungsschule alle Knaben wenigstens zwei Jahre lang nach ihrer Entlassung aus der Volksschule verpflichtet sind, und setzt auch die

nöthigen Strafen für Versäumnisse und schwerere Disciplinarfälle fest. Besonders erwähnenswerth ist § 9, welcher lautet: „Den Fortbildungsschülern ist der Besuch öffentlicher Tanzbelustigungen und die Theilnahme an politischen Vereinen und Versammlungen verboten." Der Unterricht, welcher in der Regel in vier wöchentlichen Stunden ertheilt und nur in ganz besonderen Fällen auf zwei Stunden beschränkt werden soll, erstreckt sich auf Lesen, wobei das Wichtigste aus den Realien wiederholt werden soll; auf Schreiben, Rechnen und Zeichnen. Fragliches Gesetz sollte nach § 11 der Ausführungsverordnung am 1. October 1876 in Wirksamkeit treten und, wie man hört, sind auch im ganzen Lande Fortbildungsschulen in Thätigkeit bis auf die Stadt Sondershausen, wo man noch nicht bis zur Eröffnung hat kommen können.

Gedenken wir nun beim Rückblick auf die Weiterentwickelung unserer Schulgesetzgebung unseres vorigen Berichtes, so sehen wir, daß die dort besprochenen Wünsche und Erwartungen der hiesigen Lehrerschaft Seiten unserer Behörden bis jetzt wenig Beachtung gefunden haben. Man hofft nun zwar weiter; es ist jedoch nicht zu verkennen, daß man schon ziemlich kleinmüthig geworden ist. Damit mag wohl auch der Schlummer, in dem unser Vereinsleben zu liegen scheint, zusammenhängen. Hat es schon, wie den Besuchern der ersten Thüringischen Lehrerversammlung zu Arnstadt erinnerlich sein wird, große Schwierigkeiten verursacht, den Landes-Lehrerverein ins Leben zu rufen, so scheint es noch schwieriger zu sein, denselben am Leben zu erhalten. Es sind zwar in den Jahren 1875 und 1876 zu Eisleben und Arnstadt Versammlungen abgehalten worden, auf deren erster Lehrer Kieser aus Langewiesen über Schulstrafen und Seminar-Oberlehrer Löser aus Sondershausen über Lehrerwünsche Vorträge gehalten haben, während auf der zweiten ein neuer Vorsitzender des Landes-Lehrervereins, Lehrer Ose aus Greußen, gewählt und auf Grund eines vom Lehrer Schmidt aus Greußen gegebenen Referats über eine an die Regierung zu richtende Petition berathen wurde. Beide Versammlungen waren jedoch nur schwach besucht, wie sich auch ein großer Theil der Lehrer vom Landesverein fern hält, und von den Vorträgen hat derjenige über Lehrerwünsche unliebsame Erörterungen in politischen Zeitungen herbeigeführt, überhaupt wenig erfreuliche Folgen gehabt, während die Petitionsangelegenheit wieder in Vergessenheit gekommen zu sein scheint. Die schon früher ausgesprochene Ansicht, es sei besser, daß die Lehrer eines jeden Landestheiles einen gehörig organisirten Verein bildeten und den beiderseitigen Vorständen die Verpflichtung auferlegt würde, das Leben und Streben im Ganzen zu vermitteln, scheint jetzt mehr und mehr Anhänger zu gewinnen, da man zu der Einsicht kommt, daß die räumliche Entfernung unserer beiden Landestheile, der Ober- und Unterherrschaft, das hauptsächlichste Hinderniß der Einigkeit ist.

Der Pestalozzi-Verein, im Jahre 1870 gegründet, besitzt schon einen ganz ansehnlichen Capitalbestand und hat auch alljährlich die vorhandenen Lehrerwaisen unterstützt.

Unser Lehrer-Seminar, welches sich in der Stadt Sondershausen

befindet und durchschnittlich von 30 bis 35 Schülern besucht wird, besteht aus zwei Classen, von denen die zweite zweijährigen, die erste einjährigen Cursus hat, und mit demselben ist eine zweiclassige Seminarschule verbunden. An beiden Anstalten wirken außer dem Director, der zugleich Bezirksschulinspector für den Bezirk Sondershausen ist, vier Lehrer.

Im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt ist in neuerer Zeit vom Ministerium angeordnet worden, daß wöchentlich höchstens vier Religionsstunden ertheilt und die Behandlung der letzten Hauptstücke des Katechismus vom Lehrplane der Volksschule ausgeschlossen und dem Confirmanden-Unterrichte zugewiesen werden soll, daß ferner der Ertheilung des Zeichenunterrichts mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden ist.

Die Landeslehrer-Versammlung wurde im Jahre 1876 ausgesetzt, da die vierte Thüringische Lehrerversammlung im September genannten Jahres in Rudolstadt abgehalten worden ist, und deshalb die Lehrerschaft des Fürstenthums bei dieser Gelegenheit Veranlassung hatte, sich zusammen zu finden. Auf der diesjährigen Landeslehrer-Versammlung, welche im Juni zu Schwarzburg abgehalten wurde, sprach zunächst Lehrer Höhn aus Geiersthal über Theorie und Praxis in der Volksschule, dann Cantor Lapp aus Lichte über den deutschen Aufsatz in der Volksschule. Im Anschluß an den letzteren Vortrag theilte der Vorsitzende, Schulrath Wächter aus Rudolstadt, Ergebnisse seiner letztjährigen Schulbesuche mit und gab mancherlei Rathschläge und Winke.

Der Landeslehrer-Verein scheint in seiner Organisation zu gedeihen und zählt in der Oberherrschaft als Glieder sieben Bezirksvereine, von denen einige ein sehr reges Leben entwickeln sollen.

Die Lehrerbesoldungen entsprechen zwar im Allgemeinen denjenigen in den übrigen Thüringischen Ländern, doch klagen die Lehrer darüber, daß die Alterszulagen zu karg bemessen und deshalb ungenügend sind, und sehen in Folge dessen dem nächsten Landtage mit Sehnsucht entgegen, da sie in dieser Hinsicht Abhülfe erwarten.

An Lehrer-Seminaren ist das Land reich; es besitzt deren zwei und zwar eins für die Oberherrschaft in Rudolstadt, welches durchschnittlich von 15 bis 18 Seminaristen besucht wird, und eins für die Unterherrschaft in Frankenhausen, welches durchschnittlich 10 bis 12 Schüler zählt. Der Cursus ist zweijährig. Dieser Umstand, die kurze Bildungszeit, sowie derjenige, daß die Ansprüche an die Präparanden, welche von Lehrern und Geistlichen vorbereitet werden, nur gering sind, hat bisher immer verhältnißmäßig viel junge Leute zur Wahl des Lehrerberufes herangezogen, und in Folge dessen war bisher auch noch kein Lehrermangel bemerkbar, obwohl noch ein Theil der ausdem Seminar entlassenen Zöglinge sein Unterkommen im Auslande, namentlich in Preußen gesucht und gefunden hat.

Die Schulaufsicht liegt, wie auch im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, noch ganz in den Händen der Geistlichen.

Arnstadt. Dr. Leib.

16. Fürstenthum Reuß, jüngere Linie.

Das Landes-Seminar zählte nach Ostern 1876 97 Schüler; gegenwärtig (im Juli 1877) wird es von 124 Schülern besucht. Letzte Ostern kam die Hälfte der Aspiranten aus verschiedenen Bürgerschulen (Schleiz, Gera, Auma im Großherzogthum Weimar, Pößneck im Herzogthum Meiningen, Greiz in Reuß ä. L.), ein Viertel kam aus Dorfschulen und ein Viertel von den beiden Gymnasien zu Gera und zu Schleiz und von der Realschule zu Gera. Die Seminar-Uebungsschule zählt 90 Kinder. An der mit dem Seminar verbundenen Taubstummenanstalt sind jetzt zwei Lehrer angestellt. Im Jahre 1875 wurden mit den Regierungen von Schwarzburg-Rudolstadt und von Reuß ä. L. Verträge geschlossen, nach denen taubstumme Kinder aus den beiden genannten Staaten gegen ein jährliches Schul- und Pflegegeld von 180 Mark in der Taubstummenanstalt zu Schleiz Aufnahme finden können. Für diesen Betrag erhalten die Taubstummen nicht allein in geeigneten Familien Nahrung, Pflege und Erziehung und in der Schule Unterricht und Lehrmittel, sondern auch in Krankheitsfällen ärztliche Hülfe und Arzenei, sowie gemeinschaftliche Festfreuden (Weihnachtsbescheerung und Spaziergänge); ferner können den abgehenden Zöglingen, wenn sie notorisch arm sind, ohne Unterschied der Heimathsangehörigkeit als Zuschuß zum Lehrgelde, zur Anschaffung von Handwerkszeug oder zu Kleidungsstücken Unterstützungen gewährt werden. Durch Rescript vom 2. Mai 1876 wurde die Seminardirection auch berechtigt, die Taubstummenanstalt dahin zu erweitern, daß auch blödsinnige Kinder in dieselbe aufgenommen werden können. Gegenwärtig sind in der Anstalt 23 Taubstumme und 4 Blödsinnige. Von diesen 27 Kindern gehören 12 dem Fürstenthum Reuß j. L. an, 5 dem Fürstenthum Reuß ä. L., 8 dem Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, 1 dem Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, 1 dem Königreich Preußen.

Ueber die Verhältnisse des Seminars (und der Taubstummenanstalt) erscheint gegenwärtig der dritte Bericht. Der erste Bericht wurde im Jahre 1845, der zweite im Jahre 1870 herausgegeben.

Ueber die Bürgerschulen zu Gera werden schon lange alljährlich sehr genaue Berichte erstattet.

Durch die 10 Schulamtscandidaten, welche Ostern 1877 die Seminar-Abgangsprüfung abgelegt haben, ist der Lehrerbedarf des Landes nicht gedeckt worden; denn von denjenigen Volksschullehrerstellen, welche schon einmal besetzt waren, waren zu Ostern 1877, abgesehen von der Stadt Gera, 17 erledigt. So kommt es denn, daß in dem Landrathsamt Lobenstein-Ebersdorf jetzt 6 Stellen nicht besetzt werden können. In mehreren Fällen hat man daselbst zu Schülern der Präparandenanstalt zu Teuchern in der Provinz Sachsen seine Zuflucht genommen. Vor dem Jahre 1882 wird voraussichtlich der Lehrerbedarf des ganzen Landes nicht genügend gedeckt werden können. Daß Seminaristen um eines Vicariats willen ihren Cursus unterbrechen müssen, ist seit 1875

nicht mehr vorgekommen; es werden jetzt vielmehr zur Verwaltung einer verwaisten Lehrerstelle die benachbarten Lehrer herangezogen.

Für diejenigen Elementarlehrer, welche definitiv angestellt werden sollen, sind zwei Prüfungscommissionen bestellt, die eine in Gera, die andere in Schleiz. Von dieser Commission in Schleiz wurde nach Ostern 1877 auch ein Herrnhuter, ein an der Brüdergemeinde zu Ebersdorf angestellter Lehrer, mit geprüft. Die Herrnhutischen Schul- und Erziehungsanstalten zu Ebersdorf stehen aber bis jetzt noch nicht unter Staatsaufsicht.

Die allermeisten unserer Landgemeinden bekommen einen Staatszuschuß; das Wahlrecht, das sie dadurch verloren haben, hat ja auch bei dem herrschenden Lehrermangel in Wirklichkeit nur einen geringen Werth.

Als Lesebuch kommt jetzt in sehr vielen Landschulen, allermeist aber im Unterlande, das von Gabriel und Supprian herausgegebene „Deutsche Lesebuch mit Bildern" zur Einführung.

In Betreff des Turnens auf dem Lande ist in der neuern Zeit ein Fortschritt eingetreten, indem manche neuangestellte Lehrer mit ihren Knaben zu turnen angefangen haben; es wird aber immer noch lange dauern, bis die betreffende gesetzliche Bestimmung überall zur Ausführung gelangen kann.

An der Bürgerschule der Stadt Schleiz hat man Ostern 1877 eine siebente Mädchenclasse errichtet. Zugleich wurde, vorzüglich für diese Classe, eine geprüfte Lehrerin angestellt. Dieser erste Versuch der Anstellung einer Classenlehrerin in Schleiz ist recht gut gelungen.

Die Stadtschule zu Lobenstein wurde 1876 reorganisirt.

Zu Gera wurde 1875 ein großes, schönes und sehr zweckmäßig eingerichtetes Gebäude für die Knaben der ersten und zweiten Bürgerschule eingeweiht. Die Einrichtung der Luftheizung, für die man sich bei diesem Bau entschieden hat, hat sich bewährt. Durch den Bau dieser Schule hat die Stadt Gera wiederum bewiesen, wie sehr ihr ihre Bildungsanstalten am Herzen liegen. Ostern 1877 hat Gera noch eine Bildungsanstalt mehr bekommen, indem neben der städtischen höheren Töchterschule eine Privatlehranstalt für Mädchen ins Leben getreten ist. Daß hierzu ein Bedürfniß vorlag, das werden freilich blos diejenigen reichen Eltern anerkennen, welche ihre Töchter der neuen Anstalt übergeben haben.

Unser reußischer Pestalozzi-Verein hat im Jahre 1875 eine Einnahme von 779,55 Mark gehabt. Das Vermögen desselben stieg in demselben Jahre von 4546,32 Mark auf 4939,67 Mark. Unter den außerordentlichen Einnahmen standen obenan die Reinerträge der in Lobenstein, Ebersdorf und Wurzbach veranstalteten Concerte.

In dem mit 1875 abgeschlossenen ersten Jahrzehent seines Bestehens sind dem Vereine durch den Tod von Mitgliedern 9 Wittwen und 28 Waisen zugeführt worden. Diese Pensionäre haben zusammen 1491 Mark Jahrgelder erhalten. Bei den drei ersten Verstorbenen verhielt sich die Einzahlung zur Auszahlung folgendermaßen:

6 Mark: 129 Mark,
9 Mark: 190,50 Mark,
9 Mark: 398,75 Mark.

Die höchste Summe, die eine Familie in einem Jahre bezogen hat, betrug 135 Mark.

Mit der im October 1875 in Lobenstein abgehaltenen reußischen Lehrerversammlung, welche auch Seine Durchlaucht der regierende Fürst mit seiner Gegenwart beehrte, war zugleich eine Generalversammlung des Pestalozzivereins verbunden. Auf dieser Generalversammlung wurden die Aufnahmegebühren bedeutend herabgesetzt. In Folge deß hat der Verein mehrere neue Mitglieder gewonnen. Aber die Betheiligung ist immer noch viel zu schwach.

Schließlich muß ich nun aber noch mit großem Bedauern berichten, daß unser Minister v. Harbou, der sich um unser Schulwesen das größte Verdienst erworben hat und auch als Mensch überall hochgeachtet und geliebt war, im Monat Juni 1877 seine Entlassung genommen hat und wenige Tage darnach (am 24. Juni) gestorben ist. Die Trauer um ihn ist allgemein, denn wir haben in jeder Beziehung viel an ihm verloren.

Schleiz. Broßmann.

17. Bremen.

Das Volksschulwesen in Bremen gliedert sich so, daß eine Gruppe von Schulen neben der staatlichen auch einer kirchlichen resp. Gemeindeverwaltung untersteht. Der Staat führt die Oberaufsicht und zahlt einen sehr erheblichen Geldbeitrag zu den Schulkosten. Die Gemeinde richtet das Schulhaus her, unterhält es in Dach und Fach, läßt die Rechnung durch einen Ausschuß verwalten und wählt ein Mitglied in den „Schulrath", das ist die Collectivbehörde für sämmtliche Gemeindeschulen. Diese Organisation ist zu einer Zeit entstanden, da die Gemeinden die Unterhaltung der Schulen noch als ein „Recht" betrachteten. Jetzt dagegen ist man vielfach anderer Ansicht geworden. Fünf von den acht bremischen Gemeinden haben beim Senat beantragt, der Staat möge ihnen die Schulen abnehmen; sie seien bereit, als Compensation eine Capitalzahlung zu leisten, wollten dann alle Rechte an die Schule aufgeben, aber auch aller Verpflichtung gegen dieselbe los und ledig sein. Der Senat hat den Antrag nicht von der Hand gewiesen; die Bürgerschaft hat es jedoch in Rücksicht auf unsere bedrängten Finanzverhältnisse abgelehnt, zur Zeit in so große Verbindlichkeiten, die mindestens den Bau mehrerer großer Schulhäuser nothwendig machten, einzutreten. Es bleibt also vorläufig bei der bisherigen Einrichtung. — Die zweite Gruppe von Volksschulen besteht aus entgeltlichen Staatsschulen. Ihre Zahl ist auch im verflossenen Jahre größer geworden. Sie sind sechszehnclassig organisirt, führen die Trennung der Geschlechter für alle acht Schuljahre ganz durch und stehen unter lediglich staatlicher Verwaltung. Die dritte Gruppe

bilden die „Freischulen". Das sind ebenfalls Staatsschulen, und sie unterscheiden sich von den Schulen der zweiten Gruppe nur dadurch, daß ihre Schüler weder Schulgeld noch Bücher und Schreibmaterial bezahlen. Es darf mit Recht auffallen, daß in einer verhältnißmäßig so wohlhabenden Stadt wie Bremen etwa $^2/_7$ aller Volksschüler die Freischulen besucht, und von Seiten der Bürgerschaft ist daher beantragt worden, „daß sämmtliche Freischulen in Geldschulen umgewandelt werden möchten". Die Schuldeputation ist zu einem Bericht aufgefordert worden, und hat erklärt, daß sie aus pädagogischen Rücksichten den Antrag nicht empfehlen könne, weil sie befürchten müsse, daß die Unterrichtsziele, welche jetzt die Geldschulen sich stecken und erreichen, zu deren und ihrer Zöglinge Schaden herabgedrückt werden würden. Auch glaubt die Deputation, daß der finanzielle Erfolg von höchst geringfügiger Bedeutung sein werde, und sie empfiehlt daher Ablehnung des gestellten Antrages. Die Bürgerschaft ist jedoch, wie es scheint, anderer Ansicht, sie hat den Bericht der Schuldeputation einer zu diesem Zwecke gewählten Commission übergeben und rüstet sich somit zu einer motivirten Gegenvorstellung.

Anstellung eines fachmännischen Schulinspectors. In Veranlassung eines Antrages der Bürgerschaft, der Senat möge durch die Schuldeputation die Frage prüfen lassen, ob die Anstellung eines fachmännischen Schulinspectors sich empfehle, hat dieselbe ein umfassendes Gutachten abgegeben, in welchem sie unter Anderem sagt: Nach § 35 der bremischen Verfassung können die Geschäftszweige des Senats nur von Ausschüssen oder Einzelnen aus seiner Mitte gehandhabt werden; wird also ein fachmännisches Schulinspectorat geschaffen und besetzt mit Personen, die nicht Mitglieder des Senats sind, so werden dieselben lediglich Beamte des verfassungsmäßigen Inhabers des Schulregimentes, des Senats, bezw. seiner Senatscommissare sein können. — Sie werden also berathende Mitglieder des Scholarchats sein, demselben als berathende und beihelfende Pädagogen zugeordnet werden und als solche die Befugniß haben müssen, die Schulen zu besuchen, auf Alles, was die einzelnen Schulen und das Schulwesen überhaupt betrifft, ihr Augenmerk zu richten, — über das, was sich ihnen ergeben, dem Scholarchate zu berichten und dieserhalb Anträge zu stellen. Auch würden ihnen, sollte dies für zweckmäßig erachtet werden, noch weitergehende Befugnisse verliehen werden können: z. B. die Befugniß, Lectionspläne und Lehrmittel zu genehmigen, Anweisung den Vorstehern und Lehrern über deren Verhalten in Bezug auf die Behandlung des Unterrichts und der Schüler zu ertheilen. Schwerlich würde man aber so weit gehen dürfen und wollen, das Lehrerpersonal in disciplinarischer Hinsicht demselben unterzuordnen, ferner sie zu ermächtigen, in die Organisation der Schulen einzugreifen, Anordnungen zu treffen, welche auf die finanziellen Verhältnisse entscheidend influiren — Ausweisungen von Schülern zu verfügen, überhaupt denselben Functionen zu übertragen, welche der durch die Verfassung, das Deputationsgesetz und Beamtengesetz bestimmten Sphäre obrigkeitlicher oder verwaltender Behörden angehören. Selbst die soeben erwähnten Befugnisse

in Bezug auf Lectionspläne, Lehrmittel, Anweisungen würden von ihnen nur in den Schranken geltender Lehrpläne, der bewilligten Lehrmittel, der bestehenden Schulorganisation ausgeübt werden dürfen.

Darf man sich also nur in solcher Beschränkung das etwa zu schaffende Inspectorat denken, so fragt es sich weiter, ob ein solches unserem Schulwesen so nützen könne und werde, daß sich seine, ohne Frage schwierige und kostspielige Einführung in den vorhandenen Organismus empfehle.

Hier ist nun vorab zu bemerken, daß daran nicht zu denken sei, eine Person zu finden, welche zugleich für das höhere und für das Volksschulwesen genügend geeignet zu dem fraglichen Amte erscheine; sodann, daß jene Frage getrennt für die höheren und niederen, die Staats-, Gemeinde- und Privatschulen betrachtet werden müsse, indem die Verhältnisse nicht allenthalben gleich zu beurtheilen sind; endlich, daß nicht davon die Rede ist, ob ein solches Inspectorat manches Gute schaffen könne, was sich von selbst versteht, sobald nur die angestellten Personen einigermaßen tüchtig und pflichttreu sind; — sodann daß es darauf ankommt, ob unser Schulwesen überhaupt oder in einzelnen Theilen unleidlich mangelhaft verwaltet wird und anzunehmen ist, daß diese Mangelhaftigkeit ohne ein solches Inspectorat nicht, wohl aber durch dasselbe wird gehoben werden können.

Unser Schulwesen ist im Großen und Ganzen gut und nicht schlechter als anderswo. An Anregung und Streben zum Bessern, an sichtlichen Fortschritten fehlt es nicht, und, wenn Mängel vorhanden sind, die vielleicht darin gefunden werden könnten, daß etwa einzelne Vorsteher oder Lehrer nicht befriedigen, daß hier und da die Methode des Unterrichts, die Handhabung der Disciplin zu wünschen übrig läßt, u. dgl. Uebelstände mehr, so ist es ein Irrthum, wenn geglaubt wird, die Schulbehörde kenne diese Mängel nicht; ebenso wenn man meint, dieselben ließen sich sämmtlich beseitigen. Man vergißt, daß Gesetze und Verhältnisse persönlicher oder sachlicher Art dem desfallsigen Wollen Schranken setzen, so z. B. nach unserem Rechts- und Gesetzesstande Vorsteher und Lehrer, die nicht geradezu pflichtwidrig handeln, oder an Körper oder Geist gebrechlich geworden sind, zwangsweise nicht entfernt werden können, daß ertheilte Concessionen zu Privatschulen nicht ohne deren argen Mißbrauch entzogen werden können, daß die pädagogischen Ansichten oft verschieden sind und die Leiter und Lehrer der Unterrichtsanstalten auch ihre eigenen Ansichten haben, die sich durch Ueberredung nicht immer modificiren lassen, und die durch Befehle nachhaltig berichtigen zu wollen, gar oft ein verfehltes Unternehmen wäre. Die Schulbehörde kennt die wesentlichen dieser Mängel recht gut und thut das Mögliche, dieselben zu beseitigen, und schwer läßt es sich glauben, daß pädagogische Beamte in den oben angedeuteten, nach Verfassung und Gesetz nothwendigen Schranken ein Mehreres in erheblichem Maße vermögen werden. Es sind auch jene Mängel in der That nicht von solcher Bedeutung, daß die großen Kosten und Schwierigkeiten einer

desfallsigen neuen Institution sich wirklich lohnen, besonders wenn man noch die Gefahr erwägt, daß in unserem kleinen Gemeinwesen und engen Zusammenleben solche Inspectoren entweder nachsichtige Collegen der Genossen des Lehrerstandes oder rücksichtslose Verfolger kleinlicher Mißstände werden können."

Indem dann das Scholarchat sich darauf beruft, daß es pädagogische Hülfe aus den Kreisen der angestellten Lehrer ausreichend genießt, und sich bereit erklärt, sich derselben auch ferner zu bedienen, giebt die Schuldeputation anheim, bis auf Weiteres von der Anstellung eines fachmännischen Inspectors abzusehen.

Die Bürgerschaft hat sich nicht bemüht, die theilweise sehr unhaltbaren Gründe dieses Gutachtens der Schuldeputation zu widerlegen, und es wird also auch leider in dieser Hinsicht beim Alten bleiben.

Seminar: Das Seminar, unter Leitung des Director Credner, ist Ostern 1876 zu einem vierclassigen erweitert worden, und begann den neuen Cursus mit 64 Schülern. Die Aufnahme neuer Zöglinge um Ostern 1877 ist aber so groß geworden, daß die Gesammtzahl der Seminaristen und Präparanden gegenwärtig 87 beträgt. In Folge dessen mußte eine fünfte Classe eingerichtet werden, die aber einstweilen, wie schon die vierte, in einem Miethlocale untergebracht werden mußte. Zu Unterstützungen für Seminaristen sind im abgelaufenen Schuljahre im Ganzen 3340 Mark verwendet worden.

Für die Volksschulen sind im verflossenen Jahre im Ganzen zwanzig Lehrer und siebzehn Lehrerinnen geprüft worden. Letztere haben sämmtlich bestanden, von ersteren erwiesen sich vier als ungenügend vorbereitet. Die Vorsteherprüfung haben drei Lehrer bestanden.

Bremischer (Nordwestdeutscher) Lehrertag. Derselbe tagte zu Ostern in Bremen und beschäftigte sich vornehmlich mit einer Eingabe an das Scholarchat, veranlaßt durch einen Beschluß der Kirchenvertretung. Dieselbe wünscht, daß staatsseitig ein Normallehrplan für alle Schulen des bremischen Staates entworfen werden möge, welcher insbesondere das Minimum des religiösen Memorirstoffs enthalte. Die Lehrer haben sich ein solches Regulativ für den Religionsunterricht verbeten und es ist nun abzuwarten, was die Behörde thun wird. Wir gedenken darüber im nächsten Jahre zu berichten.

Durch Verfügung der Behörde muß in allen bremischen Schulen der Nachmittagsunterricht ausfallen, wenn die Wärme bis 10 Uhr Vormittags auf 21 °R. im Schatten steigt.

Bremen. C. W. Debbe.

18. Hamburg.

Der im vorletzten Jahresbericht skizzirte Entwurf eines Landschulgesetzes ist noch immer nicht endgültig zwischen Senat und Bürgerschaft vereinbart. Es ist freilich über die meisten Bestimmungen, welche die Schulen selbst und ihre Lehrer betreffen, Einverständniß vorhanden, aber zwei Fragen, die das Verhältniß von Staat und Gemeinde

zu den Schulen angehen, sind noch jetzt streitig, nämlich die Dotations- und Inspectionsfrage. Ueber die Höhe der Dotationen ist keine Meinungsverschiedenheit mehr; den billigen Wünschen der Lehrer ist mit Bereitwilligkeit Rechnung getragen; aber Staat und Gemeinde sind nicht einig über den Antheil, welchen jeder von ihnen an den entstehenden Lasten zu nehmen hat. Der Staat fordert die Uebernahme der Schullast durch die Gemeinden, denen er wie bisher $^7/_8$ der von ihnen gezahlten Grundsteuern für ihre Gemeindeausgaben zurückgeben will und daneben nur noch die nach drei, sechs, neun und zwölf Jahren mit je 10% des Gehalts erfolgenden Alterszulagen und den halben Betrag aller Pensionen zu übernehmen bereit ist, während er fernere Zuschüsse nur bei nachgewiesener Bedürftigkeit der Gemeinden auf deren besondern Antrag in Aussicht stellt. Die Bürgerschaft aber wünscht im Interesse der Gemeinden Uebernahme aller Schulausgaben auf die Staatskasse. Die Anhänger dieser Forderung stützen sich dabei besonders auf die Thatsache, daß in der Stadt und Vorstadt Hamburg Staats- und Gemeindesteuern nicht getrennt veranlagt und erhoben werden, und daß der Staat aus dem Ertrage dieser Steuern die Kosten des öffentlichen Schulwesens, soweit dieselben nicht durch das von den Eltern erhobene Schulgeld gedeckt werden, bestreitet. — Ferner fordert die Bürgerschaft die Aufhebung der vom Senat beibehaltenen Localschulinspection und die Ersetzung derselben durch einen Fachmann, der mindestens zweimal im Jahre eine eingehende Inspection jeder Schule vornehmen soll und dem nur in Ausnahmefällen auf seinen eigenen Antrag ein Localschulinspector für einzelne Schulen zur Seite gestellt werden kann. — Längere Verhandlungen zwischen den gesetzgebenden Gewalten werden durch die in dem Unterrichtsgesetz von 1870 in Aussicht genommene Durchführung der Prüfungspflicht für Lehrer an öffentlichen und Privatschulen herbeigeführt. In Folge einer Uebergangsbestimmung zu dem genannten Gesetz sollte dieser Prüfungszwang am 11. November 1875 für alle diejenigen Lehrer und Lehrerinnen in Kraft treten, welche noch nicht zehn Jahre in unterrichtlicher Thätigkeit standen, falls sie in einen neuen Wirkungskreis an Schulen eintreten wollten. Da die Zahl der bis dahin ungeprüften Lehrkräfte voraussichtlich eine bedeutende war, wurde zur Erleichterung des Uebergangs eine Reihe außerordentlicher Prüfungstermine angesetzt, in denen von Aufstellung derjenigen Forderungen abgesehen wurde, welche bei den Seminarabgangsprüfungen zu erfüllen sind; es wurde die Ertheilung beschränkter Unterrichtsberechtigung für Elementar- und Mittelclassen in Aussicht genommen und der geforderte Bildungsnachweis auf eine deutsche, resp. pädagogische Clausurarbeit (drei Stunden), eine Probelection und in mündlicher Prüfung nachzuweisende Kenntniß der Hauptpunkte der Unterrichts- und Erziehungslehre, die methodische Behandlung der Unterrichtsgegenstände und ein geringes Maß positiven Wissens in den einzelnen Unterrichtsfächern beschränkt. Als Altersgrenze für diese Prüfungen wurde für junge Lehrer das mit Ende März 1875 vollendete neunzehnte, für Lehrerinnen das achtzehnte Lebensjahr angenommen.

Die Oberschulbehörde konnte nun an 308 Lehrer und 186 Lehrerinnen auf Grund bereits hier oder auswärts bestandener Prüfung oder auf Grund ihrer mehr als zehnjährigen Lehrthätigkeit den Berechtigungsschein ertheilen. 61 Lehrer und 198 Lehrerinnen sollten die außerordentliche Prüfung machen; von ihnen stellten sich aber nur 33 Lehrer und 99 Lehrerinnen, die zum größesten Theil, 29 Lehrer und 89 Lehrerinnen, die Prüfung bestanden. Es blieben also immer noch 32 Lehrer und 109 Lehrerinnen ohne Berechtigung zum Unterricht, abgesehen davon, daß außerdem noch eine größere Zahl von Präparanden und Präparandinnen, welche nicht das zur Prüfung erforderliche Alter hatten, an den Schulen wirkten. Obgleich nun freilich diese ungeprüften Kräfte in der zur Zeit von ihnen bekleideten Lehrstellung bleiben durften, da das Gesetz nur für neue Anstellungen den Berechtigungsschein fordert, so war ihnen doch jede Veränderung ihrer Stellung unmöglich und dadurch über kurz oder lang ihr Ausscheiden aus dem Schuldienste bedingt. Ein so bedeutender Ausfall an Lehrkräften aber hätte leicht den hamburgischen Schulen den Ersatz unmöglich machen können und die Behörde beeilte sich deshalb, Vorbereitungscurse für fernere außerordentliche Prüfungen einzurichten, um successive den bevorstehenden Austritt der Ungeprüften decken zu können. Auf Anregung einer größeren Zahl von Privatschulvorstehern, an deren Schulen Viele der Ungeprüften arbeiteten, wurden nun erneuete Verhandlungen zwischen dem Senat und der Bürgerschaft eröffnet, um vorläufig eine Modification des beschlossenen Prüfungszwanges herbeizuführen. Die Vorsteher der Privatschulen hätten am liebsten den Zustand aufrecht erhalten, welcher für diese ihre Anstalten nur den Vorsteher, nicht aber die Classen- und Fachlehrer der Prüfungspflicht unterwarf; die Behörden lehnten aber ihre bezüglichen Vorschläge ab und einigten sich zuletzt über ein Provisorium, das bis auf Weiteres außer den geprüften Lehrkräften auch Ungeprüfte zuläßt, welche auf Grund ihrer erlangten allgemeinen Bildung oder bisheriger Wirksamkeit vom Schulrath als Classen- oder Fachlehrer zugelassen werden, wobei der Vorbehalt einer Prüfung innerhalb der nächsten Jahre gemacht werden kann; außerdem aber soll es zulässig sein, Präparanden und Präparandinnen, welche die Abendcurse der Präparandenanstalten besuchen, des Morgens bis zu achtzehn Stunden wöchentlich zum Unterricht zu verwenden.

Das hamburgische Lehrerseminar begann das Jahr 1875 mit dem Abgange seines Dir. C. Matthias, der zum Bedauern seiner Collegen aus Gründen, die außerhalb seiner beruflichen Stellung lagen, in seinen früheren Wirkungskreis nach Wolfenbüttel zurückkehrte. Die Stelle blieb bis Michaelis vacant, wurde dann durch einen Lehrer der Anstalt, Dr. W. Kersten, besetzt und für diesen trat um Johannis 1876 Dr. Keferstein aus Jena als Seminarlehrer ein. Das Seminar zählte in drei Classen im Schuljahr 1875—76 68, im Schuljahr 1876—77 85 Zöglinge. Die Anstalt ist Externat und hat 14,970 Mark an jährlichen Stipendien zur Vertheilung. Zur Vorbereitung auf das Seminar dienen zwei Präparandenclassen, 1875—76 mit 23 und 27, 1876—77 mit 29 und 33

Schülern. Die Präparanden werden in achtzehn Abendstunden unterrichtet. Des Morgens hospitiren und helfen sie in den Volksschulclassen, unterrichten auch wohl schon hier und da in Privatschulen. Zur Ausbildung von Lehrerinnen für Elementar- und Mittelclassen in den Volks- und Privatschulen wurde zu Ostern 1876 ein einjähriger Seminarcursus eingerichtet, der von 22 Schülerinnen besucht wurde, außerdem fand noch ein Abendcursus mit 14 Zöglingen als Fortsetzung einer früheren Bildungsanstalt für Lehrerinnen statt. Die Präparandinnenanstalt, zwei Classen mit drei Parallelabtheilungen, zählte 129 Schülerinnen in achtzehnstündigen Abendcursen. Die an den Volksschulen helfend beschäftigten Präparanden und Präparandinnen erhalten jährlich 300 Mark Stipendien. Fortbildungscurse für angestellte Lehrer wurden im Englischen und Turnen gehalten, für Lehrerinnen fand ein Handarbeitcursus statt. Zur praktischen Ausbildung der Seminaristen und Seminaristinnen sind zwei Seminarschulen, eine neunclassige Knaben- und eine siebenclassige Mädchenschule vorhanden; jede Classe derselben hat einen Lehrer, dem die jungen Leute im letzten Jahr ihres Seminarcursus zur praktischen Unterweisung bis zu acht Stunden wöchentlich zugewiesen werden. Das zur Ausbildung von Lehrerinnen für höhere Töchterschulen bestimmte Seminar des Klosters St. Johannis wurde im Wintersemester 1875—76 in drei Classen von 37 Schülerinnen besucht; die damit verbundene höhere Töchterschule zählte in neunzehn Classen 586 Zöglinge.

Am Schlusse des Schuljahres 1875—76 betrug die Zahl der hamburgischen Volksschulen in Stadt und Vorstadt 24 mit 212 Classen, 183 Lehrern, 56 Lehrerinnen und 9993 Schülern, 5285 Knaben und 4708 Mädchen, das neue Schuljahr begann mit 10,312 Kindern; 581 angemeldete Kinder konnten aus Mangel an Platz nicht sofort aufgenommen werden. Von den 5285 Knaben haben im März 1876 nie gefehlt 3812 und sind 4145 nie zu spät gekommen. Von den 4708 Mädchen haben in demselben Monat 3064 nie gefehlt und sind 3814 nie zu spät gekommen. Die übrigen 1473 Knaben haben im Monat März zusammen 7439 halbe Tage gefehlt, die übrigen 1644 Mädchen zusammen 9330 halbe Tage. Von den 9993 Kindern zahlten 5613, also 56,17 % kein Schulgeld; 4380, also 43,83 % gaben Schulgeld. In den nicht öffentlichen Schulen der Stadt und Vorstadt befinden sich 21,941 Kinder; in den öffentlichen höheren Schulen 1294 Kinder. — Die Gehalte der Lehrer und Lehrerinnen stellen sich folgendermaßen: Seminardirector 7200 Mark und Amtswohnung, zwei Seminarlehrer à 5760 Mark, zwei Seminarlehrer à 4800 Mark, Fachlehrer am Seminar (fremde Sprachen, Musik) jährlich 120—150 Mark für jede wöchentliche Stunde. Von 23 Hauptlehrern erhalten acht à 4320 Mark nebst Amtswohnung oder 750 Mark Miethentschädigung, sechs à 3600 Mark und Wohnung, neun à 2880 Mark und Wohnung; zwei erste Lehrer der Seminarschulen 2880 Mark ohne Wohnung, 54 fest angestellte Lehrer à 2250 Mark. Von 104 fest angestellten Lehrern erhielten dreizehn à 1800 Mark, sechszehn à 1600

Mark, zwanzig à 1500 Mark, einer 1440 Mark, fünf à 1400 Mark, vierundzwanzig à 1300 Mark, sechszehn à 1200 Mark, fünf à 1100 Mark, vier à 1000 Mark, im Durchschnitt 1416,7 Mark. Die zehn fest angestellten Lehrerinnen beziehen à 1200 Mark; von 46 nicht fest angestellten Lehrerinnen erhalten fünf à 900 Mark, elf à 800 Mark, elf à 750 Mark, dreizehn à 650 Mark, sechs à 600 Mark; im Durchschnitt also nur 730,4 Mark. Die durchschnittliche Stundenzahl der Lehrer betrug 27,2 pro Woche, diejenige der Lehrerinnen 26. Zur Vergleichung sei hier angeführt, daß neuerdings (Gesetz vom 29. Jan. 1877) für die Lehrer an den höheren Schulen folgende Gehaltssätze gelten: Erste Gehaltsclasse 5800 Mark mit zweimaliger Steigerung um 700 Mark bis auf 2700 Mark; außerdem für fünf Lehrer dieser Kategorie noch mit freier Wohnung. Zweite Gehaltsclasse 4200 Mark mit Steigerung nach je drei Jahren um 450 Mark bis 6000 Mark. Dritte Gehaltsclasse 2700 Mark mit gleicher Steigerung bis zu 4500 Mark. Die letzte Classe schließt die seminaristisch gebildeten Lehrer, welche die Mittelschulprüfung bestanden haben, ein; andere seminaristisch gebildete Lehrer, sowie auch die Vorschullehrer beziehen die Gehaltssätze der Volksschullehrer.

Die Erweiterung unseres Volksschulsystems hat in den letzten Jahren die Erbauung einer größeren Zahl von Volksschulhäusern nothwendig gemacht; von diesen sind in Stadt, Vorstadt und Vororten zwölf bereits bezogen, drei noch im Bau begriffen. Die Gebäude sind im Backstein Rohbau, zum Theil mit in Cement geputzten Flächen ausgeführt. Sie enthalten außer den Lehrzimmern je eine Wohnung für den Hauptlehrer und den Schuldiener, sowie die erforderlichen Lehrerzimmer und Conferenzzimmer. Die Classen haben 45 Quadratmeter bei einer Höhe von 3,75 Meter; sie sind für 50 Schüler berechnet, so daß pro Kopf ein Luftraum von 3,36 Cubikmeter vorhanden ist. Mit einer einzigen Ausnahme haben alle Gebäude Central-Luftheizung mit Aspirationsventilation, theils nach dem System von Heckmann und Zehender, theils von Fischer und Stiehl, die sich vollkommen bewährt hat. Von diesen Schulgebäuden sind in den Jahren 1873—74 acht mit zusammen 85 Classen erbaut worden; reine Bausumme ohne Platz und Inventar 995,800 Mark; die übrigen sieben, darunter drei Doppelhäuser mit 26 Classen und zwei Lehrerwohnungen, in den Jahren 1875—76 in Angriff genommen, haben 123 Classen, die Bausumme ist 1,276,000 Mark. Das Inventar, meist viersitzige Subsellien nach modificirtem Fahrner'schen System, Katheder, Wandtafeln und Schränke kostet ca. 900 Mark pro Classe von 50 Schülern.

Die allgemeine Gewerbeschule zählte im Winter 1875—76 1564 Schüler, die St. Pauli Gewerbeschule 93 Schüler; beide Anstalten vereinigen allgemeine Fortbildung mit der gewerblichen. Die Gewerbeschule hielt auf Ersuchen der Königl. Regierung in Schleswig von Mitte August bis Ende September einen Zeichencursus für Volksschullehrer aus Schleswig-Holstein. Die vom Königl. Preußischen Ministerium eingesetzte Commission zur Entwerfung einer Instruction für den Zeichen-

unterricht in den preußischen Volksschulen besuchte die Gewerbeschule, um von dem Zeichenunterricht derselben Kenntniß zu nehmen. Die Gewerbeschule bezog im Laufe des Jahres das prachtvolle Gebäude, das sie mit der Realschule und dem Gewerbemuseum theilt. Bausumme 2,400,000 Mark.

Als wichtigsten Gegenstand der Thätigkeit der Schulsynode haben wir eine Enquete in Betreff der Störungen, welche der Schule durch den Confirmandenunterricht der Geistlichen zugefügt wurden, zu nennen. Auf Grund von 128 Mittheilungen von Schulvorstehern wurde ermittelt, daß von 2825 Confirmanden 2198, also 77,81 % während der Schulzeit von den Predigern unterrichtet wurden. Dieser Unterricht wurde von den verschiedenen Geistlichen am Montag und Donnerstag von 8—9, 8½—9½, 9—10, 9½—10½, 10—11, 11—12, 12—1, 12½—1½, 1—2, 2—3, 1—3, 2½—3½, 2—4, am Dienstag und Freitag von 9—10, 10—11, 11—12, 12—1, 12½—1½, 1—2, 1—3, 2—3, 2½—3½, 2—4, am Mittwoch und Sonnabend von 8—9, 10½—11½, 11—12, 12—1, 2—3, 1½—3½ und 2—4 ertheilt! Einzelne Schulen mußten am Montag und Donnerstag zu sechs verschiedenen Zeiten Schüler zum Confirmandenunterricht entlassen, was unter Berücksichtigung der weiten Wege der Großstadt zuweilen im Winterhalbjahre eine wahre Desorganisation des Unterrichts herbeiführte. Auf Antrag der Schulsynode bemühte sich nun die Oberschulbehörde eine Vereinbarung mit dem geistlichen Ministerium herbeizuführen, welche diesem Mißstande Abhülfe brachte. Bei uns liegen die eigenthümlichen Schwierigkeiten einer Regulirung dieser Angelegenheit erstlich in dem Umstande, daß für die Confirmation kein Parochialzwang besteht, so daß einzelne Geistliche 7—800, andere nur 10—20 Confirmanden haben; ferner darin, daß die höheren und mittleren Schulen ungebrochene Schulzeit von 9 bis 2 oder 3 Uhr, die Volksschulen getrennte Schulzeit von 8—11 oder 12 und von 2—4 haben. Man vereinbarte nun, daß für die ersteren Schulen aller Confirmationsunterricht so zu legen sei, daß der Schulbesuch von 10—2 Uhr nicht gestört werde, und daß für die Schüler der letzteren Schulen dieser Unterricht zwischen 11 und 2 Uhr stattfinde, jedoch überall mit der Maßgabe, daß die Knaben nur Montags und Donnerstags, die Mädchen nur Dienstags und Freitags dazu herangezogen werden dürfen, während der etwa am Mittwoch und Sonnabend ertheilte Unterricht ganz außerhalb der Schulzeit fallen muß. Den Schulen aber wurde aufgegeben, den Religionsunterricht ihrer Oberclassen so weit thunlich auf die Stunde des Confirmandenunterrichts zu verlegen. So weit bis jetzt zu übersehen, bewährte sich die neue Praxis.

In Betreff der hamburgischen Lehrervereine kann im Allgemeinen auf den letzten Bericht verwiesen werden; die Verhältnisse sind im Ganzen dieselben geblieben, nur ist der Hamburg-Altonaer Lehrerinnenverein neben dem Mädchenschullehrerverein in Wirksamkeit geblieben. Zu freudiger Hervorhebung giebt uns nur das 50jährige Stiftungsfest

des schulwissenschaftlichen Bildungsvereins Veranlassung, welches am 25. April 1875 gefeiert wurde. In den 50 Jahren seines Bestehens haben dem Verein reichlich 600 Collegen als Mitglieder angehört, die Zahl seiner Versammlungen betrug 1814, die Anzahl der pädagogischen und wissenschaftlichen Vorträge in diesem Halbjahrhundert stieg auf 1332. Seine Wirksamkeit für die Vor- und Fortbildung des Lehrerstandes, für die Ausbreitung richtiger pädagogischer und methodischer Erkenntniß, seine Sorge für Lehrer-Wittwen und Waisen hat die schönsten Erfolge gezeitigt und ihn in Richtung und Kraft seines Strebens zu einem Vorbilde für andere ähnliche Vereine gemacht. Neu ist im letzten Jahre die Einrichtung einer Kranken- und Sterbecasse für die Mitglieder des Vereins an Stelle der bisherigen Krankencasse. Quartalbeitrag 1 Mark 50 Pf.; Extra-Zulage für jeden Sterbefall 1 Mark 50 Pf.; Eintrittsgeld bis zum vollendeten 30. Lebensjahre 1 Mark 50 Pf., für jedes weitere Lebensjahr außerdem 2 bis 4 Mark. Wöchentliches Krankengeld 10 Mk., Sterbegeld 200 Mark. Cassenbestand 2393 Mark 63 Pf. Mitglieder der Kranken- und Sterbecasse 62, der Krankencasse allein 59. — Aehnliche Zwecke verfolgt eine in diesem Jahre durch die Bemühungen des Realschuldirectors Dr. R. Friedländer begründete Begräbnißcasse für Hamburger Lehrer. Eintrittsgeld bis zum vollendeten 30. Lebensjahre 10 Mark, vom 30. bis 35. Lebensjahre 20 Mark, und so fort mit je fünf Altersjahren steigend 35, 50, 65, 80 Mark bis zum vollendeten 55. Lebensjahre; dann ferner 2 Mark für jedes spätere Lebensjahr; doch ist der Beitritt durch weitere Nachzahlungen erschwert, falls das Mitglied sich nicht spätestens drei Monate nach seiner festen Anstellung der Casse anschließt. Extra-Beiträge bei jedem Todesfall bestimmt die Generalversammlung der Theilnehmer. Begräbnißgeld 300 Mark.

Hamburg. Joh. Halben.

19. Lübeck.

Seit dem letzten ausführlichen Berichte dieser Zeitschrift ist das Schulwesen Lübecks in seine schon lange geplante Reorganisation eingetreten, wenngleich sich dieselbe vorerst nur noch auf die niedere Volksschule beschränkt. Schon vom Jahre 1871 an waren im Schooße des Senats, des Bürgerausschusses und der Bürgerschaft Verhandlungen eingeleitet, die auf Herstellung geeigneter Volksschulhäuser und Neugestaltung der darin unterzubringenden Schulen gerichtet waren. Diese fanden ihren Abschluß in den unterm 10. November 1873 von der Bürgerschaft gefaßten Beschlüssen. Die Zahl der öffentlichen niederen Volksschulen ist darnach auf drei Knaben- und ebenso viele Mädchenschulen festgestellt, deren jede in 8 räumlich getrennten Classen einer Zahl von 350 bis 400 Schülern Raum zu gewähren hat. An Lehrpersonal sollen an jeder Knabenschule zwei, an jeder Mädchenschule mindestens ein Lehrer (neben dem Hauptlehrer) fest angestellt sein; die übrigen Stellen werden durch Hilfspersonal ausgefüllt, das an Mädchenschulen in weiblichen Lehrkräften bestehen darf. Die fest angestellten Lehrer haben ihre ganze Arbeitskraft den Aufgaben der Schule zu wid-

men und ist ihnen der Unterricht an anderen Lehranstalten nicht gestattet. Der Hauptlehrer hat 24, die übrigen Lehrer haben 30 Stunden Unterricht pro Woche zu ertheilen und müssen in Verhinderungsfällen sich gegenseitig vertreten. Als Gehalt beziehen die Hauptlehrer neben freier Wohnung im Schulhause oder einer Miethevergütung von 600 Mark p. a. ein festes Gehalt von 2400 Mark von fünf zu fünf Jahren mit 180 Mark aufsteigend bis zu einem Maximum von 3120 Mark. Die fest angestellten Lehrer beziehen ein in gleicher Weise aufsteigendes Gehalt von 1800 bis 2520 Mark, die nicht festangestellten Lehrer ein nach Amtsdauer und Tüchtigkeit zu bestimmendes Gehalt von 720 bis 1200 Mark, die Lehrerinnen von 300 bis 600 Mark. Die Einnahme aus den Schulgeldern, welche sonst zur Unterhaltung der Schule (neben einem geeigneten Staatszuschuß) den Hauptlehrern zugewiesen wurde und an den noch nicht reorganisirten Schulen noch wird, soll fortan in die Schulcasse fließen, deren Mittel zur Mitverwendung für den Gesammtbedarf des Schulwesens kommen.

In Ausführung dieser Beschlüsse ist die Reorganisation der St. Marien-Knabenschule seit Ostern, der St. Jacobi- und Dom-Mädchenschule seit Michaelis 1876 beschafft. Die erstere hat durch den Ausbau des vorhandenen Schulhauses und zweckgemäßen Anbau die erforderlichen Räumlichkeiten erlangt, die letzteren sind in dem auf dem Platze der ehemaligen St. Marien-Magdalenenkirche errichteten Doppelschulhause vereinigt. Der Zuwachs an Schülerzahl hat indeß bei den ersten beiden Schulen schon eine Erweiterung auf 10 räumlich getrennte Classen nothwendig gemacht. Die Dom-Mädchenschule, welche ihre Uebersiedelung in das neuerbaute Schulhaus nur als Provisorium zu betrachten hat, soll in das in Angriff genommene zweite im südlichen Stadttheil, der jetzt einer ihm naheliegenden niederen Mädchenschule ermangelt, belegene Doppelschulhaus verlegt werden. Das dadurch wieder freiwerdende Burgthorschulhaus wird dann an eine noch zu reorganisirende Knabenschule übergehen, wie auch das neue Domschulhaus eine zweite für die Reorganisation vorbehaltene Knabenschule aufzunehmen haben wird. Die St. Marien-Mädchenschule, die vorläufig in einem gemietheten Local hat untergebracht werden müssen, wird wohl zuletzt zur Reorganisation gelangen, wogegen die St. Jacobi-Knabenschule ihrem Aufgehen in die drei andern Knabenschulen entgegensieht.

Der Eintritt in die Reorganisation konnte indeß nicht vor sich gehen, ohne daß auch in der Schulgesetzgebung den neugeschaffenen Verhältnissen Rechnung getragen wurde. Der Einführung von Monatsbüchern und übereinstimmenden Formularen für Versäumnißlisten und Jahresberichte folgte nach Vorarbeit der betreffenden Hauptlehrer die Herausgabe eines allgemeinen Lehrplans für die achtclassigen Knaben- und Mädchenschulen, welcher das zu erreichende Minimum in großen Zügen für jeden einzelnen Lehrgegenstand feststellte und namentlich in den Mädchenschulen dem wissenschaftlichen Unterricht gegenüber dem früher sehr ausgedehnten Handarbeitunterricht ein größeres Gewicht verschafft hat. Für die Landschulen wurde gleichfalls ein Lehrplan ent-

worfen, der zugleich über die methodische Behandlung der einzelnen Unterrichtsfächer sich verbreitet. Damit ferner den reorganisirten Schulen eine möglichst einheitliche Führung gesichert bliebe, erhielten sowohl die Hauptlehrer als das übrige Lehrpersonal geeignete Dienstvorschriften, welche sich auf die Stellung der Lehrenden zu einander, das persönliche Verhalten derselben, den Schülern und deren Angehörigen gegenüber, die Beachtung des Stunden- und Lehrplans, die Schulzucht, die Schulordnung und -Aufsicht, die Abhaltung von Conferenzen, Vertretung und Urlaub beziehen.

Der Ausbau im Einzelnen schloß jedoch nicht aus, daß auch das allgemeine Unterrichtsgesetz für den Lübeckischen Freistaat vom 29. Sept. 1866 behufs einer Umarbeitung in den Bereich der Berathungen sowohl des städtischen Lehrervereins als auch der Oberschulbehörde gezogen worden wäre. Dasselbe wird wohl mit dem Beginn des dritten Jahrfünfts der Wirksamkeit des Oberschulcollegiums zur verfassungsmäßigen Genehmigung den gesetzgebenden Behörden unserer Vaterstadt vorgelegt werden. Ueberhaupt wird das nächste Jahr, in welchem das Oberschulcollegium zur Herausgabe seines zweiten Generalberichts über den dermaligen Stand des Lübeckischen Schulwesens und seine eigene Wirksamsamkeit schreitet, einen eingehenderen Ueberblick über die hiesigen Schulverhältnisse gewähren, als es jetzt möglich ist. Der häufige Wechsel im Domicil, welcher durch die Freizügigkeit in der gesammten Bevölkerung des Vaterlandes hervorgerufen ist, machte es ferner nothwendig, daß mit den einzelnen Staaten wegen gegenseitiger Behandlung schulpflichtiger Kinder Vereinbarungen getroffen wurden. Es wurden sowohl mit Preußen, als auch mit Sachsen und dem Großherzogthum Hessen Verhandlungen gepflogen, wornach die beiderseitigen Staatsangehörigen nach Maßgabe der im Lande ihres Aufenthaltes bestehenden Gesetze wie Inländer zum Besuche der Schule herangezogen werden sollen, was sich auch auf die sogenannte Sonntags- und Fortbildungsschule zu erstrecken habe, daß aber Kinder, die nach Ausweis des Zeugnisses der zustehenden heimischen Behörde ihrer Schulpflicht in der Heimath genügt haben, vom ferneren Schulbesuch zu entbinden seien. Ein Erlaß vom 24. Februar 1877 endlich bringt eine Vereinbarung unseres Senats mit dem preußischen Cultusministerium über die gegenseitige Zulassung geprüfter Lehrerinnen und Schulvorsteherinnen zum Schuldienste zur öffentlichen Kenntniß.

Die ausgedehnter als bisher nothwendige Heranziehung weiblicher Lehrkräfte zum Schuldienste erforderte eine Rücksichtnahme auf die zweckmäßigere Vorbildung derselben für ihren Beruf. Bislang war diese dem Privatfleiß der Einzelnen, wie der Fürsorge der betreffenden Hauptlehrer anheimgegeben; seit Pfingsten 1876 indeß hat das Oberschulcollegium dem Schulrath die Mittel zur Einrichtung eines Vorbereitungscursus bewilligt, der in siebenwöchentlichen Lectionen es den Theilnehmerinnen ermöglichte, sich in Geschichte, Geographie, deutscher Sprache, im Aufsatz, Rechnen, Schreiben, Zeichnen, Turnen und Gesang und praktischer Unterrichtsübung fortzubilden. Dem ersten Cursus folgte um Ostern 1877

ein zweiter, an welchem sich im Ganzen etwa 20, sowohl ältere erfahrnere Lehrerinnen, als auch junge Mädchen, welche später ins Lehrfach einzutreten wünschen, betheiligen.

Zur Ausbildung von Erzieherinnen und Lehrerinnen für mittlere und höhere Töchterschulen ist durch Privatunternehmungen Sorge getragen. Neben einem von einem um die hiesige Lehrerwelt verdienten Geistlichen und Schulvorsteher geleiteten, in diesen Blättern schon früher kurz erwähnten Institut zur Ausbildung von Erzieherinnen besteht schon seit 1874 unter Leitung einer erfahrenen Lehrerin, der Frau Elise Gammerl, ein Fortbildungscursus, der in sein Programm die Vorbereitung junger Mädchen auf das Lehrerinnen-Examen aufgenommen hatte. Seit Ostern dieses Jahres hat derselbe die bestimmte Form eines Lehrerinnen-Seminars angenommen, das mit einer höhern Töchterschule verbunden, jetzt eine Anzahl von 10 Zöglingen aufweist, zu denen sich noch 6 Hospitantinnen gesellen. Der Unterricht, der die vom preußischen Cultusministerium vorgeschriebenen Fächer umfaßt, wird von Fachlehrern ertheilt, den Unterricht im Französischen und in der Literatur hat sich die Leiterin des Unternehmens vorbehalten. Aehnliche Zwecke wie die ebengenannte Anstalt verfolgt bei gleicher Einrichtung noch ein zweites um Ostern 1877 ins Leben getretenes Lehrerinnen-Seminar unter Leitung der Geschwister Fräulein Roquette, das gegenwärtig 9 Seminaristinnen und ebenso viele Hospitantinnen zählt. Es ist gleichfalls mit einer höheren Töchterschule verbunden, so daß die praktische Unterrichtsübung mit der theoretischen Ausbildung Hand in Hand gehen kann. Auch hier wird mit Ausnahme des Französischen, welches in der Hand der Vorsteherinnen liegt, der Unterricht von Fachlehrern ertheilt. Das hiesige Schullehrerseminar, das mit Ostern 1877 seinen 16. Lehrcursus beendet hat, geht in der Folge seiner Uebernahme durch den Staat und seiner damit verknüpften Organisation entgegen.

Aus den bis jetzt vorhandenen statistischen Aufstellungen, welche dem Ende dieses Jahres zu erwartenden Generalbericht des Oberschulcollegiums zu Grunde liegen, dürften folgende von allgemeinem Interesse sein.

Am 1. December 1875 zählte der Lübeckische Freistaat auf einem Areal von $5^1/_4$ Quadrat-Meilen in runder Zahl eine Bevölkerung von 56,900 Einwohnern, wovon auf die Stadt selbst 33,700, auf die drei Vorstädte 11,000, auf das Städtchen Travemünde und die Landbezirke 12,100 Einwohner kommen. Auf diese Einwohnerzahl, die in stetiger Zunahme begriffen ist, kommen für Ostern 1877 eine Anzahl von 10,067 Schülern, welche sich auf 78 Unterrichtsanstalten vertheilen. Es befanden sich:

A. In der Stadt Lübeck und deren Vorstädten fünf Staatsschulen

mit zusammen	1175	Schülern,	näml.	1161	Knaben u.	14	Mdch.
9 öffentliche Volksschulen	2853	„	„	1466	„	1387	„
13 Kirchen-, Armen-Gemeinde u. Stiftungsschulen	1668	„	„	913	„	755	„
19 Privatschulen . .	2334	„	„	887	„	1447	„
Latus	8030	Schülern,	näml.	4427	Knaben	3603	Mdch.

B. im Städtchen Travemünde						
	Transp.	8030 Schülern, näml.	4427 Knaben		3603 Mdch.	
2 Kirchenschulen . .	349	„ „	168	„	181	„
2 Privatschulen . .	40	„ „	20	„	20	„
C. in den Landbezirken						
27 Bezirksschulen . .	1616	„ „	810	„	806	„
1 Privatschule (Russe)	32	„ „	32	„	—	„
	10067	Schülern, näml.	5457	Kn. u.	4610	Mdch.

Der Confession nach gliederte sich diese Schülerzahl in

Lutheraner	5332	Knaben und	4515	Mädchen,
Reformirte	34	„ „	23	„
Katholiken	21	„ „	18	„
Dissidenten	6	„ „	5	„
Israeliten	63	„ „	45	„

Unbekannt war die Confession bei 1 Knaben und 4 Mädchen.

Die Gesammtschülerzahl war untergebracht in 284 den Zwecken des Unterrichts gewidmeten Räumen. Die Staatsschulen enthielten deren 41, die öffentlichen Volksschulen 57, die Kirchen-, Armen-, Gemeinde- und Stiftungsschulen 46, die Privatschulen 106, die Landschulen 34. Der Lage nach befanden sich das Laboratorium im Catharineum im Souterrain, 152 Schulräume im Parterre, 119 in der ersten Etage und 12 in der zweiten Etage der betreffenden Schulhäuser. Ihrer Höhe nach maßen 105 Schulräume 3,50 m. und mehr,

117	„	3 m. bis 3,50 m.,
53	„	2,50 m. bis 3 m.,
9	„	unter 2,50 m. —

64 Schulräume gewährten ihren Schülern einen Normalclassenraum von 1,50 Quadrat-Meter und mehr, 60 von 1 bis 1,50 Quadrat-Meter, 46 von 0,8 bis 1 Quadrat-Meter, 61 von 0,5 bis 0,8 Quatrat-Meter, 21 unter 0,5 Quadrat-Meter; bei 32 Classen ließ sich der auf jedes Kind entfallende Flächenraum nicht angeben, da sie von einer wechselnden Schülerzahl benutzt wurden. Mit Spielplätzen waren 72 Unterrichtsanstalten versehen, mit bedeckten 17. Auf 32 der ersteren und 4 der letzteren sind Turnapparate aufgestellt; besondere Turnlocale waren 2 vorhanden. Anlangend die Lage der Fenster, so erhalten 50 Unterrichtsräume ihr Licht von N. oder N.-W.; 67 von W., 55 von S., S.-W. oder S.-O., 56 von O., 51von 2 (darunter 9 von entgegengesetzten), 5 von 3 Himmelsrichtungen.

Besonders ventilirt, und zwar meistens durch Luftscheiben, waren 204 Unterrichtsräume.

Die günstige Finanzlage unseres Staates gestattet es demselben, der Schule seine ganz besondere Sorgfalt zu widmen. In Folge dessen hat sich der Schulaufwand aus Staatsmitteln seit 1872 in Hinsicht auf regelmäßige Verwendungen nahezu verdoppelt, in Hinsicht auf außerordentliche Verwendungen verdreifacht. Die regelmäßigen Verwendungen für Schulzwecke beziffern sich pro 1876 auf 125,800 Mark 65 Pf., woran das Catharineum mit 40,925 Mark 59 Pf., die höhere Bürgerschule mit 14,940 Mark 26 Pf., die Inspectionscommission für die öffentlichen

Volksschulen mit 22,818 Mark 19 Pf. und der Pensionsetat mit 13,224 Mark participirt. Die außerordentlichen Ausgaben beziffern sich auf 158,795 Mark 55 Pf., wovon für Herstellung eines Laboratoriums für das Catharineum 30,280 Mark 36 Pf., für den Bau von drei Volksschulhäusern, wofür in den vorigen Jahren ein Aufwand von 115,848 Mark 28 Pf. erforderlich war, 107,138 Mark 21 Pf. verausgabt wurde. Die vorstehenden Ausführungen werden jedem Unbefangenen die Ueberzeugung aufdrängen, daß auch das bis dahin verschrieene Lübeck angefangen hat, in die Reihe derjenigen Städte und Staaten einzutreten, welche bemüht sind, ihr Schulwesen den Ansprüchen der Neuzeit näher zu führen. Möge der Fortgang dem, wenn auch nur bescheidenen, Anfange entsprechen.

Lübeck. Timmermann.

B. Oesterreich.

Von Dr. **Friedrich Dittes** in Wien.

Seit geraumer Zeit ist von zahlreichen Lesern des „Pädagogischen Jahresberichtes“ das Verlangen geäußert worden, derselbe möge doch auch dem Schulwesen Oesterreichs, gleich dem Deutschlands und der Schweiz, einen referirenden Artikel widmen. Und im Hinblick auf die bedeutenden Fortschritte, welche das Schulwesen Oesterreichs seit fast einem Jahrzehnt gemacht hat, muß man jenes Verlangen als ein durchaus gerechtfertigtes anerkennen, um so mehr, als ja in der österreichischen Schulreform das deutsche Element die Hauptrolle spielt, folglich ein der deutschen Pädagogik gewidmeter Jahresbericht es als eine seiner Aufgaben betrachten muß, den Entwickelungsgang des öffentlichen Unterrichtes in dem alten Kaiserreiche zu beobachten und zu schildern.

Ich habe mich daher schon seit Jahren bemüht, einen tüchtigen Berichterstatter zu gewinnen, welcher diese Aufgabe zu lösen hätte. Da mir dies aber bisher nicht gelungen ist, ein längeres Schweigen über die österreichischen Schulverhältnisse dem „Pädagogischen Jahresbericht“ jedoch nicht geziemt: so mußte ich selbst Hand anlegen, um das Bild des österreichischen Volksschulwesens wenigstens anzufangen und zu skizziren.

Zunächst dürfte eine allgemeine Orientirung über das in Betracht kommende Schulgebiet und über die auf demselben maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen erwünscht sein.

Die „österreichisch-ungarische Monarchie“ bildet nur in wenigen Punkten eine wirkliche Einheit. In den meisten Beziehungen macht sich der Dualismus geltend, so daß die cisleithanischen und die transleithanischen Länder je ihre besonderen Gesetze, Ministerien und Verwaltungen haben und beide Reichshälften ganz unabhängig, ganz getrennt von einander sind. Ja selbst innerhalb dieser Reichshälften kommen mancherlei Scheidungen vor.

Was nun speciell das Unterrichtswesen betrifft, so interessiren uns in erster Linie „die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder“, welche zusammen die cisleithanische (westliche) Reichshälfte bilden. Die „Länder der ungarischen Krone“, welche die transleithanische (östliche) Reichshälfte bilden, stehen nicht unter dem österreichischen Schulgesetze, nicht unter dem österreichischen Unterrichtsminister, haben überhaupt,

wie in vielen anderen Stücken, so auch in Schulsachen, mit der westlichen Reichshälfte keinerlei Zusammenhang und Berührungspunkt. Vielmehr besteht ein besonderes Volksschulgesetz, ein besonderes Unterrichtsministerium, überhaupt eine besondere Schulverwaltung für das Königreich Ungarn (im engeren Sinne) und Siebenbürgen, während wieder Kroatien und Slavonien in Schulsachen völlig selbstständig sind, und endlich die Militärgrenze auch wieder für sich ein eigenes Schulgebiet mit eigenem Gesetze und eigener Verwaltung bildet und vom Generalcommando in Agram geleitet wird.

Die uns zunächst interessirende cisleithanische Reichshälfte wird von folgenden siebzehn „im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern" gebildet: Oesterreich unter der Enns (Niederösterreich), Oesterreich ob der Enns (Oberösterreich), Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Triest sammt Gebiet, Görz und Gradiska, Istrien, Tirol, Vorarlberg, Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, Bukowina, Dalmatien. Sie haben zusammen circa 21 Millionen Einwohner. Diese Länder also sind es, auf welche sich die Wirksamkeit des österreichischen Unterrichtsministers erstreckt und beschränkt, und für welche das oft genannte Schulgesetz vom Jahre 1869 erlassen worden ist. Da ohne Kenntniß desselben ein richtiges Urtheil über den gegenwärtigen Stand des österreichischen Schulwesens nicht möglich ist, so möge der Hauptinhalt des erwähnten Gesetzes hier vollständig und wortgetreu Platz finden.

Nur die minder wichtigen Stellen und Paragraphen lassen wir, um Raum zu ersparen, bei Seite; dafür aber füge ich dem Texte des Gesetzes sogleich einige Anmerkungen bei, welche dem Nichtösterreicher zum Verständnisse des österreichischen Schulwesens unentbehrlich sind.

Gesetz vom 14. Mai 1869, durch welches die Grundsätze des Unterrichtswesens bezüglich der Volksschulen festgestellt werden.

I. Zweck und Einrichtung der Schulen.

§ 1. Die Volksschule hat zur Aufgabe, die Kinder sittlich=religiös zu erziehen, deren Geistesthätigkeit zu entwickeln, sie mit den zur weiteren Ausbildung für das Leben erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten auszustatten und die Grundlage für Heranbildung tüchtiger Menschen und Mitglieder des Gemeinwesens zu schaffen.

§ 2. Jede Volksschule, zu deren Gründung oder Erhaltung der Staat, das Land oder die Ortsgemeinde die Kosten ganz oder theilweise beiträgt, ist eine öffentliche Anstalt, und als solche der Jugend ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses zugänglich.

Die in anderer Weise gegründeten und erhaltenen Volksschulen sind Privatanstalten.*)

*) Hierher gehören auch alle evangelischen, israelitischen, überhaupt alle confessionellen Schulen. (Anmerkung des Referenten.)

1. Allgemeine Volksschule.

§ 3. An jeder Volksschule soll sich der Unterricht mindestens auf folgende Lehrgegenstände erstrecken:

Religion,

Sprache,

Rechnen,

das Wissenswertheste aus der Naturkunde, Erdkunde und Geschichte, mit besonderer Rücksichtnahme auf das Vaterland und dessen Verfassung,

Schreiben,

Geometrische Formenlehre,

Gesang,

Leibesübungen.

Mädchen sind auch noch in weiblichen Handarbeiten und in der Haushaltungskunde zu unterweisen.

Der Umfang, in welchem die Lehrgegenstände behandelt werden, richtet sich nach der Stufe, auf welcher jede Schule mit Rücksicht auf die Anzahl der verfügbaren Lehrkräfte steht. Eben davon hängt auch die Ausdehnung des Unterrichtes auf andere als die hier genannten Lehrgegenstände ab.

§ 4. Die Lehrpläne für die Volksschulen, sowie alles, was zur inneren Ordnung derselben gehört, stellt der Minister für Cultus und Unterricht nach Einvernehmung oder auf Grund der Anträge der Landesschulbehörden fest.

§ 5. Der Religionsunterricht wird durch die betreffenden Kirchenbehörden (Vorstände der israelitischen Cultusgemeinden) besorgt und zunächst von ihnen überwacht.

Die dem Religionsunterrichte zuzuweisende Anzahl von Stunden bestimmt der Lehrplan.

Die Vertheilung des Lehrstoffes auf die einzelnen Jahrescurse wird von den Kirchenbehörden festgestellt.

Die Religionslehrer, die Kirchenbehörden und Religionsgenossenschaften haben den Schulgesetzen und den innerhalb derselben erlassenen Anordnungen der Schulbehörden nachzukommen.

Die Verfügungen der Kirchenbehörden über den Religionsunterricht und die religiösen Uebungen sind dem Leiter der Schule (§ 12) durch die Bezirksschulaufsicht zu verkünden. Verfügungen, welche mit der allgemeinen Schulordnung unvereinbar sind, wird die Verkündigung versagt.

An jenen Orten, wo kein Geistlicher vorhanden ist, welcher den Religionsunterricht regelmäßig zu ertheilen vermag, kann der Lehrer mit Zustimmung der Kirchenbehörde verhalten werden, bei diesem Unterrichte für die seiner Confession angehörigen Kinder in Gemäßheit der durch die Schulbehörden erlassenen Anordnungen mitzuwirken.

Falls eine Kirche oder Religionsgesellschaft die Besorgung des Religionsunterrichtes unterläßt, hat die Landesschulbehörde nach Einvernehmung der Betheiligten die erforderliche Verfügung zu treffen.

§ 6. Ueber die Unterrichtssprache und über die Unterweisung in einer zweiten Landessprache entscheidet nach Anhörung Derjenigen, welche die Schule erhalten, innerhalb der durch die Gesetze gezogenen Grenzen die Landesschulbehörde.

§ 7. Der Lehrstoff der Volksschule ist auf die Jahre, während welcher jedes Kind die Schule zu besuchen hat, nach Möglichkeit so zu vertheilen, daß jedem dieser Jahre eine Unterrichtsstufe entspreche.

Die Gruppirung der Schuljugend in Abtheilungen oder Classen ist durch die Anzahl der Schüler und der verfügbaren Lehrkräfte bedingt.

Ob und in wie weit eine Trennung der Geschlechter vorzunehmen sei, bestimmt nach Anhörung der Ortsschulaufsicht die Bezirksschulaufsicht.

§ 8. Ueber die Zulässigkeit der Lehr= und Lesebücher entscheidet nach Anhörung der Landesschulbehörde der Minister für Cultus und Unterricht.

Die Wahl unter den für zulässig erklärten Lehr= und Lesebüchern trifft nach Anhörung der Bezirkslehrerconferenz die Bezirksschulaufsicht.

§ 9. Die Anzahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden in den verschiedenen Jahrescursen der öffentlichen Volksschule bestimmt der Lehrplan.

An den Fabrikschulen muß die Unterrichtsdauer mindestens zwölf Stunden wöchentlich betragen, welche auf die einzelnen Tage der Woche möglichst gleichmäßig zu vertheilen sind. Die Unterrichtsstunden sind nur zwischen sieben Uhr Morgens und sechs Uhr Abends mit Ausnahme der Mittagsstunde anzusetzen.

§ 10. Mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse des Ortes können mit einzelnen Schulen Anstalten zur Pflege, zur Erziehung und zum Unterrichte noch nicht schulpflichtiger Kinder, sowie Fachcurse, welche eine specielle landwirthschaftliche oder gewerbliche Ausbildung gewähren, verbunden werden.

§ 11. Die Zahl der Lehrkräfte an jeder Schule richtet sich nach der Schülerzahl.

Erreicht die Schülerzahl in drei aufeinander folgenden Jahren im Durchschnitt 80, so muß unbedingt für eine zweite Lehrkraft und steigt diese Zahl auf 160, für eine dritte gesorgt und nach diesem Verhältnisse die Zahl der Lehrer noch weiter vermehrt werden.

Einmal errichtete Lehrstellen dürfen nur mit Bewilligung der Landesschulbehörde und zwar nur dann wieder beseitigt werden, wenn in einem fünfjährigen Durchschnitte die oben bestimmte Anzahl der Schüler nicht erreicht wird.

Der Landesgesetzgebung bleibt es vorbehalten, die Maximalanzahl der einem Lehrer zuzuweisenden Schüler noch weiter herabzusetzen.

§ 12. Der verantwortliche Leiter der Volksschule ist der Lehrer, und wo mehrere Lehrkräfte bestellt sind, der hierzu bestimmte Oberlehrer.

§. 13. Schulen mit einer Lehrstelle sind mit einem Lehrer zu besetzen; sind zwei oder drei Lehrstellen vorhanden, so kann für einen Posten ein Unterlehrer angestellt werden.

Bestehen an einer Schule vier oder fünf Lehrstellen, so können zwei Unterlehrer verwendet werden.

Bei einer größeren Anzahl von Lehrstellen kann ein Drittel derselben mit Unterlehrern besetzt werden.

§ 14. Die Bestimmungen der §§ 3—13 gelten auch für selbstständige Mädchenschulen, für die Auswahl und Anordnung des Lehrstoffes, die Anzahl der Lehrkräfte und die Anstellung von Lehrerinnen und Unterlehrerinnen an denselben.

Sind an einer Mädchenschule mehrere Lehrkräfte bestellt, so führt die leitende Lehrerin den Titel „Oberlehrerin".

§ 15. Die Lehrerinnen und Unterlehrerinnen der Mädchenschulen haben in der Regel auch den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten und in der Haushaltungskunde zu ertheilen, wofür eine besondere Schulabtheilung einzurichten ist.

Wo die Mädchenschule männlichen Lehrkräften übertragen ist, muß für den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten eine besondere Lehrerin angestellt werden.

Wo selbstständige Mädchenschulen nicht bestehen, sind für die schulpflichtigen Mädchen eigene Arbeitsschulen abgesondert oder in Verbindung mit der Volksschule zu errichten.

§ 16. Ob in den unteren Classen der Volksschule auch der Unterricht der Knaben weiblichen Lehrkräften anvertraut werden könne, bestimmt die Landesgesetzgebung.

2. Bürgerschule.

§ 17. Die Bürgerschule hat die Aufgabe, Denjenigen, welche eine Mittelschule nicht besuchen, eine über das Lehrziel der allgemeinen Volksschule hinausreichende Bildung zu gewähren.*)

Die Unterrichtsgegenstände dieser Schulen sind:

Religion,

Sprache und Aufsatzlehre,

Geographie und Geschichte, mit besonderer Rücksicht auf das Vaterland und dessen Verfassung,

Naturgeschichte,

Naturlehre,

Arithmetik,

Geometrie,

Buchhaltung,

Freihandzeichnen,

Geometrisches Zeichnen,

---

*) Die im Gesetze statuirte Unterscheidung zwischen der „allgemeinen Volksschule" und der „Bürgerschule" hat in der Praxis zu großen Schwierigkeiten und lebhaften Kämpfen geführt, welche noch nicht ausgetragen sind, und über welche deshalb erst später, womöglich schon nächstes Jahr, im vorliegenden Werke berichtet werden soll. (Anmerk. des Ref.)

Schönschreiben,
Gesang und Leibesübungen;
für Mädchen: weibliche Handarbeiten und Haushaltungskunde.

An den nichtdeutschen Bürgerschulen soll auch die Gelegenheit zur Erlernung der deutschen Sprache geboten werden.

Mit Genehmigung der Landesschulbehörde kann an der Bürgerschule auch ein nicht obligatorischer Unterricht in einer fremden lebenden Sprache ertheilt werden.

§ 18. Denjenigen, welche die Schule erhalten, bleibt es überlassen, die allgemeine Volksschule so einzurichten, daß sie zugleich die Aufgaben der Bürgerschule lösen kann.

In diesen Fällen besteht die Schule aus acht Classen.

Es können jedoch auch selbstständige dreiclassige Bürgerschulen errichtet werden, welche sich an den fünften Jahrescurs der Volksschule anschließen.

§ 19. Die Bestimmungen der §§ 4—8 und 10—14 finden mit folgenden Abweichungen auch auf die Bürgerschule Anwendung:

1. In der dreiclassigen Bürgerschule muß durchgängig, in der achtclassigen Bürgerschule in den oberen drei Classen die Trennung der Geschlechter eintreten.

2. Es sind nach Thunlichkeit eigene Religionslehrer zu bestellen.

3. Die Lehrerconferenz trifft die Wahl aus den für zulässig erklärten Lehr- und Lesebüchern; auch kann dieselbe Anträge auf Einführung neuer Lehr- und Lesebücher an die Landesschulbehörde richten.

4. Der verantwortliche Leiter der Schule führt den Titel: „Director".

II. Schulbesuch.

§ 20. Die Eltern oder deren Stellvertreter dürfen ihre Kinder oder Pflegebefohlenen nicht ohne den Unterricht lassen, welcher für die öffentlichen Volksschulen vorgeschrieben ist.

§ 21. Die Schulpflichtigkeit beginnt mit dem vollendeten sechsten und dauert bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre.

Der Austritt aus der Schule darf aber nur erfolgen, wenn die Schüler die für die Volksschule vorgeschriebenen nothwendigsten Kenntnisse, als: Lesen, Schreiben und Rechnen, besitzen.

Am Schlusse des Schuljahres kann Schülern, welche das vierzehnte Lebensjahr zwar noch nicht zurückgelegt haben, dasselbe aber im nächsten halben Jahre vollenden und welche die Gegenstände der Volksschule vollständig inne haben, aus erheblichen Gründen von der Bezirksschulaufsicht die Entlassung bewilligt werden.

§ 22. Die Aufnahme findet, die Fälle der Uebersiedelung der Eltern ausgenommen, nur beim Beginne des Schuljahres statt.

Die Bezirksschulaufsicht und in dringenden Fällen die Ortsschulaufsicht kann ausnahmsweise die Aufnahme von Kindern während des Schuljahres gestatten.

§ 23. Von der Verpflichtung, die öffentliche Schule zu besuchen,

sind zeitweilig oder dauernd entbunden: Knaben, welche eine höhere Schule besuchen, ferner Kinder, denen ein dem Unterrichtszwecke oder Schulbesuche hinderliches geistiges oder schweres körperliches Gebrechen anhaftet, endlich solche, die zu Hause oder in einer Privatanstalt unterrichtet werden.

Im letzteren Falle sind die Eltern oder deren Stellvertreter dafür verantwortlich, daß den Kindern mindestens der für die Volksschule vorgeschriebene Unterricht in genügender Weise zu Theil werde.

Waltet in dieser Beziehung ein Zweifel ob, so hat die Bezirksschulaufsicht die Verpflichtung, sich in angemessener Weise davon zu überzeugen, ob der Zweifel gegründet sei oder nicht. Den zu diesem Behufe angeordneten Maßregeln haben sich die Eltern oder deren Stellvertreter zu fügen.

§ 24. Die Eltern oder deren Stellvertreter, sowie die Inhaber von Fabriken und Gewerben, sind für den regelmäßigen Schulbesuch der schulpflichtigen Kinder verantwortlich, und können zur Erfüllung dieser Pflicht durch Zwangsmittel angehalten werden. Das Nähere hierüber bestimmt die Landesgesetzgebung.

§ 25. Die Eltern und deren Stellvertreter sind verpflichtet, den Kindern die erforderlichen Schulbücher und anderen Lehrmittel zu beschaffen.

III. Lehrerbildung und Befähigung zum Lehramte.

§ 26. Die Heranbildung der nöthigen Lehrkräfte erfolgt in nach dem Geschlechte der Zöglinge gesonderten Lehrerbildungsanstalten.

§ 27. Zur praktischen Ausbildung der Zöglinge besteht bei jeder Lehrerbildungsanstalt eine Volksschule als Uebungs- und Musterschule, bei Bildungsanstalten für Lehrerinnen auch ein Kindergarten.

Den Lehrerbildungsanstalten wird auch zur Anleitung und Uebung in den landwirthschaftlichen Arbeiten ein zweckmäßig gelegenes Stück Land in entsprechendem Umfange zugewiesen.

§ 28. Die Dauer des Bildungscurses beträgt vier Jahre.

§ 29. In den Bildungsanstalten für Lehrer wird gelehrt:

Religion,

Erziehungs- und Unterrichtslehre, deren Geschichte und Hilfswissenschaften,

Sprach- und Aufsatzlehre und Literaturkunde,

Mathematik (Rechnen, Algebra und Geometrie),

beschreibende Naturwissenschaften (Zoologie, Botanik und Mineralogie),

Naturlehre (Physik und Anfangsgründe der Chemie),

Geographie und Geschichte,

vaterländische Verfassungslehre,

Landwirthschaftslehre mit besonderer Rücksicht auf die Bodenculturverhältnisse des Landes,

Schreiben,

Zeichnen (geometrisches und Freihandzeichnen),
Musik,
Leibesübungen.

Außerdem sind die Zöglinge dort, wo sich dazu die Gelegenheit findet, mit der Methode des Unterrichtes für Taubstumme und Blinde, sowie mit der Organisation einer gut eingerichteten Kleinkinderbewahranstalt (Kindergarten) bekannt zu machen.

§ 30. Die Lehrgegenstände an Bildungsanstalten für Lehrerinnen sind:
Religion,
Erziehungs- und Unterrichtslehre und Geschichte derselben,
Sprach- und Aufsatzlehre und Literaturkunde,
Geographie und Geschichte,
Arithmetik,
Naturkunde (beschreibende Naturwissenschaften und Naturlehre),
Schreiben,
Zeichnen,
Gesang,
Haushaltungskunde,
fremde Sprachen,
weibliche Handarbeiten,
Leibesübungen.

Außerdem sind die Zöglinge dort, wo sich dazu die Gelegenheit findet, mit der Organisation einer gut eingerichteten Kleinkinderbewahranstalt (Kindergarten) bekannt zu machen.

Die Ausbildung von Arbeitslehrerinnen erfolgt entweder an den Bildungsanstalten für Lehrerinnen oder in gesonderten Lehrcursen.

§ 31. Die Unterrichtssprache wird, soweit das Landesgesetz nicht etwas Anderes bestimmt, auf Vorschlag der Landesschulbehörde vom Unterrichtsminister festgesetzt.

Wo es das Bedürfniß erheischt, soll den Zöglingen auch die Gelegenheit zur Ausbildung in einer zweiten Landessprache geboten werden, damit sie die Befähigung erlangen, eventuell auch in dieser zu lehren.

§ 32. Zur Aufnahme in den ersten Jahrgang wird das zurückgelegte fünfzehnte Lebensjahr, physische Tüchtigkeit, sittliche Unbescholtenheit und eine entsprechende Vorbildung gefordert.

Der Nachweis der letzteren wird durch eine strenge Aufnahmsprüfung geliefert.

Diese erstreckt sich im Allgemeinen auf jene Lehrgegenstände, die in der Unterrealschule oder im Untergymnasium*) gelehrt werden, die fremden Sprachen ausgenommen.

Die öffentlichen Lehrerbildungsanstalten sind den mit diesen Nachweisen versehenen Aufnahmsbewerbern ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses zugänglich.

---

*) In den österreichischen Gymnasien und Realschulen werden die vier unteren Classen, welche auch ohne Oberclassen bestehen können, „Untergymnasium", resp. „Unterrealschule" genannt. (Anm. des Ref.)

§ 33. Die Anzahl der Zöglinge darf in einem Jahrgange vierzig nicht überschreiten.

§ 34. Nach vollständiger Beendigung des Unterrichtscurses werden die Lehramtszöglinge einer unter dem Vorsitze eines Abgeordneten der Landesschulbehörde abzuhaltenden strengen Prüfung aus sämmtlichen an der Lehrerbildungsanstalt gelehrten Gegenständen unterzogen, und erhalten, wenn sie den vorschriftsmäßigen Anforderungen entsprechen, ein Zeugniß der Reife.

§ 35. Das Lehrpersonal der Lehrerbildungsanstalt besteht aus dem Director, welcher zugleich die Uebungsschule leitet, aus zwei bis vier Hauptlehrern, den Religionslehrern und den erforderlichen Hilfslehrern und wird vom Minister für Cultus und Unterricht nach Einvernehmung der Landesschulbehörde ernannt.

Die Lehrer der Uebungsschule sind verpflichtet, bei der Bildung der Lehramtszöglinge als Hilfslehrer mitzuwirken.

§ 37. Der Unterricht in den Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen ist unentgeltlich.

Unbemittelte, geistig begabte Zöglinge können gegen Uebernahme der Verbindlichkeit, sich wenigstens sechs Jahre lang dem Lehramte zu widmen, Stipendien erhalten.

§ 38. Das Zeugniß der Reife (§ 34) befähigt allein zur Anstellung als Unterlehrer oder provisorischer Lehrer.

Zur definitiven Anstellung als Lehrer ist das Lehrbefähigungszeugniß erforderlich, welches nach einer mindestens zweijährigen Verwendung im praktischen Schuldienste durch die Lehrbefähigungsprüfung erworben wird.

Zur Vornahme der Lehrbefähigungsprüfungen werden besondere Commissionen vom Minister für Cultus und Unterricht eingesetzt, wobei als Grundsatz zu gelten hat, daß vorzugsweise Directoren und Lehrer der Lehrerbildungsanstalten, Schulinspectoren und tüchtige Volksschullehrer Mitglieder der Commission sein sollen.

Zum Behufe der Prüfung der Candidaten hinsichtlich ihrer Befähigung zum Religionsunterrichte sind Vertreter der Kirche und Religionsgenossenschaften zu berufen (§ 5, Abs. 6).

Das Lehrbefähigungszeugniß erkennt die Befähigung zum Lehramte entweder für allgemeine Volks- und Bürgerschulen ohne Beschränkung oder nur für erstere zu.

§ 41. Diejenigen, welche den Unterrichtscurs an einer mit dem Oeffentlichkeitsrechte versehenen Lehrerbildungsanstalt nicht durchgemacht haben, können sich, nachdem sie das neunzehnte Lebensjahr zurückgelegt haben, durch Ablegung einer Prüfung an einer staatlichen Lehrerbildungsanstalt das Zeugniß der Reife erwerben (§ 38, Abs. 1).

IV. Fortbildung der Lehrer.

§. 43. Die pädagogische und wissenschaftliche Fortbildung der Lehrer soll durch Schulzeitschriften, Lehrerbibliotheken, periodische Conferenzen und Fortbildungscurse gefördert werden.

§ 44. In jedem Schulbezirke ist eine Lehrerbibliothek anzulegen. Mit der Verwaltung der Lehrerbibliothek wird eine von der Bezirks-Lehrerconferenz (§ 45) gewählte Commission betraut.

§ 45. In jedem Schulbezirke ist mindestens einmal jährlich unter der Leitung des Bezirksschulinspectors eine Lehrerconferenz abzuhalten.

Aufgabe derselben ist die Berathung und Besprechung über Gegenstände, welche das Schulwesen betreffen, insbesondere über die Lehrfächer der Volksschule, über die Methoden des Unterrichtes, Lehrmittel, Einführung neuer Lehr- und Lesebücher, Schulzucht u. dgl. m.

Sämmtliche Lehrer der öffentlichen Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten des Bezirkes sind verpflichtet, an der Bezirksconferenz theilzunehmen. Den Lehrern der Privatanstalten bleibt es freigestellt, sich an dieser Conferenz zu betheiligen.

§ 46. In jedem Lande finden nach je drei Jahren Conferenzen von Abgeordneten der Bezirksconferenzen unter dem Vorsitze eines Landesschulinspectors statt (Landesconferenzen).

§ 47. Die Fortbildungscurse für Lehrer werden an den Lehrerbildungsanstalten, in der Regel zur Zeit der Herbstferien, abgehalten.

Die Lehrer sind verpflichtet, einer Aufforderung von Seiten der Landesschulbehörde, sich an den Fortbildungscursen zu betheiligen, Folge zu leisten.

V. Rechtsverhältnisse der Lehrer.

§ 48. Der Dienst an öffentlichen Schulen ist ein öffentliches Amt und ist allen österreichischen Staatsbürgern ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses gleichmäßig zugänglich.

Zur Anstellung als Lehrer oder Unterlehrer ist nebst der österreichischen Staatsbürgerschaft der Nachweis der entsprechenden Befähigung (§ 38) erforderlich.

Vom Lehramte sind Diejenigen ausgeschlossen, welche in Folge einer strafgerichtlichen Verurtheilung von der Wählbarkeit in die Gemeindevertretung ausgeschlossen sind.

§ 51. Das Maß der Lehrverpflichtung richtet sich nach dem Bedürfnisse der Schule. Eine Mehrleistung über dreißig wöchentliche Unterrichtsstunden muß besonders entlohnt werden.

§ 55. Die Regelung des gesetzlichen Diensteinkommens und der Art des Bezuges hat durch die Landesgesetzgebung zu erfolgen, wofür folgende Grundsätze gelten:

1. Die Minimalbezüge, unter welche keine Schulgemeinde herabgehen darf, sollen so bemessen sein, daß Lehrer und Unterlehrer frei von hemmenden Nebengeschäften ihre ganze Kraft dem Berufe widmen und erstere auch eine Familie den örtlichen Verhältnissen gemäß erhalten können.
2. Die Lehrer haben ihr Diensteinkommen unmittelbar von der Schulbehörde zu erhalten und dürfen mit der Erhebung des Schulgeldes nicht betraut werden.

3. Ueber die rechtzeitige und befriedigende Verabfolgung der Lehrerbezüge wachen und entscheiden die Schulbehörden.

§ 56. Sämmtliche definitiv angestellte Lehrer und mit dem Lehrbefähigungszeugnisse versehene Unterlehrer, sowie die Wittwen und Waisen derselben sind pensionsberechtigt und in dieser Beziehung im Allgemeinen nach den für Staatsbeamte geltenden Normen zu behandeln, wobei auch jene Zeit anrechenbar ist, welche Jemand nach zurückgelegter Lehrbefähigungsprüfung in provisorischer Anstellung an einer öffentlichen Schule zugebracht hat.

VI. Errichtung der Schulen.

§ 59. Die Verpflichtung zur Errichtung der Schulen regelt die Landesgesetzgebung mit Festhaltung des Grundsatzes, daß eine Schule unter allen Umständen überall zu errichten sei, wo sich im Umkreise einer Stunde und nach einem fünfjährigen Durchschnitte mehr als vierzig Kinder vorfinden, welche eine über eine halbe Meile entfernte Schule besuchen müssen.

VII. Aufwand des Volksschulwesens und Bestreitung desselben.

§ 62. Für die nothwendigen Volksschulen sorgt zunächst die Ortsgemeinde unter Aufrechthaltung zu Recht bestehender Verbindlichkeiten und Leistungen dritter Personen oder Corporationen.

Inwiefern die Bezirke daran theilnehmen, bestimmt die Landesgesetzgebung.

§ 63. Jede Schule soll die erforderlichen, den Bedürfnissen des Unterrichtes und der Gesundheitspflege entsprechend eingerichteten Schullocalitäten besitzen.

Die Herstellung, Erhaltung, Einrichtung, Miethe und Beheizung der Schullocalitäten, sowie die Herstellung der Lehrerwohnungen regeln besondere Landesgesetze.

Bei jeder Schule ist auch ein Turnplatz, in Landgemeinden nach Thunlichkeit ein Garten für den Lehrer und eine Anlage für landwirthschaftliche Versuchszwecke zu beschaffen. Die Beitragspflicht hierfür, sowie für Lehrmittel und sonstige Unterrichtserfordernisse ist, soweit dafür nicht anderweitig gesorgt ist, durch die Landesgesetzgebung zu regeln.

§ 64. Es bleibt der Landesgesetzgebung anheimgestellt, zur Deckung des Dotationsaufwandes für die öffentlichen Volksschulen, soweit nicht einzelnen derselben besondere Zuflüsse gewidmet sind oder gewidmet werden, eigene Landes- oder Bezirksfonds zu bilden.

Im Zusammenhange damit wird sie auch über den Fortbestand der Schulgeldzahlung*) und der Präsentations- (Ernennungs-) Rechte zu entscheiden haben.

---

*) Das Schulgeld ist bereits in mehreren Ländern der österreich. Monarchie gänzlich aufgehoben und wird wahrscheinlich nach und nach auch in den übrigen Ländern vollends abgeschafft werden. (Anm. des Ref.)

§ 65. Eltern, welche ihre Kinder entweder zu Hause oder in einer Privatanstalt unterrichten lassen, sind vom Schulgelde, nicht aber von den anderen gesetzlichen Schullasten befreit.

§ 66. Soweit die Mittel der Ortsgemeinden (beziehungsweise der Bezirke) für die Bedürfnisse des Volksschulwesens nicht ausreichen, hat dieselben das Land zu bestreiten.

Das vorstehende Gesetz also bildet die Grundlage der neuen österreichischen Volksschule. Allerdings ist dasselbe noch in keinem einzigen Lande vollständig durchgeführt, ja noch nicht einmal in allen Ländern anerkannt und respectirt. Dennoch aber ist durch dasselbe ein reges Leben und ein sehr bedeutender extensiver und intensiver Fortschritt auf dem Gebiete der Schule hervorgerufen worden. Wie weit die extensive Entwickelung bis jetzt gelangt ist, wird aus folgender Tabelle ersichtlich werden. Ich nehme in dieselbe die Einwohnerzahl der verschiedenen Länder auf, weil hierdurch interessante Vergleichungen ermöglicht werden, wobei ich mir jedoch, der Vereinfachung und Uebersichtlichkeit halber, eine Abrundung der Ziffern gestatte, natürlich ohne erhebliche Abweichung von der Wirklichkeit.

Land	Einwohner	Kinder		Schulen			Lehrkräfte		
		schulpflichtige	schulbesuchende	Bürgerschulen	Allgemeine Volksschulen	zusammen	Lehrer	Lehrerinnen	zusammen
Niederösterreich	2000000	278158	257830	55	1315	1370	3388	1363	4751
Oberösterreich	740000	102354	98611	6	495	501	806	200	1006
Salzburg	155000	20444	19265	1	160	161	221	138	359
Steiermark	1160000	168210	124817	10	725	735	1312	634	1946
Kärnten	340000	50943	37329	2	323	325	418	143	561
Krain	470000	58450	38454	—	261	261	342	72	414
Triest f. Gebiet	130000	17809	11211	—	48	48	163	143	306
Görz u. Gradiska	220000	35424	19216	—	221	221	235	89	324
Istrien	260000	32621	13914	—	145	145	163	82	245
Tirol	780000	114187	102336	2	1320	1322	1542	986	2528
Vorarlberg	104000	15277	14722	2	198	200	272	94	366
Böhmen	5200000	891461	763280	102	4398	4500	8437	1019	9456
Mähren	2020000	334383	286602	29	1939	1968	3160	466	3626
Schlesien	520000	89726	76433	5	472	477	724	118	842
Galizien	5440000	776122	198613	21	2465	2486	3212	644	3856
Bukowina	512000	75630	13345	—	185	185	228	28	256
Dalmatien	450000	61684	13062	—	261	261	292	62	354
Zusammen	20501000	3222863	2065100	235	14931	15166	24915	6281	31196

Wir fügen dieser Uebersichtstabelle einige Erläuterungen bei. Die große Mehrzahl der aufgezählten Schulen sind öffentliche. Privatschulen, welche jedoch in der Hauptsache nach dem Lehrplane der öffentlichen Schulen arbeiten, gibt es im Ganzen 909, nämlich 39 Bürgerschulen und 870 allgemeine Volksschulen. Aehnlich stellt sich natürlich das Verhältniß der Lehrkräfte, von denen 3519 an Privatschulen wirken. Was die Lehrkräfte im Allgemeinen betrifft, so ist ihre Qualität noch eine sehr verschiedene; ja viele derselben besitzen keinerlei gesetzliche Befähigung, und nicht wenige dieser Kategorie sollen kaum leidlich lesen und schreiben können. Wie groß die Zahl solcher Personen sei, welche man nur aus Noth im Schuldienste verwendet, darüber stehen mir ausreichende und zuverlässige Angaben der Zeit nicht zu Gebote. Gewiß aber sind es Tausende. Ich werde mich bemühen, Genaueres hierüber zu erfahren und, wenn möglich schon nächstes Jahr, die hier bestehende Lücke ausfüllen. Was die schulbesuchenden Kinder im Verhältnisse zu den schulpflichtigen betrifft: so muß bemerkt werden, daß ein Theil der letzteren Gymnasien oder Realschulen frequentirt. Wie groß dieser Theil sei, habe ich bis jetzt nicht genau feststellen können, jedenfalls ist er im Verhältniß zur Gesammtzahl der Schulpflichtigen ein sehr geringer.

Und so ergeben sich aus Allem nachstehende Folgerungen. Reichlich eine Million der schulpflichtigen Kinder Oesterreichs wächst der Zeit noch ohne allen Schulunterricht auf; nur etwa zwei Drittheile der Jugend empfangen Unterricht, welcher überdies an vielen Orten ein sehr mangelhafter und vielfach unterbrochener ist. Die einzelnen Länder stehen, wie die Tabelle zeigt, auf sehr verschiedenen Stufen der Schulentwickelung. Am weitesten zurück sind Bukowina, Dalmatien und Galizien, wo nur ein Fünftel bis ein Viertel der Kinder Unterricht genießen. Weitere Umschau betreffs der Schulverhältnisse der einzelnen Länder in vorstehender Tabelle zu halten, bleibe dem Leser überlassen. Wir wollen hier gleich noch eine andere statistische Bemerkung einschalten. Bei der letzten Rekrutirung in Oesterreich ergab sich in Betreff der Schulbildung der Stellungspflichtigen, daß von 1000 derselben in Tirol nur 366, in Galizien nur 115, in Krain nur 106, in der Bukowina nur 39, in Dalmatien nur 33 lesen und schreiben konnten. Diese traurigen Resultate, welche selbstverständlich noch auf Rechnung der alten Schulverwaltung kommen, zeigen deutlich genug, wie nothwendig eine Reform des Schulwesens war und wie viel noch zu thun übrig bleibt. Seit fünf Jahren haben sich im Ganzen vermehrt: die Schulen um 397, die Lehrkräfte um 5837, die Schüler um 244,390. Es kommen jetzt durchschnittlich auf eine Quadratmeile 2,78 Volksschulen, auf eine Schule 1396 Einwohner, auf eine Lehrkraft 67 Schüler. — Bezüglich der Lehrkräfte noch eine Bemerkung. Man liest öfters, und zwar selbst in guten Schriften, daß in Oesterreich die Zahl der Lehrerinnen größer sei, als die der Lehrer. Die vorstehende Tabelle zeigt die Unrichtigkeit dieser Angabe. Von den 31,196 Lehrkräften im Ganzen sind nämlich Lehrer 24,915, Lehrerinnen

nur 6281, wobei noch zu bemerken ist, daß in der letzteren Ziffer auch die sehr zahlreichen Lehrerinnen der weiblichen Handarbeiten mit aufgeführt sind. Allerdings aber ist die Zahl der Lehrerinnen nicht blos absolut, sondern auch im Verhältnisse zur Zahl der Lehrer seit der neuen Schulära in einem sehr starken Wachsthume begriffen.

Dies führt uns auf die Anstalten zur Heranbildung der Lehrkräfte für die Volksschulen, über deren gegenwärtigen Stand die folgende Uebersicht Auskunft gibt.

Lehrer-Bildungsanstalten.

Standort	Schülerzahl	Standort	Schülerzahl
Wien	192	Trautenau . . .	166
Krems	102	Jicin.	146
St. Pölten . . .	114	Königgrätz . . .	185
Wiener-Neustadt .	198	Kuttenberg . . .	269
Linz	184	Pribram . . .	167
Salzburg . . .	109	Sobieslau . . .	278
Graz	198	Brünn (deutsche) .	201
Marburg . . .	145	Brünn (czechische) .	280
Klagenfurt . . .	193	Freiberg	170
Laibach	89	Olmütz	442
Capo d'Istria . .	113	Troppau . . .	433
Innsbruck . . .	123	Bielitz	140
Bozen	38	Teschen	230
Roveredo . . .	45	Lemberg	121
Bregenz	39	Krakau	106
Prag (deutsche) .	147	Rzeszow . . .	82
Prag (czechische) .	307	Stanislau . . .	101
Budweis . . .	238	Tarnopol . . .	90
Eger.	122	Tarnow	63
Komotau . . .	120	Czernowitz . . .	142
Leitmeritz . . .	191	Borgo Erizzo . .	56

Von diesen 42 Lehrerseminaren kommen auf Böhmen 12, auf Galizien 6, auf Niederösterreich 4, auf Mähren 4, auf Tirol 3, auf Schlesien 3, auf Steiermark 2, auf Oberösterreich, Salzburg, Kärnten, Krain, Istrien, Vorarlberg, Bukowina und Dalmatien je 1, während Triest sammt Gebiet, sowie Görz und Gradiska kein Lehrerseminar haben. An diesen 42 Anstalten wirken, die Directoren, Hilfs- und Uebungsschullehrer mitgerechnet, 567 Lehrkräfte; die Schülerzahl beträgt im Ganzen 6875, so daß im Durchschnitt auf ein Seminar 164 Zöglinge kommen. — Die beiden Seminare in St. Pölten und in Wiener-Neustadt sind vom Lande Niederösterreich errichtet worden und werden von demselben erhalten; das zu Bielitz gehört der evangelischen Gemeinde daselbst. Alle anderen sind Staatsanstalten. Sämmtliche Seminare sind Zöglingen aller Bekenntnisse zugänglich. Das von St. Pölten ist Internat (versuchsweise), alle anderen sind Externate.

Lehrerinnen-Bildungsanstalten.

Standort	Schülerinnen	Standort	Schülerinnen
Wien	459	Prag (czechische) .	327
Wien	143	Brünn (deutsche) .	186
Wien	25	Brünn (czechische) .	189
Linz	112	Olmütz	104
Graz	177	Troppau . . .	185
Klagenfurt . . .	80	Lemberg	158
Laibach	101	Krakau	159
Triest	193	Przemysl . . .	63
Görz	82	Czernowitz . . .	78
Trient	109	Ragusa	12
Innsbruck . . .	82	Ragusa	21
Prag (deutsche) .	288		

Von diesen 23 Lehrerinnenseminaren werden 2 von Klöstern unterhalten, 1 ist Privat- und 1 Communalanstalt (Triest), 1 beruht auf einer Stiftung Kaiser Joseph's II., die übrigen 18 sind Staatsanstalten. Ihre Vertheilung auf die einzelnen Länder ist leicht ersichtlich. Diese Anstalten haben zusammen 312 eigene Lehrkräfte, überdies aber eine Anzahl Lehrkräfte mit den Lehrerseminaren gemeinschaftlich. Die Gesammtzahl ihrer Schülerinnen beträgt 3333, wovon durchschnittlich auf ein Seminar 145 kommen.

Außerdem bestehen noch 3 Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen und zwei für Arbeitslehrerinnen, sämmtlich Privatanstalten.

Auffällig ist in vielen österreichischen Seminaren die ungeheuere, in ähnlichem Grade sonst nirgends vorkommende Ueberfüllung mit Schülern. Wir brauchen wol nicht erst Beispiele anzuführen, da solche in obigen Ziffern deutlich genug vorliegen. Wie nachtheilig diese Ueberfüllung in didaktischer wie in pädagogischer Hinsicht wirken muß, auch dann noch, wenn man Parallelclassen errichtet, dies wird jeder erfahrene Schulmann ermessen können. Da nun aber die vorhandenen Seminare, obwol viele derselben eine wahre Massenproduction betreiben, das Bedürfniß an Lehrern noch nicht ausreichend zu decken vermögen, so wird Oesterreich seine Seminare bedeutend vermehren, ja geradezu *verdoppeln* müssen, wenn es zu normalen Verhältnissen gelangen will.

An *Lehrerinnen* wird allerdings bald kein Mangel mehr sein, sondern *Ueberfluß* bestehen, welch letzterer sich bereits jetzt hier und da fühlbar macht, indem die Lehrerinnen der Mehrzahl nach auf Städte, besonders auf Hauptstädte, ihr Augenmerk richten und sich dort übermäßig ansammeln. Es besteht die größte Wahrscheinlichkeit, daß wir schon in wenigen Jahren *Tausende* von geprüften Lehrerinnen ohne Schuldienst haben werden. An männlichen Lehrern wird aber *im Ganzen* noch lange großer Mangel bleiben, obwol in einigen Hauptstädten, namentlich in Wien, bei allen Vacanzen ein sehr großer, das Bedürfniß vielfach übersteigender Andrang von Bewerbern stattfindet.

Um dem Lehrermangel in den Provinzen abzuhelfen, wendet man mancherlei Mittel an: Errichtung von Vorclassen in den Seminaren, von abgekürzten Bildungscursen, Ertheilung von Stipendien an die Seminaristen u. s. w. In letzterer Hinsicht geschieht in keinem anderen Staate so viel, als in Oesterreich, indem hier an Seminaristen in den Staatsanstalten jährlich 229,000 Gulden Stipendien gezahlt werden, jeder der Seminaristen in Wiener-Neustadt jährlich 200 Gulden baar aus Landesmitteln erhält, alle Seminaristen in St. Pölten ebenfalls aus Landesmitteln völlig freie Wohnung und Verpflegung empfangen u. s. w. — Im Allgemeinen ziehen sich natürlich die Lehrer dahin, wo es ihnen am besten ergeht, und macht sich der Mangel an Lehrern am meisten in den ärmsten Ländern (Dalmatien, Istrien, Bukowina, Galizien, Krain u. s. w.) bemerklich. Daß man aber selbst in wohlhabenden und im Ganzen auch schulfreundlichen Ländern noch immer zu künstlichen Mitteln zur Erhaltung der Lehrer greifen muß, ersieht man aus folgendem Passus eines Ministerialberichtes: „Für einige Kronländer, in welchen durch Landesmittel für einen zureichenden Lehrernachwuchs nicht genügend gesorgt werden kann, oder in denen durch Auswanderung der Lehrer ein bedenklicher Lehrermangel fortdauert, gestattet das Ministerium, die mit Staatsstipendien betheiligten Lehramtszöglinge mittels der auszustellenden Reverse zu verpflichten, wenigstens durch sechs Jahre dem Lehramte an den öffentlichen Schulen des Landes, in welchem sie herangebildet wurden, sich zu widmen. Dieses ausnahmsweise Zugeständniß erhielten vorläufig Böhmen, Mähren, Schlesien auf drei und Krain auf sechs Jahre."

Die Hauptursache des Mangels an tüchtigen Lehrern ist, wie überall, auch in Oesterreich die im Ganzen ungenügende Besoldung der Lehrer; und so lange die Ursache fortdauert, wird auch die Wirkung fortdauern. Man darf sich hierüber nicht täuschen, wenn auch seit einigen Jahren in Folge der schlechten Geschäftsverhältnisse viele junge Leute, die unter anderen Verhältnissen sich einen industriellen Beruf gewählt haben würden, das „sichere" Brot des Lehrers suchen, zumal da, wo man nicht blos die Lehre frei hat, sondern auch in derselben noch bedeutende Beneficien genießt; man darf sich auch nicht dadurch täuschen lassen, daß große Schaaren von Mädchen zum Schuldienst herbeiströmen und den Mangel an Lehrern theils wirklich vermindern, theils wenigstens verbergen helfen. Ueber den Stand der Lehrerbesoldungen in Oesterreich hoffe ich nächstes Jahr genau und erschöpfend berichten zu können. Für diesmal nur die Bemerkung, daß auch in diesem Punkte in den einzelnen Ländern große Verschiedenheiten bestehen, und daß die Besoldungen im Allgemeinen sich zwischen 300—900 Gulden bewegen, wozu in der Regel noch freie Wohnung oder Quartiergeld und für die Leiter der Schulen (Oberlehrer, Directoren) eine Zulage von 100 bis 200 Gulden kommt. Doch gibt es auch noch Lehrstellen und in einzelnen Ländern (namentlich in Tirol) sehr viele, deren Einkommen unter 300 Gulden, ja unter 200 Gulden steht.

Im Allgemeinen sind die Gemeinden und Länder der Volksschule

gegenüber sehr opferwillig, und kaum dürfte irgendwo zu irgend einer Zeit verhältnißmäßig so viel geleistet worden sein, wie in den letzten Jahren in Oesterreich. Böhmen z. B. zahlt aus Landesmitteln jährlich circa 2 Millionen Gulden für seine Volksschulen; hierzu kommen aber die weit größeren Leistungen der Gemeinden und Bezirke, da ja nach dem Gesetze das Land nur subsidiarisch eintritt. So sind in dem genannten Königreiche während der letzten sechs Jahre nur allein zur Erbauung von 625 neuen Schulhäusern 6,440,000 Gulden verwendet worden, wozu die Gemeinden 5,215,000 Gulden, die Bezirke 740,000 Gulden beigetragen haben, während den Rest das Land gedeckt hat. In manchen anderen Ländern, z. B. in Nieder- und Oberösterreich, werden verhältnißmäßig eben so große, vielleicht noch größere Opfer gebracht, was gewiß die lebhafteste Anerkennung verdient. Aber — der Staat thut leider, abgesehen von der Pflege der Lehrerseminare, für die Volksschulen fast gar nichts: er verwendet jährlich etwa 60,000 Gulden, um das Volksschulwesen einiger armer Länder zu unterstützen. Wie viel, oder richtiger wie wenig, in einem großen Reiche mit diesem Sümmchen geschehen könne, ist leicht zu ermessen. Nun brauchte ja der Staat am Ende gar nichts zu thun, wenn die Gemeinden, Bezirke und Länder alle so einsichtsvoll, schulfreundlich und wohlhabend wären, wie man es im Interesse der Volksbildung wünschen muß. Allein hieran fehlt überall etwas, und in manchen Ländern sehr viel. Insbesondere war die Steuerkraft fast überall bereits für die verschiedensten Zwecke in hohem Grade in Anspruch genommen, als — „ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen" — die arme Volksschule zu Worte kam und nach Aufhilfe rief. Die Schullasten wurden nun in der That für die Gemeinden und Länder höchst drückend, wodurch vieler Orten die Liebe zur Volksschule erkaltete, namentlich da, wo man für die geforderten großen Opfer keine entsprechenden Früchte erntete, indem man ja keineswegs sogleich allenthalben Lehrer gewinnen konnte, welche durch ihre Leistungen und ihre Haltung der Schulreform Freunde zu erwerben geeignet waren. Natürlich muß, wie jetzt die Dinge liegen, der Fortschritt des Schulwesens gerade in denjenigen Ländern, welche ihn am meisten bedürfen, nämlich in den ärmsten und wenigst cultivirten, am allerlangsamsten von Statten gehen, und so allmählich die ohnehin schon große Verschiedenheit der Reichstheile noch immer größer werden — zum allgemeinen Schaden. Ich habe daher immer die Ansicht gehegt und nachdrücklich, besonders auch im Reichsrathe, ausgesprochen, daß der Staat nicht allein ein Schulgesetz zu erlassen und die Schulregierung zu besorgen habe, sondern daß er auch berufen sei, überall unterstützend einzutreten, wo die Mittel nicht ausreichen, dem Gesetze zu genügen. Leider will hiervon die Majorität des österreichischen Parlaments, namentlich auch die sogenannte „liberale" Partei, durchaus nichts wissen. Sie ist bisher bei der Anschauung beharrt: der Staat ist gesetzlich nicht verpflichtet, für die Volksschulen etwas zu thun; das ist Sache der Gemeinden und Länder; folglich bewilligen wir auch nichts. Ich meine, daß der Staat bisweilen auch etwas thun könne und solle,

was er dem Buchstaben des Gesetzes nach nicht thun muß; und ich fürchte sehr, daß die hartnäckige Verweigerung der Staatshilfe gegenüber der Volksschule noch mehr schaden wird, als sie schon geschadet hat. Möge eine bessere Einsicht Platz greifen, bevor es zu spät wird!

Mit diesem Wunsche sei der vorliegende fragmentarische Bericht geschlossen. In der mir nach langen und vergeblichen Bemühungen, einen Referenten für die österreichischen Schulangelegenheiten zu gewinnen, noch zur Verfügung gebliebenen kurzen Zeit konnte ich unmöglich für den vorliegenden Band ein vollständiges Referat liefern, um so weniger, als ja doch auch „der anderen Reichshälfte" noch einige Aufmerksamkeit gebührt. Möge man in dem vorstehenden Berichte wenigstens den guten Willen erkennen, der österreichischen Schule gerecht zu werden. Sehr dankbar würde ich sein, wenn ich bei meiner Arbeit künftig durch Mittheilungen von Schulmännern in verschiedenen Ländern Oesterreichs freundlich unterstützt würde.

Ungarn und Siebenbürgen, deren Einwohnerzahl etwa 14,500,000 beträgt, hatte laut Ministerialbericht im Jahre 1874 15,387 Volksschulen, von denen 13,831 einen confessionellen Charakter trugen, die übrigen 1556 theils den politischen Gemeinden, theils dem Staate gehörten. Auf 874 Einwohner, respective auf 3,9 Quadratmeilen kommt eine Volksschule. Es gibt noch circa 2000 Gemeinden, welche keine ordentliche Schule besitzen.

Die Volksschule in Ungarn-Siebenbürgen gliedert sich in die Alltagsschule und die Wiederholungsschule. Zum Besuche der ersteren sind die Kinder vom sechsten bis zwölften Lebensjahre, zum Besuche der letzteren die Kinder vom zwölften bis fünfzehnten Lebensjahre verpflichtet. Die Zahl der Schulpflichtigen für die Alltagsschule betrug 1,543,009, für die Wiederholungsschule 596,198, also im Ganzen 2,139,207. Wirklich besucht wurde die Alltagsschule von 1,195,687, die Wiederholungsschule von 257,390 Kindern; außerdem empfingen noch 44,067 schulpflichtige Kinder Unterricht in Privat- und höheren Schulen, so daß von den schulpflichtigen im Ganzen 1,497,144 Unterricht genossen, 642,063 aber ohne Schulunterricht aufwuchsen. Gegen früher haben sich diese Verhältnisse bedeutend gebessert. Freilich ist zu bemerken, daß von den schulbesuchenden Kindern fast 500,000 im Sommer der Schule fern bleiben und nur rund eine Million das ganze Jahr hindurch in der Schule erscheinen; überdies kommen äußerst zahlreiche Schulversäumnisse bei beiden Kategorieen von Schulbesuchern vor, ja die Versäumnisse waren im Jahre 1874 zahlreicher als 1873 (vermuthlich auch eine Folge der schlechten Zeit).

Auch in Ungarn findet bezüglich der Schulzustände in verschiedenen Gegenden eine bedeutende Abstufung statt, wenn auch die Gegensätze nicht so sehr schroff sind, wie in Cisleithanien. Im Allgemeinen hat Ungarn im Westen mehr und bessere Schulen, als im Osten: dort gibt

es Gegenden, wo 88—96 Procent der Schulpflichtigen wirklich die Schule besuchen, hier Gegenden, wo nur 32—48 Procent Unterricht empfangen. Ferner zeigt sich, daß die deutsche Nationalität und der Protestantismus auf die Förderung des Schulwesens sehr günstig einwirken und daß die Sachen am besten in solchen Districten stehen, wo beide Factoren zusammenwirken. Eine mittlere Stufe der Schulentwickelung finden wir im Allgemeinen bei den Magyaren römischen Bekenntnisses, die tiefste bei den Ruthenen und Rumänen griechischen Bekenntnisses.

Dies führt uns auf die in den Volksschulen Ungarns herrschenden Sprachen und auf die in letzteren zum Ausdrucke kommenden Nationalitäten. Es waren von den 15,387 Volksschulen:

magyarisch	6822
rumänisch	3001
slovakisch	1971
deutsch	1273
ruthenisch	571
serbisch	312
kroatisch	110
wendisch	14
bulgarisch	6
griechisch	1
zweisprachig	1167
dreisprachig	139

Lehrkräfte wirkten an sämmtlichen Volksschulen 19,610 (wie viel darunter Lehrerinnen waren, ist nicht angegeben). Von diesen activen Lehrern besaßen aber 4235 keinerlei Lehrfähigkeitszeugniß. Die Zunahme der Lehrer betrug in diesem Jahre, obwol sehr zahlreiche Neuanstellungen erfolgten, doch nur zwölf, indem nicht weniger als 610 Lehrer ihren Dienst aufgaben, um sich eine bessere Existenz zu schaffen. Nach dem officiellen Berichte fehlen in Ungarn noch 7130 Lehrer zur Herstellung normaler Zustände. Dieser Mangel hat auch hier die allbekannte Ursache. Allerdings ist in Ungarn in den letzten Jahren sehr viel geschehen, um die Sachlage zu verbessern, indem, abgesehen von der Errichtung zahlreicher neuer Schulen, die Durchschnittsbesoldung der Volksschullehrer von 208 Gulden (im Jahre 1869) auf 319 Gulden (im Jahre 1874) gebracht worden ist. Allein das Loos der Lehrer ist doch noch immer im Ganzen ein wenig befriedigendes, und es gibt ihrer noch einige Tausende, deren Jahreseinkommen unter zweihundert Gulden steht.

Der Aufwand für sämmtliche Volksschulen in Ungarn betrug im Jahre 1874 nahezu acht Millionen Gulden. Zur Deckung dieses Aufwandes trug die Staatscasse (an Unterstützungen) 591,945 Gulden bei, freilich für das Bedürfniß nicht genug, aber immerhin eine verhältnißmäßig ansehnliche Summe, die den zu gleichem Zwecke in Oesterreich

gewidmeten Betrag um das Zehnfache übersteigt. Die Confessionen zahlten reichlich zwei Millionen, die politischen Gemeinden nahezu drei Millionen, an Schulgeldern ging nahezu eine Million ein, der Rest wurde aus dem Eigenthum der Schulen (Ertrag vom Boden und von Capitalien) und durch Unterstützungen gedeckt.

Zur Heranbildung von Lehrkräften für die Volksschulen bestehen in Ungarn 48 Lehrer= und 10 Lehrerinnenseminare; 16 der ersteren und 4 der anderen, also im Ganzen 20, sind Staatsanstalten. In allen Seminaren ist der Cursus dreijährig. Zöglinge gab es im Jahre 1874 im Ganzen 2651, nämlich 1905 männliche und 746 weibliche. Daß dem Bedürfniß an Lehrkräften hierdurch bei weitem nicht ausreichend genügt werden kann, liegt auf der Hand. Auch in Ungarn ist die Zahl des weiblichen Lehrpersonals in einem starken Wachsthume begriffen. Während man im Jahre 1869 nur 119 Seminaristinnen zählte, gab es deren, wie angeführt, im Jahre 1874 schon 746. Lehrer wirkten an den sämmtlichen Seminaren Ungarns 486.

C. Mittheilungen
über
das schweizerische Volksschulwesen
von
J. J. Schlegel,
Reallehrer in St. Gallen.

A. Das Schulwesen der Schweiz im allgemeinen.

Das Schweizervolk, dem durch das Referendum das Entscheidungsrecht über die wichtigsten Gesetze und Fragen in Staat, Kirche und Schule eingeräumt wurde, zeigt gegenwärtig für tiefeingreifende Umgestaltungen und Neuerungen, welche große Opfer erfordern, wenig Neigung und Bereitwilligkeit. Es ist, als ob nach starken Zumuthungen und übermäßigen Anforderungen von Seite der Führer des Volks eine gewisse Apathie und Abspannung eingetreten wäre, bei der einstweilen für Reformen und bedeutende Fortschritte wohl wenig zu hoffen ist. Bei solcher Sachlage wagen es die Schulbehörden, die Pioniere auf dem Gebiete des Erziehungswesens, kaum, fortschrittliche Schulgesetze zur Abstimmung zu bringen oder Anträge für entschiedene Fortentwicklung der Bildungsanstalten zu stellen, in der begründeten Befürchtung, daß jetzt das Volk in seinem Verwerfungsfieber selbst die bestgemeinten und mäßig gehaltenen Vorschläge ablehnen könnte. Es scheint denn auch in der That am rathsamsten, bei solcher Verstimmung des Souveräns gegen die gesetzgebenden Oberbehörden und die vorgelegten neuen Dekrete mit Schulgesetzentwürfen zurückzuhalten und einen günstigeren Moment abzuwarten. Dieses frische Streben, diese bessere Zeit, in der die Mehrheit der stimmfähigen Bürger freudig, energisch und opferbereit für zeitgemäße Verbesserungen der Schulen einstehen werden, wird gewiß wieder kommen, sofern man ihnen jetzt die verlangte Ruhe gönnt. Erzwingen läßt sich die erwünschte Stimmung nicht. Wohl wäre für das Bildungswesen eine beständige, stetige und gleichmäßige Fortentwicklung heilsamer, als das sprungweise, rasche Vorwärtseilen mit öfteren Unterbrechungen; es ist erklärlich, daß nach einem kräftigen Anstoß jedesmal wieder eine Pause eintritt. Dieser

momentane Mißton wird den aufmerksamen Beobachter, der einen tieferen Blick in die Schulgeschichte und in das gegenwärtige Volksleben wirft, nicht entmuthigen, da er überzeugt ist, daß sich die Einsicht von der Nothwendigkeit besserer Schulbildung trotz dieser scheinbaren Ruhe und der zeitweisen Unterbrechung der vorwärtsstrebenden Bewegung immer mehr Bahn bricht, und daß das Volk im Grunde weder einen Stillstand, noch viel weniger einen Rückschritt im Bildungswesen tendirt.

Sind nun diesmal auch keine großen Thaten und bedeutsamen Errungenschaften in die schweizerische Schulchronik zu registriren, so kann Referent gleichwohl mit Vergnügen bezeugen, daß Schulbehörden und Lehrerkonferenzen nicht unthätig gewesen sind. War das Berichtsjahr auch nicht so fruchtbar an neuen Ideen und Anregungen, so wurden dagegen die früher aufgetauchten Schulfragen in Vereinen und in der Presse um so lebhafter besprochen und der Abklärung näher gebracht. In einzelnen Kantonen arbeitete man im Stillen am Ausbau der Volksschule, in andern an der richtigen Ausführung früherer Beschlüsse. Mit immer frischem Streben nach dem wahren Bildungsziel, mit Kraft und neuem Muth, mit der Vereinigung und Anstrengung aller Gutgesinnten muß es am Ende doch gelingen, wieder Leben und Reformbewegung zu schaffen und die Schule in fröhlicher Weiterentwicklung zu erhalten.

Um die Schulwirksamkeit im Berichtsjahre zu charakterisiren, heben wir einleitend die pädagogischen Fragen hervor, die vorzugsweise und mit warmem Interesse diskutirt wurden. Vor allem war es das Ergebniß der Rekrutenprüfungen, welches wohl in den Lehrerkreisen der meisten Kantone, so auch in der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, eine lebhafte Besprechung hervorrief. Man forschte nach den Ursachen der unbefriedigenden Resultate und bemühte sich, wirksame Mittel zur Abhilfe der Uebelstände aufzufinden. Als eine der folgenreichsten Maßregeln hielt man allerorts die Errichtung von Fortbildungsschulen für die reifere Jugend. Die Kantone Solothurn und Thurgau giengen mit der Gründung obligatorischer Fortbildungsschulen voran, und in lobenswerthem Eifer folgten ihnen die bisher zurückgebliebenen Kantone Freiburg und Wallis nach. Auch in den Kantonen Aargau, Graubünden und Appenzell A.-Rh. wird der Große Rath nächstens über bezügliche Anträge der Erziehungsbehörden zu entscheiden haben. In andern Landestheilen will man vorerst den Erfolg des Obligatoriums abwarten und bis dahin mit freiwilligen Anstalten nachhelfen. Mit allem Nachdruck wurde in pädagogischen Zeitschriften, in politischen Tagesblättern und in Lehrerkonferenzen die „Vereinfachung", die Konzentration des Unterrichts und Reduktion der Fächer und des Lehrstoffs, als weiteres heilkräftiges Mittel anempfohlen. Erfahrne Schulmänner geben zu, daß man da und dort das richtige Ziel aus den Augen verlor, daher verfehlte Wege einschlug, und daß die Schule vielfach mit Unterrichtsstoff überhäuft wurde. Gegenüber solchen Uebertreibungen ist die Mahnung zum Maßhalten und zur Rückkehr zum

Einfachen und Naturgemäßen vollkommen begründet. Eine fleißigere Pflege der Muttersprache und des Rechnungsunterrichts als Hauptfächer der Primarschule, sowie eine Beschränkung des Lehrstoffes in den Realfächern wäre für die Schulbildung ein Gewinn; wenn man aber bei jener Klage über Vielfächerei und zu großen Anforderungen eine Reduktion der Unterrichtsfächer auf das Lesen, Schreiben und Rechnen im Auge hat, dann wäre dies offenbare Uebertreibung und ein Ruf zum entschiedenen Rückschritt; leider regiert eben auch im Reiche der Pädagogik zuweilen eher die Mode- und Nachahmungssucht, als der feste Grundsatz für zweckmäßigen Unterricht und für eine gesunde Erziehung.

Die Rekrutenprüfungen und die dabei deutlich zu Tage tretenden auffallenden Ungleichheiten des Bildungsstandes in den verschiedenen Kantonen hatten ohne Zweifel auch zur Folge, daß man einem eidgenössischen Schulgesetz wieder einen Schritt näher gerückt ist. Bundesrath Droz erließ an alle Erziehungsbehörden ein Zirkular, worin er um das erforderliche Material zur Ausarbeitung eines schweizerischen Unterrichtsgesetzes ersuchte. Bereits wurde auch mit der eidgenössischen Schulvisitation ein Anfang gemacht, indem der Bundesrath zwei Experten bestellte und ihnen den Auftrag ertheilte, vor der Hand die Schulen Innerrhodens und des Kantons Luzern zu inspiziren und dabei besonders auch über die Lehrschwestern-Anstellung Bericht zu erstatten.

Die Erziehungsbehörden der Kantone Graubünden, Baselstadt, Schaffhausen, Luzern und Schwyz arbeiteten schon längere Zeit an neuen kantonalen Unterrichtsgesetzen; die Entwürfe liegen in Bereitschaft, haben aber noch mehrere Stadien zu durchlaufen, ehe sie Gültigkeit erlangen. Sie haben vor allem noch die Berathung der Großen Räthe und die Feuerprobe der Volksabstimmung zu bestehen. Von den wesentlichsten Punkten der erstern drei Projekte haben wir schon Kenntniß gegeben; sie berechtigen zur Annahme, sie seien geeignet, einen wirklichen Fortschritt anzubahnen. Ob dies auch bei denjenigen von Luzern und Schwyz der Fall sei, müssen wir gewärtigen. Die Reduktion der Seminarkurse, durch welche der Große Rath von Luzern schon früher reaktionäre Tendenzen kund gegeben, giebt uns wenig Hoffnung für eine durchgreifende Reform.

Die Frage des Religionsunterrichts steht noch immer auf der Tagesordnung und wird auch noch nicht so bald erledigt werden. Sie beschäftigte insbesondere die Schulbehörden in Aargau, Solothurn, Graubünden, Luzern, St. Gallen und Glarus. Vermögen die positiv Gläubigen den „konfessionellen Religionsunterricht der Volksschule" nicht festzuhalten, so stimmen sie eher mit den Materialisten, also für den Ausschluß und für die Ertheilung desselben durch die Geistlichen; die Reformfreunde dagegen dringen konsequent für Beibehaltung und Ertheilung des konfessionsfreien religiösen Unterrichts durch die Lehrer.

In St. Gallen, Glarus und Graubünden rief die daselbst beantragte Verschmelzung der konfessionellen Schulen eine lebhafte Diskussion. In St. Gallen wurde die Frage einstweilen in ableh-

nendem Sinne entschieden. Noch deutlicher traten die verschiedenen Ansichten, die scharfen Gegensätze in dem Lesebuchsturm in St. Gallen hervor. Diesen erbitterten Kampf zwischen den Fortschrittlichgesinnten und den strenggläubigen Katholiken und Protestanten hatte ein in freiem Sinn und Geist abgefaßtes Lesebuch für die Ergänzungsschule veranlaßt. Die katholischen Geistlichen verstanden es trefflich, eine gewaltige Aufregung im Volke hervorzurufen und sie zu einem erbitterten Kriege in der Presse und im Rathssaale zu steigern. Immer lauter ertönten in letzter Zeit die Klagen über Verwilderung und Ausgelassenheit der Jugend und zwar in den öffentlichen Blättern der verschiedensten Farben und Richtungen. Manche Schulvereine (St. Gallen, Appenzell 2c.) nahmen sie zum Gegenstand ernster Berathungen. Die betrübende Thatsache wurde von den Referenten zugegeben und von niemandem ernstlich bestritten. Es wurden auch Mittel vorgeschlagen, um das Uebel zu kuriren. Eine genauere sorgfältigere Kontrole, eine strengere Zucht, eine bessere Uebereinstimmung der Erziehung in Schule und Haus, ein treues, einiges Zusammenwirken von Eltern und Lehrern vermöchten wenigstens, demselben etwas zu steuern. Immerhin ist es besser, wenn solche krankhaften Erscheinungen von den Erziehern gewissenhaft untersucht werden, als wenn sie gleichgültig über solche Vorkommnisse hinweggehen wollten.

Auch die Lehrerbildung wurde neuerdings, doch nicht mit dem gewohnten Feuereifer, wie früher in Zürich und Thurgau, nun in St. Gallen, Appenzell, Bern und Aargau erörtert. Im Kanton Aargau bekämpften sich die Freunde und Gegner der Seminare, wobei es sich namentlich um die Verbindung der Seminare mit den übrigen höhern Bildungsanstalten handelte. Die Seminarfreunde behielten bisher noch immer die Oberhand. Schon oft wurden die Seminare und die Internate zum Tode diskutirt und verurtheilt, und doch leben sie noch immer — diese Anstalten; auch die heftig angegriffene Konvikteinrichtung besteht ja noch an ca. 16 schweizerischen Lehrerbildungsinstituten. Die Verbesserung der ökonomischen Stellung der Lehrer war abermals Sorge einiger Oberbehörden. Der Große Rath von St. Gallen erhöhte die Primarlehrerbesoldung mit erfreulicher Einstimmigkeit; ebenso rückte die Stadt Bern wenigstens um einen Schritt zum Bessern; nicht so lehrerfreundlich war das Volk des Kantons Aargau und die Kirchhöri von Herisau gestimmt. Andere Schulgemeinden von Appenzell, St. Gallen, Thurgau, Zürich und andere Kantone erhöhten dagegen die Lehrergehalte aus freiem Antriebe oft weit über das gesetzliche Minimum. Die Erhöhung der Gehalte bildet eine stehende Rubrik in unsern Blättern.

Die Art der Schulleitung und Schulaufsicht war ebenfalls Gegenstand der Berathung in mehreren Vereinen und Behörden (vide Glarus, Luzern, Bern). Ueber das Prinzip der Schulinspektion wurden wie immer diametral entgegengesetzte Ansichten geäußert. Einzelne Kantone ersetzen das Direktorialsystem durch Aufstellung eines Erziehungsraths; andere beschließen das strikte Gegentheil; manche ver-

langen die einheitliche Inspektion durch Fachmänner; einzelne geben jedoch dem Kollegial-System den Vorzug. Oft handelt es sich einfach um eine Abänderung, um bloße Vertauschung des Alten mit etwas Neuem; man huldigt also auch in diesem Gebiete zuweilen der Mode. —

Auch im Vereins- oder Konferenzwesen der Lehrer herrscht ein Wechsel der Ansichten. Diese streben nach der Organisation einer Schulsynode (Aargau); jene empfehlen die freien Lehrerkonferenzen für wirksamere Institute; in Bern, Thurgau, Aargau, St. Gallen sucht man das Heil in Schulvereinen, in denen auch das Laienelement vertreten ist. Eine erfreuliche Erscheinung sind die sich mehrenden internationalen Lehrerkonferenzen, die sich durch keine Landesgrenzen einschränken lassen, in denen also Kollegen verschiedener schweizerischer Kantone und auch benachbarter deutscher Staaten gemeinsam und amtsbrüderlich ihre Erfahrungen und Ansichten über wichtige Schulfragen austauschen.

Mehrenorts (in Aargau, St. Gallen, Zürich) machten die Lehrer Anstrengungen, um die veralteten und höchst unzweckmäßigen Examen oder Schulprüfungen zu beseitigen und sie durch Schlußfeiern oder auch Repetitorien zu ersetzen. Die Macht der Gewohnheit widerstrebt jedoch dieser zeitgemäßen Neuerung. Behörden und Publikum zeigen noch zu große Lust an diesen Parade- und Schaustellungen, als daß sie sich vom alten Gebrauche trennen könnten.

Man wird es in der Ordnung finden, daß auch die Schulgesundheitsfrage fortwährendes Traktandum bei Schulpflegen und Lehrerkreisen blieb. In Thurgau und Baselland wurde das Schulturnen als obligatorisches Lehrfach erklärt. In Anschaffung zweckmäßigerer Schulbänke zeigten die Gemeinden einen rühmlichen Wetteifer. Sachkundige Aerzte von Schaffhausen, Bern, Luzern unterzogen sich in anerkennenswerther Weise der mühevollen und zeitraubenden Arbeit, die Augen der Schüler zu untersuchen. Aus dieser genauen Augenuntersuchung resultirte die Nothwendigkeit, der schrecklich überhandnehmenden Kurzsichtigkeit endlich einmal mit Kraft und allen möglichen Mitteln entgegenzuwirken. In schulsanitarischer Beziehung leisteten auch Baselstadt und Glarus Rühmliches; dagegen bewies der lebhafte Federkrieg zweier Appenzeller über die Schädlichkeit oder aber über die Zweckmäßigkeit der Zwischenpausen bei mehrstündigem Unterrichte, daß ein Theil gerne zum Alten zurückkehren möchte und für die gesundheitfördernden neuen Anordnungen kein Verständniß zeigt. — Andere wichtige pädagogische Fragen traten einstweilen in den Hintergrund; jedes Berichtsjahr hat eben seine besonderen Aufgaben, jede Zeit ihren eigenthümlichen Charakter.

Anerkennend darf bemerkt werden, daß sich die Presse, vorzugsweise die pädagogischen Zeitschriften, lebhaft an den Besprechungen der Schulfragen betheiligten und dazu beitrugen, die Stagnation fern zu halten. Und weist auch das Verzeichniß der neuesten literarischen Erscheinungen der Schweiz keine Hauptschriften, keine epochemachenden

Werke auf, so finden wir dabei doch manche verdienstliche Schriften, die dem Bildungszweck förderlich sein können.

Unerquicklich waren die Kämpfe zwischen der bernischen Erziehungsdirektion und den Professoren der bernischen Universität betreffend die Einverleibung der Thierarzneischule, der altkatholischen Fakultät und die Errichtung eines Lehrstuhls der Hygiene; bemühend waren auch die vielen persönlichen Angriffe, denen schweizerische Schulmänner wie die Seminar-Direktoren Dula, Rüegg und Largiadèr, Erziehungsdirektor A. Keller, Schulinspektor Wyß, Rektor Hunziker, die luzernischen Schuldirektoren Fischer und Küttel, Musikdirektor Hegar, der eidgenössische Experte Birmann, die Lehrer Schoop, Mühlberg, Grünig &c. ausgesetzt waren.

Dem Referenten speziell gereicht es zur Genugthuung, daß seine Ansichten über die gemäßigte, besonnene Richtung und Haltung im pädagogischen und literarischen Wirken, seine fernern Ansichten über die Schulbuchfrage, die Orthographiereform und über die Frage der Militärpflichtigkeit der Lehrer immer mehr Anerkennung finden.

1. Wirksamkeit schweizerischer Vereine zur Förderung der Jugend- und Volksbildung.

a. Der schweizerische Lehrerverein tagte vom 10.—12. August (1876) in Bern. Die Zahl der Theilnehmer stieg auf 1000. Der Festpräsident eröffnete die Verhandlungen mit einer Rede, in welcher ers als Aufgabe des Bundes erklärte, bald ein eidgenössisches Schulgesetz zu schaffen.

An der Generalversammlung referirte Erziehungsdirektor Ritschard über das Thema „Die schweizerische Bundesverfassung und der Religionsunterricht in der Volksschule". Einige Fundamentalsätze aus den Thesen mögen den Geist und die Richtung seiner Arbeit bezeichnen. „Der Religionsunterricht ist ein wesentliches Bildungs- und Erziehungsmittel und gehört demnach als Unterrichtsfach in die Volksschule; doch sind dabei alle kirchlichen Lehrsätze und konfessionellen Dogmen auszuschließen. Derselbe ist durch die Lehrer zu ertheilen. Dieser interkonfessionelle Religionsunterricht, für den der Stoff im Leben Jesu, in der Natur, im Menschenleben, in der Geschichte und in der Poesie zu finden ist, darf nicht obligatorisch sein. Die Aufsicht über dieses Unterrichtsfach und die Genehmigung der religiösen Lehrmittel ist Sache der staatlichen Behörden. Der konfessionelle Religionsunterricht, von Geistlichen ertheilt, bleibt aus der Schule ausgeschlossen". Professor Gustav Vogt hatte die Thesen schon vor der Versammlung, ohne die Begründung des Referenten abzuwarten, in der „Neuen Zürcher Zeitung" einer scharfen Kritik unterstellt, dieselben als prinziplose Halbheit erklärt und dann für völligen Ausschluß des Religionsunterrichts aus der Schule plaidirt. Man war nun gespannt, welche Stellung die Lehrerschaft zu den Thesen nehmen werde. Nach sehr belebter Diskussion entschied sich die Versammlung fast einstimmig für die Beibehaltung des Religionsunterrichts in der Volksschule. In der Diskussion wurde die Frage vom

materialistischen, vom reformfreundlichen und auch vom positiven Standpunkte aus erörtert. Professor Vögeli sprach sich in glänzender Rede gegen jeglichen Religionsunterricht in der Schule aus. Ein solcher Religionsunterricht mit interkonfessionellem Charakter könne unmöglich alle befriedigen und sei also praktisch nicht durchführbar. Die höchste Aufgabe und das letzte Ziel der Schule sei die Bildung zur Humanität und Toleranz. Die allfällige Ertheilung eines fakultativen konfessionellen Religionsunterrichts möge ausschließlich den Konfessionen überlassen bleiben. Joß vertrat die bibelgläubige Richtung und Martig, Meyer, Rebsamen, Lüthè u. A. wehrten sich für die Thesen des Referenten. — In der Sektion für Primarlehrer kam die Arbeit von Seminar-Direktor Rüegg über „Die Anforderungen an den elementaren Sprachunterricht und ein schweizerisches individuelles Lehrmittel für denselben" zur Behandlung. Referent forderte einleitend den Anschluß an die von Scherr gegebene Grundlage mit Benützung der Fortschritte der neueren Pädagogik. Nach den Thesen des Referenten tritt an die Stelle des synthetischen Schreiblesens das analytisch-synthetische Verfahren der vereinfachten Normalwörtermethode. In der illustrirten Fibel kömmt vorerst die Schreibschrift, schließlich auch die Druckschrift in Anwendung. Nebenher geht der beschreibende und erzählende Anschauungsunterricht. Für das 2. und 3. Schuljahr verlangt Referent je ein Sprachbüchlein a) mit 100 beschreibenden und erzählenden leichten Stilstücken, b) mit Wörter- und Satzgruppen zur Sprachübung, insbesondere zur Einprägung der Grundformen des einfachen und zusammengesetzten Satzes. Die Diskussion drehte sich um die Frage, ob die Lesebücher in der Hand der Schüler zugleich Leitfaden für den Lehrer sein sollen und also auch diese Wörter- und Satzgruppen enthalten müssen. Schwab, Wyß und Schneider beantragten mit Recht die Streichung der sogenannten Satzbildungen Scherrs, indem sie zum mechanischen und gedankenlosen Abschreiben führen. Solche Sprachübungen seien in den Leitfaden für den Lehrer zu verweisen. Rebsamen und Gunzinger vertheidigten dagegen die Thesen, die dann auch von der Mehrheit angenommen wurden. Gar seltsam erschien den vielen Gegnern solcher obligatorischer Sprachbüchlein (siehe Aargauer Schulblatt) der Antrag, die Versammlung (ein kleiner Bruchtheil der schweizerischen Lehrerschaft) möge erklären, daß Lehrmittel nach den ausgesprochenen Grundsätzen allseits mit Begeisterung begrüßt werden. Die Begeisterung und freudige Zustimmung kann doch schwerlich diktirt werden. Es geht heutzutage nicht mehr so leicht, Lehrmittel mit beengender methodischer Anweisung zu oktroyiren. Rüegg wäre wohl der Mann gewesen, selbständig, ohne Anlehnung an irgend eine Autorität, gute und allgemein brauchbare Lesebücher zu erstellen.

Die Sektion für Sekundar- und Mittelschullehrer besprach die Frage „eines einheitlichen Lehrplans für die schweizerischen Mittelschulen nach dem Prinzip eines allgemein bildenden gemeinsamen Unterrichts, ohne Rücksicht auf spätere humanistische und realistische Berufsstudien". Referent, Professor G. Vogt, beleuchtete den Ge-

genstand mehr aus allgemeinen Gesichtspunkten. Er betonte den demokratischen Zug der Zeit nach Ausgleichung der zwischen den einzelnen Ständen bestehenden Gegensätze und hob die Thatsache hervor, daß gegenwärtig auch eine Ausgleichung der exzentrisch humanistischen und der exzentrisch realistischen Richtung auf allen Gebieten des menschlichen Wissens zu konstatiren sei. Der Kern der folgenden Deduktion bestand darin, daß Referent für akademische und polytechnische Studien gemeinsame humanistische Vorbildung verlangte. Die Vorbereitung zu humanistischen und realistischen Berufsstudien auf Universität und Polytechnikum müsse die gleiche sein. Diese Vorbildung werde am besten in einem siebenklassigen, einheitlichen, humanistischen Gymnasium erworben*). Der bisherige Dualismus in der Vorbildung sei von großem Uebel. Zur Verständigung über diese Frage sei es wünschenswerth, daß sich die Lehrer der schweizerischen Hochschulen und Akademien zu freien Besprechungen zusammenfinden und sich gegenüber den Bestrebungen des schweizerischen Lehrervereins nicht so ablehnend verhalten. Im weitern bemerkte er, das richtige Ziel der Sekundarschule sei ihre Einfügung als obere Stufe in die allgemeine Volksschule. Alte Sprachen gehören nicht in den Lehrplan der Sekundarschulen. An diesen Vortrag knüpfte sich eine lebhafte Diskussion. Die Rektoren Meyer und Hunziker machten entschiedene Opposition. Sie halten in den obern Klassen eine Trennung in realistischen und humanistischen Gymnasien für eine absolute Nothwendigkeit; A. Keller näherte sich mehr den Ansichten Vogts, und Edinger sprach mit Wärme für das gründliche Studium der alten Sprachen. Man fand, die Frage sei noch nicht spruchreif; deßhalb fand auch keine Abstimmung über die Thesen statt.

Uebergehend zu den Vereinsgeschäften, wurde in der Hauptversammlung beschlossen, a) die Professoren der schweizerischen Hochschulen zum Beitritt zum Lehrerverein einzuladen; b) an das Lüben-Denkmal in Bremen aus der Zentralkasse 500 Franken beizusteuern; c) alle Abonnenten der schweizerischen Lehrerzeitung als Mitglieder des Lehrervereins anzuerkennen; d) bezüglich der Orthographie des Vereinsorgans, das bis jetzt in phonetischer Schreibweise mit radikaler Weglassung aller Dehnungszeichen und mit Kleinschreibung der Substantiven &c. erschienen war, einen Schritt rückwärts zu machen und sich mit den bezüglichen Beschlüssen der Berliner Orthographiekommission, welche keine so durchgreifende Umwälzung involviren, einverstanden zu erklären.

Die vom schweizerischen Verein zur Hebung des Zeichnungsunter-

---

*) Uebereinstimmend mit dieser Grundansicht (Forderung gymnasialer Vorbildung) äußerte sich auch der schweizerische Verein ehemaliger Studirender des Polytechnikums; ebenso akzeptirte der Gymnasiallehrerverein die These: „Das Gymnasium soll die Vorbildung für jedes höhere Studium sein, also auch für das Polytechnikum". Ueber diese Frage enthielt sodann die „Neue Zürcher Zeitung" (Nr. 150) einen längeren Artikel mit folgendem Titel: „Ueber die allgemeine Vorbildung für den Besuch der polytechnischen und universitaren Hochschulen".

richts veranstaltete Ausstellung von Schülerzeichnungen während des Lehrertags in Bern fand nicht die wünschbare allgemeine Unterstützung und Betheiligung. Sie wurde denn auch gar verschieden beurtheilt, bot aber doch des Belehrenden und Interessanten so viel, daß Vertreter der zürch. Lehrerschaft und der permanenten Schulausstellung es für wünschenswerth erachteten, die Ausstellung in Zürich zu wiederholen und so einem weitern Kreise den Besuch derselben zu ermöglichen. Gab sie auch kein Gesammtbild, so bot sie doch einen Ueberblick verschiedener Lehrgänge dar. „Die stigmographische Methode," bemerkt ein Berichterstatter, „resultirt Eleganz und Uniformität, welche den Laien besticht; aber über eine todte Form reicht sie nicht hinaus. Der Schüler bleibt am Berge stehen, sobald er die lebendigen Formen der Natur darstellen muß." Im Großen und Ganzen ergab sich, daß unser Zeichnungsunterricht nicht auf der Höhe steht.

Am Lehrertage wurde von den Schülerinnen der Einwohnermädchenschule und den Seminaristen von Mädchen ein Schauturnen aufgeführt. Vielen war diese Turnvorstellung ein Genuß; andere stellten die Frage, ob es pädagogisch richtig und für Mädchen passend sei, sich öffentlich zu produziren.

Würdig schloß das Fest mit einem gelungenen Konzert der Kantonsschüler. — Nach mündlichen Berichten war das Lehrerfest doch nicht angethan, rechte Begeisterung hervorzurufen. Es fehlte das Feuer und die Frische, durch die sich die ersten Versammlungen so vortheilhaft auszeichneten. Hat wohl der Verein schon die Grenze seiner Jugendperiode erreicht? Ungern vernahmen wir es, daß die Lehrerschaft von Chur es ablehnte, das nächste Lehrerfest zu übernehmen. An rüstiger geistiger Kraft, die Versammlung neu zu beleben, hätte es sicher nicht gemangelt. Wir freuten uns schon auf das Lehrerfest in Chur, da wir hofften, es werde daselbst wieder ein eigenartiges Gepräge erhalten.

b. Der schweizerische Gymnasiallehrerverein versammelte sich im Oktober in Olten. Hier kam das pädagogische Thema über „den mathematischen Unterricht am Gymnasium" zur Verhandlung. Referent, Professor Schönholzer, will diesem Hauptfach, da es auch für die Naturwissenschaften von großer Bedeutung sei, vier wöchentliche Stunden einräumen. In der Diskussion vernahm man Stimmen, die vor dem Uebermaß von mathematischem Unterricht warnten. — Hierauf hielt Dr. Winteler einen Vortrag „über Entwicklung, gegenwärtigen Stand und Bedeutung der mundartlichen Forschung". Er besprach darin auch die Herstellung eines schweizer-deutschen Idiotikons und fand es wünschbar, daß dem nationalen Werke wärmeres Interesse und kräftigere Unterstützung von Seite der Regierungen zugewendet werde. — In Folge dieser Arbeit und der darüber gewalteten Diskussion wurde „die praktische Verwerthung der Mundarten im sprachlichen Unterricht am Gymnasium" als künftiges Hauptthema bestimmt.

c. Der schweizerische Turnlehrerverein war am 14. und 15. Oktober in Solothurn versammelt. Seminarlehrer Balsiger hielt

einen Vortrag über die Frage, „auf welchem Wege am besten einheitliche, praktische Turngeräthe in der Schweiz erstellt werden können", und Seminarlehrer Schwab beantwortete in trefflichem Votum die Frage: „Wie wird der Schulturnplatz im vollsten und weitesten Sinne zur Segensstätte für das Volk?" Die Thesen des letzteren Referenten giengen dahin: Der Schulturnplatz muß zum Volksturnplatz erhoben werden. Dieses Ziel dürfte durch folgende Mittel anzustreben sein: 1) das Turnvereinsleben ist im Sinne der Vereinfachung zum Zwecke allgemeiner Betheiligung zu reformiren; 2) das Interesse des Volks sollte durch öftere Vorführung einfacher, volksthümlicher Turngattungen in kleineren Kreisen unter Vermeidung alles Festpompes geweckt und genährt werden; 3) dafür sollten luxuriöse kantonale und eidgenössische Feste seltener wiederkehren. Referent schloß mit folgendem Satz: „Der Schulturnplatz wird jedenfalls nur dann zur Segensstätte für das Volk, wenn er das Herz des Volkes besitzt und sich dieses Besitzes dadurch würdig erweist, daß auf demselben eine harmonische Ausbildung von Kopf, Herz und Gliedern kräftig angestrebt und gefördert wird."

Der um das schweizerische Turnwesen verdiente Turninspektor Niggeler spricht sich (in der schweizerischen Turnzeitung) in einem Rückblicke auf die Entwicklung des Turnens in der schweizerischen Volksschule u. A. folgendermaßen aus: „Erfreulich ist es, wie die Volksschule in den letzten Jahren ihr Programm in turnfreundlicher Richtung zu ergänzen sich bestrebt, indem sie auch eine planmäßige Körperbildung verlangt. Sie wird kommen die Zeit, in der das Turnen nicht mehr zu den sogenannten Nebenfächern, sondern zu den Hauptfächern gezählt wird. Mancher wird vielleicht diese Aeußerung belächeln und dem Turnen eine solche Zukunft nicht verheißen, so wie auch die obligatorische Einführung desselben in die Volksschule vor 30 Jahren von manchem sonst wackern Manne, der in der Schule lebte und wirkte, bezweifelt wurde, und doch ist es jetzt ein obligatorisches Unterrichtsfach geworden, dessen Früchte dem Vaterlande nach Jahren zu gut kommen werden."

d. Die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft feierte ihr Jahresfest im September in Schwyz. Nationalrath Eberli entrollte in seiner Eröffnungsrede ein ansprechendes Bild der Leistungen des Kantons Schwyz im Schulwesen seit dem Jahre 1858. Darauf folgte die Behandlung des pädagogischen Themas: „Welchen Ursachen ist es zuzuschreiben, daß Schüler die in der Schule erworbenen Kenntnisse bis zum Eintritt ins praktische Leben so vielfach vergessen, wie dies durch die Resultate der Rekrutenprüfungen konstatirt ist, und auf welche Weise ist diesem Uebelstande wirksam abzuhelfen?" Das umfassende und ausgezeichnete Referat über diese Frage erschien unter dem Titel „Die Rekrutenprüfungen" in Separatabdruck und enthielt zugleich eine kurze Geschichte des schwyzerischen Schulwesens. In dreistündiger Rekapitulation skizzirte der Referent, Seminardirektor Marty, den reichen Inhalt seiner trefflichen Schrift. Gerne wollten wir den Gedankengang der

Arbeit und Diskussion eingehend bezeichnen; doch müssen wir uns des Raumes wegen darauf beschränken, einige wichtige Punkte herauszuheben. Referent erblickt die Ursachen der ungünstigen Resultate der Rekrutenprüfungen, die er aber nicht als sichern Maßstab für Beurtheilung der Schulbildung anerkennt, in den äußern Verhältnissen der Schule*), in den Mängeln der Schulgesetzgebung (zu früher Schuleintritt, zu kurze Unterrichtszeit, Ueberfüllung der Schulen, Ueberladung mit Lehrstoff, ungenügende Lehrmittel, geringe Lehrerbesoldung) und in dem Lehrerstande und seinen Mängeln an Charakter und Methode (zu wenig Streben nach Fortbildung, zu viel Mechanismus, Dressur, Ueberforderung). Er bezeichnet als Mittel, um künftig bessere Resultate zu erzielen und die Schule dem Leben näher zu rücken, folgende: ökonomische Besserstellung der Lehrer, Vereinfachung der Lehrpläne, Verbesserung der Methode, Ausdehnung der Schulzeit durch die zweijährige Winterwiederholungsschule und durch die freiwillige Fortbildungsschule bis zum Rekrutenalter, eifrigere Pflichterfüllung der Schulbehörden, Vermehrung der Schulen, um der Uebervölkerung zu wehren. „Die Kinder sollen nicht vor dem 7. Altersjahre in die Schule aufgenommen und nicht zu andauernd beschäftigt werden. Das Elternhaus muß für die Schule gewonnen werden und zwar besonders dadurch, daß der Lehrer ein Repräsentant der Volksschule werde. Alle Erziehungsfaktoren müssen gemeinsam das Beste der Schule zu fördern suchen." — An der darauf folgenden Diskussion betheiligten sich Direktor Kummer, Diakon Spyri, Professor Rohrer, Pfarrer Christinger, Seminardirektor Dula, Professor Lochmann, Pfarrer Buß rc. Alle bezeugten ihre Freude an dem lebendigen und treffenden Bilde des schweizerischen Schulwesens, in welchem die Lichtpunkte und die Schattenseiten, auch die scharfen Gegensätze wahr und treu dargestellt seien; alle bezeugten ihre Zustimmung zu den Hauptsätzen des Referenten. Christinger nahm die Realfächer in Schutz. Um ein Uebel zu heilen, müsse man nicht neue schaffen. Das Hauptgewicht legte er auf obligatorische Fortbildungsschulen; die fakultativen bilden nur die Vorstufe zu jenen.

Im Auftrage der gemeinnützigen Gesellschaft machte Pfarrer Christinger seither eine Reise nach Süddeutschland, um die dortigen Fortbildungsschulen zu studiren und über das Resultat seiner Beobachtungen einen vergleichenden Bericht zu erstatten. Demnach besteht der Hauptunterschied zwischen dem sehr entwickelten Fortbildungsschulwesen in Württemberg und demjenigen der Schweiz darin, daß ersteres sich weit mehr an die Bedürfnisse des praktischen Lebens und der Erwerbsthätigkeit anschließt, dabei das Handwerk und die Landwirthschaft überwiegend berücksichtigt, während bei uns die allgemein menschliche und bürgerliche Bildung als erster und hauptsächlicher Zweck erscheint.

Dieses Jahr wird sich die Gesellschaft in Luzern versammeln. Die gegenwärtige Direktion bestimmte als erstes Thema: „Die Grün-

*) (Gleichgültigkeit der Eltern und Behörden).

dung einer schweizerischen Rettungsanstalt für verwahrloste Mädchen und Errichtung von Vereinen für Versorgung der aus der Anstalt entlassenen Mädchen".

e. Die Mitglieder des neugegründeten schweizerischen katholischen Erziehungsvereins benutzten den Anlaß der Versammlung des Piusvereins in Luzern, um ihre Jahreskonferenz abzuhalten. Beide Gesellschaften ergänzen einander in ihrer Thätigkeit; doch hat der Erziehungsverein sein eigenes Komité, seinen eigenen Zweck und befaßt sich bloß mit pädagogischen Fragen. Präsident Oesch, Reallehrer, eröffnete die Sitzung, indem er die Stellung und Aufgabe des Vereins näher bezeichnete. Sein Streben sei, die Zahl der Freunde christlicher Erziehung zu mehren und gegen die schweizerische Lehrerversammlung entschiedene Opposition zu machen.*) Redakteur Edelmann besprach die Gründung eines Vereinsblattes („Erziehungsfreund"). Für die häusliche katholische Erziehung empfahl er die „Monika". Lehrer Haag äußerte sich über Gründung von „Müttervereinen" für Bildung christlicher Mütter.

f. Im September hielt die Gesellschaft ehemaliger Studirender des eidgenössischen Polytechnikums ihre Generalversammlung in Winterthur. Es hatten sich gegen 200 Theilnehmer eingefunden. Den Gegenstand der Verhandlungen bildete die Frage „einer Reorganisation des schweizerischen Polytechnikums". Als Ausgangspunkt der Besprechung dienten die von zwei Referenten (J. Meyer und Geiser) beleuchteten Thesen. Diese verlangen bei allfälliger Reorganisation auch den Zuzug von Fachmännern, bessere (Gymnasial-) Vorbildung zum Eintritt ins Polytechnikum, und mehr Berücksichtigung der französischen Sprache im Fachunterricht. Ebenso wird die Frage gestellt, ob nicht die Einführung der Studienfreiheit am eidgenössischen Polytechnikum zu befürworten sei. Aus der Diskussion, an der auch Professor Culmann sich betheiligte, gieng hervor, daß eine durchgreifende Reorganisation der eidgenössischen polytechnischen Schule nothwendig sei, wenn sie sich auf der gleichen Höhe mit ihren Schwesteranstalten in Deutschland halten wolle, insbesondere müsse für den Eintritt eine bessere Vorbildung gefordert werden. Einseitig realistische Vorbildung genüge dem selbständig vorwärtsstrebenden Techniker nicht. Die ganze Frage sei jedoch zur Abstimmung noch nicht spruchreif, deßhalb soll sie, nach weiterer allseitiger Prüfung, der nächsten Versammlung nochmals vorgelegt werden.

g. Der internationale Lehrerverein am Bodensee vereinigte sich im Juli (1876) etwa 120 Mann stark zur fünften Jahresversammlung im Seminargebäude in Kreuzlingen. Seminardirektor

*) Es gelte, das katholische Erziebungswesen gegen die gefährlichen Bestrebungen und Einflüsse einer antichristlichen Zeitrichtung zu schützen. Der Verein sei prinzipiell gegen die Errichtung von konfessionslosen Schulen und protestire gegen die Einführung des konfessionsfreien Religionsunterrichts in der Schule und gegen das Schulmonopol des modernen Staats.

Rebsamen begrüßte die Gäste von hüben und drüben, die deutschen und die schweizerischen Kollegen, und verband mit seinem Eröffnungswort eine interessante Schilderung der fortschrittlichen Entwicklung des thurgauischen Schulwesens. Seminarlehrer Erni beleuchtete darauf in klarem Vortrage „die Schulzustände der Schweiz zur Zeit Pestalozzi's". Sehr lehrreich war auch das folgende Referat von Seminardirektor Rebsamen über das Thema: „Zur Entscheidung über berechtigte und unberechtigte Anforderungen an die Schule", wobei der Redner hauptsächlich betonte, daß die Volksschule nie und nimmer in die Sonderinteressen und Liebhabereien einzelner Stände, Parteien und Berufsklassen gezogen werden dürfe, sondern vor allem aus ihre Hauptziele: Bildung des Verstandes, des Herzens und des Charakters zu erreichen streben und sich vor unfruchtbarer Zersplitterung ihrer Thätigkeit hüten müsse. — Als nächster Zusammenkunftsort wurde Friedrichshafen und zum Präsidenten des Komité Seminardirektor Merz in Mörsburg bestimmt.

h. Die internationale Lehrerkonferenz der Kantone Appenzell, St. Gallen und Thurgau hielt ihre Sitzung im Juli und zwar in Gossau. Referent war Reallehrer Alge. Er hielt einen Vortrag über folgendes Thema: „Ein vergleichender Blick auf die Schulverhältnisse in den Kantonen St. Gallen, Thurgau, Appenzell und Zürich". Die lesenswerthe Arbeit erschien in der schweizerischen Lehrerzeitung. Nach dieser Umschau beträgt die Gesammtzahl der Unterrichtsstunden in Thurgau 8700, in Zürich 7600, in Appenzell 6700, in St. Gallen an Jahrschulen 8650 und an Halbjahrschulen 6140. Die Lehrerbesoldung beträgt im Minimum: in Zürich 1200 Franken mit Wohnung, Holz und Land, wozu nach 20 Dienstjahren eine Zulage von Fr. 400 kömmt (in größern Ortschaften steigt sie in der Regel über Fr. 3000); im Thurgau: Fr. 1000 mit Wohnung und Land, wozu je nach der Zahl der Dienstjahre eine Alterszulage von 50—200 Franken kommt (durchschnittlicher Gehalt: 1200—1400 Franken); in Appenzell durchschnittlich: Fr. 1200—1600 und Wohnung (Lehrer an Mittelschulen beziehen 2000—2200 Franken); in St. Gallen: 1300 Fr. an Jahrschulen, 850 Fr. an Halbjahrschulen und freie Wohnung (in der Stadt St. Gallen 2400—3000 Fr.). In allen vier Kantonen bestehen Lehrerunterstützungskassen. In den Kantonen Zürich und Thurgau erhält die hinterlassene Familie eines verstorbenen Lehrers jährlich 100 Fr.*); in Appenzell beträgt die jährliche Rente eines invaliden Lehrers ca. Fr. 100. In St. Gallen besitzen die beiden konfessionellen Pensionsvereine ein Kapital von Fr. 106000. Die gemeinsame Kasse steigt auf Fr. 34000. Es wird eine theilweise Verschmelzung angestrebt, damit es möglich wird, einer Lehrerwitwe jährlich 300 Fr. und einem dienstunfähigen Lehrer jährlich Fr. 600 verabreichen zu können.

---

*) In Zürich ist die Zeit des Vertrages mit der Rentenanstalt abgelaufen. Es handelt sich daselbst um Erneuerung des Vertrages oder um Gründung eines betreffenden neuen Instituts.

i. Die internationale Lehrerkonferenz von Appenzell und vom st. gallischen Rheinthal war im August in Walzenhausen versammelt. Es wurde ein Referat über folgende Frage verlesen und behandelt: „In wiefern sind die Klagen über Verwilderung und Zuchtlosigkeit der Jugend begründet? Welches sind die Ursachen und wie können diese beseitigt werden?" Referent hielt die Klagen über Sittenverderbniß, Roheit und Ungezogenheit für begründet und bewies dies mit seinen Erfahrungen in Schule und Leben und zugleich mit vielen Zitaten solcher bedauerlicher Thatsachen. Die Schuld legte er auf Schule und Lehrer, auf Haus und Familie. Es fehle hier und dort an der strengen Zucht (der Humanitätsschwindel wirke verderblich), an der Einfachheit, an der Bildung solider Charaktere, an der rechten Pflege des Gemüths. Die Mittel ergeben sich aus dieser Angabe der Ursachen von selbst. — Den betreffenden Aufsatz „Zum Kapitel der Jugenderziehung" findet man in der Appenzellerzeitung.

k. An der interkonfessionellen Lehrerkonferenz in Laufen hielt Bezirkslehrer N. einen Vortrag „gegen die Nothwendigkeit eines eidgenössischen Unterrichtsgesetzes". Der bisherige Wetteifer der Kantone wirke segensreicher. Der Korreferent sprach sich jedoch entschieden für die Zentralisation aus.

l. In der Konferenz der Direktoren und Lehrer der freien Lehrerseminare der Schweiz behandelte Seminardirektor Bachofner die Frage: „Wie kann der eingerissenen Ueberfütterung mit bloßem gedächtnißmäßigem Wissen in den Seminarien und in den Schulen Einhalt gethan werden?" Referent sagt u. A.: In ähnlicher Weise, wie schon Fischart tadelte, daß man der Jugend den Geist in der Vielwisserei ersäufe, herrscht auch heute eine wahre Sucht der Wissensüberladung in den Bildungsanstalten. Theils wird das Gedächtniß übermäßig angestrengt, und erschlafft daher vor der Zeit, theils füllt man den Verstand an mit einer Anzahl von abstrakten und theoretischen Formeln, so daß das gesunde, selbständige Denken dadurch eigentlich verlernt wird. Massenhaft werden Urtheile über Schriftsteller von außen in die Schüler eingepaukt, während der einfache, unbefangene Genuß edler Literaturerzeugnisse völlig fehlt. Die Lehrer, welche bei täglich 7 Stunden Unterricht und 3 Stunden Hausarbeit einen immensen Wissensstoff aus vielen Gebieten im Seminar eintrüllen müssen, kommen blasirt, übersättigt, für gesundes Denken und naturgemäßes Entwickeln verpfuscht und treiben da, was sie gelernt haben, schütten den Schülern ebenfalls die Krippe voll unverdauten Zeuges und stopfen sie mit vorgesagten, fertigen Urtheilen. Sie nehmen auch die sittlichen und religiösen Urtheile nicht aus den Quellen, aus den grundlegenden Werken, sondern aus der Tagesliteratur ihrer Partei. Ermüdet und erschlafft treten sie ins Amt; von Weiterbildung ist selten die Rede; viele gehen im Materialismus bleibend unter und treiben höchstens etwa dazu Politik. Die Rekrutenprüfungen geben einen Maßstab der Folgen dieser Ueberbürdung der Jugend mit Unterrichtsstoff. Wohl wird darüber gescholten; aber viele von denen, welche am lautesten klagen, schaffen täg-

lich dickere und unvernünftigere Lehrbücher und schleppen jährlich neuen Stoff in die lächerlich gespreizten Lehrpläne. Zwar ist im ganzen die Stimmung so, daß pädagogische Fragen lebhaftes Interesse finden. Allein die Erziehung spiegelt eben, trotz aller bessern Theorien, den Zeitgeist wieder. Auf diesen muß man mit Wort und Schrift und durch Verwirklichung gesunder Erziehungsgrundsätze einzuwirken suchen. Wenn allmälig der Schwindel der gemüthlosen Vielwisserei zum sittlichen Krach, zur religiösen Verwahrlosung und zum geistigen Verkommen im Naturalismus führt: dann wird mehr und mehr auf die gehört werden, welche jetzt noch scheinbar fruchtlos gegen den Strom schwimmen. Eine kräftige Mitarbeit im Kampfe gegen die überspannte Sucht der Vielwisserei muß von den Aerzten ausgehen. Wenn diese immer entschiedener das „grobe Geschütz" der Schulkrankheiten, als da sind: Verkrümmungen, Bleichsucht, Schulkropf und Kurzsichtigkeit, ins Feld führen, dann wird man wohl endlich dieser geistleiblichen Verkrüppelung entgegentreten und gewisse Staatsschultreiber vom hohen Roß auf den Sand setzen. — Der „Winterthurer Landbote", sonst ein scharfer Gegner der evangelischen Privatseminare, bemerkt zustimmend: Diese Kritik trifft eine wunde Stelle in den gegenwärtigen pädagogischen Bestrebungen. Unsere Zeit kränkelt. Es fehlt ihr an Kraft und Tiefe, an Originalität und kräftigen Impulsen zur Erstrebung wahrer Ideale. Der präsidirende Seminarlehrer Joß schloß die Konferenz mit dem Worte: Unsere freien Seminare dürfen nicht untergehen, sondern sie sollen und müssen wachsen und zunehmen. Sie müssen zum Wettkampfe anspornen zur Lösung der Aufgabe wahrer Kultur.

Wir fürchten, die Scheidung der reformfreundlichen, der katholisch gesinnten und der evangelisch bibelgläubigen Lehrer in ebenso viele Sondervereine führe hier und dort zu immer größerer Einseitigkeit und Ausschließlichkeit und allmälig zu wirklich feindseliger Stimmung gegen Amtsbrüder, die alle am gleichen heiligen Werke arbeiten, das aber nur bei einträchtigem treuen Zusammenwirken gelingen kann. Möchten drum die katholischen und reformirten positiv gläubigen Kollegen ihre Abschließung aufgeben und sich in guten Treuen mit dem schweizerischen Lehrervereine verbinden, um Hand in Hand die geistig gesunde Bildung und echt religiöse Erziehung unsrer Schweizerjugend fördern zu helfen! Hier hat jeder das Recht, seine abweichende Ansicht freimüthig auszusprechen. Solch' kollegialer Austausch vermag manche scharfe Spitze zu brechen, manche Kante und Ecke abzustoßen; bei solcher friedlichen Mitberathung ist eher eine Ausgleichung, eine Vereinbarung zu gemeinsamem Streben, zu einem besonnenen, vernünftigen Fortschritte möglich. Möchte doch einmal die wahre, gegenseitige Toleranz und Anerkennung jeder redlichen Absicht alle schweizerischen Kollegen vereinigen zu energischem, freudigem, begeistertem Wirken auf dem Felde der Erziehung!

m. Bei Anlaß des Lehrerfestes in Bern versammelten sich die eidgenössischen Experten der Rekrutenprüfungen, um sich über eine zweckmäßigere Einrichtung der Rekrutenprüfungen und über ein einheitliches, nutzbringenderes Verfahren zu berathen.

Wir haben nun vom Leben und pädagogischen Wirken von 12 Vereinen kurzen Bericht gegeben. Die wenigen Andeutungen mögen hier genügen. Daß der Gegenstand auf ein paar Blättern nicht erschöpft werden kann, beweist die soeben erschienene „Statistik der schweizerischen Vereine für Bildungszwecke von Pfarrer Niedermann und Keller", nach welcher in der Schweiz schon im Jahre 1871 im ganzen 3552 pädagogische, gemeinnützige, wissenschaftliche, künstlerische und allgemein bildende Vereine mit 235010 Mitgliedern existirten.

2. Schulfördernde Thätigkeit der obersten Bundesbehörden.

a. Dahin zählen wir die reiflichen Berathungen des National- und Ständeraths bei Erstellung des Bundesgesetzes betreffend die Arbeit in den Fabriken, speziell der gesetzlichen Bestimmung über die Beschäftigung von schulpflichtigen Kindern in Fabriken, die nicht ohne stete Rücksichtnahme auf die pädagogischen Zwecke die jetzige Fassung erhielt. Die auf die Unterstützung des Schulunterrichts hinzielenden Sätze des Artikel 16 lauten folgendermaßen: „Kinder, welche das 14. Altersjahr noch nicht zurückgelegt haben, dürfen nicht zur Arbeit in Fabriken verwendet werden. Für Kinder vom 14. bis zum vollendeten 16. Jahre sollen der Schul- und Religionsunterricht und die Arbeit in der Fabrik zusammen 11 Stunden per Tag nicht übersteigen. Der Schul- und Religionsunterricht darf durch die Fabrikarbeit nicht beeinträchtigt werden. Sonntags- und Nachtarbeit von jungen Leuten unter 18 Jahren ist in der Regel untersagt. Der Bundesrath ist ermächtigt, diejenigen Fabrikzweige zu bezeichnen, in welchen Kinder überhaupt nicht beschäftigt werden dürfen. Ein Fabrikbesitzer kann sich nicht mit Unkenntniß des Alters der Schulpflichtigkeit seiner minderjährigen Arbeiter entschuldigen." Das Gesetz unterliegt nun noch der Genehmigung des Schweizervolks. — Der Fabrikgesetzentwurf hat bei den vielen Stadien der Berathung mit Rücksicht auf die Gesundheit, auf den Schul- und Religionsunterricht, auf die wahrscheinliche Ausdehnung der Alltagsschulzeit bis zum 14. Jahre, überhaupt auf die körperliche, sittliche und geistige Entwicklung und auch auf die Berufserlernung gar mancherlei Wandlungen erfahren. Als der Nationalrath die Absicht zeigte, den Konfirmandenunterricht unberücksichtigt zu lassen, so reichten die obersten Kirchenbehörden sämmtlicher reformirter Kantone auf Anregung des zürcherischen Kirchenraths eine Kollektiv-Petition an den eidgenössischen Ständerath, um ein Zurückkehren auf den ursprünglichen Entwurf zu erzielen, welcher den Schul- und Religionsunterricht der Kinder vom 14. bis 16. Altersjahre schützen wollte. Die Eingabe hatte den erwünschten Erfolg.

b. Als Anfang einer schulgesetzgeberischen Arbeit oder als einleitenden Schritt für allmälige Erstellung eines eidgenössischen Schulgesetzes betrachten wir das Zirkular, in welchem das eidgenössische Departement des Innern die Kantonsregierungen ersucht, ihm bei der Ausarbeitung einer Vorlage an den Bundesrath, betreffend die Aufsicht über das Primarschulwesen durch Einsendung des

nöthigen Materials (die Jahresberichte und statistischen Uebersichten über das öffentliche Erziehungswesen der betreffenden Kantone, das allgemeine Schulprogramm für den Primarunterricht, ein Verzeichniß der in den Primarschulen gebräuchlichen Lehrbücher, der kantonalen Schulgesetze und insbesondere die neuesten Abänderungen), an die Hand zu gehen.

c. Daß der Bundesrath beabsichtigt, künftig auch direkte in das Schulwesen der verschiedenen Kantone einzugreifen, beweist die Bestellung von zwei eidgenössischen Experten oder Schulvisitatoren. So erhielt Landammann Dr. Tschudi den Auftrag, die Schulen des Kantons Appenzell Inner-Rhoden zu inspiziren, und Ständerath Birmann hatte die Schulen der innern Schweiz, insbesondere mit Rücksicht der Anstellung und Wirksamkeit der Lehrschwestern, zu untersuchen. — Vermuthlich hat auch die Konferenz der eidgenössischen Experten der Rekrutenprüfungen, die einen einheitlichen Maßstab für Beurtheilung der Leistungen auszumitteln hatte, auf Veranstaltung des Bundesraths stattgefunden. Ebenso wird er wohl auch die Augenuntersuchung an der Lehrerrekrutenschule in Luzern (1876) angeordnet haben.

3. Beiträge zur schweizerischen Schulstatistik.

a. Obige Untersuchung der Augen junger Lehrer erfolgte durch Augenarzt Dr. Pflüger. Er untersuchte die Augen von 529 Lehrern aus 18 Kantonen und gelangte, nachdem ihm schon beim ersten Anblick aufgefallen war, daß viel weniger Welsche (nur 2 Prozent der dienstpflichtigen Lehrer), als Deutschschweizer (9 Prozent) Brillen trugen, zu dem Resultate, daß unter 154 Welschschweizern 22 (14,3 Prozent) und unter 375 Deutschschweizern 90 (24,3 Prozent), von allen 529 aber 21,2 Prozent kurzsichtig waren. Unter den Deutschschweizern zählte St. Gallen die meisten Kurzsichtigen. Als wahrscheinliche Hauptursache dieser Verschiedenheit zwischen den beiden Nationalitäten wird das in den deutschschweizerischen Seminarien vorherrschende Konvikts- oder Internatssystem angenommen.

b. Wir freuen uns, bei diesem Anlaß, auf die von J. J. Wellauer und J. Müller bearbeitete „Statistik der schweizerischen Armenerziehungsanstalten, Waisenhäuser und Rettungsanstalten, Taubstummen- und Blindenanstalten, der Anstalten für schwachsinnige Kinder und der industriellen Armenerziehungsanstalten" aufmerksam machen zu können. (Die Schrift war für die Ausstellung in Philadelphia berechnet und bildet nun zugleich einen Theil der schweizerischen Unterrichtsstatistik von Kinkelin.) Demnach bestehen in 16 Kantonen 42 Rettungsanstalten mit ca. 1200 Zöglingen*) (Zürich 4, Bern 12, Luzern 1, Glarus 3, Graubünden 2, Aargau 4, Thurgau 1, Solothurn 1, Baselstadt 1, Baselland 2, Schaffhausen 1, Appenzell A.-Rh. 1, St. Gallen 5, Waadt 1, Neu-

*) Inbegriffen die zwei schweizerischen Rettungsanstalten in der Bächtelen (für reformirte Knaben) und am Sonnenberg (für katholische Knaben). Gegenwärtig bespricht man das Projekt einer schweizerischen Rettungsanstalt für arme Mädchen, für welche das ehemalige Kloster Muri in Aussicht genommen wird.

chatel 2, Genf 1). Die Zahl der hier beschriebenen Waisenhäuser in Städten steigt auf 18 mit 1080 Zöglingen, diejenige auf dem Lande auf 15 mit 500 Zöglingen. Sodann zählt die Schweiz 9 Taubstummenanstalten mit 328 Zöglingen (Zürich, Bern, Luzern, Basel, St. Gallen, Aargau und Waadt), 3 Blindenanstalten (Zürich, Bern, Waadt), 3 Erziehungsanstalten für schwachsinnige Kinder mit 58 Zöglingen (Basel, Bern, Zürich) und 3 industrielle Erziehungsanstalten (Basel, Webschule in Trogen und Mädchenasyl in Sitterthal bei St. Gallen). Nachträglich wurde noch das Material von 15 Waisenanstalten, 6 Rettungsanstalten, 2 Taubstummenanstalten und 3 industriellen Erziehungsanstalten eingesandt. — Der beschreibende Theil giebt Aufschluß über die Gründungszeit, Zahl der Zöglinge, Schulunterricht, Handarbeit, Spiel, Tagesordnung, Besuche, das Verhältniß der Anstalt zu den ausgetretenen Zöglingen, Schicksal und Berufswahl der Zöglinge, Grundsätze der Erziehung, Aufsichtsbehörden, Haushaltungskosten pro Zögling, Ernährung, Bekleidung, Betten; Zahl der Lehrer und Dienstboten, Besoldung, Rechnungswesen, Kostendeckung durch?, Gesammtkosten eines Zöglings. Die beigefügten Tabellen gewähren einen leichten Ueberblick, und das Ganze bietet ein wahrheitsgetreues Bild genannter Anstalten. Auffallend erscheinen die verhältnißmäßig kleinen Leistungen der katholischen Kantone auf diesem Gebiete.

c. In der Urschweiz giebt es 10 höhere Lehr- und Erziehungsanstalten, nämlich in Altorf, Einsiedeln, Engelberg, Luzern, Münster, Sarnen, Schwyz, Sursee, Willisau und Zug. Diese Anstalten wurden im Berichtsjahre von 1287 Zöglingen besucht. Den Unterricht ertheilten 99 Lehrer.

Die Ultramontanen tragen sich mit dem Gedanken, in der Schweiz neben den schon bestehenden noch zwei höhere katholische Zentral-Lehranstalten in Freiburg und Luzern zu errichten. Der Piusverein ergriff hiefür in seiner Versammlung in Luzern die Initiative.

d. Nach einer Mittheilung von Seminarlehrer Joß wird ein Viertel aller protestantischen Lehrkräfte in freien evangelischen Seminaren gebildet. Das Seminar in Schiers zählte 28, dasjenige in Peseux 25, dasjenige in Unterstraß 64, die neue Mädchenschule 85 Lehrerzöglinge. Nach den gleichen Angaben zählten sämmtliche Seminare 742 Seminaristen und 235 Seminaristinnen.

e. Statistisches über das höhere Unterrichtswesen der Schweiz. „Das achte Jahresheft des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer" enthält eine Zusammenstellung der Lehrpläne sämmtlicher Gymnasien der Schweiz, nebst statistischen Notizen von Professor Dr. Wirz in Zürich. Zur Vergleichung sind noch die Lehrpläne der preußischen und bairischen Gymnasien angeführt. Die Zahl der Unterrichtsjahre variirt zwischen 6 und 9 (9 : 1; 8 : 5; 7 : 3; $6\frac{1}{2}$: 4; 6 : 5). Die deutsche Schweiz zählt 19 Gymnasien. Diejenigen Lehranstalten, welche nur sechs Jahreskurse haben, entbehren eines Lyceal- oder philosophischen Kurses. Für sich abgeschlossene oder rein humanistische Gym-

nasien giebt es zehn. Nur in den fakultativen Fächern, Englisch und Italienisch, erhalten hier die Real- und Gymnasialschüler gemeinsamen Unterricht. Dagegen giebt es neun kombinirte Anstalten. Der Religionslehre, die in einigen Anstalten Freifach ist, werden zwei wöchentliche Stunden gewidmet, der Philosophie 1½—14 Stunden (nur in neun Anstalten), der deutschen Sprache 4—5 Stunden (in obern Klassen zwei Stunden), Latein nimmt allerorts die größte Stundenzahl in Anspruch. In den naturwissenschaftlichen Fächern variirt die Stundenzahl am meisten; die kombinirten Anstalten, in denen die Real- und Gymnasialschüler in vielen Fächern gemeinsam unterrichtet werden, haben hierfür mehr Stunden ausgesetzt, als die rein humanistischen. In Altorf und Engelberg wird kein naturwissenschaftlicher Unterricht ertheilt. In 14 Anstalten ist die französische Sprache obligatorisch. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden für einen Schüler bewegt sich meistens zwischen 30 und 37. Bei so vielen Lehrstunden bleibt zu wenig Zeit zu rechter Vorbereitung und Einprägung, zu geistiger Verarbeitung. Gegenwärtig legt man großen Werth auf eine tüchtige Gymnasialbildung. Die Zahl der Gymnasiasten stieg im Jahre 1875 auf 2335. Der schweizerische Gymnasiallehrerverein zählt 172 Mitglieder.

f. Das eidgenössische Polytechnikum begann das Schuljahr 1876/77 mit 690 regelmäßigen Schülern. Im Vorjahre waren es 701.

g. Die schweizerische Rettungsanstalt für katholische Knaben auf dem Sonnenberg bei Luzern zählte 46 Zöglinge aus 14 Kantonen. Die Entlassenen widmen sich verschiedenen Handwerken, und ein jeder steht unter der Aufsicht eines Patrons, der mit der Anstalt in Rapport steht. Das Anstaltsvermögen betrug circa Fr. 80300. Die freiwilligen Beiträge erreichten die Summe von circa Fr. 13000.

h. Soeben hat das eidgenössische statistische Bureau das Resultat der Rekrutenprüfungen für das Jahr 1876 veröffentlicht. Leider kann auch dieses Prüfungsergebniß trotz einer vorangegangenen Konferenz der Examinatoren zur Erzielung größerer Uebereinstimmung nicht als zuverlässigen Maßstab für die Beurtheilung des durchschnittlichen Bildungsstandes gelten, indem in einzelnen Kantonen fast alle und in anderen nur theilweise die Dienstpflichtigen*) pädagogisch geprüft wurden. Obschon diese Ungleichheit den Werth der Resultate wesentlich mindert, theilen wir die Ergebnisse hier doch mit und überlassen es dem Leser, die Rangordnung selbst zu machen (1—1½ ist die beste, 3½—4 die schlechteste Note).

---

*) Die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen sind nicht so beschämend, wie Manche meinen. Wir dürfen durchschnittlich die Prozente der vier Klassen neben denen jedes anderen Staates sehen lassen, durchschnittlich sagen wir; denn Appenzell J. Rh. und Wallis können aus bekannten Gründen nicht maßgebend sein. („N. Z. Z.")

Kantone.	Durchschnittliche Note.				Zur Nachschule verpflichtet	Eine höhere Schule haben besucht
	1—1½	1½—2½	2½—3½	3½—4		
	%	%	%	%	%	%
Aargau . . .	28,8	42,5	26,3	2,4	7,0	19,0
Appenzell A.-Rh.	21,2	44,9	19,2	14,7	12,9	10,7
Appenzell J.-Rh.	6,9	16,4	50,7	26,0	47,9	1,4
Baselstadt . .	47,1	35,0	16,3	1,6	—	50,3
Baselland . . .	20,4	51,0	25,5	3,1	7,5	14,9
Bern	16,7	33,2	40,5	9,6	20,4	8,9
Freiburg . . .	19,8	33,3	37,0	9,9	21,2	10,5
Genf	33,5	45,4	19,2	1.9	4,6	28,0
Glarus . . .	17,6	26,2	44,1	12,1	24,0	18,8
Graubünden . .	27,7	31,1	33,9	7,3	15,1	20,3
Luzern	29,4	46,0	20,8	3,8	7.1	23,2
Neuenburg . .	30,7	38,6	25,6	5,1	10,3	14,0
Nidwalden . .	7,9	38,6	46 6	6,9	12,9	5,0
Obwalden . . .	28,2	33,3	32,5	6,0	9,4	18,8
Schaffhausen . .	30,3	40,5	26,3	2,9	6,0	23,1
Schwyz . . .	25,8	30,9	35,8	7,5	18,0	21,2
Solothurn . .	33,2	38,4	24,4	4,0	8,5	23,5
St. Gallen . .	26,3	43,7	27,1	2,9	8,3	18,3
Tessin	18,8	33,3	36,0	11,9	19,8	17,1
Thurgau . . .	50,3	39,7	9,0	1,0	2,7	18,3
Uri	14,8	39,8	43,5	1,9	9,3	12,0
Waadt . . .	33,4	45,9	19.4	1,3	3,5	14,5
Wallis . . .	5,9	14,8	50,3	29,0	48,6	5,3
Zug	15,9	43,2	25,5	5,4	10,8	16,9
Zürich	35,9	38,3	23,7	2,1	5,5	28,5
Durchschnitt	26,8	37,8	29,3	6,1	12,4	17,6

4. Ein Blick in die pädagogische Wirksamkeit der Presse.

Nicht bloß pädagogische Zeitschriften, sondern auch politische Tagesblätter befassen sich öfter mit gründlicher Besprechung der Schulreformfragen, die eben auf der Tagesordnung stehen. Wir finden in dem „Bund“, der „Grenzpost“, der „N. Zürch. Ztg.“ u. a. m. nicht selten recht gediegene Schulartikel und gute Berichte über die pädagogischen Bestrebungen, hier und da selbst neue, beherzigenswerthe Anregungen und Gedanken. Erfreulich ist es auch, daß die Redaktoren der meisten Blätter einer anständigen Kritik und einer gefälligen Form sich befleißigen und daß sie Animositäten und leichtfertigen, absprechenden Urtheilen über Personen und Grundsätze keinen Raum gestatten. Versuchen wir in einer Revue und in kurzen Andeutungen auf einige beachtenswerthe Aufsätze und Anregungen hinzuweisen.

a. Das „Wochenblatt von Pfäffikon“ äußert sich am Schlusse eines Artikels über die **Rekrutenprüfungen** also: „Es ist Pflicht, die ungünstigen Resultate nicht zu verbergen, sondern durch Bekanntmachung derselben Manchen zu ernstem Nachdenken anzuspornen und den Ursachen derselben nachzuforschen. Nach unserer Ansicht ist es hauptsächlich die Ueberladung der Schule mit Unterrichtsstoff, die zu lange Unterrichtsdauer in den ersten Schuljahren und die zu kurze Unterrichtszeit im reiferen Jugendalter. Sollen in Zukunft bessere Ergebnisse erzielt werden, so muß a) die Schulzeit verlängert und dem Eintritt ins bürgerliche Leben näher gerückt und b) das Obligatorium der Fortbildungsschule bis zum Rekrutenalter eingeführt werden. Unsere Schule muß, wenn die Volksbildung gehoben werden und eine Nachwirkung auf das Leben haben soll, nicht bloß eine Kinderschule bleiben, sondern eine Volksschule werden.“

Die „N. Z. Ztg.“ brachte einen Artikel über „**die Hebung der schweizerischen Volksschule**“ und sagte u. A.: „Die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen haben manche Illusionen zerstört. Die Ursache der ungenügenden Leistungen unserer Volksschulen und der mangelhaften Volksbildung werden in Lehrerkonferenzen und pädagogischen Zeitschriften besprochen; auch die Tagespresse und bildungsfreundlichen Vereine bemächtigen sich der Frage und bringen Vorschläge zur Abhilfe.“ „Den aus der Schule Entlassenen fehlts an sicherem Können und Wissen in den drei Hauptfächern. Der Hauptmangel in unserem Volksschulwesen liegt nicht im Vergessen des Gelernten, sondern der Grundfehler muß im mangelhaften Lernen gesucht werden. Jene Rekruten mit mangelhafter Schulbildung haben durchschnittlich in der Schule nichts Rechtes gelernt. Die Schulkenntnisse sind nur kurz vor dem Examen angeworfene Tünche, nicht Besitzthum der Schüler gewesen. Mit guten Schulgesetzen und idealen Lehrplänen bekommen wir noch keine guten Schulen. Jede Schulreform hat nur dann eine sichere Basis, wenn sie der Bildung und Stellung der Lehrer gehörige Beachtung schenkt. Hätten wir durchweg tüchtige Primarlehrer, so würden die Rekrutenprüfungen ganz andere Resultate aufweisen. Jede Schule ist gerade so viel werth, als ihr Lehrer werth ist.“ „Man fordert Ausdehnung der Schulzeit, Vereinfachung der Lehrpläne, Reduktion der Lehrfächer, Konzentration der Lehrstoffe; aber alle diese Reformvorschläge erreichen den Zweck nicht, wenn nicht gleichzeitig die Hebung des Lehrerstandes in Bildung und Besoldung angestrebt wird. Weder die allgemeine und berufliche Bildung, noch die Fortbildung der Lehrer entspricht den Anforderungen der Gegenwart. Die Abweisung der Lehrergehaltserhöhung im Aargau und die Abkürzung der Bildungszeit der Lehrer in Luzern sind bedenkliche Zeichen der Zeit. Gegen den Mangel tüchtiger Lehrer hilft nur ein Mittel: bessere Besoldung. Eine gute Schule erfordert einen ganzen Mann.“

b. Die „**Grenzpost**“ enthielt in den Nummern 281 — 286 „**Einige Gedanken über Erziehung und Unterricht der Jugend**“. Mit dem Hinweis auf Rüeggs Referat über die Sprach-

büchlein beginnt Einsender: „Trotz der vielen Thesen und Systeme, der analytischen und synthetischen Methoden, trotz dem gelehrt sein wollenden Krims Krams können die Rekruten doch nicht lesen." Man treffe in der Schule zu viel Theorie, Mode und Schulfuchserei, zu wenig Praxis und Tüchtigkeit fürs Leben, zu viele einengende Formeln und zu wenig freie Entwickelung, zu viel Großmannssucht und Halbwisserei und zu wenig Gründlichkeit und Selbständigkeit. Daher rühre die bedenkliche Blasirtheit. Er dringt auf Vereinfachung des Unterrichtsganges und Lehrplans, auf Verkürzung der Schulzeit, auf Beschränkung oder Aufhebung der Hausaufgaben; er fordert größere Berücksichtigung der körperlichen Entwickelung und neben den Arbeitsschulen für Mädchen auch solche für die Knaben, um den praktischen Sinn zu pflegen und um die Handhabung von Beil, Säge, Hammer, Hobel zu üben. „Wir wagen den Gedanken auszusprechen, daß der Unterricht der Kinder der arbeitenden Bevölkerung nicht weiter gehen soll, als daß sie gehörig lesen, schreiben und rechnen lernen. Dazu bedürfe es nicht so vieler Schuljahre; mit sechs Alltagsschul- und zwei Winterrepetirkursen könne dies Ziel erreicht werden. Die Schüler sollen neben der Schule auch in Haus und Feld arbeiten lernen." Es werde auf die Erziehung und auf die Charakterbildung zu wenig Gewicht gelegt. Das Vielwissen und die einseitige Uebung von Kopf und Gedächtniß führe auf gefährliche Abwege. Große Schulpaläste und neukonstruirte Schulbänke bewahren nicht vor den Folgen solcher verkehrten Schulrichtung. — Die „Gegenbemerkungen" in 296—298 lassen manches Richtige in dieser Auseinandersetzung gelten, tadeln aber die grellen Farben und die auffallenden Uebertreibungen (Verkürzung der Schulzeit! Rückkehr zu den Ständeschulen u. s. w.).

Auch ein Artikel („Elementarbildung") in Nr. 22 und 24 des „Bund" kämpft mit aller Entschiedenheit gegen die Vielfächerei (eilf Schulfächer!), den Encyklopädismus und die polymatische Richtung. Zeit und Kraft reiche nicht für alles. Verfasser empfiehlt ebenfalls die Konzentrirung der Fächer und die Verminderung der Stundenzahl. Hauptsache sei das elementare Wissen und Können, die allseitige Behandlung der Muttersprache und des praktischen Rechnens. Dabei viel Uebung und Wiederholung für rechte Aneignung! Der Schullehrer brauche kein Professor zu sein. „Laßt doch die Kinder in diesem Alter noch lesen, schreiben, rechnen, singen und springen! Erhaltet ihnen die geistige Frische!" Schließlich wünscht er die Errichtung von Fortbildungsschulen für das reifere Jünglingsalter bis zum achtzehnten Jahre.

Von Tag zu Tag mehren sich die Klagen über die Ueberladung der Volksschule mit Lehrstoff. Auch Dr. Treichler begründet dieselben in seiner Schrift über „die Verhütung der Kurzsichtigkeit". Auch ein Aufsatz in einem der neuesten Hefte der „Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit" erklärt dieselben als berechtigt. Eine Stelle heißt: „Man bürdet den Kindern der Alltagsschule im Kanton Zürich zu viel Stoff auf und hemmt dadurch die innere geistige

Belebung und Entwickelung der Kinder. Der obligatorische Lehrplan hat der zürch. Volksschule mehr geschadet als genützt, indem er zum großen Nachtheile der theoretischen und praktischen Leistungen der Schüler die methodische Freiheit des Lehrers unterdrückte." Pfarrer Bitzius wehrt sich ebenfalls gegen das Uebermaß und die Uebertreibung, wenn auch in anderem Sinne, indem er schreibt: „Die Einsicht wird sich Bahn brechen, daß durch jede Parteipolitik den Privatschulen, daß auch durch jede Hochschulbildung des Primarlehrers den Privatlehrerseminaren in die Hände gearbeitet wird."

c. Dr. E. Emmert bemerkt in seiner Schrift „über die funktionellen Störungen des menschlichen Auges nach Schuluntersuchungen" u. A.: „Auch die Schule hat ihr redlich Theil an der Verschlechterung der Augen unserer Jugend." Als Mittel zur Verhütung der Kurzsichtigkeit bezeichnet er: rationelle Bestuhlung und Beleuchtung der Schulzimmer, zweckmäßigere Bekleidung, besserer Druck der Schullesebücher, Abschaffung der Hausaufgaben, bessere Gestaltung der weiblichen Arbeitsschulen, Durchführung rationeller Unterrichtsmethoden, Vermeidung lang andauernder gleichartiger Beschäftigung.

d. Dem Aufsatze der „N. Z. Z." „Der Zeichnungsunterricht in der Volksschule und die kunstgewerblichen Fachschulen" entnehmen wir folgende Sätze: „Jedem Staatsbürger soll die Volksschule das Lesen, Schreiben und Rechnen, als die absolut nothwendigsten Kenntnisse beibringen. Auch das Denken und Sprechen soll hierbei in rationeller Weise ausgebildet werden. Mit dem Abschluß dieser Lehrperiode aber soll zugleich als Hauptsache zur fachlichen Bildung geschritten werden, und zwar hätte die Volksschule die Vorbereitung für die Gewerbe, die Land- und Hauswirthschaft zu übernehmen, während die Spezialschulen für Handel und wissenschaftliche Berufsarten vorzubereiten hätten. Die Volksschule würde für die gewerblichen Fächer die Ausbildung des künftigen Arbeiters im Zeichnen und Modelliren und die Uebung in Handfertigkeiten übernehmen; die Landwirthschaft erforderte die Einführung des künftigen Bauers in die Chemie und die Bodenwirthschaft ꝛc."

Die eigentlichen kunstgewerblichen Fachschulen würden in zweckmäßiger Weise in die verschiedenen Gebiete der Schweiz verlegt.

Ein anderer Artikel im gleichen Blatt „Zur Reform des Zeichnungsunterrichts in der Volksschule" schloß mit folgender Zeile: „Mit dem alten Schlendrian im Zeichnungsunterricht muß gründlich abgefahren werden; darüber ist man sich überall und allseitig klar."

e. In der „N. Z. Z." gab ein Korrespondent die Anregung zur „Gründung einer schweizerischen Handelsschule". Nach diesem Projekte würde der Unterricht mit dem 10. Altersjahre beginnen. Die vier ersten Jahreskurse müßten die Vorschule bilden, in der die Elementarfächer weiter geübt werden müßten. Dazu kämen Französisch, Englisch, Algebra, Geometrie und die Realfächer. Erst mit dem 14. oder 15. Altersjahre folgte die eigentliche Handelsschule. Als neue Fächer wären aufzunehmen: Italienisch, Handelskorrespondenz, Buchhaltung,

kaufmännisches Rechnen; ferner Handelsgeographie, Experimentalphysik, Wirthschaftslehre, Kombinationslehre, Rentabilitätsrechnung, Trigonometrie, mathematische Geographie, Chemie, Waarenkunde, Lesen deutscher Klassiker, spanische und russische Sprache. Während die vier Klassen des Vorkurses die allgemeine Bildung zu geben hätten, würde dagegen der Schwerpunkt der eigentlichen merkantilen Bildung in die beiden obersten Klassen der Handelsschule verlegt. Hier und dort müßte sich der Unterricht der Gründlichkeit befleißigen; denn diese Schule solle keine Schnellbleiche zur Erlangung einer bloßen kaufmännischen Schulpolitur werden. — Uebergehend auf die finanzielle Frage, berechnet Korrespondent die jährlichen Gesammtkosten auf Fr. 55,000 (Besoldung der neun Lehrer Fr. 41,500). Die Initiative zur Errichtung erwartet er vom Handelsstand.

f. „Bund" und „N. Z. Ztg." brachten von Professor Kym in Zürich einen Vorschlag zur Gründung „einer schweizerischen Akademie der Wissenschaften". Die bestimmte Voraussicht, daß eine ersprießliche Unterhaltung von vier Universitäten und zwei Akademien auf die Dauer den betreffenden Kantonen unmöglich sein werde, hat dann den Beschluß gerufen, die bestehenden kantonalen Hochschulen von Bundeswegen zu unterstützen. — Damit ist die Errichtung einer eidgenössischen Universität, des Ideals vieler Bildungsfreunde, wohl in sehr weite Ferne gerückt. Das vorgeschlagene Institut wäre nur dazu bestimmt, etwelchen Ersatz für die für lange Zeit vertagte einheitliche Zentralanstalt zu bieten. Die kantonalen Hochschulen sollten dadurch bei voller Wahrung ihrer Individualität in eine organische, lebendige Verbindung gebracht werden. Als Sitz der Akademie denkt sich Professor Kym etwa St. Gallen oder Luzern oder Aarau. Die Professoren hätte der Bund zu wählen. Die Professoren des eidgenössischen Polytechnikums und der Hochschulen würden ebenfalls zur Mitwirkung herangezogen, so daß sich das Ganze mit dem Opfer von jährlich 150,000 Fr. ins Werk setzen ließe. „Eine solche gemeinsame, eidgenössische, aus den schweizerischen Verhältnissen hervorgegangene Bildungsanstalt und eine Vereinigung aller Lehrkräfte und Verbindung französischer und deutscher Lehrmethoden, eine Vereinigung der studirenden Jugend aller Kantone, ein Zentrum der verschiedenen Disziplinen und des wissenschaftlichen Strebens, — eine solche Anstalt müßte bald der Stolz und der Augapfel des ganzen Volkes werden."

g. Die „Ostschweiz" bespricht unermüdet, mit anderen katholischen konservativen Blättern, die „Stellung von Staat, Kirche und Schule," „das historische und göttliche Recht der Kirche auf die Schule". Neue Gesichtspunkte finden wir hier nicht; es sind immer die gleichen, alten Sätze, die wiederholt werden: „Das erste Recht auf die Schule haben die Familie und die Kirche; dann freilich haben auch Staat und Gemeinden ein Interesse an derselben. Die Ordnung des Schulwesens beruht naturgemäß auf dem Prinzip der Verständigung zwischen Kirche und Staat. Die Schule darf nicht ausschließlich unter staatliche Aufsicht gestellt werden. Dieses System ist verwerflich. Schmä-

lert man den Einfluß der Kirche auf die Schule, so verletzt man das göttliche Recht u. s. w."

h. Im „St. Galler Tagebl." erschienen mehrere Artikel für und gegen „die Militärpflicht der Lehrer". Nachdem man nun schon einige Erfahrungen gemacht hat, war es nicht ohne Interesse, die verschiedenen Ansichten zu vernehmen. Ein Gegner äußerte sich, nachdem er die Nachtheile für die Schule hervorgehoben hatte, also: „Es ist endlich Zeit, daß sich auch aus dem st. gallischen Lehrerstande Stimmen erheben gegen die Wehrpflicht des Lehrers in ihrem ganzen Umfange. Ein Vertheidiger legte in Nr. 164 eine Lanze dafür ein; er scheint in dem Wahne zu sein, als ob die Mehrheit der schweizerischen Lehrer begeisterte Freunde dieser Militärpflicht seien. Allerdings hat sich die Lehrerversammlung in Winterthur für dieselbe ausgesprochen; der Beschluß wurde aber nur von einem minimen Theile der gesammten schweizerischen Lehrerschaft gefaßt. Seitdem mag auch noch mancher Verehrer so ziemlich abgekühlt worden sein, nachdem er erfahren hat, wie weit die Wehrpflicht auf den Lehrer ausgedehnt werden soll. Nicht einmal die Mehrzahl der Lehrerrekruten wünscht die Wehrpflicht in ihrem ganzen Umfange nach zu Offizierschargen befördert zu werden. Gnade den Schulen, wenn es so weit kommen sollte, daß die Lehrer noch Wiederholungskurse, Offizierbildungsschulen, Schießschulen, militärische Versammlungen zu besuchen hätten! Wir sind nicht gegen die beschränkte, sondern nur gegen die ausgedehnte Wehrpflicht."

i. Elementarlesebuchfrage. Wir haben von der Erklärung einiger früheren ausgetretener Erziehungsdirektoren, nach welcher schweizerische Lehrmittel nach Scherr'schen Grundsätzen in Arbeit sind, bereits Bericht gegeben. Gegen dieses Vorgehen, sowie überhaupt gegen den Lehrmittelzwang, gegen jedes Schulbüchermonopol von oben herab werden nun vielfach Stimmen laut. Die „Schweizerische Lehrerzeitung" und die „Blätter für die christliche Schule" ziehen in geharnischten Artikeln gegen die Sache los. Auch das „Berner Schulblatt" protestirt gegen das Obligatorium. Anschließend an das Referat über Rüeggs betr. Thesen bemerkt das „Aargauer Schulblatt": „Nach dem dritten Theil soll der ganze zu behandelnde Sprachstoff im Lehr- und Lesebuch enthalten sein. Wir können das am besten mit einem fertig gekochten Brei vergleichen, der keines weiteren Vorkauens mehr bedarf, um ohne Mühe eingestrichen zu werden. Eines schickt sich nicht für alle. Wohin führt es, wenn Lesebücher in der Hand der Schüler zugleich Leitfaden für den Lehrer sein sollen? Wohl zur Bequemlichkeit, zum todten Schablonenthum. Gewiß ist dies nicht geeignet, einen anschaulichen, anregenden und entwickelnden Unterricht zu fördern. Dem pflichtgetreuen und vernünftigen Lehrer sind solche Verkehrtheiten, solche uniformen Lehrmittel ein Ekel. In der betreffenden Diskussion wurde auf die Abnormitäten und Konsequenzen aufmerksam gemacht. Doch war's im Rathe der Weisen anders beschlossen. Die Domänenpächter der schweizerischen Lehrerversammlungen vertheidigten die Thesen, und die Mehrheit stimmte ihnen

bei. Die beschlossene Begeisterung wird sich aber abkühlen, sobald die bessere Erkenntniß kommt.

k. Um die pädagogische Bewegung der Gegenwart, die Richtung der Parteien, die Reformbestrebungen im allgemeinen noch näher zu charakterisiren, geben wir auch eine kurze Uebersicht über einige weitere Fragen, die das Interesse der Schule und Lehrer berührten und die in den schweizerischen pädagogischen und politischen Zeitschriften besprochen wurden. Wir notiren beispielsweise folgende Ueberschriften

aus der „schweizerischen Lehrerzeitung": „Kein Schulbüchermonopol"! „Autorität gegen Autorität"! „Zur Schuldisziplin", „Das schweizerisch-deutsche Idiotikon", „Die Methode des Zeichnungsunterrichts und die erste schweizerische Zeichnungsausstellung", „Der zweistimmige Gesang in der Volksschule", „Ruf nach einer schweizerischen Schulgeschichte", „Das oberste pädagogische Prinzip", „Anschauungsunterricht", „Fröbelgärten", „Vereinfachung des Elementarunterrichts", „Das Studium der Literatur und Sprache";

aus dem „Aargauer Schulblatt": „Zur Geschichte der Alterszulagen", „die Besoldungsverhältnisse der Lehrerinnen", „Verhältniß der Schulbildung zur öffentlichen Moral", „Der Gebrauch der Schiefertafel" (der „pädagogische Beobachter" hat ihr den Krieg erklärt);

aus dem „Berner Schulblatt": „Bildung der Lehrer", „Die Heimatkunde als Unterrichtsfach", „Entwickelung des Schulturnens", „Lernschule und Arbeitsschule", „Religionsunterricht und Volksschule", „Obligatorium der Lehrmittel", „Idee einer einheitlichen Unterrichtsorganisation", „Weniger Stoff, aber gründlich"!

aus dem „pädagogischen Beobachter": „Religion, Aberglaube, Unsinn", „Kunst, Materialismus, Sozialismus", „Das evangelische Lehrerseminar in Unterstraß", „Politische, kirchliche, pädagogische Betrachtung", „Ueberbürdung der Schüler mit Unterrichtsstoff, Schulstunden und Hausaufgaben", „Zum Religionsstreit", „Die Demokratie und der Lehrer", „Ferienkolonien oder Sommerfrischen für die Schüler", „Werth der Schulzeugnisse", „die Hochschulbildung der Lehrer", „Weg aus der mittleren Stufe der Primarschule mit dem realistischen Kram", „über Kollers Lebensbild von Grumholzer", „Diesterwegs Wegweiser", „Pestalozzi von J. Zehnder-Stadlin", „Programm für schweizerische Volksschulen";

aus dem „Katholischen Volksschulblatt": „Werth der Stenographie für Volksschullehrer", „Das Strafrecht der Schule", „die Normalwörtermethode";

aus anderen Blättern: „Unsere Schuljugend und das Geld", „Weibliche Studentinnen und schweizerische Hochschulen", „Die Klagen über zunehmende Rohheit und Zuchtlosigkeit der Schuljugend", „Referendum und Schulgesetz", „Die schweizerischen Seminardirektoren". (Ein maßloser Angriff in einem Aargauer Blatte auf die Seminare und ihre Leiter. Die Seminardirektoren seien bloße Routinier ohne höhere wissenschaftliche Bildung. Diese Schulpäpste und Freunde der Kloster-

dressur dulden nur gefügige Naturen; ihr enger kleinlicher Geist lasse keine selbständige Kraft aufkommen ꝛc.)

1) Gut und wahr ist, was ein Blatt über die Pflicht eines Berichterstatters und Rezensenten sagt: „Der gewissenhafte Referent und Statistiker kennt keine Rücksicht für seine Partei. Sein höchstes Gesetz ist: Unparteilichkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit. Er hat die Thatsachen, wie sie sind, zur Vergleichung und Beurtheilung darzulegen. Wer die Schäden seiner Partei geflissentlich verdeckt oder die Fehler seiner Gegenpartei mit grellen Farben malt, versündigt sich gegen die obersten Gesetze."

5. **Permanente Schulausstellung in Zürich.** Diese Ausstellung, welche unter Mitwirkung des Erziehungsrathes, der Stadtschulpflege und des städtischen Schulvereins ins Leben treten soll, bezweckt eine permanente Ausstellung der Lehrmittel der schweizerischen Unterrichtsanstalten aller Schulstufen, mit Ausschluß der Hochschulen und des Polytechnikums. Die auszustellenden Objekte werden unter folgende Abtheilungen eingereiht: Obligatorische Schulbücher, Veranschaulichungsmittel, physikalische und chemische Apparate, Schulutensilien, Baupläne und Modelle, Schulliteratur. Fakultativ in Schulen eingeführte Lehrmittel kämen ebenfalls in Betracht. Neuerungen auf allen Gebieten der Ausstellung werden sorgfältig angemerkt. Der Besuch der Ausstellung ist frei. Durch die Sammlung des Materials aus der Schulliteratur wird auch eine übersichtliche Darstellung der Bestrebungen der Gegenwart und die Schöpfung einer eigentlichen schweizerischen Schulstatistik und schweizerischen Schulgeschichte bezweckt. Wir empfehlen das verdienstliche Unternehmen kräftiger Unterstützung.

6. **Uebersichtliches Verzeichniß der neuesten literarischen Erscheinungen der Schweiz aus dem Gebiete der Pädagogik.** (Bücher, Amtsberichte, Programme, Lehrpläne und Anstaltsberichte, die in unserem Referate bereits erwähnt sind, werden hier nicht wiederholt eingereiht.)

a. Allgemein Pädagogisches: H. Morf, „Votum in der Kindergartensache"; Marty, Seminardirektor, „Die Rekrutenprüfungen", Referat; W. Rueß, „Die moderne Schule". Eine Denkschrift. W. J. Thiersch, Ch. H. Zellers Leben. Basel. „Jahrbuch der luzernischen Kantonalkonferenz von 1875". „Die Zwingherren am Pilatus, oder die luzernischen Schuldirektoren"; „Die Stiftsschule von Bero-Münster und ihr Einfluß auf die geistige Bildung der Umgebung"; Pfr. Mayer, Geschichte des Seminars St. Luzi bei Chur; G. Curti, „L'Istruzione del popolo" und „Pestalozzi, Notize della sua vita e delle sue opere letter, de sue principi" (Abriß des Lebens Pestalozzis, seine Schriften und seine Methode); J. J. Bänniger, „Der Unterricht im ersten Schuljahre. Ein Beitrag zur praktischen Lösung der von Dr. Treichler aufgeworfenen Schulreformfrage". Largiadèr, „Volksschulkunde", neue Auflage; Pfr. Hauser, „Der Schulherodes oder der Liberalismus in der Schule".

b. Religionsunterricht: F. Mayer, „Stoff und Methode des konfessionsfreien Unterrichts in Religion, Sitte und Recht", 1.—3. Theil; H. Rüegg, „Saatkörner. Erzählungen und Gedichte für den sittlichen religiösen Unterricht"; Pfr. Guhl, „Summarium des Religionsunterrichts in Geschichte und Lehre, biblische Geschichte und Lehre, Religionsgeschichte", 1.—7. Heft; J. F. Looser, „Christliche Religionslehre".

c. Sprachunterricht: E. Faller und A. Lang, „Schweizerisches Deklamirbuch für die Schuljugend"; K. Hürlimann, „Kleine Erzählungen und Gedichte für Schule und Haus"; Dr. Fr. Staub (zum schweizerischen Idiotikon), „Die Reihenfolge in mundartlichen Wörterbüchern"; R. Rüegg, „Fibel, erstes Sprachbüchlein für schweizerische Elementarschulen". In neuen Auflagen erschienen: H. Lutz, „Materialien zur Aufsatzlehre auf der Oberstufe der Volksschule"; L. M. Meißer, „Der deutsche Aufsatz"; W. Götzinger, „Deutsche Dichter" und „Anfangsgründe der Orthographie"; Straub und Koch, „Deutsches Lesebuch"; H. Breitinger, „Studium und Unterricht in der französischen Sprache"; K. Keller, „Auswahl systematischer französischer Sprachübungen" und „Elementarbuch der französischen Sprache"; Behn-Eschenburg, „Elementarbuch der englischen Sprache".

d. Rechnungsunterricht: H. Hoffmann, „Leitfaden zur einfachen Buchführung in drei Kursen"; J. C. Ott, „Projektionslehre für Sekundar- und Handwerkerschulen"; J. Rorschach, „Anleitung zur Umwandlung der alten Maße und Gewichte in Metermaß ꝛc."; H. Wydler, „Aufgaben zum Rechnen für schweizerische Bezirksschulen, 1. und 2. Heft". In neuen Auflagen erschienen: Die „Aufgabenhefte zum Rechnen" von Fr. Fäsch, von Vollmar und Keller, von Schmid und Christ ꝛc.; Geometrie von J. Egger und von Largiader; Wolf, „Taschenbuch der Mathematik" ꝛc.

e. Realfächer: J. S. Gerster, „Karte der Schweiz" und Leitfaden zum Gebrauche derselben" und „Karte von St. Gallen und Leitfaden"; A. Lehmann, „Zoologischer Atlas für den Schulgebrauch in 48 Wandtafeln". In neuen Auflagen erschienen: Dr. J. Egli, „Neue Erdkunde"; Dr. Wettstein, „Leitfaden für den geographischen Unterricht"; Ettlin, „Geographie der Schweiz"; H. Herzog, „Erzählungen aus der Weltgeschichte"; A. Daguet, „Schweizergeschichte für Mittelschulen"; P. Dietschi, „Weltgeschichte in biographischer Form".

f. Kunstfächer ꝛc.: F. Hegar, „Gesangsübungen und Lieder, Grundriß der musikalischen Elementartheorie"; J. Burgmeier, „Dreistimmige Lieder für Schule und Haus"; El. Weißenbach, „Lehrplan und Katechismus zur Arbeitsschulkunde". In neuen Auflagen erschienen: Niggeler, „Turnschule"; „Zeich-

nungsvorlagen" von A. Hutter und von U. Schoop; J. Koch, „Rundschrift für den Schulgebrauch".

g. Jugendschriften: „Mittheilungen über Jugendschriften von der schweizerischen Jugendschriftenkommission, 4. Heft; Sutermeister und Herzog, „Illustrirte Jugendbibliothek", Fortsetzung; G. Curti, „Donne della svizzera" (Bilder weiblicher Tugend für Schule und Haus).

Neue Neujahrsblätter von St. Gallen, Winterthur, Zürich, Basel rc.

B. Bericht über das Schulwesen in den einzelnen Kantonen.

Der Kanton Aargau.

An pädagogischer Bewegung fehlte es hier im Berichtsjahre allerdings nicht; doch war es nicht das gesunde, frische, segensreiche Leben und Streben, wie es sich in früherer Zeit kund gegeben; es waltete in Haupt (Volk, Direktion) und Gliedern nicht immer der rechte Geist des Fortschritts und des Friedens, der nach hohen Zielen führt; da und dort gewahrte man wohl eher Parteieifer, Streitsucht und Eifersüchtelei, als edlen Wettkampf und feurige Begeisterung für Schule und Bildung. Der früher fortgeschrittenste Kultur- und Musterstaat hat derzeit den Kompaß, das gute Geleise verloren; es herrscht zwischen dem Volke, der Erziehungsdirektion und der Lehrerschaft gegenwärtig nicht das rechte gegenseitige Verständniß und Wohlwollen. Das beweist die Mißstimmung des Souveräns, die mehrmalige beharrliche Verwerfung des Gesetzes für Lehrer-Besoldungserhöhung; das beweisen die leidenschaftlichen persönlichen Angriffe; das zeigt ein Blick in die Konferenzverhandlungen der Lehrer, in die Tagespresse, ein Blick in die amtliche Zusammenstellung der Resultate der Rekrutenprüfungen. Auch in dieser Rangordnung sehen wir den Aargau nicht mehr auf der ehrenvollen Stufe, die er früher einnahm. Hoffentlich wird Aargau wieder bald das richtige Fahrwasser finden; hoffentlich wird es dem Kerne der Gutgesinnten gelingen, der Zerfahrenheit zu wehren, dem Kampfe den rechten Geist und die fortschrittliche Richtung zu geben. Ein treues, einträchtiges, harmonisches Zusammenwirken ist doch wohl auch bei abweichenden, ja gegentheiligen Ansichten über Religionsunterricht, Lehrerbildung, Prüfungsmodus, über die Organisation der Konferenzen rc. immer noch möglich.

1. Der Große Rath behandelte (im Februar 1877) wieder einmal die Seminarfrage, jedoch ohne dabei Großes zu erzielen. Die Sistirung der Arbeiten, betreffend den Umbau des Seminargebäudes in Wettingen, für den ein Kredit von Fr. 80,000 bewilligt war, ist schon früher beschlossen worden. Nun wurde das Palliativ gegen Raummangel in folgender Schlußnahme gefunden: „Der Regierungsrath wird eingeladen, einen Vorschlag auf Abänderung des Schulgesetzes einzu-

bringen, dahin gehend, daß der vierjährige Seminarkurs in einen dreijährigen verwandelt werde." Die Abgeordneten von Baden wehrten sich gegen die Tendenz, das Seminar mit der Kantonsschule zu verbinden, indem sie das Konviktsystem vertheidigten und die Zentralisation als unzweckmäßig verurtheilten. Es wurde dann auch der Antrag, den Seminaristen nach dem dreijährigen Kurse Gelegenheit zu bieten, an einer höheren Lehranstalt ihre allgemeine Bildung zu vervollständigen, einstweilen verworfen.

Dagegen sollen, nach Anordnung der Erziehungsdirektion, die Fortbildungsschullehrer, die bisher ihre ganze Bildung in Wettingen erhielten, von nun an einen abschließenden Kurs an der Kantonsschule erhalten. Manche erblicken darin den ersten Schritt zur Verlegung des Seminars. — Um dem fühlbaren Lehrermangel zu begegnen, beschloß der Erziehungsrath die Ermäßigung des Kostgeldes der Seminaristen.

Mit der Lehrerbildungsfrage beschäftigten sich auch die Vereine und die Presse. Die Lehrerkonferenz von Baden vertheidigte sowohl die Seminareinrichtung im allgemeinen, als auch die gegenwärtige Anstaltsleitung. Die pädagogischen und wissenschaftlichen Leistungen entsprechen allen gerechten Anforderungen. Sie spricht sich entschieden gegen die projektirte Aufhebung und Verschmelzung des Seminars mit der Kantonsschule aus. Eines schicke sich nicht für alle. Damit bilde man etwas, das weder Fisch noch Vogel, weder Gelehrter noch praktischer Schulmeister sei. Die Schulvereine von Brugg und Kulm und die Kulturgesellschaft von Lenzburg sprachen sich grundsätzlich gegen das Seminar und den Konvikt aus. Man wolle keine Klosterschule mehr. Die gegenwärtige Lehrerbildung entspreche den Anforderungen nicht. Diese müsse eine gründlichere und wissenschaftlichere sein. Für die Aufhebung des Seminars spreche auch die Kostenersparniß. Der Verein zu Kulm dringt auf Erstellung von eidgenössischen Lehrerbildungsanstalten. Inzwischen mögen die Lehramts-Kandidaten ihre Bildung an der Kantonsschule suchen. Der Verein in Brugg empfiehlt eine Reorganisation, nach welcher der Lehrerzögling vier Jahre die Bezirksschule und vier Jahre das Seminar zu besuchen hätten. An Lehrer und Lehrerinnen müssen die gleichen Anforderungen gestellt werden.

2. Eine weitere wichtige Tagesfrage ist die Reorganisation der Kantonsschule, speziell der Lostrennung des Progymnasiums von der Kantonsschule. — Man beabsichtigt, für ärmere Kantonsschüler ein Kosthaus zu erstellen. Dagegen erheben sich die Gegner des Internats, die die Unterbringung in Bürgersfamilien für zweckmäßiger halten. Wie der Seminardirektor Dula, so wurden auch der frühere Rektor Hunziker und Professor Mühlberg wiederholt auf unfreundliche Weise angegriffen. Zuweilen war bloße Rivalität der Grund dieser persönlichen Reibungen.

3. Ueber den Religionsunterricht trifft man bei Behörden, Lehrern und Eltern zuweilen einander ganz widersprechende Anschauungen. Die Regierung eröffnet für die Bearbeitung eines Lehrmittels

für den konfessionslosen Religionsunterricht an den Gemeindeschulen die Konkurrenz (Preise Fr. 500 und 300). Gegen diese Preisausschreibung protestirte der konservative Dr. Jehli im Großen Rathe. — Auch viele Radikale opponiren gegen einen obligatorischen, staatlich diktirten konfessionsfreien Religionsunterricht, weil er einen Glaubens- und Gewissenszwang ausüben würde und weil es doch kein Lehrer allen Konfessionen recht machen könnte. Es sei nicht rathsam, den drei Konfessionen noch eine vierte anzufügen. Die Aargauer Schulen werden von reformirten, katholischen und israelitischen Schülern besucht. Hieraus wird die Nothwendigkeit gefolgert, den Religionsunterricht ganz fallen zu lassen.

4. Bekanntlich wurden die veralteten und unzweckmäßigen Schulexamen mancherorts durch Repetitorien ersetzt. „Die Jahresprüfungen in bisheriger Form," hieß es, „können nicht weiter bestehen. Sie geben keinen richtigen Maßstab für die Leistungen einer Schule, sondern sind eher geeignet, im Publikum falsche Anschauungen über Werth und Unwerth einer Unterrichtsanstalt zu verbreiten. Viel instruktiver ists, die Schule im Alltagskleid zu beobachten, als sie im Examenstaate prangen zu sehen. Auch Schulpflege und Inspektorat können unmöglich ein richtiges Bild sich verschaffen, wenn sie ihr Urtheil nur auf Grundlage einer Jahresprüfung sich bilden müssen. Darum wird ein anderer Modus eingeführt, bei dem die Schulräthe vorwaltend eine beobachtende, weniger eine in den Unterricht eingreifende Inspektion ausüben werden."

Nun aber weht schon wieder in den höheren Regionen ein anderer Wind. Die Inspektoren geben den Rath, von den versuchten Repetitorien abzusehen und zum früheren System zurückzukehren. Die alten verleumdeten Examen seien diesem „Schulschwamm" vorzuziehen.

5. Die Berathung über die Reorganisation der Kantonal- und Bezirkskonferenz führte bei den Lehrern zu erbittertem Kampfe. In einer der früheren Sitzungen in Rheinfelden hatte sich die Mehrheit prinzipiell für Einführung einer gemischten Schulsynode mit weitgehenden Kompetenzen, in der das Laienelement angemessen vertreten wäre, ausgesprochen. Die kantonale Lehrerkonferenz in Wohlen (September 1876) hatte die Aufgabe, die nähere Ausführung dieses Grundsatzes zu berathen. Nun aber stellte der Referent einen, obigem Beschlusse widersprechenden Antrag, der auf Verschiebung der Gründung einer Schulsynode und einstweilige Beibehaltung der Kantonalkonferenz mit etwelchen Abänderungen hinzielte. Die Bezirkskonferenzen sollten alle Fragen zuerst vorberathen und begutachten. Dieser Vorschlag weckte den Unwillen vieler Mitglieder. Gleich anfangs manifestirten sich zwei scharf aus einander gehende Lager. In aufgeregten Reden forderte man das Festhalten am früheren Beschluß. Vor der Abstimmung handelte es sich um Zulassung der Lehrerinnen zur Stimmgabe. Die Mehrheit bestritt das Stimmrecht (so!), worauf die Damen die Versammlung verließen. Eine ruhige Entscheidung war

gleichwohl nicht möglich. Der Antrag des Referenten blieb in Minderheit. Die Konferenz beschloß ferner, die Revision des ganzen Schulgesetzes anzustreben. Mit der nächsten Sitzung in Aarau soll eine Ausstellung naturkundlicher Veranschaulichungsmittel verbunden werden. Aus weiteren Konferenzen wird berichtet: Die Lehrer konnten sich über die künftige Gestaltung des Schulwesens nicht einigen.

6. Das Schulinspektoren-Kollegium hat einen Gesetzentwurf über die obligatorische Bürgerschule ausgearbeitet. Die Erziehungsdirektion versammelt nämlich jedes Jahr sämmtliche Inspektoren, um mit ihnen gemeinsam die Erfahrungen auszutauschen und zweckmäßige Anregungen zu machen. — Die Hauptbestimmungen jenes Entwurfs sind: Obligatorischer Besuch für die Knaben von 15—18 Jahren, Verpflichtung der patentirten Lehrer, den Unterricht zu übernehmen gegen eine Entschädigung von 1—2 Fr. pr. Stunde. Die Schüler bezahlen für jede unentschuldigt versäumte Unterrichtsstunde 50 Ct. Unterrichtsfächer während des Winters (in vier wöchentlichen Stunden): deutsche Sprache, angewandtes Rechnen, Vaterland- und Naturkunde; im Sommer: Militärturnen, Zeichnen, Gesangsübungen; kleine Exkursionen.

7. Das „Aargauer Schulblatt" bezeichnet in Nr. 1 als Ziel seines Strebens: Vereinfachung des Lehrplanes, Reduktion der überspannten Forderungen, obligatorische Fortbildungsschulen, einheitliche Inspektion durch Fachmänner, höhere Lehrerbildung, bessere ökonomische Stellung der Lehrer, Herbeiziehung des Laienelements zur Bethätigung auf dem Gebiete der Erziehung.

8. Die Besoldungserhöhungen der Lehrer haben sich im Laufe des Jahres so ziemlich ohne Gesetz vollzogen. Die meisten Gemeinden haben die Lehrerbesoldung auf Fr. 1200 erhöht und damit wieder gut gemacht, was sie durch Verwerfung des Besoldungsgesetzes verdorben hatten. Die Gesammtsumme der Primarlehrerbesoldungen beträgt Fr. 563,542, ohne die Alterszulagen des Staates (Fr. 20,475). Es ergiebt sich eine durchschnittliche Besoldung pr. Kopf von Fr. 1081. Die geringste Besoldung eines Schulverwesers beträgt Fr. 504, die höchste Fr. 2400 (Zofingen). Die Besoldung eines Bezirkslehrers steigt von Fr. 2000 bis auf Fr. 3500 und beträgt für sämmtliche Lehrer Fr. 241,540, durchschnittlich für einen Lehrer Fr. 2380. Die Besoldungen der Gemeinde- und Bezirksschullehrer wurden in Form der Freiwilligkeit um Fr. 45,000 über die gesetzliche Vorschrift erhöht. — Der Unterschied der Gehalte ist aber so groß, daß über öfteren Stellenwechsel geklagt wird.

9. **Aus dem Jahresberichte der Erziehungsdirektion pro 1875.** Der Kanton besitzt 542 Gemeindeschulen mit 541 (504 Lehrer, 37 Lehrerinnen) Lehrkräften (57 Schulen sind überfüllt), 308 Arbeitsschulen mit 289 Lehrerinnen, 27 Bezirksschulen mit 81 Haupt- und 98 Hilfslehrern und 7 Lehrerinnen. Die Kantonsschule wurde von 131 Schülern besucht; das Seminar Wettingen hatte 78 Zöglinge; das in erfreulichem Aufblühen begriffene Lehre-

rinnenseminar in Aargau wurde von 53 Töchtern (wovon 23 angehende Lehrerinnen) benutzt, die in 3 Klassen unterrichtet wurden. Neben diesen öffentlichen Schulen wirkten 4 Rettungsanstalten und 3 Taubstummenanstalten. — Sämmtliche Gemeindeschulen des Kantons besitzen ein Vermögen von Fr. 5,337,000 und verausgabten im Berichtsjahre Fr. 915,300. Die Staatsausgaben fürs gesammte Schulwesen betrugen Fr. 572,318. Ein Bezirksschüler kommt jährlich auf Fr. 125, ein Kantonsschüler auf Fr. 570, ein Seminarist auf Fr. 794 (Unterricht und leibliche Pflege) zu stehen. Eine Seminaristin in Aargau erhielt ein jährliches Stipendium von Fr. 200.

10. Nach dem Programm der städtischen Schulen zu Aarau 1875/76 zählte die Gemeindemädchenschule in 4 Klassen 284 Schülerinnen, die Mädchenbezirksschule 125 Sch. = 409; die Gemeindeknabenschule in 5 Klassen 293 Sch., die Knabenbezirksschule 160 Sch. = 453, insgesammt 862. Sie wurden von 37 Klassen- und Fachlehrern und Lehrerinnen unterrichtet. Ein Lehrer bezieht einen Gehalt von Fr. 2000—2100, eine Lehrerin Fr. 1400. Aarau giebt für das Schulwesen Fr. 113,400 aus (für Lehrerbesoldungen Fr. 55,600). Zur Vergleichung sind auch die Gehalte von Olten (L. 2000, Ln. 1500, Arbeitsln. 900—1300 Fr.), Winterthur (Primarl. und Ln. 2700—3500, Sekdrl. 3500—4500 Fr.) und Zürich (L. 2500—3500, Ln. 2200—2600 und Sekdrl. 3500—4500 Fr.) beigefügt. — Als Zugabe erschien ein „Vortrag über unsere städtischen Schulen und ihre Zukunft" von C. Grob. Verfasser spricht sich darin gegen die Geschlechtertrennung in der Volksschule und für das Mehrklassensystem aus. Nach seiner Ansicht sollen Lehrer und Lehrerinnen bei gleichen Pflichten auch gleiche Rechte genießen.

11. Im September vereinigten sich die Schüler von 6 Bezirksschulen zu einem gemeinsamen Kadettenfeste in Mellingen.

12. Im Kanton Aargau dauert ein Bildungskurs für Arbeitslehrerinnen ein halbes Jahr, in Zürich und anderen Orten bloß 14 Tage.

13. Zofingen (ein Landstädtchen) erhält ein neues Schulhaus, das circa 1 Million Franken kostet.

14. Die Schulkonferenz von Baden besprach ebenfalls die Rohheit und Zuchtlosigkeit der Jugend. Um derselben entgegen zu steuern, mahnt sie alle Eltern, ihre Kinder anzuhalten, bei Einbruch der Nacht sich nach Hause zu begeben. Sodann räth sie ihnen, bei Bewilligung von Taschengeld vorsichtig zu sein. Taschengeld ohne Kontrole führe in den meisten Fällen zu Naschhaftigkeit und Diebstahl.

15. Der W. Landbote enthielt einen scharfen Angriff auf das Regiment im Aargau, insbesondere auf den Erziehungsdirektor Aug. Keller. Der Mann, der im Kampfe für Licht, Bildung und Freiheit grau geworden, fürchte sich vor einer freien und selbständigen Lehrerschaft. Für Besserstellung der Lehrer habe er nichts gethan; er trage eine Mitschuld, daß Aargau im Schulwesen zurück geblieben.

Der Kanton Appenzell.

a) Außerrhoden. 1. Die Schulartikel in der neuen Verfassung lauten: Das gesammte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates und ist Sache der Gemeinden. Der Volksschulunterricht in den Primarschulen und in den Mädchenarbeitsschulen ist ausschließlich der staatlichen Leitung unterstellt; er ist obligatorisch und in den öffentlichen Schulen unentgeltlich. Der Staat unterstützt das Primarschulwesen, sowie die Errichtung von Fortbildungsschulen und die Unentgeltlichkeit des Realschulunterrichts. Das gesammte Schulwesen ist durch ein Gesetz zu ordnen.

2. Der Große Rath behandelte die Petition der appenzellischen Lehreralterskassen um einen jährlichen Beitrag von Fr. 1000 aus der Landeskasse. Mehrere schulfreundliche Großräthe hielten es für eine Pflicht des Staates, dem Gesuche zu entsprechen. Hauptmann Tobler von Rehtobel dagegen sprach für Nichteintreten. Bei den Lehrern treffe es zu: „je mehr man giebt, desto mehr will man." Es seien begehrliche Leute. Das Knauser- und Sparsystem siegte und das Gesuch wurde mit 29 gegen 9 Stimmen abgewiesen. So wurde auch die Motion betreffs Alterszulagen und Ruhegehalte abgelehnt.

3. Im November 1876 versammelte sich die Synode in Trogen zu ihrer letzten Sitzung. Wir berühren aus den Berathungen derselben nur das Votum von Pfr. Usteri „über die künftige Gestaltung des Religionsunterrichts in Schule und Kirche". Nach seinen Thesen wird der Religionsunterricht nicht aus der Schule ausgeschlossen, wohl aber als fakultativ erklärt. Den Unterricht ertheilt der Lehrer. Er hat dabei alle konfessionellen Härten zu vermeiden. Der kirchliche Religionsunterricht beginnt erst nach vollendeter Schulzeit.

Im Synodalbericht soll auch von Herrn Dekan Heim ein „Bericht über das Schulwesen in den letzten 10 Jahren" erscheinen.

4. Die Landesschulkommission hat den Gemeinde-Schulbehörden Normalien für Schulgebäude zur Verwendung und Beachtung zugestellt. Auf ihre Anordnung soll ein Memorial ausgearbeitet werden, in welchem die dringenden Traktanden und Schulfragen zusammengestellt werden, die in nächster Zukunft besondere Berücksichtigung und Aufmerksamkeit finden sollen.

5. Die Idee der Fortbildungsschule fängt mehr und mehr an, auch im diesem Kanton Leben und Gestalt zu gewinnen. In Heiden hat die Schulkommission in Verbindung mit der Lehrerschaft den lobenswerthen Beschluß gefaßt, eine Fortbildungsschule zu errichten. Dabei soll das praktische Leben besondere Berücksichtigung finden. Die Schule arbeite in der Regel zu wenig fürs Leben, zu viel nach der Schablone. Auch Hundwil folgte dem Beispiele von Heiden. Die kantonale Konferenz besprach in Urnäschen ebenfalls „die freiwilligen Fortbildungsschulen" und A. Rohner hatte schon früher zum gleichen

Zwecke einen „Beitrag zur Lösung der Frage über Verlängerung der Alltagschulzeit" veröffentlicht.

6. Die kleine Schulgemeinde Bühler erhöhte die Lehrergehalte um je Fr. 200, so daß nun der Reallehrer Fr. 2400 und der Primarlehrer Fr. 1700 mit Wohnung und Holz bezieht. Die große und reiche Schulgemeinde Herisau dagegen verwarf in der Martinikirchhöri mit dem verbessernden Vorschlag auf „Ablösung der Uebungsschule von der Alltagsschule" auch denjenigen für Gehaltserhöhung der Primarlehrer auf Fr. 1700.

7. „Die Ruhepausen zwischen den Schulstunden" gaben Anlaß zu einer Kontroverse. Diese Schulpausen, meinte der angreifende Theil, seien zwecklose und nachtheilige Zeitverschwendung, ein eigentlicher Mißbrauch. Der Lehrer benutze sie zur Korrektur und die Schüler zur bloßen Zerstreuung. Diese Stundenwechsel seien wahre Tummelpausen. Ob die jetzige Generation sammt den Kinderfesten und Spaziergängen, den Kadettenausflügen und den vielen Freitagen, sammt den Turnübungen und den modernen Pausen stärker und weiser geworden sei? Nein, die Jugend sei früher bei körperlicher Arbeit geistig und leiblich gesunder gewesen, und die Schulmeister haben damals bei andauernder Anstrengung mehr geleistet, als die bequemen Lehrer der Jetztzeit mit all' den sanitarischen Maßregeln. Die Neuzeit stelle erhöhte Anforderungen und zeige geringere Leistungen. Diese Pausen seien durchaus ein Uebelstand. Praktische Fortbildungsschulen entsprechen den Anforderungen eher. Wie der andere Theil die Vorwürfe entkräftete, liegt auf der Hand. Wir lassen deshalb die Replik hier weg.

8. Todtenliste. Nach langer Krankheit verschied Großrath und Reallehrer J. J. Altherr, ein wackerer Schüler des Pestalozzianers Krüsi, im Alter von 61 Jahren. Gegen 30 Jahre wirkte er an der Realschule in Herisau und lange Zeit als Mitglied der Landesschulkommission. Er war ein Schulmann von echtem Schrot und Korn. Im Oktober 1876 starb in St. Gallen, 74 Jahre alt, Gustav Tobler, ein Pädagoge aus der Schule Pestalozzis, vieljähriger, verdienter Lehrer und Direktor an der appenzellischen Kantonsschule in Trogen. Er war der Sohn eines der drei appenzellischen Mitarbeiter an Pestalozzis Erziehungsanstalten. Als pädagogischer Schriftsteller kultivirte er vorzugsweise den Unterricht im Zeichnen und in der Naturgeschichte. In München starb im Frühjahre 1877 Dr. Titus Tobler von Wolfhalden, geboren 1806 in Stein. Ein lebendiger, strebsamer Geist, wie er war, nahm er in der Blüthe seiner Kraft auch regen Antheil an den vaterländischen Angelegenheiten. Er arbeitete im Sinne des Fortschritts für Revision der Verfassung und bekleidete später auch die Stelle eines Nationalraths. Dann siedelte er nach Horn am Bodensee, wo er den ärztlichen Beruf ausübte. Sein Lieblingsstudium war die Erforschung Palästinas, zu welchem Zwecke er eine dreimalige Reise dahin unternahm. Durch seine betreffenden Schriften hat er sich einen berühmten Namen erworben. Von Bedeutung ist auch sein „Appenzellischer Sprachschatz, eine Sammlung mundartlicher Ausdrücke, Sprichwörter, Sagen

und Gebräuche aus dem Volksleben". Dekan Heim wird uns ein Lebensbild von Tobler entwerfen.

b. Innerrhoden. 1. An einer Lehrerkonferenz (November 1876), zu welcher auch sämmtliche Schulräthe eingeladen waren, referirte Pfr. Koller über die Frage, welches die Ursachen der schlechten Leistungen der innerrhodischen Rekruten seien und wie dem Uebelstande abzuhelfen wäre. Im Interesse der Schule wollen Schulräthe und Lehrer jährlich vier Zusammenkünfte halten.

2. Eine Schulgemeinde in Appenzell, bei der Dr. Rusch auch Angehörige anderer Schulkreise Theil nehmen ließ, um desto eher eine konservative Mehrheit zu erzielen, verursachte einen Konflikt zwischen den ultramontanen und den protestirenden liberalen Schulgenossen. Die Standeskommission bestellte eine Vermittelungskommission, um die Sache ins Reine zu bringen.

3. In Eggerstanden entstand ein ernstlicher Schulkrieg, der den Innerrhodern eine eidgenössische Schulinspektion eintrug. Auf grundlose Anklagen hin wurde der Lehrer entfernt, um die Einführung einer Lehrschwester zu bewirken. Die Standeskommission kassirte vorerst den Beschluß; die Eggerstander beharrten darauf, bis dann auch die Regierung zustimmte. Die eidgenössische Schulinspektion war für die Innerrhoder ein Ereigniß. Sie erweckte großen Widerwillen, und aus diesem Grunde wurden die liberalen, um das Schulwesen verdienten Männer: Rechsteiner und Sonderegger bei den Wahlen an der Landesgemeinde übergangen.

4. In Appenzell J.=Rh. geschah das bisher nie Erlebte, daß ein Geistlicher wegen Kanzelmißbrauchs gerichtlich bestraft wurde. Pfr. Moser in Eggerstanden hatte nämlich auf der Kanzel den im Seminar in Rorschach gebildeten und nunmehr von Eggerstanden wegintriguirten Lehrer Eugster als Freimaurer und Affenlehrer erklärt, was den Betheiligten zur Anhebung einer Injurienklage veranlaßte. Das Bezirksgericht ertheilte dem Lehrer Eugster Satisfaktion und verhängte über den Beklagten eine wohlverdiente Geldstrafe.

Der Kanton Basel.

a. Baselstadt. Das wichtigste Schulereigniß ist der Entwurf zu einem neuen Schulgesetz. Wir werden hierüber das nächste Mal Bericht geben.

1. Die Universität zählte 202 Studirende (50 Th., 25 Jur., 82 Med., 45 Ph.), das Pädagogium hatte in 3 Klassen 52 Schüler, die Gewerbeschule in 4 Klassen 146 Schüler, das humanistische Gymnasium in 6 Klassen 444 Schüler, das Realgymnasium in 5 Klassen 601 Schüler, die Realschule in 4 Klassen 558 Schüler, die obere Töchterschule in 6 Klassen 450 Schüler, die beiden dreikursigen Mädchensekundarschulen 589 Schüler, die Sekundarschule in 2 Klassen 49 Schüler, die Knabenprimarschulen (3 Schuljahre umfassend) in 24 Abtheilungen 1063 Schüler, die Mädchenprimarschulen in 18 Ab=

theilungen 1342 Schülerinnen, die drei Schulen der Landbezirke 526 Schüler, die katholischen Schulen in 8 Klassen 426 Schüler, in 7 Klassen 408 Schülerinnen, die Waisenschule 90 Schüler, 12 Privatschulen circa 400 Schüler.

2. An der Universität ist nun auch für theoretischen Musikunterricht Vorsorge getroffen, um damit dem Wunsche der schweizerischen Predigergesellschaft Rechnung zu tragen. Sie erklärte, es sei ein Mangel an schweizerischen Hochschulen, daß angehende Geistliche keine Gelegenheit finden, sich mit dem Wesen und der Geschichte der Musik im allgemeinen und der Kirchenmusik insbesondere bekannt zu machen.

3. Anfangs April 1877 fand in Basel die Säkularfeier „der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen" statt. Dieselbe hat sich um Pflege und Förderung der Bildungsanstalten Basels verdient gemacht.

4. Baselstadt hat im Jahre 1875 für Schulzwecke die enorme Summe von Fr. 713,700 ausgegeben. Dazu kommen noch Fr. 30,000 für Ruhegehalte. In Basel beträgt der Primarlehrergehalt Fr. 2340—4020 (in Zürich 2500—3500 Fr., in Winterthur 2700—3500 Fr., in Bern 1850—2450 Fr.).

b. Basellandschaft. 1. Aus einem Berichte über das basellandschaftliche Schulwesen geht die betrübende Thatsache hervor, daß das Interesse an der Schule im Sinne der Erweiterung der Schulzeit und der Besserstellung der Lehrer bei dem Volke in den letzten Jahren eher ab- als zugenommen hat. Der Schuldirektor bewies dies durch die Abstimmungsresultate. Das basellandschaftliche Schulwesen krankt also an ähnlichen Gebrechen, wie das aargauische. Wenn es auch eine Anzahl Gemeinden giebt, die ihren Lehrern bis auf Fr. 1400 Baargehalt geben, so giebt es doch noch solche, in denen der Lehrer mit Fr. 900 zufrieden sein muß. Aus diesem Grunde hat die kantonale Lehrerkonferenz beschlossen, dem Drucke von oben einen Druck von unten entgegen zu setzen. Trotz der Abmahnung des Erziehungsdirektors verpflichteten sich alle auf Ehrenwort, in der Folge keine Stelle anzunehmen, die nicht mit Fr. 1200 salarirt ist. Zu dieser Solidarität (Manche nennen's Strikemachen) haben die Lehrer das Recht. Die Gemeinden haben im Interesse ihrer Schulen die Pflicht, den Lehrer ökonomisch so zu stellen, daß er nicht zum Nebenverdienste Zuflucht nehmen muß.

2. An der kantonalen Lehrerkonferenz referirte Bezirkslehrer Oberer über das Thema: „Rekrutenprüfungen und Schule". Er sagte, die mangelhaften Leistungen wurzeln wesentlich im Zeitschwindel und in den Ueberforderungen. „Wir müssen eine Konzentration und Vereinfachung des Unterrichts auf die Elementarfächer: Schreiben, Rechnen, Lesen anstreben. Der Realunterricht muß auf die Vaterlandskunde beschränkt werden."

3. Ende August 1876 starb der Nestor der basellandschaftlichen Lehrerschaft, Fr. Nüsperli (geb. 1803). Er besuchte die Anstalten

Fellenbergs und wirkte als Lehrer an der Bezirksschule in Waldenburg und dann als Rektor der Bezirksschule zu Böckten. — In Zeglingen feierte Lehrer Schaffner sein 50jähriges Amtsjubiläum.

Der Kanton Bern.

1. „An der Universität Bern herrschten ungemüthliche Zustände. Fast immer lag ein Theil der Dozenten im Kampfe mit der Regierung, indem sie gegen jeden freisinnigen Fortschritt, den diese ins Leben führen will, Protest erheben. So war es bei der Zumuthung an die vier bisherigen Fakultäten, die Thierarzneischule, sowie die altkatholische Fakultät als gleichberechtigt anzuerkennen; so war es letzthin wieder bei Schaffung eines Lehrstuhls der Hygiene und Berufung des in diesem Fache verdienten Dr. Ad. Vogt zum Professor. Mit einer wahren Freude haben einige derselben die von anderwärts erfolgten Angriffe gegen Seminardirektor Rüegg benutzt, um auch ihrerseits mit Wucht über ihn herzufallen." (Landbote.)

An der Universität doziren 77 Lehrer (51 Professoren und 26 Privatdozenten). Zahl der Studirenden: 351. Die katholisch-theologische Fakultät zählt 14 Studirende. — Im November 1876 begieng man an der Hochschule eine seltene Feier. Sie galt dem Professor Valentin, der vor 40 Jahren seine Lehrthätigkeit als Vertreter der Physiologie begann. Generationen von Aerzten verdanken ihm ihr physiologisches Wissen. Er war ein Mann von Ruf und eine Zierde der Berner-Universität. Sein Name ist mit der Geschichte derselben eng verknüpft. Weil er sich jede öffentliche Kundgebung verbeten hatte, verlief die Feier in aller Stille. Die medizinische Fakultät begrüßte ihn zuerst und überreichte ihm nach akademischer Sitte in gerechter Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaft und die Hochschule eine Denkschrift. Die Kollegen übergaben dem Jubilar eine Statue zur Erinnerung an den festlichen Tag und als Zeichen aufrichtiger kollegialischer Zuneigung. An der Spitze einer Deputation aller Fakultäten überbrachte Professor Müller als Rektor der Hochschule die Glückwünsche des akademischen Senats. Die philosophische Fakultät ehrte den Gefeierten durch Ueberreichung des Ehrendiploms als Doktor der Philosophie. Eine Abordnung der Studentenschaft erschien mit den Grüßen der akademischen Jugend.

Bei einer anderen Hochschulfeier wurde von der medizinischen Fakultät das neue Anatomie-Gebäude eingeweiht. Der medizinischen Fakultät ist, wie bemerkt worden, ein neuer Lehrstuhl für Gesundheitspflege und Sanitätsstatistik einverleibt worden.

2. Die Einwohnergemeinde der Stadt Bern hat auf Antrag des Stadtraths die Besoldungen der dortigen Primarlehrerschaft in bescheidenem Maße aufgebessert, indem er die Besoldung der Lehrer auf Fr. 1800, diejenigen der Lehrerinnen auf Fr. 1300 festsetzte. Dazu kommen noch Alterszulagen von Fr. 200 bei 5 Jahren, 300 Fr. bei 10 Jahren und Fr. 600 bei 15 Jahren Dienst. Oberlehrer haben

zudem Anspruch auf freie Wohnung. Neu eingeführt sind Ruhegehalte von Fr. 500 jährlich, und zwar für Lehrer nach 30- und für Lehrerinnen nach 25jährigem Dienste.

3. Das Fortbildungsschulwesen macht auch in diesem Kanton Fortschritte. Die Schulvereine regen sich allenthalben für Gründung von freiwilligen Fortbildungsanstalten, vorwaltend für Jünglinge von 16—20 Jahren. So erließ der Vorstand des seeländischen Schulvereins einen Aufruf zur Errichtung solcher Institute. Auch der emmenthalische Schulverein beschloß nach einem Referate von Schulinspektor Schürch die Einführung einer Winter-Fortbildungsschule in Signau als ersten Versuch. So entwickeln die Lehrer und Schulfreunde lobenswerthe Thätigkeit, Fortbildungsschulen ins Leben zu rufen.

4. In der Lehrerinnen-Versammlung, die das Arbeitsschulgesetz zu besprechen hatte, herrschte eine revolutionäre Stimmung. Die Vermittelungsvorschläge des Seminardirektor Grütter wurden abgelehnt und die Besoldungsansätze als zu gering erachtet. Die Opposition leitete die redegewandte und taktfeste Lehrerin Frl. Gattiker in Bern. Die Versammlung wünschte: Heruntersetzung des Maximums der Schülerinnen einer Klasse auf 30, Festsetzung des Minimums der Besoldung einer patentirten Arbeitslehrerin auf Fr. 200, Gleichstellung der Primarlehrerinnen in der Besoldung für die Arbeitsschule mit den übrigen Arbeitslehrerinnen, Ausübung der staatlichen Aufsicht über die Arbeitsschule durch besondere Inspektorinnen.

5. Die kantonale Schulsynode beschäftigte sich im Oktober mit der Revision des Lehrplans und nahm mit geringer Stimmenmehrheit den Antrag auf Aufstellung dreier Normalunterrichtspläne nach der verschiedenen Schulorganisation für ungetheilte, zweigetheilte und mehrgetheilte Primarschulen an, im Gegensatze zu dem vom Vorstand beantragten einheitlichen Unterrichtsplane mit einer oberen und unteren Grenze des Lehrstoffs. Die Ausarbeitung ist nun vier Kommissionen übertragen.

6. Eine Lehrerversammlung in Bern (Oktober) erklärte sich gegen obligatorische Lehrmittel. Auch die Schulinspektoren-Konferenz spricht sich für Beseitigung oder Beschränkung des Obligatoriums aus, das den Faden der freien Konkurrenz abschneide und zur Stagnation und bloßen Mittelmäßigkeit des Lehrmittelwesens führe. Diese Konferenz klagte auch über Mangel an Fortbildungstrieb bei den Lehrern. Pfr. Buß bemerkte in einem Vereine, die Schule sollte mehr produktiv wirken; sie sollte den Bildungstrieb wecken. Dazu sagt der Bund: „Einverstanden; aber dann muß die obligatorische Zwangsjacke abgenommen und dafür die Begeisterung ins Herz des Lehrers eingepflanzt werden. Daß sich die Lehrer diese Zwangsjacke gefallen lassen, ist ein schlimmes Zeichen für ihre Bildung" (! —).

7. Eine Versammlung von Lehrern hat ein Programm für bernische Schulreform berathen. Die anzustrebenden Reformpunkte sind: Abschaffung des Direktorialsystems und Ersetzung durch einen Erziehungsrath, Beseitigung des Obligatoriums der Lehrmittel

Beibehaltung der Schulinspektoren, vierjähriger Seminarkurs, größere Betheiligung des Staates an den Lehrerbesoldungen (Minimum eines Primarlehrers Fr. 2000, eines Sekundarlehrers Fr. 2500), Bildung der Sekundarlehrer an der Lehramtsschule, an Universität oder Polytechnikum, Gliederung der Volksschule in Primar- und Sekundarschule und enger Anschluß an Kantonsschulen und Gymnasien, organische Verbindung aller; Vorsorge für die Schulgesundheit.

8. Eine Versammlung eigener Art fand in Rohrbach statt. Aus dieser Gemeinde ist nämlich im Laufe der letzten 30 Jahre eine ganz ungewöhnlich große Zahl von Lehrern und Lehrerinnen hervorgegangen, was einige Bürger auf den Gedanken brachte, alle diese Lehrer und Lehrerinnen (50—60) zu einer Zusammenkunft in der Heimatgemeinde einzuladen. Dem Rufe folgten Männer und Frauen von den verschiedensten Altersstufen. Das kleine und anspruchslose Fest verlief zu Aller Freude.

9. Man bespricht gegenwärtig das Projekt einer für Zürich und Bern gemeinsamen Lehramtsschule zur Heranbildung von Sekundarlehrern.

10. Der seeländische Schulverein besprach (im März 1877) „die Reform der Volksschule vom sanitarischen Gesichtspunkte".

11. Die Stadtgemeinde Burgdorf sucht die ökonomische Stellung der Lehrer durch Gründung einer Unterstützungskasse (Pension bei vorgerücktem Alter, Todesversicherung, Altersrente) zu verbessern. Gemeinde und Lehrer haben Beiträge an die Kasse zu leisten.

12. Das Volk des Kantons Bern hat das Gesetz betreffend Aufhebung der Kantonsschule in Bern angenommen.

13. Der Berner Regierungsrath hat ein Regulativ erlassen, betreffend das Kostgeld der Seminaristen (Fr. 150—400), das eine Mehrbelastung der Zöglinge und eine Entlastung des Staatsbudgets bezweckt.

14. Den ausgebrochenen Schulinspektoren- und Schulblattkrieg übergehen wir, da dieser Hausstreit bloß lokales Interesse hat.

15. Laut dem Jahresberichte der Erziehungsdirektion hatte der Kanton Bern im Jahre 1876 1734 Primarschulen mit 92,233 Schülern, 1114 Lehrern und 605 Lehrerinnen; 1591 Mädchenarbeitsschulen mit ebenso viel Lehrerinnen und 45,871 Schülerinnen. Die Zahl der Schulinspektoren 12. Der Kanton zählt ferner 49 Sekundarschulen mit 3046 Schülern. An denselben wirkten 138 Lehrer und 57 Lehrerinnen. An vier Progymnasien mit 360 Knaben wirkten 33 Lehrer. 78 Privatschulen mit 247 Lehrkräften werden von 4160 Schülern besucht. Dazu kommen zwei Taubstummenanstalten. An den vier Staatsseminaren wirken 23 Lehrer und 2 Lehrerinnen. Den Seminarunterricht genießen 176 Seminaristen und 56 Seminaristinnen. An den zwei Kantonsschulen und am Gymnasium in Burgdorf wirken 66 Lehrer. Die Zahl aller drei Anstalten steigt auf 732. Ueber die Frequenz der Universität haben wir schon berichtet. Die Ausgaben des

Staates für das gesammte Schulwesen erreichen die Summe von Fr. 1519,500.

16. Ueber das evangelische Lehrerseminar auf Muristalden bei Bern erschien seit mehr als 20 Jahren der erste Bericht. Die Anstalt zählte in drei Klassen 55 Zöglinge. Sie werden von 13 Lehrern unterrichtet.

17. Im Dezember 1876 starb in Bern Alexander Hutter (geb. 1817). Er war als ausgezeichneter Zeichnungslehrer allgemein bekannt. Die Schulblätter betrauern auch den Tod von Sekundarlehrer Steinegger (1807—1877), der 28 Jahre in Langenthal und seit 1868 an der Gewerbeschule in Basel wirkte; endlich von Samuel Füeger (geb. 1837).

Der Kanton Freiburg.

Der Staatsrath traf eine Verfügung, betreffend die Anstellung von weltlichen Schulinspektoren. Demnach theilte er den Kanton in vier Inspektionskreise. Die neu gewählten Inspektoren sind sämmtlich Fachmänner. Ihre Besoldung beträgt mit den Taggeldern je Fr. 2200—3200. Dies darf als entschiedener Fortschritt im Schulwesen des Kantons bezeichnet werden.

Der Kanton Genf.

1. Die Genfer Universität zählt gegenwärtig 64 Professoren und Privatdozenten; ferner 144 Studenten und 181 Hörer = 325. Das weibliche Geschlecht ist durch 2 regelmäßige Studentinnen und 55 Hörerinnen vertreten.

2. Das Sonntagsblatt des „Bund" brachte biographische Mittheilungen über M. Cordier, einen Genfer Pädagogen des 16. Jahrhunderts. Er war ein Zeitgenosse Calvins.

3. Das neu gegründete freie evangelische Lehrerseminar in Miolan bei Genf hat den Zweck, christlich gesinnte Primarlehrer zu bilden. Es wurde errichtet von Monsieur Butini de la Rive und wird auch von ihm unterhalten. Die Zöglinge, die die pädagogische Laufbahn wählen, müssen beim Eintritte das 13. Lebensjahr erfüllt haben und benutzen den Seminarunterricht bis zum 18. Jahre, um sich dann um ein Brevet zu bewerben. Die Anstalt ist mit einem Konvikt verbunden. Die Zöglinge beschäftigen sich täglich 1—2 Stunden mit Feldarbeit.

4. In Genf, wo noch der Gebrauch der Schülerprämien besteht, hat sich bei Anlaß der letzten Schulprüfungen ein trauriges Ereigniß zugetragen. Ein brutaler Vater sagte zu seinem 14jährigen Kinde: „Wenn Du keinen Preis heim bringst, so spring' nur gleich in den See hinaus." Wie gesagt, so geschehen. Der Preis blieb aus und das Kind stürzte sich vom Wahlgebäude aus in den See.

Der Kanton Glarus.

1. Die Kantonalkonferenz diskutirte nach Anhörung von zwei Referaten die Lehrplanangelegenheit und die Rekrutenprüfungen. Als Ursache der geringen Leistungen wurden auch hier besonders betont: die kurze Schulzeit, die große Schülerzahl unter einem Lehrer, die Vielfächerei, der Mangel an Fortbildungsschulen, geringe Berücksichtigung der Schwachbegabten, zu wenig Repetition und sorgfältige Promotion. Die Mittel zur Abhilfe resultiren aus diesen Angaben. Auch hier ertönte der Ruf: Reduktion und Konzentration! Den Lehrplan betreffend wurde bestimmt: Er soll ein Minimum oder einen Durchschnitt der Forderungen enthalten. Dem Religionsunterrichte soll die biblische Geschichte als Grundlage dienen.

2. „Seit Einführung der Rekrutenprüfungen," sagt die „Glarnerztg.", „ist es Usus geworden, mit den Ergebnissen derselben den allgemeinen Stand der Volksbildung und speziell die Schulbildung zu indiziren und darnach die Stellung der einzelnen Kantone durch Ziffern festzusetzen. Man ist dabei zu sehr überraschenden, unerwarteten Resultaten gekommen; beispielsweise ist der Kanton Glarus, der sich sonst zu denjenigen zählte, die mit Bezug aufs Schulwesen große Anstrengungen machte, um sich auf der Höhe der Zeit zu halten, in die zweite Hälfte der Reihenfolge, in die Nähe der schwarzen Kantone gerückt. Wenn wir auch zugeben, daß die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen in unserem Kanton unsere Erwartungen nicht befriedigten und klar zeigten, wie namentlich auf dem Gebiete der Fortbildungsschule noch manches zu wünschen übrig bleibt, so wagen wir gleichwohl, bei der bloß oberflächlichen Zusammenstellung der Resultate, die Richtigkeit der daraus gezogenen Konsequenzen stark zu bezweifeln. Vor allem leidet das gegenwärtige Verfahren an dem Uebelstande, daß den statistischen Tabellen der Aufenthaltsort und nicht der Heimatsort zu Grunde gelegt wird" 2c.

3. Im Flecken Glarus und Näfels machte die Verschmelzung der konfessionellen getrennten Schulen viele Schwierigkeiten.

4. Unter den Ausgaben des Kantons komparirt das Schulwesen mit der noch nie dagewesenen Summe von Fr. 77,000.

5. Die reorganisirte Mädchenerziehungsanstalt in Mollis zählt 19 Kinder. Die „Linthkolonie" hatte seit Anfang im ganzen 268 Zöglinge.

6. Der Kantonsschulrath ergreift alle Mittel, die zur Förderung des Schulwesens dienen können. So vertheilte er unter die Schulbehörden und Lehrer die Schriften von Dr. Treichler und Dr. Schuler, ebenso die Ergebnisse der Rekrutenprüfung. Sodann stellte er das Gesuch an die Erziehungsbehörden anderer Kantone, alle aufs Schulwesen bezüglichen Publikationen, die nicht nur örtliches Interesse haben, sondern allgemeinen Charakter tragen, sich gegenseitig mitzutheilen. Von Landammann (jetzt Bundespräsidenten) Heer wird eine „Geschichte des glarnerischen Schulwesens" erwartet.

7. In der „Glarnerztg." äußert ein Schulfreund seine Ansichten über die Zweckmäßigkeit der Schulausflüge und Jugendfeste. Er giebt den ersteren den Vorzug. Das Richtige scheint ihm zu sein, damit abzuwechseln, in dem Sinne, daß jene die Regel, diese die Ausnahme machen.

Der Kanton Graubünden.

1. An der kantonalen Lehrerkonferenz in Thusis referirte Pfr. Fopp von Seewis über „die gesetzliche Stellung und pädagogische Bedeutung der Realschulen im rhätischen Schulorganismus". Der Referent begründete die Nothwendigkeit staatlich unterstützter Kreisrealschulen (Tagesfortbildungsschulen). Das Provisorium müsse einmal aufhören. Auch die Bezirkslehrerkonferenz in Ilanz behandelte diese Frage und stimmte im wesentlichen den Thesen von Pfr. Fopp bei. Lehrer Mettier in Thusis forderte in einem eingehenden Artikel („Landbote" und „Volkmann") ebenfalls die Einfügung der Realschulen in den bündnerischen Schulorganismus — als Mittelglied zwischen der Primar- und Kantonsschule. Gleichzeitig verlangte er die Aufhebung der unteren Kantonsschulklassen, weil sie alsdann als bloße Konkurrenzanstalt der Realschulen der Entwickelung des bündnerischen Volksschulwesens hemmend im Wege stehen würden. Im „Fr. Rhätier" erschien dann, offenbar aus der Feder eines der Kantonsschule Nahestehenden, eine scharfe Entgegnung. — Die oberen Schulbehörden beschäftigten sich ebenfalls mit der Frage „der Einführung obligatorischer Fortbildungsschulen". Der Erziehungsrath hat sich in erster Berathung für die Ausdehnung der Alltagsschulpflicht bis zum erfüllten 16. Jahre und für die Einführung von obligatorischen Fortbildungsschulen bis zum 19. Jahre ausgesprochen. — Manche glauben, es werde schwierig sein, mit dieser Forderung durchzudringen. Die Standeskommission (2. Instanz) schlägt vor, die Fortbildungsschule (mit vier wöchentlichen Stunden und einer jährlichen Schuldauer von 18 Wochen) für die männliche Jugend bis zum zurückgelegten 17. Jahre zu erklären. — Die Gemeinde Flims ist diesen Vorschlägen vorausgeeilt, indem sie eine obligatorische Abendfortbildungsschule (mit wöchentlich sechs Stunden) einführte, zu deren Besuch alle jungen Leute bis zum 20. Altersjahre verpflichtet sind. Die Anstalt soll dem Bedürfnisse des praktischen Lebens Rechnung tragen.

2. An der Kantonalkonferenz trug die Institutslehrerin Frl. Michael ein Referat vor über den methodischen Handarbeitsunterricht in den Volksschulen. In Folge dieser Anregung wurde beschlossen, an den Erziehungsrath eine Petition zu richten, damit er Kurse für Arbeitslehrerinnen abhalten lasse.

Anschließend an diese Mittheilung bemerkte der Einsender eines Artikels im „Fr. Rhätier", die gegenwärtigen mangelhaften und planlosen weiblichen Arbeitsschulen verdienen keine staatliche Unterstützung. Der hierfür bewilligte Kredit würde durch die Anordnung

von Kursen zur Ausbildung tüchtiger Arbeitslehrerinnen bessere Verwendung finden. Nur durch patentirte Lehrerinnen sei die Einführung eines streng methodisch geordneten Arbeitsschulunterrichts möglich.

3. Den eilf Klassenlehrern der städtischen (Chur) Primarschulen und den zwei Lehrern der Fortbildungsschule wurde der Gehalt um je Fr. 200, derjenige der Lehrer der Winterschule, der Masanserschule und des Zeichnens um je Fr. 100 erhöht. Im Stadtrath wurde die Motion gestellt, es möchte aus Rücksicht der Ersparniß die Frage in Betracht gezogen werden, ob nicht an den städtischen Primarschulen Lehrerinnen anzustellen wären. — Der Beweggrund ist verwerflich. Lehrerinnen mit gleicher Vorbildung und gleichen Leistungen sollen auch gleiche Besoldung erhalten. —

Nach einer statistischen Mittheilung im „Freien Rhätier" besteht in Chur eine große Anzahl von Erziehungs- und Versorgungsanstalten für arme Kinder. Darunter betrachten wir als die bedeutendsten: das städtische Waisenhaus, die Rettungsanstalt im Foral und die Hosangsche Stiftung in Plankis.

Wie in Chur, so werden auch anderwärts die Lehrergehalte etwas erhöht. Poschiavo besoldet die drei Unterlehrer (für sechs Monate) mit Fr. 400—660; die zwei Oberlehrer (für $9^{1}/_{2}$ Monate) mit Fr. 1100 bis 1200. Bergün salarirt den Lehrer der Winterschule mit Fr. 500 (freilich noch immer sehr bescheiden).

4. An der evangelisch-rhätischen Synode referirte Kirchenrath Cloetta über „Stoff und Methode des Religionsunterrichts". Wir greifen aus den Thesen einige Sätze heraus, um den Geist und die Richtung der Arbeit anzudeuten: „Der Religionsunterricht gehört zur harmonischen Ausbildung der geistigen Kräfte des Kindes. Mit Ausschluß des Religionsunterrichts oder mit bloßem Moralunterricht kann die Volksschule die erziehliche Aufgabe nicht erfüllen. Es liegt also im Interesse des Staats, den Religionsunterricht als fakultatives Fach beizubehalten und in den allgemeinen Lehrplan aufzunehmen. Derselbe soll nicht konfessionell und dogmatisch, sondern ethisch-christlich sein. Der Katechismus ist kein Lehrmittel für die Schule weder nach Form, noch nach Inhalt. Der Religionsunterricht der Volksschule ist zu ertheilen auf Grundlage der heiligen Schrift. Neben der Bibel dienen als Stoff zur religiösen Bildung: Charakterbilder aus der Welt-, Vaterlands- und Kirchengeschichte, Musterstücke aus der Literatur, religiöse Kernlieder und Sprüche. Wünschenswerth ist die Herstellung einer Schul- oder Kinderbibel mit Auswahl. Mit dem Unterricht der biblischen Geschichte ist erst im vierten Schuljahre zu beginnen. In untern Klassen sind moralische Erzählungen als Lehrstoff zu verwenden. Uebermaß dieses Unterrichts ist nachtheilig."

5. Schulhauseinweihung in Flims und Trins. Diese beiden Oberlandsgemeinden gehören zu den fortgeschrittensten des Kantons. Die schönste Bürgerkrone erwarben sie sich aber durch den freiwilligen und kostspieligen Bau der schloßartigen Schulhäuser, welche an Eleganz und Zweckmäßigkeit der Einrichtungen nichts zu wünschen übrig lassen.

Solche Erscheinungen geben dem Freunde der Jugendbildung neuen Muth und beweisen, was guter Wille vermag.

Am 10. Januar 1877 machten die vier Schulen der Berggemeinde Flims einen Ausflug nach einem 1300 Meter hoch gelegenen Maiensäß. Trockenen Fußes konnten sie dahin gelangen und auf grünendem Rasen ihre Spiele ausführen. Jauchzend und mit Frühlingsblumen geschmückt, kehrte die muntere Schaar heimwärts.

6. Die Privatlehranstalt zu Schiers zählte nach dem 38. Jahresberichte (von Direktor Baumgartner) 57 Realschüler und 28 Seminaristen, welche von sieben Lehrern unterrichtet wurden. Die Jahresausgaben betrugen Fr. 37,000.

An der Kantonsschule in Chur wirken 26 Lehrer. Sie wurde von 340 Schülern besucht. Diese machten im Sommer eine gemeinsame Fahrt zum Siegesjubiläumsfest nach Murten.

An die drei Töchterinstitute in Chur, Malans und Cazis reiht sich ein neues viertes Privat-Mädcheninstitut in Haldenstein.

7. Die Behörden waren neuerdings genöthigt, aus Rücksicht für die Schule Maßregeln gegen die Schwabengängerei zu ergreifen.

8. Nach der Staatsrechnung pro 1876 betrugen die Ausgaben fürs Erziehungswesen Fr. 193,800 (Kantonsschule Fr. 86,000, Volksschulwesen Fr. 101,300 u. s. w.).

Der Kanton Luzern.

1. Konferenzthätigkeit. An der kantonalen Lehrerkonferenz in Escholzmatt (September 1876) kam zuvörderst die Frage „der Organisirung der Fortbildungsschulen“ zur Behandlung. Referent (Portmann) wünscht eine Reorganisation in dem Sinne, daß die Fortbildungsschule, die die Aufgabe hat, für das praktische Leben und den künftigen Beruf vorzubereiten, eine selbständige Stellung erhalte und in zwei Stufen bestehe, einer obligatorischen (vom 15.—17. Altersjahre mit wöchentlich zwei halben Schultagen) und einer freiwilligen (vom 17.—19. Jahre). Die obligatorische Fortbildungsschule entfaltet ihre Thätigkeit im Sinne allgemeiner Ausbildung, die freiwillige Schule pflegt mehr die unterhaltenden Uebungen: Lesen, Gesang, Turnen, Verfassungskunde. Nöthigenfalls könnte hiefür das Wanderlehrerinstitut eingeführt werden. — Das zweite Referat befaßte sich mit „der Zulässigkeit und Verwendbarkeit weiblicher Lehrkräfte in den Landschulen“. Die Konferenz akzeptirte die Thesen des Referenten (Unternährer) mit der Modifikation, daß weibliche Lehrkräfte nicht deßwegen Verwendung finden sollen, um dem Lehrermangel abzuhelfen, sondern weil Naturanlagen das weibliche Geschlecht hiezu befähigen. Nach Ansicht des Referenten eignen sich die Lehrerinnen besonders für Mädchenschulen; in gemischten Schulen würde er ihnen nur bei den zwei untersten Klassen Zutritt gestatten. Das Referat enthielt interessante Details über die Schulführung der wohlfeilen Ordensschwestern. Die Quintessenz lag wohl in folgender These: „Will man den Lehrermangel

gründlich heben, so giebt es nur folgende Mittel: bessere Besoldung der Lehrer, würdigere soziale Stellung derselben, Heranziehung weiblicher Lehrkräfte mit gründlicher Fachbildung und Verwendung derselben am geeigneten Platze." Das dritte Referat verbreitete sich über „die Errichtung eines kantonalen Magazins für Unterrichtsmittel" ꝛc. Voran gieng der Generalbericht über das Leben in den Kreiskonferenzen (Steffen). Ein Bericht über diese Konferenz schließt also: Das war ein schöner, wahrhaft erhebender Tag. Ehre und Dank dem Konferenzorte. Escholzmatt (ein Dorf im Entlibuch) war fein und sinnig mit Blumen und Kränzen dekorirt. Selbst Musik, Chorgesang und Feuerwerk verschönte das gut arrangirte Fest. Das war die schönste und begeisterndste von allen (28) bisher abgehaltenen luzern. Kantonalkonferenzen. Die Verhandlungen (gehaltvolle Referate, gespannte Aufmerksamkeit, interessante Diskussion) fügten sich als würdiges Bild in den schönen Rahmen.

Nach dem „Jahrbuch der Luzerner Kantonal-Lehrerkonferenz, Jahrg. 1875" wurden in der vorigen Versammlung folgende Fragen besprochen: a) (Ref. Greter) „Ist das Institut der Kreisinspektoren einer einheitlichen Schulinspektion vorzuziehen?" (das Ergebniß der Berathung war, daß das erstere den Vorzug verdiene); b) (Ref. Nick) „Was muß gethan werden, damit in den Rekrutenprüfungen in der Vaterlandskunde bessere Resultate erzielt werden?" (mehr Gründlichkeit und wirkliche Anschauung beim Unterricht ꝛc.); c) „Was kann die Schule thun, um den Sinn für Anstand, Sparsamkeit und Gemeinnützigkeit zu wecken und zu pflegen?" (Ref. Wetterwald); d) „Der grammatikalische Unterricht an der Hand des neuen Lesebuchs".

Der Erziehungsverein versammelte sich im November in Münster. Präsident Müller sprach „über die Wichtigkeit der häuslichen Erziehung im Geiste des Christenthums" und Alt-Schulinspektor Riedweg referirte meisterhaft „über Zweck und Bedeutung der Fortbildungsschule".

2. Aus dem „Jahresbericht über die Stadtschulen von Luzern 1875/76". An den Knabenschulen (Gemeindeschule: 1. bis 5. Schuljahr, Bezirksschule: 6. und 7. Schuljahr) wirken 24 Lehrer; an den Mädchenschulen (Gemeindeschule: 1. bis 5., höhere Töchterschule: 6. bis 8. Schuljahr) 18 Klassenlehrerinnen und neun Fachlehrer und Lehrerinnen. Die erstern zählen 982 Knaben, die letztern 1074 Mädchen = 2056. Die Stadt Luzern verwendet für das Schulwesen jährlich Fr. 115,000. Den gewöhnlichen Schulnachrichten folgt ein Abschnitt mit der Ueberschrift: „Die Augen der Luzerner Schulkinder und die Luzerner Schulhäuser". Es wurden 1687 Schüler untersucht. Darunter waren Uebersichtige 761 (45,1%), Normalsichtige 813 (48,2%), Kurzsichtige 113 (6,7%). Nimmt man Realschule und Gymnasium dazu, so ergeben sich unter 1846 untersuchten Schülern 184 Kurzsichtige (10%), nämlich bei den Knabenprimarschulen 5,2%, bei den Mädchen 8%, bei den Realschülern 36,5% und bei den Gymnasiasten 51,8%.

Diese Erfahrungen bestätigen den Satz, daß die Kurzsichtigkeit von den niedern Klassen zu den höhern an Zahl zunehmen. Die Mädchen besitzen ein schlechteres Sehvermögen, als die Knaben. Schon längere Zeit wurde hier die Frage ventilirt, in welcher Weise künftig an den Stadtschulen der Religionsunterricht zu ertheilen sei. Von den 2056 Schülern gehören 190 der reformirten, 20 der israelitischen und alle übrigen der katholischen Konfession an. Für diese letztern bildete bisher der Religionsunterricht einen integrirenden Theil des Schulunterrichts und wurde von geistlichen Religionslehrern ertheilt. Diesen wurde nach alter Uebung auch die Schuldirektion übertragen. Um nun der Bundesverfassung volle Rechnung zu tragen, wird (von den Radikalen und den Ultramontanen) der Vorschlag gemacht, daß aller Religionsunterricht aus der Schule entfernt und den betreffenden Kirchengenossenschaften überlassen werde. Sie behaupten, ein konfessionsloser Religionsunterricht, der nur die gemeinsamen Wahrheiten der verschiedenen Konfessionen in sich begreife, führe zu fortwährenden Reibungen zwischen der Schule und der religiös ungleich schattirten Stadtbevölkerung. Gleichzeitig verlangen viele eine weltliche, fachmännisch einheitliche Schulleitung, ebenso die Trennung der Schulaufsicht vom Religionsunterricht. Das ist im wesentlichen auch die Tendenz der Flugschrift: „Die Zwingherren am Pilatus oder die Luzerner Schuldirektoren". Dieser Gegenstand wurde auch vom Großen Rath behandelt, doch nicht erledigt, indem die fatale Verquickung noch immer fortbesteht.

3. Der Große Rath beschloß die Reduktion der vier Kurse am Lehrerseminar auf drei. Noch eine weitere Verminderung der Bildungszeit der Lehrer führt vielleicht zur Realisirung der Idee Segessers, nämlich zur Einführung der Wanderpädagogen.

4. Einige rechtgläubige Schüler des philosophischen Kurses in Luzern veranlaßten eine kleine Revolte gegen ihren Professor Kreienbühl, weil er nicht römisch-katholisch lehre. Der Erziehungsrath wies den Professor an, nicht mehr über Metaphysik zu lesen, dagegen hätten die Studenten die Vorlesungen wieder zu besuchen. Kreienbühl erklärt nun, er werde auch künftig über Metaphysik lesen und die renitenten Schüler werde er so lange aus der Vorlesung wegweisen, bis ihm die gebührende Satisfaktion zu Theil geworden sei.

5. So eben erhalten wir den Entwurf zu einem neuen Schulgesetze für den Kanton Luzern. Er soll in folgendem Bericht Berücksichtigung finden.

6. In Luzern starb im November 1876 J. J. Ineichen, ein sehr verdienstvoller, pflichteifriger und charaktertüchtiger Lehrer.

Der Kanton Neuchatel.

1. An den Schulen von Lachauxdefonds (größtes schweizerisches Dorf mit 21,000 Einwohnern) wirken 44 Lehrer und 39 Lehrerinnen = 83 Lehrkräfte. Die jährlichen Ausgaben für das öffentliche Er-

ziehungswesen betrugen Fr. 161,600. Die Dorfgemeinde zeigt ein Bild großartiger Entwickelung in allen Gebieten, besonders im Schulwesen.

2. In Neuenburg hat man den Plan, eine neue Schule für praktische Mechanik zu errichten.

Der Kanton Schaffhausen.

1. Das Institut der Kindergärten, welches in der Stadt Schaffhausen im August 1875 ins Leben trat, findet immer mehr Anklang bei der Bevölkerung. Zur ersten Abtheilung trat eine zweite, der bald eine dritte nachfolgen wird.

2. Das Gymnasium in Schaffhausen war von 138 Schülern frequentirt. 80 besuchten die humanistische, die andern die realistische Abtheilung.

3. Der Erziehungsrath hat den „Entwurf eines neuen Schulgesetzes" veröffentlicht. Nach demselben beträgt das Minimum der Schulzeit acht, das Maximum neun Jahre. Während sechs Jahren nimmt die Schule Sommer und Winter in Anspruch, im siebenten und achten Schuljahre den Winter ganz, im Sommer nur einen Tag. Den Gemeinden ist die Kompetenz eingeräumt, auch 7 und 8 zu Alltagsschuljahren zu erweitern. Das Maximum der Schülerzahl beträgt 70. An jeder Sekundarschule müssen mindestens zwei Lehrer angestellt sein. Die Besoldung eines Primarlehrers beträgt auf der untersten Anstellungsstufe Fr. 1200, auf der mittlern Fr. 1400 und auf der obersten Fr. 1600. Lehrerinnen beziehen nach dieser Skala drei Viertel obigen Ansatzes. Lehrer an Sekundarschulen werden mit Fr. 2200—2700 salarirt. Dazu kommen Dienstzulagen vom Staate von Fr. 100—300. — Der kantonale Lehrerverein stimmte dem Projekte im Wesentlichen bei. Wir werden die vier eben erschienenen Schulgesetz-Entwürfe von Schaffhausen und Baselstadt, von Luzern und Schwyz im nächsten Jahresbericht eingehender besprechen.

Der Kanton Schwyz.

1. Das kantonale Lehrerseminar in Rickenbach zählte 50 Zöglinge aus den fünf Urkantonen und aus Freiburg, Innerrhoden, Glarus, St. Gallen, Graubünden und Aargau. Als das Seminar vor 20 Jahren gegründet wurde, hatte es 20 Zöglinge. Schwyz wird ernstlich an Neubauten für das Seminar denken müssen.

2. Laut einer Mittheilung des Herrn Dekan Rüttimann an der Lehrerkonferenz in der March wird dem Kantonsrath nächstens ein „Entwurf zu einer neuen Schulorganisation" zur Behandlung und Genehmigung vorgelegt.

3. In Einsiedeln wurde eine freiwillige Fortbildungsschule errichtet. Der Schulbehörde wurde nun das „Neue st. gallische Lesebuch für Ergänzungsschulen" als das beste Lehrmittel bezeichnet

und zur Einführung empfohlen; der Schulrath hatte jedoch nicht den Muth, dasselbe wirklich einzuführen.

Der Kanton Solothurn.

1. Die städtische Schulkommission von Solothurn hat im November 1876 in Betreff des Religionsunterrichts den Beschluß gefaßt, es sei an den Schulen der Stadt ein allgemeiner christlicher und ein besonderer konfessioneller Religionsunterricht zu ertheilen, der erste vom ordentlichen Lehrerpersonal und der zweite von einem der betreffenden Konfession angehörenden Geistlichen. An der solothurnischen Schulsynode, welche zahlreich in Solothurn versammelt war, entspann sich über die gleiche Frage nach Anhörung eines Referats von Seminardirektor Gunzinger eine längere Diskussion, welche die Annahme der vom Referenten formulirten Anträge zur Folge hatte. Demnach soll in den drei ersten Schuljahren ein allgemeiner christlicher Unterricht ohne besondere Lehrmittel in wöchentlich zwei Stunden und in den folgenden Schulkursen in wöchentlich einer Stunde biblischer Geschichtsunterricht im Anschluß an ein biblisches Lesebuch gegeben werden. Daneben wäre den Pfarrern wöchentlich eine Stunde zur Ertheilung des konfessionellen Unterrichts einzuräumen. Die Schulsynode hat ferner beschlossen, es sei der Katechismus des Bischofs Lachat aus der Schule zu entfernen. Die Konferenz von Olten-Gösgen bekannte sich zur Ansicht, zur Ertheilung eines interkonfessionellen Unterrichts seien der Katechismus und auch die Bibel ungeeignet und unpädagogisch.

Das Komité des Kantonallehrervereins hat sich dafür entschieden, der nächsten Versammlung die Frage: „Verlangt der Artikel 27 der Bundesverfassung ein Gesetz über die schweizerische Volksschule?“ zur Berathung vorzulegen. Im bejahenden Falle hätte die Konferenz ihre Ansichten über Schulpflicht, Bildung, Anstellung und Besoldung der Lehrer, über die Schulaufsicht auszusprechen.

2. Nach dem „dritten und vierten Jahresbericht über das Lehrerseminar zu Solothurn“ zählte das Seminar im Schuljahre 1874/75 43 Zöglinge, im Schuljahre 1875/76 in drei Klassen 52 Zöglinge (I : 20, II : 16, III oder oberster Kurs: 16) im Alter von 16—20 Jahren. Im Oktober 1875 wurde im Seminar ein Fortbildungskurs über zweckmäßige Führung der Fortbildungsschulen abgehalten.

3. Nach den Bestimmungen des Artikel 11 des neuen Kantonsschulgesetzes trennt sich der Unterricht an der obern Gewerbeschule in eine technische, merkantile und landwirthschaftliche Richtung. Die technische Abtheilung begreift drei, die merkantile zwei Jahreskurse. Die landwirthschaftlichen Kurse werden nach Maßgabe des Bedürfnisses im Winter abgehalten. Um dieser Forderung zu genügen, fand im letzten Winter der zweite landwirthschaftliche Fortbildungskurs in einer Dauer von sechs Wochen statt. An demselben haben sich 24 Jünglinge betheiligt. Die Fächer wurden einfach und praktisch gelehrt. Es

freulich war das Interesse, das das Publikum an der Schlußprüfung zeigte. Es liegt hierin ein Fingerzeig, daß sich auf diesem Gebiete das Bedürfniß nach weiterer Bildung immer fühlbarer herausstellt und daß die Abhaltung solcher landwirthschaftlichen Fortbildungskurse immer mehr zur Geltung gelangen wird.

Der Kanton St. Gallen.

1. Es ist wohl ordnungsgemäß, daß wir den erlebten gewaltigen Schullesebuchsturm hier an die Spitze stellen. War er auch von finsterm Geiste vorerst bloß künstlich erzeugt, so ergriff er doch allmälig alle Schichten der st. gallischen Bevölkerung und rief einen erbitterten Kampf hervor, wobei wieder so recht frappant die scharfen Gegensätze der Lebensanschauung und der religiösen Prinzipien zu Tage traten, einen Kampf, an dem sich bald die Jugend und das Alter, die Katholiken und Reformirten, die ganze Presse, Lehrerkonferenzen, Volksvereine, Schulbehörden und Gemeindeversammlungen, der Erziehungs- und Regierungsrath lebhaft betheiligten und der endlich im Großen Rathe ausgefochten werden mußte. —

Der Erziehungsrath hatte nämlich einer Kommission aus reformirten und katholischen Schulmännern die Aufgabe ertheilt, ein Lesebuch für die st. gallische Ergänzungsschule auszuarbeiten. Sie entledigte sich dieses Auftrags mit Gewissenhaftigkeit und in fortschrittlichem Sinn und Geist. Die ins Buch gelegten liberalen Ideen fanden aber bei einzelnen konfessionell beschränkten Wächtern des römisch-katholischen Glaubens entschiedenen Widerspruch. Extrem katholische Geistliche rissen ein paar Stellen aus dem Zusammenhang und erklärten das Buch für sitten- und religionsgefährlich. Sie legten den Keim zum Unfrieden in das „katholische Kollegium", wo der Kriegsruf ertönte, und von wo aus nun die böse Saat in die Familien und Gemeinden übertragen wurde. Wir sind auch entschieden der Ansicht, daß in einem Schullesebuch kein Wort geduldet werden darf, das gegen Religion und gute Sitte verstößt und das religiöse Gefühl verletzt; wir sind aber auch überzeugt, daß der gesunde Sinn des Volks und der Jugend keinen Grund zur Klage gefunden hätte; es bedurfte besonderer Spitzfindigkeit, Wortklauberei und Empfindlichkeit, um darin Anstößiges zu entdecken. Wir erlauben uns als mitwirkendes Kommissionsmitglied kein Urtheil über das angefochtene Lehrmittel und verweisen diesfalls auf die Rezension des Herrn Dr. Zimmermann in diesem Jahresberichte. Lehrerkonferenzen und kompetente Kritiker sprachen sich günstig über das neue Schulbuch aus und erklärten die erhobenen Anklagen als unbegründet. Dessenungeachtet mußte der heftig entbrannte Streit auf Geheiß der ultramontanen Führer fortgesetzt werden, bis die Aufregung den Höhepunkt erreichte. Die Zeitungen und Broschüren thaten das Möglichste, um das Feuer zu schüren. Der Bischof und der katholische Administrationsrath protestirten gegen die obligatorische Einführung des Lesebuchs; eine katholische Schulgemeinde nach der andern folgte diesem Beispiel. Als weder der Er-

ziehungsrath, noch der Regierungsrath diesem Verlangen entsprechen wollten, sondern fest entschlossen waren, die Rechte des Staates zu wahren, so rekurrirten 76 katholische Schulgemeinden und 17,400 Bürger an den Großen Rath. Es folgten Gegendemonstrationen von Seite liberaler Vereine und Schulgemeinden, die das Buch freudig begrüßten und die Haltung der Regierung in Schutz nahmen. Wohl noch kein Schullesebuch wurde auf der einen Seite so hoch erhoben und gepriesen und auf der anderen auf so unerhörte Weise angegriffen, verlästert und heruntergesetzt. Wir müssen uns hier auf diese Andeutungen über den Entwickelungsgang der Angelegenheit beschränken. Der Raum gestattet uns nicht, die Anklagen hier zu wiederholen; dem Leser des Jahresberichts mag es genügen, wenn er hört, daß u. A. auch Gedichte, wie „Der Wilde“ von Seume, „Johanna Sebus“ von Goethe, „Das Negerweib“ von Geibel, „Die alte Waschfrau“ von Chamisso, „Die Auswanderer“ von Freiligrath, „Das Habermus“ von Hebel als unsittlich und religionsgefährlich denunzirt wurden.

Es war gut, daß alsdann der Große Rath dieser gewaltigen Agitation ein Ende machte. Nach einer zweitägigen denkwürdigen Redeschlacht entschied sich derselbe mit einer bedeutenden Majorität für Abweisung der bischöflichen Prätensionen, für Zurückweisung jeder unberechtigten Einmischung des Klerus in die Rechte des Staates, betreffend die Leitung des Schulwesens. Damit schloß für einmal dieser Schulbuchkampf. — Die leidenschaftlichen Gegner dieses Buchs hatten dafür gesorgt, daß die große Auflage bald vergriffen war. Bereits hat der Erziehungsrath die Revision (Remedur) an die Hand genommen und zeigt sich geneigt, einzelne Stellen zu ändern, um allen billigen Anforderungen Rechnung zu tragen. Wie jedes Lehrmittel, so wird wohl auch dieses verbesserungsfähig sein. Zeigte dieser Kampf, der mehr eine politische und kirchliche, als eine pädagogische Bedeutung hatte, auch seine häßlichen Schattenseiten, so hatte er doch auch das Gute, daß er wieder das allgemeine Interesse auf die Schule und das Lesebuch lenkte. Wem diese Skizze des äußern Verlaufs nicht genügt und wer speziellere Erläuterungen wünscht, dem empfehlen wir die Lektüre folgender Schriftstücke: „Das Lesebuch für die Ergänzungsschule. Ein Wort an die st. gallischen Bürger beider Konfessionen“ (Verfasser: Domdekan Egger); „Die christliche Schule und das neue Lesebuch für die Ergänzungsschulen“ von Dr. C. J. Greith, Bischof; „Der Sturm wider das st. gallische Lesebuch für die Ergänzungsschule. Eine Appellation an alle besonnenen Bürger des Kantons“ (Verfasser: Redaktor Seifert); „Botschaft des Regierungsraths an den Großen Rath“. Enthält in den Beilagen auch die meisterhaften Antwortschreiben des Regierungsraths auf die bischöfliche Zuschrift und an den katholischen Administrationsrath. (Verfasser: Landammann Dr. Tschudi.) Jüngst erschien in der „Deutschen Schule“ von Nostiz „Der Lesebuchsturm im Kanton St. Gallen“. Mitgetheilt von J. J. Schlegel.

2. Im st. gallischen Tageblatt wird dem Großen Rathe ein Kranz gewunden, weil er sich durch seine Beschlüsse um das Erziehungswesen

Verdienste erworben. Vorerst sei es der Beschluß in der Lesebuchfrage, die Rekursbegehren abzuweisen, welcher Beschluß die Bedeutung eines Zutrauensvotums gegenüber den obersten Erziehungsbehörden und eines Wahrspruches zu Gunsten des Lesebuchs habe. In der Lehrerbesoldungsfrage habe der Große Rath ebenfalls eine ebenso entschiedene, als ehrenvolle Haltung eingenommen. Einstimmig genehmigte er den Antrag, den Gehalt der Lehrer an Jahr- und Dreivierteljahrschulen auf Fr. 1300 (mit Wohnung) und derjenigen an Halbjahrschulen auf Fr. 850 zu erhöhen.*) Die st. gallische Lehrerschaft trete somit in die Reihe der bestbesoldeten in der Schweiz. Ein weiteres wichtiges und wirksames Element für die Besserstellung der Lehrer habe der Große Rath ebenso einstimmig dadurch geboten, daß er die Hilfsmittel gewährte, die längst ersehnte Hilfskasse für dienstunfähige Lehrer und die hinterlassenen Lehrerfamilien nun wirklich zu gründen. Es werde nun möglich werden, invaliden Lehrern einen lebenslänglichen Ruhegehalt von Fr. 500—600 und den Lehrerwittwen eine jährliche Beisteuer von Fr. 200—300 zu gewähren. Durch einen ferneren Beschluß habe der Große Rath auch den ärmeren Schulgemeinden eine große Erleichteruug gewährt. Durch dieses kombinirte System der Gehaltserhöhung, Pensionskasse und Staatsbeitragsleistung erreiche man eine so gewaltige und vielseitige Förderung des kantonalen Volksschulwesens, wie es durch kein neues Schulgesetz möglich wäre. — Schließlich vermehrte die oberste Landesbehörde die Beiträge an die Realschulen, bewilligte einen Kredit für Abhaltung zweier Arbeitslehrerinnenkurse, genehmigte die Gehaltserhöhung der Professoren der Kantonsschule, gewährte einen Stipendienbeitrag für Ausbildung von Kindergärtnerinnen, für das naturhistorische Museum und die öffentlichen Bibliotheken und krönte ihr Werk endlich damit, daß sie den bisherigen Jahresbeitrag an die Taubstummenanstalt von Fr. 500 auf Fr. 1000 verdoppelte. Alle diese Dekrete zeugen von schulfreundlichem Sinn. Das Beste dabei sei, daß sich alle Fraktionen zu dieser energischen Unterstützung des gesammten Erziehungswesens einmüthig und in guten Treuen die Hand reichten.

3. Nächstens soll dem Großen Rath auch ein „Gesetzesvorschlag für allmälige Erweiterung der Halbjahrschulen in Jahrschulen" zur Berathung vorgelegt werden. Wir wollen sehen, ob er dann noch in der rosigen Stimmung sich befindet.

4. Als die Bürger der beiden konfessionellen Schulgemeinden der Stadt St. Gallen zur Versammlung eingeladen wurden, um über den Antrag auf „Vereinigung der evangelischen und katholischen Schulen", für den sie sich früher grundsätzlich schon ausgesprochen hatten, ihren definitiven Entscheid abzugeben, da regnete es von

*) Dieses Gesetz hat das Referendum bestanden, ohne in irgend einer Gemeinde auf Widerstand zu stoßen. Auch die Gehalte der Arbeitslehrerinnen wurden von Fr. 60 auf Fr. 100 erhöht. In Wattwil-Bundt wurde der Gehalt des Primarlehrers auf Fr. 1800 gestellt.

Artikeln gegen die Verschmelzung auf der vorgeschlagenen Grundlage, nach welcher die Pflichten unbillig vertheilt seien und den Evangelischen bedeutende Mehrlasten auferlegt würden. Die evangelische Gemeinde hat dann auch, ungeachtet der warmen Empfehlung des Antrages durch den Gemeindeführer, mit bedeutender Mehrheit beschlossen, zur Zeit auf denselben nicht einzutreten. Die katholische Schulgemeinde dagegen ertheilte dem Projekte beinahe einstimmig die Genehmigung. Es mögen bei ersterer, wie bemerkt, namentlich Gründe finanzieller Natur die Verwerfung herbeigeführt haben. —

Auch die Realschulgemeinde hatte sich etwas früher gegen die beantragte „Uebergabe des Realschulwesens an die Einwohnergemeinde“ ausgesprochen.

5. Die Schulordnung gestattete bisher unter Umständen den Uebertritt in die Realschule nach dem fünften Primarkurse. Dieser frühere Uebertritt war denn besonders in der Stadt zur Uebung geworden. Nun fand der Erziehungsrath dies pädagogisch nicht mehr für gerechtfertigt und beschloß die Aufhebung dieser Eventualität. Wir können nicht einsehen, was damit gewonnen werden soll. In der Stadt St. Gallen hatte dieser Beschluß, mit dem weder die Eltern und Lehrer, noch die Schulbehörde einverstanden sind, recht unliebsame Veränderungen und Entlassungen von Lehrern zur Folge.

6. Aus dem Konferenzleben und der Vereinsthätigkeit für die Schulen hätten wir manches Erfreuliche zu berichten; doch können wir diesmal nur das Wichtigste registriren. Der Schulverein Utzwil beschloß die sofortige „Einführung von Jugendersparnißkassen“, nachdem ihn Pfarrer R. von der Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Zeitgemäßheit dieser Institute überzeugt hatte. Der landwirthschaftliche Verein von Tablat beschloß die Gründung von Fortbildungsschulen; die gemeinnützige Gesellschaft der Hauptstadt errichtete eine Fortbildungsschule für Mädchen. Der städtische Schulverein besprach das Thema: „Die Schuljugend und das Geld“ und beklagt die heillose Unsitte, den Kindern baares Geld zur willkürlichen Verfügung in die Hand zu geben. Selbst in der Schulgemeinde der Stadt sah sich die Prüfungskommission veranlaßt, über die Verwilderung der Jugend Klage zu führen. Sie fand es sehr nöthig, daß das Elternhaus und die Schule Hand in Hand gehen, um dem Uebel zu wehren. An der Reallehrerkonferenz Rheinthals hielt G. Wiget einen Vortrag über „Maß, Auswahl und Verhältniß des Unterrichtsstoffes für die Sekundarschule“. Lektor (aus der Schule Dr. Zillers) sprach der Konzentration des Unterrichts das Wort, nämlich der Entwickelung der Ideen in konzentrischen Kreisen, deren Mittelpunkt für jedes Schuljahr ein besonderes Lesestück sein solle; dagegen verurtheilte er energisch den Encyclopädismus oder das reine Fachsystem als die Hauptursache der Halbwisserei und Blasirtheit unter der lernenden Jugend. Andere Lehrerkonferenzen des Kantons behandelten folgende Themata: „Die periodischen Wiederwahlen“, „die Rekrutenprüfungen“, „die konfessionslose Schule“, „das stigmographische

Zeichnen", „die Hausaufgaben", „Fröbelsche Kindergärten", „die Lehrerinnenfrage", „die Orthographie in der Volksschule", „Schülerreisen oder Jugendfeste", „der Dialekt und die Schule", „der theoretische Sprachunterricht", „Berücksichtigung minderbegabter Schüler", „die Kurzsichtigkeit der Schüler", „Biographien berühmter Pädagogen". In fünf Bezirkskonferenzen diskutirte man „die Nachtheile der Scherrschen Lehrbücher und die Nothwendigkeit der Schulbuchreform". Originell und frisch referirte über diese Frage Pfarrer Damour (Werdenberg).

Auch die st. gallische Presse betheiligte sich an der Besprechung pädagogischer Fragen. Das „Tagblatt" enthielt einen trefflichen Aufsatz „über die Fortbildungsschulen" von Kobelt, ferner „Bemerkungen über die Schulbank, das Schulturnen, die Zwischenpausen" 2c. In der „St. Galler Zeitung" lasen wir mit Interesse den Artikel: „Aus meiner Schulkommissärszeit"; die „Ostschweiz" besprach von ihrem Standpunkte „die paritätische Kantonsschule", „die moderne Volksschule", „die Verbrechen wider die Sittlichkeit und die Schule". Der „Oberländer Anzeiger" sprach ein beherzigenswerthes Wort über „die häusliche Erziehung", das „Wochenblatt von Gaster" über die „Verbindung und gegenseitige Unterstützung von Schule und Haus"; ein weiteres Lokalblatt widmete „dem Knabenarbeitsschulprojekt" seine Aufmerksamkeit.

7. Statistisches. Das Gesammtschulvermögen der st. gallischen Schulgemeinden (Primar- und Realschulen) betrug Fr. 12,273,400 (Schulhäuser und Fahrnisse ca. Fr. 5,500,000). Die Schulausgaben der Gemeinden beliefen sich insgesammt auf Fr. 1,525,700 (Lehrerbesoldungen: Fr. 491.550). Die Ausgaben des Staates wurden zu Fr. 265,000 veranschlagt, wovon auf das Volksschulwesen Fr. 109,000, auf die höhern Lehranstalten Fr. 156,000 und auf die Administration Fr. 17.600 fallen. Die kantonale evangelische Lehrerkasse besitzt ein Vermögen von Fr. 70,000 (Nutznießungstheil Fr. 63), die katholische bei einer viel größeren Zahl Mitglieder nur Fr. 36,000. — In der evangelischen Schulgemeinde der Stadt St. Gallen betrugen die Primarlehrerbesoldungen Fr. 64,500, die Reallehrergehalte Fr. 57,600.

8. In Rheineck starb im November 1876 Alt-Erziehungsrathspräsident Joh. Kaufmann (geb. 1803). Kaufmann widmete sein Leben vorzugsweise der Schule. Er diente von der Pike auf. Als er den Bildungskurs von Steinmüller absolvirt hatte, begann er seine pädagogische Laufbahn als Schulmeister des wartauischen Dörfchens Malans. Durch eigenes Studium, durch treue und gewissenhafte Pflichterfüllung, durch seine Amtstüchtigkeit arbeitete er sich von Stufe zu Stufe bis zur ehrenvollen Stellung eines Präsidenten des evangelischen Erziehungsraths empor, welches Amt er viele Jahre bekleidete.

Im Januar 1877 feierte der immer noch geistesfrische Professor Karl Völker in Kappel im Kreise seiner Freunde den 82. Geburtstag. Als Lehrer, Erziehungsrath und Schriftsteller kämpfte er stets für den Fortschritt und erwarb sich große Verdienste um die Volksbildung.

Im September feierte katholisch Bernegg das fünfzigjährige Jubiläum seines berufstreuen Lehrers F. J. Rohner.

Der Kanton Tessin.

1. Im Jahre 1873 wurde vom damaligen liberalen Großen Rathe ein Gesetz betreffend Erhöhung der Elementarlehrergehalte angenommen, laut welchem das Minimum der Besoldung eines Lehrers Fr. 500 und einer Lehrerin Fr. 400 betragen sollte. Da nun 94 Gemeinden um Rücknahme des Gesetzes petitionirten, legte die Kommission des neuen ultramontanen Kantonsraths im Jahre 1876 einen Gesetzesvorschlag vor, nach welchem ein Lehrer an einer Schule mit 30 Schülern für 6 Monate Fr. 400 als Minimalbesoldung erhält und eine Zulage von 5 Fr. für jedes Kind über 30 hinaus. Für jeden Monat mehr Schule werden Fr. 50 als Zulage zugefügt. Die Besoldung der Lehrerin darf um $^1/_5$ geringer sein. Die Mehrzahl besteht aus weiblichen Lehrkräften; demnach ist der durchschnittliche Gehalt für 6 Monate Fr. 320, für 9 Monate Fr. 440, für 10 Monate Fr. 480.

2. Die Tessiner schämen sich der mangelhaften Ergebnisse der letzten Rekrutenprüfung, und die kantonalen Blätter dringen auf eine Reorganisation des Schulwesens. Die „Liberta" schlägt folgende Punkte vor: a) Die Schulpflicht dauert vom 7. bis zum 16. Jahre; b) sämmtliche Schulen in allen Gemeinden haben mindestens $7^1/_2$ Monate zu dauern; c) alle Rekruten müssen 3 Monate vor der Stellung in den Gemeinden ein Vorexamen bestehen, und wenn das Resultat desselben kein genügendes ist, eine Repetitionsschule durchmachen.

Der Kanton Thurgau.

1. Die thurgauische Schulsynode, die im September in Bischofszell versammelt war, beschäftigte sich vorzugsweise mit der Frage der Organisation der durch das neue Schulgesetz eingeführten obligatorischen Fortbildungsschule. Seminardirektor Rebsamen eröffnete die Verhandlungen mit einem Hinblick auf die für den Kanton erfreulichen Ergebnisse der schweizerischen Rekrutenprüfungen. Diese Leistungen seien wohl die Frucht des schulfreundlichen Sinnes der thurgauischen Bevölkerung, der rastlos fortschrittlichen Thätigkeit der Behörden und gewiß auch der Berufstreue und Strebsamkeit der Lehrerschaft. Der kleine Vorsprung gebe jedoch keinen Grund, um nun auszuruhen. Wolle Thurgau mit den vorgerückten Kantonen stets Schritt halten, so müsse er allezeit rüstig vorwärts streben. Von einem Mitglied des Komité wurde alsdann über den ersten Kurs der neuen Fortbildungsschule Bericht erstattet. Die Berichte aus den 123 Fortbildungsschulkreisen lauten übereinstimmend günstig. Die Betheiligung war erfreulich. Die Zahl der obligatorisch verpflichteten Jünglinge belief sich auf 1580, wozu noch ca. 700 freiwillig kamen, so daß die Gesammtzahl auf 2282 stieg. An diesen Schulen wirkten 194 Lehrer, 7 Geistliche und 2 Aerzte. Neben den obligatorischen Fortbildungsschulen bestehen noch 19 fakultative, welche insbesondere die berufliche Bildung zum Zwecke haben. Als Entschädigung für die Thätigkeit sämmtlicher Lehrer

bezahlte der Staat Fr. 15064 ($1\frac{1}{2}$ Fr. per Stunde). Die Schüler zeigten Eifer, und erleichterten durch ihr Verhalten die Disziplin der Schule. Es sei nun Aufgabe der Behörden und Lehrer, die bloß provisorische Verordnung auf Grund des Schulgesetzes und der gemachten Erfahrungen*) definitiv festzustellen. Es folgte nun artikelweise Berathung des vorliegenden Entwurfs. Dabei wurde betont, daß diese Institute neben dem praktischen Nutzen auch den idealen Zweck im Auge behalten sollen. Von einem Schlußexamen wollte man Umgang nehmen. Einzelne wollen die Behörden ersuchen, auf Einführung einheitlicher Lehrmittel (Verfassungskunde von Rebsamen; landwirthschaftliches Lesebuch von Tschudi) Bedacht zu nehmen. Der Erziehungsdirektor referirte schließlich über den Stand der Lehrmittelrevision.

Die wesentlichen Bestimmungen der neuen „Verordnung betreffend die Organisation der obligatorischen Fortbildungsschule" entnehmen wir dem „Bund" und der „Neuen Zürcher Zeitung". Demnach sind die Jünglinge in der Regel vom 15. Altersjahre (d. h. vom Austritt aus der Alltagsschule) bis zum zurückgelegten 18. Jahre verpflichtet, die Fortbildungsschule vom 1. November bis Ende Februar in wenigstens 4 wöchentlichen Stunden zu besuchen. Jede unentschuldigte Absenz wird mit 50 Centimes bestraft. Folgende Fächer sind vorzugsweise ins Auge zu fassen: Geschäftsaufsätze und Buchhaltung, praktisches Rechnen und Geometrie, Freihandzeichnen und technisches Zeichnen, Vorträge über Geschichte, Verfassungskunde, Naturkunde und Gesundheitslehre. Die Gemeinden sorgen für Lokal, Heizung, Beleuchtung, allgemeine Lehrmittel, der Staat für billige Entschädigung der Lehrer. Eine Fortbildungsschule soll nicht weniger als 10 und nicht mehr als 30 Schüler haben. Die Wahl der Lehrer und die Aufsicht über die Schulen geschieht durch die Schulvorsteherschaften. Oertliche Verhältnisse bestimmen, ob die Schule mehr das Gewerbe oder die Landwirthschaft berücksichtigen soll. Der Unterricht soll in der Regel an Werktagen gehalten und nicht über 7 Uhr Abends ausgedehnt werden.

Der Bericht der Erziehungsdirektion resümirt das Gesammtresultat der Beobachtungen folgendermaßen: Die Bevölkerung des Kantons zeigte für das Institut reges Interesse; die Schüler ergriffen bereitwillig die Gelegenheit zur Fortbildung; die Lehrer unterzogen sich der Aufgabe mit großem Fleiße und meist auch mit richtigem Takt; die Behörden unterstützten die Bemühungen der Lehrer mit Zuvorkommenheit. Wenn die obligatorische Fortbildungsschule in gleicher Weise fortschreitet, so dürfen wir sehr erfreuliche Resultate für Fortbildung von ihr erwarten. — Dieser glückliche Versuch wird auch andre Kantone zur Nachfolge ermuthigen.

2. Gemäß dem Unterrichtsgesetz ist der konfessionelle Religionsunterricht unter Vorbehalt des staatlichen Aufsichtsrechts

*) Neulich äußerte ein Lehrer in der „Thurgauischen Zeitung" eine ganz entgegengesetzte Ansicht. Er wünscht die Rückkehr zur freiwilligen Fortbildungsschule.

durch die Pfarrgeistlichen in besondern Unterrichtsstunden abzuhalten, wobei den Eltern die freie Verfügung zusteht, ob und welchem Religionsunterrichte sie ihre Kinder anvertrauen wollen.

3. In anerkennenswerther Berücksichtigung der Anforderungen der Gegenwart veranstaltet das Erziehungsdepartement seit einigen Jahren Fortbildungskurse für Primar- und Sekundarlehrer. Der letzte freiwillige Kurs wurde von 67 Theilnehmern besucht. Neben Zeichnen und Turnen wurde dabei hauptsächlich Geschichte behandelt. Den Kurs leiteten die Professoren der Kantonsschule. Der Zudrang zum Seminar ist wieder größer. Von 48 Aspiranten konnten nur 30 aufgenommen werden. Die Kantonsschule in Frauenfeld zählte 1876 bis 1877 202 Schüler, wovon 142 der Industrieschule und 60 dem Gymnasium angehören.

4. Die Lehrer-Besoldungserhöhung im Kanton St. Gallen giebt einem Schulfreunde Anlaß, in der „Thurgauer Zeitung" den Schulbehörden dieses Kantons ebenfalls anzurathen, wieder einen Schritt zur Aufbesserung der Gehalte zu thun.

Die Schulgemeinde Bischofszell hat den Antrag auf Erhöhung der Lehrergehalte abgewiesen.

5. Die thurgauische gemeinnützige Gesellschaft besprach die Frage „der Gründung einer zweiten landwirthschaftlichen Armenschule". Die Errichtung einer wirthschaftlichen Erziehungsanstalt für verwaiste und verwahrloste Mädchen wurde allgemein als wünschenswerth anerkannt; doch wurde die Anhandnahme des Werks auf eine spätere günstigere Zeit verschoben.

6. Auch im Kanton Thurgau besteht ein Zweigverein des allgemeinen katholischen schweizerischen Erziehungsvereins.

7. In jüngster Zeit verordnete die Erziehungsdirektion die Einführung des obligatorischen Schulturnens. Dasselbe wird auch aus Baselland berichtet.

Der Kanton Unterwalden.

a. Obwalden. 1. Der zweite „Amtsbericht der Staatsverwaltung des Kantons" 1872 bis 1876 enthält auch eine summarische Berichterstattung über das Erziehungswesen. Nach dieser Uebersicht zählte das Kollegium in Sarnen (eine kantonale Lehranstalt) am Gymnasium 45, an der Realschule 86 = 131 Schüler. Den Unterricht ertheilten 10 geistliche und ein weltlicher Professor. — Das Gymnasium im Kloster Engelberg hatte 78 Zöglinge. Die Leitung und den Unterricht besorgen 10 Klostergeistliche. Dieser Halbkanton (14400 Einwohner), zählte 38 Schulen (eine Schule auf 369 Einwohner), in denen 1973 Schüler von sieben Lehrern und 30 Lehrerinnen (53 Schüler auf eine Lehrkraft) unterrichtet werden. Er besitzt einen Schulfond von Fr. 23744. Es wurden drei Kandidaten für das Lehrfach Stipendien verabreicht. Die Aufsicht der Schulen steht beim Erziehungsrath und einem kantonalen Schulinspektor. Die Schul-

lokale sind zweckmäßiger, als früher. Das gegenwärtige Gesetz über das Schulwesen datirt vom Dezember 1875.

2. Landrath und Verfassungsrath beriethen sich über die Formulirung des Schulartikels in der neuen Verfassung. Vorerst erhielt er in folgender Form die Zustimmung des Raths: „Die Gemeinden sorgen unter Aufsicht und Leitung des Staats und nach Maßgabe des Artikel 27 der schweizerischen Bundesverfassung für den öffentlichen Unterricht. Die Freiheit des Privatunterrichts wird unter Wahrung der gesetzlichen Aufsicht der Staatsbehörden über Erreichung des Lehrziels der Primarschulen grundsätzlich anerkannt. Landammann Wirsch beantragte, die „Unterstützungspflicht des Staats" in der Verfassung auszusprechen. Die Gemeinden können die Kosten nicht mehr allein tragen; sie bedürfen der Hilfe des Staats. Bisher war nämlich das Schulwesen ausschließlich Sache der Gemeinden. Der Staat bezahlte nur einen jährlichen Beitrag von 20 Centimes per Kopf der Bevölkerung; an Schulhausbauten und Lehrerbesoldungen leistete er nichts. Lussi wollte den Staatsbeitrag per Kopf auf 50 Centimes erhöhen; von Matt äußerte Bedenken gegen die eidgenössische Schulgesetzgebung und stellte folgenden Antrag: „Der Staat unterstützt das Unterrichtswesen durch angemessene Beiträge." Diese Fassung lasse den Behörden volle Freiheit, diejenigen Schulen (Privatschulen?) zu unterstützen, die den Charakter und den Grundsätzen des Landes entsprechen, „damit ist gesagt, daß man gewillt ist, je nach der künftigen eidgenössischen Schulgesetzgebung das kantonale Schulwesen außer den Bereich derselben zu stellen."

3. Die diesjährigen Rekrutenprüfungen haben einen merklichen Fortschritt gegen die frühern konstatirt. Obschon die Urschweiz diese Prüfungen nicht als richtigen Maßstab gelten läßt, so blieben sie in Obwalden doch nicht ohne wohlthätige Wirkung. Es ist eine Lehrerkonferenz angeordnet, welche nach den Mitteln forschen soll, durch welche bessere Schulleistungen, besonders in der Vaterlandskunde, erzielt werden können.

b. Nidwalden. Der Staat wird künftig an die Schulen der Gemeinden einen Beitrag von Fr. 5000 leisten.

Anmerkung. Ueber den Kanton Uri mangeln uns jegliche Schulberichte. Hier herrscht tiefe Ruhe. Ob diese Ruhe eine stete, friedliche Entwicklung oder aber Stagnation bedeutet, mag die statistische Tabelle der Rekrutenprüfungsergebnisse sagen.

Der Kanton Waadt.

1. In Lausanne entstand von Seite der studirenden Jugend eine kleine Revolution. Es bestand nämlich an der Akademie die eigenthümliche Einrichtung, daß der Senat nicht von den Professoren, sondern von den Studenten gewählt wurde. Er übte gewisse disziplinarische Befugnisse während der Vorlesungen aus und hatte früher gute Dienste geleistet. In letzter Zeit jedoch erwachte eine fatale Rivalität;

es entstanden Reibungen zwischen dem Senat und der Studentenschaft, so daß diese selbst die Abschaffung dieser Behörde verlangte. Diesem Wunsche entsprach der Staatsrath, indem er sowohl die Studentenverbindung, als auch den Senat suspendirte.

2. Von Anfang November 1876 bis Mitte März 1877 fand wieder ein landwirthschaftlicher Winterkurs statt. Der Unterricht war unentgeltlich und umfaßte alle Hauptfächer der Landwirthschaft. Die Theilnehmer mußten das 16. Altersjahr zurückgelegt haben.

3. Nach den Beobachtungen der „freien Schule einer frequentirten Privatschule in Lausanne, an welcher nur Vormittags Schule gehalten wird, sind daselbst die Durchschnittsleistungen zum mindesten nicht geringer, als an der Staatsschule, welche auch die Nachmittage zum Unterrichte verwendet". (Aus dem Korrespondenzblatt für Schweizer Aerzte.)

Der Kanton Wallis.

1. Nach dem „amtlichen Bericht" zählt der Kanton 476 Primarschulen mit 481 Lehrern und fr. 17549 Schülern. Die Lehrerbesoldungen betrugen insgesammt im Jahre 1856: Fr. 39000; im Jahre 1875 Fr. 125000.

2. Die Folgen der Rekrutenprüfungen. Diese haben das Verdienst, uns über den Stand unsrer Schul- und Volksbildung aufzuklären. Sie erwecken zugleich den Wetteifer und legen in solcher Weise den Keim für einen entschiedenen Fortschritt unsres Schulwesens, den wir schon da und dort in der Gründung von Fortbildungsschulen begrüßen konnten. Zu den beiden fortgeschrittenen Kantonen Thurgau und Solothurn, welche die obligatorische Fortbildungsschule eingeführt haben, kamen nun auch zum allgemeinen Erstaunen noch zwei bisher zurückgebliebene katholische Kantone: Freiburg und Wallis. Der Staatsrath dieses letzten Kantons hat angesichts der schlechten Prüfungsergebnisse der Walliser Rekruten ein bedeutsames Dekret erlassen und für jede Schulgemeinde die sofortige Einführung obligatorischer Repetirschulen, zu deren Besuch alle der Schule entlassenen Leute vom 15. bis 20. Altersjahr verpflichtet sind, angeordnet. Die Schulzeit dauert vom 1. Dezember bis 1. April, in den ersten 3 Monaten mit 6, nachher mit wenigstens 4 wöchentlichen Stunden. Als Unterrichtsfächer sind vorgeschrieben: Muttersprache (Lesen, Erzählen, Diktate, Aufsätze), Rechnen (mit spezieller Erklärung des neuen Maß- und Gewichtssystems), Geschichte und Geographie der Schweiz, Ueberblick über die kantonale und eidgenössische Verfassung. Diese Schulen sollen von den gewöhnlichen Lehrern geleitet werden. Für die Mehrleistungen werden sie durch die Gemeinden entschädigt. Der Verordnung ist ein Zirkular beigelegt, das die Motive über die Ausdehnung der Unterrichtszeit enthält. Wallis war nämlich auf der Rangordnung einer der letzten aller Schweizerkantone. Es liegen diesem Ergebniß allerdings örtliche und finanzielle

Schwierigkeiten zu Grunde; doch könne es das nationale Ehrgefühl nicht zugeben, ferner auf der untersten Sprosse der Skala zu bleiben.

Der Kanton Zug.

1. Dem „Rechenschaftsbericht pro 1875, Abtheilung Erziehungswesen" entnehmen wir folgende Angaben. Der Kanton hat 91 Primar- und Repetirschulen, 1 Fortbildungs- und 4 Sekundarschulen, 1 Industrieschule und 1 Gymnasium, insgesammt mit 84 Lehrern und Lehrerinnen. Diese Schulen werden besucht von 3139 Primarschülern, 150 Sekundarschülern, 58 Industrieschülern und 23 Gymnasiasten. Die Lehrer klagen über die Ueberhäufung mit Fächern, die der gesunden Entwicklung hemmend entgegentreten.

2. Das Knabenpensionat bei St. Michael in Zug war von 80 Zöglingen besucht. Es ist eine zweiklassige Sekundarschule und bildet gleichsam einen Vorkurs zur Kantonsschule. Am Institut wirkten 11 Lehrer weltlichen und geistlichen Standes.

Der Kanton Zürich.

1. „Aus dem Jahresbericht der Direktion des Erziehungswesens" pro 1875 bis 1876. Der Kanton zählte 366 Primarschulen (davon 42 übervölkerte) mit 32790 Alltags-, 11000 Ergänzungs- und 15700 Singschülern; 346 weibliche Arbeitsschulen mit 10180 Schülerinnen, welche von 390 Lehrerinnen unterrichtet wurden. Die Zahl der Primarlehrer betrug 601. Die Zahl der Sekundarschulen stieg auf 78. Sie waren von 4117 Schülern besucht. An denselben wirkten 126 Sekundarlehrer. Die Primarschulgüter erreichten die Summe von ca. Fr. 6000000. Die Schulfonds der Sekundarschulen betrugen ca. Fr. 500000. Die Staatsbeiträge für die Volksschulen beliefen sich auf ca. Fr. 931000. An das höhere Unterrichtswesen leistete der Staat einen Beitrag von ca. Fr. 550000 (an die Besoldung der Primarlehrer Fr. 490180, der Sekundarlehrer Fr. 180700, an Ruhegehalten für 89 Lehrer Fr. 41300 2c.). Die Zahl der Handwerks-Gewerbs-Fortbildungsschulen betrug 68 (mit 140 Lehrern und ca. 1900 Schülern), diejenige der Privatschulen 51. — Das staatliche Lehrerseminar in Küßnach hatte in 4 Klassen 151 Zöglinge, darunter 20 weibliche.*) Die Besorgung der Direktionsgeschäfte wurde nach dem Tode von Fries provisorisch Herrn Dr. Wettstein übertragen. Gleichzeitig erfolgte auch die provisorische Aufhebung des Konvikts. — Die Thierarzneischule zählte in 3 Klassen ca. 37 Schüler. Gesammtfrequenz der Kantonsschule: 412. An der Hochschule stieg die Zahl der Studirenden auf 365, darunter ca. 30 weibliche. Der Gesammtbestand des akademischen Lehrerpersonals war: 49 Professoren und 30 Privat-

*) Bei der letzten Aufnahmsprüfung meldeten sich 65 Bewerber, wobei 5 Töchter.

dozenten = 79. An den Kursen der Lehramtsschule nahmen 62 männliche und 11 weibliche Zöglinge Theil. — Das Technikum hatte im Wintersemester 171 Schüler, 120 Hospitanten und 126 Theilnehmer der Arbeiterkurse, total 417. Der Lehrplan des Technikums soll durch einen Kurs für diejenigen Schüler der mechanischen Abtheilung, welche sich der Baumwollenindustrie widmen wollen, erweitert werden. — Der Kostenvoranschlag betreffend die nöthigen Neubauten für das Technikum beziffert sich auf ca. Fr. 800000. Auf das Jahr 1877 erzeigte das Budget für das Erziehungswesen die bedeutende Summe von Fr. 1702000 (der größte Ausgabeposten). Der Kanton Zürich scheute keine Opfer, um die Bildung des Volks zu heben. Die Größe dieser Opfer für Bildung ist wohl ein ziemlich richtiger Gradmesser für die Kulturstufe eines Volks.

Nach dem 7. „Bericht über das evangelische Lehrerseminar in Unterstraß" 1875 bis 1876 zählte die Anstalt in 4 Klassen 64 Zöglinge (15. 24. 15. 10). Die Einnahmen betrugen Fr. 55800, die Ausgaben Fr. 50000. Die täglichen Haushaltungskosten für eine Person beliefen sich auf 94 Centimes. Direktor Bachofner entwirft im Bericht ein Bild des Seminarlebens und bezeichnet die Stellung der Anstalt zum Volk. Er gedenkt anerkennend der großartigen Liebesthätigkeit, indem die freiwilligen Gaben für das Seminar in wenigen Jahren die hohe Summe von Fr. 225000 erreichten. Ein Theil des Volks sei mit der Tendenz der Anstalt einverstanden; die dort gebildeten Lehrer finden stets Anstellung. Es fehle freilich auch nicht an Vorurtheil gegen das freie Seminar. Die Zahl der Anmeldungen um Aufnahme ins Seminar sei immer so groß, daß nur ein Theil Berücksichtigung finden könne. — Das Seminar bilde den geistigen Mittelpunkt der freien Schulen. — Lehrer und Zöglinge machten zur Erholung eine Schweizerreise auf die Scesaplana. — Durch den Bericht geht ein Ton der Klage über die sich stets steigernden, übertriebenen Anforderungen bei den Lehrerpatentprüfungen, über die zu hoch gestellten Lehrziele. Zum Beweise wird eine Anzahl der wirklich gestellten Fragen mitgetheilt. Das Staatsseminar sei dem freien Seminar gegenüber im Vortheil. Dann berührt der Berichterstatter das Verhältniß zwischen Schule und Haus, zwischen Schule, Staat und Kirche. Der Staat greife ins Familienrecht ein; bei dem Kampf des modernen, religionsfeindlichen Staats und der christlichen Kirche handle es sich um den Kern des Christenthums. Der konfessionslose Religionsunterricht sei ein Ding der Unmöglichkeit. Die religionslose Volksschule rufe der Gründung von Privatschulen, in denen religiöser Sinn und sittlicher Ernst walte. Noch erwähnt er des Verhältnisses der Anstalt zu den Tagesfragen. Er sagt: „Wir verschließen dem Zeitgeiste, der radikalen Strömung unser Haus nicht. Die Polemik ruft nur den Widerspruch.*)

*) „Wir beklagen uns nicht, daß das Gesetz in seiner ganzen Strenge auf uns angewendet wird. Wir sind es aber unsern Freunden schuldig, auf den Grund hinzuweisen, warum unser Seminar einstweilen nicht das ist, was es sein

Die Zahl der Zöglinge der „Blinden- und Taubstummenanstalt betrug 56 (50 Taubstumme und 6 Blinde). Die Ausgaben beliefen sich auf Fr. 25600. Der Bericht über die zürcherische Pestalozzi-Stiftung bei Schlieren (1875 bis 1876) enthält eine anschauliche und sehr erfreuliche Schilderung über das Leben der Anstalt. Das System, Unterricht und landwirthschaftliche Arbeit mit einander abwechseln zu lassen, scheint sich gut zu bewähren. Die Anstalt hatte 63 Zöglinge, die sich früher meist in verwahrlostem Zustande befanden.

2. Der pädagogischen Wirksamkeit der Behörden entheben wir nur wenige Punkte. a) Die kantonsräthliche Prüfungskommission stellte puncto Erziehungswesen u. A. folgende Postulate auf: Der Regierungsrath wird eingeladen, eine Gesetzesvorlage betreffend die Verhältnisse des Seminars und der Lehramtsschule, sowie die Ausbildung, Prüfung und Anstellungsbedingungen weiblicher Lehramtskandidaten zu bringen. Das Provisorium müsse aufhören. Der Bildungsweg der Lehrer und Lehrerinnen dürfe nicht der gleiche sein. — Manche erblickten in dem Antrage eine Anklage gegen das Seminar und dessen gegenwärtige Leitung. Erziehungsdirektor Ziegler nahm das Seminar in Schutz. Zürich verdanke die Blüthe des Schulwesens dem gutgeschulten, kräftigen und charaktervollen Lehrerstande. (Wohl auch ein Lob für Fries). Der Große Rath lehnte das Postulat mit Mehrheit ab.

b) Der Große Rath behandelte auch den Gesetzesentwurf über eine zu errichtende Kunstwebeschule. Der Vorschlag wurde angenommen, jedoch mit wesentlichen Abänderungen. Die Kosten werden per Jahr auf Fr. 82000 angeschlagen. Da aber die Seidenindustriegesellschaft, welche die Anregung hiefür gemacht, zu einem verhältnißmäßig großen Beitrag verpflichtet wird, so dürfte die Ausführung wohl noch auf bessere Zeiten verschoben werden.

c) Auf Anordnung der Erziehungsdirektion wurde in Enge unter Leitung des Fräuleins Weißenbach ein Arbeitslehrerinnenkurs abgehalten. Nun stellt der Erziehungsrath die Abhaltung eines Zeichnungskursus für Lehrer, welche an Fortbildungs-, Handwerker- und Gewerbeschulen Unterricht ertheilen wollen, in Aussicht. Der Unterricht zerfällt in mechanisches Zeichnen, Bauzeichnen und Handzeichnen nach Gypsmodellen. Ein Theilnehmer erhält ein Tagegeld von 5 Franken.

d) Der Erziehungsrath hat entschieden, daß diejenigen Lehrer, welche zur Erlangung von Chargen Militärdienst leisten, vom Staat keine Vikariatsentschädigung erhalten sollen.

---

sollte, nämlich eine Erziehungsanstalt in vollem Sinne des Worts. Wir müssen den Unterricht in einer Weise betreiben, daß die Gemüths- und Charakterbildung darunter leidet. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als geduldig zu warten, bis das grassirende Unterrichtsfieber sich gelegt hat. Allem Anschein nach wird es nicht lange anhalten. Auf den untern Stufen ist die Reaktion bereits eingetreten."

e) Der Kantonsrath erhöhte in Anbetracht der gesteigerten Ausgaben den jährlichen Gesammtkredit für Stipendien an Seminarzöglinge auf Fr. 50000 (à 400—500).

3. Pädagogische Thätigkeit der Lehrerkonferenzen und andrer Vereine. a) Die zürcherische Schulsynode versammelte sich letztes Jahr in Hinweil. Das Haupttraktandum bildete die Frage der Kindergärten. Der Proponent, Sekundarlehrer Rüegg, empfahl unter Hinweisung auf die in Rüti gemachten Erfahrungen mit Wärme die Einführung der Fröbelschen Kindergärten*) und wurde hierin von dem Reflektanten, als Seminardirektor Morf, in trefflichem, sehr beachtenswerthen Votum (dasselbe erschien seither im Druck) unterstützt. Der erstere schlug der Synode die These vor, daß der Staat an höhern Töchterschulen die Einrichtung treffe, die dazu diene, in einjährigem Kurse zugleich Kindergärtnerinnen und Arbeitslehrerinnen zu bilden. Auf den Antrag von Dr. Wettstein, der die Sache noch nicht spruchreif findet, wurde diese These mit 86 gegen 59 Stimmen abgelehnt.

b) Die hart angefochtenen Lehrmittel für die Ergänzungsschule (besonders der sprachliche Theil und das Geschichtsbuch von Vögeli) wurden der Prüfung der Schulkapitel unterstellt. Das Schulkapitel Zürich wünscht Umarbeitung des letzteren in dem Sinne, daß darin die monographischen und biographischen Bilder mehr berücksichtigt werden sollen. Alle Gutachten verlangen eine Revision und Verbesserung; nur das Kapitel Uster äußerte die Ansicht, die Schulen müßten sich dem Lehrmittel anpassen. Das Kapitel Horgen forderte im Anschluß an sein Gutachten zugleich eine weitere Reform, nämlich Vereinfachung des Lehrplans.

c) Die gemeinnützige Gesellschaft von Hinweil giebt aus ihrer Kasse Beiträge für landwirthschaftliche Fortbildungsschulen, sowie für solche, die eine Weiterbildung des weiblichen Geschlechts zum Zwecke haben.

d) Ein Verein in Neumünster unterstützt die sogenannten Spielschulen in Riesbach. „Diese Spielschulen sind dem Fröbelschen Kindergärten verwandt, legen aber mehr Gewicht, als Fröbels Anhänger es thun, auf die religiöse Seite dieses Theils der Kindererziehung.

e) Der landwirthschaftliche kantonale Verein hörte ein Referat von Hafter über „landwirthschaftliche Wanderlehrer und Winterkurse". Das Institut der Wanderlehrer habe sich bewährt und verdiene Beachtung; doch genüge dasselbe nicht und müsse durch besondere Kurse ergänzt werden.

4. Aus dem Schulleben der Stadt Zürich. a) Vor allem müssen wir leider berichtigend bemerken, daß hier der Gehalt des Sekundarlehrers nicht auf Fr. 5000, sondern auf Fr. 4000 festgesetzt ist. Die Schulgemeinden Hottingen und Enge haben die

*) Rüegg verwarf den Gebrauch der hochdeutschen Sprache, wie dieselbe in schweizerischen Kindergärten in Anwendung komme und erklärte, daß die Mundart allein den Verkehr mit dem Kinde heimelig mache.

Primarlehrergehalte von Fr. 2700 auf Fr. 3100 erhöht, so daß sie nun mit den Staatszulagen auf Fr. 3500 steigen. Riesbach zahlt Fr. 2700—3100, Zürich Fr. 2500—3500, Außersihl Fr. 2600 bis 3000. Etwas tiefer stehen die Gehalte in den andern fünf Ausgemeinden von Zürich. Die Stadt Zürich verausgabt fürs Erziehungswesen Fr. 393500.

b) Vor kurzer Zeit folgte die Einweihung des zweiten Prachtprimarschulhauses am Schanzengraben, dessen Kosten sich auf ca. Fr. 800000 beliefen. In Hottingen machte man einen Versuch mit Anwendung der Shedhaus (einstöckige Gebäude mit Oberlicht), einer Bauart, die auch von Dr. Treichler empfohlen wird.

c) Der Vorstand der Gewerbeschule in Zürich beabsichtigt, an dieser Anstalt einen Vorbereitungskurs für das zürcherische Technikum in Winterthur einzurichten. Derselbe soll für denjenigen Kurs vorbereiten, der mit dem eigentlichen Berufsunterricht beginnt. Der Vorbereitungskurs ist auf drei Halbjahrkurse berechnet. Durch den Besuch dieser Kurse wird es Handwerkern möglich sein, neben der Berufsarbeit sich für den beruflichen Unterricht am Technikum vorzubereiten und dadurch ein ganzes Studienjahr in Winterthur sich zu ersparen.

d) Von einem Mitbürger wurde ein Legat von Fr. 10000 zur Gründung eines Pensionsfonds zunächst für städtische Lehrer bestimmt. Um dieser schönen Stiftung eine raschere Wirksamkeit zu sichern, wird der Bürgergemeinde beantragt, dem Fond eine Summe von Fr. 40000 aus dem Bürgerfond hinzuzufügen.

e) In Folge eines Aufrufs des Herrn Pfarrer Bion in Zürich, armen Schülern die Mittel zu einer stärkenden Ferienerholung in der Alpenluft zu verschaffen, wurden in kurzer Frist Fr. 14000 zusammengelegt, wodurch es möglich wurde, daß eine große Zahl Schüler und Schülerinnen mit ihren Lehrern und Lehrerinnen ins Appenzellerland und ins Toggenburg reisen konnten, wo sie zu billigem Preise (1 Fr. per Tag) zwei Wochen gutes Unterkommen fanden.

5. Einiges über das Unterrichtswesen der Stadt Winterthur. a) Das Budget bestimmt für das höhere Schulwesen Fr. 145500, für die Volksschulen Fr. 132500. In Winterthur bewegen sich die Gehalte der Primarlehrer zwischen Fr. 2700 und 3500.

b) Hier wurden Klagen laut über den zu frühen Bezug des neuen Schulhauses. Es hätte vorerst völlige Austrocknung abgewartet werden sollen. Der Schulpflege wurde empfohlen, mehr Rücksicht auf den Gesundheitszustand der Schüler zu nehmen.

c) In Winterthur wurde ein landwirthschaftlicher Fortbildungskurs angeordnet. Er dauerte 6 Wochen. Der Unterricht umfaßte: Bodenkunde, Anbau der Felder und Wiesen, Obst- und Weinbau, Waldkultur und Drainage, Pflege des Rindviehs, Rechnen, Buchführung und Planzeichnen.

d) Die höheren Schulen zeigten 1875 bis 1876 folgende Frequenz: Gymnasium 125, Industrieschule 191. Die Mädchenschule wurde von

252 Töchtern besucht. Dieselbe ist so organisirt, daß an derselben ein vollständiger Seminarkurs durchgemacht werden kann.

6. Die Schulpflege von Uster untersagte aus sanitären Gründen den Gebrauch von Schiefertafeln und Griffel, verbietet das Abschreiben der Aufsatzhefte aufs Examen, verlangt von den Elementarlehrern, daß sie mit der ersten Klasse nichts Gedrucktes lesen und verbietet in den Arbeitsschulen für Realschülerinnen alle sogenannten feinen Arbeiten.

7. Die Hochschule in Zürich vertheidigte sich in der „Neuen Zürcher Zeitung" gegen die von der „Breslauer Morgenzeitung" ausgesprochene Vermuthung, als gehöre sie zu denjenigen Universitäten, welche mit Doktordiplomen einen Handel treiben.

8. Der „Weinländer" veröffentlichte einen langen Artikel mit dem Titel: „Angesieberte Steckliträgerei", worin er seinen Unwillen „über die pädagogischen Ueberspanntheiten, welche das zürcherische Schulwesen kennzeichnen, über die in der Prüfung der Lehramtskandidaten von den Examinatoren gestellten Fragen, über die Hochschulbildung der Lehrer, über den schulmeisterlichen Hochmuth und über die Stoffüberhäufung in der Volksschule" aussprach.

9. Programm der zürcherischen Demokratie, betreffend das Schulwesen. Der „pädagogische Beobachter" nennt als nächstens anzustrebende Aufgaben und Ziele: theilweise Revision des Unterrichtsgesetzes zum Zweck der Hebung der Volksschule; einheitliche Schulinspektion; Vereinfachung des Primarunterrichts (die Realfächer sollen in den Dienst der Sprache gestellt werden); Organisation der Fortbildungs- und Zivilschule; Unentgeltlichkeit der Lehrmittel auf allen Stufen der Volksschule; staatliche Unterstützung der Kindergärten; Aufhebung des Seminars, Freizügigkeit der Lehrerpatente. Er empfiehlt die Annahme des „Fabrikgesetzes", das Anstoß zu heilsamen Neuerungen in der Schulorganisation geben werde.

10. Die „Neue Zürcher Zeitung" widmet dem in Triest verstorbenen (geb. 1815, gest. im November 1875) Dr. Hermann Köchli wegen seiner langjährigen Wirksamkeit in der Schweiz und wegen seiner republikanischen Gesinnung ein Gedenkblatt. Im Jahre 1849 verließ er mit Rektor Zschetzsche als Flüchtling sein deutsches Vaterland. 1850 kam er als Professor der Hochschule nach Zürich. Er hatte bald sein Terrain gewonnen; seine weltmännische Art imponirte, seine entschiedene Zuversicht erweckte Vertrauen. 1859 erhielt er das Ehrenbürgerrecht in Zürich. 1864 siedelte er nach Heidelberg über. Ein Sturz vom Pferde führte seinen Tod herbei.

Im April 1877 starb in Zürich Professor Ettmüller, ein vieljähriger Professor an der Kantonsschule und der Universität und rühmlichst bekannter Herausgeber altnordischer Sagen, im 74. Jahre.

Die „Grenzpost" enthielt (in Nr. 14—21) ein Lebensbild des verstorbenen Seminardirektor H. Grunholzer.

Wir verdanken die freundliche Zusendung 1) des Entwurfs eines Schulgesetzes für den Kanton Baselstadt; 2) des zweiten Programms des

thurgauischen Lehrerseminars; 3) des Rechenschaftsberichts des Erziehungs-Departements Solothurn und St. Gallen; 4) des vierten Jahresberichts über das Lehrerinnenseminar in Aarau; 5) des 14. Jahresberichts über die Einwohnermädchenschule in Bern, sammt Unterrichtsplan; 6) die Zusammenstellung der eidgenössischen und kantonalen Verfassungsbestimmungen und Gesetze über das Unterrichtswesen des Kantons Zürich; 7) Verzeichniß der Schüler der Stadt Zürich.

Wir werden diese und andere Novitäten im nächsten Berichte berücksichtigen. Unser Jahrbuch kann eben kein Organ sein, um die Neuigkeiten schnell mitzutheilen; es bezweckt vielmehr, die pädagogischen Vorgänge und Erscheinungen im Berichtsjahr in gedrängter Kürze, im Zusammenhang und in übersichtlicher Gruppirung vorzuführen, um mit diesem Resumé zugleich den Charakter der pädagogischen Strebungen im betreffenden Zeitraume zu bezeichnen.

St. Gallen im Juli 1877.

Lectüre der einschlägigen Autoren und durch vernünftige Erprobung in der Praxis gekommen." — — „**Die weitläufigen und gründlichen Capitel über Anschauungsunterricht und Sprachunterricht behandeln Geschichte, Wesen und Methodik dieser Fächer in vortrefflicher Weise; auch die übrigen Abschnitte sind ganz geeignet, völlig zu orientiren. Wir müssen gestehen, daß wir das Buch mit großem Interesse studirten und es den Lehrern bestens empfehlen können.**" (Adalbert Hein.)

Die **Prager Blätter für Erziehung und Unterricht, Jahrgang VII., Nr. 29**: „Wir haben es hier mit einem mehr als gewöhnlichen Werke zu thun. **Entgegen den kleinlichen Streitigkeiten und Nergeleien so vieler neuer Elementarmethodiker sucht der Verfasser den Elementarunterricht im Ganzen auf große Principien zu stützen und im Einzelnen dem Lehrer freien Spielraum zu lassen.** — Mit wahrem Bienenfleiße hat der Verfasser die Ansichten vieler hervorragender Pädagogen aller Zeiten über den ersten Schulunterricht aus Originalwerken zusammengetragen. Mit großer Sachkenntniß behandelt er die gesammte hier einschlägige Literatur und geißelt die Verkehrtheiten, in die man allenthalben gerathen. Auch an originellen trefflichen Gedanken ist das Buch reich; man merkt, daß es aus der Schulpraxis hervorgegangen und mit seltener Begeisterung geschrieben ist." — — „Das Buch ist, soviel uns bekannt, das **erste** seiner Art, weil es **ein wahres Quellenwerk**", ꝛc.

(Veritas.)

Die **freie Außig. Schulzeitung** empfiehlt das Werk (durch Herrn Lehrerbildner Manzer aus Leitmeritz) ganz besonders auch für Lehramtscandidaten (Seminaristen), denen es bei seiner Reichhaltigkeit als Hilfsbuch beim Unterrichte in der Elementarmethodik treffliche Dienste leisten wird.

A. Richters prakt. Schulmann, 1876, Heft 6: „Die Theorie des ersten Schulunterrichts, einschließlich der Geschichte desselben, findet in dem Buche eine sehr eingehende und gründliche Darstellung, an welcher ebensosehr die Klarheit des Ausdrucks zu loben ist, wie die Wärme der Empfindung, mit der der Verfasser für seinen Gegenstand eintritt. Der Verfasser beherrscht durchaus die einschlagende Literatur und manche Capitel seines Buches bieten Erschöpfenderes, als manche besondere Schriftchen, die über den betreffenden Gegenstand erschienen sind; als Beispiel dafür möchten wir das Capitel über die Geschichte der Leselehrmethoden anführen. Auch daß der Verfasser selbst gedacht und beobachtet und in der Praxis etwas Tüchtiges gelernt habe, verräth das Buch. Daß der Verfasser, fern von aller Gelehrtthuerei, sich möglichst einfach und praktisch hält und auch den ersten Schulunterricht, der Art des kindlichen Geistes entsprechend, möglichst einfach und ungekünstelt gehalten wissen will, rechnen wir ihm als besonderes Verdienst an."

Sammlung von Aufgaben aus der Arithmetik

für Gymnasien, Realschulen und höhere Bürgerschulen.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen über die neuen Maaße, Gewichte und Münzen

bearbeitet von

Prof. **Dr. M. Löbe,**

Lehrer a. d. herzogl. Realschule in Altenburg.

Zweite Auflage.

Heft I: 1. Grundrechnungen mit ganzen, unbenannten u. gleichbenannten Zahlen.
2. Grundrechnungen mit ungleichbenannten Zahlen. 5 Bogen. gr. 8. geh. Preis 75 Pf.

Heft II: 3. Rechnungen mit Decimalbrüchen.
4. Rechnungen mit gemeinen Brüchen. $5^{1}/_{2}$ Bogen gr. 8. Preis 80 Pf.

Heft III: 5. Procentrechnung.
6. Vertheilungs- und Mischungsrechnung.
7. Verhältnisse und Proportionen. $4^{3}/_{4}$ Bogen gr. 8. Preis 75 Pf.

Auflösungen zu Löbe's Aufgaben, 1—3. Heft, $3^{1}/_{4}$ Bogen. 1 Mk.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.